

Grundriss
der vergleichenden Grammatik
der semitischen Sprachen.

Grundriss

der

vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen.

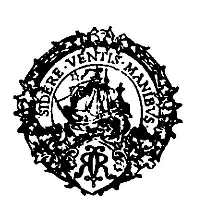
VON

CARL BROCKELMANN.

IN ZWEI BÄNDEN.

I. BAND:

Laut- und Formenlehre.



BERLIN,
VERLAG VON REUTHER & REICHARD
1908.

LONDON,
WILLIAMS & NORGATE
14, HENRIETTA-STREET.

PARIS,
PAUL GEUTHNER
68, RUE MAZARINE.

NEW YORK,
LEMCKE & BUECHNER
11, EAST 17th STREET.

Göttingen, Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei W. Fr. Kaestner).

Vorrede.

Die bei der wissenschaftlichen Erforschung und Darstellung des Baues der semitischen Sprachen zu überwindenden Schwierigkeiten hat man schon oft erörtert. Die ungenügende Überlieferung des Lautstandes der altsemitischen Literatursprachen wird uns freilich auf viele Fragen stets die Antwort schuldig bleiben. Manche Probleme aber galten lange Zeit nur deshalb für unlösbar, weil man mit falschen Fragestellungen an sie herantrat. Schon 1879 hat Prätorius in dem Vorwort zu seiner Amharischen Sprache darüber geklagt, daß man sich in der semitischen Grammatik allzu lange damit begnügte, äußerliche Beobachtungen über das Schriftbild zu sammeln, statt mit den von der neueren Lautphysiologie gefundenen Methoden das Verständnis der Vorgänge zu erschließen, die im Schriftbilde meist nur unvollkommen sich spiegeln. Seitdem hat die Erforschung des semitischen Lautwesens allerdings erfreuliche Fortschritte gemacht. Durch die sorgfältige Aufnahme neusemitischer Dialekte, wie wir sie namentlich für das Arabische des Ostens dem Grafen Landberg und für das des Westens H. Stumme verdanken, ist ein auch für die Beurteilung der älteren Phasen des semitischen Sprachlebens sehr wertvolles Material gewonnen. Mit dessen Hilfe sind denn auch in der Tat manche Einzelfragen schon gelöst. Kein Sachkundiger aber wird leugnen, daß noch außerordentlich viel zu tun bleibt, ehe auch nur die wichtigsten, sicher erforschbaren Probleme der altsemitischen Lautgeschichte ihre Erledigung finden. Wie viel Anstoß die bisher herrschende, nur vom Schriftbild ausgehende Auffassung der semitischen Grammatik dem geschulten Phonetiker bietet, haben ja vor nicht langer Zeit noch Sievers' Untersuchungen zur hebräischen Metrik gezeigt. Wer sich freilich für eine Sprache nicht um ihrer selbst willen interessiert, sondern sie nur als Vehikel zum

Verständnis einer Literatur schätzt, der mag solche Untersuchungen für überflüssig halten, doch wird man dem schwerlich mehr Gewicht beilegen, als wenn etwa ein Musiker erklärte, er halte die Helmholzschen Untersuchungen über die Schallwellen für überflüssig und darum für schädlich.

Auf dem Gebiete der Formenlehre und der Syntax sind allerdings schon erheblich größere Fortschritte gemacht als auf dem der Lautgeschichte. Durch Nöldeke's aramäische und Prätorius' abessinische Arbeiten, sowie durch die Forschungen der Assyriologen, namentlich P. Haupt's, ist der semitischen Grammatik eine Fülle neuen, gut gesichteten Materials zugeführt, und Philippi's feinsinnige Untersuchungen haben schon manches einzelne Problem gelöst. Dennoch harrt auch dies Material zumeist noch seiner Bearbeitung im Lichte moderner sprachhistorischer und sprachpsychologischer Anschauungen.

Der vergleichenden Betrachtung der semitischen Sprachen hat man nicht selten durch den Hinweis auf ihre allzu nahe Verwandtschaft die Aussicht auf Erfolg absprechen zu müssen geglaubt. Diese aber würde nur dem Versuche, eine semitische Ursprache zu rekonstruieren und diese bis in ihre letzten Fasern hinein zu zergliedern und zu erklären, Schwierigkeiten bereiten. Aber solchen Phantomen jagen ernsthafte Forscher heute kaum mehr nach. Die Entwicklung und der Werdegang der einzelnen historischen Sprachen sind es, die uns interessieren. Da uns für keine einzelne Sprache ein so reiches Material bekannt ist, daß wir sie aus diesem allein genügend verstehn könnten, so müssen wir bei jedem einzelnen Problem alle ihre Verwandten vergleichen. Die jüngsten Entwicklungsstufen können dabei unbedenklich zur Erläuterung der älteren Sprachschichten herangezogen werden, da die Gesetze sprachlicher Entwicklung, wie allgemein zugestanden wird, in den unserer Forschung überhaupt zugänglichen Perioden dieselben geblieben sind.

Der Lösung der zahlreichen auf diesem Gebiet noch offenen Fragen den Weg zu bahnen ist der vorliegende Grundriß bestimmt. Er soll und kann natürlich kein Handbuch sein, das auf alle diese Fragen eine fertige Antwort böte. Es soll vielmehr nur ein möglichst das gesamte z. Z. erreichbare Tatsachenmaterial umfassendes System aufgestellt werden, bei dem eine, wie ich hoffe, nicht unerhebliche Reihe neuer Probleme sich ergibt. Die Arbeiten früherer Forscher sind dabei so eingehend, wie möglich, berücksichtigt. Sollte ich trotz aller darauf verwendeten Zeit diese oder jene Außerung über-

sehen haben, so verzichte ich natürlich auf jeden Prioritätsanspruch. Freilich sollen meine Literaturangaben nicht etwa eine vollständige Geschichte jedes einzelnen Problems darstellen, und jede m. E. verfehlte Etymologie oder Formerklärung zu buchen, habe ich nicht als meine Aufgabe betrachtet. Wohl aber habe ich jeden mir richtig scheinenden Gedanken zu verwerten gesucht, und nichts würde mich mehr freuen, als wenn ich eine 2. Auflage dieses Buches, sollte ich sie erleben, von Grund aus umarbeiten müßte. Gleichzeitig mit diesem Bande erscheint als Bestandteil der Porta lingg. orient. eine kürzere Bearbeitung des gleichen Stoffes, in der ich bereits manches anders und, wie ich hoffe, besser gefaßt habe, auf die ich daher in den Nachträgen schon mehrfach verwiesen habe.

Neben den altsemitischen Literatursprachen, deren Geschichte aufzuhellen mein erstes Ziel war, habe ich so umfassend, wie es mir hier möglich war, auch die neueren Dialekte zum Vergleich herangezogen. Für das Mehri und Soqotri aber glaubte ich von einer Benutzung der im Erscheinen begriffenen Texte D. H. Müller's absehn zu müssen, einerseits um den grammatischen Untersuchungen des hochverdienten Pioniers der südarabischen Linguistik nicht vorzugreifen, andrerseits, um nicht durch Verwertung noch unabgeschlossener Materialien der drohenden Gefahr des Irrtums zu verfallen. Die Umschrift moderner Dialekte habe ich, so weit es ging, einheitlich gestaltet, nur die Schreibung Pedro's de Alcala und die der maltesischen Quellen habe ich unverändert übernommen.

E. Littmann, der mir für die Korrekturen seine Hilfe freundlichst selbst anbot, hat mich namentlich durch eine sorgfältige Kontrolle des neuabessinischen Materials, das zu einem großen Teil auf seinen eigenen Forschungen beruht, zu herzlichem Danke verpflichtet.

Jede Einteilung des grammatischen Stoffes, dessen Elemente im Leben der Sprache stets ein unteilbares Ganzes bilden, ist bekanntlich willkürlich. Dieser erste Band umfaßt Laut- und Formenlehre, und aus rein buchtechnischen Gründen habe ich in der letzteren nur Bau und Entwicklung der Formen dargestellt, während die Geschichte ihres Gebrauchs im wesentlichen mit der Lehre vom Satze zusammengefaßt werden wird. Die diesem Bande beigegebenen Wörterverzeichnisse enthalten, da ich mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum auf Vollständigkeit verzichten mußte, nur die Wörter, von denen ich annahm, daß sie nicht ohne weiteres mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses an ihrem Platze sich würden auffinden lassen.

Für den zweiten Band, der die Syntax darstellen soll, ist das Material gesammelt und zum Teil, soweit ich es anfangs schon in diesem Bande vorzulegen beabsichtigte, auch schon ausgearbeitet. Der zweite Band wird also dem ersten so bald wie möglich nachfolgen.

Königsberg i. Pr. im Juni 1908.

C. Brockelmann.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

1. Die semitischen Völker und Sprachen.

Der Name Semiten ward von Schlözer (in Eichhorns Repert. 1.
Bd. 8, 161) i. J. 1781 als gemeinsame Bezeichnung für die Hebräer, Aramäer, Araber und Abessinier, deren Sprachen unter einander verwandt sind, geprägt auf Grund der Völkertafel, Gen. 10, in der Hebräer, Aramäer und Araber von Sem abgeleitet werden. Dieser Name ist so kurz und zweckmäßig, wie ein künstlicher Name nur sein kann, und daß die moderne Wissenschaft mit ihm einen andern Sinn verbindet als der Verfasser von Gen. 10, spricht nicht gegen ihn.

Hebräisch und Arabisch sind einander in so vielen Beziehungen ähnlich, daß schon jüdische Gelehrte des 10. Jahrh., wie Jehuda ibn Qoraiš (s. Geiger, Ursprung der Sprache, 1869, 22—3, Delitzsch, Jeschurun, 1838, S. 63/4, Böttcher, Ausf. Lehrb. der hebr. Spr. S. 55/6) ihre Zusammengehörigkeit erkannten. Noch augenfälliger sind die Beziehungen zwischen Hebräisch und Aramäisch, und als man im 17. Jahrh. anfing, sich mit der Kirchensprache der Abessinier näher zu befassen, konnte man nicht umhin, deren nahe Verwandtschaft mit dem Arabischen alsbald zu erkennen. So hatten denn die großen Orientalisten des 17. Jahrh. wie Ludolf, Bochart, Castel, schon eine im wesentlichen richtige Vorstellung von der Einheit des semitischen Sprachstammes, lange ehe Bopp die Verwandtschaft der europäischen Sprachen unter einander und mit dem Indisch-iranischen begründen konnte. Dem 19. Jahrh. war es dann vorbehalten, nach Entzifferung der Keilschrift das Assyrische als einen neuen Zweig dem semitischen Sprachstamm anzugliedern und durch genaueres Studium anderer Äste, wie des Phönicischen und des Südarabischen, sowie der noch lebenden Ausläufer des Aramäischen, Arabischen und Abessinischen unsere Kenntnis des Semitismus zu bereichern und zu vertiefen.

2. Die Einsicht, daß alle diese Völker eine große Gruppe bilden wie die Indogermanen in Asien und Europa, die Uralaltaier in Nordwestasien und die Bantuvölker in Mittel- und Südafrika, führt notwendig zu der Annahme, daß die Völker, die diese Sprachen redeten, auch historisch einmal eine Einheit gebildet haben. Aber Sprachen werden ja nicht nur von Generation zu Generation vererbt, sondern auch nicht selten von einem Volke einem anderen, ihm unterlegenen aufgezwungen. So ist es mehr als wahrscheinlich, daß unter den Babyloniern viele ihre Sprache nicht von ihren Vorfahren ererbt hatten. Auch von den hebräisch und aramäisch redenden Bewohnern Syriens stammten manche von nicht semitischen Ahnen ab. Seine nicht semitische Herkunft verrät noch einer der Könige von Sam'al in seinen aramäischen, zu Zinǧirli gefundenen Inschriften durch seinen Namen Panamu, Sohn des Qrl. Noch mehr vielleicht fällt die unsemitische Abkunft semitisch redender Stämme in Abessinien in die Augen. Aber das Volk, das sich nach Norden und Süden hin ausbreitete und anderen seine Sprache aufzwang, muß doch einmal einen gemeinsamen Wohnsitz gehabt haben.

Wo nun aber dies semitische Urvolk gesessen hat, das ist eine Frage, die wohl, ebenso wie die nach der Urheimat der Indogermanen, nie mit Sicherheit zu beantworten sein wird. Die Sprachwissenschaft kann zu ihrer Lösung jedenfalls nur sehr wenig beitragen. Wenn man aber bedenkt, daß noch in historischer Zeit die Kulturländer in Mesopotamien und Syrien immer wieder von Nomadenstämmen aus den arabischen Wüsten überflutet werden, bis die letzte und mächtigste dieser Völkerwellen, die im engeren Sinne sogenannte Arabische, ganz Vorderasien und Nordafrika überschwemmt, so wird es allerdings wahrscheinlich, daß Arabien, das Land, aus dem auch die semitische Bevölkerung Abessiniens stammen dürfte, als die Urheimat der Semiten angesehn werden kann. Wie und woher die Semiten etwa in vorgeschichtlicher Zeit nach Arabien gekommen sind, braucht uns dann nicht weiter zu interessieren.

Für Arabien als die Urheimat der Semiten sind u. a. Renan, Hist. génér. 29, Sprenger, Die alte Geographie Arabiens § 42 und Schrader, ZDMG. XXVII, 397 eingetreten. Guidi, Della sede primitiva dei popoli semitici (Reale Accad. dei Lincei, CCLXXVI, Memorie, Roma 1879) suchte Babylonien als den Ursitz der Semiten zu erweisen. Grimme, Mohammed, Weltgesch. in Karakterbildern, München 1904, S. 6—9, dem Streck, Klio VI, 185 beizustimmen geneigt ist, sucht die Heimat der Semiten in Ostafrika, sein Hauptargument ist seine mir unannehmbare Theorie von der Altertümlichkeit der labialisierten »Gutturale« im Abessinischen. Im Hinblick auf die wahrscheinliche Verwandtschaft der

Semiten mit den Hamiten ist auch NÖLDEKE, die semit. Spr. 11, der Hypothese geneigt, daß die Heimat der Semiten in Afrika zu suchen sei.

Ob mit den oben aufgezählten Völkern und Sprachen schon der ganze Umfang des ursprünglichen Semitentums erschöpft sei, läßt sich zur Zeit noch nicht sicher entscheiden. Es scheint sehr vieles dafür zu sprechen, daß die Ägypter eigentlich in diesen Kreis hineinzubeziehen sind. Je mehr die Forschung den ältesten Formenbau des Ägyptischen, wie er in den Pyramidentexten vorliegt, erschließt, desto überraschender tritt seine Ähnlichkeit mit dem semitischen zu Tage. Schon Brugsch, Hieroglyph.-demot. WB. I (1867) IX hat vermutet, daß das Ägyptische eine semitische Sprache sei, und Erman, ZDMG. 46, 125 ff. erklärt die Eigentümlichkeiten des Ägyptischen daraus, daß es sich schon sehr früh von seinen Verwandten getrennt habe und seit Jahrtausenden seine eigenen Wege gegangen sei. Durch die Vermischung der einwandernden Semiten mit den älteren, anderssprachigen Bewohnern des Niltals und durch die frühe Blüte ihrer Kultur sei das Ägyptische viel schneller und durchgreifender fortentwickelt als die Sprachen der anderen Semiten, ähnlich wie das Englische sich unter denselben Umständen so weit von den anderen germanischen Sprachen entfernt hat. Zurzeit ist aber die Erforschung des Ägyptischen noch nicht soweit gediehn, daß es schon Erfolg verspräche, ihre Resultate für die semitische Grammatik zu verwerten. 3.

Dasselbe gilt in noch höherem Maße für die Vergleichung der semitischen mit den sogenannten hamitischen Sprachen. Unter diesem Namen faßt man die Sprachen der Berbern und der Nubier in Nordafrika, der Haussa und der Fulbe in Zentralafrika und die der sogenannten Kuschiten (Bischari, Bedscha, Saho, Galla, Dankali, Somali und die Agau d. s. Bilin, Chamir und Quara) in Abessinien und seinen Nebenländern zusammen, vgl. Prätorius, Über die hamitischen Sprachen Ostafrikas, Beitr. zur Ass. II 312—41. Es scheint allerdings dieser Sprachstamm in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis zu dem semitischen zu stehn. Dafür sprechen namentlich manche auffallende Übereinstimmungen in den Grundzügen des grammatischen Formenbaus, denen freilich ebensoviele tiefgehende Unterschiede zur Seite gehn. Wenn jene Übereinstimmungen wirklich auf Verwandtschaft beruhn und nicht etwa auf Entlehnung, was immerhin noch nicht ganz ausgeschlossen ist, so haben sich die beiden Stämme jedenfalls schon vor aller Geschichte von einander getrennt, wahrscheinlich viel früher als etwa die Ägypter von dem Hauptstamme der Semiten. Nun ist die Erforschung der hamitischen Sprachen 4.

selbst noch keineswegs zu abschließenden Resultaten gekommen, weder was das verwandtschaftliche Verhältnis der einzelnen Sprachen, noch was die Entwicklung ihres grammatischen Baus anlangt. Diese letztere Untersuchung wird auch dadurch sehr erschwert, daß wir fast alle diese Sprachen nur in ihrer jüngsten Gestalt kennen. Nur für das Berberische haben wir einige alte Inschriften und für das Nubische einige neuerdings wieder aufgetauchte Reste einer christlichen Literatur (s. H. Schäfer und K. Schmidt, in SBA., 1906 S. 77 ff.). Eine voreilige Vergleichung hamitischer Spracherscheinungen mit semitischen kann daher nur zu leicht zu irrigen Schlüssen führen.

5. Ganz ergebnislos endlich sind alle Versuche geblieben, das Semitische mit noch anderen Sprachstämmen, namentlich dem indogermanischen, in Beziehung zu bringen, s. u. a. Fr. Delitzsch, Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft, Leipzig 1873, neue Lichtdruckausgabe 1884, A. Uppenkamp, Beiträge zur semitisch-indogermanischen Sprachvergleichung, Gymn.-Progr., Düsseldorf 1895 und A. Trombetti, Indogermanische und semitische Forschungen, Bologna 1897. Ob zwischen Semiten und Indogermanen ursprünglich somatische Verwandtschaft besteht, ist eine Frage für sich. Wenn sie wirklich einmal in näheren Beziehungen gestanden haben sollten, so liegen diese jedenfalls soweit zurück, daß sie in der Sprache keine Spuren mehr hinterlassen haben.

6. Als die Semiten nun noch ein Volk bildeten, müssen sie auch eine gemeinsame Sprache geredet haben. Freilich gibt es keine wirkliche Umgangssprache in einem einigermaßen ausgedehnten Gebiete, die nicht schon in Dialekte gespalten wäre. Die semitischen Sprachen, die uns in historischer Zeit selbständig gegenübertreten, müssen, als das Urvolk noch in einem Lande beisammen wohnte, schon als Dialekte bestanden haben, wenn sich gewiß auch ihre Eigentümlichkeiten erst nach ihrer Trennung schärfer ausprägten. Natürlich sind aber jene Dialekte ebenso wenig wie später die Sprachen immer streng von einander geschieden gewesen. Wie diese sich namentlich in ihrem Wortschatz mannigfach unter einander beeinflußten, so werden es in vorhistorischer Zeit erst recht die Dialekte getan haben, was sich freilich mangels jeder Überlieferung nicht mehr nachweisen läßt. Wie es im Grunde eine Fiktion ist, von der gemeinsamen Umgangssprache eines großen Volkes zu reden, wenn man nicht die Sprache der Literatur meint, die, mag sie auch als das ideale Muster gelten, doch nirgends im wirklichen Leben rein gesprochen wird, so ist es natürlich erst recht eine Fiktion, wenn wir im folgenden vom Ursemitischen

reden. Wir geben uns nicht einmal mehr der Illusion hin, daß es möglich sei, durch Vergleichung der einzelnen Sprachen ihre gemeinsame Urmutter auch nur mit annähernder Wahrscheinlichkeit zu rekonstruieren. Was wir als ursemitische Formen aufstellen, das sind gewissermaßen nur Formeln, in denen wir den gegenwärtigen Stand unserer Erkenntnis vom Werdegang und dem gegenseitigen Verhältnis der einzelsprachlichen Erscheinungen zum Ausdruck bringen.

Der semitische Sprachstamm unterscheidet sich von an- 7.
deren im Lautstand vor allem durch das Überwiegen der Konsonanten über die Vokale. Für den Semiten verbindet sich der Begriff eines Wortes mit den Konsonanten, die Vokale sind nur dazu da, die Modifikationen dieses Begriffs zum Ausdruck zu bringen. Daher liegt auch bei der Aussprache das Hauptgewicht der Artikulation auf den Konsonanten, und die Vokale ordnen sich in ihrer Klangfarbe diesen unter. Im Lautsystem überwiegen die Laryngale und Velare, sowie die Zischlaute und Dentale in den mannigfachsten Nüancen. In der weitaus größten Zahl der Wörter sind je drei Konsonanten die eigentlichen Träger der Bedeutung, zu denen manchmal noch Vor- und Nachsätze hinzutreten, um jene zu modifizieren. Eine Wortzusammensetzung kennen die semitischen Sprachen nicht, und nur in den jüngsten sind zuweilen Genetive mit ihrem Regens so eng zusammengewachsen, daß sie wie ein Wort behandelt werden. Beim Verbum sind die subjektiven Zeitformen, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ursprünglich überhaupt nicht ausgedrückt, sondern nur das objektive Moment der vollendeten oder nicht vollendeten Handlung. Erst die jüngeren Sprachen schaffen sich nach und nach allerlei Bezeichnungen auch für jene subjektiven Zeitformen. Dafür sind die Ausdrucksmittel für die sogenannten Aktionsarten, aktiv, passiv, neutrisch, intensiv, konativ, kausativ, reflexiv, um so reicher entwickelt. Der Satzbau bewegt sich ursprünglich in reiner Beiordnung und geht erst in den jüngeren Sprachen allmählig zur Unterordnung über. Die Wortstellung ist anfang sstreng und fest geregelt und erhält erst spät eine gewisse Freiheit.

Vgl. H. Reckendorf, Zur Charakteristik der semitischen Sprachen, Actes du X Congr. des Orient. II, p. 1—9, Leide 1896.

Die ältere Sprachwissenschaft pflegte das verwandtschaftliche Ver- 8.
hältnis der einzelnen Glieder eines Sprachstammes unter dem Bilde eines Stammbaumes darzustellen. Seither ist man aber zu der Einsicht gekommen, daß alle Dialekte ursprünglich durch unmerkliche Übergänge mit einander verbunden waren. Nun sind aber die Mund-

arten mächtiger Gemeinden imstande, mit der Zeit ihre Nachbarn aufzusaugen. So stoßen nach und nach immer unähnlichere Idiome an einander, aus den Mundarten entwickeln sich selbständige Sprachen, die dann die Verkehrsgemeinschaft mit ihren Verwandten nicht mehr aufrecht erhalten können. Daher zeigen auch die Sprachen nach ihrer geographischen Lage nähere und entferntere Beziehungen, die sie gruppenweise zusammenschließen. Das Assyrisch-Babylonische steht als Ostsemitisch allen anderen Sprachen als den westsemitischen gegenüber, wie zuerst Hommel, Aufsätze und Abhandlungen I (München 1892), S. 92—123, dargelegt hat. Die westsemitischen Sprachen zerfallen dann wieder in Nordwestsemitisch, das Kana'anäische und Aramäische umfassend, und Südwestsemitisch, das sich in Arabisch und Abessinisch gliedert.

9. Am frühsten von allen semitischen Sprachen, abgesehn vom Ägyptischen, hat sich offenbar die des Ostens selbständig entwickelt. Nach der zuerst bekannt gewordenen Fundstätte ihrer Denkmäler nennen wir sie gewöhnlich a potiori Assyrisch, richtiger wäre der Name Babylonisch, da das Mündungsgebiet des Euphrat und des Tigris die älteste Heimat dieser Sprache war, von der aus sie erst allmählig nach Norden vorgedrungen ist. In Babylonien haben die einwandernden Semiten die schon hoch entwickelte Kultur eines älteren Volkes, der Sumerer, die mit keinem jetzt noch bekannten Volke verwandt gewesen zu sein scheinen, und damit zugleich deren Bilderschrift übernommen. Diese entwickelten sie allmählich zu einer immer noch mit Ideogrammen stark durchsetzten Silbenschrift, die man nach der Gestalt ihrer Grundelemente die Keilschrift nennt, und die dann auch von allen ihren Nachbaren angenommen wurde. Im Westen ward mit der Schrift zugleich die babylonische Schriftsprache übernommen, die aber in den zu el-Amarna gefundenen Briefen aus Kana'an auch im Formenbau stark durch die Landessprache gefärbt ist, bis etwa im 11. Jahrh. v. Chr. beide durch nationale Schrift und Sprache verdrängt wurden; im Osten und Norden dagegen paßte sich die Keilschrift von vorn herein den nichtsemitischen nationalen Sprachen an.

In Babylonien erlitt das semitische Idiom bei der Übernahme durch eine anderssprachige Bevölkerung das in allen ähnlichen Fällen unvermeidliche Schicksal. Seine Aussprache mußte sich dem Organ der Unterworfenen anpassen, von denen die Sieger auch viele Wörter für ihnen noch unbekannte Kulturbegriffe entlehnten (s. P. Leander, die sumerischen Lehnwörter im Assyrischen, Upsala 1903). Infolgedessen gingen alle Laryngale bis auf den einfachen Stimmritzenver-

schlußlaut und der tönende velare Reibelaut *ġ* verloren. Auch der tonlose Velar *q* ward wenigstens in Babylonien selbst zum tönenden Palatal *g*. Die konsonantischen Vokale *u̯* und *i̯* gingen im Anlaut verloren, ersterer hielt sich allerdings noch etwas länger. Die in ihrer Artikulation nur wenig von einander verschiedenen Sch-Laute des Ursemitischen fielen in einen zusammen. Die spaltförmige Engenbildung der Zungenspitze bei der Artikulation der Zischlaute *þ*, *đ*, *þ̣*, *đ̣* ward überall durch die rillenförmige (*š*, *z*, *ṣ*) ersetzt. Die altererbte Nominalflexion war im Altbabylonischen noch vollständig erhalten, ging aber wie in allen jüngeren semitischen Sprachen schon früh nach und nach verloren. Als das Babylonische sich vom Gemeinsemitischen trennte, war dort die Ausbildung der beiden Zeitformen noch nicht abgeschlossen. Das sogenannte Perfekt geriet im Babyl. ganz unter den Einfluß des älteren Impf. und übernahm von diesem die präfigierende Flexion. Daneben entwickelte sich wie später im Aram. eine vom Verbalnomen ausgehende dritte Zeitform, das sogenannte Permansiv. Vom jüngeren Babylonisch unterscheidet sich das Assyrische nur wenig, hauptsächlich allerdings wohl, weil es eben eine von dem Kulturzentrum im Süden stark abhängige Schriftsprache war. In den Briefen, in denen wenigstens zuweilen die Umgangssprache durch die schulmäßige Hülle hindurchschimmert, treten allerlei Abweichungen zutage, und diese würden sicher noch mehr ins Auge fallen, wenn wir wirklich volkstümliche Texte besäßen. Wenn die Zischlaute im Assyr. schärfer gesondert erscheinen als im Babyl., so beruht das allerdings nur auf einer vollkommeneren Ausbildung der Schrift. Aber ein wirklicher phonetischer Unterschied ist die Erhaltung des velaren *q* und des im späteren Babylonisch in *v* übergehenden *m*.

Seit dem 8. Jahrh. drangen in das mesopotamische Kulturland immer größere Schwärme aramäischer Nomaden ein, besiedelten nach und nach das offene Land und nisteten sich später auch in den Städten ein. Dadurch ward die alte Landessprache immer mehr zurückgedrängt, und seit den Zeiten Alexanders, vielleicht schon früher, war sie vollends tot. Als Kirchen-, Literatur- und Geschäftssprache hat sie sich freilich noch mehrere Jahrhunderte gehalten. Doch hat das Assyr. kraft seiner überlegenen Kultur auch in der Sprache seiner Besieger zahlreiche Spuren hinterlassen in Lehnwörtern, die ihren Weg z. T. auch ins Hebr. gefunden haben (s. Jensens Beiträge zu meinem Lex. syr. und Zimmern, der auch eine Neubearbeitung des gesamten Materials angekündigt hat, in Schrader, die Keilinschr. und das A. T., 3. Aufl., S. 648).

Vgl. G. J. F. Gutbrod, Über die wahrscheinliche Lebensdauer der assyrisch-babylonischen Sprache, ZA. VI, S. 26—33.

Fr. Delitzsch, Assyrische Grammatik, 2. Aufl. (Porta ling. or. X), Berlin 1906.

A. Ungnad, Babylonisch-assyrische Grammatik, München 1906.

10. Noch vor den Aramäern war aber ein anderer Zweig der Semiten in die Kulturländer des Nordens eingedrungen. Diese nannten sich nach dem Zentrum ihrer späteren Wohnsitze, dem Tiefland an der Küste des Mittelländischen Meeres, die Kanaʿanäer. Unsere älteste Quelle für die Sprache dieser Semiten sind einzelne Glossen in den mit Keilschrift in babylonischer Sprache geschriebenen Briefen, die palästinische Kleinfürsten des 15. Jahrh. v. Chr. an den ägyptischen König Amenophis IV richteten, und die in el-Amarna in Ägypten wieder aufgefunden sind (s. Zimmern in Schrader, die Keilinschriften und das A. T., 3. Aufl., S. 651). Schon diese Glossen tragen das wichtigste Charakterzeichen des kanaʿanäischen Vokalismus, den Übergang des alten *ā* in *ō-ū*, der viele Jahrhunderte später auf demselben Boden wieder im Westaramäischen sich vollzieht, wahrscheinlich also mit Prätorius (ZDMG. 55, 370) auf eine Lautgewohnheit der vorsemitischen Bevölkerung des Landes zurückzuführen ist.

11. Das nächstälteste Originaldenkmal in kanaʿanäischer Sprache ist die i. J. 1868 entdeckte, jetzt im Louvre zu Paris aufbewahrte Siegesinschrift des Königs Mešaʿ von Moab (bald nach 900 v. Chr.). Sie zeigt im wesentlichen schon alle die Eigentümlichkeiten in der Grammatik und sogar im Stil, die den uns am besten bekannten kanaʿanäischen Dialekt, das Hebräische, auszeichnen. In der Grammatik zeigt sie nur eine Besonderheit, ein Reflexiv vom Grundstamm mit einem *t* hinter dem ersten Radikal, wie es sonst nur das Arabische kennt. Freilich ist zu bedenken, daß ja die altsemitische Schrift nur die Konsonanten, und auch diese vielleicht nur unvollkommen ausdrückt, daß daher in der lebenden Sprache manche dialektische Unterschiede bestanden haben mögen, die in der Schrift verschwinden.

Für alle hier erwähnten kanaʿanäischen und aramäischen Inschriften vgl. Mark Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik nebst ausgewählten Inschriften, Weimar 1898, I Text, II Tafeln, und ders. Ephemeris für semitische Epigraphik, Gießen 1902 ff.

12. Der wichtigste kanaʿanäische Dialekt ist aber für uns der israelitisch-hebräische. Dessen ältestes Denkmal ist das Lied der Debora (Richter 5), das noch aus der Zeit der Eroberungskämpfe stammt, also noch ins 2. vorchristliche Jahrtausend hinaufreicht. Wie es kommt, daß die Sprache der erobernd in Kanaʿan eingedrungenen Israeliten in allen wesentlichen Punkten mit jener der älteren Be-

wohner dieses Landes identisch ist, ob das auf Stammverwandtschaft oder auf Sprachentlehnung beruht, läßt sich nicht mehr ausmachen. Die Blütezeit der uns erhaltenen historischen und prophetischen Literatur ist die spätere Königszeit, aus dieser besitzen wir auch noch ein epigraphisches Denkmal in der im Schacht des Siloahkanals bei Jerusalem gefundenen, von dessen Vollendung berichtenden Bauinschrift. Von dialektischen Unterschieden innerhalb des Hebr. haben wir nur eine direkte Überlieferung in der bekannten Erzählung Richter 12, 6, daß die Ephraimiten in dem Worte *Šibbọlẹþ* ›Ähre‹ Samech für Schīn sprachen, aus einer so vereinzelten Nachricht lassen sich natürlich keine weiteren Schlüsse ziehn. Im Wortschatz zeigen allerdings die im Nordreich entstandenen Schriften, namentlich das Buch des Propheten Hosea, einige Besonderheiten.

Der Untergang des judäischen Nationalstaates bedeutete auch für die hebräische Sprache einen schweren Schicksalsschlag. Freilich haben die Exulanten in Babylon ihre Sprache sicher nicht aufgegeben, sie werden grade in der religiösen Not um so zäher an ihr festgehalten haben. So sind denn auch einige der schönsten Denkmäler der hebr. Literatur, namentlich der sogenannte Deuterojesajas (Jes. 40 ff.) im Exil entstanden. Auch in Palästina haben die Verbannten nach ihrer Heimkehr das Hebr. als Volkssprache noch in voller Geltung vorgefunden.

Mit dem Beginn der hellenistischen Zeit aber hatte das Hebr. sich überlebt. Die zahlreichen Juden, die damals nach Ägypten und weiter nach dem Westen auswanderten, konnten schon inmitten einer griechisch redenden Umgebung ihre Muttersprache nicht bewahren. Ihre in der Heimat zurückgebliebenen Volksgenossen waren aber in der gleichen Lage gegenüber dem damals in ganz Vorderasien als Verkehrssprache durchdringenden Aramäisch. Dies konnten sie um so leichter gegen ihr nationales Idiom eintauschen, weil beide sich außerordentlich nahe standen. Der Sprachwechsel wird sich hier noch schneller vollzogen haben, als die Verdrängung der Volksdialekte in Norddeutschland durch das Hochdeutsche.

Als Sprache der Religion und der Schule hielt sich das Hebr. noch viele Jahrhunderte. Auch nachdem es als Volkssprache längst tot war, ist noch viel hebr. geschrieben worden. Der Charakter dieser Schriftsprache hing natürlich davon ab, wie weit die einzelnen Autoren mit der alten Literatur vertraut waren. Das um 200 v. Chr. geschriebene Sirachbuch, von dessen Urtext seit 1897 wieder größere Stücke aufgefunden sind, ist noch in sehr gutem und reinem Hebr.

geschrieben. Andere ungefähr gleichzeitige oder etwas jüngere Schriften, wie Esther, der Prediger und manche Psalmen, zeigen dagegen schon ein sehr stark durch die herrschende aramäische Volkssprache gefärbtes Hebräisch (vgl. u. a. E. Kautzsch, die Aramaismen des A. T., I., Lexikalischer Teil, Halle 1902). Dieser aramäische Einschlag mußte im Laufe der Zeit natürlich immer mehr wachsen. Die in den beiden Talmuden aufbewahrten juristisch-rituellen Diskussionen aus den Gesetzesschulen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte sind zwar auch noch hebräisch geschrieben, aber ihr Wortschatz ist schon zum großen Teil dem Aramäischen entlehnt. Immerhin haben auch diese letzten Ausläufer der hebr. Literatur noch einige Wörter aufbewahrt, die sich durch ihren Lautstand als echtkanaʿanäisch ausweisen und nur zufällig im A. T., das ja bei seinem geringen Umfang nur einen Ausschnitt aus dem alten Sprachgut bieten kann, nicht belegt sind.

Im Lautstand, der Konsonanten wie der Vokale, hat nun das Hebr. seit den ältesten bis auf die jüngsten Zeiten scheinbar fast gar keine Wandlungen durchgemacht. Aber gewiß eben nur scheinbar. Die 22 Buchstaben des altsemitischen Alphabets haben schwerlich alle Laute der Sprache ausgedrückt, sondern gewissermaßen nur mehr oder weniger weite Artikulationssphären, ähnlich wie sich die arabische Schrift stets mit drei nur die wichtigsten Klangfarben sondernden Vokalzeichen begnügt hat. Noch die spätjüdische Tradition hat es für nötig gefunden, die beiden Nüancen des sch-Lautes, die in der Schrift nicht geschieden werden, durch diakritische Punkte zu sondern. Die Umschrift hebr. Eigennamen bei den LXX unterscheidet noch den velaren tönenden Reibelaut *ġ* von dem laryngalen ʿ, die beide in der Schrift nur ein Zeichen haben und später in der Tat zusammengefallen sind. So wäre es sehr wohl möglich, daß die Aussprache in älterer Zeit noch andere lautliche Nüancen unterschieden hätte, von denen uns keine Überlieferung mehr meldet. Dasselbe gilt erst recht für die Vokale, die in der Schrift ursprünglich überhaupt nicht bezeichnet wurden. Nach und nach sind zwar für die langen Vokale *ū-ō*, *ī-ē* hier und da die Zeichen für die konsonantischen Vokale *u̯* und *i̯* eingetreten, aber die späteren Abschreiber haben sich dabei sicher nicht mit diplomatischer Treue an ihre Vorlagen gebunden, sondern diese Zeichen nach der Aussprache ihrer Zeit gesetzt. Alle kurzen Vokale kennen wir überhaupt nur durch die jüdische Überlieferung, die etwa im siebenten nachchristlichen Jahrhunderte nach dem im Gottesdienst üblichen, feierlich kantillierenden

Vortrag festgelegt wurde. Diese Überlieferung erweist sich allerdings durch die Sprachvergleichung als eine relativ treue; sie ist vom Aramäischen weit weniger beeinflußt als man erwarten sollte. Immerhin ist sie in sich selbst noch nicht ganz fest; die sogenannte babylonische Punktation hat manche ältere Form bewahrt, die in der von ihr abgeleiteten tiberiensischen schon durch eine jüngere Bildung ersetzt ist (vgl. P. Kahle, der masoretische Text des A. T. nach der Überlieferung der babylonischen Juden, Leipzig 1902). Fast ein Jahrtausend rückwärts hat uns die Umschrift der LXX wieder in manchen Fällen altertümlicheren Lautstand erhalten (vgl. Cl. Könnecke, die Behandlung der hebr. Eigennamen in der Septuaginta, Gymn.-Progr., Stargard i. Pomm. 1885). Und wieder etwas urwüchsiger ist die leider sehr unvollkommene Umschrift hebräischer Eigennamen in den assyrischen Annalen.

Der Lautstand des Hebr. zeichnet sich wie der aller westsemitischen Sprachen durch vollere Bewahrung der Laryngalen vor dem assyrischen aus. In der Behandlung der Zischlaute steht das Hebr. dem Assyr. sehr nahe, es hat aber die beiden dort zusammengefallenen sch-Laute noch getrennt erhalten. Der Vokalismus des Hebr. ist durch den Schwund freiauslautender kurzer Vokale und durch die Reduktion der Kürzen im Wortinnern an zweiter Stelle vor dem Ton schon stark beschränkt. Die alte Freiheit des Akzents ist in weitem Umfang durch Betonung der Ultima ersetzt. Beim Nomen ist die Kasusflexion bis auf wenige Spuren verschwunden. Beim Verbum sind die beiden altsemitischen Zeitformen noch allein lebendig im Gebrauch, doch hat das Hebr., mit dem hierin nur das Moabitische zusammengeht, in dem abwechselnden Gebrauch der beiden Zeitformen in längeren Sätzen eigene Wege eingeschlagen. Der Satzbau ist noch außerordentlich urwüchsig, und kennt Unterordnung erst in sehr beschränktem Umfang.

H. Ewald, Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Bundes, 8. Ausg., Göttingen 1870.

J. Olshausen, Lehrbuch der hebräischen Sprache, Braunschweig 1861.

A. Müller, Hebräische Schulgrammatik, Halle 1878.

B. Stade, Lehrbuch der hebräischen Grammatik, I. Teil, Leipzig 1879.

W. Gesenius, Hebräische Grammatik, völlig umgearbeitet von E. Kautzsch, 27. Aufl., Leipzig 1902.

Neben dem Hebräischen war das Phönizische der bedeutendste **13.**
kanaʿanäische Dialekt. Den Konsonantenbestand des Phönizischen kennen wir ziemlich genau aus zahlreichen Inschriften, von denen einige bis ins 9. und 10. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen mögen, die

aber zumeist erst der Zeit nach dem 5. Jahrh. angehören. Dieser Konsonantenbestand deckt sich durchaus mit dem hebräischen, doch besteht auch hier der Verdacht, daß die Schrift den wahren Lautstand der Sprache nur ungefähr andeutet. Die Namen der beiden Hauptstädte von Phönizien, Tyrus und Sidon, werden wie im Hebr. im Anlaut mit demselben Zeichen *ṣ* geschrieben, das die Griechen nach ihrer Umschrift in doppelter Aussprache gehört haben müssen. Daß sie ungefähr richtig gehört haben, bestätigt die Sprachvergleichung. In Tyrus war ursprünglich im Anlaut ein englisches hartes *th* mit festem Absatz, das im Aramäischen zu *ṭ* wird, in Sidon dagegen ein *ṣ* (s. Olshausen, MBA. 1879, S. 555 ff.). Die Vokale kennen wir nur aus der griechischen Umschrift von Eigennamen und einzelnen phönizischen Wörtern, hier scheinen die Unterschiede vom Hebr. immerhin etwas bedeutender gewesen zu sein. Auch die Syntax, soweit wir sie aus dem gedrungenen Stile der Inschriften kennen lernen, war mit der hebr. nicht ganz einerlei. Das wichtigste syntaktische Kennzeichen des Hebr., die Fortsetzung des erzählenden Perfekts durch das Impf. apocop. fehlt dem Phönizischen. Dafür hat es einen im Hebr. noch fehlenden, aber später im Arab. wiederkehrenden Ansatz, die Tempora durch Anwendung eines Hilfsverbums (*kān* ›war‹) vor dem Perf. zur Bezeichnung der Vorvergangenheit etwas genauer zu präzisieren.

Durch ihre Kolonien verbreiteten die Phönizier ihre Sprache über die wichtigsten Küstenländer des Mittelmeeres, aber nur in Nordafrika, in Karthago und Umgegend, gewann sie wirklich festen Boden. Das Punische kennen wir gleichfalls aus zahlreichen, leider meist sehr kurzen und in späterer Zeit graphisch arg verwilderten Inschriften. Den eigentlichen Klang der Sprache lernen wir aus einigen punischen Versen kennen, die Plautus in seinem Pönulus angebracht hat. Leider sind diese Verse wahrscheinlich nicht einmal von Hause aus ganz korrekt konzipiert, jedenfalls später von den Abschreibern noch stark entstellt und daher nicht mehr in allen Einzelheiten mit voller Sicherheit zu verstehn. Sie sind zuletzt von Gildemeister in Ritschls Plautus (Tom. II, fasc. V, Lipsiae 1884) behandelt. Für den Vokalismus des Punischen ist eine gewisse Verdumpfung der Vokale, namentlich des *ō* zu *ū* (*sufet* = hebr. *šōfeṭ* ›Richter‹) charakteristisch. Im Neupunischen sind ebenso wie in den jüngeren aramäischen Dialekten die Laryngale bis auf ' und *h* aufgegeben. Im Mutterlande mag sich das Phönizische noch etwas länger gehalten haben als das Hebr. Die Existenz einer eigenen

phönizischen Sprache neben dem Aram. setzt noch das bekannte Epigramm des Meleager von Gadara voraus (Anth. graeca ed. Jacobs VII 419, 8, vgl. Schröder, Phöniz. Sprache, 18, n. 5). Um Christi Geburt war es jedenfalls dort auch schon vom Aram. aufgesogen. Zäher hielt sich das Punische in Nordafrika gegenüber den durchaus von ihm verschiedenen maurischen Sprachen und dem Latein; hier war es vielleicht noch im 5. Jahrh. n. Chr. lebendig.

Während das Phönizische nach Westen hin zu den Griechen eine ziemlich erhebliche Zahl von Fremdwörtern getragen hat (s. A. Müller in Bezzenbergers Beitr., I, 273 ff.) lassen sich in seinen semitischen Verwandten nur wenige Spuren phönizischen Einflusses nachweisen. Ein phöniz. Lehnwort vermutet Lidzbarski wohl mit Recht in dem Worte *nšḫt* eines Assuaner aramäischen Papyrus (DLZ. 1906, 3214). Im palästinischen Aramäisch erweist sich das Wort *sarsūr* »Makler«, das als *sursūr* auch ins Arab. übergegangen ist, schon durch seinen Vokalismus als aus dem Phöniz. entlehnt, wo es als *srsr* in einer kyprischen Inschrift aus dem 4.—3. Jahrh. v. Chr. belegt ist (s. Fraenkel, ZA. 10, 99).

P. Schröder, Die phönizische Sprache, Entwurf einer Grammatik nebst Sprach- und Schriftproben, mit einem Anhang, enthaltend eine Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus, Halle 1869 (durch neuere Funde mehrfach überholt).

Die nächste Völkerwelle, die nach den Kanaʿanäern gegen das Kulturland im Norden anflutete, waren die Aramäer. Seit dem 14. Jahrh. v. Chr. meldet uns die Literatur der Assyrer und Babylonier von den Arimi oder Aḫlamē, die als Nomaden die Wüste im Westen von Mesopotamien durchstreiften, als Räuber die Grenzen des Kulturlandes unsicher machten und allerlei schnell wieder zerfallende Staatswesen schufen (vgl. M. Streck, Über die älteste Geschichte der Aramäer mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Babylonien und Assyrien, Klio VI, 185—225). Sie drangen aber aus der Wüste nach NW. vor in die Länder, in denen nichtsemitische Völker schon eine ziemlich hohe Kultur geschaffen hatten. In diese wuchsen sie hinein und drängten ihren Begründern dafür ihre Sprache auf. Deren für uns älteste Denkmäler sind die bei dem jetzigen Zinǧirli gefundenen Inschriften der Fürsten von Sam'al, von denen einer noch den unsemitischen Namen Panamu trägt. Mit dem Alphabet entlehnten aber diese Aramäer auch orthographische Gewohnheiten von den Kanaʿanäern. Wir sahen, daß diese für gewisse Lautgruppen nur ein Zeichen hatten. Diese Aramäer schrieben nun 14.

ihre Zischlaute mit denselben Buchstaben wie die Kanaʿanäer. Ursemitisches *ḏ*, *þ*, *ḅ* fielen im Kanaʿanäischen später mit *z*, *š* und *ṣ* zusammen und wurden seit alters mit denselben Zeichen geschrieben. Das taten nun auch diese Aramäer, ob wohl bei ihnen jene Laute später zu *d*, *t*, *ṭ* wurden. Auch der Gebrauch des Pron. 1. Pers. *'nk* und *'nkį* gegenüber *'nh* in der Bauinschrift ist wohl nicht als aramäischer Archaismus, sondern als Kanaʿanaismus, der mit dem Gebrauch der kanaʿanäischen Schrift zusammenhängt, anzusehn. Dieselben orthographischen Eigentümlichkeiten zeigen noch die etwas jüngeren Inschriften, die in Nērab bei Damaskus gefunden sind. Auch hier ist ein fremder grammatischer Einschlag zu beobachten. Das Relativpronomen lautet nicht wie sonst im Aram. *dī* oder *zī*, sondern *ša*, wie im Nordkanaʿanäischen und allerdings auch im Assyrisch-Babylonischen; es läßt sich daher nicht sicher entscheiden, ob das auf den Einfluß der benachbarten Kanaʿanäer oder auf dem der herrschenden Assyrer beruhte.

Wir sahen schon, wie das Aramäische im assyrischen Reiche immer weiter vordrang, bis es endlich selbst zur Herrschaft kam und das Assyrische aus dem Leben verdrängte. Aus einzelnen kleinen Denkmälern ersehn wir, wie seine Orthographie sich allmählich von älteren Einflüssen befreit und den rein aramäischen Lautstand darzustellen sich bemüht (s. J. H. Stevenson, Assyrian and babylonian contracts with aramaic reference notes, The Vanderbilt Oriental Series, New-York 1902). Als die Perser die Assyrer in der Herrschaft Vorderasiens abgelöst hatten, war das Aramäische schon die internationale Verkehrssprache geworden, die allmählich auch die kanaʿanäischen Dialekte aufsog. Die offizielle Stellung des Aramäischen war so stark, daß selbst persische Statthalter in Kleinasien, wo niemals Semiten in größeren Massen gelebt hatten, ihre Münzen mit aramäischen Aufschriften versehn ließen. Neuerdings ist auch bei Arabsūn, dem alten Arabissos in Kappadokien, eine von einem semitisch-iranischen Mischkultus berichtende Inschrift in aramäischer Schrift und Sprache gefunden, die uns zeigt, daß das Aramäische in diesen Gegenden zur persischen Zeit nicht nur die offizielle Sprache, sondern auch in gewissem Umfang die Sprache des geistigen Lebens überhaupt war (s. Ephemeris, I, 59 ff.). Eine ähnliche Stellung hatte das Aramäische in persischer Zeit auch in Ägypten; daß es hier in Aktenstücken auf Papyrus viel länger in Gebrauch blieb, lag allerdings mit daran, daß die Aussteller dieser Akten z. T. Juden waren (s. namentlich Aramaic papyri discovered at Assuan ed. by A. H. Sayce with the assistance

of A. E. Cowley, London 1906). Auf semitischem Boden verdrängte das Aramäische nicht nur die kanaʿanäischen Dialekte, es drang auch in arabisches Sprachgebiet ein, hier allerdings wohl lediglich als Schriftsprache. Das zeigen uns einige Inschriften aus der Dattel-oase Taimā im nördlichen Ḥiǧāz, deren älteste und bedeutendste wohl noch aus vorpersischer Zeit stammt.

Die frühsten uns erhaltenen Literaturdenkmäler in aramäischer **15.**
Sprache rühren von Juden her. Es sind das die aramäischen Erzählungen im Buche Ezra, das eigentlich mit Nehemia einen Anhang zu den Büchern der Chronik bildet, uns also nur in einer vom Chronisten bearbeiteten Form vorliegt. Immerhin zeigt die Sprache hier noch eine etwas altertümlichere Gestalt als in dem 167 oder 166 geschriebenen Buche Daniel, das aus einem hebr. Urtext am Anfang und am Schluß und einer aramäischen Übersetzung in der Mitte zusammengesetzt scheint. Im konsonantischen Lautstand ist mit diesem älteren Westaramäisch die Sprache der palmyrenischen und der nabatäischen Inschriften identisch, erstere aus den drei ersten, letztere aus dem ersten christlichen Jahrh. Die Palmyrener waren selbst Aramäer, freilich unter der Herrschaft einer arabischen Aristokratie; die Nabatäer dagegen waren Araber, denen das Aramäische eben nur als Schriftsprache diente; in ihren Inschriften verrät sich daher auch je nach ihrem Bildungsstande gar oft die arabische Muttersprache.

E. Kautzsch, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, Leipzig 1884.

K. Marti, Kurzgefaßte Grammatik der bibl.-aramäischen Sprache, Berlin 1896.

H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, 4. Aufl., Leipzig 1905.

Dies Westaramäisch war auch die zur Zeit Jesu in Palästina **16.**
herrschende Umgangssprache, deren genaue Form für jene Zeit wir allerdings nicht kennen. Im N. T. finden sich im ganzen nur etwa 16 Wörter der Landessprache in griechischer Umschrift. Aber die aramäische Grundlage des ältesten Evangeliums, wie es Markus niedergeschrieben, läßt sich unter dem griechischen Gewande in Satzfügung und Redeweise, zum Teil auch im Wortschatz, noch ziemlich deutlich erkennen (vgl. namentlich, J. Wellhausen, das Evangelium Marci übers. und erklärt, Berlin 1903, ders. Einleitung in die drei ersten Evangelien, eb. 1905). Leider besitzen wir keine Denkmäler des palästinischen Dialekts aus altchristlicher Zeit. Die Christen in Palästina waren seit dem 3. Jahrh. wie alle ihre aramäischen Glaubensgenossen ganz von dem geistigen Zentrum in Edessa abhängig und bedienten sich daher auch lange Zeit der dort entstandenen Bibel-

übersetzungen. Erst die christologischen Streitigkeiten, die auch die Christenheit des Ostens spalteten, hoben diesen Zusammenhang auf. Die Palästinenser als Melkiten, Anhänger der vom byzantinischen Kaiser angenommenen Beschlüsse des Konzils von Chalcedon, sagten sich von den Jakobiten und Nestorianern des Ostens los und schufen sich etwa seit dem 6. Jahrh. auch eine eigene Literatur in ihrem spezifisch judäischem Dialekt. So entstand zunächst eine Übersetzung der Evangelien, die obwohl in ihrer Heimat niedergeschrieben, doch dem griechischen Urtext sich noch sklavischer anschmiegt als die alten edessenischen Übersetzungen und daher viel weniger als diese geeignet ist, uns den Sprachgeist des aramäischen Urevangeliums zu vergegenwärtigen. In diesen Dialekt ward dann auch das A. T. nach den LXX und eine ziemlich große Anzahl von Werken griechischer Kirchenliteratur, Hymnen, Legenden usw. übersetzt. Vor den arabischen Eroberern wich dieser Dialekt aber viel schneller zurück als das edessenische Syrisch, und so war er bis auf eine im Vatikan aufbewahrte Evangelienhandschrift bis vor kurzem verschollen. Erst im letzten Jahrzehnt sind dann auf dem Sinai, in Damaskus und Ägypten weitere Reste aufgetaucht, eine Nilliturgie zeigt uns, daß dieser Dialekt von Christen in Ägypten noch im Ritus verwandt wurde, als er aus dem täglichen Leben schon lange verschwunden war.

Th. Nöldeke, Beiträge zur Kenntnis der aramäischen Dialekte, II. Über den christlich-palästinischen Dialekt, ZDMG. 22, 443—527.

F. Schulthess, Lexicon Syropalaestinum, Berolini MCMIII.

17. Viel umfangreicher als die palästinische Literatur der Christen war die der Juden. Als das Hebr. ausgestorben war und vom Volke nicht mehr verstanden wurde, kam die Sitte auf, bei Verlesung des heiligen Textes in der Synagoge jedem Verse alsbald eine Übertragung in die Landessprache folgen zu lassen. Das geschah lange Zeit mündlich, und erst, als diese Gewohnheit selbst eine durch ihr Alter geheiligte Institution geworden war, ging man daran, diese Targūme, wie man sie nannte, aufzuzeichnen. Am frühsten ward das durch eine Verwechselung mit dem griechischen Bibelübersetzer Aquilas dem Onkelos zugeschriebene Targūm zur Thora festgelegt, aber auch dies nicht vor dem 5. Jahrh. Noch etwas jünger ist wohl das Targūm zu den Propheten, daß für den Gottesdienst nicht dieselbe Bedeutung hatte wie das zur Thora. Beide Targūme zeigen aber den palästinischen Dialekt in ziemlich reiner Gestalt, wenn auch natürlich durch manche Hebraismen entstellt. Die mindestens zwei Jahrhunderte jüngeren, sogenannten jerusalemischen Targūme dagegen

sind schon in einem künstlichen, aus westlichen und östlichen Elementen gemischten Dialekte geschrieben. Erhalten sind uns auch die beiden älteren Targūme hauptsächlich durch die Juden in Babylon, die sie zuerst mit der bei ihnen heimischen Punktation versahen. Während die tiberiensische Punktation in der Überlieferung des Abendlandes, wo der Targūmvortrag in der Synagoge keine praktische Bedeutung mehr hatte, stark verwilderte, bewahrten die südarabischen Juden mit der alten Sitte des Targūmvortrages auch die babylonische Vokalüberlieferung, die uns daher erst in letzter Zeit näher bekannt geworden ist. Etwas älter noch als die Sprache der Targūme ist die einiger kleinerer Denkmäler, wie der Fastenrolle, einiger Sprüche und gewisser Urkundenformulare. Einen erheblich jüngeren Sprachtypus stellen dagegen die aramäischen Bestandteile des jerusalemischen Talmūds dar, die aus der galiläischen Umgangssprache geflossen sind. Hier sind die Laryngale größtenteils schon aufgegeben, und auch sonst ist der konsonantische Lautstand stark abgeschliffen.

G. Dalman, Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch nach den Idiomen des palästinischen Talmud, des Onkelostargum und Prophetentargum und der jerusalemischen Targume, 2. Aufl., Leipzig 1905.

Mit der aus Galiläa stammenden Sprache des jerusalemischen 18. Talmuds nahe verwandt ist die der Samaritaner, nur kommt vielleicht in ihrer Rechtschreibung der Schwund der Laryngale noch konsequenter zum Ausdruck. Wir kennen diesen Dialekt leider nur aus einer Pentateuchübersetzung, die sich sklavisch an den hebr. Text hält und sich sogar nicht scheut, hebräische, dem Aramäischen ganz fremde Wörter einfach aufzunehmen. In demselben Dialekt haben im Mittelalter, als er schon ausgestorben war, samaritanische Gelehrte noch mancherlei zu schreiben versucht, was ihnen aber meist ebensowenig gelang, wie ihre Versuche hebräisch zu schreiben.

J. H. Petermann, Brevis linguae samaritanae grammatica, Berlin 1873 (Porta ling. orient. III).

S. Kohn, Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner, drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedierten samaritanischen Texten (Abh. f. d. Kunde des Morgenlandes, V, No. 4), Leipzig 1876.

Durch die arabische Eroberung ward das Aramäische im Westen 19. völlig aus dem Leben verdrängt. Nur in drei entlegenen Dörfern des Antilibanus bei Damaskus, Maʿlūla, Bakhaʿa und Djubʿadin, hat sich ein aramäischer Dialekt bis heute lebendig erhalten, der aber ohne allen Zusammenhang mit den alten Literatursprachen sich sehr stark weiter entwickelt hat. Der Einfluss des Arabischen, das von

allen Gliedern dieser Sprachgemeinschaft daneben oder gar in erster Linie gesprochen wird, erstreckt sich nicht nur auf den Wortschatz, sondern auch auf die Grammatik; so hat dieser Dialekt den Elativ, das *n*-Reflexiv und die Partikel *ʿam* zur Bezeichnung des dauernden Präsens angenommen. Auf einen älteren historischen Zusammenhang mit den östlichen Dialekten weist die Entlehnung der kurdischen Negation *čū* (eigentlich ›etwas‹) die nur durch Vermittelung der Ostaramäer nach Maʿlūla gekommen sein kann.

D. J. Parisot, Le dialecte néosyriaque de Maʿlūla, Journ. as. sér. 9, tome 11, p. 239—312, 440—519, tome 12, p. 124—176.

Ders., Le dialecte néosyriaque de Bakhaʿa et de Djubʿadin, ib. tome 19, p. 51—61.

20. Im Osten erstreckte sich das aramäische Sprachgebiet von den armenischen Bergen durch die Flußtäler des Euphrat und Tigris hinunter bis an ihre Mündung am persischen Golf. Diese östlichen Dialekte unterscheiden sich von denen im Westen hauptsächlich dadurch, daß in ihnen das Präfix der 3. p. m. sg. und m. und f. pl. Impf. nicht wie im Westaram. und in allen anderen semitischen Sprachen *y*, sondern *n* ist, und daß der affigierte Artikel des Aramäischen hier seine ursprüngliche Bedeutung ganz verloren hat. Den aramäischen Dialekt Babyloniens kennen wir in doppelter Ausprägung. Im Orient pflegen sich religiöse Sekten so stark von einander abzusondern, daß auch ihre Sprache im selben Lande ziemlich verschieden wird. Aus Babylonien haben wir Sprachdenkmäler im Dialekt der Juden und in dem der gnostischen Sekte der Mandäer. Ersterer liegt im sogenannten babylonischen Talmūd, genauer in dessen gemärischen Bestandteilen vor. Wie alle jüdisch-aramäischen Dialekte ist auch dieser von hebräischen Einflüssen nicht ganz frei geblieben. Um so wertvoller ist uns die auch für die Religionsgeschichte Vorderasiens sehr wichtige Literatur der Mandäer, weil sie uns einen reinaramäischen Dialekt bietet, dessen Wort- und Satzfügung weder vom Hebräischen wie die jüdischen, noch vom Griechischen wie die christlichen Dialekte berührt ist. Auch die Schreibweise der Mandäer ist von der historischen Orthographie der anderen Dialekte unabhängig und stellt daher den wirklichen Lautstand, für den wieder namentlich das Schwinden der Laryngale charakteristisch ist, sehr treu dar.

S. D. Luzzato, Grammatik der biblisch-chaldäischen Sprache und des Idioms des Talmud Babli, deutsch von M. S. Krüger, Breslau 1873.

C. Levias, A Grammar of the Aramaic idiom contained in the Babylonian Talmud, Cincinnati 1900.

Th. Nöldeke, Mandäische Grammatik, Halle 1875.

Der wichtigste von allen aramäischen Dialekten ist aber der von **21.**
Nordmesopotamien geworden. Hier war Edessa in den ersten Jahrhunderten nach Chr. das Kulturzentrum, und die Sprache dieser Stadt muß schon in vorchristlicher Zeit literarisch verwertet und dadurch unter eine gewisse schulmäßige Zucht gekommen sein. Allerdings ist uns nur ein literarisches Denkmal erhalten, das vielleicht noch aus heidnischer Zeit stammt, der Brief des Mara bar Sarapion, aber dessen Sprache unterscheidet sich nicht im geringsten von den späteren Erzeugnissen der christlichen Literatur (s. F. Schultheß, ZDMG. 51, 365—91). Diese begann schon im 2. Jahrh. mit den Bibelübersetzungen und entwickelte sich zu einem sehr reichen, alle Zweige des damaligen Geisteslebens umfassenden, wenn auch wenig originellen Schrifttum. Schon in heidnischer Zeit hatten die Syrer in regen Wechselbeziehungen zu der Kultur des Abendlandes gestanden, nicht nur als Empfänger, sondern wie Strzygowski wiederholt nachgewiesen hat, auch als Vermittler altorientalischer Kunst. Aber auf geistigem Gebiete sind sie doch von der überlegenen Bildung der Griechen außerordentlich stark beeinflußt. Das zeigt nun auch ihre Sprache, die nicht nur im Wortschatz, sondern auch in der dem altsemitischen Geiste fremden Beweglichkeit des Satzbaus sehr oft griechischem Vorbild folgt. Die Streitigkeiten über die göttlich-menschliche Natur Christi, die im 5. Jahrh. die Christenheit erschütterten, spalteten die bis dahin einheitliche syrische Kirche in zwei feindliche Lager. Die dem römischen Reiche unterstehenden westlichen Syrer bekannten sich zur monophysitischen Lehre des Jakob Baradäus, nach dem sie sich Jakobiten nannten, während ihre Brüder im persischen Reiche der entgegengesetzten Lehre des Nestorius folgten. Dadurch wurden diese beiden Zweige der Syrer — so nannten sich diese Aramäer, weil ihr alter Volksname grade so wie der der Hellenen als Bezeichnung der Heiden in Mißkredit gekommen war — einander so entfremdet, daß auch ihre ursprünglich einheitliche Schriftsprache sich nun in zwei gesonderten Dialekten ausprägte. Im Westen kam wie im Kanaʿanäischen (s. o. § 10) die wahrscheinlich schon der vorsemitischen Bevölkerung eigene Neigung zur Herrschaft, das ā zu ǭ zu verschieben, parallel damit ward altes ǭ zu ū, und ę̄ zu ī verschoben. Als nun seit dem 7. Jahrh. die arabische Eroberung das Aramäische auch in diesen Ländern seiner Herrschaft beraubte, befriedigten die beiden Sekten je für sich das Bedürfnis, die im Leben dahin schwindende Sprache für die Rezitation des Bibeltextes im Gottesdienste zu fixieren. So entstanden zwei Überlieferungen über

die Aussprache des Syrischen, von denen die östliche im allgemeinen den altertümlicheren Charakter trägt.

Ausgestorben ist das Syrische seit der arabischen Eroberung im 7. Jahrh. noch nicht ganz. Es hat als Kirchen- und Literatursprache noch 6 Jahrhunderte weiter gelebt, und seine Literatur hat auf die der Araber, soweit sie an die wissenschaftlichen Traditionen der Griechen anknüpfte, einen sehr erheblichen Einfluß ausgeübt. Fast noch wichtiger war die Kulturmission des Syrischen im Osten. Wie das Aramäische schon im Achämenidenreich als gemeinsame Verkehrssprache gedient hatte, so behauptete es auch unter den Sasaniden noch einen so bedeutenden Einfluß, daß die Perser jener Zeit für ihre eigene Sprache nicht nur die aramäische Schrift, sondern mit ihr auch zahlreiche aramäische Worte als Ideogramme entlehnten. Einen jüngeren spezifisch syrischen Schrifttypus verwandten dann die Manichäer für ihre in persischer Sprache verfaßten religiösen Schriften; diese nahmen sie auf ihren Wanderungen bis tief in das Innere Zentralasiens mit, und dort in Turfan in Chinesisch-Turkistan sind kürzlich umfängliche Reste von ihnen zutage getreten (s. Sitzungsber. der Berl. Akad. IX, 1904, ph. hist. Kl. 348 ff.). Diesem Zuge folgten einige Jahrhunderte später wieder die Nestorianer. Sie trugen das Christentum bis nach China hinein, wo das Denkmal von Si-ngan-fu in parallelen Kolumnen chinesisch und syrisch von den Erfolgen ihrer Missionstätigkeit erzählt. Auch hier ist ihre Kulturarbeit nicht spurlos untergegangen; die Mongolen bedienen sich noch heute eines aus dem syrischen abgeleiteten Alphabets.

Th. Nöldeke, Kurzgefaßte syrische Grammatik, 2. Aufl., Leipzig 1898.

C. Brockelmann, Syrische Grammatik, 2. Aufl., Berlin 1905 (Porta ling. orient. V).

22. Als lebende Sprache hat sich das Ostaramäische nur in einigen abgelegenen Gegenden erhalten, so im Gebirge Ṭūr ʿAbdīn in Mesopotamien, in einigen Landstrichen östl. und nördl. von Mōṣul, in den nahen kurdischen Bergen, und am Westufer des Urmiasees. Diese Dialekte, unter denen sich der erstgenannte, das von Jakobiten gesprochene Ṭōrānī, am schärfsten von seinen Verwandten im Munde der Nestorianer abhebt, haben sich noch mehr als die des Libanon von dem altaramäischen Typus entfernt. Die Laryngale sind auch hier zumeist geschwunden, und die Palatale sind vielfach zu Affrikaten geworden. Die beiden altsemitischen Tempora sind hier ganz aufgegeben und durch Neubildungen aus dem Partizip ersetzt, für die sich schon im Altsyrischen Ansätze finden. Der Wortschatz dieser

Dialekte ist natürlich sehr stark von den benachbarten, weit mächtigeren Sprachen der Araber, Kurden und Türken beeinflußt. Schon zu Beginn des 17. Jahrh. haben nestorianische Geistliche versucht, in dem heute Fellīḥī genannten Dialekte der Bauern aus der Umgegend von Moṣul die kirchliche Dichtung der alten Literatur nachzuahmen. Im 19. Jahrh. haben dann zuerst amerikanische Missionare den Dialekt von Urmia zur Schriftsprache erhoben, in der sie nicht nur die theologische, sondern auch die allgemeine Bildung dieser Syrer zu heben sich bemühn.

Th. Nöldeke, Neusyrische Grammatik, Leipzig 1868.

E. Prym und A. Socin, Der neuaramäische Dialekt des Ṭūr ʿAbdīn, Göttingen 1881 (vgl. Nöldeke, ZDMG. 35, 218—235).

A. Socin, Die neuaramäischen Dialekte von ʿUrmia bis Mosul, Tübingen 1882 (vgl. Nöldeke, ZDMG. 36, 669—682).

R. Duval, Les dialectes néo-araméens de Salamas, Paris 1883 (vgl. Nöldeke, ZDMG. 37, 598—609).

I. Guidi, Beiträge zur Kenntnis des neuaramäischen Fellīḥi-Dialektes, ZDMG. 37, 293—318.

A. J. Maclean, Grammar of the dialects of vernacular Syriac, Cambridge 1895.

E. Sachau, Skizze des Fellichi-Dialekts von Mosul, Abh. der Ak. zu Berlin vom J. 1895, Berlin 1895.

M. Lidzbarski, Die neuaramäischen Handschriften der kgl. Bibliothek zu Berlin, Semit. Stud., Heft 4—9, Weimar 1896. (Zu den drei letztgenannten Werken s. Nöldeke, ZDMG. 50, 303—316).

Die letzte Welle der semitischen Völkerwanderung brachte die Araber aus der Wüste in die Kulturländer und machte ihre Sprache zur Erbin fast aller anderen semitischen Idiome. Das Arabische steht, wie wir sahen, mit dem Abessinischen als Südwestsemitisch den kanaʿanäischen und aramäischen Dialekten als Nordwestsemitisch gegenüber. Es unterscheidet sich von diesen durch vollständigere Erhaltung des ursprünglichen, namentlich an mannigfach nüanzierten Laryngalen und Sibilanten reichen Lautstandes, sowie durch treuere Bewahrung der alten Vokalfülle. Das ursemitische Formensystem liegt hier in seiner reichsten, fast alle Möglichkeiten der ursprünglichen Anlage erschöpfenden Ausbildung vor. Dadurch ist beim Verbum die Ausdrucksfähigkeit der Sprache allerdings sehr gesteigert; aber die überreich entwickelten inneren Plurale des Nomens kann man nur als eine überflüssige und daher eigentlich schädliche Wucherung ansehn. 23.

In Arabien selbst lassen sich zwei große Dialektgruppen unterscheiden, die süd- und die nordarabische. Diese letztere Gruppe hat

sich erst später als jene der Kultur erschlossen, dann aber um so reichere Früchte getragen. Die bis vor kurzem noch weit verbreitete Meinung, daß die Beduinen Nordarabiens bis zum Auftreten des Propheten Muhammed aller Kultur entbehrt hätten, ist freilich irrig. Dort, wo die Wüste und das Kulturland grenzen, haben sich die Araber den Einflüssen ihrer Nachbarn nicht entzogen. Wir sahen ja, daß schon in persischer und dann wieder in römischer Zeit arabische Staaten mit aramäischer Kultur und daher aramäischer Schriftsprache bestanden. Fast alle Kulturbegriffe werden im Arab. mit aramäischen Wörtern bezeichnet (s. S. Fraenkel, Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen, Leiden 1886), unter denen sich deutlich zwei Schichten eine ältere und eine jüngere scheiden lassen. Aber auch in einheimischer Schrift und Sprache ist in Nordarabien schon ziemlich früh allerlei aufgezeichnet, freilich keine großen Inschriften, politischen oder sakralen Inhalts, sondern nur Graffiti, in denen wandernde Hirten ihre Namen der Nachwelt überlieferten. Das Alphabet ist in ihnen nicht das aramäische, sondern ein Zweig des südarabischen, direkt aus dem phönizischen abgeleiteten. Die Sprache ist noch nicht mit der späteren Literatursprache identisch, sie unterscheidet sich von ihr hauptsächlich durch den Artikel *ha* und *han* gegenüber *al*. Solche Inschriften sind von Damaskus bis nach el-ʿOela im nördlichen Ḥiǧāz gefunden worden in drei Typen, die man ṣafatenisch, liḥjanisch und thamudenisch genannt hat.

D. H. Müller, Epigraphische Denkmäler aus Arabien, Wien 1889.

E. Littmann, Zur Entzifferung der Ṣafainschriften, Leipzig 1901.

Ders., Zur Entzifferung der thamudenischen Inschriften, Mitt. d. vorderas. Gesellsch., 1904, 1, Berlin.

Ders., Semitic inscriptions, New York, London 1905, S. 102—168.

Aber diese älteren Schriftarten wurden durch die von einer höheren Kultur getragene und empfohlene aramäische Schrift, speziell in der bei den Nabatäern heimischen Form verdrängt. Der älteste arabische Text in dieser Gestalt ist kürzlich in en-Nemāra s. ö. von Damaskus gefunden; er stammt aus dem J. 328 n. Chr. und schmückt das Grab eines sonst unbekannten arabischen Königs Mar'alqais ibn ʿAmr (s. Lidzbarski, Ephem. II, 34). Die Sprache ist hier schon fast ganz die der späteren Literatur bis auf wenige auch in ihr bezeugte Dialektformen. Ähnlichen Typus zeigen auch die beiden nächst jüngeren arabischen Inschriften, die von Zabad bei Aleppo aus dem J. 512 oder 513 n. Chr. (s. Sachau, Monatsber. der Berl. Ak., 1881, 10. Febr. und ZDMG. 36, 345 ff.) und die von Ḥarrān südl. von Damaskus aus dem J. 568 (s. Le Bas-Waddington, No. 2464,

ZDMG. 38, 530, Rép. ép. sém. I No. 485); erstere bietet neben dem arabischen einen syrischen und einen griechischen, letztere nur einen griechischen Text. Eine 4. vorislamische Inschrift fand Littmann in Umm iǧ-Ǵimāl (Am. J. Arch., 2. s., IX, 409).

Wenn nun die Araber vor Muhammed ihre Sprache auch nur **24.** selten auf Steindenkmälern verewigt haben, so hatten sie damals doch schon eine nationale Poesie zu hoher Blüte entwickelt. An dieser nahmen allerdings nicht alle Araber teil, sondern nur die des mittleren Ḥiǧāz, des ganzen Neǧd und seiner Nebenländer einschließlich der Landschaft am Euphrat (s. Nöldeke, Skizze 54), während die dem Römerreich untertänigen Araber in Syrien an ihr nur als Empfänger beteiligt waren. Alle Dichter dieser Länder, obwohl sie verschiedenen Stämmen angehörten, bedienten sich einer gemeinsamen Sprache, die in dieser Form freilich wohl eben nur als Liedersprache existierte. Die Annahme einer solchen Dichtersprache auch für eine Zeit, in der die Poeten noch nicht oder wenigstens noch nicht vorzugsweise sich der Schrift bedienten, hat durchaus nichts Bedenkliches, sondern läßt sich durch manche analoge Beispiele bei sogenannten Naturvölkern stützen (s. Lit. Zentralbl. 1899, Sp. 1404, Ausland, 1892, 686). Diese Dichtersprache zeichnet sich durch grossen Formenreichtum aus und bedeutet in der Feinheit ihrer syntaktischen Ausdrucksmittel den Höhepunkt aller semitischen Sprachentwicklung. Ihr Wortschatz ist außerordentlich reich, da er aus den Quellen aller einzelnen Volksdialekte gespeist wurde. Aber dieser Reichtum, den arabische Lexikographen so gern und manchmal ein wenig übertreibend gepriesen haben, ist eigentlich kein Zeichen eines weiten, sondern das eines engen Gesichtskreises. Alle Einzelheiten der ihn umgebenden Natur beobachtet der Beduine, namentlich soweit sie ihn persönlich berühren, aufs schärfste, und alle diese Einzelheiten im Bau der Wüste, Eigenschaften der Tiere usw. bezeichnet er durch eigene Wörter. Das ist auch keineswegs etwa eine besondere Eigenheit des Semiten, sondern findet sich unter analogen Kulturverhältnissen bei den verschiedensten Völkern der Erde wieder. Aber diese selbe Sprache besitzt auch die Mittel, zarte Empfindungen der Liebe und des Ehrgefühls auszudrücken, und sie hat bei aller Sachlichkeit der Beobachtung einen hohen poetischen Reiz. Mit Recht haben die Araber in der Sprache der vorislamischen Zeit stets ihr Ideal gesehn.

Th. Nöldeke, Das klassische Arabisch und die arabischen Dialekte, Beitr. zur semit. Sprachwissenschaft, Straßburg 1904, S. 1—14.

Le Comte de Landberg, La langue arabe et ses dialectes, Leiden 1905 (vgl. Nöldeke, ZDMG. 59, 412—419).

25. Neben der Liedersprache lebten nun aber in Nordarabien auch die Dialekte der Stämme, von denen uns freilich nur die späteren Grammatiker spärliche Kunde geben (zusammengestellt u. a. bei Sujūṭī, Muzhir, I, 109). Einen dieser Dialekte aber kennen wir näher, den von Mekka. Er liegt dem Buche des Propheten Muhammed, dem Qor'ān, zugrunde, wenn Muhammed vielleicht auch bemüht gewesen sein mag, seine Sprache etwas der herrschenden Liedersprache anzupassen. In der Niederschrift, die allerdings nicht vom Propheten selbst, aber doch aus seiner nächsten Umgebung stammt, spiegeln sich denn auch Lautverhältnisse wieder, die von denen der Hochsprache wesentlich abweichen. Die religiöse Autorität des Buches brachte es mit sich, daß man an seiner Schreibweise nichts zu ändern wagte, daß man diese vielmehr überhaupt für die maßgebende ansah. Als später zur reinen Konsonantenschrift Vokal- und andere Lesezeichen hinzukamen, setzte man diese allerdings nach den Regeln des Hocharabischen, und sie verhalten sich nun zu den Konsonanten, die man nicht zu ändern wagte, manchmal wie die zu lesenden Varianten (Qᵉrē) zum konsonantischen Texte (Kᵉþīƀ) des Hebräischen.

Diese von Th. Nöldeke, Geschichte des Qorâns, Göttingen 1860, erstmals dargelegten Grundanschauungen über die Sprache des Qor'āns sind von K. Vollers, Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien, Straßburg 1906, durch die falsche Voraussetzung, daß die Varianten der späteren Qor'ānleser, statt Eigentümlichkeiten verschiedener Dialekte, vielmehr nur solche der ursprünglichen Qor'ānsprache wiedergaben, übertrieben und entstellt.

26. Durch den Qor'ān ward das Arabische so weit verbreitet, wie kaum eine andere Sprache der Welt. Für alle Muslime ist sie die einzige, im Gebet zulässige Redeform. Dadurch ward das Arabische auf lange hinaus allen anderen von Muslimen geredeten Idiomen sehr überlegen. Es ward die gemeinsame Literatursprache, die auch nach dem Aufkommen nationaler Literaturen bei den unterworfenen Völkern auf wissenschaftlichem Gebiete sich zum Teil bis heute allein behauptet hat. In dieser Literatur herrschte im Prinzip das klassische Arabisch, d. h. im wesentlichen die alte Liedersprache mit einem den veränderten Verhältnissen angepaßten Wortschatze. Bei den Arabern selbst war sie freilich den Einflüssen der lebenden Volksdialekte nicht ganz entzogen, aber sie hat diese doch bis heute an einer selbständigen literarischen Ausbildung gehindert.

Silvestre de Sacy, Grammaire arabe à l'usage des éléves de l'école spéciale des langues orientales vivantes, 3. éd. revue par L. Machuel, 2 tom., Paris 1904. (Dazu H. L. Fleischer, Kleinere Schriften, Bd. 1 und 2, Leipzig 1886/8.)

C. P. CASPARI's Arabische Grammatik, 5. Aufl., bearb. von A. MÜLLER, Halle 1887.

A Grammar of the Arabic language translated from the German of Caspari and edited, with numerous additions and corrections by W. WRIGHT, 3. edition revised by W. ROBERTSON SMITH and M. J. de GOEJE, Cambridge 1896/8, 2 vol.

A. SOCIN's Arabische Grammatik, 5. Aufl., bearb. von C. BROCKELMANN, Berlin 1904 (Porta ling. orient. IV).

TH. NÖLDEKE, Zur Grammatik des klassischen Arabisch (Denkschr. der K. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., XLV), Wien 1896.

H. RECKENDORF, Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen, Leiden 1898.

Im täglichen Leben aber konnte es natürlich schon in der Blütezeit der arabischen Kultur nicht ausbleiben, daß die Stammesdialekte immer mehr Boden gewannen, wenn auch die Gebildeten sich klassischer Redeweise beflissen. Auch die Sprachen der unterworfenen Völker, namentlich der Perser, lieferten ihre Beiträge zu dem Wortschatz der arabischen Vulgärdialekte, aber es ist doch eine irrige Meinung der Nationalgrammatiker, die ›Sprachverderbnis‹ sei auf ihren Einfluß allein zurückzuführen. Leider kennen wir die Volksdialekte des Mittelalters nur aus spärlichen Notizen und einigen besonderen Abhandlungen von Grammatikern, die sich namentlich auf den Dialekt des ʿIrāq beziehn (s. Al-Ḥarîrî's Durrat al-Ġawwâs, hrsg. von H. Thorbecke, Leipzig 1871; Djawaliḳi, Le livre des locutions vicieuses ed. H. Derenbourg, Morg. Forsch., Leipzig 1875, S. 107—166; Ibn Barri Galaṭ al-ḍuʿafā' ed. C. Torrey, Or. Stud. I 211—224; Goldziher, Zur Literaturgeschichte des Chaṭâ' al-ʿâmma, ZDMG. 35, 147—152) und noch spärlicheren wirklichen Sprachproben, wie den Beduinenliedern, von denen der Historiker Ibn Ḫaldūn einiges mitteilt, und den wenigstens stark vulgär gefärbten Poesien des spanischen Dichters Ibn Guzmān (gest. 555/1160, Diwan publ. par D. de Gunzburg, fsc. 1, Berlin 1896). Den am Ausgang des Mittelalters in Spanien, speziell in Granada, gesprochenen Dialekt lernen wir aus den Aufzeichnungen eines um die Bekehrung der Mauren bemühten Mönches kennen (Petri Hispani, De lingua arabica libri duo, Pauli de Lagarde studio et sumptibus repetiti, Gottingae 1883). 27.

Die heute im Orient gesprochenen Dialekte haben erst europäische, namentlich deutsche Gelehrte des 19. Jahrh. erforscht. Wir können fünf große Hauptgruppen unterscheiden, die Dialekte der arabischen Halbinsel, die Mesopotamiens, Syriens, Ägyptens und die Nordwestafrikas. Diese letzteren heben sich von den anderen am schärfsten ab. Der alte Vokalreichtum ist hier sehr reduziert, offenbar

unter dem Einfluß der Berbersprachen sind die Konsonanten namentlich im Marokkanischen eng zusammengedrängt. Ihr wichtigstes formales Merkmal ist die Umbildung der 1. p. pl. des Impf. nach Analogie der 2. und 3. p. und die Neuschöpfung der 1. p. sg. aus diesem Plural, infolgedessen diese mit dem alten Pl. zusammenfällt (altar. *naktub* wird *nékketbu* nach *i̯ékketbu*, altar. *'aktub* verdrängt durch *nekteb* nach *i̯ekteb*, s. Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. Westas., St. I, 216). Der Einfluß der Berbersprachen läßt sich von einzelnen Wortentlehnungen abgesehn, namentlich noch in der Nominalbildung beobachten, berberisch ist z. B. die Bildung femininer Abstrakte mit vorgesetztem *t* wie *ṭaḥaddādiṭ* ›Schmiedehandwerk‹, *ṭenṣrānîeṭ* ›Christentum‹, s. Marçais p. 97, und der Farbenbezeichnung durch Deminutive wie *ḫṭēṭer* ›grünlich‹, *ḥmîmer* ›rötlich‹, ib. p. 100. Ganz eigenartig entwickelte sich einer dieser Dialekte, der von Malta. Weil von Christen gesprochen, ist er seit Jahrhunderten dem Einfluß der anderen muslimischen Dialekte entzogen und dafür sehr stark vom Italienischen umgebildet. Dies ist auch der einzige Dialekt, in dem schon seit über 50 Jahren Bücher in lateinischer Schrift gedruckt sind. Auch an den anderen außerarabischen Dialekten lassen sich Einflüsse der älteren Landessprachen nachweisen. Auf koptischem Einfluß beruht im Ägyptisch-arabischen die Wortstellung der Fragesätze (s. Stern, Zeitschr. f. äg. Spr. 23, 119, n. 1; Prätorius, ZDMG. 55, 352) der Verlust des alten Elativs und der Gebrauch der Demonstrativ- und Personalpronomina als Hervorhebungspartikeln (Littmann, ZDMG. 56, 681—4). Umgekehrt ist der Dialekt von Damaskus z. B. durch die Sprache der an diesem Regierungssitze zahlreich vertretenen Türken beeinflußt, daher dort *q* als *k*, *u̯* als *v*, *u* als *ü* gesprochen wird (Oestrup 126, 128). Die bequeme Endung *ǧī* zur Bildung von Berufsnamen haben fast alle arabischen Dialekte dem Türkischen entlehnt.

Aus der schon sehr reichhaltigen Literatur über die vulgär-arabischen Dialekte, für die G. Kampffmeyer eine vollständige Bibliographie vorbereitet, sollen hier nur die wichtigsten und im folgenden benutzten Werke aufgezählt werden.

1. Dialekte des eigentlichen Arabien:

Albert Socin, Diwan aus Centralarabien, herausg. von Hans Stumme, Abh. der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss., 19. Band, Leipzig 1901.

Le Comte de Landberg, Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale, I. Ḥaḍramoût, Leiden 1901, II. Daṯînah, eb. 1905.

Carl Reinhardt, Ein arabischer Dialekt, gesprochen in ʿOmān und Zanzibar, Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin, XIII, Stuttgart u. Berlin 1894 (s. Nöldeke, WZKM. 9, 1—25).

SNOUCK-HURGRONJE, Mekkanische Sprichwörter und Redensarten, Haag 1886.

2. Mesopotamische und babylonische Dialekte:

A. SOCIN, Der arabische Dialekt von Mosul und Märdin, ZDMG. 36, 1—53, 238—277.

E. SACHAU, Arabische Volkslieder aus Mesopotamien, Abh. der Berl. Ak. v. J. 1889.

BR. MEISSNER, Neuarabische Geschichten aus dem Iraq, Beitr. zur Assyr. und sem. Sprachw. V, 1—148, Leipzig 1903.

Ders., Neuarabische Sprichwörter und Rätsel aus dem Iraq, Mit. Sem. or. Spr. Westas., St. IV, 137—174.

Ders., Neuarabische Gedichte aus dem Iraq, eb. V, 77—131.

A. S. YAHUDA, Bagdadische Sprichwörter, Orient. Stud. I, 399—416.

3. Syrische Dialekte:

I. G. WETZSTEIN, Sprachliches aus den Zeltlagern der syrischen Wüste, ZDMG. 22, 69—194.

C. LANDBERG, Proverbes et dictons du peuple arabe, I: Proverbes et dictons de la province de Syrie, section de Sayda, Leide, Paris 1883.

J. R. JEWETT, Arabic proverbs and proverbial phrases, Journ. Amer. Or. Soc. XV, 1—96.

L. POURRIÈRE, Étude sur le langage vulgaire d'Alep, Mitt. Sem. or. Spr. IV, 202—227 (vgl. BARTHÉLÉMY, Journ. as., s. 10, t. 6, S. 179—186).

DAUD SAǦʿĀN, Sprichwörter und Redensarten aus dem Libanon, eb. V, 48—76.

J. OESTRUP, Contes de Damas, Leyde 1897.

GUSTAF DALMAN, Palästinischer Diwan, Leipzig 1901.

ENNO LITTMANN, Neuarabische Volkspoesie (Abh. der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen, N. F. V, No. 3), Berlin 1902.

Ders., Modern arabic tales, vol. I (Part. VI of the publications of an american archaeological expedition to Syria in 1899—1900), Leyden 1905.

MAX LÖHR, Der vulgärarabische Dialekt von Jerusalem, Gießen 1905 (vgl. BARTHÉLÉMY, Journ. as., s. 10, t. 8, S. 197—258).

4. Aegyptische Dialekte:

W. SPITTA-BEY, Grammatik des arabischen Vulgärdialekts von Aegypten, Leipzig 1880.

K. VOLLERS, Lehrbuch der ägyptisch-arabischen Umgangssprache, Kairo 1890.

A. NALLINO, L'Arabo parlato in Egitto, Manuali Hoepli, Milano.

MARTIN HARTMANN, Lieder der Libyschen Wüste, Abh. f. d. Kunde des Morg., XI, No. 3, Leipzig 1899.

5. Nordwestafrikanische Dialekte:

HANS STUMME, Tunisische Märchen und Gedichte, Leipzig 1893.

Ders., Grammatik des Tunisischen Arabisch nebst Glossar, eb. 1896.

Ders., Tripolitanisch-tunisische Beduinenlieder, eb. 1894.

Ders., Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis in Nordafrika, eb. 1898.

W. MARÇAIS, Le dialecte arabe parlé à Tlemcen, Grammaire, Textes et Glossaire (Publ. de l'école des lettres d'Alger, XXV. XXVI), Paris 1902.

E. DOUTTÉ, Un texte arabe en dialecte Oranais, Mém. soc. ling. 12, 335—406.

Lerchundi, Rudimentos del arabe vulgar que se habla en el imperio de Marruecos, Tanger 1889.

A. Fischer, Marokkanische Sprichwörter, Mitt. Sem. or. Spr., I. westas. St. 188—230.

Ders., Hieb- und Stichwaffen und Messer im heutigen Marokko, eb. II., 222—236.

Ders., Zum Wortton im Marokkanischen, eb. 275—286.

H. Lüderitz, Sprüchwörter aus Marokko mit Erläuterungen im Dialekt des nördlichen Marokko, eb. II, 1—46.

A. Socin, Zum arabischen Dialekt von Marokko, Abh. der phil.-hist. Kl. der K. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. XIV, Leipzig 1893.

Ders. und H. Stumme, Der Dialekt der Houwāra des Wād Sūs in Marokko eb. Bd. XV, Leipzig 1894.

G. Marchand, Conte en dialecte marocain, publ. trad. et annot. Journ. as., s. 10, t. 6, p. 411—472.

G. Kampffmeyer, Materialien zum Studium der arabischen Beduinendialekte Innerafrikas, Mitt. Sem. or. Spr., II, 143—221.

6. Maltesisch:

M. Vasalli, Grammatica della lingua maltese, 2. ed., Malta 1827.

H. Stumme, Maltesische Studien (Leipziger semit. Studien, I. Bd., Heft 4 u. 5), Leipzig 1904.

Von der in Malta gedruckten Literatur konnten nur die zufällig auf der hiesigen Bibliothek vorhandenen Bücher benutzt werden, die unter den beigesetzten Siegeln zitiert werden:

RKr. Il Hajja u il vinturi ta Robinson Krusoe ta York miktuba minnu in-nifsu, Stampata it-tieni darba, Malta 1857.

Gif. Il Gifen Torc canto epico Maltese di N. N., Malta 1855.

GCr. Gesu Cristo fid-digna, Malta 1861.

Ib. L'iben il-Hali, Malta 1862.

Carn. Il Carnival Zuieg la Maltia Tassena l'ahna fia Mictub min dilettant Li bill malti ijchteb cull tant f Malta s. a.

Apr. L'euel t'April, Scherzo comico di P. P. C., Malta 1861.

Hr. Hreijef, Ovvero saggio di favole morali in verso scritte in lingua maltese (di G. A. Vassallo), Malta s. a.

Erb. L'erbgha fost el gimgha farsa Maltese in due atti di Carmelo Camilleri, Malta 1858.

Mart. Fuk il haija u il meut tassitta u ghoxrin martiri tal Giappone u ta S. Michele de Sanctis, Spagnol, cononizzati mil cnisia cattolica fil pentecoste tal 1862 (8 Giugno), Mictub leuuel darba mil P. Benigno Fremaut M. O. u mittalian migiub bil malti min Annibale Preca, Malta 1862.

Chit. Ghal Chitarra ossia collezione di nuove poesie Maltesi sul gusto delle popolari, Malta s. a.

Stor. Storia Malta mictuba ghal poplu min G. A. Vassallo, Malta 1862.

28. Viel stärker als die nordarabischen Dialekte von einander wichen sie von der Sprache der Südaraber ab. Diese hatten schon viele Jahrhunderte v. Chr. in ihrem fruchtbaren Lande, dem noch die

Segnungen des indischen Transithandels zugute kamen, eine hohe Kultur entwickelt. Sie hatten das bei den Kanaʿanäern erfundene Alphabet entlehnt und es dem reicheren Lautstand ihrer Sprache angepaßt und weiter entwickelt. Ihre Laute deckten sich im wesentlichen mit den nordarabischen, nur hielten sie die drei dort auf zwei reduzierten Sibilanten des Ursemitischen, wenn auch nicht in der ursprünglichen Form, noch auseinander. Ihre Sprache liegt uns in zwei Dialekten vor, dem sabäischen und dem minäischen der im Pron. der 3. Pers. und im Kausativ mit *s* sich dem Ostsemit. nähert. Dieser Dialekt ward durch eine Handelsstation auch nach el-ʿOela im Ḥiǧāz verpflanzt, er findet sich aber anderwärts neben dem sabäischen. Beide Dialekte, neben denen vielleicht noch ein dritter, der von Ḥaḍramaut bestand, kennen wir nur aus allerdings sehr zahlreichen und zum Teil sehr langen Inschriften, die aber wegen ihres sakralen Charakters, noch mehr durch architektonische Fachausdrücke dem Verständnis große Schwierigkeiten bieten. Daß diese Inschriften von den ältesten bis zu den jüngsten aus dem 6. Jahrh. n. Chr. kaum eine sprachliche Entwicklung aufweisen, rührt natürlich daher, daß sie nicht in einem Volksdialekt, sondern in einer festen Schriftsprache abgefaßt sind.

FRITZ HOMMEL, Süd-arabische Chrestomathie. Minäo-sabäische Grammatik. — Bibliographie. — Minäische Inschriften nebst Glossar. München 1893.

Durch die islamische Eroberung kam in Südarabien, dessen Kulturblüte schon vorher geschwunden war, die Sprache der Nordaraber zur Herrschaft. Nur in den abgelegenen Küstendistrikten, Mahra und Schiḥr, sowie auf der Insel Sokotra hielten sich eigene südarabische Dialekte, wenn auch nicht direkte Nachkommen der alten Schriftsprachen, bis heute. Diese Dialekte haben sich in ihrer Isoliertheit weiter von dem altsemitischen Typus entfernt als die anderen arabischen und selbst die aramäischen Volksdialekte. Eine Mittelstufe zwischen dem Mehri und dem zur nordarabischen Gruppe gehörenden Ḥaḍramī bildet nach W. Hein (bei Nöldeke, Beitr. 13, n. 5) der Dialekt der Minhālī. In den nordarabischen Dialekten aber lassen sich Spuren südarabischen Einflusses kaum mit Sicherheit nachweisen (s. Kampffmeyer, ZDMG. 54, 621—660).

A. JAHN, Die Mehri-Sprache in Südarabien. Texte und Wörterbuch. (Südarab. Exped. der K. Ak. der Wiss. III), Wien 1903.

Ders., Grammatik der Mehri-Sprache in Südarabien, Sitz. der Ak. zu Wien, phil.-hist. Kl. 150 (1905), No. VI.

D. H. MÜLLER, Die Mehri- und Soqotri-Sprache (Südarab. Exped., Bd. IV), Wien 1905.

29. Nächst verwandt mit dem Südarabischen ist die Sprache der Semiten, die eben von Südarabien aus das gegenüberliegende Abessinien kolonisierten und sich mit den älteren hamitischen Bewohnern des Landes stark vermischten. Wann sie dort einwanderten, wissen wir nicht, jedenfalls lange v. Chr. und wahrscheinlich ganz allmählig. Wir kennen aber ihre Sprache, die nach dem Volke Geʿez heißt, und oft auch mit einem griechischen von den Abessiniern schon selbst auf sich bezogenen Namen äthiopisch genannt wird, erst aus nachchristlicher Zeit. Ihr ältestes Denkmal ist die Inschrift des Königs ʿĒzānā zu Aksūm, die in sabäischer und zugleich in noch unvokalisierter altäthiopischer Schrift abgefaßt ist. Ihr folgt der Zeit nach die nur sabäisch geschriebene Inschrift des Ela-ʿAmīdā; von demselben König stammt aber auch eine 36-zeilige Inschrift, die bereits die Eigentümlichkeit der Geʿezschrift, die Vokale durch feste Modifikationen der Buchstaben auszudrücken, aufweist. Der Sohn dieses Königs setzte die berühmten, von Rüppell entdeckten Geʿezinschriften, deren erste noch heidnisch, deren zweite, wie Dillmann erkannte, schon christlich ist. Der Name dieses Königs, der das Christentum zur abessinischen Staatsreligion erhob, scheint Tāzānā gewesen zu sein; doch ist die erste Silbe unsicher. Aus späterer Zeit stammen noch zwei längere Inschriften, die z. T. archaisierend die Vokale wieder fortlassen. Die Hauptmasse der Inschriften stammt aber aus der großen Blüteperiode des Reichs von Aksum etwa von 300—500.

D. H. Müller, Epigraphische Denkmäler aus Abessinien, (Denkschriften der K. Ak. der Wiss. in Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. XLIII, No. 3), Wien 1894.

E. Littmann und D. Krencker, Vorbericht der deutschen Aksumexpedition. (Aus dem Anhang zu den Abh. der Kgl. Preuß. Ak. der Wiss. v. J. 1906). Berlin 1906.

30. Die Laute des Geʿez stehn schon auf einer etwas jüngeren Stufe als die des Arabischen. Nicht nur sind wie im Nordarab. die drei Sibilanten auf zwei reduziert, auch die Aussprache der inter- und postdentalen Spiranten mit spaltförmiger Öffnung ist wie im Hebr. und Assyr. aufgegeben. Die Sprache der jüngeren Inschriften erinnert schon stark an die wohl um dieselbe Zeit entstandene Bibelübersetzung. Nachdem das Christentum in Abessinien zur Herrschaft gelangt war, schloß sich an die Bibel eine ziemlich umfängliche geistliche Literatur an, meist aus dem Griechischen übersetzt. Ihre Sprache hat vor den anderen semitischen den Vorzug einer freieren Syntax und einer beweglicheren Satzbildung, der aber nicht unbedingt auf fremden Einfluß zurückzuführen ist. Die hamitischen Sprachen

haben im Geʿez weniger die Syntax als den Wortschatz beeinflußt (s. Prätorius, ZDMG. 43, 317 ff., 47, 385 ff.).

Ein langes Leben ist der Geʿezsprache nicht beschieden gewesen. Während der Wirren, unter denen im 12. Jahrh. das alte aksūmitische Reich zerfiel, verlor das Geʿezvolk seine politische Bedeutung. Die salomonische Dynastie, die seit dem J. 1270 von Schoa in Südabessinien aus das Reich wieder einte und dann bis zum J. 1855 an der Herrschaft blieb, gehörte dem Volke der Amhara an (diesen Namen leitet Hommel, Südarab. Chr. S. 45 von dem der südarabischen Landschaft Mahra als der Heimat dieses Stammes ab), die eine dem Geʿez zwar verwandte, aber doch sehr verschiedene Sprache redeten. Trotzdem beginnt erst mit dieser Dynastie die eigentliche Blüte der äthiopischen Literatur, die allerdings auch jetzt fast gar keine originellen Leistungen aufwies, sondern ganz von der in Ägypten blühenden christlich-arabischen Literatur abhing. Durch das Arabische ward nun der Satzbau der toten Sprache mehr beeinflußt als früher der der lebenden durch das Griechische. In der allmählig immer mehr verwildernden Orthographie schiebt sich der Lautstand der jüngeren Volksdialekte dem der alten Sprache unter. Die Vereinfachung der Zischlaute geht noch einen Schritt weiter, indem jetzt auch *ḍ* mit *ṣ* zusammenfällt, und die Laryngale werden auf den Stimmritzenverschluß und auf *h* beschränkt.

A. Dillmann, Grammatik der äthiopischen Sprache, 2. Aufl., bes. von C. Bezold, Leipzig 1903.

Fr. Prätorius, Äthiopische Grammatik, Berlin 1886 (Porta ling. or. VII).

Aus dem Geʿez entwickelte sich im Mittelpunkte des Landes in **31.**
der Nähe der alten Hauptstadt Aksūm eine neue Sprache, die man nach ihrer Heimat, der Landschaft Tigrē, mit amharischer Endung Tigriña nennt. Sie wird in dem nordabessinischen Hochlande, zu beiden Seiten des Flusses Maräb, südlich bis an den Takkazē und jenseits desselben in der Provinz Walqāi̯t gesprochen. Diese Sprache ist von der im Lande herrschenden amharischen sehr stark beeinflußt.

Fr. Prätorius, Grammatik der Tigriñasprache, Halle 1871.

J. Schreiber, Manuel de la langue Tigrai, Vienne 1887.

L. de Vito, Grammatica elementaregdella lingua tigrigna, Roma 1895.

Carlo Conti Rossini, Canti popolari tigrai, ZA. 17, 18, 19; vgl. Orient. Stud. II, 925—939.

Weitere Materialien hat Littmann gesammelt, s. ZA. 20, 166 ff.

Altertümlicheren Charakter hat der weiter nördlich in der italienischen Kolonie Eritrea, vom Roten Meere bis nach Kassala im Westen, und von Suakin bis nach Massaua und Arkiko im Süden,

sowie auf den Dahlakinseln gesprochene Dialekt bewahrt, den man mit einem künstlichen Unterschied mit dem Landesnamen Tigrē selbst bezeichnet. Er stammt allerdings wahrscheinlich nicht vom Geʿez selbst ab, sondern von einem diesem nächst verwandten Dialekte. Daß er sich im ganzen altertümlicher gehalten hat, erklärt daraus, daß er von Muslimen gesprochen wird, die durch ihre Religion an näherem Verkehr mit den amharisch redenden Christen gehindert werden. Allerdings haben diese Muslime, wie Littmann gezeigt, noch manche Bräuche ihrer christlichen Vorfahren bewahrt. Sie sind ihrem Blute nach nicht Semiten, sondern ziemlich reine Hamiten, daher ist auch ihre Sprache von der hamitischen eigentümlich beeinflußt. Im Wortschatz haben sie sehr vieles von ihren arabischen Glaubensgenossen angenommen. Die Sprache des Nomadenstammes der Mensa, die östlich von den Bogos im Berglande am rechten Ufer des Anseba wohnen und zum Teil noch Christen geblieben sind, ist in manchen Punkten altertümlicher als die der Küstenbewohner.

Th. Nöldeke, Tigre-Texte, WZKM. 4, 289—300. Ders., Neue Tigretexte, ZA. 16.

E. Littmann, Die Pronomia im Tigre, ZA. 12, 188—230, 291—316.

Ders., Das Verbum der Tigresprache, ZA. 13, 133—178, 14, 1—102.

C. Conti Rossini, Tradizioni Storiche dei Mensa, Giorn. della Soc. Asiat. Ital. XIV, 41—99, übers. von E. Littmann, Semitische Stammessagen der Gegenwart, Orient. Stud. II, 941—958.

E. Littmann, En sång på Tigre-Språket, Uppsala 1903. Ders., Bibliotheca Abessinica I.

Durch Littmann's Güte konnte ich ferner benutzen: Il Nuovo Testamento in Tigre, trad. da Carlo Gustavo Rodèn, coll' aiuto dei maestri indigeni Twoldo Medhen, Davide Emanuele ed altri, Asmara 1902, eine von ihm angefertigte Umschrift des Markusevangeliums und die von ihm ZA. 20, 159 aufgeführten Fabeln; weitere Materialien zählt er eb. S. 160 ff. auf.

32. Im Süden Abessiniens in den Ländern südlich und südöstlich vom Tanasee waren aber die Semiten schon viel früher und viel stärker von den Hamiten aufgesogen. Das mit den Geʿez verwandte Volk der Amhara (s. o.) hatte freilich den Hamiten seine Sprache aufgenötigt, diese aber bildeten das semitische Idiom nach ihrem Geiste um. Der Lautstand ist dem altsemitischen schon sehr unähnlich geworden durch die bereits erwähnte Vereinfachung der Zischlaute und der Laryngale, dazu kommt eine weitgehende Mouillierung der Liquiden, Palatalen und Dentalen. Am stärksten aber zeigt sich der hamitische Einfluß in der Phraseologie, namentlich den sehr beliebten, übrigens auch dem Tigrē und dem Tigriña nicht fremden Umschreibungen von Verbalbegriffen durch ›sagen‹ (z. B. *ballič alu* ›Glanz sagen‹ = glänzen) sowie im Satzbau, in dem fast alle ur-

semitischen Gesetze in ihr Gegenteil verkehrt sind. Die Pronomina, die sonst in den semitischen Sprachen nur geringe Verschiedenheiten zeigen, sind hier durch Neubildungen fast ganz entstellt. Beim Nomen ist die alte Bildung des Feminins und des Plurals nicht mehr lebendig, sondern nur noch in erstarrten Resten erhalten. Der Wortschatz ist mindestens zur Hälfte den Hamiten entlehnt, und auch die andere reinsemitische Hälfte ist durch die Lautzersetzung den Originalen sehr unähnlich geworden. Das Amharische ist, obwohl es durch die seit 1270 zur Herrschaft gelangte, sogenannte salomonische Dynastie zur Staatssprache erhoben wurde, doch von der Literatur, in der das Geʿez herrschte, noch lange ausgeschlossen geblieben. Einige Kriegslieder aus dem 15. und 16. Jahrh. (herg. von I. Guidi, Rend. R. Acc. Lincei, Aprile 1891) sind seine ältesten Denkmäler. In der politischen Literatur, den Chroniken und einigen von der Reichs- und Hofordnung handelnden Werken macht sich allerdings der Einfluß des Amharischen so stark geltend, daß die Abessinier selbst die »Chronikensprache« (*lesāna tarīk*) als eine eigene Gattung ansehn. Eine rein amharische Literatur aber giebt es erst seit dem 17. Jahrh., und ihre auch jetzt noch sehr spärlichen Denkmäler gehen zum Teil erst auf den Einfluß europäischer Missionare zurück.

Fr. Prätorius, Die Amharische Sprache, Halle 1879.

I. Guidi, Sulle conjugazioni del verbo amarico, ZA. VIII, 254—262.

Ders., Grammatica elementare della lingua Amariñña, Roma 1889, 2. ed. 1891.

C. Mondon-Vidailhet, Grammaire de la langue abyssine (amharique), Paris 1898.

G. J. Afevork, Grammatica della lingua amarica, Roma 1905.

L. Mahler, Praktische Grammatik der amharischen Sprache, Wien 1905.

Stärker abweichende Dialekte des Amharischen werden in Gurāguē (südlich von Schoa, s. Prätorius, Amhar. Spr., S. 507 ff., Mondon-Vidailhet, Rev. Sém. VIII), und namentlich in Harar, der bekannten Handelsstadt, östlich von Schoa, (s. Prätorius, ZDMG. 23, 433—472, Mondon-Vidailhet, Journ. As. sér. 9, tome 18, 401—29, 19, 1—50) gesprochen. Wenn die Sprache von Harar den eigentlichen Amharern heute unverständlich geworden ist, so liegt das daran, daß sie von anderen Hamiten als jene beeinflußt ist, und daß in Harar durch den dort herrschenden Islam das Arabische auf die Landessprache eingewirkt hat.

E. Renan, Histoire générale des langues sémitiques I, 1. éd., Paris 1855.

Th. Nöldeke, Die semitischen Sprachen, eine Skizze, 2. Aufl., Leipzig 1899.

2. Die Aufgabe und frühere Bearbeitungen der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen.

33. a. Die grammatische Darstellung einer einzelnen Sprache muß sich, wenn sie sich auf diese beschränkt, fast ganz mit einer reinen Beschreibung begnügen, die daher wohl praktischen Bedürfnissen ausreichend dienen, den Wunsch nach einem Verständnis der vorgeführten Tatsachen aber meist kaum befriedigen kann. Nur wo es möglich ist, innerhalb einer und derselben Sprache eine längere Entwicklung zu überblicken, wie z. B. beim Arabischen, wenn man nicht nur die klassische Sprache, sondern auch ihre Fortbildung im Laufe des Mittelalters und ihre Ausläufer in den modernen Dialekten ins Auge faßt, wird die bloße Beschreibung zu einer Erklärung der Erscheinungen fortschreiten können. Aber auch hier wird diese vielfach unvollkommen bleiben müssen, da die unzureichende semitische Schrift uns nur selten einen Einblick in die lautliche Entwicklung verstattet. Bei den meisten semitischen Sprachen reicht nun aber das erhaltene Material selbst zu einer solchen Betrachtungsweise nicht aus. Die lautlichen Vorgänge würden uns hier oft ganz unerklärlich bleiben, wenn nicht die parallelen Erscheinungen in den verwandten Sprachen Rückschlüsse auf ihre Ursachen gestatteten. Da alle semitischen Sprachen der älteren Zeit, deren Denkmäler nur in Originalschrift zugänglich sind, ihrem Lautcharakter nach im einzelnen nur mangelhaft bekannt sind, so müssen wir zu ihrer Deutung noch mehr, als bei den indogermanischen Sprachen erforderlich ist, auf ihre jüngsten, von europäischen Forschern genau beobachteten Entwicklungsstufen eingehn. Erst von diesen aus gewinnen wir auch für die Vorgänge in den älteren Sprachen das Verständnis. Eine wissenschaftliche Grammatik einer semitischen Sprache wird also bei jeder einzelnen Erscheinung die verwandten Sprachen mit berücksichtigen müssen. Das wird sich aber leichter bewerkstelligen lassen, wenn einmal alle gemeinsamen Eigentümlichkeiten der einzelnen Sprachen zusammengestellt und nach Möglichkeit erläutert sind.

b. Die Begründer der vergleichenden Grammatik auf indogermanischem Gebiet glaubten neben der Erklärung der einzelnen Spracherscheinungen noch ein weiteres Ziel erreichen zu können, die Wiederherstellung der indogermanischen Grundsprache. Das hat sich nun freilich als unerreichbar erwiesen, schon deswegen, weil eine solche in sich einheitliche Ursprache wohl nie bestanden hat. Wie schon § 6 bemerkt, ist uns das Ursemitische nur eine Hilfshypothese, und

alle Formen, die wir ihm etwa zuschreiben, sind nur Formeln zum Ausdruck des gegenseitigen Verhältnisses und des wahrscheinlichen, relativen Alters der einzelnen, wirklich bezeugten Formen.

c. Über die allgemeine Methode der Forschung, die sich durch die Grundanschauungen über die Gesetze des Sprachlebens bestimmt, braucht hier nicht gehandelt zu werden. Es genügt auf die Werke zu verweisen, deren Ergebnisse auch auf die semitischen Sprachen anzuwenden, unser wichtigstes Bestreben sein wird.

Die Sprachwissenschaft, W. D. WHITNEY's Vorlesungen über die Prinzipien der vergleichenden Sprachforschung für das deutsche Publikum bearbeitet und erweitert von JULIUS JOLLY, München 1874.

W. D. WHITNEY, Leben und Wachstum der Sprache, übersetzt von LESKIEN, Leipzig 1876.

H. PAUL, Prinzipien der Sprachwissenschaft, 3. Aufl., Halle 1898.

W. WUNDT, Völkerpsychologie, eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte. 1. Bd. Die Sprache in zwei Teilen, 2 Aufl., Leipzig 1904. (Vgl. dazu B. DELBRÜCK, Grundfragen der Sprachforschung mit Rücksicht auf W. WUNDT's Sprachpsychologie erörtert, Straßburg 1901, und WUNDT, Sprachgeschichte und Sprachpsychologie, mit Rücksicht auf B. DELBRÜCK's Grundfragen der Sprachforschung, Leipzig 1901, L. SÜTTERLIN, Das Wesen der sprachlichen Gebilde, kritische Bemerkungen zu W. WUNDT's Sprachpsychologie, Heidelberg 1902).

d. Obwohl, wie erwähnt, die Verwandtschaft der wichtigsten semitischen Sprachen unter einander viel eher bekannt war als die der indogermanischen Sprachen, so ist doch die Entwicklung der vergleichenden Grammatik auf diesem Gebiete sehr viel später und langsamer vorgeschritten. Die früher allein bekannten semitischen Literatursprachen stehn eben einander zu nahe, als daß ihre Vergleichung fruchtbare Gesichtspunkte ergeben könnte. Nachdem schon die Orientalisten der holländischen Schule des 18. Jahrh., namentlich A. Schultens das Arabische zur Erklärung des Hebräischen nutzbar gemacht hatten, haben sich die Fortschritte der semitischen Sprachwissenschaft meist auf dem Spezialgebiet des Hebr. ergeben. Namentlich die Grammatiken von Ewald und von Olshausen, von denen sich die erstere durch größeren divinatorischen Spürsinn, die letztere durch richtigere methodische Grundanschauungen auszeichnet, haben die semitische Sprachwissenschaft im ganzen gefördert. Ihre Bestrebungen hat Nöldeke in seiner Neusyrischen und seiner Mandäischen Grammatik auf aramäischem Gebiete fortgesetzt. Prätorius erweiterte den allgemeinen Gesichtskreis namentlich durch seine Forschungen auf abessinischem Gebiet. Einzelne Probleme suchten Philippi, Almkvist und Tegnèr durch je an ihrem Ort noch zu nennende

Monographien vom Standpunkte der vergleichenden Grammatik zu lösen. Im Jahre 1890 erschien zu Cambridge William Wright's nachgelassenes Werk Lectures on the comparative grammar of the semitic languages, das in manchen Punkten allerdings leider schon bei seinem Erscheinen veraltet, die bisherigen Forschungen zusammenzufassen suchte. Im Jahre darauf erschienen Lagarde's und Barth's Untersuchungen über die semitische Nominalbildung, die ein wichtiges Kapitel der Formenlehre bei aller Verschiedenheit im einzelnen von gleichen, kaum haltbaren Grundvoraussetzungen aus zu lösen suchten, aber dabei eine Reihe wichtiger Probleme sehr erheblich gefördert haben. Inzwischen hatte die Assyriologie der vergleichenden Grammatik eine Fülle neuen wertvollen Materials erschlossen, und namentlich P. Haupt hatte, von richtigen Grundanschauungen über Sprachgeschichte geleitet, in zahlreichen wertvollen Einzeluntersuchungen dies Material den Semitisten zugerüstet. Den nächsten Versuch einer zusammenfassenden Darstellung unternahmen O. E. Lindberg, Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, 1. Lautlehre, A. Konsonantismus (Göteborgs Högskolas Årsskrift 1897 VI) mit unzureichenden sprachlichen und methodischen Kenntnissen und H. Zimmern, Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, Berlin 1898 (Porta ling. or. XVII), doch kommt hier die Erklärung der neben einander gestellten Tatsachen nicht zu ihrem Recht.

Ein für weitere Kreise berechneter vorläufiger Auszug aus vorliegendem Werke erschien u. d. T. Semitische Sprachwissenschaft, Sammlung Göschen, Leipzig 1906.

3. Die Umschreibung der semitischen Schriftarten.

34. a. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die wissenschaftliche Erkenntnis des Baus einer Sprache ist eine möglichst genaue Auffassung ihres Lautstandes. Für die noch lebenden Sprachen ermöglichen uns eine solche, mehr oder minder vollkommen, die Beobachtungen und Aufzeichnungen europäischer Forscher, die ihre Lautzeichen meist selbst phonetisch zu erläutern pflegen. Für die altsemitischen Sprachen aber sind wir in erster Linie auf die Quellen in nationaler Schrift angewiesen, für das Ostsemitische in der dem Lautstand und Sprachbau sehr wenig angemessenen Keilschrift, für das Westsemitische, in dem die Konsonanten zwar einigermaßen deutlich, die Vokale aber gar nicht ausdrückenden Alphabet, das man mit Prätorius eigentlich als ein Syllabar bezeichnen müßte. Den

Lautstand des Assyrisch-Babylonischen müssen wir aus der Wiedergabe assyrischer Eigennamen in ägyptischen und griechischen Quellen sowie im A. T. und aus der griechischen Umschrift einiger Silbenzeichen (PSBA. 24, 113), sowie andrerseits aus der Wiedergabe fremder Eigennamen in Keilschrift (für die ägyptischen vgl. Steindorff, BAss. I, 330 f., 593 f.), namentlich aber durch Vergleichung des assyrischen Wortschatzes mit dem der anderen semitischen Sprachen erschließen. Für das Althebräische und für das Phönizische sind wir gleichfalls in der Hauptsache auf die Wiedergabe von Eigennamen in abendländischen Quellen, für das Hebr. insbesondere in der LXX angewiesen. Für die schulmäßige Aussprache des Hebr. in späterer Zeit, sowie für die des Aram., namentlich aber des Arabischen (vgl. Vollers, Arabic sounds, Transact. of the IXth. intern. congr. of or., London 1893, 130 f.) besitzen wir ziemlich eingehende Anweisungen von Originalgrammatikern, für das Aeth. die Tradition der heutigen abessinischen Geistlichen (Dabteras).

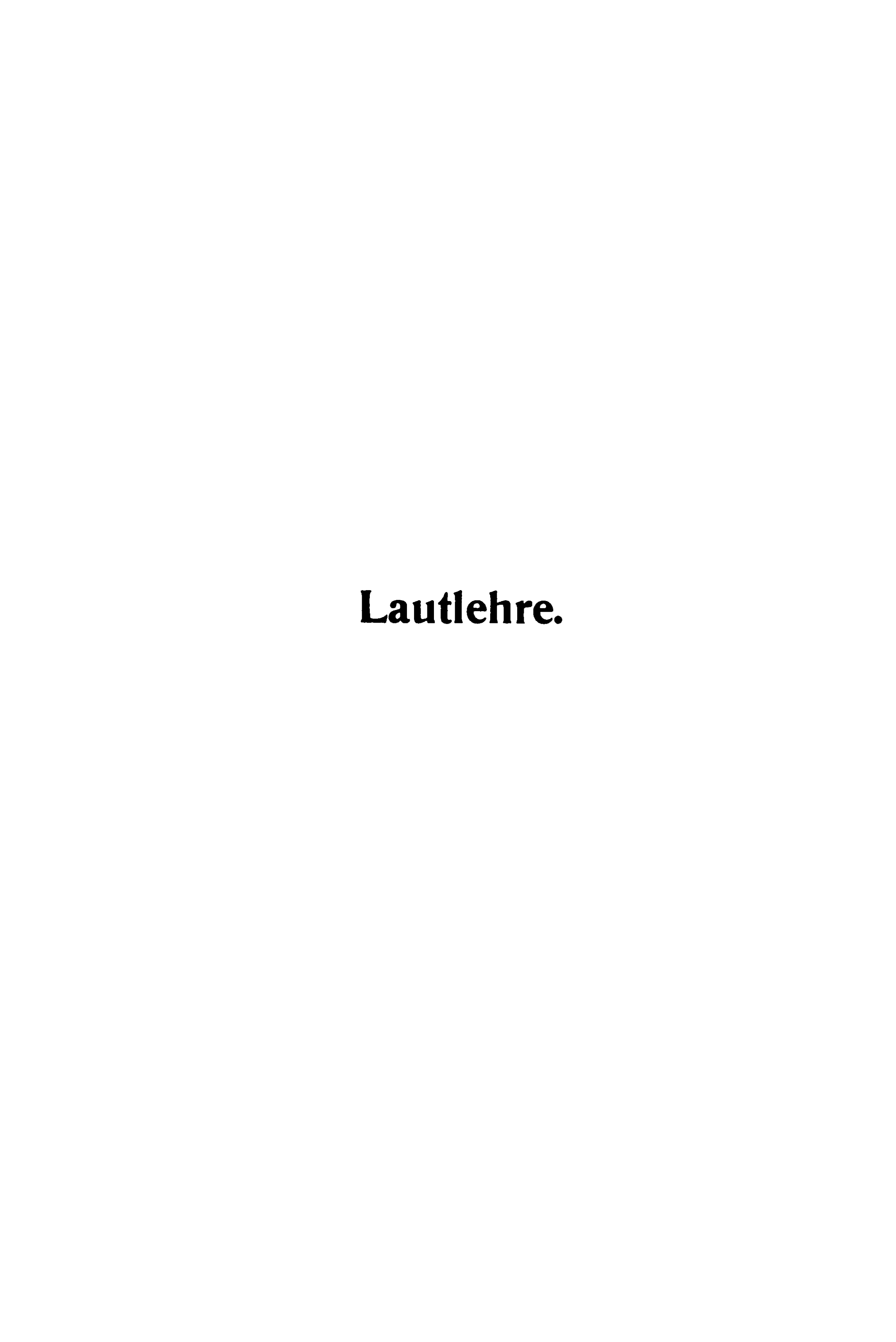
b. Die Keilschrift der Assyrer umschreiben wir nach dem Vorgang der Assyriologen, indem wir den konsonantischen Bestandteilen der Silbenzeichen die ihnen etymologisch im Hebr. entsprechenden Werte unterschieben. Bei irgendwie zweifelhaften Fällen behalten wir die Silbenteilung bei, sehn aber davon ab, wo diese als feststehend betrachtet werden kann. Für die Umschreibung der konsonantischen Vokale und der verdoppelten Konsonanten verweisen wir auf die einschlägigen Paragraphen der Lautlehre.

c. Das kanaʿanäisch-aramäische Alphabet umschreiben wir im Anschluß an die in der ZDMG. herkömmliche Art, mit geringen Abweichungen, wie folgt: ʾ, *b*, *g*, *d*, *h*, *u̯*, *z*, *ḥ*, *ṭ*, *i̯*, *k*, *l*, *m*, *n*, *s*, ʿ, *p*, *ṣ*, *q*, *r* (hebr. *ś*), *š*, *t*. Die für *b*, *g*, *d*, *k*, *p*, *t* nach Vokalen eintretenden Spiranten schreiben wir mit Benutzung altgermanischer Zeichen *ƀ*, *ʒ*, *đ*, *ch*, *f*, *þ*. Die hebräischen Vokalzeichen, in denen wir nach den Darlegungen Philippi's u. a. zunächst nur die Vokalqualität ausgedrückt finden, umschreiben wir, indem wir offene und geschlossene Vokale durch untergesetzte ˛ und . unterscheiden: Paþaḥ *a*, Qameṣ *ǫ*, Ḥireq *i*, Segol *ę*, Ṣere *ẹ*, Ḥolem *ọ*, Qibbuṣ und Šūreq *u*. Neben der Umschrift *ǫ* für Qames gebrauchen wir *å*, wo dieser Laut auf altes *a* zurückgeht. Die nur aus der Etymologie zu ersehende Vokallänge bezeichnen wir durch übergesetzten Strich *ā̊*, *ī* usw. In der Umschrift des Syrischen halten wir uns an die ältere, ostsyrische (nestorianische) Aussprache und setzen für Pᵉþāḥā *a*, Zᵉqāfā *ā*, Rᵉƀāṣā arrīchā *ĕ*, Rᵉƀāṣā karjā *ẹ*, wenn ihm westsyrisch *ī* entspricht, sonst *ę*,

Ḥ^{e}ṭāṣā *i*, *ī*, 'E̊ṣāṣā 'alīṣā *u*, *ū*, 'E̊ṣāṣā r^{e}u̯īḥā *o*, *ō*. Den Murmelvokal, das Š^{e}u̯ā der Hebräer umschreiben wir mit ^{e}, die Ḥåṭẹfvokale mit den entsprechenden, hochgestellten Zeichen.

d. Das nord- und südarabische Alphabet schreiben wir folgendermaßen: ', *b*, *t*, *ṯ*, *ǧ*, *ḥ*, *ḫ*, *d*, *ḏ*, *r*, *z*, *s*, *š*, *ṣ*, *ḍ*, *ṭ*, ', *ġ*, *f*, *q*, *k*, *l*, *m*, *n*, *u̯*, *h*, *i̯*. Die drei Vokale schreiben wir zunächst nur *a*, *i*, *u* und die Längen *ā*, *ī*, *ū*. Bei der Wiedergabe von Dialekten tritt für *ǧ* manchmal *g* ein oder *ž* als Zeichen für die stimmhafte Nüance des *š*; die dem *ǧ* entsprechende stimmlose Affrikata ist *č*, die in Nordwestafrika aus *t* entstehende Affrikata schreiben wir *ṭ*. In der Wiedergabe neuarabischer Vokale behalten wir durchweg die Zeichen unserer Quellen bei, bezeichnen aber die Länge immer nur durch einen übergesetzten Strich. Ebenso behalten wir die im ganzen feste traditionelle Schreibart der maltesischen Quellen meist bei.

e. Die Konsonanten des abessinischen Syllabars schreiben wir folgendermaßen: *h*, *l*, *ḥ*, *m*, *š*, *r*, *s*, *q*, *b*, *t*, *ḫ*, *n*, ', *k*, *u̯*, ', *z*, *i̯*, *d*, *g*, *ṭ*, *p*', *ṣ*, *ḍ*, *f*, *p*. Die sekundären Spiranten und Affrikaten der Dialekte schreiben wir wie im Hebräischen und Arabischen, die labialisierten Laute mit hochgestelltem *u̯* (*k*$^{u̯}$ usw.).



Lautlehre.

A. Einteilung der Sprachlaute.

a. Phonetische Vorbemerkungen. Die uns aus dem Altertum überkommene Einteilung der Sprachlaute in Konsonanten und Vokale ist eigentlich prinzipiell falsch, da sie die eine Gruppe nach ihrem Wesen als Stimmlaute, Vokale, die andere nach ihrer Funktion in der Silbe als Begleiter des Silbengipfels, als Konsonanten bezeichnet. Eine Einteilung der Sprachlaute nach ihrem Wesen ist schwer durchzuführen, da man mit dem physisch-akustischen Unterschied von Geräuschen und Tönen nicht auskommt, wie Jespersen gezeigt hat (Lehrbuch der Phonetik § 115). Für die historische Sprachbetrachtung ist nun aber die Funktion der Sprachlaute viel wichtiger als ihr Wesen. Es empfiehlt sich daher, der Kategorie der Konsonanten die der Sonanten, als der Träger des Silbenakzents, gegenüberzustellen. Diese deckt sich im wesentlichen mit den Vokalen der älteren Terminologie, die daher auch unbedenklich beibehalten werden kann, wenn man nur ihre zweifache Bedeutung nicht aus dem Auge verliert. Derselbe Laut *u*, den die alte Terminologie Vokal nennt, kann im Semitischen als Sonant oder Vokal im neueren Sinne auftreten, z. B. in *kull-* ›Gesamtheit‹, wie als Konsonant, z. B. in *au̯* ›oder‹ und *u̯a* ›und‹. In den jüngeren semitischen Sprachen treten aber auch die Sonorlaute, die früher so genannten Liquidae, vereinzelt als Sonanten auf und sie unterscheiden sich ja auch von den Vokalen im alten Sinne lediglich durch eine verschiedene Gestaltung des Ansatzrohres. 35.

b. Die Konsonanten zerfallen nach ihrer Artikulationsart in Verschlußlaute (Explosivae) und Reibelaute (Spiranten). Beide Klassen können wieder mit oder ohne Stimmton, stimmhaft oder stimmlos, gesprochen werden. Die Verschlußlaute können mit dem ihnen folgenden Vokal durch gehauchten, durch festen oder durch

leisen Absatz verbunden sein. Nach der Artikulationsstelle unterscheiden wir *Kehllaute* und *Mundlaute*. Für erstere empfiehlt es sich, mit *Sievers* die Bezeichnung *Laryngale* zu gebrauchen, da der ältere Name Gutturale bei den Indogermanisten, allerdings mißbräuchlich, in anderem Sinne verwandt wurde und oft noch wird. Die *Mundlaute* zerfallen in *Lippenlaute* (Labiale) und *Zungengaumenlaute*. Eine Abart der Labiale sind die unter gleichzeitiger Beteiligung der Zähne (meist der Oberzähne und der Unterlippe) gebildeten *Labiodentalen*, die namentlich bei spirantischer Artikulation für die reinen Labialen einzutreten pflegen. Die Zungengaumenlaute zerfallen nach der Stellung der Zunge an den Zähnen, am harten Gaumen oder am weichen Gaumen (Gaumensegel) in *Dentale*, *Palatale* und *Velare*. Die Dentale können am unteren Rande der Oberzähne oder zwischen den beiden Zahnreihen (Interdentale) oder hinter den Oberzähnen (Postdentale) oder am Zahnfleisch (Alveolare) artikuliert werden. Von den verschiedenen Zungenregionen genügt es für die Praxis, die Zungenspitze und den Zungenrücken zu unterscheiden. Die mit der Spitze gebildeten Laute nennen wir *Coronale*, die mit dem Rücken gebildeten *Dorsale*. Zu den Konsonanten zählen wir außer den konsonantischen Vokalen *u̯* und *i̯* auch die *Sonorlaute*, bei denen der Stimmton durch Öffnung des Nasenraumes und Schließung des Mundraumes mit den Lippen *m*, oder mit der Zunge an den Zähnen *n*, durch seitliche Artikulation der Zunge *l*, oder endlich durch rhythmische Schwingungen der Zungenspitze oder des Zäpfchens *r*, modifiziert wird; doch können an denselben Artikulationsstellen auch reine Reibelaute ohne Stimmton gebildet werden. Auf die sehr schwierige Klassifikation der Vokale braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Anm. Aus der reichen phonetischen Literatur sind hier als für die Zwecke des Sprachforschers besonders wertvoll zu nennen: Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen von Eduard Sievers, 5. verbess. Aufl., Leipzig 1901 (Bibliothek indogermanischer Grammatiken, Band I) mit einer reichhaltigen Literaturübersicht, und Otto Jespersen, Lehrbuch der Phonetik, autorisierte Uebersetzung von Hermann Davidsen, Leipzig 1904.

c. *Konsonanten*. Die Vergleichung der einzelnen semitischen Sprachen macht es wahrscheinlich, daß sie einmal gemeinsam die folgenden 29 Konsonanten besessen haben:

A. Vier *Kehllaute* (Laryngale), den Stimmritzenverschlußlaut ʼ, den stimmlosen Kehlkopfreibelaut *h* und eine mit starker Zusammenpressung des Kehlkopfes gebildete Abart desselben *ḥ* (›hier ist die

Bänderglottis geschlossen, der Hauch entströmt nur durch die geöffnet gehaltene Knorpelglottis, an deren Rändern er das spezifische Reibungsgeräusch erzeugt«, Czermak bei Sievers § 346), sowie ein ebenso, aber mit Stimmton gesprochenes ʿ (ʿAin). »Dieser Laut beginnt, wenigstens im Anlaut, wohl zweifellos mit Kehlkopfschluß, aber dieser ist viel stärker forciert als beim ʾ und zwischen Explosion und Folgelaut schiebt sich daher ein Stück forcierter Preßstimme ein, so daß das ganze als stimmhafter Kehlpreßlaut bezeichnet werden kann« (Sievers § 354).

B. 25 Mundlaute und zwar:

a. zwei explosive, mit Verschluß gebildete Lippenlaute (Labiale) ein stimmloses *p* mit gehauchtem Absatz und ein stimmhaftes *b*. Daß wenigstens das aramäische *p* behaucht war, dürfte sich daraus ergeben, daß die Syrer die reine Tenuis π der Griechen besonders zu bezeichnen sich veranlaßt sahen. Die labiodentalen Spiranten *f* und *ƀ* treten erst in der einzelsprachlichen Entwicklung auf.

b. zwei explosive Zahnlaute (Dentale), ein mit der Zungenspitze am Rande der Oberzähne stimmlos mit gehauchtem Absatz gesprochenes *t* und ein ebenso stimmhaft gebildetes *d*. Diese Bestimmung hat natürlich nur allgemeinen schematischen Wert, da in den Dialekten manche Varietäten der Aussprache auftreten können. Nach Ṭabarī, Tafsīr I 270, 24 z. B. soll *t* zwischen Zungenrand und Zahnwurzel, *d* dagegen am Zahnrande gesprochen worden sein.

c. ein mit dem Zungenrücken (dorsal) stimmlos am Zahnfleisch mit festem Absatz und mit stärkerer Anspannung der artikulierenden Teile (emphatisch) gesprochenes *ṭ*.

d. zwei zwischen den Zähnen (interdental) oder auch hinter ihnen (postdental) mit spaltförmiger Enge der Zungenspitze (Jespersen § 34) gesprochene Spiranten, ein stimmloses *þ* und ein stimmhaftes *đ*.

e. zwei hinter den Zähnen mit Hebung des Zungenrückens an das Zahnfleisch, mit stärkerer Anspannung der artikulierenden Teile, (emphatisch) gesprochene Spiranten, ein stimmloses *þ̣* und ein stimmhaftes *đ̣*, vielleicht mit Preßstimme.

f. fünf Zungenreibelaute, ein stimmlos mit der rillenförmigen Enge der Zungenspitze am Zahnfleisch und hinter den Oberzähnen gebildetes *s*, ein stimmlos mit der Zungenspitze am Zahnfleisch mit flacher kesselförmiger Einbiegung des Zungenrückens gebildetes *ś*, ein ebenso, aber mit tieferer Einbiegung des Zungenrückens gebildetes *š*, ein stimmlos mit dem Zungenrücken am Zahnfleisch mit stärkerer Anspannung der artikulierenden Teile (emphatisch) ge-

sprochenes *ṣ* und ein stimmhaft mit der Zungenspitze am Zahnfleisch und hinter den Oberzähnen gebildetes *z*.

g. zwei explosive Gaumenlaute (Palatale), ein stimmlos mit gehauchtem Absatz gesprochenes *k* und ein stimmhaftes *g*.

h. einen stimmlos mit festem Absatz und stärkerer Anspannung der artikulierenden Teile (emphatisch) gesprochenen Gaumensegellaut (Velar) *q*.

i. zwei am Gaumensegel gebildete Reibelaute (velare Spiranten), ein stimmhaftes *ġ* und ein stimmloses *ḫ*.

Anm. Zur Aussprache der sogenannten emphatischen Laute, s. SIEVERS § 166. Die von G. HOFFMANN, ZA. IX, 331 vorgetragene, von LIDZBARSKI, Ephemeris II, 136 wiederholte und zur Stütze von, wie mir scheint, unhaltbaren Etymologien verwandte Bezeichnung dieser Laute als »gutturalisiert, ʿainhaltig« läßt sich phonetisch kaum rechtfertigen. Mit dem ʿAin haben höchstens ihre stimmhaften Varietäten die Preßstimme gemeinsam.

k. vier Sonorlaute, das labial-nasale *m*, das dental-nasale *n*, ein *l* und ein *r*, das ursprünglich wohl stets mit der schwingenden Zungenspitze gebildet wurde.

l. die beiden konsonantischen Vokale *u̯* und *i̯*.

Anm. 1. Vgl. LEPSIUS, Über die arabischen Sprachlaute, Abh. der Berl. Ak., phil.-hist. Kl., 1862; BRÜCKE, Beiträge zur Lautlehre der arabischen Sprache, Ber. d. kais. Ak. d. Wiss. zu Wien, phil.-hist. Kl., Bd. 34 (1860), S. 307—57, P. HAUPT, Die semitischen Sprachlaute und ihre Umschrift, Beitr. Ass. I 249—67, SIEVERS, Metr. Studien, I, 14; zu den konsonantischen Vokalen speziell FR. PHILIPPI, ZDMG. 40, 639 ff., 51, 66 ff., P. HAUPT, ZA., II, 259 ff., Beitr. I 292.

Anm. 2. Mit den Theorien von VOLLERS, ZA. 9, 267 ff. und von GRIMME, ZDMG. 55, 407 ff. über den ursemitischen Lautstand kann ich mich hier nicht auseinandersetzen, da ich die von ihnen befolgte Methode der Etymologie, auf der ihre lautlichen Theorien beruhn, grundsätzlich ablehnen muß.

d. Vokale. Unter den sonantischen Vokalen des Semitischen lassen sich für die Zwecke der Grammatik zunächst nur die drei Hauptklangfarben *a*, *i*, *u* mit ihren Längen *ā*, *ī*, *ū*, aussondern, deren mannigfache Nüancen im Semitischen im wesentlichen durch die umgebenden Konsonanten bedingt sind.

B. Kombinationslehre.

I. Lautverbindungen.

1. Vokaleinsätze im Wortanlaut.

36. a. Jeder anlautende Vokal wurde im Semitischen ursprünglich fest, d. h. mit Stimmritzenverschluß eingesetzt. Dieser Stimmritzenverschluß

kann nun allerdings verschieden stark artikuliert werden (s. Sievers, Phon. § 354); daß er in manchen Dialekten stärker sein mag als der feste Vokaleinsatz z. B. in Norddeutschland, berechtigt aber noch nicht, ihn mit Jahn, Gr. d. Mehri 2, N. 2 für völlig davon verschieden zu erklären.

b. Nur selten tritt an die Stelle des festen Vokaleinsatzes der gehauchte, wie altarab. dialekt. *hiįāka*, *hin*, *hamā* (Weil, ZA. 19, 21), nordafrik. *hežžāla* ›verwittwet‹, tlems. *hāla* ›Instrument‹, *hämmāla* ›aber‹, ebenso im syr. *hᵉbāltā* neben älterem *'ᵉbāltā* = arab. *ibil* ›Kameelherde‹. Im Syr.-arab. und im Mand. geschieht dasselbe nicht selten durch Dissimilation (s. u.).

Ob der Wechsel der Kausativpräfixe *'a* und *ha* damit zusammengestellt werden darf, ist sehr fraglich, da neben diesen noch *ša* > *sa* steht, das schwerlich dem Laute nach mit ihnen zusammenhängen dürfte.

c. In den einzelnen semitischen Sprachen treten nun aber vielfach auch schon Vokale mit leisem Einsatz auf. ›Die Stimmbänder werden von vorne herein zum Tönen eingestellt. Erst nachdem diese Stellung erreicht ist, setzt die Expiration ein‹ (Sievers § 387).

d. α. Im Arab. werden der Anlaut des Artikels *al* und die vor Doppelkonsonanten im Satzanlaut entstehenden Vokale in guter Orthographie stets ohne Hamza geschrieben, was nur dann einen Sinn hat, wenn diese Vokale, wenigstens gewöhnlich, mit leisem Einsatz gesprochen wurden.

β. Aber auch etymologisch berechtigter fester Einsatz kann aufgegeben werden, so stets in dem unter einen Accent geratenen *lā 'an* ›es wird nicht sein, daß‹ > *lan*, *įā'ālu* ›o Leute‹ > *įālu*, *įā 'abā* ›o Vater‹ zu *įābā* und in der Poesie *laụanna* häufiger als *laụ 'anna*, aber auch Fälle wie *qad 'aṣbaḥa* > *qadaṣbaḥa* u. a. (Nöldeke, zur Gramm. § 1).

e. In neuarabischen Dialekten ist der leise Einsatz oft beobachtet worden, s. z. B. für Syrien Wetzstein, ZDMG. 22, 168, Littmann, Volkspoesie 2; für Ägypten Spitta § 5a; für Marokko Fischer, Mitt. Sem. or. Spr., I, 191. In Tlemsen herrscht er sogar allein, s. Marçais 19.

f. Für das Aeth. vermutet Haupt, BAss., I, 260 mit Recht für die aus *ụe* und *įe* entstehenden Vokale *u* und *i* die Aussprache mit leisem Einsatz.

g. Im Tigriña ist der leise Einsatz der Vokale sehr häufig und im Amhar. schon die Regel, daher das im freien Anlaut in der Schrift zwar noch beibehaltene Alef nach den zahlreichen pro-

klitischen Wörtern und in den durch die Betonung eng zusammengeschlossenen Genetivverbindungen meist nicht mehr geschrieben wird, z. B. tigr. *meseno'ū*, *nāi̯abō'ū*, *'abezīu̯* für und neben *mes 'enō'ū*, *nāi̯ 'abō'ū*, *ab 'ezīu̯* (Prätorius § 75), amhar. *u̯and 'em* > *u̯andem* »Sohn der Mutter = Bruder«, *bāla 'agar* > *bālagar* »Bürger« (Prätorius § 39 g). Im Beginn des Sprechtaktes bewahrt aber der Tña meist den festen Einsatz (Littmann).

h. Für das Hebr. ist wahrscheinlich leiser Einsatz bei der Partikel *ū* aus *u̯*^{e} »und« vor Labialen und Konsonanten mit Murmelvokal nach tiberiensischer Aussprache anzunehmen.

i. Für das Aram. ist leiser Einsatz im Syr. anzunehmen bei dem aus *i̯*^{e} entstandenen *i*, wie *iđaʿ* »wußte«, aber auch anstelle älteren festen Einsatzes in Verbindungen wie *'āf 'en* > *'āfen* »wenn auch«. In noch weiterem Umfang wird im Galil. fester Einsatz nach Procliticis nicht mehr geschrieben (Dalman § 15, 1 a), und im Mand. (Nöldeke § 57) und im Neusyr. (Nöldeke S. 60) läßt die Vokalschreibung fast überall auf leisen Einsatz schließen.

k. Im Assyr. sind die nach Abfall der Laryngalspiranten (s. ZA, 17, 259) sowie des *i̯* und *u̯* frei anlautenden Vokale wohl schon von vornherein leise eingesetzt; aber auch ursprünglich fester Einsatz war, wie die zahlreichen Vokalkontraktionen zeigen schon früh aufgegeben.

l. Vereinzelt entwickelt sich im späteren Arab. und in den neueren Dialekten aus dem leisen Einsatz im Anlaut *i̯*, seltener *u̯*, wahrscheinlich zunächst im Satzinnern nach auslautenden Vokalen, wie auch sonst im Wortinnern (s. u.). So findet sich *i̯usr* für *'usr* »Gefangenschaft« schon bei Ibn Qotaiba Adab, 395, 1—4, Macarios ed. Lébédew, 17, 14, *i̯esīr* für *'esīr* »Gefangener« eb. 18, 3 und in Ägypt. Spitta p. 16 und ʿOmān (Reinhardt 9) ḥaḍr. *i̯ela* für *ilā* »wenn«, *i̯ilumma* für *ilumma* »bis« (Landberg 228, 234), ʿomān. *ili* »zu mir«, aber *i̯ilne* »zu uns« (Reinhardt § 178), tlems. *i̯ebra* für *'ibra* »Nadel«, *i̯ens* für *'ins* »Menschengeschlecht« (Marçais p. 20), oft in Malta, so *i̯en(a)* »ich«, *i̯ou* »oder« (Malt. Stud. 9, 5) neben *eu* (RKr. 13, 6 v. u.) *i̯eḫor* »andrer« (Malt. Stud. 12, 6, 14, 3) neben *ēḫor* (eb. 28, 10), *i̯ismu* »sein Name« (eb. 31, 5), *jevilla* = *ai u̯allāh* (Hr. 175, 7). Im ʿomān. *i̯āl* für *'āl* »Familie, Geschlecht« (Reinhardt 9) hat sich vielleicht die sehr gebräuchliche Vokativform aus *i̯ā'āl* (wie schon altar. s. § d) als Normalform festgesetzt. *u̯* findet sich so vielleicht schon in den safat. Namen *u̯dm u̯ns* (Littmann, Sem. Inscr. S. 118), in ägypt. *u̯idn* »Ohr« (Spitta 16), ʿomān. *u̯enn*

neben *'enn* ›stöhnen‹, *u̯enīs* neben *'enīs* ›Gesellschafter‹ (Reinhardt 9), in Partt. wie tunis. *u̯āḫed* ›haltend‹ (Stumme § 23) und namentlich in Perff. II in allen Dialekten, wie *u̯akkil* ›zu essen geben‹, *u̯ellif* ›gewöhnen‹, wohin es aber offenbar erst aus den Impff. wie *i̯u'akkil* > *i̯uu̯akkil* (s. § 39) verschleppt ist. (Vgl. Weil, ZA. 19, 22.)

m. In Abess. findet sich diese Erscheinung nur in etymologisch dunklen Wörtern des Amhar. wie *i̯ebrā* neben *'ebrā* ›Gans‹, *i̯etēgē* neben *'etēgē* und *'ītēgē* ›Königin‹ (Prätorius § 25a) und in tigrē **ō* > *u̯ō* als Interjektion Mt. 8, 19. In amhar. *i̯āza* ›fassen‹ ist *i̯* durch Dissimilation (s. u.) entstanden.

n. Vielleicht ist so das sonst rätselhafte Kausativpräfix *i̯* des Phöniz. statt gemeinsem. *'a* oder *ha* entstanden.

o. Im Neusyr. gehören hierher fell. *i̯immā* ›Mutter‹ und *i̯iziqpā*, aus *'ezaqpā* ›Ring‹, nicht aber gemeinaram. Verba wie *ilef* ›lernen‹, in denen *i̯* durch formale Analogie (s. Formenlehre) entstanden ist.

2. Vokalabsätze.

a. Fester Vokalabsatz findet sich im Semit. in manchen dreikon- **37.**
sonantigen Nominalformen als zweiter Radikal wie *ra's* ›Kopf‹, *bi'r* ›Brunnen‹, sowie als erster Radikal nach Verlust eines Vokals in Nominal- und Verbalformen mit Präfixen, wie *i̯a'kul* ›er ißt‹, *ma'kal* ›Essen‹.

b. Im Altarab. ist der feste Vokalabsatz stets erhalten. In dem der Orthographie zugrunde liegenden mekkanischen Dialekte aber war der feste Absatz schon stets aufgegeben, und der vorhergehende Vokal zum Ersatz dafür gedehnt, indem das früher zur Bildung des Stimmritzenverschlusses erforderliche Zeitmaß der Dauer des vorangehenden Vokals zugeschlagen wurde. Daher schrieb man *rās* ›Kopf‹, *bīr* ›Brunnen‹, *būs* ›Unglück‹. Die späteren Orthographen aber setzten über die die langen Vokale ausdrückenden Buchstaben zur Bezeichnung der hocharabischen Aussprache das Hamzazeichen.

c. *α*. In den neuarab. Dialekten ist der feste Absatz durchweg unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben. Formen wie ägypt. *i̯u'mur* ›er befiehlt‹, *ma'mūr* ›Beamter‹, *ma'mūl* ›gehofft‹ *ista'gar* ›mieten‹, *ista'zin* ›um Erlaubnis bitten‹ (Spitta § 102c, e), 'omān. *i̯u'mur* (Reinhardt § 314) gegenüber äg. *i̯āḫod* ›er nimmt‹, 'omān. *i̯ūḫod* sind als Entlehnungen aus der Schriftsprache anzusehn.

β. Gehauchter Absatz entsteht im Neuarab. oft nach Abfall kurzer Endvokale und wird aufgegeben als Suff. 3. m. s. nach langen

Vokalen im ägypt. (Spitta § 33b), ʿomān. (Reinhardt 9, 11), ferner im tunis. *allā* »Gott« (MuG. 15 u. passim), tlems. *fųāki* »Früchte«, Pl. von *fākiha* (Marçais p. 191).

d. α. Unorganisch findet sich der feste Vokalabsatz vereinzelt im Altarab. in der Poesie und in der Pausa, wie *ḥubla'* für *ḥublā*, *qūlu'* für *qūlū* (s. Weil, ZA. 19, 24 und Vollers, Volksspr. 94/5), ebenso wohl in allen neueren Dialekten, namentlich bei der im Affekt gesprochenen Negation *la'* »nein«, s. Marçais S. 21 und die dort N. 3 zitierten Stellen. Besonders häufig ist diese Erscheinung im Dialekt von Ḥaḍramaut s. *hū'* »er«, Landberg, I, 285, 2, *bhā'* »in ihr« 243, 2, *baġā'* »wollte« 411, 9, *nafḍō'* »sie schüttelten« 409, 5 und selbst im Inlaut *įū'zinuh* »er wägt es« 409, 10; daher ist auch *šī'* »Sache« 284, 8 v. u. nicht als direkte Fortsetzung des alten *šai'* anzusehn. Auf derselben Eigentümlichkeit südarabischer Dialekte beruht auch das ins Tigre entlehnte *'abadā'* »niemals« Mc. 14, 31 (nach Littmann's Umschrift) Act. 10, 14.

β. Der feste Absatz konnte im Altarab. vereinzelt auch zum gehauchten sich steigern; das war wohl der Fall in der Pausalform der Femininendung *ah* für *at* nach Abfall des *t* (das ist wenigstens wahrscheinlicher als die Annahme eines sonst nirgends bezeugten Lautwandels $t > h$), sowie in der Endung des Ausrufs *āh* neben *ā* (*įā 'abatāh* »o Vater«). Vielleicht sind so auch die Nebenformen des demonstr. fem. *ḏihi* neben *ḏī* und *tihi* neben *tī* zunächst als *ḏih* und *tih* in der Pausa entstanden. In der Sprache des Neǧd scheint dieser Übergang noch jetzt vorzukommen: *ḏah* »dieser«, *māh* »Wasser«, *dāh* »Krankheit« (Socin, Diw. III § 170a).

e. Im Aeth. wie in den neueren abessinischen Dialekten ist der feste Vokalabsatz wohl schon stets aufgegeben oder doch geschwächt. So erklärt sich die in der Geʿezorthographie schon ziemlich konsequent durchgeführte Vokaldehnung in Formen wie *mā'kala* »zwischen«. Ob in Kausativperfekten wie *'a'mara* »er erkannte« unter dem Einfluß des starken *'aġbara* nur die Kürze des Vokals oder auch der feste Absatz beibehalten sind, läßt sich nicht erkennen. Umlautenden Einfluß auf *a* hat der feste Absatz im Geʿez wohl nicht ausgeübt; das *e* von *re'es* »Kopf« ist durch das *s* veranlaßt (s. u.), in *me'man* neben *mā'man* »treu« wird als Grundform **mu'man* als Rest einer älteren Bildung des Part. Pass. anzusetzen sein, und für *ųe'da* neben *ųa'da* »bei, wo« eine Form *fiʿl* neben *faʿl* (anders Prätorius, Äth. Gr., § 16, 1 Anm.). Ob in Tigriñaschreibungen wie *kesā'* für *kesā* »bis«, *ųaṣā'* für *ųaṣā* ging heraus (Prätorius § 78)

das ' nur als Zeichen der Vokallänge aufzufassen ist, oder ob hier wie in den neuarab. Dialekten sekundärer Vokalabsatz sich entwickelt hat, läßt sich nicht entscheiden.

f. α. Im Hebr. (vgl. ZDMG. 58, 518) war der feste Absatz in einfach geschlossener Silbe im Wortinnern erhalten geblieben, wie in *nę'dår* ›schrecklich‹, doch entwickelte sich meist hinter ihm, wie hinter anderen Laryngalen ein Gleitvokal (s. u.) z. B. *ma'ªchīl* ›zu essen gebend‹, *nę'ᵉḥaz* ›er wurde gefaßt‹. Formen wie *i̯ōchęl* ›er ißt‹ sind Analogiebildungen nach der durch Dissimilation entstandenen 1. Pers. *'ōchęl*, s. u. § 89a (Philippi, Theol. Litzt. 1891, 525).

β. In doppelt geschlossener Silbe im Wortinnern wurde der feste Absatz vielleicht erst nach Festsetzung der konsonantischen Orthographie unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben: **ra'š* > **rāš* > *rōš* ›Kopf‹; Formen wie *bᵉ'ęr* ›Brunnen‹, *mᵉ'ǫd* ›sehr‹ sind mit P. Haupt für sekundär zerdehnt zu halten. In den Part. fem. Nifʿal *niśśę(')ṯ* Zach. 5, 7, 1 Chr. 14, 2, und *niflę(')ṯ* Dt. 30, 11 scheint *a'* > *ę* geworden zu sein, wie im Aram., wahrscheinlich aber sind es Neubildungen zu den nicht belegten Masc. **niśśę* und **niflę* nach Analogie der III i̯. Das *å* von *ḥaṭṭåṯ* ›Sünde‹ statt *ǫ* steht unter dem Einfluß des St. cstr. *ḥaṭṭaṯ* aus **ḥaṭṭᵉ'aṯ* und des Plur. *ḥaṭṭå'ǫṯ*.

γ. Im Wortauslaut ist der feste Absatz gleichfalls aufgegeben; doch ist hier die Ersatzdehnung des Vokals nicht durchgeführt, wie auch sonst lange Vokale im freien Auslaut (s. u. § 42g) gekürzt werden, daher **maṣa'* > *måṣå* ›er fand‹ (nicht **måṣǫ*); danach auch *måṣåṯī* ›ich fand‹ (da **måṣa'ªṯī* die im Hebr. unmögliche Betonung der Antepänultima aufweisen würde, s. Prätorius, ZATW. III, 211 ff.).

δ. Auch im Hebr. scheint wie im Arab. (s. § d β) ursprünglich einmal fester Absatz zum gehauchten gesteigert zu sein in der pausalen Femininendung *ah*; als diese dann wieder zu *ā* geworden war, ward *h* als Vokalzeichen gefaßt und allgemein für auslautendes *ā* verwandt.

g. Im Aram. ist der feste Absatz schon stets aufgegeben, syr. **ʿa'nā* > *ʿānā* ›Kleinvieh‹ (über *ra'š* > *rēšā* s. u.), **di'b* > *dēḇā* ›Wolf‹, **na'chul* > *nęchul* ›er ißt‹, **ḥᵉṭa'* > *ḥᵉṭā* ›er sündigte‹.

h. Im Assyr. war der feste Absatz im Wortinnern und im Auslaut unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, *rēšu* (poetisch *rāšu*) ›Kopf‹, *tākul* ›du aßest‹, soweit er nicht schon in einer älteren Sprachperiode dem folgenden Konsonanten assimiliert war. In Formen wie *ma'du* ›viel‹, *mu'du* ›Menge‹ ist er aber nach dem im Stat. constr. *ma'ad* und *mu'ud* lautgesetzlich erhaltenen Einsatz

wiederhergestellt, vielleicht aber auch hier schon durch Annahme eines Hilfsvokals *ma'adu*, *mu'udu* zum Einsatz geworden.

3. Vokaleinsätze im Wortinnern und Berührung von Vokalen mit Konsonanten.

38. a. Etymologisch berechtigter fester Vokaleinsatz bleibt auch im Wortinnern nach Konsonanten erhalten.

b. Im Altarab. ist fester Einsatz im Wortinnern wohl nur in einigen für das Sprachbewußtsein nicht mehr genügend etymologisch belichteten Wörtern aufgegeben, wie in *šimāl* ›Linke‹, *šamal* und *šamāl* neben *šam'al* ›Nordwind‹, und in dem von den Puristen zwar verworfenen, im Komm. zu Ḥarīrīs Durra S. 29 aber als ›klassisch‹ nachgewiesenen *mašūm* für *maš'ūm* ›unglücklich‹. Da im Perf. IV und in der 1. Pers. Impf. I und IV des Verbums *ra'a* ›sehn‹ der feste Einsatz durch Dissimilation schwindet (s. u. § 89 b β), so folgen alle anderen Formen dieser Impff. der 1. Pers., *ḭarā* usw. Im mekkanischen Dialekt erfolgte dieselbe Analogiebildung auch beim Verbum *sa'ala* ›fragen‹, und im Imper. *sal* für *is'al* ist die Aufgabe des Hamza gemeinarabisch. In altarab. dialekt. Formen wie *ḭasālu* (Nöldeke zur Gramm. § 1) ist die Dehnung vielleicht nicht rein phonetisch, sie könnte auf einer vom Perf. (s. u. § 39 m α) ausgehenden Analogiebildung nach Verben mit *u̯* beruhn (Vollers, Volksspr. 88).

c. α. Von den neuarab. Dialekten haben der ägypt. (Spitta § 103 a), der 'omān. (Reinhardt § 322) und der 'irāq. (Meißner § 73) den festen Einsatz als 2. Radikal erhalten, während die übrigen ihn aufgeben, außer dem Tunis., das ihn im Verbum *shel* ›fragen‹ (s. u. § 39 g) zu *h* steigert.

β. Aber fast alle Dialekte neigen dazu, den festen Einsatz im Wortanlaut nach dem Artikel aufzugeben, dessen eigener Vokal dann ganz verloren geht, so ägypt. *laṣfar* ›der gelbe‹, *larba'in* ›die 40‹, *la'qād* ›die Halsketten‹, *laǵau̯āt* ›die Aǵas‹ (Spitta § 37), 'omān. nur bei Vokalen, die aus *u̯*- entstanden und von Anfang an leise eingesetzt wurden, *lūqāḭe* ›das Kopftuch‹, *lūqār* ›die Bündel‹, aber noch *l'emīr* ›der Emir‹, *l'āḫra* ›das Jenseits‹ (Reinhardt § 93/4), 'irāq. *lilāḫar* ›zum andern‹ neben *u̯ā l'āḫar* (Meißner, Gesch. 4, 13, 14), doch ist hier die Erhaltung des Einsatzes das gewöhnliche, tunis. *lumm* ›die Mutter‹, *lārḍ* ›die Erde‹, *lūzīr* ›der Wezir‹, *līhūdī* ›der Jude‹, (Stumme, Gr., § 117, 4) tlems. *leuqāṭ* ›die Zeiten‹, *leswāq* ›die Märkte‹ usw. (Marçais S. 117).

d. Im Aeth. war der feste Einsatz nach Konsonanten erhalten, und

er ist es auch noch im Tigrē der Mensaʿ und Bogos, *'ar'ā* »ließ sehn« (ZA. 14, 37). In den anderen neuabess. Sprachen aber ist der Einsatz unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, z. B. amhar. **'as'amana* > *'asāmana* »machte glauben«. Das beeinflußt z. T. auch schon die Schreibung des Aeth., wo sich *'ašā'n* für *'aš'ān* »Schuhe« und *sabāʿtū* für *sabʿatū* (da ʿ=') finden (Prätorius, Aeth. Gr., § 16).

e. Im Hebr. bleibt der feste Einsatz nach Konsonanten erhalten, wenn er nicht durch besondere lautliche Bedingungen (s. u. § 98 und ZDMG. 58, 523) gestört wird. In *śᵉmǫl* »Linke«, dessen Schreibung noch die Grundform **śim'āl* wiederspiegelt, ist wohl wie im arab. *šimāl* nur die mangelnde etymologische Belichtung an der Aufgabe des Einsatzes schuld; die ZDMG. 58, 523 vermutete Einwirkung der beiden Sonoren ist phonetisch kaum zu begründen.

f. Im Jüd. aram. des A. T. und der Targūme bleibt fester Einsatz nach Konsonanten erhalten, soweit er nicht schon im Uraram. diesen assimiliert ist (s. u.). Auch im Ostsyr. scheint der Schreibung nach der feste Einsatz noch erhalten; im Westsyr., Mand. und den neuaram. Dialekten aber ist der feste Einsatz stets aufgegeben, ostsyr. *neš'al* > westsyr. *nešal* »er wird fragen«.

g. Im Syr. wird selbst gehauchter Einsatz des enklitischen Pronomens 3. Pers. durch direkten Übergang ersetzt: *qᵉṭal hennōn* > *qᵉṭalennōn* »er tötete sie«, *bīš hū* > *bīšū* »er ist schlecht«.

h. Im Assyr. ist der urspr. feste Einsatz, soweit er nicht dem vorhergehenden Konsonanten assimiliert ist (s. u.) erhalten, z. B. *iš'al* »er fragte«. Die übrigen Laryngale aber verschwinden wie im Anlaut, so auch im Inlaut vollständig, sodaß ihre Vokale mit dem urspr. die vorhergehende Silbe schließenden Konsonanten durch unmittelbaren Übergang verbunden werden, **narḥam* > *narām* »geliebt«, **ibʿal* > *ibēl* »er beherrschte«.

i. Schon im Ursemit. erfolgte direkte Berührung urspr. getrennter Konsonanten und Vokale im Wortinnern durch Ausfall des *u̯* und *i̯* unter Ersatzdehnung des Vokals: **i̯aqu̯umu* > *i̯aqūmu*, **i̯iḫu̯afu* > **i̯iḫāfu*, **i̯asi̯iru* > *i̯asīru*, **maqu̯am* > *maqām* usw.

4. Berührung von Vokalen unter einander.

a. Im Wortinnern zwischen zwei Vokalen bleibt etymologisch berechtigter fester Vokaleinsatz stets erhalten. 39.

b. Es war das aber nicht das einzige Mittel die Berührung zweier Vokale zu vermeiden. Das Suffix der 1. Pers. sg. lautet am Verbum stets *nii̯a*, *nī*, gegenüber *ii̯a*, *ī* am Nomen; hier ist das *n* wohl schon

im Ursemit. zur Vermeidung des Hiatus zwischen dem auslautenden Vokal des Verbums und dem Anlaut des Suff. eingeschoben. Dasselbe geschah vielleicht gleichfalls schon im Ursemit. bei der Bildung der Beziehungsadjektive von vokalisch auslautenden Eigennamen wie arab. *Ṣanʿānīi̯* von *Ṣanʿāʾ*, hebr. *Šīlōnī* von *Šīlō*, *Šẹlånī* von *Šẹlå* (s. Barth, Nom., § 204 b).

c. Auf demselben Wege entsteht sekundäres *n* mehrfach in den neuarab. Dialekten, in Moṣul *u̯addāhū* > *u̯addānū* »er brachte ihn«, ZDMG. 36, 11, 12, so *bīhu* > *bīnū*, und danach auch *līnu* »ihm« eb. 8, *u̯aṣṣaltūhū* > *u̯aṣṣaltūnū* »ihr habt ihn geleitet«, eb. 13, 3, in Baġdād *abūhu* > *abūnū* »sein Vater«, *(i)sqāhū* > *(i)sqānū* »er gab ihm zu trinken«, *šāfōhū* > *šāfōnū* »sie sahen ihn«, *(e)ʿlēhū* > *(e)ʿlēnū* »auf ihm«, *mištrāhu* > *mištrānū* »sein Einkauf«, Yahuda in Orient. St. I, 403, in Tunis *mānī* (auch jerus.) *lānī* »nicht ich«, *hānī* »siehe ich« (Nöldeke, WZKM. 8, 267). So erklärt sich auch ʿomān. *nōny* »in der Richtung nach«, Mitt. Sem. or. Spr. III 28, 22 neben *nōwy*, dessen *u̯* durch Dissimilation geschwunden ist.

d. Im Hebr. entsteht so *kåmọnī* »wie ich«, *zᵉnūnīm* »Hurerei«, für **zᵉnū-īm* nach dem Abstraktschema *pᵉʿūlīm* zu *zᵉnūp̄*, und vielleicht auch *ʾaḥọrannīṯ* »rückwärts«, *qᵉdọrannīṯ* »in Trauer«, wenn deren Endung der aram. Adverbialendung *āʾīṯ* entspricht (s. ZDMG. 58, 519).

e. Im Syr. liegt ein solches unorganisches *n* vielleicht in dem Nomen *ʾeštᵉʿēni̯ā* »Spiel«, ṭōrānī *tušteʿōniyō* Prym-Socin 108, 25 »Kampfspiel« vor, sowie im neusyr. *dᵉrāʿā* > *dᵉrānā* »Arm« (in dem Nöldeke, Gr., S. 106 u. die Nominalendung *ān* findet), während in *dᵉrāi̯ā* der Hiatus durch *i̯* (s. u. k) aufgehoben ist.

Anm. Wie das *n* des Schwäbischen und Allemanischen zur Vermeidung des Hiatus und das *ν ἐφελκυστικὸν* des Griech. durch Analogie von den Fällen her ausgebreitet ist, in denen ein etymologisch berechtigtes *n* vor Konsonanten geschwunden, vor Vokalen erhalten geblieben war (s. Paul, Prinz., 3. Aufl. 108), so wäre es denkbar, daß auch im Semit. dies *n* nicht auf phonetischem Wege, sondern auf dem der Analogie entstanden wäre, doch hat sich das zugrunde liegende Muster noch nicht nachweisen lassen. Oder wäre doch etwa das Verbalsuffix *nī* von dem nominalen *ī* urspr. verschieden?

f. Wie im Wortanlaut (s. o. § 36 b) so wird auch im Inlaut der feste Einsatz zuweilen zum gehauchten, so altarab. *lahinnaka* (Weil, ZA. 19, 21) **mā-ʾi̯a* > *māhii̯a* »quidditas«, *hā ʾaimullāh* > *hā hai̯mullāh* (Gloss. Tab. DXLII), syr. ar. *Dāhūd* (Littmann, Volksp. 8), tlemsen. *zhör* »brüllen«, (Marçais 120), marokk. *zehhār* (Fischer, Mit. I, 220), tunis. *shel* »fragen« (Stumme, Märch. XVIII n), in ʿOmān bei Antritt des fragenden *ī* an auslautende Vokale wie *mhūhī* »was?«,

dehdehī ›schnell?‹. So verhält sich wohl auch altarab. *sahafa* = hebr. *šā'af* ›schnappen, dürsten‹ (s. Vollers, Volksspr. 97 neben einer Reihe unwahrscheinlicher und unmöglicher Etymologien). So entwickeln im Aram. manchmal Verba mit *u̯* im Partizip des Grundstammes, das normal wie *qā'em* lautet, ein *h*, das dann auf das ganze Paradigma übergeht, hebr. *bōš* = syr. *bᵉheþ* ›sich schämen‹, hebr. *rūṣ* = syr. *rᵉheṭ* ›laufen‹.

g. Während etymologisch berechtigter fester Einsatz zwischen zwei Vokalen im Altarab. erhalten blieb, wurde er in dem der Orthographie zugrunde liegenden mekkanischen Dialekt schon so schwach gesprochen, daß sich vor und nach den Vokalen *ĭ* und *ŭ* der ihnen entsprechende konsonantische Vokal als Gleitlaut entwickelte, z. B. *qāi̯im* ›stehend‹, *kai̯iba* ›empfand Schmerz‹, *lai̯īm* ›schimpflich‹, *i̯au̯ūs* ›verzweifelnd‹, *ruu̯ūs* ›Köpfe‹, *rii̯at* ›Lunge‹, *rii̯āsat* ›Herrschaft‹, *ḫaṭīi̯at* ›Sünde‹, *kufuu̯an* ›Genüge‹, *suu̯āl* ›Bitte‹, *maqrūu̯at* ›genannte‹, während später durch ein über das *i̯* und *u̯* gesetztes Hamza die hocharabische Aussprache, *qā'im, ka'iba, la'īm, i̯a'ūs, ru'ūs, ri'āsat, ḫaṭī'at, kufu'an, su'āl, maqrū'at* wiederhergestellt wird. Im späteren Arab. aber entwickeln sich *u̯* und *i̯* auch nach *ā* ohne Einwirkung eines folgenden Vokals, so in den zahlreichen Adjektiven auf *āu̯īi̯* von Nomm. auf *ā*, wie *Baiḍāu̯īi̯* von *al-Baiḍā'*, *ḍarrāu̯at* ›Not‹, einer Neubildung aus dem Pl. *ḍarrāu̯āt* von *ḍarrā'*, *tarāi̯ā* für altes *tarā'ā* ›einander sehn‹ Muqaddasi 14, 4 usw.

h. In den neueren Dialekten sind *i̯* und *u̯* als Gleitlaute ganz durchgedrungen, z. B. ägypt. *'aṣāi̯e* ›Stock‹, *raḥāi̯e* ›Mühlstein‹ für älteres *'aṣā, raḥā*, jerus. *sāi̯il* ›fragend‹, tlemsen. *bennāi̯īn* ›Baumeister‹ usw.

i. Das Aeth. hat zwar etymologisch berechtigten festen Einsatz zwischen zwei Vokalen durchweg erhalten, vermeidet aber in fremden Eigennamen den Hiatus sehr oft durch einen aus *o* resp. *i* sich entwickelnden Gleitlaut *u̯* oder *i̯*, wie in *Ṭīmōtēu̯ōs, Panṭalēu̯ōn, Ii̯āsūs, Īi̯arūsalēm* usw. (s. aber d'Abbadie Cat. rais. 127, Dict. Amar. XXXV). Wenn nach der Negation *'ī* der feste Einsatz der 1. Pers. des Impf. *'e* stets durch *i̯* ersetzt wird, *'ī'e* > *'īi̯e*, so beruht das vielleicht auf einer Dissimilation der beiden Alef. In den neuabessin. Dialekten finde ich diesen Vorgang nur vereinzelt im Tigriña vor dem Suff. der 3. Pers. *ō* am Verb wie *balnāi̯ō* ›wir sagten ihm‹.

k. Sehr häufig entwickelt sich im Aram. aus dem leisen Einsatz zwischen zwei Vokalen als Gleitlaut *i̯* oder bei *ō* und *ū* ein *u̯*, z. B. jüd. aram. *šᵉi̯el* ›er bat‹, *šᵉi̯ār* ›Rest‹, *šᵉi̯ōl* ›Unterwelt‹, syr. *ṣa''a'* > *ṣai̯i̯a'* ›beschmutzte‹, *mᵉlōu̯ā* ›Stoff‹, *šuu̯ālā* ›Frage‹, namentlich

oft im Mand. (Nöldeke § 63) wie *m^ešaịịel* »fragt«, so auch anstelle urspr. ʿ wie *bāịē* »sucht«, *maịịel* »führt ein« und neusyr. *qāhē* > *qāịe* »stumpf werden« *nāhē* > *nāịē* »seufzen«, *hūhā* > *hūụā* »jener« (Nöldeke § 26).

l. Im Assyr. entwickelt sich beim Übergang von *ụ* zu einem nach Verlust eines *ị* leise eingesetzten Vokal ein *ụ* als Gleitlaut, der in altbabylonischer Schrift wie etymologisch berechtigtes *ụ* durch das später als *pi* verwandte Zeichen, zuweilen aber auch schon wie in assyr. Schrift durch *m*, das im späteren Babylonisch *w* geworden war (s. u.) dargestellt wird, so *uụaššir* pass. in den Amarnabriefen, assyr. *umaššir* (von *ịšr*, irrig Delitzsch, HW. 433) »er entließ, schickte ab«, *umaṣṣir*, mit der Var. *uaṣṣir* »zeichnete« Schöpf. V 3, *umandiši* und *umediši* »er rekognosziere sie« Am. L. I, 17, 32 usw.

m. α. Etymologisch berechtigter fester Einsatz zwischen zwei Vokalen wird nun aber manchmal im Arab. so schwach gebildet, daß die Vokale schließlich zusammenfließen, besonders häufig in der Sprache der Dichter aus dem Ḥiğāz, so *sa'ala* »fragen« und seine Ableitungen > *sāla*, *taḏā'ala* > *taḏāla*, *al-mi'īna* > *al-mīna* u. a. bei Nöldeke zur Gramm. § 1, dazu noch *kala'aka* > *kalāka* ʿOmar b. a. Rabīʿa 1, 33, *'aḫṭa'a* > *'aḫṭā* Aʿšā in Aṣm. 34, 4, *'aqma'ahu* > *'aqmāhu* Aġ. III, 121, 5, v. u., *ru'ūsihim* > *rūsihim*, Huḏ. 261, 18. Vgl. Vollers, Volksspr. 85.

β. Die vielleicht schon im Ursemit. erfolgte Aufgabe des festen Einsatzes im Impf. des Kausativs wie *ịu'aqtilu* > *ịuqtilu* haben schon die arab. Grammatiker richtig durch Analogiebildung nach der 1. Pers. erklärt, wo der Einsatz durch Dissimilation (s. u. § 89 a) aufgegeben ist (s. Weil, ZA., XIX 38).

γ. Ganz durchgeführt ist die Kontraktion der durch festen Einsatz als 3. Radikal getrennten Vokale in den neuarab. Dialekten, daher dort, wie in der Formenlehre näher auszuführen, die Verba III ' ganz mit den III *ị* zusammenfallen.

n. α. Das leise eingesetzte *a* des Artikels *al* verschmilzt schon im Altarab. mit dem vokalischen Auslaut eines unmittelbar vorhergehenden Wortes, und zwar so, daß es ganz in diesem aufgeht: *'arḍu al-baịti* > *'arḍu 'l-baịti* »der Boden des Hauses«, *fī albaịti* > *fi 'l-baịti* »im Hause«. In den Dialekten z. B. des Neğd und von Tlemsen aber trägt das *a/e* des Artikels über vorhergehendes *ī* den Sieg davon, daher neğd. *ụālī al-ḫalg* > *ụāl-alḫalg* »der Herr der Geschöpfe«, (Socin, Diw. III, § 87 i) tlems. *sī el-ḥāj* > *selḥāj* »der Herr Pilger«, *qāḏī el-bilād* > *qāḏelblād* »der Richter der Stadt« (Marçais S. 43). Die um den Endvokal vor dem Artikel verkürzten Formen werden nun in diesen

Dialekten zu den Normalformen, z. B. tlems. *mūsā* > *mūs* (auch ägypt.) »Rasiermesser«, *u̯ādī* > *u̯ad* »Fluß« aber auch ägypt. und syr. *ʿāl* von der besten Sorte«, *gu̯u̯ār* »Sklavinnen« *ʿau̯āf* »Gesundheiten = Gruß« (Spitta, Gr. § 19c) sind ebenso entstanden.

β. Da die neueren Dialekte den festen Einsatz durchweg aufgegeben haben, so neigen besonders die nordafrikanischen Dialekte dazu, wortbeginnende und wortschließende Vokale zusammenfließen zu lassen, z. B. tlems. *ṭbekkī uḫṭek* > *ṭbekkuḫṭek* »du bringst deine Schwester zum Weinen« (Marçais a. a. O.), *u̯aḥd' úḫra* »eine andre« Tunis, M. u. G, 12, 2, *ḥatt 'enti* »auch du« ib. 15, 16 (vgl. Stumme, M. u. G. Trip., § 39).

o. Das Amhar. duldet zwei durch bloßen Einsatz von einander getrennte Vokale überhaupt nicht mehr, s. Prätorius § 20.

p. Das Hebr. hat zwar zwischen zwei Vollvokalen den festen Einsatz bewahrt, ihn aber vor und nach einem Murmelvokal durchweg aufgegeben, wie **rᵉ'åšīm* > *råšīm* »Köpfe«, **mᵉ'åṯai̯im* > *måṯai̯im* »zweihundert«, **lę'ᵉmōr* > *lęmọr* »zu sagen«, **lę'ᵉlōhęnū* > *lęlōhęnū* »unserm Gotte«; doch wird auch hier durch Systemzwang der feste Einsatz oft wiederhergestellt, wie *ḥåṭᵉ'ū* »sie sündigten«.

q. Im Syr. ist der feste Einsatz nach einem Murmelvokal stets aufgegeben, wie **šᵉ'el* > *šel* »fragte«, **mᵉ'allef* »lehrt« > *mallef*, **u̯ᵉ'āmar* > *u̯āmar* »und spricht«.

r. Im Assyr. wird im Wortinnern der feste Einsatz als 2. Radikal vor und nach einem langen Vokal gehalten, wie in *ša'ālu* »fragen«, *šā'ilu* »fragend«. Zwischen zwei kurzen Vokalen aber und als 3. Radikal schwindet er und die Vokale werden kontrahiert, wie **i'akal* > *ikkal* »er ißt«, **u'abbit* > *ubbit* »er vernichtete«. Die Kontraktion erfolgt auch bei zwei urspr. durch Laryngalis oder konsonantische Vokale getrennten Vokalen, wie **raḥāmu* > *rāmu* »lieben«, *uḫaddiš* > *uddiš* »ich erneuerte«, *uattar* und *uttar* »ich mache groß«, *uaddī* und *uddī* »ich setze fest« (s. l). Ist der geschwundene Laryngal der 3. Radikal gewesen, so bleiben bei Hammurabi *ia*, bei Tiglatpileser auch *iŭ* manchmal noch unkontrahiert: *patiat* »Eröffnerin« (Cod. Ham. 43, 94) später *petitum* (Delitzsch HW.), *ṭebiat* »ist untergegangen« (Cod. H. 36, 72), später *ṭebitum*, *ašmeu* »ich möge hören« Tig. VIII, 26, *ilqiūni* »sie nahmen mich« Tig. Br. Ob. IV, 17, aber schon bei Hamm. passim *ilqū* »er nimmt«. In der Fuge zweier Wörter aber schwindet wie der feste Einsatz auch nach langem Vokal, so oft nach *lā* »nicht« *lāmāri* »nicht zu sehn« AKA. I, 250, 65, *lādiru* »nicht fürchtend« usw. (s. E. Müller, ZA. I, 476, P. Haupt, BAss. I, 324), ferner *ḫā'irī*

'atta > *ḫā'irattā* »du bist mein Buhle« KB. VI, 166, 7, *šumma arrāti* > *šummarāti* KB. IV, 58, III, 5, *ina igigi* > *inigigi* cod. Hamm. I, 14. Erst recht erfolgt die Kontraktion der Vokale natürlich dort, wo nach Abfall eines *i̯* oder *u̯* oder einer Laryngalis von Anfang an der zweite Vokal leise eingesetzt war, wie *lā imnu* > *limnu* »böse«, *lā išu* > *laššu* »hat nicht« Tig. VII, 25, BAss. IV, 524, 30, *itti ešrā* > *ittešrā* »mit 20« Tig. V, 87 und oft *ina ūmišu* > *inūmišu* »damals« (cod. Hamm. I, 27, KB. VI, 1, 92, 16). Von solchen Fällen aus wird im späteren Assyr. *in* statt *ina* auch vor Konsonanten, denen das *n* dann assimiliert wird, gebraucht, wie *ipanišū* »vor ihm« BAss. IV, 523, 4.

s. Gehauchter Vokaleinsatz wird im Wortinnern nach Vokalen sehr viel seltener aufgegeben, und zwar fast nur in den durch die enge Verbindung mit ihrem Regens des eigenen Akzents beraubten und daher auch formell geschwächten Suffixen der 3. Pers. Im Arab. aber setzt auch dieser Vorgang erst in den neueren Dialekten ein, wo z. B. ägypt. *ḍarabahu* > *ḍarabo* »er schlug ihn« wird. Auch das enklit. Pron. pers. verliert im Tunis *h*: *māu* meist *mō* »ist nicht« f. *māi̯* pl. *māum* (Gr. § 183). Auf Dissimilation (s. u. § 89 g) beruht der Schwund des *h* in *hāhunā* »dort« > märd. *haun* ZDMG. 36, 247, 2, syr. *hōn*, tunis. *hūni*; tunis. *hāu* »da ist er«, *hāi̯* »da ist sie« (Gr. § 182).

t. Im Aeth. ist dies *h* nach *a* schon stets aufgegeben, so daß *ahū* > *ō*, *ahā* > *ā*, *ahum* > *ōm*, *ahun* > *ōn* wird. Sonst findet sich dieser Schwund im Geʿez und seinen Töchtern noch in den beiden Verben **i̯ekehel* > *i̯ekel* »er kann« und **i̯ebehel* > *i̯ebē(l)* »er sprach«, bei denen er sich in den jüngeren Sprachen zum Teil über das ganze Paradigma ausbreitet. Im Amhar., wo *h* gleich den anderen Laryngalen im Inlaut durchweg schwindet, sind solche Kontraktionen weit häufiger.

u. Im Hebr. schwindet das *h* der Suffixe nicht nur nach *a* wie *ahū* > *ō*, *ahę̄m* > *ām*, *ahę̄n* > *ān*, sondern auch nach *ai̯* in *ai̯hū* > *au̯* (s. u. 40 l), nach *ī* *īhū* > *īu̯*, vielleicht auch in der lebenden Sprache nach *ę̄*, wo die Schrift das *h* beibehält, *ę̄hū* > *ę̄u̯* (Sievers, Metr. Stud. I, 331). Ferner schwindet *h* wie ' öfter nach Murmelvokal, wie im Impf. des Kausativs *i̯ᵉhaqṭīl* > *i̯aqṭīl*, falls diese Form nicht schon altererbt ist, beim Artikel nach Präpositionen wie *bᵉhai̯i̯ōm* > *bai̯i̯ōm* »am Tage« und in *I̯ᵉhō* > *I̯ō* als erstem Gliede von Personennamen.

v. Im Syr. schwindet das *h* des Suff. 3. Pers. m. sg. nur nach langem Vokal wie **gᵉlāhī* > *gᵉlāi̯* »er offenbarte ihn«, **qᵉṭaltīhū* > *qᵉṭaltīu̯* »du (f.) tötetest ihn« und Diphthong wie **dīnai̯hū* > *dīnau̯(hī)* »seine Gerichte«. Nach Murmelvokal schwindet *h* nur im syr. und galil. *i̯ᵉhab̄* > *i̯ab̄* »gab«, öfter aber im Galil. wie *dᵉhū* > *dū*, *u̯ᵉhī* > *u̯ī*

(Dalman, S. 98). In **hāhu* > *hau̯* »jener«, seinem Fem. und Pl. ist der Schwund des *h* vielleicht durch Dissimilation bedingt (s. u. § 89 l *v*). Noch etwas weiter geht das Mand. (Nöldeke § 58), wie es die Laryngale im allgemeinen schwach artikuliert, in der Aufgabe des *h*, wie in *bᵉhar* > *bar* und *i̯ᵉhar* > *i̯ar* »glänzen« und ihren Ableitungen. Noch weiter gehn darin die neusyr. Dialekte.

w. Schon im Ursemit. wurden *u̯* und *i̯* zwischen zwei kurzen Vokalen, von denen der 1. schallstärker als der 2., sowie vor *ū* und *ī* stets übergangen, und die umgebenden Vokale kontrahiert, und zwar so daß der an Schallfülle stärkere überwiegt; *i* und *u* treten hinter ihren Längen *ī* und *ū* zurück, im Arab. auch hinter *ā*, das sich aber in den anderen Sprachen wie mit ihren Längen *ī* und *ū* zu den Diphthongen *ai̯* und *au̯* verbindet: **qau̯ama* > *qāma*, **ḫau̯ifa* > *ḫāfa*, **ṭau̯ula* > *ṭāla*, **galai̯ū* > *galau̯*, *ḫašii̯ū* > *ḫašū*, *saruu̯ū* > *sarū*, *taglii̯īna* > *taglīna*, *taḫšai̯īna* > *taḫšai̯na* usw. *U* und *i* ergeben im Arab. *ū*, das die Schrift mit *ī* zusammenwirft, das die Grammatiker als Išmām aber davon trennen: **quu̯ila* > *qūla*, *tadʿuu̯īna* > *tadʿūna* (s. Ǧauharī Ṣaḥ. s. v. *dʿu̯*). Doch bleiben die Gruppen *ai̯ā*, *au̯ā*, *ii̯ă*, *uu̯ă* erhalten, *ii̯a* und *uu̯a* aber wohl nur durch Systemzwang, denn *ii̯a* als Suff. 1. pr. sg. ist im Auslaut stets zu *ī* kontrahiert und nur im Inlaut wie *ibnii̯allaḏī* erhalten, und auch beim Verb (s. die Formenlehre) findet sich oft *ī* und *ū* für *ii̯a*, *uu̯a*.

Die Entwicklung dieser Vokale in den einzelnen Sprachen bleibt besser der Formenlehre überlassen; doch sei schon hier darauf hingewiesen, daß das Geʿez die schon im Ursemit. kontrahierten Vokalgruppen im weitesten Umfang wiederhergestellt hat.

x. Auch langes *ā* mag im Ursemit. in den Bildungen *faʿāl* zum Teil mit vorhergehendem *ă* kontrahiert sein, daher hebr. **qau̯ām* > *qōm*, assyr. *dai̯āku* > *dāku* »töten«. In den meisten Sprachen aber bleibt *ā* unkontrahiert.

y. Zwischen *ā* und *i-e* aber wird *u̯* und *i̯* im Arab., Hebr., Aram. und Assyr. aufgegeben (vgl. § 93), doch bleiben die Vokale bei leisem Einsatz (*Hamzatu baina baina* Muf. § 658), den die Schrift wie den festen durch Alef oder Hamza darstellt, getrennt, arab. **qāu̯im* > *qā'im* »stehend«, *sāi̯ir* > *sā'ir* »reisend«, hebr. *ṣᵉbāi̯īm* > *ṣᵉbā'īm* »Gazellen« bibl.-aram. *āi̯ā* > *ā'ā*, syr. **qāu̯em* > *qā'em* »stehend«, *rūḥānāi̯īn* > *rūḥānā'īn* »geistige«, und in ostsyr. Aussprache *ḥāi̯ē* > *ḥā'ē* »lebt«, *ḥrāi̯aṯ* > *ḥrā'aṯ* »zuletzt«, zuweilen auch nach kurzem *a* wie *mai̯ītṯ* > *ma'īṯ* »tot«, *rᵉmau̯ūn* > *rᵉma'ūn* »sie warfen«, assyr. *dāu̯išu* > *dā'išu* »zertretend«, *zāi̯iru* > *zā'iru* »hassend«, *ḫāu̯iru* »Gatte, Buhle« (noch bei

Hamm. cod. 22, 52, 29, 55) > *ḫā'iru*. Diese Formen werden im Assyr. meist ohne ›Hiatuszeichen‹ geschrieben (Jäger, BAss. I, 444). Als 3. Radikal aber ist *i̯* im Assyr. schon früher aufgegeben, daher die umgebenden Vokale kontrahiert sind, so noch einmal bei Hamm. *šamai* ›des Himmels‹ (Cod. II 31) aber auch hier schon gewöhnlich *šamē*, Nom. später *šamu* aus **šamāi̯u*, **šamāi̯i*.

Anm. Über arab. Formen, in denen *i̯* durch Dissimilation wiederhergestellt wird, s. u. § 89 b γ.

5. Diphthonge.

40. a. Wir unterscheiden fallende und steigende Diphthonge. Bei ersteren geht der schallstärkere Vokal dem konsonantischen voraus, wie in *au̯*, bei letzteren folgt er ihm nach wie in *u̯a*. Beiden Gruppen, als den tautosyllabischen, stellen wir gegenüber die heterosyllabischen Diphthonge: hier folgt auf eine offene Silbe ein steigender Diphthong, der manchmal den vorhergehenden Vokal beeinflußt.

b. Fallende Diphthonge finden sich im Semit. als ursprüngliche Wortbestandteile, indem der konsonantische Vokal dem 2. Radikal entspricht wie in *mau̯t* ›Tod‹, *bai̯t* ›Haus‹, oder durch Kontraktion zweier, ursprünglich getrennter sonantischer Vokale (s. § 39 w). Nicht selten entstehn Diphthonge auch noch auf dem Boden der einzelnen Sprachen, unterliegen aber hier oft schon alsbald der Monophthongisierung durch reziproke Assimilation (s. u.).

c. α. Im Arab. entstehen neue Diphthonge aus zwei silbenbildenden Vokalen nach Aufgabe des leisen, später auch des festen Einsatzes, so *'Ā'iša* (s. § 39 y) > *'Ai̯ša* schon in alter Zeit, s. Gloss. Tab. s. v., ferner *qara'ū* > *qarau̯* (s. § 39 m γ), *hā'ulā* > *hau̯lā* (Ǧaw. Morg. Forsch. 139) u. a.

β. Treten Diphthonge im Arab. im Wortinnern in geschlossene Silbe, so werden sie monophthong und gekürzt, s. § 41 k β. Verbinden sie sich aber im Wortauslaut mit dem anlautenden Konsonanten des folgenden Wortes, so werden ihre Konsonanten sonantisch: *muṣṭafau̯ 'llāhi* > *muṣṭafaullāhi* ›Die Erwählten Gottes‹, Acc. *muṣṭafai̯ 'llāhi* > *muṣṭafaillāhi*, ähnlich tunis. *mā lqāu* M. u. G. 26, 12, aber *mā lqaūš* ›sie trafen nicht‹ ib. 12, *mšāu* aber *mšaūlhā* ib. 27, 7.

d. Im Aeth. und Hebr. entstanden Diphthonge, die aber alsbald kontrahiert werden, nach Ausfall des *h*, s. § 39 t, u.

e. Im Aram. entstehn Diphthonge nach Aufgabe des festen Einsatzes wie in **qara'ū* > syr. *qᵉrau̯* ›sie riefen‹, Langdiphthonge entstehn, wenn leiser oder fester Einsatz zwischen *ā* und Murmelvokal aufgegeben wird, wie in *qā'em* (§ 39 y), Pl. **qā'ᵉmīn* > *qāi̯mīn*, **hā'ᵉđai̯n*

> *hāi̯dęn* ›damals‹ In geschlossener Silbe werden die ursprünglichen Diphthonge des Syr. durch reziproke Assimilation (s. u.) monophthong. In Silben aber, die sich erst in der letzten Entwicklung durch Abfall langer Vokale schließen, werden Diphthonge unter Verschiebung des Akzents zweisilbig: *gᵉlau̯*, aber *gᵉla'ūn(ī)*, *gᵉlāi̯* aber *gᵉla'īn(ī)*, *gallīu̯* aber *galli̯ūn(ī)*; in den ersten beiden Formen ist ' wohl nicht fester, sondern leiser Einsatz.

f. Heterosyllabische Diphthonge haben in vielen jüngeren semitischen Sprachen die Neigung, sich zu tautosyllabischen, fallend steigenden Diphthongen zu entwickeln.

g. Besonders stark zeigen diese Neigung die neuarab. Dialekte z. B. ägypt. *'au̯ām* > *'au̯u̯ām* ›Leute‹ (Spitta, Gr. 496, 30), *nāu̯al* > *nau̯u̯il* ›reichen‹ (Spitta, Cont. 49, 9), *mistau̯u̯īn* ›übereingekommene‹ (ib. 12), *ḥau̯u̯ālēhum* ›um sie herum‹ (ib. 90, 5), 'omān. *qau̯u̯ī* ›stark‹ (Reinhardt 281, 2), *ḥai̯i̯ā* ›Leben‹ (eb. § 198), *ḥai̯uktub* ›er wird schreiben‹ (§ 270), aber *ḥai̯i̯uḫdum* ›er wird dienen‹ (§ 283), *essau̯u̯āḥil* ›Ostafrika‹ (§ 371), *'au̯u̯ādum* ›Menschen‹ (S. 270 u), *'ai̯i̯āi̯īr* ›Schwindler‹ (S. 397, 1), *sau̯u̯e* ›einerlei‹ (§ 441), *stau̯u̯it* ›ereignete sich‹ (8. Stamm, § 378), *tḥāi̯i̯ō* ›sie begrüßten sich‹ (S. 309, 4 v. u.), *'ei̯i̯es* ›verzweifelte‹ (S. 310 apu), *nṭau̯u̯it* ›sie wurde flach‹ (S. 384, 7), dathin. *muḫāu̯ah* und *muḫau̯u̯ah* ›Bruderschaft‹ (Landberg, Ét. II, 142, 12), malt. *sāu̯u̯a* ›gut‹ (Malt. Stud. 10, 19), *ḥai̯i̯a* ›Leben‹ (eb. 30, 34), *urajja* ›hinter mir‹ (R. Kr. 15 u), *gzejjer* ›Inseln‹ (eb. 16, 4), *nbejjed* ›Weine‹ (eb. 18, 5 v. u.), *qauui* ›stark‹ (ebd. 27, 5), *boijod* ›weiße‹ (Mart. 105, 17 = tunis. *bjuḍ* M. u. G. 34, 32), *deijem* ›ewig‹ (eb. 105 u), *smeuuiet* ›Himmel‹ (eb. 107 u), ital. *boja*, pl. *boijet* ›Henker‹, *ḥleuua* ›Süßigkeit‹ (G. Chr. 47, 1), *drauua* ›Gewohnheit‹ (Stor. 83, 12). Mit dieser Lautneigung verwandt ist auch die allen Dialekten gemeinsame Entwicklung *hu̯a* > *hūu̯a* ›er‹, *hi̯a* > *hīi̯a* ›sie‹, und der Endung *i̯a* > *īi̯e* z. B. ägypt. *'adu̯īe* ›Arzneien‹ (Spitta, Gr. 335, 7), *'aġnīi̯e* ›Reiche‹ (Cont. 41, 10).

h. Recht häufig ist diese Erscheinung im Tigriña. Da die einheimische Schrift ein Verdoppelungszeichen nicht kennt, so ist sie nur aus Umschreibungen zu ersehn; so schreibt Beke für *nau̯īḥ* ›lang‹ *néwihh* und *naúwi*, für *ḥāu̯ī* ›Feuer‹ *hháuwe* und *áuwe*, für *'eu̯ē* ›ja‹ *aówe* (Littmann *āu̯ā*), für *qai̯eḥ* oder *qai̯īḥ* ›rot‹ *kaíyihh*, für *delai̯ō* ›suche es‹ *daláiyo*. Diese sekundären Diphthonge können nun wie die ursprünglichen in *ō*, *ē* kontrahiert werden, so entwickelt sich aeth. *mau̯ītō* ›sterbend‹ > *mōi̯tū*. Solche Kontraktionen finden sich auch vereinzelt in den Impff. der med. *u̯* und *i̯*, wie *'echōn* ›ich

werde sein‹, *jechēd* ›er wird gehn‹, doch wird meist *'echau̯en* und *i̯echai̯ed* geschrieben, was Lefebvre als *eukhaoune*, Salt als *iheijit* gehört hat (s. Prätorius § 57).

i. Im Uraram. wird die Pluralendung *ai̯* mit dem angehängten Artikel *ā* nicht zu *ʻi̯ā*, sondern zu *ai̯i̯ā*. Im Westsyr. wird die Pluralendung des Ostsyr. und der westaram. Dialekte *āu̯āþā* > *au̯u̯åþå* vereinzelt auch jüd. aram. wie *råʻau̯u̯åþå* ›die Hirten‹ (Landauer, Die Mas. zum Targ. d. Onk. 133 zu Gen. 26, 28).

k. Langdiphthonge werden den Silbengesetzen des Semit. (s. u. § 41 k β) gemäß durchweg gekürzt, wofern sie nicht durch Systemzwang gehalten oder wie im Tunis. *žrāu̯* ›sie liefen‹ für *ǵarau̯* wiederhergestellt werden, vgl. schon arab. *ʻĀ'iša* > *ʻAi̯ša* (c α). Das Aeth. hat aber Formen wie *šannāi̯t* ›schön‹ erhalten, wahrscheinlich mit Schleifton, dessen 2. Gipfel in den Halbvokal fiel (Sievers[5] 584). So wird im Jüd. aram. und im Ostsyr. das bei den Westsyrern erhaltene, Beziehungsadjektiva bildende *āi̯* meist zu *ăi̯* verkürzt. Der Langdiphthong *āu̯*, den die Ostsyrer bewahren, wird bei den Westsyrern verkürzt, nicht nur in ursprünglich heterosyllabischer Stellung, wie in l, sondern auch in Fällen wie *malkā hū* > *malkāu̯* > *malkau̯*. Umgekehrt wird bei den Ostsyrern stets *au̯* > *āu̯*. In geschlossener Silbe wird der Langdiphthong *āi̯* im Syr. und im Christl. Paläst. durch zweigipfligen Akzent in zwei Silben zerlegt, die Adverbialendung *āi̯t* > *ā'iþ*.

l. Triphthonge müssen im Hebr. und Aram. einmal durch die Verbindung der Pluralendung und des Stammauslautes *ai̯* mit dem Suffix *hū* entstanden sein, sind aber jetzt zu Diphthongen vereinfacht, hebr. **sūsai̯hū* > *sūsåu̯*, **maʻaśai̯hū* > *maʻaśåu̯* ›sein Werk‹ 1. Sm. 19, 4, *mašqai̯hū* > *mašqåu̯* 1. Rg. 10, 5, **mištai̯hū* > *mištåu̯* Dn. 1, 5 ›sein Getränk‹; doch stammt hier die Schreibung mit *i̯u̯* vielleicht aus der Zeit, als man den Triphthong noch sprach.

m. α. Außer *i̯* und *u̯* erscheinen auch noch *a̯* und *e̯* als zweite, konsonantische Glieder von Diphthongen, die im Hebr., aber auch in manchen neueren Dialekten aus einfachen Längen vor Laryngalen mit stark konträrer Artikulation sich entwickeln (s. u.), so hebr. *rūa̯ḥ* ›Geist‹, *gåbōa̯h* ›hoch‹, *måšīa̯ḥ* ›Gesalbter‹ usw.

β. Im Maltesischen entwickelt sich jedes *ā* > *ē* > *īe̯*, im Amhar. jedes *ē* und oft *ō* zu den steigenden Diphthongen *i̯ē* und *u̯ō* (vgl. § 36 m—o).

II. Silbenbildung.

a. Jede größere Lautgruppe wird durch die relative Schallfülle ihrer Komponenten in Abschnitte zerlegt, die wir Silben nennen; in jeder Lautgruppe gibt es ebenso viele Silben, als es deutliche relative Höhepunkte in der Schallfülle gibt (Jespersen § 193). Diese Definition scheint der von Merkel u. a. vorzuziehn, die als Silbe eine Lautgruppe angesehn wissen wollten, die mit einem Ausatmungsdruck (Exspirationshub) gesprochen wird. **41.**

b. Im Silbenanlaut kennt das Semit. ursprünglich nur einfache Konsonanten, mit Ausnahme der emphatischen Laute mit festem Absatz (s. o. § 35, B c, h), die aber vom Sprachgefühl gleichfalls als einfach empfunden wurden.

c. Im Altarab. sind durch den Einfluß des Akzents und durch Analogiebildung mehrfach kurze Vokale aufgegeben, so daß scheinbar Doppelkonsonanz im Silbenanlaut entstanden ist. Doch wird diese im Satzinnern nach vokalischem Auslaut durch Anschluß des ersten Konsonanten an diesen (*qāla ḫruǵ* > *qālaḫruǵ*), sonst durch Annahme eines Hilfsvokals (s. u.) beseitigt: *uḫruǵ*.

d. Aber fast alle neuarab. Dialekte, mit Ausnahme des ägypt., besonders die von ʿOmān und Nordafrika, letztere vielleicht nicht ohne Einfluß der Berbersprachen, dulden jetzt Doppelkonsonanz auch im freien Anlaut so jerus. *lḥaf* ›Bettdecke‹, *ḥṣan* ›Hengst‹, *mkättib* ›Lehrer‹ in denen aber die Sonoren nach Littmann's Umschrift wie *ṃnīḥa* (Volkssp. 13, 31), *ṇhār* (eb. 14, 14), *ḷdar* (eb.) besser als Silbengipfel aufzufassen sind (vgl. h) neben *ilḥāf*, *aḥṣan*, *imkättib* (Löhr § 2, 5) im Neǧd selten wie *štaka* ›beklagte sich‹, *ṯnaʿšer* ›zwölf‹ (Socin, Diw. III, § 186, 1), ʿomān. *tfaḍḍal* ›sei so gut‹, *nkeser* ›ward zerbrochen‹, *sdūd* ›Reihen‹, *steftaḥ* ›frühstücken‹ usw. (Reinhardt, passim), tunis. *rtāḥ* ›ging‹, *ḍlām* ›Finsternis‹, *ṣḥābī* ›meine Freunde‹ (Stumme, M. u. G. XXXI, vgl. M. u. G. Trip. 225, § 40, Fischer, Mitt. sem. or. Spr. I, 196 e).

e. In den abessin. Dialekten ist aber das altsemit. Gesetz durchaus gewahrt, und jede im Formenbau entstehende Doppelkonsonanz wird alsbald durch Hilfssilben beseitigt.

f. Im Hebr. und Aram. entsteht Doppelkonsonanz erst auf der letzten Stufe der Sprachentwicklung durch Analogiebildung im hebr. *štę* f. ›zwei‹ nach tiberiensischer Aussprache und im syr. *štā* ›sechs‹. Etwas häufiger scheint Doppelkonsonanz im Mand. gewesen zu sein, selbst nach Schwund etymologisch berechtigter Vollsilben wie *ʿesrīn* >

srīn »zwanzig«, *rpīlē* »Nebel« für *'arpīlē*, *zdahar* »hütet euch«, sonst *izdahar* (Nöldeke, Gr., § 34).

g. Das Assyr. scheint Doppelkonsonanz im Anlaut überhaupt nicht zu kennen, soweit man nach der vielleicht grade in diesem Punkte sehr wenig verläßlichen Schrift schließen kann.

h. Als Silbengipfel kennen die semit. Sprachen ursprünglich alle nur sonantische Vokale. In den neuarabischen Dialekten aber namentlich dem ʿomān. und den maġribinischen treten infolge des starken Vokalverlustes auch schon sehr oft die Sonorlaute als Silbengipfel auf, so in ʿOmān nach Reinhardt im Wortanlaut, das *l* des Artikels *l̥ qafīr* »der Korb«, *l̥ kelām* »die Rede« und so stets vor einfach konsonantischem Anlaut, das *m* in Partt. II und III wie *m̥sellum* »bezahlend«, *m̥hārug* »sprechend« und zahlreichen gebrochenen Pluralen wie *m̥fāʿil* und *m̥fāʿul*, *r* in den verschiedenen Nominalformen wie *r̥šāu̯i* »Bestechung«, *r̥kūb* »Reiten«, *n* in *n̥sān* »Mensch« u. a., nach Rößler's Texten in Mitt. Sem. or. Spr. aber auch im Wortauslaut, wie *ḫabr̥* »Nachricht«, *ʿaskr̥* »Soldaten«, *dāḫl̥* »drinnen«, *naʿm̥* »ja« u. a. Ebenso sind die Sonoren in Maġribin. im Wortanlaut wie im Inlaut sehr oft Silbengipfel, z. B. marrok. das *l* des Artikels (Fischer, M. Sem. or. Spr. I, 202), das *m* in *m̥därr̥sin* »Lehrer« (eb. 219), im Inlaut das *r̥* der letztgenannten Form, *n̥* in *mn̥̊ -qᵃbel* (eb. 217), *m* in tunis. *raḥm̥t alla* (Tunis. M. u. G. 15, 4), *ʿomr̥nā* »unser Leben« (ib. 34, 2), *ḥāṣl̥t essyf* »die Eigenschaft des Schwerts« (ib. 33, 27) usw. Das Marokk. kann aber auch stimmlose Spiranten als Silbengipfel verwenden, wie in *bf̥ṭūru* »mit seinem Frühstück« (eb. 203), *n̥̊fqa* »Ausgaben« (eb. 209), *tsḫ̊fed* »in Acht nehmen«, *ts̊ḫbar* »sich erkundigen«, *tṣ̊ḥaqq* »bedürfen« (ib. 228).

i. Auch im Syr. weisen manche Erscheinungen darauf hin, daß es einmal Sonoren als Silbengipfel verwandt haben muß: so entsteht *gᵉbaru̯āþā* als Plur. von *gabrūþā* durch die Zwischenstufe **gabr̥u̯āþā*, *madnᵉḥā* > *madenḥā* durch **madn̥ḥā* usw.

k. α. Endet eine Silbe im Wortauslaut auf einen Vokal, so nennen wir sie eine offene, ebenso im Inlaut, wenn der folgende Konsonant den Vokal nicht scharf abschneidet, sondern nur lose an ihn sich anschließt. Wird dagegen der Vokal im Moment seiner stärksten Schallfülle durch einen festangeschlossenen Konsonanten abgeschnitten, so nennen wir die Silbe eine geschlossene (s. Jespersen § 205). Da wir die T. t. »offen« und »geschlossen« auch noch zur Bezeichnung der Vokalqualitäten gebrauchen müssen, so ist es zuweilen, wo Mißverständnisse vorkommen könnten, ratsam die Vokale in den beiden

Silbenarten nach dem Vorgang der Romanisten als »freie« und »gedeckte« zu unterscheiden. Doppeltgeschlossene Silben treten erst in den einzelnen Sprachen durch den Schwund von Nebensilben auf.

β. Da bei jedem länger angehaltenen Vokal die Schallfülle allmählich abnimmt, so duldet das Semit. in geschlossener Silbe ursprünglich nur kurze Vokale. Tritt in der Formenbildung ein langer Vokal in geschlossene Silbe, so wird er gekürzt: **qaṷamtā* > *qāmtā* > hebr. *qamtā*, **i̯aqṷum* > *i̯aqūm* > arab. *i̯aqum*. Daher werden im Arab. auch Diphthonge in geschlossener Silbe monophthong: **ḫaṷifta* > **ḫai̯fta* > *ḫifta* »du fürchtetest dich«, **'ai̯n* (als tonlose Nebenform zu *'ai̯na*) > *'in* (als Negation, anders Reckendorf, Verh. S. 82 ff.). Auf demselben Gesetz beruht auch die Vereinfachung hebr. und aram. Triphthonge (s. § 40 l).

l. *α.* Im Arab. werden daher auch auslautende lange Vokale, die sich mit dem anlautenden Konsonanten des folgenden Wortes zu einer Silbe verbinden, gekürzt *đū al-ḥimāri* > *đulḥimāri* »der Besitzer des Esels«, *fī al-bai̯ti* > *filbai̯ti* »im Hause«. Ausnahmen sind sehr selten und kamen wohl nur vor, wo die Verkürzung Mißverständnisse hervorrufen konnte, wie *'āl-Ḥasan* »Hasan?«, zum Unterschied von *al-Ḥasan*, oder *ḥalqatā 'l-biṭāni* »die beiden Ringe des Gurts« zum Unterschied von *ḥalqata 'l-biṭāni* »den Ring d. G.« (b. Ja'īš 1319, 20).

β. In der Formenbildung des Arab. treten lange Vokale in geschlossener Silbe nur in gewissen Ableitungen von Verben med. gem. auf, wie *dābibat* > *dābbat* »Reittier«, *mādada* > *mādda*, sowie im XI. Stamm *iṣfārra* »war gelb«. Aber auch diese Formen werden in der Poesie ständig gemieden. Vereinzelt wirkt auch in ihnen die Lautneigung dem Systemzwang entgegen, indem solche Längen in eine offene und eine geschlossene Silbe zerlegt werden, wie *ḍāllīna* > *ḍa'allīna*; nicht selten entstehn aus dem XI. Stamme Formen wie *if'a'alla* (s. Nöldeke, z. Gr. § 5). Doch duldet das Arab. lange Vokale in den nach Abfall kurzer Vokale in Pausa sekundär geschlossenen Silben wie *ḍāllūn*.

m. Die neuarab. Dialekte dulden zwar im Wortauslaut jetzt lange Vokale in geschlossener Silbe, die nach dem Abfall eines kurzen Vokals entstanden, wie ägypt. *tᵉqūl* »du sagst«, die Dialekte Ägyptens, Syriens und des 'Irāq kürzen ihn aber wieder, wenn die Silbe doppelt geschlossen wird, wie in *mātᵉqulš* »du sagst nicht«, während das 'Omānī und die maġribin. Dialekte auch hier die Längen beibehalten. Lange Vokale vor Doppelkonsonanz aber, die das Altarab. duldet,

werden entweder verkürzt, oder die Doppelkonsonanz wird vereinfacht: *raddīn* oder *rādīn* »wiedergebende«.

n. Vor den Laryngalen ʿ und *ḥ* wird in den maġribinischen Dialekten *ā* mehrfach auch in einfach geschlossener Silbe gekürzt, so werden im Marokk. und im Dialekt von Tlemsen *ḏirāʿ* »Arm«, *kurāʿ* »Bein«, *ǧanāḥ* »Flügel« zu *draʿ*, *kraʿ*, *ǧnaḥ* (Marçais S. 10, 101, Fischer, Mitt. I 227, n. 4). Auch der ägypt. Pl. *ginā́ḥ* (Spitta 491, 6) setzt einen sg. *ganaḥ*, und ebenso der Pl. *betūʿ* einen Sg. *betaʿ* statt *betāʿ* = *matāʿ* »Besitz« voraus. Offenbar entzieht die energische Artikulation der Laryngalen den Vokalen einen Teil ihrer Zeitdauer, wie im tigrē *belúʿ*, *bezúḥ*, aber *fegā́r* (nach Littmann).

o. Umgekehrt kommt bei schwächerer Artikulation der Laryngalen das von ihnen nicht mehr in Anspruch genommene Zeitmaß den vorhergehenden Vokalen zugute, die dadurch gedehnt werden, so im Tunis. *šeffāʿnī*, *ṭallāʿnī*, *smāʿtkum* (M. u. G. XXX). Am weitesten ist diese Wirkung im Geʿez und Tigriña verbreitet, hier wird jeder kurze Vokal, soweit er nicht durch Systemzwang gehalten wird, vor einer Laryngalis gedehnt. Auch im Assyr. erscheinen alle kurzen Vokale vor den jetzt geschwundenen Laryngalen als Längen, **baʿlu* > *bēlu* »Herr« und diese Dehnung braucht nicht erst nach dem Schwunde der Laryngalen erfolgt zu sein.

p. Im Aeth. lassen sich zwar noch viele Wirkungen des Kürzungsgesetzes im Formenbau beobachten, wie *ʾaqāma*, 2. Pers. *ʾaqamka*, *qetūl*, fem. *qetelt*, doch ist es später nicht mehr in Kraft gewesen, daher Formen wie *ʾemūntū*, *qōmka* usw. und im Wortauslaut nach Abfall kurzer Vokale wie *jeqūm* häufig vorkommen. Auch in den neuabessin. Dialekten sind lange Vokale in geschlossenen Silben sehr häufig, namentlich im Amhar. infolge der zahlreichen Konsonantenverdoppelungen, aber auch in doppeltgeschlossener Silbe wie *asrānd* »elf«, *sᵘōst* »drei« usw.

q. Im Hebr. bleiben lange Vokale in sekundär geschlossenen Silben erhalten, wie *qåṭūl*, *jåqūm*, in doppeltgeschlossener Silben aber werden sie stets gekürzt: *ʾašmūrōþ* »Nachtwachen«, aber sg. *ʾašmǫrẹþ* aus **ʾašmurt*, *šᵉlǫšå* »drei«, aber *šᵉlǫštåm* »sie drei«.

r. Im Aram. finden sich zwar schon früh lange Vokale in geschlossener Silbe, nicht nur im Auslaut wie *jᵉqūm*, sondern auch im Inlaut, wie bibl. aram. *śåmtå* »du hast gesetzt«, *ʿᵃbīdtå* »Werk«, doch wirkt das alte Gesetz noch bei den Ostsyrern nach, die z. B. für *ʿālᵉmīn* »Ewigkeiten« später *ʿalmīn* sprachen, und in voller Kraft ist

es in den neusyr. Dialekten, s. z. B. Sachau, Sk. d. Fell. 63: *rāmā* »hoch« f. *ramtā*, *zōrā* »klein f. *zurtā* usw.

s. Für das Assyr. läßt sich wegen der unvollkommenen Vokalbezeichnung der Keilschrift nicht mit Sicherheit feststellen, ob die ursprünglich langen Vokale in Formen wie *šīmtu* »Bestimmung«, *bēltu* »Herrin« auch noch lang gesprochen wurden. Bei *ā* aber finden sich zuweilen Schreibungen wie *ta-a-amtu* »Meer«, die die Länge dieses Vokals sichern, und wohl auch einen Rückschluß auf die der anderen zulassen.

t. Doppeltgeschlossene Silben können, wie schon erwähnt, im Semit. nur durch den Schwund von ursprünglichen Nebensilben entstehn, und kommen in den meisten Sprachen nur im Wortauslaut vor. Nur das ʿOmānī, das Mehrī und die maġribinischen Dialekte dulden doppeltgeschlossene Silben auch im Wortinlaut, wie ʿomān. *gurgra* »nackte« (Reinhardt § 98, 6), *metgrit* »Handel« (eb. § 160), *möḫtfoḍ* »aufpassend« (eb. § 173), *mistgāb* »erhört« (§ 347) usw., Mehri wie *zarksen* »du hast sie besucht« (Jahn S. 117), *kusksen* »du fandest sie« (S. 119), tunis. *maḥkma* »Reich« (M. u. G. 14, 12), *ḥäskt uḫtī* »der Leuchter meiner Schwester« (Stumme, Gr., § 125, 1), *šurkt bintī* »die Genossen meiner Tochter« (eb.), *maḫzni* »mein Stall« (eb. § 138, 2 c) usw., marrok. *zenzla* »Erdbeben« (Fischer, Mitt. I, 204, n. 2), *šurft ḷblād* »die Scherifen der Stadt« (eb. 223), *bentk* »deine Tochter« (eb. 229) usw. Das Amhar. duldet nur scheinbar doppeltgeschlossene Silben in Fällen wie *ašgᵘāmāč* »Spötter«, da hier das labialisierte *gᵘ* eben nur eine Artikulation erfordert.

u. Die anderen semit. Sprachen aber lösen doppeltgeschlossene Silben entweder durch Annahme einer Hilfssilbe (s. u.) oder aber seltener durch Ausstossung des zweiten Konsonanten auf, z. B. *castra* > altarab. *qaṣr*, *ʿAbdšams* > *ʿAbšams*, Schol. zu Fer. B. 162, 3, pers. *destmāl* > ʿomān. *dismāl* »Frauenkopftuch« (Nöldeke, WZKM. 9, 22). hebr. *'Eštmōaʿ* > syr. arab. *Sumūʿ* (Kampffmeyer, ZDPV., 16, 3, der aber anders erklärt), damasc. *istnāịil* > *isnāịil* (Lieb. v. Amas. 122, 15), tunis. *stḫāịil* > *sḫāịil* »meinen« (Stumme, Gr., § 36), arab. *ʿaịnbaqar* > *ʿanbaqar* oder *ʿaịbaqar* (s. Dozy) »dunkle Traubenart, Ochsenauge«, syr. ar. *ʿindnā* > *ʿinnā* (Littmann, Volksp. 14, 32), malt. *ʿandnā* > *ʿannā* »bei uns« (Stumme, Malt. St. 92, 17 auch tunis. M. u. G. 28, 34), *fei chienet* »wo sie war« (GCr. 65, 3 v. u.) neben *lein il muntagna* »zum Berge« (eb. 2 v. u.), aeth. *krestịān* »Christen« > amhar. *kesịān* (*bēta k.* »Kirche«), tigrē *kestān* (Act. 11, 26), amhar. **ịand baddālī* > *ịanbaddē* »Mörder« (Präto-

rius § 58 a), palmyr. *Šamš r'fā* »die Sonne heilte« > *Šamr'fā* N. pr. Mordtm. 13 (s. Nöldeke, ZDMG. 41, 712), pers. *šamšer* > griech. *σαμψήρα* > syr. *safsērā* »Schwert«.

v. Die Schallfülle eines Konsonanten kann nun aber allmählich abfallen und wieder ansteigen, so daß der zweite Gipfel sich mit einem folgenden Vokal zu einer neuen Silbe verbindet. Solche Konsonanten nennen wir »verdoppelt« oder »geminiert« (Jespersen § 204). Konsonantenverdoppelung dient im Semit. sehr häufig als Mittel der Wortbildung und tritt später oft infolge von Assimilation und Dissimilation auf, wie in der Lehre vom Lautwandel und Lautwechsel näher zu zeigen sein wird. Fast in allen semit. Sprachen aber wechseln auch lange Vokale in offener Silbe mit kurzen vor geminierten Konsonanten. Die Länge des Vokals geht zunächst, wie öfter im Engl. (Jespersen § 187) auf den folgenden Konsonanten über, und dessen Länge spaltet sich dann in zwei Gipfel.

w. Im Altarab. tritt sekundäre Verdoppelung nach betonten kurzen Vokalen auf in **minī* »von mir« > *minnī*, *'anī* dass. > *'annī*, *ladunī* »bei mir« neben *ladunnī* (Ṭabarī, Tafs. 15, 170/1 zu Sūre 18, 75).

x. An Stelle eines freien langen Vokals ist ein kurzer mit folgender Gemination getreten in den durch die Pluralformen *daṷāṷīn* »Diwane«, *danānīr* »Dinare«, *dabābīǧ* »Prunkstoffe«, *qarārīṭ* »Karate«, *šarārīz* »dicke Milch«, *damāmīṣ* »Verstecke« (b. Ja'īš 1370, 9) vorausgesetzten Nebenformen zu *dīṷān*, *dīnār*, *dībāǧ*, *qīrāṭ*, *šīrāz*, *dīmāṣ* wie *dinnār* usw. Den Plur. *qamāmiṣa* statt *qaṷāmiṣa* zu *qūmiṣ* »comes« tadelt b. Barrī, Or. Stud. I, 219/220 und in Ägypten heißt der Sg. jetzt *qummuṣ*; vgl. 'omān. *ṣīnīįe* > *ṣinnīįe* »Porzellan« (Reinhardt, S. 323, 13), huḏail. *haṷāįa* > *haṷaįįa* »meine Liebe« (Sujūṭī š. š. Muġnī 93, 4) und ähnliche Fälle § 40 g.

y. Etymologisch berechtigte Verdoppelung wird im Altarab. niemals aufgegeben, mit Unrecht läßt Barth, Nom. 292 *tiklām* »Schwätzer« u. ä. aus den Nebenformen *tikillām* hervorgehn (vgl. die Formenlehre).

z. Von den neuarab. Dialekten zeigt nur das Maltesische einige Neigung zu sekundärer Verdoppelung, z. B. *mitta* »als« (Malt. Stud. 12, 3), *ḥannikóla* »ich will sie essen« (eb. 12, 12), *noḫḫāla* »Kleie« (eb. 13, 25); so weist auch der Pl. *slaleb* »Kreuze« (Mart. 99, 1) auf eine Nebenform *sallīb* zu *salīb* (eb. 121, 16).

aa. Fast alle arab. Dialekte halten die Konsonantenverdoppelung sehr fest, das 'Omān. und Maġribin. sogar im Wortanlaut nach Abfall von Vokalen wie 'omān. *ttefaq* »die Flinte«, *ddaqil* »der Mast«, marokk. *ssī* »der Herr« (Fischer, Mitt. I, 211), *'llī* »welche« (eb.

213); doch tritt hier an die Stelle der echten Gemination wohl meist einfache Länge des Konsonanten. Einige Neigung zur Aufgabe der Gemination zeigt m. W. nur der Dialekt von Daþīna, wie *ịikenninna* > *ịikènnina* »bedeckt uns« (Landberg, Ét. II, 20, 8), *kabat* (nicht *kabbat*) »sie stürzte um«, *þumah* (nicht *þummah*) »seine Mündung« (eb. 62, 8), *mibnie* »gebaute« (69, 20), *Zeydie* (eb. 71, 9). Nur im Wortauslaut gibt das Ägypt. (Spitta, Gr., § 4b) und das Jerusalem. (Littmann) die Verdoppelung schon zuweilen auf.

bb. Im Aeth. war Doppelkonsonanz im Wortauslaut wohl schon aufgegeben, daher bildet *ḥaṣ* »Pfeil« (aus **ḥaṣṣ* = hebr. *ḥēṣ* pl. *ḥiṣṣīm*, assyr. *uṣṣu*) den Plural *'aḥṣā(t)* wie *'asmāt* von dem zweiradikaligen *sem* »Name«. Im Wortinnern ist die Verdoppelung zuweilen unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, wie in *ịefēṣem* »er vollendet« für **ịefeṣṣem*, *dēdē* »Tür« aus **daddē* = **daltē* (?, s. u.). In der modernen, durch die neueren Dialekte beeinflußten Aussprache ist aber auch in *ịefēṣṣem* die Verdoppelung wieder hergestellt.

cc. *α*. In den neuabessin. Sprachen wird fast jeder Konsonant nach kurzem betonten Vokal, meist auch nach langem verdoppelt; Beispiele zeigen Guidi's Voc. Amar. und Littmann's Texte auf jeder Seite.

β. Im Tigrē werden aber lange Vokale in der so geschlossenen Silbe manchmal verkürzt, so wird aus dem Pl. *magāber* stets *magabber*. Doch hat das Tigrē die Fähigkeit zur Gemination der Laryngalen und der konsonantischen Vokale verloren, daher zu *gabīl* »Volk« Pl. *gabāịel*, zu *'aru̯ē* »Schlange«, Pl. *'arāu̯īt*.

γ. Auch das Amhar. kürzt zuweilen lange Vokale in sekundär geschlossener Silbe, aber, wie es scheint, nur wenn die sekundäre Verdoppelung wie die echte durch Dissimilation (s. u. § 90d) in zwei Konsonanten zerlegt war, wie **u̯āz* »Bach« > **u̯azz* > *u̯anz*, aeth. *maḫdar* »Dorf« > **mādar* > *mandar*, **'aḥad* »eins« > **'ād* > *'and* (Prätorius § 9e, 125b). In diesen Fällen ist die Gemination also wahrscheinlich älter als dort, wo die Länge erhalten bleibt.

dd. Das Hebr. zeigt sekundäre Gemination:

α. Nur selten an Stelle ursprünglicher Länge, wie stets nach dem Artikel **hā*: *hammęlęch* »der König«, und dem Fragewort *mā*, in *tᵉlunnǫþ* »das Murren« von *lūn*, ferner in **hūṣag* > *huṣṣag* »wurde hingestellt«, *hūṣaq* »wurde gegossen«, Part. *muṣṣåq* ($\sqrt{}$*ịṣg*, *ịṣq*).

β. An Stelle ursprünglicher Kürze an zweiter oder dritter Stelle vor dem Ton, bei dem sogen. *u̯* consecut. wie **u̯aịiqṭǫl* > *u̯aịịiqṭǫl*,

und in der Nominalform **qaṭalān* > *qa(i)ṭṭålǫn*, wie *šabbåþōn* »Ruhe« oder *šibbårǫn* »Bruch« und dem Pl. *baḥūrīm* zu *båḥūr* »Jüngling«.

γ. Unmittelbar vor der Tonsilbe als Ersatz für die sonst hier in der letzten Entwicklung eintretende Dehnung der Vokale (s. u. § 43 p *α*).

αα. Bei *a* in *g^emallīm* Pl. von *gåmål* »Kamel«, *ḥ^alaqqǫþ* neben *ḥ^alåqǫþ* als Pl. von *ḥęlqå* »Anteil«, *'abbīr* »mächtig« st. cstr. *'^aƀīr*, *'^aƀaddǫn* »Verderben«, Form **qaṭalān*, mit wieder aufgehobener Gemination bei Laryngalen wie *'aḥęr* »andrer«, pl. *'^aḥęrīm*, *'ęḥåđ* f. *'aḥaþ* »eins«, *miƀṭåḥ* »Vertrauen« mit Suff. *mibṭaḥī* pl. *mibṭaḥīm*.

ββ. Seltener bei *i* wie in *'issår*, aber *'^esåråh* »Enthaltungsgelübde«, und (für *u* durch Dissimilation s. § 94 q) in *limmūđ* pl. *l^emūđīm* »Schüler«.

γγ. Regelmäßig tritt die Verdoppelung des folgenden Konsonanten statt der Dehnung des *ŭ* vor dem Tone ein, daher fällt das Perf. Pass. des Grundstammes mit dem des Intensivstammes zusammen, wie *ḭullađ* »er wurde geboren«, zu *'åmǫq* tief (Form *qaṭul*) fem. *'^amuqqå*, Pl. wie *maḥmuddīm* »Kostbarkeiten«, *mah^alummōþ* »Schläge«.

ee. Etymologisch oder lautgesetzlich berechtigte Gemination wird aber im Hebr. aufgegeben:

α. Im Wortauslaut, wie *'af* »Zorn« aber *'appī*, *tęþ* »geben«, aber *tittī* in tiberiensischer Überlieferung, während die babylonische die Verdoppelung hier vielleicht stets bewahrt hat, daher *'itt* »mit« = tiber. *'ęþ*, *sadd* »Block« usw. (s. Kahle, der masor. Text, S. 37).

β. Bei den Laryngalen und bei *r*, das aber in der Aussprache der LXX noch verdoppelt wurde, wie in *Σαρρα, Χαρραν*. Die vielen Sprachen eigentümliche Neigung zur Aufgabe der echten Gemination hat bei den Lauten eingesetzt, deren Artikulation die größten Anforderungen an das Sprachorgan stellt, und die daher auch in den jüngeren semit. Sprachen (s. u.) meist aufgegeben werden. Über die Anpassung der Vokale an diese, nicht mehr geminierten Laryngale s. u.

γ. In unbetonten Silben vor Murmelvokalen. Solchen Silben fehlt das zur Aussprache der echten Gemination erforderliche Zeitmaß. Aus *hamm^eƀaqq^ešīm* »die suchenden« wird *hamƀaqšīm* mit langen Konsonanten, die dann auch noch verkürzt werden können. Dieser Neigung zur Aufgabe der Geminaten wirkt nun aber die Analogie von Formen mit Vollvokalen entgegen. Nach *hammęlęch* »der König« sagt man auch *hamm^elåchīm*, und diese Analogie ist bei *b, g, d, k, p, t* besonders streng durchgeführt, weil hier mit der Aufgabe der Gemination zugleich Übergang der Explosiva in Spirans erfolgen mußte. Nach *dibbęr* »er sagte« heißt es stets *dibb^erū*, nie *diƀrū*. Ausge-

nommen sind nur einige Nomina im St. cstr. und Pl. wie *zichrǫn* zu *zikkårǫn* ›Gedächtnis‹, *šibrǫn* ›Bruch‹ zu *šibbårǫn, kuttǫnęþ* ›Rock‹, Pl. *kǫþnǫþ*, in denen die sekundäre Gemination wieder aufgegeben wird (vgl. Sievers, Metr. St. I, § 211/2).

ff. Auch das Aram. weist in vielen Fällen sekundäre Verdoppelung auf, nach *a* in syr. und targ. *'attānā* ›Eselin‹ (hebr. *'āþǫn*, arab. *'atān*), *'attūnā* ›Ofen‹ (aus assyr. *'atūnu*), *'azzīz* ›mächtig‹, *qallīl* ›wenig‹, nach *i* in syr. *'ellīþā* ›Obergemach‹ (s. Hoffmann, Phön. Inschr. 44 n. 1), *neššē* ›Weiber‹ (= arab. *nisā'*), *leššānā* ›Zunge‹ (= arab. *lisān*), *'eddānā* ›Zeit‹, *settārā* ›Versteck‹, *ṭellālā* ›Schatten‹, *'essādā* ›Unterlage‹ (= arab. *uisād*, hebr. *i̯ᵉsǫd*), *'i̯ālā* ›Hilfe‹ (so auch nestor. U. BA. 660 aber *'ai̯ālā*) = hebr. *'ᵉi̯ål*, bibl. aram. *šinnᵉþā*, syr. *šennᵉþā* ›Schlaf‹ (= hebr. *šęnå*), wo allerdings das Bestreben, ein zweiradikaliges Wort dreiradikalig zu machen, mitwirkt. Diese Lautneigung wirkt auch noch im Fellīḥī nach, wo *šinnē* ›Jahre‹ (Sachau 9, Duval 12, 14), *šimmā* ›Name‹ (Sachau 17, ZDMG. 37, 314 u), *šummā* (Lidzbarski 192, 7), *dimmā* ›Blut‹ (Duval 71, 7), *tümmāl* ›gestern‹, *šeppōlā* ›Saum‹ (Lidzbarski 257 u) aus alten *šᵉnē, šᵉmā, dᵉmā, tᵉmāl, šᵉfōlā* entstehn.

gg. Eine Verschiebung der Verdoppelung ist schon im Uraram. erfolgt in den Ableitungen von Stämmen med. gem. mit Präfixen wie syr. **ne'oll* ›wird eintreten‹ > *ne''ol*, pl. **ne'ollūn* > *ne''ᵉlūn*.

hh. Im Wortauslaut ist die Verdoppelung im Syr. in Verben stets aufgegeben, wie *pach* ›zerbrach‹, fem. *pekkaþ*, in Nomm. aber nur zum Teil wie in *šeþ* ›sechs‹, während sie in *att* ›du‹, *rabb* ›groß‹, *gubb* ›Brunnen‹ offenbar unter dem Einfluß von *'attōn, rabbā, gubbā* beibehalten ist.

ii. Vor Murmelvokalen ist auch im Aram. die Verdoppelung wohl schon früh aufgegeben, dafür spricht im Syr. die von Grammatikern überlieferte Aussprache von *reggᵉþā* ›Begierde‹ als *rekþā* und mandäische Schreibungen wie *mašrīn* ›halten fest‹ gegenüber *malbišī* ›bekleiden‹, *mᵉšalṭī* ›haben Macht‹ gegen *mᵉsarsifīn* ›fachen an‹ (Nöldeke, Gr., § 39).

kk. Vereinzelt ist im Aram. die Verdoppelung unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, so in dem aus dem hebr. *mᵉnaqqīi̯å* ›Opferschale‹ entlehnten syr. *mᵉnēqīþā* ›Löffel‹, öfter im Neusyr. wie urm. und fel. *šētā* ›Jahr‹ (Sachau 8), *kēkå* ›Horn‹ (Nöldeke S. 27), salam. *rēpa* (= altsyr. *rappā*) ›Schar‹, regelmäßig im Ṭūrānī wie *tāmō* ›dort‹ usw.

ll. *α*. In der späteren Aussprache des Westsyr. ist die echte

Gemination wie z. B. auch im Deutschen ganz verloren, das zeigt sich schon in der griechischen Umschrift syr. Inschriften in Littmann's Semit. Inscr. S. 52 ff. und in der auf syrische Quellen zurückgehenden Umschrift arab. Namen bei Theophanes (s. Wellhausen, NGGW. 1901, Heft 4, S. 33) wie *Αβας* = *ʿAbbās*, *Γαραχος* = *Ğarrāḥ*, *Δαχαχ* = *Ḍaḥḥāk*, *Μουαλαβ* = *Muhallab*, *Μουαμαδ*, *Χαγαγος* = *Ḥağğāğ*.

β. Für das Mand. läßt der gänzliche Zusammenfall der Verba med. gem. mit dem med. *u̯* gleichfalls auf den Verlust der Verdoppelung schließen.

γ. In den neusyr. Dialekten ist die Verdoppelung in weitem Umfang aufgegeben, wie *sakkīnā* > *iskīno* ›Messer‹, Ṭūr Abd. 87, 9, *rummānā* > *'armōta* ›Granatapfel‹ fell. und urm. ZDMG. 37, 298, *enše* = ›Weiber‹ eb. 309, 16, fell. *ḥu̯ārā* ›weiß‹, *smōqā* ›rot‹ (Sachau 13) *paddānā* ›Joch‹ > urm. *ptānā*, fell. *bdānā* (Sachau 53), *kau̯u̯ārā* > ›Behälter‹ > fell. *ku̯ārā* (Lidzbarski 231, 3).

mm. Im Hebr. und Aram. bleiben geminierte Labiale, Dentale, und Zungengaumenlaute dem assimilierenden Einfluß der vorhergehenden Vokale, die sonst Explosive in Spiranten wandeln (s. u.), entzogen hebr. *kå̄p̄aƀ* aber *kittęƀ*. Im Libanonneusyr. werden nun ursprünglich stimmhafte Laute durch die Gemination stimmlos, wahrscheinlich weil hier der Stimmton schon aufgegeben ist und daher die geminierte Lenis gleich zur Fortis wird, *naggīb* ›trocken‹ > *nakkīb* (Journ. As., s. 9, t. 12, p. 135, *mᵉdaggel* > *mdukkel* ›Lügner‹ (eb. 138), *šaddar* > *šattar* ›schickte‹ (eb. 498, t. 19, 55, 10), ar. *mudd* > *motta* ›Scheffel‹, *zabben* ›verkaufte‹ > *zappen* (eb. 12, 468, 19, 57, IV 2), *rappa* ›groß‹ (eb. 12, 451), *dappāpō* ›Fliegen‹, *ḫappōzā* ›Bäcker‹ (t. 19, 61).

nn. Im Assyr. entsteht sekundäre Gemination in den folgenden beiden Fällen:

α. An Stelle einer ursprünglichen Länge mit folgendem einfachen Konsonanten, wie in allen anderen semit. Sprachen, hier aber in besonders weitem Umfang, *'ūru* ›Licht‹ > *urru*, *rūqu* ›fern‹, > *ruqqu*, *inārū* ›sie morden‹ > *inarru*, *munīḫu* ›beruhigend‹ > *muniḫḫu*.

β. Die Wucht des exspiratorischen Wortakzents, die in anderen Sprachen die Dehnung von Vokalen zur Folge hat (s. u. § 42), führt hier in analoger Weise zur Verdoppelung: *inádin* ›er giebt‹ > *inaddin*, *iptálaḫu* ›sie fürchten sich‹ > *iptallaḫu* (vgl. Zimmern, ZA., V, 388 ff.).

Es liegt hier wirkliche Gemination und nicht etwa nur inkorrekte Schreibung vor; denn in beiden Fällen wird die Gemination, wie dort, wo sie etymologisch berechtigt ist, zuweilen durch Dissimilation

aufgelöst (s. u. § 90 f), so steht für *nāḫuzu* »gefaßt« auch *nanḫuzu* und für *inadin* auch *inamdin* = *inandin.*

Andrerseits kommt nun aber etymologisch berechtigte Doppelung oft in der Schrift nicht mehr zum Ausdruck; man schreibt *adin* »ich gab« für *addin*, *aṣabat* »ich nahm« für *aṣṣabat*, *ulil* »ich wusch« für *ullil* (Delitzsch, Gr., § 31). Da diese Art der Schreibung namentlich in älterer Zeit sehr beliebt war, z. B. auf den altassyrischen Tontafeln aus Kappadokien gradezu herrscht, so könnte man vermuten, daß es sich hier lediglich um eine der vielen Unvollkommenheiten handle, die der Keilschrift früher noch mehr als später anhafteten. Aber die Synkope kurzer Vokale nach ursprünglich verdoppelten Konsonanten, wie *aššatu* > *aštu* > *altu* »Weib«, *urratu* > *urtu* »Befehl«, *ugallabū* > *ugalbū* »sie scheren« (Delitzsch, Gr., § 45 c), die namentlich auf den Kontrakten aus der Zeit Nebukadnezars (s. Tallqvist, S. 2) häufig ist, zeigt, daß wenigstens in späterer Zeit das Gefühl für echte Gemination wie im Westsyr. verloren war.

III. Der Akzent und seine Wirkungen auf den Wortkörper.

1. Allgemeines.

a. Unter dem Namen Akzent faßt man herkömmlicher Weise zwei verschiedene Elemente der Rede zusammen, den Druck (früher exspiratorischer Akzent genannt), der durch größere oder geringere Annäherung der Stimmbänder, seltener, wie beim Gesang durch stärkere oder schwächere Atmung den Schall einer Silbe verstärkt oder abschwächt, und den Ton (früher musikalischer Akzent genannt) die verschiedene Schwingungszahl der Stimmbänder (s. Jespersen, § 216 ff.). Der Ton ist namentlich, aber nicht allein vom Druck abhängig, da man im allgemeinen geneigt ist stärkere Silben und Laute auch höher zu nehmen; doch ist diese Verbindung keineswegs notwendig. Da das Wort als solches, wie wir noch oft beobachten werden, in der lebendigen Rede keine phonetische Einheit ist, so sind auch Druck und Ton nicht auf das Wort beschränkt, sondern gliedern den ganzen Satz. Der Ton ist sogar in vielen Sprachen nur dem Satze eigen, doch giebt es auch Sprachen mit Wortton. In solchen Sprachen, wie dem Chinesischen, Norwegischen und Schwedischen (s. Jespersen, § 250) überwiegt der Ton den Druck, so daß sie einförmigen Klang annehmen. Sprachen mit stärkerem Druck dagegen zeigen feinere Nüanzierungen des Klanges. Der Druck stuft die verschiedenen 42.

Silben eines Wortes so ab, daß einige ganz klanglos werden, zur Murmelstimme herabsinken, oder ganz verschwinden. Bei Sprachen, über deren Druck- oder Tonverhältnisse wir keine Überlieferung haben, werden wir also auf besondere Stärke des Drucks schließen, je öfter wir den Schwund von Silben beobachten.

b. Der Druck ist abhängig von der Tradition, von psychologischen sowie von physiologischen Bedingungen.

α. Der traditionelle Druck kann in jedem Worte auf bestimmten, aber innerhalb eines und desselben Paradigmas wechselnden Silben ruhen, dann reden wir von freiem Akzent, oder er kann in allen Wörtern seine feste Stelle haben, dann reden wir von gebundenem Akzent. Der letztere hat sich jedenfalls in sehr vielen Sprachen erst aus dem freien Akzent entwickelt.

β. Unter den psychologisch bedingten Arten des Drucks sind der Neuheits- oder Gegensatzdruck sowie der Einheitsdruck die wichtigsten. Nicht nur im Satze, sondern auch im Worte werden neue, den Begriffsinhalt modifizierende Elemente durch Druck hervorgehoben (Benloew's principe du dernier déterminant). Zusammengehörige Wortgruppen werden durch gemeinsamen Druck zusammengehalten, wie im Semit. ein Genetiv mit seinem Regens.

γ. Physiologisch bedingt ist der Druck auf Silben mit größerer Schallfülle; während alle semit. Sprachen im Impf. wie **i̯aqtul-* ursprünglich wohl die erste Silbe betonen, scheint bei den Verben med. *u̯* wie *i̯akūn-* der Druck schon früh auf dem langen *ū* zu liegen und so hat Littmann in Aksūm auch *tenúm* usw. gehört (gegen Trumpp, ZDMG. 28, 528). Physiologisch bedingt ist ferner der rhythmische Wechsel betonter und unbetonter Silben, der, wie wir sehn werden, im Satze in fast allen Sprachen sich beobachten läßt.

c. Die Erforschung der Druck- und Tonverhältnisse ist für die semitischen Sprachen besonders schwierig, weil wir für manche, wie das Assyr., Phöniz., Südarab. usw. überhaupt keine, für die meisten aber nur eine sehr unvollkommene und nicht aus der Zeit ihres vollen Lebens stammende Überlieferung haben.

d. Für das Ursemit. dürfen wir einen starken Druck voraussetzen, denn wir beobachten in der Formenlehre häufig den Schwund von Silben hinter solchen, denen wir Druck mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zuschreiben können. Der Neuheitsdruck z. B. wird im Verbum auf Zusätzen geruht haben, die den Verbalbegriff modifizieren. **Qatala* ›er tötete‹ wird durch den Zusatz von *na* reflexiv, und diese Form heißt **naqtala*. Der Druck der ersten Silbe hat also den Vokal

der zweiten Silbe zunächst zur Murmelstimme reduziert und dann ganz ausgedrängt. Die Form **naqatala* muß aber einmal noch als solche existiert haben, denn aus ihr entsteht das Impf. *ịánqatilu*, wo der Neuheitsdruck auf dem Personalpräfix liegt, hinter dem nun das reflexive Element zurücktritt.

Auf starken Druck dürfen wir ferner schließen aus dem Wechsel der Femininendung *at* mit *t*, und aus dem häufigen Übergang der Form **qatil* > *qatl* und anderen Vorgängen bei der Nominalbildung, wie in der Formenlehre näher darzulegen sein wird.

e. In den indogermanischen Sprachen wechselt der durch den Druck hervorgerufene Vokalschwund oft regelmäßig mit einer Dehnung des Vokals ab: *πατὴρ*, *πατρὸς*, *πατέρα*. Man bezeichnet den Wechsel des Normalvokals mit seiner Schwund- und seiner Dehnstufe als Abstufung. Auch das Semit. hat neben der Schwundstufe oft die Dehnstufe, wie zur Basis **qatal-* die beiden Nomina **qatl-* und *qatāl-*. Die Dehnung des Vokals läßt sich nun allerdings aus schwach geschnittenem Druck erklären (s. Sievers, § 843), wie denn auch sonst der Druck im Semit. oft Vokale dehnt. Aber Streitberg (IF. III 305—416) hat im Idg. die Entstehung der Dehnstufe als Ersatz für den Verlust einer Silbe erklärt, und es ist sehr bemerkenswert, daß nach Barth's Beobachtung (Nom. XIV) im Semit. Dehnung des Vokals und Femininendung als parallele Bildungsmittel nebeneinander hergehn, so im Arab. neben dem Inf. *taf'īl* ein *taf'ilat*, neben dem Pl. *fa'ālīl* sehr oft *fa'alilat*, hebr. *ṣanīf* und *ṣ'nēfå* (aus **ṣanifat*) »Umwicklung«, *'åsīf* und *'asēfå* (aus **'asifat*) »Einsammlung«. Barth bezeichnet diese Feminina als Kompensativa, indem er die Femininendung als Ersatz für die Dehnung ansieht. Vielleicht aber war das historische Verhältnis dieser Formpaare das umgekehrte; die aus jetzt nicht mehr kontrollierbaren Gründen geschwundene Femininendung ward durch die Dehnung des Vokals ersetzt.

f. Neben der quantitativen Abstufung steht im Idg. eine qualitative Abtönung, die man mit jener zusammen als Ablaut bezeichnet. So haben wir neben *πατὴρ* und *πατέρες*: *εὐπάτωρ* und *εὐπάτορες*. Auch diese Abtönung tritt im Semit. auf. Das Präfix des Impf. heißt im aktiven Grundstamm *ịa*, wie in *ịaqtul-*, bei neutrischen Verben aber *ịi* wie **ịiqtal-* (Ewald, Hebr. Gr. 1844, § 138 b, und fürs Aram. Barth, ZDMG. 48, 4 ff.), im Intensivstamm **ịuqattil-* (das durch das Arab. und das Assyr. als alt bezeugt wird). Da nun in *ịaqtul-* wohl sicher der Druck auf der 1. Silbe, in *ịuqattil-* auf der 2. lag, so ist er vielleicht für den Wandel des *a* in das schall-

ärmere *u* verantwortlich zu machen; für *i* ergäbe sich dann eine Mittelstufe. So darf man vielleicht auch den Vokalwechsel in der Basis **qatal-* als Perf. aber **i̯aqutul* > *i̯aqtul-* oder **i̯aqitil-* > **i̯aqtil-* auf die Betonung des Präfixes zurückführen, wie ja auch griech. *ευπατωρ* und *ευπατορες* den Druck ursprünglich einmal auf dem neuen Element *ευ* gehabt haben werden. Auch der Wechsel von Vokalen und Diphthongen in *i̯au̯m* ›Tag‹, Pl. hebr. *i̯åmīm*, *i̯ᵉmē̦*[1]), syr. **i̯ᵉmām* > *īmām* und assyr. *immu*, arab. *lau̯*, hebr. *lū* ›wenn doch‹, arab. *kai̯*, hebr. *kī* ›daß‹, Fragepartikel *'ai̯* und äth. Negation *'ī* (phöniz. *ī* oder *'ai̯*?) syr. *men bᵉlai̯* ›ohne‹ zu hebr. *bᵉlī* ›nicht‹ gehört vielleicht in diese Gruppe von Erscheinungen. Wie im Idg. so gehört erst recht im Semit. der Ablaut zu den schwierigsten Problemen, weil seine Wirkungen alle in die vorgeschichtliche Zeit fallen.

H. Grimme, Verhandl. des XIII. Internat. Orientalistenkongr., (Leiden 1904), S. 201—204.

g. Da, wie wir b γ sahen, Schallfülle einer Silbe und der Druck sich gegenseitig bedingen, so werden lange Vokale, denen der Wortdruck traditionell fern bleibt, leicht gekürzt. Das gilt im Semit. zunächst für alle unbetont auslautenden langen Vokale, die man daher schon für das Ursemit. als anzeps ansetzen kann.

h. Im Arab. beruht darauf der von den Originalgrammatikern richtig beobachtete Unterschied zwischen den beiden Femininendungen, dem unbetonten *Alif maqṣūra*: *ă*, das daher in den neueren Dialekten meist mit der Femininendung *at* > *a* zusammenfällt, und dem betonten *Alif mamdūda*: *ā'*. So erklärt sich ferner, daß das Pron. der 1. Pers. Sg. *'anā*, dessen von der Schrift bezeugte Länge auch im Hebr. als *ō̦* in *'ånō̦chī* wiederkehrt, in der Poesie als *'ană* gemessen zu werden pflegt. Auch das Suffix der 1. Pers. Pl. *nā* ›uns‹ können die Dichter gelegentlich kurz gebrauchen, so *'annă* b. Qais al-Ruq. 50, 5. Zu dem einen von Ewald de metr. carm. ar. 11 (s. Nöldeke, Beitr. 27, 7 n. 2) angeführten sicheren Beispiele der Verkürzung des Perf.-affixes *nā* > *nă*: *naffasnă* Ham. 657, 2 ist wohl noch zu fügen *ġādarnă* ›wir ließen zurück‹ Naq. ed. Bevan I 309, 12, wo durch das parallele *šadadnāhu* im 2. Halbverse die 1. Pers. Pl. gesichert ist. Dahin gehört die Verkürzung des Affixes 2. Pers. Sg. am Perf. *qataltĭ*, dessen Länge sich manchmal noch vor Suff. *qataltīhi* hält, ebenso des Ms. *tă* und der 1. Pers. *tŭ*, deren Länge die ver-

1) Barth's Erklärung dieses Plurals aus dem Einfluß von *šånīm* ›Jahre‹, (Or. Stud. 2, 791) trennt ihn unberechtigter Weise von syr. *īmām*, dessen Endung der des hebr. *i̯ō̦måm* entspricht (s. Formenlehre).

wandten Sprachen sichern, ferner *mā* »was« aber *bima* »wodurch«, *lima* »warum«. Besonders häufig werden im Qor'ān Längen, die die Liedersprache noch bewahrt, gekürzt (Nöldeke, Gesch. d. Qor., S. 251), wie z. B. *al-'aidĭ* »die Hände«, *nabġi* Sūre 18, 63 u. a. Ungewöhnliche Kürzungen finden sich aber auch in Gedichten nicht selten, namentlich im Impf. von Verbis III *u̯* und *i̯*, in denen so Ind. und Jussiv zusammenfallen, wie *'adrĭ* b. Ja'īš I, 553, 22, *'atadrĭ* »weißt du?« Aġ. 19, 32, 4 v. u., Aḍdād 171, *'āu̯ĭ* b. Sa'd IV 77, 2 (so zu lesen). So erklärt sich auch, daß 'Omar b. a. Rab. 198, 2 für *tau̯allā* im Reime *tau̯al* wagen kann.

i. In den neuarab. Dialekten ist dies Gesetz noch in voller Kraft, z. B. ägypt. *katabnă*, *šuftŭ*, *maṣrĭ* (Spitta 29a, Socin, ZDMG. 46, 351, Diw. § 181 f., Aleppo Barthélémy JA., s. 10, t. 6, p. 181), 'irāq. *kitebnă* (Meißner, § 5d), mit buntem Wechsel der Quantität im Tunis. (Stumme, M. u. G. XXX), im Alger. (Mouliéras, Manuel algér. 140, Doutté, Mém. soc. ling. 12, 392), Tlemsen. und Marokk. (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 196a).

k. Im Aeth. bewirkt dies Gesetz u. a. die Verkürzung der Suff. und Affixe *kă* und *nă*, der Endungen der selbständigen Pronn. *'ană*, *'antă*, *neḥnă*, *lă'lă* »über« aus **la'lā*, im Amhar. erklärt sich so u. a. die Schreibung des Suff. 3. Pers. sg. m. *hū* > *ū* als *u̯* nach Konsonanten (Prätorius § 11a) aus der im unbetonten Auslaut erfolgten Verkürzung.

l. Im Hebr. erklärt sich durch dies Gesetz die Erhaltung des ursemit. *ā* im freien Auslaut als *å*, während es sonst in *ọ* übergeht, wie in *'attå* »du«, in der Akkusativendung *å*: *ḥūṣå* »hinaus«, ebenso auch die Verkürzung der Präpositionen **'ilai̯* »zu« und *'alai̯* »auf« zu *'ẹl* und *'al* durch die Zwischenstufen **'eli* und **'ali*.

m. Im Aram. erklärt sich der Schwund ehemals unbetonter langer Vokale und Diphthonge im Auslaut aus ihrer vorherigen Reduktion zu Kürzen, wie syr. **qᵉṭáltā* > **qᵉṭáltă* > *qᵉṭált*, **qᵉṭálū* > **qᵉṭalŭ* > *qᵉṭal*, *'īþai̯* > *'īþ* »ist«, **málkī* > **malkĭ* > *malk* »mein König« usw. (s. u. § 43 r ϰ).

n. Im Assyr. weist die fast ständige Schreibung auslautender, ursprünglicher oder durch Kontraktion entstandener Längen, ohne ein zweites Vokalzeichen, wie *ik-šu-du*, aber *ik-šu-du-u-ni*, *kus-si* »des Thrones« neben *kus-si-e*, *u-ša-pa* »machte glänzend« neben *u-ša-pa-a* (Delitzsch, Gr., § 18), darauf hin, daß diese Vokale anzeps waren (s. u. § 43 s δ)

o. Wie im Wortauslaut, so werden auch im Inlaut unbetonte

Längen in offener Silbe, wenn sie einer betonten Länge vorangehn, fast in allen semit. Sprachen zur Kürze reduziert (vgl. pers. *čūn* »wie« aber *čūnīn* »so«).

p. Im Altarab. erklärt sich so der Infinitiv des III. Stammes *fiʿāl* aus **fīʿāl* zu *fāʿala*, sowie die zahlreichen, zu demselben Stamme gehörigen Nomina *faʿīl* aus **fāʿīl* wie *raḍīʿ* »Milchbruder«, *ḥalīf* »Eidgenosse« u. a., die Verkürzung von *ī* und *ai̯* vor der Nisbeendung *īi̯* zu *ă* aus *ĭ*, wie *Madanīi̯* »Medinenser«, *Qorašīi̯* »Qoraischit« usw. und noch manche vereinzelte Erscheinung wie die Herübernahme des aram. *barnāšā* »Mensch« als *barnasā'* Naq. ed. Bevan 134, 2, *duḫān* »Rauch« (davon denom. *daḫana* »räuchern«) pl. *dau̯āḫīn*, dessen Wurzel im ʿomān. *dāḫ*, *idūḫ* »rauchen« (Reinhardt 265, 14) und in gemeinarab. *dā'iḫ* »finster« und *dau̯u̯aḫa* »schwindlig machen« vorliegt.

Anm. Verwandt ist auch die Abneigung der kufischen Leser gegen die Aufeinanderfolge zweier Silben mit verdoppelten Konsonanten, die sie veranlaßt, im Impf. des 5. Stammes haplologische Silbenellipse (s. u. § 97e, 1, β) eintreten zu lassen, während die Ḥiǧāzener das *t* dem 1. Radikal assimilieren (s. u. § 60 b α) s. Ṭabarī zu Sūre 4, 45 (Bd. V 56).

q. Für die neuarab. Dialekte ist dies Gesetz schon konstatiert, in Ägypten von Spitta § 29 b, im ʿIrāq von Meißner § 5 d, in Tunis beim schnellen Sprechen von Stumme, M. u. G. XXIX (vgl. Tripolis, § 28 Bem. 2), im Neǧd von Socin, Diw., § 181 c, es läßt sich aber auch sonst oft beobachten. So wird in Damaskus *dīnār* > *dinār*, Oestrup 60, 20, *mīʿād* > *miʿād* eb. 58 u, in Ṣaidā *ʿaineh* > *ʿaneh* »seine Augen« (Landberg, Prov. 81, 12), in Mārdin *qūlīlī* > *qᵉlīlī* »sage mir« ZDMG. 36, 51, 12, *ǧībī'in* > *ǧᵉbī'in* »bringe sie« eb., im ʿIrāq *terīdīn* > *terdīn*, *terīdūn* > *terdūn* »du willst, ihr wollt« Meißner § 76 e, in Tripolis *šu'būb* > **šūbūb* > *šbūb* »Regenguß« Stumme 64, 35, in Tlemsen *sīdī* (> ägypt. *sidī*, Spitta 458, 21) > *sdī*, *zdī*, *māšī* > *mᵉšī* »nicht«, *sāʿa* > *sʿā* »dann also« (Marçais S. 50, der aber anders erklärt), in Marokko *Ǧīlānī* > *Žīlālī* (Mitt. sem. or. Spr. I, 189 n. 1), in ʿOmān *māhū* > *mhū* Reinhardt S. 34, *mābū* > *mᵉbū* eb. 35, *silāḥāt* > *silḥāt* »Waffen« eb. § 109, in Ḥaḍramaut *lāʿād* > *laʿād* > *elʿād* Landberg § 421, *ǧīʿān* > *ǧiʿān* »hungrig« eb. 465, 5 (wie in Ägypten, Spitta 510, 21) *ālāf* > *ălāf* eb. 169, im Mehri *ġājēn* »Jüngling«, Pl. *ġājenōt*, *sfīna* »Schiff« > *sfenēt*, Jahn S. 56, *qaṣīda* > *qaṣadēt* »Gedicht« S. 55, im Fut. von Stämmen med. *u̯* neben Formen wie *ġāšōne* »tauchen«, *nātōne* »verweigern«, gewöhnlicher wie *kenōne* »sein«, *lemōne* »tadeln«, *zerōne* »besuchen«.

r. Aus dem Äth. gehört hierher *'ensesā* »Tiere« zu *'ansōsáu̯a*

›gehn‹, *'efō* ›wie?‹, aus **'aįfō* > *'ēfō*, *Gabrī'ēl* > *Gabre'ēl*, *'Abrāhām* > *'Abrehām*, *sēmēn* (√*įmn*) > *samēn* ›Süden‹. So erscheint auch das Part. *gabārī* im Äth. regelmäßig, im Amhar. gelegentlich bei Verben III Laryng. in der Form *'anqeḥī*, *'abzeḥī*, amh. *fărī*, *zărī*; das äth. *e* ist aus *a* assimiliert.

s. In den neuabessin. Dialekten zeigt sich diese Verkürzung in tigriña **salāsā* > *salsā* ›dreißig‹, ZA. 20, 298, äth. *mīlād* > *melād* ›Geburt‹ eb. 301, *gezē* ib. 294, 46 neben *gīzē* ›Zeit‹ ib. 300, 1, im Tigrē äth. *ḫelīnā* > *ḫelenā* ›Bewußtsein‹ Act. 23, 1, arab. *mīnā* > *merā* ›Hafen‹ und das aus dem Arab. vielleicht schon mit der Verkürzung (ʿirāq. *ḥarāmīįe*, *ḥarămīįe* Meißner § 5 d) entlehnte *ḥaramīt* ›Räuber‹ pl. Lc. 10, 30 (vgl. § 68 e).

t. Im Amhar. wird bei den Iterativstämmen von I. Lar. die erste Silbe verkürzt, wie **taḥalāllafa* > **tālāllafa* > *tălāllafa* ›überschreiten‹, *'astaḥăqāqqafa* > *'astāqāqqafa* > *'astăqāqqafa* ›sich umarmen‹, *'astaḥaįāįįa* > *'astăįāįįa* ›einander sehn lassen‹ (Prätorius § 193 c d), ferner *šarārīt* > *šarărīt* ›Spinne‹, *qarāṭīṭ* > *qarăṭīṭ* ›Geld‹ (eb. § 128 e), *gīzē* ›Zeit‹ in Zusammensetzungen zu *gezē* wie *'andagezē* ›zu einer und derselben Zeit‹, *ḫuellagezē* ›immer‹, *sentagezē* ›wie oft‹ (Prätorius § 156 b).

u. α. Im Hebr. erklärt sich so die Bildung der Abstrakta von Verben med. *u̯* mit der Endung *ǫn* wie *śåśǫn* ›Freude‹, *låṣǫn* ›Spott‹, *zådǫn* ›Übermut‹ mit dem St. cstr. *śᵉśǫn* und *zᵉdǫn*, und des St. cstr. *lᵉzūṯ* ›Verkehrtheit‹ Spr. 4, 24 (s. Preuschen, ZATW. 1895, 18), von √*lu̯z*, ferner der Plural *qimmᵉšōnīm* von *qimmōš* (Nöldeke, Mand. Gr. 169 n), der Übergang von ursemit. *ā* > *å* (statt *ǫ*) im Nomn. wie *qᵉrāḇ* ›Krieg‹, *daįįån* ›Richter‹ und mehrere mit der Endung *ån* sonst *ōn* wie *qinįån* ›Besitz‹, in denen das zunächst in unbetonter Silbe vor der Pluralendung und Suffixen berechtigte *å* sich im ganzen Paradigma festgesetzt hat wie sonst *ǫ* (vgl. Grimme, Grundz. 59), ferner die beiden Pl. *'Ašdᵒḏīįǫṯ* und *ʿAmmᵒnīįǫṯ* Neh. 12, 23 im Qerē für die im Kᵉṯīḇ noch vorliegenden älteren Formen *'Ašdōḏīįǫṯ* und *ʿAmmǫnīįǫṯ*. Die verwandte Form *Ṣēḏᵉnīįǫṯ* ›Sidonierinnen‹ 1. Kön. 11, 1 ist allerdings eine halbaramäische Mischform der Punktation, bei der, wie schon der Vokal der 1. Silbe zeigt, das Aram. *Ṣēḏᵉnāįāṯā* als Vorbild gedient hat.

β. Eine indirekte Wirkung dieser Lautneigung ist ferner die Bewahrung des Drucks beim Perf. mit dem sogen. *U̯åu̯* konsek., das sonst dessen Verschiebung auf die Endsilbe bewirkt, in der 3. f. s. und m. pl. des Hifʿīls und der Formen von Verben III *į* mit *ī* vor

den Affixen der 2. und 1. Pers. Sg. *ṷeʿåśīþå* und *ṷeʿåśīþī*, zuweilen auch bei *ẹ̄* von III *ḭ* und III ʾ und *å* von III ʾ, bei denen aber die Verschiebung die Regel ist, weil die Sprache, durch die Vortonvokale schon an unbetonte *ẹ̄* und *å* gewöhnt ist; bei *ī* aber würde die Entziehung des Drucks die Quantität des Vokals beeinträchtigen.

v. *α*. So ist schon im Uraram. **dēnā* ›dieser‹ zu *dᵉnā* verkürzt. Vor der Endung *āḭ* der Beziehungsadjektiva wird ein *ā* des Stammes gekürzt, vgl. das eben genannte *Ṣēdᵉnāḭā*, syr. *Ṣaḭdᵉnāḭa* ›Sidonier‹, syr. *Ḥarrᵉnāḭā* von *Ḥarrān*, *Daḭṣᵉnāḭā* von *Daḭṣān*, jüd. aram. *Miđḭānāʾē* ›Midjaniter‹, den Pl. *āṷān* > *ᵉṷån*, wie *råʿᵉṷån* ›Hirten‹ neben *råʿaṷṷån* (s. o. § 40 i), *hāšāʿþā* > *haštā* ›jetzt‹ und sogar *tennånå* > *tennᵉnå* ›Rauch‹, *šᵉnånå* > *šanᵉnå* ›Spitze‹ und stets *tᵉmånē* > *tamnē* ›acht‹, vgl. Prätorius zu Targ. Jud. 7, n. 1, Formen die Dalman S. 79 mit Unrecht als offenbare Irrtümer bezeichnet. Schon im Uraram. ward **maʾḫār* > **māḫār* > *mᵉḫār* ›morgen‹, im Syr. heißen die Deminutiva zu *šūqā* ›Markt‹, *šᵉqāqā* (Nöldeke, Gr., 78 n. 1) zu *zūṭa* ›klein‹ *zᵉṭūṭā* > *sᵉṭūṭā*. Im Mand. erklären sich so die Formen *ḭānᵉqā*, *nāhᵉrā*, *zafᵉrā* zu *nāhōr* ›leuchtend‹, *ḭānōq* ›Kind‹, *zappūr* ›stinkend‹, während sonst *fāʿōlā* erhalten bleibt, sowie *šanḭā* und *šanḭe* von *šannāḭ* ›wundersam‹ (Nöldeke, Gr., § 89, 140).

β. Manche Wirkungen des Gesetzes zeigen noch die neusyr. Dialekte. So maʿlūl. *mᵉšapḫōnā* ›Bräutigam‹, aber *mᵉšapḫanīþā* ›Braut‹, *besōnā* ›Knabe‹, *besnīþā* ›Mädchen‹, Journ. as., s. 9, t. 11, S. 422, *drōʿā* ›Arm‹, pl. *draʿó*, *malʿúnā* ›verflucht‹, pl. *malʿunó* eb. 443, *gabrónā* ›Mann‹, pl. *gabrᵉnō*, *gabrnoie* eb. t. 12, 132, part. pass. *īlēf* ›gelernt‹ f. *īlfā*, pl. *īlfēn*, *īlfān*, eb. 11, 474 (aber *eḫþēb*, *ḫþēbīn*, *ḫþēbān* eb. 462). So ist vielleicht die urm. Form *bistanānī* ›Gärtner‹ Socin 71, 18 neben *bistānānī* ib. 77, 6 kein Fehler.

w. Aus dem Assyr. gehören hierher *rēmēnū* > *rēmnū* ›barmherzig‹ mit dem Druck auf dem *á* aus *āḭu* und *ramāniḭa* > *ramniḭa*, *ramānišu* > *ramnišu* ›er, ich selbst‹ (mit dem Druck auf *i* als Plural?).

x. Während in den bisher besprochenen Fällen der traditionelle Druck die Schallfülle der Silben beeinflußte, erweist sich zuweilen umgekehrt diese als stärker und zieht eine Verlegung des Druckes nach sich. Zahlreiche Beispiele dafür werden uns in der Akzentgeschichte der einzelnen Sprachen begegnen. Hier soll nur noch eine Gruppe von Erscheinungen besprochen werden, in der die zunächst durch die Schallfülle veranlaßte Druckverlegung nun ihrerseits wieder den Silbenbau beeinflußt.

y. Schon im Ursemit. gingen, wie es scheint, für »Zwilling« zwei Formen nebeneinander her, die das arab. als *tau'am* und *tu'ām*, das Hebr. als *tō'ᵃmīm* und *tᵉ'ōmīm* reflektiert; die letztere Form ist im Assyr. *tu'āmu* und jüd. aram. *tᵉi̯ōm*, syr. *tāmā* die allein berechtigte. Beide Formen weisen auf ein **tau'ām* zurück, das einerseits unter Bewahrung des ursprünglichen Drucks zu *tu'ām* (s. § 42 o ff), andrerseits unter Verschiebung auf die 1. Silbe zu *tau'am* gekürzt ward, da die beiden, nur durch Stimmritzenverschluß getrennten schweren Silben unbequem waren.

z. Solche Verschiebungen des Drucks zwischen zwei nur durch Stimmritzenverschluß oder durch konsonantischen Vokal getrennten Silben finden sich nun auch im Arab. nicht selten da, wo auf eine ursprünglich kurze Silbe eine durch die Stellung im freien Auslaut in ihrer Quantität gefährdete Länge, oder eine durch vorhergehenden homorganen konsonantischen Vokal belastete Länge folgt. So wird arab. **mau̯īt* durch Assimilation (s. u.) zu **mai̯īt* und zu *mai̯i̯it*, mit Übergang des heterosyllabischen Diphthong zu einem tautosyllabischen (s. o. § 40 a, g). Häufig ist auch der erstere Fall, wie *ra'ā* > *rā'a* »sehn« (Nöldeke, Gr., § 2), *ka'ai̯i̯in* > *kā'in* »wieviel«, *re'īs* »Kapitän« > ägypt. *rē'is* Spitta 442, n. 1, tunis. *rā̆'is* (Stumme, Gr., § 62, 1), span. ar. *ráiç* Petr. 312, 17, malt. *rái̯i̯es* Malt. Stud. 27 u, ʿirāq. *rei̯i̯is* (Meißner § 206), ja selbst bei ʿAin wie *qaʿā* > *qāʿa* b. Qot. Adab. 524. 5, ägypt. *saʿīd* > *sāʿid* Spitta a. a. O. Durch solche Formenpaare war nun das Sprachgefühl unsicher geworden, so daß für *sā'a* manchmal auch *sa'ā* eintritt (Nöldeke a. a. O.) und für *ṣā'a* *ṣa'ā* LA. s. v. Abu Zaid Naw. 40, ferner *na'ā* > *nā'a*, Imr. muʿall. 41, Aġ. 6, 16, 6, vgl. *istan'ā* LA. I, 170, 10; begünstigt ward dieser Vorgang durch den auch sonst vorkommenden, in der Formenbildung begründeten Wechsel von med. *u̯/i̯* und III *i̯* wie *'āna* = *'anā*, *ašfā* = *'ašāfa* u. a. b. Qot. a. a. O.

aa. Nächst verwandt sind die Druckverschiebungen im Spanisch-Arabischen, wo lange Endsilben nicht selten zugunsten vorhergehender Kürzen enttont werden, vor allem, wo sie durch einen konsonantischen Vokal getrennt sind, wie in *istiti̯ār* > *içtitiar* »diuinacion« Petr. 204, 7, *nii̯āḥ* > *niah* »Klage« 297, 7 (neben *niáh* 138, 38), zu denen das Maltes. in *šui̯āḥ* > *šioḥ* Malt. Stud. 63, 7 und *dia* »Glanz« Mart. 106, 9 und das Tripolit. in *sáa sáa* »gleich« = *sau̯á'* (Stumme § 29) = malt. *seuseuua* Chit. 45, 9 Parallelen bietet. Dasselbe geschieht nun aber auch, wo die beiden Silben durch feste Konsonanten getrennt sind, so wird *matāʿ* »Besitz« als

Genetivpartikel ständig zu *míta*, *bilá* > *bíle* »ohne« 54, 7, aber *bilé* 165, 37, *ḳilif* »gegen« 53, 7 2 mal aus *ḫilāf*, aber noch *ḳelif* 26, 8, ebenso *quínaā* »Schleier« 415, 2, *fitar* »Frühstück« 141, 4, daher auch *kúsur* fragmenta und *ḥúṣun* castella für *kusūr* oder *ḥuṣūn* in dem span. Ev. s. Römer Diss. p. 47.

bb. Solche Verschiebung des Drucks hat das Arab. ferner in den beiden Beziehungsadjektiven **Iamāniịun* > *Iamānin* und *Ša'āmiịun* > *Ša'āmin* (*Šāmiịā* b. Saad V, 3, 25) neben *Iamanīịun* und *Ša'mīịun*, die wohl von Nebenformen **Iamān* und **Ša'ām* ausgehn. Eine gleiche Enttonung und Verkürzung der Nisbeendung weist das von Ibn Barrī, Orient. Stud. I, 218, 4 getadelte *'āriịa* für *'ārīịa* »Geliehenes« auf. Sehr häufig war dieser Vorgang im Spanisch-arabischen, wo die Nisbeendung durchweg noch den Druck trägt, ihn aber verliert, wenn ihr eine Silbe mit langem Vokal, Diphthong oder Doppelkonsonant vorangeht, wie *Çurriéni* »Syrer« 106, 23, *barráni* »Fremder« 108, 35, *Nizráni* »Nazarener« 321, 32, *zeméni* »temporal« 411, 27, *fulíni* »N. N.« 409, 27, *melíqui* »engelhaft« 101, 33 *haguári* »Apostel« 103, 20, *Ciquíli* »Sicilianer« 397, 2012, *faúqui* »somera cosa« 40011 (aber *jaufí* »sombria cosa« eb. 10) und so auch *curaýci* 398, 13, Deminutiv zu *curcí* 398, 11, ebenso auch die Feminina: *naçrániia* »cristiandad« Petr. 16, 12 *guehdénia* »desaconpañamento« 193, 38, *ba rrauhánia* »espiritual mente« 248, 21, *Çurrienia* »Suria« 402, 26. Nur in den gelehrten Wörtern *tauhidí* »teologal« 412, 32, *incení* »umano« 431, 10 und den Femininen *um rauhanía* »madrina de bautismo« 303, 20, *bent rauhanía* »ahijada« 95, 21, *guahdenía* »soledad« 399, 24 bleibt die klassische Betonung erhalten.

cc. Auch wenn der langen Endsilbe noch eine lange Silbe vorangeht, verlegt das Spanisch-Arabische den Druck oft auf diese, wie *Çuléymen* 391, 21, *Abráham* 168, 17, *ímen* »Glaube« 159, 21, *tárik* »Chronik« 156, 11, *dáuran* (aus *dauarān*) »boluimiento« 117, 14, *dínar* 160, 37, *bárud* »Pulver« 352, 13 (neben *barúd* 391, 6), *tébut* »popa« eb. 33, 390, 19, 417, 4 (aber *taibút* »arca« 104, 6), *néçut* »Menschheit« 431, 21, aber noch *hanút* »tienda« 413, 30 und selbst auf eine vorhergehende, geschlossene Silbe wie *dúztar* »tarugo« 410, 26 und *tíliç* »terlic« 412, 18, *kilkal* (axorca de pie 108, 11) oder sind diese Formen erst aus den in dd. zu besprechenden Pluralen rückgebildet?

dd. Hierher gehört der wie dem Spanisch-Arabischen, so auch allen nordafrikanischen Dialekten eigene, in Tripolis aber erst noch fakultative Übergang des Pl. *fa'ālīl* in *fa'ālil*, der übrigens schon in klassischer Sprache, namentlich in der Poesie, vorkommt,

bei dem die Abneigung gegen die Aufeinanderfolge der beiden Längen eine Verlegung der Druckstelle und damit den Anschluß an eine andere Formklasse bewirkt hat, so span. *bayátir* »Tierärzte« Petr. 96, 19, *xayátin* »Satane« 101, 32, *çanádiq* »Kisten« 104, 5 usw., vgl. Römer, Der cod. ar. Monac. (Diss., Leipzig 1905), S. 49, tunis. *zāmūs* »Büffel«, pl. *zụā́mes*, *berrād* »Teekanne«, pl. *brā́red*, *sellūm* »Leiter«, pl. *slā́lem*, *sikkīna* »Messer«, pl. *skā́ken*, *myftāḥ* »Schlüssel«, pl. *mfā́taḥ* usw. (Stumme, Gr., § 110 b, 113), ebenso in Tripolis, Stumme § 143, 146, Tlemsen s. Marçais S. 108, und Marokko, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr., I, 196 e, wo zu den inneren Pluralen noch *ʿᵃẓālāṭ* > *ʿᵃẓā́laṭ* »Frauen« kommt. Außer in den Pl. finde ich diesen Vorgang nur noch im tlemsen. *brāhīm* > *brāham* (Marçais S. 19).

ee. Außer dem Arab. finde ich analoge Formen nur noch im Abessin., amhar. *sāṣen*, *sāṭen* »Kasten« = aeth. *šāṣūn* (Prätorius § 11 c) und arab. *šaiṭān* > tigre *šēṭan* »Satan« (so stets in Rodéns Druck, wofür aber nach Littmann auch *šēṭān* vorkommt) und arab. *mīzān* > *mēzan* »Wage« Apoc. 6, 5.

ff. α. Von den Erscheinungen des Satzakzents, die allen semitischen Sprachen eigen sind und daher schon dem Ursemit. zugeschrieben werden dürfen, ist die wichtigste schon erwähnt, der Einheitsdruck, der einen Genetiv mit seinem vorhergehenden Regens im sogenannten Status constructus verbindet (s. o. b). Während hier durchweg das 1. Glied seinen Druck an das 2. abgiebt, verlieren die Pronomina person. als Genetive nach Nomin. und als Akkusative nach Verben ihren Druck an diese ihnen vorangehenden Wörter, deren Druck vielleicht schon im Ursemit. dadurch um eine Silbe verschoben ward.

β. Gleichfalls, wenigstens allen westsemitischen Sprachen eigen ist eine schwächere Betonung des Imperativs im Satze, die mit Grimme (Verh. d. XIII. Intern. Orientalistengr. 204) auf die enge Verbindung mit einem Vokativ zurückzuführen sein wird; ob dieser Vokativ immer vorangegangen ist, wie Grimme will, ist allerdings wohl fraglich. Diese Enklisis hat zur Folge, daß in allen westsemitischen Sprachen der Vokal der ersten Silbe zum Murmelvokal reduziert wird oder ganz schwindet, assyr. noch *kušud*, *piqid*, *ṣabat*, aber schon arab. *-qtul*, *-nzil*, *-ʿmal*.

γ. Allen semitischen Sprachen eigen ist die stärkere Betonung im Lentotempo des Satzschlusses in der sogenannten Pause, wo der Druck die Silbenlagerung der Wörter eigentümlich beeinflußt.

2. Spezielle Geschichte des Akzents und seiner Wirkungen in den einzelnen Sprachen.

43. a. α. Für die altarab. Liedersprache läßt die rein quantitierende Metrik wohl darauf schließen, daß wenigstens bei Gesang und Rezitation der Druck sehr stark vom Ton überschattet war. Daher können hier vielfach durch Analogiebildung Vokale wieder hergestellt werden, wie in *i̯ataqattalu* nach *taqattala* für *i̯atqattalu.*

β. Daß in der Sprache des Lebens, die die Aussprache der Qor'ānleser öfter beeinflußt haben mag, der Druck eine größere Rolle spielte, zeigt nicht nur die Erhaltung und weitere Ausbreitung der Schwundstufenformen, sondern auch die mehrfach bezeugte Reduktion von Voll- zu Murmelvokalen, vgl. Vollers, Volksspr. 104/5, wo noch die ziemlich deutliche Beschreibung eines Murmelvokals bei *'arinā* Sūre 2, 122 aus Ṭabarīs Tafsīr I, 412, 5 v. u. hinzuzufügen ist (*i̯usakkinu 'r-rā'a min 'arinā ġai̯ra 'annahū i̯ušimmuhā kasratan*).

γ. Von den Wirkungen des Drucks im Arab. ist noch hervorzuheben der Schwund des *i* in den zweiradikaligen Nomm. **bin* »Sohn« und **sim* »Name«, in denen der Druck, wenn sie allein stehn, wohl auf den Kasusvokalen ruhte, die aber wahrscheinlich im Satze nicht selten mit dem vorhergehenden Worte zusammengesprochen wurden: *hắḏa'bnì* (vgl. § 82 b α).

b. Die traditionelle Betonung des klassischen Arabisch ist ganz von der Silbenquantität abhängig, wobei lange freie Vokale denselben Wert haben, wie kurze gedeckte. Der Druck ruht nur auf der ersten langen Silbe eines Wortes, besteht das Wort nur aus kurzen Silben, so auf der ersten Silbe überhaupt. Lange Vokale im Wortauslaut gelten nach § 42 h als kurz, z. B. *mámlakatun*, *mắlikatun*, *mulū́kun*, *málakū̆.* Einsilbige Partikeln und Präpositionen können den Akzent nicht tragen, daher *limắlikin*, *famálaka.* Auch sekundäre, im Satze nach vokalischem Auslaut schwindende Silben erhalten den Druck nicht, daher *iqtátala* und *uqtúl.*

Anm. Wetzstein, ZDMG. 22, 194 bezweifelt, daß diese Betonung des klassischen Arabischen jemals die des wirklichen Lebens gewesen sei, und vermutet, daß sie nur dem Gesang angehört habe. Daß in den Dialekten das quantitierende Prinzip noch nicht rein durchgeführt war, wird jedenfalls richtig sein. Doch hat Spitta, Gr. § 24 Nöldeke's Äußerung, ZDMG. 29, 324 mißverstanden, wenn er ihm die Meinung zuschreibt, das ganze System der altarabischen Betonung sei wie die lateinische für unnatürlich zu halten. Nöldeke bezeichnet die Betonungsarten beider Sprachen mit Recht nur als nicht ursprünglich, was doch etwas wesentlich anderes ist.

c. *α*. Der stärkere Druck am Satzschluß in der Pausa bewirkt im klassischen Arabisch:

αα. den Schwund auslautender kurzer Vokale: *qátala* > *qatal*, *almáliku* > *al-malik*,

ββ. den Schwund auslautender Nominativ- und Genetivendungen mit dem unbestimmten Artikel *un* und *in*, doch warfen die Azd Sarāt nur das *n* ab und dehnten die Vokale, wie im Gemeinarabischen im Akkusativ (s. *γγ*), b. Ja'īš 1271, 8,

γγ. Schwund des auslautenden *n* und Ersatzdehnung des Vokals in der Akkusativendung des Nom. und der Energicusendung des Impf. *an* > *ā*,

δδ. Schwund des *t* der Femininendung *at* und dessen Ersatz durch den gehauchten Vokalabsatz (s. o. § 37 d *β*), der sich auch sonst in Pausa nach Vokalen findet, vgl. z. B. Sujūṭī Š. š. Muġnī 47 zu b. Qais al-Ruq. 27, b. Ja'īš 1279 zu Mufaṣṣal § 644. Nach Quṭrub im Muf. § 690 machten die Ṭaiji' auch die feminine Pluralendung *āt* in Pausa zu *āh*, woraus im heutigen syr. Beduinendialekt *ā* wird: *al-benā* »die Töchter« (Wetzstein, ZDMG. 22, 182),

εε. zuweilen sekundäre Verdoppelung des Konsonanten der Drucksilbe, wie *hāđā Ḫālidd*, und im Reime *'aihalli* für *'aihali* und *'aḫṣabba* für *'aḫṣaba*, b. Ja'īš 1270, 15.

β. Von sonstigen Erscheinungen des Satzdruckes ist nur noch der Einheitsdruck zu erwähnen, der die Negation *lam*, die Bedingungspartikeln *in* usw. und die verallgemeinernden Relative *man* und *mā* mit dem Impf. verband, wahrscheinlich mit dem Druck auf *lam* usw., der den Verlust der Endungen des Indikativs zur Folge hatte, sodaß das Impf. nach *lam* usw. mit dem zum Imperativ gehörigen Jussiv zusammenfällt; von *jakun* usw. geht in diesen Verbindungen auch noch das *n* verloren. Die Hervorhebung der Negation durch den Druck, von der sich auch im Abessin. Spuren finden (s. u. n, *α*, *ϑϑ*) hat sich bei *mā* noch in Aleppo erhalten, s. Barthélemy, Journ. As. sér. 10, t. 6 p. 184.

d. *α*. Die im Altarab. auf die Pausa beschränkten Verluste auslautender Silben sind in den neuarab. Dialekten auch im Innern des Satzes durchgeführt, und die im Altarab. als *ā* noch erhaltene Akkusativendung ist hier durchweg ganz geschwunden. Dadurch sind die im Altarab. möglichen Betonungen der Antepänultima verschwunden, weil Wörter wie *mámlakatun* zu *mamlaka*, *qátalahu* > *qatalo* geworden sind.

β. Altererbt in allen Dialekten ist die Betonung der langen Pae-

nultima in Fällen wie *kâtib* ›Schreiber‹, *katábna* ›wir haben geschrieben‹.

γ. Ebenso ist in den Wörtern, deren letzte Silbe einen gedeckten langen oder einen doppelt gedeckten kurzen Vokal aufweist, die alte Betonung wie *karîm* ›edel‹, *qatált* ›du hast getötet‹ in allen Dialekten bewahrt.

δ. Ursprünglich lange Vokale aber, die im Klassisch-Arabischen in der Pausa durch Stimmbandverschluß, *h* oder konsonantischen Vokal gedeckt waren, diese Deckung aber in den Dialekten verlieren, haben nur noch im Spanisch-Arabischen den alten Druck bewahrt, wie in *umenĕ* (pl. von *amín* ›almotacen‹) Petr. 99, 2, *cudemĭ* (pl. von *cadim* ›anciano‹), 101, 30, *xitĭ* ›Regen‹ (eig. ›Winter‹) 324, 1, *queblĭ* ›abrego viento‹ 91, 13, *curcĭ* ›silla‹ 398, 9 (die Ausnahmen bei den Nisben s. § 42 bb) *cudá* ›Richter‹ 241, 27, *romá* ›Schützen‹ 424, 6. Alle neueren Dialekte aber haben den Endsilben solcher Bildungen den Druck entzogen (abgesehen von halbklassizierenden Umbildungen, wie tlemsen. *qoḍḍâṭ* ›Richter‹, Marçais 106, tripl. *mēḍât* ›Bassin in der Moschee‹, Stumme § 108 b), und der speziell maǵribinischen Betonung der Zweisilber (s. e ζ), und dieser Vorgang beginnt bei den Femininen der Farbenadjektiva auch schon im Spanisch-arabischen: *céude* ›schwarze‹ 322, 2, *zárca* ›garça de ojos‹ 434, 4.

e. Dagegen scheiden sich die Dialekte in der Betonung der Wörter, die aus einer kurzen und einer einfach geschlossenen Silbe bestehn, wie *faʿal*, oder aus zwei kurzen und einer einfach geschlossenen oder offenen wie *faʿalat*, *faʿalu* und aus einer geschlossenen und zwei offenen wie *mamlaka*.

α. In den ersten beiden Fällen haben nur die Dialekte Aegyptens und Syriens, sowie der Städter im ʿIrāq die altarab. Betonung, wie ägypt. *kátab*, *kátabet*, erhalten.

β. Der Dialekt von ʿOmān hat in den ursprünglich dreisilbigen Formen wie *šaǵara* > *šägre* ›Baum‹, *kâtabat* > *kétbit* ›sie hat geschrieben‹, sowie bei den aktiven Verben wie *kéteb* (aber schon *akál* > *kal* ›aß‹ und *aḫád* > *ḫad* ›nahm‹) und den ebenso gebauten Nominalformen wie *sébeb* ›Grund‹ die ursprüngliche Betonung auf der ersten Silbe bewahrt. Bei den Verbal- und Nominalformen *faʿil*, *faʿul*, *fiʿal* und *fuʿal* aber geht der Druck auf die letzte Silbe über, *sḫín* ›heiß‹, *fróḥ* ›er freute sich‹, *buém* oder *sijéb* ›Verschanzungen‹ (Reinhardt § 10). Es wird sich schwerlich je mit Sicherheit entscheiden lassen, ob hier der Druck auf der 2. Silbe aus dem Ursemit. ererbt, oder ob er, nachdem *faʿil* > *fiʿil* und *faʿul* > *fuʿul* assimiliert

waren (s. u.) auf die schallstärkere Silbe übergegangen ist. Die letztere Auffassung gewinnt aber sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß dieselbe Druckverschiebung auch bei ursprünglich einsilbigen Wörtern mit anaptyktischen Vokalen wie *ṣadr* > *ṣidr* > *ṣdör* ›Brust‹, *tisʿ* > *tisaʿ* > *tsöʿ* ›neun‹ erfolgt.

γ. Der Dialekt von Ḥaḍramaut hat zwar in ursprünglich dreisilbigen Wörtern den Druck auch noch auf der 1. Silbe bewahrt, wie *fuqarā* > *fógra* ›Arme‹, Landberg, Ét., I, 285, 2, *báqara* > *bagra* ›Kuh‹, eb. 378, 17, *ṭárafuh* ›seine Spitze‹ 352, 8 neben *uasàṭuh* 285, 11, *serètak* 317, aber in den zweisilbigen *faʿal*-Formen ihn schon auf die zweite Silbe verlegt, wie *ḫatàm* ›schloß‹ 286, 18, *nzél* ›stieg herab‹ 286, 3, ferner *šigàr* ›Bäume‹ 338, 14, *en-nesém* ›die Luft‹ 352, 13, *reyèh* ›Lunge‹, *miyèh* ›hundert‹ 317, aber *dàlu* und *sèreh* 329.

δ. Der syrische Beduinendialekt geht nun noch einen Schritt weiter und legt den Druck nicht nur in Nominal- und Verbalformen wie *faʿal*, sondern auch in den ursprünglich dreisilbigen wie *faʿalat*, *faʿalu* auf die zweite Silbe, wie *qatál* ›tötete‹, *šaríb* ›trank‹, *beléd* ›Land‹, *sené* ›Jahr‹, ebenso auch bei anaptyktischen Vokalen wie *sahém* ›Pfeil‹, *baġál* ›Maultier‹, *ġazú* ›Feldzug‹, *ẓabí* ›Gazelle‹, ferner *qatálu* ›sie töteten‹, *šeríbet* ›sie trank‹. Dieselbe Betonung herrscht bei den Beduinen des ʿIrāq (Meißner, XIV, 12).

ε. Auf demselben Standpunkt war auch schon der spanisch-arabische Dialekt angelangt, vgl. *xaráb* ›er trank‹ Petr. 5, 14, *ᵉaçá* ›asta‹ 106, u, *rihá* ›molino‹ 313, 20, *dehéb* ›moneda‹ 314, 31, *equélet* ›sie aß‹ 11, 24, und in Nomina wie *guatán* ›tierra‹ (›Vaterland‹) 414, 4, *çanám* ›Venus‹ 427, 1, *cutúb* ›Bücher‹ 430, 20, aber bei anaptyktischen Vokalen noch *çúmar* ›schwarze‹ 321 u, *jéfen* ›Schiff‹ 321, 12, *ḳámar* ›Wein‹ 430, 3 neben *buléh* 115, 36, *homúr* ib., *xuhéb* 116, 3, *ḳaxéba* ›texo‹ (Holz) 413, 10, *bacára* ›Kuh‹ 415, 24, *harâqua* ›Vokal‹ 430, 32, *aᵉtébe* ›umbral de puerta‹ 431 u.

ζ. Die nordafrikanischen Dialekte dagegen, einschließlich des Maltesischen, haben wie das ʿOmānī in ursprünglich dreisilbigen Formen den Akzent auf der 1. Silbe bewahrt, wie tunis. *síkru* ›sie haben gezecht‹, tlemsen. *kétbu* ›sie haben geschrieben‹, malt. *fóqra* ›arme‹ (Stud. 5, 7), *féthet* ›sie öffnete‹ (eb. 7, 5) usw. In den zweisilbigen *faʿal*-Formen hat zwar der Dialekt von Malta den Druck auf der 1. Silbe erhalten, wie *ḥátap* ›Holz‹ (St. 5, 1), *ʿáġep* ›Wunder‹ eb. 11, 6, *séna* ›Jahr‹ eb. 11, 25 und bei anaptyktischen Vokalen *ʿášar* ›zehn‹ 7, 21, *ṭífel* ›Kind‹ 9, 5. Die Festlandsdialekte aber legen den Druck in allen zweisilbigen Wörtern auf die 2. Silbe, wie

tunis. *ktíb* »schrieb«, *lbís* »zog sich an«, *mšā* »ging«, *ḫbár* »Nachricht«, *žbél* »Berg«, *štā* »Regen« und bei anaptyktischen Vokalen wie *lḥám* »Fleisch«, *šhár* »Monat«, *sṭáḥ* »Dach«, aber auch noch *dáher* »Zeitalter«, *sáhem* »Los«, *ʿáfu* »Verzeihung«, *žídi* »Böckchen«, Stumme, Tunis. M. u. G. XXXVII, Gr. § 46/7, Marçais 54.

f. *α*. In den mit geschlossener Silbe beginnenden Wortformen haben die syrischen Dialekte der Beduinen wie der Städter den Akzent auf der ersten Silbe festgehalten, wie jerus. *médrese* »Schule«, beduin. *mémleka* »Reich«, ja sie haben diese Betonung auch auf die Formen mit sekundären Vokalen, wie *ínʿaraf*, *íktib* ausgedehnt.

β. Der ʿirāqische Dialekt hat aber in den letztgenannten Formen noch die ursprüngliche Betonung wie *inhézem* »er ist entflohen«, *iftéhem* »er hat verstanden« beibehalten, und er überträgt von da aus, was auch in der Aussprache des klassischen Arabisch das gewöhnliche gewesen zu sein scheint, die Betonung der 2. Silbe auf die zugehörigen Partt. und Impff. wie *ịiftéhim* »er versteht«, *minhézim* »fliehend«, aber mit einem so starken Nebenakzent auf der 1. Silbe, daß Meißner XIV die Stelle des stärksten Drucks nicht sicher feststellen konnte. Im Imperativ des Grundstammes ist merkwürdiger Weise die ursprüngliche Betonung nur im Plural wie *išrábu*, *išráben* erhalten, im Sg. aber der Druck auf die erste Silbe übergegangen, *íšrab*, *íšrabī*. Im Neǧd kommen beide Betonungen *uǧʿúd* neben *íǧʿid* vor (Socin, Diw., III, § 142 a).

γ. Der Dialekt von ʿOmān hat in diesen Imperativen und in den Perff. Refl. die ursprüngliche Betonung wie *ktúb* »schreibe«, *glís* »sitze«, *nkéser* »zerbrach«, *gtámaʿ* »versammelte sich« erhalten, zieht aber in den zugehörigen Impff. und Partt. den Druck auf die erste geschlossene Silbe zurück, wie *ịúgthid* »er beeifert sich«, *múgthid* »eifrig«. Dieselbe Betonung weist der Dialekt von Ḥaḍramaut auf, wie *ịímtelī* 286, 12, *ịíftrid* eb. 16. Das Ḥaḍr. hat auch in den Nomm. wie *mánzaḥa* »Schöpfgefäß«, 329, 2, *máṭraga* »Hammer« 337, 2, *mánḫala* »Sieb«, 409, 14, *máʿyine* »Trog« eb. 24 den Druck auf der ersten Silbe bewahrt. Im ʿOmānī aber ist der ursprünglich auf der ersten Wurzelsilbe ruhende Gegendruck zum Hauptdruck geworden, nachdem durch anaptyktische Vokale (s. u.) diese Silbe aus einer offenen zu einer geschlossenen umgestaltet worden, wie *mdérse* »Schule«, *msábḥa* »Perlenschnur«, *msílme* »Muhammedanerin«, *mqámše* »Löffel« (Reinhardt § 10); dasselbe geschieht in der 2. f. s. Impf. I *táktubī* > *tkétbi*, 2. pl. m. *tkítbo* f. *tkítben*, 3. m. *ịkítbo* f. *ịkitben*.

δ. In Ägypten aber ist in allen diesen Formen der ehemalige

Nebendruck zum Hauptdruck geworden; wie *inkásar* haben nicht nur die Impff. *ịinkísir* und Partt. *menkásir*, sondern alle gleichgebauten Formen wie *ịimsíku* ›sie fassen‹, *mukḥíle* ›Augenstift‹, *meʿallíme* ›Lehrerin‹, *qanṭára* ›Brücke‹, *'arġífe* ›Brotkuchen‹, *ʿaskári* ›Soldat‹, *Maġrábi* ›Maġribiner‹ den Druck auf der 2. Silbe.

ε. Im Spanisch-arabischen war die Druckverschiebung noch wie im ʿOmānī auf die mit *m* gebildeten Nomina beschränkt, wie *mahlébe* ›tarro‹ Petr. 410, 10, *madrába* ›tejar‹ 411, 14, *mahbára* ›tintero‹ 414, 2, *madráça* ›uniuersitad de estudio‹ 432, 230, aber auch hier war sie noch nicht konsequent durchgeführt wie in *mártaba* ›talamo‹ 409, 34, *ménzela* 103, 13, *mémbleque* 395, 12. Doch beeinflußt diese Betonung auch schon die Mskk. wie *maḳzén* ›alholi‹ 98, 24, *mauçál* ›allegamiento‹ 98, 31, *mafráx* ›almofrex 99, 34, *marfáȧ* ›aparador‹ 103, 3, *maláȧb* (sic) ›teatro‹ 411, 1 neben *máȧdin* ›almaden‹ 98, 39, *ménxef* ›almaizar‹ 99, 2, *méxleç* ›asierto‹ 106, 17, *méngil* ›Sichel‹ 393, 34. In anderen gleichlautenden Wörtern steht die Druckverschiebung noch in den ersten Anfängen, so heißt es zwar schon *taxríba* ›tentacion‹ 412, 21, aber *tárjama* ›titulo de libro‹ 424, 32, und bei vierradikaligen durchweg noch wie *ȧárbada* ›trance‹ 417, 27, *çárgaba* ›uarandas‹ 425, 16, *ráudaqua* ›ural, vara grande‹ eb. 17, *Córtuba* 156, 13 (falsch Spitta S. 63 n), aber *hudhúda, hudhúd* ›abubilla‹ 91, 27, *bornóç* 96, 37, *azcúf* ›arçobispo‹ 104, 14. Die Nomm. der Form *'afʿal* haben den Druck schon stets auf der 2. Silbe, wie *abiád* ›weiß‹ 100, 16, *aḳdár* ›uerde‹ 427, 8, *azráq* ›azul‹ 109, 18, *azmár*, *açuéd* und *aqhál* ›schwarz‹ 321 u, 37, 35, *aharáx* ›aspero‹ 106, 19, so auch die Plurale wie *alçún* ›Zungen‹ 113, 28, *anȯól* ›Schuhe‹ 407, 32, *aqlóȧ* ›Segel‹ 425, 34, *aqníaȧ* ›Schleier‹ 415, 3, ferner *tedenbúq* ›abolladura‹ 90, 25, *tebené* ›ahijamiento 95, 18, *tafarcún* ›ahorcadura‹ 95, 36, *muqterí* ›alcaualero‹ 97, 32, *muḳtecéb* ›almotacen‹ 99, 3. Hier ist nun aber auch in allen Impff. und Imperativen, Partt. und Suff., mit Ausnahme des III. und VI. Stammes, der Druck stets auf die letzte Silbe übergegangen, wie estercolar *nezbél*, *ezbélt*, *ezbél* und *nizebbél*, *zebbélt*, *zebbél* 227, 2, 22, estimar in mucho *nahcíb*, *hacíbt*, *ahcíb* eb. 25, estancarse el agua *nancatáȧ*, *ancatáȧt*, *ancatáȧ* eb. 1, estar cerca *natcarráb*, *atcarrábt*, *atcarráb*, wo in ganz sekundärer Analogiebildung der Akzent des Imper. im Grundstamm und des Perf. sich auf das ganze Paradigma ausbreitet, vgl. Petr. p. 5.

ζ. *αα*. Die Betonung der *afʿal*-Formen auf der 2. Silbe ist auch in Nordafrika außer Tripoli und Tunis durchgeführt und hat hier

den Verlust der ersten Silbe zur Folge, wie tunis. und tlems. *bi̯áḍ* (tripol. *åbi̯åḍ*) ›weiß‹, der Plural *afʿila* dagegen hat in den verschiedenen Dialekten verschiedene Schicksale (s. u. § h ζ). In den Impff. des I., VII. und VIII. Stammes aber haben diese Dialekte den Druck auf der ersten Silbe festgehalten, wie tunis. *i̯íktib, i̯íšthi,* tlemsen. *i̯ékṭeb, i̯énsröq, i̯éfṭröq,* ja sie halten den Druck im Impff. des Grundstammes auf der 1. Silbe auch in den Formen, in denen durch anaptyktische Vokale (›aufspringen‹ nach Stummes Terminologie) die zweite Silbe geschlossen wird, wie tunis. *i̯íktbu* und *i̯íkitbu* (Stumme, Gr., § 12 c), tlemsen. *i̯ékkeṭbu, i̯énserqo, i̯éfṭerqo*; doch legt das Tunis. in dem ihm eigentümlichen Refl. des Grundstammes mit präfigiertem *t* den Druck auf die zweite Silbe im Perf. wie Impf. *tnšíd i̯itnšíd* ›gefragt werden‹ (Stumme, Gr., § 34).

ββ. In den mit *m* gebildeten Nomm. halten das Tunis. und das Tripolit. durchweg den Druck auf der 1. Silbe, wie tunis. *máḥkma* ›Herrschaft‹, *máʿšra* ›Presse‹, auch bei anaptyktischen Vokalen, in ›aufgesprengten‹ Formen, wie *médersa* ›Schule‹, *máḥabra* ›Tintenfaß‹, *míkensa* ›Besen‹, doch besitzen beide Dialekte einige Formen, in denen der Druck auf die nunmehr geschlossene zweite Silbe übergeht, wie tunis. *mḥárma* ›Taschentuch‹, *mġárfa* ›Löffel‹, s. Stumme, Tun. Gr., § 72, Tripol., § 38, 1. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Lehnwörter aus anderen Dialekten. Denn in dem von Tlemsen z. B. ist diese Druckverschiebung ganz durchgeführt, wie *mdérsa* ›Schule‹, *msélma* ›Muhammedanerin‹, auch in Ableitungen wie *mġórbi* ›Occidentale‹, *mšérqe̜* ›Orientale‹, während sie den ländlichen Dialekten im Gebiet von Oran unbekannt ist; übrigens braucht man sie wohl nicht mit Marçais S. 56 auf den veranalogisierenden Einfluß der Ableitungen von med. gem. wie *mḫédda* ›Kissen‹ und med. *u̯/i̯* wie *mdīna* ›Stadt‹ zurückzuführen, da wir ja in allen Dialekten gelegentlich beobachten, daß der traditionelle Druck aus physiologischen Gründen auf Silben mit größerer Schallfülle übergeht. Das Maltesische hat nicht nur in den Bildungen mit *m-*, sondern auch in denen mit *'a* wie *'áktar*, Malt. St. 42, 37 den Druck stets auf der 1. Silbe festgehalten.

γγ. In den östlichen Dialekten ziehn dagegen anaptyktische Vokale im Wortinnern nicht selten den Akzent auf sich. Das geschieht im ʿIrāq bei der Sproßsilbe, die hinter einer Laryngalis als 1. Radikal entsteht in Verbalformen, wie *i̯e'ábyr* ›er überschreitet‹ (neben *i̯óʿöbyr*) *i̯eʿáu̯i* ›er heult‹, *i̯eʿáǧib* ›er gefällt‹ (Meißner XLII), wie neǧd. *i̯eḥábis* ›setzt gefangen‹, Socin, Diw., 52, Einl. 3, aber auch in den

Nominalformen *'aḥámar* ›rot‹, *'aḫáḍar* ›grün‹, *'aʿáu̯ar* ›einäugig‹ (Weißbach, ZDMG. 58, 936). Das findet sich vereinzelt auch im Syr. *biʿámelu* ›man macht‹ Landberg, Prov. 125, 5 und ist die Regel in allen Imperfektformen des ʿOmān. ohne Rücksicht auf die umgebenden Konsonanten: *jkitbo* ›sie schreiben‹, *jqobro* ›sie begraben‹ (Reinhardt § 267), sowie bei den Nomm. mit Präfixen wie *msilme* ›Mohammedanerin‹, *mdérse* ›Schule‹, *mqubra* ›Begräbnisplatz‹ (aber *ménzile* ›Absteigeplatz‹) eb. § 60, *tgurbe* ›Versuch‹ (aber *tedkira* ›Erinnerung‹ unter dem Einfluß der Schriftsprache) eb. § 65.

g. Neben dem Hauptdruck legen alle Dialekte in den Wörtern mit einer langen oder geschlossenen Nebensilbe auf diese noch einen Nebendruck, wie ägypt. *qàntára* ›Brücke‹, *ṭàʿún* ›Pest‹ (neben *girān* ›Nachbarn‹ mit Reduktion der ganz drucklosen Länge s. o. § 42 q), ʿomān. *sàrqín* ›Stehler‹, *i̯imékkinèk* ›es ist dir möglich‹ (Reinh. S. 18). Das Vorhandensein eines Nebendrucks ist auch, obwohl von Marçais S. 57 nicht bezeugt, für die Formen *jèmmaʿṭéin* ›zwei Wochen‹ *'i̯èḫḫedmúšī* anzusetzen. Das span. arab. vermeidet den Nebendruck in *ṣàirafíi̯* ›Wechsler‹ durch Umstellung zu *çaráyfi*. Petr. 136, 26.

h. Die Wirkungen des Drucks auf die Vokale des Neuarabischen sind in den einzelnen Dialekten verschieden, je nach der Energie, mit der der Druck gebildet wird. Wetzstein, ZDMG. 22, 178 hat schon einen erheblichen Unterschied zwischen der Energie der Betonung bei syrischen Städtern und Beduinen gefunden. Genauere Beobachtungen über die Stärke des Drucks in den einzelnen Dialekten fehlen noch, doch kann man die beiden von Wetzstein festgestellten Gruppen im allgemeinen wohl dahin erweitern, daß man der Sprache der syrischen Städter die von ʿOmān, Ḥaḍramaut, Ägypten und des ʿIrāq anschließt, den Beduinendialekten aber die von Nordafrika. Während in der ersteren Gruppe die Vokale der unbetonten Silben meist zu Murmelvokalen reduziert werden, pflegen sie in der zweiten ganz zu schwinden. Nach Reinhardt's Umschrift könnte es freilich scheinen, als ob das ʿOmānī der zweiten Gruppe zuzurechnen sei, aber er betont ja in § 4 ausdrücklich, daß er die Murmelvokale nur deswegen nicht geschrieben habe, weil sie bei richtiger Aussprache der Konsonanten sich von selbst einstellten. In Ägypten (Spitta § 16) ist der Murmelvokal im allgemeinen das unbestimmte *ĕ*, das aber durch vorhergehendes oder folgendes *i̯*, sowie durch folgendes *ī*, *i*, *ä* zu *ĭ*, durch folgendes *u̯*, *u*, *ū*, sowie durch vorangehenden Labial aber zu *ŭ* umgestimmt werden kann (s. § 75 o).

Auch in Nordafrika halten sich, wie unten weiter auszuführen, unter dem Einfluß von Laryngalen und konsonantischen Vokalen bestimmter gefärbte Murmelvokale.

i. Der Reduktion resp. dem Schwunde unterworfen sind:

α. kurze Vokale in offener Silbe vor dem Ton, z. B. ägypt. *mĕsāfir* »Reisender«, syr. *mkättib* (s. o. § 41 d), ʿirāq. *mesāfer*, ʿomān. *mhāreg*, syr. bed. *mqaddimtuh*, tunis. *msellef*, ägypt. *nešūf*, syr. *nĭṣūm*, ʿirāq. *nĕgūl*, ʿomān. *nrūm*, syr. beduin. *ḭĕrūm* (mit Erhaltung des Vokals: Wetzstein, ZDMG., 22, 188), tunis. *nhīž*; nur in der zweiten Gruppe, der in den Formen wie *lbis* und *fröḥ* auch das ʿOmānī folgt, wie tunis. *žbél* »Berg«. Geht den Vokalen kein Konsonant, sondern ursprünglich nur der feste Einsatz vorher, so wirkt ihrer Neigung zu schwinden in sehr vielen Fällen der Systemzwang entgegen, so finden sich in Ägypten neben *aḫad* und *akal* auch die durch sekundären Akzentwechsel entstandenen Formen *ḫad* »nahm« und *kal* »aß«, es heißt aber immer *abūk* und *aḫūk* »dein Vater, Bruder«. Die beiden ersteren Formen herrschen fast in allen Dialekten und sind hier zuweilen noch anderen Umbildungen unterworfen. In ʿOmān heißt es ferner *ḥad* »einer«, *hel* »Familie« (aus *áhl*), *sum* »Name«, aber noch *emāre* »Befehl« (Reinhardt § 122), wofür in Tlemsen schon *māre* »Zeichen« (Marçais S. 19) eintritt, hier ferner *ṣābe* »Überfluß«, *ḫīt* »Schwesterchen« und nur in Lehnwörtern aus der Schriftsprache wie *imām* bleibt der Vokal erhalten.

β. kurze Vokale in offener Silbe nach einem betonten freien Langvokal, wie ägypt. *ṣāḥĭboh* »sein Freund«, *ḫālĕtī* »meine Tante«, ʿirāq. *ḫāletak* und *ḫaltak*, ʿomān. *ḫāṭrak* (Reinh. 297 pu), tunis. *sākrä*.

γ. in allen Dialekten mit Ausnahme des ägypt. auch nach betonter geschlossener Silbe mit kurzem Vokal, wie syr. *taktʿbi* »du (f.) schreibst«, ʿomān. *merkbe* »Reiterschar«, tunis. *ḭiskrū* »sie zechen«, ägypt. aber *ḭimsíkū* (s. o. f δ).

δ. nach kurzem Vokal in betonter offener Silbe, schwinden in Ägypten und Syrien nur *i* und *u*, während *a/ä* sich hält, das aber in den anderen Dialekten auch zu schwinden pflegt, äg. *kátabet*, aber *misket*, ʿomān. auch *kitbet*.

ε. folgen auf eine betonte Silbe zwei kurze offene Silben, so schwindet der Vokal der zweiten Silbe, so daß die erste geschlossen wird, und nun den Druck erhält, wie syr. bed. *memlektak* »dein Reich«, ägypt. *ṣāḥibtoh* »seine Freundin«.

ζ. Nur in der zweiten Gruppe der Dialekte, der aber in diesem Punkte wieder das ʿOmānī sich anschließt, schwinden kurze Vokale

im Wortanlaut nach Verlust des festen Einsatzes auch in geschlossener Silbe, sodaß die Formen *'aqtal*, *'aqtul* und *'aqtāl* zu *qtal*, *qtul* und *qtāl* werden. so ʿomān. *bịaḍ* ›weiß‹, *ṣḥāb* ›Freunde‹ neben seltenerem *aqtāl* (Reinh. § 121), das z. T. erst aus der Schriftsprache entlehnt ist, wie *ebụāb* ›Kapitel‹ neben *bụāb* ›Tore‹ (eb. § 111), ebenso in Nordafrika außer Tunis und Tripolis, wo zwar *'aqtal* noch den Druck auf der 1. Silbe erhalten hat, *'aqtul* und *'aqtāl* aber auch schon zu *qtul* und *qtāl* geworden sind (Stumme § 98, 100). Die Pluralform *'aqtila* aber hat in Tunis ihren anlautenden Vokal erhalten: *elsnä* ›Zungen‹ (Stumme § 108) ebenso in ʿOmān (Reinh. § 120) und vielleicht auch in Marokko (Fischer, Mitt. I, 206) trotz Druckwechsels und sekundärer Dehnung (ob aber Formen wie *ehuīịa* ›Lüfte‹, *edụīịa* ›Heilmittel‹ nicht unter dem Einfluß der Schriftsprache stehn?), während in Tripolis bei Druckwechsel und sekundärer Verdoppelung (*ḥṣúnnȧ* ›Pferde‹ Stumme § 138), in Tlemsen unter ›Umspringen‹ des Vokals der Anlaut schwindet: *deụịa* ›Heilmittel‹, *redịa* ›Mäntel‹ (Marçais S. 106). In ganz Nordafrika ist dieser Druckwechsel ferner erfolgt in den beiden Formen **éklet* ›sie aß‹ und *áḫdet* ›sie nahm‹, die dadurch zunächst zu *klét* und *ḫdét* (so noch in Casablanca, Fischer, Mitt. II, 279) werden, dann in allen Dialekten bis auf Marokko und hier auch in Rabaṭ (Mitt. a. a. O.) nach Analogie der III *ị* zu *klāt* und *ḫdāt* gedehnt und ziehen dann die übrigen Formen des Perf. mit sich in die Analogie der III *ị* herüber, *klā*, *ḫdā* usw. Der Vokalschwund erfolgt außerdem noch in zahlreichen anderen Formen, wie marokk. *āškun* > *škūn* ›was‹, ʿomān. *bra* ›Nadel‹ aus *'ibra* Reinh. § 88, *nsān* ›Mensch‹ aus *'insān*, *nþā* ›weiblich‹ aus *'unþā*, *nkān* ›wenn‹ aus *in kān* (Reinhardt § 6, 1), tlemsen. *brēq*, libanon. *brīq* M. S. or. Spr. V 58 No. 26 (das auch dem Deminutiv *buraịịiq*, Dozy aus Bocthor, zugrunde liegt) ›Krug‹ aus *'ibrīq*, tunis. *Smāʿīl* (schon Barhebr. chr. eccl. 3, 517, 2) aus *'Ismāʿīl*, tripol. *ḫrā* ›andre‹ 25, 20, malt. *ghegiubiet* ›Wunder‹ Mart. 132, 13 neben *eghgiubiet* GChr. 86 u, *ṣḥābu* ›seine Genossen‹ Mart. 124, *ṭruxa* ›taube‹ Mart. 130, 16. So behalten die nordafrikanischen Dialekte und das ʿOmānī auch die Doppelkonsonanz im Anlaut der Reflexiva, die das Altarab. durch eine Sproßsilbe auflöst (s. u.).

Anm. Über die in Nordafrika und ʿOmān häufigen Sproßsilben durch ›Aufspringen‹ und ›Umspringen‹ s. u. § 82 d *β*.

k. Unter dem Einflusse des Drucks werden nun aber nicht selten auch kurze Vokale gedehnt,

α. in allen Dialekten in den heterosyllabischen Diphthongen *iị*

und *uu̯* (s. o. § 40 g), wie in *huu̯a* > *hūu̯a* > *hūa* »er«, *hii̯a* > *hīia* > *hīa* »sie«, sowie mit sekundärem Druck in manchen Dialekten *ii̯a* als Nominalendung, wie ägypt. *taslīi̯e* »Freude«, *tasu̯īi̯e* »Ausgleichung« (Spitta § 30), vereinzelt im Tunis. wie *mišthīi̯ä* »wünschende« (Stumme, M. u. G. XXXVI) und ziemlich regelmäßig in den entsprechenden Formen des Algerischen und Marokkanischen, vgl. auch die marokk. f. Pl. o. i ع, denen span. ar. *adlía* »Eimer« Petr. 117, 28 entspricht.

β. gleichfalls in allen Dialekten Nordafrikas wird das *i* der Abstrakta von Verben I *u̯* gedehnt, wie tripol. *žīha* »Seite«, tunis. *ḅīqa* »Ehrenhaftigkeit«, tlems. *ṣēfa* »Aussehn« ebenso *ă* in malt. *māra* »Frau«, *sāna* »Jahr« (auch *u̯āra* »hinten« Stumme § 103, 11). Doch handelt es sich hier wohl nicht um eine rein phonetische Erscheinung, sondern wie in der parallelen Verstärkung älterer zweiradikaliger Nomm. durch Gemination in allen Dialekten, wie *damm* »Blut«, *šiffa* »Lippe« um eine analogische Angleichung an den Lautstand der übrigen dreiradikaligen Nomm. Ebenso beruht der lange Vokal in *qūm* aus älterem *qum* »steh auf«, *zīd* aus *zīd* »füge hinzu«, denen in Nordafrika auch *kūl* »iß« und *ḫūd* »faß« folgen, wohl sicher nicht auf einer Wirkung des Drucks, sondern auf Angleichung an die Plurale wie *qūmū*.

γ. die Femininendung *at* > *a* wird im Ägypt. vor dem enklitischen Demonstrativpronomen (s. u. m, *α*, *ββ*) im Tunis. vor dem fragenden *ši* gedehnt: *eššagarā-di* »dieser Baum«, *zīnāši* »ist sie schön?« (Stumme, M. u. G., XXXIII 14). Ob aber die Dehnung des Affixes 3. P. f. s. am Perf. vor Suffixen in Tlemsen und Tripolis, wie tlems. *ḍörbāṭek* »sie hat dich geschlagen« (Marçais 58), tripol. *žābātäh* »sie brachte ihn« (Stumme § 29) phonetisch zu erklären sei, scheint wieder fraglich; es könnte sich um Angleichungen an die Flexion der III *i̯* (s. Formenlehre) handeln. Die Verdoppelung im tunis. *žābýttu* wird durch Assimilation aus *th* entstanden und dann auf die 2. Pers. *žābyttek* (Stumme § 139) übertragen sein. Ägypt. *iḫu̯ātak* »deine Brüder« (? Spitta § 30) beruht vielleicht auf einer Angleichung an *iḫu̯ānak*, *baʿḍīhum* (auch im Libanon M. S. or. Spr. V 51 nr. 7) »sie einander« aber auf der im Begriff liegenden Pluralbedeutung.

δ. gleichfalls formell und nicht phonetisch begründet sind natürlich die langen Vokale der Imperfektpräfixe, ägypt. *i̯āgi* »er kommt«, ʿirāq. *i̯āǧid* »er findet«, malt. *tāsal* »du fragst« Stumme S. 103, 16.

ε. in manchen vereinzelten Formen in Nordafrika, wie tunis. *āna*

›ich‹, *hūma* ›sie‹ (Stumme XXX), tripol. *âmes* ›gestern‹ 16, 31, oran. *ụāli* ›Heiliger‹ (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 399), tlemsen. *ṣābi* ›junger Mann‹, und in den Pluralen *ḥōmer* ›rote‹, *sōmer* ›braune‹, *kōber* ›größere‹ = altem *ḥumr*, *sumr*, *kubr* (Marçais S. 58), so auch in Marokko *ṣōlaʿ* ›Kahle‹, *gōraʿ* ›grindköpfige‹ (Fischer, Mit. I. 207), oran. *ʿulāma* ›Gelehrte‹, *umāna* ›zuverlässige‹, *kubāra* ›große‹ Doutté a. a. O. Das gemein-neuarab. *rāǵel* ›Mann‹ gehört aber wohl nicht hierher; abzusehen ist auch von den durch die Laryngalen bewirkten Dehnungen im Tlemsen. und Maltes. (s. u.).

l. Da die nordafrikanischen Dialekte die Fähigkeit kurze Vokale in offener, unbetonter Silbe zu sprechen verloren haben, so substituieren sie bei der Reproduktion von Lehnwörtern aus der Schriftsprache oder auch aus fremden Sprachen für deren unbetonte Kürzen die entsprechenden Längen, was natürlich durch das Bemühen um genaue Wiedergabe und dadurch veranlaßte Langsamkeit des Sprechens befördert wird (Stumme, Tunis. M. u. G. XXXI, Tripolis § 28), so im Tunis. *āmīr*, *āmān*, *mūlāqāt*, *mūhýmm*, *Zūbīda*, *qīfār*, marokk. *mūdīr* ›Direktor‹, *fārāž* ›Heil, Erlösung‹, *ōlūf* ›Tausende‹, *fūqāhā* ›Rechtskundige‹ (Fischer, Mitt. I, 196) aus der Schriftsprache und tunis. *būlītīk* ›Schwindel, Lüge‹, *rīgālō* ›Trinkgeld‹, *kānālō* ›Kanarienvogel‹ aus dem Italienischen. Dasselbe geschieht in Syrien z. B. bei der Aussprache von *līsān*, *ụīṣāl* als gelehrte Wörter gegenüber dialekt. *lsān* Barthélémy, J. A., s. 10, t. 8, p. 240. So substituiert auch das Geʿez in arab. Lehnwörtern für das ihm unbekannte *ĭ* ein *ī* in *šĭrāk* > *šīrāk* ›Streifen‹ u. a.

m. *α*. Unter den Erscheinungen des Satzakzents im Neuarab. sind zunächst einige vom Altarab. abweichende Fälle des Einheitsdrucks hervorzuheben, Dieser verbindet mehrfach kurze, auch in ihrer Bedeutung beeinträchtigte Wörtchen als Enklitika mit dem vorhergehenden Worte, u. zw.

αα. in allen Dialekten das aus *šaiʾ* ›Sache‹ reduzierte fragende und verneinende *ši*, *š*, z. B. ägypt. *mā ẓigīš* ›er wird nicht kommen‹, ʿomān. * änāši* ›nicht ich‹, tunis. *zīnāši* ›ist sie schön?‹.

ββ. in Ägypten sind oft auch die nachgestellten Demonstrativpronomina *da*, *di* enkiitisch: *elḥagár-da* ›dieser Stein‹, *elụaraqā-di* (s. o. k*γ*) ›dies Blatt‹, doch können sie auch mit besonderem Nachdruck selbständig bleiben, wie *elḥága dí* ›diese Sache‹ (Spitta § 26 f.).

γγ. wie schon im Ursemit. (s. o. § 42 ff *α*) die genetivischen und akkusativischen Personalpronomina, so verlieren in fast allen neueren

Dialekten diese Pronomina auch in Verbindung mit den Präpositionen *bi* und *li* in Anlehnung an das vorhergehende Wort, dessen Druckstelle dadurch ev. um eine Silbe sich verschiebt, ihren eigenen Druck, ägypt. *amár-bo* »er befahl es«, *qālét-lo* »sie sprach zu ihm«, außer wenn sie nachdrücklich hervorgehoben werden sollen (Spitta § 26 g), syr. *qalla* »er sprach zu ihr« (Littmann, Volksp. 11), ʿirāq. *iḥčū-li* »erzählt mir«, ʿomān. *ʿölmāníbbo* (aus **ʿölmānun bo*) »er weiß darum«, tunis. *iqūlūlu* »sie sagen ihm« usw., malt. *jonqsilna* »geht uns aus« RKr. 28 pu, neǵd. *zōǵetil-lah* »ihm eine Gattin« Socin, Diw. 47, der Druck kann im Ägypt. dadurch auch auf die alten Endungsvokale übergehn, die sonst nur noch den phonetischen Wert von Nebensilben haben (s. u.): *qult* »ich sagte«, aber *qultí-lak* oder *qultú-lak* »ich sagte dir«, *baṣṣ* »schaute«, aber *baṣṣí-lī* »er schaute auf mich« (Spitta § 21 g).

δδ. wie im Hebr. (s. p ϱ) erscheint bei enger Verbindung zweier Wörter, das erste in der Gestalt des St. cstr. im neǵd. *elḥasnet-elǵemīle* »die hübsche Schöne« Socin, Diw. 50, Einl., zwischen Subst. und Adj. *errāẓit-ilbēḍā* »die weiße Fahne« ib. 50 pg.

β. Den Beduinendialekten Syriens und z. T. des Neǵd eigen ist ein Neuheitsdruck auf den Artikel, wie *él-ḫer* »das Gute«, *éš-šerr* »das Böse« (Wetzstein, ZDMG. 22, 180), vereinzelt auch in Tripolis *íkkull* »alle« Stumme 56, 11. In Wörtern mit langen Silben erhält der Artikel im Neǵd wenigstens einen starken Gegendruck, wie in *àlḥeǵáz* (Socin III § 189 b).

γ. *αα*. Physiologisch begründet ist die wohl allen Sprachen eigene Neigung, den Zusammenprall zweier Drucksilben im Satz durch Aufgabe des Drucks einsilbiger Wörter oder durch Rückziehung des ersten Drucks auf die vorhergehende Silbe zu vermeiden (vgl. die p σ zitierte Schrift von Prätorius und Jespersen § 226). Für das Neuarab. ist dieser rhythmische Wechsel bisher nur in Nordafrika beobachtet, wird aber sicher auch den andern Dialekten nicht fehlen, vgl. bei einsilbigen Wörtern, tunis. *myttāna* M. u. G. 50, 10, *rāžlâḫor* ib. 16 (*ā* ist in Stumme's Umschrift unbetonte, *â* betonte Länge) *mrā úḫra* ib. 17, *ḥaṭ ṣélʿatu* 51, 13 (aber *ḥáṭṭ eṣṣélʿa* ib. 33), *žāt tíšrī* ib., *nḥāb nóqʿod* 52, 8 usw., tripol. *ṭōr-aḫar* 28, 36, *marr åḫra* »ein ander Mal« 30, 13, seltener, wenn das einsilbige Wort nachsteht wie tunis. *arbaʿīn sna* »40 Jahre« 50, 12, tripol. *ʿaród-ḫra* »andre Araber« 25, 20, bei zweisilbigen Wörtern für Tripolis Stumme § 34 *ídīr hăkkä* »er macht es so«, für Tunis ders. M. u. G. XXXV wie *ḫállit márti*, für Tlemsen Marçais S. 59 wie *sémmāh ḫōja*, fürs Mal-

tes. Stumme, Stud. I, 105, wie *mitein óḫra.* Er ist auch schon für das Span. arab. zu konstatieren in Fällen wie *cítin márra* »sechzig Mal», *çábâin marra* »70 mal« Petr. 402, 30, 22.

ββ. Das verwandte Bestreben, die Häufung druckloser Silben durch Verlegung des ersten Druck nach vorne zu vermeiden, ist bisher nur für Tripolis Stumme § 35 *nibbý naʿṭýk* »ich will dir geben«, Malta, Stumme, Stud., a. a. O. und Tlemsen Marçais 59/60 *ʿandék elḥáqq* »du hast Recht«, *anâ ụiyâk* »ich mit dir«, beobachtet, wird sich aber, wenn auch wohl nicht so häufig wie die Zurückziehung auch sonst noch finden.

δ. Am Satzschluß, in der Pausa treten sehr häufig Stimmungsakzente auf, an denen sonst auch im Satzinnern namentlich das Marokkanische außerordentlich reich ist. So zieht das ʿOmānī an dieser Stelle öfter den Druck zurück, wie *émān* »Pardon!« Reinhardt S. 305, 13, *éqdām* »Füße«, eb. S. 402, No. 56. An seltsamen Druckverschiebungen in der Pausa ist das Tripolitanische sehr reich (Stumme § 33), wenn es sich dabei nicht etwa um individuelle Eigentümlichkeiten seines Erzählers handelt. In Ausrufen pflegt der der neue Druck auf der letzten Silbe im Ägypt. zugleich die Dauer des Vokals zu dehnen, wie *ịā Zenâb*, *ịā Aḥmâd* (Spitta § 30), ebenso im Tripol. auch am Satzschluß in Erzählungen.

n. *α.* Im Äth. ist die alte Freiheit des Drucks zwar noch etwas treuer bewahrt als im Arab., doch wird sie auch hier schon durch die physiologischen Wirkungen der Schallfülle beeinträchtigt. Im Einzelnen ist folgendes zu bemerken:

αα. im Verbum ist im Perf. durchweg die Antepänultima betont; nur im neutrischen Grundstamm und dem ihm nachgebildeten Refl. des Grundstammes hat die schallstärkere erste Silbe den Druck auf sich gezogen, also *nagára*, aber **gábira* > *gábra* und danach auch *tanágra.* Durch die Form *nagára,* zu der auch der Druck in gleichgebauten Nominalformen wie *hagára*, st. cstr. zu **hágar* »Stadt« stimmt, und die auch die nordwestsemit. Sprachen einmal gehabt haben müssen, wird die gleiche Betonung des syrischen Beduinendialekts und des Spanisch-arab. (s. k, l) als altererbt erwiesen. Im Subjunktiv des Grundstammes sind die Präfixe betont, geben aber den Druck an die Stammsilbe ab, wenn eine vokalische Endung antritt, *ịénger*, aber *ịengéru*: beides sind offenbar Erscheinungen des Neuheitsdrucks, die Druckverlegung im Plural hat ihre Parallele an den Formen mit Suffixen wie **nagára-ní* > *nagaráni.* Die größere Schall-

fülle zieht aber im Subj. des Intensiv- und Zielstammes den Druck wieder von den Präfixen fort: *i̯efáṣṣem* und *i̯ebārek*.

ββ. In der Nominalbildung bewirkt die Bevorzugung der schallstärkeren Silbe schon mancherlei Druckverlegungen. Die Nomina bildenden Endungen haben zwar durchweg noch den Neuheitsdruck, geht aber einem *ē* ein *ā* im Stamme vorher, so zieht dies den Druck auf sich: *bürākē* ›Segen‹. Lange Silben ziehn auch sonst stets den Druck auf sich: *gadām* ›Feld‹, von zwei langen Silben überwiegt die zweite: *sūtūf* ›Teilnehmer‹. Eine doppelt geschlossene Silbe zieht stets den Druck auf sich: *sékrat* ›Trunkenheit‹, *'anést* ›Weib‹, eine einfach geschlossene aber nur dann, wenn die konkurrierende Silbe schallschwächeren Vokal hat, wie *bárad* ›Hagel‹ aber *'elát* ›Tag‹.

γγ. Die Schallfülle eines Vokals wird stets verstärkt, wenn ihm ursprünglich eine Laryngalis voranging, deren eigene Schallfülle reduziert (s. u. § 74 h) und daher dem Vokal zu gute gekommen ist, daher *ba'át* ›Eingang‹, *qan'át* ›Eifer‹, *ma'át* ›Zorn‹, *qīḥát* ›Röte‹.

δδ. Die Diphthonge *eu̯* und *ei̯* werden im Auslaut zweisilbig (s. u.) und ziehn daher den Druck auf das *e*: **laḥi̯* > **laḥei̯* > *lāḥéi* ›Schönheit‹, *'eḫéu* ›Brüder‹. Aber auch der Diphthong *ai̯* und das daraus entstandene *ē*, sowie *ō* aus *au̯* tragen stets den Druck: *maśrái̯* und *maśrḗ* ›Heilmittel‹, *marḫṓ* ›Schlüssel‹.

εε. Die mit *ma* gebildeten Nomm. haben zwar in der Grundform wie *mánbar* den alten Neuheitsdruck auf der 1. zugleich schallstärkeren Silbe bewahrt, jedoch wird er durch stärkere Schallfülle der 2. Silbe wie *maṣḥáf* ›Buch‹, *malbást* ›Kleidung‹ und in den sub *δδ* erwähnten Bildungen sowie durch Antritt einer weiteren Silbe wie in *manbára* abgelenkt. Partt. des Intensiv-, Ziel- und Kausativ-Reflexivstammes haben den Druck auf der geschlossenen 2. Silbe wie *mafáu̯u̯es* ›Arzt‹, *maṣā́'en* ›Reiter‹, *mastábqᵘₑʿ* ›flehend‹, falls die 3. nicht einen schallstärkeren Diphthong wie *maśarréi* ›Zauberer‹, *mabēzéu* ›loskaufend‹ enthält.

ζζ. Suffixe am Nomen wie am Verbum ziehen den Druck auf die ihnen vorhergehenden Vokale *nagaráka* ›er sagte dir‹, *nagaréka* ›dein Wort‹, mit Ausnahme der Suffixe der 2. Pl., die den Druck selbst auf sich ziehn: *nagarakémmu* ›er sagte euch‹.

ηη. Wird der traditionelle Druck durch eine schallstärkere Silbe des Wortes nicht abgelenkt, so erhält diese doch einen Gegendruck, der dem Hauptdruck manchmal fast die Wage hält: *bàráka, 'àgbára, báràd, kánfàr*.

ϑϑ. Von den Wirkungen des **Satzdruckes** ist namentlich die

Hervorhebung der Negation in **álkōna* > **'álkō* > *'ákkō* ›war nicht‹ zu bemerken, die sich im Tigrē in *ikōn* (sonst *kōna*) Mc. 1, 22 wiederholt (vgl. § 43 c β). In den proklitischen Formen **mina* > *émna* (§ 82 g α) ›von‹ und *sema* > *esma* ›weil‹ (s. Prätorius, BAss. I, 378) bewirkt der Satzdruck den Schwund des *i/e* in den ersteren Silben, während es unter selbständigem Druck in *sem* ›Name‹ erhalten bleibt.

E. Trumpp, Über den Akzent im Äth. ZDMG. 28, 515—561 (nach der Aussprache eines Debterā aus Gondar), dazu E. König, Neue Studien, S. 154 ff.

β. Im Tigriña ist nach Rossini's Umschrift die Betonung auf der Ultima vollständig durchgedrungen, z. B. in zweisilbigen Nomm. wie *tabán* ›Schlange‹ ZA. 18, 328, 73, *qaįįéḥ* ›rot‹ eb., im Imp. wie *ḫedág* ›laß‹ eb. 342, 97, bei dreisilbigen Formen ruht der Druck sogar auf dem *a* der 3. P. m. s. Perf. wie *ḥanakà* ›sich schämen‹ 327, 3. *ḫašašà* ›verschwenden‹ 336, 92. Auch in Fremdwörtern wird der Druck auf die letzte Silbe gelegt, wie ital. *fermo* > *farmò* 337, 95, arab. *sadàf* ›Perlmutter‹ 340. Ausnahmen scheinen nur in Fremdwörtern aus dem Geʿez vorzukommen, wie *bêta negùs* ›Haus des Königs‹, 327, 70, *kidâna meḥrat* ›Bund der Gnade‹, Or. St. II, 929. Eine Ausnahme scheint ferner zu bilden *'awâhlalà* ›nach und nach sammeln‹ als Kausativ zu *wāhlalà* ›sauber arbeiten‹ 346, 107, ob aber dabei nicht Haupt- und Nebendruck verwechselt sind? Wie sich dazu die von Prätorius, Gr., § 97/8 nach den Vokabularien von Beke und Salt mitgeteilten Beobachtungen verhalten, denen zufolge der Druck sogar vorzugsweise auf der ersten Silbe des Wortes ruht, wenn er nicht durch die Quantität der folgenden Silben abgelenkt wird, wage ich nicht zu entscheiden. Da eine historische Veränderung des Akzents für die seit der Niederschrift jener Vokabularien verflossene Zeit kaum anzunehmen ist, so wird man wohl auf ungenaue Auffassung schließen müssen. Littmann vermutet, daß es sich bei Rossini um Pausalbetonungen handle, obwohl er auch in Wörtern, die er im Kontext zitiert, den Druck auf die Ultima legt.

γ. Der Akzent des Tigrē dagegen ist noch außerordentlich beweglich und von der Schallfülle der Silben abhängig. Die folgenden, aus Littmann's Umschrift des Mc.-Ev. und der Fabeln gewonnenen Beobachtungen werden sich, wenn einmal alle seine Texte vorliegen werden, wohl noch erweitern oder berichtigen lassen.

αα. Einsilbige Wörter haben nur dann selbständigen Druck, wenn sie noch volle Bedeutung haben, wie *'áb* ›Vater‹, *ʿín* ›Quelle‹, *máį* ›Wasser‹, leere Formwörter wie *'et*, *kem* aber werden durch Einheitsdruck mit dem folgenden Worte verbunden.

ββ. Zweisilbige Wörter haben den Druck auf der letzten Silbe, wenn die erste kurz ist, gleichviel ob die zweite offen und kurz wie *ga'à* »ward«, *ra'à* »sah«, oder offen und lang wie *näbî* »Prophet« (aber *'ánă* »ich« mit Stimmungsdruck) oder geschlossen und kurz wie *baḥár* »Meer«, obwohl die 2. Silbe sekundär ist, oder geschlossen und lang wie *duqāb*.

γγ. Zweisilbige Wörter, deren 1. Silbe offen und lang, haben den Druck auf dieser, wie *bēla* »sagte«, *rākes* »unrein«, *u̯órōt* »einer«.

δδ. Zweisilbige Wörter, deren 1. Silbe kurz und geschlossen, haben den Druck auf dieser, wenn die 2. offen ist, wie *fágra* »ging heraus«, *séssā* »sechzig«, *kúllu* »er ganz« (danach auch *kúllōn* »sie alle) aber *'entǎ́* »du« mit Stimmungsakzent.

εε. Zweisilbige Wörter aber, deren beide Silben geschlossen, legen den Druck auf die zweite, *ferḥát* »Freude«, *manfás* »Seele«, *'astár* »Himmel«, *leqnáṣ* »er stehe auf«, doch können Fremdwörter ihren ursprünglichen Druck behalten, wie arab. *di̯álbat* »Schiff«, und die 3. f. sg. Perf. wie *fágrat* folgt dem ms.

ζζ. In dreisilbigen Wörtern hat die 1. Silbe den Druck, wenn sie geschlossen und die beiden folgenden offen sind, wie *'ámbatō* »sie fingen an«, die 2., wenn sie geschlossen ist, gleichviel wie die andern beiden beschaffen, wie *legánnüḥ*, *letgássē*, oder, wenn alle drei offen sind, wie *salásā* »dreißig«, *ḫedágō* »lasset«, die 3. wenn sie geschlossen ist, wie *mazārí'* »Saaten«, *bezeḥâm* »viele«, *'afgaráu* »sie ließen hinausgehn«, *'amsālát* »Beispiele«. Auch hier behalten Fremdwörter wie arab. *kanîsat* »Kirche« den ursprünglichen Druck.

ηη. Geht der betonten 3. Silbe noch eine lange und offene oder kurze und geschlossene Silbe, gleich viel ob an erster oder 2. Stelle voran, so erhält diese einen Gegendruck, wie *mazàrí'*, *'àfgaráu̯*.

ϑϑ. Enklitika (*-mă*, *-dī*, das Verb. subst. *-tū*, *tå* usw., die mittelbaren Suffixe, *-elū*, *ettū* usw.) ziehen den Druck stets auf die letzte Silbe, während die ursprüngliche Drucksilbe in mehr als zweisilbigen Wörtern Gegendruck erhält.

ιι. In der Pausa erfolgen mancherlei Druckverlegungen, doch läßt sich aus dem mir zugänglichen Material noch nicht erkennen, wie sie sich regeln. Stoßen im Satze zwei Druckstellen zusammen, so wird, wie in allen Sprachen, die 1. zurückgezogen, daher stets *mángas rābbi* »das Reich Gottes«. (Ähnliches im Tigriña, Prätorius, Gr., § 97).

δ. Im Tigrē wie im Tigriña sind die Vokale vom Wortdruck nahezu unbeeinflußt geblieben. Nur selten verhallt anlautendes un-

betontes *ĕ* in *'egalē* > *galē* »ein gewisser« tē. Mt. 12, 38, tña. ZA. 18, 362, 33 und *'eguāl* > tña. *guāl* »Tochter« eb. 361, 119, 3 (Prätorius § 76, wo noch einiges nicht hierhergehörige).

ε. In allen neuabessinischen Dialekten wird eben der Druck nicht sehr stark gebildet, daher die Angaben verschiedener Beobachter mehrfach von einander abweichen; dazu werden, wie im Marokkanischen die traditionellen Druckstellungen wohl oft durch augenblickliche Stimmungen beeinflußt. Das wird für das Amharische von Guidi, Gr., § 6 b ausdrücklich bezeugt. Wenn nun von seinen Regeln, denen wir hier folgen, die von Prätorius, Gr., § 70 verarbeiteten Angaben älterer Beobachter mehrfach abweichen, so wird es sich dabei hauptsächlich um Stimmungsakzente handeln.

αα. Der Druck ist im allgemeinen von der Schallfülle abhängig, doch ist man geneigt, die erste Silbe des Wortes hervorzuheben. Diese trägt daher beim Verbum durchweg den Ton, wenn nicht die 2. doppelt geschlossen ist, wie *nággara, nággaru*, aber *naggárch*. Präfixe ziehen den Druck nur in geschlossener Silbe an: *i̯énger, i̯ánger*, aber *i̯enágger, 'anággara, tanággara* usw. Auch beim Nomen wird eine kurze offene 1. Silbe vor einer zweiten kurzen und geschlossenen bevorzugt, wie *fáras* »Pferd«. Ist aber die zweite lang, gleichviel ob offen oder geschlossen, so entzieht sie der 1. offenen und kurzen den Druck, wie *sañó* »Montag«, *'arát* »vier«.

ββ. Der im Aeth. ständig bewahrte Neuheitsdruck auf den langvokaligen Nominalendungen bleibt nur dann erhalten, wenn die 2. Silbe kurz ist, wie *katamá* »Stadt«; die erste Silbe erhält dann nach Prät. § 71 a einen Nebendruck, den Guidi in der Umschrift im Voc. allerdings nicht verzeichnet. Ist aber die 2. Silbe lang, so entzieht sie der Endung den Druck, *qedámi̯ē* »Sonnabend«.

γγ. Von den Wirkungen des Satzdruckes sind nur die Verbindungen des Verbums *ala* »sein« mit dem Impf. zur Bezeichnung einer Dauer in der Vergangenheit: *ĭnagrál* »er sprach« und mit dem tatwörtlichen Infinitiv zum Ausdruck des vollendeten Perf. wie *nagro'ál* »er hat gesprochen«, sowie des synonymen *nabara* »sein« gleichfalls mit dem Impf. *i̯endgger nabar* »er sprach«, aber auch als einfache Kopula im Nominalsatz (Prätorius § 274 c, d) hervorzuheben. Während im ersteren Falle das Hilfsverbum *ala* den Druck erhält, gibt *nabara* den seinen an das voranstehende Wort ab, was seine Verkürzung zu *nabar* oder zu **nabra* > *nōra* zur Folge hat.

o. α. Im Nordwestsemit. fielen unter der Wirkung des altererbten Drucks kurze Vokale in offener Silbe am Wortende ab, wie

schon im Ursemit. selbst lange Vokale in dieser Stellung der Reduktion unterworfen waren (s. o. § 42 e), **qatála* > **qaṭál, *kápifu* > **kápif, *kapifāpu* > **kapifāp*.

β. Nun standen sich im Hebr. Formen mit betonter Paenultima und solche mit dem Druck auf der letzten Silbe z. T. in demselben Paradigma gegenüber. Im Satzinnern ward daher der Druck auf der letzten Silbe analogisch auf alle Formen ausgebreitet, mit Ausnahme derer, die erst nach Abschluß dieser Akzentverschiebung aus einsilbigen Wörtern entstanden, wie **malk* > *mę̄lęch* ›König‹ (s. u. § 82 k *δ*). Nach *qåṭál* betonte man auch **qaṭalú*, während die alte Betonung *qåṭā̆lū* in der Pausa erhalten blieb. Doch gestatten uns die Vokalgesetze in vielen Fällen Schlüsse auf ältere Drucklagen (s. z. B. § 51 g *α*).

Anm. 1. Über eine durch den Satzdruck bedingte Vorstufe dieses Auslautsgesetzes s. u. p *π*.

Anm. 2. H. Grimme, Grundzüge der hebr. Akzent- und Vokallehre, Collectanea Friburg. V, Freiburg 1896, S. 20 läßt die Akzentverschiebung, die er auf »nicht näher zu erforschende Umstände« zurückführt, dem Vokalschwund vorangehn.

Anm. 3. Wie Grimme so geht auch Sievers, Metr. Studien I, von der Betonung des klass. Arabisch, die er auch beim Verbum der ursemit. gleichsetzt, aus. Er erweitert nun S. 235 das hebr. Auslautsgesetz, offenbar nach germanischem Vorbild, dahin, daß es Schwund eines kurzen Vokals in ursprünglicher Ultima verlange, auch wenn diese geschlossen war, und deduziert so, daß **qatálat* 3. f. sg. Perf., deren Druck auf der 2. Silbe er übrigens für sekundär ansieht, sich zu **qatált* habe entwickeln müssen, das in gewissen bibl. aram. Formen vorliege. Die Pausalform *qåṭålå* sei also eine analogische Neuschöpfung, vielleicht gar eine Erfindung von Grammatikern. Aber als Beweis für jene Erweiterung des hebr. Auslautsgesetzes dürfen die Nominalformen wie **qōṭált* > *qōṭę́lęp* nicht angeführt werden, da in ihnen (s. o. § 42 g) das *a* der Femininendung *at* schon im Ursemit., als es der Kasusvokale wegen noch in offener Silbe stand, geschwunden ist.

Anm. 4. Prätorius, Littbl. f. or. Phil., I, 200 hatte vermutet, daß die sogen. Vortonvokale (s. u. p *α* ff.) früher einmal die Träger des Hauptdrucks gewesen seien, hat diese Hypothese aber in der Abh. über den rückw. Akz., Halle 1897, S. 32 n wieder zurückgezogen. In dieser Allgemeinheit ist der Satz allerdings nicht richtig, doch trifft er in einigen Fällen doch zu, s. p, *ϑ*, *γγ*. Eb. S. 63 ff. wollte er die Ultimabetonung für eine sekundäre Folge gänzlicher Tonlosigkeit erklären. Dagegen hat schon Philippi, DLZtg., 1898, Sp. 1678 eingewandt, daß ein griechisches Akzentgesetz nicht ohne weiteres auch als im Hebr. herrschend vorauszusetzen sei. Zudem ist der Gravis der griech. Präpositionen *περὶ*, *ἀπὸ* gegenüber nachstehendem *πέρι*, *ἄπο*, auf den sich Prätorius beruft, wohl überhaupt nicht Zeichen der Ultimabetonung, sondern der Drucklosigkeit, s. Brugmann, Kurze vergl. Gr., S. 51, 54.

p. *α*. Ursprünglich kurzes *a* in offener Silbe vor der Druckstelle blieb im Hebr. erhalten und ward, falls nicht sekundäre Verdoppelung (s. o. § 41 dd *γ*) eintritt, in der späteren Aussprache zu *å*. Daß

es sich hier wirklich um einen langen Vokal handelt, nicht um eine bloß qualitative Verschiebung, wie Grimme, Grundz., S. 3, 34 annimmt, ist ZA. XV, 343 aus der syrischen und arabischen Umschreibung hebr. Eigennamen erwiesen. Da aber eine dehnende Wirkung des Vortons, wie ihn die ältere hebr. Grammatik annahm, ein phonetisch unvollziehbarer Begriff ist, so wird man diese Dehnung des Vokals wie die entsprechenden Erscheinungen in den nordafrikanischen arabischen Dialekten (s. o. l) und in arabischen Lehnwörtern im Neusyr. (*u̯āzīrō* ›Wezir‹ Tur. Abd. 224, 9) aus dem Bestreben, fremdartige Lautverhältnisse genau zu reproduzieren, erklären müssen. Die Juden hatten unter dem Einfluß der aramäischen Umgangssprache (s. u. r α) die Fähigkeit, kurze Vokale in offener Silbe zu sprechen, verloren, und substituierten ihnen daher Längen, weil Murmelvokale die im Synagogalvortrag überlieferten Klangbilder zu sehr entstellt hätten.

Anm. 1. Scheinbare Ausnahmen von diesem Gesetz sind die beiden Lehnwörter *mᵉḥīr* ›Kaufpreis‹ aus assyr. *maḫīru* und *tᵉchēlęb̄* ›Purpur‹ aus assyr. *takiltu* (s. ZIMMERN, KAT.³, 649). Hier dürfte sich der Schwund des *a* in der Silbe vor dem Ton daraus erklären, daß diese Wörter nicht direkt aus dem Assyr., sondern durch Vermittelung des Aram. entlehnt sind. In *pᵉnīmā* ›nach innen‹ zu *pānīm* ›Antlitz‹ ist ᵉ durch Angleichung an das Adjektiv *pᵉnīmī* ›innerer‹ entstanden (anders GRIMME, Grundz. 40, n. 1).

Anm. 2. Gegen die Auffassung des Vorton-*ā* als einer Eigenheit der toten Sprache hat man mir einmal eingewandt, das lange *ā* von *Carthāgo*, **Καρχᾱδών* = *Καρχηδών* beweise, daß auch im Phöniz. (*Qartiḥadašt(i)*, KB., III, 240, 20) das zweite *ā* schon lang gewesen sei. Aber bei der sonst so stark entstellten Form des Namens scheint mir ein Schluß auf die Vokalquantität nicht zulässig. Zudem wäre im Phöniz. für *ā o* oder gar *u* zu erwarten, da auch tongedehntes *a*, das im Hebr. als *ā* erscheint, phöniz. *ō* wird, vgl. *iathon* = hebr. *nāṯān* ›er hat gegeben‹ als 2. Glied von Eigennamen, u. a. bei NÖLDEKE, Beitr. 135/6 (s. u. III A, b, 1). Man wird daher das *a* von *iathon*, *labon* ›weiß‹, *nasoti* ›ich trage‹, *anech* ›ich‹ (SCHRÖDER, Phöniz. Spr., 126/7) als kurz ansetzen und auch schon aus diesem Grunde den Namen des karthagischen Hafens *Cothon* nicht als hebr. *qāṭōn* ›klein‹ deuten dürfen.

β. Ursprüngliches *a* in der Silbe vor dem Hauptton bleibt in sekundär geschärfter Silbe (s. o. § 41 ee) erhalten, schwindet aber im Verbum (s. u.) zwischen Haupt- und Nebendruck **i̯iqṭulū* > *i̯iqṭᵉlū*.

γ. Bei ursprünglichem *i* aber schwankt die Sprache (s. Philippi, ZDMG., 32, 43). Es bleibt teils als *ę*, das nach Analogie von *ā* als Länge aufzufassen sein wird, erhalten, wie in *ʿęnāb̄* ›Traube‹, *zᵉqęnīm* ›Greise‹, *i̯ōlędā* ›Gebärende‹ (das nicht nur in Pausa auftritt, wie Barth, ZDMG., 57, 633 meint, s. Hos. 13, 13, Mi. 5, 2, Jes. 42, 14 usw.), *bᵉręchā* ›Teich‹ (das Grimme S. 37 kaum richtig beurteilt), *tardęmā* ›tiefer Schlaf‹, *maṣṣęb̄ōṯ* ›Masseben‹, *maqhęlōṯ*

›gottesdienstliche Versammlungen‹ usw. Teils wird *i* zum Murmelvokal reduziert, wie in *zᵉrọaʿ* ›Arm‹, *'ᵉlọah* ›Gott‹, *'unāš* > *'unōš* > **inōš* (s. § 94 q) > *'ᵉnōš* ›Mensch‹, ferner *šᵉmī* ›mein Name‹, *ịọšᵉƀā* ›wohnende‹, *mọqᵉšīm* ›Fallstricke‹, *mọzᵉnaịim* ›Wage‹, *'illᵉmīm* ›Stumme‹ usw. Wie schon diese Beispiele zeigen, hat der Nebendruck keinen Einfluß auf *i*. Die Erhaltung oder die Reduktion des *i* wird also ihren Grund in der Natur des folgenden Hauptdrucks gehabt haben. Nun sprechen auch sonst manche Gründe dafür, daß ursprünglich lange Vokale im Hebr. zweigipfligen Druck hatten oder haben konnten (s. Prätorius, Über den rückw. Akz., S. 16); so darf man vielleicht annehmen, daß dieser zweigipflige Druck die Reduktion der kurzen *i* zu Murmelvokalen bewirkte. Da nun aber öfter im selben Paradigma Voll- und Murmelvokal wechselten, *ịọlẹđă*, aber *ịọlᵉđōþ*, so geriet das Sprachgefühl ins Schwanken.

δ. In mehreren mit ' anlautenden Wörtern bleibt *i* > *ẹ* auch vor ursprünglich langen Vokalen erhalten, während es in den Parallelformen geschwunden ist, wie *'ẹzọƀ*, *'ẹzọr*, *'ẹfọđ*, *'ẹƀūs*, *'ẹṭūn* (aus dem Ägypt. Spiegelberg, Z. v. Spr. 41, 130), *'ẹmūn*, *'ẹsūr*. Da nun das Hebr. auch sonst (s. u. ζ δδ) zuweilen frei anlautenden Murmelvokal durch Vollvokal ersetzt, wie das im Syrischen stets der Fall ist, so wird man auch hier den Einfluß einer aramäischen Lautneigung der Punktatoren annehmen müssen. Grimme, Grundz. 38, wollte dagegen diese Formen als die normalen und die Formen mit Murmelvokal wie *zᵉrọaʿ* usw. als ursprünglich nur im Status cstr. und vor Suffixen berechtigt angesehn wissen.

ε. Tritt ein kurzer Vokal erst in der letzten Entwicklung durch Aufgabe der Verdoppelung (s. o. § 41 f β) von Laryngalen in eine offene Silbe, so bleiben *i* und *a* teils erhalten, wie *ni'ᵃfå*, *biʿẹr*, *kiḥẹš*, *ịᵉbaʿẹr*, *ịᵉchaḥẹš*, teils werden sie gleichfalls zu *å*, *ẹ* verschoben, wie *bẹrach*, *ịᵉƀårẹch*, *mᵉnå'ẹf* (aber *ịᵉna'ẹṣ*), während für *ŭ* meist *ọ*: *mᵉƀōrāch* ›gesegnet‹, *mᵉƀōʿᵃrå* ›verbrannte‹ eintritt. Die Dehnung kann hier nicht als Ersatz für die Verdoppelung aufgefaßt werden — dann hätte sie regelmäßig erfolgen müssen —, sondern wieder nur als Lautsubstitution, die nicht konsequent durchgeführt ward, weil auch das Aram. (s. u. r γ, ββ) in solchen Formen freie Kürzen duldet.

ζ. *αα*. Kurze Vokale an 2. Stelle vor der Drucksilbe werden zu Murmelvokalen reduziert: **dabarím* > *dᵉƀårím*, **qaṭaltẹ́m* > *qᵉṭaltẹ́m*, **qaṭaló* > *qᵉṭåló* usw.

ββ. Der Unterschied in der Entwicklung von **ṣadaqát* > *ṣᵉđåqă* ›Gerechtigkeit‹, aber *qaṭalát* > *qåṭᵉlă* ›sie tötete‹ bei scheinbar

gleichen Druckverhältnissen erklärt sich aus der Verschiedenheit des Satzdrucks s. u. *μ αα.*

γγ. Diese Reduktion der Kürzen zu Murmelvokalen wird zuerst bei lebhafter Sprechweise im sogenannten Allegrotempo erfolgt sein. Bei langsamer getragener Rede, im sogenannten Lentotempo mögen solche Vokale zuweilen noch erhalten geblieben sein. In *māʒinnī* ›mein Schild‹ und *mā'uzzī* ›meine Zuflucht‹ und den weiteren Ableitungen von *måʒẹn* und *må'ọz* haben die Punktatoren aus unbekannten Gründen solche Lentoformen als die normalen sanktioniert. In *šābū'īm*, *šābū'ọþ* ›Wochen‹ (gegenüber regelrechtem Dual *šᵉbū'aịim* Lev. 12, 5) haben sie das *å* vielleicht zu künstlicher Unterscheidung von *šᵉbū'ọþ* ›Schwüre‹ festgesetzt. In *båʒọdå* ›treulose‹ Jer. 3, 7, 10, für das **bᵉʒōdå* zu erwarten wäre, ist die Punktation von der aramäischen Form des Nom. agentis *qāṭōl* beeinflußt.

Anm. Nicht erforderlich ist die Annahme einer Lentoform zur Erklärung der Mischform *qåṭᵒnnī* »mein kleiner Finger« 1. Kg. 12, 10 in Bär's Text. Hier ist neben *qọṭᵒnī* von *qọṭẹn* nicht *qåṭọnnī* (so Stade-Schwally z. St.) von *qåṭōn* zur Wahl gestellt, sondern *qᵉṭọnnī*. Man wagte aber nicht das Schwa zum ersten Qåmeṣ zu setzen, weil sonst nie zwei Ḥåṭẹf aufeinander folgen, sowie man zu dem *I* von *Ihụh* nicht das Ḥåṭẹf-Paþaḥ von *'ᵃdọnāị* zu setzen wagte. Auf **quṭun* (Stade, Gr., § 206) läßt sich die Form auf keinen Fall zurückführen. Die von dieser Voraussetzung ausgehende Erklärung von König bei Ges. Kautzsch § 93 q ist mir unverständlich.

δδ. Wie fest eingesetztes *i* vor der Tonsilbe unter aramäischem Einfluß manchmal als Vollvokal erhalten bleibt (s. o. *δ*), so auch *a* in *'ālåþī*, *'ālåþọ̄* ›mein, sein Fluch‹ und *u* in *'ọhålīm* ›Zelte‹ an zweiter Stelle vor der Drucksilbe.

εε. In *'ånọchī*, in Pausa *'ånọ̄chī* ›ich‹ und im Perf. mit *Uåụ* kons. wie *ụᵉqåṭaltī* ›und ich werde töten‹ bleiben die Vollvokale erhalten, weil hier der Druck erst später, nachdem das alte Lautgesetz schon außer Kraft getreten war, auf die letzte Silbe gelegt wurde.

η. αα. Außer dem Hauptdruck auf der letzten Silbe hatte das Hebr. in dreisilbigen Nomm. noch einen Nebendruck auf einem an zweiter Stelle vorangehenden, langen freien Vokal wie *'ọlåmīm* ›Ewigkeiten‹, *'ọịᵉbīm* ›Feinde‹, wo er auch meist durch *Mẹþẹʒ* angedeutet wird, sowie auf einem gedeckten Vokal wie in *mìšpåṭīm* ›Rechte‹, wo er meist unbezeichnet bleibt. Beim Verbum kann unter dem Einfluß des Satzdrucks (s. u. *μ αα*) auch ein freier kurzer Vokal den Nebendruck erhalten, wie in **qaṭalū* > *qåṭᵉlū*.

ββ. In mehr als dreisilbigen Wörtern ruht auch im Nomen auf einem freien kurzen Vokal jetzt ein Nebendruck, aber erst infolge

der Akzentverschiebung an Stelle des alten Hauptdrucks. Dieser Fall tritt ein bei Formen mit dem Suffix 2. P. sg. m. *chå*, dessen *å* schon zeigt, daß es nicht ursprünglich den Hauptdruck hatte (s. u. § 51 g). Hier wird aus **dabárakă* ›dein Wort‹, **maškábakă* ›dein Lager‹ (wobei wir dahingestellt sein lassen können, ob man im Ursemit. auch die suffixlose Form schon *dabára*, *maškába* betonte, oder ob der Druck erst durch das Suff. auf die 2. Silbe gezogen ist) *dᵉƀårᵉchă*, *miškāƀᵉchă*. Vor diesem Nebendruck wird also ein kurzer Vokal so behandelt, wie wenn er an 2. Stelle vor dem Hauptdruck stände, und die von ihm getroffenen Vokale gleichen denen in offener Silbe vor dem Hauptdruck. Beim Verbum wird ebenso im Impf. Nifʿal **ịanqátilū* (wobei wir wieder dahingestellt sein lassen, ob der Druck schon ursprünglich auf der 2. Silbe lag, oder ob er erst durch den Antritt der Endung dorthin gezogen wurde) > *ịiqqåṭᵉlū́*.

γγ. Ein Nebendruck gleichfalls an Stelle eines Hauptdrucks entsteht auch auf der letzten Silbe von mehr als einsilbigen Nomm., die im Satze durch den Einheitsdruck mit einem folgenden Genetiv zusammengeschlossen werden (s. o. § 42 ff). Auch dieser Nebendruck reduziert vorhergehenden kurzen Vokal zu Murmelvokal: **dabàr hammẹlẹch* > *dᵉƀàr h.*, **maṣṣibàt* > *maṣṣᵉƀàp̄*; doch bleibt auch hier wie in den Fällen p *γ*, *ϑ γγ* öfter *ẹ* nach Analogie des St. absol. erhalten, nicht nur in Fällen wie *zẹʿàp̄* ›Schweiß‹, in denen der Vollvokal gewissermaßen den geschwundenen 1. Radikal ersetzt, sondern auch in Fällen wie *mahpẹchàp̄ Sᵉđọ́m*, *tardẹmàp̄ Ịahuẹ*, in denen vielleicht alte Lentoformen fortleben.

ϑ. *αα*. Gehn der Hauptdrucksilbe drei drucklose Silben mit kurzen, freien Vokalen oder eine Nebendrucksilbe mit zwei darauf folgenden kurzen, freien Vokalen voran, so schwindet der 3. Vokal ganz, während der 1. ev. zum Murmelvokal reduziert wird und der 2. in der jetzt geschlossenen Silbe erhalten bleibt: **libabachẹm* > *lᵉƀaƀchẹm* ›euer Herz‹, **qaṭalachẹm* > *qᵉṭalchẹm* ›er tötete euch‹, *miškabachẹm* > *miškaƀchẹm* ›euer Lager‹.

ββ. Ebenso schwindet vor einer Nebendrucksilbe von zwei freien kurzen Vokalen der zweite, so daß der ihm vorhergehende gedeckt wird: **dabaràị* > *diƀrẹ̀* ›Worte‹, **kanafàị* > *kanfẹ̀* ›Flügel‹, **ṣadaqàt* > *ṣiđqàp̄* ›Gerechtigkeit.‹

γγ. Wenn nun eine Form wie *ṣadaqatí* ›meine Gerechtigkeit‹, die jetzt den Hauptdruck auf der letzten Silbe hat, nicht etwa nach *αα* ein **ṣᵉđaqtí* ergiebt, sondern vielmehr *ṣidqåp̄í*, so folgt, daß die Femininendung *at* hier einst einen Nebendruck gehabt haben muß,

der sich aber vor dem unmittelbar folgenden Hauptdruck nicht halten konnte, während er in *ṣiḏqāp̄ᵉchā* bewahrt blieb. Dieser Nebendruck wird vor dem Suff. der 1. Pers., das ja auch im Aram. ursprünglich den Druck nicht hatte, sowie vor dem Suff. der 3. P. sg. einst der Hauptdruck gewesen sein.

δδ. In den Nomm. fem. mit *i* beim 2. Radikal sind die ursprünglichen Verhältnisse meist durch Analogiebildungen gestört (s. o. p *γ*, *η γγ*). Die Wörter *nᵉb̄ẹlā* ›Leiche‹, *bᵉhẹmā* ›Vieh‹, *šᵉʼẹlā* ›Bitte‹ bilden zwar noch regelrecht *nib̄lāp̄*, *bẹhᵉmāp̄*, *šẹʼᵉlāp̄i*, bei der Mehrzahl der Nomm. aber wie *bᵉrẹchā* ›Teich‹, *gᵉzẹlā* ›Raub‹, *ṭᵉmẹʼā* ›unreine‹ lautet der St. cstr. jetzt *bᵉrẹchāp̄*, *gᵉzẹlāp̄*, *ṭᵉmẹʼāp̄*. In *i̯irʼāp̄ Iahu̯ẹ* Prov. 31, 30 hat die tiberiensische Punktation noch die ursprüngliche Form bewahrt, während die babylonische schon die jüngere Form *i̯ᵉrẹʼāp̄* setzt (Kahle, der masor. Text 73).

Anm. Die landläufige hebr. Grammatik bezeichnet das von den Tiberiensern beim 2. Konsonanten von Formen wie *dib̄rẹ*, *malchẹ*, *ṣiḏqāp̄* usw. geschriebene Schwa als mobile oder medium und betrachtet daher die ersten Silben dieser Worte als halb geschlossen. Den Grund dazu bot die falsche Annahme, daß die Spirantierung der *b*, *g*, *d*, *k*, *p*, *t* mit dem Schwinden des Vokals, der sie einst veranlaßt hatte, gleichfalls aufgegeben werden müsse. Das ist allerdings vereinzelt der Fall wie in *birkāp̄* »Segen« und *ḥerdāp̄* »Schrecken« zu *bᵉrāchā* und *ḥᵃrāḏā*, aber keineswegs notwendig, wie Sievers, Metr. Stud. I, § 5, 2 zeigt. Sievers sagt mit Recht, daß es nur offene oder geschlossene Silben gebe, und daß der erste Vokal von *malchẹ*, wenn er in offener Silbe stünde, zu *ā* hätte werden müssen.

ι. Von den gefärbten Murmelvokalen gilt den Punktatoren ᵃ als kürzer denn ᵉ, daher beim Vorrücken des Druckes jenes für dieses einzutreten pflegt: *ʼᵉḏōm* aber *ʼᵃḏọmi* ›Edomiter‹, *ʼᵉmẹp̄* aber *ʼᵃmittọ* ›seine Treue‹, *nẹʻᵉlām* ›verhüllt‹, aber *naʻᵃlāmim*, *hẹʻᵉb̄ártī* ›ich setzte über‹ aber *u̯ᵉhaʻᵃb̄arti*.

κ. Der Satzdruck fällt wie im Arab. so auch im Hebr. mit besondrer Wucht auf den Schluß, die sogenannte Pausa, und wirkt hier z. T. umgestaltend auf die Wortform ein.

αα. Wie im Arab. (s. o. § 43 c *α*, *δδ*) bewirkt er, den Übergang der energetischen (kohortativen) Verbalendung *an* > *ā* wie in *tᵉnā* ›gieb doch‹, gegenüber **tᵉnan-lī* > *tᵉnallī* ›gieb mir doch‹ (§ 61 a *ζ*).

ββ. Gleichfalls wie im Arab. (s. o. § 43 c) die Entwicklung der Femininendung *at* > *ah* > *ā*. Im Hebr. sind diese beiden Endungen aus der Pausa auch in den Kontext eingedrungen und die normalen geworden, während das Phöniz. *at* noch bewahrt hat.

γγ. In der Pausa bleibt öfter der Druck auf der vorletzten, während er im Kontext schon auf die letzte Silbe übergegangen ist, so

'ånọ̄'chī »ich« (s. o. § 43 p, ζεε), *qåṭă'lū* »sie töteten« neben *qāṭ*ᵉ*lū*, *qåṭă'lå* neben *qāṭ*ᵉ*lă*, *š*ᵉ*mă'*ᶜ*ū* »höret« sonst *šimʿū*, *pẹ̄'rī* »Frucht«, *ḥẹ̄'ṣī* »Hälfte«, *ḥọ̄'lī* »Krankheit« sonst *p*ᵉ*rī*, *ḥ*ᵃ*ṣī*, *ḥ*ᵒ*lī*, *'ă'ttå* »du«, sonst *'attă*, *ʿă'ttā* »nun« sonst *ʿattă* usw. Seltener hält sich in der Pausa ein ursprünglicher Druck auf der letzten Silbe wie *ụaịịåmọ̄ṯ* (1. Rg. 12, 18) sonst *ụaịịămọṯ* »und er starb«.

δδ. Kurze Vokale werden in der Pausa gedehnt, *ʿåmă'ḏ* »stand« sonst *ʿåmáḏ*, *tiṣmă'ḥ* »sie wird blühn«, sonst *tiṣmáḥ* usw. Neben oder statt der Dehnung tritt zuweilen auch wie im Arab. (s. c, α, εε) Verdoppelung des folgenden Konsonanten ein: *ḥåḏẹ̄'llu* Ri. 5, 7, *rā'mmū* Hiob 22, 12, *ịiṣṣá'ttū* Jes. 33, 12.

εε. Vor der Pausa werden kurze Vokale des Verbums, die sonst (s. u. μαα) schwinden, öfter erhalten. Der durch die Pausa verstärkte Druck des Verbums bewirkt hier ihre Erhaltung, wie sonst beim Nomen (s. o. pα) und Verbum ohne Gegendruck, wie *tiḏbåqū'n*, *ịiškåbū'n*, *ịiqṣọrū'n*, *ị*ᵉ*lammẹḏū'n* (s. Böttcher 2, 291).

Anm. Sievers, Metr. Stud. I, § 178 ff. hat die Echtheit der hebr. Pausalformen angezweifelt. Sein erstes Argument, daß *qåṭă'lå* nicht von **qatálat* stammen könne, weil dies zu **qatált* hätte werden müssen, ist schon o α Anm. 3 besprochen. Sein zweiter Einwand, das die Pausalformen wie *ịåḏẹ̄'chå* »deine Hand« ihr *ẹ* nur durch sekundäre Substitution für älteres ᵉ der Kontextform *ịåḏ*ᵉ*chå* hätte erhalten können, erledigt sich durch Barth's Nachweis (Am. Journ. Sem. Lang. 17, 201), daß *ịåḏẹchå* eine Analogiebildung nach den Nomm. III *ị* wie *śåḏẹ̄'chå* »dein Feld« ist, wie umgekehrt die Kontextform *śåḏ*ᵉ*chå* ihr nicht lautgesetzliches ᵉ der Analogie von *ịåḏ*ᵉ*chå* verdankt.

λ. Da die Nomina als Subjekte im Verbal- und als Prädikate im Nominalsatz normalerweise sehr oft, die Verba aber nur ausnahmsweise am Satzende stehn, so treten die Nomina im Kontext jetzt auch schon stets mit der ursprünglich durch die Pausa bewirkten Dehnung der einst kurzen Vokale in einfach geschlossener Silbe auf, so heißt es stets *dåḇăr* »Wort«, *miškāḇ* »Lager« usw., beim Verbum aber nur in Pausa *qåṭă'l*, sonst *qåṭál*, und *šåmẹ̄*ᵃᶜ »hörte« sonst **šåmẹ*ᶜ > *šåma*ᶜ (s. u. § 74 a α). Nach dem Perf. *qåṭal* wird man auch die Perff. *kåbẹḏ* und *qåṭọn*, und nach dem Impf. *ịizbaḥ* auch *ịiqṭọl* und *ịittẹn* mit kurzem *ẹ* und *ọ*, nach *dåḇår* aber die Nomm. *zåqẹ̄n* »Greis« und *ʿåmọ̄q* »tief« mit langen *ẹ* und *ọ* ansetzen müssen (s. Philippi, Theol. Littztg. 1897, S. 40 ff., DLZtg. 1898, Sp. 1677).

Anm. Die Annahme älterer Grammatiker, daß die Verschiedenheit der Vokale von *qåṭál* und *dåḇår* auf dem Differenzierungstrieb beruhe, hat Grimme, Grundz., S. 51 mit Recht abgelehnt. Da er nun ohne nähere Begründung die Möglichkeit einer Dehnung durch den Ton leugnet, so sucht er die Vokaldehnung beim Nomen als Ersatz für die abgefallenen Kasusendungen zu begreifen (S. 46).

Daß auch das Perf. *qåṭal* einst vokalisch auslautete, bestreitet er nicht, er muß daher zu der unwahrscheinlichen Annahme seine Zuflucht nehmen, daß dessen *a* unter dem Einfluß des alten Jussivs abgestoßen sei (S. 51).

μ. αα. Der dem Verbum eigene schwächere Druck im Satze (vgl. Prätorius, Über den rückw. Akz. § 27 b) hat nun auch sonst seinen Vokalismus von dem des Nomens abweichend gestaltet. Während bei diesem ein *ā* vor dem Ton erhalten bleibt und *i* wenigstens erhalten bleiben kann (s. o. p*γ*), wird es beim Verbum in Anlehnung an den Hauptdruck des Subjekts zum Murmelvokal, **dabarīm* > *d^ebårīm*, **qaṭalū* aber *qåṭ^elū*, ebenso **mamlachōþ* > *mamlåchōþ* »Reiche«, **ṷaiịahdalū* aber > *ṷaiịahd^elū* »und sie hörten auf«, **zaqinīm* > *z^eqēnīm* »Greise« aber **kabidū* > *kåb^edū* »sie waren schwer«. In der tiberiensischen Überlieferung wird auch *u* durchweg beim Verbum zu Murmelvokal reduziert, nicht nur im Pl. *ịiqṭ^elū*, sondern auch vor Suffixen wie *ịiqṭ^elēnī*; doch hat hier die babylonische Überlieferung mehrfach *ŭ* als *ǫ* erhalten, da das Suffix den Satzdruck der Verbalform verstärkt (s. *π*): *tišmorēm*, *tiđrošēnnu*, *tinṣorēkka*, wie auch Hieronymus, quaest. hebr., S. 46 *iezbuleni* schreibt (s. Kahle, der masoret. Text, S. 26).

ββ. Umgekehrt, während *i* vor urlangen Vokalen im Nomen unter der Wirkung des stärkeren Drucks (mit zwei Gipfeln?) zu Murmelvokal reduziert wird **ḥimār* > *ḥ^amōr* (s. o. p*β*) bleibt *i* als *ę* vor dem schwächeren Druck des Verbums *ịębōš* »er wird sich schämen« erhalten.

γγ. Die Reduktion der Vollvokale zu Murmelvokalen ist natürlich zunächst im Allegrotempo entstanden, daher im Lentotempo der Pausa (s. o. *μ εε*) die vollen Vokale erhalten bleiben; außer der Pausa finden sie sich nur selten, wie in *ịęḥdålūn* Ex. 9, 29.

ν. Das Impf. nach *ṷa* zur Fortsetzung eines im Perf. begonnenen Berichts scheint ursprünglich seinen Druck an das *ṷa* abgegeben zu haben, daher dies seinen Vokal mit Verdoppelung des folgenden Konsonanten erhält, während die Imperfektform eine dem Jussiv analoge Verkürzung erleidet, wie im Arab. nach *lam* usw. (s. o. c*β*) *ịihịę* aber **ṷáịịihị* > *ṷaịịᵉhī* (> *ṷaịhī*).

ξ. Einen noch schwächeren Druck als das erzählende Verb trug normalerweise im Satz der Imperativ, wahrscheinlich, wie Grimme (Grundz. 89, n. 3, Verh. des 13. Or. Kongr., S. 204) vermutet, wegen seiner ständigen Anlehnung an einen Vokativ, daher **qăṭăl* > *qåṭál*, **găšū* aber *g^ešū* »berühret«, **ịimar* > *ịęmar* »es ist bitter«, **tinā* »gieb« aber *t^enā* wird.

o. Verbinden sich Verbalformen mit Suffixen, die ihren ursprünglich selbständigen Druck an sie abgeben, so wird ihr eigener Druck dadurch so verstärkt, daß diese Formen nun dieselbe Vokallagerung wie die Nomina zeigen, wie **dabarím* > *d^eƀārím*, so wird **qaṭalū́nī* > *q^eṭålū́nī*, so wird *ś^e'ū́* »hebet auf« mit Suff. > *śå'ū́nī*.

π. Die Wirkungen des Einheitsdrucks auf die mit Genetiven verbundenen Nomm. im Hebr. sind schon ϑ erwähnt. Hier ist noch eine bereits im Urhebr. erfolgte Wirkung nachzuholen. In einsilbigen Wörtern mit *i* bleibt dies im St. cst. als *ẹ* oder *ę* erhalten, wie *bę̀n* »Sohn«, *šẹ̀m*, *šẹ̄m-* »Name«, in zweisilbigen Wörtern aber tritt dafür entweder *a* ein wie in *z^eqàn* »Greis«, *i̯^eƥàđ* »Pflock«, *^{c a}ràl* »Unbeschnittener«, *k^eƀàđ* »schwer« zu *zåqę́n*, *i̯aƥę́đ*, *ʿårę́l*, *kåƀę́d* usw. ferner *mašbēr* »Durchbruch« st. cstr. *mišbar*, *mašʿẹn* »Stütze« st. cstr. *mišʿan*, *marbẹṣ* »Lager« st. cstr. *mirbaṣ*, *marzẹaḥ* »ϑίασος« st. cstr. *mirzaḥ*. Oder für **qaṭil* tritt **qaṭl* ein, das sich zu *qẹṭẹl* entwickelt: *gẹđẹr* »Mauer«, *kẹƥẹf* »Schulter«, *i̯ẹrẹch* »Hüfte«, *ʿẹrẹl* »Unbeschnittener«, *kẹƀẹd* »schwer« zu *gåđę́r*, *kåƥę́f*, *ʿårę́l*, *kåƀę́d*, *i̯årę́ch*. Mit dem St. absol. übereinstimmende Bildungen wie *t^emẹ̀^(')* »unrein«, *i̯^erẹ̀^(')* »sich fürchtend«, *^{c a}qẹ̀ƀ* »Ferse« sind dagegen seltener. Da nun der Übergang von $i > a$ (s. u. § 52 f.) nur in geschlossener Silbe erfolgt, so können die Formen wie *z^eqàn* nur nach Verlust der Kasusendungen entstanden sein, zu einer Zeit, als diese in den einsilbigen wie *bẹn* noch erhalten waren. Die dreisilbigen **zaqìnu* einerseits, *kátifu* andrerseits sind also infolge der engen Verbindung mit dem Genetiv zu **zaqin*, oder zu **kátfu* verkürzt, und danach wird man auch für Formen wie **dabàru* den Verlust der Kasusendung in der Genetivverbindung voraussetzen dürfen, der noch vor der Wirkung des allgemeinen Auslautsgesetzes (s. o. o α) eingetreten sein wird.

ϱ. Der Einheitsdruck übt im Hebr. zuweilen auch außerhalb der Genetivverbindung dieselbe Wirkung aus wie in dieser bei der engen Verknüpfung zweier Wörter durch *u̯^e* »und«, wie in *ḥọchmàƥ u̯åđáʿaƥ* »Weisheit und Wissen« Jes. 33, 6, *påràš u̯^egalgál* »Reiter und Rad« Ez. 26, 10, *l^eḥaṭṭàƥ ul^eniddā̆* »zu Sünde und Unreinheit« Zach. 13, 1. Auch in nicht durch *u̯^e* verbundenen Wortpaaren tritt das erste Wort zuweilen in der durch den Nebendruck veranlaßten Form auf, so *'aḥàđ 'ẹḥā̆đ* »jeder einzelne« Jes. 27, 12.

σ. αα. Wie alle anderen Sprachen meidet auch das Hebr. den Zusammenprall zweier Hauptdrucksilben im Satze. Ist das erste der beiden Worte einsilbig, so verliert es seinen Druck ganz und wird in der Schrift mit dem folgenden durch Maqqēf verbunden, wie *mī-ę́llẹ*

›wer sind diese?‹ Gen. 48, 8. Ist die erste Silbe eines zweisilbigen Wortes offen, so weicht der Druck auf diese zurück: *mắṣå ḥén* ›er fand Gnade‹ 1. Sam. 16, 22.

ββ. Die Zurückziehung des Drucks kann aber auch durch Schwächung des Drucks beim ersten Worte vermieden werden, wie *låṣúḏ ṣáịiḏ* Gen. 27, 5. Da dieser Fall besonders oft bei langen Vokalen eintritt, so wollte Prätorius a. a. O. für diese zweigipfligen Druck (*låṣúᵘḏ*) annehmen. Den Beweis dafür suchte er im sogen. Paþaḥ furtivum vor Laryngalen (s. u.). Für Fälle wie *bóqẹᵃʿ máịim* Jes. 63, 12, wo trotz des Paþaḥ der Druck zurückgezogen ist, mußte er daher annehmen, daß die Masoreten sich selbst nachahmend in Irrtümer verfallen wären. Dieser Schwierigkeit entgeht man, wenn man statt des an sich möglichen zweigipfligen Drucks mit Philippi, DLZtg. 1898, 1675 für jene Fälle Nebendruck annimmt. Dieser ist um so wahrscheinlicher, da die Zurückziehung auch bei kurzen Vokalen wie *ḥåṣẹ̀ƀ bǫ̀* ›er haute darin aus‹, Jes. 5, 2 unterbleibt, in denen Prätorius freilich das *ẹ* des Perf. noch als lang ansetzt (s. o. *λ*).

Fr. Prätorius, Über den rückweichenden Akzent im Hebräischen, Halle 1897.

q. *α.* Im ältesten Aramäisch, dessen Vokalismus und Akzent uns nur durch das Biblisch-aram. bekannt ist, standen infolge des nordwestsemitischen Auslautsgesetzes (o) Formen mit dem Druck auf der letzten Silbe neben solchen mit dem Druck auf der vorletzten gegenüber und eine Ausgleichung zwischen den beiden Gruppen war noch nicht angebahnt; doch hat das Bibl.-aram. den Druck schon stets außer in *'áƀı* ›mein Vater‹ Dn. 5, 13 auf das Suff. der 1. Pers. sg. gelegt, das sonst außer im mand. *dīlī* ›mein‹ noch drucklos bleibt.

β. αα. Kurze Vokale in offener Silbe vor dem Hauptdruck wurden zu Murmelvokalen reduziert: **qaṭál* > *qᵉṭál* ›tötete‹, **ʿàlămín* > *ʿàlᵉmín* ›Ewigkeiten‹, **ḥimār* > *ḥᵉmār* ›Esel‹. Ebenso werden kurze Vokale, die von der Hauptdrucksilbe durch eine geschlossene Silbe getrennt waren, zu Murmelvokalen: **muqaṭṭíl* > *mᵉqaṭṭél.*

ββ. Dies Gesetz gilt aber nur für das altererbte Sprachgut. In Silben, die erst in der späteren Entwicklung durch Aufgabe der Verdoppelung der Laryngalen und *r* im Bibl.-aram. und Targ. und der Verdoppelung überhaupt im Syr. (s. o. § 41 mm) geöffnet sind, bleiben kurze Vokale erhalten, werden aber im Bibl.-aram. und Targ. vor ', ʿ und *r* gedehnt, *bårẹ̄ch* ›segnete‹. Im Christl. Paläst. wird der Murmelvokal zuweilen durch eine Labialis zu *u* gefärbt und erscheint dann wenigstens in der Schrift als Vollvokal.

γ. Ursprünglich festeingesetzter Vokal im Anlaut bleibt im Bibl.-aram. zunächst als gefärbter Murmelvokal erhalten. Wie im Hebr. (s. o. p *δ*, ζ *δδ*) tritt aber dafür auch hier schon zuweilen Vollvokal ein, wie *'ēzē* »geheizt« Dn. 3, 22. Das ist im Syr. die Regel, der Vollvokal ist hier meist *e* wie in *'echal* »aß«, *'emar* »sprich«, seltener *a* wie in *'achol* »iß«, *'achīl* »gegessen«. Die Überlieferung des Targum. schwankt zwischen Voll- und Murmelvokal, letzterer überwiegt in der supralinearen Punktation, ersterer in der Ed. Sabb. (s. Dalman S. 93).

δ. Neben diesen Lentoformen gab es nun aber auch Allegroformen, in denen der Murmelvokal gänzlich aufgegeben wurde, abgesehen von den Fällen, in denen der feste Einsatz mit seinem Vokal vor Laryngalen durch Dissimilation schwindet (s. u. § 95 c). Die syrische Poesie kann im Verse solche Allegroformen auch da verwenden, wo die gewöhnliche Orthographie die Lentoformen sanktioniert hat. In einigen Fällen hat aber auch die syr. Orthographie solche Allegroformen als die normalen festgelegt, in den beiden Imperativen *zel* »gehe« bibl. aram. und targ. *ezel* und *tā* »komme« (bibl. aram. pl. *'ᵃṯō*), in der Partikel *dęn* »aber« (aus bibl. aram. *'ᵉḏaįin* »sodann«), und in *nāš* »Menschen«, wo aber die Konsonantenschrift wenigstens zumeist das Alef noch beibehält.

ε. In noch weiterem Umfang schwinden ursprüngliche Murmelvokale im Galil. (Dalman S. 97), außer in denselben Wörtern wie im Syr. noch in *mar* »er sprach«, *bā* »Vater«, *ḥorē* »hinter«, *nā* »ich«, und selbst Vollvokale nach Aufgabe ursprünglicher Verdoppelung in **attōn* > *tōn* »ihr«.

ζ. Das Mandäische, das sonst in offener Silbe anlautende Vokale besser bewahrt als das Syr. (s. Nöldeke § 26) gibt, wie die nordafrikan. arab. Dialekte (s. o. i ζ) zuweilen gedeckte Vokale im Anlaut auf, wie *esrīn* > *srīn* »zwanzig«, *arpele* > *rpele* »Nebel«, *ašman* > *šman* »ließ mich hören«, *estānā* > *stānā* »Norden« (Nöldeke § 34).

η. Ganz gewöhnlich ist dieser Schwund von Murmelvokalen im Neusyr. (s. Nöldeke S. 64), auch hier erfolgt er oft nach Aufgabe ursprünglicher Verdoppelung wie in *eggārā* > *gārā* »Dach«, *'eddānā* > *dānā* »Zeit«, *'iįār* > *įār* »Mai«, *'eššāṗā* > *šāṗā* »Fieber«.

ϑ. Gehen der Hauptdrucksilbe zwei kurze freie Vokale vorher, so schwindet der zweite ganz, wie im Hebr. vor der Nebendrucksilbe (s. o. p, *ϑ*, *ββ*), **gamalā* > *gamlā* »Kamel«, *dahaḇā* > syr. *dahḇā* »Gold«. Wie im Hebr. ist aus der manchmal, namentlich im Syr. meist nach Schwund von *a*, erhaltenen Spirans nicht auf das Vorhandensein eines Murmelvokals zu schließen, wie aus der supralinearen Punktation der Tar-

gume zu ersehn, vgl. z. B. *malchīn* Jud. 1, 7 (ed. Prätorius), *miṭrā* eb. 5, 4, *ḥalbā*, eb. 5, 25, *'afrā* Jos. 7, 6 usw. Der Murmelvokal in targum. *nahᵃrā* »Fluß« und *dahᵃbā* »Gold« ist erst sekundär (s. u. § 82 l γ).

ι. Wie schon im Nordwestsemit. die kurzen Vokale im freien Auslaut geschwunden waren, so schwinden in den westaram. Dialekten schon vereinzelt, und in den ostaram. regelmäßig auch freie lange Vokale im Auslaut, die ja schon im Ursemit. anzeps waren (s. o. 42 e ff.).

αα. Im Palmyrenischen schwindet das *ā* des Plural 3. m. im Perf. wie *'aqīm* ἀνέστησαν, *dī nᵉḥeþ* οἱ κατελθόντες, *dī sᵉleq* οἱ συναναβάντες; es wird zwar meist in der Schrift noch beibehalten, doch handelt es sich dabei wie im Syr. nur um historische Orthographie, s. Reckendorf ZDMG 42, 395, Nöldeke eb. 24, 95.

ββ. Im christ. Pal. wird zwar das *ā* der 3. m. Pl. noch stets in der Schrift beibehalten, das f. aber wird mit *ị* geschrieben, das wie in der syrischen Orthographie als konventionelles Zeichen des Fem. dient, weil in der 2. f. sg. ein jetzt nicht mehr gesprochenes *ī* noch geschrieben wird; also hat hier diese Form auch schon den ursprünglichen Auslaut *ā* verloren, ebenso ist *ā* bei den Suff. und Affixen der 2. m. sg. und der 1. p. pl. *ch* und *n* sowie in den zugehörigen selbständigen Pronn. *'att* und *'ᵉnan* schon verloren.

γγ. Im Jüd. aram. ist *a* in denselben Pronn. abgefallen.

Anm. Das von Dalman S. 95 dazu gestellte *kᵉlum* »etwas« gehört aber nicht hierher; es ist wie *bᵉram* »aber« für *barmā* »außer was« eine Neubildung nach dem St. absol. zu der als St. emphat. aufgefaßten Grundform **kulmā* und **barmā*, vgl. ZDMG. 52, 402, n. 1. Dasselbe gilt für *middaʿam* »etwas« (Dalman 96) = syr. *meddem*, das auf demselben Wege für **middaʿ mā* »scibile quid« eingetreten ist.

δδ. In den ostaramäischen Dialekten, im Syr., Mand. und Babyl. Talmud. ist dieser Vokalschwund schon ganz durchgeführt, syr. **qᵉṭálū* > *qᵉṭal* »sie töteten«, *málki* > *malk* »mein König« *'īþaị* > *'īþ* ist, **'emáþaị* > *'emáþ* »wann«.

Anm. *ṭaḷịā* »Knabe« lautet mit dem Suff. 1. P. sg. im Osts. noch *ṭálī* aus *ṭálịī*, im Wests. aber schon *ṭal* (Barhebr. Gr. II 30 u.).

ϰ. Durch diesen Vokalschwund ist im Ostaram. der Druck auf der letzten Silbe durchgeführt, der auch im Syr. während der klassischen Periode der Literatur der herrschende gewesen sein dürfte.

Anm. Gegen Grimme, der ZDMG. 47, 276 ff. die spätsyrische Betonung auf der vorletzten Silbe schon für die klassische Literatur annimmt, s. eb. 52, 401 ff. Auch ZA. 17, 278 kann ich keine Beweise für diese Hypothese finden.

λ. Neben dem Hauptdruck auf der letzten Silbe stand wie in den andern semit. Sprachen ein Nebendruck auf der vorletzten, wenn diese einen langen Vokal hatte, dem ein Murmelvokal in einer Nebensilbe folgte. Dieser Nebendruck bewirkte nun im Syr. Schwund des Murmelvokals und demzufolge ev. Verschiebung einer Spirans zur Explosiva, targ. *nāḥᵉp̄in* (Jos. 3, 16) > syr. *nàḥtin* ›sie steigen herab‹, *nḕlᵉđān* > *nḕldān* ›sie gebären‹ usw.

μ. Gegen Ende der klassischen Periode der syrischen Literatur um 700 begann durch allmähliches Überwiegen des Nebendrucks eine Verschiebung des Hauptdrucks auf die Pänultima, zunächst bei offener Ultima. Diese Betonung haben die Maroniten noch erhalten, die *hṓnō* ›dieser‹, aber *qeṭlā́p̄* ›sie tötete‹ lesen. Bei den Nestorianern ist dagegen diese Druckverschiebung jetzt ganz durchgeführt. Da sie noch im Fluß begriffen war, als die beiden syrischen Schulen ihre herkömmliche Art, die Bibel zu lesen, in der Punktation festlegten, so schwankt diese mehrfach beim *t* des Fem. zwischen Spirans und explosiver Aussprache, die letztere gewann infolge der Druckverschiebung und des durch sie bedingten Schwunds von Murmelvokalen mehr und mehr Boden.

ν. In den neusyr. Dialekten des Ostens liegt der Druck jetzt durchweg auf der Paenultima, doch hält der Dialekt von Ṭūr-ʿAbdīn in der Pausa zuweilen den Druck auf der letzten wie *darbó* Pr. Soc. 230, 34. In Maʿlūlā ist die Druckverschiebung noch nicht abgeschlossen.

ξ. Die östl. Dialekte des Aram. kennen eine Dehnung durch den Druck nicht. In Maʿlūlā aber wird *e* unter dem Druck gedehnt, wie *iḏmḗch* ›schlief‹ gegen *ḫp̄ā́b* ›schrieb‹, und diese Dehnung ist auch in den Formen beibehalten, in denen der Druck jetzt auf die vorletzte Silbe zurückgegangen ist: *ḫṓp̄ēb* ›schreibend‹, *rā́ḥḥēm* ›liebe‹.

Anm. Über eine Wirkung des Drucks auf die Vokalfarbe ($i > a$) durch Schallverstärkung im Hebr., Aram. und Aeth. s. u. § 52e β, g α.

o. αα. Den Satzdruck des Aram. können wir nur aus gewissen Indizien teilweise erschließen. Für die Erscheinungen der Pausa ist die Überlieferung des Bibl. Aram. vielleicht nicht ganz von der des Hebr. unabhängig. Die Fem.endung des Nomens *at* wird auch im Aram. zu *ā*; daß dies zunächst in der Pausa geschehn und daß dann diese Endung auch in den Kontext eingedrungen, dafür spricht die Erhaltung des *at* beim Verbum und beim Adverb, die normalerweise nicht am Satzschluß stehn. Wie *at* werden auch *ūt* und *īt* und im Syr. auch *bai̯t* > *bai̯* ›Haus‹ behandelt. Daß aber die Pausa auch in

der Sprache des Lebens wirklich dehnend wirkte, zeigen die syrischen Formen *'āb* ›mein Vater‹ *'āḫ* ›mein Bruder‹, *bār* ›mein Sohn‹, die zunächst in der Anrede entstanden sind und sich dann als die normalen festgesetzt haben, sowie *'ēn* ›ja‹. Dieselbe Wirkung übt die Pausa noch im Neusyr. des Ṭūr-ʿAbdīn, wie in *yā Kandār* 20, 16 gegenüber sonstigem *Kándar*. Verwandt mit dieser pausalen Dehnung ist die Dehnung des Vokals im syr. *'ālef* ›tausend‹ infolge des besonderen Nachdrucks, mit dem höhere Zahlen gesprochen zu werden pflegen (vgl. Prätorius, Über den rückw. Akzent § 31).

ββ. Daß auch im Aram. wie im Hebr. (s. o. p *λ*, *μ*) die Verba einen schwächeren Druck als die Nomm. im Satze hatten, ergibt sich wohl daraus, daß diese im Syr. die Verdoppelung und ev. explosive Aussprache eines Konsonanten am Schluß noch beibehalten, während sie im Verbum schon aufgegeben sind, wie *rabb* ›groß‹, aber *pach* ›zerbrach‹.

γγ. Der Einheitsdruck bewirkt im Aram. die Verbindung von ursprünglich selbständigen Pronn. mit Partizipien, wie syr. **qāṭel enā* > *qāṭelnā*, *qāṭlīn ḥᵉnan* > *qāṭlīnnan*, hat also hier nicht nur den Schwund von Vokalen, sondern sogar den einer Laryngalis zur Folge, sowie die Verbindung der Kopula *hᵉuā* ›war‹ mit Verbalformen wie **qᵉṭal hᵉuā* > *qṭál uā*, **qāṭél hᵉuā* > *qāṭél uā*. Dabei wirkt wie im Arab. (s. o. m, *γ*, *αα*) die Abneigung gegen den Zusammenprall zweier Hauptdrucksilben mit.

r. *α*. Für die Betonung des Assyr. Babyl. gibt es keine direkte Überlieferung, sie läßt sich nur aus allgemeinen Erwägungen heraus und auf Grund vereinzelter Indizien der Schrift annähernd vermuten. Wohl mit Recht sind die Assyriologen geneigt, den Druck auf die schallstärkste Silbe eines Wortes wie *šárratu*, *mušákšidu*, *'abúbu*, *nàrkabáti* usw. zu legen (Delitzsch § 66a).

β. Im Präsens des Grundstammes und seiner Reflexiva wird der auf der ersten Stammsilbe ruhende Druck nicht selten durch Doppelschreibung des folgenden Konsonanten angedeutet, *išákkan*, *ištákkan*, *iḫtanábbaṭa* ›er plünderte‹. Es handelt sich dabei um echte Gemination; denn sie wird ebenso wie etymologisch berechtigte Doppelung zuweilen dissimilatorisch aufgelöst wie *inámdin* = *inándin* ›er gibt‹, *ittanámdi* ›er wirft‹ (s. u. § 90 f.). In einigen Präsensformen ist nun aber der Vokal des 1. Radikals geschwunden: *tarzan*, *tarbak* neben *tarabbak*, *tarmuk* statt *tarammuk*, *talmi* statt *talammi* (s. Küchler, Beitr. zur Kenntn. der assyr. Medizin S. 37). Ob aber aus diesen Formen und aus *i'aḫaz* > *iḫḫaz* (ZA. XVII, 260) auf die Betonung der

Präformative geschlossen werden darf, scheint doch fraglich. Auf den Einfluß der Liquida kann der Vokalschwund kaum mit Küchler zurückgeführt werden; denn die Liquidä begünstigen ja sonst im Gegenteil die Entstehung neuer Vokale. Vielleicht ist überall *tarazan* usw. gemeint und der Vokal nur deswegen nicht geschrieben, weil man auch in den Präteritalformen wie *tarmuk* und *talmi* schon einen, in der Schrift nicht ausgedrückten Hilfsvokal zu sprechen pflegte.

γ. αα. Für die Wirkungen des Drucks im Wortinnern läßt sich eine einigermaßen sichere chronologische Scheidung zwischen den schon aus der Grundsprache ererbten und den erst auf babylonischem Boden eingetretenen Fällen nicht vornehmen. Unmittelbar nach der Drucksilbe schwinden die kurzen Vokale **rápašu* > *rápšu* »weit«, fem. **rapášatu* > *rapáštu*, **máliku* > *málku* »Fürst«, ebenso nach langen Vokalen wie **šîmatu* > *šîmtu* »Bestimmung«, *âšibu* > *âšbu* »wohnend«, *ūbila* > *úbla* »er brachte«, *limunu* > *limnu* »böse« (aus *lā imunu*, Haupt). Jünger scheint allerdings der Vokalschwund nach ursprünglich verdoppelten Konsonanten zu sein, der wohl erst nach Aufgabe der echten Gemination (s. o. § 42 oo) eintreten konnte, wie *'áššatu* > *'áštu* > *'áltu* »Weib«, *úrratu* > *úrtu* »Befehl«, *ugállabu* > *ugálbu* »sie werden scheren«.

ββ. Noch später ist jedenfalls erst der Schwund kurzer Vokale in der dem Druck vorangehenden Silbe erfolgt, der im Spätbabylon. vereinzelt zur Entstehung neuer Silben führt, wie *šaknu* > *ašgandu*, *namurtu* > *anwurt* > *anuušt*, s. Jensen, Gilgamesch-Epos S. 87 n.

δ. Erst in spät-babylonischer und assyrischer Zeit bewirkt der Druck den Abfall freiauslautender Vokale, zunächst der Kasusendungen des Nomens ohne Mimation. Da die historische Orthographie diese Endungen immer noch beibehält, so läßt sich dieser Vorgang wieder nicht chronologisch genauer festlegen; da aber schon in den ältesten assyrischen Inschriften der Gebrauch der Kasusendungen nicht mehr mit den syntaktischen Gesetzen stimmt, wie sie zur Zeit Hammurabis herrschten und durch die Sprachvergleichung als ursemitisch erwiesen werden, so ist anzunehmen, daß dies Auslautsgesetz schon früh in Kraft getreten.

ε. Da nach § 42 *η* lange Vokale im freien Auslaut schon seit alter Zeit quantitativ geschwächt waren, so unterlagen sie später gleichfalls dem Schwund im freien Auslaut, wurden aber wohl oft durch Systemzwang wieder hergestellt; dabei gestattet der Zustand der Überlieferung wieder nicht zu entscheiden, wie weit etwa diese Wiederherstellung nur auf Rechnung der Schrift zu setzen ist. Das

geschieht namentlich mit den Auslauten der Verba III *i/u* und III Laryng. wie *lūṣ* »ich will hinausgehn« = *lūṣī*, *itam* »er denkt« = *itámī*, *itél* »er geht davon« = *itélī*, ferner *adi mat* »bis wann?« neben *matī*, *ḫud* »Freude« als st. cstr. neben *ḫudū* u. a. (S. Delitzsch, Gr. § 47 b).

ζ. *αα.* Der Einheitsdruck im Satze bewirkt namentlich Druckverschiebungen wie in den anderen Sprachen beim Antritt von Suffixen, die zuweilen sich auch in sekundärer Gemination äußert wie in *pālíḫḫišu* »ihn fürchtend« neben *pāliḫ* B. Ass. V 375, 6. Druckverschiebungen bewirkt ferner die enklitische hervorhebende, verallgemeinernde und Sätze verbindende Partikel *mā*; neben *matī* »wann« mit kurzem Vokal im Auslaut steht *matēma* »wann immer« mit der unter dem Druck erhaltenen Länge. Nach ursprünglichen Kürzen kann sekundäre Doppelung eintreten, wie *illikámma* »er ging und«. Wenn mit *šūma* »ihn und« sehr oft *šumma* wechselt, so kann die Verdoppelung auch für die ursprüngliche Länge eingetreten sein (s. o. § 42 oo, *α*).

ββ. Auch für das assyr. Verbum darf vielleicht eine im Vergleich zum Nomen schwächere Betonung angenommen worden. Während nach der schallstarken Drucksilbe des Nomens der feste Einsatz dem vorhergehenden Konsonanten assimiliert wird, *ḫiṭ'u* > *ḫiṭṭu* »Sünde« § 56 g *γ* oder mit Ersatzdehnung *ḫīṭu*, *mīlu* »Flut« *ṣūmu* »Durst«, bleibt er nach der schwächeren Drucksilbe des Verbums erhalten: *iš'al* »er fragte« (ZA. XVII, 260).

η. In der Pausa hat der Druck den Abfall auslautender Vokale wahrscheinlich schon eher bewirkt als im Satzinnern. In der Stelle Gilg. XI 21 stehen *kikkiš*, *kikkiš*, *igar*, *igar* im Anruf ohne Endung, während diese Vokative im folgenden Verse, wo auf sie Imperative folgen (*kikiššu šimēma, igaru ḫisas*) Endungen erhalten, da sie nun nicht mehr in Pausa stehn. Da Eigennamen in der Sprache des täglichen Lebens häufiger im Anruf gebraucht zu werden pflegen, als in anderen Verbindungen, so hat sich im Babylon. für diese die endungslose, eigentlich in der Pausa entstandene Form (*Šamaš*, *Marduk* usw.) schon früh allein festgesetzt, sowie im Syr. *'āḇ* und *'āḫ* von der Anrede aus die normalen Formen geworden sind (s. o. q, *ϱ*, *αα*).

ϑ. Die Pausa hat nun aber, wie es scheint, zuweilen wie im Hebr. auch Druckverschiebungen und Schallverstärkung durch Dehnung von Vokalen oder Verdoppelung von Konsonanten zur Folge. Bisher lassen sich diese Wirkungen nur an Verbalformen, im Präteritum beobachten, bei denen der Normaldruck auf den Präfixen liegt, wie *ušibu* »setzte sich« Harper, Lett. III 281, 6 (B. Ass. IV 527),

ultibīlu Am. L. 2, 9 *ultibīla* ib. II, oder *iḫuzzu* ›erlernt hatte‹, *iškunnu* ›sie setzten‹ *ul illikku* ›sie sind nicht gekommen‹ u. a. Beispiele bei Delitzsch, Gr. § 66c.

Anm. Die Form *ūšib* kam vielleicht im Altbabylonischen auch schon außer der Pausa vor; denn die Form *uštāb* ›er soll sich setzen‹ Hamm. 6, 30, die man wohl nicht ohne weiteres mit Harper in *uššab* verbessern darf, erklärt sich vielleicht als eine reflexive Neubildung zu *ušib*, das man als II, 1 von *šub* empfand.

IV. Lautwandel und Lautwechsel.

Vorbemerkungen.

44. a. Wir haben uns im Vorstehenden hauptsächlich damit begnügen müssen, die Wirkungen des Wortdruckes auf den Vokalismus darzustellen, und haben nur vereinzelte konsonantische Erscheinungen auf seinen Einfluß zurückführen können. Es ist nun allerdings wahrscheinlich, daß der Druck auch sonst die Konsonanten beeinflußt, doch entziehn sich diese Wirkungen auf semitischem Gebiet zur Zeit noch unserer Erkenntnis. Den Wirkungen des Drucks lassen wir daher jetzt die Erscheinungen folgen, die wir auf andere Einflüsse zurückführen müssen, oder deren Ursachen wir nachzuweisen noch nicht in der Lage sind. Für die Zwecke der Grammatik genügt es hier die beiden großen, in der Überschrift genannten Kategorien zu unterscheiden. Unter Lautwandel verstehen wir solche Veränderungen, die sich auf allmähliche Verschiebung der Artikulation zurückführen lassen, unter Lautwechsel solche, für die wir einen plötzlichen Umsprung in der Artikulation annehmen müssen. In die erste Kategorie gehören neben den interdialektischen Lautverschiebungen namentlich die auf Kontaktwirkung beruhenden Assimilationen, in die zweite namentlich die Dissimilation und die Metathesis; die auf Fernwirkung beruhenden Assimilationen gehören eigentlich in die zweite Kategorie, werden hier aber doch mit den Kontaktassimilationen, mit denen sie in andrer Hinsicht nahe verwandt sind, zusammen behandelt. Unter den Erscheinungen des Lautwandels scheiden wir wieder zwei Gruppen, Erscheinungen, bei denen wir einen Einfluß benachbarter Laute nachweisen können, den bedingten Lautwandel, und solchen bei denen dies nicht der Fall ist. Die zweite Gruppe pflegte man früher als spontanen Lautwandel zu bezeichnen, doch scheint es besser ihn mit Wechssler (Giebt es Lautgesetze, Festschr. für Suchier) als ›Lautwandel durch Verschiebung der Artikulationsbasis‹ zu be-

zeichnen. Unter Artikulations- oder Operationsbasis verstehen wir die in den einzelnen Sprachen verschiedene Mundlage (Storm), die Ruhelage der Organe vor Beginn ihrer Tätigkeit. Die Ursachen der Mundlageänderungen zu erforschen, ist nicht mehr Aufgabe der Grammatik im engeren Sinne. Nur als Notbehelf führen wir in der ersten Abteilung auch einige singuläre Fälle des Lautwandels auf, deren eigentliche Ursache erst noch zu erforschen ist. Obwohl alle Erscheinungen des Lautwandels und -wechsels natürlich nur im Satze erfolgen, empfiehlt es sich zum Schluß doch noch einige Erscheinungen gesondert zu betrachten, an denen wir die Wirkungen verschiedener, benachbarter Wörter auf einander feststellen können.

b. Der viel erörterte Begriff des Lautgesetzes braucht hier nicht neu definiert zu werden. Es sei nur daran erinnert, daß die Erscheinungen des springenden Lautwechsels ursprünglich stets auf einzelne Fälle individuellen Versprechens zurückgehn, die aus irgend welchen Gründen in mehr oder minder weitem Umfang in die Stelle der eigentlich berechtigten Bildungen eintreten. Es ist danach klar, daß für diese Erscheinungen eine konstante Regelmäßigkeit des Auftretens nicht erwartet werden kann. Anders steht es mit dem Lautwandel. Schon bei dem durch die Natur der umgebenden Laute bedingten Wandel ist vorauszusetzen, daß bei gleichen Bedingungen der gleiche Vorgang sich wiederhole. Dieselbe Gesetzmäßigkeit ist erst recht bei den Verschiebungen ganzer Lautgruppen von Sprache zu Sprache anzunehmen. Es muß durchaus als methodologisches Prinzip festgehalten werden, daß Ausnahmen von diesen Gesetzen einfach als solche nicht angenommen werden dürfen, daß vielmehr jede einzelne Ausnahme oder jede Gruppe von Ausnahmen auf besondere Gründe zurückgeführt werden muß. In vielen Fällen werden diese Gründe in bedingtem Lautwandel oder Lautwechsel zu finden sein. Zahlreiche Abweichungen aber erklären sich nicht aus den lautlichen Bedingungen des einzelnen Wortes, sondern aus den Einflüssen andrer Wörter, die mit ihm durch feste Assoziation, grammatischer oder lexikalischer Art verbunden sind. Auf diese Wirkungen des Systemzwangs oder der Analogiebildung können wir erst in der Einleitung zur Formenlehre näher eingehen (s. § 102).

Anm. Über die bei Semitisten noch immer weit verbreitete irrige Meinung, daß die Lautänderungen im Wesentlichen auf den Bequemlichkeitstrieb zurückzuführen seien, aus dem z. B. Doutté, Mém. soc. ling. 12, 399 fast die gesamte neuarabische Lautgeschichte erklären will s. namentlich Wundt, I. 363 ff., 416 ff.

c. Außer diesen den normalen Ablauf der Lautbewegungen durch-

kreuzenden Einflüssen ist in jedem einzelnen Falle auch das chronologische Moment zu berücksichtigen. Die Lautgesetze sind wie alle Erscheinungen des geschichtlichen Lebens keine absolut und zu jeder Zeit gleichmäßig wirksame Prinzipien, sondern der Ausdruck für Vorgänge, die an bestimmte, uns im einzelnen freilich durchweg noch unbekannte Bedingungen gebunden, mit dem Aufhören dieser Bedingungen selbst außer Wirksamkeit traten. Daher erstreckt sich ihr Einfluß nur auf die Lautgruppen, die zur Zeit ihrer Wirksamkeit in der Sprache vorhanden waren. Das germanische Lautverschiebungsgesetz ergriff z. B. natürlich nur solche Fremdwörter, die bereits vorher entlehnt waren, wie lat. *tegula* > *Ziegel*, während jüngere Entlehnungen, wie lat. *tincta* > *Tinte* davon nicht berührt wurden. Genau den gleichen Vorgang beobachten wir bei aramäischen Lehnwörtern im Arab. Während z. B. *šārīþā* »Balken« im Arab. zu *sāriịat* wird, bleibt *šᵉraqrāq* »Grünspecht« als *šaraqrāq*. Ebenso bleibt im hebr. *'ānǫchī* »ich« der Vokal der ersten Silbe voll erhalten, weil der Druck von der vorletzten auf die letzte Silbe erst verlegt ward, als die Reduktion der kurzen Vokale an zweiter Stelle vor der Drucksilbe zu Murmelvokalen schon abgeschlossen war (s. o. § 43 p ζ εε). Ebenso bleibt im Hebr. und Aram. *aị* aus *aịịa* > *aịị* »meine« erhalten, weil dieser Diphthong erst zu einer Zeit in den freien Auslaut getreten war, als die Lautverschiebung von freiauslautendem *aị* > *ę* schon abgeschlossen war usw.

Anm. Natürlich bleiben aber die Folgen der später außer Kraft getretenen Lautgesetze erhalten; wie das Deutsche den nach VERNER's Gesetz durch Verschiedenheit des Akzents bedingten Wechsel der Dentale in *Vater* und *Bruder* auch nach Ausgleichung des Akzents beibehält, so das Hebr. die durch den Vokal hervorgerufene Spirans in **malakaị* > **malachaị* auch nach Schwund des Vokals in *malchę̄*.

d. Ungewöhnliche Lautvorgänge können ferner zwar nicht durch die Häufigkeit des Gebrauchs, wie man früher anzunehmen geneigt war, wohl aber durch den Mangel etymologischer Belichtung hervorgerufen werden. Wörter, die ihre ursprünglich konkrete Bedeutung einbüßen und zu leeren Formwörtern herabsinken, pflegen im Satze, wie wir sahen, meist schwächeren Druck zu erhalten. Entwickelt nun eine Wortgruppe eine neue einheitliche Bedeutung, die mit den Bedeutungen der einzelnen Elemente nicht mehr fest assoziiert ist, so schließt der Einheitsdruck solche Gruppen so eng zusammen, daß einzelne Elemente ausgeschieden werden, im Semitischen speziell unter Mitwirkung des alle Wortbildung beherrschenden Schemas der dreikonsonantigen Basen. Instruktive Beispiele für diesen Vorgang

bieten namentlich die Wörter für »jetzt« u. a. Zeitbegriffe. Aus *hāđa 'l-u̯aqt* (*u̯aqait*) »diese Zeit« wird in Palästina *halqait* »jetzt«, Kremer, Mittelsyrien 144, Landberg, Prov. 91, in Orān *delu̯ŏq*, *druk*, in Tlemsen *deru̯oq*, *drŏq*, *drūq*, *drōk* (Marçais 185, vgl. *faiu̯oq* »wann?« eb. 182), in der kleinen Kabylie *drūkāti* und *dlūkāti* (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 359, 70), in Marokko *druga*, *droq*, *drk*, Socin-Stumme, Houw. 28 az. Aus *hāđi 's-sāʿa* »diese Stunde« wird syr. ar. *hássaʿ* und *hássā* »jetzt«, *lissa* »noch«, tlemsen. *fissaʿ* »sogleich«, aus *hāđę šāʿᵉþā* syr. *hāšā*, mand. *haštā* »jetzt«, syr. *ʿᵉđammāš* »bis jetzt«; vgl. noch jüd. aram. *'eštᵉdā* »dies Jahr, heuer«, jüd. und syr. *'eštᵉqađ* »voriges Jahr«. Ähnliche starke Verkürzungen erleiden die aus konkreten Verben zu leeren Formwörtern herabgesunkenen Näherbestimmungen der Zeitsphäre beim neuarabischen Verbum, vgl. Nöldeke, Beitr. 63—68. So wird *sīdī* »mein Herr«, im Südmarokk. *ei̯i̯ēs* »ja« zu bloßem *s* (Doutté, a. a. O., 370, n. 204).

e. Endlich ist stets zu berücksichtigen, daß es keinen Dialekt giebt, dessen Wortschatz nicht durch den eines andern oder mehrerer anderer beeinflußt wäre. So weisen denn auch alle semitischen Sprachen Wörter auf, deren Lautbestand von den sonst in ihnen geltenden Gesetzen abweichen, weil sie aus einem andern Dialekte entlehnt sind. Manchmal findet sich sogar dieselbe Basis in einer Sprache in zwei Formen, einer einheimischen und einer entlehnten; diese Beispiele zu sammeln, wäre eine interessante und lohnende Aufgabe. So ist bibl. aram. *šēṣī* »vollendete« aus dem assyr. *ušēṣī* »ließ herausgehn« entlehnt, dem Kausativ von *'aṣū* = hebr. *i̯āṣâ*, das sonst im Aram. als *iʿā* »wachsen« vorliegt. So entspricht dem aram. *tāƀ* = hebr. *šāƀ* »zurückkehren, bereuen« im Arab. *þāba* »zurückkehren« als Originalwort und *tāba* »bereuen, sich bekehren« als theologische Entlehnung. So stehen in den nordafrikanisch-arab. Stadtdialekten, die sonst *q* bewahrt haben, Wörter wie *bagra* »Kuh« mit *g* für *q* als Entlehnungen aus den Dialekten der Beduinen. So hat der Dialekt der Städter auf Malta *ā* rein erhalten, hat aber *škōra* »Sack« mit *ō* statt *ā* aus der Bauernsprache entlehnt. So steht im ʿIrāq neben *čēi̯* »wie« das aus dem Türk. rückentlehnte *kīf* »Wohlbehagen«, neben *ğisam* »teilen« der Schulausdruck *gisam* dividieren u. a. (Weißbach, ZDMG. 58, 953). Der fremde Einschlag kann nicht nur einem andern Volksdialekt entstammen, sondern auch einer bereits toten, älteren Gestalt der Sprache, die aber im Kultus neben den Volksdialekten fortlebt. Bekannt sind die sekundären Entlehnungen des Franz. u. a. romanischer Sprachen aus dem Latein. Parallelen dazu

liefert namentlich der ägypt. arab. Dialekt, in dem Wörter wie *ḥadīs* ›religiöse Tradition‹ neben *ḥadīt* ›Erzählung‹, *zulm* ›Unrecht‹ neben *ḍalma* ›Finsternis‹, *ista'zin* ›um Erlaubnis bitten‹ neben *adān* ›Gebetsruf‹, *allāh iehfazak* ›Gott behüte dich!‹ neben *ḥafaḍ* ›bewahren‹, *nāzir* ›Direktor‹ neben *naḍar* ›sehn‹, ferner *bāḥis* ›disputierend‹, *tesbīt* ›Feststellung‹, *zikr* ›religiöse Rezitation‹, *nazm* ›Dichtung‹, *'azīm* ›herrlich‹ aus dem Altarabischen entlehnt sind. Doppelformen können endlich auch dadurch zustande kommen, daß dasselbe Wort zu verschiedenen Zeiten entlehnt wird. So erscheint griech. *τάξις* im Malt. als *daks* ›Art‹ Stor. 57, 4 v. u. aus dem Altarab. und als *taxxi* ›Auflagen‹ eb. 50, 4 v. u. als Entlehnung aus dem Italienischen.

f. α. In den eben erwähnten ägypt. Parallelwörtern sind nun aber die Zischlaute der Entlehnungen aus dem Altarab. nicht die Vorstufen der in den echten Dialektwörtern erscheinenden Dentalen, *ḥadīt* z. B. geht nicht auf *ḥadīs*, sondern auf *ḥadīþ* zurück. Da die Volkssprache durch die Lautverschiebung die Zischlaute mit spaltförmiger Öffnung verloren hat, so substituiert sie ihnen bei dem Versuch, sie nachzubilden, solche mit Rillenbildung. Derartige Lautsubstitutionen werden uns als Abweichungen von normaler Lautvertretung noch öfter begegnen.

β. Besonders zu erwähnen ist die allen semitischen Sprachen eigentümliche Neigung bei der Aufnahme von Fremdwörtern an die Stelle der fremden Explosive ihre emphatischen Laute zu setzen. Das erklärt sich z. T. wohl daraus, daß die griech. *π*, *τ*, *κ*, die vor allem in Betracht kommen, als reine Tenues, die semit. *p*, *t*, *k* dagegen mit gehauchtem Absatz gesprochen wurden (s. o. § 35). Doch hat, gewiß auch das Bestreben, das fremde Wort genau zu reproduzieren, Übertreibungen veranlaßt (s. Basset bei Doutté, Mém. soc. ling. 12, 401, Stumme, Tunis., M. u. G. XXXI) vgl. auch § 43 n ε, p α, 46 n κ.

A. Lautwandel.

1. Lautwandel durch Veränderung der Artikulationsbasis.

a) der Konsonanten.

1. Laryngale, Velare und Palatale.

45. a. Im Altarabischen sind die ursemitischen Laryngale ', ' und *ḥ*, und die Velare *ġ*, *ḫ* und *q* rein erhalten, abgesehen von einigen Fällen kombinatorischen Wechsels zwischen *ḥ* und *ḫ*, ' und *ġ* (s. u. § 55 a) und so durchweg auch in die neueren Dialekte übergegangen. Nur in dem südarabischen Dialekte von Dathīna (*'anam* ›Kleinvieh‹,

ʿadā »Frühstück« usw. Landberg, Ét. s. l. dial. de l'Ar. mér. II) sowie auf Malta ist *ġ* > ʿ, auf Malta auch *ḫ* > *ḥ* geworden. Das Mehri hat ʿ durch ʾ ersetzt.

b. α. Die Aussprache des velaren *q* schwankt in den verschiedenen Dialekten. Bei den Qor'ānlesern und in den meisten Stadtdialekten herrscht die Aussprache als tonlose Velarexplosiva mit festem Absatz, die nach den anderen Sprachen auch für das Ursemitische als wahrscheinlich anzunehmen ist.

β. Aber schon in altarabischen Dialekten kam auch die Aussprache als tönende Explosiva vor. Diese ist z. B. bei den Kalb vorauszusetzen, wenn sie für *saqar* »Höllenfeuer«, *zaqar* mit Assimilation des Anlauts an den tönenden 2. Radikal eintreten ließen (Muf. § 695 b). Sie herrscht jetzt in Ḥaḍramaut, ʿOmān (Reinhardt S. 6), sowie in allen Beduinendialekten des Ostens (Wallin, ZDMG. 12, 60 ff., Wetzstein eb. 22, 163, Socin, Diwan III, 194) sowie des Westens (Stumme, Tunis., M. u. G. XVII, Fischer, M. S. or. Spr. I 192) und findet sich in Lehnwörtern aus dem Beduinendialekt auch in städtischen Dialekten wie tlemsen. *bagra* »Kuh«, *nāga* »Kamelin«, *zrag* »Grauschimmel« (Marçais 17, Fischer, a. a. O. s. o. § 44 e). Nach Doutté, Mém. soc. ling. 12, 352 wird diese doppelte Aussprache zur Unterscheidung von Homonymen verwendet wie *qūm* »Leute«, *gūm* »Reiterei«, *qirba* »Nähe«, *girba* »Schlauch«, *daqq* »zerstoßen«, *dagg* »mit dem Schwert durchstoßen«, *qaṣba* »Schloß«, *gaṣba* »Flöte«, *qabbal* »küssen«, *gabbal* »nach Süden gehn«; doch scheinen auch von diesen Paaren die Wörter mit *g* alle beduinischen Ursprungs zu sein.

γ. In Kairo und seiner nächsten Umgebung, in den ägyptischen Provinzen Qaliūbiia, Wasta und dem größten Teil des Faiiūm, in den meisten Städten Syriens (Spitta S. 12) oft auch in Tlemsen (Marçais S. 17), in Nordmarokko, bei allen Juden Nordafrikas (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 383), sowie meist im Maltesischen (Stumme, Malt. Stud. 81 ff.) ist die Velarexplosiva ganz aufgegeben und nur noch der feste An- oder Absatz der Vokale übrig geblieben wie *ʾamar* »Mond«, *ḥaʾ* »Recht«. Infolgedessen substituieren die Vertreter dieser Aussprache in dem Bestreben, fremde oder altarabische Wörter genau wiederzugeben, zuweilen auch für etymologisch berechtigtes ʾ ein *q*. So hörte Löhr (S. 5) für franz. *abat-jour* auch *qabajūr*, Barthélémy einmal *qorqān* für *qorʾān* und Littmann sogar *šū qismak* für *šu ismak*.

δ. Auch der umgekehrte Vorgang findet sich, daß *q* den festen Absatz verliert, was dann weiter die Verschiebung der Artikulations-

stelle vom Gaumensegel an den harten Gaumen zur Folge haben kann; so erklären sich zahlreiche Parallelformen des altarabischen Lex. wie *muqram* und *mukram* »Kamelhengst«, *qullat* und *kullat* »schnell«, *quḥḥ* und *kuḥḥ* »von reiner Rasse« u. a. Beispiele bei Landberg, Ḥaḍr. I, 131 (wo aber *kāruba* = *qāraba* mit Unrecht angeführt ist, s. Nöldeke, ZA. II, 447) vgl. auch Vollers, Volksspr. 11. Nach Littmann, Volksp. 6, Löhr S. 5 herrscht diese Aussprache bei den palästinischen Fellāchen, nach Marçais 18 bei den Tlemsener Juden. Entsprechend wird bei gewissen Beduinenstämmen an der Küste ʿOmāns (Reinhardt 6) die tönende Velarexplosive *g* zur Palatalen.

c. Die stimmlose Palatalexplosiva *k* bleibt auch in den Dialekten regulär erhalten. Über die sie wie *q* in den Beduinendialekten treffende Mouillierung s. u. § 79 a.

d. *α*. Für die dem Arab. fehlende postpalatale Spirans *ch* des Aram. substituiert es in Lehnwörtern die velare Spirans *ḫ*, wie *karchā* > *karḫ* »Stadt« (Fränkel, Fremdw. XX).

β. Derselbe Laut tritt auch für griech. χ ein in χόνδρος > *ḫondrūs* u. a. (Fränkel eb.). Nicht selten aber wird χ durch *š* wiedergegeben, so in καρχαρίας > *qarš* »Hai« (Nöldeke, ZDMG. 49, 187), χόρτης > *šurṭa* (Fränkel 239), χειροτονία > *šartūnīịa*, ἐπαρχία > *'abaršịịa* (Macar. ed. Lébédew 13, 5), liban. *'abrašī* »Gemeinde« (M. S. or. Spr. V 63, nr. 38), στιχηρὰ > syr. *stišerā* > *istišrārīịat* (eb. 42, 14), εὐχὴ > *'afšīn* eb. 30, 14, vgl. G. Rothstein, ZDMG. 58, 778 n. 2. So geht auch wohl die Wiedergabe von δραχμὴ als *drašmē* im Tigrē Luc. 15, 8 aufs Arab. zurück. Umgekehrt giebt Theophanes arab. *š* durch χ wieder in Εχιμ = *Hāšim*.

e. *α*. Die stimmhafte Palatalexplosiva *g*, die im Mittelalter für Südarabien bezeugt ist (für ʿAden Muqaddasī 96, 14) hat sich als solche in den meisten Beduinendialekten (Socin, Diwan III, § 163 a), in ʿOmān (Reinhardt S. 4) und Ägypten (Spitta § 5) erhalten.

β. In allen anderen Dialekten aber erscheint an Stelle des *g* die Affrikata *ǧ* = *dž*[1]). Ob die nach Vollers, Volksspr. 11, von den Qor'ānlesern als korrekt angesehne Aussprache als *dị* älter ist, scheint mir sehr fraglich, phonetisch ist jedenfalls der Wandel *g* > *dž* und dies durch Reduktion des zweiten Elements zu *dị* viel leichter zu verstehn. Diese Aussprache ist schon in der Blütezeit der arabischen Literatur im ʿIrāq die herrschende gewesen (ZA. 13, 126). Wahr-

1) Die schwerlich mit G. de Gregorio (Verh. des 13. internat. Or.-Kongr., S. 11—13) als eine einfache präpalatale Explosiva definiert werden darf.

scheinlich hat sie sich wie die entsprechende Affrikata *č* aus *k* zunächst nur vor hellen, palatalen Vokalen entwickelt und sich dann analogisch weiter ausgebreitet. Diese Aussprache ist heute bei den Muslimen Jerusalems, in Aleppo und Umgegend (Barthélémy, Journ. As., s. 10, t. 8, S. 199) und im ʿIrāq (Meißner § 1) gebräuchlich und findet sich auch in Nordafrika noch in Tlemsen, Marçais S. 15.

γ. Durch Reduktion des explosiven Anlauts entwickelt sich die Aussprache als *ž*, der stimmhaften Parallele zu *š*, in Jaffa, Caiffa, Beirut, Tripolis in Syrien, bei den Christen in Jerusalem, in gewissen Distrikten des Libanon, in Damaskus und Mesopotamien (Littmann, Volksp. 2, Barthélémy, Journ. As. s. 10, t. 8, p. 199), sowie in fast ganz Nordafrika von Tripolis bis Marokko. Die ältere Aussprache als *g* hat sich in Marokko durch Dissimilation vor Zischlauten erhalten, wie *gzzār* »Fleischer«, *gnāza* »Leiche«, *gns* »Art«, usw. (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 191): über diese und andre Dissimilationserscheinungen s. u. § 85 b.

δ. In Ḥaḍramaut wechselt mit *ǧ* auch die Aussprache als *y* = *i̯* durch weitere Reduktion des spirantischen Elements, die zunächst vor und nach Zischlauten durch Dissimilation aufgekommen sein mag, wie *šiyar* Landberg, 408 u neben *šiǧar* 338, 14, *yisteyībah* 338, 3 neben *yisteǧibinnak* eb. 5, sich aber in weitem Umfang auch sonst schon findet, wie in *yiḫroy* »geht hinaus« 410, 13 neben *maḫrūǧ* 411, 14, *yebūl* »Taschen« 409, 6, *yāʾ* »kam« 411, 8 v. u., *yalas* »saß« eb. 19, *rahǧ* > *rahi̯* ib. 452, *tidriǧ* > *tidri* 495, 7. Diese Aussprache wird schon für das Mittelalter in Südarabien bezeugt durch die Umschrift von *masǧid* als *masīta* in einem Sanskritwerk a. d. J. 1465 (A. Ballini, Verh. d. 13. Or.-Kongr. 43): denn die Muslime Indiens standen grade mit Südarabien in Verkehr, s. m. ar. Litt. II 219, 415. Sie findet sich auch in beduinischen Dialekten Nordafrikas s. Stumme, M. u. G. aus Tripolis S. 202.

f. *α*. In Abessinien ist seit Alters die tönende velare Spirans *ġ* mit der laryngalen ʿ zusammengefallen: ar. *ġafara* > *ʿafára* »bedecken«, *ġaraba* »untergehn« > *ʿarab* »Abend« u. a. Noch ehe dieser Übergang erfolgte, ist *ġ* wegen seiner Verwandtschaft mit *r* vor einem Sonorlaut in *g* dissimiliert in *gīme* »Nebel« = ar. *ġai̯m*, syr. *ʿai̯mā*, ar. *šaġara* > äth. *šagara* »schnell laufen« u. a.

β. In dem aus dem Arab. *baġl* entlehnten äth. *baql* »Maultier« (Hommel) ist für *ġ q* substituiert, das also wenigstens dialektisch auch in Abessinien mit Stimmton gesprochen sein muß. Diese Substitution wiederholt sich bei arab. Lehnwörtern im heutigen Tigrē,

wie *qasb* »Gewalt« aus *ġaṣb* Act. 4, 26, *qaṣéb* »Zorn« Mc. 3, 5, Joh. 3, 36, *qeṣûb* »zornig« Act. 4, 26 aus *ġaḍab* und im Amhar. (Prätorius § 45 c); für das Tigriña wird die Aussprache als *ġ* ausdrücklich bezeugt (Prätorius § 71, vgl. Haupt, BAss. I, 263).

g. *α*. Unter dem Einfluß der benachbarten kuschitischen Sprachen (s. L. Reinisch, Bilinspr., § 9) haben die Velare *q* und *ḫ* und die Palatale *k* und *g* in zahlreichen Wörtern des Äth., Tigriña und Amhar. die Aussprache mit Lippenrundung q^{u}, $ḫ^{u}$, k^{u}, g^{u} angenommen, wie äth. *q*^{u}*eṣel* »Wunde«, *ḫ*^{u}*elq*^{u} »Zahl«, *k*^{u}*ell* »alles«, *'eg*^{u}*āl* »Kind«. Im Tigriña *k*^{u}*ak*^{u}*ab* »Stern« ZA. 18, 369, 18 aus *kōkab* ist die Labialisierung durch verweilende Assimilation auch dem 2. *k* mitgeteilt. Vereinzelt hat sich so durch Reduktion auch ein etymologisch berechtigtes *u̯* erhalten (vgl. u. § 85 c, *ε*) wie in *ḥaq*^{u}*ē* »Hüfte« (Prätorius, ZDMG. 47, 395).

β. Aber die früheren Versuche von Dillmann und Prätorius dies inhärierende *u̯* in allen Fällen auf ein *u* oder *u̯*, das ev. analogisch weiter verschleppt sei, zurückzuführen, waren verfehlt (s. Prätorius selbst a. a. O.), ebenso Königs Versuch, Neue Stud. 40 ff. diese Laute als spontan entstandene zu erklären, und erst recht Grimme's Theorie, ZDMG. 55, 407 ff., sie seien schon für das Ursemit. in Anspruch zu nehmen.

γ. Im Tigrē ist die Labialisierung wieder aufgegeben, daher wird z. B. *ḥaq*^{u}*ē* > *ḥaqō* »nach«, äth. *k*^{u}*enāt* »Lanze« > *kōnāt*, Joh. 19, 34, (tña *kūnāt* ZA. 18, 361 u meist *k*^{u}*ĭnāt*), tña *'enq*^{u}*āq*^{u}*eḥō* »Ei« (ZA. 18, 351, No. 116, 6 falsch *-ho*) > *'enqōqeḥō* Lc. 11, 12 usw.

h. *α*. Sonst hat das Tigrē den alten Lautbestand an Laryngalen und Velaren bewahrt, doch hat es die tonlose velare Spirans *ḫ* durch *ḥ* ersetzt, wie das im Äth. schon mit dem tönenden Korrespondenten *ġ* < ʿ geschehn war. In Lehnwörtern aus dem Arab. substituiert das Tigrē daher *k* für *ḫ*, wie *kadama* »dienen«, *ḫalaṣa* > *kalasa* »beenden«, *kasārat* »Verlust« Phil. 13, 7, (aber auch *kabasá* »Abessinien« Fab. II). So schon im äth. *rek*^{u}*ām*, arab. *ruḫām* »Marmor«, *ta'rīḫ* > *tārīk* »Chronik«.

β. Bei schnellem Sprechen wird im Tigrē zuweilen *q* am Silbenschluß bis auf den festen Absatz ' reduziert, wie in *teqtalō̂* > *te'talō̂*, Littmann's Noten zu Mc. 6, 19 *ma'das* »Heiligtum« eb. 4, 48. Diese selbe Reduktion findet sich dialektisch auch im Tigriña (Prätorius, Gr., S. 101) und im Amhar. (Prät., Gr., § 45 a).

i. Im Tigriña sind nach Rossini's Texten nicht nur ' und ʿ wie im Tigrē, sondern auch *ḥ* und *ḫ* noch unterschieden, wie *u̯aḥā* »Wasser« ZA. 18, 323, 58, *ḫadare* »bleiben« eb. 324, 61, *deḫrī* »hinter«

321, 53, aber *ḫantı* ›eine‹ 320, 51, *qīḥ* ›rot‹ 344, 5, 104, *ḥerūm* ›untersagt‹ 348, 113 usw. Doch in den von Prätorius benutzten Texten (Gr. § 79) wechseln ʾ und ʿ in der Schrift so oft, daß in dem ihnen zu Grunde liegenden Dialekt beide Laute schon zusammengefallen sein müssen, und nach Littmann hat Rossini's Unterscheidung eines *ḫ* von *ḥ* nur graphischen Wert.

k. Im Amhar. ist nicht nur ʿ durch ʾ ersetzt, sondern auch *ḥ* und *ḫ* sind mit *h* zusammengefallen. Diese Vereinfachung des Lautsystems macht sich ziemlich früh auch schon in der Orthographie der Geʿez-hdschr. geltend, in denen ʾ und ʿ und *ḥ*, *ḫ*, *h* häufig verwechselt werden.

Anm. Über die im Tigriña und Amhar. neu entstehende Spirans *ch* s. u. § 78 a β.

l. α. Im Hebr. und Aram. ist *ġ* mit ʿ und *ḫ* mit *ḥ* zusammengefallen. Die Aussprache als *ḥ* wird für Palästina durch die Umschrift geographischer Namen bei den Arabern (Kampffmeyer, ZDPV. XV 25, 71) und durch die Tradition der jemenischen und der sefardischen Juden (Dalman S. 60) bezeugt. Sie ist auch für das Westsyr. aus der heutigen Aussprache im Ṭūr ʿAbdīn zu erschließen, während im Ostsyr. wie heute in Urmia *ḥ* > *ḫ* geworden sein wird (Nöldeke, ZDMG. 35, 221/2).

β. Dieser Lautwandel muß aber im Hebr. erst verhältnismäßig spät erfolgt sein, denn die LXX kennen noch die doppelte Aussprache als ʿ und *ġ* und als *ḥ* und *ḫ*; sie schreiben für *ʿAzzâ Γάζα* (Steph. Byz. dagegen schon *Ἄζα*), für *ʿamǫrâ Γόμοϱϱα* für *ʿElī* aber *Ηλι* und für *ʿamâlēq Αμαλεκ*; für *Jiṣḥâq* schreiben sie *Ισαακ*, für *Nǫaḥ Νωε*, für *ʾaḫīnǫʿam* aber *Αχινααμ* und für *ʾÅḫâz ʾΑχαζ*.

m. α. Im Neupunischen werden die Zeichen für alle Laryngale so regellos und willkürlich in der Schrift verwendet, daß man schließen muß, daß nicht nur ʾ und ʿ, sondern auch *h* und *ḥ* ihren ursprünglichen Laut vollständig aufgegeben haben (s. Schröder, Phöniz. Spr., S. 79 ff.) Schröder's Annahme aber, daß auch im Altphöniz. schon die Laryngale nicht mehr gesprochen seien, weil die Griechen die Zeichen dafür im Alphabet als Vokale verwandt haben, ist damit schwerlich genügend begründet.

β. Im Punischen ist auch *q* wie im Neuarab. zuweilen schon zu ʾ reduziert und wird daher in der Schrift übergangen, in Namen wie *Sd(q)tnt* und *Ḥimal(q)ar(t)* s. Littmann, A.J.Theol. 1904, 340—1.

n. Dieselbe Einbuße hatte das Lautsystem im Munde der Samaritaner und der Galiläer erfahren, wie für jene ihre Orthographie, für diese allerlei Anekdoten des Talmūds bezeugen (Dalman S. 57)

im Munde des Galiläers sollen *ḥ^emār* »Esel«, *ḥ^amár* »Wein«, *ʿ^emar* »Wolle« und *'immar* »Schaf« nicht zu unterscheiden gewesen sein. Doch meint Fränkel, B. Ass. III, 72, daß *ḥ* sich selbst in den jüd. Dialekten mit abgeschliffenstem Gutturalsystem halte (?). Vielleicht mit Recht führt Dalman diesen Verlust auf die nicht semitische Herkunft dieser Stämme zurück: auch bei den Babyloniern (s. u. r) und Karthagern war jedenfalls nichtsemitisches Blut sehr stark vertreten.

o. Gewiß aus demselben Grunde sind in der Sprache der Mandäer (Nöldeke, Gr., § 57—66) ' und ʿ, sowie *ḥ* und *h* zusammengefallen. Aber *h* hält sich auch nur im Wortanlaut wie *had* »einer«, *humrē* »Amulette«, *hakkīm* »weise«, sowie im Inlaut zwischen zwei vollen Vokalen wie *nāhar* »es tagt«, *ṣāhẹn* »sie dürsten«, *'allāhā* »Gott«, *rūhā* »Geist«, *nīhā* »sanft«. Im Wortauslaut ist es stets aufgegeben *d^ena* »ging auf«, *eška* »fand« usw. Im Anlaut, am Silbenschluß und -beginn sowie nach Murmelvokalen wird es zwar etymologisch noch sehr oft geschrieben, in andern Wörtern schwindet *h* aber auch hier in der Schrift; *saịn* »wir wuschen uns«, *nese* »wäscht sich« (und danach analogisch auch *sāịē* »wäscht sich«) = syr. *s^eḥā*, *sīrā* = *sahrā* »Mond« u. a. (Nöldeke § 58); danach wird man Schreibungen wie *ruhṣānā* »Vertrauen«, *kāhnē* »Priester« usw. als historisch-etymologische, deren Erhaltung durch Formen wie *rāheṣ* begünstigt war, ansehn dürfen. Dafür sprechen auch die scheinbaren Umstellungen des *h* in Formen wie *dahna* »sie geht auf«, *zāhlē* = *zālhīn* »sie gießen«, die durch Schreibungen wie *dahna* = **dānah* »er geht auf« als rein graphisch erwiesen werden (Nöldeke § 61).

p. Denselben Lautstand zeigt auch die Sprache der Nabatäer des ʿIrāq in arabischer Umschrift und in den ihnen entlehnten arab. Wörtern wie *lahmā* »Brot«, *hass* »Hüfte«, *haṭara* »abschlagen« und in ihrer Wiedergabe arab. Wörter wie *asal* für *ʿasal* »Honig» (Nöldeke S. 59).

q. Danach wird man denselben Lautstand auch für die dem babylonischen Talmud zu Grunde liegenden Volkssprache voraussetzen dürfen, wenn dieser auch in der Orthographie ' und ʿ, *ḥ* und *h* noch zu scheiden sich bemühte. In der Tat mag man bei der Rezitation der hl. Schriften in der Synagoge die Unterscheidung dieser Laute durch Tradition beibehalten haben, und diese mag von den Gelehrten auch aufs Aramäische übertragen sein. Doch zeigt die Schreibung einer Reihe volkstümlicher Wörter (Nöldeke S. 58/9) den wahren Lautstand der Volkssprache. Andrerseits zeigt der künst-

liche Unterschied zwischen *'echal* ›essen‹ und *'echal* ›verdauen‹ (Rülf S. 10), daß es sich hier um graphische Tradition handelt.

Gutmann Rülf, Zur Lautlehre der aramäisch-talmudischen Dialekte. I. Die Kehllaute (Diss. Leipzig), Breslau 1879.

r. *α*. Im Assyrisch-Babylonischen sind die Laryngale ʿ, *h* und *ḥ*, sowie die velare Spirans *ġ* im Wortanlaut stets geschwunden; daß der feste Einsatz für sie eingetreten sei, ›daß sie also mit ' zusammengefallen seien‹ (Delitzsch, Gr., § 52), ist nicht wahrscheinlich, da ja dieser feste Einsatz selbst (s. o. § 36 k) vielleicht im Wortanlaut schon reduziert war.

β. Im Inlaut zwischen zwei Vokalen bleibt zwar ' durchweg erhalten, wie *ša'ālu* ›fragen‹, wenn ihm nicht ein wortanlautender Vokal vorangeht, in welchem Falle er durch Dissimilation schwinden kann (s. u. § 89 p), wie *i'aḫaz* > *iḫḫaz* ›er faßt‹. Ebenso hält sich *h* als ' wie *la'abu* ›Flamme‹, falls hier das Hiatuszeichen nicht gradezu an Stelle von *h* gebraucht ist, wie ja sein Gunu sogar den Velarspiranten *ḫ* ausdrückt.

γ. Ursprüngliches *ḥ* und *ġ*, ʿ schwinden aber auch hier so vollständig, daß Vokalkontraktion eintritt (s. o. § 39 r) wie **raḥāmu* > *rāmu* ›lieben‹, **baʿālu* > *bēlu* ›herrschen‹.

δ. Nach Konsonanten im Inlaut bleibt ' im Verbum wie *iš'al* ›er fragte‹ durchweg erhalten, während es im Nomen assimiliert wird, wie **ḫiṭ'u* > *ḫiṭṭu* oder mit Ersatzdehnung *ḫīṭu* ›Sünde‹; was mit der verschiedenen Stärke des Satzdrucks zusammenhängen dürfte (s. o. § 43 s, *ζ*, *ββ*). Urspr. ʿ und *ḥ* schwinden auch hier vollständig *aramu* ›ich liebe‹, *ibelu* ›er herrscht‹.

ε. Im Silbenauslaut sind nicht nur ', sondern auch ʿ und *ḥ* stets unter Ersatzdehnung des Vokals geschwunden: **ja'kul* > *ēkul* ›er aß‹, **jaʿrub* > *ērub* ›er trat ein‹, **jaḥṣid* > *ēṣid* ›er erntete‹. *H* aber schwindet hier nur im Nomen ständig, wie *nāru* ›Fluß‹, *nūru* ›Licht‹, *mūru* ›Füllen‹, im Verbum aber ist es in *tahlik* > *tallik* ›du gingst‹ assimiliert, in *īri* ›ward schwanger‹ aber gleichfalls unter Ersatzdehnung geschwunden. Unter dem analogischen Einfluß von Formen, in denen ' zwischen zwei Vokalen geblieben war, wird es in *li'bu* ›Feuerhitze‹, *ma'du* ›viel‹, *mu'du* ›Fülle‹ auch im Silbenauslaut, vielleicht aber nur in der Schrift wiederhergestellt; denn neben *li'bu* findet sich auch *lību* (ZA. XVII, 258—261).

s. Die tonlose velare Spirans *ḫ* ist im Assyr. aus dem Ursemit. stets erhalten geblieben, wie *ḫaṭū* ›sündigen‹ = arab. *ḫaṭa'a* ›verfehlen‹. An Stelle eines arab. *ḥ* erscheint ass. *ḫ* in den Verben *ḫa-*

kāmu »erkennen«, *ḫapāru* »graben«, *raḫāṣu* »überschwemmen« = arab. *raḥaḍa* »waschen«, *nabāḫu* »bellen«, sowie in *buḫālu* = arab. *faḥl* »Hengst«, *šeḫiru* »Morgenröte« (Zimmern, ZA. V, 387), *ḫurāṣu* »Gold« = ar. *'iḥrīḍ* »Saflor« (Haupt). In den Amarnabriefen findet sich neben *rāmu* »lieben« auch *raḫāmu* (s. Winckler, Gloss.), so darf man wohl auch *ḫarimtu* »Hierodule« mit Halévy, Rev. Sém. IX, 94 (dessen weitere Beispiele aber unsicher sind) zu dem Stamme *ḥrm* »tabu sein« stellen, der sonst in *arnu* »Sünde« vorzuliegen scheint. Die Ursache ist wohl nicht mit Meißner, Suppl. 40 in dem Lippenlaut, sondern in den Sonorlauten zu suchen, da *l* in *laḫu* = arab. *laḥan* »Kinnbacke« denselben Wandel progressiv bewirkt (vgl. auch Grimme, ZDMG. 55, 439). In *ṣāḫu* »schreien« ist vielleicht *ṣ* die Ursache gewesen.

t. Im späteren Babylonisch ist die tonlose velare Explosiva *q* tönend geworden, und vielleicht auch schon zur Palatalen *g* verschoben, daher schon bei Hammurabi für *qaqqadu* »Kopf« *gagad* und für *qātu* »Hand« *ga-at* geschrieben wird.

Anm. Mit der altbabylonischen Schreibung *bi* für *pi* ist aber dies nicht auf eine Linie zu stellen, wie BAss. IV, 475 geschieht; denn hier vertritt *bi* eben *pi*, wie ja auch später noch stets *bu* auch *pu* vertreten muß, während das spätere Zeichen *pi* ja als *u̯* + Vokal fungiert; aber schon zur Zeit Hammurabi's kannte man ja ein eigenes Zeichen für *qa*.

2. Zischlaute und Dentale.

46. a. Die normalen Entsprechungen zeigt folgende Tabelle:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.
Ursemit.	*t*	*þ*	*d*	*đ*	*ṭ*	*þ̣*	*đ̣*	*ṣ*	*ś*	*s*	*š*	*z*
Arab.	*t*	*þ*	*d*	*đ*	*ṭ*	*þ̣* (*ẓ*)	*đ̣* (*ḍ*)	*ṣ*	*š*	*s*		*z*
Abessin.	*t*	*s*	*d*	*z*	*ṭ*	*ṣ*	*ḍ*	*ṣ*	*ś*	*s*		*z*
Hebr.	*t*	*š*	*d*	*z*	*ṭ*		*ṣ*		*ś*	*s*	*š*	*z*
Aram.	*t*		*d*		*ṭ*		ʿ (*q*)	*ṣ*	*s*		*š*	*z*
Assyr.	*t*	*š*	*d*	*z*	*ṭ*		*ṣ*		*š*	*s*	*š*	*z*.

b. Beispiele:

I. arab. *tisʿ-*, äth. *tasʿū*, hebr. *tęšaʿ*, syr. *tᵉšaʿ*, assyr. *tišit* »neun«.

II. arab. *þau̯r*, äth. *sōr*, hebr. *šōr*, syr. *tau̯rā*, assyr. *šūru* »Stier«.

III. arab. äth. *dam*, hebr. *dåm*, syr. *dᵉmā*, assyr. *dāmu* »Blut«.

IV. arab. *đakara*, äth. *zakara*, hebr. *zåchar*, syr. *dᵉchar*, assyr. *zakāru* »sich erinnern, kundtun, nennen«.

V. arab. *ṭaʿima*, äth. *ṭeʿema*, hebr. *ṭåʿam*, syr. *ṭᵉʿem* »schmecken«, assyr. *ṭēmu* »Verstand«.

VI. arab. *ẓill-*, äth. *ṣelālōt*, hebr. *ṣēl*, syr. *ṭellālā*, assyr. *ṣillu* »Schatten«.

VII. arab. *ḍarr(at)*, äth. *ḍarr*, hebr. *ṣår(å)*, syr. *ʿarrʿṯā*, assyr. *ṣarru*, *ṣirritu* m. »Feind«, f. »Nebenfrau« (Lagarde, Mitt. I, 126, Semitica 22 ff.).

VIII. arab. *'iṣbaʿ*, äth. *'aṣbāʿt*, hebr. *'eṣbåʿ*, syr. *'eṣbʿā*, assyr. *ṣūbu* »Finger«.

IX. arab. *šaib*, äth. *šībat*, hebr. *śēḇå*, syr. *sāḇā*, assyr. *šību* »graues Haar, Greis«.

X. arab. äth. *'asara*, hebr. *'åsar*, syr. *'esar*, assyr. *esēru* »binden einschließen«.

XI. arab. *sinn*, äth. *senn*, hebr. *šēn*, syr. *šennā*, assyr. *šinnu* »Zahn«.

XII. arab. *zarʿ*, äth. *zar'* (durch Kontamination mit *zara'a* = arab. *ḏara'a* »streuen«), hebr. *zęraʿ*, syr. *zarʿā*, assyr. *zēru* »Samen«.

Philippi, ZDMG. XXXII, 26 ff., Hommel, Zwei Jagdinschriften, S. 30 ff., S. Fränkel, Die aram. Fremdwörter im Arab., S. XII ff.

c. α. Der ursprüngliche arabische Laut des *ẓ*, wie ihn die Definition bei Ibn Jaʿiš 1460, 21 voraussetzt, und wie ihn Wallin noch bei Beduinen gehört hat (ZDMG. XII, 626, vgl. Stumme, Tunis. M. u. G. XVIII, Littmann, Zur Entzifferung der Ṣafâ-Inschr. 27) ist wohl schon im frühen Mittelalter zu *ẓ* verschoben.

β. Ebenso ist die von den Beduinen noch erhaltene Aussprache des *ḍ* z. T. wohl schon in klassischer Zeit zu *ḍ* (mit lateraler Artikulation, Baiḍāwī bei Wallin, a. a. O. 635, n. 1) verschoben; denn Ibn al-Aṯīr, al-Maṯal al sā'ir 107, 5 ff. führt unter den Zischlauten, deren Aussprache er als häßlich bezeichnet, das *ḍ* nicht mit auf.

Über *ẓ* und *ḍ* vgl. Vollers, Transact. of the IX th internat. congr. of orient. II, 145 ff.

d. α. Von den ursemit. *s*- und *š*-Lauten ist *š* im Altarab. durch Verstärkung des Kesselgeräusches zu *š* geworden, während gleichzeitig *š* zu *s* reduziert wurde.

β. Diese Verschiebung muß erst in verhältnismäßig später Zeit erfolgt sein, wie sich aus dem Verhalten dieser Zischlaute in den Lehnwörtern aus dem Aram. ergiebt. Dies ist von D. H. Müller (Verh. d. 7. internat. Or.-Kongr. Wien 1886, 2, S. 229—240) unter Verwertung des von S. Fränkel gesammelten Materials beschrieben, aber m. E. nicht ganz zutreffend gedeutet worden (vgl. auch G. Kampffmeyer, ZDPV., V, 15 ff., 82 ff.). Müller unterscheidet mit Recht zwei Klassen von Lehnwörtern, solche in denen

die Zischlaute zu den Lautverschiebungsgesetzen der Originalwörter stimmen (*Dammęśęq* > *Dimašq*, *śåṭån* > *šaiṭān*, *śårīþā* > *sāriiat* ›Balken‹, *š*ⁱ*ia*ʿ*ā* > *siiā*ʿ ›Tünche‹) und solche, in denen die Laute der Grundsprache erhalten bleiben (*sakkīn* aus *śakkīn* > *sikkīn* ›Messer‹, *š*ᵉ*raqrāq* > *šaraqrāq* ›Grünspecht‹ usw.). Die Annahme Müller's nun (S. 239), daß die Südsemiten in verhältnismäßig später Zeit den nordsemitischen Laut *š* ›im Gehör anders aufgefaßt und durch die Schrift fixiert haben als die Nordsemiten‹ und daß dies gewissermaßen ein Nachspiel des alten Wechsels in gemeinsemitischen Wurzeln sei, scheint mir den Tatsachen nicht gerecht zu werden. M. E. erklären sich diese nur, wenn man annimmt, daß die Nordaraber noch in historischer Zeit dieselben Zischlaute wie die Kanaʿanäer besaßen, und daß die Lautverschiebung erst nach der Aufnahme der ersten, aber vor der der zweiten Gruppe von aram. Lehnwörtern erfolgte; eine sichere chronologische Scheidung läßt sich freilich nicht erzielen.

γ. Diese Lautverschiebung war jedenfalls noch nicht durchgeführt, als die Araber das nordsemitische Alphabet übernahmen. Daher verwandten sie das nordsemitische gemeinsame Zeichen für *ś*-*š* = späterem *s* und *š*, so im Nabatäischen *'uš* = *'Aus*, *Qišu* = *Qais*, *Š*ʿ*d* = *Sa*ʿ*d*, *nšib* = *nasīb* ›Verwandter‹ (CIS. II, 209, 7), andrerseits *Ḥušbu* = *Ḥaušab*, *šlu* = *šalu* ›Glied‹, *šibu* = *šaib* usw. (vgl. Nöldeke im Anhang zu Euting's Nabat. Inschr.). Nach vollzogener Lautverschiebung wurde nun das Zeichen für *š*, das man jetzt *s* sprach, auch für die in der Sprache selteneren altererbten *s* mitverwandt, so schon im Nabat. *mšgdā* neben *msgdā*.

e. Im Südarabischen muß aber die Verschiebung von *ś* > *š* und *š* > *s* schon viel früher erfolgt sein. Denn hier und so auch in den sogenannten thamudenischen und protoarabischen Inschriften dient das nordsemitische Zeichen für *s* (Samech) schon zur Schreibung des aus *š* verschobenen *s*, und das nordsemitische Zeichen *ś*-*š* nur zur Schreibung von *š* aus *ś*, wie *s'l* ›fragen‹, aber *šn'* ›hassen‹. Der Laut des neuen *s* (aus *š*) scheint nun aber doch von dem des alten *s* etwas verschieden gewesen zu sein; denn für diesen Laut tritt vereinzelt ein neues von *Šīn* abgezweigtes Zeichen auf, das aber bald wieder verschwindet (Hommel, ZDMG. 48, 528 ff., Prätorius in Kuhns Lit.-Blatt I, 30 ff.). Man darf sich diese Zischlautverschiebung danach vielleicht als eine von Süden nach Norden sich ausbreitende Bewegung vorstellen.

f. Im Altarab. findet sich vereinzelt eine Verschiebung von *þ* > *f*, die in so verschiedener Lautumgebung auftritt, daß sie nicht

wohl durch kombinatorische Einflüsse erklärt werden kann (wie es bei analogen Erscheinungen im Abessin. der Fall zu sein scheint, s. u. B I a 3) *'āþūr* und *'āfūr* ›Unglück‹, *faruat* = *þaruat* ›Menge‹ b. Doraid, k. al-ištiqāq 129, 2, andere Beispiele b. Hišām Sīra 152 oben, Haffner, Texte 34 ff., Ṭabarī Tafsīr I, 237 zu Sūra 2, 58, Sujūṭī Muzhir 1, 222, 14 (vgl. G. Hoffmann, ZA. VII, 336. Haupt, AJSL. 23, 250). Es handelt sich dabei aber wohl nur um individuelle, höchstens dialektische Lautsubstitution, die noch heute in Südarabien und Tunis häufig ist (ZDMG. 41, 634, Landberg, Hadr. 538).

g. In allen neueren Dialekten sind die beiden Laute *ḏ* und *ḍ* zusammengefallen, wie schon im span. Arab. wie *guaḍ* ›Predigt‹, Petr. 270, 13. Doch haben die Beduinendialekte und der der Drusen im Libanon (Mitt. Sem. or. Spr. V, 48) die beiden Laute gesondert erhalten. Mit Ausnahme der Dialekte von Tunis und gewisser ländlicher Distrikte von Oran (Marçais 14), die die ursprüngliche Aussprache des *ḏ̣* als Zischlaut beibehalten haben, ist überall die explosive Aussprache eingetreten; da Petr. urspr. *ḏ̣* und *đ* beide *ḍ* schreibt, so ist vielleicht zu vermuten, daß auch in Spanien *ḏ̣* noch Spirans war. Im Dialekt von Mōṣul und Mārdīn ist, wie es scheint umgekehrt, *ḏ̣* zu *ẓ* geworden (*elkāẓī* ›der Richter‹ ZDMG. 36, 13, 17, *ẓāʿū* ›sind verloren‹ eb. 15, 12, *beiẓa* ›Ei‹ 238, 7 usw.), aber sollte *ẓ* hier nicht dieselbe Aussprache wie im Tunis. bezeichnen (s. aber Stumme, Tunis. M. u. G. XVIII). Nicht damit zu vergleichen ist natürlich die Aussprache des *ḍ* als *ẓ*, wie sie in Ägypten bei Rückentlehnungen aus dem Türkischen wie in *ẓābiṭ* ›Polizeisoldat‹ vorkommt, die dann von da aus auf weitere Ableitungen, wie *mazbūṭ* übergehn kann.

h. α. Die Laute *þ* und *đ* waren im Spanisch-arabischen, und sind heute noch in ʿOmān, Ḥaḍramaut, Mōṣul und Mārdin, im ʿIrāq, bei den Beduinen des Neǧd und Syriens, bei den Drusen des Libanon (Mitt. Sem. or. Spr. V, 48), in Tunis und gewissen ländlichen Distrikten Orāns erhalten; in den anderen Dialekten sind sie mit *t* und *d* zusammengefallen. Über die scheinbaren Verschiebungen zu *s* und *z* s. o. § 44 f. Auffällig ist aber maltes. *silǧ* ›Schnee‹ GChr. 82, 3, ist das etwa wegen der Seltenheit des Schnees auf Malta auch ein gelehrtes Wort?

β. Der Übergang *þ* > *t* mag dialektisch schon früh, namentlich vielleicht im Nordwestarabischen an der aramäischen Grenze vorgekommen sein, denn hier finden wir *Ḥāriþat* als *Αρετας* und in den Inschriften der Trachonitis und Auranitis *Muġīþ* als *Μογιτος*, *Ġauþ*

als *Γαυτος* (aber *Μοειθου* und *Αυθος* beim Übergang von *ġ* > ʿ), *Uḅaima* (?) als *Οτεμιος* umschrieben; s. Guidi, della sede prim. 21.

Anm. Im Dialekt von Nabulus wird *š* als *s* gesprochen, was vielleicht mit der Nachricht Jud. 12, 5, 6 (s. § 12) zusammenzustellen ist (LITTMANN, Neuarab. Volksp. 11).

i. Im Alger., Tlemsen. und den nordmarokkanischen Stadtdialekten wird *t* (= altem *t* und *ṯ*) zur Affrikata *ts* (*ṭ*) verschoben (Maltzan, ZDMG. XXIII, 663, Marçais 13, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 190). Diese Verschiebung ist vielleicht mit Basset auf berberischen Einfluß zurückzuführen, schwerlich aber darf sie als eine selbständige Lebensregung der Sprache mit Jacob, Altarab. Beduinenleben, 175 besonders betont werden.

j. Noch vor der Verschiebung zu *d* ist *ḏ* in allen Dialekten ausgestoßen im Relativwort *allaḏī* > *ellī*, in Syrien und Mesopotamien ferner in *hāḏāk* > *hāk*, f. *hāḏīk* > *haik*, *hēk* ›jener‹, und so wohl auch in dem in vielen Dialekten vorkommenden *hāḏal* > *hal* ›dieser‹ (Nöldeke, Beitr. 13).

k. *α*. Im Dialekt von Dathīna wird *ḍ* > *l* (Landberg, Ét. II passim). Ein ähnlicher Übergang liegt in *iḏa* > *ilā* vor schon in den Beduinenliedern bei b. Ḫaldūn, Prol. 3, 376, 9 (Nöldeke, WZKM. 8, 266) ferner in ʿOmān (Reinhardt § 419), in Ḥaḍramaut (Landberg I, 284), in Tripolis (Stumme, Bed. 135, Tunis. M. u. G. 185), auf Malta (*la* Stor. 79, 15); dazu gehört auch tripol. *launah* ›da plötzlich‹, das wohl nicht mit Stumme von *lā ẏen*, sondern von *lā hunā* abzuleiten ist. Bei Reproduktion eines Fremdwortes findet sich derselbe Wechsel in maltes. *pullagra* = *podagra* Hr. 180 u. Umgekehrt erscheint in der sabäischen Dammbruchinschrift die Negation *lā* als *dā* (Prätorius, ZDMG. 53, 13). Dieser Lautwandel, der auf anderen Gebieten manche Parallelen hat (vgl. nur lat. *lacrima* und n *ι*, § 58b *φ*) ist hier seinen Bedingungen nach noch aufzuklären.

β. Unter erst noch genauer festzustellenden Bedingungen wird *s* im Mehri zuweilen zu *h* verschoben, wie in *hudd* ›verstopfen‹, *haqśu* ›tränken‹, *haqóuṭ* ›fallen‹, *hima* ›hören‹, *hiroq* ›stehlen‹, *hītt* ›sechs‹, *hoba* ›sieben‹ u. a. Jahn S. 9. In keiner andern semit. Sprache ist dieser Wechsel mit Sicherheit nachgewiesen.

l. *α*. Schon im ältesten Abessinisch ist *ḏ̣* > *ṣ*, *ṯ* > *s*, *ḏ* > *z* verschoben[1]). Im Amhar. und im Tigrēdialekt der Ḥabāb wird die

1) TRUMPP's Angabe (ZDMG. 28, 518), daß *ṣ* jetzt als Affrikata *tś* gesprochen werde, ist nach LITTMANN unrichtig.

Affrikata dann zu *ṭ* reduziert (Prätorius, Gr., § 57 b) und *ṣ* und *ḍ* halten sich nur noch in historischer Orthographie bei Lehnwörtern aus dem Geʿez. Da *ṣ* in Abessinien mit festem Absatz gesprochen wird, muß das Geʿez für *ṣ* in arabischen Lehnwörtern *s* substituieren, wie in *safrā* ›Galle‹, *'asfar* ›Ikterus‹, tigrē *kallasa* ›vollenden‹ (s. o. § 45 h α).

β. Im Äth. sind *ś* > *š*, *š* > *s* verschoben und werden wie im Südarab. geschrieben. Schon früh ist aber im Abessin. auch noch *š* mit *s* zusammengefallen. So wird *šannāḫ* ›schön‹ in einer öfter z. B. Ibn Saʿd IV, 72, 16 vorkommenden Tradition mit *sanah* wiedergegeben, und so spricht der aus Abessinien stammende Dichter ʿAbd Banī Ḥasḥās *saʿartu* für *šaʿartu* (Kāmil Mubarrad 366, 7). In den neueren Dialekten entsteht ein neues *š* durch Mouillierung von *s* s. u. § 78.

m. α. Im Kanaʿanäischen sind *ṯ̣* und *ḏ̣* mit *ṣ* zusammengefallen; jedenfalls werden sie schon seit alter Zeit mit demselben Zeichen dargestellt. Doch hat sich vielleicht in der griechischen Wiedergabe des Namens Tyros noch ein Rest der älteren Aussprache des *ṯ̣* erhalten, s. o. § 13.

β. Gleichfalls, wie es scheint, schon seit ältester Zeit sind *ṯ* > *š*, und *ḏ* > *z* verschoben. Doch ist die Glosse des Plutarch, Vita Sullae cap. XVII Θωρ οἱ Φοίνικες τὸν βοῦν καλοῦσιν (Renan, Hist. 182) vielleicht noch als Zeugnis für die Aussprache des *ṯ* anzuerkennen.

γ. Dagegen hat das Altkanaʿanäische den ursemitischen Lautbestand *š*, *ś*, *s* lange festgehalten, wenn auch die beiden ersten Laute nur durch éin Zeichen dargestellt wurden, dessen verschiedene Bedeutung aber noch der spätjüdischen Tradition lebendig blieb. *ś* wird von den Ägyptern bald mit *s*, bald mit *š* umschrieben (vgl. W. M. Müller, Zur Aussprache des Zischlautes Sin im Altkanaan. OLZ. 4, 190—3). Später fällt *ś* mit *s* zusammen, so schon in phön. *ʿsr* ›zehn‹ Ešmun. 1, daher auch in der hebr. Orthographie diese beiden Laute nicht mehr streng geschieden werden.

Anm. Vgl. Nöldeke, ZWTh. 1873, 121, GGN. 1868, 491 ff., GGA. 1884, 1016, G. Hoffmann, ZA. II, 48 ff., Marquart, ZAT. VIII, 151 ff. Lagarde, Mitt. IV, 370 ff. wollte die südsemit. Aussprache der *Śīn*-*Šīn* als die ursprüngliche angesehn wissen. Die ältere Ansicht, daß *Šīn* ursprünglich einen einheitlichen Laut darstelle, der sich später gespalten habe, dürfte heute kaum noch Vertreter finden.

n. α. In den altaramäischen Inschriften von Zinǧirlī und Nērab werden die Zischlaute außer *ḏ̣* in derselben Weise geschrieben wie im Kanaʿan. Das spricht dafür (s. o. § 14), daß auch hier noch der altsemitische Lautstand erhalten war, der aber nur unvollkommen

ausgedrückt werden konnte; daß *ṯ* durch *š* dargestellt wäre, ist nicht unwahrscheinlicher als die Schreibung des *ẓ̱* durch *ṣ*.

β. In den jüngeren aram. Dialekten werden die Spiranten *ṯ*, *ḏ*, *ẓ̱* in die Explosiven *t*, *d*, *ṭ* verwandelt.

γ. In den Inschriften aus Kleinasien, Taimā, Ägypten, in den assyr. aram. Bilinguen und den Papyri aus Ägypten (ZA. III, 240, IX, 4, 5, XX 140, BAss. III, 72) werden aber die Demonstrativa nicht mit *d*, sondern mit *z* geschrieben; dieselbe Schreibung herrscht auch noch im Mand. (Nöldeke, Gr., S. 43). Im Mand. werden nun aber auch die Wörter *zahba* (neben *dahba*) »Gold», *zachra*, *zechra* »männlich«, *zabe*, *zebe* »Opfer« (neben *dabbā* »Opferer«, *madbhā* »Altar«), *zaba* »Flut, Strom«, *ziqna* »Bart«, deren Anlaut urspr. *ḏ* war, mit *z* geschrieben. Hier findet sich aber *z* auch in *zmā* »Blut« = ursemit. *dam*, *ziklā* neben *diqlā* »Palme«, so auch *zinbure* »Bienen« = jüd. aram. *zibburā* (syr. N. pr. *Zenbūrā* Barh. chr. eccl. III, 301, 1) = syr. *debbōra*, hebr. *d^ebōrā*, arab. *dabr*, Pl. *dubūr*. Daß es sich hier nicht etwa um bloße graphische Varianten oder um eine historische Orthographie handelt, zeigt das als *zunbūr* ins Arab. entlehnte Wort für »Biene, Wespe« [1]). Da die benachbarten Laute ganz verschieden sind, ist an einen kombinatorischen Lautwandel wohl nicht zu denken. Es wird nichts übrig bleiben als anzunehmen, daß das nach Vokalen aus *d* neu entstandene *ḏ* (s. u. § 78c) dialektisch zu *z* verschoben ward und sich an einzelnen Punkten allein behauptete.

δ. Aus der Reihe der Lautverschiebungen heraus tritt *ḏ̣*, das in den ältesten aram. Inschriften als *q* erscheint. Dies wird wohl als tönende velare Explosiva zu deuten sein; so Zinǧirlī: *mauqā'* »Sonnenaufgang«, *rqį* »Wohlgefallen haben«, *'arqā* »Land«. Später ist dann für die Explosiva die Spirans *ġ* eingetreten, die wie ursemit. *ġ* zu ʿ verschoben ward. Das ältere *q* ist durch Dissimilation vor und nach *r* erhalten in dem Worte *'arqå* »Erde« Jer. 10, 11 und regelmäßig im Mand., so wie im mand. *aqamrå* »Wolle«, das als *qmr* auch in den Assuaner Papp. vorkommt (Nöldeke, ZA. XX, 137). Diese haben *q* außerdem noch durch Dissimilation nach ʿ in *ʿq* »Holz«, das Mand. *q* ferner noch für ursemit. ʿ in *aqafrā* »Staub«. Im Syr. *g^eḥach* »lachen« = arab. *ḍaḥika* ist *ġ* zu *g* dissimiliert (s. u. § 89 l *ε*).

---

1) Oder ist ar. *zunbūr*, äth. *zanābīr* Originalwort für »Wespe«, das im Aram. mit *ḏbr* kontaminiert wäre? Jüd. aram. *m^ezochtā* (Dalman 103) ist nur eine wertlose Variante zu *m^eḏochtā* »Mörser«, *mōd^enauuān* »Wage« vielleicht eine »gelehrte« aram. Rückbildung aus dem Hebr. (s. Fränkel, ZDMG. 59, 252). Über die durch Dissimilation entstandenen *d^eraq* »streuen« und *d^eraʿ* »säen« s. u. § 88.

ε. In einer Reihe von Wörtern ist für *ḍ* durch Dissimilation *ṣ* eingetreten, so in *ṣᵉmad* »anschirren« = arab. *ḍamada*, vielleicht wegen des folgenden Dentals, falls dies Wort nicht als Kunstausdruck der Pferdehaltung (s. Verf. Die Femininendung T im Semit. 22) aus dem Assyr. entlehnt ist. Vorangehendes *ġ* hat in *ġamaḍa* > *ʿᵉmaṣ* »die Augen schließen«, vorangehendes *ḥ* in *ḥᵉmaṣ* neben *ḥᵉmaʿ* »sauer sein«, folgendes *r* in arab. *ḍaruka* > syr. *ṣᵉrīch* »bedürftig« dissimilatorisch die Verwandlung des *ḍ* > *ṣ* statt in *ġ* bewirkt[1]). Es ist also nicht nötig zur Erklärung dieser Wörter Lagarde's ungeschickt ausgedrückte Meinung, daß sie aus dem Kanaʿan. entlehnt seien, anzunehmen (vgl. Nöldeke, ZDMG. 32, 406).

ζ. Während die älteren aramäischen Dialekte, einschließlich des Palmyrenischen (Reckendorf, ZDMG. 42, 325) die Laute *ś* und *s* wie das Kanaʿan. noch scheiden, fallen sie später zusammen.

η. Wie im Neuarab. (s. o. i) wird das *ḏ*, *d* des Demonstr. nach Vokalen übergangen in syr. **hāḏᵉnā* > *hānā* (jüd. aram. noch *hāḏēn* > *hāhēn*) »dieser«, **'aḏᵉna* > *'anā* »weicher?«, *māḏᵉnā* > *mānā*, spätjüd. *mōn* (Dalman S. 120) »was?«.

ϑ. Dieser selbe Vorgang wiederholt sich im Neusyr. **dīḏī* > *diịi* »mein« und trifft hier auch *ṯ*, wie in *ūṯā* > *ūịa* (Nöldeke, Gr., S. 42—44) und in Salamas *māṯāṯā* > *maịaih* Duval 9, 18.

ι. Im Dialekt der Juden von Salamas wird *ṯ* zwischen Vokalen zu *l* (vgl. k *α*) *bēṯā* > *bēlā* »Haus«.

κ. In Maʿlūlā haben die stimmhaften Explosiven ihren Stimmton verloren und sind zu bloßen Lenes geworden, sie werden daher durch die Verdoppelung stets zu Fortes, wie *naggīb* > *nakkīb* »trocken« Journ. as. sér. 9, t. 12, S. 135, *mᵉḏaggel* > *mdukkel* »Lügner« eb. 138, *zappen* »verkaufte« eb. 468, *rappa* neben *rabba* »groß« eb. 451, (aber auch *aịpel* »brachte« eb. 474 und djub. *arpa* »vier« eb. t. 19, S. 57 III) *šattar* »schickte« eb. 498. Daher substituiert dieser Dialekt für arab. *d* durchweg *t* (s. o. § 44 f *β*) wie *matrastā* »Schule« eb. 141, *tirehma* (aus *dirham*) »Gran« eb. 144, *tafna* »Begräbnis« 141, *blota* »Dorf« 140, *tepsa* »Honig«, *tuḫḫōna* »Taback«, *santūqa* »Koffer«, *majīṭay* »Medjidije«, *tikkiōna* »Bude« eb. t. 19, S. 61.

o. *α*. Im Assyrisch-Babylonischen sind wie im Kanaʿanäischen *ṯ* > *s*, *ṯ* > *š* und *ḍ* > *ṣ*, *ḏ* > *z* verschoben, d. h. die Zischlaute

---

1) Die Gleichung arab. *mḍī* = syr. *mᵉṣē* »imstande« ist falsch (s. Nöldeke, ZDMG. 40, 736 n. 5).

mit spaltförmiger Zungenstellung sind durch solche mit rillenförmiger Stellung ersetzt.

β. Die beiden *š-ś* sind in ein *š* zusammengefallen. Diesen Lautstand hatte das Babylonische bis in späte Zeit festgehalten, wie namentlich die von den Juden entlehnten Monatsnamen beweisen: *Tišrītu* > *Tišrī*, *Araḫšamna* > *Marḥešu̯ān*, *Šabāṭu* > *Šᵉbåṭ* einerseits, *Nīsānu* > *Nīsān*, *Sīmānu* > *Sīu̯ån*, *Kislīmu* > *Kislēu̯* andererseits.

γ. Im späteren Assyrisch aber ist, abgesehn von einigen nachher zu besprechenden Erscheinungen kombinatorischen Lautwandels, *š* wie im Abessinischen zu *s* geworden, wenn auch in der historischen Orthographie die alten *š*-Zeichen beibehalten werden, u. zw. der höheren literarischen Kultur entsprechend mit größerer Treue der Überlieferung als in Abessinien. Aber die Hebräer geben das *š* in assyrischen Eigennamen durch *s* wieder: *Tukulti-apil-ešara* > *Tiɀlap-Pīlęsęr*, *Šarrukīn* > *Sarɀōn*, *Ašur-aḫ-iddina* > *'Esarḥaddōn*, *šaknu* ›Statthalter‹ > *sᵉɀånīm*, die Assyrer andrerseits kanaʿanäisches und ägyptisches *š* durch *s*: *Šåmrǫn* > *Samerīna*, *'Ašdǫd* > *Asdūdu*, *Hǫšēaʿ* > *A-u-si'-a*, *Kūš* > *Kūsū*, *Šūšanq* > *Susinqu* usw. Erst in Aššurbānipals Prismainschrift wird ägypt. *s* durch *š* *Pušīru* = *Busiris* usw. wiedergegeben, weil *š* eben als *s* gesprochen wurde.

Schrader, ZK. I, 1 ff., Delitzsch, Gr., § 63. Jensen's Widerspruch gegen diese Auffassung, ZA. XIV, 182/3 überzeugt mich nicht.

3. Labiale.

47. Im Südsemitischen (Arab. und Abessin.) ist die tonlose labiale Explosiva *p* stets zur Spirans *f* verschoben und nur in Fremdwörtern tritt im Äth. ein *p* mit festem und eins mit gehauchtem Absatz und in einigen neuarabischen Dialekten, so schon im Spanisch-Arabischen vereinzelt ein *p* auf. In dem marokkanischen Dialekt von Tetuan (Mouliéras, Le Maroc inconnu II, 22, Doutté, Mém. soc. ling. 12, 389) soll es auch in Originalwörtern vorkommen.

Anm. Ebenso sind im Kelt. und Armen. zwar idg. *t* und *k* als Aspiraten erhalten, *p* aber über *f* zur Spirans *h* geworden, s. Meillet, Esquisse d'une gramm. comp. de l'armén. class. 11.

4. Sonorlaute.

48. a. Im Nordarabischen wurde jedes freiauslautende *m* (wenn es nicht durch Systemzwang gehalten ward wie in *qum*: *qūmu*) zu *n*: *'im* > arab. *'in* ›wenn‹, die Nominalendungen *um*, *im*, *am* > *un*, *in*, *an*. Daher reimen im Qor'ān *m* und *n* unbedenklich mit einander, und solche Reime finden sich vereinzelt auch in Gedichten (b. Qotaiba Adab

al-kātib 521). Weitere Beispiele aus dem mittelalterlichen Arabisch bei Hartmann, ZDPV., VI, 108, Kampffmeyer, eb., XV, 105. *Hum* ›sie‹ ist aus *humū* erst verkürzt, als dies Gesetz nicht mehr in Kraft war.

Anm. Sind *aytĭn* ›Waisen‹ Petr. 47, 10, *muncacĭn* ›teilbar‹ 343, 9 (neben *maqçúm* eb. 121) *gamin* (mit Metathesis oder Dissimilation) pl. *ganimĭn* ›Räuber‹ 381, 8 nur Fehler?

b. Vielleicht beruhen auf diesem Gesetz auch die von Ibn al-Sikkīt im K. al-qalb ṷal-ibdāl (ed. Haffner, Texte zur arab. Lex. 1 ff.) S. 17 ff. aufgezählten Wortpaare, wie *'aịm* und *'aịn* ›Schlange‹, *ġaịm* und *ġaịn* ›Nebel‹, *'aḡim* und *'aḡin* ›trübe‹, *ḥullām* und *ḥullān* ›Böckchen‹, *qāṭim* und *qaṭin* ›schwarz‹, *karzam* und *karzan* ›Axt‹, soweit nicht Dissimilation durch einen anderen Sonorlaut in Betracht kommt; die Formen mit *n* wären dann zunächst in der Pausa entstanden.

Anm. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß die Angaben dieses Buches wie der verwandten Literatur, soweit sie nicht durch die Sprachvergleichung und durch sichere Belege kontrolliert werden können, im folgenden nicht mehr berücksichtigt sind.

c. Ein spontaner Wandel von *r* > *l* ist im Neuarab. in dem als Formwort beim Impf. im Syr.-arab. verwendeten Part. *rā'iḥ* > *rāḥ* > *lăḥ* (Landberg, Prov. 35, Nöldeke, Beitr. 63) erfolgt; im Altarab. ist dasselbe vielleicht in *ra'aịta* (in Syrien *rēt* Littmann, Volksp. 24, 106) > *laịta* ›o daß doch‹ (Fleischer, Gloss. Hab. 76, Beitr. VI, 112), geschehn. In beiden Fällen ist der Lautwandel durch die Verdunkelung des etymologischen Zusammenhanges (s. o. § 44 d) begünstigt.

d. Das *l* nimmt sowohl bei der ›hohlen‹, wie bei der ›hinteren‹ Aussprache (Jespersen, § 135, 136) leicht *u*-Klang an, der in verschiedenen Sprachen den eigentlichen *l*-Klang ganz verdrängt. Das geschieht in Südarabien im Eḫkili (Journ. As. 1838, VI, 541) *kalb* > *kob* ›Hund‹, *alf* > *ōf* ›1000‹ und im Mehri (Jahn 13) *ġild* > *ġald* > *ġōt* ›Fell‹. Derselbe Wandel erfolgt durch Dissimilation (s. § 84 f ζ) in äth. **malqeḥ* > *mōqeḥ* ›Fessel‹ und im Amhar. **salast* > **salst* > *sōst* ›drei‹ (s. u. § 84 i ϑ).

Anm. Die sonst von Prätorius, Amh. Spr. § 48 b für diesen Wandel angeführten Beispiele sind fraglich. Das phöniz. *Bō* für *Ba'al*, Schröder, Phöniz. Spr. 103 ist im Wortinnern durch Dissimilation, im Auslaut durch hypokoristische Bildung zu erklären. Das angebliche *ịūda* = *ịaldā* bei Larson, de dial. syr. 24 ist ein Fehler für *ịallūđā*.

e. Nur scheinbar liegt ein Lautwandel *n* > *l* vor in tigrē *'ĭn* Joh. 4, 14 neben dem nach Littmann aus dem Hamit. entlehnten

ʿēlā eb. 6, 9, während der umgekehrte Wandel in *qānātātōm* ›ihre Stimmen‹ 1. Kor. 14, 7 neben *qāl* eb. 36 wohl durch Dissimilation vor dem folgenden Sonorlaut bedingt ist.

Anm. 1. Über den Wechsel von *l* mit Dentalen im Arab. und Aram. s. o. § 46 k α, n ι.

f. Im Assyrischen wurde *l* als stimmloser lateraler Zungenspirant (Jespersen § 83, Sievers § 317) gesprochen, daher es vor *š* zu *n* dissimiliert und selbst durch Dissimilation aus Zischlauten hervorgehn konnte (s. u. § 86, 88 vgl. Lehmann, Šamaššum. I, 158 ff.).

Anm. Spontaner Wandel von *l* > *r* (oder umgekehrt?) scheint in dem onomatopoetischen *laqlaqa* (arab. *laqlaq*, Nöldeke, Beitr. 120) ›Storch‹ > *raqraqa* vorzuliegen.

g. Im Babyl. muß auch *r* vor Konsonanten schon stimmlos (spirantisch wie im Wortauslaut oft im Neuarab. und Abessin.) gesprochen worden sein, daher es vor *t* zu *š* assimiliert wird (s. u. § 58 i ϑ). So erklärt sich auch die Schreibung *irtāna* für *ištāna* (Delitzsch, HW. 153 b).

h. Im Babylonischen wurde *m* nach Vokalen zunächst vielleicht zur Spirans *w*, dann aber zum konsonantischen Vokal *u̯*, daher erscheinen die Monatsnamen *Kislīmu* und *Sīmānu* in jüdischer Umschrift als *Kislẹu̯* und *Sīu̯ān*, *šamallu* ›Lehrling‹ im Mand. als *šᵉu̯alị̯a*, *zīmu* ›Glanz‹ im Aram. als *zīu̯ā*, *argāmanu* ›Purpur‹ als *'argᵉu̯ānā*.

i. Dieser Lautwandel muß später auch im Assyr. erfolgt sein, daher die *m*-Zeichen hier zuweilen zur Wiedergabe des westsemit. *u̯* dienen, wie *'Aru̯åd* > *Armada*, *I̯åu̯ån* > *Iamanu* ›Ionier. Auch in Originalwörtern äußert sich dieser Lantwandel zuweilen, daher *zumru* ›Leib‹ als *zurru* (falsch *ṣurru* Delitzsch, HW. 576) oder *zu'ru* erscheint, s. Jensen, KB. VI, 322, BAss. IV, 511, 4. So erklärt sich auch, daß *m* zwischen Vokalen zuweilen schwindet, wie in *damiqtu* > *diqtu* (s. Haupt, ZA. II, 264 ff.).

5. Die konsonantischen Vokale *u̯* und *i̯*.

49. a. Schon im Ursemit. sind *u̯* und *i̯* zwischen zwei kurzen Vokalen außer in den Verbindungen *ii̯a* und *uu̯a*, sowie als 2. Radikale nach einem Konsonanten aufgegeben, unter Kontraktion und Ersatzdehnung der Vokale s. o. §. 39 w.

b. Im Altarab. wird *u̯* und *i̯* zwischen *ā* und *u* oder *i* aufgegeben und durch leisen Einsatz ersetzt: **qāu̯im* > *qā'im*, **u̯afāi̯un* > *u̯afā'un*, und danach auch *u̯afā'an*, aber *qāu̯ama* und *sāi̯ara*.

c. Im Dialekt der Kinâna kam in dem Worte *u̯āziʿ* > *i̯āziʿ* ›zurückhaltend‹ Schol. Hud. 28, 1 der Wandel *u̯* > *i̯* vor; ob es sich

dabei um eine reguläre Lautverschiebung wie im Kanaʿan. und Aram. oder um einen bedingten Wandel handelte, läßt sich nicht entscheiden.

d. Im Tigrē *i̯au̯eh* > *lāu̯eh* ›sanftmütig‹ Mt. 11, 28 und im Tigriña *i̯ōm* > *lōmī* ›heute‹ und in dem Monatsnamen *i̯akātīt* > *lakātīt* ist *i̯* > *l* geworden (Prätorius, Gr. § 60); vielleicht ist derselbe Wandel in dem Präfix der 3. m. des Impf. im Tigrē *l* für *i̯* anzuerkennen.

e. Verdoppeltes *i̯* wurde im Arab. dialektisch durch Verstärkung des Reibegeräusches unter anhaltender Engenbildung zu *ǧ*, so *'ii̯i̯al* > *'iǧǧal* ›Hirsch‹ Mufaṣṣal § 694. Derselbe Lautwandel erfolgt im Tigrē öfter im Wortauslaut (s. u. § 100 b), ferner in dem arab. Lehnwort *'ani̯āb* > *'anǧāb* ›Zähne‹ Mt. 13, 42 und vielleicht in **rai̯īm* > *raǧīm* ›hoch‹ (Littmann, ZA., 13, 149). Oder gehört dies Wort zum amhar. *raǧm* von *razama*, als dessen Bedeutung zwar Guidi, Voc. 132 nur ›*lungo*‹ angibt, das aber Marc. 9, 2 auch ›hoch‹ übersetzt?

f. *α*. Im Hebr. und im Aram. wird wortanlautendes *u̯* > *i̯* verschoben; arab. *u̯aʿr* > hebr *i̯aʿar*, aram. *i̯aʿrā* ›Wald‹, äth. *u̯arḫ* > hebr. *i̯ęraḫ*, aram. *i̯arḫā* ›Monat‹, arab. *u̯alada* > hebr. *i̯ālad*, aram. *i̯ᵉled* > syr. *iled* ›gebären‹ usw.

β. Doch hat sich wortanlautendes *u̯* in allen Dialekten gehalten in *u̯ᵉ*, *u̯a* ›und‹, das nach den Gesetzen des Inlauts behandelt wird (Möller, Sem. u. Idg. § 18), im Hebr. außerdem in *u̯ålåd* ›Kind‹ (neben *i̯ęlęd*) *u̯åu̯* ›Haken‹, *u̯åzår* ›schuldbeladen‹ (?), im Jüd. aram. in *u̯ᵉlad*, *u̯aldā* ›Kind, Geburt‹, *u̯aprān* ›freigebig‹, *u̯aʿdā* ›Versammlung‹ (Dalman S. 105), im Syr. in *u̯aʿdā* ›Verabredung‹, *u̯ālē* ›es ziemt sich‹ *u̯arrīda* ›Ader‹ (s. § 92 c) und einigen Onomatopoeticis.

g. Wie im Arab. wird *u̯* und *i̯* im Aram. zwischen *ā* und *e* übergangen und durch leisen Einsatz ersetzt: **qāu̯em* > *qā'em* ›stehend‹, **śāi̯em* > *sā'em* ›setzend‹.

h. *α*. Im ältesten Babylonisch war *u̯* auch im Wortanlaut noch durchweg erhalten, so bei Ḫammurabi *u̯ālidii̯a* ›mein Erzeuger‹, *u̯āšibu* ›sitzend‹ usw., indem *u̯* durch das später nach dem Verluste dieses Lautes als *pi* verwendete Zeichen dargestellt wird. Doch muß schon damals der Schwund des *u̯* im Anlaut begonnen haben: denn neben *u̯arḫum* ›Monat‹ findet sich schon *arḫu* (King, Letters III, 267).

β. Im späteren Babylonisch und im Assyrischen ist *u̯* im Wortanlaut und zwischen zwei Vokalen stets geschwunden, daher *alādu* ›gebären‹, *mu'allidatu* ›Gebärerin‹ usw.

γ. In den Verben *lau̯ū* ›umgeben‹, *ṭau̯ū* ›spinnen‹, *šau̯ū* ›sengen‹ (Jensen, KB. VI, I, 462) und *eu̯ū* ›gleichen‹ (= syr. *hᵉu̯ā* Amiaud, Rev. d'Assyr. II, 11), *au̯ātu* ›Wort‹ (zu aram. *ḥau̯u̯ī* ›zeigen‹, Un-

gnad, ZA. 17, 356) *nayārim* ›Leuchten‹ (Hamm. cod. XLII, 69) *eyū* (= arab. *ḫiyā'* Haupt, AJSL. 23, 228) ›Zelt‹ hat sich *y* aber erhalten, so wie es in den entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen wegen seiner Stellung zwischen *a* und langem Vokal resp. Diphthong, und nach solchen Formen analogisch im ganzen Paradigma sich gehalten hat. Es wird meist mit *m*, seltener mit *b*, (*labi, lapi* Delitzsch, HW. 368 b) geschrieben.

Anm. Anders urteilt über diese Formen Haupt, ZA., II 259 ff., vgl. BAss., I, 293—300.

δ. Auch noch im späteren Assyrisch und Babylonisch scheint sich *y* vor folgendem *r* zu halten, vielleicht infolge partieller Assimilation zu *m* in *maršu* = *aršu* ›schmutzig‹, *amurriqānu* ›Gelbsucht‹, so vielleicht auch in *ḫāmir* ›Buhle‹ (KB., VI, 1, 90, 47); so erklärt sich vielleicht auch die jüdische Wiedergabe des Monatsnamens *Araḫšamnu* als *Marḫešyān*, s. Jensen, KB., VI, 1, 516. Vielleicht hat *l* in *ayēlum* = assyr. *amēlum* ›Mensch‹ dieselbe Wirkung gehabt, falls *m* hier nicht ursprünglich ist (= arab. *anām* = ›Menschen‹? s. u. § 86).

ε. Ob in Schreibungen wie *mu-um-ma-al-li-dat* als Variante zu *mu-al-li-dat* Schöpf. 14, und in den häufigen *uma'ir* = *uya'ir* (s. Ungnad, ZA., 17, 357) und *umaššir* (s. o. § 39 l) ›sandte‹ das ursprüngliche *y* erhalten, oder ob, was wahrscheinlicher, mit Haupt ein sekundär zwischen *u* und *a* entstandener Gleitlaut anzunehmen ist, läßt sich nicht sicher entscheiden.

i. α. *I̯* ist im Wortanlaut schon im ältesten Babylonisch geschwunden, **i̯aymu* > *ūmu* ›Tag‹ **i̯akšud* > *i̯ikšud* > **ikšud* ›eroberte‹ usw.

β. Im Wortinnern ist *i̯* auch als 3. Radikal nach vokallosem Konsonanten unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals geschwunden, **niqi̯u* > *nīqu* ›Opfer‹.

γ. Dagegen hält sich *i̯* im Wortinnern zwischen zwei Vokalen: *ilii̯a* ›mein Gott‹ *dai̯anu* ›Richter‹, ist aber vielleicht nach *ū* zu *y* assimiliert: *šēpūa* ›zu meinen Füßen‹.

Über die verwickelte Orthographie des intervokalischen *i̯* im Assyr. s. Jäger, BAss. I, 443 ff.

Über das Schicksal der fallenden und steigenden Diphthonge s. u. § 69—71.

b) Lautwandel der sonantischen Vokale durch Veränderung der Artikulationsbasis.

50. In allen semitischen Sprachen, von deren Vokalismus wir etwas genauere Kunde haben, beobachten wir, wie die Farbe der Vokale durchaus von den umgebenden Konsonanten abhängt. Im Bau der

semitischen Sprachen ist es begründet, daß die Konsonanten im etymologischen Bewußtsein stark überwiegen. Von grammatischer Bedeutung sind immer nur die drei allgemeinsten Vokalsphären *a*, *i*, *u*, und ihre Klangfarbe ergibt sich je aus den umgebenden Konsonanten. Die Geschichte des semitischen Vokalismus, soweit sie nicht von den Wirkungen des Druckes beherrscht ist, fällt daher hauptsächlich in das Gebiet des kombinatorischen Lautwandels. Hier sind nur noch einige allgemeine Tatsachen voraus zu nehmen.

α) der langen Vokale.

a. Ursemitisches *ē*, das nach Schwund eines *u̯-i̯* durch Kontraktion von *a-i* entstanden war, erscheint im Arab. als *ā*, in den anderen Sprachen aber noch als *ē*: **nau̯ir* > arab. *nār*, hebr. *nẹ̄r* ›Licht‹, arab. *ǧār* (äth. *gōr* mit Angleichung an das im Pl. *'agu̯ār* auftretende radikale *u̯*) hebr. *gẹ̄r* ›Fremdling‹, syr. *kēnā*, assyr. *kēnu* ›gerecht‹. 51.

b. α. Schon im Altarabischen wurde vielfach, wenn auch wohl nicht in allen Dialekten *ā* zu *ä̆*, *ę̄* verschoben, wenn es nicht durch eine vorhergehende oder folgende Laryngalis oder Emphatika rein erhalten wurde. Diese Erscheinung nennen die arabischen Grammatiker die *Imāle*. Sie wird manchmal durch Analogie weiter verbreitet und tritt daher zuweilen auch da ein, wo ein sie sonst hindernder Laut in der Nähe steht, wie *ṭāba* ›war gut‹, *ḫāfa* ›fürchtete sich‹, *ṣaǵā* ›neigte sich‹, *ṭaǵā* ›irrte‹, in denen die Analogie der Verba med. und III *i̯* die Lautneigung überwindet (Mufaṣṣal § 632).

β. Mit Unrecht führten die arabischen Grammatiker die Imāle durchweg auf den assimilierenden Einfluß eines *i* oder *i̯* zurück und mußten daher für Fälle wie *Ḥaǧǧāǧ*, *nās* ›Menschen‹ zu sehr künstlichen Erklärungen greifen (z. B. Muf. § 635)[1].

γ. In der Wiedergabe arabischer Namen und Wörter in fremden Quellen wird die Imāle sehr oft ausdrücklich bezeichnet, z. B. in den auf syrische Quellen zurückgehenden Berichten des Theophanes (Wellhausen, NGGW. 1901, Heft 4, S. 44): *Hāšim* = *Εχιμ*, *Θεβιτ*, *Μελιχ*, *Σελιχος*, *Βουλαββες*, *Σαφιεν* (neben *Σουφιαν*) *Μαρουεν* (neben *Μαρουαμ*) *Ḥāriṯ* als *Ḥereṯ* Mich. Syr. 310a, 34, *Ḥātim* als *ḥētim* Tūr Abd 16, 33, *jeriya* ›Mädchen‹ eb. pass., M. Grünert, die Imale

1) Ǧāḥiẓ Ḥaiau̯ān III, 140, 4 erzählt, daß jemand in dem Namen *Dā'ūd* ein böses Omen fand, weil er an das persische Wort für ›Teufel‹ anklänge; er sprach also *Dāu̯ūd* und dachte an pers. *dēv*.

SBWA., phil.-hist. Cl., 81, S. 447 ff.; Karabacek, Mitt. a. d. Pap. d. Erzh. Rainer, V, 59 ff.; Fischer, ZDMG., 59, 647 ff.

c. In den neuarabischen Dialekten ist die Imāle namentlich in Nordsyrien und Nordafrika verbreitet. Im Spanisch-arabischen war *ä* sogar schon *i* geworden, das bei Petrus Hisp. stets für altes *ā* außer bei Laryngalen und emphatischen Lauten eintritt. In Malta wird dies *e* weiter zum Diphthong *i̯ę* in betonten Silben, während in unbetonten Silben *e* erhalten bleibt, z. B. *kalbieni* ›mutig‹ Stor. 92, 3 pl. *kalbenin* eb. 33, 14 *imuieled* ›geboren‹ Mart. 80, 5 pl. *imueldin* Stor. 152, 2 *tmien* ›acht‹ aber *tmenin* ›achtzig‹ eb. 161, 19, *tliēt* ›drei‹, aber *tletin* ›dreißig eb. 169, 15. In anderen maltesischen Dialekten tritt in unbetonter Silbe aber schon *i* ein, so *kien* ›war‹ Malt. Stud. 5, 11, aber *kin-én* eb. 5, im Mischdialekt 31, 5 aber *kęn-jismu*. Zum steigenden Diphthong *i̯ä̆* wird *ā* auch oft in Hartmann's Libyschen Liedern, z. B. *emiä̆ne* ›Treue‹ No. 14.

d. In den bäurischen Dialekten Maltas dagegen wird *ā* > *ō*, *uo*, *ū* verschoben und in dem Worte *škōra* ›Sack‹ ist dieser Lautwandel auch in die städtischen Dialekte eingedrungen (s. o. § 44 e).

e. Dieser Lautwandel, der in den andern Dialekten nur durch konsonantische Einflüsse zustande kommt, erfolgt auch im Mehri regelmäßig in betonter Silbe: *qōder* ›mächtig‹, pl. *qadrān*, Jahn, Gr., S. 19, *ḥemōmet* ›Taube‹ pl. *ḥemamōt* eb. 34, *mešni* pl. *mšōni* ›Ausblick‹; unter dem Einfluß eines *r*, einer Laryngalis und eines emphatischen Lautes wird *o* diphthongisch *ou*, *au* durch partielle Assimilation seines Einsatzes an den vorangehenden Laut, *marsi* pl. *merousi* ›Hafen‹, *maḥtēl* pl. *maḥautel* ›Seil‹, *mṣabbāḥ* pl. *mṣóubaḥ* ›Lampe‹ Jahn S. 18.

f. In den neuabessinischen Sprachen wird das aus *ai̯* entstandene *ē* zum steigenden Diphthong *i̯ē*, das daher von den Mamherān auch bei der Aussprache des Geʿez angewandt wird. Ebenso wird *ō* im Amhar. schon sehr oft zu *u̯ō*: *su̯ōst* ›drei‹ (Guidi, Gr. § 4 b).

g. *α*. Im Hebr. wird betontes *ā* > *ō*, u. zw. sowohl ursemitisches *ā* wie in den Inff. wie *qaṭōl*, als auch erst im Hebr. aus *a'* entstandenes *ā* wie *ra'š* **rāš* > *rōš* ›Kopf‹. Unbetontes oder im Satze nur Nebendruck tragendes *ā* bleibt dagegen als *å* erhalten, daher *gålå* ›er offenbarte‹, *qåm* ›er stand‹, (dem die Nomm. wie *sårå* ›Abfall‹, analogisch folgen), daher *kåchå* ›so‹ neben *kǭ*, proklitisches *må* ›was‹ neben *kåmǫni* ›wie ich‹, *'āttå, chå*, die erst in der letzten Entwicklung den Druck auf sich ziehn, daher auch *ṭabbåḥîm* usw. (s. o. § 42 u, *α*), Grimme, Grundz., 59, ZDMG., 58, 520. Formen wie *qǫṭḗl* ›tötend‹,

įǫchal ›er ißt‹, *gᵉdǫlā* ›große‹ müssen also einmal den Druck auf dem *ǫ* getragen haben.

β. Dieser Lautwandel ist bereits altkanaʿanäisch, denn er erscheint in den Glossen der Amarnatafeln, wie *rūšu* ›Kopf‹, *zurū'u* ›Arm‹ usw. Er wird durch die griech. Umschrift von Lehnwörtern und Eigennamen auch als phönizisch bezeugt, wie in *ἀῤῥαβὼν*, *Σιδὼν*, *ῥῶ* usw. Bei den Karthagern ist *ō* dann weiter noch zu *ū* gesenkt, wie *sufetes* = *šōfᵉṭīm* ›Richter‹, *ulec* ›gehend‹, *iusim* ›exeuntes‹, *alonuth* ›Göttinnen‹ usw. bei Plautus, Poenulus zeigen (Schröder, Phöniz. Spr., S. 132).

γ. Diese Lautneigung bewirkt im Hebr. weiter die Verschiebung von sekundär aus *ă* gedehntem *ā* zu *å*, das daher durch dasselbe Zeichen (Qameṣ) dargestellt wird, wie aus *ŭ* entstandenes *ǫ*.

δ. Im Hebr. geht weiter *ǭ* in drucklosen Silben in *ū* über: *månǭs* ›Zuflucht‹ aber *mᵉnūsī*, *nåchǭn* ›richtig‹, pl. *nᵉchūnǭþ*, doch wird *ǭ* meist durch Systemzwang gehalten.

ε. Im Westaramäischen wird ursemit. *ā* gleichfalls zu *å*, das die Juden wieder durch Qameṣ, die Westsyrer durch griech. *ὁ μικρὸν* bezeichnen, das lediglich die Qualität eines offenen *ǫ* ohne Rücksicht auf die Quantität des altgriechischen Lautes darstellt wie schon das *o* in dem Epigramm des Meleager von Gadara (*ἀλλ' εἰ μὲν Σύρος ἐσσι Σελομ κτλ.* Anth. Gr. Jacobs, VII, 419, 8). Im Nabat. wird dies *o* zuweilen schon plene geschrieben in *bērōþ* ›Brunnen‹ CIS, II, 350, 2 *'ᵉnōš* ›Mensch‹ ib. 5 (s. § 68 b δ) *pqdōn* Befehl ib. 4 *šlṭōn* ›Regierung‹ ib. II, 196, 15, *dkrōn* ›Gedächtnis‹ Rev. Bibl. 1898, 176, Brünnow, Prov. Ar. I, 210, 40 a, s. aber § 77 a ζ. Bei den Ostsyrern bleibt dagegen *ā* erhalten.

ζ. Noch im Dialekt von Maʿlūlā erfolgt der Lautwandel *ā* > *ō* nur in der Drucksilbe, während sonst *a* erhalten bleibt: *drōʿa* ›Arm‹ Journ. as. s. 9 t. 11 S. 298, pl. *draʿō* (s. o. § 42 ν β), aber *ráppān* ›große‹ eb. 451.

η. Aus diesem Tatbestande hat Prätorius, ZDMG., 55, 369 wohl mit Recht geschlossen, daß dieser kanaʿanäische und westaramäische Lautwandel *a* > *å*, *ǫ*, *ǫ* bei der Annahme des semitischen Idioms durch eine Bevölkerungsschicht erfolgte, in deren Lautsystem ein reines *ā* fehlte.

Anm. Winckler's auch sonst wohl nicht sehr wahrscheinliche Hypothese, daß die Punier nicht von Phönicien aus, sondern zu gleicher Zeit wie ihre Verwandten in Kanaʿan in ihre neue Heimat eingewandert seien (Helmolt's Weltgesch. III, 174) würde dazu freilich nicht stimmen.

h. *α*. Im Hebr. und Aram. wird in *ī* in freiauslautender Drucksilbe zu *ē* verschoben, das im Hebr. und Syr. offen *ę*, im Bibl.-aram. aber noch geschlossen *ẹ* ist: **iibnī* > hebr. *iibnę̄*, syr. *nebnę̄*, bibl.-aram. *iibnẹ̄* »er wird bauen«, arab. *dī* »diese« = hebr. *zę̄* »dieser«, arab. *fī* = hebr. *pę̄* »Mund«, arab. *ṯamānī* hebr. *šᵉmǫnę̄*, syr. *tᵉmānę̄*, ursemit. *mī* = hebr. *mę̄* »was«.

S. ZDMG. 58, 521. Barth's Einwände eb. 59, 163 überzeugen nicht, s. auch Fischer, eb. 443.

β. In Silben, die erst auf der letzten Stufe der Entwicklung den Druck bekommen, bleibt im Hebr. *ī* erhalten, daher im Hebr. das Suff. *ī* aus **ii̯* »mein«, das noch im Syr. stets unbetont war. In drucklosen Silben bleibt im Aram. durchweg, im Hebr. meist *ī* erhalten, daher hebr. *kī* »denn« als proklitische Partikel, *pī* »Mund« als St. cstr. zu *pę̄*, aram. *dī* als proklitisches Relativ gleich dem hauptbetonten hebr. Demonstrativ *zę̄*. In hebr. St. cstr. und Imp. wie *gallę̄*, *harbę̄* beruht das *ę̄* auf Angleichung an den St. abs. und das Impf., die wahren lautgesetzlichen Formen sind *ṣau̯* »befiehl« *haʿal* »führe herauf«, in denen unbetontes *ī* gekürzt und dann geschwunden ist.

i. Im Dialekt von Maʿlūlā scheint *ī* auch in geschlossener Silbe zu *e* zu werden, daher heißt die Pluralendung des Mask. *ēn*, daher *eḵṯēb* »geschrieben«, *emēṯ* »starb« fem. *mīṯaṯ*; *ḵṯēbēn*, *ḵṯēbān* Journ. as. s. 9, t. 11, S. 462 wären also Analogiebildungen nach dem Sg. masc.

k. Im Westsyr. wird *ē* > *ī*, *ǭ* > *ū* verschoben, ostsyr. *bērā* > westsyr. *bīrō* »Brunnen«, ostsyr. *qāṭōlā* > westsyr. *qōṭūlō* »Mörder«. Im Dialekt von Maʿlūlā ist für altes *o* noch ein Mittellaut zwischen *u* und *o* erhalten: *ṣlůṯā* »Gebet« Journ. as., s. 9, t. 11, S. 299.

l. Im späteren Assyrisch-Babylonischen ward das durch Umlaut aus *ā* entstandene *ē* (s. u. § 68 h und 44 l) so stark geschlossen ausgesprochen, daß es mit *ī* nahezu oder ganz zusammenfiel, daher die Orthographie in der Anwendung der *i-e*-Zeichen außerordentlich schwankt (s. Delitzsch, Gr., § 30).

β) der kurzen Vokale.

52. a. Schon im Ursemit. standen sich die beiden kurzen Vokale *ŭ* und *ĭ* sehr nahe, daher sie in der durch den Druck bewirkten Abtönung (s. o. § 42 d) gemeinsam dem *ă* gegenübertraten; das zeigt sich namentlich, wie in der Formenlehre weiter auszuführen sein wird, beim Impf. des aktiven Grundstammes.

b. Im Altarabischen sind nun zwar diese beiden Klangnüancen etwas schärfer gesondert, aber in den zahllosen parallelen

Impff. mit *i* und *ŭ*, und in dem häufigen Schwanken der Überlieferung zwischen *fiʿl* und *fuʿl* in Nominalformen (s. z. B. § 124a Barth S. 116) tritt der alte Zustand noch zu Tage.

c. *α*. Unter den neuarabischen Dialekten hat das ʿOmānī *u/i* als eine gemeinsame, dem *a* gegenüberstehende Gruppe am treusten bewahrt; hier richtet sich die Färbung, ob *i* oder *u*, lediglich nach den umgebenden Konsonanten, von denen die einfachen Dentale, Zischlaute, *n* und *l*, bei Präfixen auch die emphatischen Dentale *i*, die übrigen *u* oder dessen Varianten bedingen (s. Nöldeke, WZKM., 9, 6). Im wesentlichen auf derselben Stufe steht auch der ʿirāqische Dialekt, Meißner XI, 40 und der des Naǧd Soc. Diw. III, 213.

β. Aber auch in den anderen Dialekten findet sich der Übergang *u* > *i* in geschlossener Silbe sehr häufig, z. B. ägypt. *dinje*, Spitta, Cont. 133, 7, malt. *dinja* Stud. 28, 37 (tigrē Lehnwort *eddīna* Mt. 3, 8) ›Welt‹, ägypt. *gumlethum* Spitta, Cont. 68, 2, aber *gimlet* eb. 132, 5, *firsān* ›Reiter‹ pl. 117, 6 *šibbāk* ›Fenster‹ 79, 7 (fell. *šibbāč* Littmann, Volksp., 36 v. 39), *zinnār* ›Gürtel‹ *dibb* ›Bär‹ 15, 8 (auch libanon. M. S. or. Spr. V, 54, No. 15, malt. *dep*, Stud. 72, 1) fell. *ǧindī* ›Soldat‹ (Littmann, Volksp., 36 v. 39) *čill* ›ganz‹ ib. 40, 82, *rimḥ* ›Lanze‹ ib. 66 pu, *šifnā* ›wir sahen‹ ib. 68, 57 c, ʿ*itt* ›kehrte wieder‹ 70, 18, ʾ*inṯī* ›Weibchen‹ 78, VII, 3, *qil* ›sage‹ ib. 16, ʿ*iqqāl* ›Wissende‹, *žihhāl* ›Unwissende‹ 81, XI, 1, *lā bidd* ›notwendig‹ 82, 16, maltes. *ǧimghet* ›Woche‹ und so noch öfter *e* für *u* in ländlichen Mundarten (Stumme 98, 20), tlemsen. *merr* ›bitter‹, *zebb* ›Penis‹.

γ. Im allgemeinen bleiben aber in den Dialekten *u* und *i* getrennt. In Tlemsen jedoch kommt *i* nur noch nach altem Hamza wie in *imām*, *ṣāim* ›fastend‹, als Rest eines ehemaligen steigenden Diphthongen wie *iṭēr* ›er fliegt‹ oder eines einst langen *ī* wie in der Nisbeendung und in einigen gelehrten Wörtern wie *dikr* ›religiöse Rezitation‹, *mŭhimm* ›wichtig‹ vor, während es sonst stets zu *e* geworden ist (Marçais S. 39).

d. *α*. Dadurch fällt in Tlemsen *i* mit altem *a* zusammen, das hier wie in den meisten Dialekten sich nur bei Laryngalen, Emphaticis und *r* rein zu erhalten, sonst aber in *e* überzugehn pflegt. Einige Dialekte, wie z. B. der der Drusen (Mitt. Sem. or. Spr. V, 48 ff.) halten *a* freilich auch sonst fest.

β. In Malta wird aber kurzes *a*, der Imale *ā* > *ī* entsprechend, vielfach geradezu *ĭ*: *mimdūt* ›ausgestreckt‹ Stud. 13, 27 *miǧnūn* ›verrückt‹ 16, 24 *miftūḥa* ›geöffnete‹ 18, 10 (aber *marbūt* 12 pu, *maqbūdīn* 13, 30 usw.), *iblah* ›dumm‹, 5, 11, *iktar* ›mehr‹, 6, 8, *isuet* ›schwarz‹

(syr. fell. *iḥmar* ›rot‹, Littmann, Volksp., 36, 44, *ibiaḍ* ›weiss‹, ib. 40, 76), 25, 29, *iṭual* ›länger‹ RKr. 25, 19, *iṭfāl* ›Kinder‹ Stud. 5, 6 *imuiet* ›Tote‹ RKr. 115, 9, *imiel* ›Meilen‹ GChr. 82, 3 v. u., *ixbar* ›Spannen‹ Hr. 128, 5 v. u., *iǵsma* ›Leichname‹ Stor. 193, 3 v. u. usw.

e. α. Im Abessinischen sind *ŭ* und *ĭ* in dem unbestimmten Vokal *ĕ* zusammengefallen, **iaqtul* > **iuqtul* > **ieqtel*, **iuqattil* > *ieqattel*, doch hat *e* im Amhar. meist wieder die Aussprache *i* angenommen.

β. Dies *ĕ* wird in betonter geschlossener Silbe, in der der Druck den Schall verstärkt, zu *ă*: *labéska* > *labaska* ›du zogst an‹, **lidt* > *lad* ›Geburt‹ usw.

f. Vereinzelte Schreibungen wie *'elf* = gemeinsemit. *'alf* ›Tausend‹ scheinen Konzessionen an die wirkliche Aussprache zu sein, in der der im allgemeinen als *a* geschriebene Vokal sich wie im Arab. und in den neuabessinischen Sprachen (s. Prätorius, Amhar. Spr., § 4, Tigr. Gr. § 12) stark nach *ä/e* hinüberneigte.

g. α. Im Hebr. und im Aram. war kurzes *ă* in geschlossener Silbe gleichfalls in seiner Färbung durch die umgebenden Konsonanten bestimmt. Doch scheint überall in der jüngeren Überlieferung die Verschiebung zu *e/i* immer weiter um sich zu greifen. Die babylonische Überlieferung drückt die beiden von den Tiberiensern als *a* und *ę* unterschiedenen Laute überhaupt nur durch ein Zeichen aus. Das starke Schwanken der Vokalsysteme zwischen *a* und *e/i* erklärt sich wohl z. T. daraus, daß man für schwebende Nüancen bestimmte Grenzwerte traditionell festlegte.

β. In der Wiedergabe der hebr. Eigennamen bei den LXX (s. Cl. Könnecke, Die Behandlung der hebr. Eigennamen in der Septuaginta, Progr. Gymn. Stargard i. Po. 1885, S. 19, vgl. Kampffmeyer, ZDPV. 15, 103) bei Eusebius und Hieronymus findet sich vielfach, namentlich in den mit *m* gebildeten Nomm. noch ein *ă*, wo die tiberiensische Überlieferung *i* zeigt; *Μαβσαρις Mabsar* = *Mibṣår*, *Μαγδωλος*, *Μαγδολον* (Herod. 2, 159), *Magdolon*, *Magdalus* = *Miẓdǫl*, *Μαδβὰρ* = *Madbares* = *Midbår*, usw., ferner bei Hieronymus (s. Siegfried, ZATW., IV, 34—83) *macne* = *miqnę*, *machthab* = *michtåb*, *magras* = *miẓråš*. In diesen Nomm. hat nun auch die babylonische Überlieferung in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle *a* erhalten, wo die Tiberienser *i* haben (s. P. Kahle, Der masoretische Text des A. T., S. 70): *mabṣår*, *maẓdål*, *madbår*, *malḥåmå* usw.

γ. Die Tiberienser haben jetzt *ă* fast nur noch bei Laryngalen und *l*, *r* erhalten: *mal'åch*, *ma'iån*, sowie vor Geminaten wie *mattånå*

›Gabe‹, *massâ'* ›Aufbruch‹. Ebenso *malchę* ›Könige‹, aber *dibrę* ›Worte‹, *laḥmî* ›mein Brot‹, aber *zibḥî* ›mein Opfer‹ usw.

Anm. GRIMME's Versuch (Grundz. S. 99 ff.) auf Grund der vereinzelten Wortpaare *mašbēr*, st. cstr. *mišbar* ›Durchbruch‹, *maš'ēn*, st. cstr. *miš'an* ›Stütze‹, *marbēṣ*, st. cstr. *mirbaṣ* ›Lager‹, *marzēaḥ*, st. cstr. *mirzaḥ* ›θίασος‹ (s. o. § 43 p π), bei denen, als seltenen Wörtern ein Schwanken der Überlieferung nicht aufzufallen braucht, abgesehn von der unverkennbaren Wirkung dissimilatorischer Einflüsse, ein bestimmtes Gesetz für den Wechsel *a/i* zu finden, wird den Tatsachen nicht gerecht.

δ. Dasselbe Schwanken der Überlieferung zeigen auch die aramäischen Dialekte. Im Syr. wird **qaṭlap̄ > qeṭlap̄* ›sie tötete‹, während *qaṭlán* ›er tötete mich‹ bleibt, im Mand. aber auch hier schon *qiṭlani*. Beim Nomen schwankt die Tradition zuweilen beim selben Wort wie *nafqāp̄ā* und *nefqāp̄ā* ›Ausgaben‹, ostsyr. *raṭbā*, westsyr. *reṭbā* ›Feuchtigkeit‹, während bei anderen *a* wie in *gamlā* ›Kamel‹, *nafšā* ›Seele‹, oder *ę* wie *kęnfā* ›Flügel‹ festgesetzt ist.

ε. In den anderen aram. Dialekten breitet sich *i/e* auf Kosten des *a* noch weiter aus, so im Christl. Pal. (ZDMG. 22, 454) *itta* ›Frau‹, *šittā* ›Jahr‹, *'im* ›mit‹, im Galil. (Dalman, Gr. § 14, 2, wo aber *milḥā* ›Salz‹ zu streichen, dessen *i* ist, wie das arab. zeigt, ursprünglich), *ṣilmā* ›Bild‹, *pisḥā* ›Passa‹, *'ibbā* ›Vater‹ usw., im Mand. (Nöldeke, Gr. § 16) *girmā* ›Knochen‹, *ṣifrā* ›Morgen‹, *zibnā* ›Zeit‹, *sip̄ųā* ›Winter‹ usw., im Neusyr. (Nöldeke, Gr. § 6) *deqnā* ›Bart‹, *ẹerḫā* ›Mond‹, *perzlā* ›Eisen‹, *berqā* ›Blitz‹ usw., in Salamas *ṣillā* ›beten‹ Duval 69, 2, *tinē* ›sagen‹, eb., fell. mit Aufhebung der Verdoppelung und Ersatzdehnung *šītā* ›Jahr‹, *kīkā* ›Zahn‹ usw.

g. α. Im Hebr. und im Aram. wurde *i* in geschlossener, betonter Silbe im Wortinnern und in solchen wortauslautenden Silben, die schon im Urhebr. geschlossen waren, zu *ă*, **bint > bant > batt > bap̄* ›Tochter‹, hebr. **įǫšibt > įǫšabt > įǫšębęp̄* ›sitzende‹, *tęlęd* ›sie wird gebären‹, pl. aber *tęladnā*, *tiqqâṭęl* pl. *tiqqâṭalnâ*, *ḥâfęṣ*, aber *ḥâfaṣtâ*, *zâqęn* ›Greis‹, st. cstr. *zeqan* (s. o. § 43 p ϱ) *marbęṣ* ›Lager‹, st. cstr. *mirbaṣ*, assyr. *Gimtu* > hebr. *Gap̄*, *Šušinqu > Šušaq* (Haupt zu 1 Rg. 1, 15), syr. *kefen* ›hungrig‹, fem. *kefanp̄ā*, *mehaįmanp̄ā* ›gläubige‹, *maįnaqp̄ā* ›Amme‹, **sedta > sattā* ›Stamm‹. In zahlreichen Fällen ist dies Gesetz aber im Aram. durch Systemzwang außer Kraft gesetzt, so bibl. aram. *i'chęltâ* ›du konntest‹, syr. *deḥelt* ›du fürchtetest dich‹ usw.

Anm. PHILIPPI, der dies Gesetz zuerst ZDMG. 32, 42 formuliert hatte,

wollte es BAss. II, 378, weil es auch im Äth. wirkt (s. o. 52 e *β*) als ursemitisch angesehn wissen. Dagegen spricht aber doch wohl, daß es dem Arab. und Assyr., wie es scheint, ganz fremd ist. Das einzige Beispiel, das man m. W. aus dem Arab. dafür anführen könnte, daß nach al-Farrā' bei Ḥarīrī Durra 82, 15 die 2. Pers. zu *ta'isa* »stolpern, fallen, zu Grunde gehn« *ta'asta* heißen soll, während Wāḥidī zu Mutanabbī 88, 1 *ta'asa* für die allein berechtigte Form erklärt, ist schon durch die Wirkung der Laryngalis genügend begründet.

β. In einer Formklasse hat auch im Hebr., wenigstens nach der tiberiensischen Überlieferung, der Systemzwang der Lautneigung durchweg entgegengewirkt; die Nomina **qiṭl* entwickeln sich unter dem Einfluß der Suffixformen wie *qiṭlī*, meist zu *qęṭęl*. In der babylonischen Überlieferung sind aber die *qęṭęl* sehr selten, *'ębęl, ḥęfęṣ, sęfęr* und einige andere (Kahle, der masor. Text S. 67), meistens ist hier die zu erwartende Form **qaṭl* > *qęṭęl* wirklich eingetreten, wie denn auch die tiberiensisehe Überlieferung bei manchen Wörtern wie *zęchęr*, *šębęṭ*, *sęchęl*, *nęzęr*, *nęšęq* zwischen *ę* und *ę* schwankt. Das Wort *ręʒęl* »Fuß« haben die Tiberienser auch in den Suffixformen ganz in die *a*-Klasse hinübergezogen (*raʒlī*), während die Babylonier hier noch *i* bewahrt haben. In anderen Fällen haben auch die Tiberienser vor Suffixen die ursprüngliche Form bewahrt, wie *ṣędęq* »Rechtschaffenheit« aber *ṣidqī* wie arab. *ṣidq*, äth. *ṣedq*, *qędęm* »Osten« aber *qędmå* wie äth. *baqedma*, bei *męlaḥ* »Salz« und *tębęn* »Stroh« ist nur aus den verwandten Sprachen (arab. *milḥ*, syr. *melḥā*, arab. *tibn*, syr. *tebnā*, assyr. *tibnu*) die ursprüngliche *i*-Form noch zu erkennen.

γ. Dasselbe Gesetz ist auch im neusyrischen Dialekt des Ṭūr-Abdīn sehr lebendig: *tebnā* (fell. *tūnā* Sachau 12) > *taunō* Prym-Socin 186, 18, *geldā* »Fell« > *galdē* 192, 18, *besrā* »Fleisch« > *basrō* 192, 33, *'envē* »Trauben« > *'anvē* 196, 20, *kelsā* »Kalk« > *kalsō*, 204, 30, *reʒlā* > *raʒlō* »Fuß«, *šęda* fem. *šadtō* »Teufelin« 219, 29 neben *šidtō* 223, 14, *ḥemṣe* > *ḥamṣe* »Kichererbsen«, 239, 2 *zeftā* > *zaftō* »Pech« 241, 6, *pelgā* > *palgō* »Hälfte« Lidzbarski 33, 15, *mhālachnō* »ich gehe«, Prym-Soc. 193, 15, *roḫauno* »ich reite« eb. 16, neben *rāḫu* »er reitet« eb. *baṭanno* (aus *batilno*) »ich bin müde« 194, 2.

h. *α*. In unbetonter geschlossener Silbe bleibt *i* im Hebr. erhalten, wenn es nicht durch die umgebenden Konsonanten zu *e* verschoben wird: *sifrǫ* »sein Buch«.

β. In offenen und in betonten Silben, die erst in der letzten Entwicklung durch das Auslautsgesetz § 43 o *α* geschlossen wurden, wird *i* > *ę*: *'ęnāb* »Traube«, *sęfęr* »Buch«, *bęn* »Sohn«, *ịittęn* »er

gibt‹. Wenn die große Mehrzahl der ursprünglichen *i*-Impf. jetzt durch *a*-Formen ersetzt ist, wie arab. *iarbiḍu* > *iirbaṣ*, *iaḥbisu* > *ieḥbaš*, *iarfidu* > *iirfad* usw. (s. Barth, ZDMG. 45, 187 ff.), so hat hier die Jussivform, die schon von Anfang an vokallos schloß und daher nach g α *i* > *a* werden ließ, die ursprüngliche Indikativform verdrängt.

γ. Wird einer solchen geschlossenen Silbe der Druck entzogen, so geht *ẹ* in *ę* über: *bẹn*, st. cstr. *bẹn*, *tẹlẹ́d* ›sie wird gebären‹, aber *uattélẹd* ›und sie gebar‹.

i. α. Im Biblisch-Aramäischen bleibt *i* zwar in offener, betonter Silbe erhalten, wie *šᵉliṭū* ›sie waren mächtig‹, *baṭṭilū* ›sie zwangen aufzuhören‹, *halbišū* ›sie bekleideten‹, in geschlossener Silbe aber schwankt die Punktation zwischen *i* und *ę*: *iᵉṯib* ›saß‹, *iᵉchil* ›konnte‹, *bārich* ›segnete‹, *mallil* ›sprach‹ aber *šᵉlẹṭ* ›war mächtig‹, *qᵉrẹb* ›nahte sich‹, *qabbẹl* ›empfing‹, *hanpẹq* ›gab aus‹. In der Vokalisation der Targume ist zwar *i* in offener Silbe durchweg erhalten, in geschlossener aber ist *ę* durchgedrungen.

β. Bei den Syrern ist jedes *i* > *e* geworden: *sefrā* ›Buch‹, *dᵉḥel* ›fürchtete sich‹, doch soll bei den Ostsyrern das *e*-Zeichen manchmal auch noch *i* gelesen werden. Unter dem Einflusse der Zischlaute hat sich in den beiden Wörtern *gišrā* ›Brücke‹ und *izgaddā* ›Bote‹ *i* auch bei den Westsyrern gehalten.

γ. Für das Mandäische gestattet die sonst recht zweckmäßige Vokalbezeichnung nicht zu entscheiden, ob in geschlossener Silbe *i* oder *e* gesprochen wurde.

δ. Im Neusyrischen hat sich zwar ursprünglich kurzes und aus *ī* in geschlossener Silbe gekürztes *i* zwar noch vielfach rein erhalten, geht aber unter dem Einfluß von labialen und emphatischen Lauten vielfach in *e* über (Nöldeke, Gr. S. 8).

k. α. Im Hebr. wird kurzes *ŭ* in betonter, geschlossener oder offener Silbe zu *ǫ*, das je nach dem Satzdruck lang oder kurz ist (s. o. § 43 p λ) **qudẹš* > *qǫdẹš* ›Heiligtum‹ **qaṭun* > *qāṭǫn* ›war klein‹, *qāṭǫ́n* ›klein‹.

β. In unbetonter, offener Silbe unmittelbar vor der Tonsilbe bleibt *u* rein erhalten unter sekundärer Verdoppelung des folgenden Konsonanten (s. o. § 43 p β) *ʿᵃmuqqā* ›tiefe‹, *iullad* ›er wurde geboren‹.

γ. In unbetonter, geschlossener Silbe hat die babylonische Überlieferung durchweg *u* erhalten: *ʿunįā*, *ʾurḥōp*, *duchįām*, *šuršō* usw.

(Kahle, der masoret. Text, S. 25), die tiberiensische Überlieferung aber schwankt zwischen *u*, wie in *hušlaḥ*, *'ummám* und *ǫ* wie in *ḥǫf-qad*, *'ǫznī* usw., das im ganzen aber häufiger ist, außer vor verdoppelten Konsonanten, wie in *ḥuqqīm*, *huggad*. Zuweilen schwankt die Überlieferung sogar beim selben Worte wie in *i̯ᵉḥunnẹnū* Ps. 67, 2 »er wird sich unser erbarmen«, wo der Doppelkonsonanz wegen *ŭ* erhalten, und *i̯ᵉḥǫnnẹnū* Jes. 27, 11, wo der Laryngalis wegen *ǫ* eingetreten ist.

l. *α*. Im Biblisch-aramäischen bleibt *ŭ* beim Verbum in betonter offener und geschlossener Silbe erhalten, *šᵉbúqū* »lasset«, *i̯isgud* »er wird anbeten«, beim Nomen aber wird es in betonter, geschlossener Silbe zu *ǫ*, wie in *qᵉšǫṭ* »Wahrheit«, in unbetonter geschlossener Silbe aber bleibt es als *u* erhalten, wie in *kuplai̯i̯ā* »Wände« und wird *ǫ* nur durch den Einfluß von Konsonanten wie *šǫršǫhī* »seine Wurzeln«, targ. *ḥǫli̯ī* »meine Krankheit«, *'orḥā* »Weg« (Dalman S. 86). Das Targūmische hat beim Verbum zwar in offener betonter Silbe *u* bewahrt (*šᵉbúqū*, *qᵉṭúlū*, *šᵉlúṭū*, Dalman S. 277) in geschlossener aber fast stets schon *ǫ* eintreten lassen (*zᵉqǫf*, *šᵉbǫq*, *i̯iznǫb*, *i̯irkǫb*, *tisgǫd*, *tismǫch* usw.) und nur noch selten *u* (*ṭᵉmur* »verbirg«, *tiznub*, *tišbuq*, *tiqṭul*) erhalten.

β. Im Syr. ist in unbetonter, geschlossener Silbe *u* rein erhalten (*qudšā* »Heiligtum«), in betonter, geschlossener Silbe ist aber bei den Ostsyrern *o* eingetreten (*neqṭól*, *qᵉdoš*) das bei den Westsyrern erst sekundär wieder zu *u* wird, wie *ō* > *ū* (s. o. § 51 k).

γ. Die mandäische Schrift macht zwischen *u* und *o* keinen Unterschied.

δ. Die neusyrischen Dialekte haben zwar *u* erhalten, zeigen aber vielfach wie das Neuarabische (s. o. c *β*) die Neigung *e*/*i* dafür eintreten zu lassen, nicht nur in Fällen wie Ṭūr-Abd. *sustā* > *sistō* »Stute« Soc. Prym 3, 14, *sisyō* »Pferd« 6, 20, *šubḥā* > *šibḥō* eb. 17 »Preis« (neben *šubḥō* 147, 31), *summāqā* > *semōqō* »rot« 6, 35, *buššālā* > *bišōlō* »Speise« 51, 23, *šu''ālā* > *siyōlō* »Frage« 57, 33, *fumma* > *femō* »Mund« eb. 34, pers. *bustān* > *bistōnō* »Garten« 59, 10 (neben *bustōno* 156, 32, maʿlūl. *bestona* Journ. as. s. 9, t. 12, S. 146), *rumānā* > *rimūnō* »Granatapfel« 131, 26, *dukōpō* 113, 27 aber *dekopāni* »Gegenden« 81, 4, *šaušᵉmānā* > *šišrōnō* »Ameise« 160, 5, *purʿānā* > fell. *perʿōnā* »Vergeltung« ZDMG. 37, 315, 34, *dukkān* > maʿlūl. *tikki̯ōna* »Bude« Journ. as. s. 9, t. 9; s. 61, in denen man geneigt sein könnte, Wirkungen des bekannten Dissimilationsgesetzes (§ 94 q) sehn zu wollen, sondern auch in Fällen, wie arab. *sullam* > *sillam*

›Leiter‹ Prym-Soc. 39, 24, arab. *ṣuffat* > *sēfet* ›Sopha‹ eb. 68, 22, arab. *šubbāk* > *šibbak* ›Fenster‹ eb. 81, 25, fell. *dekkānā* ›Laden‹ Lidzbarski 208 u, *mefti* ›Mufti‹ eb. 239 u, Wörter, bei denen es freilich nicht ausgeschlossen ist, daß sie schon in dieser Gestalt aus den benachbarten arab. Dialekten entlehnt worden sind.

m. Im Assyrisch-Babylonischen scheinen fast alle qualitativen Änderungen von Vokalen durch die benachbarten Konsonanten oder durch Vokale der Nebensilben hervorgerufen zu werden. Zu erwähnen ist hier nur noch, daß *u* im Babyl. die Neigung hat zu *ü* und vielleicht gradezu zu *i* werden, daher es auf Vokale (s. § 68 n β) und Konsonanten (s. u. § 78 d α) dieselbe Wirkung wie *i* auszuüben anfängt.

2. Kombinatorischer Lautwandel.

a) Assimilation.

Eine der wirksamsten Tendenzen aller Lautentwicklung ist das **53.** Bestreben, zwei aufeinanderfolgende, abweichende Artikulationsstellungen unter sich auszugleichen. Je nach dem Abstand der ursprünglichen Artikulationen führt eine solche Angleichung zu teilweiser oder zu völliger Gleichheit der Laute. Wird *nm* > *mm* und *nb* > *mb*, so ist in beiden Fällen das Zungenspitzenelement des ersten Lautes verschwunden, trotzdem ist im zweiten Falle keine völlige Ausgleichung erfolgt, weil sich die Laute hier nicht nur durch die Mund-, sondern zugleich auch durch die Nasenartikulation unterschieden. Statt dieses nur graduellen Unterschiedes der partiellen und totalen Assimilation empfiehlt es sich nun aber vielmehr, mit Jespersen § 169 ff. die Assimilationen zunächst in fortschreitende oder progressive, die vielleicht besser verweilende zu nennen und in rückschreitende, regressive, vorgreifende und doppelseitige, reziproke einzuteilen. Die Assimilation kann ferner bei unmittelbarer Berührung in Kontaktstellung oder in Fernstellung erfolgen; obwohl es sich im letzteren Falle eigentlich nicht um einen allmählichen Lautwandel, sondern um einen sprunghaften Wechsel handelt, ist es doch nicht ratsam, diese beiden Gruppen von Erscheinungen von einander zu trennen. Sie lassen sich oft überhaupt nicht streng sondern, da manchmal kaum zu entscheiden ist, ob eine Assimilation von einer Kontakt- oder von einer Fernstellung aus sich über ein ganzes System ausgebreitet hat. Übrigens ist noch zu erwähnen, daß bei einigen Erscheinungen des kombinatorischen Lautwandels sich mehrere Faktoren gleichzeitig wirksam

erweisen, sodaß es zuweilen unmöglich ist, deren Anteile im Einzelnen genau zu sondern s. z. B. § 77 a γ, δ.

aa) von Konsonanten.

α) Progressive oder verweilende Assimilation.

αα) Partiell in Kontaktstellung.

54. a. Im Arab., Hebr. und Aram. wird das *t* des Reflexivs nach einem emphatischen oder stimmhaften Zischlaut, mit dem es durch Metathesis (s. § 98 b) den Platz gewechselt hat, entweder emphatisch *ṭ* oder stimmhaft *d*: arab. **iṣtabaġa* > *iṣṭabaġa* ›färbte sich‹, **iḫtaʾarat* > *iḫṭaʾarat* ›war Amme‹, **iḍtaraba* > *iḍṭaraba* ›bewegte sich‹, **iztaǧara* > *izdaǧara* ›ließ sich zurückhalten‹, hebr. **hiṣtaddaq* > *hiṣṭaddaq* ›ward gerechtfertigt‹, syr. *eṣtᵉleḇ* > *eṣṭᵉleḇ* ›ward gekreuzigt‹, **eztakkī* > *ezdakkī* ›ward gerechtfertigt‹.

Anm. Im Äth. und im Assyr. erfolgt statt der partiellen totale und reziproke Assimilation, s. u. § 60 b γ und 67 c.

b. α. Gemeinwestsemitisch war die Assimilation eines *t* als 3. Radikals zu *d* an ein *b* als 2. Radikal in den beiden Wurzeln assyr. *ʾabātu*, westsemit. *ʾabada* ›verloren gehn‹ und assyr. *kabātu*, westsem. *kabida* ›schwer sein‹. Bei der 2. Wurzel scheint diese Assimilation auch im Osten in der Vulgärsprache vorgekommen zu sein, wie *kabdu* Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 78 und *kabdūti* Harper, Ass. Lett. I, 2, 11 zeigen.

β. Ebenso wird ostsemit. *dapāru* > westsem. *dabara* ›treiben, hinten sein‹ (s. KB. VI, 311).

γ. Nur das Äth. hat *kasaba* ›beschneiden‹ bewahrt, wofür arab. *kasafa*, syr. *ʾeḇkaššaf* (›beten‹ R. Smith, Journ. of sacr. Phil. 19, 12, 2) eintreten (ZDMG. 40, 723). Ob assyr. *kuššupu* ›zaubern‹ (daraus wohl hebr. *kiššęf* Zimmern in KAT.[3] 650) dazu gehört, ist unsicher.

c. α. Im Altarab. ward dialektisch das *t* des Reflexiv zuweilen auch einem *ǧ* assimiliert; *iǧtamara* > *iǧdamara* ›räucherte‹, *iǧtazza* > *iǧdazza* ›schnitt ab‹ Mufaṣṣal § 693.

β. Ebenso wird im Assyr. das *t* des Reflexiv einem *g* zu *d*, einem *q* zu *ṭ* assimiliert: **igtamrū* > *igdamrū* ›haben vollendet‹ KB. VI, 108, 12, **ugtaššaru* > *ugdaššaru* ›ist gewaltig‹ eb. 128, 39, **aqtarib* > *aqṭirib* ›ich näherte mich‹ (vgl. ε).

γ. In gewissen altarabischen Dialekten, namentlich bei den Tamīm assimilierte ein emphatischer Laut sowie *d* sich auch das

t der Perfektafformative: *fuztu* > *fuzdu* »ich ward gerettet«, *ḥuṣtu* > *ḥuṣṭu* »ich nähte zusammen«, *ḫabatta* > *ḫabaṭṭa* »du schlugst herab« ʿAlq. 2, 37 (s. Stumme, Tunis. M. u. G. XXIV), ʿ*udtu* > ʿ*uddu* »ich kehrte zurück«, s. b. Jaʿīš 1388, 20, 1484, 16, 1491, 14, Vollers, Volksspr. § 7.

d. Allen Dialekten eigen ist die Neigung den Stimmton eines Sonorlautes, seltener einer stimmhaften Explosiven oder Spirans einem folgenden stimmlosen Laute mitzuteilen.

α. Im Arab. ist so *nazaʿa* (äth. *nazʿa*) »herausreißen« aus hebr. *nāsaʿ* (ZDMG. 40, 723), *kalaza* »sammeln« aus **kalasa* entstanden, daß im äth. *kelsest* »Bündel« noch vorliegt, *harata* > *harada* »durchbohren« Schol. Huḏ. 77, 15, *salaba* aus hebr. *šâlaf* (ZDMG. 40, 725), so werden die griech. *ἀψίντιον* > *iṣfind* (neben *iṣfinṭ*, b. al-Sikkīt Tahḏīb 628) *ἀντίδωρα* > *ʾandidōrā*, *ἐγκαίνια* > *ingénie*, span. arab. dedicacion de yglesia Petr. 190, 1, tlems. *nṭaq* > *ndöq* »antworten« (Marçais 15), Maltes. *ioġtos* > *ioghdos* »er taucht« RKr. 30, 14, ʿirāq. *tirčīje* und *tirǧīje* »Ohrring« Mitt. Sem. or. Spr. V, 102 n. 5.

β. Im Äth. wird nord- und südarab. *manqal* »Weg« > *mangad* (§ 86), arab. *naḏaḫa* > *nazḫa* »besprengen«, zunächst im Impf. (s. Prätorius B. Ass. I, 37) arab. *rakaza* > *ragaza* »einstecken«, äth. *heḳanta* > tigriña *kend* »für, anstatt«.

γ. Im Hebr. ist *bâzâ* »verachten« aus **bâsâ* = syr. *bᵉsā* zunächst im Impf. entstanden (Barth, Et. St. 37).

δ. Im Syr. wird *ὑάκινθος* > *ḳaqundā*, *pontica* (nux) > *pendᵉqā* (Fränkel, Fremdw. 61, 139), *mantile* > *mandīlā*, arab. *mandīl*, *mindīl* »Handtuch«, *ἀρτοκόπος* > *ʾardoqopā* »Bäcker«, *šenþā* > *šendā* »Schlaf« in Salamas Duval 112, 7.

ε. Im Assyr. wird **durkē* (= hebr. *dęręch*) »Wege« > *durgē* (durch den Einfluß des *r*, wohl nicht den des *d*, wie Haupt zu 1. Rg. 13, 10 will) *rkb* > *rgb* in *urtaggibši* »bedachte es« KB. VI, 488 (wo der Lautwandel wohl schon im Präteritum des 1. Stammes erfolgt ist), *išankanka* > *išankanga*, *Tukulti* > *Tiglaþ* (*pilęsęr*) s. Meißner, ZDMG. 58, 249, **ntn* > *ndn* »geben«, *tāmtu* > *tāmdu* »Meer«, **sinūntu* > *sinundu* »Schwalbe«, *amtaḫiṣ* > *amdaḫiṣ* »ich kämpfte«, *amtaḫḫaru* > *amdaḫḫaru* »ich empfange« KB. III, 228, 104, *imtanaḫaru* > *imdanaḫaru* »sie empfingen« eb. 224, 52, *kunukku* (*qunuqqu*?) »Siegel« aber *kangu*, *kingu* und *kingānu* Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. S. 5.

e. Etwas seltener findet sich der Fall, daß ein einfacher, stimmloser Laut einem folgenden den Stimmton oder die Emphase nimmt:

α. Assyr. *išdu* »Fundament« ist wahrscheinlich = arab. *ist*, hebr. *šēþ*, syr. *eštā* »Podex«; im Arab. wird *usdūuun* > *ustūuun*, *sadan* > *satan* »Faden« (s. § 114 d *ι*).

β. Arab. *'aḫḏar* »grün« > tlemsen. *ḫṭeṭer* Marçais 100, *qaḏīb* > marokk. *qṭīb* »Rute« Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 278.

γ. Arab. *uasṭ* »Mitte« = äth. *uesta* »in«, äth. *lasd* > amhar. *lassetā* »Butter«.

δ. Im Syr. wird *basᵉṭar* (Sin. Joh. 18, 6) > *bestar* »hinter«, griech. *στατὴρ*, vulg. *σατὴρ* > *estēra* (während sonst *τ* = *ṭ*, s. ZA. 17, 252).

ε. Im Neusyr. von Urmia wird *paddānā* > *ptānā* »Joch« und im Libanon, wo freilich der Stimmton auch sonst schon reduziert zu sein scheint (s. o. § 46 n *ϰ*) bekh. *eṣbaʿþa* > *spaʿta* »Finger« Journ. as. s. 9 t. 19, S. 55 pu, arab. *ġaṣb* > *ġasp* »Gewalt« eb. 55, 3, djab. *aspet* »ich nahm« eb. 57, III 1.

ζ. Arab. *dibs*, hebr. *dᵉbaš*, syr. *debšā* > assyr. *dišpu* (mit Metathesis s. u. § 98 h 1 *γ*).

f. Assimilation des labialen *m* an einen vorhergehenden Dentalen zu dentalem *n* erfolgt in arab. *usm* »bezeichnen« > äth. *usn* »bestimmen« (span. arab. *méucene* [so!] *mavicin* »Ostern« beruht aber wohl auf Dissimilation), hebr. *'ᵃdåmǭþ* > assyr. *adnāti* »Grundstücke, Wohnsitze (Haupt, Crit. Notes on Is. 133, 22, Book of Cant. 28).

g. Im Tunisischen steigert ein *q* ein folgendes *h* des Suff. zu *ḫ*: *sāqhā* > *sāqḫā* »ihr Schenkel« M. u. G. 19, 35, *ṣdāqhā* > *ṣdāqḫā* »ihre Morgengabe« eb. 44, 18 usw.

h. Im Aramäischen wird *t* als 2. Radikal einem *q* als 1. zu *ṭ* assimiliert, zunächst wohl in den Formen mit Präfixen, in denen der 1. und der 2. Radikal unmittelbar zusammenstoßen, arab. *qatala* > *qᵉṭal* »töten«, hebr. **qaþar* > *qâšar* > *qᵉṭar* »binden«. Bei diesem Wort ist dieselbe Assimilation auch im Abessin. (äth. *qᵘaṣara*, amhar. *qᵘaṭara*) erfolgt.

Anm. 1. Das hebr. *qåṭal* ist danach als Lehnwort aus dem Aram. anzusehn, ebenso vielleicht *qᵉṭǫręþ* »Opferrauch« nebst den denominierten Verben *qiṭṭẹr* und *hiqṭīr*, denen arab. *qatara* »duften«, äth. *qetārē* »Räucherwerk«, assyr. *qutru* »Rauch« gegenüberstehn. Wenn aber arab. *qaṭafa*, hebr. *qåṭaf*, aram. *qᵉṭaf* »pflücken« und arab. *qaṭīn* »Diener«, äth. *qaṭīn* »dünn«, hebr. *qåṭǭn* »klein«, syr. *qaṭṭīn* »dünn«, assyr. *qatābu* und *qatun* (KB. VI, 465, 473) entsprechen, so sind diese letzteren wohl durch Dissimilation zu erklären.

Anm. 2. Im syr. *qaþ* »festhaften«, *qāþā* »Handhabe«, *qattārā* »Fels« ist diese Assimilation nicht erfolgt, weil in diesen Wörtern *qt* sich nie direkt berühren. Die Annahme Nöldeke's, daß *qattārā* Fremdwort sei (Syr. Gr. 15, n. 2) ist also

nicht erforderlich. ***Qaṭṭūḇā*** **»Gurke« hat das *ṭ* durch den Einfluß von** ***maqṭịā*** **»Gurkenfeld« erhalten.**

ββ) Partiell in Fernstellung.

a. In mehreren arabischen Dialekten bewirkt ein *r* progressiv wie regressiv (s. u. § 59 c α) die Steigerung eines ' > ʿ, ʿ > *ġ* und eines nicht emphatischen Lautes zu einem emphatischen. 55.

α. Schon im Altarab. ist ʿ > *ġ* geworden in *raġīf* »Brot«, wenn es mit Wellhausen als Lehnwort aus aram. *rʿf* = arab. *raḍafa* »in Asche backen« anzusehn ist, vgl. Schultheß, ZATW. 25, 359, ZDMG. 54, 155 Anm. 1.

β. Die Steigerung von ' > ʿ bei *r* findet sich in Südarabien: *barrā* > *barra'* (s. o. § 37 d, α) > *barraʿ* »draußen« (Landberg, Ḥadr. 351, 5 v. u.), *raʿa* »voila« eb. 471, 10, in Dathina *raʿnīne* »me voilà« Landberg II, 13, 17, südpalästt. *harʿūṭō* »da ist er« (Littmann).

γ. *Ra's* > *rāṣ* Houwara Soc. St. 60, 4, in Aleppo Barthélémy, Journ. as. s. 10, t. 6, S. 181, tunis. *rāiṣ* »Kapitän« M. u. G. 34, 12, italien. *mercato* > tunis. *murkāḍ* »Markt« (mit Anlehnung an *rakaḍa* »ein Pferd bewegen?«) eb. 60, 5, *ʿifrīt* > *ʿifrīṭ* »Teufel« Tunis. M. u. G. 8, 8 in Damaskus Oestrup 58, 20, *rauḇ* > marokk. *rụṭṭ* »Pferdemist« s. Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 277, ebenso in Kontaktstellung klass. *'arsaḥ* > *'arṣaḥ* »mit magerem Hintern«, *rṣan* »Halfter« Houw. Soc. St. 54, 20, *raddahu* > *ṛḍḍō* eb. 24, 1, tripol. *farṣek* »dein Pferd«, türk. *ordu* > tunis. *ʿurḍụ* »Lager« (Dozy s. v., Stumme, Gr. 173), italien. *cardone* > *karḍūn* »Diestel« (Stumme, Gr. 178), *ġursa* > *ġurṣa* Landberg, Prov. 55, 6, vgl. schon Fleischer, de gl. Hab. 81—83, Graf, Sprachgebrauch, § 6.

δ. Wie *r* wirkt auch *ġ* in *kāġeḏ* > marokk. *kāġeṭ* Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 27, 8.

b. *α*. Auch ʿ, *ḥ* und *ḫ* wirken im Arab. auf einen folgenden Zischlaut und Dental steigernd ein; *taʿāta* > *taʿāṭa* »stolz sein« (Dozy), *ʿatin* > *ʿaṭ* »stolz« (Hartmann, Lib. 64). *ḫasīs* > tunis. *ḫṣīṣ* »gering« M. u. G. 76, 1, *nḥāsa* »Kessel« 78, 7, *'aḫaḏa* > ʿomān. *ḫaḏ* »fassen« (marokk. *ḫṭṭ* »ich habe genommen« Mitt. Sem. or. Spr. II, 279), *faḫiḏ* > *faḫaḏ* »Stamm« Reinhardt 337, 7, tlemsen. *fḫōḏ* meist *fḫōṭ* Marçais 15 (vgl. § 58 b p). Umgekehrt steigert *ṣ* ein *h* > *ḥ*, *ḫ* in *ṣahil* > *ṣaḥil* »wiehernd« Schol. Huḏ. 9, 20, vgl. *ṣaḥṣan* »wiehern« (s. § 84 c), Littmann, Volksp. 23, n. 1, *ṣahada* > *ṣaḫada* »brennen« Schol. Huḏ. 92, 31.

β. Wie in den eben erwähnten *fḫōṭ* und *ḫṭṭ*, *d*, *ḏ* durch *ḫ* ihren

Stimmton verloren haben, so auch *ḍ* durch *q* in marokk. *qabaṭ* ›anfassen‹, *qabṭa* ›Griff‹ Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 278.

c. Im Arab. und Äth. geht der Stimmton oder die spirantische und emphatische Aussprache zuweilen auf eine nicht unmittelbar folgende Explosiva über.

α. Arab. *laqaf* (Ǧāḥiẓ k. al-ḥaiauān III 67, 11) und *laǧaf* (eb. 132, 6) ›Bruchstelle in der Wand eines Brunnens‹, *zimikkā* und *zimiǧǧā* ›Bürzel‹, pers. *rasta(q)* > *razdaq* ›Reihe‹ Mutalammis 15, 13, *rustāq* > *ruzdāq* ›Dorf‹ b. Qais al-Ruq. 66, *raqaṣa* und *raqaza* ›springen, tanzen‹, *lasiqa* und *laziqa* ›anhaften‹, *baṣaqa* und *bazaqa* (Nöldeke hält was auch möglich, aber durch syr. *bᵉzaq* nicht zu beweisen, das letztere für ursprünglich, Beitr. 31 n. 4) ›ausspucken‹, *qaraṣa* und *qaraza* ›zwicken‹ usw. äth. *uarasa* ›erben‹ aber *uarēzā* ›junger Mann, eig. Erbe‹ (Prätorius B. Ass. I, 373), äth. *zalafa* (s. u. § 58 d γ) > arab. *ḏalaba* ›schmähen‹, aram. *ṭarref* ›aufreizen‹ > arab. *ṭariba* ›erregt sein‹ (Barth, Et. St. 27).

β. Arab. *taǧāḇā* > *taǧāḏā* ›auf den Knieen beisammensitzen‹ s. die Anm. zu Ibn Hišām, Sīra 204, 1, *maǧūsī* > ʿomān. *megūzī* ›Magier‹ Reinhardt 362, 5.

γ. Arab. *ḏāda* ›treiben‹, in Dathīna *ḏūuāḏah* ›Kameltreiber‹ Landberg 19, 8, *uattethen* > *uaṭṭeṭhen* ›sie nimmt sie herunter‹ eb. 65, 15.

d. α. Ein emphatischer Laut als 1. Radikal hat einen nicht emphatischen als 3. Radikal gesteigert, tunis. *ṣūṭ* ›Stimme‹ M. u. G. 66, 32, arab. *qauuās* > *qauuāṣ* ›Schütz‹ Fleischer, de gl. Hab. 81/82, syr. *bīʾauṣū* ›sie schießen‹ (Littmann, Volksp. 66, 3 v. u.), in arab. *ḍaḥika* > hebr. *ṣåḥaq* ›lachen‹, daneben mit Dissimilation (s. u. § 88 a) *śåḥaq*, wie äth. *saḥaqa*, amhar. *sāqa*, ebenso syr. *qaisā* > neusyr. TAbd. *qaiṣō* ›Holz‹ ZDMG. 35, 228.

β. Ein emphatischer Laut verwandelt einen stimmhaften in einen stimmlosen, arab. *ḍabuʿ*, äth. *ṣeʿeb*, hebr. *ṣåḇōaʿ*, aber syr. *ʾafʿā* ›Hyäne‹.

γ. ʿ steigert einen einfachen Laut zum emphatischen in arab. *ʿakbar* > syr. *ʿuqbᵉrā* ›Maus‹.

δ. Umgekehrt entzieht ein einfacher Laut einem emphatischen die Emphase in arab. *sūq*, syr. *šūqā*, assyr. *sūqu* > äth. *sakᵘat*, *sakōt* ›Markt‹.

e. α. Im Aram. verwandelt die reine Tenuis *p* (vielleicht mit festem Absatz *p'*) = π einen folgenden einfachen Laut in einen emphatischen oder einen stimmhaften in einen stimmlosen: πρόσωπον > syr. *parṣōpā* ›Antlitz‹, πύργος > syr. *purqᵉsā* ›Turm‹, ποδάγρα >

pᵉṭaẓrā »Fußgicht«, *πανδοχεῖον* > *puttᵉqā* »Herberge«, *ὑποδιάκονος* > *hupaḍiaqnā* neben *hupaḍiaqnā*.

β. In *κλῆθρα* > syr. *qarqel* (Nöldeke, Gr. engl. transl. § 84) hat der anlautende Velar der 1. Silbe den Dental der 2. Silbe sich assimiliert.

f. Durch den Einfluß eines stimmlosen Zischlautes hat *b* seinen Stimmton verloren in assyr. *šīpāti* »weißes Haar« KB. VI, 248, 262, Gilgam. 11, 239, s. Jensen, ZA. XIV, 182.

γγ) Total in Kontaktstellung.

a. Im Arab. assimiliert sich das *t* des 8. Stammes einem *d*, *ḏ* oder einem emphatischen Laute als 1. Radikal: **idtaraka* > *iddaraka* »erreichte«, **iḏtabaḥa* > *iḏḏabaḥa* »opferte für sich«, **iṭtalaba* > *iṭṭalaba* »forderte für sich«, **iḍtalama* > *iḍḍalama* »vergewaltigte«, **iẓtaǧara* > *iẓẓaǧara* »war betrübt«, **iṣtabara* > *iṣṣabara* »hielt stand«. Im Span. arab. erfolgt diese Assimilation auch bei *š*: *ištaraitu* > *acharaít* »kaufen« Petr. 47, 29, 124, 26. 56.

Anm. Progressiv erscheint diese Assimilation allerdings nur vom jetzigen Standpunkt der Sprache aus, der *iqtatala* als Normalform gilt; da dieser einmal ein **itqatala* (s. Formenlehre) vorausgegangen sein muß, und diese Assimilationen schon damals erfolgt sein können, so ließen sie sich auch als regressive ansehn; vgl. übrigens § 54 a.

b. Fast in allen neueren Dialekten werden *niṣf* > **nuṣf* »Hälfte« > *nuṣṣ* (schon span. Petr. 30, 19), tunis. aber mit Metathesis *nufṣ*, und *qad(a)r* > *qadd* »Maß« (Fleischer) assimiliert.

c. Im Dialekt von Mōṣul und Märdīn assimiliert sich das *l* des Zahlwortes »drei« dem Anlaut *ṯᵉlāṯa* ZDMG. 36, 17. 15 > *ṯāṯa* *ṯᵉlāṯīn* > *ṯāṯīn* »dreißig« eb. 7, 1, 11, 11 märd. *ṯlāṯ* > *ṯāṯ* eb. 253, 2.

d. *α*. Schon im Altarab. wurde dialektisch der Kehlkopfverschlußlaut ' einem folgenden Konsonanten assimiliert: *mar'un* > *marrun* »Mann« Var. zu Sur. 8, 24, *ǧuz'un* > *ǧuzzun* »Teil« eb. 15, 44 vgl. Vollers, Volksspr. 92.

β. In ʿOmān erfolgt diese Assimilation zuweilen nach dem *l* des Artikels *llāḫor* »der andre«, *llaḫwān* »die Brüder« Reinhardt § 93, *llauly* »der erste«, Mitt. Sem. or. Spr. I, 69 u, ebenso im palästin. Fellāchendialekt (Littmann, Volksp. 2).

Anm. Reinhardt stellt diese beiden ersten Fälle wohl nicht ganz mit Recht auf eine Linie mit *lembe* für *embe* »Mangofrucht« wo durch falsche Wortteilung, wie auch sonst öfter im Arab. (s. u. § 102 m) der Artikel zum Worte selbst gezogen wird; denn **laḫwān* »Brüder« giebt es schwerlich.

γ. Im Maltesischen assimiliert sich *i̯* als erster Radikal dem *l* des Artikels: *ul-i̯ūm* > *ullūm* »heute« Stud. 24 pu, *el-I̯ahūd* > *il Lhud* »die Juden« RKr. 115, 2, *el-i̯asīr* »der Gefangene« (s. o. § 36 l) > *illsīr* und daraus abstrahiert *lsir* eb. 16 u, *illemīn* »die Rechte« 115, 9, *tal-ltiema* »der Waisen« Mart. 67, 12. Außer in dieser Verbindung finde ich Assimilation des *i̯* nur noch in *nāḥii̯a* > *naḥḥa* »Land« RKr. 116, 18.

δ. In Tripolis und in Marokko assimilieren die Labiale sich ein folgendes *u̯* unter Mitwirkung des Dissimilationstriebes: tripol. *bau̯āgīl* > *bᵘåġȳl* > *bbåġȳl* »Wasserkrüge«, *fī u̯asṭah* > *fᵘåṣṭåh* > *ffåṣṭåh* »in seiner Mitte« (Stumme S. 211), marokk. *mu̯āgen* > *mmågen* »Uhren« (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 215, n. 3).

e. *α*. Im Äth. assimilieren *d* oder *ṭ* als 3. Radikale sich meist das *t* der Femininendung: **u̯āḥedt* > *u̯āḥed* »eine«, **ladt* > *lad* »Geburt«, *mašaṭt* > *mašaṭṭ* »Räuber« pl.

β. *G* und *q* als 3. Radikale assimilieren sich das *k* der Perfektafformative: **nadaqkū* > *nadaqqū* »ich habe gebaut«, **ʿaragkemmū* > *ʿaraggemmū* »ihr seid aufgestiegen«.

γ. Unter Mitwirkung des Dissimilationstriebes (s. § 89 g b) ist ʾ dem *m* in **ʾamʾaḫa* (von einem *m*-Nomen zu *ʾaḫ* »Bruder«, Prätorius, BAss. I, 30) > *ʾammaḫa* »küssen« assimiliert und dem *b* in dem aus dem Aram. entlehnten (Nöldeke) *ʾabʾasa* > *ʾabbasa* »sündigen«.

f. *α*. In Tunis assimiliert sich das *h* des Suff. 3. m. sg. dem *t* der 3. f. sg. Perf.: **žābythu* > *žābyttu* »sie brachte ihn« (Stumme, Gr., § 189).

β. Dieselbe Assimilation erfolgt im Hebr. **gᵉmålathū* > *gᵉmålattū* »sie entwöhnte ihn«; hier wird *h* auch im Femin. **ʾaḥåzathå* > *ʾaḥåzattå* »sie faßte sie« und bei der alten Energikusendung des Impf. *ẹnhu* > *ẹnnū*, *ẹnhå* > *ẹnnå* assimiliert.

g. *α*. Im Aram. assimiliert sich dem *t* des Reflexivs das ʾ des Kausativs: **etʾaqṭal* > *ʾettaqṭal*, im Syr. außerdem der 1. Radikal von *ʾᵉḥaḏ* »halten« unter Mitwirkung des Dissimilationstriebes (s. u. § 89 l o) **etʾᵉḥeḏ* > *ʾettᵉḥeḏ*, sowie in *ʾetʾannaḥ* > *ʾettannaḥ* »seufzte« im Mand. (s. Nöldeke, Gr., § 180) vielleicht ursprünglich bei allen Verben Iʾ, nur daß hier die Verdoppelung aufgegeben ist. Außerdem ist ʾ, das sonst nach Konsonanten stets einfach aufgegeben wird (s. o. § 38 f) nur noch in **semʾālā* > *semmālā* »Linke« assimiliert.

β. Im Syr. assimiliert das *t* des Reflexivs sich ein folgendes *d* mit Murmelvokal: *ʾetdᵉchar* > *ʾettᵉchar* »erinnerte sich«.

Anm. Um reziproke Assimilation würde es sich handeln, wenn sie nach dem Übergang von *t* > *ṯ* erfolgt wäre. Bei Vollvokal soll umgekehrt dem *d* sich das *t* regressiv assimilieren: **netdachrăch* > *neddachrăch* »er erinnert sich deiner« nach der gewöhnlichen Überlieferung (NÖLDEKE, Gr., § 26 B). Die von DIETTRICH herausgegebene Masora zu Jesaias schreibt aber genau das Gegenteil vor: zu Jes. 26, 27 *metdᵉrech gᵉnoḇ t*, also *meddᵉrech*, zu 34, 6 *etdahhᵉneṯ taṷ quššāį pᵉṯāḥ*, also *ettahhᵉneṯ*.

γ. Im Gemeinaram. assimiliert *s* sich in ein folgendes *l* in allen Ableitungen des Verbums *sᵉleq* »aufsteigen«, *neslaq* > *nessaq*, *'asleq* > *'asseq* usw. Im Syr. wird ebenso das *l* dem *z* des Verbums *'ᵉzal* »gehn« assimiliert, *nēzlūn* > *nēzzūn* »sie werden gehn«, *'āzlīn* > *'āzzīn* »sie gehn«. Doch ist diese Assimilation erst nach Festsetzung der konsonantischen Orthographie erfolgt, die daher *l* stets beibehält.

δ. Vielleicht ist mit G. Hoffmann, Über einige phön. Inschr., S. 59, syr. *'appē* »Gesicht« auf **afnē* = hebr. *pånīm* zurückzuführen.

ε. Im Mand. wird *'aṷbel* »bringen« > *'aṷṷel*: Nöldeke, Gr., S. 49,

h. α. Im Assyr. assimiliert sich das *t* des Reflexivs einem *z* oder *ṣ* als 1. Radikal: **tuztikkā* > *tuzzikkā* »du erklärst für frei«, *aṣtabat* > *aṣṣabat* »ich fasse«.

Anm. Falls diese Assimilation vor der Metathesis erfolgte, wäre sie, wie im Äth. (s. u. § 60 l γ) als regressiv zu betrachten, doch ist die Metathesis im Assyr. ja schon bei allen Wurzeln, auch denen ohne Zischlaut, *iktašid*, *uktaššid* erfolgt.

β. Nach Haupt geht der Göttername *Nannaru* auf **Nanmaru* zurück.

γ. Der feste Einsatz assimiliert sich beim Nomen als 2. Radikal und im Verbum als 1. Radikal einem vorhergehenden Konsonanten: **ḫiṭ'u* > *ḫiṭṭu* »Sünde« (s. § 43 r ζ ββ) *in'amir* > *innamir* »ward gesehn«.

δδ) Total in Fernstellung.

57. a. Im Arabischen gleichen die Zischlaute und Sonoren in einem Worte sich zuweilen aus, während im allgemeinen die Tendenz, solche Laute zu dissimilieren, sich als wirksamer erweist.

α. Schon im Altarab. hat in den Wörtern **sādiṯ* »sechster« und **sudṯ* »sechstel« der 2. Zischlaut sich dem 1. angeglichen: *sādis* und *suds*. Zu *'aṯāfīịu* »Kochtopfstützen« (= assyr. *šēpu* »Fuß«) verzeichnet TA. die Nebenform *'aṯāṯīịu*.

β. Häufiger werden in den neueren Dialekten Zischlaute ausgeglichen, so in *šams* (das selbst durch Dissimilation für **sams* steht) > *šamš*, schon im Npr. C. S. Chr. or. Scr. Aeth. S. II, T. 22, S. 8, 31, ferner in Malta (Stud. 11, 37), Tlemsen, Tunis und Marokko, Mar-

çais S. 32, ebenda *šemmes* > *šemmeš* ›lézarder‹, *šmīsa* > *šmīša* ›Sonnenstich‹, ferner in Tunis *zūža* > *zūza* ›Gattin‹, *zlīž* > *zlīz* ›Fliesen‹ (Stumme, M. u. G. XXI), neǧd. *čirsinne* ›Erve‹ > *čirčinne* Socin, Diw. III, 199.

γ. Dasselbe bei Sonoren: *qamīn* ›Kamin‹ > *qamīm* in Damaskus ›Liebende von Amasia‹ 122, 1, in Marokko *Ǧīlānī* > *Žīlālī*, Mitt. Sem. or. Spr. I, 189, 1, tunis. *giornale* > *žurnān*, *avrile* > *ibrīr*, *generale* > *ženinār* (ägypt. *genenār*) *al-aḏān* > *lāḏāl* ›der Gebetsruf‹ (Stumme, M. u. G. XX) *lōn* > *lōl* ›Farbe‹ (Hartmann, Lib. No. 26, 1).

b. Im Aram. steigert ein *ṭ* ein folgendes *d* > *ṭ* in arab. *'aṭad* ›Dornbusch‹, hebr. *'åṭåḏ*, assyr. *'eṭidu* (neben der partiell assimilierten Form *iṭṭitti* Gilgam. XI, 284), syr. *'aṭᵉḏå* und *'aṭᵉṭå*, mand. nur *'aṭaṭā*. Im Mand. wirkt so auch ein *p̄* auf *d*, in syr. *ʿᵉp̄īḏ* > *ep̄īp̄* ›bereit‹ (Nöldeke, Gr., S. 43).

β) Regressive oder vorgreifende Assimilation.

αα) Partiell in Kontaktstellung.

58. a. Wohl in allen semitischen Sprachen sind in der lebendigen Aussprache sehr häufig stimmlose Laute einem folgenden stimmhaften durch Annahme des Stimmtons angeglichen und umgekehrt. Ebenso wird *n* vor einer Labialen durchweg zu *m* und umgekehrt *m* vor Dentalen und Zischlauten zu *n* geworden sein. Gemeinwestsemitisch ist diese letzte Assimilation schon in arab. *nasiya* = hebr. *nåšå*, syr. *nᵉšā*, aber assyr. *mašū* (Assurb. Sm. 216, 9 aber auch schon *inšī*) ›vergessen‹ s. Haupt, A.J.S.L. XXII, 199. Bei der außerordentlich konservativen Orthographie der altsemitischen Sprachen sind wir für diese Erscheinungen meist auf gelegentliche Inkonsequenzen der Schreiber und auf Grammatikerzeugnisse angewiesen. Die folgende Zusammenstellung macht daher auf Vollständigkeit keinen Anspruch.

b. Aus dem Altarabischen sind folgende Assimilationen bezeugt:

α. *ṣd* > *zd*: *maṣdar* > *mazdar*, Mufaṣṣal § 699, b. Jaʿīš 1253, 1392, *miṣdaġa* > *mazdaġa* ›Kissen‹ b. Barrī, Or. Stud. I, 219, 12, *faṣd* > *fazd* ›Aderlaß‹, b. Jaʿīš 1253, 10, Schol. zu Aʿšā (Morg. Forsch.) 258, Sujūṭī Muzhir I, 225, 13, Šarḥ šaw. Muġnī 75, 23, *uzduq* als Impf. zu *ṣadaqa* und ähnliche Fälle bei Haffner, Texte 45, 11 vgl. tunis. *sdm* > *zdm* ›angreifen‹ M. u. G. 43, 22 und Marçais 16.

β. *ṣn* > *zn* (mit Dissimilation *zl* s. u. § 86) *aṣnām* > *azlām* ›Götzen‹, Saʿadja bei Dozy, Suppl. s. v.

γ. *pd̄* > *bd̄* hebr. *pāzar* > arab. *bad̄ara* ›zerstreuen‹ Barth, Et. St. 24, Fränkel, BAss. III, 72.

δ. *pr* > *br* syr. *'afreg* > arab. *tabarraǵa* ›leuchten‹ Fränkel eb. 73.

ε. *qd* > *ġd* s. de Sacy Gr. arabe I, 22, ebenso im neuarab. syr. *biġdir* ›er kann‹ Landberg, Prov. 26, ägypt. Spitta § 7 b.

ζ. *qr* > *ġr*: *muqran* > *muġran* Ǵawālīqī, Morg. Forsch. 146.

η. *s'* > *z'*: *ṣa'aqa* neben *za'aqa* ›schreien‹, ebenso im Hebr. wo von den Pentateuchquellen JE *ṣā'aq*, P aber *zā'aq* gebraucht, syr. *ze'eq*.

ϑ. *šd* > *žd*: *'ašdaq* > *'aždaq* ›Großmaul‹ b. Ja'īš 1393.

ι. *d̄q* > *ṯq*: *'id̄q* > *'iṯq* ›Trauben- oder Dattelbüschel‹ (Ǵawālīqī in Morg. Forsch. 136), 'omān. *lö'saq* (so!) Reinhardt 386, 4 v. u.

κ. *ǵt* > *št*: *taǵtarr* > *taštarr* ›du ziehst‹ Ǵaw. 145, ebenso in den neueren Dialekten, span. *ḳuraxt* ›gingst heraus‹ Petr. 43, 23, *ixtimaā* ›universidad‹ eb. 432, 28, syr. *štama'*, Littmann, Volksp., S. 2/3, malt. *hrixt* ›ich ging hinaus‹ Hali 49, 23, *muǵtahid* im Neusyr. von Salamas *muštayid* Duval 42 u.

λ. ' vor stimmlosen Lauten > *ḥ*: *ba'ṯara* > *baḥṯara* ›zerstreute‹ Aḍdād 234; Mufaṣṣal § 741, Muzhir I, 109, 17, 224, 5 v. u., Kampffmeyer, ZDPV. XV, 26, ebenso in den Dialekten, z. B. span. *çamaht* ›du hast gehört‹ Petr. 41, 31, *muhtedil* ›gleich‹, *ihtidél* ›Gleichheit‹ 324, 25, 28, *dohf* ›Schwäche‹ 352, 36, Spitta § 6 a, Littmann, Volksp. 5.

μ. Nach A. b. M. al-Baṭaliūsī soll jedes *s*, dem ', *ġ*, *ḫ*, *q* oder *ṭ* folgt, mit *ṣ* wechseln können, Muzhir I, 226, vgl. Muf. § 695, Ǵaw. 143/4, Baiḍ. II, 114. Bei *ḥ* findet sich derselbe Wandel in *'asḥam* > *'aṣḥam* ›schwarz‹ Schol. zu Lebīd 9, 27 (Chal. S. 39), in Fernstellung schon sehr früh in *maslaḥa* > *maṣlaḥa* (Gloss. Tab.). Progressiv ist diese Assimilation erfolgt in dem von Ibn Barrī, Or. Stud. I, 219, 11 getadelten *naḫḫāṣ* ›Sklavenhändler‹. Vgl. 'omān. *ṣuḫḫām* ›Kohlen‹ Mitt. Sem. or. Spr. III, 24, 2 (s. § 55 b α).

ν. *sq* > *ṣq*: *sqb* und *ṣqb* ›nahe sein‹ Schol. zu Kumait Hāš. 2, 111.

ξ. *tq* > *ṭq*: hebr. *mǫṯęq* > arab. *maṭqat*, äth. *meṭqat* ›Süßigkeit‹ Lagarde, Nom. 30.

ο. *br* > *mr*: *mušabraq* > *mušamraq* ›zerrissen‹ Haffner, Texte 15, 1.

π. *nb* > *mb*: in *'anbar*, *qanbar*, *minbar* usw. Ibn Ǵinnī, *sirr al-ṣinā'a* (cod. Pet. II, 60) 4 v, Muf. § 751, b. Ja'īš 1483, 14 ff., ebenso in den neueren Dialekten, s. z. B. Spitta, S. 13, Mitt. Sem. or. Spr. I, 207, nr. 2.

ρ. *mt*, *mṭ* > *nt*, *nṭ*: *umtuqi'a* > *untuqi'a* ›verfärbte sich‹ b. Qo-

taiba, Adab. 453, 10, Muzhir I, 225, 17, Haffner, Texte, 19, 6, *imtaṭala* > *intaṭala* »stundete« eb. 22, 5, *mimṭar* > *minṭar* »Regenmantel« Ǧaw. Morg. Forsch. 134, ebenso in den neueren Dialekten, pal. fell. *anṭarat* »es hat geregnet« und danach auch *naṭar* »Regen« Löhr 45, *ịimteli* > *ịinteli* »füllt sich« märd. ZDMG. 36, 260, 4, malt. *intlıet*, Stud. 18, 18, tripl. *entlit* Stumme 39, 2, vgl. Socin, Diwan III, 149, *matāʿ* > tlemsen. *nṭāʿ* »Besitz«, Genetivexponent, Marçais 22, äth. *maṭaụa* > jemen. syr. bed. *'anṭā*, ʿirāq. *'önṭā* »geben« (Dillmann, keinesfalls Nebenform zu *aʿṭā*, wie Meißner, XLVIII, 15 meint; ʿ und *n* wechseln nie, vgl. h *μ*).

σ. *mg* > *ng*, *mq* > *nq*, *mǧ* > *nǧ*: *ịamǧar* > *ịanǧar* und danach auch *naǧara* »dürstete« Haffner, Texte 19, 9, *'amquʿ* > *'anquʿ* »kräftiger Zug beim Trinken« eb. 22, 9, *'amǧarat* > *'anǧarat* »Blut milchen« eb. 20, 11, äth. *maqᵘaṣa* > arab. *naqaṣa* »verringern« (Dillmann), *mamqūr* und *manqūr* »gesalzener Fisch«, *mgīl* > *ngīl* »Siesta« Marçais 23, vgl. auch *maḫaḍa* »schütteln« aber *tṇḫuḍ* Soc. St. Houw. 16, 4, ferner äth. *makara* > sab. *nakara* »beraten«, wie arab. *makara* > syr. *nᵉchel*, assyr. *ikkil* »betrügen« (mit Dissimilation s. § 86) s. Grimme, Or. Lztg. 1906, 61.

τ. *mš* > *nš*, *mz* > *nz*, äth. *mašaṭa* > arab. *našaṭa* »ausreißen«, (Dillmann), span. ar. *manzug* »gemischt« Petr. 429 u.

υ. *nk* > *ṅk*: *ʿaṅka* »von dir« Mufaṣṣal § 733, Socin, Diw., No. 6, 14, ebenso in Tunis *n* > *ṅ* auch vor *ǵ*, *q*, *ḫ*, ʿ, *ṣ* s. Stumme, Gr., § 2.

φ. *ld* > *ḍd* (s. o. § 46 k *α*) *ǵald* > *ǵaḍd* »hart« Ṣ s. v. *ǵld*, Muzhir I, 228, 18.

c. Noch weit zahlreicher sind diese Assimilationen in den neueren Dialekten. Außer den Zusammenstellungen bei Stumme, Tunis. Gr., § 2 und Marçais 24—26 (wo freilich die verschiedenen Arten der Assimilation nicht geschieden, bei Marçais sogar mit Dissimilationserscheinungen vermengt sind) seien hier noch folgende Fälle erwähnt:

α. *ṣǵ* > *zǵ*: *ṣaǵīr* > syr. ägypt. *zǵīr*, *zǵaịịir* »klein«.

β. *zq* > *sq*: *zaqaʿ* > ʿomān. *seqaʿ* »krähen« Reinhardt S. 10.

γ. *ǵs* > *ḫs*: tunis. *ịaḫslu* »sie waschen« M. u. G. 16, 35, malt. *taḫsil* G. Chr. 64, 4 v. u., tlemsen. *ḫsel* Marçais 18, syr. *tḫassal*.

δ. *tǧ* > *dǧ*: *matǧar* > *madǧar* »Handel« syr. Landberg, Prov. 300, 4.

ε. *t* des Reflexiv vor Stimmhaften zu *d*: ʿomān. *dzāụag* »sich verheiraten«, Reinhardt S. 9, span. *admannéit* »du wünschtest« Petr.

44, 19, *adlaheit* ›verspottetest‹ 50, 3, 1 r, malt. *tidbiddel* ›verwandelst dich‹ Stud. 145, 4, *jidbiddlu* Hr. 104, 11, *nidbighed* ›wir trennen uns‹ Chit. 47, 10.

ζ. *ṯl* > *ḏl*: *miṯl* > *miḏl* ›gleich‹ span., Petr. 402, 24.

η. *sḫ* > *ṣḫ* neǵd. *aṣḫā* ›freigebiger‹ Soc., Diw. 70, 63.

ϑ. Sehr weit geht das Maltesische in der vorgreifenden Ausgleichung stimmhafter und stimmloser Laute, vgl. einerseits: *jižbʿou* ›sie werden satt‹ Stud. 5, 8, *tižbaḥḥa* ›gleicht ihr‹ eb. 17, 18, *ižbār* ›Spannen‹ 1, 7, *jaḥzbu* ›hielt ihn‹ 5, 11, *igbīr* ›groß‹ 5, 1 h, *jaḥzdu* ›sie mähen‹ 14, 25, *vbošk* ›im Waldé‹ 5, 20, andrerseits: *jipku* ›sie weinen‹ 5 b, 27, *qalpkom* ›euer Herz‹ 5, 28, *lipsu* ›zogen an‹ 7, 30, *riphu* ›gewannen‹ 8, 35, *stemphat* ›erwachte‹ 11, 19, *tipqa* ›bleibt‹ 9, 28, *maḥfra* ›Verzeihung‹ 7, 13, *noḫotkom* ›ich nehme euch‹ 5 u, *titḫol* ›tritt ein‹ 9, 10, *jitḥku* ›lachen‹ 17, 16.

ι. *bn* > *mn* in der 1. Pers. Pl. des Impf. mit *bi* in den meisten Dialekten.

κ. *qt* > *kt* im ʿIrāq. *ụåk(i)t* ›Zeit‹ Mitt. Sem. or. Spr. V, 108, 5, *qatal* > *kitel* > *četel* ›töten‹ Meißner IX.

λ. *ṭb* > *ḍb* in Dathīna *yiḍboḫūn* ›sie kochen‹ Landberg, Ét. II, 57, 10.

μ. *fḏ*, *fz* > *vḍ*, *vz*: *bivḍal* ›bemüht sich‹, *bivzaʿ* ›fürchtet sich‹ Littmann, Volksp. 6.

d. Aus dem Äth. gehören hierher folgende Fälle:

α. *zt* > *st*: arab. *ḫubz*, äth. *ḫebest*, pl. *ḫabāụez* ›Brot‹, *'egziʾ* ›Herr‹ pl. *'agāʾezt* und *'agāʾest*.

β. *sb* > *zb*: *ḥasaba* und *ḥazaba* ›meinen‹, hebr. *šåbaṭ*, sab. *sbṭm* ›Stockstreiche‹ Mordtmann-Müller, Denkm. 21, 3, > äth. *zabaṭa* ›schlagen‹, *sabara* ›zerbrechen‹ aber *mazbar* ›Trümmer‹; dagegen ist in *māʿseb* ›ehelos‹ die Wurzel in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, die in den anderen Sprachen *ʿzb* ›lassen, verlassen‹ geworden, weil sie als Verb im Äth. nicht mehr lebendig ist.

γ. *sl* > *zl*: arab. *ṯalaba* (s. o. § 55 c α) > äth. *zalafa* ›schmähen‹.

δ. *tq* > *ṭq*, hebr. *tåqaʿ* > *ṭaqʿa* ›blasen‹ (vgl. b ξ).

ε. *ḏq* > *zq* > *sq*, arab. *ʿiḏq* (vgl. b ι) > *ʿesq* ›Zweig‹.

ζ. *md* > *nd*, hebr. *gọmęḏ* ›Stock‹ > *gᵘend* ›Stamm‹, σεμίδαλις > *sendālē* ›Feinmehl‹, *mz* > *nz* hebr. *mamzēr* > äth. *manzer* ›Bastard‹.

η. *rk* > *rg*: arab. *'araka* ›sich aufhalten‹, hebr. *'årach* ›lang sein‹ > *'arga* ›alt sein‹ (ZDMG. 40, 724).

e. Im Tigrē wird *n* > *m* vor Labialen: *enballes* > *emballes* ›wir antworten‹ 1. Kor. 4, 13, *nembar* ›daß wir bleiben‹ Mt. 17, 4, *mam-*

bar »Thron« eb. 23, 22, *mambā* pl. *manābīt* »Herr« eb. 23, 10, arab. *tanbīh* > *tambeh* »Befehl« Luc. 2, 1, *kanfar* > *kamfar* »Lippe« 1. Tim. 3, 8.

f. Im Amhar. wird *m* vor Dentalen zu *n* in äth. *'aʿḍemt* > *āṭent* »Knochen«, *zamd* > *zand* »mit« (Prätorius § 35 c), *zk* > *sk* **mizikkir* > *misikkir* »Zeugnis« (Prätorius § 101 d). Derselbe Wandel erfolgt bei derselben Wurzel auch im Phöniz. *skr* und im Assyr. *isqur* »sprach« (*ku* > *qu* s. u. § 78 d γ) *siqir* »Rede« (s. Zimmern, Beitr. Gl. gegen Delitzsch, HW. 510).

g. α. Auf aramäischem Gebiet sind solche Assimilationen in weitestem Umfang bezeugt für das Mandäische und das Syrische, für ersteres durch mancherlei Abweichungen von der historischen Orthographie, s. Nöldeke, Gr., § 47—51, 53, für letzteres durch die ausdrückliche Angabe des Barhebr. Gr. I, 205 ff., danach Nöldeke, Gr., § 22. In äg.-aram. Papyrus findet sich der Name *Mibṭaḥījå* einmal *Mifṭ.* geschrieben (Cowley S. 15).

β. In der syrischen Orthographie kommen solche Assimilationen nur in etymologisch isolierten Wörtern, wie hebr. *šåqēd* > syr. *šegdā* (daraus entlehnt äth. *segd* Nöldeke, Mand. Gr., S. 39, n. 3) »Mandelbaum«, arab. *basaṭa* > syr. *pᵉšaṭ* »ausbreiten«, *ibeš* »trocken sein« zu *'efšāpā* »Rosinen«, *gessā* und *ksāstā* »Hüfte« (Schultheß, Hom. Wurzeln 35), *zūṭā* »klein«, Deminutiv *sᵉṭūṭā*, und Lehnwörtern aus dem Griech. wie ἔκδικος > *'egdiqos*, Κοσμᾶς > *Qozmā*, ἡδύοσμος > *heduzmā*, μακαρισμοὶ > *mqrzmj*, σμῆγμα > *sᵉmāmā* und *zᵉmāmā*, σμίλη > *zmelja*, σμάραγδος > *zmaragdā*, προθεσμία > *prapezmia*, (ἁγιασμὸς > christl. ar. *'aǵiazmūs*, Mac. ed. Lébédew 38, 17) zum Ausdruck.

γ. Der Wechsel des Kausativpräfixes *ša* mit *sa* im Syr. *sarheb* »beeilen«, *saqbel* »entgegenbringen« ist mit Prätorius (1887) daraus zu erklären, daß dialektisch *št* > *st* ward und zu Refl. wie *'estaqbal* Aktiva neugebildet wurden.

h. Im Neusyrischen sind diese Assimilationen sehr häufig:

α. *ḥd* > *ġd* im Fellīḥī und Urmia *ḥdā* > *ġdā* »eine« ZDMG. 37, 297.

β. *ḥz* > *ġz*: *ḥzīta* > *ġzīta* »gesehn« Socin 9 u.

γ. *kz* > *gz*: **kzādīn* > *gzādīn* »zittern« ZDMG. 37, 297.

δ. *kd* > *gd*, *kb* > *gb*: *kdeši* > *gdeši* »treten«, *kbāḥei* > *gbāḥei* »weinen« eb.

ε. *qd* > *gd*: *puqdānā* > *pugdānā* »Befehl« eb. 307, 5 v. u., Lidzbarski 443, 15.

ζ. *ṣb* > *zb*: arab. *qaṣba* > fell. *qazba* Lidz. 228, 2.

η. *pd* > *bd*: *paddānā* > *bdhānā* »Joch« Sachau 53.

ϑ. *šb* > *ǵb*: *ḥušbānā* > salamas. *ḥuǵbānā* »Rechnung« Duval 27, 16.

ι. *dch* > *tch*: fell. *dichya* > *tchīpā* Sachau 13.

κ. *gḥ* > *kḥ*: fell. *gḥākā* > *kḥāka* ›Lachen‹ Sachau 23.

λ. *gš* > *qš*: maʿlūl. *'argeš* > *'arqeš* ›erwachte‹ nach dem fem. *areqšat*, 2. *areqšič*, 1. *arqšip* Journ. as., s. 9, t. 11, S. 470.

μ. *mṭ* > *nṭ*: *mamṭē* > *manṭē* ›bringt‹ Lidzb. 19, 2.

ν. *np* > *mp*: fell. *limpālā* ›zu fallen‹ eb. 198, 14.

ξ. ʿ verwandelt, bevor es schwindet, einen stimmhaften Laut in einen stimmlosen: urm. *įādʿen* ›ich weiß‹, *įaṭṭen*, *'arbʿā* > *arpa* ›vier‹, Nöldeke, ZDMG. 36, 671, *bᵉʿainih* > *painih* ›in meinen Augen‹ salamas. Duval 57, 9. Das stimmhafte ʿ muß, ehe es schwand, durch den stimmlosen Stimmritzenverschluß ' ersetzt worden sein.

Anm. So wird nach Littmann im Tigrē auslautendes ʿ stimmlos und unterscheidet sich dann von auslautendem ' wie Fortis von Lenis. Diese Erscheinungen dürfen also nicht etwa zur Stütze der von Lidzbarski, Ephem. II, 136, angenommenen Entwicklungen *b* + ʿ > *p*, *g* + ʿ > *q* angeführt werden; denn im Phöniz. schwindet ja ʿ eben nicht wie im Neusyr.

i. Im Assyrischen finden sich folgende Assimilationen:

α. *m* vor Dental und Zischlaut zu *n*: *ṣindu* ›Gespann‹, *ṣandāta* ›du spannst an‹ KB. VI, 166, 12 zu *ṣmd*, *iḫmuṭ* ›eilte‹ aber *ḫanṭiš* ›eilends‹, *imtašir* > *indašir* (s. o. § 54 d ε) ›übergab‹ Salm. Ob. 37, *indi* ›stelle dich‹ von *emēdu* Schöpf. IV, 86, *innindu* ›traten‹ eb. IV, 93, *undalla* ›füllte‹ KB. VI, 90, 54, *nindagarra* ›laßt uns einander freundlich sein‹ von *mgr*, *indaššaru* ›ließen‹ KB. III, 178, 9, *ḫanšā* ›fünfzig‹, *umṣu* > *unṣu* ›Mangel‹, *qinṣu* ›Knie‹ zu *qamāṣu* KB. VI, 32, *ṭenša* ›ihr Verstand‹ von *ṭēmu* Schöpf. IV, 88, *inšil* ›glich‹ KB. VI, 1, 96, 15, *ukillinši* ›zeigte ihr‹ von *klm* eb. 98, 21, *šunšunu* ›ihr Name‹ KB. IV, 72, III, 24 vgl. auch Schreibungen der durch *n* aufgelösten Verdoppelung wie *aštamdiḫ* ›ich wandelte‹, *ittanamdi* ›er warf‹, *inamdin* ›er giebt‹, in denen *m* wie *n* zu sprechen ist (s. § 90 A f).

β. *m* vor Velar > *ŋ*: *emqu* > *eŋqu* ›weise‹, *dumqu* > *duŋqu* ›Schönheit‹ KB. VI, 166, *liŋguṭ* ›er falle‹ KB. VI, 134, 38, *ušaŋqaṭ* Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 4, *aŋḫura* ›ich empfing‹ KB. IV, 158, 13, vgl. Schreibungen wie *ušamkir* ›verfeindete‹ KB. III, 184, 105, *šumkuri* eb. 212, 50 in denen *m* wie *ŋ* zu sprechen.

γ. *nb* > *mb*: *imbi* ›nannte‹ KB. VI, 32, 6, *zimbat* ›Schwanz‹ eb. 40, 13, syr. *anbūbā* ›Flöte‹ (gesprochen *ambūbā* cf. *Ambubaiarum collegia* Horaz Sat. I, 2, 1) = assyr. *imbubu* usw.

δ. *sb* > *zb*, hebr. aram. *sbl* ›tragen‹, so noch Am. L. 17, 35 *įisibila*, aber meist *zabālu*.

ε. *s* vor Velaren zu *š*, *saḫāru* aber *uštašḫiršu* KB. III, 119, 1,

saḫāpu aber *ašḫup* ›ich warf um‹ Tigl. II, 78, *išḫup* var. *isḫup* eb. III, 70, *izkur* > *isqur* (s. o. f) > *išqur* ›sprach‹ eb. I, 38, vgl. Jensen, ZA. XIV, 182.

ζ. *bš* > *pš*, ein Wandel, der sich analogisch auf die ganze Wurzel zu übertragen pflegt: *ḥbš* ›binden‹ > *epēšu* ›machen‹, *ibaššumma* > *ipaššumma* ›bildet‹ Gilg. XI, 149, 152, *bašāḫu* (= syr. *šabbaḥ* ›preisen‹) > *pašāḫu* ›besänftigen‹, vgl. *upassaruinni* ›sie verkündeten mir‹ Assurb. Ann. X, 69, *pussurtu* ›frohe Botschaft‹ KB. III, 180, III, 3 (s. η).

η. Hier sei auch der phonetisch noch nicht recht verständliche, sowohl progressiv wie regressiv erfolgende Wandel *š* > *s* bei einem *b* erwähnt, der vielleicht für dies *b* schon überall die Aussprache *p* voraussetzt: *ašābu* ›sitzen‹ aber *usbakūni* ›ich sitze‹ AKA. I, 273, 56, *uspakūni* eb. 280, 75, *kabšu* > *kabsu* ›Widder‹, *kabāšu* > *kabāsu* ›treten‹, *bšr* > *bussuru* ›verkünden‹ u. a. s. Jensen, ZA. XIV, 182.

ϑ. Als partielle Assimilation ist auch der Wandel *rt* > *št* (s. § 48 g) im Babyl. aufzufassen, so schon bei Hammurabi *maṣṣartišunu* > *maṣṣaštišunu* ›ihre Wache‹ BAss. IV, 450, vgl. 475/6, *irtāmu* > *ištāmu* ›sie liebten‹, *lirtappud* > *lištappud* ›strecke sich nieder‹, (Delitzsch HW. 604), *irtaššu* > *ištaššu* ›nimmt in Besitz‹ (KB. IV, 186, XI, 11) *namurtu* > *'anuštu* (Jensen, Gilg. 87 n, vgl. Jensen, ZA. VII, 179—182).

ββ) Partiell in Fernstellung.

59. a. α. Gemeinwestsemitisch ist die Assimilation des 2. an den 3. Radikal in assyr. *'abāku* (aber auch schon *apiktu* ›Niederlage‹ AKA. I, 357, 39), > arab. *'afaka*, hebr. *håfach*, syr. *hᵉfach* ›umwenden, zerstören‹.

β. Alt ist die Assimilation *ṣ* > *z* vor *d* im arab. *zād*, syr. *zᵉwādā* ›Wegzehrung‹ = hebr. *ṣēdå* (neben arab. *ṣāda*, syr. *ṣād* ›jagen, fischen‹), palm. *zdqpā* εὐσεβῆ Vog. 29 und in der ganzen $\sqrt{zdq}$ = hebr. *ṣdq* im Syr., vielleicht auch in *zdh* ›Echo‹, arab. *ṣadan* in der Siloahinschrift s. Prätorius, ZDMG. 60, 403.

γ. Gleichfalls schon alt ist die Assimilation *d* > *n* vor *m* in hebr. *'ådåm* ›Mensch‹ > arab. *'anām* (Nöldeke) und daraus erst durch Dissimilation (s. u. § 84 m δ) assyr. *amēlu*, babyl. *awēlu* (?).

b. Im Arabischen wirkt Emphase oder Stimmton eines Lautes oft nicht nur auf den unmittelbar vorhergehenden Laut, sondern über eine und selbst über zwei Silben hinweg.

α. *sawīq* > *ṣawīq* ›Feinmehl‹ b. Ja'īš 1255, 14, 1260, 10, oft in den neueren Dialekten wie *mabsūṭ* > *maḅṣūṭ* ›zufrieden‹, jerus. Löhr 4,

Barthélémy, Journ. as. s. 10, t. 8, S. 210, *sulṭān* > *ṣulṭān* in Tunis, Dathīna 157, 5, *ṣūṭ* »Peitsche« Tunis. 61, 25, *ṣōṭ* Socin, Diw. 61, Einl. 2 usw.

β. *ṣirāṭ* > *zirāṭ* »Pfad« b. Jaʿīš 1253, 10 (noch jetzt in Syrien Littmann V. 4), was im Taǧuīd zu Sūra 1 als *išmāmu ʾṣ-ṣādi zajan* bezeichnet zu werden pflegt, *taulaǧ* > *daulaǧ* »Lager eines wilden Tieres« Muf. § 693, Aǵ. 21, 65, 19, *saqar* > *zaqar* »Höllenfeuer« im Dialekt der Kelb (s. o. § 45 b *α*, noch jetzt in Syrien, Littmann V. 4), ass. *suqāqu* > ar. *zuqāq* »Gasse«, hebr. *parʿōš* > arab. *burġūþ* »Floh«, syr. *šīfōr* (aus hebr. *šōfår*) > arab. *šabbūr* »Posaune« (Ǧāḥiẓ Ḥaj. IV, 9, 8, Thaʿālibī, Hist. des rois de Perse 24, 6), παλλακὶς > *Bilqīs*, hebr. *kiḥḥeđ* > arab. *ǵaḥada* »leugnen«, *šāsib* > *šāzib* »mager« Schol. zu Kumait, Hāš. 2, 56.

γ. ʾ > ʿ gesteigert unter dem Einfluß von emphatischen und sonoren Lauten: ʿ*aḍraṭ* »Podex« von *ḍrṭ* Fränkel, Mehrl. Bild. S. 11, vgl. § 189 b *β*, ἰδιώτης > ʿ*iḍịauṭ*, (Lagarde, Rel. jur. gr. XXXVII) *maʾāṣir* > *maʿāṣir* »Gefängnisse« (Ǧauharī s. v.), ʿomān. ʿ*aṣl* »Ursprung« Reinhardt 8.

Anm. So kann im Tigrē nach Littmann jedes ʾ > ʿ werden, wenn ein *ṣ*, *ṭ*, *q* oder ʿ folgt: ʾ*aṣōma* und ʿ*aṣōma*, ʾ*aṭāl* und ʿ*aṭāl* usw.

δ. Als Assimilation ist es auch wohl aufzufassen, wenn im Arab. *š* statt *s* erscheint vor einem *q* (vgl. das Assyr. § 58 i *ε*) in *šāqa* »sich sehnen« = hebr. *tešūqå* »Verlangen«, wie progressiv noch *ġašama* = syr. ʿ*ešam* »bedrücken«, *qumāš* »Krempel«, hebr. *qimōš* »Unkraut« (Barth, Nom. 60) und vor einem *l* (vgl. das Äth. d *α*) in *našala* = hebr. *nåšal* »herausziehn«.

c. *α*. In den neuarabischen Dialekten ist besonders weit verbreitet die Steigerung eines einfachen Lautes zu einem emphatischen unter dem Einfluß eines folgenden *r* (vgl. § 55 a): syr. *tōr* »Ochse« > *ṭōr* (so jetzt stets auch in Kairo s. Prüfer, Schattenspiel, S. 14, n. 8 gegen Spitta S. 4, in Mogador Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 277) *darb* »Weg« > *ḍarb* (für das also Nöldeke's etwas künstliche Erklärung, Beitr. 12, n. 3 nicht erforderlich ist), Littmann, Volksp. 28, 14, *sahrān* > *ṣahrān* »wach« eb. 71 III, 2, in Tunis *iṣār* »links« M. u. G. 36, 1, *ḫṭāru* »wählten« 38, 27, *ṣfar* »reiste ab« 45, 3, *ṣāher* »wach« 63, 13, *ṣamrā* »braune« 89, 15, in Tripolis *ṣēr* »reise« 8, 32, *kāṣṣar* »zerbrach« 9, 14, *mṣakkar* »trunken« 9, 32, cf. Stumme, Trip., § 11 (dessen Theorie mich nicht überzeugt) in Marokko *ṭoržmān* »Dragoman«, *þafar* > *ṭafar* (Dozy), marokk. *ḍfår* (mit Angleichung an den Stimmton) »Schwanzriemen«, *ḍōr* »Reif« s.

Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 277 ff., *ḍār* ›Haus‹ Houw. Soc. St. 26, 11 (und so oft in marokk. Briefen im Namen *Ḍār al-bēḍā* = Casablanca), ʿirāq. *ḍakar* ›männlich‹ Meißner IX und in Ḥaḍramaut, Or. Stud. I, 102, n. 1, syr. *ṭannūr* ›Ofen‹ Landberg, Prov. 12, ʿomān. *ṣrāg* ›Lampe‹ Reinhardt S. 11, 10, tlemsen. *ṣu̯ār* ›Mauern‹ Marçais S. 103, *ṣōra* ›Sure‹ Gl. usw. So schon *surm* ›Anus‹, vulgär *ṣurm* b. al-Aṯīr al-Maṯal al-sāʾir 107, 13.

β. Dieselbe Wirkung hat *ḫ*: tripol. *måṣṣaḫ* ›schmutzig‹ 70 p u, ebenso tunis. *måṣṣḫīn* 35, 28, neǧd. *ṣaḫḫir* ›bezwingen‹ Soc. Diw., No. 4, 3, ʿomān. *ṣaḫle* < *saḫle* ›junge Ziege‹ Reinh. § 92.

γ. Dieselbe Wirkung hat *l* in ʿomān. *sulālat* > *ṣillālit* ›Filterwasser‹ Reinhardt 413, No. 162, wie im Neusyr. (s. u. e *ε*). Umgekehrt wird in Dathīna *l* durch den Einfluß eines *ḫ*, *ṣ*, *ḍ*, *ṭ* zu *ɫ* u. zw. progressiv wie regressiv, s. Landberg, Ét. II, 51, n. 4.

δ. *s* > *ṣ* unter dem Einfluß eines ʿ: tunis. *ṣelʿa* ›Waare‹ M. u. G. 23, 13, *saʿaṭa* > *ṣaʿaṭa* (äth. *ṣaʿaṭa*) ›in die Nase gießen‹ Zapiski 16, 66, 4 v. u. (wobei aber auch das *ṭ* gewirkt haben mag).

ε. *farṯ* (= hebr. *pęręš*, syr. *pertā*) > ḥaḍr. *ṯarṯ* ›Mist‹ Landberg I, 378, 5.

ζ. *ẓimtaḍaġ* > *ẓimṭaḍaġ* ›wird gekaut‹ eb. 393.

η. *ǧašīša* > *dašīša* (durch Dissimilation s. u. § 88) maġrib. *tašīša* ›Brei‹ s. Schultheß, ZA. 19, 191.

ϑ. Im Mehri sind namentlich Assimilationen an Stimmhafte und Sonore häufig, wie *ṣaibaḥ* und *zaibaḥ* ›der Morgen brach an‹, *mṣabāḥ* und *mzabāḥ* ›Lampe‹, *ṣofer* und *zofer* ›pfeifen‹, *ṣouna* und *zouna* ›verfertigen‹, *haṣau̯ūb* und *hazau̯ūb* ›treffen‹, *haṣau̯īr* und *hazau̯ōr* ›aufstellen‹ s. Jahn S. 8.

ι. Als Assimilation ist wohl auch der Wandel ʿ > *ġ* aufzufassen im neǧd. *ġamīq* ›tief‹ Doughty II, 292, *ġamīč* Soc. Diw., No. 12, 3.

κ. Ausgleichung von Zischlauten im Tunis. (s. o. § 57 a *β*) *žins* > *zins* ›Art‹, *žūza* > *zūza* ›Nuß‹ Stumme, M. u. G. XXI, *āš ismek* *ās ismek* ›wie heißt du?‹, *šaḫṣ* > *ṣaḫṣ* ›Person‹ (wie ägypt. *šaḫḫaṣ* > *ṣaḫḫaṣ* ›schicken‹ Spitta, contes 73, 4).

λ. *b* > *m* vor *r* türk. *baqraǧ* > marokk. *boqreǧ* (vgl. Stumme, Tripol. 291) und *moqreǧ* Journ. as., s. 10, t. 6, S. 465 n. 58; *p* > *m* vor *n* pers. *pingān* > arab. *manǧāna*, *manqāla* (neben *finǧān*) ›Wasseruhr‹ (Dozy) s. § 86.

d. *α*. Im Äth. ist wohl als Assimilation aufzufassen der Wandel *s* > *š* vor *r* (eine progressive Parallele dazu in Kontaktstellung bietet der indisch-iranische Wandel *rs* > *rš*), in *ʾaṯar* > *ʾasar* > *ʾašar* ›Ort‹,

šārara ›gründen‹, *šeru̯* ›Wurzel‹ zu arab. *sirr* ›Wurzel‹, ›Ursprung‹, hebr. *šǫrẹš*, syr. *šeršā*, *šaru̯ē* = aram. *šārīþā* ›Balken‹, *šaraṣa* = hebr. *šåraṣ* ›wimmeln‹.

β. Assimilationen eines einfachen Lautes zu einem emphatischen unter dem Einfluß eines folgenden emphatischen, eines *l* oder ʿ liegen vor in *ṣeheqa* ›begehren‹ = arab. *šāqa* (s. o. b *δ*) arab. *šabiʿa* > *ṣaǵba* (mit Metathesis und Dissimilation, s. u. 98 d 2 *β*) ›sich sättigen‹, *sūq* ›Markt‹ > *ṣegᵘᵉ* (mit Dissimilation, daneben *sakōt*, s. o. § 55 d *δ*) *šeʿert* neben *ṣagᵘer* ›Haar‹, arab. *salʿat* ›Wunde‹ > *ṣalʿ*, hebr. *sẹlaʿ* > arab. *ṣullāʿ*, äth. *ṣōlāʿ* ›Fels‹.

γ. Vorausnahme des Stimmtons in arab. *qarāḥ* > äth. *garāht* ›Feld‹, arab. *kāhin* ›Priester‹ > *gᵘehan*, *gᵘehn*, *gᵘehnā* ›Mysterium‹ (Prätorius, BAss. I 24) arab. *sabad* > *zabd* ›Fellkleid‹ und öfter beim *t* des Reflexivs wie *dangaṣa* ›verwundert, erschreckt sein‹, *danṣau̯a* ›neidisch, streitsüchtig sein‹ (Dillmann, Gr. S. 111), vgl. sab. *drʿþ* ›Schrecken‹, ein mit *t* gebildetes Nomen von *rʿþ* (Prätorius, ZDMG. 52, 12) u. a., ferner arab. *saǵaʿa*, hebr. *šågaʿ*, äth. *zangeʿa* ›irre reden‹, arab. *þanā* ›wiederholen‹, äth. *zēnau̯a* ›benachrichtigen‹ Prätorius, BAss. I 33.

δ. Ebenso im Tigrē *dangara* ›langmütig sein‹ (zu aram. *naggīr* ›lang‹) 2. Petr. 3, 9, arab. *qamīṣ* > *gamīs* ›Hemd‹, äth. *kesād* (= assyr. *kišādu*) > *segād* (mit Metathesis s. u. § 98 e, 2, *ζ*) ›Nacken‹, Luc. 17, 2, im Tigriña *zebʿi* ›Hyäne‹ ZA. 19, 325, 150, 6 (wie äth. *zeʾb* durch Kontamination vor *ḏiʾb* und *ṣeʿeb* auch ›Hyäne‹ heißt).

Anm. Littmann kennt aber nur *zebʾi*.

ε. *b* > *m* vor *r*, äth. *besrāt* ›frohe Botschaft‹ > amhar. *mesrāt* ›Lohn dafür‹ (vgl. c *λ*).

e. *α*. Im Hebr. ist der Stimmton vorausgenommen in *barzẹl* ›Eisen‹, entlehnt wie aram. *parzᵉlā* aus assyr. *parzillu* (Zimmern, KAT. 648).

β. Im Aramäischen findet sich die Assimilation eines nicht emphatischen Lautes an einen emphatischen (s. o. § 54 h) im jüd. *siṭrā* > *ṣiṭrā* ›Seite‹, χάρτης > syr. *qarṭīsā*, und unter dem Einfluß eines griech. π (s. o. § 55 e *α*) σάπων > *ṣāpōnā* ›Seife‹, *eṭṭᵉpīs*, Passiv zu *ʾapīs* < πεῖσαι ›überreden‹.

γ. Aufgabe des Stimmton in Anpassung an einen stimmlosen Laut findet sich in arab. *buqʿat*, hebr., bibl. ar. *biqʿå* > syr. *pᵉqaʿþā* ›Ebene‹, syr. *zaqqūṭā* > *saqqūṭā* ›klein‹, im Mand. *baþ* > *paþ* ›Tochter‹, *bᵉþūlā* > *pᵉþūlā* ›ehelos‹, in Maʿlūlā *paiþā* ›Haus‹, Journ. as. s. 9, t. 11 S. 507, fell. *pisra*, *pesra* ›Fleisch‹, ZDMG. 37, 315 12, Lidzb. 232, 5.

δ. Umgekehrt teilt sich der Stimmton einem vorhergehenden Laute mit in syr. *sahrā* > samarit. *zahr* ›Mond‹ (Kohn 26, 209), assyr. *kimaḫḫu* (*gimaḫḫu*) ›Sarg‹ > palm. *gmḥīn* (G. Hoffmann, ZA., IX, 337), ass. *simānu* > hebr. *zᵉmān*, jüd.-ar. *zimnā* (vgl. § 42 *να*), arab. *zamān* ›Zeit‹ Zimmern, KAT.[3] 656, ass. *mēsiru* > syr. *mēzᵉrā* ›Gurt‹ eb. n. 5, ass. *ēkurru* > mand. *ekurrā* (falsch ZDMG. 61, 151 n. 10) > äg.-ar., talm. *ēgurrā* ›Heiligtum‹ und in den griech. Lehnwörtern *κουαίστωρ* > jüd. *qazdūr*, *πρόσθυρα* > *pruzdūr* (Fränkel, Fremdw. 292), *καλλίας* > syr. *gallas*, *gilas* ›Affe‹, *κάλαθος* > *galaṭānē* ›Plafond‹ (Hoffmann in Scr. sacri et prof. III, 294) *μηχαναὶ* > *machenas* > *magenas* ›Kriegsmaschinen‹, *κραββατάριον* > syr. *galbaṭṭārā*, *κερβικάριον* > jüd. *glpqār*, in Tur. Abd. *dazkara* aus arab. *tazkira* ›Billet‹ Prym-Soc. 182, 18 und in *quppᵉđā* > *qubđo* ›Igel‹ eb. 220, 28.

ε. Wie im Arab. (s. § c*α*), steigern *r* und *l* im Neusyr. einfache Laute manchmal zu emphatischen; Tur. Abd. *aṣīru* ›bindet‹ Prym-Soc. 82, 30, neben *asirune* 95, 14, fell. *eṣra* ›zehn‹ Lidzb. 223, 16, *ṭarʿa* ›Tür‹ eb. 226, 10, *ṭlāṗā* ›drei‹ eb. 224, 12.

ζ. *h* > *ḥ* unter dem Einfluß eines *q* in *Ἡράκλεια* > *Ḥarqel* (Hoffmann, ZDMG. 32, 740).

Anm. Der Wandel ʾ > *h* bei Emphatischen ist aber wohl als Dissimilation anzusehen, s. u. § 89 l *μ*.

η. Wie einmal im Amhar. (s. *d*, *ε*) ist *b* > *m* vor *r* geworden in syr. *bardaʿṗā* > jüd. *mardaʿaṗ* ›Satteldecke‹, wobei aber (Fraenkel, Fremd. 104) volksetymologische Anlehnung des urspr. pers. (?) Wortes an das Paradigma der *m*-Nomina für Geräte u. dgl. mitgewirkt haben mag.

f. *α*. Im Assyrischen werden stimmhafte Explosiva manchmal durch den Einfluß einer folgenden Sonoren stimmhaft: *zikirka* > *zigirka*, ›dein Name‹, *kuḥlā* > *guḥlu* ›ein Mineral‹ s. Meißner, ZDMG. 58, 249.

β. Umgekehrt ist der Stimmton durch den Einfluß einer Stimmlosen verloren in *inabaṭu* > *inappattu* ›sie betrachten‹ KB. VI, 1, 158 1, vgl. Jensen, eb. 443.

γ. Über die progressive und regressive Steigerung eines *h* > *ḥ* durch den Einfluß von Sonoren, wozu die Wirkungen des *r* im Neuarab. (s. § 55 a a *γ*, 59 c *α*) zu vergleichen sind, s. o. § 45 r.

γγ) Total in Kontaktstellung.

1. Dentale.

60. a. In allen semitischen Sprachen mit Ausnahme des Südarabischen wird in dem Zahlwort ›sechs‹ der 2. dem 3. Radikal assi-

miliert: südarab. *sdþ* aber schon *sþi̯* »sechzig«, nordarab. *sitt* (mit Dissimilation oder mit reziproker Assimilation?), äth. *sessā*, hebr. *šēš*, aram. *šeþ*, ass. *šiššu*.

b. Das *t* des Reflexivs assimiliert sich in allen semitischen Sprachen zunächst im Impf., wo es nach § 42d seinen Vokal verlor, dem 1. Radikal, wenn dieser ein Zischlaut oder Dental, zuweilen auch, wenn er ein Palatal ist.

α. Im Altarab. geschieht das im 5. und 6. Stamme, namentlich in der Sprache des Qor'āns, in der auch schon nach Analogie des Impf. gebildete Perfekta vorkommen: **i̯atđakkaru* > *i̯ađđakkaru* »er erinnert sich«, **itđaþþara* > *iddaþþara* »er hüllte sich ein« **itþāqala* > *iþþāqala* »war schwerfällig«, *i̯aṭṭahharu* > *i̯aṭṭahharu* »reinigt sich«, **itšammama* > *iššammama* »roch«, *itzai̯i̯ana* > *izzai̯i̯ana* »rüstete sich«, *i̯atṣaddaqu* > *i̯aṣṣaddaqu* »rechtfertigt sich«, vgl. § 96b.

β. Diese Formen, die in der klassischen Schriftsprache etwas zurücktreten, sind in den neueren Dialekten fast zur Alleinherrschaft gelangt: das Ägypt. (Spitta S. 71), Tunis. (MuG. XXIII) und das Maltesische (*iğğennen* »verliebte sich« Stud. 25, 12) dehnen diese Assimilation auch auf *g*, *ğ*, *ž* aus, doch werden sie in Tlemsen öfter durch Systemzwang aufgehalten (Marçais S. 29).

γ. Im Äth. erfolgte diese Assimilation regelmäßig im Impf., wie **i̯etsammai̯* > *i̯essammai̯* »er soll genannt werden«, *i̯etṣēlal* > *i̯eṣṣēlal* »er wird beschattet werden«, *i̯eṭṭammaq* > *i̯eṭṭammaq* »er soll getauft werden«.

δ. Während im Tigrē (ZA. 14, 18) im wesentlichen noch derselbe Zustand erhalten ist, wird im Tigriña (Prätorius, Gr. S. 214) und im Amhar. (Prätorius S. 220) diese Assimilation, wohl erst auf dem Wege der Analogiebildung auf alle übrigen Konsonanten ausgedehnt.

ε. Im Hebr. wird das *t* folgendem *d*, *t*, *ṭ*, *z* und vereinzelt auch schon einem *k* und *n* assimiliert: **miþdabber* > *middabber*, **i̯iþṭammā* > *i̯iṭṭammā* »wird verunreinigt«, *hiþzakkū* > *hizzakkū* »sie reinigten sich« *tiþkōnen* > *tikkōnen* »sie wird aufgestellt«, *hiþnabbᵉ'ū* > *hinnabbᵉ'ū* »sie prophezeiten«.

ζ. Im Syr. wird das *t* folgendem *ṭ*, *t* und *d* mit Vollvokal (s. o. § 56dβ) assimiliert: *'eþṭaššī* > *'eṭṭaššī* »er verbarg sich«, *'eþtabbar* > *'ettabbar* »er zerbrach«, **neþdachrāch* > *neddachrāch* »er erinnert sich deiner« (s. § 56gβ Anm.). Im Westaram. erfolgt die Assimilation auch bei *d* mit Murmelvokal: *iþdᵉchar* > *iddᵉchar* »er erinnerte sich«, und zuweilen auch bei anderen Konsonanten, *'eššallᵉmaþ* »sie wurde vollendet« palmyr. Vog. 95, 4, *iþpᵉsiq* > *ippᵉsiq* »wurde geteilt«

iþqᵉfid > *iqqᵉfid* ›ward ärgerlich‹ (Dalman S. 103). Noch etwas häufiger sind solche Assimilationen vor Labialen und Palatalen im Mand., und in der Sprache des babylon. Talmud sind sie vor allen Konsonanten beinahe regelmäßig durchgeführt (Nöldeke, Mand. Gr. S. 213).

η. Aus dem Assyr. gehören hierher nur vereinzelte Assimilationen des refl. *t* an den 2. Radikal wie in *pitšaš* > *piššaš* ›salbe dich‹ KB., VI, 1, 96, 32, vgl. Jensen, eb. 412.

c. In Nordafrika und auf Malta wird *t* auch als Imperfektpräfix im 2. und 3. Stamm, sowie bei Verben med. *u̯/i̯* einem Dental oder Zischlaut als 1. Radikal assimiliert: malt. *izzeijen* ›sie schmückt‹ Mart. 138, 5, *iddūm* „du lebst‹ Chit. 17, 1, *issibni* ›du triffst mich‹ eb. 14, *iddur* ›sie dreht sich‹ eb. 27, 18 *isseijaḥ* ›sie nennt‹ Stor. 105, 7, tlemsen. *ṯṯēr* ›sie fliegt‹, *ḏḏeiyef* ›sie bewirtet‹ (Marçais S. 28), doch wirkt der Systemzwang auch hier oft der Assimilation entgegen.

d. Dieser Assimilation unterliegen Dentale und Zischlaute manchmal auch vor den mit *t* anlautenden Afformativen des Perfekts.

α. Im Altarab. werden von den Grammatikern Fälle wie *labiþtu* > *labittu*, ›ich verweilte‹, *'aradta* > *'aratta* ›du wolltest‹, *ittaḫaḏtum* > *ittaḫattum* ›ihr nahmt euch‹, *basaṭtum* > *basattum* ›ihr breitetet aus‹, für zulässig erklärt, doch bewirkt der Systemzwang meist die Erhaltung des 3. Radikals.

β. In den neueren Dialekten sind aber diese Assimilationen wohl ständig durchgeführt, vgl. z. B. Spitta § 11, soweit nicht die größere Schallfülle des 3. Radikals progressive Assimilation (s. § 54 c γ) bewirkt, wie im tunis. *ḫabaṭṭ* (Stumme, M. u. G. XXIV). Sie ergreift in Marokko selbst Labiale wie in *šufṭ* > *šeṭṭ* ›ich sah‹: *ṣebt* > *ṣeṭṭ* ›ich fand‹ Marchand, Journ. as. s. 10 t. 6, p. 470, n. 96.

γ. Im Hebr. ist die Assimilation nur bei *t* wie in *kåraþtī* > *kårattī* anerkannt, während in Fällen wie *'åƀadtå*, *i̯åladt*, *šåḥaṭtå* wenigstens in der Schrift die ursprünglichen Radikale erhalten bleiben.

δ. Nach der syrischen Tradition ist die Assimilation von Dentalen ständig durchgeführt: *'abheþt* > *'abhett* ›du beschämtest‹, *'eƀadtẹn* > *'eƀattẹn* ›ihr gingt zugrunde‹, *šāṭtōn* > *šāttōn* ›ihr verachtetet‹.

e. Ebenso erfolgt die Assimilation von Dentalen an das vokallose *t* des Femininum:

α. Im Äth. **u̯aladt* > *ᵘalat* ›Tochter‹, *'aḥadtī* > *'aḥattī* ›eine‹, daneben findet sich aber progressive Assimilation, s. o. § 56 e α.

β. Im Hebr. **ladt* > *laþ* ›Geburt‹, *'aḥadt* > *'aḥaþ* ›eine‹.

γ. Ständig im Syr. *ḥᵉdaþtā* > *ḥᵉdattā* ›neue‹ *'ēdta* > *'ētta* ›Kirche‹, *pᵉšīṭtā* > *pᵉšīttā* ›einfache‹.

f. Vereinzelte Fälle totaler Assimilation von Dentalen sind noch folgende:

α. Im Altarab. *ʿatūd* »Bock« Pl. **ʿitdān* > *ʿiddān*, Muf. 196, 15 ff., b. Jaʿīš 1494, 5—8, was als Eigenheit der Tamīm bezeichnet und nicht gebilligt wird (Vollers, Volksspr. 29), *u̯atid* »Pflock« unter dem Einfluß der Dissimilation (s. u. § 96 b) zu *u̯add*, Muf. § 758, Ṭabarī Ann. I, 1376, 7.

β. Märd. *ḫuđ* > *lek* > *ḫüllek* »nimm dir« ZDMG. 36, 363, 12.

γ. Im Amhar. wird *d* assimiliert in den Ableitungen der Verba *gaddala* »töten« und *gᵘaddala* »fehlen«: *gadlōt* > *gallōt*, *i̯egadlāl* > *i̯egallāl*, *gᵘadn* > *gᵘann* »Seite« (Prätorius § 58 a), schoan. *qedmāi̯at* > goǧǧam. *qemmāi̯at* und *qemmāt* »Urgroßvater« (Guidi, Voc. 102).

δ. Punisch *ʾᵃmap̄baʿal* > *Amabbal* CIL VIII, 4408).

ε. Im Aram. syr. *ʾamap̄šamš* > *Amaššamš* *αμασσαμσης* Lidzb. Handb. 221, **geđpā* »Flügel« > *geppā*, *gīđ nešīā* > *gennešīā* »Hüftgelenk«, paläst. *qađmāi̯* > *qammāi̯* »erster«, *quđmē* > *qummē* »vor« (Dalman 73), samarit. *bēp̄sifrā* > *bessifrā* »Schule« (Kohn 22, 176) im Mand. *imap̄leh* > *imalleh* »sie schwur ihm« (von Nöldeke § 191 anders aufgefaßt) und so regelmäßig bei starken Verben *nᵉfallalāh* »sie fiel«, *qađmeh* > *qammeh* »vor ihm«, *ḥađbᵉšabbā* > *ḥabbᵉšabbā* (auch neusyr.) »Sonntag« (Nöldeke, Gr. S. 44), in Maʿlūlā *mađnḥā* > *mannḥā* »Osten«, Journ. as., s. 9, t. 11, S. 497 (vgl. § 41 u).

ζ. Im Assyr. *edšu* > *eššu* »neu«, *lidlidu* > *lillidu* »Sprößling« s. Jensen, KB. VI, 1, 327.

2. Sonorlaute.

a. In fast allen semitischen Sprachen wird *n* zuweilen einem folgenden, vokallosen Konsonanten assimiliert. **61.**

α. Im Altarab. wirkt dieser Assimilation meist der Systemzwang entgegen, doch erfolgt sie beim Präformativ des 7. Stammes vor einem *m* als 1. Radikal: *inmalaṣa* > *immalaṣa* »entkommen«, sowie bei den Präpositionen *min* und *ʿan* »von« und den Partikeln *ʾan* »daß« und *ʾin* »wenn« vor *m* und *l*: *ʿanman* > *ʿamman*, *minmā* > *mimmā*, *ʾan lā* > *ʾallā*, *ʾin lā* > *ʾillā*, sowie bei der Nunation *un*, *in*, *an* vor *r*, *l*, *m*, *u̯*, *i̯*.

Anm. 1. Die Form *immalaṣa* fassen andere Grammatiker (z. B. Schol. zu Mfḍḍ. 34, 59) als 8. Stamm, so daß sie durch progressive Assimilation des *t* entstanden wäre. Ebenso wird *ittanā* Mfḍḍ. 35, 24 von einigen als 7., von anderen als 8. Stamm gefaßt, vgl. § 67 a β.

Anm. 2. Bei der Assimilation *nunǧī* > *nuǧǧī* »wir retten« nach der Lesart einiger Kufier zu Sūra 12, 110 (s. Tabarī XIII, 52, 8 Ibn Jaʿīš 981, 22, Nöldeke, Gesch. d. Qor. 260) wirkt das Bestreben, die beiden *n* zu dissimilieren, mit.

β. In den neueren Dialekten greift diese Assimilation schon weiter um sich: *bint* ›Tochter > *bytt* in Tunis M. u. G. 27, 25, und im ʿIrāq (Meißner IX) ʿirāq. *lampa* > *lappa* ›Lampe‹ Mitt. Sem. or. Spr. IV, 163, *tinlām* > *tillām* ›du wirst getadelt‹ eb. V, 110, 7, span. arab. *in kān* > *iquīn* ›wenn‹ Petr. 42, 19, 403, 4, in Ägypten bei der Pluralendung *īn* vor der enklitischen Präposition *li* mit Suff. *lāzimīn lak* > *lāzimillak*, (Spitta § 11 b 2), in ʿOmān bei der Nunation *kātibanlī* > *kātibilli* (Reinhardt 8, 12), in Malta beim Präfix der 1. Pers. Impf. vor einsilbigen Stämmen: *immur* ›ich gehe‹, *irrīd* ›ich will‹ RKr. 2 o apu, *iddūmu* ›wir bleiben‹ RKr. 125, 5 v. u., ferner in der Fuge zweier Wörter *chen lhom* > *chellhom*, ›war ihnen‹ Stor. 82, 12, ʾirāq. *u̯ēn rāḥ* > *u̯errāḥ* ›wohin ist er gegangen‹ (Meißner IX) neǧd. *man i̯aṯlubūn* > *mīi̯aṯlubūn* Socin, Diw. No. 6, 11, *ibel Loʿbūn* ib. 39 a, 1 und oft in Tunis Stumme, M. u. G. XXIV.

γ. Im Südarabischen scheint diese Assimilation noch weiter verbreitet gewesen zu sein, wenn sie auch in der Schrift nur gelegentlich zum Ausdruck kommt: *ṯnti̯* > *ṯti̯* ›zwei‹, *bnt* > *bt* ›Tochter‹ *ʾnfs* > *ʾfs* ›Seelen‹, *ʾns* > *ʾs* ›Mann‹, *bntḥti̯* > *btḥti̯* ›von unten‹ *bnḏ* > *bḏ* ›derjenige welcher‹ s. Mordtmann u. Müller, Sab. Denkm. 37, Anm. 1, *lbntm* > *lbtm* ›Ziegelstein‹, *gfntm* > *gftm* ›Weinstock‹, *Munḏir* > *Mḏrn* Gl. 618, 9 o, *Kindat* > *Kdt* eb. 12 (Hommel) vgl. Fell, ZDMG. 54, 256.

δ. Im Mehri *qanūn*, *qanent* > *qanett* ›kleine‹, *men rāhaq* > *merrāḥaq* ›aus der Ferne‹ Jahn S. 12.

ε. Im Äth. ist *n* überall durch Systemzwang vollständig erhalten. Auch im Tigriña und im Amhar. finden sich nur vereinzelte Spuren dieser Assimilation, wie tigr. *ʾatta* neben *ʾente* ›du‹ m. (Prätorius S. 120), amhar. *ačči* neben *anči* ›du‹ fem. (Prätorius § 51 c).

ζ. Im Hebr. ist die Assimilation von *n* an folgende Konsonanten fast konsequent durchgeführt: *i̯inmāṣẹ̄* > *i̯immāṣẹ̄* ›wird gefunden werden‹ *i̯ingaš* > *i̯iggaš* ›wird berühren‹, *min Lāchīš* > *millāchīš*, *ʾahallelẹ̄nkā* > *ʾahallelẹ̄kkā* ›ich preise dich‹ *tenanlī* > *tenallī* ›gib mir‹. Nur als 3. Radikal bleibt *n* durch Systemzwang stets erhalten, außer in den Ableitungen des Verbums *nāṯan* ›geben‹: *nāṯantā* > *nāṯattā*, bei denen zugleich der Dissimilationstrieb mitwirkt, wie im phöniz. *i̯tt* ›ich habe gegeben‹ Lidzb. Handb. 422, No. 2, 9, und vielleicht schon im Kanaan. *na-at-at-ta* ›du gibst‹ Am. L. 14, 36, wenn es nicht Schreibfehler für *natnāta*, und bibl.-ar. *i̯ittenninnah*: *i̯intin*.

Anm. Wie Prätorius ZATW. III, 17—31 gezeigt hat, ist durch analo-

gische Ausbreitung der Assimilation des schließenden *n* und *t* von Verbalformen das sogenannte Dageš forte conjunctivum entstanden.

η. *αα*. Im Aram. wird *n* im Syr. als 1. Radikal einem folgenden Konsonanten außer *h* stets assimiliert.

ββ. Als 2. Radikal bleibt es durchweg erhalten und wird nur in einigen etymologisch isolierten Nomm. assimiliert, wie syr. **ḥenkā* > *ḥekkā* ›Gaumen‹, *ganbā* > *gabbā* ›Seite‹, *ʿenqā* > *ʿeqqā* ›Halsband‹ syr. (*'antᵉþā*) *'attᵉþā* > *'attā*, jüd. *'ittᵉþā* ›Weib‹, *'ant* > *'att* ›du‹.

γγ. Als 3. Radikal wird *n* nur in einigen Femm. assimiliert wie in allen Dialekten *šantā* > *šattā* ›Jahr‹, syr. *gᵉfentā* > *gᵉfettā* ›Weinstock‹, *lᵉbentā* > *lᵉbettā* ›Ziegel‹, *gᵉbentā* > *gᵉbettā* ›Käse‹ *tēttā* ›Feige‹, und mit noch geschriebenem *n* in *mᵉdī(n)tā* ›Stadt‹ *sᵉfī(n)tā* ›Schiff‹, *zᵉba(n)tā* ›Mal‹.

δδ. Das *n* der Präposition *min* wird im Onkelostargūm durchweg assimiliert, weit seltener in den anderen Targūmen und im palästin. Talmud (Dalman S. 227), im Syr. nur in einigen festen Verbindungen wie *menḥᵉdā* > *meḥḥᵉdā* ›auf einmal‹, *menkā* > *mekkā* ›von da‹, im Mand. nur in *millē* ›woher‹.

εε. Im Palmyrenischen wird *n* nicht selten auch in griechischen Wörtern assimiliert: *'Αλέξανδρος* *Aleksadros*. *συγκλητικὸς* > *siqletiqa*, *centuria* > *qetturi*, *'Αγαθάγγελος* *Agaþaggelos*, s. Reckendorf, ZDMG. 42, 392, *ἀνδριάντα* > *'drṭaiiā* Zolltar. II c, 29, syr. *'adriaṭṭā* ZDMG. 36, 154, *compendiaria* > syr. *qoppendiārā*.

ζζ. Das Mand. hat von allen älteren aramäischen Dialekten das *n* im weitesten Umfang wiederhergestellt (Nöldeke § 53) nicht nur durch Systemzwang, sondern offenbar auch unter Wirkung der Geminatendissimilation (s. u. § 90 e ε). Im Neusyr. (Nöldeke S. 52) finden sich Spuren der Assimilation überhaupt nur noch in altererbten Wörtern.

ϑ. *αα*. Im Assyrischen ist die Assimilation von *n* in noch etwas weiterem Umfang als im Hebr. durchgeführt, so stets beim *n* des Reflexiv *inkašid* > *ikkašid*, als 1. Radikal: *indin* > *iddin* ›er gab oft auch als 3. Radikal wie in *libintu* > *libittu* ›Ziegel‹, sogar nach langem Vokal wie *ummāntu* > *ummāttu* ›Heer‹, vgl. auch Fälle wie *liškunma* > *liškumma* ›daß er tue‹, KB. IV, 80, IV, 7.

ββ. Die äußerst konservative Schreibung gestattet auch hier nicht, die Ausbreitung dieser Assimilation genau festzustellen. Übrigens wirkt ihr auch die Geminatendissimilation entgegen.

γγ. Da nach § 58 i α *m* vor Dentalen zu *n* wird, so wird es wie

dies zuweilen auch vollständig assimiliert: *amtaḫar* > *antaḫar* > *attaḫar* ›ich empfing‹ AKA. I, 226, 37, *muntaḫiṣia* > *mundaḫiṣia* > *mudaḫiṣia* ›meine Krieger‹ eb. 233, 25.

b. Weit geringer ist die Neigung *l* einem folgenden Konsonanten zu assimilieren.

α. Im Arab. wird das *l* des Artikels einem folgenden Zischlaut, Dental und den Sonoren *r*, *l*, *n* assimiliert: *alšamsu* > *aššamsu* ›die Sonne‹ *al-ṯauru* > *aṯṯauru* ›der Stier‹, *alriǵlu* > *arriǵlu* »der Fuß‹, *al-namiru* > *annamiru* ›der Panther‹ usw. Vereinzelt wird auch das *l* der Fragepartikel *hal* assimiliert, namentlich an *r* (Mufaṣṣal § 749).

β. In den neueren Dialekten ist die Assimilation beim Artikel auch auf die Palatalen ausgedehnt, so ägypt. *elkull* > *ekkull* ›alles‹ *elgezzār* > *eggezzār* ›der Schlächter (Spitta § 10), syr. *haǵǵemal* ›dies Kamel‹, Landberg, Prov. 27, span. *a giráh* ›die Wunden‹ Petr. 36, 29, *agecedīīn* ›die körperlichen‹, 55, 19, *ajeld* »die Haut‹ 236, 4, trip. *ọkkull* »alles‹ Stumme 53, 11, malt. *ič-čentru* Mart. 138, 3 neǵd. *alqalīb* > *eččelīb* ›die Cisterne‹ Soc., Diw. 14, 8 usw. Die Assimilation betrifft ferner das *l* der Präposition *ʿal* ›auf‹, ägypt. Spitta § 10) und gelegentlich den 3. Radikal wie märd. *kül'ṯaʿlab* > *küṯṯaʿlab* ›jeder Fuchs‹ ZDMG. 36. 269, 4, mehri *kell nehōr* > *kennehōr* ›jeden Tag‹, *kollši* > *košši* ›alles« Jahn S. 11, ägypt. *ḫālnā* > *ḫannā* ›unser Oheim« Spitta, Cont. 89, 9, ʿirāq. *kitalni* > *kitanni* »tötete mich‹ Meißner IX, trip. *ịugtelnī* > *ịugtennī* Stumme 3, in Dathīna *ịaqtunnī* Landberg, Ét. 85, 6, *ụaḫteǵelna* > *ụaḫteǵenna* eb. 104, 11, malt. *jīīkinna* ›er wird uns fressen‹ Stud. 60, 22.

γ. *αα*. Im Äth. findet sich diese Assimilation nur in *'alkō* > *'akkō* ›nicht‹.

ββ. Im Tigriña ist *l* assimiliert in *ụaldī* > *ụaddī* »Sohn‹, amhar. mit sekundärer Dissimilation *ụand*.

γγ. Im Amhar. (Prätorius S. 74) assimiliert sich das *l* der Negation *al* einem *r*: *alrāqūm* > *arrāqūm* »sie waren nicht entfernt‹. Im Hararī wird das *l* des Verbums *hala* ›sein‹, wenn es enklitisch an ein Impf. tritt, assimiliert: *halchu*, *halchi*, *halši*, *halna*, *halchu* > *ach*, *ach*, *aš*, *ana*, *achu* s. Journ. as. s. 9, t. 18, S. 11.

δ. Im Hebr. und im Altaram. wird das *l* des Verbums *lqḥ* ›nehmen‹ im Impf. dem 2. Radikal assimiliert: **ịilqaḥ* > *ịiqqaḥ*, das aber mit Ungnad BAss. V, 278 wohl aus der Angleichung an seinen Gegensatz *ịittẹn* ›gibt‹ (s. § 102 o *β*) zu erklären ist.

ε. Im Phöniz. ist *l* in dem N. pr. *baʿalšamem* > *bʿšmm* CIS. I, 139, 1 assimiliert, ebenso im syr. und nab. *Bʿšmīn* Acta Assem. I, 11, 6 v. u., CIS. II, 163 vgl. 176, und in *Bolnᵉʾe* > *Bōnē* in Palmyra Sachau, ZDMG. 35, 735.

ζ. Das Syr. assimiliert *l* noch in mand. *ḥalṣā* > *ḥaṣṣā* ›Hüfte‹ (Nöldeke, Mand. Gr. § 54), das Mand. und Babyl.-talm. sehr oft auch das *l* von *ʿal* ›auf‹ (eb. § 32).

η. Das Assyr. assimiliert *l* in *inašalšiūmi* > *iššaššūmi* ›vorgestern‹ ZA. 11, 382, 17, 389, Haupt, AJSL. 22, 251 (vgl. § 44 d).

c. Assimilation eines *r* findet sich nur im aram. *qardūm* > arab. *qaddūm* (Fränkel, Fr. 84, dazu Ǧāḥiẓ Ḥai. IV, 142, 19), amhar. *ersū* > *essū* ›er‹, fellīḥi *qarnā* > *qannā* ›Horn‹ Lidzb. 314, 7, assyr. *'annabu* < westsemit. *'arnab* ›Hase‹.

3. Labiale.

a. Im Tigriña und im Span.-ar. ist in dem Worte *nafs* ›Seele‹, wenn es als Pronomen dient, das *f* dem *s* assimiliert: tigr. *nessū* ›er‹, span. *eneçu* ›selbst‹ neben *nefçuhu* Petr. 311, 22, 360, 31. **62.**

b. Im Tigrē *eb-mī* > *emmī* ›wodurch?‹.

c. Im Assyrischen wird *b* als 3. Radikal dem *m* der Partikel *mā* ›und‹ assimiliert: *uššamma* ›setzt sich und‹ Hamm. cod. XXIV, 80, *tišamma* ›du setzt dich und‹ Schöpf. IV, 15, *erumma* ›ging hinein und‹ usw.

4. Zischlaute.

Im Arab. wird *ǧ* zuweilen folgenden *z*, *s* assimiliert: altarab. *huǧzat* > *huzzat* ›Hosenbund‹, Ǧauharī s. v. *ḥzz*, Ḥiz. II, 305, 26, Jāqūt II, 204, 19, Muzhir I, 228, 3, Vollers, Volksspr. 31, alg. *i̯aǧzī* > *izzi* ›es genügt‹ Cherbonnneau, Journ. as. s. 5, t. 18, S. 362, *i̯ezzī* als Interjektion ›genug‹ neben dissimiliertem *i̯edzi* Marçais 29, Stumme, Tun. Gr. 183, Socin, Diw. III, 322, *bilǧizāf* > *bezzāf* ›viel‹, Marçais, a. a. O., damask. *niǧsa* > *nissa* ›unreine‹ Lieb. v. Amasia 128, 15. **63.**

5. Konsonantische Vokale.

Im Altarab. und Assyr. wird *u̯* und zuweilen auch *i̯* dem *t* des 8. Stammes assimiliert: **iu̯taṣala* > *ittaṣala* ›verband sich‹ **ii̯tasara* > *ittasara* ›spielte Maisir‹, ass. **iu̯tašab* > *ittašab* ›setzt sich‹. **64.**

6. Laryngale.

a. Unter Mitwirkung des Dissimilationstriebes wird im Arab. im 8. Stamme von *'aḫaḏa* ›fassen‹, das ' dem *t* assimiliert *ittaḫaḏa*, wie progressiv im Aram. (s. o. § 56 f α). **65.**

b. Im Assyr. wurde ' zuweilen einem folgenden Konsonanten assimiliert *ma'du* > *mandu* ›viel‹, *na'duru* > *nanduru* ›Bedrängnis‹ mit dissimilatorischer Aufhebung der Gemination (s. u. § 90 f) falls hier nicht wie wohl in **naḥkulat* > *nankullat* ›verdüstert‹ und **taḥkaltu* > *takkaltu* ›Klage‹ die Verdoppelung sekundär an die Stelle der Vokallänge (s. o. § 41 oo α) getreten ist.

Über Assimilation von *h* im Assyr. s. o. § 45 q ε.

δδ) Total in Fernstellung.

66. Vorgreifende totale Assimilation in Fernstellung findet sich:

a. Zwischen Laryngalen in Ḥaḍramaut *u̯iʿā'* ›Gefäß‹ > *'iʿā* > *ʿiʿā* und *u̯aʿā* ›einstecken‹ > *'aʿā* > *ʿöʿuh* Landberg, I, 422.

b. Zwischen Labiodentalen und Dentalen in *ṯūm* ›Knoblauch‹ (> assyr. *šūmu*, aram. *tūmā*, hebr. *šūm*) > *fūm* Sūre 2, 28 (vgl. Tabarī Tafs. I, 237) vgl. § 46 f.

c. Zwischen Velaren *qau̯qī* > *qočī* (durch Palatalisierung s. u. § 79 a δ) > *čōčī* ›er pfiff‹. Socin, Diw. III, 199 u, span. ar. *dragontia* > *gargontia* Petr. 207, 6, *χαράκωμα* > syr. *qalqūmā* (sonst χ = *k*) *χάλκανθος* > *qalqantos* u. a.

d. Zwischen Sonoren: *lāḫar* ›der andere‹ > ägypt. *rāḫar* Prüfer, Schätt. 120, 5, Spitta, Gr. 451, 13, *revolver* > ʿirāq. *u̯aru̯ar* Mitt. Sem. or. Spr. V, 126, 6, *aprile* > tunis. *ibrīr* (M. u. G. XX) geʿez *deḥra* > tigrē *raḥarna* ›hinter uns‹ Mt. 15, 23, *Menilek* > tigriña *Melelich* ZA. XIX, 336, 1, tigrē *Melīlīk* (Bibl. Abess. I). Sehr oft sind Assimilationen von Sonoren mit nachfolgender Dissimilation, als Vorstufen für Metathesen anzunehmen, s. u. § 84.

e. Zwischen konsonantischen Vokalen in *ḥai̯āu̯īn* > märd., damask. *ḥau̯āu̯īn* ›Tiere‹ ZDMG. 36, 43, 18, Oestrup 96, III, 3.

γ) Reziproke Assimilation.

67. a. α. Im Altarab. können im 8. Stamme die Lautgruppen *ḏt* > *dd* (neben *ḏḏ* s. o. § 56 a) und *ḍt* > *ṭṭ* (neben *ḍḍ*, eb. und *ḍṭ* s. o. § 54 a) *ẓt* > *ṭṭ* (neben *ẓṭ* s. § 54 a) assimiliert werden: *iḏtakara* > *iddakara* ›erinnerte sich‹ *iḍtaġara* > *iṭṭaġara* ›ärgerte sich‹ *iẓtalama* > *iṭṭalama* ›litt Unrecht‹. Ebenso wurde bei den Tamīm *qabaḍtu* > *qabaṭṭu*, b. Jaʿīš 1388/89. Reziproke Assimilation liegt vielleicht auch in *sidṯ* > *sitt* ›sechs‹ (s. o. § 60 a) vor (Vollers, Volksspr. 41).

β. In den aus dem Griech. durch Vermittelung des Aram. entlehnten Wörtern *ληστής* > syr. *lesṭā* > *liṣt* (bei den Ṭaiji' Ṭabarī Ann. I 2046, 1) > *liṣṣ* ›Räuber‹ *castra* > *qaṣr*, *strata* > *ṣirāṭ* ›Straße‹ ist

die Lautgruppe *st* > zu *ṣ* vor Konsonanten (s. o. § 41 u) zu *ṣṣ* vor Vokalen assimiliert.

Anm. Reziproke Assimilation läge auch vor in *ittanā* »beugte sich«, wenn es für *inṯanā* stünde, wie Sujūṭī š. š. Muġnī 192, 2 annimmt; es ist aber wohl sicher *iṯtanā*.

b. In den neueren Dialekten finden sich folgende reziproke Assimilationen zwischen Laryngalen und Zischlauten:

α. *ʿh* > *ḥḥ* in Malta *maʿhom* > *maḥḥom* »mit ihnen« Stud. 14, 23 schon in alter Zeit bei den Tamīm (Muf. 192, 17), in Syrien und Paläst. (Littmann, Volksp. 5), Tlemsen *ṣbaḥḥa* »ihr Finger« Marçais 326, Tunis Stumme § 2, Marokko *šabbaḥḥa* »sättigte sie« Houw. Soc. St. 52, 1.

β. *ġh* > *ḫḫ*: *ṣbaḫḫā* »färbte sie« Houw. 46, 2.

γ. *hʿ* > *ḥḥ*: *jallāḥ ḥamāja* »komm mit mir« Houw. 60, 25.

δ. *ǧh* > *čč*: malt. *uičča* »ihr Gesicht Stud. 8, 7.

ε. *zš* > *ss*: ägypt. *titgauuizše* > *titgauuisse* »sie verheiratet sich nicht« Spitta, Cont. 100, 4.

ζ. *sǧ*, *ǧs* > *šš*: span. *nech* (d. h. *nešš*) »Gewebe« Petr. 237, 1 neben der dissimilierten Form *nezg* 236 u, pal. *aǧsāmhum* > *ššāmhum* »ihre Leiber« (Littmann, Volksp. 78 n. 3).

c. Im Äth. scheint *lt* > *dd* assimiliert zu sein in *dalte* > *dēdē* »Tür« (mit nachträglicher Aufhebung der Verdoppelung s. § 90 Bb.). Im Jüd.-aram. und Samarit. scheint dieselbe Lautgruppe *šš* ergeben zu haben in *daššā* s. Prätorius zum Targ. Josua S. 4, N. 16, zu Richter S. 7, n. 3.

d. Im Assyr. werden die Lautgruppen *dš*, *tš*, *ṭš*, *sš*, *šš*, *zš*, *ṣš*, wenn das *š* zum Suffix der 3. Pers. gehört, ferner *št* im Reflexivstamm zu *ss* assimiliert: *qaqqadšu*, »sein Haupt« > *qaqqassu*, *šallatšu* »seine Beute« > *šalassu*, *qātšu* »seine Hand« *qāssu*, *arkusšu* »ich band ihn« > *arkussu*, *karaššu* »sein Bauch« > *karassu*, *izūzšu* »er teilte es« > *izūssu*, *muruṣšu* »seine Krankeit« > *murussu*, *aštakan* »ich setze« > *assakan*, *uštebila* »er brachte« > *ussebila*. In andern Wörtern wirkt, wenigstens in der Schrift, der Systemzwang der Assimilation entgegen; doch findet sich gelegentlich auch *issiniš* für *išteniš* »gleichzeitig« Zimmern, Beitr. 176, 28 geschrieben. Etymologische Schreibungen finden sich auch bei Suffixen wie *biritšunu* »ihre Fesselung« und halb etymologisch, halb phonetisch schreibt man *matsu* »sein Land«, *aṣbatsu* »ich faßte ihn« usw. In der Sprache der Kontrakte Nabunaids (Tallquist S. 5) erscheint das Suffix als *s* auch nach *n*: *iddinsu* »er gab es«; das ist gleichfalls halb etymologische Schreibung für die reziproke Assimilation *nš* > *ss*.

bb) Assimilation von Vokalen.

68. a. Wie schon § 53 erwähnt, handelt es sich bei der Assimilation von Konsonanten in Fernstellung eigentlich um einen andern Vorgang als bei der Kontaktassimilation, daher manche es vorziehen, die Fernassimilationen als Harmonisierung zu bezeichnen. Das gilt nun auch für die Ausgleichung von Vokalen innerhalb eines Wortes. Dazu neigen bekanntlich hauptsächlich die uralaltaischen Sprachen, in denen die Vokalharmonie gradezu Wortbildung und Flexion beherrscht. Ansätze zu solcher Harmonisierung finden sich aber auch in den semitischen Sprachen; progressive und regressive Wirkung zu scheiden, ist hier kaum erforderlich.

b. *α.* Im Altarabischen assimiliert sich das *u* der Suffixe 3. Pers. *hu*, *hum*, *hunna* einem vorhergehenden *i*, *ī*, *ai̯* zu *i*: *riǧlihu* > *riǧlihi* ›seines Fußes‹ *qāḍīhum* > *qāḍīhim* ›ihr Richter‹ *ʿalai̯hum* > *ʿalai̯him* ›auf ihnen‹; doch wird diese Assimilation nicht von allen Qor'ānlesern durchgeführt und in den neueren Dialekten ist sie durchweg wieder aufgegeben (z. B. span. *fihum* Petr. 41, 3).

β. Gleichfalls gebunden an die die Vokale mehr verbindende als trennende Laryngalis oder Velaris erscheint die Assimilation der Vokale des 1. und 2. Radikals in den Verbalformen wie *šahida* > *šihida* > *šihda*, die in den beiden Formen *niʿma* ›war gut‹ und *bi'sa* ›war schlecht‹ in der klassischen Sprache allein durchgedrungen ist (vgl. Philippi, BAss. II, 367). Auch in der Flexion des Nomens ›Mann‹ *imru'un*, *imri'in*, *imra'an*, sowie in *laʿamru* ›beim Leben‹ neben *ʿumr* ›Leben‹ ist diese Assimilation als normal anerkannt. In den Dialekten war sie noch weiter verbreitet, bei den Tamīm soll jedes *faʿīl*, dessen 2. Radikal eine Laryngalis war, zu *fiʿīl* geworden sein, wie in *ra'īi̯* > *ri'īi̯* ›Dämon‹ Anm. zu b. Hišām Sīra 188, 6, und die Grammatiker tadeln Formen wie *šiʿīr*, *riġīf*, *bihīma*, *siʿīd*, *i̯aštihī* ›er wünscht‹, Ǧawalīqī Morg. Forsch. 147/48, *Miġīrat* für *Muġīrat* Tebrīzī zu Ham. 129. Sie findet sich auch beim Imperfektpräfix des 8. Stammes in der dissimilatorisch vereinfachten Form (s. u. § 96 c) bei I. Lar. *i̯ahiddī* > *i̯ihiddī* Qor. 10, 36, *i̯iḫiṭṭifu* Q. 2, 19 s. Vollers, Volksspr. 39.

γ. In den Formen *sanūna* > *sunūna*, *sanīna* > *sinīna* ›Jahre‹, *qulat*, pl. *qulūna* und *qilīna* ›Spielstock‹, *burat* ›Messingring‹, pl. *burūna*, *birīna* haben vielleicht die Sonorlaute die Assimilation begünstigt.

δ. Folgt auf ein *u* die Gruppe *īi̯*, so gleicht es sich dieser zu *i* an: *ʿuṣīi̯* > *ʿiṣīi̯* ›Stöcke‹, *qisīi̯* ›Bögen‹, *ṯidīi̯* ›Brüste‹, *dimīi̯* ›Blutstropfen‹, *qinīi̯* ›Rinnen‹, *bikīi̯* ›Weinende‹, *ʿitīi̯* ›übermütige‹, *diu̯īi̯*

›Tintenfässer‹, *ḥiqīį* ›Hüften‹, *ḥilīį* ›Schmucksachen‹, *dilīį* ›Eimer‹, *miḏīį* ›weggehn‹ usw. in Qor'ānvarianten s. Vollers, Volksspr. 37.

ε. In geschlossener Silbe soll *a* in vierradikaligen Nomm. jedem folgenden *ī*, *ū* in der klassischen Sprache assimiliert werden wie *dustūr*, *buhlūl*, *ǵumhūr*, *tilmīḏ*, *ṭinǵīr* usw.; doch hat hier grade die Volkssprache die ursprünglichen Formen mit *a* in der 1. Silbe meist bewahrt (Ḥarīrī Durra 101 ff.).

ζ. Bei nominalen Bildungszusätzen erfolgt die Assimilation regelmäßig nur in den Nomm. **mā + fiʿāl* (s. § 131 a) > **mifiʿāl* > *mifʿāl*, *mafʿul* > *mufʿul*, wie *munḫul* ›Sieb‹, *munṣul* ›Schwert‹ (Barth, Nom. § 166, 168), sonst aber nur dialektisch wie *muntin* > *mintin* ›stinkend‹ b. Jaʿīš 1273, 18, Schol. Huḏ. 24, 4, *mufḫir* > *mifḫir* Tebr. zu Ḥam. 129, *mansīįan* > *minsīįan* ›vergessen‹ Var. zu Qor. 19, 23, Vollers 39. In *minḏu* > *munḏu* ›seit‹ ist die Assimilation gleichfalls schon klassisch, doch findet sich die Grundform noch im Maltes. *mindu* RKr. 124, 17 (neben *mondu* eb. 151, 12) *mim mindu* Hali 15, 22.

η. Von der Assimilation des *a* im Präfix des Impf. des 1. Stammes tauchen nur einzelne dialektische Spuren in der Qor'ānüberlieferung auf, wie *nuʿbuduhum*, Qor. 39, 4 (Baiḍāwī II, 193, 12) und *sanifriǵu* Q. 55, 31, Vollers S. 38, Muzhir II, 18.

ϑ. Dagegen ist die Assimilation vollständig durchgeführt bei den Passiven mit Präfixen, wie **įaqutalu* > **įuqutalu* > *įuqtalu*, *tuquttila*, *unqutila* usw., bei denen es allerdings fraglich ist, ob es sich um einen rein lautlichen Vorgang handelt.

ι. Im Innern von Verbalformen findet sich Harmonisierung nur im Impf. und Part. des 8. Stammes, wenn dessen infigiertes *t* (s. u. § 96 c) mit einem Dental als 2. Radikal zusammengesprochen wird, wie *taqtatil* > *taqattil* > *taqittil*, b. Jaʿīš 1487, 13, Sujūṭī Šarḥ šaw. Muǵnī 154, 24, *muriddifīna* Qor. 8, 9, *įahiddī* > *įihiddī* (s. b β) Q. 10, 36, *įiḫiṭṭifu* Q. 2, 19, Vollers, Volksspr. 39.

c. α. In allen neuarab. Dialekten und, wie wir danach mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen können, auch schon in der Aussprache des Altarab. richten sich alle Vokale eines Wortes in ihrer Färbung nach dem Vokal der Hauptdrucksilbe, der seinerseits wieder von den umgebenden Konsonanten abhängt, s. Spitta § 13 d, Stumme, Tunis. M. u. G. XXVIII, Socin, Diw. III, § 171 ff.

β. Im Span.-Arab. wurde *a* in offener Silbe vor *ī* (auch aus *ā* s. § 51 c) zu *i*, vor *ū* und vereinzelt vor *ŭ* zu *u*: *ḳirīr* ›Stuhl‹ 137, 1, *quṯīr* ›viel‹ 248, 20, *gidīd* ›neu‹ 324, 11, *midīna* ›Stadt‹ 170, 22, *gizīra* ›Insel‹ 414, 7, 309, 13, *zibīb* ›Rosinen‹ 432, 35 (aber

unter der Gegenwirkung des Anlauts bleiben *calīl* ›wenig‹ 194, 4 und *carīb* ›nahe‹ 209, 26 erhalten); *digīja* ›Henne‹ 259, 26, *dimīt* pl. ›Blut‹ 311, 36, *aīdīgua* ›Feindschaft‹ 327, 1, *īydīgua* 392, 22, *uūzizī* ›edle‹ 329, 31; *durūra* ›Notwendigkeit‹ 321, 4, *nukún* ›ich bin‹ 23, 8 ff., *tuçúm* ›du fastest‹ 42, 24, *yudúm* ›er bleibt‹, 63, 15, *nuzulu* ›wir hören auf‹ 65, 19; *tucúl* ›du ißt‹ 54, 23, *nujúrr* ›ich ziehe‹ 86, 6 *nijúrr* 86, 25, *numúç* ›ich berühre‹ 88, 19 (neben *nixudd* ›ich binde‹ 88, 12 usw). Progressiv liegt dieselbe Assimilation nur in *focohá* ›Rechtsgelehrte‹ 255, 7 vor, wie in maltes. *fuqarā'* > *fǫ'ora* ›Arme‹ Stud. 50, 7. Ebenso im Neǧd *įomūt* ›er stirbt‹ Soc., Diw. 10, 4, *ǧimīʿ* ›alle‹ Soc., Diw. 17, 8, *minīʿ* ›unantastbar‹, Soc., Diw. 72, 22.

γ. In Ägypten werden vor den Suffixen *kum* ›euer‹ und *hum* ›ihr‹ die alten Kasusvokale der Nomm. und der Präpositionen zum Murmelvokal *ŭ*: *lŭkum* ›für euch‹ *bŭhum* ›durch sie‹, *ʿandŭkum* ›bei euch‹, *gambŭhum* ›neben ihnen‹, *nārŭkum* ›euer Feuer‹, *šuǧlŭhum* ›ihr Geschäft‹ (Spitta § 16e); ebenso im Neǧd: *dīnŭkum* ›eure Religion‹, Soc., Diw. 55, 2, *lukum* ›euch‹ 67, 37.

δ. Schon im Altarab. wurde zuweilen die Nominalform *faʿil* über *fiʿil* zu *fiʿl*: *kabid* > *kibd* ›Leber‹, *kaḏib* > *kiḏb* ›lügen‹, *ḥalif* > *ḥilf* ›schwören‹. In Ägypten und Syrien werden nun alle nominalen wie verbalen *faʿil* > *fiʿil*, ägypt. *nigis*, *ųisiḫ* usw. Spitta § 44 c, syr. *niǧis* ›schmutzig‹, *ziniḫ* ›ranzig‹ usw., Landberg, Prov. 5, jerus. *ʿilim* ›wissen‹, *ʿimil* ›tun‹ usw. Löhr S. 20; in ʿOmān bleiben zwar nominale *faʿil* erhalten (Reinhardt § 30) aber die verbalen wie *zʿil* ›sich ärgern‹ *ġfil* ›vergessen‹ usw. (eb. § 244) setzen *fiʿil* voraus; allerdings sind nach § 52 cα urspr. *faʿul* und *faʿil* nicht mehr zu scheiden. Diese Assimilation ist auch im Neǧd beim Verbum die Regel (Socin, Diw. III, 151), ebenso im ʿIrāq und Nordafrika, nur daß hier *faʿil* sogar noch mit *faʿal* zusammenfällt, indem die Vokale allein von den umgebenden Konsonanten abhängen. Dasselbe gilt in den meisten Dialekten auch für die Impff. des 7. und 8. Stammes wie ägypt. *įinkitib* und *įiktitib*.

ε. In geschlossener Silbe ist das *a* der Imperfektpräfixe im Grundstamm an folgendes *i* stets assimiliert (abgesehn von dem Dialekt von Tlemsen, der *i* durch *e* ersetzt, s. o. § 52 cγ, und dem von ʿOmān, der *u* und *i* wieder nur nach den Konsonanten schattiert). Bei *u* dagegen ist die Harmonisierung nur in Ägypten, Tripolis und Tunis ganz durchgeführt. Für Jerusalem gibt Löhr § 21 *įäktub*(?) an, doch finden sich in Landbergs Prov. auch Formen wie *tumruq*

10h, 1, *tuskut* 284 u, *įustur* 292, 12, *įuhtub* 284, 4 v. u., *turquḍ* 296, 1, und auch in Tlemsen finden sich gelegentlich Formen wie *įohrob* »er flieht« *įoḥkum* »er befiehlt«, Marçais 63, ebenso gelegentlich in Malta wie *jokghod* »sitzt« GChr. 87, 9, vgl. noch Nöldeke, WZKM. IX, 16, n. 1.

ζ. In Nominalpräfixen ist die Harmonisierung selten, vor allem kommt hier in Betracht das im Aussterben begriffene Part. act. des 4. Stammes wie *miruī* »sättigend« Soc., Diw. No. 19, 11, ʿomān. *mislum* (mit *u* wegen *m* und danach auch der Gegensatz *mišruk* »Ungläubiger«) *murhuf* »arm« u. a. (Reinhardt § 295) ägypt. und tunis. *mislim*, malt. *midneb* »Sünder« GChr. 48, 16, f. *midinba* eb. 33, 11. Part. pass. I von III *į* wie jerus. *mikri* »gemietet«, *minsi* »vergessen« Löhr § 44, tunis *mibri* »gespitzt«, Stumme, Gr. § 20, dathin. *mibni* »gebaut«, Landberg, Ét. II 72, 8, der ägypt. (Spitta § 74 XIII) und syrische (Löhr § 171) Plural *ufʿul* neben *afʿul* und einige *t*-Bildungen auf Malta wie *tifkira* »Gedanke« Stud. 68, 40, 4, *tigriba* »Prüfung«, RKr. 7, 20, *tibriqa* »Blitzen« eb. 27, 19 neben *taqliba* »Umwälzung, Sturm« eb. 7, 2 u. a. Formen.

η. In Mekka werden die Hilfsvokale zwischen Doppelkonsonanz stets dem vorhergehenden Vokal assimiliert: *bahar* »Meer«, *milih* »Salz«, *ṣubuḥ* »Morgen« (Snouck-Hurgronje, Spr. 99).

ϑ. Sonst werden die Vokale von Verbalformen nur selten harmonisiert, so im Syr. und Neǵd. gelegentlich (nach Littmann im Syr. allgemein) im Inf. des 5. Stammes und des Reflexivs vierradikaliger wie neǵd. *teuiǵǵid* »Liebesweh«, Soc., Diw. No. 12, 7, *tifirrić* »Zwietracht« 2 b a, 11, *teʿömmid* »absichtlich« 66 δ, *tekillif* »sich auflegen« 73, 14, *teminni* »wünschen« 74, 27, syr. *tazukluf* Landberg, Prov. 184, 4 und regelmäßig bei III *į* wie *tömönnī* »wünschen«, *töʾönnī* »warten«, *töföllī* »sich lausen«, *tösöllī* »sich trösten«, *tuǵullī* »sich enthüllen«, eb. 112/13. Ziemlich durchgeführt ist sie aber im Intensivstamm in Ḥaḍramaut, *įilibbis* Landberg, I, 267, 12, *įirikkib* 338, 11, *įisillim* 284, 4 v. u., *mituiḅḅib* »sitzend« 328, 2, wenn sie nicht durch Laryngale gehindert wird wie in *įiʿabbir* 267, 9, *įiǵallig* ib. 12, *įifaḥḥat* 285, 8. Vereinzelt findet sich diese Assimilation auch im Maltes. wie *nfittiš* »ich suche« Stud. 54, 28, *inissel* »er erzeugt« GChr. 72, 3. Vergl. noch *dauuaret* > tunis. *dauuürüt* »sie drehte« M. u. G., tripol. *orbṭut* »sie band« St. 14, 26, 47, 31.

d. α. Im Äth. ist diese Assimilation eines *a* in geschlossener Silbe an folgendes *e* noch weiter geführt, so bei den Präfixen des Impf. I *įaqtul* > *įeqtel* und den Nomm. wie *tefšeḥt* »Freude«. Im

Intensivstamm aber findet sich neben der urspr. Form wie *i̯efaṣṣem*, die im Tigriña stets *i̯efeṣṣem* geworden ist, die daraus durch Aufhebung der Verdoppelung entstandene Form *i̯efēṣem* (s. aber § 41 bb), und diese Doppelheit verwendet die Sprache zur Modusbezeichnung.

β. In offener Silbe ist *a* folgendem *ū* assimiliert: *qatūl* > *qetūl* und danach auch *feṣṣūm* »vollendet«, während z. B. im Plural *afʿūl* das *a* durch den Einfluß von *afʿāl* erhalten bleibt.

γ. Folgt auf ein *ă* eine Laryngalis mit *ĕ*, *ū*, *ī*, so wird das *ă* diesen zu *ĕ* assimiliert: **i̯edaḥen* > *i̯edeḥen* »er ist unversehrt«, **naša'ū* > *naše'ū* > *naš'ū* »sie hoben auf«, **lahīq* > *lehīq* »alt«. Diese Assimilation erfolgt auch, wenn die Laryngalis ursprünglich verdoppelt war, wie *mahher* > *mehher* »lehre«. Die Proklitika sowie die kausativen und reflexiven Verbalpräfixe erhalten aber durch Systemzwang ihre ursprünglichen Vokale.

δ. Umgekehrt wird ein *ĕ*, dem eine Laryngalis mit *ă* folgt, diesem bisweilen zu *a* assimiliert: *i̯eḥau̯er* > *i̯aḥau̯er* »er wird gehn«, zuweilen auch vor *ā* wie in den *fuʿāl*-Formen *fahāq* »Schlucken«, *raḫāb* »Hunger«, Nöldeke, Beitr. 32.

e. *α*. Im Tigrē, Tigriña und Amhar. richtet sich die Aussprache des unbestimmten Vokals *ĕ* mehrfach nach dem Vokal der folgenden Silbe, und er erscheint insbesondere als *ŭ* vor *ū*: tigrē *hetū* »er« als *hotū*, *hutū* (Littmann, ZA. 12, 193), *kúllū* »ganz« und danach auch *kúllom* Mc. 1, 5, aber *kella* Mc. 1, 39, tña *berūr* »Silber« > *burūr*, *šeru̯* »Wurzel« > **suru* > *sūr*, *kemu* »euer« > **kumu* > *kum*, *antum* »ihr«, amhar. *kefū* > *kufū* (Guidi) »häßlich«, *qerūb* > *qurūb* »nahe« (Prätorius § 17b).

β. Im Tigrē wird vor dem Suffix *hū* auch *ā* zu *e* assimiliert, da es nach § 42 s gekürzt wurde: *mambā* »Herr« > *mambehū*, *hīgā* »Rede«, *hīgehū* Luc. 5, 4, *segā* »Fleisch« > *segehū* 1. Kor. 5, 5, Aff. 1. Pers. Pl. Perf. *nā* > *nehū*.

f. *α*. Im Hebr. wird *a* einem folgenden *ę* zu *ę* assimiliert: **nafš* > **nafęš* > *nęfęš* »Seele«.

β. Einem folgenden *ai̯* ward *ă* in alter Zeit, wie es scheint, zuweilen zu *i/e* assimiliert, arab. **raḥai̯un* > *raḥan*, syr. *raḥi̯ā*, hebr. *ręḥai̯im* »Mühle« arab. *nadan*, hebr. *nędę* »Gabe«.

γ. Nach den Diqd. haṭṭ. soll der Murmelvokal ᵉ vor jeder Laryngalis mit *ǫ* oder *ū* als *o* oder *u* gesprochen werden (s. Dalman, Gr.[2] 86).

δ. Nach *å* ward nur durch ' getrenntes *ę* zu *å* in *'ęręṣ* »Erde«, aber stets *hå'åręṣ*.

ε. Die Vokale der Proklitika *la* > *l*ᵉ, *bi* > *b*ᵉ, *ka* > *k*ᵉ, *u̯a* > *u*ᵉ werden, wenn ihnen eine Laryngalis oder *q* mit gefärbtem Murmelvokal folgen, zu dem entsprechenden Vollvokal assimiliert: **la'ᵒḥǫz* > *lǫ'ᵒḥǫz* »zu fassen«, *bi'ᵃṭårå* > *ba'ᵃṭårå* »mit einer Krone«, *ka'ᵒchǫl* > *kǫ'ᵒchǫl* »wie essen«, *u̯a'ᵒḥoz* > *u̯ǫ'ᵒḥoz* »und fasse«.

g. α. Im Biblisch-aram. gilt eben dasselbe Gesetz: *ka'ᵉnåš* > *kę'ᵉnåš* »wie ein Mensch«, *u̯a'ᵉnåš* > *u̯ę'ᵉnåš* »und ein Mensch« *laqᵒbęl* > *lǫqᵒbęl* »gegenüber«.

β. In den Targūmen wird diese Assimilation schon durch Systemzwang stark beschränkt; es heißt zwar noch *ba'ᵃraʿ* »auf Erden« und *lǫqᵒbęl*, aber schon *liqᵒdåm* neben *qᵒdåm* »vor«.

γ. In den anderen aramäischen Dialekten ist diese Assimilation schon ganz aufgegeben; sie liegt im Syr. nur noch in den erstarrten Formen *bāþar* »nach« (aus **ba'ᵃþar*), *luqbal* »gegen« und *luqdåm* »früher« vor.

δ. In allen aram. Dialekten ist *ā* vorhergehendem *ŭ* zu *ǭ* assimiliert: assyr. *tu'āmu* > targ. *tᵉi̯ōm* »Zwilling«, arab. *'unās* > nabat. (Euting 77) bibl.-aram. *'ᵉnōš* »Mensch«, Dn. 4, 13, 14, arab. *ṣuġār* > syr. *zᵉʿōr* »klein«, arab. *muḫāṭ* > syr. *mᵉḫōṭā* »Nasenschleim«, assyr. *burāšu* > syr. *bᵉrōþā* »Cypresse«, arab. *burāi̯at* > syr. *bᵉrōþā* »Sägespähne«, **buʿār* > *bᵉʿōrā* »Kot«, *τύραννος* > syr. *ṭᵉrōnā*.

ε. Der nach § 82 n ϑ zwischen Doppelkonsonanz im Wortauslaut entstehende Hilfsvokal *e* wird vorhergehendem *u* zu *u/o* assimiliert: syr. **qudš* > **qudeš* > **quduš* > *qᵉđoš* »Heiligtum«, targ. **qušt* > *qᵉšǫṭ* »Wahrheit«.

ζ. In geschlossener Silbe wird *a* nur selten folgendem *u* assimiliert: in dem Flußnamen hebr. *I̯abbōq* > *I̯ubbuq* > *I̯ubbᵉqā*, syr. *rᵉquʿþā* Sin. Mc. 2, 24 > *arquʿþā* (Sin. Mt. 9, 16) > **urquʿþā* > *urqaʿþā* »Lumpen«, *taḫlūfa* > *tuḫlūfā* »Ersatz« Sin. Marc. 8, 37, hebr. *qarsol*, jüd.-ar. *qarsullā*, syr. *qurṣᵉlā* »Knöchel«, im targum. *taqtultā* > *tuqtultā* > *tuqteltā* (durch Dissimilation s. u. § 94 q): *taqrubtā* und *tuqrebtā* »Darbringung«, syr. *tešbohtā* > jüd. *tušbaḥtā* »Preis«.

η. Vorausgehendem *i̯ᵉ* > *i* assimiliert sich *a* > *e* im Perf. des Grundstammes der Verba I *i̯* wie *i̯ᵉnaq* > syr. *ineq* »saugen«.

ϑ. Im bab. Talmud wird das *a* des Perf. I häufig dem *ū* des Pl. assimiliert, das später nach § 43 q κ δδ abfällt: **nᵉfálu* > **nᵉfúlu* > *nᵉful* »sie fielen« (Nöldeke, Mand. Gr. S. 24 n. 1).

ι. samarit. *lᵉchōn* > *lochōn* »euch« Kohn 16, 1.

h. α. Im Assyrischen wird betontes *a* und *ā* vorausgehendem oder folgendem *i*, *e*, *ē* zu *e*, *ē* und unbetontes *a* vorausgehendem *e*, *ē*

zu *i* assimiliert: *ušakniš* > *ušekniš* ›ich unterwarf‹, **pātiḫu* > **pētiḫu* > *pētū* »öffnend«, *epāš* »zu machen« Tigl. VII, 74 neben *epēši* VIII, 20, *imāru* »Esel« > *imēru*, *emātu* »Schwiegermutter« > *emētu*: **šaʿlabu* »Fuchs« > **šēlabu* > *šēlibu*.

P. Haupt, The assyrian e-Vowel Amer. Journ. of Phil. VIII (1887) S. 255—291.

β. Da *u* in späterer Zeit wohl wie *ü*/*i* gesprochen wurde (s. § 52 m), so übt es zuweilen schon auf *ā* dieselbe Wirkung wie *i*, *ē* aus: *šurmānu* > *šurmēnu* ›Zypresse‹, **p*(*b*)*urādu* > *p*(*b*)*irādu* > *p*(*b*)*irīdu* ›Bein‹, **putāqu* > *pitēqu* ›Kind‹, **mušālu* > *mišēlu* ›Spiegel‹ s. Jensen, KB. VI, 1, 508.

γ. In geschlossener Silbe hat sich *a* folgendem *u* assimiliert in den Infinitiven des Intensiv- und Kausativstammes: *kaššud* > *kuššud*, *šakšud* > *šukšud*.

cc) Assimilation von steigenden Diphthongen.

69. a. Schon im Ursemitischen wurden die steigenden Diphthonge *u̯a*, *i̯a*, *i̯i*, *u̯i*, *u̯u* im Inlaut nach Konsonanten unter Aufgabe des konsonantischen Elements zu den langen Sonanten *ā*, *ī*, *ū*: *'*aqu̯ama* > '*aqāma* ›stellte auf‹, *'*adi̯ana* > '*adāna* ›ließ richten‹, **i̯uqu̯imu* > *i̯uqīmu* ›wird aufstellen‹, **i̯adi̯inu* > *i̯adīnu* ›wird richten‹, **i̯aqu̯umu* > *i̯aqūmu* ›wird stehen‹. Vielleicht ist diese Bewegung von *i̯i* > *ī* und *u̯u* > *ū* ausgegangen und von da aus erst auf die anderen Diphthonge analogisch ausgedehnt.

b. Im Altarab. wird der Diphthong *u̯ī*, soweit er nicht durch analogische Neuschöpfung wiederhergestellt wird, wie in *ṭau̯īl* ›lang‹ zu *i̯ī* assimiliert: **mau̯īt* > **mai̯īt* > *mai̯i̯it* ›tot‹ s. o. § 42 z.

c. *α*. In dem neuarabischen Dialekt von Ägypten wird der Diphthong *u̯a* in offener Silbe zu *u̯å*, in unbetonter geschlossener zu *u̯u*: *u̯åläd* ›Knabe‹, *u̯åbar* ›Pelz‹ aber '*au̯u̯ul*, *mau̯u̯ut* (Spitta § 13 b).

β. In Tunis und Tlemsen bleibt *u̯a* nur in geschlossener Silbe *u̯åqt* ›Zeit‹, *u̯åṣṣā* ›beauftragte‹, wird in offener Silbe aber zu *u̯u* > *u*: *dau̯u̯urut* ›sie drehte‹ M. u. G. 47, 31, *u̯azīr* > *uzīr*, *u̯aṣāi̯a* > *uṣāi̯a* (Stumme XXVI, Marçais 35).

γ. In ʿOmān bleibt *u̯a* durchweg erhalten, nur in *u̯agh* > *u̯ugh* ›Gesicht‹ und in *u̯a* > *u* ›und‹ in offener und geschlossener Silbe ist die Assimilation ständig durchgeführt. Dies *u* »und« findet sich auch in Tunis in geschlossener Silbe nach Stumme's guter Erklärung a. a. O. weil man sich, wenn man mit *u* ›und‹ anhebt, oft noch nicht über das nächste Wort klar ist.

δ. Im ʿIrāq ist *u̯a* stets und meist auch im Neǧd, wenn es nicht

durch den folgenden Konsonanten gehalten wird, zu *u̯u* geworden, ebenso in Marokko, wo aber das konsonantische Element schon stark reduziert (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 194) oder schon ganz geschwunden ist (Stumme, Tunis., M. u. G. XXV, n. 1) *uqt* ›Zeit‹, *uṣṣā* ›beauftragte‹.

ε. In Syrien wird *u̯i* > *u̯u* in *u̯asiḫ* > *u̯isiḫ* > *u̯usiḫ* ›schmutzig‹ Landberg, Prov. 5.

d. α. Der Diphthong *i̯a* ist schon in Ägypten durchweg zu *i̯i* geworden und hält sich nur, wie im ʿIrāq (Meißner § 58a) vor Laryngalen (Spitta, Sp. 202), während der syr. Dialekt auch sonst *i̯ä* bewahrt hat. Dies *i̯i* wird nun in Ägypten in offener wie in geschlossener Silbe schon oft zu *i* (Spitta § 9a), wahrscheinlich doch wohl im Allegrotempo, während im Lentotempo *i̯i* erhalten bleibt.

β. In ʿOmān wird betontes *i̯a* > *i̯e* > *i̯i*, wenn es nicht durch einen folgenden Konsonanten wie in *i̯aqan* (Reinhardt § 333) oder durch Vokaldissimilation wie in *i̯adī* ›meine Hand‹ Mitt. Sem. or. Spr. III, 21, 4 v. u. gegen *i̯id* eb. 12, 13 gehalten wird. In unbetonter Silbe dagegen wird es zu *i̯*: *jbis* ›war trocken‹ nach Reinhardt's Umschrift.

γ. In Tunis und Tlemsen verteilen sich *i̯a* und *i* wie *u̯a* und *u* auf die geschlossene und die offene Silbe.

δ. In Marokko ist auch hier das konsonantische Element im Schwinden begriffen.

e. Der Diphthong *i̯u* hält sich nur in Entlehnungen aus der Schriftsprache wie *i̯umkin* ›es ist möglich‹, wird aber sonst stets zu *i̯i*, (z. B. neǧd. *i̯imnā* ›Rechte‹ Soc. Diw. 9, 6) dessen weitere Schicksale mit denen von *i̯a* > *i̯i* übereinstimmen.

f. α. Im Tigrē und im Amhar. wird der Diphthong *u̯a* stets zu *u̯å*.

β. Im Amhar. und im Tigriña werden *i̯e* und *u̯e* in offener Silbe meist zu *i* und *u*, was das Amhar. im Inlaut durchweg auch schon in der Schrift zum Ausdruck bringt (Prätorius § 25); in geschlossener Silbe wird amhar. *u̯e* > *u̯u*, *u̯ers* > *u̯urs* ›konfisziert‹ Guidi s. v.

g. α. Im Hebr. war nach der Umschrift der LXX und nach Qimḥīs Zeugnis *i̯i* > *i* kontrahiert: *I̯iṣḥāq* > *Ισαακ*. Diese Aussprache scheint auch in Phöniz. geherrscht zu haben, Schröder 116.

β. Der Diphthong *u̯i* ›und› vor Konsonanten mit Murmelvokal, der in der babylonischen Überlieferung erhalten bleibt (Kahle 27), wird in tiberiensischer Aussprache zu *ū*.

h. *α*. In allen aramäischen Dialekten ist der betonte Diphthong *i̯i* zu *ī* kontrahiert in *i̯ĭṯai̯* (= hebr. יֵשׁ) »ist« > bibl. aram. *ʾīṯai̯*, syr. *ʾīṯ*.

β. Im Syr. und Mand. wird *i̯*^{e} > *i* und *u̯*^{e} > *u*: *i̯*^{e}*ḏā* > *īḏā* »Hand«, *ḥai̯u̯*^{e}*ṯā* > *ḥai̯ūṯā* »Tier«. In den jüdischen Dialekten wird zwar *i̯*^{e} noch in der Schrift beibehalten, aber schon Hieronymus sprach dafür stets *i* und dies herrscht auch in der Überlieferung der Jemenier (Dalman S. 85); man wird also jene Schreibung für historisch-etymologisch ansehen dürfen.

i. Im Assyr. ist jedes *i̯a* > *i̯i* > *i* geworden: **i̯akšud* > *i̯ikšud* > *ikšud* »er eroberte«, **i̯amnu* > *i̯imnu* > *imnu* »rechts«, *i̯ašaru* > *i̯išaru* > *išaru* »grade, recht«.

dd) Assimilation von heterosyllabischen Diphthongen.

70. a. Wie schon § 40f erwähnt, beeinflußt der Anlaut eines steigenden Diphthongs nicht selten den vorhergehenden Vokal, mit dem er bei wechselnder Silbenteilung sich bisweilen verbindet.

b. Die Gruppe *ii̯a* im unbetonten freien Auslaut wird im Altarab. zu *ī* kontrahiert; als Suffix 1. Pers. sg. hält sie sich nur in der Poesie, sowie wenn sie aus dem freien Auslaut durch die Verbindung mit dem anlautenden Konsonanten des folgenden Wortes heraustritt. In Nominal- und Verbalformen wird *ii̯a* aber meist durch Systemzwang wiederhergestellt, doch findet sich auch hier zuweilen *ī* für *ii̯a*, wie *al-ʾāsī* »den Arzt«, Ǧāḥiẓ Ḥai̯. I, 157, 19, *u̯alī* »war nahe« Ṭabarī III, 604, 3, Aǵ. III, 24, 13, *baqī* »blieb« eb. IV, 50, 11 (vgl. auch Nöldeke, Zur Gr., § 7).

c. *α*. Bei dem Suffix der 1. Pers. tritt *ii̯a* schon regelmäßig für *ui̯a* und *ai̯a* ein. So wird auch sonst gelegentlich in Altarab. schon *u* vor *i̯* zu *i*, wie in *bui̯ai̯t* > *bii̯ai̯t* »Häuschen«, *ʿui̯ūn* > *ʿii̯ūn* Qor. 51, 15. Das geschieht nun auch in den Dialekten, wie syr. ar. *ʿii̯ūn* neben *ʿai̯ūn* und *ʿui̯ūn* Landberg, Prov. 144, ägypt. neǵd. (Soc. Diw. 20, 15) und mehrī *bii̯ūt* »Häuser« Spitta 478, 29, Jahn 16.

β. Regelmäßig erfolgt aber diese Assimilation bei langem *ū*: **marmūi̯un* > *marmīi̯un* »geworfen«, sowie in den § 68b*δ* aufgeführten Pluralen und Inff.

γ. Auch *a* gleicht sich zuweilen folgendem *u̯* an in den altarab. Pluralen *fau̯āʿilu* als Stammesnamen wie *Ṣu̯u̯āʾiqu*, *ʿUu̯āriḍu*, *ʿUu̯ārimu*, *Kuu̯ākibu* und Ortsnamen wie *Šuu̯āḥiṭu*, s. Wright I^3, 213n, Nöldeke, Zur Gr., § 20. Ebenso vereinzelt im Neǵd (Soc., Diw. III, 214), im ägypt. wie *gau̯ār* > *guu̯ār* »Mädchen« Spitta 460, 5, syr.

ar. *muu̯āl* ›Maṳālīs‹ Barthélémy, Journ. as., s. 10, t. 18, p. 216. Im Arab. wird *a* auch vor *i̯* zu *i* assimiliert in ägypt. *lai̯āli* > *lii̯ālī* ›Nächte‹ Spitta 478, 21, Socin, Diw. 29, 31. Auch *i* assimiliert sich folgendem *u̯* zuweilen zu *u*, so altarab. *ǵiu̯ār* > *ǵuu̯ār* ›Nachbarschaft‹, *šiu̯āẖ* > *šuu̯āẖ* ›Glut‹ Barth, Nom. 61 n. 1 und ägypt. *ṣiu̯ān* > *ṣuu̯ān* ›Zelt‹ Spitta, Cont. 137, 5.

δ. Progressiv wirkt *i̯* auf ein folgendes *u̯* ein in altarab. **raḍiu̯a* > *raḍii̯a* ›war zufrieden‹.

ε. Ebenso wirkt *i̯* progressiv auf *u̯* in **'ai̯u̯ām* > *'ai̯i̯ām* ›Tage‹, **kau̯i̯un* > *kai̯i̯un* ›brennen‹, **ṭau̯i̯un* > *ṭai̯i̯un* ›falten‹.

ζ. Während im syr. arab. Dialekt *ai̯* gewöhnlich zu *ē* kontrahiert wird (s. § 71 c β), ist es vor *i̯* in tonloser Silbe zu *ī* geworden in Formen wie *īi̯ām* ›Tage‹ (auch ägypt., in Ḥaḍramaut mit dissimilatorischer Reduktion des Anlauts *yām* Landberg 411, neben *ayyām* eb. 5 s. u.), *bīi̯ā'* ›Kaufmann‹ Landberg, Prov. 57 u, Barthélémy a. a. O.

η. Die Gruppe *ai̯i̯i* ist schon im Altarab. zu *īi̯i* assimiliert in *'ai̯i̯il* > *'īi̯il* ›Hirsch‹, meist aber wird sie durch Haplologie (s. u. § 97 e, 2 γ, ββ) zu *ai̯*.

ϑ. In Altarab. fand sich dialektisch die progressive Assimilation eines *i̯* > *u̯* nach *u* in den Deminutiven *šui̯ai̯'* > *šuu̯ai̯'*, *'ui̯ai̯nat* > *'uu̯ai̯nat* (Ṣaḥāḥ s. v., syr. *'uu̯ēnāt*, Littmann, Volksp. 14, 6, 'omān. *'öu̯ēne* Reinh. § 44), *bui̯ai̯t* > *buu̯ai̯t* ('omān. *buēt* eb.), s. Ḥarīrī Durra 18, 6 *ṭui̯ai̯r* > *ṭuu̯ai̯r* ›Vögelchen‹ Haffner, Texte 5, 14. So noch im Span. arab. das Deminutiv *hulávgua* zu *halua* ›turron de mil‹ Petr. 417, 23.

d. Im Äth. wird die Gruppe *ei̯a* im tonlosen Auslaut zu *ē* kontrahiert: *faṭārī* acc. **faṭārii̯a* > **faṭārei̯a* > *faṭārē* ›Schöpfer‹. Nach Schwund des *a* ist *ei̯* > *ē* geworden. Dieser Vorgang wiederholt sich in den neuabessinischen Sprachen beim Suffix 1. Pers. sg., *ei̯a*, das im Ge'ez mit dem Druck auf dem *e* erhalten blieb, > *ē*, *i̯ē* (s. § 51 f).

e. Im Aram. der Targūme nach jemenischer Aussprache wird ᵉ vor *i̯* zu *i* assimiliert: *qᵉi̯âm* > *qii̯âm* ›Bund‹, *sii̯âf* ›Ende‹, *sii̯âg* ›Zaun‹, *i̯ihzii̯ân* ›sie (f.) werden sehn‹, *i̯ēṯii̯ân* ›sie werden kommen‹, *'ēṯii̯anâ* ›er brachte uns‹ s. Landauer, ZA. III, 275.

ee) Assimilation von fallenden Diphthongen.

a. Wohl schon im Ursemit. sind die fallenden Diphthonge *ii̯* 71.
und *uu̯* zu *ī* und *ū* assimiliert: **dii̯n* > *dīn* ›Gericht‹, *ruu̯ḥ* > *rūḥ*

›Wind‹; wahrscheinlich auch schon *uį* und *iu̯* > *ī*, wie arab. **buįḏ* > *bīḏ* ›weiße‹ (wofür das maltes. durch Analogie *bojod* RKr. 113, 3 wiederherstellt), **'iu̯ṣāl* > *'īṣāl*. In Verbalformen kontrahiert das Arab. allerdings unter der Wirkung des Systemzwangs *uį* > *ū*: **įuįbisu* > *įūbisu* ›er läßt trocknen‹.

Anm. 1. Zuweilen tritt im Arab. auch im Nomm. *uį* > *ū* für *ī* ein, so in *ṭūbā* »Heil« zu assyr. *iṭīb* »war gut«, *kūsā* »schlauste«, *ḍūqā* »engste« s. Naq. 50, 18 ff.

Anm. 2. Unter Systemzwang duldet das Ägypt. den Diphthong *iu̯* im Pl. *iu̯dān* zu *u̯idn* »Ohr«, stellt ihn aber in den wohl nicht wirklich volkstümlichen Infinitiven *istūįfa* »Erfüllung«, *istūįlā* »Besitzergreifung«, *istūįsāq* »Vertrauen, Bürgschaft« statt klass. *istīfā'* usw. zu *istau̯fa* usw. um (SPITTA, § 17 d, e), während das Span. arab. in *iztiudáā* »deposicion« Petr. 192, 19 ihn bewahrte.

Anm. 3. Im Äth. werden im Auslaut der Nomm. mehrfach durch Systemzwang *eu̯* und *eį* für ursemit. *ī* wiederhergestellt: *matleu̯* »folgend«, *lāḥeį* »schön«, *mašarreį* »Beschwörer«. Andrerseits wiederholt sich hier die ursemitische Entwicklung in *zerūu̯* »zerstreut« fem. **zerūu̯t* > **zeruu̯t* > *zerūt*.

b. α. Der Diphthong *au̯* ist in betonter, geschlossener Silbe wohl schon im Ursemit. zu *a* reduziert, da nicht drei Konsonanten hintereinander geduldet werden (s. o. § 41 u) in arab. *qau̯s*, aber äth. *qast*, hebr. *qęšęþ*, syr. *qeštā*, assyr. *qaštu* ›Bogen‹. Dasselbe geschieht mit *aį* in arab. *laįsa*, aber *lasta* »du bist nicht«.

β. Lag aber der Druck ursprünglich auf dem 2. der beiden Elemente, die in offener Silbe zu Diphthongen zusammentreten (s. o. § 39 w) so bleibt in geschlossener Silbe dies 2. Element allein erhalten: arab. **ṭau̯últa* > *ṭulta* ›du warst lang‹, **ḫau̯ífta* > *ḫifta* ›du fürchtetest dich‹.

Anm. 1. Nur scheinbar ist im Arab. in *'alā* »auf« und *'ilā* »zu« der Diphthong *aį*, der sich vor Suffixen hält (*'alaįka*), im freien Auslaut zu *ā* reduziert; aber diese Präpositionen haben die Akkusativendung angenommen wie *fau̯qa* und *taḥta* und *aįa* ist nach § 39 w zu *ā* geworden (äth. *lā'lă* s. o. § 42 k).

Anm. 2. Eine Reduktion von *au̯* vor *ā* (s. § 42 p) zu *ŭ* s. § 206 d.

c. α. In den neueren Dialekten halten sich *aį* und *au̯* nur unter dem Einfluß von Laryngalen wie wohl überall *'aįn* ›Auge‹ sowie vor einem mit dem gleichen Konsonanten beginnenden steigenden Diphthong in Ägypten, Syrien (s. § 70 c ξ) und Tunis wie *ṭaįįib* ›gut‹, *rau̯u̯aḥt* ›ließest gehn‹. Doch wird in Tunis, da *u̯a* in unbetonter Silbe zu *u̯u* wird (s. o. § 69 c α), die Gruppe *au̯u̯u* schon weiter vereinfacht in *lau̯u̯ul* > *lūl* ›erster‹; in Tlemsen und Ḥaḍramaut wird aber auch schon *aį* vor *į* oft kontrahiert, tlemsen. *klīįeb* ›Hündchen‹, *irīįaḥ* (Marçais 36), hadr. *įizīįid* Landberg I, 332, 3, aber *įiṭeįįibūnuh* 285, 22.

β. Sonst sind *aį* und *aų* in Syrien, im ʿIrāq, Ägypten, den Beduinendialekten (Stumme, Tripolis § 3, 199, § 19, 213), und ʿOmān durch reziproke Assimilation zu *ē* (im ʿIrāq meist *iē*, Weißbach, ZDMG. 58, 934) und *ō*, in Nordafrika zu *ī* und *ū* geworden, soweit sie nicht durch Laryngale und emphatische Laute als *ē* und *ō* erhalten werden. Doch finden sich *ū* und *ī* auch schon in Ägypten (s. Vollers, ZDMG. 41, 377, wo aber *ḥuųāne*, *ṭuųāl* und *ǧūʿān* mit Unrecht aufgeführt sind, da sie keinen Diphthong enthalten). Doch hält sich wohl in allen Dialekten *aų* im Auslaut von Verbalformen, wenn aber *aį* in Tlemsen (Marçais 36) und Marokko (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 227, s. aber 219) sich öfter in der Dualendung hält, so geschieht das offenbar unter dem Einfluß der Schriftsprache.

Anm. Dagegen wird *'aįš* ›was?‹ (s. § 97 c) überall im Maġrib zu *'āš* wohl nach § 41 u mit Ersatzdehnung. Fischer ZDMG. 51, 808 n. 1 vergleicht *las* für *laįsa* bei b. Guzmān; das ist aber wohl Analogiebildung nach *lasta* usw. (s. § 71 b *α*).

γ. Auch der Langdiphthong *āį*, der nach Aufgabe des leisen Einsatzes aus *ā'i* entsteht, wird meist gekürzt und dann monophthongisch, ägypt. tripol. tunis. *ḥēṭ* ›Wand‹, tlemsen. aber *ḥaįṭ* (wohl unter der Wirkung des Anlauts Marçais 36), ḥaḍr. *ḥēk* ›Weber‹, *fēt* ›vorübergehend‹ usw. Landberg I, 386.

d. *α*. Im Äth. halten sich *aų* und *aį* nur durch den Einfluß von Laryngalen wie in *ʿaįn* ›Auge‹, *marʿaį* ›Heerde‹, sowie vor folgendem *ų* und *į* wie in *mafaųųes* ›Arzt‹, *ḫaįįāl* ›stark‹, sonst aber werden sie zu *ō* und *ē* kontrahiert: **maųḏaf* > *mōḏaf* ›Schleuder‹, **masfaį* > *masfē* ›Ahle‹.

β. Trotz des Schwundes der Laryngale halten sich im Amhar. die Diphthonge in Formen wie *āįn* ›Auge‹, sowie vor steigenden Diphthongen wie in *aįįa* ›sehen‹. Sonst aber werden sie wie im Äth. kontrahiert, u. zw. in der Aussprache meist wohl auch in solchen Formen, in denen sie in der Schrift durch Systemzwang erhalten bleiben, wie in den Inff. *maųrad* ›herabsteigen‹, *maųdad* ›lieben‹ (Prätorius S. 50).

e. *α*. Im Hebr. blieben die Diphthonge *aų* und *aį* in betonter geschlossener, *aų* auch in offener Silbe erhalten: *baįṯ* ›Haus‹, *ḥaįl* ›Kraft‹, *ṣaįḏ* ›Jagd‹, *maųṯ* ›Tod‹, *taųch* ›Mitte‹, *šaų*(ʾ) ›Schlimmes‹. Nur in *'aįna* > *'ān* ›wo?‹ ist der Diphthong nach § 41 a behandelt, wahrscheinlich, weil das Wort in Pausa seinen Endvokal früher als die Nomina verloren hatte.

β. Später ward *aų* durch partielle Assimilation des Sonanten an den Konsonanten zu *åų*: *måųṯ*, *šåų*(ʾ), *mᵉlåchåų* ›seine Könige‹ (s. o.

§ 401) und hielt sich nur durch Systemzwang rein in Formen wie *šålaṷtī* ›ich war ruhig‹, *qaṷṷē* ›hoffe‹. Über die weitere Entwicklung dieser Diphthonge s. u. § 82 k ε.

γ. In betonter offener Silbe wird *aį* zu *ę* kontrahiert, das im Wortinlaut mit *į*, im Auslaut mit *h* geschrieben wird: **qašaį* > *qåšę* ›hart‹, **qanaį* > *qånę* ›Rohr‹, **dabaraįka* > *dᵉƀåręchå* ›deine Worte‹.

Anm. 1. *Laįlå* »bei Nacht« (bei Męšaʿ noch *llh*) und *baįþå* »nach Hause« sind Analogiebildungen nach *laįl* und *baįþ*.

Anm. 2. In *dᵉƀåraį* »meine Worte« ist der Diphthong *aį* erhalten, weil er erst in der letzten Entwicklung (*dᵉƀåraįįa* > *dᵉƀåraįį*) in offene Silbe getreten ist.

Anm. 3. Wenn in *dᵉƀårę̄nū* »unsere Worte« jetzt in offener betonter Silbe *ę̄* steht, so kann das nur auf Angleichung an die Formen mit Suff. 2. und 3. Pers. Pl. *diƀrēchęm*, *-hęm*, beruhen. Ebenso sind die Vokale von *nihįę̄þå* und *niƶlę̄þī* durch die 2. Pers. Pl. beeinflußt, während in *tiƶlę̄nå* der urspr. Vokal erhalten ist. Die öfter, zuletzt von UNGNAD B. Ass. V, 266 geäußerte Vermutung, daß das *ę̄* von *dᵉƀåręchå* usw. auf einem umlautenden Einfluß von *å* auf *ę̄* beruhe, ist unwahrscheinlich, da ja *aį* überall zunächst *ẹ* und dann erst *ę̄* wird.

δ. In unbetonter oder nebentoniger, offener oder geschlossener Silbe sind *aį* > *ẹ* und *aṷ* > *ọ* kontrahiert: *báįþ*, aber *bè̩þ* und *bẹ̄þí*, *taṷch* aber *tọ̀ch*, *họ̄då* ›er pries‹.

Anm. 1. Diese Kontraktion wird nicht im ganzen Sprachgebiet gleichmäßig und zu gleicher Zeit durchgeführt sein. Während bei Męšaʿ schon *bẹ̄þ* und *họ̄šiʿanī* ohne *į* und *ṷ* geschrieben werden, umschreiben die Assyrer um 728 den Namen *Họ̄šēaʿ* noch *A-u-si'*.

Anm. 2. In den Nomm. *įọ̄m* »Tag«, *šọ̄ṭ* »Geißel«, *ṣọ̄m* »Fasten« ist die eigentlich nur unter dem Nebenton des St. cstr. berechtigte Form auch als St. absol. durchgedrungen.

Anm. 3. Wie im Neuarab. und Abessin. (s. c α, d) bleibt *àį* erhalten vor *į* in *ḥaį Įahṷē* gegenüber *ḥē Farʿọ* u. a. s. SIEVERS, Metr. Stud. I, 296 n. 1, wo auch Parallelen aus dem Deutschen angeführt werden.

f. α. Im Biblisch-aram. bleibt wie im Hebr. *aį* in betonter, geschlossener Silbe erhalten und wird später (nach § 82 k ε) zu *aįi* *qaįiṭ* ›Sommer‹, *raƶlaįin* ›Füße‹. Im Targūm. aber wird *aį* in dieser Stellung über *ę* zu *ĕ* (mit Paþaḥ geschrieben); *tiƀʿęn* »du (f.) willst«, *sånęn* ›sie hassen‹.

β. In offener, betonter und unbetonter Silbe bleibt *aį* im Bibl. aram. gleichfalls erhalten: *ʿaįnīn* »Augen« Dn. 7, 8, *ḥᵃzaįþå* ›du sahst« Dn. 2, 31; das Galil. (Dalman S. 90) hat die Diphthonge noch bewahrt, während sie in den Targumen schon (eb. 91) kontrahiert sind. Vereinzelt finden sich kontrahierte Formen wie *ḥᵃzẹ̄þūn* Dn. 2, 8 auch schon im Bibl. aram.

Anm. Vor den Suff. 2. m. sg. *k* und 3. f. sg. *h* bleibt zwar in der Schrift des Bibl. aram. wie der Targūme *aį* erhalten, die Vokalisation aber setzt *åch* und

ah, *ahī* dafür, Formen, die nur auf Analogiebildung nach dem Sing. beruhen können, wie auch schon vor dem Suff. 1. Pl. der Unterschied zwischen Sg. und Pl. ausgeglichen wird, der im Neusyr. vollständig verschwunden ist.

γ. In geschlossener nebentoniger Silbe ist *aį* im Bibl. aram. schon stets zu *ę* kontrahiert *bę̀ṯ*, und so auch beim Verbum nach § 43 q o, ββ *ḥ*ᵃ*zę̄ṯ* ›ich sah‹, *aų* dagegen ist auch in offener und betonter geschlossener Silbe schon zu *ō* geworden: *į̈ǫmå*, *įōm* ›Tag‹.

δ. In allen aramäischen Dialekten ist *aį* im betonten freien Wortauslaut wie im Hebr. zu *ē* kontrahiert: *qašaį* > *q*ᵉ*šē* ›hart‹.

ε. Im Syr. bleiben *aų* und *aį* in offener Silbe erhalten, werden aber in geschlossener zu *ǫ* und *ę* kontrahiert; ersteres wird im Westsyr. stets zu *ū*, letzteres bisweilen zu *ī* (s. § 51 k): *baįṯā* ›Haus‹, st. cstr. *bę̀ṯ*, *ʿaįnā* ›Auge‹ st. cstr. *ʿę̀n*, *ʿī̀n*, *saųpā* ›Ende‹ st. cstr. *sōf*.

Anm. Über Störungen dieser Grundregel durch Analogie s. m. syr. Gr. § 60, Anm. 1.

ζ. Das Mand. (Nöldeke § 21) hat die Diphthonge auch in den sekundär geschlossenen Silben kontrahiert, in denen sie im Syr. noch erhalten bleiben, wie *laįt* > *līṯ* ›ist nicht‹, und auch in offener Silbe dringen die kontrahierten Vokale immer weiter vor.

η. Im Neusyr. von Urmia und im Fellīḥi sind die alten Diphthonge durchweg kontrahiert, doch hält sich *aį* im Urm. nach Laryngalen und empatischen Lauten wie *ʿainā* ›Auge‹, *qaįsā* ›Baum‹ (Nöldeke S. 13); im Ṭōrānī halten sich die Diphthonge in den Tonsilben auch bei anderen Konsonanten wie *įaųmo* ›Tag‹, *saįfo* ›Schwert‹.

g. Im Assyr. werden *aų* und *aį* stets durch regressive Assimilation zu *ī* und *ū*: **baįtu* > *bītu* ›Haus‹, *maųtu* > *mūtu* ›Tod‹ (vgl. Jäger, BAss. I, 479).

ff) Fernassimilation von sonantischen an konsonantische Vokale.

72. a. Schon im Altarab. wurde dialektisch ein *a* in geschlossener Silbe dem anlautenden *į* der nächsten Silbe zu *i* assimiliert: *naḥįun* ›Sumpf‹ > neǵd. *niḥįun*, Ḫiz. III, 23, 8 v. u., *'alįat* > *'ilįat* ›Fettschwanz‹ (Ṣaḥ.). So wird auch jetzt in Syrien *dafįān* > *difįān* ›warm‹, *nasįān* > *nisįān* ›vergeßlich‹ u. a. Landberg, Prov. 7. Vgl. auch märd. *'iḫųa* > *'uḫųa* ›Brüder‹ ZDMG. 36, 265, 14.

b. Dieselbe Assimilation erfolgte im Hebr. regelmäßig bei *a*, arab. *ẓabį* > **ṣibį* > *ṣ*ᵉ*bī* ›Gazelle‹, **gadį* > **gidį* > *g*ᵉ*dī* ›Böckchen‹, (deren ᵉ nur auf *i* zurückgehn kann s. o. § 43 p β), **qarįat* > *qirįå* ›Stadt‹, einmal auch bei *u* in arab. *kulįat*, äth. *k*ᵘ*elīt*, syr. *kulīṯā*, hebr. *kilįå* ›Niere‹ während in *ḥ*ᵒ*lī* ›Krankheit‹, *į̈ǫfī* ›Schönheit‹ usw. *u* erhalten geblieben war.

c. Im Aram. findet sich diese Assimilation im syr. *meḏi̯ārā* »Stockwerk« (sonst *maqtālā* Barth, Nom. 249) und gemeinar. Nomm. von Stämmen III *i̯* wie syr. *beni̯ānā* »Bau«, *nesi̯ānā* »Versuch« (sonst *qutlān* s. Barth 335). Sehr häufig ist sie im Neusyr. *dachi̯ā* > fell. *dichi̯ā* »rein«, *kiri̯ā* »kurz«, *sini̯ā* »häßlich«, *simi̯ā* »blind«, Sachau S. 22, *ḥili̯ūḇā* »Süßigkeit«, Lidzb. 204, 16, *qiši̯ūḇā* »Härte« eb. 17, urm. *gili̯a* »klar« Socin 98, 2, *ḥidi̯uta* »Freude« eb. 99, 13, salam. *iri̯ā* »Löwe« Duval 23, 9.

gg) Assimilation von Vokalen an Konsonanten.

73. Schon in § 50 ist betont worden, daß in allen semitischen Sprachen, wahrscheinlich also auch schon im Ursemit. die Qualität der Vokale durchaus von den umgebenden Konsonanten abhing. Am stärksten tritt das natürlich in der Aufnahme lebender Mundarten hervor, während die schulmäßig fixierte Orthographie der Literatursprachen uns gewissermaßen immer nur die Grenzwerte der Vokalnuancen kennen lehrt. Auf alle Einzelheiten der Vokalfärbung in den alten und neuen Dialekten kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es sollen nur noch einige Fälle von besonderer grammatischer Wichtigkeit hervorgehoben werden.

1. Einfluß der Laryngale, Velare und der emphatischen Laute.

74. a. α. In allen semitischen Sprachen werden *i* und *u* einer unmittelbar folgenden Laryngalis zu *a* assimiliert: *fataḥa* »öffnen«, Impf. arab. *i̯aftaḥu*, äth. (Subj.) *i̯eftāḥ*, hebr. *i̯iftaḥ*, syr. *neftaḥ*, assyr. **iptaḥ* > *iptē*.

Anm. Diese Assimilation ist zunächst in den endungslosen Formen des Jussivs, in denen der Vokal sich unmittelbar mit der Laryngalis berührte, erfolgt, und von da aus erst analogisch auf die übrigen Formen ausgedehnt, während in den Nomm., in denen eine solche Berührung der Kasusvokale wegen nicht stattfinden konnte, die ursprünglichen Vokale erhalten bleiben: arab. *i̯aḍaʿ*, *i̯aḍaʿu* »er wird legen«, aber *mauḍiʿun* »Ort«, hebr. *i̯iftaḥ*, aber *maftēaḥ* »Schlüssel«, *i̯izbaḥ* »er wird opfern«, aber *mazbēaḥ* »Altar«.

β. Nicht so allgemein durchgeführt sind die Assimilationen in progressiver Richtung wie arab. *saʾala*, äth. *saʾala* und *seʾela*, hebr. *šāʾal*, aber *šeʾiltī̆u* und *šeʾeltęm*, syr. *šel* »fragen«.

b. Sonstige Beispiele dieser Assimilation im Arab. sind *ʾahl* »Familie, Leute« = hebr. *ʾǫhęl* aus **ʾuhl*, *mahr* »Morgengabe« = hebr. *mǫhar*. Durch den Einfluß des emphat. *q* wird aram. *qīrā* > *qīr* > *qār* (Fränkel, Fremdw. 150) »Pech« und *zīq* > *zāq* (Ǧāḥiẓ Bajān I, 212, 16) »Wind«.

c. *α.* Weit zahlreicher sind diese Assimilationen, progressiv wie regressiv im Neuarab.: ägypt. *maḥrāb* ›Gebetsnische‹, *ʿäšrīn* ›zwanzig‹ (Spitta § 18 b), ʿirāq. *nāfaʿ* ›nützend‹, *ʿaneb* ›Weintraube‹ (Meißner XI), tunis. *ṭālaʿ* ›aufsteigend‹, *mfātaḥ* ›Schlüssel‹ (WZKM. 8, 256), tlems. *rābaḥ* ›gewinnend‹, *ǧāmaʿ* ›Moschee‹ (Marçais S. 41), malt. *guienuḥ* ›Flügel‹ Hr. 95, 5 v. u. hadr. *dāḫal* ›innen‹ Landberg I, 351.

β. Bei progressiver Assimilation tritt nach ʿ und *ḥ* für *i* und *u* meist *e/ö* ein: tunis. *ʿelm* ›Wissen‹, *ṣāḥēbnā* ›unser Freund‹, *ḥuǧr* > *ḥöǧr* ›Schoß‹, *ʿušš* > *ʿešš* ›Nest‹ M. u. G. XXIX.

d. *α.* Dieselbe Wirkung üben die emphatischen Laute auf *i* aus: ägypt. *maṣrī* ›Ägypter‹, *faḍḍa* ›Silber‹ (Spitta § 18 b, syr. Littmann V. 44, 1), span. *laç* ›Räuber‹, *fenaydaq* ›kleine Herberge‹ Petr. 427, 16, tunis. *săraq* ›Dieb‹ M. u. G. 51, 21, maltes. *sniedaq* ›Kisten‹ Hr. 94, 4 v. u.

β. Zuweilen bewirken aber emphatische Laute vielmehr den Übergang von *a* und *i* > *u/o* wie tlems. *ḍull* ›Schatten‹ (Marçais 46), syr. *ḍurs* ›Zahn‹ Landberg, Prov. 213, 1, *ḍursān* ›mit scharfen Zähnen‹ eb. 7, *ṣurt* ›ich wurde‹ eb. 123, 11, 120, 15 Littmann V. 28, 10 neben *ḳaṣīr* eb. 123, 11 Doughty I, 268, *ṣuṭa* ›stürzte sich‹ Soc., Diw. 43, ʿirāq. *šāmuṭ* ›das Schwert ziehend‹, *ḥāmuḍ* ›sauer‹ (syr. Littmann V. 22, 83, ʿomān. *ḥāmiḍ* Reinhardt § 3, Meißner XI); doch kann in den beiden letzten Wörtern auch eine Wirkung des *m* (s. u. § 75) vorliegen.

γ. Dasselbe geschieht im Maltes. auch bei Laryngalen: progressiv *ghoxrin* ›zwanzig‹, regressiv *oghna* ›reicher‹ Stor. 181, 17, *oghla* ›höher‹ eb. 210 pu, *ohkma* ›Beamte‹, (*okbra* ›Gräber‹ eb.), im Neǧd. *döʿ* ›laß‹ Soc., Diw. 42, 5, *ʿöllet* ›Krankheit‹ 49, 17 (vgl. Reinhardt § 243), *öḫtaṣṣ* 50, 23, *medöḥteh* ›ich lobte ihn‹ 71, 25.

e. In den nordafrikanischen Dialekten halten sich kurze Vokale, die sonst unter der Wirkung des Drucks schwinden (s. o. § 43 i *α*) bei Laryngalen in bestimmterer Färbung: tunis. *hărab* ›floh‹ M. u. G. 73, 24, *ʿălīįä* ›auf mir‹ 19, 15 usw., tlemsen. *ʿăbīd* ›Sklaven‹, *ḥŏmār* ›Esel‹, *hălāl* ›Mond‹ Marçais S. 48.

f. *α.* Die langen Vokale *ī* und *ū* assimilieren sich in allen neuarab. Dialekten in ihrem Auslaut einer folgenden Laryngalis zu *e/a*, das z. T. den Wert eines selbständigen Gleitlautes annimmt: syr. *qabīąḥ* ›häßlich‹ (Löhr S. 8), tunis. *mlīeḥ* ›schön‹, *dmūęʿ* ›Thränen‹ WZKM. 8, 257, tlemsen. *rbīaʿ* ›Frühling‹, *ǧūaʿ* Marçais S. 41, malt. *ǧūąḥ* ›Hunger‹ St. 11, 27, *miftūąḥ* ›offen‹ eb. 25, 16, ḥadr.

tešāriq̯ᶜ ›Stangen‹ Landb. I, 286, 6 und selbst *i̯ebīq̯ᶜu* 379, 8 und *tibtāq̯ᶜ* 33, 25.

β. Auch nach den kurzen Vokalen *i* und *u* findet sich ein Gleitlaut *a̯* als Vorstufe der vollständigen Assimilation: jerus. *ṣāniq̯ᶜ* ›Diener‹, *u̯āsiq̯ᶜ* ›weit‹ Löhr S. 8, tunis. *rboq̯ᶜ* ›Viertel‹, *ṣboq̯ᶜ* ›Finger‹ Stumme, M. u. G. XXIX, ḥaḍr. *maṣāneq̯ᶜ* ›Schlösser‹ Landb. I, 146. Auch der Anlaut der kurzen Vokale assimiliert sich zuweilen einer Laryngalis, namentlich ᶜ zu *a*, so fast regelmäßig im Span. arab.: *aõxáq* ›Liebhaber‹ Pl. Petr. 100, 22, *ᶜilǧ* > *ái̊lch* ›elche o tornizado‹ 229, 4, *åydīgua* (s. o. § 68 c*β*) ›Feindschaft‹ 233, 13, *åilm* ›Wissen‹ 283, 27 usw.

γ. In den Dialekten von Tunis und Tripolis wird *ū* durch eine Laryngalis, einen emphatischen Laut oder *r* und *l* manchmal in *ō* verwandelt: tunis. *nāᶜōra* ›Wassermühle‹, *maṭmōra* ›Keller‹, *ᶜarōs* ›Bräutigam‹, *ᶜammarhōlu* ›machte es ihm‹, *loṭa* ›unten‹ WZKM. 8, 254, *qaṭṭōṣ* ›Katze‹ M. u. G. 53, 1, *marbōq̯ᶜ* ›untersetzt‹ Gr. § 74, tripol. *ġaṣōba* ›Gewalt‹ Stumme 67, 13, *qrōn* ›Hörner‹ 25, 23, *ṣånnōra* ›Palmstamm‹, *ᶜarōs* 30, 31, tlemsen. *maḥrōq* ›verbrannt‹, *Manṣōr* (Marçais 41). Sehr verbreitet ist dieser Wandel in Südarabien: *Manṣōr*, *Mandōq* Landberg, Hadr. I, 90. Der parallele Wandel von *ī* > *ē* findet sich in Tlemsen in *fqēh* ›Rechtsgelehrter‹ Marçais 19 und öfter im ᶜIrāq bei emphatischen Lauten und *r* (Meißner XI), syr. *līra* > *nēra* ›Goldstück‹ (Littmann, Volksp. 32, 5.

δ. Die Diphthonge *au̯* und *ai̯*, die sonst in Nordafrika zu *ū* und *ī* werden (s. o. § 71 c*β*) halten sich hier unter dem Einfluß von Laryngalen und emphatischen Lauten manchmal als *o* und oft als *e*: tlemsen. *mōḍaᶜ* ›Platz‹ Marçais 38, *ē* in den Deminutiven *qṣēu̯ör* ›ganz kurz‹, *zᶜēu̯öq* ›kleiner häßlicher‹, *ḫṭᵉṭer* ›grünlich‹, *kḥēḥöl* ›schwärzlich‹ Marçais 99, 100, tunis. *žḥēša* ›kleine junge Eselin‹ (Stumme, Gr., § 84), *ṭu̯ēḥna* ›Mühlchen‹ (eb. § 89).

ε. Am weitesten verbreitet war diese Assimilation im Span. arab. Sie wird hier auch durch Laryngale und Velare bewirkt, und ihr parallel geht der Wandel *ī* > *ē*: *maçóód* und *mabḳót* ›glücklich‹ Petr. 116, 30, 31, *gornóq* ›Kranich‹ 117, 28, *corón* ›Hörner‹ 118, 30, *çoḳóna* ›Wärme‹ 135, 6, *nacóç* ›Glocke‹ 136, 23, *åaróça* ›Braut‹ 244, 2, *çoq* ›Markt‹ 252, 5, *ḳoyót* ›Fäden‹ 275, 2, *çahéh* ›sicher‹ 168, 24, *facéh* ›beredt‹ 270, 23, *maléh* ›schön‹ 273, 5, *çaguér* ›klein‹ 237, 34 usw. Unter der Wirkung des Systemzwangs hält sich aber noch die partielle Assimilation in Fällen wie *çamiåín* ›Hörer‹ Pl. 108, 13.

ζ. Im Mehri wird unter dem Einfluß derselben Laute *ō* > *au*

(*ou*), *ī* > *ai*, *ei*: *meróuṣi* ›Häfen‹, *maḥáutel* ›Seile‹, *mṣoubaḥ* ›Lampen‹, wie hadr. *reḥīm* > *reḥaim* ›schön‹, *baḫīl* > *baḫail* ›geizig‹, *faqīr* > *fqeir* ›arm‹ Jahn S. 18/19. Auch in Dathīna erscheint das *ē* noch diphthongisch *ey*: *daḫīl* > *daḫeyl* ›Gatte‹, Landb. II, 20, 20, *ṭeyn* eb. 51, 3 neben *ṭīn* 50, 3 ›Lehm‹. So erscheint auch arab. *mudīrīịa* aus einem südarab. Dialekt entlehnt als *medērịat* ›ἐπαρχία‹ Act. 23, 34 im Tigrē.

g. Unter dem Einfluß von Laryngalen werden in Tlemsen und namentlich auf Malta kurze Vokale zuweilen gedehnt; es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine Art reziproker Assimilation. Das ist jedenfalls beim ʿ auf Malta der Fall; die diesem Laut eigene Preßstimme teilt sich dem ganzen Vokal mit, den Stumme, Malt. Stud. 79 daher als ʿaīn-haltig bezeichnet: *ịaġriq* »versinkt« > *ịẹreq*, *šuġl* »Arbeit« > *šọl*, *al ġanịa* > *al ʿanịa* > *lānịa* »das Lied«. Ähnlich sind wohl auch die tlemsen. Formen *ʿēneb* »Weintrauben«, *ʿāṣör* »Nachmittagsgebet«, *ḥēzeb* »Qor'ānabschnitt«, *ḥāsi* »Brunnen« Marçais S. 58 aufzufassen. Auch der angebliche Schwund des ʿAịn in jerusalem. *mā ʿalēh š* > *mālēš* »es tut nichts«, *naʿam* »ja«, *maʿlūm* »gewiß« (Löhr S. 4) erklärt sich wohl daraus, daß die Preßstimme sich den Vokalen mitgeteilt hat. Das geschah wahrscheinlich in weitem Umfang auch schon im Span. arab., daher setzt Petr. sein ʿAịn-Zeichen meist erst auf den 2. Vokal: *aånnīn* »impotente» 283, 11, *aåtá* »Gabe« 205, 21, *aåynīn* »Augen« eb. 26, und daher erscheinen zwei durch ʿAịn getrennte Vokale schon oft kontrahiert: *najáål*, *jáålt*, *jáål* (beachte die Akzente) »poner« 337, 13, *nizáåq*, *záåqt*, *záåq* »afear« 79, 21, *niraål*, *ráåit*, *raål* »erujar« 223, 10, *niçáår*, *çáårt*, *çáår* »schätzen« 227, 24, *xóőr* »Haare« 159, 34, *ṣuʿūba* > *çúůba* »Schwierigkeit 203, 17, so selbst bei ursprünglicher Verdoppelung wie *mukaʿʿak* > *mucáåq* »gekringelt« 383, 5. In ʿOmān findet sich Vokaldehnung vor ʿ in den Zahlwörtern 11—19 (§ 89f), *hedāʿšer*, *þnāʿšer* usw. (Reinh. § 151), die aber hier vielleicht in »12« altererbt war und von da aus sich erst auf die anderen Zahlen übertragen hat.

h. Im Äth. wird ein *a* vor einer Laryngalis in geschlossener Silbe beinahe regelmäßig gedehnt: **ma'kala* > *mā'kala* »zwischen«, *tafaššaḥka* > *tafaššāḥka* »du hast dich gefreut«, *belaʿ* > *belāʿ* »iß«. Doch hindert der Systemzwang beim Präfix des Kausativs und der inneren Plurale *'a* meist die Dehnung. Dasselbe Gesetz gilt auch noch in den neuabessinischen Dialekten. Hier bewirkt aber auch eine vorhergehende Laryngalis Vokaldehnung; daher werden auch in

Geʿez-hdss. schon Wörter wie *šerʿat* »Ordnung«, *sebḥat* »Lobpreis« oft mit *ā* geschrieben.

i. α. Im Hebr. entwickelt sich wie im Neuarab. beim Übergang von den langen Vokalen *ū*, *ī*, *ē*, *ō* zu den mit stark konträrer Artikulation gesprochenen Laryngalen ein Gleitlaut *a*, der aber nicht silbischen Charakter erhält, sondern konsonantisch bleibt: *rūaḥ*, *hišmīaʿ*, *rēaḥ*, *gāḇōaḥ*.

β. Als Assimilation ist auch der Übergang von *a* > *å*, *i* > *ę*, *u* > *ǫ* vor einer urspr. verdoppelten Laryngalis und *r* nach Aufgabe der Verdoppelung aufzufassen: **birrach* > *bęrach*, *mᵉbarręch* > *mᵉḇårēch*, **mᵉburråch* > *mᵉḇǫråch*.

Anm. Daß es sich hier nicht um eine Ersatzdehnung handelt, wie gewöhnlich angenommen wird, zeigt die Erhaltung der qualitativ nicht veränderten Kürzen in Fällen wie *biʿer* »verbrannte«, *ịᵉnaʿęr* »er schüttelt« u. a. s. Grimme, Grundz. 77.

γ. Unbetontes *i* wird einer Laryngalis, seltener einer Palatalis zu *ę* assimiliert: *ịę'šam* »er ist schuldig«, *ịęḥsar* »er ermangelt«, *nęgdī* »mir gegenüber«, *nęchdī* »meine Nachkommenschaft«, so auch urspr. *a* > *i*: *hęʿᵉmīd* »stellte auf«, *hęglå* »führte in die Verbannung«. Progressiv erfolgt diese Assimilation in *'ęqṭǫl* »ich töte«.

δ. Kurze Vokale, die unter der Wirkung des Drucks sonst zu Murmelvokalen reduziert werden, bewahren nach Laryngalen ihre ursprüngliche Färbung: *ʿᵃgålå* »Wagen«, *'ᵉlǫhīm* »Gott«, *ḥᵒlī* »Krankheit«.

ε. Dieselbe Wirkung übt der den emphatischen Lauten *q* und *ṭ* folgende feste Absatz ' aus: *qᵒdåšīm* »Heiligtümer«, *qǫṭᵒnǭ* »sein kleiner Finger«, *hŭṭᵃlū* »sie wurden fortgetrieben« Jer. 22, 28.

Anm. Nach der Regel des Ben Ašer sollen Ḥåṭefvokale auch sonst eintreten, wenn zwei gleiche Konsonanten auf einander folgen; diese Regel ist aber den ältesten Hdss. unbekannt, s. H. Foote in John Hopkins Univ. Circ. No. 163 (Juni 1903), und beruht wohl auf aram. Einfluß s. § 82 n, η.

ζ. Vor Laryngalen und Velaren erscheint statt ᵃ zuweilen ᵒ (vgl. d β, γ): *niqrᵒ'å* »wir wollen rufen« Esth. 2, 14, *'ęfšᵒʿå* »ich will abfallen« Jes. 27, 4, *luqᵒḥå* »sie wurde genommen« Gn. 2, 23, *'eššᵒqå* »ich will küssen« 1. Reg. 19, 20. Im Phöniz. scheint namentlich bei ʿ *a* > *o* geworden zu sein (Schröder 93—95).

k. α. Wie im Hebr. wandeln auch im Aram. die Laryngale urspr. *a* > *i* mehrfach in *ę*: bibl. aram. *męʿbaḏ* »zu tun«, *ịa'kul* > bibl. *ịęchol* syr. *nęchol* »er ißt«. Nur bei progressiver Wirkung hält eine Laryngalis urspr. *a* wie in *ḏa'n* > *ʿānā* »Kleinvieh«. Im Westen bleibt *ę* auch vor Laryngalen meist erhalten: *neʿmᵉṯā* »Gesang«, *reḥmᵉṯā* »Gnade«, während die Ostsyrer allerdings öfter *a* für *e* eintreten lassen: w. *peʿrā* > ö. *paʿrā* »Höhle«, w. *reḥṭā* > ö. *raḥṭā* »Lauf«. Im

Mand. entsteht nach Aufgabe der Laryngalen oft *e* aus *a*: *taḥt* > *tēḥ* »unten«, *ra'mā* > *remā* »Donner« Nöldeke, Gr. § 17.

β. Im Bibl. aram. bleiben wie im Hebr. kurze Vokale bei Laryngalen als gefärbte Murmelvokale erhalten. Beim ' tritt dafür sogar der Vollvokal ein, s. o. § 43 q *δ*.

γ. Wie die Laryngale wandelt im Syr. auch *q e* > *a*, *sᵉfaq* »genügte«, *maṇnaqḥā* »Amme« (s. aber § 52 g), so noch im Ṭorāni: *ṇōnaq* »saugt« Pr. Soc. 254, 12, *mauḟaq* »brütet aus« 255, 10.

1. *α*. Im Assyr. haben die Laryngale, ehe sie schwanden, jedes *a* und *ā* progressiv und regressiv zu *e*, *ē* gewandelt: *ḥudšu* > *eššu* »neu«, *'ašarat* > *ešerit* »zehn«, **raḥmu* > *rēmu* »Mutterleib«, **ba'lu* > *bēlu* »Herr«, **ḥāpišu* > *ēpišu* »machend«, **'āzibu* > *ēzibu* »lassend«; diese Assimilation erfolgt auch regressiv in Fernstellung: *zar'u* > *zēru* »Same«, *zabḥu* > *zēbu* »Opfer«.

β. Andrerseits haben aber die Laryngale auch im Assyr. mehrfach im Wortanlaut *a* für etymologisches *u* oder *i* hervorgerufen, wie in *alik* »geh«, *akul* »iß«, *adannu* (= syr. *'eddānā* von *u'd*) »Zeit« vgl. Jensen, ZA. VII, 211—219.

2. Einfluß der Labialen.

a. In allen semitischen Sprachen assimilieren die Labialen, namentlich *m*, sich ein *a*, *i* zu *u*, progressiv, wie namentlich regressiv, zuweilen auch in Fernstellung über eine Laryngalis oder einen Zischlaut hinweg. 75.

b. Im Altarab. findet sich diese Assimilation in *'umm* »Mutter« dessen Grundform *'imm* (= hebr. *'ēm*, aram. *'emmā*) bei den Huḏail (Ag. 21, 62, 7) und heute noch in Palästina (Littmann, Volksp. 13) erhalten ist, *ḥumat* (= syr. *ḥemṭā*) »Gift«, in *dubb* (= syr. *debbā*) »Bär«, *lubb* (= hebr. *lēb*, syr. *lebbā*) »Herz«, *ṭubat* »Schar« Nöldeke, ZDMG. 50, 311, *ṭufr* (= syr. *ṭefrā*) »Nagel«, *'ušb* (= syr. *'eslā*) »Kraut«, *buṭm* (= syr. *beṭmā*) »Terebinthe«, *'arba(i)'ā'* und *'arbu'ā'* »Mittwoch«, *τάγμα* > *ṭugma* »Rang«, *ism* und *usm* oder *sum* »Name« b. Ja'īš 27, 10, Baiḍ. I, 4, 5, *siff* und *suff* »Schlange« Schol. Huḏ. 65, 3, *'uṣfur* »Safran«, *'uṣlub* »stark« s. § 190.

c. Sehr stark verbreitet ist diese Assimilation in den neuarab. Dialekten.

α. ägypt. *qubṭān* »Kapitän«, *Buṣra*, *muftāḥ* »Schlüssel« (auch syr. Littmann V. 22, 2), *ḥumār* »Esel« (auch jerus. Löhr 58), *ruzma* »Ries« usw. Spitta § 18 a.

Anm. Das fast allen Dialekten gemeinsame *niṣf* > *nuṣṣ* »Hälfte« verdankt sein *u* allerdings wohl der Angleichung an die anderen Bruchzahlen, *tult*, *rub'* usw.

β. jerus. *munḫār* »Nase«, *munšār* »Säge« Löhr 8, syr. arab. *hurbān* »flüchtig«, *šurbān* »getrunken« Landb., Prov. 7, *murḍān* »krank«, *fuṭrān* »der zu Mittag gegessen«, *turbiįe* »Erziehung« eb. 30, 4, *ḥirbāįa* > *ḥörbāįa* »Chamäleon« eb. 38, 2, *sumsum* »Sesam« eb. 124, 9, *kulme* »Wort« eb. 148, 4 l. u., damask. *umra* »Frau« Oestrup VIII, 100, 2.

γ. ʿirāq. *lummā* »als« Mitt. Sem. or. Spr. V, 100, 3, *muṭar* »Regen«, *mugaṣṣ* »Schere«, *rumād* »Asche« usw. Meißner XI.

δ. neǧd. *summ* »Gift« Soc., Diw. No. 12, 11, *bunkār* »mit Unglauben« eb. 16, *rubāįib* »zahme« 19, 8, *mulk* »König« 66, 39, *mun* »von«, *gālub* »Art und Weise« eb. III, 213, *fütā* »junger Mann« 49, 8.

ε. ʿomān. *rumḍān* »Ramaḍān« Reinhardt § 73, *maǵrub* »Westen« eb. 337, 4, *ḍālum* »vergewaltigend« 338, 1, *ḥākum* »richtend« eb. 15, *eijümme* »Imāme« eb. 8, **rāḍinbo* > *rāḍubbo* eb. 200.

ζ. ḥaḍr. *uṣbaʿ* »Finger« Landb. I, 332, 7, *burbaʿ* 322 pu neben *arbaʿ* 351, 4, dathin. *taṣrūf* »Ernte« eb. II, 77, 10.

η. span. arab. *mucáç* »Schere« Petr. 414 b, 24, *armula* »Witwe« eb. 116, 18, *muzmár* »Nagel« 117, 25, *çullum* »Leiter« 239, 22, vgl. Römer, Diss. 42.

ϑ. tunis. *muḫṭāf* »Anker« M. u. G. 54, 33, *murkāḍ* »Pferdemarkt« 60, 5, *ḥūma* »Stadtviertel« pl. *ḥuum* eb. 46, 5, *muǵrub* »Westen« 52, 21 usw., tripol. *ergbuttä* »ihr Nacken« 14, 29, vgl. Stumme § 109, tlemsen. *ṭubb* »Medizin«, *ṣöbįān* »Kinder« Marçais 41.

ι. maltes. *šufteįįa* »ihre Lippen« Stud. 9, 21, *tuṣfīra* »Pfiff« eb. 68, 40, 2, *mohriet* »Pflug« Hr. 60, 3, *musbih* »Lampe« eb. 140, 1, *mukdief* »Ruder« Chit. 32, 2.

d. Im Äth. sind wahrscheinlich aus ursprünglichem *u* zu erklären die *e*-Vokale in *nefs* »Seele«, *'ebn* (= hebr. *'ęb̄ęn*, syr. *'ab̄nā*) »Stein«, *'emmat* (= hebr. *'ammā*) »Elle« und vielleicht auch im amhar. *gemal* »Kamel«.

e. *α*. Im Hebr. wird nach tiberiensischer Aussprache (Kahle 27) der Murmelvokal von *u̯ᵉ* »und« folgendem Labial zu *u* assimiliert, und dies verschmilzt mit *u̯* zu *ū*: *ūmęlęch* »und ein König«.

β. In der lateinischen Wiedergabe punischer Namen erscheint *mattān* »Gabe« als *mettun*, *motthun*, *mytthum*, *muttun*, *muttum* u. a. (Lidzbarski, Hdb. 319).

f. *α*. Im Bibl. aram. wird *šęm* > *šum* »Name«.

β. Gemeinaram. ist *šumnā* »Fett« = hebr. *šęmęn*, arab. *samn*.

γ. Jüd. aram. *muškā* »Haut«, *muqd*ᵉ*šā* »Heiligtum«, *ramšā* > *rumšā* »Abend«, *mōi̯* »Wasser« (jer. talm. Dalman S. 91).

δ. Christl. pal. *puzrā* »Leib« Nöldeke, ZDMG. 22, 455, *šuḇṭā* »Stamm«, *bufrīʿ* »schnell«, *šumai̯i̯ā* »Himmel«, *šumeh* »sein Name« Num. 13, 25, *šuḇīl* »Pfad« (s. § 43 q *β*, *ββ*).

ε. Syr. *ʾāf* und *ʾōf* »auch«, *mān* und *mōn* »was«, *tammān* und *tammōn* »dort«, *šufnīna* (= jüd. *šafnīnā*) »Turteltaube«, *gufnē* »Reben«, *guḇnē* »Käse«, *dunḇā* »Schwanz« (= arab. *ḏanab*), *gumrē* »Kohlen«, *šuḇʿā* »sieben« Marc. 8, 5, Sin., *ṭupp*ᵉ*ṯā* (= hebr. *ṭippā*) »Tropfen«, *burk*ᵉ*ṯā* (= arab. *barakat*, jüd. aram. *birk*ᵉ*ṯā*) »Segen«, *mappulṯā* (= hebr. *mappęlå*) »Fall«, *gušmā* (= bibl. ar. *gišmeh*, *gešm*ᵉ*hōn*, arab. *ǧism*) »Leib«, *ʿuqb*ᵉ*rā* (= arab. *ʿakbar*) »Maus«, *pustā* (aus assyr. *paštu* Jensen, KB. VI, 460) »Axt«. Auf gleichzeitiger Wirkung des *m* und der Laryngale beruht wohl das *u* in *muʿz*ᵉ*lā* (*muʿzālā*) »Spindel«.

ζ. Mand. *busmā* »Wohlgeruch«, *gumlā* »Kamel«, *tumrē* »Datteln«, *dufnā* »Seite«, *duḇšā* »Honig« usw. Nöldeke, Gr., § 19.

η. Neusyr. Ṭur. *īḇ* > *ūḇ* > *ū*: *kṯū* »geschrieben«, *hū* »gegeben« Soc. Pr. 11, 14, 15, *d*ᵉ*ḇiṣlā* > *d*ᵉ*ḇuṣlā* »biß« 83, 24, *ḥarrīftā* > *ḥarufto* (fell. *ḥārupta*, Sachau 13) »scharfe« 87, 9, *rummānā* > *rimmuno* »Granatapfel« 255, 20, fell. *m*ᵉ*hai̯m*ᵉ*nē* > *mhui̯mnē* »gläubige« ZDMG. 37, 314, 7 v. u., *ʿupra* »Boden« Sachau 8, *gumla* »Kamel« eb. 22, *ḥu̯ārā* »weiß« aber *smōqa* »rot«, *kōma* »schwarz« eb. 13, *tlība* fem. *tlubta* »Braut« eb. 25, *suppā* »Lippe« eb. 63, maʿlul. *ḫufnō* »Hunger« Journ. as., s. 9, t. 11, 512, *brūm* »Abraham« eb. 12, 152.

ϑ. Im Assyr. findet sich neben *šemu* (so noch Gilg. IX, II, 1 = KB. VI, 202 apu) meist *šumu* »Name«, **šibtu* > *šubtu* »Wohnung«, *šumēlu* »links«, *gupnu* »Rebe«, *duppu* (= syr. *dappā*) »Tafel«, *nabultu* (= hebr. *n*ᵉ*ḇęlå*) »Leichnam«, *butnu* (= syr. *beṭmā*) »Terebinthe«, *ṣumbu* (= hebr. *ṣåḇ*) »Wagen«, *udammiqu* > *udamuqu* »polierte« B. Ass. IV, 531, 35, *išparu* und *ušparu* »Weber«, vgl. Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab., S. 3.

3. Einfluß der Zischlaute.

a. Im Altarab. scheint durch den Einfluß eines *ṣ*, *ḍ*, *ẓ* *a* > *i* geworden zu sein in *ʾiṣbaʿ* »Finger« = äth. *ʾaṣbāʿt*, *ʿiḍriṭ* und *ʿaḍraṭ* »Podex« und *ʿiḍris* »weiß wie der Zahn (*ḍirs*)« und *ʿiẓlim* »dunkel« neben dem Farbennamen *ʾaqtal* s. § 190. Die nicht emphatischen Zischlaute stimmen in allen arabischen Dialekten das *a* zu hellem *e*, das sich vereinzelt, selbst bei *s*, zu *i* steigern kann: neǧd. *lisibab* 76.

»wegen« Soc., Diw. 14, 6, *ṣida* »Echo« eb. 2, *šimārīḫ* »Dattelzweige« eb. 16, 15, *sinetīn* »2 Jahre« eb. 22, 1, *simāṷāt* »Himmel« 25, 16, *zimān* »Zeit« 39a, 31, maltes. *sidr* »Brust« Stud. I, 63, No. 3, 1, (syr. *ṣidr* bei Littmann V. 20, 2), *nisrāni* »Christ« eb. 32, 14.

b. Im Hebr. stehen so *mispēḏ* »Klage« und *mizbēaḥ* »Altar« gegenüber sonstigem *maqṭēl*, wie *maftēaḥ* »Schlüssel«. Auch das *ę* in *męmšålå* »Herrschaft« gegenüber *mamlåchå* beruht wohl auf dem Einfluß des *š*.

c. α. Im Syr. wird mehrfach *a* > *e* unter dem Einfluß eines Zischlautes, so im Afʿel *ʾeškaḥ* »er fand«, **basᵉtar* > *bestar* »hinter«, *meštīpā* »Gewebe«: *mardīpā* »Gang«, *meštūpā* »Gelage«: *mardūpā* »Züchtigung«, *tešṷīpā* »Bett«: *tachsīpā* »Decke«, *tešmeštā* »Dienst«: *tachšeftā* »Bitte«, *šemšā* »Sonne« (= arab. *šams*), *qeštā* »Bogen« (s. o. § 71 b α), *raʾšā* > os. *rēšā* > ws. *rīšō* »Kopf« (gegen *nęchul* s. o. § 74 k α).

β. Im Christl. Pal. wird *castra* > *qesṭra* ZDMG. 22, 454.

γ. Im Neusyr. des Ṭūr hält sich beim Zischlaut *i*, das sonst zu *a* wird (s. o. § 51 g γ): *mišḥo* »Fett« Soc. Pr. 247, 7, *makništo* »Besen«, (während *kōniš* aber *konášno* »ich fege« der allgemeinen Analogie der Partt. folgt).

d. Im Assyr. verwandeln die Zischlaute sowohl progressiv wie regressiv *a* > *e*, *i*: *šalāšā* > *šelāšā* »dreißig«, *rāšu* > *rēšu* »Kopf«, **zakaru* > *zikaru* »Männchen«, **arṣatu* > *irṣitu* »Erde« usw. s. Jensen, ZA. V, 99.

4. Einfluß der Sonorlaute.

77. a. α. Wie schon oben erwähnt, übt *r* im Hebr. und Aram. meist dieselbe Wirkung auf *e*, *i* aus wie eine Laryngalis.

β. Ebenso wandelt im Syr. ein *l* öfter *e* > *a*: *šᵉfel* »niedrig« > *šᵉfal*, **ilāhā* > **illāhā* (s. o. § 41 gg) > *ʾallāhā* »Gott«, in *šebbultā* > *šebbaltā* »Ähre« ist selbst ein *u* zu *a* geworden. Partiell assimiliert sich *l* ein *u* > *ǫ* in osts. *ġᵉdǫlā* »Locke« und im wests. *kol(l)* neben *kul(l)* »alles«, während hier sonst jedes *o* > *u* wird (s. o. § 52 l β).

γ. An die Stelle des reinen Zungenspitzen-*r*, das sich seinen Wirkungen nach (s. Nöldeke, Gr., S. 220) zu urteilen im Mand. gehalten zu haben scheint, trat später im Syr. wahrscheinlich eine tiefere Aussprache (Jespersen § 141); daher verträgt es sich jetzt wie die schwächer artikulierten Laryngale sehr wohl mit *o*, *u*, das beim Verbum sogar für urspr. *a* eintritt (s. Formenlehre). In den

Wörtern *θέρμος* > *turmᵉsā* »Lupine«. *Āḏarbaiḡān* > *Aḏurbaiḡān*, *Parsaie* > *Pursāie* »Perser« [1]), hebr. *parʿōš* > *purtaʿnā* »Floh« [2]) läßt sich das *u* allerdings schon aus der Wirkung der Labialis genügend erklären. Wahrscheinlich aber haben beide Faktoren zusammengewirkt, wie wohl auch im jüd. aram. *murdᵉiā* ›Ruder‹ (Fränkel, Fremdw. 228) s. *δ*.

δ. Im Westaram. scheint diese tiefere Aussprache des *r* schon früher eingetreten zu sein, schon im Bibl. aram. wandelt es *ā* > *ō* in *mᵉdōrān* ›Wohnungen‹ (auch samarit. Kohn 18, 107) und *harhōrīn* ›Gedanken‹. Im späteren Aram. wird auch *a* > *u* vor *r* in *turʿā* ›Thor‹, hebr. *Iardēn* > *Iordᵉnā*, *qurqīs* ›Zirkus‹ u. a. (Dalman S. 89, wo natürlich *quriīn* zu streichen), *qardūm* und *qurdūm* ›Axt‹, *karbā* und *kurbā* ›Kohl‹ Rülf, Lautl. 47, n. 1. Bei dem letzteren Worte könnte aber der Labial das *u* bewirkt haben, wie Barth, Nom. 310, n. 2 für *turgᵉmānā* (span. arab. *turjumīn* Petr. 421, 1) und mit mehr Recht für *turbᵉiānā* ›Erzieher‹, *turmāl* ›Ranzen‹ annimmt. In *Gulgᵉlā* ›Gilgal‹ und *ṭullā* (auch mand.) ›Schatten‹ hat *l* dieselbe Wirkung.

ε. Vereinzelte Spuren dieses Wandels finden sich auch in den anderen Dialekten: *καρδιακὸς* > bab. talm. *qurdiiaqos*, christl. pal. *šurbᵉpā* ›Stamm‹ ZDMG. 22, 455 und bei *l* mand. *šultā* ›Forderung‹ und *šulīpā* ›secundina‹ Nöldeke S. 19.

Anm. Über wirkliche und vermeintliche Vokalisierung des *l* s. § 48d.

ζ. Auch *n* scheint *ā* > *ō* gesenkt zu haben; neben der gewöhnlichen Nominalendung *ān* tritt im Syr., Mand. (Nöldeke § 118) und Nabat. (s. o. § 51 g *ε*) zuweilen *ōn* auf, vgl. § 75 f *ε*, 210 d.

b. *α*. Im Assyr. dagegen müssen die Sonoren durchweg mit hellem Timbre gesprochen sein, denn sie verwandeln *a* und *ā* in *i*, *e*, *ē*: *paṭāru* > *paṭēru* ›öffnen‹, *qirēbu* ›nahen‹ KB. VI, 96, 11, *zammēru* ›Sänger‹ eb. 72, 18, *naṣīr* ›schützen‹ KB. III, 154, 20, *zanīn* ›ausstatten‹ eb. 156, 37, *šagēmu* ›schreien‹, *lamad*, *lamdi* > *limid*, *limdi* ›lerne‹, vgl. Jensen bei Zimmern, ZA. V, 98.

β. Verdumpfende Wirkung hat *l* nur in *'al* > *'ul* ›nicht‹: in *partu* > *purtu* ›Kuh‹ (Zimmern, ZA. V, 97) wird das *p* den Vokalwandel bewirkt haben.

---

1) An eine absichtliche Entstellung mit Nöldeke, Syr. Gr., S. 31 n. 1 zu denken, ist kaum nötig.

2) Die Annahme einer Metathesis Hoffmann, Über einige phöniz. Inschr. 59, wäre phonetisch schwer zu begründen.

hh) Assimilation von Konsonanten an Vokale.

1. Spirantierung.

78. a. α. In den neuabessinischen Sprachen und daher auch schon in der modernen Aussprache des Geʿez (s. ZDMG. 28, 519) wird ein *b* nach einem Vokal, indem dieser den Mundverschluß lockert (s. Haupt, ZA. II, 263 ff., Sievers, Phonetik, § 726, 733), zur Spirans *ƀ* oder *v* (Prätorius, Amh. Spr. § 31, Tigr. § 61). Im Amhar. wird *b* weiter nicht selten durch Reduktion seines Reibungsgeräusches zum konsonantischen Vokal *u̯*, der ev. mit vorhergehenden Vokalen ganz verschmilzt: **saƀeʾ* > *sau̯* ›Mensch‹, **ṣeƀḥat* > **ṣeu̯ḥat* > *ṣūḥat* ›Morgen‹, **kaƀd* > *hōd* ›Bauch‹, **maƀrad* > *mōrad* ›Feile‹. Wie ursprüngliches *u̯* (s. o. § 49 a) schwindet nun aber dies *u̯* auch nicht selten zwischen zwei Vokalen ganz: **saƀēt* > **sau̯ēt* > *sēt* ›Frau‹, **i̯eƀēl* > *i̯ēl* ›er sagt‹, *tabalala* > *tālala* ›betrogen werden‹, **arbat* > **araƀat* (s. u. § 83) > *arāt* ›vier‹; besonders häufig ist dieser Schwund im Dialekt von Harar (Prätorius § 32, 33). Im Tigrē kommt dieser Lautwandel nur in *gaƀʾa* > *gaʾa* ›sein‹ (Littmann, ZA. 14, 73) und *tebēlō* > *tēllō* ›du sagtest ihm‹, *tēllā* (eb. 75), sowie in *nafs* ›Seele‹ > **nabs* (durch Dissimilation s. u. § 87 b, wie im Tigriña z. B. ZA. 18, 369, 8) > *nōs*. Im Tigriña dagegen scheint diese Reduktion außer in *šoʿattę* ›sieben‹ (Littmann) nur in Lehnwörtern aus dem Amhar. vorzukommen.

β. Das Tigriña (Prät. § 68 ff.) und das Amhar. (Prät. § 41 ff.) assimilieren *k* einem vorhergehenden Vokal zu *ch*, das im Tigr. oft, im Amhar. jetzt stets zu *h* reduziert wird. Dieser Lautwandel erfolgt nicht selten auch im Wortanlaut; er ist dort offenbar zunächst im Satzinnern nach Vokalen entstanden und hat sich dann analogisch weiter ausgebreitet. So erklärt es sich auch, daß im Altamhar. zu Ludolf's Zeit sich oft *ch* fand, wo die neuere Sprache nur *k* kennt, durch Verallgemeinerung satzphonetischer Varianten.

γ. Im Tigriña wird auch die velare Explosiva zunächst nach Vokalen, dann analogisch auch nach Konsonanten zur stimmhaften Spirans *ġ*; doch scheint dieser Lautwandel noch dialektisch beschränkt zu sein (Prätorius § 71).

b. In ḥaḍramautischen Inschriften erscheint statt der Femininendung *t* zuweilen *þ* s. Müller, ZDMG. 37, 393.

c. α. Im Hebr. und Aram. wurden die labialen, dentalen und palatalen Explosive *b*, *p*, *d*, *t*, *g*, *k* nach Voll- und Murmelvokalen zu den Spiranten *ƀ*, *f*, *d*, *þ*, *ʒ*, *ch*, nicht nur im Wortinnern, sondern auch im Wortanlaut nach im Satz unmittelbar vorhergehenden Vokalen.

Anm. Dieser Lautwandel ist schon für das Altkana'an. bezeugt durch die Schreibung *bas* = *baṗ* »Hohlmaß« auf einer Tafel aus Ta'annek s. Hrožny, Denkschr. d. Wien. Ak., Bd. 52 (1906) III, 38.

β. Die spirantische Aussprache hält sich meist auch dann, wenn der Vokal, der sie hervorgerufen hat, durch die Wirkung des Drucks wieder geschwunden ist: hebr. **malachai* > *malchē*, syr. *dahabā* > *dahbā* (s. Sievers, Metr. Stud. I, 23); doch tritt im Aram. auch schon oft wieder die Explosiva ein.

γ. Im Samaritan. ist dieser Lautwandel allmählich wieder außer Wirkung getreten; während die älteren Originalgrammatiker noch für *b*, *p*, *d*, *t* eine doppelte Aussprache kannten, hat Petermann sie nur noch bei *b* und *p* beobachtet (Kohn 110).

δ. Im Neusyr. ist dies Gesetz nicht mehr lebendig; in den einzelnen Wurzeln hat sich bald die Explosiva, bald die Spirans analogisch über das ganze Paradigma ausgebreitet (Nöldeke S. 29). *F* wurde schon in der nestorianischen Aussprache des Altsyr. meist zu *u̯* reduziert (was durch ein daruntergesetztes *u̯* bezeichnet wurde) meist aber durch *p* ersetzt; so noch im Neusyr. von Urmia in *nau̯ši* »ich selbst«, *rafšepā* > *ruštā* »Wurfschaufel«, sonst aber *septā* »Lippe« usw. (Nöldeke S. 30). Die gleichfalls schon in der nestorianischen Aussprache des Altsyr. vorkommende Reduktion des *b* > *u̯* ist heute namentlich im Ṭorānī (s. o. § 75 e η) und im Fellihi (Sachau 61) verbreitet.

d. *α*. Entfernt mit diesen Erscheinungen verwandt, aber doch wesentlich verschieden ist die Spirantierung eines *t* durch folgendes *i* oder (als *ü* gesprochenes) *u* im Assyr. *itti* > *iti* > *isi* »mit« AKA. I, 232, 21 (Aššurbānipal) *ma'attu* > *ma'atü* > *ma'assi* »viel« KB. III, 172, 71, 180, 11 [1]) vgl. Jensen, ZA. V, 102/3.

Anm. Gegen die von Haupt auf Grund dieser Schreibungen angenommene allgemeine Spirantierung s. Jensen a. a. O., Delitzsch, Gr., S. 114. Auch die griechischen Umschreibungen PSBA. 24, 113 dürften das kaum erweisen; vgl. noch Meissner, Altbab. Priv. 107, 2, Streck, ZA. 18, 179, 19, 235.

β. Im späteren Assyr. Bab. wurde *s* durch ein folgendes *u* (wie progressiv im Iran.-Ind.) zu *š*, daher die Wörter *sūqu* »Markt« und *suluppu* »Dattel« von den Aramäern als *šūqā* und *šeluppā* entlehnt wurden (Jensen, ZA. XIV, 183).

γ. Hier möge gleich angeschlossen werden, daß im Assyr. ein *k* einem folgenden *u* zu *q* assimiliert wurde, das sich von *izkur* > *isqur*,

---

1) Zu *ittiramma* > *issiramma* Tallqvist, Spr. d. Kontr. Nab. 2 s. Hilprecht Assyriaca 4.

išqur Tigl. I, 38 analogisch weiter ausbreitete (s. Haupt, Babyl. elements in the lev. rit. (Journ. of bibl. lit.) 68, n. 40); so wird schon im Altbab. das Suff. 2. Pers. s. m. am Verb *ku* stets zu *qu*, s. Ungnad, ZA. 17, 354.

2. Palatalisierung und Mouillierung.

79. a. *α*. Schon im Altarab. wurde bei den Stämmen der Muḍar und Rabīʿa das *k* des Suff. 2. P. f. s. *ki* durch Anpassung an die palatale Artikulation des *i*-Vokals über *k'i* zu *š*, vielleicht zunächst zu *č*, das im freien Auslaut nach Abfall des *i* zu *š* reduziert wäre: *minki* > *minči* > *minš(i)* »von dir«, *ʿalaiki* > *ʿalaiči* > *ʿalaiš(i)* »auf dir« Muzhir I, 109, Ḥarīrī Durra 184 u. a.

Anm. Über die von den Grammatikern z. T. damit konfundierte Erscheinung, daß *ki* in der Pausa zu *kiš* wurde (*kaškaša*) s. u. § 100 b.

β. Derselbe Übergang findet sich heute noch in den Dialekten von ʿOmān (Reinhardt § 13) und Ḥaḍramaut (van den Berg S. 249) vgl. Nöldeke, WZKM. 9, 9.

γ. Der Wandel *ki* > *ši* findet sich auch in Soqotri *boši* »Weinen«, *bošik* »hast geweint«, *tiboši* »du weinst« Nöldeke, Beitr. 23 und *ke* > *še* in mehri *šebedit* »Leber« Jahn, S. 20 und vereinzelt im Maġrib *Bekr* > *Bšer* (Doutté, Figuig 183, 184, 186, vgl. Vollers, Volksspr. 12).

δ. Bei den Beduinen der syrischen Wüste und des Neǧd werden *q* und *k* durch Assimilation an vorhergehendes oder folgendes *a*, *ä*, *e*, *i* zu *č* (*tš*) oder *ć* (*ts*); Socin, Diw. III, 197 hat nur den zweiten Laut gehört. Im ʿIrāq (Meißner IX) und an der Ostküste Arabiens tritt statt *č* vielmehr *ǵ* für *q* ein: *kalām* > »Rede« > *ćalām*, *rīq* »Speichel« > *rīč*, *rīǵ*. Dieser Wandel erfolgt zuweilen auch, wenn *k* und *q* von dem Vokal durch einen Konsonanten getrennt sind, *šarq* > *šarć* »Osten«, und bleibt auch bestehen, wenn der ursprünglich wirksame Vokal durch andere Einflüsse seinen palatalen Charakter verloren hat: *ṣidq* > *ṣidč* > *ṣuduč* »Wahrheit«. Andererseits ruft aber der Systemzwang oft auch Doppelformen hervor, so ʿirāq. *maniūk* und *maniūč* »beschlafen« (Wetzstein, ZDMG. 22, 164 ff., Socin, Diw. III, § 162, 164, Littmann, Volksp. 6) und diese werden manchmal zur Bedeutungsdifferenzierung ausgenutzt (z. B. ʿirāq. *sekākīn* pl. von *sikkān* »Steuer, Weiche« aber *sečāčīn* pl. von *siččīn* »Messer« s. Weißbach, ZDMG. 58, 933 s. o. § 45 b *β*).

Anm. 1. Über die von Meissner angenommene Mouillierung anderer Laute im ʿIrāq s. Weissbach, ZDMG. 58, 932.

Anm. 2. Zur Bedeutungsdifferenzierung lautlicher Varianten vgl. noch tigrē *qeblat* »Süden«, *geblat* »Norden« aus arab. *qiblat* »Gebetsrichtung« (LITTMANN).

b. α. Im Amhar. ist das *k* des Suff. 2. p. f. sg. *ki* stets zu *š* geworden (Prät. § 43).

β. Sonst wird *k* vor *a*, *ā*, *e*, *ī* zu *č*: äth. *kehela* > *čāla* ›können‹. Dieser Lautwandel erscheint aber nur in einzelnen Wörtern: offenbar sind die Paradigmen mit reinen Palatalen und Affrikaten analogisch untereinander ausgeglichen.

γ. Gleichfalls nur in einzelnen Wörtern wird *q* unter denselben Bedingungen zu *č'* mit festem Absatz (Prät. § 46 a): *menqe'* > *menč'e* ›Quelle‹.

δ. *n* und *l* werden durch den Einfluß eines folgenden *i*, *i̯*, *ē* zu *ñ* und *l̮* mit Vorausnahme der dem *i* eigenen Zungenstellung (s. Jespersen § 113, 174); doch wird *l̮* jetzt stets zu *i̯* reduziert: *'azzānī > 'azzāñ ›traurig‹, *gaddālī > gaddāi̯ ›Mörder‹, *balī > bai ›sage‹, *belē > bei̯ē ›indem ich spreche‹ (Prät. § 50, 51 a).

ε. *z*, *s*, *ṣ* werden unter denselben Bedingungen zu *ž*, *š*, *č* (oder *ǧ*): *'azzāzī > 'azzāž, 'azzāǧ ›Befehlshaber‹, *u̯arrāsī > u̯arrāš ›Erbe‹.

Anm. 1. Der Wandel *s* > *š* findet sich auch sehr oft im Anlaut, ohne daß der Einfluß eines *ī*, *i̯* sich nachweisen läßt (PRÄT. § 55 d). Vermutlich handelt es sich in allen diesen Fällen um die analogische Ausbreitung eines unter den gewöhnlichen Bedingungen im Satzzusammenhang entstandenen *š* über das ganze Paradigma.

Anm. 2. Zu *z* reduziert ist *ž* in διάκονος > äth. *dii̯āqōn*, amhar. *zāqᵘana* »Diakon werden«.

ζ. *d*, *t*, *ṭ* werden unter denselben Bedingungen zu *ǧ* (*d̮*), *č*, *č'*: *u̯addādī > u̯addāǧ ›Freund‹, *'azmātī > 'azmāč ›Krieger‹, *'ammāṭī > 'ammāč' ›Rebell‹, *taṭī > tač' ›trinke‹ (Prät. § 59, 61, 62 b).

η. Im Tigriña scheinen alle diese Laute nur in Lehnwörtern aus dem Amhar. vorzukommen (Prät. § 86, 88, 91).

ϑ. Im Tigrē dagegen wird durch das Suff. der 1. P. sg. *i̯ē*, *s*, *d*, *ṭ*, *ṣ* zu *š*, *ǧ* (nach Littmann *di̯*) und *č* (nach Littmann *ki̯*), *č'* mouilliert: *nafšē* ›meine Seele‹ Mt. 14, 8, *ferǧē* ›mein Gericht‹ Joh. 5, 30, *u̯alačē* ›meine Tochter‹ Mt. 15, 22, *gač'e* ›mein Gesicht‹ Act. 20, 25. Ebenso wird die Endung *tī* des inneren Plur. zu *č*: *fatač* ›Freunde‹ Joh. 15, 13, *'alač* ›Fremde‹ Act. 17, 21, *'abačna* ›unsere Väter‹ Mt. 23, 30. Ebenso wirkt vereinzelt progressiv wie regressiv *č*: *'eč'at* ›Baum‹ Mt. 12, 33, *č'ebat* ›Finger‹ Mt. 23, 4, *'ač'em* ›Knochen‹ Mt. 23, 27. Noch weiter verbreitet ist die Mouillierung im Dialekt von Massaua; hier werden namentlich *s*, *ṣ*, *ḍ* durch *i̯*, aber auch sonst

oft mouilliert: *gaįs* ›er geht‹ lautet hier *geiš*, *ḥankasc* ›hinken‹ *hänkeše*, *saįf* ›Schwert‹ pl. *'ašįāf* und *'ašāf* s. Littmann, ZA. 13, 149 (vgl. noch § 49 e und § 100 b).

c. Im Neusyr. von Urmia werden *q* und *g* in einigen Wörtern zu *ǧ*: *maqįen* und *maǧįen* ›grünen‹, *ḥarḥeǧ* von *ḥ^eraq* ›die Zähne fletschen‹, *grd* und *ǧrd* ›abstreifen‹, *grp* ›fortraffen‹ und *ǧrp* ›ausgleiten‹, *ǧāneu̯* ›fortreißen‹ (*ǧānūtā* ›Beute‹) = *gāneƀ* ›stehlen‹. Ebenso wird *k* vereinzelt zu *č*: *čappa* ›hohle Hand‹, *čme* ›verlöschen‹ = *kmh* ›dunkel werden‹. Es sind das wahrscheinlich Entlehnungen aus einem Dialekt, in dem die Mouillierung weiter durchgeführt war (Nöldeke S. 40).

Anm. Da die altsem. Sprachen die palatale Affrikate *č* nicht kennen, so substituieren sie dafür in Lehnwörtern aus dem Pers. *š* und öfter *ṣ*, pers. *naḫčīr* > syr. *naḫšīr* »Jagd«, p. *čanbar* > syr. *ṣambar* »mondförmiger Schmuck«, pers. *čākir* > ar. *šākirīį* »Diener«, türk. *čelebī*, neuar. *šäläbī* »hübsch« LITTMANN, V. 36 V. 43, pers. *čōgān* > ar. *ṣau̯laǧān* »Ballschläger«, wie umgekehrt die Perser und Armenier ihr *č* für semit. *ṣ* setzen in syr. *ṣ^elīƀā* > pers. *čalīpā* »Kreuz« (NÖLDEKE, Pers. St. II, 36), armen. *cnclay* aus syr. *ṣeṣ^elā* (s. HÜBSCHMANN, ZDMG. 46, 229, Hs. *c* = *tš* s. SIEVERS, Phon.[5] 465).

3. Labialisierung.

80. a. Im Dialekt des Neǧd entwickelt sich bei dem Übergang von den Labialen *b* und *m*, selten *f* zu dem mit stark konträrer Artikulation gesprochenen palatalen Vokalen *i*, *a* ein flüchtiger Gleitlaut *u̯*: *galbᵘ̯ī* ›mein Herz‹, *bᵘ̯inn* ›Kaffee‹, *mᵘ̯innī* ›von mir‹, *au̯fᵘ̯a*, Socin, Diw. III, § 159, in Syrien *'arabᵘ̯ī* (Littmann).

b. Dieselbe Erscheinung ist auch in Tripolis und Marokko sehr verbreitet: *fummᵘ̯ī* ›mein Mund‹. Hier erfolgt aber Labialisierung (Rundung) auch in umgekehrter Richtung beim Übergang von dem palatalen *k* zu *ā*: marokk. *škᵘ̯āl* ›Fußfessel‹, *skᵘ̯āṭ* ›Schweigen‹ (Stumme, Trip. 197, 202, 211 ff., Socin, St. Houw. 11, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 194).

Anm. Über die Labialisierung im Abessin. s. o. § 45 f. durch dissimilatorische Reduktion von urspr. *u̯* in Nordafrika s. u. § 86.

b) Einschiebung von Konsonanten.

81. Wird beim Übergang von einem nasalen Sonorlaut zu einem solchen mit Mundartikulation das Gaumensegel ein wenig zu früh gehoben, während der Mundverschluß noch andauert, so kommt für einen Augenblick die Artikulationsstellung des an der betreffenden

Stelle des Mundes erzeugten Verschlußlautes zustande, was sich alphabetisch als *mbr* oder *mbl* darstellt (s. Sievers § 804, Jespersen § 61). Dieser Vorgang fand sich vielleicht im Span. arab.: *membleque* ›principado‹ Petr. 356, 11; doch könnte diese Umschreibung auch auf spanischer Lautneigung (vgl. *Alhambra* ›Rotenburg‹) beruhen, wie die gleichen Fälle in der lateinischen Umschrift punischer Wörter (Nöldeke, Mand. Gr. 77 n. 5). Derselbe Vorgang findet sich vielleicht auch im amhar. *qambar* ›Joch‹ aus äth. *qamar*, vermittelt durch **qamr* > **qambr* (Prätorius § 68 f.). Im Mand. findet er sich in *'immᵉrā* > *'imbrā* ›Widder‹ und dem Demin. *'imbrōsā* (Nöldeke S. 77).

Anm. Das tigriñ. *dablaqe* (Prät. § 95), amhar. *daballaqa* ›schütteln, mischen‹ (Prät. § 68 f.) kann nicht hierhergezogen werden; der Ursprung des *b* ist hier ganz dunkel.

c) Entstehung neuer, prothetischer oder anaptyktischer Vokale (Sproßsilben).

a. Da durch die semitischen Silbengesetze Doppelkonsonanz im Wortanlaut ausgeschlossen ist (s. o. § 41 b), so muß sich überall, wo diese durch die Formenbildung dennoch zustande kommt, vor dem ersten Konsonanten ein Vokal entwickeln, der sich mit ihm zu einer neuen Silbe abspaltet. **82.**

b. α. Im Altarab. entwickelt sich vor den Wörtern, die in der ersten Silbe durch die Wirkung des Drucks ein *u* oder *i* verloren haben (s. o. § 42 ff β, 43 α γ), wenn sie am Anfang eines Satzes oder im Satzinnern nach konsonantischem Auslaut stehn, ein Hilfsvokal *i* oder *u*: *hāḏabnī* ›dies ist mein Sohn‹, aber *qulibnī* ›sprich mein Sohn‹, *uqtul* ›töte‹ (vgl. § 49 a).

β. Ebenso werden Doppelkonsonanten behandelt, die erst durch Analogiebildung zustande gekommen sind: zu *ianqatilu* bildet man ein neues Perf. *nqatala* > *inqatala*.

γ. In Fremdwörtern wird Doppelkonsonanz im Wortanfang entweder durch Annahme eines neuen Vokals zwischen den Konsonanten wie in *strata* > *ṣirāṭ* oder durch eine Sproßsilbe, die aber fest eingesetzt wird und daher stets erhalten bleibt, aufgelöst: *Πλάτων* > *'Aflāṭūn*.

Vgl. Philippi, ZDMG. 49, 187—209, § 188 a.

δ. Am Wortende konnte im Altarab. Doppelkonsonanz in der Pausa nach Abfall der Kasusvokale (s. § 43 c ββ) entstehn, wurde hier aber im allgemeinen geduldet. Nur, wenn einer der beiden Konsonanten eine Laryngalis oder ein Sonorlaut war, entwickelte sich beim Übergang von oder zu dem benachbarten Konsonanten ein neuer

Vokal: *Ųahb* > *Ųahab*, *mahl* > *mahal* »Ruhe«, namentlich die Inff. *ġalb* > *ġalab* »siegen«, *harb* > *harab* »fliehen«, *ṭalb* > *ṭalab* »suchen«, *naẓr* > *naẓar* »sehn«, ferner *šaʿr* > *šaʿar* »Haar«, *hadm* und *hadam* (Ǧāḥiẓ Ḥai. IV, 150, 15) »ungerächtes Blut«, (Muzhir II, 58, Nöldeke zu Zuh. Mu. 43), *qals* > *qalas* »Gespei« Or. St. I, 215, 8, *ʿarḍ* > *ʿaraḍ* »Waare« eb. 218, 1, *ʾuḏn* > *ʾuḏun* »Ohr«, *ġuṣn* > *ġuṣun* (Suiūṭī š. š. M. 203, 2) »Zweig«. Nach Zamaḫšarī bei Fleischer zu de Sacy I, 385 konnte für jedes *fuʿl* *fuʿul* eintreten. Eine solche Sproßsilbe entstand zuweilen auch im Wortinnern vor einem Sonorlaut: *Zuhra* > *Zuhara* »Venus«, *tuḫma* > *tuḫama* »Indigestion« Faṣīḥ 32, 16, vgl. Nöldeke, ZDMG. 41, 711, *bakra* > *bakara* »Rolle am Schöpfrad« Or. St. I, 216, 4, aram. *tarbūṯ* > arab. *tarabūt* »gefügig« (Barth, Nom. 416), *ḥalqat* > *ḥalaqat* »Ring« Aġ. 20, 139, 4 v. u., Faṣīḥ 44, 1. So entsteht auch *ʾuḫaru* als Pl. zu *ʾāḫaru* »andrer« und *ʾuųalu* zu *ʾaųųalu* »erster«, die dann unter dem Einfluß von *ʾuḫaru*, *ʾuųalu* als Pl. vor *ʾuḫrā* und *ʾūlā* diptotisch geworden sind.

Vgl. Zimmern, ZA. V, 375, 382.

c. α. Im Neuarab. wird in Ägypten Doppelkonsonanz in Fremdwörtern meist durch einen Zwischenvokal aufgelöst: *feransa*, *berīmo*, *sekenderīįe* usw., doch finden sich in einheimischen Wörtern auch neue Vorsilben wie *saqā* > *isqā* »tränkte«, *ḥakā* > *iḥkā* »erzählte« (Spitta § 20).

β. Sehr häufig sind neue Vorsilben im Syr. arab.: *umdaųųar* »rund« Landberg, Prov. 12, 5 v. u., *aḥmār* »Esel« 46, 3, *endīf* »rein« 52, 12, *ensīt* »ich vergaß« 86, 4, *emšīt* »du gingst« 112, 7, *embaįįan* »klar« 137, 7, *esmaʿat* »du hast gehört« 229, 12, *erġīf* »Brot« 230, 4 v. u., *erfīqu* »sein Freund« 271, 7.

γ. Ebenso im ʿIrāq: *itgūl* »sie sagt«, *emhurti* »meine Stute«, *iǧbāl* »Berge«, *eḥdūd* »Grenzen«, *iṣboi* Demin. von *ṣíbi* »junger Mann« s. Weißbach, ZDMG. 58, 936; im Neǧd. *išfitēhā* »ihre Lippen« Soc., Diw. 46, 11.

δ. Das ʿOmān. duldet zwar Doppelkonsonanz im Wortanlaut, muß aber, wenn vor ein solches Wort der gleichfalls vokallose Artikel tritt, nach diesem eine Nebensilbe annehmen: *kbīr* »groß« aber *lukbīr*, *ġlām* »Knabe«, aber *loġlām*, *mse* »Abend« aber *lömse* usw. Reinhardt § 93.

ε. Im Spanisch-arab. war dieser Nebensilbenvokal meist *a* (wie beim Imper. in Mekka, Snouck Spr. 38): *anjamáât* »sich versammeln« Petr. 45, 6, *aztaxárt* »um Rat fragen« 77, 27, *atguéneæt* »getröstet werden« 126, 25, *amrat* »Frau« 324, 25, (syr. Littmann,

Volksp. 28, 16), *hunāka* > *ahnīq* ›dort‹ 109, 28, seltener *e* wie *eltefett* ›berücksichtigen‹ 77, 7, *etbeyent* ›klar werden‹ eb. 18 u, *ecem* ›Name‹ 323, 21, und *i* wohl nur unter dem Einfluß der Schriftsprache wie *izm* 323, 22, *ibn* und *ibne* 274, 21, 24 gegenüber den durch *Ibn Rušd* > *Averroes*, *Ibn Sīnā* > *Avicenna* usw. bezeugten volkstümlichen Formen (vgl. neġd. *äbärrašīd* Soc., Diw. 24, 1).

ζ. Die nordafrikanischen Dialekte dulden wie das ʿOmān. Doppelkonsonanz im Anlaut, und nur die besondere Natur der Sonoren und Laryngalen schafft hier wieder Sproßsilben wie tripol. *orbṭut* ›sie band‹ St. 14, 26, *erḫā* ›ließ los‹ eb. 28, *ergbuthä* ›ihr Nacken‹ eb., *elgātäh* ›sie traf ihn‹ 16, 21, *ahrabet* ›du flohst‹ 19, 9, tlemsen. *erqēq* ›dünn‹, *erfed* ›hat weggenommen‹, *embārek* ›gesegnet‹ Marçais S. 49.

η. Sehr häufig dagegen sind Nebensilbenvokale wieder im Maltesischen: *igbīr* ›groß‹ Stud. 5, 12, *iriushom* ›ihre Häupter‹ Gif. 10, 16, *imbit* ›Wein‹ GChr. 43, 9, *indiema* ›Reue‹ 85, 12, *ilsien* ›Zunge‹ 88, 1, *imchien* ›Ort‹ Ib. 15, 22, 4, *inseit* ›du vergaßest‹ eb. 20, 47, 1, *inseina* Stor. 212, 13, *imxeina* ›wir wandelten‹ Mart. 104, 4, *imghallem* ›Meister‹ Apr. 8 u, *Imḥammet* Hr. 201 a pu, *aghraijes* ›Bräute‹ Chit. 1, 1. Dagegen finden sich nur selten die zu den maġrib. Dialekten stimmenden Formen wie *stabru* ›harret aus‹ Mart. 10, 1, *stkarr* ›gestand‹ 129, 11, *ẑdiedu* ›wurden hinzugefügt‹ Stor. 67, 4 v. u. (vgl. § 43 i).

ϑ. Nur selten entwickelt sich ein Nebenvokal vor einem einfachen Sonorlaut aus dessen Stimmton, wie im Syr. *rāḥ* > *arāḥ* ›ging‹ Landberg, Prov. 112, 8, irāq. *arā* ›sah‹ Meißner § 78, tripol. *åråbbi* ›mein Herr‹ St. 58, 29, *årauuuḥet* 15, 28 vgl. Stumme § 42, und vor Zischlaut syr. *'išī* ›etwas‹ Littmann, Volksp. 17, 1; hier wie im ägypt. *aga*, *igī* ›kommen‹ (Spitta S. 236), syr. *ažā* (Littmann, V. 13, 3 v. u.), Imper. tunis. *īža* (Stumme, Gr., § 22), tlemsen. *āji* (Marçais 72) dürfte der Vokal auf formaler Analogie beruhen.

d. α. Im Wortinnern entstanden im Spanisch-arab. zahlreiche Sproßsilben vor Sonoren, seltener vor Laryngalen: *naxaròb* ›ich trinke‹ Petr. 5, 11, Imper. *axaròb* eb. 20, *naharéz* ›ich bewache‹ 31, 24, 2. P. *taharíç* eb. 41, 29, *majoròh* ›verwundet‹, *meharáb* ›Altar‹ 37, 33, *ókora* ›eine andere‹ 38, 28, *maçurúq* ›gestohlen‹ 540, 15, *amarátaq* ›deine Frau‹ 45, 21, neben *amrátaq* 8, 28, *najerí* ›ich laufe‹ 83, 28, *aharáx* ›rauh‹ 106, 22, *dihilíç* ›bodega‹ 117, 20, *açarár* ›Geheimnisse‹ 393, 5, *beheleguén* ›boltejador‹ 117, 12, *tagirída* ›desornadura‹ 193, 34, *aixerín* ›zwanzig‹ 292, 24, *maxiríq* ›Osten‹ 330, 26,

anaāámt »wohlthun« 123, 15, *ataāámt* »speisen« eb. 34, *nalaāín* »fluchen« 298, 7, vgl. neǧd. *mĕḥabūs* »gefangen« Soc., Diw. 29 B. l, tripol. *šaharīịa* »Monatsgehalt« St. 70 u.

β. Sehr häufig sind solche Sproßsilben im Wortinnern ferner in den nordafrikanischen Dialekten; sie entstehen hier, wenn durch den Schwund kurzer Vokale drei Konsonanten zusammenstoßen: *ịíktubu* > **ịíktbu* > *ịíkitbu* oder gar *ịíkitibu* (Stumme's, Tunis M. u. G. XXXIV, »aufgesprungene« Formen). Diese Sproßsilben sind nicht mehr an Sonore und Laryngale gebunden und sie verändern den ursprünglichen Druck des Wortes nicht. Außer in den Pl. des Impf. finden sich diese Formen im Tunis. auch bei Nomm. wie *míkensa* »Besen«, *máḥabra* »Tintenfaß«, Nomm. mit Suff. wie *ḫídemtek* »dein Dienst«, *báġeltī* »meine Mula« und vierradikaligen Perff. wie *léšelšit* »sie warf Blasen«, und Nomm. wie *fédelka* »Spaß«.

γ. Außer in Nordafrika finden sich solche aufgesprungene Formen vereinzelt in Syrien wie *ịidifnūh* »sie begraben ihn« Landberg, Prov. 213 apu und regelmäßig bei Sonoren in Littmann's Volkspoesie: *ịzaġirtū* »sie trillern« 16, 4, *ịúḫulṣū* »sind fertig« 19, 24, *buṣumdū* »sie verbinden« 21, 11, *ịúru'ṣū* »tanzen« ib. 12, *rumultak* »deine Witwe« 30, 57, *misilmīn* 22, 74 und Laryngalen *bú'uʿdū* »sie sitzen« 21, 3, *tiḫizī* »beschämt« ib. 14, aber auch *úṣubġī* »färbe« 28, 8, *mubuġḍīn* »Hasser« 44, 124, selbst *'iḫiụtō* »seine Brüder« (Littmann, V. 9, 22), häufig im ʿIrāq. (Meißner XLIII) *ịilebsūn* »sie ziehn an«, *ịebuṣṭūn* »sie schlagen«, wo aber grade die Sonoren *r* und *n* das Aufspringen hindern: *ịikrubūn* »sie pflanzen«, *ịignuṣūn* »sie jagen«, im Neǧd. aber auch *ịegunṣūn*, *midinịāt* »Nahebringende«, *micermin* »bewirtend«, *ịeṭubḫūnuh* »sie kochen es« usw. Soc., Diw. III § 188 b und mit Druckwechsel in ʿOmān, s. o. § 43 f *γ*.

e. Im Wortauslaut wird Doppelkonsonanz beim Nomen gleichfalls meist durch einen anaptyktischen Vokal aufgelöst, dessen Qualität sich nach dem vorhergehenden Vokal zu richten pflegt; doch schließen sich an Sonore die folgenden Konsonanten meist ohne Nebensilbe an, syr. bed. *ġelb* »Hund«, *ġurn* »Mörser« (ZDMG. 22, 181), tunis. *qalb*, *ḫurž*, *milḥ*, *qamḥ* usw. (M. u. G. XXVIII), tlemsen. *serǧ* »Sattel«, *zend* »Arm« (Marçais S. 53). Sonst entstehen Formen wie syr. arab. *baḥar* »Meer«, *miliḥ* »Salz«, *tibin* »Stroh«, *ṣubuḥ* »Morgen« (Littmann, Volksp. 9, s. § 68 c *η*), bed. *ṣaber* »Geduld«, *ruken* »Stütze« usw. (ZDMG. 22, 181). In Verbalformen entstehn nur selten bei Laryngalen Sproßsilben in Fällen wie syr. arab. *esmaʿat* »du hast gehört« Landberg, Prov. 229, 10, *ṭlaʿat* eb. 300, 9, tripol. *žóʿǫt* »ich hun-

gerte‹ St. 22, 8. Über den Druckwechsel in solchen Formen im ʿOmānī und in Nordafrika s. o. § 42 e *β*, *ζ*.

f. Das Ägypt. arab. hat Doppelkonsonanz im Wortauslaut unverändert erhalten; tritt aber an ein solches Wort ein konsonantisch anlautendes Suffix oder stößt es im Satze mit einem konsonantisch anlautenden Worte zusammen, so tritt hinter der Doppelkonsonanz ein Murmelvokal *e*/*i* auf, dessen Färbung sich z. T. nach dem folgenden Vokal richtet (s. o. § 68 c *γ*). Wahrscheinlich leben in diesen Murmelvokalen die alten Kasus- und Verbalendungen fort, aber als rein phonetische, nicht mehr grammatisch sinnvolle Elemente: *ʿandĕha* ›bei ihr‹, *kalbĕ zeǵaẓẓir* ›ein kleiner Hund‹, *ʿamaltăhā* ›du hast es getan‹, *ǵazĭnā* ›unser Gespinnst‹, *kullĭ dī* ›alles dieses‹, *qal-lŭhum* ›er sagte ihnen‹ (Spitta § 21). Solche Nebensilbenvokale sind auch in den Beduinendialekten häufig und sie treten in der Poesie nicht nur nach Doppelkonsonanz, sondern auch nach geschlossenen Silben mit langen Vokalen notwendig auf (Soc., Diw. III § 185) vgl. § 43 m *γγ*.

g. *α*. Im Äth. wird Doppelkonsonanz im Wortanlaut, die lautgesetzlich oder durch formale Analogie entstehn kann, sowie in Fremdwörtern durch Annahme eines Hilfsvokals, meist *a*, seltener *e*, aufgehoben: **mina* > *'emna* ›von‹ (s. § 43 n *α*, *ζζ*), **nṭōleʿa* > *'anṭōleʿa* ›verhüllte‹, *θρόνος* > *'atrones*; abweichend vom Arab. bleiben diese Nebensilben im Satzinnern auch nach vokalischem Auslaut bestehn.

β. Vor einem *r* hat sich in arab. *rāḥat* = äth. *ĕrāḥ* ›Handfläche‹ aus dem Einsatz des Stimmtones ein Vokal entwickelt (Prätorius, B. Ass. I, 42).

γ. Zwischen Doppelkonsonanz im Auslaut entwickelt sich nicht selten, wenn eine der beiden Konsonanten ein Sonorlaut ist, ein *a*, wie im Arab.: hebr. *pęlęǥ* = *falag* ›Bach‹, hebr. *ʿęręḇ* = *ʿarab* ›Abend‹, *šarq* und *šaraq* ›Aufgang‹, *samr* und *samar* ›Ergiebigkeit‹, arab. *baǵl* > *baql* und *baqal* (s. o. § 45 f *β*) ›Maultier‹, *tarf* und *taraf* ›Rest‹, u. a. (Dillmann § 107 *γ*).

δ. Konsonantisches *u̯* im Wortauslaut entwickelt sich in der neueren Aussprache des Geʿez zum sonantischen Vokal *u*: *šeru* ›Wurzel‹, *badu* ›Wüste‹ (Trumpp, ZDMG. 28, 519).

ε. Gleichfalls wohl erst in der neueren Aussprache entwickelt sich nach einem silbenschließenden Laryngal, dem noch eine konsonantisch anlautende Silbe folgt, eine Nebensilbe mit *ĕ*: *samāʿkū* > *samāʿekū* ›ich habe gehört‹, *rāḥb* > *rāḥĕb* ›Weite‹, *te'zāz* > *te'ezāz* ›Befehl‹.

h. α. Im Tigriña entwickelt sich vor stimmhaften und sonoren einfachen Konsonanten zuweilen aus dem Stimmton ein neuer Vokal: *'ezē* »dieser«, äth. *nāi̯* > *'enīhō* »siehe«, namentlich im Dialekt von Hauasa, wie *ellachmy* »Rind«; hier schwindet hinter dem neuen Vokal nicht selten auch ein ursprünglicher kurzer Vokal nach dem anlautenden Konsonanten: *rekāb* > *irkāb* »Steigbügel«, selbst bei ursprünglicher Verdoppelung: *nessātchum* > *ensātchum* »ihr« (Prätorius § 95).

β. Diese Erscheinung findet sich vereinzelt auch im Tigrē: *ergōb* »Taube«, Präfix 1. Pers. Pl. im Indikativ oft *en*.

γ. Im Tigrē entwickelt sich auch zuweilen im Wortinnern nach einem Sonorlaut oder einer Laryngalis eine Nebensilbe: *'albō* > *'alabō* »ist nicht«, arab. *raḥmat* > *raḥamat* »Mitleid« Lc. 10, 37.

δ. Regelmäßig dagegen wird Doppelkonsonanz am Wortende, gleichviel welcher Art die Konsonanten sind, im Dialekt der Mensaʿ durch eine Nebensilbe aufgelöst, die nach dem allgemeinen Akzentgesetz (s. § 45 f γ, ββ) den Druck auf sich zieht, vgl. Littmann, ZA. 13, 144 und dazu noch aus seiner Umschrift des Marc.: *seméṭ* »Ufer« 1, 16, *dabér* »Berg« 3, 13, *geréd* »Wurzel« 4, 6, *rä'ás* »Kopf« 6, 24 und selbst *sai̯íf* »Schwert« 14, 47 usw.

i. α. Im Amhar. entwickelt sich sehr oft vor wortanlautenden Sonoren *n* und *r* sowie vor den Zischlauten *z* und *š* eine Nebensilbe; hatte der anlautende Konsonant ein *e*, so fällt dies nach der Nebensilbe aus: *resū* »er« > *'ersū*, *nekū* »nehmet« > *'enkū*, *radāt* »Hilfe« > *'eradāt*, *nāqōm* »daß wir aufrichten« > *'enāqōm*, *zā* »dieser« > *'ezā*, *šōh* »Dorn« > *'ešōh* usw. (Prätorius § 66).

β. Im Wortinnern hat sich nach *r* eine Nebensilbe entwickelt in **'arbat* > **'arabat* > *'arāt* »vier« s. o. § 78 a, α.

γ. Doppelkonsonanz im Wortauslaut wird regelmäßig durch eine Nebensilbe mit *e*/*i* aufgelöst, die den Druck auf sich ziehn kann, wenn gleichzeitig auch vor dem 1. Radikal eine Nebensilbe entsteht: *reṭb* > *erṭíb* »feucht«, *regṭ* > *irgíṭ* »sicher«. Sonst aber wird nach den allgemeinen Silbengesetzen der 2. Radikal verdoppelt (s. o. § 41 cc) *riggiṭ*, *missil* »Ähnlichkeit« usw.

k. α. Im Hebr. entsteht Doppelkonsonanz im Wortanlaut nur durch Analogiebildung beim Verbum im Perf., Imper. und Inf. des Refl. vom Intensivstamm, sowie im Imper. und Inf. des *n*-Refl. vom Grundstamm, und wird hier durch eine nach Analogie des Kausativs mit *h* eingesetzte Nebensilbe aufgelöst: *hiṗqaṭṭel* und *hiqqåṭel*.

β. Auch Nebensilben vor einfachen Konsonanten im Anlaut sind selten wie in *'ᵃziqqīm* ›Ketten‹, *'ᵃba'bū'ọþ* ›Beulen‹ und selbst vor einem stimmlosen Konsonanten in *φορεῖον* > *'appiriọn*. Vor einem Zischlaut mit Murmelvokal entsteht eine Nebensilbe, die dann den Murmelvokal ausdrängt, in *zᵉrọạ'* > *'ẹzrọạ'* ›Arm‹, *ṣᵉ'ådå* > *'ẹṣ'ådå* ›Armspange‹ und vielleicht in dem etymologisch dunklen *'argåz* ›Kiste‹ = syr. *rᵉgāztā, rᵉgōztā, rᵉgāstā* (BB. 1872), *rᵉgōsịāþā*. Diese Erscheinung findet sich auch im Phöniz. *skn* und *'skn, ršf* und *'ršf* (s. Hoffmann, Über einige Inschr. 59), *'bmqdš* ›in einem Heiligtum‹ bei Berger, Rev. Arch., cit. bei Landberg, Ḥaḍr. I, 215 n, *'šnē* ›zwei‹ CIS. I, 88, *'štt* ›Fundament‹ ib. 87, 4, *'š (asse)* = hebr. *šẹ*.

γ. Im Wortinnern kann eine Nebensilbe mit Murmelvokal entstehn:

αα. hinter einer Laryngalis, auf die eine konsonantisch anlautende Silbe folgt; die Färbung des Murmelvokals richtet sich nach dem vorhergehenden Vokal. Bei *ḥ* finden sich solche Nebensilben nur selten wie in *nẹḥᵉzaq* ›wir sind stark‹ (meist aber wie *'ẹḥsar* ›habe Mangel›), sie sind aber bei den anderen Laryngalen fast die Regel: *ta'ᵃbọr* ›du gehst hinüber‹, *pọ'ºlọ* ›sein Werk‹. Regelmäßig jedoch unterbleibt die Entwicklung der Sproßsilbe nach tiberiensischer Tradition, wenn dadurch der Akzent auf die Antepänultima zu stehn käme, daher *šåma'tå* ›du hast gehört‹ und danach auch *šᵉma'tẹm* (s. Prätorius, ZATW. III, 211 ff.), im babyl. aber auch *šama'ᵉnū* ›wir haben gehört‹ (Prätorius, ZDMG. 53, 182). Folgte auf eine solche Nebensilbe eine zweite Silbe mit Murmelvokal, so erhält die Nebensilbe einen Vollvokal, hinter dem der Murmelvokal dann schwindet (s. o. § 43 p, *ϑ, αα*): **ịẹḥzᵉqū* > *ịẹḥẹzqū* ›sie werden stark sein‹, **pọ'lᵉchå* > *pọ'ọlchå* ›dein Werk‹, **na'mᵉdå* > *na'amdå* ›laßt uns treten‹.

ββ. öfter nach Sonoren, etwas seltener nach Zischlauten und Emphatischen; hier wird die Nebensilbe in babyl. Punktation einfach durch den Schwastrich (Prätorius, ZDMG. 53, 182) in tiberiens. aber, wo Schwa zweideutig geworden ist, durch das sogen. Dageš forte dirimens ausgedrückt, wie *mamᵉrōrīm* ›Bitternisse‹ Hi. 9, 18, *hamᵉrọþåm* ›ihr feindseliges Verhalten‹ ib. 17, 2, *mamᵉẓūrọþ* ›Vorratshäuser‹ Joel 1, 17, *ḥalᵉqē* ›glatte‹ Js. 57, 6, *hirᵉdīfūhū* ›ließen ihn verfolgen‹ Ri. 20, 43, *'inᵉbē* ›Trauben‹ Lv. 25, 5, *miqᵉdåš* ›Heiligtum‹ Ex. 15, 17, *miqᵉrẹ* ›Begegnis‹ Dt. 23, 11, *'aṣᵉrọþẹḥẹm* ›ihre Opfer‹ Am. 5, 2, *'išᵉbọþ* ›Kräuter‹ Lv. 27, 25, *qašᵉþọþåm* ›ihre Bögen‹ Js. 5, 28 u. a.

δ. Im Wortauslaut kann Doppelkonsonanz nur dann erhalten bleiben, wenn der 2. Konsonant eine Explosiva ist; die zu ihrem Absatz führende Mundbewegung erzeugt von selbst einen Nebensilbenmurmelvokal, so daß Formen wie *qọšṭ* ›Wahrheit‹, *u̯ai̯i̯išb* ›und er nahm gefangen‹, *qåṭalt* in Wahrheit zwei- und dreisilbig sind. Aber auch nach Explosiven meist und in allen anderen Lautverbindungen stets entwickelt sich zwischen den beiden Konsonanten ein neuer silbischer Vokal: **malk* > *męlęch* ›König‹, **sifr* > *sęfęr* ›Buch‹, **quds* > *qọdęš* ›Heiligtum‹. Unter dem Einfluß einer Laryngalis als 3. oder eines ʿ (seltener *ḥ*) als 2. Radikals tritt *a* für *e* ein: **zabḥ* > *zębaḥ* ›Opfer‹, **baʿl* > *baʿal* ›Herr‹, **naḥl* > *naḥal* ›Bach‹ (aber *ręḥęm* ›Mutterleib‹ und *lęḥęm* ›Brot‹).

ε. Die Diphthonge *ai̯* und *au̯* in geschlossener Silbe wurden erst auf der letzten Stufe der Entwicklung zu *ai̯i* und *au̯u* > *åu̯ę* (s. ZDMG. 58, 523, § 93 l). Daß diese Entwicklung nicht gleichzeitig mit der von **malk* > *męlęch* erfolgt ist, zeigt die Erhaltung des *a*.

ζ. Ist der 2. Konsonant ein *i̯* oder *u̯*, so werden diese einfach sonantisch: **tuhu̯* > *tọ́hu*, **pari̯* > *pę́ri* ›Frucht‹. Bei *i* hält sich die ursprüngliche Betonung nur in der Pausa; im Kontext herrscht die Nebenform mit dem Druck auf der letzten Silbe, die aus der assimilierten Form **pari̯* > **piri̯* > *pᵉrí* (s. o. § 72 b) entsteht.

η. Während in der Prosa der Nebensilbenvokal im allgemeinen unbetont bleibt, kam in der Poesie, wie es scheint (s. Sievers, Metr. Stud. I, S. 269 ff.) auch schwebende Betonung vor. Aus dieser entwickelte sich in einzelnen Formen im St. cstr. schon die Betonung der Ultima: *i̯ęšaʿ* ›Hilfe‹, aber *I̯ᵉšaʿi̯åh*, *šęḇaʿ* und *šᵉḇaʿ* ›sieben‹, *zęraʿ* und *zᵉraʿ* ›Samen‹, *gęḇęr* und *gᵉḇar* ›Mann‹. Ganz vereinzelt findet sich solche Betonung auch schon in Hauptformen: *dᵉḇaš* ›Honig‹.

Anm. Erst der jüngsten Entwicklung der Sprache gehören Formen an, wie *bᵉʾẹ̄r* ›Brunnen‹, *zᵉʾẹ̄ḇ* ›Wolf‹ für **biʾr*, **ziʾb*. Nach *rọ̄š* und *ṣōn* hätte man **bẹ̄r* und **zẹ̄ḇ* erwarten sollen. Diese sind nun sekundär zerdehnt (s. Haupt, Notes on Ezr. Neh. 71, 17), wie **tẹ̄nå* > *tᵉʾẹ̄nå* ›Feige‹, *tēhᵃbū* > *tᵉʾēhᵃḇū* ›ihr liebt‹ Prov. 1, 22, *tōchᵉlẹ̄hū* > *tᵉʾọchlẹ̄hū* ›du ißt ihn‹ Job 20, 28.

1. α. Im Aram. wurde Doppelkonsonanz im Wortanlaut von Fremdwörtern oder Originalwörtern, in denen sie durch Analogiebildung oder durch sekundären Schwund von Murmelvokalen entstand, durch eine Nebensilbe beseitigt: syr. **p̄qᵉṭel* > *ʾep̄qᵉṭel* ›er wurde getötet‹ (im Bibl. aram. aber unter hebr. Einfluß (?) *hip̄qᵉṭel*) στρατεία > *ʾesṭraṭii̯a* **štā* > *ʾeštā* ›sechs‹, *ḫšāmīp̄ā* > *ʾaḫšāmīp̄ā* ›Mahl‹, *kbār* > *ʾachbār* ›vielleicht‹, mand. *smālā* > *ʾesmālā* ›Linke‹, *bᵉrā* > *ʾebrā* ›Sohn‹,

mand. samarit. und jüd. pal. *d^{e}må* > *'eḏmā* ›Blut‹, jüd. pal. *š^{e}qāqā* > *'ešqāqā* ›Gasse‹, neusyr. ṭor. *'aḥṭīp̄o* ›Sünde‹ Soc. Pr. 223, 11, *'abnóp̄o* ›Töchter‹ eb. 12, *'aqróyo* ›das Lesen‹ eb. 14, *'aḥdo* ›eine‹ eb. 15, *'agnóvo* ›stehlen‹ eb. 225, 31 usw.

β. Besonders häufig sind solche Nebensilben natürlich bei *r*: syr. *r^{e}ḵūḇā* > *'arkūḇā* ›Knie‹, *'urqu'p̄ā* ›Lumpen‹ (s. § 68 g ζ). Hier finden sich Nebensilben im Syr. auch nicht selten bei Vollvokal: pers. *rāz* > *'^{e}rāz* ›Geheimnis‹ (wo aber zur Zeit der Vokalisation die Nebensilbe schon nicht mehr gesprochen wurde) *'^{a}reẓlē* ›Füße‹ Sin. Joh. 20, 12, jüd. aram. **r^e'e* > *rē* > *'^{a}rē* ›siehe‹, mand. *'^{a}rāmāp̄ā* ›Höhen‹. In den anderen Dialekten treten solche Nebensilben auch vor stimmlosen Dauerlauten und selbst vor Explosiven auf: mand. *šume* und *ešume* ›Himmel‹, *ṭirfe* und *aṭirfe* ›Blätter‹, jüd. aram. *'^{a}ẓappā* ›Flügel‹, *'^{a}ḇaṭṭīḥā* ›Melone‹, *'^{e}zēnēh* ›seine Waffe‹, *'^{a}p̄eṭron* ›Theater‹ (Dalman 95), neusyr. arab. *ġamm* > ṭor. *ġāmō* und *eġāmō* ›Kummer‹ Soc. Pr. 226, 14, fell. *amānā* ›Gefäß, Gerät‹ [1]), *emā* ›hundert‹ Lidzb. 237, 17, vgl. Nöldeke 152.

γ. Im Wortinnern nach Laryngalen entstehen im Bibl. aram. Nebensilben unter den gleichen Bedingungen wie im Hebr. wie in *tęh^{e}u̯ę* ›du wirst sein‹; sie sind aber hier schon seltener. In den Targg. mit bab. Punktation findet sich Murmelvokal nur in Nomm. wie *nah^{a}rā* ›Fluß‹, *dah^{a}ḇā* ›Gold‹ (s. o. § 43 r ϑ) und in Verben nach ', wenn eine Silbe mit Vollvokal folgt, nicht nur in *na'^{a}ḇęḏ* Jud. 1, 24 usw. (Dalman 93), sondern auch *i̯a'^{a}ḇar* ›er wird durchziehn‹ Jud. 9, 25. Nach der Überlieferung der Sabb. und der Masora zu Onk. entwickelt sich bei den Verben I ' hinter den Präfixen mit *i* eine Nebensilbe mit *i*: *i̯i'iroq* ›er wird fliehn‹, *i̯i'iḇar*, *ti'iḇrūn* ›ihr werdet vorübergehn‹. Später erhielt die Nebensilbe den Druck, der ihren Konsonanten verdoppelte und den vorhergehenden Vokal reduzierte: *i̯^{e}'ibbar*, *i̯^{e}'iddōn* (Dalman a. a. O.).

δ. Viel häufiger entwickelt sich in allen Dialekten nach silbenschließenden Sonoren und Spiranten, wenn ihnen ein Konsonant mit Murmelvokal folgt, eine Nebensilbe, die den Murmelvokal ausdrängt und sich mit dem Konsonanten zusammenschließt: syr. **gaḇr^{e}u̯āp̄ā* > **gaḇru̯ap̄ā* > *g^{e}ḇaru̯āp̄ā* ›Wunder‹, *tešb^{e}qūn* > *t^{e}šeḇqūn* ›ihr werdet lassen‹, *masr^{e}qā* und *masurqā* (tor. *msarqo* Soc. Pr. 85, 26) ›Kamm‹, *zau̯'^{e}p̄ā* > *zau̯e'p̄ā* ›Zittern‹, neusyr. *kau̯d^{e}nā* > *kau̯ednā* ›Maultier‹,

---

1) Lidzbarski's Annahme im Gl. s. v., daß arab. *'amānat* ›Depositum‹ darauf eingewirkt habe, ist unnötig.

jüd. aram. *maḏnᵉḥā* > *maḏinḥā* ›Osten‹, *maʿarbā* ›Westen‹, *maširiān* ›Lager‹, *mazzirqaiiā* ›Schalen‹ (Dalman 94), *iisimqūn* ›sie werden rot‹, *iifilḥūn* ›sie dienen‹, *iizirqūn* ›sie sprengen‹, *tafiršūn* ›ihr haltet fern‹, *tiḏaḥalūn* ›ihr fürchtet euch‹ (Dalman 267), mand. *'epnᵉseḇ* > *'epinseḇ* ›wurde genommen‹, *neṣebpā* ›Pflanze‹, neusyr. *kalabpā* ›Hündin‹, *mašeknā* ›Wohnung‹ usw.

ε. Im Mand. entwickeln sich vereinzelt auch dann solche Sproßsilben, wenn eine Silbe mit Vollvokal folgt: *rušmā* > *rušumā* ›Zeichen‹ (Nöldeke S. 32).

ζ. Im Mand. entwickeln sich auch vor der enklitischen Präposition *l* mit Suffixen nach der 3. f. sg. und der 1. sg. Perf. von Verben III *i* (während bei starken Verben, wie vereinzelt auch bei diesen *pl* > *ll* assimiliert wird, s. o. § 60 f ε) Nebensilben, deren Vokal sich nach dem Hauptvokal des Verbums richtet: *gᵉlaplᵉchōn* > *gᵉlapalchōn* ›sie offenbarte euch‹, *kᵉraplᵉhōn* > *kᵉrapalhōn* ›es war ihnen leid‹ und so auch vor *l* mit Vollvokal *hᵉnapleh* > *hᵉnapaleh* ›es gefiel ihm‹, *qᵉrīplᵉchōn* > *qᵉrīpilchōn* ›ich rief euch‹, *bᵉnīplᵉchōn* > *bᵉnīpilchōn* ›ich baute euch‹, *qrīpleh* > *qᵉrīpileh* ›ich rief ihn‹, *hᵉṭīpbᵉchon* > *hᵉṭīpibchon* ›ich sündigte an euch‹, *šᵉrīpbeh* > *šᵉrīpiḇeh* ›ich wohnte darin‹ (Nöldeke S. 257). Vereinzelt finden sich solche Formen auch bei starken Verben: *'afrišiplᵉchōn* > *'afrištilchōn* ›ich belehrte euch‹, *'anhirtilchōn* ›ich leuchtete euch‹ (Nöldeke S. 226), *haḇlᵉhōn* > *haḇalhōn* ›gieb ihnen‹, *haḇlan* > *haḇalan* ›gieb uns‹.

Anm. Jene Formen der 1. Pers. auf *ti* dürfen also nicht mit Nöldeke als Zeugnisse für eine urspr. aram. Endung *tī* angeführt (s. Formenlehre), erst recht darf natürlich *gᵉlapalchon* nicht mit hebr. *gālāpā* verglichen werden.

η. Zwischen zwei gleichen Konsonanten, die ursprünglich durch Vollvokal getrennt waren, diesen aber nach § 43 q ϑ verloren haben, entwickelt sich in allen Dialekten ein neuer Vokal. Im Jüd. aram. ist es Murmelvokal: *ʿamᵉmaiiā* ›Völker‹ Jos. 24, 17 (aber *malchaiiā* ›Könige‹ Jud. 5, 3, 19), *liḇᵉḇeh* ›sein Herz‹ (Dn. 4, 13). Im Syr. ist der Vokal später wieder geschwunden, doch werden die beiden Konsonanten im Pl. noch getrennt geschrieben. Im Mand. ist der Vollvokal erhalten: *amame* ›Völker‹ (vgl. auch *mallalip* ›ich redete‹ mit *qabblip* ›ich empfing‹ Nöldeke § 30), im Neusyr. ist er sogar durch den Ton gedehnt (Nöldeke S. 144) *mellāle* ›Worte‹.

ϑ. Im Wortauslaut wird Doppelkonsonanz in allen aram. Dialekten durch einen Nebensilbenvokal *e* (bei *r* und Laryngalen *a*, nach *u u/o* s. § 68 g ε) aufgelöst: syr. *nafš* > *nᵉfeš* ›Seele‹, *pazr* > *pᵉzar* ›Leib‹, *quḏš* > *qᵉḏoš* ›Heiligtum‹.

m. *α.* Im Assyr. Bab. entwickeln sich Nebensilben im Wortanlaut nach dem Schwund urspr. kurzer Vokale erst auf der letzten Sprachstufe: *namurtu* > bab. *anuuštu*, *šaknu* > bab. *ašgandu* Jensen, Gilg. 87, n. 1.

β. Im Wortinnern entwickeln sich Nebensilben vor und nach Sonoren in Nomm. wie *epru* > *epiru* ›Staub‹, *karšu* und *karašu* ›Bauch‹, *palgu* und *palagu* ›Kanal‹, *uznu* und *uzunu* ›Ohr‹, bei denen allerdings auch der Einfluß des St. cstr. (s. *γ*) mitgewirkt haben kann (s. Zimmern, ZA. V, 386 ff.). In der späteren Sprache erscheinen Nebensilbenvokale auch in anderen Formen, wie *luqubaki* ›ich sage Dir‹ Maqlû I, 59, *izuqupū* ›sie richteten auf‹, *isuḫurū* ›sie umgaben‹ BAss. IV, 523, 20, *ikkunuk* ›er siegelte‹ Tallquist, Spr. Kontr. Nab. 14, *miḫrāt* > *miḫirrāt* ›gegenüber‹ eb. 12, Del. HW. s. v., *ašbū* > *aššabū* ›sie sitzen‹ eb. 18.

γ. Im Wortauslaut wird Doppelkonsonanz stets durch einen Hilfsvokal aufgehoben, dessen Färbung sich nach dem vorhergehenden Vokale richtet: *ṣalmu* ›Bild‹, st. cstr. *ṣalam*, *šipru* ›Schrift‹, *šipir*, *puḫru* ›Gesamtheit‹, *puḫur*.

B. Lautwechsel.

1. Dissimilation.

Während die unmittelbare Berührung zweier Laute verschiedener 83.
Artikulation sehr oft ihre allmähliche Ausgleichung oder völlige Verschmelzung zur Folge hat, stören sich manchmal zwei Laute gleicher Artikulation in der selben Silbe oder im selben Worte, seltener bei unmittelbarer Berührung. Infolgedessen wird einer der beiden Laute um eine oder zwei Artikulationsbewegungen verschoben. Diese Wirkung erfolgt meist regressiv oder vorgreifend; denn diese Dissimilationen sind ursprünglich wohl stets die Folgen gelegentlichen Versprechens, die die ursprünglichen Formen ganz verdrängt haben. Solches Versprechen wird aber zumeist geschehen ›indem sich unter der Wirkung des vorandrängenden Vorstellungsverlaufs die Artikulationsorgane auf einen folgenden Lautkomplex einstellen, ehe noch der momentan erzeugte vollständig hervorgebracht ist‹ (Wundt I, 1, 426). Doch sind auch progressive und selbst Kontaktdissimilationen nicht ganz ausgeschlossen. Erheblichen Einfluß auf den Verlauf der Dissimilation übt auch der Zusammenhang des Wortes mit anderen seines Paradigmas oder etymologischen Systems aus, ›die etymologische Belichtung‹, die die Laute in ihrer durch das System gegebenen Arti-

kulation festhält. Die Dissimilation hat zumeist eine Lautveränderung zur Folge, sie kann aber auch unter Umständen einen Laut festhalten, der nach anderen Gesetzen hätte verschoben werden sollen. Endlich kann die Dissimilation auch einen einzelnen Laut oder gar eine Silbe ganz verdrängen.

GRAMMONT, La dissimilation consonantique, Dijon 1895.

Anm. Da die Dissimilation mehr lexikalisch-etymologisches als grammatisches Interesse bietet, wird hier auf jede Vollständigkeit erst recht verzichtet.

a) Dissimilation von Konsonanten.

aa) von Sonoren.

84. a. *α*. Die Sonorlaute stehn einander in der Artikulation so nahe, daß fast in allen Sprachen Störungen erfolgen, wenn zwei von ihnen im selben Worte zusammentreffen. Für die Richtung der Dissimilation lassen sich Ursachen nur selten nachweisen, ja oft lassen sich Dissimilation, Assimilation und Metathesis überhaupt nicht sicher gegeneinander abgrenzen. Durch Dissimilation treten die Sonoren oft auch in andere Lautgruppen über; namentlich wird *m* oft zu *b*, *l* und *r* vereinzelt zu *d*. Typische Beispiele sind das Originalwort für ›Witwe‹, dessen Grundform sich nicht feststellen läßt, arab. *ʾarmalat*, äth. *ʾebēr* (s. u. f *η*) und *maballat*, tigrē *mablat*, amhar. *bāltēt*[1]), hebr. *ʾalmånå*, syr. *ʾarmalþā*, assyr. *almattu* (= *almantu*), und das durch die meisten semitischen Sprachen hindurchgehende Fremdwort skr. *vāidūrija* (Lagarde, Ges. Abh. 22, 48) oder vielmehr pali *veḷuriya* (Franke, ZDMG. 47, 600), assyr. *billūru* (? Meißner, ZA. 17, 248, 271), griech. *βήρυλλος*, syr. *bellūrā* und *berullā*, jüd. aram. *burlā*, arab. *ballūr*, span. arab. *bullāra* (Petr. 160, 3), ägypt. *bannūr* (Spitta § 8, Prüfer, Schatt. 54, n. 1), tunis. *billāra* (M. u. G. 46, 18), äth. *berellē*, *berallē*, *bellūr*, amhar. *berellē* (Guidi Voc.), *biralē* (Apoc. 4, 6), tigrē *bannūr* (eb.), vgl. auch *σαλαμάνδρα* > ar. *samandal* (vgl. § 97 e, 2 *δ*, *ββ*).

β. Der Artikulation der Sonoren steht aber auch die der Zischlaute nahe, daher sich in allen semit. Sprachen Fälle finden, in denen sie sich gegenseitig stören. Hier sei nur arab. *ṣaḥn*, äth. *ṣaḥl*, hebr. *ṣallaḥaþ*, *ṣᵉlåḥå*, *ṣᵉlōḥīþ*, syr. *ṣᵉlōḥīþā* (beide mit Metathesis, daraus arab. *ṣalāḥīi̯at*, Ǧāḥiẓ buḫ. 113, 12) und *ṣaḥnā* ›Schüssel‹[2]) erwähnt.

---

1) das Mc. 12, 40 und Lc. 4, 25 *χηρά* übersetzt; GUIDI Voc. hat nur die wohl sekundäre Bedeutung: ›alte, kluge Frau‹, die Chronikenform *bāʿaltēḥat tāna bēʿāltēt* (PRÄT. § 135) dürfte auf Volksetymologie beruhen, läge wirklich *bāʿal* zu Grunde, so erwartete man *bāla*, PRÄTORIUS § 157 c.

2) Doch ist amhar. *ṣenḥā* > *ṣenā*, *ṭenā* ›Räucherpfanne‹, das PRÄTORIUS,

b. Im Arab. findet sich Dissimilation zwischen Sonoren:

1. progressiv.

α. *r* > *l*: assyr. *'amāru* »sehn«, äth. *'ammara* »zeigen«, arab. *ta'ammala* »betrachten« (Barth, ZA. 3, 60), *naṯrat* (Nāb. 20, 25) > *naṯlat* (a. Nuw. 37, 1) »Panzer«, *'amraṭ* > *'amlaṭ* »ohne Federn« Muzhir 1, 266, 2, *μαρτύριον* > *marṭūl* in der Inschr. von Ḥarrān (Wetzstein, ausgew. Inschr. 108), wie im Ge'ez.

β. *l* > *n*: *muṭlib* > *muṭnib* »Wasser, das man von weither sucht« (Ġāḥiẓ Bajān I, 205, 14), *rifall* > *rifann* »langherabhängend« (b. Qotaiba Adab 137, 7, Haffner Texte 5, 5), *la'alla* > *la'anna* »vielleicht« (LA. 13, 502, Haffner 6, 1) und im Auslaut der fremden Eigennamen *'Ismā'īl* > *'Ismā'īn*, *'Isrāfīl* > *'Isrāfīn*, *Mīkā'īl* > *Mīkā'īn*, *Šarāḥīl* > *Šarāḥīn* (Haffner Texte 9); daß es sich dabei nicht, wie man wohl gemeint hat, um künstliche Reimformen handelt, zeigen die neuarab. Formen: *Ismā'īn* Meißner IX, *Žubrā'īn* »Gabriel« (Tunis. M. u. G. 76, 11), *'Azrā'īn*, *Mīkā'īn* (eb. 77, 6, 12, Soc., Diw. 34, 2). Auch *'uṣailāl* > *'uṣailān* »Abend« gehört wohl hierher (Haffner 5, 16), da das Wort ursprünglich mit Wiederholung des 3. Radikals, nicht mit der Endung *ān* gebildet sein wird (s. § 172 a).

γ. *n* > *l*: pers. *ṭabarzan* > *ṭabarzal* »Zucker« (Haffner 5, 13), Ġawālīqī, Mu'arrab 104.

Anm. Nicht bestimmbar ist die Grundform von *ġirial* und *ġirian* »Schlamm« (Haffner 6, 2, Muzhir I, 223, 2, 269, 10, Naqā'id 100, 12) und *rahdana* und *rahdala* »kleiner Vogel« (Haffner 5, 13, Naq. 100, 11) und das gilt auch für die meisten der zahlreichen von Ibn al-Sikkīt bei Haffner a. a. O. noch genannten Wörter mit wechselnden Sonoren.

δ. *m* > *n*: *mimṭar* > *minṭar* »Regenmantel« (s. aber auch § 58 b*ρ*). *maqma'at* > *maqna'at* »sonnenloser Platz«.

ε. *m* > *b*: *namaqa* > *nabaqa* »schreiben«, *naššama* > vulg. *naššaba* »stänkern« Ḥarīrī Durra 114 u, äth. *q*ᵘ*enāmat* »Beutel, Tasche« > arab. *qunnābat* »Ährenscheide« (G. Hoffmann, Phön. Inschr. 38), äth. *meḥrām* »Tempel« > arab. *miḥrāb*, *mā'smuka* > *masbuka* »wie heißt du?« Suiūṭī Š. Š. M. 302 (s. 2*ε*).

ζ. *l* > *d*: *'arqala* > *irqadda* »eilen«, *ṯamīl* (Huḏ. 163, 2), *ṯamīlat* (eb. 16, 9), *ṯumālat* »Wasser- oder Speiserest« > *ṯamad* »Wasserrest« (Ṭabari I, 1534, 16, Nāb. 5, 32, Lebīd 40, 16, Naq. 47, 30, Mubarrad 24, 8), *ṯimād* dass. (Ġarīr I, 54, 7, a. Nuw. 84, 8) und dazu

---

Amh. Spr., § 65 i damit zusammenstellt, fernzuhalten und mit Guidi s. v. auf äth. *ṣenḥāḥ* »Räucheropfer« zurückzuführen.

ḍumāl ›Schaum‹ (Ferazd. 548, 7, b. Ǧauzī Wafā' XXVIII, 48), *ḍammala* ›entschäumen‹, aber auch ›Schaum aufregen, trüben‹ (Huḏ. 20, 11), *ḍarmala* ›von der Asche usw. noch ungereinigtes Fleisch essen‹ = *ḍarmada* (aus denen Mez, Or. Stud. I, 254, also mit Unrecht auf einen *ḍ*-Stamm von *ramad* und *ramal* schließt).

η. Die Dissimilation führt zur Assimilation in *nunǧī* > *nuǧǧī* s. o. § 61 a, *α*, Anm. 2.

2. regressiv.

α. *r* > *l*: *raddama* > *laddama* ›flicken‹ (Aǵ. 8, 135, 6 v. u., Muzhir I, 266), *χαρακτίων* > *qarasṭūn* > *qalasṭūn* b. Barrī, Or. Stud. I, 219, 10, *birsām* > *bilsām* (nach Tanūḫī II, 103, 10 ist ersteres vulgär; Etymologie?) ›Pleuritis‹.

β. *r* > *ġ* in dem Namen *Rumaiṣā'* > *Ġumaiṣā'* (b. Sa'd VIII, 310, 17, 314, 14, de Goeje, ZDMG. 59, 410, b. Ǧinnī ed. Pröbster 24, 19), wie progressiv in dem südarab. *Muḏḏār* > *Muḏḏāġ* Wright I, 6 Anm.).

γ. *l* > *n*: hebr. *ṣęlęm*, assyr. *ṣalmu* > arab. *ṣanam* ›Götzenbild‹ *daḫḫāl al 'āḏān* > vulg. *daḫḫān al-'āḏān* ›Ohrwurm‹ (Ǧaw. Morg. Forsch. 14, Nöldeke, Beitr. 122).

δ. *n* > *l*: (pers.) *namaqa* > *lamaqa* ›schreiben‹ (Aḍdād 22, Morg. Forsch. 131, 134, 137, 140, Haffner Texte 10, 1, Baiḍ. II, 91, Kampffmeyer, ZDPV. 15, 32), *'unwān* > *'ulwān* ›Titel‹ (Haffner 8, 20, Muzhir I, 269, 13)[1]).

ε. *m* > *b*: *mahlan* > *bahlan* ›gemach‹ (Haffner 16, 11), *kamana* > *kabana* ›auflauern‹ eb. 16, *Timnā* > *Tibna* (Kampffmeyer, ZDPV. 15, 66), *mašīmat* > vulg. *bašīmat* ›Nachgeburt‹ Or. Stud. I, 219, 2, *mā'smuka* > dialekt. *basmuka* ›wie heißt Du?‹ b. Ja'īš 1356, 12, Haffner, Texte 10, 8, Muzhir I, 223, 24, aram. *mazmūr* (aus hebr. *mizmōr*) > *zabūr* (s. § 97 e, 1 *α*) ›Psalter‹ (vgl. aber Fränkel, Fr. 248).

ζ. *n* > *m*: *finǧān* ›Wasseruhr‹, Nisbe *finǧāmī* (Hilāl 15, 8).

η. *ġ* > *ḫ* vor *l* in *daġal* (s. m, 2 *κ*) Ḥuṭ. 18, 5 > *daḫal* Naq. 33, 46 ›Trug‹.

ϑ. Ausgedrängt ist das 1. *r* in *bāšūra* aus syr. *baršūrā* ›kleine Mauer‹ (Nöldeke bei Fränkel, Fremdw. 238) und in dem Namen *Māserǧōie* (bei Ǧāḥiẓ Ḥai. pass.), dem Hypokoristikon (s. Nöldeke,

1) Nicht hierher gehört das angebliche *'azlām* für *'aṣnām* ›Götzen‹ bei Sa'adja, das auch § 58 b *β* zu streichen ist; *'azlām* sind die ›Lospfeile‹ (Ṭar 19, 19, b. Sa'd III, 276, 27, Kumait, Hāš. 1, 71) die oft (Sūra 5, 92, Sujūṭī š. š. M. 210, 1) unter den Zeichen des Heidentums aufgezählt werden und daher von Sa'adja (bei Dozy) mißverstanden sind.

Pers. St. I, 407) zu *Mār Serǵīs*, das *n* in *'insān* > ṭaiịit. *'īsān* »Mensch« (TA. IV, 103, 25, Vollers, ZA. 14, 356), und in *in'im* > *'imṣabāḥan* »guten Morgen«.

3. reziprok

erfolgt die Dissimilation in *la'alla* > *ra'anna* »vielleicht« (Naqā'iḍ 322, 12) und mit scheinbarer Metathesis in *λίτρα* > *ruṭl* »Pfund« und *ụala'amrī* > *ụara'amlī* »bei meinem Leben« (Muzhir I, 230, 3), *dulāmiṣ* und *dumāliṣ* »wenig« Naq. 143, 14.

c. Im Altarab. finden sich aber auch nicht selten Störungen von Sonoren durch Zischlaute: so *sadara* (= syr. *šaddar* »schicken«) und *sadala* »herablassen« (Nöldeke, ZDGM. 40, 735, wo hebr. *ḥᵃlāṣaịim*, jüd. aram. *ḥarṣē* »Hüften« verglichen wird), *šalḫ* und *šarḫ* »Nachkommen« (Naq. 156, 7) und dazu *šumrūḫ* »Palmschößling«, *sudūl* und *sudūn* »Kamelsatteldecken« (Haffner, Texte 4, 3, vgl. Fränkel, Fremdw. 48), *šaṯn* und *šaṯl* »dickfingerig« (eb. 7, 4), *'alāṣa* > und *'anāṣa* »drehen« (eb. 9, 12), *laqisa* und *maqisa* »sich ekeln« (Ǵāḥiẓ Ḥaj. IV, 100, 21), *ὠκεανὸς* > *qāmūs*, *talabbaṯa* und *tarabbaṯa* »zögern«. Im Neuarab. wiederholt sich dieser Vorgang in *šān* »Shawl«, tunis. M. u. G. XX, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 208 u, *slaḥ* und *snaḥ* »Waffen« eb. 221, *ṣahala* > syr. *ṣaḥṣan* »wiehern« Littmann, Volksp. 23, n. 1 (s. § 55 b α) und so erklärt sich auch span. ar. *haix* »Schlange«, pl. *hinix* und *huiux*, Deminutiv *huayax* neben *honayax* als Krankheitsname (Petr. 163, 5—10).

d. In den neuarabischen Dialekten sind Dissimilationen von Sonoren außerordentlich häufig; hier können nur einige typische Beispiele angeführt werden:

1. progressiv.

α. *l* > *r*: *qonṣul* > 'irāq. *qonṣur* (Meißner IX), märd. *qonṣer* (ZDMG. 36, 266, 7), tunis. *qōñṣur* (M. u. G. XX); span. arab. *çumbar* »espica celtica« neben *çubúla* »espiga de pan« (Petr. 243, 36, 37).

β. *r* > *l*: *nēnufar* »Lotus«, span. arab. *nerufal* (Petr. 322, 8), *marastān* > *malastān* (Dozy) »Krankenhaus«, *american* > ägypt. *malakān*, *ḫanǵar* > span. *kangel* »Dolch« Petr. 412, 11), *corsar* > span. *corçál* (Petr. 158, 37), malt. *cursal* (Stor. 154, 17), neǵd. *šumaṭrī* und *šumaṭlī* »Zibeth« (Soc., Diw. Gl.), *ġaịr* > tlemsen. *ġīr* (Marçais 258, 47) und *ġīl* ib. 256, 32; *zaġrūṭa* > *zaġlūṭa* »Freudengeschrei« (Spitta § 8), *ḫaịrī* > alger. *ḫaịlī* »Levkoie« (Cherbonneau, Journ. as., s. 5, t. 8, S. 362).

γ. *n* > *l*: *manqāna* (gr. *μάγγανον*, Fleischer zu Dozy II, 617,

s. § 59 c λ) > *manqāla*, *manǵāla* ›Wasseruhr‹, span. *cordon* > span. arab. *cordul* ›Kranz‹ (Petr. 382, 2), *Martini* > ʿirāq. *māṭelī* (mit gleichzeitiger Ausdrängung des *r*) ›Gewehr‹ (Meißner Gl.), maltes. *kampiena* ›Glocke‹ Stor. 345, 6, pl. *kniepel* eb. 270, 16, syr. σκάμνι(ον) > *skamli* ›Schemel‹ Landberg, Prov. 62, *quarantaine* > ägypt. *karantīla* (Ǧabarti III, 44, 25), ʿomān. *berdūn* > *berdūl* ›faul‹ (Reinh. S. 11), äg. *finǧān* > *finǧāl* ›Tasse‹ (Spitta C. gl.), tlems. *fenǧāl* (Marçais 33), neǧd. *finǧāl* (Soc., Diw. 61, Einl. 3), *sindān* > *sindāl* ›Amboß‹ (Spitta, Cont. 145, 2), pers. *durbīn* > neǧd. *dirbīl* ›Fernrohr‹ Soc., Diw. 16, 10.

δ. *l* > *n*: *lā lḥbībek* ›nicht deinem Freunde‹ und *lau̯ lḥbībek* ›selbst deinem Freunde‹ > marokk. *lā nḥbībek* und *lau̯ nḥbībek* Mitt. Sem. or. Spr. II, 9, XIII, syr. *malīḥ* > *minīḥ* ›schön‹ Littmann, Volksp. 13, 3.

ε. *n* > *m*: pers. *āfarīn* > ägypt. *afarīm* (Spitta, Cont. 20, 1) ›bravo‹, türk. Npr. *Sinān* > maltes. *Sinām* (Stor. 169, 2).

ζ. *r* > *n*: *corsar* > *qorṣān* (1001 Nacht, Hab. 10, 332, 3).

η. *m* > *n*: *mau̯sim*, span. arab. *maûcene* (so!), *mavicin* ›Ostern‹ Petr. 343, 19, *riʾm* > mehri *rīnōt* ›Wildziege‹ (Jahn 10).

ϑ. *m* > *b*: *ḫarmaša* > mehri *ḫarbēš* ›kratzen‹ (Jahn 8).

ι. Ausgedrängt werden *l* und *n* in malt. *billai̯* ›bei Nacht‹ Stud. 20, 5, Chit. 44, 10, *mnein* Stud. 30, 16 > *mnei* ›von wo‹ ib. 25 u, *n* in ʿomān. *minthā* > *mithā* ›Ende‹ (Reinhardt S. 417, No. 195), und *al-muntasibīn* > *lumtesbīn* eb. 339, 10.

2. regressiv.

α. *l* > *n*: *zarbūl* (abū Šāma II, 72, 3) > *zarbūn* (1001 Nacht, II, 40 a pu), und daraus äth. *zarbōn* ›Art Schuhe‹, *gulnār* > damask. *genenār* ›Rosengranate‹ Lieb. v. Amasia 142, N. 34 (Assimilation?), *līra* > syr. *nēra* ›Goldstück‹ Littmann V. 32, 5, span. arab. *juljulīn* > *jonjolīl*, *jonjoli* ›Sesam‹ Petr. 98, 20, 23, 24, tlemsen. *zelzela* > *zenzla* ›Erdbeben‹ (Marçais 33), ʿomān. *jitzelzel* und *jitzenzel* ›beben‹ (Reinhardt 10), *silsila* > ʿomān. *sinsla* (Reinh. 10), tlemsen. *sensla* ›Kette‹ (Marçais 33), *laʿalla* > ʿomān. *naʿall* ›vielleicht‹ (Reinh. 10), marokk. *lil* > *nel*, *nelhlāk* ›zum Verderben‹ Mitt. Sem. or. Spr. II, 26, XLIX und danach auch bei assimiliertem *l* *nessūq* ›zum Markte‹ (Journ. As., s. 10, t. 6, S. 455), span. arab. *aniamīn* ›die Rechte‹ Petr. 306, 15.

β. *n* > *l*: *ġanama* > tlems. *ġlam* ›genießen‹ (Marçais 22), in Libyen *ghalem* ›Schafe‹ Hartm. 58, 7, marokk. *ellḥam elġalmī* ›Schaffleisch‹ Mitt. Sem. or. Spr. II, 44, 2, *naʿam* > *laʿâm* ›ja‹ (Soc.,

St. Houw. 38, 16), maltes. *nofs iṭrē'* ›Mittwegs‹ Stud. 39, 6, aber *lofs innār* ›Mittag‹ 38, 18 und danach auch *lofs illeil* ›Mitternacht‹ 38, 8, *šaiʾun šaiʾan* > *šülšēn* ›einander‹ 63, 21, tripol. *finǧān* > *filžān* ›Tasse‹ (Stumme § 13), dathin. *naḥna* > *laḥna* ›wir‹ Landberg, Ét. II, 7, 17; ḥadr. *neméša* > mehri *lemšāt* ›Schwert‹ (Jahn 10).

γ. *l* > *r*: *silsila* > span. arab. *cercele* ›Kette‹ (Petr. 133, 10) neben dem Verbum *celcel* 214, 31, *zerzel* ›terremoto‹ eb. 412, 36, türk. *qol uġly* ›Sklavensohn‹ > tlems. *qoröġli* (Marçais S. 96).

δ. *n* > *r*: *haǧama* ›rennen, stürmen‹ (vom pers. *hangāma*) > ägypt. *hargam* (Spitta, Gr., S. 191).

ε. *r* > *n*: ägypt. *ṭarṭūr* > *ṭanṭūr* ›Federbusch‹ (ZDMG. 41, 376).

ζ. *m* > *b*: marokk. *demāleǧ* > *debāleǧ* ›Armband‹ (Journ. as., s. 10, t. 6, S. 465 n. 58), *manāra* > moṣul. *bᵉnāra* ›Turm‹ ZDMG. 36, 13, 13, *muristān* > ägypt. *buristān* ›Krankenhaus‹ Spitta, Cont. 56, 9.

η. *l* > *m*: ägypt. syr. *elbāreḥ* > *embāreḥ* ›gestern‹ Spitta, Gr., § 8.

ϑ. *ġ* > ʿ vor *r*: *ǧaġrafīia* > span. arab. *jaárafía* (Petr. 158, 34) ›Geographie‹, *ġarsa* > marokk. *ʿarsa* ›Garten‹ [1]) (Journ. as., s. 10, t. 6, S. 465, n. 58, vgl. 1 b).

ι. *ġ* > *ḫ*, *q* vor *r* in *ṣāġira* > vulg. *ṣāḫira* ›verächtliche‹ Ǧawālīqī, Morg. Forsch. 132, oran. *ṣaqīr* (Act. d. 14. congr. d. or., t. IV, p. 283).

κ. *n* > *u̯* nach *m* in *manḫara* > ʿomān. *mōḫra* ›Nase‹, in Schoa *muḫura*, in Wadai *muḫar* (ZDMG. 49, 497, Kampffmeyer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 150, N. 46), *manḫal* ›Sieb‹ > ʿomān. *mōḫal* (Reinh. § 61), *manqaʿ* > *mōqaʿ* ›Mörser‹ Reinh. S. 384, 13. Danach ist mit Vollers, Volksspr. 28 auch die Angabe des Muf. 194, 15 zu deuten, daß manche in *munḫal* ›Sieb‹ und *munġal* ›entstellt‹, das *n* undeutlich aussprächen.

λ. Ausgedrängt ist das *n* in ʿomān. *consul* > *kōsol* (Reinhardt § 87), dathin. *ḥuṣnenā* > *ḥuṣenā* ›unser Schloß‹ Landberg II, 12, 9, tunis. *näffisnī* > *äffisnī minnek* ›laß mich in Ruh‹, tripol. *nanʿal* > *anʿal* ›ich verfluche‹, *äne nḥessni* > *äne ḥessni* ›ich fühle mich‹ (Stumme § 13). *L* ist ausgedrängt in tlemsen. *geḷḷāḷ* ›Tambour‹ pl. nicht **gelālīl* sondern *gḷāi̯öḷ*, *qöllāl* ›Korb zum Kuskuskochen‹ pl. *qlāil*, *r* in *ǧerrāra* ›Rad‹ pl. *ǧrāir*, *m* in *šemmāma* ›Pompon‹ pl. *šmāim* Marçais S. 109. Verwandt ist auch die scheinbare Metathesis in *liľahi̯āš* > *ellāhi̯āš* ›den Häusern‹ Tripol. 56, 17. Wohl in

1) Ist danach *ʿarṣātehā* (vgl. § 55 a γ) Soc., Diw. 66, 4 zu erklären? (Dombey's und Beaussier's *ʿarṣa*, bei Dozy, auf das S. erweist, ist jedenfalls unser Wort).

den meisten Dialekten wird das *l* von *qult* ›ich sagte‹ vor *l* mit Suff. ausgedrängt oder assimiliert, wie in *qittlu* (Mitt. Sem. or. Spr. III, 9, 10), so in Marokko auch *galtlih* > *gatlih* ›sie sagte ihm‹ Houw. Soc. St. 40, 6, 7; *r* ist ausgedrängt in syr. *rigl* > *iğr* ›Fuß‹ (Löhr 69, Littmann V. 38 v. 55) und pers. *ranğbar* > (Aleppo *ranğbāl*) Ṣaidā *inğibārī* ›Handwerker‹ Landberg, Prov. 231, *unğbarīi̯a* eb. 281 u.

3. reziprok

mit scheinbarer Metathesis in *merula* > span. ar. *mollóra* (Petr. 311, 33), *minu̯arā* > oran. *merraula* (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 370, n. 202) > *berrauli* (eb. 349, 13) ›von hinten‹.

e. α. Im Südarab. ist *m* vor *n* zu *b* dissimiliert in *min* ›von‹ und *man* ›wer‹ zu *bn*.

β. *m* > *b* nach *r* in *krm* > *krb* ›verehren‹ (Ewald in Hofer's Ztschr. I, 303), *grm* > *grb* ›Person, Körper‹ (Prätorius, ZDMG. 54, 37 f.), vor *r* in *ʿmr* > *ʿbr* (Lidzbarski, Eph. I, 225), wie in arab. *ʿumrīi̯* > *ʿubrīi̯* ›Lotus‹ Schol. Huḏ. 266, 11.

γ. *ġ* > *ʿ* vor *r* in *mġrb* > *mʿrb* ›Westen‹ (anders Nöldeke, ZDMG. 54, 155 n).

δ. *l* > *n* nach *r* in assyr. *parzillu* > *prznm* ›Eisen‹ (Glaser, 554, 12).

f. Im Äth. sind bisher folgende Dissimilationen nachgewiesen:

α. *l* > *n*: *salsal* > *sansal* ›Kette‹, arab. *raḥala* > *raḥana* ›satteln‹.

β. *r* > *n*: hebr. *dardår* > *dandar* ›Dornen‹, hebr. *zẹrẹm* > *zenām* ›Regen‹, tigrē *zelām* Mt. 5, 45, tigriña und amh. *zanaba* ›es regnete‹ ZDMG. 59, 830.

γ. *l* > *r*: arab. *bulsun* > *bersen* ›Linsen‹.

δ. *m* > *b*: arab. *ḥarmadun* > *ḥarbada* ›sich im Kote wälzen‹, ar. *ʿamila* ›arbeiten‹ > *māʿbal* ›Werkzeug‹ (Müller, ZDMG. 30, 704), *ἄμωμον* > *ʾabāmō*, arab. *nahāmīi̯* ›Schmied‹ > *nahābī* (Nöldeke im Gl. zu Ṭabarī DCCCII), tigriña *naḥābāi̯* (ZA. 18, 382, 16).

ε. *r* > *d* in **marḥē* > *madḥē* ›Mühlstein‹ (Prätorius, B. Ass. I, 45), sab. *hrm* = äth. *hedmat* ›Gerede‹ (Prät. ZDMG. 57, 271), *mangala* ›gegen‹ aber *mangad* ›Weg‹ (eb. 273).

ζ. *l* > *u̯* nach *m* (vgl. d, 2 ι und § 48 d) **malqeḥ* > *mōqeḥ* ›Fessel‹ (Prätorius, ZDMG. 57, 274, mit, wie es scheint, etwas andrer Auffassung des Lautvorgangs), ebenso *n* in arab. *minšār* > *mōšart* ›Säge‹ zu dem dann auch *u̯ašara* gebildet wird.

η. *r* ist ausgedrängt in *rigl* > *'egr* »Fuß« und *'armal* > *'ebėr* »Witwe« (s. § 84 a α, nach Littmann eig. »alt« = arab. *'abīl ʿalā ṷabīl*).

ϑ. *ġ* > *ḫ* nach *r* in ar. *raǵiba* > *reḫeba* »hungern«.

ι. *ġ* > *g* vor Sonoren s. § 45 f.

ϰ. Auch die Zischlaute wirken wie im Arab. zuweilen störend auf Sonore, syr. *ṣaʿʿar* > äth. *ṣaʿala* »beschimpfen«, aram. *zakkūrā* »Totenbeschwörer« = äth. *sagal* »Magier« (?).

Anm. Aber *ṣal'a* »hassen« ist wohl nicht mit Dillmann zu arab. *šani'a*, sondern zu assyr. *ṣaltu* »Kampf«, *ṣēlūtu* »Feindseligkeit« zu stellen.

g. Im Tigriña wird:

α. *l* > *n* in der alten Präposition *la* > *ne* zunächst vor Sonoren, wie im Marokk. (§ 84 d, 2 α), dann analogisch weiter ausgebreitet (anders Prätorius, Gr., § 151).

β. *n* > *l* vor *m* in äth. *'anama* > *'alama* »weben« (Prätorius § 84).

γ. *l* > *r* nach *m*: *'enbala* »ohne« > *'embar* »sondern« (eb. § 83).

δ. *m* > *b* vor *n* in *emna* > *ebna* »ohne« (ZA. 20, 310), vor *r* in *namr* > *nabri* »Leopard« (eb. 18, 362, 26).

ε. Mit reziproker Dissimilation: *Arakel* Npr. > *Alakar* (ZA. 19, 320, 1).

h. Im Tigrē wird:

α. *n* > *l* vor *m* in äth. *senām* > *selām* »Kamelhöcker« (Littmann, ZA. 13, 147, vgl. 11, 218 n. 2), *Nėmsā* > *Lėmsā* »Deutschland« (Littmann), nach *r* in arab. *serṷāl* > *šerṷān* »Hosen« (eb.).

β. *l* > *n* und *n* > *l* in *lesān* > *nessāl* »Zunge« Lc. 1, 64.

γ. *n* > *m* nach *r* in φοῦρνος > *ferm* »Ofen« Mt. 13, 42.

δ. *m* > *b* vor *n* in äth. *damanā* > *dabnā* »Wolke« Mt. 17, 5 nach *n* in arab. *ǵahannam* > *ǵahannab* »Hölle« Mt. 5, 22, vor *l* in amhar. *malaṣa* > *balṭa* »antworten« pass., vor *r* in ar. *marāsī* > *brōsī* »Anker« Act. 27, 29 (neben *marsā* »Hafen« eb. 8), nach *r* in ar. *ǵirm* > *garōb* »Leib«.

ε. *r* > *d* vor *r* in *hemrārīb* > *hendārīb* »Kamelhengst« Littmann, Sång 25.

ζ. *m* schwindet vor *n* in *makān* > *'akān* »Ort« Mt. 24, 7.

η. Unter der Einwirkung eines Zischlautes wird *n* > *l* in *qanaṣ* > *galas* »steh auf« (Littmann, ZA. 13, 147), äth. *naṣḥa* > *laṣḥa* »rein sein« Mt. 8, 3.

i. Im Amharischen wird:

α. *l* > *n* vor *r* in *leṭr* > *naṭr* »Pfund«, *bāldarās* > *bāndarās* »Stallmeister« (Prätorius § 48 a).

β. *n* > *l* nach *m*: *manakūsē* > vulg. *malakūsē* ›Mönch‹ (Guidi, Voc. 90).

γ. *rn* > *nd* (mit Metathesis), äth. *šernāį* > *sendē* ›Getreide‹, *qarn* > *qand* ›Horn‹ (Prätorius S. 78/9).

δ. *m* > *l* und *l* > *n* in äth. *temālem* > *telānt* ›gestern‹.

ε. *m* > *b* in *namr* > *nabr* ›Leopard‹, *zanama* > *zanaba* ›regnen‹, arab. *milqāṭ* > *belqāṭ* ›Zange‹ (Prätorius § 35 a).

ζ. *m* > *u̯* vor *n* in *'emnat* > *'eu̯nat* ›Wahrheit‹, *bau̯nū* ›in der Tat‹, *'amān* > *'au̯ān*, *'au̯ā* ›ja‹ (Prätorius § 35 b).

η. *n* > *u̯* nach *m* in *man'es* > *mosiēt* ›Kind‹ im Gafatdialekt (Prätorius § 48 c).

ϑ. Unter dem Einfluß der Zischlaute wird *l* > *u̯* in *salāst* > *salst* > *sōst* ›drei‹ (vgl. § 48 d).

ι. Mouillierung wird durch Dissimilation aufgehoben in *zaṭañ* ›neun‹, aber *zaṭanaña* ›neunter‹.

k. Im Phönizischen resp. Punischen wird:

α. *l* > *n* vor *l* in *Ḥalaṣba'al* > *Ḥanaṣba'al*, nach *m* in *Ḥimilko* > *Ḥiminko*, *'Abdmalqart* > *'Abdmanqar*.

β. *r* > *n* nach *l*: *'Abdmalqart* > *'Abdmalqant*.

γ. *n* > *į* vor *n* in *napan* > *įapan* ›geben‹.

δ. *m* > *b* vor *l* in *Malqart* > *Balqart* in NNpr., vor *n* in *Magon* > *Bagon*, *Ba'alḥammōn* > *Ba'alḥabbōn*, *Ḥimilk* > *Ḥibilk*, vor *m* in *bn mnḥt* ›von der Gabe‹.

ε. Unter dem Einfluß des Zischlautes scheint *n* > *l* geworden in *ṣflį* ›sein Norden‹ und *šaba* ›hörte‹ (Belege s. bei Lidzb.).

ζ. Die Grundform von *qṣrt* (CIS. I, 165, 4, 6, 10, 13, 167, 8), hebr. *qarsōl*, jüd. aram. *qarsullā*, *qarṣūlā*, syr. *qurṣ*ᵉ*lā*, assyr. *qurṣinnu* ›Knöchel‹ (Prätorius, ZDMG. 60, 165) läßt sich nicht mehr feststellen.

l. Im Hebr. wird:

α. *l* > *n* nach *l* in *lūn* ›übernachten‹ von *laįl* ›Nacht‹.

β. *m* > *b* nach *r* in *rǫmę* > *rōbę* ›Schütz‹ s. Haupt, AJSL. XX, 167.

γ. *l* > *n* vor einem Zischlaut in *liškå* > *niškå* ›Gemach‹.

m. Im Aramäischen wird dissimiliert:

1. progressiv.

α. *r* > *n*: *μαργαρίτη* > syr. jüd. *margānīpā* ›Perle‹ (syr. ar. *muržānī* ›Korallen‹ Littmann V. 29, 39 vgl. Sachau zu Ǧaw. 65).

β. *r* > *l*: jüd. *marg*ᵉ*līpā* ›Perle‹, skr. *çrngavera* > syr. *zeng*ᵉ*bīr* und *zeng*ᵉ*bīl* ›Ingwer‹, *Roger* > *Rožel* Barhebr. chr. eccl. II, 475, 11, neusyr. *mārer* > *mārel* ›ist bitter‹ (Nöldeke § 53), jüd. *tūrbārā* >

tūrbālā ›Wildochs‹, *sampīrīna* und *sampūlīna* ›Sapphir‹, arab. *makara* > syr. *neḥel* ›betrügen‹ (Grimme, OLZ. 1906, 61), ṭor. *šerārā* > *šrolo* ›Wahrheit‹ (ZDMG. 35, 222).

γ. *l* > *r*: hebr. *belīja'al* > syr. *belī'ar*, *canales* > syr. *qanaras*.

δ. *n* > *l*: hebr. *Re'ūbēn* > syr. *Rūbēl* (s. aber Prätorius, ZDMG. 57, 781), *Rabbūnī* > syr. *Rabbūlā*.

ε. *m* > *n*: syr. *beram* > christl. pal. samar. *beran* ›aber‹ (ZDMG. 22, 464), syr. *lezāmā* > fell. *lgānā* ›Zügel‹ (Sachau 23).

ζ. *n* > *m*: syr. *furnā* > neusyr. *farmo* ›Backofen‹ Soc. Pr. 47, 9.

η. *m* > *v*: *lezāmā* > neusyr. Zacho *lagav* (Socin 162, 11).

ϑ. *n* > *r*: *qanūn* > neusyr. *qānūr* ›Regel‹ (Nöldeke 401).

ι. *n* > *l* unter dem Einfluß eines Zischlautes, syr. *šalpuḥtā* ›Blase‹ von √*nph* (Hoffmann, Lit. Ztbl. 1882, 323).

κ. *r* ist ausgedrängt in talmud. *berīr* > *berī* ›gewiß‹ (Kohn, Samar. 80).

λ. *g* > *z* ist nach *r* wegen seiner Verwandtschaft mit dem Zäpfchen-*r* ausgedrängt in syr. *rāzōlā* > urm. *raụōlā*, fell. *rā'ōlā* ›Bach‹ (Sachau 60), *šerāzā* ›Lampe‹ > urm. *šerāịā*, *nārzā* ›Axt‹, urm. *nārā* (Nöldeke 39/40); nach *m* fell. *mzā'a* ›mischen‹ (Lidzb. 293 u), nach Zischlaut in *šezdā* > *šēda* ›Mandel‹ (eb. 436, 6), urm. *šāda* (Nöldeke 40 mit andrer Auffassung).

2. regressiv.

α. *l* > *n*: syr. *zalzel* > *zanzel* ›erschüttern‹, λαμπτήρ > syr. *napṭera*, mand. *milile* > *minile* ›Worte‹, bab. talm. *laḥmā* > *naḥmā* ›Brot‹ (Nöldeke, Mand. Gr., § 53).

β. *n* > *l*: νοῦμμος > syr. *lūmā*, (pers.) *namṭā* > *lamṭā* ›Teppich‹, sk. *nilotpala* > syr. *nilofar* > *linofar* (> *nirofal*), Npr. **Nebōbenā* > *Lebubenā* (in der Addailegende, s. Marquart, Osteur. und ostas. Streifz. 297), jüd. *inmālē* > *ilmālē* ›wenn nicht‹ (Dalman 189), pers. *nidāna* > targ. *nidnā* und *lidnā* ›Scheide‹ (vgl. § 42 ν α), *senūnīþā* > fell. *ṣelānīþā* ›Schwalbe‹ (Lidzb. 443, 1), *Mağnūn* > *Maglim* (Soc. 29, 11).

γ. *r* > *l*: *lorarius* > syr. *lōlārā*, *veredarius* > *biledrā* ›Läufer‹, κερβικάριον > syr. *qelbiqārā*, jüd. *glpqar*, πρεσσόριον > syr. *plsora* (Fränkel, ZA. 9, 7), κραββατάριον > syr. *galbaṭārā*, πρόεδρος > palm. *plhdrūþā*, προέδριον > jüd. *plhdrin*, πρατήρ > jüd. *plaṭer*, *frumentarius* > *plumanṭar* (Perles, Et. St. 132, Reckendorf, ZDMG. 42, 392, der mit Unrecht den Labial für den Wandel verantwortlich macht), πραιτόριον > syr. *plṭorin* (Stud. Sin. 9, 208, 19), jüd. *pleṭorin*, christl. pal. *epl.*, *protectores* > *plṭqṭōrē* (Act. Bedj. 6, 33, 20),

pers. *targahara* > syr. *tlgara* (Fränkel, Fr. 29), χαράκωμα > syr. *qalqūmā* (Sachs, Beitr. II, 58), χαρτουλάριον > syr. *kaltulara*, jüd. *gerʿīnā* > *gelʿīntā* »Traubenkern«, κοσμοκράτωρ > *qozmoqlaṭor*, *orarium* > *olaria* (Rülf, Lautl. 19, n. 1), δρᾶμα > jüd. *dlāmā* (Perles, Byz. Ztschr. 2, 571), *treʿsar* > neusyr. *ṭlesar* »zwölf«, pers. *kerūr* > neusyr. *kullugra* »500,000« (Duval 72, 5).

δ. *l* > *r*· mand. *gilgᵉlā* > *girgᵉlā* »Rad«, *qalqel* »umstürzen« > *qarqel*, *talmīdā* > *tarmīdā* »Schüler«, *dalqubl* > **dalqul* > urm. *darqul* »gegenüber« (anders Nöldeke S. 179), fell. *tarqul* (Lidzb. 333, 1), pers. *šalġam* > fell. *šaregmā* »Kohlrübe« (Lidzb. Gl.), arab. *rāḥat* > syr. *laḥpā* »Handfläche«.

ε. *n* > *r*: pers. *tanbānak*, syr. *tarbanqā* »kurze Hosen« (Fränkel, Fr. 289), in allen Dialekten **tᵉnēn* > *tᵉrēn* »zwei«.

Anm. Bei Beurteilung dieser Form ist allerdings noch mehri *ṯrū* »zwei« mitzuberücksichtigen, das aber sein *r* gleichfalls einem jetzt abgefallenen *n* des Duals verdanken könnte, sowie gemeinaram. *bar* »Sohn« = mehri *ḥabrē* pl. *ḥabun* (auch in Dathina *bir*, Landberg, Et. II pass.), bei dem vielleicht auf phonetisch allerdings nicht recht verständliche Weise das *b* den Wandel bewirkt haben könnte, wie vielleicht in assyr. *bīrit* = gemeinsem. *bai̯na* »zwischen«, as. *baḫūlāti* = hebr. *baḥūrim* »junge Mannschaft« (vgl. auch den Einfluß des *b* auf Zischlaut *š* im Assyr. s. § 58iη) Barth, ZA. III, 57 ff.

ζ. *m* > *n*: mand. *damdem* > *dandem* »still sein«.

η. *m* > *b*: arab. äth. *šammara* > syr. *sᵉbar* »meinen« (Prätorius, DLZ. 1900, 1696), assyr. *simānu* > bibl. aram. *zimnā* > syr. *zabnā* »Zeit«, *meḥnoqtā*, fell. *beḥnoqtā* »Kehlkopf« (Lidzb. 399, 8), *šau̯šᵉmānā* > ṭor. *šišvōnō* »Ameise« (Soc. Pr. 160, 5), *mᵉnā* > urm. ṭor. *bᵉnā* »zählen« (ZDMG. 35, 223), *šumna* > maʿl. *šobnā* »Fett« (Journ. as. s. 9, t. 11, 295).

ϑ. *n* > *m*: *nīlā* > fell. *mīlā* »Indigo« (Lidzb. 305, 1).

ι. arab. *ġ* > *q* vor *r* arab. *ġarīb* > *qarībā* »fremd« (Duval 92), falls das Wort nicht schon so aus dem Türk. entlehnt ist.

κ. Uraram. *ġ* > *g* vor *l* in **dġl* (s. b, 2ϑ) > *daggel* »lügen« (daraus arab. *daǧǧāl* »Antichrist«); arab. *ġ* ist vor *l* ausgedrängt in *šuġl* > urm. *šūlā* »Geschäft« (Nöldeke 396) und syr. *g* > *ʒ* in fell. *peʒlā* > *pēlā* »Radies« (Lidzb. 397, 3).

λ. *r* ist ausgedrängt in *barzarʿā* > ṭor. *bezarʿo* »Samen« (Soc. Pr. 131, 14), *reʒlā* > *'aqlā* »Fuß« (Hoffmann, Über eine ph. Inschr. 59 mit andrer Auffassung gegen Nöldeke 402).

μ. *n* ist ausgedrängt in *šᵉnīn* > mal. *išēn* »Jahre« (Journ. as. s. 9, t. 12, 128) und *neššōni̯āpā* > *šuni̯ōpā* »Weiber« und daraus abstrahiert der Sing. *šunīpā* »Frau« (eb. 132).

ν. *m* ist nach *m* ausgedrängt in *mamlalā* > mand. *malala* ›Rede‹ (Nöldeke S. 79).

3. reziprok (mit scheinbarer Metathesis).

α. zwischen *r* und *l*: syr. *reǵlā* > altaram. (Pan. 16) und mand. *leǵrā* ›Fuß‹, καλδάριον >, syr. *qardālā* ›Topf‹, χρυσοκοράλιον > syr. *klusoqᵉloron*, κλῆθρα > syr. *qarqel* (Nöldeke, Gr. engl. transl. § 84). καλαμάριον > syr. *qarmālā* (Fränkel, Fr. 29), τροῦλλα > *ṭrūlā*, *ṭlūrā* ṭor. *lamḥār* > *ramḥūl* ›morgen‹, *lalbar* > *larval* ›draußen‹ (ZDMG. 35, 222).

β. zwischen *r* und *n*: syr. *ṭarrānā* (= arab. *ṭirr*, hebr. *ṣōr*) > jüd. *ṭinnārā* ›Stein‹, syr. *šunnārā* und *šurrānā* ›Katze‹, *nᵉbārā* und *rᵉbālā* ›Palmbast‹. Zu *sarrānā* ›Achse, Speiche, Spinnrad‹ scheint *sannar* ›bewegen‹ zu gehören.

γ. zwischen *l* und *m* in arab. *sullam*, hebr. *sullām* > altsyr. *sebbalṭā*, neusyr. *semmalṭā* ›Leiter‹.

n. Im Assyr. finden sich folgende Dissimilationen:

α. *r* > *n* vor *m* in hebr. *rẹmẹś* > *namšu*, *namaššu* ›Gewürm‹ (Barth, ZA. III, 57).

β. *n* > *m* nach *r* in syr. *'arnā* > *armu* (Grundform?) ›Bergziegenart‹ (Zimmern, ZA. V, 394 n).

γ. *l* > *r* in *maštakal* > *maltakal* (s. u. § 85 e, *α*) *martakal* ›eine Pflanze‹.

δ. reziproke (mit scheinbarer Metathesis) in arab. *raḫil*, hebr. *rāḥẹl* > *laḫru* ›Mutterschaf‹, und vielleicht zwischen *n* und *m* in arab. *'anām* (s. o. § 59 *α*, *γ*) ›Menschen‹ > *amēlu* ›Mensch‹.

ε. Unter dem Einfluß eines Zischlautes ist *l* > *n* *r*, *n* > *r* geworden in *laiš* > *nēšu* ›Löwe‹ (ZA. 15, 395), hebr. *šẹǵāl* > *šigrēti* ›Haremsweiber‹, hebr. *ḥallāš* > *enēšu* ›schwach sein‹, **napāšu* > *rapāšu* ›weit sein‹ (Barth, ZA. III, 60).

Anm. Ob im syr. *ḥamṣalāiṭā* die Grundform vorliegt, die im hebr. *ḥᵃbaṣṣẹlẹṭ*, assyr. *ḥabaṣillatu* »Herbstzeitlose« dissimiliert ist, oder ob umgekehrt die syr. Form auf Assimilation beruht, läßt sich nicht entscheiden.

ζ. *ġ* > *ḫ* vor *r* in *ṣġr* > *ṣiḫru* ›klein‹ (Haupt, NGGW. 1883, 93, n. 7, eine andre, wenig überzeugende Etymologie bei Zimmern, ZA. V, 394 n).

η. *ġ* > *g* nach *r* in hebr. *raʿ* > assyr. *raggu* ›böse‹ (Meißner) vgl. den Namen *Puraguš* = *Parʿōš* = ar. *burġūṯ* ›Floh‹ aus Taʿannek bei Hrožny, Abh. W. Ak. L, 4, 118.

ϑ. **Nanmaru* wird *Nannaru* (s. § 56 h *β*) statt **Nammaru* s. Lehmann, ZA. 16, 405.

bb) Labiale.

85. a. Gemeinsemitisch ist schon die Dissimilation eines *ụ* nach *m* zu *ị* in **māụ* ›Wasser‹, das im sab. *mụm* und im ägypt. *mụ* (kopt. *moou*, s. aber ZDMG. 46, 98) noch vorliegt, > arab. *mā'*, äth. *māị*, hebr. *maịim*, aram. *maịịā*, assyr. *mū* und vielleicht auch in *šamāị* ›Himmel‹, dessen Grundform **šamāụ* in assyr. *šamūtum* ›Regen‹ noch vorliegen könnte, > arab. *samā'*, äth. *samāị*, sab. (mit Artikel) *smịn* (Glas. 554, 82), hebr. *šåmaịim*, aram. *šᵉmaịịā*, assyr. *šamū*, bei Hamm. noch *šamā-u*. Dieselbe Dissimilation (mit sekundärer Assimilation) ist vielleicht auch anzunehmen für westsem. *znị* = äth. *zmụ* ›huren‹ (neben *zenịat* ›Pollution‹); oder sind im Westsem. zwei ursprünglich verschiedene Wurzeln kontaminiert?

b. Im Altarab. finden sich folgende Dissimilationen:

α. *f* > *p̄* vor *m* in *p̄alama* = *falla* ›schartig sein‹ und so im neuarab. *fam* ›Mund‹ > syr. *tumm*, ʿomān. *p̄um*, *fidām* > *p̄idām* ›Mundtuch‹ (Barth, ZDMG. 41, 634 n. 3), nach *m* in *maġāfīr* > *maġāp̄īr* ›ein süßer Baumsaft‹ (Haffner, Texte 35, 5 ff., Ṭabarī Tafs. I, 237, 5 v. u., Buḫārī Tafsīr 312, b. Saʿd VIII, 76, 9), vor *b* in *furqubịī* > *p̄urqubịī* ›Stoffname‹ (Tab. Gl. CDXX).

β. *m* > *b* nach *ụ* in *'aụma'a* > *'aụba'a* ›mit dem Kopfe winken‹ (Haffner, Texte 12, 19, Gl. Tab.), *ụamad* > *ụabad* ›Hitze‹.

γ. *ụ* scheint nach *m* ausgedrängt zu sein in **maụkinat* > *makinat* ›Nest‹ [1]), *ụ* schwindet vor *b* in *ụabā'* > *'abā'* ›Schilf‹, vor *m* in dem Frauennamen *Ụasmā'* > *'Asmā'* (b. Jaʿīš 1361, 20).

δ. *m* schwindet vor *f* in *minfaḫat* > *'infaḫat* ›Blasebalg‹ im Dialekte der B. Kilāb (Muzhir I, 229, 18).

c. In den neuarab. Dialekten finden sich folgende Dissimilationen:

α. *b* zu *m* vor *b* in *Baʿlabakk* jetzt in Damaskus *Maʿalbak*, Lieb. v. Amasia 57, n. 5.

β. *m* > *n* vor *b* in türk. (pers.) *marpyč* > *narbīǧ* ›Nargileschlauch‹ (Dozy und Fleischer dazu), vor *b* in *mbīta* > tlems. *nbīṭa* ›musikalische Soiree‹ (Marçais 22, auch marokk. Journ. as. s. 10, t. 6, S. 465, n. 58), vor *f* in tlems. *nfīṯha* ›Schlüsselchen‹ (Marçais in

1) Die arab. Lexikographen (s. LA. s. v.) setzen als Grundbedeutung ›Gelege der Eidechse‹ an, aber das ist gewiß erst übertragen vom Vogel; als ›Vogelnest‹ ist das Wort nicht nur in der LA. zitierten Tradition, sondern auch Ǧāḥiẓ Ḥaị. IV, 151, 10 belegt; ja eb. I, 189, 60 sogar vom Hahnenkorb. Die Grundbedeutung von *ụakana* ist ›sitzen‹ (vom Manne Naqā'iḍ 48, 48).

Or. Stud. I, 435), nach *b* vielleicht im span. ar. *ibhén* ›Daumen‹ (Petr. 190, 8, Druckfehler?, vgl. auch § 48 a).

γ. *b* > *ụ* vor *b* in span. ar. *cubb*, pl. *acuáb* ›Gefäß‹ (Petr. 410, 9).

δ. *p* nach *m* zu *k* in *marpūš* > tripol. *markūš* ›Nargileschlauch‹ (Stumme Gl.).

ε. In Tripolis wird *ụ* nach einem Labial dissimilatorisch so reduziert, daß es nur noch als Gleitlaut zwischen diesem und dem folgenden Vokal erhalten bleibt; *bᵘågȳl* ›Wasserkrüge‹, *mᵘoịịä* ›Wasser‹, *fᵘåsṭåh* ›in seiner Mitte‹, *fᵘēba* ›in einer Weba‹, *fᵘuṭ* ›Servietten‹ (Stumme S. 211).

d. Im Äthiopischen wird:

α. *ụ* vor *b* und *m* in *ị* dissimiliert in arab. *ǧaụb* ›großes Gefäß‹ > *gaịb* ›Becher‹, *maụp̄* ›Mischung‹ > *mēs* ›Mischwein‹, **arụām* ›Höhen‹ > *'arịām*, zu *h* in arab. *nūb* > *nehb* ›Biene‹. Auf dem Dissimilationstrieb beruht auch die Umbildung von **ịeụaheb* ›er giebt‹ > äth. *ịehūb*, tña *ịeheb*, tigrē *lehaịib*.

β. *ụ* ist vor *b* zu *n* dissimiliert in √*ụbl* ›bringen, schicken‹, die schon im Südarab. als *nbl* ›Gesandte schicken‹ erscheint, daher äth. *tanbāl* ›Gesandtschaft‹ (Prätorius, ZDMG. 48, 650).

γ. *f* > *p̄* > *s* vor *m* in arab. *faǵama* > äth. *sa'ama* ›küssen‹ (Prätorius, B. Ass. I, 43).

e. α. Im Tigrē wird *ụ* > *ị* nach Labialen in den Pluralen *'abaụ* ›Väter‹, *'afaụ* ›Münder‹, **ḥamaụ* ›Schwiegerväter‹ > *'abaị* > *'abaǧ* (s. u.), *'afaị* (*'afaịtōn* Apoc. 9, 18) > *'afaǧ*, *ḥamaị* > *ḥamaǧ* (Littmann, ZA. 13, 149).

β. *m* schwindet vor Labial in *marbabī* > *'arbabī* ›Abgrund‹ Lc. 8, 31 (vgl. *makān* > *'akān* o. § 84 h η).

f. Im Amhar. wird das Nominalpräfix *m* vor einem Labial in der Wurzel zu *ụ* dissimiliert: *manbar* > *ụanbar* ›Stuhl‹, *manfıt* > *ụanfıt* ›Sieb‹, *mafčō* > *ụafčō* ›Mühle‹, *masfō* > *ụasfō* ›Ahle‹ u. a. (Prätorius § 35 b).

g. α. Im Hebr. werden die Lautgruppen *ḇᵉḇ*, *ḇᵉf*, *ḇᵉm* auch nach Vokalen stets zu *bᵉḇ*, *bᵉf*, *bᵉm* dissimiliert; in der Aussprache der heutigen Samaritaner wird *ḇ* auch im Wortinnern vor *ḇ* zu *b* in *lebaḇkimma* ›euer Herz‹, *rabáḇa* ›Myriade‹ (Petermann, Abh. f. K. M. V, 1, 7).

β. In der Aussprache der LXX ist *m* nach *m* zu *b* dissimiliert in ***Maḏmẹnā*** > ***Μαδεβηνα***. Im Phön. wird *m* vor *m* zu *b* in *mimmiš-kabī* > *bmškbị* ›von meinem Lager‹ Altk. Texte 7, 5 vgl. 36, 73.

γ. *m* > *n* nach *b* in arab. *buṭm* ›Terebinthenfrucht‹ > syr. *beṭmā*,

hebr. *bọṭnīm* ›Pistacien‹, assyr. *buṭnu*, arab. *'ibhām* > hebr. *bọhẹn* ›Daumen‹, vor *f*, *ƀ* in *naftūlīm* ›Kampf‹, *naƀlūƥ* ›Scham‹ (s. Steininger, ZATW. 1904, 141).

δ. *l* > *d* vor *m* in *Σαλαμβω Salambaʿal* > *Sadamb*. Hoffmann, ZA. 9, 244.

h. *α*. Im Syr. wird *u̯* nach *p* ausgedrängt in **u̯āfê* (= hebr. *i̯åfẹ*) mit Metathesis > *pāu̯ẹ* > *pā'ẹ* ›schön‹.

β. Im Christ. Pal. erscheint manchmal *bᵉʿeldᵉƀāƀā* > *bᵉʿeldᵉƀāpā* ›Feind‹ (Schultheß, Lex. 29).

γ. Im Bibl. aram. wird *hau̯bel* > *hēbẹl* ›brachte‹.

δ. *αα*. Im Neusyr. von Urmia wird *b* vor *m* zu *d* in *iƀamƥā* > *edamtā* ›Schwägerin‹ (Nöldeke 51).

ββ. *p* > *k* vor *m* (vgl. c, d) *pumma* > fell. *kumma*, *kimma* ›Mund‹ (ZDMG. 37, 307, 15, schwerlich mit Nöldeke eb. 36, 674 für fremd zu halten).

γγ. *m* > *n* nach *p* in *pumma* > salam. *penni* (Duval 105, 15), vor *b* in *mau̯bᵉlīn* > fell. *nabli* (ZDMG. 37, 305), *nau̯belle* (Lidzb. 275, 8), daraus mit Assimilation *lablin* (Sachau 42), Inf. *labole* (eb. 23), Imp. *labbil* (eb. 52).

δδ. *b* schwindet im Fell. vor dem *m*-Präformativ des Inf. Paʿʿel und Afʿel zum Ausdruck des Permansivs (Sachau 51).

i. *α*. Im Assyr. wird das Nominalpräfix *m* vor einer Wurzel mit Labial zu *n* dissimiliert: **markabtu* > *narkabtu* ›Wagen‹, **mamraṣu* > *namraṣu* ›Beschwerde‹, **mapḫaru* > *napḫaru* ›Gesamtheit‹ (Barth, ZA. VII, 111—117).

β. *m* schwindet zur Dissimilation vor einem Labial in *iptiru* ›Lösegeld‹, *iptinu* ›Speise‹, *ikribu* ›Gebet‹, *imbubu* ›Flöte‹, *inzabtu* ›Ohrgehäng‹, *ikkimu* ›Zorn‹, *immiru* ›Sohn‹ (Jensen, ZDMG. 43, 220 f., ZA. V, 104), *imṭu* ›Klage‹ (KB. VI, 1, 364).

γ. *b* > *p* nach *b* in **liblibu* (= ar. *u̯ālibat* ›Wurzelschößling‹ Jensen, KB. VI, 327) > *liblipu* ›Nachkömmling‹.

cc) Zischlaute und Dentale.

85. a. *α*. Im Altarab. ist *s* > *š* vor *s* dissimiliert in *sams* (das im Ägypt. ar. noch erhalten oder sekundär durch Assimilation wiederhergestellt ist, Spitta S. 18) > *šams* ›Sonne‹. Dieselbe Dissimilation liegt schon im Südarab. vor, hier vielleicht auch im min. *ašrās*, wenn es mit Müller (ZDMG. 37, 34) als ›Fundamente‹ zu deuten und hebr. *šọrẹš* ›Wurzel‹ gleichzusetzen ist; noch undissimiliert als *'srsm* vielleicht in der Inschrift von Naqb al-Ḥaǧar (eb. 415 n).

β. *þ* > *f* nach *d*: *ǧadaþ* > *ǧadaf* ›Grab‹ (Muzhir I, 222, 24, Barth, ZDMG. 41, 634), *daþāʾīḳ* > *dafāʾīḳ* ›Regen‹ (Haffner, Texte 34, 11, Nöldeke, ZA. 19, 158), *Daþīna* > *Dafīna* eb. 15, nach *t* in *iǵtaþþat* > *iǵtaffat* ›fanden Futter‹ (eb. 15) und dazu dann *ǵuffa* u. a. Ableitungen.

γ. *þ* nach *s* > *t* in **sidþ* > *sitt* ›sechs‹, wenn hier nicht reziproke Assimilation vorliegt (s. o. § 67 a, *α*).

δ. *t* > *k*, *q* vor *d* in *maḥtid* > *maḥkid* > *maḥqid* ›Ursprung‹ [1]).

ε. *tt* > *st* in *ittaḫaḏa* ›sich nehmen‹ (s. o. § 65 a) > *istaḫaḏa* (Muf. § 759 b, b. Jaʿīš 1356, 13).

Anm. Auf Grund dieses, in den indogermanischen und in den Berbersprachen sehr häufigen Lautwechsels sind vielleicht die assyr. Formen wie *itti* > *issi* ›mit‹ (s. o. § 78 d *α*) zu erklären.

ζ. *ḏ* > *l* vor *t* in *iḏṭaǧaʿa* > *ilṭaǧaʿa* ›sich legen‹ (Muf. § 691) s. o. § 46 k *α*.

η. *š* > *l* vor *d* in *qišdat* > *qildat* ›milchige Pflanze‹.

ϑ. Die Sonoren scheinen ablenkend auf die Zischlaute gewirkt zu haben (vgl. § 84 a *β*) in *maraþa* und *marasa* ›auf dem Finger saugen‹ und vielleicht in *laịsa* ›ist nicht‹ = aram. *laịt* zu *īþaị* = hebr. *ịęš*, assyr. *išu*; doch läßt sich hier die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, daß das Arab. den urspr. Laut bewahrt hat, der im Aram. durch das *l* zu *þ* > *t* abgelenkt und dann auch auf die Form ohne Negation übertragen wäre.

b. *α*. In den neuarab. Dialekten wird *š* vor *ǧ* durchweg zu *s* dissimiliert: *šaǧara* ›Baum‹ > syr. *sažara* (Littmann, V. 26, 129), jerus. *saǧᵉra* (Löhr 3), märd. *siǧara* (ZDMG. 36, 269, 3), ägypt. *sägärä* neben *šägärä* (Spitta S. 18), offenbar entlehnt aus einem Dialekt, der *ǧ* spricht, tunis. *syžra* (M. u. G. XXI), tlemsen. *seǧra* (Marçais 32), marokk. pl. *sᵘžar* (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 191), maltes. *sigiar* (Chit. 1, 1), ägypt. *šäṭräng* und *säṭräng*, tunis. *siṭruñž*, tlems. *senṭrāǧ* ›Schach‹, tunis. *sžīqʿ*, tlems. *sjīqʿ*, span. ar. *çaǧéā*, *çujáā* (Petr. 328, 37) ›tapfer‹.

β. *ǧ* vor *š*, *s* wird in Syrien und Nordafrika zu *d* dissimiliert, so schon *ǧašīš* > *dašīš* ›Brei‹ (b. Barri, Or. Stud. I, 219, 12, ZA. 19, 190), damask. *ǧašša* > *dašša* ›schauen‹ Lieb. v. Am. 108, n. 6, *ǧassa* > *dass* ›fühlen‹ eb. 110, 4, *taǧaššaʾa* > *tadašši* ›rülpsen‹ (Landberg, Prov. 82), maġrib. *maǧāšir* > *madāšir* ›Dörfer‹ (Dozy), ma-

1) Die Form *maḥfid* (Haffner, Texte 64, 10) ist wohl nur ein alter Schreibfehler für *maḥqid*, wie noch manches in jenem Kapitel s. Schulthess, GGA. 1905, 579.

rokk. *dzīra* ›Halbinsel‹, *dāz* ›vorbeigehn‹, *duāz* ›Zubrot‹, *dezz* ›scheren‹, *dḥš* ›junger Esel‹ (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 191, Soc., St. Houw. 36, 20, Journ. as. s. 10, t. 6, S. 466, n. 67), ʿirāq. *ịiqsim* > *ịiǧsim* > *ịidsim* ›er teilt‹, *aǧzaḫāna* > *adzāḫāna* ›Apotheke‹, *ịičsi* > *ịitsī* ›bekleidet‹ Weißbach, ZDMG. 58, 933, mehri *ǧišōr* und *dišōr* ›Brust‹ (Jahn S. 6).

Anm. In auffälligem Gegensatz zu dieser weitverbreiteten Dissimilation bezeichnet b. al Aþīr, al Maþal al-sāʾir 93, 21 die Verbindung von *ǧ* und *š* in dem Worte *ǧaịš* grade als besonders wohllautend.

γ. In Marokko bleibt in einigen Wörtern durch Dissimilation vor Zischlauten die ursprüngliche Aussprache *g* erhalten: *gẓzār* ›Fleischer‹, *gṇs* ›Art‹, *gāmūs* ›Büffel‹ u. a. (Fischer, a. a. O.), so schon im span. ar. *nezg* ›Gewebe‹ (Petr. 236 u) neben der Form mit reziproker Assimilation (s. o. § 67 b ζ) *nech* (eb. 237, 1) und in Malta von *d* in *gidi* ›Böckchen‹ (Stumme, Stud. 82).

δ. *ǧ* schwindet nach *s* in *mesǧid* > *msīd* ›Qorʾānschule‹ in Tlemsen, Marokko und im Sudan (Marçais, Gl. 315), während in Ḥaḍramaut (s. o. § 45 d δ) der Lautwandel *ǧ* > *ị* auch sonst vorkommt.

ε. *ǧ* > *ž* vor *d* in Aleppo *ždīd* ›neu‹ (Barthélémy, Journ. as. s. 10, t. 6, S. 181, in Syrien Littmann, V. 34, v. 4), danach sind wohl *'aǧdar* > *'ašdar* (b. Jaʿīš 1463, 14) ›würdiger‹ und span. ar. *maǧd* > *mexd* ›Ruhm‹ (Petr. 262, 11) als *'aždar* und *mežd* zu verstehn. Ebenso wird im syr. Beduinendialekt *čt* > *št*: *mäštūb* ›Brief‹ (Littmann, Volksp. 7).

ζ. *ž* > *j* vor *ž* im ʿirāq. *režāžīl* > *rejāžīl* ›Männer‹ (Mitt. Sem. or. Spr. IV, 163).

η. *ṭlāṭa* ›drei‹, das sich zu Tlemsen in der Sprache der Weiber erhält oder von ihnen zu *ṭlāsa* dissimiliert wird, wird bei den Männern zu *tlāṭa*; aus gleichem Grunde in Oran *þlāta* (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 345, 26).

ϑ. *þ* > *k* nach *t* in ʿirāq. *tūþe* und *tūkī* ›Maulbeere‹ (ZDMG. 58, 937).

ι. In ägypt. *semāl* neben *šemāl* ›links‹ (Spitta S. 18) scheinen die Sonoren den Zischlaut abgelenkt zu haben.

κ. mehri *þaị* ›Atem‹ aber *šatai* ›riechen‹ (Jahn 8).

c. α. Im Altsab. und im Äth. ist *þ* vor *þ* zu *š* dissimiliert in *þalāþ* > altsab. *šalāþ*, äth. *šalās*, altäth. Aiz. 20 (Vorbericht der deutschen Aksumexp. S. 8) noch *slst*.

Anm. Diese Erklärung ist doch wohl wahrscheinlicher als die Annahme, daß im Nordarab. und im Aram. der 1. Radikal dem 3. regressiv assimiliert sei.

β. *dt* > *lt* im äth. **mau̯ʿadt* > *mōʿalt* ›(bestimmter) Tag‹; von dieser Form hat sich das *l* für *d* auch in äth. *ʿelat* ›Tag‹, amhar. *u̯el* ›Kontrakt‹, *tau̯āu̯āla* ›Vertrag schließen‹, festgesetzt (Prätorius, ZDMG. 53, 20, der aber einen spontanen Lautwandel anzunehmen geneigt scheint).

γ. *ṭ* > *d* vor *ṭ* in äth. *ḫeṭāṭ* > *ḫedāṭ* ›wenig‹ (s. aber Nöldeke, Beitr. 30).

δ. Im Tigriña und im Amhar. (Prätorius, T. 135, A. 100) erscheint in den Glossaren für *sessā* ›sechzig‹ mehrfach die Form *selsā*, in der die Dissimilation *ss* > *ls* noch durch das anlautende *s* begünstigt wurde.

d. *α*. Im Hebr. und im Aram. scheint *z* vor Sonoren (vgl. § 84 a *β*) zu *d* dissimiliert zu sein in hebr. (und punisch) *nâdar* neben *nâzar* ›geloben‹, arab. *ḫaḏala* > hebr. *ḥâdal* ›aufhören‹, jüd. aram. *ḏᵉraq* neben *zᵉraq* ›streuen‹ und *dᵉraʿ* neben *zᵉraʿ* ›säen‹ (ZDMG. 40, 729, n. 1, 59, 252).

β. Im Aram. ist *ḍ* statt zu *ʿ* (s. o. § 46 n *δ*) unter dem Einfluß eines vorhergehenden *ġ* zu *ṣ* verschoben in arab. *ġaraḍa* > aram. *ʿᵉraṣ* ›sich entgegenstellen‹, arab. *ġamaḍa* > aram. *ʿᵉmaṣ* ›die Augen schließen‹, arab. *ḍarʿ* > syr. *ṣerʿā* (BB. 1682) ›Brust‹.

γ. aram. *ḍ* > *ṣ* vor *d* in arab. *ḍamada* > aram. *ṣᵉmaḏ* ›anschirren.‹

δ. *ṭ* > *q* vor *ṭ* in syr. *ṭarṭaʿ* > christl. pal. *qarṭaʿ* ›hüpfen‹ (Schultheß, ZA. 17, 266, n. 1).

ε. *s* schwindet vor *s* in griech. ξέστης > syr. *qesṭā*.

ζ. *š* > *k* nach *š* in altsyr. *šau̯šᵉmānā* > ṭor. *šišrōnō* (s. o. § 84 m, 2 *η*) > urm. *šikvānā* ›Ameise‹.

η. *d* > *ḇ* vor *d* in *dᵉi̯aḏ* > galil. *dīḏ* mit Suff. als selbständiges Possessivum maʿlūl. *ḇīd* (Parisot 73).

e. *α*. Im Assyr. wird jeder Zischlaut vor einem andern Zischlaut oder Dental (abgesehen von der Gruppe *št* > *ss* s. o. § 67 d) zu *l* dissimiliert: *šelašti* > *šelalti* ›drei‹, *ašṭur* > *alṭur* ›ich schrieb‹, *manzaztu* > *manzaltu* ›Standort‹, *ušziz* > *ulziz* ›ich stellte‹, *ašsi* > *alsi* ›ich sprach‹ (s. § 48 f). In *lubāš* ›Kleid‹, das im St. cstr. vor Zischlauten zu *lubār* wird (Delitzsch, Hw. 371) ist das *l* nach dem Anlaut zu *r* dissimiliert.

β. *š* > *s* vor *š* in *ḫuršāniš* > *ḫursāniš* ›wäldergleich‹ bei Nebukadnezar (Delitzsch, Gr. 123) und mit sekundärer Assimilation *šamšu* > *samsu* in den NNpr. *Samsu-iluna* und *Samsi-Adad*.

Anm. Ob in den Spielformen *sabāsu*, *sabāšu*, *šapāsu* (s. Jensen, KB. VI,

511, HAUPT zu Gen. 27, 28) Assimilation oder Dissimilation vorliegt, läßt sich, da die Etymologie unbekannt ist, nicht entscheiden.

dd) Palatale.

86. a. Im Altarab. wird *k* nach zwei vorhergehenden *k* ausgedrängt in *makkūk* ›Maß‹ pl. *makākīku* > **makākīu* > *makākī*.

b. Im ʿIrāq. bleibt ein *k*, das sonst mouilliert würde, vor einem mouillierten *k* erhalten: *ačil* ›Essen‹ aber *akilčān* ›euer (f.) Essen‹ (Weißbach, ZDMG. 58, 932).

c. Im Ägypt. ar. wird *k* > *t* vor *k* in *ḫuškanānik* > *ḫuštanānik* ›Trockenbrot‹ (Spitta, Gr. 470, 2).

d. *g* > *d* vor *q* in *πυργίσκος* > syr. *purdisqā* (*pardaiṣᵉqā*) Fränkel, ZA. 9, 8, *γλωσσόκομον* > jüd. *dᵉlusqᵉmā*, vor *k* in syr. *gᵉḥech* > jüd. aram. *dᵉḥech* (vgl. § 89 l ε).

e. *q* > *ṭ* nach *q* in kurd. *zerqeq* > urm. neusyr. *zerqiṭa* ›Wespe‹.

ee) Dissimilation von stimmlosen und stimmhaften Lauten.

87. In mehreren semitischen Sprachen tritt vereinzelt die Neigung auf, zwei aufeinander folgende Stimmhafte oder Stimmlose durch Abwechseln mit dem Stimmton zu dissimilieren, im graden Gegensatz zu der sonst weit verbreiteten Neigung, den Stimmton auszugleichen (s. o. § 53 d).

a. *katif* ›Schulter‹ wird im ʿomān. *kidf* (Reinhardt S. 9), auf Malta *kdif* (Stor. 60, 10). Hier wird auch *tisaʿ* ›neun‹ > *disa*, *taqs* (*τάξις*) > *daqs* ›Art und Weise‹, ital. *patire* > *tbati* ›leiden‹, und umgekehrt *diǧieǧa* > *tiǧieǧa* ›Henne‹, *darağ* ›Treppe‹ > *tarač* vgl. Stumme, Malt. St. 90; dam. *tikka* > *dikka* ›Hosenband‹, Lieb. v. Am. 22, 14.

b. Ebenso wird im Tigriña *capitano* > *gebṭān* (ZA. 19, 337, 1) und *nafs* ›Seele‹ > *nabs* (ZA. 18, 309, 8) und daraus tigrē *nōs* (s. o. § 78 a α). Ebenso wird im Tigrē arab. *uaqt* ›Zeit‹ > *ueqat* > *uakéd* (Mc. 8, 38), was Nöldeke, WZKM. 4, 291 mit Unrecht bezweifelte.

c. Ebenso erklärt sich im Nabat. *gdṭb* = griech. *κάτταβος*, CIS. II, 489 (Brünnow, Prov. Ar. I, 120), mand. *kaḏpā* (< *kap̄pā*) ›Schulter‹, *šiḏqā* (< *šip̄qā*) ›Schweigen‹ (Nöldeke § 45).

ff) Dissimilation von emphatischen Lauten.

88. Gleichfalls im Gegensatz zu der sonst sehr wirksamen Neigung, die Emphase von einem Laute des Wortes aus auch auf die anderen zu übertragen, findet sich vereinzelt das Bestreben zwei aufeinander folgende emphatische Laute zu dissimilieren.

a. Im Äth. und im Hebr. wird arab. *ḍaḥaka* ›lachen‹ zunächst

durch progressive Assimilation (s. o. § 55 d *α*) > hebr. *ṣâḥaq*, dann dissimiliert hebr. *śâḥaq*, äth. *šaḥaqa* > amhar. *sāqa*. Ebenso wird arab. *sāq*, hebr. *šōq*, syr. *šāqā* »Schenkel« im Äth. zunächst *ṣāq*, dann *ṣak*^{ue}, arab. *sūq*, aram. *šūqā* »Markt« (neben *sakōt* s. o. § 55 d *δ*), zunächst *ṣūq*, dann *ṣeg*^{ue}, pl. *ṣeg*^{u}*ag*. Wie die emphatischen Laute wirken im Äth. auch die Laryngalen und Velaren, daher wird arab. *ḥaqq*, hebr. *ḥoq* »Gesetz« > äth. *ḥeg*, arab. *šabiʿa* »sich sättigen« zunächst zu *ṣabʿa*, dann mit Dissimilation und Metathesis zu *ṣabġa*, *ṣaġba* > *ṣagba* wie *šaʿr* > *ṣag*^{ue}*r* »Haar«.

b. Im Altaram. wurde *q* vor *ṣ* und *ṭ* zu *k* dissimiliert in *qaịṣā* > *kaịṣā* »Sommer« (Bauinschr. 19), *qṭl* > *kṭl* »töten« (Ner. I, 11), *ʿachal qarṣē* > *karṣē* »verleumden« (Carp. 2).

c. Im Assyr. wird arab. *ḍịq*, hebr. *ṣịq* »eng sein« zu *usīq* »beengte« und ar. *ḍanaka* > *ṣanāqu* (s. § 55 d *α*) > *sanāqu* »einengen« (Haupt). So sind wohl auch *qatun* »dünn« und *qatābu* »pflücken« durch Dissimilation entstanden (s. o. § 54 h).

Anm. Haupt's Annahme (zu 1. Rg. 11, 25), daß umgekehrt hebr. *ṣịq* durch Assimilation des *ṣ* an *q* entstanden sei, läßt arab. *ḍịq* und aram. *ʿịq* unerklärt.

ġg) von Laryngalen.

a. *α*. Schon im Ursemitischen ist der feste Absatz eines Vokals, der zugleich mit festem Einsatz gesprochen wurde, hinter diesem geschwunden: **'a'mur* > *'āmur* »ich sage«. Im Südarab. und im Äth. ist aber in diesem Falle der feste Absatz im Kausativ und der 1. Pers. Impf. des Verbums und im Pl. des Nomens durch Systemzwang wiederhergestellt, wie südarab. *''ḏnm* (Osiander, ZDMG. 20, 212). 89.

Anm. Dieselbe Wiederherstellung mit nachträglicher Dissimilation des 2. ' ist vielleicht in dem Worte *'aʿsān* »väterliche Anlagen« bei den Rabīʿa gegenüber tamīmitischem *'āsān* (Schol. zu Fer. 313, 20, Haffner, Texte 8, 13) anzunehmen. Dieselbe Dissimilation ' > ʿ lag vielleicht in *'a'an* > *'aʿan* vor bei Ḏūrrumma (Sīrāfī I, 48, LA. 18, 168, 15, Sujūṭī š. š. Muġnī 149 pu); doch soll im Dialekt der Tamīm auch *ʿan* allein vorgekommen sein (Muzhir I, 222, 19, b. Jaʿiš 1363, 11).

β. Ebenso ist vielleicht der feste Einsatz nach einem fest eingesetzten Vokal in der vorhergehenden geschlossenen Silbe geschwunden in **'an'a* > *'anā* »ich«.

γ. Auf der Dissimilation eines ' nach ' in offenen Silben beruht, wie schon die arab. Grammatiker erkannt haben (Weil, ZA. 18, 38), die Kontraktion des Kausativpräfixes mit dem des Impf., die zuerst in der 1. Pers. geschehen: **'u'aqtilu* > *'uqtilu*, dann durch Analogie auf die anderen Personen übertragen ist (s. § 39 m *β*).

b. *α*. Im Altarab. wird ' auch dann ausgedrängt, wenn ihm

ein auch nur leise eingesetzter Vokal (s. § 36 d α) vorhergeht: *iþir* »eiwähne«, aber *ya'þir*, *itamara* »er gehorchte«, aber *ya'tamara*.

β. Im Altarab. ist ferner ' nach ' in der vorhergehenden geschlossenen Silbe ohne Ersatz geschwunden in *'ar'ā* > *'arā* »ich sehe« und »er zeigte«, denen dann das ganze Impf. I und Impf. IV analogisch folgt, ebenso im mekkanischen Dialekt *'as'alu* > *'asalu* »ich frage« (s. o. § 38 b). Im Pl. der Nomm. dagegen wird der Vokal zum Ersatz gedehnt: *'ab'ār* > *'ābār* »Brunnen«, *'ar'us* > *'ārus* »Köpfe«, *'aduur* > *'ad'ur* (s. u. § 93 a) > *'ādur* »Häuser«, *'aṣuuʿ* > *'aṣ'uʿ* > *'āṣuʿ* »Scheffel« (b. Saʿd VIII, 13, 5, wo b. Barrī, Or. Stud. I, 218, 7 aber nur die Grundform anerkennen will).

γ. Folgt auf ein ' in offener Silbe ein ', so schwindet je nach der Bildung des Wortes eins derselben, wird aber dann, da zwei Vokale sich nicht unmittelbar berühren können, durch *i̯* oder *u̯* (s. o. § 39 g) ersetzt: *ri'ā'* > *rii̯ā'* »Heuchelei«, *ǧā'i'un* > *ǧā'ii̯un* > *ǧā'in* »kommend«, *ḏu'ābat* »Locke«, pl. *ḏa'ā'ib* > *ḏau̯ā'ib*; ursprüngliches *i̯* bleibt durch diese Dissimilation erhalten in *'āi̯ib* (vgl. § 39 g, 40 v) »zurückkehrend« (Landberg, Hadr. I, 386 u).

δ. Nach *h* ist ' dissimilatorisch ausgedrängt in **hū'a* > *huu̯a* »er«.

c. *α*. Der dem *q* inhärierende feste Absatz (s. § 35 c) verdrängt dissimilierend etymologisch berechtigten festen Absatz in derselben oder in der folgenden Silbe in *i̯arqa'* > *i̯arqa* »gestillt werden« (b. Saʿd V, 369, 20, b. Qotaiba, ʿUi̯ūn 369, 2) und so wohl auch in *i̯aqra'* > *i̯aqra* (b. Saʿd V, 361, 19). Auf dieser selben Lautneigung beruht vielleicht auch die Erhaltung des sonst im Arab. seltenen Kausativpräfixes *ha* in *harāqa* »vergoß« und der Wandel ' > ʿ > *ḥ* in *ḥiqlid* »geizig« s. § 190 Anm.

β. Da in Syrien heute *q* > ' reduziert ist (s. § 45 b γ), so dissimiliert es vorhergehendes ' zuweilen zu *h*: *'aqbalū* > *ha'balū* »sie kamen«, *'aqʿud* > *ha'ʿud* »ich sitze«, *'aqrab* > *ha'rab* »näher«, *'iqafi* > *hi'afi* »steh still« (Littmann, Volksp. 2).

d. In Fremdwörtern hat der feste Absatz des *q* mehrfach vorhergehendes ' > ʿ dissimiliert: *ἄκρα* > *ʿaqr* »Burg« (Fränkel, Fremdw. 233), *Ἀρικὴ* > *ʿIrāq* (Nöldeke), *ὠκεανὸς* > *ʿaqi̯ūn*.

e. ʿ und *h* in derselben Silbe haben sich im Arab. gestört in *ʿāhin* > *'āhin* »altererbter Besitz« und *ʿahida* > *'aḥida* »Vertrag schließen«.

f. In den neuarabischen Dialekten, mit Ausnahme des ʿIrāq., stören sich in den Zahlwörtern 14, 17, 19 die beiden auf einander folgenden ʿ, das erstere wird ausgedrängt in ʿomān. *rbātāʿšer*, *säbā-*

tāʿšer, *tsātāʿšer*, das zweite im ägypt. *'arbaʿtāšär*, *sabaʿtāšär*, *tisaʿtāšär*. In den nordafrikanischen Dialekten aber wird das zweite ʿ zu ' dissimiliert, das nun das *t* zu *ṭ* steigert: tunis. *'arbaʿṭåš*, *sbaʿṭåš*, *tsaʿṭåš*, in Jerusalem. wirkt ebenso das 1. ʿ > ' *'arbaṭaʿšar*, *sabaṭaʿšar*, *tisaṭaʿšar*. Nach Analogie dieser drei Zahlwörter werden dann auch die anderen derselben Reihe umgestaltet (s. § 251 d). In ʿomān. *hedāʿšer* ist *ḥ* vor ʿ zu *h* dissimiliert.

g. Von zwei auf einander folgenden *h* wird im ägypt. *hāhā* > *āhō* ›dieser‹ das erste ausgedrängt, in *hāhunā* > *haṷna* (Ǧawalīqī, Morg. Forsch. 139, 2), syr. und märd. *haṷn* (Landberg, Prov. 216 pu, ZDMG. 36, 247, 1), tunis. *hūnī*, tripol. *hōūna*[1]) das zweite.

h. α. Im Äth. ist *h* vor ' dissimilatorisch beseitigt in **hū'átū* > **ū'átū* > **ṷū'átū* > *ṷe'ĕtū*, und ebenso im fem. **hī'átī* > *i̯e'ĕtī*.

β. Von zwei auf einander folgenden festen Einsätzen ist der zweite ausgedrängt oder vielmehr dissimilatorisch dem vorhergehenden Konsonanten assimiliert (s. § 59 e γ) in **'ab'asa* (aus dem aram. *'ab'eš*) > *'abbasa* ›sündigen‹ und **'am'aḫa* > *'ammaḫa* ›küssen‹.

γ. Im Tigrē ist ' nach *h* dissimilatorisch ausgedrängt in **hū'atū* > *hetū* ›er‹ und von zwei auf einander folgenden *ḥ* das erste zu ' (meist ʿ) dissimiliert in **ḥadḥad* > *'adḥed* ›einander‹ (Mt. 24, 10, Act. 11, 1), meist *ʿadḥed* (Littmann).

δ. Im Amhar. ist von zwei aufeinander folgenden ' das erste zu *i̯* dissimiliert in **'aḫaza* > **'a'aza* > *i̯aza* ›fassen‹.

i. Im Hebr. und im Aram. ist ' vor *ḥ* ausgedrängt in **ma'ḥar* > *māḥār*, syr. *mᵉḥār* ›morgen‹.

Anm. Durch die auf einer Tafel aus Taʿannek sich findende Form *maḫari* (Hrožný bei Sellin, Denkschr. Wien. Ak. LII, III, 37) wird diese Dissimilation schon als altkanaanäisch bezeugt, aber die Etymologie doch nicht widerlegt, wie H. meint.

k. Im Hebr. ist *h* am Schluß einer mit *h* beginnenden Silbe ausgedrängt und der Vokal zum Ersatz gedehnt in **hahlīch* > **hālīch* > *hǫlīch* ›er ließ gehn‹ (Prätorius, ZATW. II, 310 ff.).

l. α. Im Gemeinaram. ist ʿ vor einem ʿ in derselben Silbe, im Syr. auch vor ʿ im selben Worte zu ' dissimiliert, arab. *ʿiḍat* > gemeinaram. *'āʿā* ›Holz‹, arab. *ḍilʿ* > hebr. *ṣēlaʿ*, bibl. aram. *ʿilʿā*, syr. *'elʿā* ›Rippe‹.

β. Ansätze zu dieser Dissimilation finden sich schon im Palmyren. im Namen *ʿAttē* in *'Attēʿaqqeb* (Lidzb., Eph. II, 30 u, vgl. 198) und *ʿAttar* in *'Attarʿattē*, syr. mit haplologischer Silbenellipse (§ 97 e),

1) Das Stumme, Gl. 316, nicht überzeugend von *hāṷen* ableitet.

Tar'attē (Nöldeke, Eph. II, 123, 25), ebenso in dem westaram. *'ᵉmar-'ezzā* > *mar'ezzā* ›Ziegenwolle‹, das als *mar'az* ins Arab. entlehnt ist (Fränkel 43). In den jüd. aram. Dialekten treten aber erst ziemlich spät Formen wie *'ᵉra'* neben *'ᵉra'* ›begegnen‹ und *'urda'nā* neben *'urda'nā* ›Frosch‹ auf.

γ. Bei den Westsyrern wird auch ' vor *h* zu ' dissimiliert: *'uhdānā* > *'uhdānā* ›Vertrag‹.

δ. Im Altwestaram. ist ' nach ' zu *q* dissimiliert in arab. √*ḍ'f* > *''f* > *'qf* ›doppelt‹ (Eph. II, 226), falls nicht mit Schultheß, GGA. 1907, 199 *'qf* als Schreibfehler für *q'f* anzusehn ist.

Anm. Im jüngeren Westaram. und im Syr. ist *'a''ef* als Kausativ umgedeutet und hat daher die neuen Formen *'af* und *'āf* ›war doppelt‹ erzeugt (Barth, Wurzelunters. 2).

ε. Vor einem *ḥ* ist (*ġ*)' im Syr. zu *g* dissimiliert in arab. *ḍaḥaka* > *gᵉḥech* ›lachen‹, arab. *ḍaġaṭa* > *gᵉ'aṭ* ›drücken‹, hebr. *ṣårīaḥ* > syr. *gurḥā* ›Zelle‹ (Wellhausen, Heid. 249). In dem ersten dieser Wörter ist im Jüd. aram. das *g* vor *k* zu *d* dissimiliert *dᵉḥech*, oder das ' ganz geschwunden und die Form umgebildet zu *ḥaịịech* (Barth, Wurzelunters. 1).

ζ. Nach einem *ḥ* ist ' auch im Syr. ausgedrängt in arab. *maḥaḍa* > hebr. *måḥaṣ* > syr. *mᵉḥā* ›schlagen‹ (Lagarde), arab. *ḥiḍn* > hebr. *ḥeṣẹn*, syr. *ḥannā* ›Schoß‹, arab. *ḥaḍr*, hebr. *ḥåṣẹr*, > syr. *Ḥẹrtā* ›Niederlassung‹ (G. Hoffmann), arab. *ḫaḍir* ›grün‹ > syr. *ḥērē* ›Schilf‹ (Schultheß, ZA. 19, 127).

η. Wie im Neuarab. ist ' vor einem ' geschwunden in den Zahlen *'arba'ta'sar* und *'arbᵉḇa'sar* ›14‹ und unter Ersatzdehnung in *šᵉḇa'ta'sar* und *šᵉḇāḇa'sar* ›17‹ und *tša'ta'sar* und *tᵉšāḇa'sar* ›19‹.

ϑ. Von zwei aufeinander folgenden *ḥ* ist das zweite unter Ersatzdehnung ausgedrängt in **ḥadḥadē* > *ḥᵉḏāḏē* ›einander‹.

ι. Im Syr. ist ' vor *h* und *ḥ* zu *ị* dissimiliert in arab. *'ahl* > syr. *ịahlā* ›Stamm‹ und *'uhbat* > aram. *ịhbā* ›Last‹ (Fränkel, ZDMG. 58, 797) und vielleicht in *ịaḥṭā* ›Abort‹ aus **'aḥṭᵉ'ā* (s. Hoffmann, Über einige phöniz. Inschr. 40, n. 3).

κ. Wie im Arab. (d) wird ' nach *q* bei den Westsyrern zu ' dissimiliert in osts. *qar'ā* > *qar'ā* und daraus arab. *qar'* (Fränkel 143) ›Kürbis‹.

λ. Umgekehrt wird ' vor *q* zu ' in *'aqlānā* (Fränkel, WZKM. 3, 187) ›Armband‹ und zu *ḥ* in der Aussprache der Nestorianer *'eḇ'ᵉqar* > *'eḇḥᵉqar* (Barhebräus zu Mt. 15, 13).

μ. Der dem *ṭ* und *q* inhärierende feste Absatz bewirkt öfter, daß

vor und nach ihnen ein ʼ zu h dissimiliert wird, syr. *ḥᵉṭāʼā > ḥᵉṭāhā »Sünde«, *ʼaṭadā > ʼaṭṭā (s. o. § 57 b), > haṭᵉṭā (s. § 82 l η) »Dorn«, hebr. ʼẸlqânâ > Helqānā (so auch hebr. Ṣii̯ōn > syr. Ṣehi̯ōn). Sehr häufig ist dieser Vorgang im Mand. regressiv hattīqā »alt«, happīqē »Bäche« hūq »enge sein« neben ʼattīqā, ʼappīq und ʼūq, progressiv in rᵉqīʼā und rᵉqīhā »Firmament«, syr. qᵉmīʽā > qᵉmīhā »Amulet« (Nöldeke § 64), doch kann in den beiden letzten Fällen das h auch vom q unabhängig sein, da auch sonst wie im Arab. (s. § 39 f) statt des festen Einsatzes zwischen zwei Vokalen oft gehauchter eintritt: ṣāḇōhā »Täufer«, mamḇōhā »Sprudel«, nᵉḇīhā »Prophet« u. a.

Anm. In Fällen wie ἰνδικτιών > syr. hendeqṭi̯ōnā, Ἀφρική > jüd. aram. Hafrīqē ist allerdings § 44 f β über die Reproduktion von Fremdwörtern zu berücksichtigen; denn im Nabat. und Äth. erscheint auch Agrippas als Hagrippas (Eph. II, 261, 15). Weiteres Material bei HOFFMANN, ZA. 9, 212 (mit andrerer Auffassung des Lautvorganges).

ν. Von zwei aufeinander folgenden h ist im galil. hāhēn > ʼāhēn »dieser« (Dalman 111) und im babyl. talmud. hūhu > ʼīhū das erste, im syr. hāhū > hau̯ »jener« das zweite ausgedrängt.

ο. ʼ mit Murmelvokal schwindet in allen aramäischen Dialekten in ʼᵉḥaḏ > ḥaḏ »eins«, dem auch das Fem. ḥᵉḏā für *ʼaḥdā folgt, im Syr. außerdem in ʼᵃḥāṯā > ḥāṯā »Schwester«, ʼᵃḥarṯā > ḥarṯā »Ende«, dem im Syr. auch ḥrāi̯ā »letzter« und diesem wieder ḥrēn »andrer« für *oḥrēn sich anschließt. Auf dem Dissimilationstrieb beruht auch die Assimilation des ʼ in syr. ʼetʼᵉḥeḏ > ʼettᵉḥeḏ »wurde gefaßt« (s. § 56 f α).

π. Im Assyr. wird ʼ, das sich sonst im Wortinnern zwischen zwei Vokalen hält (s. § 45 q β), ausgedrängt, wenn ihm ein, wenn auch leise eingesetzter (vgl. § 36 k und b α) Vokal vorhergeht, *iʼaḫaz > iḫḫaz »er faßt«.

hh) Dissimilation von Geminaten.

A. a. Fast in allen semitischen Sprachen werden öfter Geminaten, **90.**
namentlich Labiale, Dentale und Palatale dissimiliert, indem an die Stelle des ersten, die Silbe schließenden Teils ein Sonorlaut tritt (vgl. Zimmern, ZA. V, 392 ff. und sehr konfus Bittner bei Geyer, Zwei Gedichte al Aʽšās 118, n. 2).

b. Im Altarab. ist dieser Vorgang noch verhältnismäßig selten, er findet sich in Nomm. wie sunbulat »Ähre« = hebr. šibbōlẹṯ, syr. šebbalṯā, assyr. šubultu und vielleicht in qunfuḏ, äth. qʷənfez, hebr. qippōḏ, syr. quppᵉḏā »Igel«, ferner bunṯur »Klitoris, unbeschnittenes Mädchen« (Ludolf, hist. Aeth. III, 1, 40) neben baṯr, ḫinṣir > syr. ḥeṣṣᵉrā »kleiner Finger«, ʽabanqāʼ »mit scharfen Krallen« < *ʽabaqqāʼ

= *ʿabāqāʾ* »festhaftend«, *ʿurudd* und *ʿurund* »hart« u. a., *đurnūḥ* neben *đurrūḥ* »Mistkäfer«, *βίρρος* > *burnus* (Fränkel, Fremdw. 51) und mehrfach in Fremdwörtern, in denen aber das *n* schon aus dem Aram. mitherübergenommen wurde [1]). In Verben finden sich auch *r* und *l* schon vereinzelt im Altar. wie *faqqaʿa* und *farqaʿa* »mit den Fingern knacken«, *ḫammaša* und *ḫarmaša* »kratzen« (Ǧawālīqī, M. Forsch. 139), *ʿaqqafa* und *ʿarqafa* »krümmen« (eb. 140), *mufaṭṭaḥ* und *mufalṭaḥ* »breit«, *baṭṭaḥa* und *balṭaḥa* »platt zu Boden schlagen« vgl. Fränkel, Beitr. z. Erkl. der mehrlaut. Bild. 16 ff. Sehr häufig ist in den neueren Dialekten *n* in märd. *zanʿaq* »schreien (vom Esel)« (ZDMG. 36, 13, 17), ʿomān. *trengaḥ* »schaukeln«, *tḫanšel* »sich abnützen« (Reinh. § 395), *r* wie äg. *taʿarqal*, alger. *taʿarqan* »verhindert sein« (Cherbonneau, Journ. as. s. 5, t. 18, S. 385), *baṭṭaša* »packen«, ägypt. *barṭaš* »widerhakig sein«, *kabas* »pressen«, *karbas* »drücken«, ʿomān. *ḫabaṭ* und *ḫarbaṭ* »mit Füßen treten« (Reinh. § 396) *l*, ägypt. *ḫabaṭ* »schlagen«, *ḫalbat* und *laḫbat* »verwirren«, *saṭaḥ* und *salṭaḥ* »flach ausbreiten«, ʿomān. *seheb* und *selheb* »zuspitzen« (Reinhardt § 397) u. a. So auch in Nomm. wie franz. *bonnet*, arab. *burnēṭa* »Mütze« (Dozy), daraus amhar. *barnēṭa*, ital. *gazzetta*, syr. ar. *kurzāta* (Landberg, Prov. 272, 17), *šubbāk* »Gitterfenster«, ʿomān. *šörbāk* (Reinh. 207). Dem Dialekt von Dathīna eigentümlich ist die Neigung, auch verdoppelte konsonantische Vokale zu dissimilieren: *ʾaịịām* > *hinịām* »Tage«, *ʾịịāh* > *hinịāh* »ihn« (Landberg II, 27, 6) und *kūụiš* und *karụiš* »einschließen« (eb. 8, 22), vgl. ʿomān. *ḫaụụas* und *ḫarụas* »treten«.

c. Sehr verbreitet ist diese Dissimilation im Äth. (vgl. Stade, Über den Ursprung der mehrlaut. Thatwörter der Geʿezspr., Leipzig 1871, S. 21 ff., König, neue Stud. 101 ff.), in Verben wie *qanṭaba* »durchbohren«, *zangeʿa* (s. o. § 59 d γ) »irre reden«, *harbada* »rasen«, *marsasa* »tasten«, in Nomm. wie *deqat* (von *ụadaqa*) > *deqqat* > *denqat* »Fall«, arab. *ḥabb* > *ḥenbāb* »Beeren«. Progressiv findet sich diese Dissimilation in arab. *kurāʿ* > *kᵘernāʿ* »Schenkel«.

d. Sehr verbreitet ist diese Dissimilation im Tigrē, in Verben wie *taʿanqafa* »sich anstoßen«, *ḥanṭaša* »niesen«, *balṭeḥa* »tätowieren« (Littmann, ZA. 13, 153/4), in Nomm. wie *ḫembezīt* »Brot« (eb.), tña *ḥantī* »eine«, vgl. auch mit progressiver Dissimilation arab. *tannūr* > *tandūr* »Ofen« (Mt. 6, 30) wie im Türk.

e. Aus dem Amhar. gehören hierher Verba wie *saggala* und *sangala* »glänzend machen«, *gᵘaddala* und *gᵘandala* »kastrieren« und

1) So geht auch das *n* in *runz* »Reis« (LA. VII, 221) schon auf die indische Grundform *vrinǵ* zurück (gegen Vollers, ZDMG. 49, 497).

Nomm. wie *zebb* > *zemb* ›Fliege‹. Hier findet sich diese Dissimilation öfter auch an Stelle sekundärer Verdoppelung für urspr. Längen wie *ġāz* > *ġanz* ›Bach‹ (s. § 41 cc γ) und selbst bei ursprünglichen Kürzen wie *'egr* > *inger* ›Fuß‹, *debr* > *dembar* ›Grenze‹ (Prätorius § 68).

f. Sehr weit verbreitet ist diese Erscheinung in allen aramäischen Dialekten.

α. Im Bibl. aram. und der Sprache der ägypt. Papyri wird so das sonst durchweg assimilierte *n* vor Konsonanten (s. § 61 a η) wiederhergestellt: *'antā* ›du‹, *hanpeq* ›führte heraus‹ (auch Pap.) *ḥinṭīn* ›Weizen‹, aber auch *haslāqā* > *hassāqā* (§ 56 g γ) > *hansāqā* ›heraufführen‹, *ha''ālā* > *han'ālā* (auch Pap.) ›hineinführen‹, **tida'* > *tidda'* > *tinda'* ›du wirst erkennen‹.

β. In den jüngeren jüd. Dialekten findet sich außer diesen Beispielen nur noch *ḥiggīn* > *ḥingīn* ›Feste‹ bei Onkelos.

γ. Im Altsyr. findet sich diese Dissimilation nur noch in der historischen Orthographie von *'att*, *'attōn*, *'attēn* ›du, ihr‹ als *'ant*, *'antōn*, *'antēn* und *gabbārā* ›Held‹ als *ganbārā* und vereinzelt mit *r* in Verben wie *'argel* ›wälzte‹, Adv. *'arṭel* ›nackt‹ = arab. *'uṭul*.

δ. Sehr verbreitet aber war sie in dem nordsyrischen Dialekt, dem die Armenier ihre aramäischen Fremdwörter entlehnten, wie *t'angar* = syr. *taggārā* ›Kaufmann‹, *mangał* = syr. *magg*ᵉ*lā* ›Sichel‹, *angan* = syr. *'aggānā* ›Mörser‹, *χnjor* = syr. *ḥazzūrā* ›Apfel‹, *cnclay* = syr. *ṣeṣṣ*ᵉ*lā* ›Cymbel‹, *k'ank'ar* = syr. *kakk*ᵉ*rā* ›Talent‹ (Hübschmann, ZDMG. 46, 230).

ε. Gleichfalls recht häufig ist diese Dissimilation im Mand. *habbel* > *hambel* ›verderben‹, *naggārā* > *nangārā* ›faber‹, syr. *š*ᵉ*laddā* > *š*ᵉ*landā* (falls dies nicht direkt auf die babyl. Form *šalandu* zurückgeht) ›Leichnam‹ (Nöldeke § 68).

ζ. Im Neusyr. findet sich so *n* und *r* nur noch in einigen Verben wie *gambeḥ* ›aushöhlen‹, *partel* ›drehen‹, *tarqel* ›anstoßen‹ (Nöldeke S. 43) und im Urm. und Fell. *'arb*ᵉ*'āttaihōn* > *erbünte*, *erbuntun* ›sie vier‹ usw. (§ 251 b).

g. Sehr häufig ist diese Dissimilation mit *n* im Assyr. wie *ṣubbu* > *ṣumbu* ›Lastwagen‹, *zubbu* > *zumbu* ›Fliege‹, *nubbū* > *numbū* ›schreien‹, *'Aqqarōn* > *Amqarūnu*, namentlich auch bei sekundärer Verdoppelung (§ 41 nn), wie *ananṣur* ›ich bewache‹ Am. L. 29, 61, *inádin* ›er giebt‹ > *inamdin* = *inandin* (s. § 58 i α), *aštadiḫ* > *aštamdiḫ* ›ich wandelte‹, *timangur* ›ist willig‹ KB. VI, 62, 19 usw. Verhältnismäßig selten ist aber die Dissimilation mit *r* wie in *kussū* > *kursu* ›Stuhl‹ (Meißner, Ass. St. III, 40).

Anm. Von diesen Fällen will ZIMMERN, ZA. V, 395 *nāšubu* > *nanšubu* und *nāduru* > *nanduru* trennen, zu denen er amhar. *u̯anz*(e) vergleicht, ohne sich über die Natur des hier von ihm angenommenen Lautvorgangs näher zu äußern. Mit Recht aber weist er HAUPT's, B. Ass. I, 181 n Vermutung ab, daß hier eine Analogiebildung nach den Verben I *n* vorliege.

h. In dem Worte ›Lende‹ ist die im Syr. *ḥaṣṣā* erhaltene Grundform im paläst. aram. mit *r*: christl. *ḥirṣā*, jüd. *ḥarṣā*, im Hebr. mit *l* *ḥ*ᵃ*lāṣaįim*, im Assyr. mit *n* *ḫinṣu*, im Arab. mit Metathesis *ḫaṣr* aufgelöst.

Anm. Vielleicht ist aber *ḫarṣ* als Grundform anzusehen, dessen Sonorlaut teils vor dem Zischlaut dissimiliert (s. § 84 a β) teils umgestellt und im Syr. assimiliert ist (s. § 61 c).

B. a. Eine zweite Reihe von Dissimilationen finden sich bei Geminaten, denen in derselben Silbe der gleiche oder ein nächst verwandter Laut noch einmal folgt; in diesem Falle wird die Gemination meist unter Ersatzdehnung aufgehoben. Diese ist unterblieben bei der progressiven Dissimilation *įikenninna* > *įikennina* ›er wird uns bedecken‹ in Dathīna (Landberg, Et. II, 20, 8 vgl. § 44 aa).

b. So erklärt sich äth. **daltē* > **daddē* (s. § 67 c) > *dēdē* > tigrē *'eddē* ›Tür‹.

c. Im Hebr. wird im Intensivstamm der Verba med. gem. die Verdoppelung in der alten Sprache fast stets aufgehoben, **sabbeb* > **sābeb* > *sŏḇēḇ* ›umgeben‹.

d. Im Jüd. aram. wird *zammęn* > *zåmęn* ›einladen‹, *kammen* > *kåmęn* ›auflauern‹ und *laḥḥech* > *lâḥech* ›lecken‹ (Dalman S. 329).

ii) Dissimilation von reduplizierten Bildungen.

91. a. Die in allen semitischen Sprachen recht beliebten Nominal- und Verbalformen aus einer reduplizierten, zweiradikaligen Wurzel verlieren ihren ursprünglichen Charakter oft wieder, indem der Auslaut der ersten Silbe vor dem der zweiten dissimiliert wird. Das ist schon im Gemeinwestsemit. geschehn in dem Worte ›Stern‹, syr. *kau̯kᵉḇā*, hebr. *kōchåb*, arab. *kau̯kab*, äth. *kōkab*, im Assyr. aber (s. f) *kakkabu*, während im Mehrī durch eine sekundäre Umbildung, wie es scheint, die ursprüngliche Wurzel wieder hergestellt ist: *kuebkob* ZDMG. 27, 277, *kobkūb* Jahn 8.

b. Im Arab. entsteht so wahrscheinlich der 12. Stamm wie *iḫḍau̯ḍara* ›dunkelgrün sein‹, *iḫšau̯šana* ›rauh sein‹ usw., aus **iḫḍarḍara* usw. (s. Kosegarten, Gr. ar. § 339, 3). Sonst finde ich diese Erscheinung nur noch im span. arab. *çirçáfa* ›Weide‹ = *ṣafṣāfa* Petr. 393, 29 und im Silbenanlaut in *uuguéyex* dem Deminutiv (s. § 135 a Anm. 1) von *'ušš* ›Nest‹ Petr. 322, 31.

c. Recht häufig ist sie dagegen im Äth. und hat hier teils Verschiebung des ersten Lautes in eine andere Artikulationssphäre, wie in *ṣanṣal* = syr. *ṣeṣṣᵉlā* ›Sistrum‹ von **ṣalṣal*, teils Schwund oder vielmehr Assimilation des 1. Lautes zur Folge wie in *sassala* ›weichen‹, *mammeʿa* ›sich fürchten‹, *gᵘaggᵘeʿa* ›eilen‹, *kᵘakkᵘeḥ* ›Fels‹ (s. aber Prätorius, B. Ass. I, 377), tigrē *sasseʿa* ›spielen‹ 1. Kor. 10, 7 (= syr. *ešteʿī*).

d. Im Hebr. werden in solchen Formen Liquidae unter Ersatzdehnung des Vokals ausgestoßen in **qilqalōn* > *qīqålọn* ›Schmach‹, und **ḥᵃṣarṣᵉrå* > *ḥᵃṣọṣᵉrå* ›Trompete‹, assimiliert in *kikkår* ›Kreis‹ = sab. *krkr* (Prätorius, ZDMG. 53, 14), eine Labialis ist dissimiliert in **ṭafṭafọƀ* > *ṭọṭåfọƀ* ›Stirnriemen‹.

e. Ebenso werden Liquidae und Labialen im Aram. behandelt: syr. mit Ersatzdehnung **šelšaltā* > *šẹšaltā* ›Kette‹, **qenqᵉnā* > *qẹqᵉnā* ›Pflug‹, syr. *ḥāḥurƀā* ›Kuchen‹ von *ḥr* ›heiß sein‹, **gilgᵉlā* > *gīgᵉlā* ›Rad‹, mit Verdoppelung *ṣeṣṣᵉlā* ›Cymbel‹, **gargarƀā* > *gaggarƀā* ›Kehle‹; jüd. aram. *raƀrᵉƀīn* > syr. mand. *raụrᵉƀīn* ›große‹, jüd. aram. *'iƀrōraƀ* ›groß werden‹, **šabšabƀā* > *šọšaƀƀā* ›Reis‹, **lablᵉbīn* > *lōlᵉƀīn* ›Zweige›, syr. **šamšᵉmānā* > *šaụšᵉmānā* ›Ameise‹. Bei einer Velaren erfolgt diese Dissimilation in syr. *daqdᵉqē* > jüd. aram. *daʿdaq* und *dardᵉqē* (daraus arab. *dardaq* Nöldeke, Mand. Gr. 185) ›Kleine‹, bei einer Laryngalen in jüd. *naʿnᵉʿā* > syr. *nānᵉʿā* ›Mentha‹. Progressiv wirkt die Dissimilation in **qarqar* (> ass. *qaqqaru*) > jüd. aram. *qarqaʿ* ›Erdboden‹.

f. Im Assyr. wird durchweg in zweisilbigen Stämmen der zweite Radikal assimiliert; vgl. außer den schon erwähnten *kakkabu* ›Stern‹ und *qaqqaru* ›Boden‹ noch **qadqadu* > *qaqqadu* ›Haupt‹, **sinsinnu* > *sissinnu* ›Palmzweig‹, **lidlidu* > *lillidu* ›Sprößling‹, hebr. *dardar* (äth. *dandar*) > *daddaru* ›Gestrüpp‹ (KB. VI, 1, 452). Doch duldet die Sprache in jüngeren Bildungen solche Lautfolgen nicht nur in Onomatopoeticis wie *barbaru* ›Schakal‹, *ṣarṣaru* ›Grille‹, sondern auch in Formen wie *dandannu* ›sehr mächtig‹, *qalqaltu* ›Verschmachten‹. In dreisilbigen Stämmen scheint der Auslaut der 2. Silbe einfach zu schwinden, wie in *zuqaqīpu* ›Skorpion‹ für **zuqapqīpu* (Halévy, Journ. as. s. 9, t. 19, S. 136).

Anm. Über eine andere Entwicklung dieser Bildungen durch Haplologie s. § 97 c.

g. In geschlossenen Silben mit dem gleichen Konsonanten im An- und Auslaut, denen eine geschlossene Silbe vorhergeht, wird im Arab. vereinzelt der Anlaut durch Dissimilation beseitigt: *'aḥsastu* > *'aḥastu* ›ich fühlte‹, *istaḥịaịtu* > *istaḥaịtu* ›ich schämte mich‹. Regelmäßig geschieht das im Aram.: syr. **'abzezt* > *'abbezt* ›du ließest plündern‹.

kk) Dissimilation von konsonantischen Vokalen.

92. a. Folgen im Altarab. zwei mit _u̯_ beginnende Silben aufeinander, so wird meist das erste _u̯_ zu ' dissimiliert: _u̯āṣilat_ pl. *_u̯au̯āṣil_ > _'au̯āṣil_ (Mufaṣṣal § 683), _u̯āqii̯at_ pl. _'au̯āqī_ »Unzen« (Aġ. IV, 148, 8), _al-'au̯āliṣu_ »die mit langgestreckten Hälsen laufenden (Kamele)« von _u̯alaṣa_ Ḏū'rrumma bei ʿAskarī k. al-ṣin. 4, 8, _'au̯ādin_ »Täler« (Tanūḫī II, 49, 18) als Pl. zu _u̯ādin_ für *_u̯au̯ādin_[1]. In dem Pl. von _zāu̯ii̯at_ »Ecke«, *_zau̯āu̯in_ > *_zau̯āi̯in_ > _zau̯āi̯ā_ (s. § 93) und *_'au̯āu̯ilu_ > _'au̯ā'ilu_ zu _'au̯u̯alu_ »erster« ist aber durch den Einfluß des Musters _fau̯āʿil_ das 2. _u̯_ dissimiliert.

b. Von zwei in derselben Silbe aufeinanderfolgenden _i̯_ ist das erste zu _u̯_ dissimiliert in den Nisben *_'Umai̯ī̯_ > _'Umau̯ī̯_ von *_Umai̯i̯at_ und *_ʿAdai̯ī̯_ > _ʿAdau̯ī̯_ von _ʿAdī̯_ (s. u. § 94 o), vgl. auch tlemsen. *_raḥi̯ī_ > _raḥu̯ī_ »Müllerbursch« (Marçais 94) sowie in dem Dual _miđrai̯ai̯ni_ > _miđrau̯ai̯ni_ »Bogenenden« (Nöldeke, Beitr. 57) im Pl. _bau̯ā'inu_ zu _bai̯ūn_ »tiefe Brunnen« zu dem dann der Sg. _bā'inat_ gebildet wird; dasselbe geschieht in verschiedenen Silben in dem Pl. _qai̯āqii̯a_ > _qau̯āqii̯a_ »Wüsten«. Unter Ersatzdehnung ausgestoßen wird das zweite _i̯_ in den altarab. dialektischen Formen _i̯ai̯'asu_ > _i̯ā'asu_ »er verzweifelt« und _i̯ai̯basu_ > _i̯ābasu_ »er trocknet« (Mufaṣṣal § 701). Vor einem _i̯_ ist _i̯_ zu ' dissimiliert in den Namen _I̯abi̯an_ > _'Abi̯an_ (Jāqūt I, 110) und _'Udai̯ī̯_ und _'Udai̯i̯at_ »Händchen« (Nöldeke, Beitr. 102), sowie in der dialektischen Form _i̯adai̯_ > _'adai̯_ »Hände« (Muf. 173, 1, b. Jaʿīš 1362, 5, Haffner, Texte 56, 4, Muzhir I, 223, 23), die auch im Äth. als _'edēi̯a_ »meine Hand« vorliegt.

Anm. In _ʿušai̯šii̯at_, dem Deminutiv zu _ʿašī̯at_ »Abend« für _ʿušai̯ī̯at_ ist das erste _i̯_ durch Wiederholung des 2. Radikals unter gleichzeitigem Einfluß einer andern Formenklasse (s. § 93 g Anm., 172) dissimiliert.

c. Im Arab. und Aram., vereinzelt auch im Hebr. wird _i̯_, da es dem Spiranten _j_ phonetisch immerhin verwandt ist, vor einem Sonor- und einem Zischlaut zu ' dissimiliert: arab. _i̯alal_ und _'alal_ »Schiefheit der Zähne«, _i̯aladd_ und _'aladd_ »streitsüchtig«, _i̯araqān_ und _'araqān_ »Gelbsucht« (Schol. Huđ. 15, 7), *_i̯anāqat_ »Säugerin« > _'anāqat_ (Vollers, Volksspr. 90), das wahrscheinlich als _anāqāti_ ins Assyr. entlehnt ist (Jensen, ZA. 10, 333) _al-'anāqat_ > _annāqat_ (s. u. § 96 b), und daraus abstrahiert _nāqat_ »Kamelin«, _i̯azalī̯_ und _'azalī̯_ »ewig«, _'azal_ »Ewigkeit« (angeblich aus _lam i̯azal_?), ferner in den Eigennamen _I̯ᵉrēḥō_ > _'Arīḥā_, _I̯ardēn_ > _'Urdunn_, _I̯irāš_ und _'Irāšat_,

1) Die Form _'au̯dii̯at_ ist aus _'au̯ādin_ erst zurückgebildet, da sonst _'afʿilat_ nicht zu _fāʿil_ gehört (s. § 238).

b. Sa'd III, 2, 41, 16, *Jašǵub* und *'Ašǵub*, *Jasāf* und *'Asāf* (b. Qotaiba, 'Ujūn II, 194, 8, b. Sa'd VIII, 239, 24, Usd al-ǵāba V, 543), *Jalamlam* und *'Alamlam* (Schol. Huđ. 189, 1), *Jazanī* und *'Azanī* (eb. 16, 22), *'Az'anī* (Naq. 30, 16), *Jaṯrib* und *'Aṯrib* (Wellhausen, Sk. und Vor. IV, 3 n. 1), *Εϑριβ* bei Theophanes Wellhausen, GGN. 1904, 4, 34, ferner bei demselben *῎Αζιδος* für *Jazīd*, *'Αμανῖται* für *Jamanī* eb. Im Syr. findet sich dieselbe Erscheinung (s. Fränkel, ZA. XV, 394) in den Eigennamen *Jiśrā'ēl* > *Isrā'ēl*, *Jišmā'ēl* > *Išma'el*, *Jizre'ēl* > *Izra'el*, *Jiṣḥāq* > *Isḥāq*, *Jiskā* > *'Eskā* (Gen. 11, 29), *Ješīmōn* > *'Ašimōn* (1. Sm. 23, 19), *Jirmejā* > *'Eremjā* u. a., im Hebr. wahrscheinlich in *'ašrē* »Heil« zu *jšr* (Nöldeke).

Anm. So ist vielleicht in einigen der § 49 f β aufgeführten Formen der normale Wandel *u* > *i* durch dissimilatorischen Einfluß der folgenden Sonoren aufgehalten.

d. Von zwei im Silbenanlaut aufeinander folgenden *i* ist im Syr. das zweite zu ' dissimiliert in hebr. *Jōjāqīm* > *Jō'āqīm*, das erste ausgestoßen in altsyr. *Surjājā* »Syrer« > fell. *Sūrājā* Sachau 66, 12, ṭor. *Sūrōjō* Pr. Soc. 175, 10.

e. Im Jüd. aram. ist *i* im Silbenanlaut vor *i* im Auslaut zu *u* dissimiliert in **qurjajjā* > *qiruajjā* »Dörfer« (s. § 93 q), **tarjaihōn* > *taruēhōn* (s. § 251 f γ) »sie zwei«.

ll) Dissimilation von konsonantischen und sonantischen Vokalen.

a. Im Arab. wird *u* vor *ŭ*, seltener vor *i* zu ' dissimiliert: **93.**
Uuhaib > *'Uhaib*, *'asuuq* > *'as'uq* »Märkte«, *'aduur* > *'ad'ur* > *'ādur* (s. § 89 a β) »Häuser«, *ḫuuūlat* > *ḫu'ūlat* »Oheime«, *Dāuūd* > *Dāuūd* > *Dā'ūd*, *uišāḥ* > *'išāḥ* »Gürtel«, *uifādat* > *'ifādat* »Deputation«, *uildat* > *'ildat* »Kinder« (Huđ. 25, 1), doch wird im Wortanlaut in den meisten Fällen der ursprüngliche Laut durch Systemzwang wieder hergestellt (Mufaṣṣal § 683, b. Ja'īš 1361, vgl. Vollers, Volksspr. 44). Vereinzelt erfolgt diese Dissimilation auch im Wortinnern in den Qor'ānvarianten *jaluūna* > *jalūna* und *taluū* > *talū* (Vollers, Volksspr. 144). Auch im Span. ar. hat diese Lautneigung noch in einigen Formen nachgewirkt: *uukalā'* > *uquelé* »Beauftragte« Petr. 190, 37, *uraica* »Blättchen« 275, 12, *udeyed* »Flüßchen« Demin. von *uād* 380, 37, 381, 29.

b. In den Dialekten aber erweist sich in den Lautgruppen *uŭ* und *uu* zuweilen das konsonantische Element als das stärkere, so daß der Sonant zu *a* oder *i* dissimiliert wird. So steht schon altarab. *ḥiuār* neben *ḥuuār* (§ 133 c) »Kameljunges«, im Pl. von *daulat* *diual* neben *duual* (Gl. Geogr.), die Nebenform *tiual* zu *tuual* »Lebens-

dauer‹ tadelt Ḥarīrī Durra 125, 6, derselbe 177, 3 kennt neben *hāu̯ūn* ›Mörser‹ und *rāu̯ūq* ›Seiher‹ die vulgären Formen *hāu̯an* und *rāu̯aq*, für *tafāu̯ut* ›Zwischenraum‹ sagten die Kilāb *tafāu̯at* oder *tafāu̯it*. Häufiger ist diese Dissimilation in den neueren Dialekten: *'usṭuu̯ān* ›Säule‹ > span. ar. *iztiguan* ›portal‹ Petr. 353, 34, *qūu̯at* ›Kraft‹ > span. *quigua* Petr. 402, 32, malt. *kauua* Gif. 5, 10, *'adūu̯at* ›Feindin‹ > syr. ar. *'adau̯u̯a* Littmann, Volksp. 17, 25, malt. *ghedeuua* Mart. 109, 22 und *eghdeuua* GChr. 62, 20, ägypt. *'adīu̯ī* ›mein Feind‹ Spitta S. 48, Abstraktform *fu'ūla* > *dneuua* ›Erniedrigung‹ GChr. 59, 18, tripol. *sūasūa* (Stumme § 29) > malt. *seuseuue* ›gleich‹ Chit. 45, 9, malt. *seuued* ›schwarze‹ (neben *zorok* ›blaue‹, *bojod* ›weiße‹) Chit. 35 pu, tlemsen. *hūa* > *heuua* ›er‹.

c. Die Lautgruppe *ūu̯* in den Pluralen *fu'ūl* von III *u̯* wird regelmäßig zu *ūi̯* dissimiliert, das nach § 71 a zu *īi̯* wird: *'aṣan* ›Stock‹ pl. *'uṣīi̯*, *ḥinu̯* ›Biegung‹ pl. *ḥunīi̯*, so auch *qau̯s* ›Bogen‹ pl. **quu̯ūs* durch Metathesis **qusūu̯* > *qusīi̯* und **'urbūu̯at* > *'urbīi̯at* ›Schenkelansatz‹, so wird auch *uu̯un* > *ui̯un* in *dalu̯* pl. *'adlin* ›Eimer‹, *ḥaqu̯* pl. *'aḥqin* ›Hüften‹ (Mufaṣṣal § 721).

Anm. Die Lautgruppe *īi̯* bleibt zwar durchweg durch Systemzwang erhalten; daß sie aber wie dem Abessin. (s. k) und dem Aram. (s. r) so auch dem Arab. eigentlich unbequem war, zeigt die Tatsache, daß der Inf. *taqtīl* von III *i̯* stets durch *taqtilat* (s. § 207 a) ersetzt wird. So ist schon im mekkanischen, der Orthographie zu Grunde liegenden Dialekt *mi'at* ›hundert‹ über **mii̯at* > **mīi̯at* (s. § 40 g) zu *māi̯at* geworden (s. § 251 a).

d. Das Tlemsen. bildet von vokalisch auslautenden Nomm. den äußeren Pl. mit *u̯* als Gleitlaut (s. § 39 g) wie *bāšāu̯āt* ›Paschas‹, aber *numrōi̯āt*, *kristōi̯āt*, *marabūi̯āt* (Marçais 113).

e. Die Lautgruppe *i̯i* wird zu *'i* dissimiliert in den Partt. wie **sāi̯ir* > *sā'ir* ›reisend‹, **qāu̯im* > **qāi̯im* > *qā'im* ›stehend‹ (s. o. § 39 g).

Anm. Das zu *ḥai̯i̯at* ›Schlange‹ gehörende: *ḥāu̯in* ›Schlangenbändiger‹ geht aber wohl noch von der Grundform **ḥau̯i̯at* (s. o. § 70 c ε) aus.

f. Die Lautgruppe *i̯ī* ist zu *i̯ā* dissimiliert in den Pluralen *fa'ā'ilu* zu *fa'īlat* von Stämmen III *i̯* wie *hadīi̯at* ›Geschenk‹ pl. **al-hadāi̯i̯u* > **al-hadāi̯ī* > *al-hadāi̯ā*, ebenso *zau̯āi̯ī* > *zau̯āi̯ā* (s. § 92 a) ›Ecken‹.

g. Die Lautgruppe *īi̯e* ist zu *ēu̯ö* dissimiliert in den Deminutiven tlemsen. **ṣġrīi̯er* > *ṣġrēu̯ör* ›klein‹, **qṣīi̯er* > *qṣēu̯ör* ›kurz‹ Marçais 43, span. ar. *uujaigueza* ›altes Frauchen‹ Petr. 425, 34 und *ūu̯* > *īu̯* in den Pluralen, tlemsen. *'ēu̯ör* (marokk. *'ᵃīu̯r*, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 207) ›blinde‹, *ḥēu̯öl* ›schielende‹ eb. 42, 106 für **'ūu̯ur*, **ḥūu̯ul*.

Anm. In altar. *'ušai̯šii̯at* Ṭab. I, 1598, 16 als Deminutiv zu *'ašīi̯at* ›Abend‹ für **'ušai̯īi̯at* ist die Dissimilation durch Reduplikation erreicht (s. § 92 b Anm., 172).

h. Durch *u* wird *u̯* im Anlaut der folgenden Silbe dissimilatorisch ausgedrängt, soweit es nicht durch Systemzwang gehalten wird, in den ar. Nomm. wie **luġu̯at* > *luġat* ›Sprache‹, *kurat* ›Kugel‹, *kubat* ›Kehricht‹, *qulat* ›Spielholz‹, *ṯubat* ›Schar, Menge‹, vgl. Barth, ZDMG. 41, 614 ff. In *ḫuṣu̯at* ›Hode‹ (s. Gl. Geogr. vgl. äth. *ḫaṣau̯a* ›kastrieren‹) > *ḫuṣi̯at* ist *u̯* > *i̯* dissimiliert.

i. Im Äth. wird *i̯* vor *ī* zu *u̯* dissimiliert in der doppelten Endung der Beziehungsadjektiva *āi̯* + *ī* > *āu̯ī*.

k. *α*. Im Äth. werden die Lautgruppen *uu̯*, *u̯ū*, *ii̯*, *i̯ī* meist zu *eu̯*, *u̯e*, *ei̯*, *i̯e* dissimiliert: **zerūu̯* > *zereu̯* ›gesät‹, *meu̯ūt* > *meu̯et* ›tot‹, *satīi̯ī* > *satei̯ī* ›indem ich trinke‹, *qai̯īḥ* > *qai̯eḥ* ›rot‹ (s. Prätorius, Äth. Gr. § 18). Dies Gesetz wirkt auch noch in den neuabessin. Dialekten: tigrē *nabī* pl. *nabei̯āt* ›Propheten‹, *sannī* pl. *sannei̯ām* ›gute‹ Mt. 22, 10, arab. *nīi̯at* > *nei̯at* ›Absicht‹ Act. 28, 7, vgl. Prätorius, Amhar. Gr., § 13 d.

β. Die Lautgruppe *i̯i* wird in inneren Pluralen zuweilen zu *u̯e* dissimiliert *ḫaṭī'at* ›Sünde‹ Pl. *ḫaṭāu̯e'*, *ḫaṣīn* ›Eisen‹ Pl. *ḫaṣāu̯ent* u. a.

l. Im Hebr. wird das nach Analogie von *ai̯* > *ai̯i* (s. o. § 82 k *ε*) zu erwartende *au̯* > *åu̯u* zu *åu̯ę* dissimiliert: **mau̯t* > **mau̯ut* > *måu̯ęṯ* ›Tod‹.

m. Im Späthebr. wird der zwischen *u̯* und *ō* sich entwickelnde Gleitlaut *u̯* (s. o. § 39) zu *i̯* dissimiliert: *malkū* + *ōṯ* ›Königreiche‹, **malkūu̯ōṯ* > *malkui̯i̯ōṯ* Dn. 8, 22.

n. Die Lautgruppen *u̯ō* und *i̯ī* werden im Hebr. zu *'ō* und *'ī* dissimiliert: *nåu̯ę* ›Au‹, pl. *nåu̯ōṯ* > *nå'ōṯ*, *ṣᵉḇī* ›Gazelle‹, pl. **ṣᵉḇåi̯īm* > *ṣᵉḇå'īm* (cf. § 39 y) vgl. § 106 m.

Anm. Die Form *Mᵉḏånīm* ›Midjaniter‹ Gn. 37, 36 statt sonstigen *Miḏi̯ånīm* ist vielleicht kein Textfehler, sondern eine ältere Form, in der das *i̯* des Stammes vor dem *ii̯* der Endung dissimilatorisch ausgedrängt war.

o. Im Hebr. ist *u̯* nach *u* dissimilatorisch ausgestoßen und *u* zum Ersatz gedehnt in ar. *ǵuru̯* (mit den beiden, wohl auf Dissimilation beruhenden Nebenformen *ǵaru̯* und *ǵiru̯*) > hebr. *gūr* ›junger Hund‹, palm. N. pr. *gūrā*, *γουρα*, während im Syr. *u̯* > *i̯* dissimiliert ist: *guri̯ā* (das der arab. Form wegen nicht mit Barth, Nom. 114 auf √*gri̯* ›laufen‹ zurückgeführt werden kann).

p. Im Gemeinaram. ist die Lautgruppe *uu̯u̯* > *iu̯u̯*, *eu̯u̯* dissimiliert in **ḥuu̯u̯ār* (wie *'ukkām* ›schwarz‹) > jüd. *ḥiu̯u̯ār*, syr. *ḥeu̯u̯ār* ›weiß‹.

q. Im Syr. ist *u* vor *mu̯* zu *e* dissimiliert in *'ummᵉṯā* ›Volk‹, pl. **'ummu̯āṯā* > *'emmu̯āṯā*, und so vielleicht auch vor *nu̯* in *tenu̯ai̯*

›Bedingung‹, verglichen mit *ṭuʿjaj* ›Irrtum‹, so bildet auch das Fell. zu *'aḥōnā* ›Bruder‹ den Pl. *'aḥinuāþā* (Sachau 7), das Jüd. aram. **qurjajjā* > **quruajjā* (§ 92 e) > *qiruajjā* ›Dörfer‹.

r. Im Gemeinaram. ist *īj* zu *ij* dissimiliert, das nach § 51 h *ē* wird: **gᵉlīj* > **gᵉlij* > *gᵉlē* ›offenbart‹, so erklärt sich auch der christl. pal. Pl. *nᵉbauuān* ›Propheten‹ aus der durch Dissimilation entstandenen Singularform *nᵉbījā* > *nebjā*, absol. *nᵉbē*. Im Mand. ist *īj* im Inlaut zu *j* vereinfacht in Nomm. wie **giʿʿūtā* > *gījūtā* > *gjūtā* ›Zorn‹ s. § 157 b.

s. Im Syr. ist der zwischen zwei *ū* sich entwickelnde Gleitlaut *u* (s. § 39) zu *j* dissimiliert in *hūhū* > **hūuū* > *hūjū* ›er ist es‹.

t. Im Syr. wird silbenanlautendes *j* oder *ī* nach vorhergehendem *j* dissimilatorisch ausgedrängt in den Femm. *tenjāntā* ›zweite‹ (vgl. § 97 l, 2 α) und *ḥjāntā* ›Verwandte‹, während sonst die Adjj. auf *ān* die Femm. *ānja*, *ānīþā* haben.

u. Vielleicht ist im Syr. die Lautgruppe *jī* > *jū* dissimiliert in **'arjᵉjā* > *'arjā* (s. u. § 97 l, 2 ζ) ›Löwe‹, fem. **'arjīþā* > *'arjūþā* s. aber Nöldeke, ZDMG. 45, 697.

v. Die Lautgruppe *uō* wird zuweilen im Syr. zu *ō* vereinfacht in *nehuōn* > *nᵉhōn*, zu dem dann auch der Sg. *nᵉhę* neben *nehuę* gebildet wird.

mm) Dissimilation von sonantischen Vokalen.

94. a. Im Arab. wird *a* in geschlossener, zuweilen auch in offener Silbe vor einem *ā*, sofern es nicht durch Systemzwang gehalten wird, zu *i* dissimiliert. So ist vielleicht schon im Ursemit. zu *ʿaśr* ›zehn‹ der Dual *ʿiśrā* ›zwanzig‹ = ass. *eśrā*, äth. *ʿeśrā*, arab. *ʿiśrūna*, hebr. *ʿeśrīm*, aram. *ʿesrīn* (s. Reckendorf, ZDMG. 48, 380) entstanden. Im Arab. lautet daher der durch Dehnung des 2. Vokals aus dem Perfekt entstehende Inf. des 4. Stammes **'aqtāl* > *'iqtāl* und der des 3. **qātāl* > **qītāl* > *qitāl* (s. o. § 42 p). So erklären sich wohl auch im Altarab. die mit der Endung *ān* gebildeten, jetzt als Kollektiva behandelten Plurale *ʿibdān* zu *ʿabd* ›Knecht‹, *fi'rān* zu *fa'r* ›Maus‹, *ǧinnān* zu *ǧānn* ›Dämon‹, *ḍīfān* zu *ḍaif* ›Gast‹, *ǧīrān* zu *ǧār* ›Beisaße‹, *tīǧān* zu *tāǧ* ›Krone‹ u. a., die dann Bildungen wie *ġilmān* zu *ġulām* ›Junge‹, *ḥītān* zu *ḥūt* ›Fisch‹ u. a. nach sich zogen. Das Fem. zu *'aḥad* ›ein‹ ist **'aḥadā* > **'aḥdā* > *'iḥdā*, hebr. *'Abrāhām* wird arab. *'Ibrāhīm*. In mehreren neueren Dialekten erstreckt sich diese Dissimilation auch auf den Pl. *'afʿāl*, der in der alten Sprache unter dem Einfluß von *'afʿul* und *'afʿilat* sein *a* bewahrt hatte

daher ägypt. *iguāz* ›Gatten‹, *igzā'* ›Teile‹, *irṭāl* ›Pfunde‹, *iudān* ›Ohren‹ u. a. s. Spitta § 18d, 74, XV, in Syrien *išiā* ›Sachen‹, Littmann, Volksp. 14, 16, *iguād* ›Edle‹ 40, 73, *iṣḥāb* ›Genossen‹ 48, 46 u. a.; für's Span. arab. s. Römer, Diss. S. 48. In Syrien wird auch *mahmā* > *mihmā* ›was immer‹ Littmann 60, 1d und *naḥnā* ›wir‹ > *niḥnā* (ib. 68, 56).

b. Vereinzelt wirkt diese Dissimilation auch progressiv, so wird im Altarab. die Akkusativendung *an* am fem. Pl. > *in*: *ātin*, und das *na* des Pl. nach dem *ā* des Duals zu *ni*: *āni*, dem analogisch auch *aini* folgt und wahrscheinlich **ḏālaka* > *ḏālika* ›jener‹. So ist vielleicht schon im Ursemit. das Part. *qātil* aus der Perfektbasis *qatal* entstanden. So erklärt sich auch ägypt. *ḥālan* > *ḥālin* ›sogleich‹ Spitta 474, 1.

c. Im Arab. wird ein *i* oder *ī*, das nach § 42p gleichfalls gekürzt, wenn in der nächsten Silbe ein *ī* folgt, zu *a* dissimiliert. So ist vielleicht schon im Ursemit. der Pl. zu **bin* ›Sohn‹ **binīn-* > *banīn-* geworden. Im Arab. erfolgt diese Dissimilation namentlich vor dem *īi* der Beziehungsadjektiva: *Namirīi* > *Namarīi*, *Madīnīi* > *Madinīi* > *Madanīi*, so auch im Neuarab. ägypt. *fisqīia* ›piscina‹ > *fasqīia* (Spitta 479, 20), *ṣīnīia* ›Porzellan‹ > *ṣanīia* (Spitta 474, 4), in Tripolis aber *ṣanīia* ›Teller‹ Stumme § 112, 2.

d. Vereinzelt werden auch zwei aufeinander folgende *e*-Laute differenziiert in ägypt.: *Selēman* > *Selīman* (Spitta S. 49) und in tunis. *lāla* ›nein‹ (Stumme XXVIII).

e. Aus demselben Grunde tritt im Altarab. vor dem *l* des Artikels nach konsonantischem Auslaut statt des sonstigen Hilfslautes *i* ein *a* auf nach der Genetivendung *in*: *murībinalladī* und nach der Präposition *min* ›von‹: *minal* (Mufaṣṣal § 664).

f. Folgen zwei *u* auf einander, so wird in den neueren Dialekten eins, meist das erste zu *i* dissimiliert, nicht nur in geschlossener Silbe, wie in *ʿudr*, aber *ʿidru* ›seine Entschuldigung‹ (Jewett 174/5), *izmirrud* ›Smaragd‹ (Littmann, Volksp. 62, 203a), *ginfūd* ›Igel‹ (How. Soc. St. 72, 27), *bulbul* > syr. *bilbūl* (Littmann, Volksp. 60, 8a), ʿirāq. *belbul* (Meißner XXII) ›Nachtigall‹, span.-arab. *fulful* > *fulfel* ›Pfeffer‹ (Petr. 344u), malt. *uskuf* > *iskof* ›Bischof‹ (Mart. 17u), in der auch sonst oft *u* > *i* wird (s. § 52oβ), sondern auch in offener Silbe, wie ägypt. *ġulūu* > *ġilūu* (Spitta 493, XI, 5), *ḫunfusā'* > *ḫumfisa* ›Kellerassel‹ (eb. 497, 51), *ru'ūs* > malt. *ri'ūs* ›Köpfe‹ (Stud. 48, 1), *šuhud* > *xiud* ›Zeugen‹ (Carn. 5, 12) *uluf* > *eluf* ›tausende‹ Hr. 201, 3, und bei langem Vokal *lūlū* > *lilū* ›Perlen‹ ʿirāq. (Meißner

XXII), neǧd. (Gl. zu Soc. Diw.), so wohl auch märd. *hīnū* ›er‹ aus *hūhū* (vgl. § 39 d).

Anm. Nicht so weit geht das Tunis., wenn es zwei aufeinander folgende *u* nur zu *o-u* differenziiert: *žābethōlū* »sie brachte es ihm« usw. Stumme, M. u. G. XXVII.

g. Vereinzelt wird auch *au̯* vor *ū* im Arab. zu *ai̯* dissimiliert *tau̯qūr* > *tai̯qūr* ›ernst‹ (b. Jaʿīš 1381, 12), *kau̯nūnat* > *kai̯nūnat* ›sein‹ (§ 170), pers. *nau̯rūz* ›Neujahr‹ > *nai̯rūz*, später *nērūz* (Landberg, Prov. 177), so bei den Partt. pass. I von Stämmen I *u̯* im Tripol. *mīzūn* ›gewogen‹, *mīṣōl* ›verbunden‹ (Stumme 234), lib. *mēzūn* (Hartmann 42, 3), oran. *mīkūl* ›gegessen‹ (Act. du 14. congr. d. or. t. III, p. 288) und *mau̯lūd* > *mīlūd* ›Geburtstag Muhammeds‹ in ganz Nordwestafrika (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 400). Im ʿIrāq (Meißner XLVI § 75, 1 b) und in Ḥaḍramaut (Landberg 19) wird *au̯* in diesen Formen vielmehr zu *ā*: *māǧūd* ›gefunden‹, *māṣūf* ›beschrieben‹.

h. Auf Dissimilation beruht wohl auch der Übergang von *ā* > *ai̯* vor *ū*, der auf einer ehemaligen partiellen Assimilation *ā* > *å* beruhn dürfte. So findet sich für *bāqūr* ›Rinderherde‹ (Quṭrub 60 ff.) schon bei Umai̯i̯a b. a. 'l-Ṣalt *bai̯qūr* (Ḫiz. IV, 150, 5, Sui̯ūṭī, š. š. Muġnī 106, 4); ferner in Dathīna *qānūn* > *qeynūn* ›Regel‹ (Landberg II, 27 n, 1, was durch den Hinweis auf die Ḥaḍr. 578 erwähnten Bildungen sich wohl nicht erklären läßt); gradezu regelrecht ist diese Erscheinung im Span.-arab. *dāsūs* > *deiçúç* ›espia‹ (Petr. 243, 32), *tābūt* > *taibút* ›arca‹ 104, 6, *qādūs* > *caidúç* ›arcaduç‹ eb. 7, *kānūn* *caynún* ›Ofen‹ 275, 37, u. a.

i. Auch im Äth. wurde kurzes *i*, noch ehe es in *e* (s. § 42 e α) übergegangen war, vor *ī* zu *a* dissimiliert, in den mit *ī* weitergebildeten Partt. wie *māḥi̯au̯ī* ›belebend‹ *madḫanī* ›errettend‹ von **māḥi̯iu̯*, **madḫin*.

k. Im Äth. wird *ī*, dem in der nächsten Silbe noch ein *ī* folgt, zu *e* dissimiliert: *habīnī* ›gib (f.) mir‹ > *habenī*, *mazāreʾīkī* ›deine Arme‹ > *mazāreʾekī*, wenn *ī* nicht durch Systemzwang gehalten wird, wie in *reʾīkī* ›du hast gesehn‹ u. a. (Prätorius, Äth. Gr. § 17).

l. Von zwei aufeinander folgenden *ē* ist im Äth. das 2. zu *ī* dissimiliert in **lai̯lai̯t* > **lēlēt* > *lēlīt* ›Nacht‹, tigrē *lālī* (Mt. 2, 14).

m. Im Tigriña werden zwei nur durch eine Laryngalis getrennte *a* meist zu *e-a* dissimiliert: *reʾai̯ē* ›sah‹, *ṣeḥafē* ›schrieb‹, *seʿāt* ›Stunde‹ usw., doch findet sich in den transkribierten Glossaren die Lautgruppe *a-a* mit Laryngalen gar nicht selten (Prätorius § 82).

n. *α*. Von den zwei aufeinander folgenden *ō* des äth. *dōrhō* ›Hahn‹ wird das erste im Tigrē zu *ē*: *dērhō* Mt. 26, 74, im Tigriña zu *a*: *darhō* ZA. 18, 39, 370, 42 dissimiliert.

β. Von zwei aufeinander folgenden *ā* ist das 1. zu *ē* dissimiliert in *Nāmsā* > *Lēmsā* (s. § 84 h *α*) ›Deutschland‹ (Littmann).

o. Das Hebr. vermeidet die Aufeinanderfolge zweier *i* durch Beibehaltung des ursprünglichen *a*, das sonst in geschlossener Silbe in *i* überzugehn pflegt (s. § 52 g) in den Formen *tachrīch* ›Mantel‹, *talmīd̄* ›Schüler‹, *tab̄nīp̄* ›Form‹, *tachlīp̄* ›Ende‹, gegenüber *tiqųå* ›Hoffnung‹, *tif'ęręp̄* ›Pracht‹ u. a.

p. In dem Worte hebr. *ṣīṣīp̄* ›Spitze‹, arab. *ṣīṣiįat* vermeidet das Syr. die Aufeinanderfolge zweier *ī* durch Dissimilation des ersten zu *ū*: *ṣūṣīp̄ā* (vgl. *ṣūnīįa* ›Teller‹ c).

q. Im Hebr. wird *ā*, das sonst zu *ǭ* verschoben wird (s. § 51 g) nach *u*, *ǫ* als *å* erhalten in *šulḥån* ›Tisch‹, *qǫrbån* ›Opfer‹, *nᵉḥuštån* ›ehern‹, nach *ǭ* in *tǭšåb̄* (= syr. *taųtābā*) ›Beisasse‹, *mǭṣå'ę bǭqęr* ›der äußerste Osten‹ (vgl. syr. *maggāhē* ›Aufgang‹) und *mǭråšęhęm* ›ihre Besitzungen‹ Ob. 17, und vielleicht *šū'ål* = ar. *p̄u'āl* ›Schakal‹.

Anm. In den hebr. Abstr. von Partt. wie *ḥåzūp̄* ›Gesicht‹, *gålūp̄* ›Exil‹ von *ḥǭzē*, *gōlę̄* scheint *ǭ* vor *ū* zu *å* dissimiliert; wahrscheinlich aber sind diese Wörter aus dem Aram. entlehnt.

r. Im Hebr. und im Aram. werden *ŭ* und *ǭ* vor folgendem *ū*, *ǒ* zu *ĭ*, seltener *ę* dissimiliert; zuweilen wirkt diese Dissimilation auch progressiv (Philippi, Zeitschr. f. Völkerps. 1883, 178, Barth, Nom. XXIX); hebr. *ḥūṣ* + *ǭn* > *ḥīṣōn* ›äußerer‹, *tǫch* + *ǭn* > *tīchǭn* ›innerer‹, *rǭš* + *ǭn* > *rīšōn* ›erster‹, **šubbǫlęp̄* > *šibbǫlęp̄* ›Ähre‹, *nǫchaḥ* ›gegenüber‹ > *nichkǭ* ›ihm gegenüber‹, *'ǫmęr* ›Wort‹ > *'imrǭ*, *bǫsęr* ›Härlinge‹ > *bisrǭ* (aus dem also nicht mit Böttcher § 664 auf einen Sg. *bęsęr* zu schließen ist), **'unāš* > **'unǭš* > **'inǭš* > *'ᵉnǭš* (s. § 43, p *γ*) ›Mensch‹. Im hebr. *kuttǫnęp̄* ›Rock‹ und im syr. des Sin. Mc. 6, 9 *kuttoniān*, ist die ursprüngliche Lautfolge erhalten, während sie im phönic. *χιτὼν*, im syr. *kitōneh* Sin. Joh. 21, 7, im assyr. *kuttīnu* (V. R. 15, 10, Jensen), im mand. und targ. *kuttīnā* und im gemeinsyr. *kottīnā* dissimiliert ist. Im Hebr. *J̱ǭšūa'* > *J̱ęšūa'* ist *ę* wohl durch Dissimilation der Gruppe *ii* eingetreten. Progressiv wirkt die Dissimilation in hebr. *lūlǭ* > *lūlę* ›wenn nicht‹ (samarit. *'illulī* Kohn 28, 218), sowie im aram. *qaṭlūhū* > *qaṭlūhī* ›sie haben ihn getötet‹ (vgl. regressiv *hūhū* > bab. talmud. *īhū* ›er‹). Durch dies Gesetz wird griech. *ὄχλος* > christl. pal. *'ichlos* und *νόμος* > *nimos* (ZDMG.

48, 362), während dies Wort im syr. *nāmōsā* der Nominalform *qāṭōl* angeschlossen wird. So erklärt sich auch der Eigenname *Šᵉlōmō* > syr. *Šᵉlēmōn* > arab. *Sulaimān* (mit Anschluß an das Paradigma der Deminutiva). Das Gesetz wirkt auch noch im Neusyr. nach; Formen wie *bustān* > ṭor. *bistōnō, sūsiā* > *sisiō* erklären sich zwar schon aus § 52 l δ, s. aber *rūmāiā* > ṭor. *rīmōio* »Gendarm« Prym-Socin 8, 35, *hūdāiā* > *hēdōio* »Jude« eb. 145, 31, arab. *fūl* »Bohnen« > djab. *fīlō* J. As. s. 9, t. 11, 57 apu. Da *ā* im Westar. als *å* gesprochen wird, so wird es gleichfalls vor *å* oder *ọ* zuweilen zu *ẹ* dissimiliert; bibl. aram. *hōḏaʿtånå* > *hōḏaʿtẹnā* »du hast uns gezeigt« Dn. 2, 23, *mālā* > jüd. aram. *ilmālē* »wenn nicht« (Dalman 189, s. Nöldeke zur Gr. 63), *ἀγών* > syr. *ʾēɡōnā* »Kampf«, *hāuāi* > nestor. *hēuåi* »wehe«. Auch äth. *saiṭān*, arab. *šaiṭān*, für hebr. *śåṭån* und ar. *ʾIbrāhīm* für hebr. *ʾAbrāhām* erklären sich aus den im Aram. dissimilierten Formen **śẹṭån*, **ʾAbråhīm*.

Anm. 1. Steht so auch hebr. *ʾēṯån* »beständig« (Wasser) für **ʾōṯån* = ar. *uātin* dass. Huḏ. 272, 72, Sujūṭī, š. š. Muġni 166 u?

Anm. 2. Aus einer älteren Sprachperiode scheint die Dissimilation eines *ū* nach *ŭ* zu *ō* zu stammen, die im Aram. und im Hebr. in **humū* > **humō* erfolgt sein dürfte. Im ältesten Aram. liegt diese Form in den selbständigen *himmō* »sie« vor, im Hebr. als Suffix in *låmọ* »ihnen«, *ʿålēmọ* »auf ihnen«, *pirìåmọ* »ihre Frucht« u. a.

s. Außer dem bereits erwähnten *kuttīnu* zeigt das Assyr. nur wenige Spuren dieser Dissimilation. Dem hebr. *sūs* (s. § 102 f), syr. *sūsiā* entspricht ass. *sūsū* > *sīsū* »Pferd«. So findet sich die später von Juden und Aramäern entlehnte Form *Elūlu* für den Monatsnamen *Ulūlu* schon in der Hammurabizeit (Daiches bei Fossey J. As. 1904, 272). Während sonst die Form *šukšud* stets unverändert bleibt, finden sich *šībultu* »Transport« (cod. Hamm. XVIII, 57) und *šībul* »bringen« KB. III, 212, 25, 248, 91, die aber vielleicht unter dem Einfluß des Präteritums *ušēbil* »brachte« entstanden sind.

t. Im Assyr. wird die lautgesetzliche Form **lailaitum* > **līlītum* »Nacht« zu *līlātum* (vgl. die abessinischen Formen l) dissimiliert, das dann als Plural gefaßt wird und die Form *šērētum* »Morgen« analogisch nach sich zieht.

Anm. Auf Dissimilation beruht wohl auch der Wechsel zwischen *šēlibu* »Fuchs« und *šēlabiš* »wie ein Fuchs«.

2. Dissimilatorischer Silbenschwund.

95. a. Schon im Ursemit. wurde die Silbe *ui* im Anlaut der Imperative des Grundstammes von Verben I *u* zur Vermeidung der heterogenen Lautfolge abgeworfen: **uiṯib* > *ṯib* »setz dich«.

b. Im Arab. wird unbetontes *u* und *i* vor *u̯* und *i̯* ausgestoßen in *u̯ahu̯u̯a* > *u̯ahu̯a* »und er« *fahii̯a* > *fahi̯a* »dann sie«, wenn der Druck nicht auf dem Pronomen, sondern auf den Partikeln ruht.

c. Im Aram. werden fest eingesetzte Vokale, die im Wortanlaut sonst als Kürzen oder als gefärbte Murmelvokale erhalten bleiben (s. § 43 q γ) vor *ḥ* als 2. Radikal abgeworfen: **'aḥaḏ* > *ḥaḏ* »ein«, *'aḥāṗā* > *ḥāṗā* »Schwester«.

3. Dissimilatorischer Vokalschwund und dissimilatorische Metathesis.

a. Folgte auf eine offene Silbe mit kurzem Vokal eine gleich- **96.**
falls offene Silbe mit dem selben Konsonanten im Anlaut, so verlor die erste Silbe, sofern sie nicht durch den Hauptdruck gehalten war (s. § 115 d, 130 c) schon im Ursemit. ihren Vokal, und die beiden gleichen Konsonanten traten zu einem geminierten zusammen: **radada* > *radda* »gab zurück« **i̯aruduḏu* > *i̯aruddu* »er wird zurückgeben«. Die weitere Entwicklung dieser Formen in den einzelnen Sprachen darzustellen, bleibt besser der Formenlehre vorbehalten.

b. Auf demselben Wege wird die störende Aufeinanderfolge zweier gleichen, zuweilen auch nur zweier ähnlichen Laute auch später noch im Arab. vermieden: im Qor'ān beim Präfix des 5. und 6. Stammes *ta* vor Dentalen und Zischlauten wie *i̯ataḏakkaru* > *i̯atḏakkaru* > *i̯aḏḏakkaru* s. § 70 b α, *'iḏāma tatābaʿa* > *mā 'ttābaʿa* (Ṭabarī Tafsīr I, 270, 24), *u̯atidun* > *u̯addun* »Pflock« (b. Qotaiba poes. 385, 11), *urtutiǧa* > *urtuǧǧa* »ward verwirrt« (S), neuarab. *sai̯i̯idat* > *sīdat* > *sitt* »Herrin«, und besonders bei Sonoren wie *ḏānilika* > *ḏānnika* »jene beiden«, *laʿallanā* > *laʿannā* »wir vielleicht« (Farazdaq 391, 1) *'ulālika* > *'ullā'ika* und *'ullāka* »jene« (Naqā'iḍ 288, 9, s. u. § 97 e 2 α, $\alpha\alpha$), *makkananī* > *makkannī* »gab mir Macht« (Sūra 18, 94), *ta'manunā* > *ta'mannā* »bist vor uns sicher« (Sūra 12, 11), *i̯ukaffinunī* > *i̯ukaffinnī* »hüllt mich ins Leichentuch« (b. Saʿad IV, 172, 3), *i̯u'aḏḏinunā* > *i̯u'aḏḏinnā* »gewährt uns Zutritt« (eb. 21, 20), *i̯umkinunā* > *i̯umkinnā* »ist uns möglich« (Fihrist 17, 3, vgl. A. Müller, ZDMG. 30, 209). Ja, die Aufeinanderfolge gleicher und ähnlicher Laute wird sogar dann noch als störend empfunden, wenn ein fest eingesetzter Vokal zwischen ihnen steht, daher *al-'ilāhu* > *allāhu* »Gott«, *al-'ilātu* (Herodots *Ἀλιλατ*) > *al-lātu* »die Göttin«, *al-'ulā'i* > *allā'i* »welche«, *al-'unāsu* > *an-nāsu* »die Menschen«, *al-'anāqatu* (s. § 92 c) > *an-nāqatu* »die Kamelin«[1]). Diese Ellipse geht endlich sogar über eine Wort-

1) Aus den beiden letztgenannten Formen werden dann die neuen artikellosen Formen *nāsun* und *nāqatun* abstrahiert.

fuge hinweg in *ni'ima mā* > *ni'immā* »gut ist, was« (Sūra 4, 61, b. Qotaiba, Adab 256), *ǧa'ala laka* > *ǧa'allaka* »er setzte dir« (b. Ia'īš 1468, 2 vgl. Zimmern, ZA. V, 368 Anm.); und so sogar bei festem Einsatz in *lākin 'anā* > *lākinnā* »ich aber« Sūra 18, 36, b. Ia'īš 1283, 5 ff. Suiūṭī š. š. Muġnī 83, 21. In der Wortfuge erfolgt die Vokalellipse außer bei Sonoren noch bei Laryngalen *iašfa'u 'indahu* > *iašfa''indahu* Sūre 2, 256, bei Palatalen und Velaren in *min 'indika qālū* > *'indiqqālū* (Sūra 47, 18, Mufaṣṣal 193, 2), *ḫalaqa kulla* > *ḫalakkulla* (Sūra 24, 44), *'aṭlaqa kauṯaran* > *'atlakkauṯaran* (b. Ja'īš 1476, 1) *biuariqikum* > *biuarikkum* (Sūra 18, 18) mit regressiver Assimilation (s. Vollers, Volksspr. 34), bei Labialen *ṯaubu Bekrin* > *ṯaub Bekrin*, *Mariama buhtānan* > *Mariabbuhtānan*, und ohne Assimilation *ta'lama bihā* > *ta'lambihā*, *iaḥkumu bainahum* > *iaḥkumbainahum* (nach den Lesarten des Abū 'Amr, Suiūṭī š. š. Muġnī 36, 9), bei Zischlauten *'aḫraǧa šaṭ'ahu* > *'aḫraššaṭ'ahu* (Sūra 48, 29), *ar-ra'su šaiban* > *arraššaiban*, *al-'arḍa šaqqan* > *al-'arššaqqan* und Dentalen *al-'arḍa ḏalūlan* > *al-'arḏḏalūlan* usw.[1]). Nachwirkungen dieser Lautneigung finden sich auch noch in den neueren Dialekten; so wird bei den Houwara *zāda tāni* > *zattānī* »auch« (Soc. Stumme 16, 2) und in Syrien *iiqūlu lahu* > *iiqullu* (Landberg, Prov. 189, 7), *iiqūlū lahā* > *iiqullahā* (eb. 34, 9), tunis. *ḫalli nimši* > *ḫannimši* »laß uns gehn« (MuG. XXII).

c. Formen wie *iaruddu* können, wie in a angenommen, im Ursemit. schon entstanden sein, ehe noch der Vokal des 1. Radikals unter Einwirkung des Drucks auf dem Präfix (s. § 42 f) geschwunden war. Sie können aber auch erst aus den späteren Formen wie **iardudu* entstanden sein; dann ist die unbequeme Aufeinanderfolge der gleichen Silben durch Metathesis der 1. beseitigt worden. Solche Umstellungen mit Assimilation finden sich im Arab. beim 8. Stamme mehrfach in den Qor'ānvarianten bei Stämmen, deren 2. Radikal ein Dental oder Zischlaut ist: *iaḫtaṭifu* > *iaḫaṭṭifu* (Baiḍāuī I, 31, 1, Mufaṣṣal 195, 9, b. Ia'īš 1457/8, Muzhir I 125, 2, Ḥiz. I, 405/6), *ta'tadū* > *ta'addū*, *iaḫtaṣifānī* > *iaḫaṣṣifāni*, *ia'taḏirū* > *ia'aḏḏirū*. In der späteren Sprache findet sich dieser Vorgang noch in *muktadūna* > *mukaddūna* »Bettler« (Ḥarīrī Durra 152, 9, Gloss. Tab. s. v.). In der Sprache des Qor'āns haben jene Formen mit sekundär verdoppeltem 2. Radikal noch einige Analogiebildungen nach sich gezogen von Stämmen, bei denen ein lautlicher Zwang zur Dissimilation nicht

1) s. Vollers, Volksspr. S. 166, der in Verkennung der lautlichen Vorgänge falsche Schlüsse aus diesen Formen zieht.

vorlag, wie *muʿtaqabāt* > *muʿaqqabāt* (Sūra 13, 12) und so vielleicht noch in einigen Fällen (vgl. Wright I, § 117 und Vollers, Volksspr. S. 112—116, der aber für diese Formen mit Unrecht einen selbständigen, von 8. Stamm unabhängigen *fatʿal*-Stamm annimmt).

d. Im Assyr. wird nicht selten die störende Aufeinanderfolge zweier mit gleichen oder nahe verwandten Konsonanten anlautenden Silben dadurch vermieden, daß die zweite ihren Vokal verliert, so wird *tatabal* »du nimmst weg« > *tatbal* KB. VI, C. 82, 43, *ušeziz* > > *ušziz* > *ulziz* »stellte auf«, *ušāsapu* (von *'sp*) > *uššapu*, Am. L. 41, 7. Namentlich häufig ist diese Erscheinung wie im Arab. in der Wortfuge, wie *izīranni nāši* > *izīrannāši* Schöpf. III, 15, *mitḫuru rupussa* > *mitḫurrupussa*, Gilg. XI, 30, *inaši šamma* > *inaššamma* eb. 314, vgl. Jensen KB. VI, 1, 484, 518.

4. Haplologie [1]).

a. Sollte ein Konsonant eigentlich zweimal nach einander ge- 97.
sprochen werden, so wird er zuweilen nur einmal gesetzt, indem er infolge einer lautlichen Illusion sowohl an das Vorhergehende wie an das nachfolgende angeknüpft, also doppelt empfunden wird (Jespersen, Phonetik § 179), so spricht man in Tripolis *naḫḫī* (Stumme 50, 33) »ich nehme weg« neben *unnaḫḫiūlu* (eb. 36) und in Syrien *ǧāǧa* für *dǧāǧa* = *daǧāǧa* »Huhn« (Barthélémy J. A. s. 10, t. 8, S. 207, Littmann, Volksp. 74, IV, 4). Auch ein Vokal kann statt am Ende des einen und am Anfang des folgenden Wortes wiederholt zu werden, nur einmal gesprochen werden in Fällen wie tunis. *rāsu ʿainu* »sein Kopf und sein Auge« Stumme, M. u. G. 51, 6 und *bāqi 'qardeš* »blieb beim Karden« (eb. 53, 12), syr. *saggī ʿīrcḇ ịaụsef*, als 5 Silben gezählt, Ephr. ed. Lamy 3, 817, 7 und viele ähnliche Fälle in der Poesie.

b. Folgt auf eine Silbe unmittelbar oder durch eine andere Silbe ungleicher Lautung getrennt, eine Silbe mit dem gleichen Konsonanten im Auslaut, oder folgt auf eine offene Silbe eine Silbe mit dem gleichen Konsonanten oder mit solchen, die auch sonst der Dissimilation unterliegen, wie zwei Sonoren, im An- und Auslaut, oder folgt endlich auf eine Silbe mit *ī* oder *aị* eine mit *ị* anlautende Silbe, so werden jene beiden Silben durch eine simultane Assoziation in eine verschmolzen.

1) Vgl. ZDMG. 59, 629 ff., dazu Fischer, eb. 60, 229, der mit Recht auf die Ausscheidung der von mir jetzt in § 96 besprochenen, früher mit der Haplologie zusammengefaßten Erscheinungen dringt; kaum mit Recht aber trennt Fischer die Silbenellipsen bei verschiedenen Sonoren im An- und Auslaut, sowie bei konsonantischen Vokalen ab, s. ZDMG. 60, 326.

c. Reduplizierte zweiradikalige Stämme wurden so vielleicht zum Teil schon im Ursemit. zu dreiradikaligen verkürzt. So wird *laịlaị* ›Nacht‹, das im Aram. noch in der Grundform, im Äth. (s. § 941) und Assyr. (eb. t) mit der Femininendung erhalten ist, im Arab. im Sg. (neben dem Pl. Acc. *laịāliịa*) und im Hebr. zu *laịl* verkürzt. So geht *šamš* ›Sonne‹ vielleicht auf **šamšam* (zu syr. *šammeš* ›dienen‹ vgl. M. Schultze, Zur Formenlehre 46) zurück. Im Arab. ist diese Verkürzung ziemlich selten: so in den onomatopoetischen *qarqar* > *qarq* (s. Gl. Ṭabarī, Petr. Hisp. 146, 37) ›Gegacker der Henne‹, und in *ḏaliḏ* ›glatt‹ (vom Felsen, Farazdaq 546, 10) neben *ḏalḏal* ›schlüpfrig‹. So wird im Altarab. schon früh *'aịịušaị'in* > *'aịšaị* oder *'aịšin* > *'aịš* ›was‹? (s. Fischer, ZDMG. 59, 817). Im Neuarab. wiederholt sich dieser Vorgang in *šụaị šụaị* > ägypt. (Spitta 177) und syr. (Littmann, Volksp. 34, v. 7) *bišụēš* bagd. *šuụāš* (Socin, Diw. I, 5, Anm. 6a) ›gemach‹. Aus dem Hebr. gehören hierher *šaršᵉrâ* > *šaršâ* ›Kette‹ und wohl auch *mᵉḥuspâs* ›schuppig‹ (Ex. 16, 14) von **ḥasafsaf* (Ewald 7. Aufl. § 158c). Aus dem Syr. gehört hierher *ḥᵉrāḥā* ›Gebell‹ (BA. 4057) neben *ḥarḥar* ›bellte‹ (Sāhdōnā 299, 15), aus dem Jüd. aram. wohl *Γολγοθα* für *golgoltā*, das also nicht mit Dalman 166 auf griechisches Sprachgefühl zurückgeführt oder mit Nestle ZDPV. 26, 40 für fehlerhaft erklärt zu werden braucht.

d. In fast allen semitischen Sprachen findet sich vereinzelt die Neigung, die Nominalform *faʿīl* von Stämmen med. gem. durch Haplologie zu *faʿl* zu verkürzen. So wird in ʿOmān *qalīla* > *qille* ›wenige‹ (Nöldeke, Beitr. 6), im Äth. wird *daqīq* ›Kind‹ zuweilen zu *daq* (in *daqqa mazmūr* ›Schüler‹), amhar. *qasīs* > *qaịs* > *qēs* ›Priester‹, syr. *qašīšā* > *qaššā* (daraus ar. *qass*) dass. So findet sich auch in Maʿlūlā neben *qallīl* ›wenig‹ *qēl* Journ. as. s. 9, t. 11, S. 504. Fast konsequent ist diese Haplologie im Hebr. durchgeführt, wo den arab. Adjj. *qalīl*, *dalīl*, *rakīk* (im Syr. mit sekundärer Verdoppelung s. § 41 ff., *qallīl, dallīl, rakkīch*) Formen wie *qal, dal, rach, mar* usw. entsprechen (vgl. Barth. Nom. S. 19, 45, wo aber der Sachverhalt noch nicht klar erkannt ist).

e. Im Arab. findet sich haplologische Silbenellipse:

1. im Wortanlaut.

α. bei Sonoren altar. *lillāhi* > *lāhi* (Nöldeke, zur Gr. 16), *inʿim ṣabāḥan* > *ʿim ṣ.* ›guten Morgen‹, *mazmūr* > *zabūr* ›Psalter‹ (s. § 84b2ε) *naịnūfar* > *nūfar* (b. Barrī, Or. Stud. I 221/2) span. ar. *nefel* (Petr. 241, 34) ›Lotus‹, altar. *naḥnu* > (*naḥnā*) neuar. tlems.

ḥnu, tunis. *lililla* > *lilla* ›zur Herrin‹ M. u. G. 19, 30, *revolver* > ʿirāq. *u̯aru̯ur* (Mitt. Sem. or. Spr. V, 126, 6) ʿomān. *nuṣṣ en-nahār* > *ṣinhār* ›Mittag‹ (Reinhardt 383 n. 2) *nuṣṣ enmār* > *ṣinmār* ›Halbpardel‹ (Vollers, ZDMG. 49, 494).

β. bei Dentalen: altar. *tataqattalu* > *taqattalu* bei den kūfischen Qor'ānlesern (s. § 42p Anm., Fischer, ZDMG. 59, 449) tunis. *tadaqdīq* > *daqdīq* ›Knirschen‹ M. u. G. 41, 17.

γ. bei Zischlauten: syr. *šau̯šᵉƀīnā* > ar. *šabīn* ›Brautführer‹, *āš-ismek* > tripol. *āsmäk* (Stumme 46, 22), marokk. (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 206, n. 1), tlemsen. Marçais 32, tlems. *āsem* ›was?‹ eb. 174.

δ. bei Labialen *fīfārd* > *fard* tunis. M. u. G. 41, 9.

ε. bei konsonantischen Vokalen: hadr. *i̯ii̯ibbsūnuh* > *i̯ibbsūnuh* ›sie trocknen es‹ (Landberg, Ét. I, 279, 2).

ζ. bei fest eingesetzten Vokalen: *'a'imma* span. ar. > *vmmé* ›Imame‹ (clerigo) Petr. 146, 26.

2. im Wortinnern.

α. bei gleichen oder nahe verwandten Konsonanten im Anlaut zweier Silben:

αα. bei Sonoren im Altarab. beim Zusammenstoß der verbalen Fem.- und Pluralendung *īna* und *ūna* und der Dualendung *āni* mit den Suffixen *nī* und *nā* in der Sprache des Ḥiǧāz, wie *i̯aqtulūnanī* > *i̯aqtulūnī*, und sogar *falai̯nanī* > *falai̯nī* ›sie lausten mich‹ (s. Fischer, ZDMG. 59, 448), *Manānīi̯* > *Mānīi̯* ›Manichäer‹ (Bibl. geogr. V, XLVIII), stets beim Zusammenstoß der Nunation von Eigennamen mit dem *n* von *ibn* ›Sohn‹ in Fernstellung wie *Muslimunibnu U̯alīdin* > *Muslimubnu U̯alīdin*, ferner tripol. *Hārūn ar-Rašīd* > *Hārūr-rašīd* (Stumme 52, 10), *el-ḥamdu lillāh* > syr. *il-ḥamdilla* (Littmann, Volksp. 21, V. 71), tlemsen. *elḥamdullāh* (Marçais 258, 64), tunis. *elḥamdulla* (M. u. G. 15, 24), *qālatlu* > tunis. *qatlu* ›sie sagte ihm‹ (M. u. G. 17, 28), im syr. Beduinendialekt *ʿalā lisānī* > *ʿalesānī* (Landberg, Et. II, 35, 22 n. 16), tlemsen. *ʿalā lalla sṭī* > *ʿalallasṭī* (Marçais 34), *šaraqrāq* > *šaqrāq* ›Grünspecht‹ (Dozy). In Fernstellung wird so im Altarab. *lā 'abă lišānīka* > *lābašānīka* ›dein Feind habe keinen Vater‹ (s. Fischer, ZDMG. 59, 814, Anm. 3), wie *lā 'abā laka* > *lā 'abāka* ›du habest keinen Vater‹. So erklärt sich auch, daß im Altarab. *'ulālika* als Pl. von *đālika* ›jener‹ meist durch *'ulāka* ersetzt wird, und daß zu *al-la-đī* ›welcher‹ der Pl. nicht *al-la-'ulā'i*, sondern *al-'ulā'i* (s. § 96b) ist.

Anm. Hierher gehörte auch *u̯ai̯lummihi* ›wehe seiner Mutter‹, wenn es auf

ɥailun li'ummihi (s. Fischer, ZDMG. 59, 809, n. 5) und nicht vielmehr auf *ɥai li'ummihi* zurückzuführen wäre.

ββ. bei Dentalen: altarab. *ʿidata 'l-'amri* > *ʿidal'amri* ›die Zusage für die Sache‹ (Baiḍ. I, 140, 14), *ʿiddatahu* > *ʿiddahu* ›seine Vorbereitung (Var. Sur. 9, 46) und vielleicht *ʿabadata 't-ṭāġūti* > *ʿabadaṭṭāġūti* ›die Anbeter des Götzen‹ (Sur. 5, 65, wie die vorhergehenden falsch beurteilt bei Vollers, Volksspr. 156), ferner *istaṭāʿa* > *isṭāʿa* ›konnte‹, *mustaṭār* > *musṭār*, *istaṭāla* > *isṭāla*, daraus *saṭṭala* (Gl. geogr. 260), damask. *istaṭaɥɥal* > *isṭaɥɥal* ›ward lang‹ (Oestrup 88, 18), ägypt. *istaṭa'mana* > *aṣṭa'minn* ›se rassurer‹ (Spitta, cont. 45, 12), ʿomān. *mubtada'* > *mubde* ›Anfang‹ (Reinh. S. 25), *ḥattā tuktub* > *ḥatuktub* ›du wirst schreiben‹ (Reinhardt § 270), daher dann *ḥa* als Partikel für das Futurum auch vor den mit *i* und *ʾn* anlautenden Präfixen, ebenso in Ägypten und auf Malta (s. Nöldeke, Beitr. 64), oran. *geltet el ʿatrūs* > *gelt el ʿatrūs* (Act. du 14e congr. int. d. or. III, 286).

γγ. bei Palatalen: *sinagoga* > span. ar. *xonoga* (Petr. 398, 10).

δδ. bei Labialen: *'Aspabaḏī* > *'Asbaḏī* (Nöldeke, Tabari 160).

εε. bei konsonantischen Vokalen tunis. *ṭmänịä rịịälät* > *ṭmerrịịälät* ›8 Piaster‹ (Stumme, Gr. § 160, Bem.).

ζζ. bei Ableitungen von Stämmen med. gem., wie tunis. *mḥaddada* > *mḥadda* ›gefesselte‹ (M. u. G. 32, 27), Stumme, tun. Gr. § 26, trip. *muʿaššiša* > *mʿašša* ›Nest bauende‹ (Stumme 50, 10), tlemsen. *ḥemmemet* > *ḥemmet*, *meḥemmemīn* > *meḥemmīn* (Marçais 75).

β. bei gleichen Konsonanten im Anlaut der einen und im Auslaut einer folgenden Silbe: *patriarcha* > ar. *biṭrīq*, span. ar. *petṛiq* Petr. 344, 7 (vielleicht unter Kontamination mit *patricius*), tunis. *'aɥɥalatalbāraḥ* > *ɥuttalbāraḥ* ›vorgestern‹ M. u. G. 30, 28.

γ. bei gleichen Konsonanten im Auslaut der ersten und im Anlaut der folgenden Silbe, meist unter Mitwirkung noch eines gleichen Konsonanten im Worte:

αα. bei Dentalen und Sonoren: *tmaṭṭāṭ* ›Inf. V‹ > *bimṭāt* ḥaḍr. Landberg II, 75, 4, malt. *ittamannainā* > *ittamaina* ›wir wünschten‹ GChr. 83, 7, *Marɥarrūḏ* > *Marrūḏ* (Mitt. Sem. or. Spr. VII 9).

ββ. bei konsonantischen Vokalen: altarab. *bunaịịịịa* > *bunaịịa* ›mein Söhnchen‹, *maịịit* > *maịt* ›tot‹, *'aịịihim* > *'aịhim* (danach auch *'aịịuhumā* > *'aịhumā*, sowie *'aịịumā* > *'aịmā*, Fischer, ZDMG. 59, 807), **muʿaịuịịat* Deminutiv zu *muʿāɥịịat* ›junger Hund‹, > *muʿaịɥat* oder *muʿaịịat* **Ṭaịịi'īị* > *Ṭā'īị*, *'Usaịịidīị* > *'Usaịdīị* (Fischer, ZDMG. 56, 573). So wird *'aịịil* ›Hirsch‹ > span. ar. *ayl* und bildet daher den Pl. *uyúl* Petr. 168, 26. So wird im Altarab. schon zu-

weilen *iįîna* > *îna* in *Bābilîna* und vielleicht *'Andarîna* bei Nöldeke, zur Mu'all. des 'Amr 1, Wright 3, II, s. VI zu I, 195 d, Suįūṭī s. š. Muġnī 166 apu; so auch zuweilen in Tunis *fûqânîįîn* > *fûqânîn* (Stumme, Gr., S. 77) und öfter in Malta, wie *Maltîn* ›Malteser‹ Gif. 1 u, *baḥrin* ›Schiffer‹ RKr. 9, 6, *Skallin* ›Sizilier‹ Stor. 35 u, *barranin* ›die äußersten‹ Erb. 54 apu. So wird auch in Ḥaḍramaut *įesūįūn* > *įesūn* ›sie machen‹, dazu wird dann das fem. *įeseįn* (Landberg 50, 3) das Part. *mesîn* (eb. 71 n. 1) und das Perf. *seit* ›ich habe gemacht‹ (83, 14), sowie *lesî* ›ich werde machen‹ (86, 20) neu gebildet.

γγ. bei Zischlauten in Fernstellung: *istaḥsaba* > alger. marokk. *stḥāb* ›meinen‹ (Delphin 341, Soc. St. Houw. 44 d a).

δ. bei gleichen oder nahe verwandten Konsonanten im An- und Auslaut einer auf eine offene Silbe folgenden Silbe:

αα. bei Dentalen: span. ar. *irtidād* > *irtād* ›conversion‹ Petr. 155, 31, syr. *'aḫadathu* > *'aḫatthu* ›sie faßte ihn‹ Landberg, Prov. 54, 5.

ββ. bei Sonoren: span. arab. *ḫanzîr* +*air* (der aus dem Span. entlehnten Endung der Berufsnamen, s. § 223 b, 1) > *ḳanzair* ›Schweinehirt‹ Petr. 353, 1, *σαλαμάνδρα* > *samandal* (s. § 84 a *α*) > *sandal* (s. Damīrī s. v.), so schon im Altarab. beim Zusammenstoß des Artikels *al* mit den Präpositionen *'alā* und *min* *'ala 'l-mā'i* > *'almā'i* ›auf dem Wasser‹ (Mufaṣṣal § 759 b, vgl. Fischer, ZDMG. 58, 797), so auch in den Dialekten z. B. ägypt. *'ala ellî* > *'allî* (Spitta, cont. 149, 11), *minal* > *mil: milǧaįši* b. Hiš. 40, 1, *mil-'ašįā'i* Aġ. I, 159, 10, Nöldeke, Del. 10, 4, ferner Aġ. II, 37, 16, 40 apu, IV, 11, 5, 61, 4 v. u., Mufaḍḍ. 23, 29 usw., ägypt. *minelli* > *milli* (Spitta, contes 125, 11), mit *banū* > *bal*, Tibrīzī zur Ḥam. 3 (vgl. Wüstenfeld, Gesch. 256, Suf. 4 nach Muḫibbī Ḫul. I, 74, 10; Flügel, ZDMG. 9, 227 und Landberg, Ḥaḍr. I, 117 bezweifeln diesen Vorgang mit Unrecht), mit *ben* in Nordafrika > tunis. *bel* M. u. G. 1, 1, tlemsen. *belḥāǧ*, vgl. *bessekrān*, *berraḥḥāl* (Marçais 151)[1]), altarab. *'aįmunullāhi* > *'aįmullāhi* ›bei Gott‹, tlemsen. *fî 'amān allāh* > *famāllāh* (Marçais 195), malt. *fēnilmāra* ›wo die Frau‹ St. 54, 30 neben *fēlbrigant* ›wo der Räuber‹ eb. 55, 4, beim Zusammenstoß mit der Nunation *unil* > *ul*, *inil* > *il*, *anil* > *al* nicht nur in Poesie, sondern auch in Prosa (s. Fischer, ZDMG. 59, 247, n. 1) und mit der Energikusendung in *lā tuhînan il faqîra* > *lā tuhînalf.* b. Qot. 'Uįūn 294, 9 Mubarrad

1) Wenn *bel* auf *bnel* zurückginge (wie tlems. *bneṭṭāǧer*), so wäre es nicht durch Haplologie, sondern durch Ferndissimilation entstanden.

399, 19 ff., Suiūṭī, š. š. Muġnī 155, 11, Wright I, § 97 Rem. b, bei A'šā *ualā ta'budan iššaiṭāna* > *ualā ta'budašš.* (Ṭabarī Tafsīr 12, 161, 21).

Anm. So wird auch bei Quṭāmī XXIX *ḍuḥan inbihāru* > *ḍuḥanbihāru.* Mit Unrecht sieht Barth zur Stelle in *ḍuḥā* »heute Vormittag«; es ist die Rede von vornehmen Frauen, die vormittags, jeden Vormittag vom Schlafe dösig sind.

γγ. zuweilen bei Perfektformen von Med. gem. mit Affixen wie *ḫaliltu* > *ḫaltu*, *faḍaḍtu* > *faḍtu* »ich brach« (b. Sa'd V, 317, 24, s. LA. VII, 349, 8).

Anm. Zuweilen kann sogar ein ganzes Wort durch Haplologie ausgedrängt werden, wie in *fīh ḫer ḫor* > *fīḫḫor* »darin ist etwas andres gutes« Houw. Soc. St. 72 fu (wie im Dänischen: *holder mig for (for) god til* ... bei Jespersen S 173 n. 2).

f. Im Äth. wird die Endung der 2. fem. Pl. Perf. *kennā* zunächst vor den Suffixen *nā* und *nī* in *kennānā* > *kānā* und *kennānī* > *kānī* verkürzt, in dieser verkürzten Form dann aber auch mit den übrigen Suffixen verbunden, wobei die unbequeme Länge der Worte (s. u. n) mitgewirkt haben mag. Durch Haplologie wird ferner *ḫabba bēta* > *ḫabbēta* (Kebra Nag. ed. Bezold XVII, No. 10, Littmann).

g. Im Tigrē wird *taḥta* > **taḥata* > *ḥattē* > *ḥantē* »unter« 1. Kor. 10, 1 neben *taḥt* Mc. 6, 11, *lālī* »Nacht«, aber **līlālī* > *līlīt* »vorige Nacht« (Fab. 10) und *'āiṭai* »kommend« (durch Metathesis aus *'ātiai*, s. u. § 98e), pl. *'aiṭaiām* > *'aiṭām* (Lc. 8, 30).

h. Im Tigriña sind die Wörter **lailītī* »Nacht« > *laiṭī* und *lāḥū* »er selbst« > *līhu* > *īiū* geworden (vgl. Prätorius, Gr., S. 119, wo aber für beide Wörter Zwischenstufen mit Mouillierung des *l* angenommen werden).

i. Im Amhar. wird **zīhā* > *zīiā* > **ieiā* (s. § 79b) > *iā* »jener« *'aqqābē bēt* > *'aqqābēt* »Hausmeister« (Prätorius § 159a), *'ababēt 'abēt* »Herr« und in der Aussprache zuweilen auch *'emmabēt* »Herrin« zu *'emmēt* (Prätorius § 333a); so wird auch *iānē gētā* »Herr« durch Haplologie wegen der gleichen Vokale trotz der Verschiedenheit der anlautenden Konsonanten zu *iānētā.* Im Hararī wird *damanā* »Wolke« (vgl. § 84h δ) > *danā* (Prätorius § 35d). Durch Haplologie bei gleichem An- und Auslaut wird *q^uanaǧāǧt* > *q^uanāǧt* »Mädchen«. Die determinierende Endung *ītu* der Feminina z. B. *medrītu* »die Erde« tritt nie an Substantiva, die schon in der indeterminierten Form auf *ītu* ausgehn, wie *lēlītu* »Nacht«, *manakūsītu* »Nonne« (Prätorius § 160c).

k. Im Hebr. (vgl. ZDMG. 58, 524) schwindet durch Haplologie das Partizipialpräfix *m^e* vor einem radikalen *m* in *'im m^emā'ēn* > *'immā'ēn* »wenn er sich weigert« (Ex. 7, 27, 9, 2) und *ham^emā'^anīm*

> *hammâ'ᵃnīm* (Jer. 13, 10 falsch punktiert *hammĕ'ᵃnīm*, daher von Barth Nom. 273 und Vollers, ZA. 17, 301 irrig gedeutet). Bei konsonantischen Vokalen erfolgt Haplologie in *ụaịᵉịa* > *ụaịịa* in *ụaịịaddū* (Stade § 123a), in *ịī*, *iịᵉ* > *īịᵉ*, *ᵉịī* > *ī* in *ʿibrīịīm* > *ʿibrīm* »Hebräer«, *min ịᵉmīnâm* > *miịịᵉmīnâm* > *mīmīnâm* »von ihrer Rechten« und *sūsᵉịīm* (zu syr. *sūsịā*) > *sūsīm* »Pferde« (daraus abstrahiert der Sg. *sūs*, wie im Syr. zu *sūsịāṯā* der Sg. *sūstā* abstrahiert ist nach dem Muster *zᵉʿōrtā* pl. *zᵉʿōrịān* usw.). Die Haplologie verhindert auch die Bildung von Formen wie *hᵃmīṯōṯī* »ich tötete« nach dem Muster von *hᵃqīmōṯī*; dafür tritt *hẹmattī* ein, mit Suffix *hᵃmittīụ*, 2. P. Pl. *hᵉmittẹm*. Neben *hĕchannū* 2. Chr. 29, 19 findet sich allerdings auch *hᵃchīnōnū* 1. Chr. 29, 16, und jene Bildung ist auch in Formen, in denen die auf *ō* keine lautliche Schwierigkeit bot, wie in *hēnaftå* nachzuweisen. Die Haplologie bewirkt ferner, daß *bᵉbēṯ* »im Hause« *bᵉfẹṯaḥ* »an der Tür« stets durch *bẹṯ* und *fẹṯaḥ* ersetzt werden; *bẹṯ* findet sich ebenso im Aram.

l. Im Aram. findet sich haplologische Silbenellipse:

1. Im Wortanlaut im syr. *'ᵉ'alleṣ* > *'alleṣ* »ich bedränge«, *ʿAttarʿattē* > *Tarʿattē* (vgl. § 89, 1 β) *'Urarṭāịē* > *'Orṭāịē*, *qēqaltā* »Misthaufen« > neusyr. *qaltā* (Nöldeke, ZDMG. 50, 309) *bābōsōnā* > maʿl. *bᵉsōnā* »Knäbchen« (Journ. As. s. 9, t. 12, p. 132), **neššunīṯā* > maʿl. *šūnīṯā* (eb. t. 11, S. 441) »Frau«.

2. im Inlaut.

α. bei Sonoren: *mamlᵉlā* > *mamlā* »Rede«, *maṭlᵉlā* > *maṭlā* »Obdach«, βαλανεῖον > syr. *balanā* und *banā* »Bad«, στόμωμα > syr. *sᵉṭāmā* »Stahl«, targ. *ịᵉdīnūnūnūn* > *ịᵉdīnūnūn* »sie werden sie richten« (das Dalman[2] 369 mit Unrecht als fehlerhaft bezeichnet), christl. pal. *tenịānīṯā* »zweite« (Schultheß, Lex. 222, vgl. § 93 r) in Maʿlūlā *tenīṯā*, zu dem dann das Masc. *ten*, *tenịo* neugebildet wird (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 452), *lᵉnaịnāšā* > maʿl. *binnišo* »Menschen« eb. 132, fell. *tenānā* > urm. *tenā* »Rauch« (ZDMG. 37, 296, vgl. § 42 v α).

β. bei Dentalen und Zischlauten: syr. **ḥadaṯā* > *ḥaṯā* »neue«, *'attᵉṯā* > *'attā* »Frau«, κατάστρωμα > *qesṭrōmā* »Chor« *bēṯ 'esādā* > *bēsadịā* »Kissen«, *tᵉlāṯʿᵃsar* > jer. talm. *tᵉlēsar* »dreizehn« (Dalman 126), *ḥamešesar* > mand. *ḥamesar* »fünfzehn« (Nöldeke § 71), *ʿAbdidusaru* > Αβδισαρου in den Ḥauräninschriften (Littmann), fell. *ṯlāṯuntun* > urm. *ṯluntai* »sie drei«, maʿl. *ṯlēṯīṯā* > *ṯilīṯā* »dritte«.

γ. bei Palatalen und Velaren: mand. *'arqābegar* (*'arqabegal*, s. § 84 m 1 β) »Erd am Fuß = demütiger Sklav« > *arbegar*, *arbegal* (Nöldeke § 71).

δ. bei Labialen: *μελοπέπων* > syr. *malpōnā* ›Melone‹.

ε. bei Laryngalen: christl. pal. **ʿaraḏ* > *ʿaraʿ* > *ʿar* (Schultheß Lex. 19).

ζ. bei konsonantischen Vokalen: syr. **ʾari̯ai̯ā* > *ʾari̯ā* ›Löwe‹, *ʾUrhāi̯āi̯ā* > *ʾUrhāi̯ā* ›Edessener‹, *lai̯lai̯āi̯ā* > *lai̯lāi̯ā* ›nächtlich‹ westaram. *Kaśdāi̯ai̯i̯ā* > *Kaśdāʾe* und so auch *ḥai̯i̯ai̯i̯ā* > *ḥai̯i̯ē* ›Leben‹ (Dalman[2] 191), gemeinar. **qašai̯ai̯i̯ā* > *q^{e}šai̯i̯ā* ›harte‹, **mānai̯ai̯i̯ā* (√*ʾni̯*) > bibl. ar. *mānai̯i̯ā* ›Gefäße‹ (daraus abstrahiert *mānā*), altsyr. *Ṭai̯i̯āi̯ā* > ṭōr. *ṭāi̯ō* ›Araber‹ (Prym-Socin 175, 10), alts. *Nesṭori̯anāi̯ā* > neus. *Nesṭornāi̯ā* (unter Anlehnung an die gewöhnliche Endung *nāi̯*) Nöldeke S. 109, christl. pal. *mau̯māu̯āþā* (ZDMG. 22, 178) > syr. *mau̯māþā* ›Eide‹, alts. *ḥ^{e}u̯āu̯āþā* > neus. *ḥuu̯āþā* ›Schlangen‹, *māu̯ōu̯ē* > *māu̯ē* ›bringen‹ (Nöldeke S. 55).

Anm. So wird auch im Syr. der durch die Analogie von *lai̯lāu̯āþā* ›Nächte‹ anstelle von *i̯au̯mīn* hervorgerufene Pl. **i̯au̯māu̯āþā* ›Tage‹ zu *i̯au̯māþā*.

η. im Perf. des Grundstammes mit konsonantisch anlautenden Affixen **pachachtā* > syr. *pacht* ›du zerbrachst‹ usw. und des Intensivstammes mit vokalisch anlautenden Affixen *paqq^{e}qaþ*, in späterer Aussprache *paqqaþ* ›sie schwatzte‹.

m. Im Assyr. findet sich haplologische Silbenellipse beim Zusammenstoß zweier Silben mit gleichem Aus- und Anlaut, wie *ittabalam* > *itbalam* ›bringt‹ (cod. Hamm. VII, 23), *idinni* > *idni* ›gib mir‹ KB. VI, 1, 220, 34, *liddinūni* > *lidnūni* ›man gebe mir‹ eb. 88, 19, *utannin* > *utnin* ›bete‹ (Delitzsch, HW. 101 b), in Ableitungen von Stämmen med. gem. wie *ippaššišu* > *ippaššu* ›salbt sich‹ KB. III, 204, 21, *mudtallilu* > *mudtallu* ›gehorsam‹ ASKT. 129, ferner *Bananēšā* in aramäischer Umschrift *Bnšāi̯ā* Eph. II, 209, *Ištar-dūr-qāli*, umschrieben *ʾšdrql* eb., namentlich aber in Wortgruppen wie *šalāšišeri* > *šalāšeri* ›dreizehn‹ KB. VI, 1, 68, *ḫamišišerit* > *ḫamiššerit* ›fünfzehn‹, NER URU GAL > *Nergal*, *ana naṣār* > *anaṣār* ›zu bewachen‹ Am. L. 28, 10, 18, *ina nagē* > *i nagē* ›in den Bezirken‹ BAss. IV, 522, 36.

n. *α*. Mit dieser auf dissimilatorischem Zwange beruhenden Silbenellipse verwandt ist die Verkürzung abnorm langer Wortbildungen. Wie im Äth. das zunächst vor *nī* und *nā* entstandene *kā* für *kennā* dann auch vor anderen Suffixen erscheint wegen der Schwerfälligkeit von Formen wie *qatalkennāhōn* usw., ebenso wird im Hebr. das Affix der 2. m. pl. Perf. *tumū* vor Suffixen zu *tū* in *hęʿ^{e}līþūnī* ›ihr habt mich heraufgeführt‹ (Num. 20, 5, 21, 5) und *ṣamtūnī* ›ihr habt mir gefastet‹ Zach. 7, 5. Ebenso wird im Mand. und Targ. das Affix

tūn vor Suffixen zu *tū* und auch die im Neuarab. herrschende Endung *tū* für *tum* dürfte zunächst vor Suffixen aufgekommen sein, wie auch im Tigrē *kemmū* > *kum* vor konsonantisch anlautenden Suffixen zu *kū* (*kūnī* oder *kemūnī*) verkürzt wird (vgl. Nöldeke, Beitr. 23).

β. Die abnorme Länge der Wortform führt im Arab. schon früh zur Verkürzung von *ṯamāniia ʿašrata* > *ṯamāni ʿašrata* (b. Qotaiba, Adab 256, 3, 577, 9, schon ṣafait. s. Littmann, Am. J. Arch. IX, 407). Aus demselben Grunde verlieren die Zahlen von 11—19 in den meisten Dialekten, wenn sie allein stehn, die Endung *ar*, wie in Tlemsen *ʾarbaʿata ʿašara* > *rbaʿtāš* »vierzehn«. In Syrien aber hält sich *er* im St. cstr. wie *tnaʿāš* »zwölf«, aber *tnaʿāšer bint* (Oestrup S. 140).

γ. Dahin gehören ferner Verkürzungen von Kompositis wie *ʿirqennasā* span. *erquenîça* und *ĉerquéci* »ciatica« Petr. 167, 12, 13 und von Fremdwörtern, wie des von den Puristen geforderten *barankānīiāt* > *barankāt* (b. Barrī Or. Stud. I, 217, 6) neben dem inneren Pl. *barānik* Ag. XXI, 89, 14 »Art Gewänder«, sowie Fälle wie *exercitus* > ar. *ʿaskar* (vgl. § 98 c, 1, i), bei denen aber auch das formelle Schema der semitischen Stammbildung mitwirkt.

δ. Aus dem Abessin. gehören hierher die Entwicklung von äth. *ʾegzīʾabeḥēr* > tigr. *ʾegzihēr* und amhar. *ʾezgēr* (Prätorius, Tigr. § 96), amhar. *biēta krestiān* > *biēta ksiān* > *bietaskiān* »Kirche« »Guidi, Voc, s. v.), sowie die von Prätorius, Amh. Spr. § 69b behandelte Entstellung von amharischen Würdenamen.

ε. Begünstigt werden alle diese Erscheinungen durch das psychologische Moment der mangelhaften etymologischen Belichtung (s. § 44 a). Weil Sätze wie arab. *mā iudrīka* »was läßt dich wissen?« und hebr. *mā iāđūaʿ* »was gewußt?« nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinne, sondern in dem sekundären »wieso?, warum?« verstanden werden, so werden sie in *mudrīka* (Ǧawālīqī, M. Forsch. 145) und *maddūaʿ* zusammengezogen.

5. Metathesis.

a. Mit den Erscheinungen der Dissimilation nahe verwandt sind auch die der Metathesis, insofern auch sie an Stelle einer dem Sprachorgan lästigen Lautfolge eine bequemere herstellen. Metathesis erfolgt zumeist in Kontaktstellung von Lauten, sie breitet sich aber nicht selten von einer Form analogisch auf ein ganzes Paradigma aus; so darf man, wenn der 1. und der 2. Radikal eines Verbums die Stelle gewechselt haben, meist annehmen, daß das zuerst im Impf. des Grundstammes geschehn ist. Metathesis geschieht durchweg reziprok; bei Sonoren läßt sich hier Metathesis von rezi- **98.**

proker Dissimilation (s. o. § 84b3) nicht sicher scheiden. Zuweilen liegt aber die Veranlassung zur Metathesis nicht in den umgestellten Lauten selbst, sondern in einem 3. Laut, der mit einem der beiden ursprünglich in derselben Silbe stehend eine Verlegenheit schuf. Wie die Dissimilation geht aber auch die Metathesis im letzten Grunde auf Einzelfälle individuellen Versprechens zurück, die sich in einer ganzen Sprachgemeinschaft durchsetzen. Im ganzen bietet die Metathesis mehr etymologisch-lexikalisches als grammatisches Interesse. Manche Etymologen sind in der oft sehr bequemen Annahme von Metathesen viel zu weit gegangen, so Barth in seinen Etymologischen Studien, Leipzig 1893 (vgl. Fränkel, BAss. III, 60—86) und in den Wurzeluntersuchungen zum hebr. und aram. Lexikon, Leipzig 1902 (vgl. Schultheß, GGA. 1902, S. 665 ff.).

b. Schon im Ursemit. hat das *t* des Reflexivs, wenn es mit einem Zischlaut als erstem Radikal zusammentraf, die Stelle mit ihm gewechselt (sowie im Aram. und Arab. *ks* und *ps* in Lehnwörtern aus dem Griech. zu *sk* und *sp* werden); arab. **i̯atšamilu* > *i̯aštamilu* ›hüllt sich ein‹, äth. im Kausativ-Reflexiv *'astaqtala* (während sonst *st* > *ss* assimiliert wird), hebr. **i̯itšammer* > *i̯ištammer* ›hütet sich‹, syr. *'etsᵉmech* > *'estᵉmech* ›ich stütze mich‹, assyr. **atšanan* > *aštanan* ›ich kämpfe‹.

Anm. In den neuarab. Dialekten unterbleibt aber die Metathesis stets im 5. und 6. Stamm, sowie im Refl. von vierradikaligen Verben, wie syr. *itšarmaṭū* (Landberg, Prov. 7, 3), *i̯itzannar* (eb. 157, 12), ʿomān. *mitsebbaḥ* (Mitt. Sem. or. Spr. III, 20, 6) usw. In Marokko wird sogar das *ista* des X. Stammes wieder zu *tsa*, *ṭsa* umgestellt (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 228). Ebenso unterbleibt die Umstellung im Nabat. *i̯iþšannē* ›wird verändert‹, *i̯iþzabban* ›wird verkauft‹ und palm. *miþzabbᵉnā* Zolltar. II, 3, 33, vgl. Nöldeke, ZA., 12, 5.

c. Im Arab.[1]) findet sich Metathesis

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren: *lmǵ* und *mlǵ* ›an der Brust saugen‹ Schol. zu Fer. 405, 35, pers. *ḫurma* > ʿomān. *ḫumra* ›Dattel‹ (Nöldeke, WZKM. 9, 22), *šumrūḫ* > ʿirāq. *šermūḫ* ›Dattelrispe‹ (ZDMG. 58, 248).

β. zwischen Sonoren und Vokalen: *hā'il* > *hālī* ›erschreckt‹, *hā'ir* > *hārī* ›einstürzend‹ (Sūra 9, 110, Schol. Huđ. 92, 25), *ḥā'ir* > *ḥārī* ›verwirrt‹ (Soc. Diw. 32, 9) und umgekehrt *ʿazālī* > *ʿazā'il* ›Öffnungen‹ Hariri Durr. 167, 4, *al-mar'a* ›den Mann‹, aber *imra'an* ›einen Mann‹, *al-mar'atu* ›die Frau‹, aber *imra'atun* ›eine Frau‹,

1) Reiches, aber ungesichtetes Material bieten b. Qotaiba, Adab 52, 4 ff., Sui̯ūṭī, Muzhir I, 229 ff.

syr. *'Urhāi* > ar. *Ruhā*, *ra'ā* > märd. *'arā* ›sah‹, ZDMG. 36, 23, ἐπαρχία > liban. *'abrašīia* (mit Anlehnung an das Schema *'af'al*, Mitt. Sem. or. Spr. V, 63 No. 58).

γ. Zwischen Sonoren und Laryngalen: *mal'ak* > *ma'lak* ›Bote‹ (b. Qot. Poes. 114, 15, vgl. *'alūkat* ›Botschaft‹), *šam'al* > *ša'mal* ›Nordwind‹ (Suiūṭī š. š. Muġnī 158, 23), *fa'l* > hebr. **pal'* > *pęlę* ›Vorzeichen‹ (Barth), *baliha* (vgl. syr. *balhī*) > *bahila* ›verwirrt sein‹ (b. Ja'īš I, 513, 21 ff.), *ǧahlaqat ǧulāhiqan*, ›warf Kugeln‹ (Ǧawālīqī, Mu'arrab 42, 10), *ḏi'lib(at)* ›schnell gehend‹ (Kamelin) Farazdaq 482, 27, 'Omar b. a. Rab. 285, 28 zu *iḏla'abba* ›schnell gehn‹ Ru'ba 3, 113.

δ. Zwischen Sonoren und Velaren: *šarḫ* (Ǧarīr I, 132, 7, Aṣm. 48, 24) und *šaḫr* (Muzhir I, 239, 9) ›Jugendblüte‹, *'arǵal* und *'aǵral* ›schlaff‹ Naq. 231, 3, *qms* und *mqs* ›eintauchen‹ (Schol. zu Huḏ. 131, 9, zu Fer. 482, 6), ägypt. *'arǵife* (Spitta, cont. 31, 11) > *'aǵrifa* (Gr. 449, pu) und danach *ǵarīf* (Gr. 450, 1) neben *raǵīf* (Cont. 32, 2).

ε. zwischen Sonoren und Palatalen, Zischlauten und Dentalen: mekk. *murǧeiḥa* und *muǧreiḥa* ›Schaukel‹ (Snouck II, 13 n. 3), *mizrāb* und *mirzāb* ›Wasserlauf‹ (Maqd. 31, 1), *ǵuḏrūf* und *ǵurḏūf* ›Ohrenknorpel‹ (Haffner, Texte 170, 8), *iḏmaḥalla* > *imḏaḥalla* ›verschwinden‹ (bei den Qais, Ṣaḥ.), *tribunus* > *'aṭrabūn* > *'arṭabūn* (de Goeje, Rev. crit. 1867, p. 52), *'atraba* und *'artaba* ›verarmen‹, *zlq* > *lzq* ›ausgleiten‹ (im 'Irāq, ZDMG. 52, 983), *mirdan* ›Ruder‹ > *midran* (Gl. geogr.).

ζ. zwischen Sonoren und Labialen: mehri *zalfeḥōt* pl. *zafōliḥ* ›Knochen am Schlüsselbein‹ (Jahn 12), pers. *durbīn* > märd. *dobrīn* ›Fernrohr‹ (ZDMG. 36, 41, 10).

η. zwischen Labialen und Zischlauten *'aṣfā* und *'afṣā* ›erschöpft sein› (b. Rašīq, 'Umda 132, 32), pers. *afsār* > syr. *efsārā* (nach Jensen aber aus assyr. *išparu* KB. VI, 440) > ar. *sifār* ›Kamelhalfter‹ ἀψίνθιον > *iṣfinṭ* (Fraenkel, Fremdw. 115), *niṣf* tunis. *nufṣ* (M. u. G. 46, 20)[1]), malt. *nofṣ* (St. I, 7, 32) ›Hälfte‹.

ϑ. zwischen Labial und Laryngal *mabhūt* > *mahbūt* ›verwirrt‹ (Ḥiz. III, 162, 26), *ṣaḥfat* > *ṣafḥat* ›Schüssel‹ Bibl. g. V gl., cf. 2 ϑ.

ι. zwischen Laryngal und Zischlaut: *šaḥuma* > *ḥašama* ›fett sein‹ Haupt, AJSL. 23, 235.

κ. zwischen Zischlauten und Palatalen: *exercitus* > *'askar* (Nöl-

---

1) Pl. aber noch *nṣāf*, für das Stumme's etwas künstliche Erklärung (Gr. § 162, 1, Anm.) kaum erforderlich.

deke, der diese Etymologie mit Unrecht später aufgegeben hat, bei Fränkel 239), *'Αλέξανδρος* > *al-Iskandar.*

λ. zwischen Laryngalen und Vokalen: damasc. *ib'at* und *iba't* ›schicke‹ Oestrup 72, 6, *tiz'al* >*ti za'l* ›du ärgerst dich‹ ib. 112, 4 v. u.

μ. Zwischen Laryngalen, sowie Sonoren und konsonantischem Vokal: die häufige Verbalform *fau'al* erscheint so in Nordafrika und Syrien nicht selten als *fau'al;* alger. *ḫaruaṭ* ›schwatzen‹, *šaluaḥ* ganz naß sein‹, *garueš* ›zerbeißen‹, *šaluaš* ›betrügen‹, *laḫuat* ›mit einem Strick umwinden‹, so schon altar. *harуala* ›schnell gehn‹ (Cherbonneau, Journ. As. s. 5, t. 6, S. 588, t. 18, S. 381), tunis. *maḫuar* ›schnüffeln‹ von *mōḫar* ›Nase‹ (Vollers, ZDMG. 50, 330), syr. *ka'uak* ›den Schweif kringeln‹ (Lieb. v. Amasia 96 n. 5) *taḫalua'* ›ausgerenkt sein‹ (Knochen, eb. 98 u) *mğa'uad* ›lockig‹ (eb. 106, 3), *tiğa'uid* ›se plisser‹ (Landberg, Prov. 16, 16).

2. in Fernstellung.

α. zwischen Sonoren: *dulāmiṣ* und *dumāliṣ* ›wenig‹ (Naq. 143, 14), *ḥazramat* und *ḥazmarat* ›Enge‹ (Fränkel, mehrl. Bild. 40), *taġašrama* > *taġašmara* ›gewalttätig handeln‹ (Ḥarīrī, Durra 9, 14), Iāqūt 4, 14, 7), *ġadrama* > *ġadmara* ›nach Gutdünken messen‹ (Schol. Huḏ. 35, 2), marokk. *laun* > *naul* ›Farbe‹ (Journ. As. s. 10, t. 6 S. 465), *šimāla* > trip. *šlāma* ›Mantelbausch‹ (Stumme 30, 5).

β. zwischen Sonoren und Laryngalen: hebr. aram. *'im, 'am* > *ma'a* ›mit‹ *ta'ammaġa* und *tama''aġa* ›sich schlängeln‹ (Schol. Huḏ. 124, 14, Ḥiz. IV, 103, 15), *'arbūn* (Fränkel, Fremdw. 195) > *ra'būn* ›Abschlagszahlung‹ (Lieb. v. Am. 82, 13).

Anm. Nicht auf Methathesis beruht die altarab. Nebenform *'umq* zu *mu'q*, *ma'q* ›innerer Augenwinkel‹; es ist eine falsche Anologiebildung zu *'āmāq*, dem regulären Pl. zu *mu'q* (vgl. § 89 b β).

γ. zwischen Sonoren und Velaren: *zalāġīṭ* und *zaġālīṭ* ›Freudentriller‹ (Littmann, Volksp. 60, 1), ägypt. und syr. *ḫalbaṭ* > *laḫbaṭ* ›verwirren‹ (Spitta 191), gemeinsem. *qaṭala* > mehri *letōq, letōġ* ›töten‹ (Jahn 129).

δ. Zwischen Sonoren und Zischlauten und Dentalen: **ḫarṣ* > *ḫaṣr* ›Hüfte‹ (s. § 90 A, h, Anm.) *'uṭul* ›bloß‹ > *'uluṭ* ›ohne Zügel‹ (Suiūṭī, Muzhir I, 230, 8, Naq. 184, 6, Ṭabarī II, 866, 13), *ṭamasa* > *ṭasama* ›undeutlich sein, von Wege‹ (Muzh. 247), *duḥmusān* und *duḥsumān* ›schwarz‹ (eb.), *sāmiṭ* > tunis. *māsiṭ* ›ungesalzen‹ M. u. G. 75, 13, von *šāra* ›Zeichen‹ tlems. *reiieš* ›Zeichen geben‹ (Marçais 73), altar. *buladā'* durch Vermittelung des Türk. zu marokk. syr. *budalā* ›Trottel‹ (Hartmann, ZA. 14, 337, Littmann, Mod. ar. Tales 240, 8), 'omān.

msōned > *msōden* ›aufgeregt‹ (Reinh. S. 250, 8), *taǧādala* > malt. *iǧǧiēlet* ›kämpfte‹ (Stud. 60, 27).

ε. zwischen Sonoren und Palatalen: *bizāǧimihi* > *bizāmiǧihi* ›insgesamt‹ Naq. 215, 14, *ǧalab* und *laǧab* ›Geschrei‹ Schol. Kumait, Hāš. 3, 36.

ζ. zwischen Sonoren und Labialen: *mukabbal* und *mukallab* ›gefesselt‹, *šahbarat* und *šahrabat* ›alte‹ (Suiūṭī Š. Š. Muġnī 206, 9).

η. zwischen Labialen und Dentalen und Zischlauten: jemen. *butta'* > arab. *tubba'* ›Fürst‹ (Hartmann, ZA. 14, 335), *btā'ī* > jerus. *tabā'ī* ›mein‹ (Löhr 12), beide vielleicht durch Volksetymologie, arab. *šafā* > äth. *fauuasa* ›heilen‹ (?), *sabsab* = *basbas* ›Wüste‹ (Schol. zu Kumait, Hāš. 2, 14), *karsafa* = *karfasa* ›das Kamel am Fuß fesseln‹, *ǧaḏaba* > *ǧabaḏa* ›ziehn‹ (b. Ja'īš I, 520, 2, Schol. Huḏ. 2, 1, Hartmann Lib. 66), *ṣadaf* > *ṣafad* ›Perlmutter‹ (Dozy, s. v., Jewett, prov. 75), *qabaḏa* > *qaḏab* ›fassen‹ (Socin, Diw., III, § 173, in Oran Doutté, Mém. soc. ling. 12, 351, 'irāq. Meißner X), *naḍḍaf* > *naffaḍ* ›reinigen‹ (Soc., Diw., a. a. O.).

ϑ. zwischen Labialen und Laryngalen: *bahila* und *habila* ›verrückt sein (Hartmann, Muw. 57, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr., I, 204, 1, Landberg, Hadr. I, 108), hebr. *bọhẹn* > mehri *hābu* ›Daumen‹ (Jahn 12), *ṣafīḥat* > *ṣaḥīfat* ›Tafel‹ (Bibl. g. IV. V Gl.), *ṣafīḥatu 'luaǧh* > *saḥīfatu 'luaǧh* ›Gesichtshaut‹ (gl. b. Qotaiba, lib. poes. cf. 1 ϑ), mehri *qarafḥēt* und *qaraḥfēt* ›Schuh‹ (Jahn 12).

ι. zwischen Zischlauten und Laryngalen und Velaren: altar. und damask. *zāḥ* > daṯīn. *ḥeyyiz* ›entfernen‹, Landberg, Et. II, 54, n. 2, *ḫusālat* > *suḫālat* ›Rest‹ Schol. zu Huḏ. 97, 31, ägypt. *šaḫšaḫ* = syr. *ḫašḫaš* ›klirren‹ Landberg, Ḥaḍr. 44.

ϰ. zwischen Zischlauten und Palatalen: *laziǧ* > *laǧiz* ›schmiegsam‹, Muzhir I, 232, 6, *ǧazl* > *zaǧl* ›Brennholz‹ Ǧawālīqī, M. F. 153, *zauuaǧa* > *ǧauuaza* ›verheiraten‹, ZDMG. 36, 243, 12, jerus. *ǧōze* ›Gattin‹, *zanǧīr* > jerus. *ǧanzīr*, ägypt. *ganzīr* ›Kette‹ (Barthélémy, Journ. As. S. 10, t. 8, S. 209), ägypt. *zangabīl* und *ganzabīl* ›Ingwer‹ (Spitta 515, 282), *inza'aǧa* > damask. *inǧa'az* ›stürzen‹ (Lieb. v. Amasia 106, 17).

λ. zwischen Palatal und Dental: *saǧǧāda* marokk. > *saddāǧa* ›Gebetsteppich‹ (Marchand, Journ. As., s. 10, t. 6, S. 465).

μ. zwischen Palatalen und Laryngalen: *'aǧānis* > *ǧa'ānis* ›Mistkäfer‹, *ǧiha* > ḥaḍr. *hāǧa* ›Richtung‹ Landberg I, 467.

ν. zwischen Dentalen: arab. *da'ṯā'u* > *ṯa'dā'u* ›Magd‹ (b. Qotaiba Adab 525, 9) *ǧadaṯ* > *ǧaṯad* ›Grab‹ (Schol. Huḏ. 2, 1), mehri *ṯodi* ›Brust‹, aber *ǧā mina doṯ* ›Milchbruder‹ (Jahn 12).

ξ. zwischen Laryngalen und Velaren: _'aqaˁˁa_ > _'aˁuqqa_ »auf bitteres Wasser stoßen« (Mubarrad 460, 11), _ṣāˁiqat_ > _ṣāqiˁat_ bei den B. Tamīm »Donnerschlag« (eb. 639, 4, mit Unrecht bestritten von Baiḍāu̯ī I, 30, 18), syr. ar. _i̯aqˁöd_ > _i̯aˁqöd_ »sitzt« (Landberg, Prov. 55, vgl. 122, 153), _zaˁˁaq_ > ägypt. _zaqqaˁ_ »schreien» (Spitta, Cont. 14, 2).

ο. zwischen Laryngalen und Velaren und Dentalen: _ˁuḏlūq_ und _ḏuˁlūq_ »jähzornig«, _'aˁṭā_ > syr. bed. _'aṭˁā_, moṣul. _ṭaˁā_ »geben« (ZDMG. 36, 15, 7), tlemsen. _ġeu̯u̯öṭ_ > _ṭeu̯u̯öġ_ »seufzen« (Marçais 74).

π. zwischen konsonantischen Vokalen und Zischlauten: _u̯asīqat_ »Herde« von _su̯q_ »treiben« (Sīb. I, 9, 3) vgl. _istau̯saqa_ »sich treiben lassen« (ˁOmar b. a. Rab. 275, 7), _qau̯s_ pl. _*quu̯ūs_ > _*qusūu̯_ > _qusīi̯_ (s. § 93c) »Bögen«, ˁirāq. _šau̯l_ > _u̯ošil_ »Neige« (ZDMG. 58, 933), tlemsen. _sāu̯ā_ > _u̯āsā_ »arrangieren« (Marçais 76), _mazīi̯at_ »Eigenschaft« > _mai̯i̯aza_ »auszeichnen«.

ρ. zwischen konsonantischen Vokalen und Palatalen: _ǧau̯u̯aza_ »kurz erzählen« von _u̯aǧīz_ (Gl. geogr. 210) _ǧāu̯aba_ > tunis. _u̯āžeb_ (M. u. G. 53, 32), malt. _u̯īǧbu_ (Stud. 15, 5) »antworten«.

σ. zwischen konsonantischen Vokalen und Sonoren: _u̯āriš_ > _rā'iš_ »Schmarotzer« (b. Ǧauzī, Aḏkii̯ā 138, 20), _ˁau̯āmīd_ > ägypt. _ˁamāu̯īd_ »Säulen« (Spitta, Cont. 16 pu).

τ. zwischen konsonantischem Vokal und Laryngalis: _i̯aḥmā'_ und _ḥai̯mā'_ »Wüste« (LA. 16, 139, 13).

υ. zwischen konsonantischem Vokal und Labial: _*ṭabau̯a_ (> _ṭabā_) > _*ṭau̯aba_ (_ṭāba_) »ansammeln« (s. Barth, ZDMG. 41, 616).

Anm. Durch doppelte Metathesis können zuweilen alle drei Radikale einer Basis ihre Stelle wechseln, wie in _ǧazama_ > _zamaǧa_ »den Schlauch füllen« (Schol. Huḏ. 18, 23), syr. _ramšā_ »Abend«, ˁomān. _ramīs_ (Reinh. 46, 2), altar. _samar_ »Abendunterhaltung«, (mit absichtlicher Vermeidung des Anklangs an _rams_ »Grab« ?, s. aber Lagarde, Nom. 105), äth. _berk_ > ar. _rukbat_ »Knie« (vgl. g ξ).

d. Im Äth. findet sich Metathesis:

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren: ar. _naqm_, hebr. _nåqåm_ > _baqal_ (mit Dissimilation?) »Rache«.

β. zwischen Sonoren und Vokalen: arab. _*'ināi̯_ > _*nii̯āi̯_ > _neu̯āi̯_ (durch Dissimilation) »Gefäß«, assyr. _anāku_, hebr. _'ᵃnāch_, aram. _'ānkā_ > _nā'ek_ »Blei«.

γ. zwischen Sonor und Laryngal: arab. _u̯aˁr_ = hebr. _i̯aˁar_ > _u̯arˁ_ »locus salebrosus« (Tegnér S. 30).

δ. zwischen Sonor und Zischlaut: ar. _qals_ »Auswurf« > _qᵘesl_ »Geschwür« (Prätorius, B. Ass. I, 23).

ε. zwischen Labial und Zischlaut: **'efsentū* > *'esfentū* »wie viel?« (Prätorius, B. Ass. I, 376).

ζ. zwischen Labial und Laryngal: *maʿbal* (= ar. *miʿbalat* und *miʿual*) > *mabʿal* »Spitzeisen« (Prätorius, ZDMG. 53, 12).

η. zwischen Palatal und Dental: gemeinsemit. *katif* > *matkaf(t)* »Schulter« (tigrē noch *maktaf*, Nöldeke, WZKM. 4, 294 n. 1).

ϑ. zwischen Palatal und Zischlaut: ar. *kasaba* > äth. *zagaba* (vgl. § 58 d) »erwerben«, ar. *ǵasaʿa* > *maskeʿa* »wiederkäuen« (s. § 54 e).

ι. zwischen Zischlaut und Laryngal: *ḥasika* > *seḥeka* »rauh sein«.

2. in Fernstellung.

α. zwischen Sonoren: *'amarsasa* (= ar. *massa*) > *'aramsasa* »berühren« Stade 23 n. 3.

β. zwischen Labialen und Laryngalen: ar. *ḍabuʿ* > *ṣeʿeb* »Hyäne« (Lagarde, Nom. 35, 16), ar. *šabiʿa* > *ṣagba* (s. § 59 d *β*) »sich sättigen«.

γ. zwischen Sonoren und konsonantischen Vokalen: ar. *taḫaiiala* > *taḫallaia* »denken«, ar. *ḫair* »gut«, *iḫtāra* »wählen« > *ḫaria* (s. Osiander, ZDMG. 19, 224).

δ. zwischen Zischlauten und Laryngalen: ar. *ḍaʿafa* »verdoppeln«, äth. *ʿeṣūf* »doppelt, dann bekleidet« (zum Bedeutungswechsel vgl. ar. *kifl* »doppelt« und »Zeugstück«), amhar. *'eṣef* »-fach« (Lc. 8, 8, nicht bei Guidi), *'aṣef* Gewand«, assyr. *eṣēpu* »verdoppeln« (s. Haupt, AJSL. 22, 260, n. 10)[1], ar. *ǵazaʿa* »überschreiten« > *geʿeza* »aufbrechen«.

ε. zwischen Zischlaut und Dental: ar. *nataša*, hebr. syr. *ntš* »herausreißen, zerreißen«, > äth. *našata* »zerstören«.

ζ. zwischen Laryngalen: *'amʿaḍa* > *ʿammaḍa* »unrecht tun«, *'arʿaia* > *ʿarraia* »gleich machen« (Prätorius, B. Ass. I, 30).

Anm. Dazu vgl. griech. Fälle wie **ausōs*, **auhōs* > ἕως, ai. *išira* > ἱερός bei Hirt, Gr. Gr. 153, 149. Vielleicht liegt hier aber Dissimilation nach Assimilation vor, wie in den Fällen scheinbarer Sonorenmetathesis: *'arʿaia* > *ʿarʿaia* > *ʿarraia*.

η. zwischen Laryngal und Palatal: ar. *kahiia* > *hakaia* »faul, stumpf sein«.

ϑ. zwischen Laryngal und Dental: ar. *hadama* > äth. *dāhmama*, wie südarab. *muhadmalat* und *mudahmalat* (Prätorius, ZDMG. 57, 275).

1) Das dort angeführte ar. *ḍifʿāni* giebt es aber nicht.

ι. zwischen Laryngal und konsonantischem Vokal: *marāu̯eḥtāt* und *marāḥu̯ctāt* »Fächer« (Tegnér 17).

Anm. Auf doppelter Metathesis beruht *qenāt* = ar. *niṭāq* (mit partieller Assimilation, s. § 59 b) »Gürtel«.

e. In den neuabessinischen Dialekten findet sich Metathesis:

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren und Vokalen: äth. *re'esū* »sein Kopf« > amh. *'ersū* > *'essū* »er«, äth. *berhān* > amh. *brahān* »Licht«, *i̯ādregāl* > *i̯ādergāl* »er macht« (Prätorius § 64 d), tigrē *'agerbat* »Sachen« (Mc. 7, 4), *'aselmat* »Höcker« (Fab. 7) und so auch *'ated'at* »Bruchstücke« neben der Form *'aqtelat* (s. § 238).

β. zwischen Sonor und Laryngal: *berhān* > hararī *behrān* »Licht« (Prätorius § 65 b).

γ. zwischen Sonor und Velar: äth. *'aqrab* > tigrē *'arqab* »Skorpion« Lc. 11, 12.

δ. zwischen Sonor und Zischlaut: äth. *manšag* > amh. *senāg* »Nasenring« (Pr. § 65), äth. *maš'ē* > schoan. *manš* (mit Dissimilation sekundärer Verdoppelung) > *mašn* [1]) »Heugabel«.

ε. zwischen Sonor und Labial: amh. *mabrāt* > *marbāt* »Licht« (Pr. § 65).

ζ. zwischen Zischlauten und Palatalen: äth. *'egzī'abeḥēr* > amh. *'egzēr* (s. § 97 n δ) > *'ezgēr* (Pr. § 65), tigriñ. *'ezgī* (ZA. 18, 324 No. 60) »Gott«, amh. *bi̯ēta ksi̯ān* (s. § 97 n δ) > *bi̯ētaski̯ān* »Kirche«, tña *'eska ḫabba* > *ksāb* (Pr. § 76) »bis«.

η. zwischen Vokal und Konsonant zur Vermeidung des Hiatus in tigrē: **qatlūō* > *qattūlō* »sie werden ihn töten«, **leqtalūō* > **leqtau̯lō* > *leqtōlō* »sie sollen ihn töten« (Littmann, ZA. 13, 206), so auch ar. *malā'ikat* > *malaki̯at* »Engel« Pl.

ϑ. zwischen Laryngal und Vokal: im Tigrē werden ' und *ḥ* vom Schluß einer Silbe stets an den Anlaut versetzt: **sam'ū* > *sammū'* »sie hören«, **sassa'kum* > *sas'akum* »ihr habt getanzt«, **'a'ṣāṣ* > *'āṣāṣ* Pl. von *'eṣ* »Los« (Mc. 15, 24), **'aḥgūl* > *ḥāgūl* Pl. von *ḥagal* »Rebhuhn (eb.), **'aḥzana* > *ḥāzana* »betrüben« (Eph. 4, 30), **'a'u̯ara* > *'āu̯ara* »blenden« (Joh. 12, 40), **'aḥi̯ai̯a* > *ḥāi̯ai̯a* »heilen« pass. (vgl. Littmann, ZA. 14, 33/4), **'eḫt* > *ḥet* »Schwester«.

2. in Fernstellung.

α. zwischen Sonoren und Zischlauten und Dentalen: äth. *qasama*

---

1) Das Guidi Voc. für die Grundform zu halten scheint, das aber durch das gemeinamh. Verb *manaša* als sekundär erwiesen wird.

»schmecken«, amh. *qammasa* »schmackhaft machen«, äth. *malāteḥ* (s. B. Ass. I, 24), > tigriña *matāleḥ* »Backe« (Pr. S. 133).

β. zwischen Sonoren und Laryngalen: *ḥanaka* > amh. *nahaga* »kauen«, äth. *ne'esa* »klein sein« > amh. *'anasa*, äth. *leheqa* »alt sein« > amh. *'alaqa* (Pr. S. 135).

γ. zwischen Sonor und Velar: amh. *qelmōš* und *leqmōš* »ein Spiel«.

δ. zwischen Sonoren und Labialen: äth. *safana* > amh. *šanafa* »herrschen, siegen« (Pr. § 65), *qebānūg* > *qenābūg* »Nugöl« (eb.).

ε. zwischen Sonoren und konsonantischen Vokalen: äth. *u̯allaṭa* > amh. *lau̯u̯aṭa* »wechseln, ändern« (Pr. § 65).

ζ. zwischen Labial und Zischlaut: ar. *zai̯baq* > amh. *bāzēqā* »Quecksilber«.

η. zwischen Zischlauten und Palatalen: äth. *nasaka* (= hebr. *nāšach*) »beißen«, aber *mankas* »Kinnlade«, amh. tigr. *nakasa* »beißen«, äth. *kesād* (= assyr. *kišādu*) > tigrē *segād* »Hals« (Lc. 17, 2).

ϑ. zwischen Velaren und Dentalen: äth. *qaṭana* > amh. *ṭeqāqan* »klein«, amh. *qaṭaqqaṭa* > *ṭaqaṭṭaqa* »zerschmettern« (Pr. § 65).

ι. zwischen Velar und konsonantischem Vokal: äth. *mau̯āqeḥt* > tigriñ. *maqāu̯eḥ* »Kette« (Pr. S. 133).

κ. zwischen Palatalen: tigriñ. *'agāǧen* und *'aǧāgen* »Antilopenart« (Rossini, ZA. 18, 338).

Anm. Doppelte Metathesis findet sich in äth. *gabs* > **gasb* > amh. *segab* > *segam* »Gerste« (Pr. § 65 d), äth. *ḏanfart* > amh. *fanṭara* »Vogelfallen stellen« (eb.).

f. Im Hebr. findet sich Metathesis:

α. zwischen Sonoren: *śimlå* (= ar. *šamlat*) > *śalmå* »Mantel«.

β. zwischen Sonoren und Vokalen: *mar'ašōṯ* > *meraašōṯ* »zu Häupten«, babyl. *mal'āchå* > tib. *melāchå* »Arbeit« (s. ZDMG. 58, 523).

γ. zwischen Zischlauten und konsonantischen Vokalen: altäg. *u̯ḏ* (ZDMG. 46, 109) > ar. *u̯aṣā* > hebr. *ṣiu̯u̯å* »befehlen«, *sōḏ* »Gespräch« > *nōseḏū* »sie berieten sich« (Barth).

δ. zwischen Laryngal und Labial: *såḥaf* »wegschwemmen«, (assyr. *saḥāpu*, ar. *saḥīfat* »Regenguß«) > *såfīaḥ* »Regenguß« Hiob 14, 7.

ε. zwischen Laryngal und Sonor: ar. *ḥanaš* > *nåḥåš* »Schlange«, *teʿålå* »Kanal« > ar. *talʿat* »Bach« (Barth, Nom. § 276 n. 2).

g. Im Aram. findet sich Metathesis:

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren: arab. *qaml*, äth. *qu̯emāl* »Läuse« > syr. *qalmā*, assyr. *kalmatu* »Ungeziefer«.

β. zwischen Sonoren und Vokalen: altsyr. *Isra'elāi̯ā* > *Isarlāi̯ā*, (vgl. assyr. *Sir'lai̯*, das Winckler, KAT³. 247 schwerlich richtig be-

urteilt), alts. *parzᵉlā* > urm. *prizlā* ›Eisen‹, urm. *rā'eq* ›er speit‹, aber *arqen* ›ich speie‹ Inf. *erāqā* (Nöldeke 233), im Ṭōrānī neben *qiriauōpo* zuweilen (95, 11, Pr. Soc.) *qriiauōpo* ›Dörfer‹, *maqeriōno* neben *maqriiōno* ›Leselehrer‹ (201, 1), *makeriōne* und *makriōne* ›Treiber‹ (204, 23, 24), alts. *taulᵉʿā*, ṭōr. *tlauʿo* ›Wurm‹ (169, 21), alts. *ḥrēnā* > fell. **ḥernā* > *ḥennā*, fem. *ḥertā*, urm. *ḥettā* (ZDMG. 37, 296).

Anm. Fell. *brāpā* ›Mädchen‹ (Sachau 9) für alts. *barpā* ist eine Analogiebildung zum Pl. **bnāpā* nach *brōnā* pl. *bnōnē* ›Sohn‹ unter Einfluß von *ḥāpā* ›Schwester‹.

γ. zwischen Sonoren und Laryngalen: ar. *pağr* > hebr. *šaʿar*, aram. *tarʿā* ›Tür‹, ἄρωμα > syr. **rhōmā* > *hᵉrōmā*, bibl. ar. *bahhel* > syr. *balhī* ›erschrecken‹, jüd. aram. *šaḥlef* und *šalḥef* ›vertauschen‹, alts. *mḥaṭṭā* > urm. *ḥmāṭā* ›Nadel‹.

Anm. Ob in mand. Formen wie *uhra* ›Weg‹, *pahra* ›fliegt‹, *rahta* ›siedet‹, *puhlana* ›Dienst‹ u. a. wirklich Metathesis oder nur unorthographische Schreibung vorliegt, läßt sich nicht entscheiden (s. Nöldeke, Gr. § 61) vgl. o. § 45 o.

δ. zwischen Sonoren und Palatalen: alts. *gᵉnūbtā* > maʿlūl. *nğōbā* ›Diebstahl‹ (Journ. as. s. 9, t. 12, S. 139).

ε. zwischen Sonoren und Dentalen und Zischlauten: arab. *'apram* > syr. *rᵉpīmā* ›zahnlos‹, alts. *Tatrāiē* > *Tartāiē* (Giwargis Warda ed. Hilgenfeld 24, 30, 39, 40) mit Vorwegnahme wie alts. *falbuliārā* aus lat. *fabularius*, πάπυρος > altar. *barbīr* (Gl. Geogr.), altsyr. *iāldā* > mand. neusyr. *iadlā* ›sie gebiert‹ (Nöldeke, m. Gr. § 67, neusyr. Gr. § 28), alts. *ṣᵉlā* > ṭōr. Imper. *alṣai* (Pr. Soc. 201, 23), fell. (Lidzb. 71, 7), fell. *ṣalia*, *malṣē* und *uṣōle* nebeneinander (eb. 77, 14) ›Fallen stellen‹.

ζ. zwischen Sonoren und Labialen: arab. *lfḫ* > syr. *plṭ* ›ausspeien‹ (Barth, Et. Stud. 7), syr. *bᵉrach*, mand. *'arbech* ›knieen‹, westaram. *'arkubpā* ›Knie‹ (vgl. c, v, Anm.).

η. zwischen Labialen und Zischlauten und Dentalen: hebr. *bᵉśōrå* > syr. *sᵉbarpā* ›frohe Botschaft‹, ψαλίδιον > syr. *espᵉlīdā* (Fränkel, Fremdw. 115), alts. *bēsadiā* > **bsādīpā* > fell. *spādipā* ›Kissen‹ (Lidbz. 341, 8), alts. *kappā* > maʿlūl. *ḳafpā* ›Schulter‹ (falsch Journ. as. s. 9, t. 12, S. 131).

ϑ. zwischen Palatal und Zischlaut und Dentalen: ἀσκίδιον > *'aksīdā* (Fränkel, WZKM. 3, 170, wahrscheinlicher aber = ξοίς zu setzen, da sonst grade die Neigung besteht *ks* > *sk* umzusetzen), syr. *pepzāmā* (pers.) ›Wort‹ > mand. *pugdāmā* (Nöldeke, Gr. XXXI).

ι. zwischen Konsonanten und konsonantischen Vokalen: altsyr. **liilāfā* > neusyr. *liliāpā*, maʿlūl. *lōief* ›lernt‹ (Journ. as. s. 9, t. 11,

S. 474, wie schon im Mand. Nöldeke, Gr., S. 83) und so bei allen Verben I *i* s. Nöldeke S. 229, Sachau 54, vgl. salam. *sįārā* »binden« (Duval 59, 8), altsyr. *zuędnę* > fell. *uzentā* (mit Assimilation *dn* > *n*) Lidz. 204, 10.

2. in Fernstellung.

α. zwischen Sonoren und Laryngalen und Velaren: hebr. *ḥålåq* »glatt«, mand. *hᵉqal* »ausgleichen«, altsyr. *pāraqþā* »Nacken«, fell. *pāqarta* »Hals« Sachau 37, Lidzb. 213, 5 [1]), *'ḥr l* > maʿlūl. *rōḥlē* »hinter ihm« (Journ. as. s. 9, t. 11, p. 500).

Anm. Ob aber syr. *ḥaqlā*, assyr. *eqlu* »Feld« zu hebr. *ḥẹlẹq*, *ḥẹlqå* »Anteil« gehören, ist doch fraglich.

β. zwischen Sonoren und Palatalen: κατήγορος > syr. *qᵉṭę̄ʒrānā* »Ankläger«, davon *qaṭgar*, das nach Barhebr. Gr. I, 46 a pu noch in alten Hdss. vorkam, > *qaṭreʒ*, nach Fränkel wegen »Inkompatibilität« der Laute *ṭg*, vielleicht aber auch wegen der Aufeinanderfolge der mit Velar und Palatal anlautenden Silben.

γ. zwischen Sonoren und Dentalen und Zischlauten: hebr. *gåzal*, syr. *gᵉlaz* »rauben« (Nöldeke, M. Gr., S. 74, n. 5), alts. *gᵉlīđā*, neus. *gᵉđīlā* »Eis«, alts. *qᵉlīđā* (gr. κλείς) > neus. *qᵉđīlā* »Schlüssel« (Nöldeke, neus. Gr., § 28).

δ. zwischen Dentalen und Laryngalen: ar. *burġūþ*, hebr. *parʿọš*, assyr. *puragūšu* (s. § 84 n η) und *puršūu*, syr. *purtaʿnā* »Floh«, jüd. aram. *ḥuþlā* > *tuḥlā* »halbreife Datteln« (Fränkel, Fremdw. 79).

ε. zwischen Dental und Palatal: hebr. *nåšach* (s. e, 2 ζ) > syr. *nᵉkaþ* »biß«.

ζ. zwischen Dentalen: hebr. *dẹšę* > syr. *taḍʾā* »Grün«, arab. *ṭaþr* > syr. *teṭrā* »Bodensatz« (s. Fränkel, ZA. 17, 90).

η. zwischen Labial und Velar und Palatal: syr. *ʿuqbᵉrā*, ṭor. *ʿobúgro* »Maus« (Pr. Soc. 22, 35).

ϑ. zwischen Labialen und Zischlauten: arab. *ḥašab*, syr. *ḥᵉbāšē* »Bauholz« (Isaak v. Ant. ed. Bedjan I, 516, 16, 517, 2), syr. *ḥarpuštā* (= ar. *ḥunfusāʾ*) > ṭor. *ḥaršuftā* »Mistkäfer« (Pr. Soc. 170, 21).

ι. zwischen Labial und konsonantischem Vokal: syr. **ṷafę* (= hebr. *įåfę*) > **paṷę* > *pᵉʿę* (mit Dissimilation s. § 85 h α) *pē* »schön«.

κ. zwischen Laryngal und sonantischem Vokal: arab. *ṷḥi*, palmyr. *maṷḥē* (Zolltar. II, c. 20) > syr. *ḥaṷṷī* »zeigen« (s. ZDMG. 42, 415).

h. Im Assyr. findet sich Metathesis:

---

1) Lidzb. Gl. vergleicht ar. *faqārat*, das aber »Rückenwirbel« bedeutet; liegt etwa eine Kontamination zweier Stämme vor?

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren: äth. *kamr*, *kemr* > *karmu* »Hügel, Haufe« (Jensen, ZA. VII, 217).

β. zwischen Zischlaut und Dental: **qadšāti* > *kašdāti* »Tempelhuren« (Jensen, KB. VI, 439).

γ. zwischen Zischlauten und Labialen: syr. *debšā*, arab. *dibs* > *dišpu* »Honig«, syr. *šabbaḥ* »preisen« > *pašāḫu* »besänftigen« (Jensen, ZA. 14, 182).

2. in Fernstellung.

α. zwischen Zischlauten und Dentalen: Form *kitšud* von *ṣabātu tiṣbutu*, von *ṣabāru tiṣburu* (Schöpf. III, 5) s. B. Ass. II, 294 n, aber *šitmur* Tigl. III, 11.

β. zwischen Dental und Velar: ar. *qidr* > *diqaru* »Topf« (Haupt, ZDMG. 58, 631 n).

6. Epenthesis.

99. a. In ihren Wirkungen stimmt mit der Metathesis die Epenthesis überein, indem sie wie jene die Versetzung eines konsonantischen Vokals zur Folge hat. Bei der echten Epenthesis, die vorzugsweise bei Sonoren auftritt, aber nicht auf diese beschränkt ist (port. *eugu* aus lat. *equa*), wirkt aber der konsonantische Vokal zunächst auf den vorhergehenden Konsonanten labialisierend (rundend) oder palatalisierend (die *i*-Zungenstellung bewirkend) ein; dann erst paßt sich der vorhergehende Vokal dieser Artikulation an und wird seinerseits zum Diphthongen hinter dem das ursprüngliche *u̯*, *i̯* durch Dissimilation schwindet (s. Sievers, Phonetik § 809, Danielssen, J. F. 14, 375 ff.) Echte Epenthesis scheinen von den semitischen Sprachen nur das Abessin. und das Mand. zu kennen; doch dürfte es zweckmäßig sein, hier zunächst auch die Fälle zu besprechen, in denen vielleicht nur regressive Metathesis eines konsonantischen Vokals vorliegt.

b. Im Arab. scheint *u̯*-Epenthese bei Labialen, Zischlauten und Sonoren vorzukommen: altar. *'ašu̯āb* > *'au̯šāb* > *'au̯bāš* (Ṭab. I, 1536, 9) »Pöbel«, *'au̯laqun* »Verrücktheit« aus **'alu̯aqun* vgl. *lau̯aqun* »Dummheit«, *'au̯faqa* »den Pfeil mit der Kerbe (*fūq*) auf die Sehne legen«, span. ar. *labu̯at* > *leu̯ba* »Löwin« (Petr. 291, 29), *bōr* »Brache« pl. *'au̯bār* (eb. 137, 4), *baꜥa* »Schritt« pl. *au̯baꜥa* (344, 15).

Anm. Dagegen liegt keine Metathesis vor in *'ai̯nuq*, *'au̯nuq*, dem Pl. von *nāqat* »Kamelin« (vgl. § 97 b), sondern eine ursprünglichere Form als im Sg. Ebenso wenig liegt in *mai̯šūm* aus *maš'ūm*, *mašum* Epenthesis oder Metathesis (Thorbecke zu Ḥar. Durra 29) vor; es ist in Anlehnung an sein Gegenteil *mai̯mūn* »glücklich« wieder zur dreiradikaligen Wurzel erhoben.

c. Im Äth. sind in *ḥaqᵘē* > *ḥaụqᵘē* > *ḥaụqē* ›Lende‹ (Dillmann, Gr., S. 41, Prätorius, ZDMG. 47, 395) noch alle drei für die echte Epenthesis charakteristischen Stufen überliefert. Epenthesis liegt auch vor im amh. *bakᵘā* > **baụkā* > *bōkā* ›gähnen‹, *'arụē* > *'aụrē* ›wildes Tier‹, *blātanịā* > **blātaịnā* > *blātēnā* ›Jüngling‹ (Prätorius, § 64 a—c).

Anm. In äth. *tezụeft* > *teụzeft* ›Stolz‹ ist aber Metathesis des *ụ* anzunehmen, die zur Vermeidung zweier Lippenartikulationen in derselben Silbe eingetreten ist. Gleichfalls durch Dissimilation bedingt ist die Metathesis des *ị* in den mit *aị* erweiterten Partizipien von Stämmen III *ị* in Tigrē, wie *sātịaị* > *sāịtaị* ›Trinker‹ Mt. 11, 19, *zānịaịt* > *zāịnaịt* ›Hure‹ (eb. 5, 32), *masārịaị* > *masāịraị* ›Arzt‹ (Col. 4, 14), vgl. Littmann, ZA. 14, 89. Außerdem findet sich Epenthesis in *ụadịā* ›sie (f.) machen‹ meist zu *ụaịdā* statt *Mārịā* oft *Māịrā*, im Gerund. der med. gem. bei Sonoren fast immer *ḥamīmo* > *ḥaịmō* (s. § 97 d) usw. (Littmann).

d. Im Mand. liegt *ị*-Epenthese nach Sonoren vor in *qanịā* > *qaịnā* ›Wage‹, *samịā* > *saịmā* ›blind‹, *hāmịē* > *hāịmē* ›sie sind welk‹ (Nöldeke § 22),

Anhang: Satzphonetik.

a. Das einzelne Wort als solches existiert, wie schon öfter her- **100.**
vorgehoben, eigentlich nur in der grammatischen Abstraktion. In der Sprache selbst lebt es nur im Satze. Von phonetischem Standpunkt aus ist unter einem Satz eine durch einen gemeinsamen Akzent zusammengehaltene, durch keine Pause unterbrochene Einheit zu verstehen. Innerhalb einer solchen Einheit wirken nun dieselben Lautgesetze, wie innerhalb des einzelnen Wortes. Die Überlieferung aber, die durchweg schon die Zerlegung der Sätze in einzelne Worte durchgeführt hat, gestattet uns meist nicht mehr, diese Erscheinungen vollständig zu beobachten. Manches derart ist bereits in den vorangehenden Abschnitten erwähnt worden, hier sollen aber noch einmal die hauptsächlichsten, in der Wortfuge zu beobachtenden Lautwandel- und Lautwechselerscheinungen zusammengefaßt werden.

b. Im Arab. werden beim Lesen des Qor'āns vielfach Konsonanten, die sich im Auslaut und Anlaut zweier Wörter berühren, einander assimiliert; diese Assimilationen werden auch in sorgfältigen Hdss. namentlich philologischer Werke (vgl. Wright's Kāmilausgabe) nicht selten ausgedrückt (vgl. Mufaṣṣal § 735 ff., b. Ja'īš 1470 ff., Vollers, Volksspr. 25 ff.). Wie schon § 96 b erwähnt, erfolgt diese Assimilation sehr oft auch dann, wenn auf ein vokalisch auslautendes Wort ein zweites folgt, dessen Anlaut mit dem letzten Konsonanten

des vorhergehenden identisch oder nahe verwandt ist; diese Konsonanten vereinigen sich dann, indem sie den Vokal ausdrängen. Auch die Vokale eines Wortes können durch die eines folgenden beeinflußt werden; nach Muf. § 633 soll man *ịaḏribuhā qablu*, aber *ịaḏribuhā Zaịdun* und *bimāli Qāsimin*, aber *bimāli Mālikin* lesen. Stoßen zwei Vokale mit festem Einsatz in der Wortfuge zusammen, so soll der des zweiten Vokals zum leisen Einsatz dissimiliert werden, wie in *ǧā'a ašrāḥuhā* (Muf. § 661).

c. Die im freien Auslaut, in der Pausa durch den Druck hervorgerufenen Veränderungen sind schon § 43 c besprochen. Unabhängig vom Druck werden kurze und konsonantische Vokale, namentlich *i* im freien Auslaut zu Spiranten verdichtet. So wurde bei den B. Saʿd die Nisbeendung *īị* im Auslaut der Pausa zu *iǧ*: *Saʿdīị* > *Saʿdiǧ* (Sīb. I, 232, 361, 3, Muf. § 694, b. Jaʿīš 1276, 7). Bei den Muḏar und Rabīʿa wurde das Suffix der 2. f. sg. *ki* in Pausa zu *kiš*, bei den Bekr zu *kis* (Muf. § 618, Muzhir I, 109). Auch im Tigrē geht *ị* im Auslaut öfter in *ǧ*, dann *č* über: *'afaụ* > *'afaị* (s. § 85 e α) > *'afaǧ* »Münder«, *'abaị* > *'abaǧ* »Väter«, *ḥamaị* > *ḥamaǧ* »Schwiegerväter«, *karaị* > *karaǧ* »Hyäne« (Littmann, ZA. 13, 149). Im Neusyr. tritt für *ī* im Auslaut vielfach *ich* (mit vorderpalatalem *ch*) ein *ōdī* > *ōdich* »sie tun« (Nöldeke, Mand. Gr., S. 78). In Salamas entwickelt sich nach *ū* im Inlaut ein *ǵ*, das vor tonlosen Konsonanten zu *ḫ* assimiliert wird; pers. *toman* > *tūǵmān* (Duval 13, 3), *zūǵzē* aus *zūzē* (eb. 13), *sūǵrāih* »Syrer« (eb. 15), *ḫabbuḫšī* »Äpfel« (eb. 14, 7), *tuḫtī* »Maulbeeren« (eb. 9), *suḫsavaiti* »Pferde« (eb. 15, 3). Ebenso findet sich in jüngeren mandäischen Texten *uch* für *u* in *heduchtā* »Braut«, *ganzibruchtā* »Amt des *ganzibrā*« u. a. (Nöldeke a. a. O.). So ist wohl auch das χ in ακελδαμαχ = *ḥᵃqal dᵉmā* »Blutacker« als parasitischer Laut zu erklären, da weder Klostermann's Deutung als *dᵉmach* »Schlaf« noch die Schulze's (Forml. d. sem. Verbs 19) als Suffix 2. P. befriedigt.

d. Tönende Laute im Auslaut scheinen im Span. ar. wenigstens z. T. schon in tonlose übergegangen zu sein. So sind doch wohl folgende Fälle bei Petr. zu deuten, trotz mancherlei Inkonsequenzen seiner Schreibweise: *tezguéx* »du heiratest« 43, 1, *tahtīx* »du brauchst« 54, 16, *darach* »Stufen« 263, 13, *hujex* = *ḥuǧaǧ* »hazimiento« 273, 17, ferner »Falke« *biç* Pl. analogisch *biçén* 271, 32, aber »Falkner« noch *beyezi* ib. u, *leuze*, *leuç* »Mandel« 274 pu. Vollständig durchgeführt ist dies Gesetz im Maltes., selbst in Fällen wie *bait* »Eier« (Stud. 28, 29), *art* »Erde« (ib. 6, 23), *ḥụeịịeč* »Kleider« (37, 12), *dmūǵḥ*

»Thränen« (23, 8). Wie im span. *biçén* so dringt auch im malt. *ḫobsa* »Brot« (Stor. 261, 7), dem Nom. unit. zu *ḫops* (Stud. 6, 23) der tonlose Laut durch Analogie in den Inlaut; so heißt es nach *art* »Erde« auch stets *artu*. Stoßen aber im Maltes. tonlose Laute mit tönenden im Satze zusammen, so nehmen sie von diesen stets den Stimmton an und umgekehrt wie *šorbod dilmāra* »diese Frau trank« (Stud. 17, 35), *uakghed bhal* »sie fiel wie« (Chit. 36, 6) usw. s. Stumme, Stud., S. 87 ff.

e. Solche Ausgleichungen im Satze finden sich wahrscheinlich auch in den abessinischen Sprachen. In der Originalschrift werden sie aus etymologischen Gründen durchweg vernachlässigt und sind daher bis jetzt nur in Littmann's Tigrētexten zu beobachten, so in der Umschrift des Mc. Ev.: *salef beqel* > *salef veqel* (4, 28), *mālkat šeḥ mālkaššeḥ* (6, 21), *'egel nembar* > *'egen nembar* (9, 5), *'egel räbbi* > *'eger räbbi* (7, 11), *qāl räbbi* > *qār räbbi* (7, 13), *bēt saịdā* > *bēs-saịdā* (8, 22), *'eb ụeqel* > *'eụ ụeqel* (15, 34) usw.; im Tña werden *b*, *k*, *q* nach auslautendem Vokal spirantisch.

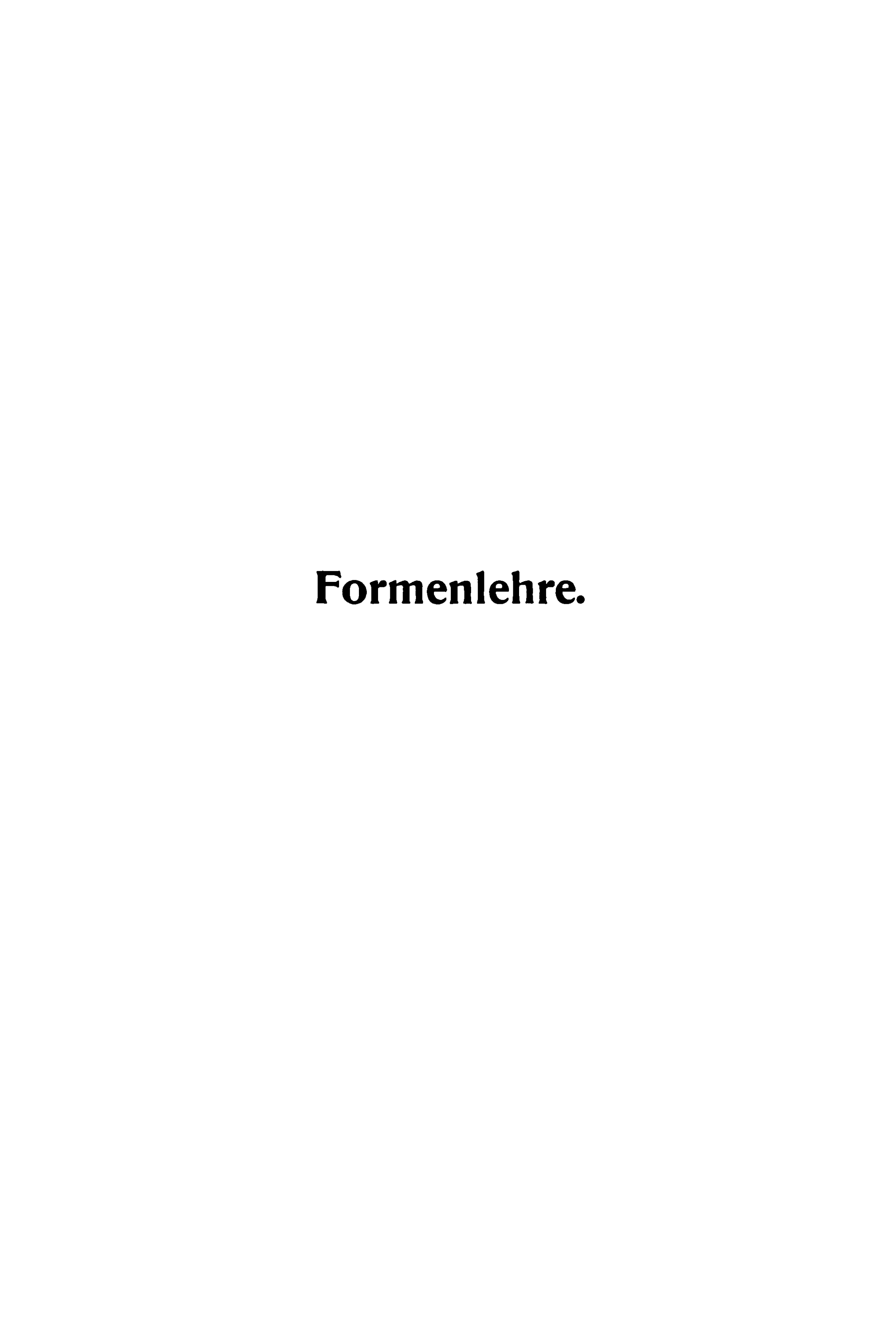
f. Das Tigrē duldet im freien Auslaut keine Doppelkonsonanz mehr und wirft im allgemeinen den 2. Konsonanten ab, so wird **qarn* > *qar* »Horn« (Lc. 1, 69, Apoc. 5, 6), **ụald* > *ụad* »Sohn« (aber *ụaldū* Lc. 14, 21 und *ụalka* vgl. § 41 u), **gend* > *gen* pl. *agnād* »Grenze« (Not. zu Fab. II). Dies Gesetz tritt namentlich bei der Femininendung *t* in Kraft. Zwar finden sich zuweilen noch Formen mit *t* nach umgesprungenem Vokal wie *ịebset* »trockene« Lc. 23, 31, *ḥedet* »wenige« Joh. 7, 34, *qerbet* »nahe« Act. 9, 38, *deqqebet* »starke« eb. 13, 17. Im allgemeinen aber fällt die Endung *t* im freien Auslaut ab; sie wird zunächst vor konsonantischem Anlaut wie in den § 41 u besprochenen Inlautfällen ausgedrängt sein, so heißt es noch *kerentū* »seine Stimme« Joh. 3, 8, aber *keren* eb. 29, ge'ez *keramt* »Winter« > *karam* eb. 10, 22, *'anest* »Frau« > *'anes*, *mangas* »Reich« (und danach auch schon *mangaššē* »mein Reich« Joh. 18, 36), *res* »Erbschaft« Lc. 12, 13 [1]), *ụeqqūl* »laut, eig. hoch« fem. *ụeqqel* Act. 7, 60, *mō'elt* »Tag« > *me'el* und die Plurale: *naggas* »Könige« Lc. 7, 25, *šaịam* »Fürsten« Lc. 21, 12, *daqqab* »sichere« Apoc. 19, 17. So steht auch *'en* »Auge« für **'ent* Pl. *'entāt* Act. 9, 8.

1) Daß es sich hier nicht um eine Assimilation *st* > *ss* handelt, zeigt *'ar'es* »Köpfe« Apoc. 9, 17, aber *'ar'estōm* ib. 4, 4. Neben *'anestū* »seine Frau«, *restū* »seine Erbschaft«, *'entū* »sein Auge« giebt es auch schon Neubildungen wie *'ansū*, *ressū*, *'enū* usw. (Littmann).

g. Aus dem Hebr. und Aram. gehört hierher der Übergang einer anlautenden Explosiva in eine Spirans nach auslautendem Vokal (vgl. § 78 c). Dieser Übergang kann nun zuweilen durch Dissimilation wieder aufgehoben werden, wie in *hī ẓå'ǫ gå'å* (Ex. 15, 1) bei verbindendem Akzent und *ub̄ᵉrī'ę båśår* (Dn. 1, 15) mit trennendem Akzent trotz des St. cstr.

h. Im Neusyr. des Ṭūr-ʿAbdīn schwinden *ƥ* und *đ* im Auslaut: *ema* ›wann?‹, *vi* ›ich war‹, *be* ›Haus‹, *ḥa* ›eins‹, *m* in fell. *mendi* ›etwas‹, *edẓū* ›heute‹, *qū* ›vor‹ (ZDMG. 37, 298). Im freien Auslaut und vor Konsonanten werden *ğ* > *č* und ʿ > *ḥ*, wie in *horč* ›Bär‹, aber *horje* (Pr. Soc. 189, 20, 26).

i. Aus dem Assyr. gehört hierher außer den § 96 d besprochenen Erscheinungen der zunächst vor Konsonanten erfolgte Schwund des *m* in *anašum* (›auf den Namen‹ vgl. äth. *esma*) ›um zu‹, *aššum* > *aššu* (KB. VI, 156, 1) und des *n* in der Sprache der Kontrakte Nabūnā'ids (Tallquist S. 4) wie *inamdi* ›er giebt‹.



Formenlehre.

Vorbemerkungen.

---

1. Wurzel, Basis, Stamm.

a. Die Grammatik, auch die vergleichende hat es nur mit Sätzen und Wörter zu tun. Schon die ursemitische Grundsprache bestand, wie ihre Töchter, aus flektierten Wortformen. Vielleicht läßt sich für einige Flexionsformen noch ihre Entstehung aus selbständigen Wörtern wahrscheinlich machen. Die Entwicklung der Sprache aber, die diesem Zustand etwa voraufgegangen sein mag, ist exakter Forschung nicht mehr zugänglich. 101.

b. Schon im Ursemitischen wiesen die meisten Wortformen einen festen Grundstock von durchweg drei Konsonanten auf. Vielfach schlossen sich diese Wortformen wieder zu Gruppen zusammen, die bei verwandter Bedeutung zwei, meist die beiden ersten Konsonanten gemeinsam hatten. Man hat daraus schließen wollen, daß diese zwei Konsonanten einmal eine selbständige Existenz geführt, und daß aus ihnen erst die dreikonsonantigen Stämme sich entwickelt hätten (s. Philippi, in den Morg. Forsch., Leipzig 1875, S. 69—106). Dieser Schluß ist aber keineswegs zwingend. Es ist ebenso gut denkbar, daß an dreikonsonantige Wurzeln durch analogische Neuschöpfung unter dem Einfluß von bereits bestehenden Wörtern verwandter Bedeutung neue Gruppen sich angeschlossen haben. Dieser Vorgang, der sich in einzelnen Fällen sehr wahrscheinlich machen läßt (s. u. § 102) kann in älteren Phasen schon in viel weiterem Umfang aufgetreten sein; auch auf indogerm. Gebiet hat ja Bloomfield I. F. 4, 66 ähnliche Erscheinungen nachgewiesen. Als völlig unberechtigt muß dann natürlich das Postulat Mayer Lambert's (in Studien zu Ehren Kohut's, Berlin 1897, S. 354 ff.), daß alle dreikonsonantigen Wurzeln auf zweikonsonantige zurückgehn müßten, abgewiesen werden.

c. Nun hat man ja freilich im Semit. selbst noch zweikonsonantige Stämme oder Wurzeln nachweisen wollen. Dabei ist aber zunächst von den Pronominalstämmen abzusehn. Diese stehn in allen Sprachen für sich, weil sie stets noch lebendige Beziehungen zu den Interjektionen, aus denen sie hervorgegangen sind, bewahrt haben. Dasselbe gilt für einige Verwandtschaftswörter, die gleichfalls in allen Sprachen Besonderheiten der Flexion aufweisen, weil sie gewissermaßen Lehnwörter aus der Echosprache zwischen Kindern und Erziehern (s. Wundt, Sprache I, 315 ff.) sind. Die meisten anderen zweikonsonantigen Wörter lassen sich aber schon jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit auf dreikonsonantige Stämme zurückführen. Als weiteren Beweis für die Existenz zweikonsonantiger Wurzeln hat man die Wortformen aufgeführt, deren zweiter und dritter Konsonant identisch sind. Nun wird aber die Aufeinanderfolge zweier Silben mit gleichen Konsonanten im Anlaut (s. § 96) nicht nur in diesen, sondern auch in manchen anders gebauten Formen als lästig empfunden und ebenso wie hier durch Ausstoßung eines Vokals beseitigt. Man hat also kein Recht, diese Stämme, deren Flexion sich im übrigen vollkommen mit der der dreikonsonantigen deckt, auf ein anderes Bildungsprinzip zurückzuführen. Noch weniger darf man die Stämme, deren einer Radikal ein konsonantischer Vokal ist, als Belege für ursprünglich zweikonsonantige Wurzeln anführen. Wie z. B. für den idg. Ablaut *i̯* und *u̯* mit *r*, *l*, *m*, *n* ganz gleichwertig sind, so sind sie es auch im semitischen Worte. Die Schwundgesetze, denen *u̯* und *i̯* im Semit. unterworfen sind, (vgl. § 39 w), haben wieder ihre genauen Analogien im Idg. Wie niemand daran denkt etwa im Griech. eine Form wie *βασιλεὺς* für eine Neubildung zu erklären, weil ihr *υ* = *u̯* im Akk. *βασιλέα* verschwindet, so ist es auch unstatthaft, arab. *qau̯m* ›Volk‹ und *bai̯na* ›zwischen‹ für Neubildungen zu erklären, weil ihr *u̯* und *i̯* zwischen Vokalen in **qau̯ama* > *qāma* und **bai̯ana* > *bāna* geschwunden sind. Der in allen semit. Sprachen zu beobachtende häufige Wechsel zwischen Stämmen med. gem., I, med. und III *i̯/u̯* ist nicht durch verschiedene Ausgestaltung der zweibuchstabigen Wurzeln, sondern durch Analogiebildungen auf Grund der in allen Dialekten vorhandenen Berührungspunkte in der Flexion dieser Stämme zu erklären.

d. Mit dem der hebr. Originalgrammatik entlehnten t. t. ›Wurzel‹ bezeichnet man die drei Konsonanten, an denen der gemeinsame Grundbegriff einer Wortgruppe haftet. Aber diese Wurzel ist nur eine Abstraktion, die allerdings für die systematische Anordnung des

Wortschatzes im Lexikon treffliche Dienste leistet, so gut wie die traditionelle Reihenfolge der Lautzeichen im Alphabet. Aber wie liese Reihenfolge für die wissenschaftliche Lautlehre nicht nur unpraktisch, sondern gradezu ein Hemmschuh wäre, so ist auch der Begriff der Wurzel für die Formenlehre unbrauchbar. Diese hat vielmehr auszugehn von den Wortformen, die nachweislich eine eigene Existenz geführt haben oder noch führen. Die Analyse der nominalen und der verbalen Ausdrucksmittel führt uns schließlich auf gewisse einfache Grundformen, die wir nach dem Vorgang der Indogermanisten ›Basen‹ nennen. Wie im Idg. solche Basen (wie *pede* ›Fuß‹, *eḭe* ›gehn‹) an sich sowohl als Nomina wie als Verba fungieren können, so auch im Semitischen. Vielleicht sind diese Basen überhaupt schon älter als die grammatischen Kategorien Nomen und Verb.

2. Lautgesetz und Analogiebildung.

a. Die Aufgabe der Formenlehre ist es nicht nur, die einzelnen **102.**
Bildungen zu beschreiben, sondern auch ihren genetischen Zusammenhang und ihre Entwicklung im einzelnen aufzuhellen. Diese Entwicklung wird einerseits durch die Lautgeschichte bedingt. Aber dazu kommt noch ein zweiter ebenso wichtiger Faktor. Jede Sprache wird natürlich anfangs nur durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt. Die bei den einzelnen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft vorhandenen Erinnerungsbilder beeinflussen sich nun aber notwendig untereinander. Auf dem Wege der Assoziation entstehn neben den lautgesetzlichen Umbildungen des Sprachschatzes zahlreiche Neubildungen, die z. T., namentlich wenn der Einfluß der Überlieferung schon durch eine geregelte Schriftsprache gefestigt ist, unterdrückt und zurückgehalten werden, z. T. aber, wenn sie sich durch Einfachheit und Deutlichkeit empfehlen, Bürgerrecht erlangen können.

b. Solche Analogiebildungen[1]) sind entweder grammatischer oder begrifflicher Natur.

c. Alle Formen eines Paradigmas bilden im Gedächtnis eine Assoziationsreihe. Aber auch die Paradigmen verschiedener, aber bedeutungsverwandter Wortformen sind miteinander assoziiert und

1) Zum folgenden vgl. WUNDT, Völkerpsych. I, 1, 433 ff., HIRT, Griech. Gr., S. 55 ff.; einiges brauchbare Material auch bei A. HUIZINGA, Analogy in the Semitic languages, Baltimore 1901 und bei A. UNGNAD, B. Ass. V, 233—278.

können daher aufeinander einwirken. Ist nun innerhalb eines Paradigmas eine Form durch besondere lautliche Vorgänge isoliert, so kann sie nach dem Vorbilde der Mehrzahl der Formen durch eine Neubildung ersetzt werden.

d. Die grammatischen Angleichungen können innere oder äußere sein.

e. Die innere Angleichung erfolgt innerhalb zusammengehöriger Wortstämme. Meist werden die Ableitungen dem Grundwort angeglichen. So bildet das Span. arab. zu dem Sg. *raiç* statt des alten Pl. *ruyacī* (Petr. 263, 21) auch einen neuen *rayacī* 144, 25 ›Kapitäne‹ und zu *xaáer* ›Dichter‹ den Pl. *xaára* 151, 15 (vgl. Nöldeke, Beitr. 53 n. 4) zu *ceude* ›schwarze‹ den neuen Pl. *ceudīn* (322, 2), der dann auch als Ms. (321, 34) statt des alten *sūd*, *sūdān* fungiert, wie das Tunis. zu *uḫrā* den Pl. *uḫrīn* M. u. G. 15, 13, maltes. *oḫrain* GChr. 22 pu, so zu *ḳunče* ›Hermaphrodit‹ den Pl. *ḳunīč* (238, 28), das Maltes. zu *ilsien* (s. § 82 c η) ›Zunge‹ GChr. 88, 1 den Pl. *ilsna* statt *'alsina* eb. 87 u, das Neǧd. zu *lūlū* ›Perle‹ den Pl. *laụālū* Soc., Diw. I, 74, 4 das Sp. ar. zu *muçiba* ›Unglück‹, *muçā'ib* (Pt., 4, 3) statt *maṣā'ib*, das ʿomān. zu *rāʿī* ›Hirte‹ den Pl. *rāʿāt* (Reinh. 340, 4 v. u.) statt *ruʿāt*. Im Maǵrib werden *ḏirāʿ* ›Arm‹, *kurāʿ* ›Bein‹, *ǧanāḥ* ›Flügel‹ zu *draʿ*, *kraʿ*, *gnaḥ* (s. § 41 n), sie bilden daher nach dem Muster von *rǵel* ›Fuß‹, *reǵlēn* die Duale *derʿēn* (malt. *dirghaih* ›seine Arme‹ RKr. 120, 21), *kerʿēn*, *ǧenḥēn* Marçais, Tlems. 101, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr, I, 227 n. 4. Das Hebr. bildet zu *šålǫš* ›drei‹ statt des lautgesetzlichen **šalašt* > **š^{e}lęšęþ* die Form *š^{e}lǫšęþ*. In der Nominalflexion, in der ursprünglich oft *ǫ* in betonten und *å* in drucklosen Silben wechselten, ist das im Sg. berechtigte *ǫ* meist über das ganze Paradigma ausgebreitet, seltener umgekehrt das *å* der abgeleiteten Formen (s. § 51 q α). Das Aram. bildet statt der alten Form **d^{e}ḥalt* (§ 52 g α) zu *d^{e}ḥel* ein *d^{e}ḥelt* ›du fürchtetest dich‹, das Syr. neben lautgesetzlichem *ʿaịnaụ* ›seine Augen‹ zu *l^{e}ʿęn* ›vor‹ die Form *l^{e}ʿęnaụ*.

f. Es kann aber auch umgekehrt das Grundwort sich den Ableitungen angleichen. So bildet das Maltes. nach *taǵsil* > *taḥsil* (s. § 58 c γ) auch *ḥasel* ›er wusch‹, GChr. 64 pu, und zu *ịaǵfir* > *jaḥfir* ›er verzeiht‹ auch *jinḥafru* ›ihnen wird verziehn‹ (eb. 65, 10). So bildet das Hebr. statt des Sg. **sūsę* (aram. *sūsịā*) nach dem Pl. *sūsīm* (aus **sūs^{e}ịīm* s. § 97 k) ein *sūs* ›Pferd‹, das Syr. nach dem Pl. *ḥenchā* ›Gaumen‹ und das Neusyr. von Maʿlūlā statt *ōzel* ›er geht‹

nach dem Fem. *ōzā* (aus *'āzlā* s. § 56 g γ) und dem Pl. *ōzēn* (aus *'āzlīn*) die Form *'ōz* (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 489).

g. Endlich können sich auch verschiedene Ableitungen ohne Rücksicht auf das Grundwort untereinander ausgleichen, und zwar sowohl im Stamme wie in den Endungen. Im Arab. ist lautgesetzlich **i̯aḍiʿ* > *i̯aḍaʿ* ›setzt‹ geworden (s. § 74 a α); danach wird nicht nur der Pl. *i̯aḍaʿū*, sondern auch der Ind. *i̯aḍaʿu* und der Subj. *i̯aḍaʿa* neugebildet, während im Nomen *mau̯ḍiʿun* ›Ort‹ der ursprüngliche Vokal erhalten bleibt. Im Westsemit. werden die Perfektendungen 2. und 1. Pers. *tă*, *tĭ*, *kŭ*, in Asien zu *tă*, *tĭ*, *tŭ*, in Abessinien und Südarabien zu *ka*, *ki*, *ku* ausgeglichen.

h. Aber nicht nur die verschiedenen Abwandlungsformen eines und desselben Wortes, sondern auch analoge grammatische Formen verschiedener Wörter treten zu einander in Beziehung. Die induzierende Wirkung ist hier zwar an sich schwächer, kann aber dadurch verstärkt werden, daß sie von einer größeren Anzahl von Wörtern ausgeht. Sie tritt besonders häufig dann ein, wenn sich zwei Formenreihen schon in einigen Punkten berühren, an die dann weitere Assoziationen sich anschließen.

i. Diese äußere grammatische Angleichung kann zunächst den Stamm der Wörter ergreifen. In weitem Umfang herrscht die Tendenz, den Unterschied zwischen Wortgruppen, der ev. doppelt ausgedrückt war, nur noch an einer Stelle festzuhalten, so beim Pl. des Pronomen 2. u. 3. Pers., in den aktiven und passiven Partt. des Arab. und Aram. usw. So wird im Hebr. das Impf. des Kausativ *i̯aqṭęl* mit dem Jussiv des Kausativs der med. *u̯ i̯âqęm* kombiniert, daher wird nicht nur der Pl. **i̯aqṭᵉlū* durch *i̯aqṭīlū* ersetzt, sondern auch ein neuer Ind. *i̯aqṭīl* nach *i̯âqīm* gebildet, der schließlich auch das Perf. *hiqṭīl* nach sich zieht. Weil im Syr. das lautgesetzliche Kausativ der I ' wie **'ăbeḏ* ›er richtete zu Grunde‹ sich von allen anderen Kausativen mit *ă* zu sehr unterscheidet, so wird es, da *tęḇaḏ* ›sie geht zu Grunde‹ schon mit *tęlaḏ* ›sie gebiert‹ übereinstimmte, nach *'au̯leḏ* durch *'au̯beḏ* ersetzt.

k. Die Ausgleichung kann sich auch auf die Flexionsendungen erstrecken. In den arab. Dialekten des ʿIrāq und des Ḥaḍramau̯t nehmen alle Perfekta in der 3. P. Pl. m. die Endung der III *i̯ au̯* > *ō* an, da die Endungen im Impf. bereits ursprünglich übereinstimmen. Im Syr. sind die Imperative der intr. III *i̯* auf *ai̯* durchweg schon durch die trans. Endung *ī* verdrängt.

l. Funktionelle Elemente können sich weit über die Grenzen ihres ursprünglichen Gebrauchs ausbreiten. So ist im Aram. die Endung der 3. f. pl. Impf. *ān* auch auf die Nomm. znnächst in prädikativer Stellung übertragen (s. Prätorius, ZDMG. 56, 686).

m. Außerordentlich häufig wird die Grenze zwischen Stamm und Flexionselement an eine andere Stelle gelegt als die historisch berechtigte und diese neu abgetrennte Endung wird dann weiter übertragen, oder Formelemente werden als Teil des Stammes angesehn und behandelt. In allen semit. Sprachen können von Nomm. mit Prä- und Afformativen Verba nach dem Muster vierradikaliger Stämme gebildet werden. Fast in allen arabischen Dialekten verwächst der Artikel zuweilen so vollständig mit einem Nomen, daß er als Bestandteil desselben empfunden wird, wie im tlems. *lsās* »Basis« (vgl. Fischer, Mar. Spr., No. 28, Doutté, Mém. soc. ling. 12, 369, No. 119); umgekehrt kann in Fremdwörtern ein Teil des Wortes als Artikel gefaßt und daher abgeworfen werden; so haben die Kopten das *p* von ἐπίσκοπος als ihren Artikel genommen und den Arabern daher das Wort als *usquf* überliefert, so fassen die Araber den Anlaut von Ἀλέξανδρος *al-Iskander* (vgl. *al-Ankabār* »die Lombarden« abū Šāma II, 35, 2) als Artikel, so bildet das Malt. aus ital. *lanterna* ein *anterna* (Erb. 13, 4) und aus *littra* ein *ittra* (eb. 16, 4 v. u., 2, 5). Aus *ǧā'a bi* »er kam mit« entsteht im Syr. ar. *ǧāb* »er brachte« (Oestrup 60, 16), pl. *ǧābū* und ebenso aus dem synonymen *'atā bi* in ʿOmān *tāb* »bringen« (Reinhardt § 385). Schon im Schriftarab. wird *laulā hum* »wenn sie nicht wären« als ein Wort *laulāhum* gefaßt, indem *hum* als Suffix gilt, und danach auch *laulāhu* und *laulāka* (Reckendorf, Synt. Verh., S. 711) gebildet, ebenso *'illāka* »wenn du nicht wärest« (Jatīmat addahr I, 51, 15, 113, 5 v. u.) und *baināhu* »während er« (Sīb. I, 9, 11 b. Jaʿīš I, 823), und auf Malta *feinek* »wo bist du?« RKr. 94 u, *fēnā* »wo sie war« (Stud. 54, 6), wie tigrē *ešụōm* »wo sind sie?« (Joh. 8, 10). In Ägypten (Spitta § 25 a), im Libanon (Mitt. Sem. or. Spr. V, 5 r No. 15) und auf Malta (*ʿašar titfāl* »zehn Kinder« Stud. 5, 6, *tmin tijēm* »acht Tage« 12, 19) wird die Femininendung der Zahlwörter als Präfix des Gezählten empfunden. Im Span. arab. wird die in Verbindungen wie *incenan akar* »ein andrer Mensch« erhaltene Nunation als Bestandteil des zweiten Wortes empfunden und daher auch in Fällen wie *mīta nákar* »eines anderen« (Petr. 48, 15) und *anakar aib* »andres Übel« (eb. 52 u) gebraucht (s. Nöldeke, Beitr. 6). Ebenso wird in Syrien die in Wendungen wie *ēna ụaqtin kān* »zu beliebiger Zeit«, *ēna bintin kān* »irgend

ein Mädchen‹ erhaltene Nunation nun als selbständige, verallgemeinernde Partikel empfunden und daher auch an Adverbien gehängt, wie *kēf inn kān* ›wie auch immer‹, *emta inn* (Bairut *emtān kān* ›wann auch immer‹ Landberg, Prov. I, 174 anders Nöldeke, Beitr., S. 6 n. 6). Im Äth. wird *ịebēlaka* ›er sagte dir‹ als *ịebē laka* empfunden und daher *ịebē* als ›er sagte‹ usw. auch allein gebraucht. Wie im Arab. aus *mā lī* ›was mir gehört‹ ein *māl* ›Eigentum‹, aus *uaịlaka* ›weh dir‹ ein *uaịl* ›Wehe‹, im Syr. aus *dalqubleh* ›der ihm gegenüber‹ = ›sein Feind‹ ein *dalqūblā* ›Feind‹ abstrahiert ist, so gewinnt das Amhar. aus *uandemmē* ›Sohn meiner Mutter‹ = ›mein Bruder‹ ein *uandem* ›Bruder‹, wie arab. *ibn 'umm* (Gl. b. Qot.). Wie im Altarab. aus *lā* + **ịisa* > *laịsa* ›ist nicht‹ ein *'aịsa* ›ist‹ abstrahiert wird, so im 'Irāq aus *mā ịekūn* > *mākū* ›er ist nicht‹ auch *ākū* ›er ist‹ (Meißner XLVII § 76 i). Das Amhar. sieht in *ḥaịedōla* > *'aịdōla* ›ist gegangen, ist weg, ist nicht‹ die Negation *'aị* und hängt daher noch ein *m* an (Prätorius, Amh. Spr., § 208). In *gōra bēt* ›Nachbar des Hauses‹ empfindet das Amhar. später *ēt* als Affix und bildet daher den Pl. *gōrabahtī* ›Nachbarn‹. Das Hebr. empfindet in *ịiẓlẹ̄* + *nī* unter dem Einfluß von *ịiẓlünī* = *ịiqṭelūnī ẹnī* als Suffix und hängt es daher auch an *ịiqṭọl*: *ịiqṭelẹnī*. Ebenso empfindet es in *'*alaị* + *hū* ›auf ihm‹ > '*ālāu āu* als Suffix und hängt dies daher auch an *taḥaþ* ›unter‹: *taḥtāu*. Das Syr. empfindet in Adjektiven wie *ḥemþān* ›zornig‹ aus *ḥemþā* ›Zorn‹ + *ān* später *þān* als Endung und hängt diese daher auch an Maskulina wie *ṭūbā*: *ṭūbþān* ›selig‹. Umgekehrt verschmilzt die Femininendung oft so mit dem Wortstamm, daß sie als ein Teil desselben empfunden wird (s. § 227 E). Da das Verbum ›geben‹ ständig in Verbindung mit der Präposition *l* auftritt, so wird diesem *l* in Altsyr. das *n* von **netten* ›er giebt‹ (s. § 61 a η) stets assimiliert und im Neusyr. entsteht aus *ịab* + *l* ein neues Verb *ịāuel* ›er giebt‹ wie in Ma'lūlā aus *'emar* + *l* ›er sprach zu‹ ein neues Verb *namel*, Imp. *mal*, Part. *mamel* (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 478). Solche Verschiebungen und Umdeutungen sind nicht nur im Formenbau, sondern auch im Satze nicht selten zu beobachten. Dahin gehört namentlich die Verschiebung ursprünglicher Demonstrativa aus dem Haupt- in einen Nebensatz und ihre dann erfolgende Umdeutung zu Bindegliedern zwischen beiden Sätzen.

n. Mit der falschen Wortabteilung nahe verwandt ist der Vorgang, daß ein Unterschied zwischen zwei Formen, der nur zufällig und nebenbei auf lautlichem Wege entstanden war, vom Sprachgefühl als der für die Formen eigentlich charakteristische empfunden und

daher auch auf andere Formen übertragen wird. So ist im Mehri im Subjunktiv 2. Pers. das *ā* des Ms. *taġalāq* ›du sehest‹ durch das *i* des Fem. zu *ē taġalēqi* umgelautet. Dieser Wechsel zwischen den beiden Vokalen in der Drucksilbe des Wortes wird nun vom Sprachgefühl als das eigentliche Mittel, die Geschlechter zu unterscheiden, angesehn und daher auch auf den Ind. übertragen, wo man zu *teġūlaq* ›du siehst‹ das Fem. *teġīlaq* bildet. Im Hebr. wurden die Modi des Impf. ursprünglich durch vokalische Endungen unterschieden. Nach deren Abfall unterschieden sie sich in den Verben med. *u̯* nur noch durch die Quantität des Stammvokales, der im Indikativ in ursprünglich offener Silbe lang war **i̯aqīmu* > *i̯åqīm*, im Jussiv dagegen in schon ursprünglich geschlossener Silbe gekürzt war: **i̯aqim* > *i̯åqēm*. Der so noch erhaltene Modusunterschied wurde nun analogisch auch auf die starken Verba übertragen, in denen man die lautgesetzliche Form **i̯aqṭil* > *i̯aqṭēl* als Jussiv verwandte und zu ihr nach *i̯åqīm* einen neuen Indikaṭiv *i̯aqṭīl* bildete (Philippi).

o. Begriffliche Analogiebildung erfolgt:

α. auf Grund von Begriffsverwandtschaft. Diesen Vorgang belegt für das Arab. schon Ḥarīrī Durra 51/2, wie in *ma'zūrātin ġaira ma'ǧūrātin* für *mau̯zūrātin* und Sui̯ūṭī š. š. Muġnī I, 87, 18 wie *'aǧāra* für *ǧāra* nach *'anǧada*. Hierher gehört die Ausgleichung zwischen paarweis verbundenen Eigennamen, wie im Arab. für *Qai̯n Qābīl* nach *Hābīl*, ebenso *Qozmān* für *Qozmās* nach *Dāmi̯ān* (al-Moqaffa' ed. Seybold 95, 2), bei den Mandäern *Šīpil* für *Šēp* nach *Hīpil* (ZDMG. 61, 150, 12). So erklärt schon b. Ja'īš I, 298, 6, *i̯ađaru* ›er läßt‹ als gebildet nach dem Vorbild von *i̯ada'u*, wo das *a* durch die Laryngalis bedingt ist. So bildet das Ägypt.-ar. nach *ǧuḥt* ›du bist hungrig‹ auch *'aṭušt* ›du bist durstig‹ (Spitta cont. 2, 7, 8) statt sonstigen *'aṭišta* und zu *quddām* ›vor‹ auch *quṣṣād* ›gegenüber‹ (Spitta, Gr. 440 a pu). Das Syr.-ar. bildet zu *'aššai̯tak* ›ich habe dich zum Abendessen geladen‹ auch *ṭa'mai̯tak* ›ich habe dir zu essen gegeben‹ (Landberg, Prov. 49, 18) *i̯iṭa'mīhom* ib. 186, 8, das 'Irāq zu *'eṣba'* ›Finger‹ auch *'iḍfir* ›Nagel‹ für *ḍifr* (Meißner XX, 10). Das Marokk. bildet nach *māšī* ›gehend‹ auch *māžī* ›kommend‹ zu *ǧā'a* (Fischer, Mit. Sem. or. Spr. I, 203 n). Das Hebr. und das Assyr. bilden zu *'ai̯ånōp*, *īnāti* ›Quellen‹, wo die Femininendung durch die übertragene Bedeutung bedingt ist, auch *nehårōp*, *nārāti* ›Flüsse‹. Das Syr. bildet zu *'aḃahāpā* ›Väter‹ auch *'emmhāpā* ›Mütter‹ (vgl. Nöldeke, Beitr. 69—72). Hierher gehören auch die Ausgleichungen unter den Personalpronn. (s. § 104) und Zahlwörtern

wie hebr. *ḥᵃmiššā* »fünf« nach *šiššā* »sechs« und umgekehrt *šęšęþ* nach *ḥᵃmęšęþ*, im Tigrē zu *me'et* pl. *'am'āt* »100« auch *'ašḥāt* als Pl. zu *šeḥ* »1000« (Mc. 15, 44) usw.

β. auf Grund des Kontrastes der Begriffe. Im Arab. bildet man zu *ġarbīį* »westlich« und *šarqīį* »östlich« auch *šamlīį* »nördlich« und *ǧanbīį* »südlich« zu *šamāl* »Norden« und *ǧanūb* »Süden« (Schol. Naq. 286, 8). Zu dem Inf. *kađib* »lügen« bildet man nach *ṣidq* »Wahrheit« auch *kiđb*. Das Ägypt.-ar. bildet zu *mal'ūn* »verflucht« auch *mabrūk* »gesegnet« (Spitta, cont. 37, n. 1) statt *mubārak*, nach *lēlātī* »nächtlich« auch *įōmātī* »täglich« (Gr. 117), das 'Omānī nach *mislum* »Muslim« und *maġrub* »Westen«, deren *u* statt *i* durch die Labialen bedingt ist, auch *mišruk* »Andersgläubiger« (Reinhardt § 64) und *mišroq* »Osten« (eb. 337, 3) ferner *kiþre* statt *kaþrat* »Vielheit« nach *qilla* »Wenigkeit« (eb. § 182). In Tlemsen sagt man für *ǧinn* »Dämonen«, *ǧens* in der Verbindung *lā ǧens u lā įens* »weder Dämonen, noch Menschen« (Marçais Gl.). Das Maltesische bildet nach *leųųel* »der erste« auch *laḫḫar* (statt *al-'āḫir*) »der letzte« (Mart. 119, 8) und nach *oḫra* »andre« auch *oḫla* (statt *ūlā*) »erste« (Gif. 16, 21). Das Äth. bildet zu *įeḍā'* »er wird ausgehn« den Pl. *įeḍā'ū* statt *įeḍe'ū* nach *įebā'* »er wird eingehn«, Pl. *įebā'ū* und umgekehrt nach *mūḍā'* »Ausgang« auch *mūbā'* »Eingang« und *mūḥār* »Gang« (Tegnér S. 17); nach *'anest* »weiblich« auch *tabā't* »männlich«, tigrē *taba't u'anés* Mt. 19, 7 (vgl. § 100 e). Das Hebr. bildet nach *rīšōn* »erster« (s. § 94 q) auch *qīṣōn* »äußerster« von *qēṣ* »Ende« (Huizinga 13), nach *ḥaįįīm* »Leben« auch *mǫþīm* »Tod« (Jes. 53, 9, Dietrich, Abh. z. hebr. Gr. 21), nach *tęn* »gieb« auch *qaḥ* »nimm« (Ungnad, B. Ass. V, 278). Das Bibl.-ar. bildet zu *ḥizųā* »Gesicht«, dessen *ų* als echt durch ar. *ḥazų* (daneben allerdings schon *ḥazį*) und syr. *'eþḥᵉzaųzī* bezeugt wird, auch *ręų* »Aussehn« von dem Stamme, den alle anderen Sprachen nur als *r'į* kennen. Das Christl. Pal. bildet zu *'urlᵉþā* »Vorhaut«, *guzrā gᵉzurþā* »Beschneidung«. Das Syr. bildet nach *lailāųāþā* »Nächte« auch *imāmāųāþā* und **įaųmāųāþā*, das nach § 97 l, 2 ζ zu *įaųmāþā* wird, »Tage«, nach *bᵉ'eš* > *beš* »war schlecht« auch *ṭeb* »war gut« (Fränkel, B. Ass. III, 62 n). Zu *dalqubla* »Feind« (s. m) wird von *saqbel* »entgegenstehn«, *saqublā* »Gegner« gebildet (ZA. 14, 349); nach *'ellīþā* »Obergemach« wird *κελλίον* zu *qellīþā* »Zelle« umgeformt. Das Neusyr. von Ṭūr-Abdīn bildet nach *lamḥār* > *ramḥul* (s. § 84 m, 3 α) »morgen« auch *ramšul* »gestern Abend« zu *ramša* »Abend« (Pr. Soc. 81, 36), nach *lalbar* > *larbal* »draußen« auch *lalġul* »drinnen« statt *lalgaų* (Nöldeke,

ZDMG. 35, 222), ebenso in Maʿlūlā *lilġōl* neben *elbar* (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 502) nach *šauš^emānā* > *šišvōnō* (s. § 84 m, 2 η) »Ameise« auch *didvōnō* »Fliege« statt alts. *dabbābā* (Pr. Soc. 167, 13), nach *qāmōi̯ō* fem. *qāmai̯tō* »erster« auch *ḥārōi̯ō* (Pr. Soc. 216, 6), f. *ḥārái̯tō* (200, 3), nach *atšato* »dies Jahr« auch *adlüli̯o* »diese Nacht« (wo *an* oder *han* zu erwarten wäre, Nöldeke, ZDMG. 35, 237), das Fell. nach *ḫāḇā* »Schwester« auch *brāḇā* »Tochter« (Sachau 18), das Maʿlūl. nach *elʿēl* »oben« auch *elhēl* »unten« für *l^ehal* (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 502). Das Assyr. bildet nach *lilāti* »Nacht« (s. o. § 94 s) auch *šērēti* »Morgen« und nach *timāli* »gestern« auch *amšala* statt ar. *'amsi*, hebr. *'ęmęš*, nach *'aḫātu* »Schwester« zuweilen auch *'aššātu* »Weib«, *kallātu* »Braut«, *šamḫātu* »Hure« statt *'aššatu* usw. (Jensen, KB. VI, 376).

Anm. Weitere Beispiele für diese Erscheinung, die namentlich auch in der semitischen Nominalbildung sehr wirksam gewesen ist, verzeichnet Barth, Or. Stud. II, 787—796 (»fast immer ansprechend, aber nicht immer so, daß andere Möglichkeiten ausgeschlossen wären« Wellhausen, GGA. 1906, 569).

p. Diese begriffliche Analogiebildung berührt sich bereits in vielen Punkten mit der Kontamination, der Zusammenschweißung zweier Synonyma in ein neues Wort, in dem lautliche Elemente der beiden Grundwörter kombiniert sind. So entsteht im Altarab. aus *šābaha* und *šākala* ein *šākaha* »ähnlich sein« (s. Gl. b. Qot. lib. poes). Aus *qarra* »feststehn, gerinnen« und *maḏaqa* »mit Wasser mischen« (die Milch ʿOmar b. a. Rabīʿa 328, 9, *maḏqat* »gepanschte Milch« Sui̯ūṭī š. š. Muġnī 214, 11, Ḥarīrī Durra 175, 10) entsteht *imḏaqarra* »gerinnen, sodaß das Wasser sich absondert« (von Milch und Blut b. Saʿd V, 182, 22)[1]. So wird in Alger und bei den Houwara in Marokko aus den Synonymen *sthāb* (< *istaḥsaba* s. § 97 e, 2 γ, γγ) und *sthāi̯al* ein neues Wort *nsthāi̯ib* »ich meine« (Delphin 341, Soc. Stumme, Houw. 44 d a). So wird in Malta aus *šaqlaq* und *ḫumfusā* ein neues Wort *čalemfusā* »Mistkäfer« (Stud. 35, 32). Im Äth. werden zuweilen die vom Inf. ausgehenden Nom. Agent. wie *nāzāzī* »Tröster« mit denen

---

1) Diese Art der Wortentstehung haben schon die arab. Grammatiker geahnt, sie aber unzulässiger Weise mit der Komposition und der abkürzenden Verbalisierung von Redensarten wie *basmala* (»Bismillāh sagen«) in den Begriff des *naḥt* zusammengefaßt; s. M. Grünert, Die Mischwörter im Arab. (Actes du 8e congr. intern. d. or., Leide 1891, sect. 1, S. 135—171). Von den Beispielen eigentlicher Kontamination, die Gr. 152, 3 aus seinen Quellen anführt, ist aber nur das erste, *ḍibaṭr* »gedrungen« (als Epith. des Löwen) aus *ḍabaṭa* »packen« und *ḍabūr* »gedrungen« vielleicht haltbar. Alle andern Beispiele sind anders zu erklären.

des Part. *manāzazi* zu einem *manāzāzi* verschmolzen. Äth. *ze'b* ›Schakal, Wolf‹ nimmt durch Vermischung mit *ṣe'eb* die Bedeutung ›Hyäne‹ an, und im Tigriña entsteht aus beiden neu *zeb'i* ›Hyäne‹ (s. § 59 d δ). Äth. **tergāl* ›zu Füßen‹ (vgl. § 206 e), das durch die Liquidadissimilation (vgl. **regl* > *'egr* § 84 f η) gefährdet war, wird durch *tergāḍ* ersetzt in Anlehnung an *ragaḍa* = ar. *rakaḍa* (s. § 54 d β) ›mit den Füßen treten‹. Im Hebr. sind die Synonyma *p*ᵉ*lōnī* und *'almōnī* ›ein Gewisser‹ zu *palmōnī* (Dn. 8, 13) kombiniert. In der von Theophanes (GGN. 1901, No. 4, S. 34) benutzten syr. Überlieferung waren die beiden arabischen Parteinamen der *Ḥarūrīja* und der *Ḫāriǵīja* zu einem *Χαρουργῖται* verschmolzen. Aus *zūṭ* und *ez'ūr* ›klein‹ entsteht in Ma'lūlā ein *ez'ūṭ* (Journ. as. s. 9, t. 12, p. 135) aber auch 'irāq. *za'ṭūṭ* ›kleine Kinder‹ (Meißner 22, 1).

Anm. Weitere Beispiele von Kontamination bei Fränkel, B. Ass. III, 61 2.

q. Während die Kontamination die Ausgleichung oder gar Verschmelzung von Synonymen zur Folge hat, ereignet sich in der Wortgeschichte nicht selten der Fall, daß aus einer Gruppe von Synonymen ein Wort, dessen Gestalt dem zersetzenden Einflusse des Lautwandels unterliegt, ganz ausscheidet, und daß daher ein Synonym seine Bedeutung mit übernehmen muß. So ist das altsem. *ra'ā* ›sehn‹ in den meisten neuarab. Dialekten durch *šāf*, eig. ›von oben auf etwas herabblicken‹, im Mehri durch *ǵalōq* (Etymon ?), im Amhar. durch *ajja* (< äth. *ḥallaja* ›denken‹ unter Einwirkung von *ājn* ›Auge‹ ?) im Aram. durch *ḥᵉzā*, eig. ›Vogelschau halten‹ (wie im Arab.), in Palästina durch *ḥᵉmā* eig. ›bewahren‹ (wie im Arab.), im Ass. durch *amāru* eig. ›erkennen‹ (wie im Äth.) ersetzt. Das gemeinsemit. *ḥjj* ›leben‹ ist im Ass., wo das Präter. zu **ī* hätte werden müssen, durch *balāṭu* eig. ›mit dem Leben davonkommen‹ ersetzt. Das wegen des doppelten *r* unbequeme *rīr* ›Speichel‹ hat seine Bedeutung an *rūtu* eig. ›Schaum‹ (wie im Syr.) abgegeben usw.

Anm. Dies mehr für das Lexikon als für die Grammatik wichtige Kapitel ließe sich sehr weit ausführen.

r. Mit der Kontamination nahe verwandt ist auch die Volksetymologie, durch die Lehnwörter aus einer fremden Sprache oder nicht mehr genügend etymologisch belichtete Wörter aus älteren Sprachperioden mit noch geläufigen Wörtern assoziiert und danach umgestaltet werden. So wird türk. *āšǵī* ›Koch‹ im Syr. ar. durch Anlehnung an *'išā* ›Abendessen‹ zu *'aššī* (Landberg, Prov. 82, der diesen Zusammenhang mit Unrecht leugnet). So faßt das Tlemsen. die Endung des franz. *boulanger* als die aus dem Türk. ent-

lehnte Endung der Berufsnamen *ǧī* und bildet daher *bōlanǧī* (Marçais 96). Einen sehr merkwürdigen Fall von Volksetymologie bietet die Umgestaltung des Zahlwortes »neun« im Marokk. zu *tesʿūd*, in Tlemsen *tesʿöd*, wie Marçais S. 156 wohl mit Recht annimmt, in Anlehnung an *sʿd* »glücklich sein«. Das Syr. sieht in dem aus dem griech. *τιμή* entlehnten *ṭīmē* »Preis« seine Pluralendung und bildet daher *ṭīmaṷ* »sein Preis«. Das aus dem Assyr. *tamkaru* entlehnte *taggārā* »Kaufmann« kombiniert es mit *ʾaʒrā* »Lohn« und bildet daher *ṭęʒurtā* »Handel«. Aus *ịānōqā* »Säugling« und griech. *νεανίσκος* entsteht im Syr. *ịānesqā* »jung« (Nöldeke, Mand. Gr. 114 n. 2).

Vgl. I. Goldziher, Arabische Beiträge zur Volksetymologie. Zeitschr. f. Völkerps. 18, 69—82.

s. Endlich können Wörter auch aus superstitiösen Gründen umgestaltet, an andere angelehnt oder ganz aus dem Gebrauch verdrängt werden. Für diesen Vorgang, der namentlich auf primitiveren Kulturstufen eine große Rolle in der Sprachgeschichte spielte, lassen sich im Semit. nur noch wenige Belege finden. So ist *laʿana* »fluchen« im Ägypt. und Syr. ar. wohl absichtlich zu *naʿal* (Fränkel, B. Ass. III, 84) und *ʾiblīs* im Syr. ar. zu *talbīs* (Landberg, Prov. 48, 7) umgestaltet (vgl. § 98 c 2 Anm.).

I. Pronomina.

H. Hupfeld, System der semitischen Demonstrativbildung und der damit zusammenhängenden Pronominal- und Partikelbildung (ZKM. II, 1839, S. 124—163, 427—482). C. Fr. Eneberg, De pronominibus arabicis, dissertatio etymologica I, 1872, II, 1874, Helsingforsiae. Herman Almkvist, Den semitiska språkstammens pronomen, Bidrag till en jämförende semitisk grammatik. I Inledning, (Ur Upsalas universitäts årsskrift 1875); zu den letzten beiden Schriften vgl. Philippi, ZDMG. 30, 366—389.

103. Die Pronomina gehören in allen Sprachen einer älteren Entwicklungsschicht an als Nomina und Verba. In ihren Stammformen ist im Semit. durchweg noch die Herkunft aus Interjektionen, Deutewörtern oder Lautgebärden, unverkennbar. So kommt es, daß dieselben Elemente in den verschiedenen Sprachen, z. T. sogar in der selben Sprache verschiedene Bedeutung haben können. So dienen die Elemente *tă* und *tĭ* einerseits zur Bezeichnung der 2. Pers. Sg., andrerseits im Arab. als fem. Demonstrativa. Das Element *ịa* fungiert als Pron. suff. der 1. Pers. sg. und als Präfix der 3. m. im Impf. Das Element *kă* dient als Suffix der 2. m. Sg. und gleichzeitig zur Verstärkung des Demonstrativs, wo es wahrscheinlich erst

sekundär auf die 2. Pers. bezogen wird. Die Verteilung auf die Geschlechter erfolgt z. T. erst in den einzelnen Sprachen. So ist beim Demonstrativ *ḏā* im Arab. männlich, im Äth. und Hebr. weiblich, umgekehrt *ḏi* im Arab. weiblich, im Äth. und Hebr. männlich. Demgemäß sind die Pronomina auch im Semit. ursprünglich unflektierbar und die grammatischen Beziehungen werden durch verschiedene Stämme zum Ausdruck gebracht. Nur beim Pron. der 2. und 3. Pers. hat schon das Ursemit. Ansätze zu einer flexivischen Unterscheidung der Numeri gemacht. Kasus hat das Arab. nur bei einem einzigen Demonstrativpronomen, (*ḏū*, *ḏī*, *ḏā*), das aber bereits in engste Beziehungen zum Nomen getreten ist, öfter das Äth. ausgedrückt.

1. Pronomina personalia.

A. Selbständige Personalpronomina.

a. *α*. Die Grundform des Pronomen 1. Pers. Sg. ist *'anā*, deren **104.** Auslaut nach § 42 g schon im Ursemit. anzeps war. Diese Grundform ist vielleicht in *'an* + *'a* (vgl. § 89 a *α*) zu zerlegen. Das zweite Element dient auch beim Impf. zur Bezeichnung der 1. Pers., das erste kehrt als Vorsatz beim Pronomen der 2. Pers. wieder [1]).

β. Die Länge des *ā* ist im Arab. in der Schrift noch erhalten, doch wird die 2. Silbe in der Poesie meist als Kürze, nur selten als Länge (Nöldeke, z. Gr. § 13) gemessen. In den jüngeren Dialekten ist der Auslaut durchweg kurz, doch ist im Span. ar. die Länge mit der Imāle *anī* (Petr. 5, 11) im nordsyr. Gebirge mit Trübung *'anå* (Littmann, Volksp. 8) noch erhalten und sie findet sich mit Stimmungsakzent auf der letzten Silbe, auch in Tlemsen (Marçais 120). Schon im Altar. fand sich dialektisch die nach § 42 x ff. zu beurteilende Form *'āna* (b. Ja'īš I, 414, 15), die mit Stimmungsakzent in Tlemsen und als Normalform in Malta (*i̯ęn*, *i̯ęna*) fortlebt. In manchen algerischen Dialekten, sowie in Marokko findet sich neben *'anā* die Form *'anāi̯a*, mit einer Verstärkung, die bei der 2. Pers., sowie beim Dem. wiederkehrt. In syrischen Beduinendialekten, sowie vereinzelt in Ägypten (Spitta 73) findet sich die Form *'anī* (Socin, Diw. III, 92), deren Auslaut vielleicht wie im Hebr. dem Suffix angeglichen ist. Von allen semitischen Sprachen hat nur das Ḥaḍramautische einen Geschlechtsunterschied bei der 1. Pers. eingeführt in Anlehnung an die 2. Pers., m. *'anā*, fem. *'anī* (s.

1) Es hatte vielleicht urspr. wie im Ägypt. (ZDMG. 46, 96) wo es auch vor Nomm. tritt, speziell hervorhebende Bedeutung.

Landberg und Goldziher, die Legende vom Mönch Barṣīṣā S. 26, Nöldeke, Beitr. 25 n. 3)[1]. Noch unerklärt ist die Mehriform *hu*, *ho*, deren Anlaut aber wie bei der 2. P. aus der 3. stammen wird.

γ. Im Äth. erscheint in der Schrift schon stets der gekürzte Vokal, doch findet sich im Tigrē der Vokal in der Schrift noch als Länge, wird aber anzeps gesprochen[2]. Im Tigriña ist die 1. Silbe gedehnt *'ānä* und im Amhar. ist der Auslaut dem Suffix angeglichen *'enịē*.

δ. Im Assyr. und Kanaʿanäischen (Altaram.) wird die Grundform *'anā* durch angehängtes *kū* verstärkt, das auch beim Perf. zur Bezeichnung der 1. Pers. dient: *'anākū*[3]. Im Kanaʿan. ist dann *ū* durch Angleichung an die Suffixe *ī* und *nī* durch *ī* ersetzt: *anuki* findet sich schon in Amarna Berl. 103, 66. Die Formen *'nk* und *'nkị* finden sich vielleicht als Kanaanäismen auch in der Panammuinschrift. In der Mẹšaʿinschrift, wo sonst auslautendes *ī* mit *ị* geschrieben wird, fehlt dies beim Pron. *'nk*, in dem also das *ū* wohl schon geschwunden, aber die Analogiebildung noch nicht vollzogen war. Auch im Phöniz. kam vielleicht die ältere Form mit konsonantischem Auslaut noch vor, die auch im Poenulus *anech* (II, 35) erhalten zu sein scheint (Lidzbarski, Altsemit. Texte I, 12). Über den Akzent der hebr. Form *'ånọchī* s. § 43 p ζ, εε. Daneben findet sich im Hebr. noch die kürzere Form *'ᵃnī*, die aus der Grundform *'anā* gleichfalls durch Angleichung an die Suffixe entstand; sie muß ursprünglich proklitisch gebraucht sein, nur so erklärt sich die Reduktion des anlautenden Vokals zum Murmelvokal[4].

ε. Im Aram. findet sich die Grundform in ihren normalen lautgesetzlichen Fortbildungen *'ᵃnā*, syr. *'enā* bis in die jüngsten Dia-

---

1) Wie wenig das Bedürfnis nach einer Unterscheidung der Geschlechter bei der 1. Pers. empfunden wird, zeigt der Umstand, daß im Arab. und Syr. Weiber, indem sie von sich selbst reden, Adjektiva männlich konstruieren, s. b. Qotaiba, lib. poes. 265, 4, b. Saad VIII, 4, 9, Reinhardt § 106, 7, Simeon Arš. lett. sulli mart. Omer. ed. Guidi 6, 14.

2) Littmann's Vermutung (ZA. 12, 192), daß der lange Vokal in der Schrift nur die Qualität des reinen *a* sichern solle, trifft nicht zu.

3) Diese Form mit Ungnad (WZKM. 20, 173) auf **anịaku* zurückzuführen, liegt nicht der mindeste Grund vor.

4) Diese Form, die in der älteren Literatur, wie JED schon häufig neben *'ånọchī* steht, verdrängt diese später fast ganz, in P. findet sich *'ånōchī* nur noch Gn. 23, 4, vgl. Giesebrecht, ZATW. I, 25 ff.

lekte hinein. Hier ist aber meist durch den Gegensatzdruck auf der ersten Silbe deren Vokal gedehnt (fell. *āna*, ṭōr. *ōnō*).

b. *α*. Als Grundform der 1. Pers. Pl. ist mit Ungnad (WZKM. 20, 168) **niḥnū* anzusetzen. Diese Form ist natürlich wie die entsprechenden idg. Pronn. vom Sg. ganz unabhängig.

β. Im Altar. entsteht nach § 42 g, 74 a *α* *naḥnū*. Durch Anlehnung an die Suffixe entstand schon in der älteren ʿirāq. Vulgärsprache *naḥnā* (Ǧaw. M. F. 138), die in Dathīna (Landb. II, 151) neben der dissimilierten Form *laḥnā* (s. § 84 d, 2 *β*, L. II, 7, 17), in ʿOmān *naḥna* (Mitt. Sem. or. Spr. I, 58, 12), *neḥna* (eb. 69, 10) neben *näḥnā* (Reinh. § 12), in Syrien (Landberg, Prov. 216 a pu) und mit sekundärer Vokaldissimilation (§ 94 a), schwerlich mit Erhaltung des ursemit. Vokals *niḥnā* (Littmann, Volksp. 68, 56) neben *niḥn* (66 u) und *nuḥun* (21. V, 70) als Fortsetzung einer assimilierten Form *naḥnu* > *nuḥnu*, in Mārdin als *näḥan* (ZDMG. 36, 246, 2) fortlebt. Im Mehri scheint *naḥnā* durch Ferndissimilation das 2. *n* verloren und sein *ḥ* dem *h* des Sg. angeglichen zu haben: *nahā*, *nhā*, *nha*. In den meisten neueren Dialekten aber wird *naḥnā* durch haplologische Silbenellipse (s. § 97 l *α*) zu *ḥnā*[1]), das im Span. ar. nach Analogie der 3. Pers. mit *t* verstärkt in *henat* (Petr. 13, 2) und noch weiter verkürzt in *han* (285, 9), in Dathīna in der die haplologische Entstehung deutlich zeigenden Form *yaḥnā* (II, 152, 1) neben *naḥnā*, in ʿOmān als *ḥnē* (*ḥönu*), in Ägypten, Syrien und ʿIrāq mit Sproßsilbe (§ 82 c) als *iḥna*, im Neǧd (Socin, Diw. III, 92) mit sekundärer Verdoppelung *ḥinnā*, *ḥennā*, *ḥönnā*, in Tripolis *ḥne*, in Tlemsen *ḥna*, in Tunis mit Anlehnung an den Sg. (Nöldeke, WZKM. 8, 262, n. 4), *aḥna*, ebenso im Span. ar. *ahīn* und *ahan* (Petr. 285, 9).

γ. Im Äth. hat die Grundform zwar den Vokal der 1. Silbe erhalten, den der 2. aber an die Suff. angeglichen: *neḥnă*, im Tña noch mit der Länge *neḥnā*; im Tigrē *ḥĕnă* (Mc. 5, 9) und Amhar. *eñа* ist die erste Silbe durch Haplologie geschwunden. Die Mouillierung des *n* im Amhar. stammt aus dem Sg., wo das aus *ē* sich entwickelnde *ị* allerdings noch selbständig erhalten ist. Das Ḥararī hängt daran noch die nominale Pluralendung *eñāč* und *enāč* (Journ. as. s. 9, t. 18, S. 422).

δ. Im Hebr. ist die Grundform *naḥnū* (§ 74 a *α*) noch erhalten, daneben findet sich wie im Phöniz. die durch Anlehnung an den Sg.

---

1) Diese Form mit Nix, ZA. 19, 176 für älter zu halten, liegt kein Grund vor.

erweiterte Form *'ªnaḥnū,* ganz spät endlich auch die in der Mischna herrschende Neubildung aus dem Sg. *'ªnī : 'ªnū.*

ε. Im Aram. des A. T. und der ägypt. Papyri finden sich gleichfalls die im Anlaut dem Sg., im Auslaut dem Suffix angeglichene Form *'ªnaḥnā*, im Targ. O. daneben noch *naḥnā.* Im Mand. und bab. Talm. verliert diese Form ihren Auslaut (s. § 43 q *ι*) *'anaḥn* > *'anan*, *'anīn.* Im Syr. wird sie durch nochmalige Anhängung des Suffixes *an* erweitert: *'anaḥnan;* diese Form findet sich aber nur noch selten in einigen alten Hdss. Für gewöhnlich wird sie durch Haplologie zu *ḥnan,* neusyr. *aḥnan*, im Fell. mit Anlehnung an die 3. Pers. *aḥnī,* und in Urm. mit Anlehnung an die 2. Pers. *ächnóchūn* (Nöldeke, Mand. Gr., S. 86, n. 4).

ζ. Im Assyr. wird die Grundform zu *nīnu*, mit Anlehnung an den Sg. *anīnu*, und mit Vokalassimilation *nīni* und *anīni.*

c. *α.* Als Grundform der 2. Pers. ist m. *'antă,* f. *'antĭ* anzusetzen, die wohl aus *'an*, dem auch in der 1. P. Sg. vorliegenden Element, und *tā*, *tī*, die auch beim Perf. und Impf. die 2. Pers. bezeichnen, zusammengesetzt sind.

β. Im Arab. erscheinen die ursprünglichen Längen des Auslauts schon stets als Kürzen; der Genusunterschied, der im Osten bis Tripolis in den neueren Dialekten erhalten geblieben ist, ist westlich davon geschwunden, so schon im Span. ar. *ente* (Petr. 59, 17). Wie bei der 1. Pers. finden sich in Alger zuweilen erweiterte Formen *'entāi̯a*, *'entīi̯a*, und in Tlemsen (Marçais 120) und Marokko (Mitt. Sem. or. Spr. II, 31 p u), auch *enṭīn, nṭīn, enṭīna, nṭīna,* deren Endung vielleicht auf berberischem Einfluß (vgl. šilḥ. und kabyl. m. *kin*, *kečini* f. *kemini* neben m. *ki*, *keči* f. *kem*, *kemi*) beruht. In Mārdīn wird das Pron. zuweilen noch durch die Suffixe verstärkt: m. *äntek* (ZDMG. 36, 247, 5) f. *äntki* (eb. 47, 21). Im Mehrī ist der Anlaut dem der 3. m. angeglichen: *hēt, hīt.*

γ. Im Äth. ist der Auslaut nur im m. *'antă* gekürzt, im f. *'antī* als Länge erhalten, ebenso im Amhar. *'entă*, *'ent*, f. *'enčī*, im Tigrē dagegen ist unter dem Einfluß des Stimmungsakzents *'entā* (Mc. 5, 7) die Länge auch im Ms. erhalten. Das Tña von Aksūm und Aduā hat diese Formen verloren und durch *nessecha*, *nessechi* = *nafseka, nafseki* = »deine Seele, du selbst« ersetzt, ähnlich das Harari durch *āhāch* f. *āhāš* = *'akāleka* (Prätorius, ZDMG. 23, 456, Journ. As., s. 9, t. 18, p. 421/2); doch finden sich in Rossini's Texten noch die alten Formen m. *atta* (ZA. 19, 337, 162, 4) und f. *antī* (ib. 18, 369, 16) offenbar aus zwei verschiedenen Dialekten.

δ. Im Hebr. und Aram. hat sich der Auslaut des M. länger gehalten als der des F. Dessen *ī* findet sich zwar im Hebr. noch ein paarmal im *Keṯīb*, wird aber vom *Qerē* nicht mehr anerkannt, während ihn das Ägypt. aram. noch bewahrt. Der Auslaut *ā* des M. wird auch im Bibl. ar. *ant* (vgl. § 90e) vom Q. nicht mehr anerkannt und ist auch in allen anderen aram. Dialekten geschwunden. Im Mand. wird *at* nach der 1. Pers. zu *anat* erweitert, in Urm. zuweilen zu *atten* mit noch unklarer Endung, im Ṭōr. in Anlehnung an die 3. Pers. zu *hāt*, im Fell. mit sekundärem Geschlechtsunterschied zu m. *aįit*, f. *āįat* nach Analogie des mit dem alten *at* zusammengesetzten Part. (Nöldeke, ZDMG. 50, 311).

ε. Im Assyr. sind die lautgesetzlichen Formen *atta* und *atti* erhalten.

d. α. Der Pl. 2. P. lautete wahrscheinlich ursprünglich m. *'antumŭ*, f. *'antinnă*, er war also aus dem Sg. mit flexivischen Elementen abgeleitet, die uns in gleicher Funktion auch bei der 3. Pers. sowie beim Nomen und beim Verbum begegnen werden. Der Auslaut des Sg. m. ist dem Labial und gleichzeitig dem Vokal der Pluralendung assimiliert, das *innă* des Fem. steht nach § 41 v für *īnă*. Die beiden Pluralendungen sind nun aber fast in allen Dialekten unter einander ausgeglichen (s. Philippi, ZDMG. 32, 53).

β. Schon im Altar. sind die Vokale ausgeglichen, *'antum(ŭ)*, *'antunna*, doch haben der irāq. und der ʿomān. Dialekt noch den alten Unterschied in *intum*, f. *inten* (Meißner § 9), *ntū*, f. *nten* (Reinh. § 12) erhalten. In den anderen Dialekten ist der Geschlechtsunterschied aufgegeben, u. zw. ist meist die ms. Form *entum* allein erhalten, wie schon im Sp. ar. *entum* (Petr. 13, 11), meist verkürzt *entu*, in Tlemsen nach der 3. Pers. zu *entūma*, *ntūma* und nach dem Sg. zu *(e)ntūmān* erweitert; nur in Mārdin ist das fem. *äntin* (ZDMG. 36. 243, 10) an die Stelle des M. getreten. Im Mehri *tem*, *ten* ist die 1. Silbe verloren, und der Vokal des M. dem des Fem. angeglichen.

γ. Im Äth. *'antĕmu*, *'antĕn* könnte der urspr. Unterschied noch erhalten gewesen sein (s. § 52 e α). Das *u* des tigrē *'entum* (Littmann, ZA. 12, 191) und des tña *'antum* (ZA. 17, 18, 20) gegenüber tē. f. *'enten* ist aber erst wieder durch Assimilation an das *m* entstanden. In Aksūm wird auch der Pl. durch die Umschreibungen *nessātku*, *nessātken* ersetzt. Im Amh. wird der Pl. wie schon im Geʿez bei Eigennamen durch den vorgesetzten Demonstrativpl. *'ella* um-

schrieben: *'ellānt* und mit Assimilation *'ennānt* (Prät. § 85, 87) im Harari durch *ahahāč*.

δ. Im Hebr. ist der Vokal des Msk. dem des Fem. angeglichen *'attęm*, *'attęn*, *'attęnā*. Das auffällige *ę* der beiden ersten Formen, für das *ẹ* zu erwarten wäre, erklärt sich vielleicht daraus, daß diese Formen, wie der Sg. *'attā* noch in Pausa, den Akzent ursprünglich auf der 1. Silbe hatten [1]).

ε. Im Aram. sind umgekehrt zwar die ursprünglichen Vokale erhalten, das *m* des Ms. ist aber dem *n* des Fem. angeglichen. Die ursprünglichen Kürzen sind unter dem Einfluß der nominalen Pluralendungen gedehnt: jüd. ar. *'attūn*, fem. *'attēn* [2]) osts. *'attōn*, *'attēn*, im Mand. wie im Sg. zu *'anattun* erweitert, im Neus. nach Analogie der 1. Pers. zu *'aḫtūn* umgebildet.

ζ. Im Assyr. sind die Konsonanten ausgeglichen: *attunu*, *attina*.

e. Einen Dual der 2. und der 3. Pers. hat nur das Altar. gebildet, indem es die nominal-verbale Dualendung an die männlichen Plurale *antum* und *hum* angehängte: *'antumā* und *humā* für beide Geschlechter; sab. 3 p. *hmn* und öfter *hmį*.

f. *α*. Das Pronomen der 3. Person weicht in seinem Stamm von denen der 1. und 2. Pers. ab, weil es wie im Idg. (s. Sütterlin, das Wesen der sprachl. Gebilde S. 90, Brugmann, die Demonstrativpronn. der idg. Spr. S. 16, 127) eigentlich ein Demonstrativum war, wie noch im Sab., Hebr., Aram. und Assyr., dessen hinweisende Bedeutung sich aber ähnlich wie beim Artikel abschwächte und das dadurch in Beziehung trat zu den ursprünglich in Opposition zu einander entstandenen Pronn. der Gesprächsteilnehmer [3]). In einigen jüngeren Dialekten (s. *ϑ*, *ι*) werden sie denn auch wieder durch andere Dem. ersetzt.

β. Der Stamm dieses Pron. lautet im Ass. mit *š*, im Min. mit *s*, im Mehrī im Ms. mit *h*, im Fem. mit *s*, in den anderen semit. Sprachen in beiden Geschlechtern mit *h* an. Mit Recht hat Jensen, ZK. I, 313, n. 1 [4]) daraus geschlossen, daß im Mehrī die ursemit.

---

1) So wie auch das jetzt betonte *ę* in den Fremdwörtern *Bābęl* und *parzęl* früher unbetont gewesen sein dürfte.

2) Das angebliche *attin* im Onk. ist nicht bezeugt.

3) Manche Semitisten, z. B. Reckendorf, ZDMG. 54, 130, Synt. Verh. d. Arab. S. 370, betrachten mit Unrecht die demonstrative Verwendung dieser Pronn. als sekundär.

4) Ohne Kenntnis dieses Vorgängers ist dieser Schluß vom Verf. ZA. 16, 403

Verteilung der Konsonanten im Anlaut erhalten ist, die in den anderen Sprachen je nach einer Seite hin ausgeglichen ward; daß dabei in den meisten Sprachen das Ms. den Sieg über das Fem. davon getragen hat, ist ja nur natürlich.

γ. Außerdem waren die Geschlechter schon im Ursemit. durch die Vokale unterschieden: ms. *hū*, fem. *šī*. Nun zeigt aber die kanaʿanäische Orthographie, übereinstimmend mit der sab. als zweiten Bestandteil noch eine Silbe *'a*, wohl dasselbe demonstrative Element, das uns als Bestandteil der 1. Pers. begegnete. Als Grundformen sind demnach: m. **hū'a*, f. **šī'a* zu betrachten.

δ. Im Altarab. ist das ' geschwunden (§ 89 b δ) und die langen Vokale *ū* und *ī* sind in *uu̯* und *ii̯* zerlegt: *huu̯a*, *hii̯a*. Vereinzelt aber finden sich auch schon in der alten Poesie, angeblich aus dem Dialekt der Hamdān, die Formen *hūu̯a* und *hīi̯a* (Nöldeke, z. Gr. § 12, s. § 40 g) zuweilen auch schon die daraus verkürzten *hū* und *hī*. Beide Formen leben in den neueren Dialekten fort, doch wird die erstere meist zu *hū'a* (vgl. § 93 b), und *hū* findet sich in Ägypten (Spitta § 32 c) nur in Zusammensetzungen, wie *ahú* »dieser«, *ēnhú* »welcher«, *fēnhú* »wo ist er«, in denen es jetzt den Ton trägt, ursprünglich aber enklitisch gewesen sein dürfte. In Mārdīn beginnt auch bei diesen Pron. schon der Geschlechtsunterschied sich zu verwischen, so wird *hū* ZDMG. 36, 45, 12 fem. gebraucht, doch findet sich auch noch *hī* (47, 19); zu mōṣul. *hīnū* s. § 94 e. Im Mehri ist der Vokal des Ms. dem des Fem. angeglichen: *he*, *hi*, *se*, *si*.

ε. Im Sab. werden diese Pronn. zuweilen durch angehängtes *t* (wie im Äth., Phöniz. und Ass.) verstärkt: *hu̯t*, *hi̯t*, und diese Formen leben im Span. ar. als *huet*, *hiet* (Petr. 228, 29) fort.

ζ. Im Äth. werden die Grundformen durch angehängtes *tū* und *tī* verstärkt. Dadurch wird der Akzent um eine Silbe verschoben: **hū'átū*, **hī'átī*. Nun schwindet das anlautende *h* (durch Dissimilation § 89 h α) und die langen Vokale werden in *u̯u* > *u̯e*, *i̯i* > *i̯e* zerlegt. Dann wird nach § 68 d γ das *a* dem *e* assimiliert: *u̯e'étū*, *i̯e'étī*.

η. Im Tigrē wird das Affix des Fem. dem Vokal der Suffixe angeglichen und zu *ā*, und der Druck geht auf die Affixe über. Daher schwindet (§ 89 h γ) das ' und die langen Vokale der ersten Silbe werden nach § 42 s gekürzt: *hetū́* (mit sekundärer Vokalassimilation *hutū́* § 68 e α) f. *hetā́*. Dienen diese Formen als Kopula im Nominal-

---

(vgl. eb. 17, 258) und wieder ohne Kenntnis beider von Ungnad, WZKM. 20, 160 wiederholt.

satz, so werden sie weiter zu *tū*, *tā* verkürzt, zuweilen aber wieder durch Reduplikation zu *tetū*, *tetā* verstärkt (Littmann, ZA. 12, 193, 301, der die Entwicklung aber z. T. anders auffaßt). Die entsprechenden Formen des Tña: *'et*, *'etā*, pl. *'etōm*, *'etōn* werden nur nur noch als Demonstrativa verwandt.

ϑ. Im Tña und im Amhar. sind diese Pronn. ganz durch die Umschreibungen: tña *nessú* (vulg. *nessūséi̯a*, ZA. 18, 379), *nessá* (s. c γ), im Amh. durch *'ersú*, *'essú*, f. *'erseu̯ā* (aus *re'esū* »sein Kopf«) verdrängt. Im Hararī dient das Demonstrativ *'azō*, f. *'azē*, pl. *'azu̯ōč* als Pron. 3. Pers. (Journ. As. s. 9, t. 18, 421/2).

ι. Im Hebr. und Aram. ist der Endvokal nach dem Auslautsgesetz (§ 43 o) abgefallen, aber in der kanaʿan. und altaram. Orthographie *h'* (nach Zimmern auch in der Umschrift assyr. *I̯au̯a* für *I̯ʿhū*) noch erhalten. Im babyl. Talmud finden sich *hū* und *hī* nur noch als Kopula, sonst sind sie durch die reduplizierten Formen *hūhū* > *ihū* (§ 89 l ν, 94 q), *hīhī* > *ihī* [1]) und die mit *hin* »siehe« verstärkten *inhū*, *inhī*, im Neusyr. durch die aus alts. *hau̯*, *hāi̯* »jener« hervorgegangenen fell. *āu*, *āi*, urm. *ō*, *ē*, im Ṭōr. durch die aus dem Arab. entlehnten *hūu̯e*, *hīi̯a* [2]) verdrängt.

ϰ. Im Assyr. liegt das urspr. msk. *hū* noch in *ūma* »eben derselbe« (Ungnad, WZKM. 20, 160) vor. Ob in den nach dem Fem. ausgeglichenen Formen *šū* und *šī* das *'a* abgefallen oder noch nicht angetreten ist, läßt sich nicht entscheiden. Doch ist das letztere wahrscheinlicher, da *'a* in den verstärkten Formen *šū'atū*, *šī'atī* noch vorliegt. Neben *šū'atū* findet sich schon bei Hamm. *šū'atī*, das (z. B. 14, 10) auch als Fem. dient, da im Ostsemit. der Geschlechtsunterschied beim Pron. schon früh zu schwinden beginnt (s. Syntax) u. zw. als Kasus obliquus (Gen. und Akk.) neben m. *šū*, f. *šī* als Nominativ, wie in Pl. m. *šunūtī*, f. *šinātī* als Gen.-Akk. neben *šunu* als Nom. stehn (Ungnad, ZA. 18, 9/10).

g. α. Der Plural wird mit denselben Endungen wie der der 2. Pers. gebildet, er tritt dadurch schon aus dem Kreise der Demon-

1) In diesen Formen steckt also nicht eine sonst nirgends nachweisbare Demonstrativpartikel *ī* (Dalman S. 107); auch sind sie nicht mit Fürst, Lehrgeb. d. aram. Idiome S. 195 und Barth, AJSL. 17, 193 ff., ZDMG. 56, 241 (der Fürst nicht nennt) mit dem *ī* vor den Verbalsuffixen zu kombinieren, vgl. schon Merx, ZDMG. 22, 275, Prätorius, eb. 56, 241.

2) Nöldeke, ZDMG. 35, 225 erklärte *hūu̯e* und *hīi̯a* für Zusammensetzungen aus *hū* und *hī* mit den Suffixen; dabei bleibt aber der Pl. *hönne* ganz unerklärt. Da dieser nun ganz ebenso im Märdin (ZDMG. 36, 243, 14) lautet, wo er sich einfacher deuten läßt, so muß er im Ṭōr. entlehnt sein, und damit auch die Singulare.

strative heraus und in nähere Beziehung zu den anderen Personalpronn.; die Grundformen lauteten also *humŭ, šinnă.*

β. Im Altarab. werden der Anlaut und die Vokale ausgeglichen, *hum(ū)*, f. *hunnā*, doch sind in den Dialekten der Beduinen *hum*, f. *hin* (ZDMG. 22, 79, 7, Socin, Diw. III, 92) des ʿIrāq *huma*, f. *henne* (Meißner § 9a) in ʿOmān *hum*, f. *hin* (Reinh. § 12) und so zuweilen noch in Jerusalem (Löhr § 5) die alten Vokale erhalten. In den neueren Dialekten ist der Geschlechtsunterschied aufgehoben. Durchweg ist nur das Msk. *hum* erhalten, wird aber meist dem Auslaut des Sg. angeglichen *huma*, in Tlemsen danach sogar der erste Vokal gedehnt *hūma*; daneben die nach der 2. Pers. erweiterte Form *hūmān.* In Syrien und Mesopotamien aber bleibt unter aramäischem Einfluß (Littmann) das Fem. allein erhalten, in Saida *hinni* (Landberg, Prov. 160, 9, selten *homme* 163, 1), Damaskus *hinne* (Oestrup 80u), Märdin *hön* (ZDMG. 36, 240u), *hönne* (eb. 243, 14). In Moṣul bildet man zu *hīnū* den neuen Pl. *hīṷum* (eb. 15, 9). Im Mehrī ist der Vokal des Ms. dem des Fem. angeglichen *hem* nach *sen.*

γ. Im Sab. und Phöniz. ward auch der Pl. durch *t* erweitert, und diese Form ist im Span. ar. *humat*, f. *hunnat* (Petr. 228, 29) erhalten.

δ. Im Aeth. ist *h* im Anlaut nach dem Sg. durch ʾ ersetzt, das *m* des Msk. ist auch auf das Fem. übertragen, beide Formen sind dann (nach der nominalen Pluralendung *ān* oder mit dem demonstr. Element) mit *n* und *tū* erweitert: *ʾemūntū́, ʾemāntū́* (§ 41p). Daneben stehn Neubildungen aus dem Sg. m. nach dem Vorbilde der Suffixe: *ṷeʾetómū, ṷeʾetón.* Diese Neubildung ist auch im Tigrē (*hetōm, hetan*) allein erhalten.

ε. Im Hebr. sind die Vokale des Msk. (*hę̄mma*) denen des Fem. (*hę̄nnă*) angeglichen (Barth, AJSL. 17, 187).

ζ. Im ältesten Aram. (Ezra und ägypt. Pap.) lautet das Msk. noch *himmǭ*, dessen erster Vokal durch Angleichung an das Fem., dessen zweiter Vokal durch Dissimilation (§ 94r, Anm. 2) entstanden ist, und durch das demonstr. Element *n* verstärkt *himmōn.* Später wird aber das *m* durch das *n* des Fem. verdrängt, und da diese Formen die im Aram. verlorenen Verbalsuffixe ersetzen müssen, verlieren sie zunächst in dieser enklitischen Verwendung das anlautende *h* (§ 43q), so schon im Palmyr. *ʿdrnṷn* ›half ihnen‹ Rép. ép. sém. I No. 452, 4, sie werden dann in dieser Gestalt im Westaram. auch

selbständig verwandt, während das Syr. den Unterschied zwischen den selbständigen Formen mit *h* und den enklitischen mit ' noch bewahrt hat. So entstehen nab. '*nu* »jene« (Petr. 1, 4, 5), bibl.ar. '*innūn*. Die Grundform des Fem. **hinnān* wird nun nach Analogie der 2. Pers. und der Suffixe durch *hennēn*, '*ennēn* ersetzt[1]). Im Neusyr. von Urmia und im Fell. wird wie der Sg. auch der Pl. durch das Dem. ersetzt u. zw. hat sich das alts. Fem. *hānēn* als *ānī* erhalten. Daß das im Fell. daneben stehende *ānhi* (Sachau S. 6) speziell als Fem. gebraucht werde, bezweifelt Nöldeke, ZDMG. 50, 310 wohl mit Recht.

η. Im Assyr. ist wie bei der 2. Pers. das *m* des Mask. durch das *n* des Fem. verdrängt: *šunu*, *šina*. Diese Formen können durch *tī* verstärkt werden: *šunūtī*, *šinātī*, doch werden nach ihrer Analogie auch zu *šū'atū*, *šī'atī* die Formen *šū'atunu*, *šātunu*, f. *šū'atina*, *šātina* und endlich durch Kombination beider Bildungsweisen auch *šinatina* gebildet.

B. Personalsuffixe.

105. a. In Abhängigkeit von Nomm. und Verben erscheinen für die Pronn. 1. und 2. P. einsilbige Formen, die in keinem etymologischen Zusammenhang mit den selbständigen Formen stehn. Vielleicht sind aber diese Formen erst durch die Tonlosigkeit aus längeren verkürzt, die vielleicht den jetzt herrschenden Separatpronn. in älteren Sprachperioden ebenso vorangegangen sind, wie diese selbst in den neueren semitischen Dialekten z. T. durch Neubildungen verdrängt werden. So darf man vielleicht schon jetzt daran erinnern, daß der Stamm des semit. Suff. 2. P. im Berberischen (s. § 104 c *β*) als selbständiges Pronomen erscheint[2]). Die Suffixe der 3. Pers. aber stehn auch im Semitischen in deutlichem Zusammenhang mit den selbständigen Formen, wie denn ja die 3. P. überhaupt eine Sonderstellung einnimmt. Die Pronn. 1. und 2. P. treten dagegen erst ganz vereinzelt in nominaler und verbaler Abhängigkeit auf; so findet sich altarab. *ka'anta* »wie du« (Aġ. VI, 49, 10, vgl. Wright II, 1776) *ka'antum*

1) Nöldeke, Mand. Gr. S. 86 n. 3 trennt die Formen wie '*innūn*, *hennōn* ganz von *himmo* und läßt sie wie die talmud. *inhū*, *inhī* (s. f *ι*), aus *hen*, *en* »ecce« und *hon*, *hen* entstehn. Aber einerseits sind im Talmud zu *inhu* keine Plurale und in den anderen aram. Dialekten zu *hennōn* keine ebenso gebauten Singulare bekannt, andrerseits fügt sich bei dieser Annahme nab. '*nu* nicht ein. Die oben vorgetragene Entwicklung scheint mir daher wahrscheinlicher. Ganz unannehmbar sind Barth's Spr. Unt. I 1 ff. Kombinationen.

2) Doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Possessivpronomina an sich älter seien, und die selbständigen Pronn. sich erst aus diesen entwickelt haben, s. Wundt II, 42.

›wie ihr‹ (b. Hišām, Sīra 681, 4, Ṭab. I, 2693, 2, vgl. Add. z. St.)[1]. Im Amhar. dagegen können die Pronn. sowohl von Nomm. wie von Verben abhängen und haben daher den Gebrauch der Suffixe sehr zurückgedrängt (Prätorius § 230a); an Präpositionen kommen diese überhaupt nicht mehr vor. Mit Präpositionen verbinden sich die selbständigen Pronn. auch im Dialekt der Juden von Salamas (*ba'aniš* ›mir‹ Duval 139, 12) und im Ṭōr. (Nöldeke, ZDMG. 35, 226); hier kommen sie aber auch schon als Objekt vor, wie *eqṭal ōnō* ›töte mich‹ (Prym-Socin 88, 1).

b. Die Formen der Suffixe am Nomen und am Verbum sind identisch bis auf das der 1. Pers., das am Nomen urspr. *i̯a*, am Verbum *ni̯a* lautete, letztere Form ist aber wahrscheinlich bei den vokalisch auslautenden Verbalformen entstanden (s. § 39b). Das Grundelement *i̯a* dürfte mit dem Präfix des Impf. 3. P. ursprünglich identisch gewesen sein[2]) und auch im äth. *zei̯a* ›hier‹, *hei̯a* ›dort‹, *i̯e'ezē* ›jetzt‹ vorliegen.

c. α. Im Arab. bleibt die nominale Grundform *i̯a* nach langen Vokalen und Diphthongen erhalten: *'aṣāi̯a* ›mein Stock‹, *fīi̯a* ›in mir‹, *'alai̯i̯a* ›auf mir‹. Nach kurzen Vokalen, die dem *i̯* stets zu *i* assimiliert werden (s. § 70cα) bleibt *i̯a* in der Poesie noch sehr oft erhalten, in der Prosa aber nur in Verbindung mit dem Konsonanten eines folgenden Wortes: *ibnii̯a 'lladī* ›mein Sohn, der‹. Im freien Auslaut dagegen und am Verbum auch meist schon in der Wortfuge (*'a'ṭānii̯a'lkitāb* und *'a'ṭānilk.*) wird *ii̯a* zu *ī* verkürzt (s. § 39w), das im Qor'ān oft als *ĭ* erscheint (§ 42h). Aus demselben lautlichen Grunde wie beim Verbum erscheint *nī* auch im tunis. *hānī* ›siehe ich‹ u. a. (s. § 39b) und ebenso in Bairut in *bīnī* ›in mir‹, einer Analogiebildung nach *fīnī*, in der Littmann im Hinblick auf die phöniz. Pronn. 3. Pers. (s. g ε, Anm. 2) eine Nachwirkung phöniz. Sprachgebrauchs sehen möchte (A.J.Theol. 1904 p. 339). Das Ḥaḍr. hat *nī* auf das Fem. beschränkt und nach dem Muster des selbst. Pron. (s. § 104aα) ein Ms. *nā* dazu gebildet (Nöldeke, Beitr. 25n3).

β. Im Äth. bleibt *i̯a* auch nach kurzen Vokalen durchweg erhalten, am Verb aber wird *ni̯a* stets zu *nī* verkürzt. Bei der Präposition *la* wird das Suffix durch *ta* verstärkt und **lei̯ata* wird (wie *'anasa* > *'ansa* ›ich aber‹ unter dem Einfluß des vorangehenden

1) Aus besonderem lautlichen Grunde s. § 254 b δ.

2) Vgl. Barth, Et. St. 59, AJSL. 13, 4, wo aber noch einige unsichere Vergleichungen.

Drucks, wie im Ursemit., s. § 42 d) zu **leịta* > *līta* verkürzt. Im Tigrē der Mensaʿ dagegen ist *neịa* zu *nē*, bei den Ḥabāb aber zu *nī* (Littmann zu Mc. 14, 49) verkürzt, wie im Äth. *eịa* im St. cstr. der Nomm. auf *ī* zu *ē* wird, und entsprechend das nominale *eịa* > *ē*, das aber stets als *ịē* erscheint, wahrscheinlich durch analogische Ausbreitung einer zunächst nur nach Vokalen berechtigten Form (s. § 39 i und Littmann, ZA. 12, 197). Dasselbe *ē* herrscht auch im Amhar. und Tña, wo es aber unter dem Einfluß der Laryngalen zu *aị* wird: *belʿaị* ›meine Speise‹ (Prätorius, Gr. § 101); nach langen Vokalen aber ist im Tña das alte *ịa* mit Verlust seines Auslauts als *ị* erhalten: *segāị* ›mein Fleisch‹. Das Verbalsuffix *nī* wird im Amhar. lautgesetzlich (§ 79 b δ) zu *ñ*.

γ. Im Hebr. und im Aram. war das alte *ịa* noch nach der Pluralendung *aị* erhalten, *aịịa* > *aị* (s. § 44 c). Nach kurzen Vokalen aber wurde *iịa* wie im Arab. zu *ī* kontrahiert. Dies *ī* war ursprünglich unbetont und blieb daher als *ī* erhalten (vgl. § 51 h β). Im Hebr. erscheint aus demselben lautlichen Grunde wie beim Verbum *nī* in *kåmọ̄nī* ›wie ich‹ (s. § 39 d). Später erhielt *ī* im Hebr. und Westaram. den Druck; doch ist die alte Betonung noch im bibl. ar. *'áƀī* ›mein Vater‹ (Dn. 5, 3) erhalten. Im Ostaram. aber blieb das Suffix unbetont und mußte daher außer in den einsilbigen *lī* ›mir‹, *bī* ›in mir‹ abfallen (§ 43 q ι). Im Mand. findet sich diese negative Bezeichnung der 1. P. nur noch in *aƀ* ›mein Vater‹, *im* ›meine Mutter‹, *braþ* ›meine Tochter‹, *ahaþ* ›meine Schwester‹ und einigen ähnlichen Fällen (Nöldeke § 142). Sonst ist aber wie im bab. Talmud. das Suffix des Pl. *aị* auch für den Sg. eingetreten: *rāhmaị* ›mein Freund‹ und ›meine Freunde‹. Im Neusyr. tritt für dies *aị*, das zu *ē* hätte kontrahiert werden sollen, wieder *ī* ein u. zw. für Sg. und Pl., offenbar unter dem Einfluß des altererbten und ja sehr häufig vorkommenden *lī* ›mir‹.

δ. Im Assyr. war *ịa* nach langen Vokalen erhalten (zur Schreibung vgl. Jäger, BAss. I, 443 ff.) *abūịa* ›mein Vater‹, *bēlēịa* ›meine Herren‹. Nach kurzen Vokalen, die dem *ị* stets zu *i* assimiliert werden, bleibt *ịa* gleichfalls meist erhalten. Daneben findet sich aber nicht selten die kürzere Gestalt *ī* wie in *bēltī* ›meine Herrin‹, und in der Umgangssprache wird diese die vollere Form, die sich als Archaismus in der Schrift erhielt, durchweg verdrängt haben. Das Verbalsuffix ist schon in der ältesten Sprache zu *ni* verkürzt[1]).

1) Mit Unrecht vermutete Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 5, daß *ni* im Bab. auch an Nomm. treten könne. Es handelt sich dort überall um das Pluralsuffix *ni* ›unser‹.

d. *α*. Das Suffix der 1. P. Pl. lautet ursprünglich *nā*, dessen Vokal in der arab. Orthographie als Länge, in der äth. als Kürze, in der des Tigrē und Tña wieder als Länge fixiert ist. Im Amhar. erscheint *na* nur noch in dem aus dem Ge'ez entlehnten Titel *'abūna*, sowie vereinzelt als Objekt. Gewöhnlich aber ist *na* zu *n* verkürzt. Wie alle pluralischen Suffixe erscheint auch dies stets in Verbindung mit einer erstarrten nominalen Pluralendung als *āčen*.

β. Im Hebr. ist nach Analogie des selbständigen Pron. der Vokal *ā* durch *ū* verdrängt.

γ. Im Ostaram. und im Galil. fällt der unbetonte Vokal ab. Der so beim Objekt durch den Zusammenfall mit dem Sg. entstehenden Undeutlichkeit weicht das Mand. teilweise durch Doppelsetzung (*nan* für *an*) aus.

δ. Im Assyr. ist der Vokal meist vorhergehendem *e/i* zu *i* assimiliert (s. § 68 h *α*) seltener dem selbständigen Pron. zu *ū* angeglichen.

e. *α*. 2. P. sg. m. *kă*, f. *kĭ*. In der arab. Orthographie sind beide Vokale als Kürzen fixiert, in der äth. der des M. als Kürze, der des Fem. als Länge, im Tigrē und Tña beide als Längen.

β. Schon in den altarab. Dialekten der Muḍar und Rabī'a wurde *ki̯* durch Mouillierung zu *š* (s. § 79 a), so noch im 'Omān. (Reinh. § 13 a) im Daþīn. (*ṣāḥebiš* Landberg 76, 5) und im Mehri, in den Beduinendialekten aber zu *ič* (Socin, Diw. III § 147 d).

γ. In den neuarab. Dialekten sind die Vokale durchweg abgefallen, und die Geschlechter werden nur noch durch Erhaltung der dem ursprünglichen Suffixvokal entsprechenden Nominalendungen, die auch auf das Verbum übertragen werden, unterschieden: m. *ak*, f. *ik*.

δ. Im Amhar. sind die Vokale gleichfalls abgefallen, und *k* ist im Msk. spirantisch (*ch*, *h* s. § 78 a) geworden, im Fem. (*š*) mouilliert.

ε. Im Hebr. ist im Msk. der auslautende Vokal als Länge erhalten, aber wegen ihrer urspr. Anzepsnatur als *å* nicht *ǫ* (s. § 42 l). Diese Form ist im Kontext betont, und der ihr vorausgehende Vokal erscheint als Murmelvokal: *i̯ăđᵉchā* ›deine Hand‹; nach langen Vokalen und in der Pausa (s. § 43 p *κ*, *εε* Anm.) ist sie unbetont: *i̯åđęchå*, *'åƀīchå* ›dein Vater‹. Nach den einsilbigen Präpositionen *bᵉ*, *lᵉ*, *'imm*, *'ęþ* und einigen anderen (Stade § 354 b n. 1) lautet das Suffix in Pausa *åch*, *låch*, *båch* usw. Nach derselben Analogie gebildete Pausalformen[1]) finden sich auch in der Umschrift bei den LXX und Hiero-

1) Um solche handelt es sich stets, wo einzelne Wörter angeführt werden.

nymus (Sievers, Metr. Stud. I 326), während in unserm Texte die nach Analogie der Nomina von Stämmen III *ị̆* gebildeten Pausalformen herrschen. Einer Erklärung bedarf nur der Murmelvokal vor *chå*, für den (Sievers 325) Vollvokal **ị̆ᵉđåchå* (s. § 43 p) zu erwarten gewesen wäre. Mit Recht hat Barth (AJSL. 17, 200) darauf hingewiesen, daß er nur in **bika* > *bᵉchå* (§ 43 p γ) lautgesetzlich war, und vermutet, daß er von da aus auf die anderen Präpositionen und endlich auf die Nomm. übertragen sei (vgl. den Einfluß von *lī* im Neusyr., γ). Ebenso gehen die Pausalformen wie *båch* von *laka* > *låch* aus, wo vielleicht zuerst in engster Verbindung mit dem Verbum (Sievers 328/9) der auslautende Vokal abgeworfen ist, wie ständig im Fem. *iki* > *ẹch*.

ζ. Im Aram. hat sich umgekehrt das *ī* des Fem. bis in die syr. Orthographie hinein erhalten und ist erst durch das 2. Auslautsgesetz mit den ursemit. Längen abgefallen (§ 43 q ι). Aus dem Altaram. ist es dann auch vereinzelt in das Spätheb. entlehnt (Stade § 356 a, 2). Dagegen scheint das *ă* des Ms. schon im Altar. zur Kürze reduziert und geschwunden zu sein.

η. Im Assyr. sind die ursprünglichen Vokale erhalten. Im Altbab. aber lautet das ms. oft *kū* nach Analogie der 3. P. *šū* unter Einfluß der Plurale *kunu* und *šunu*. Wenn zu Nabunaids Zeit (Tallquist 5) *ka* auch für das Fem. eintritt, so ist wohl daraus zu zu schließen, daß beide Geschlechter die Endvokale verloren haben, und daß *ka* in historischer Orthographie für *k* geschrieben wird.

e. α. 2. Pl. m. *kumŭ*, f. *kinnă*. Die doppelte Unterscheidung der Geschlechter durch Vokal und Konsonant ist noch in Ḥaḍramaut, ʿOmān, sowie in Beduinendialekten *kum*, f. *kin*, *ken* (*čin*), ZDMG. 22, 165, Socin, Diw. III, § 150 b, erhalten. Im Altarab. aber sind die Vokale ausgeglichen *kum*, *kunna*, im Mehri umgekehrt zu *kem*, *ken*, in den neueren Dialekten ist durchweg nur das Msk. *kūm* (*kū*), in Syrien aber unter aram. Einfluß *kon*, märd. *kin* (ZDMG. 36, 29, 2) erhalten.

β. Im Äth. schwindet der Vokalunterschied lautgesetzlich *kemmū*, *ken*; das Msk. wird im Tigrē und Tña durch Assimilation des Vokals an das *m* (§ 75) zu *kum*. Auf diese Form geht auch amh. *āč-hū* zurück, die zugleich das Fem. vertritt.

γ. Im Hebr. sind m. *kẹm*, f. *kẹn*, wie beim selbst. Pron. zu erklären (s. § 104 d δ).

δ. Im ältesten Aram. lautet das Msk. noch *kọ̄m* (so noch bei Ezra), später aber wird es dem Fem. *kēn* zu *kọ̄n* angeglichen.

ε. Im Assyr. *kunu, kina* ist dieser Ausgleich schon früher erfolgt.

f. *α.* Die Grundformen der 3. Pers. ms. *hū*, f. *šā* sind den Konsonanten nach nur im Mehri *h* und *s* erhalten, in den anderen Sprachen sind sie wie beim selbständigen Pron. ausgeglichen.

β. Im Arab. wird das ms. *hŭ* nach *i, ī* und *ai̯* zu *hĭ* (s. § 68b*α*) assimiliert[1]). In den neueren Dialekten bleibt das fem. *hā* durchweg erhalten, das ms. *hu* aber assimiliert nur selten sein *h* einem vorhergehenden Konsonanten (s. § 56f*α*), nach langem Vokal verliert es sein *u* (ʿomān. *mubdāh* ›sein Anfang‹ Reinh. § 13a, VI), nach kurzem *a* oder *u* verliert es sein *h* und die Vokale werden zu *o, u* kontrahiert. Ständig in Ḥaḍramaut und zuweilen in Ägypten und den Beduinendialekten erscheint hinter diesem *u, o* ein *h*, das man mit Socin (Diw. III, § 148) wohl als sekundär angetreten betrachten muß und nicht direkt auf *uhu* zurückführen darf; den Anstoß zu dieser Neubildung gab das hinter langen Vokalen beständig erhaltene *h*. Zu dem moṣul. und bagd. Suffix *nū* s. § 39c.

γ. Im Äth. bleiben die Suffixe *hū* und *hā* nach langen Vokalen erhalten, verlieren aber nach *a* ihr *h* und *ahū, ahā* werden zu *ō, ā* kontrahiert. Im Tigrē sind *hū* und *hā* nach langen Vokalen erhalten, nach kurzen Vokalen aber und nach Konsonanten erscheinen sie wie stets im Tña als *ū, ā*; nur beim Verbum hat sich in beiden Dialekten das aus *ahu* kontrahierte *ō* erhalten.

δ. Im Amh. muß *hū* sein *h* verlieren, *ū* daher nach Vokalen konsonantisch werden: *u̯āgāu̯* ›sein Lohn‹, *naggarau* ›sagte zu ihm‹. Das fem. *hā* > *ā* hat sich nur noch am tatwörtl. Inf. gehalten, als Objekt wird es durch *t* verstärkt (wie im Äth. *lō* und *lā* zu *lōtū* ›ihm‹ und *lātī* ›ihr‹). Am Nomen (und in der älteren Sprache auch am Verbum) lautet es *u̯ā*, was nur durch Zusammenschweißung mit dem Msk. *hū* + *hā* entstanden sein kann.

Anm. Im Gafatdialekt (Prätorius § 161) hat sich in dem determinierenden *iš*, z. B. *afariš* ›die Erde‹, *damaniš* ›die Wolke‹, wahrscheinlich ein dem min. *s* entsprechendes Suffix 3. Pers. erhalten. Das Harari ersetzt wie die selbständigen Pronn. 3. P. (s. § 104f*ϑ*) so auch die Suffixe durch die aus dem Dem. erwachsenen Neubildungen m. *zō*, f. *zī*, pl. m. *zei̯ū*, f. *zei̯ō* (Journ. As. s. 9, t. 18, S. 423).

ε. Im Hebr. ist das Suffix *hū* noch nach langen Vokalen (*rå'åhū* ›er sah ihn‹, *i̯irʾūhū* ›sie sehn ihn‹, *pīhū* ›sein Mund‹, *rēʿēhū* ›sein

1) Das wird von Barth, AJSL. 17, 194, n. 5 ohne zureichenden Grund bezweifelt.

Freund‹) erhalten. Nach *ī* (und vielleicht *ẹ̄*, Sievers, Metr. Stud. I, 333) *ai̯* und kurzen Vokalen schwindet *h* und *ū* wird konsonantisch *īu̯*, *åu̯* (s. § 40, l); der Kurzdiphthong *au̯* wird zu *ǭ* kontrahiert (s. § 71 e). Das fem. *hå* hält sich nach langen Vokalen und Diphthongen, nach kurzem *a* aber hat sich die (wie *acha* > *åch*, s. e, *ε*) in Pausa entstandene Form *åh* auch im Kontext festgesetzt.

ζ. Im Aram. hat *hū* nach *ī*, *ẹ̄* und Diphthong sein *h* stets verloren, und *ū* ist konsonantisch geworden, so syr. *qᵉṭaltīhū* > *qᵉṭaltīu̯* (*hi*) ›du (f.) hast ihn getötet‹, *neḥzẹ̄hū* > *neḥzẹ̄u̯* (*hi*) ›er sieht ihn‹, *dīnai̯hu* > *dīnau̯* (*hi*) ›seine Gerichte‹ [1]. Nach *ū* aber ist *hū* > *hī* dissimiliert (§ 94 q), und dies *hī* wird auch an *ā* gehängt, mit dem es zu *āi̯* verschmilzt. Dies *hī* wird dann im Gemeinaram. an die Diphthonge *āi̯*, *au̯*, *īu̯*, *ēu̯* noch einmal angehängt, schwindet hier aber wieder in der syr. Aussprache. Unter dem Einfluß dieses *hi* setzte sich auch beim Nomen die wie im Arab. (f *β*) durch Assimilation entstandene Form *ihi* fest und entwickelte sich zu *eh*. Das Fem. hat das auslautende *ā* schon im ältesten Aram. verloren, im Westaram. hat sich davor *ă*, im Ostaram. *ā* festgesetzt.

Anm. Wer die hier vorgetragene lautliche Erklärung des aram. *hi* ablehnt (wie Barth, AJSL. 17, 195 tut, ohne aber eine andere vorzuschlagen) müßte sich entschließen, anzunehmen, daß *hī* schon ursprünglich neben *hū* gestanden habe, und daß die Verteilung der beiden Formen auf die Geschlechter, wie beim Demonstrativ *ḏā*, *ḏī* (s. § 107) erst sekundär sei; dagegen spricht aber die offenbar uralte doppelte Differenziierung der Geschlechter *hū*, *šī*. Barth, ZDMG. 58, 435 läugnet die Existenz eines Suffixes *hū* für das Aram., äußert sich aber nicht darüber, wie er sich die Entstehung der syr. *īu̯*, *ēu̯* denkt.

η. Im Assyr. lauten die Suffixe *šū*, f. *šā*, am Nomen, f. *šī* am Verbum. Später gehn die auslautenden Vokale verloren, zunächst wohl vor vokalischem Anlaut.

g. *α*. Im Pl. sind die Grundformen m. *humŭ*, f. *šinnă* mit denen des selbständigen Pron. identisch, mit denen auch ihre weitere Entwicklung im Arab. übereinstimmt.

β. Im Äth. wurden die Suffixe, als sie noch *humū*, *hun* lauteten, mit *ă* zu *ōmū*, *ōn* kontrahiert, und nach diesem Muster wurden auch die nach langen Vokalen unkontrahiert bleibenden Formen **hemū*, **hen* zu *hōmū*, *hōn* umgestaltet.

γ. Im Tigrē und Tña aber waren die Vokale des Ms. und des

1) Für diese ihrem Diphthong nach durch das Hebr., ihrer Weiterbildung nach durch die beiden anderen aram. Formen völlig durchsichtige Form bietet Barth, ZDMG. 58, 435 eine ganz gekünstelte Erklärung.

Fem. noch nicht mit einander ausgeglichen, durch Kontraktion nach Schwund des *h* wird *ahum* > *ōm*, *ahin* > *an*, und deren Vokale beeinflussen dann auch die Formen mit erhaltenem *h*: *hōm*, *han*.

δ. Im Amhar. ist nur das Ms. erhalten als *au̯*, *āčau̯*, das Prätorius § 76b auf *ōmū* > *ōm* > *am* > *au̯* zurückführt. Es ist aber wohl einfacher anzunehmen, daß wie *kumu* > *kū*, so *humū* > *ū* geworden, das dann mit *a* zu *au̯* verschmilzt.

ε. Im Hebr. sind die Vokale von Ms. und Fem. ausgeglichen; beide haben *ę*, das wie bei der 2. Pers. ursprünglich unbetont gewesen sein muß; die Formen *hęm* und *hęn* bleiben nach den langen Vokalen *ū*, *ī*, *ē* erhalten, werden aber mit *ă* zu *åm*, *ån* kontrahiert.

Anm. 1. Über die Nebenformen in *låmọ̄* usw. s. § 94r Anm. 2.

Anm. 2. Im Phöniz. findet sich zwar auch die dem Hebr. *åm* entsprechende Form des Suffixes *m*, daneben aber namentlich nach langen Vokalen statt dessen *nm* wie *'abi̯nm* »ihr Vater«, *ḥabri̯nm* »ihre Genossen«, *l'dọnnm* »ihrem Herren«. Hier ist zwar das anlautende *h* schon aufgegeben, die Vokale sind aber nicht kontrahiert, sondern der Hiatus ist wie in den § 39b—e besprochenen Fällen durch *n* aufgehoben. Barth's Erklärung ZDMG. 41, 642 erklärt nichts.

ζ. Im ältesten Aram. (der Zinǧirliinschr., der äg. Pap., im Nabat. und bei Ezra) lautet das Suffix m. noch *họ̄m*, dafür tritt später in Anlehnung an das Fem. *hēn*, *họ̄n* ein. In Verbindung mit dem Verbum kommen diese Suffixe im Aram. nicht mehr vor (s. o. § 101 g ζ).

η. Im Assyr. stimmen die Grundformen der Suffixe mit dem selbständigen Pron. überein, doch finden sich auch die erweiterten Formen *šunūti* und am Verbum auch *šunūši* (m.), f. *šinātu* (*ti*, *tim*) *šināšim*.

C. Verselbständigte Suffixformen.

a. Da die selbständigen Personalpronn. im allgemeinen nur als 106
Subjekt und Prädikat im Satz fungieren können, die Suffixa aber die zuweilen wünschenswerte besondere Hervorhebung nicht zulassen, so haben für das vom Verb abhängige Pronomen fast alle; für das vom Nomen abhängige wenigstens die jüngeren semit. Sprachen besondere Formen geschaffen.

b. Zur Hervorhebung des akkusativischen Pron. dienen Ableitungen von Demonstrativstämmen, wie es scheint, mit Suffixen, die offenbar untereinander zusammenhängen, sich aber nicht auf eine gemeinsame Grundform reduzieren lassen. Im Ar. dient so *'ii̯ā*, nicht nur nach Verben, sondern auch für den Akkusativ in anderer syntaktischer

Funktion, wie als Apposition zu einem von *laịta* »daß doch« abhängenden Genetiv, Naq. 48, 45 und nach *ụa* »mit«. Mit *ụa* ist es als *ụaịā* »mit« (Spitta S. 166, Nöldeke, V. Gr. § 36), damask. jerus. *ụiịā* (Löhr 13) in den neueren Dialekten ganz zusammengewachsen. Der Dialekt von Daþīna hat es durch demonstratives *h* verstärkt und *īị* > *inị* dissimiliert (s. § 90b) *hinịāh* »ihn« (Landberg II, 27, 6). Im Äth. ist diese Form durch demonstr. *k* verstärkt: *kīịā*.

c. Im Phöniz. und Aram. ist *'īịā* mit der Femininendung weitergebildet, phöniz. *'ịt*, aram. *ịāþ*, das im echtaram. Sprachgebrauch nur mit Suffixen vorkommt und nur in sklavischer Nachahmung des hebr. *'ęþ* in Targg. (Dalman S. 110) und ganz selten auch in der Pᵉšīṭtā (Nöldeke S. 217) vor Nomm. vorkommt. Im Syr. dient dies *ịāþ* aber auch später noch ganz gewöhnlich als Ausdruck für »selbst«, nicht nur im Akkusativ, sondern namentlich auch nach Präpositionen.

Anm. 1. Nöldeke, Syr. Gr. 217, n. 1 wollte *ịāþ* mit Suffixen = »selbst« von der »Nota Akk.« ganz trennen. Dazu liegt aber kein Grund vor; denn auch das Assyr. gebraucht die entsprechenden Formen nicht nur als Akk., sondern auch als Genetiv und vereinzelt sogar als Nominativ, und daß sich aus einem Hervorhebungspronomen der Begriff »selbst« entwickelt, ist ganz natürlich (vgl. lat. *ipse* aus **ispse*). Daraus ist dann erst in der späteren Sprache nach der Analogie der Synonyma *nafšā* und *qᵉnōmā* ein Subst. *ịāþā* »Wesen« abstrahiert.

Anm. 2. Mit *ịāþ* ist vielleicht das *ī* (als Ablautstufe zu *īịā*?) zu verbinden, das im Syr. mit Suffixen im Impf. erscheint.

d. Das dem aram. *ịāþī*, arab. *'īịāịa* »mich« etymologisch entsprechende assyr. *iịāti* ist hier umgedeutet worden, indem die Sprache die Personenbezeichnung nicht in der Endung, sondern im Anlaut durch Kombination mit der Suffixform *iịa* »mein« empfand. Man bildete daher zu *iịāti* den Pl. *niāti* und die 2. Pers. *kāti* pl. *kātunu* (s. Haupt, SBOT, Prov. Not. S. 56). Der ursprünglich Pl. *iịatinu* ist noch in Am. L. 12, 26 erhalten. Mit diesen Formen verband das Sprachgefühl die durch Reduplikation verstärkten Pronn. der 3. Pers. *šu'āšu*, meist *šāšū*, f. *šāšā*, *šāšī*, pl. *šāšunu*, *šāšun*; diese Formen wirkten wieder auf jene ein, und so entstanden *ịāši*, pl. *niāšim*, *nāši*, 2. *kāša*, *kāši*, *kāšū*, pl. *kāšunu*. Diese Formen dienen als Akk. und Gen., zuweilen sogar als Nom. wie *'anāku u kāši* »ich und du« (Schöpf. IV 86), falls hier nicht *ukāši* wie arab. *ụa'īịāka* als Akk. gedacht ist.

e. Statt des gemeinaram. *ịāþ* findet sich in der Hadadinschr. 28 *ụþh* »ihn«, das vielleicht von *ịāþ* [1]) ganz zu trennen ist. Dazu ge-

---

1) Freilich könnte nach § 49 f. auch *ịāþ* auf *ụāþ* zurückgehen; dagegen

hört vielleicht das hebr. *'ōṯ* vor Suffixen, das in der Mišna (*'ōṯō*) auch als Nom. »der« verwandt ist, *'ẹṯ* (aus *'aṯ*, s. Prätorius, ZDMG. 55, 369) und die phöniz. Nebenform zu *'ịt*: *'iṯ*, die als *yth* im Poenulus vor Nomm. vorkommt. Das anlautende *u̯* könnte vor *ō* nach § 93 m geschwunden sein, während ein Schwund des *i̯* kaum zu erklären wäre. Dazu gehört wohl auch assyr. *attu*, das in den Amarnabriefen zuweilen auch zur Hervorhebung des Akk. dient wie in *attunu tušablịṭunanu u attunu timītunanu* »du giebst uns Leben und Tod« B. 219, 11—12, sonst aber namentlich auch bei Aššurbānipal und in den Achämenideninschr. (s. Delitzsch, HW. 160), als Genetiv wie *girru attua* »meine Karavane« Am. B. 8, 27, *attui̯a māri šipri̯a* »mein Bote« B. 29, 4. Diese Partikel ist vielleicht auch in dem *t* zu finden, das im jüd. Aram. (wie *pai̯i̯esnā ṯāch* »wir haben dich überredet«) und namentlich im Samarit. zwischen Verbum und Suffix auftritt, wahrscheinlich auch in dem mand. *hanaṯe* »jener« Pl. *hanaṯōn*, *hanaṯen*, die allerdings mit Nöldeke (ZDMG. 47, 104, Mand. Gr. S. 81), auch auf *i̯āṯ* zurückgeführt werden könnten. Endlich ist damit vielleicht auch das *t* des Mehri (*qabḥam-tey* »sie beschimpften mich« Jahn S. 70) zu verbinden.

f. Selbständige Formen für das Possessivpron. haben sich, vom Assyr. abgesehn, die meisten semit. Sprachen erst spät u. zw. hauptsächlich aus dem Dem. geschaffen. In Marokko und Westalgerien findet sich so das vielleicht aus Südarabien stammende (Kampffmeyer, ZDMG. 54, 624 ff.) *dīi̯al* mit der fest angewachsenen Präposition *l*, das aber auch zur Umschreibung des Genetivs vor Subst. dient. Im Mehri dient so das dem. *di* in Verbindung mit den selbständigen Personalpronn.: *dīhū* »mein«, *dīhēt* »dein« (Jahn 30). Das Äth. verwendet so das dem maġrib. *dīi̯āl* offenbar entsprechende *zī'a*, f. *'entī'a*, pl. *'ellī'a* mit Suffixen. Im Hebr. erscheint erst in der nachbibl. Sprache *šellī* usw. aus dem relat. *šẹ* und *l* mit Suffixen. Das ist offenbar eine Nachbildung des gemeinaram. *dīl*. Im Assyr. scheint das vereinzelt in den Amarnabriefen sich findende *an-* mit Suff. wie *mārat ani̯a* »meine Tochter« B. 1, 7, *narkabāti lu annika*

---

sprechen aber die arab. und assyr. Parallelformen. Steckt jenes *u̯āṯ* vielleicht noch in den aram. Präpositionen *lᵉu̯āṯ* »zu« statt *lᵉ* und *kᵉu̯āṯ* »wie« statt *kᵉ* (s. Duval, Rev. ét. juiv. V, 106 der mit Levy *i̯āṯ* darin sucht)? Hoffmann's Erklärung dieser Formen (ZDMG. 32, 753) als Plur. zu *'ᵉlai̯* und *kai̯* kann schon deswegen nicht richtig sein, weil man dann **lau̯u̯āṯ*, *kau̯u̯āṯ* hätte erhalten müssen (s. m. Syr. Gr. § 120).

›die Streitwagen gehören dir‹ L. 1, 92 als Ableitung von dem Dem. *annu* ›dieser‹ zu entsprechen.

g. Noch jünger endlich ist die Umschreibung der Possessiva durch Subst. in der Bedeutung ›Besitz‹, wie das neuarab. *mtāʿ*, *ntāʿ*, ägypt. *btāʿ*, jerus. *šēt*, pl. *šii̯āt*, *šuu̯āt*, das auch vor Subst. den Genetiv umschreibt, das Tigrē und Tña *nāi̯* aus äth. *neu̯āi̯* ›Besitz‹ (Prätorius S. 162, Littmann, ZA. 12, 291) und das jüd. aram. *dīḍeh* aus *dī iᵉḍeh* ›das seiner Hand‹, das im neusyr. *dīu̯* usw. (Nöldeke § 40) fortlebt.

D. Demonstrativpronomina.

107. a. Die Demonstrativa entwickeln sich aus hinweisenden Interjektionen, Lautgebärden, die z. T. als solche noch im Gebrauch sind. So dient die Interjektion *hā* im Syr. noch als einfacher Ausruf ›sieh da‹, im Altarab. als Aufforderung *hākahā* ›da nimm dir!‹ (Tanūḫī II, 200, 9, das dann nach Analogie des Pron. 1. Pers. auch eine Art Flexion annimmt: *hāʾum* ›da nehmt‹ Tabari I, 1173, 5, im Syr. ar. *ha-ha-ha* ›siehe‹ für weitere Entfernungen (Littmann, Volksp. 5 n. 1). Im Sab. dient *hā* als dem. Zeitadverb ›damals, jetzt‹ ZDMG. 30, 687, *kʿdhā* ›wie bis jetzt‹ eb. 29, 615, mit *n* erweitert als Artikel, im Safaït. (s. Littmann, Entz. S. 2) Thamūd. (Liḥi̯an.), ebenso in der Grundform im Phöniz. und Hebr. (wo die Länge des Vokals stets durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten, wie nach *mā* ›was‹ ausgeglichen wird, s. § 41 dd[1]) und als nachgesetzter Artikel im Aram. (s. Barth, AJSL. 13, 7 ff.).

b. Im Ägypt.-ar. verbindet sich dies *hā* mit dem Pron. pers. 3. Pers. zu dem Dem. *ʾahō*, *ʾāhī*, *āhom* (s. § 89 g). Das Aram. benutzt dieselbe Verbindung (syr. *hāu̯*, *hāi̯*, *hānōn*, *hānēn* s. § 89 l *v*) als Hinweis auf das fernere ›jener‹.

Anm. In den Targg. wird dies Pron. fälschlich *hăhū* geschrieben durch Verwechslung mit der hebr. Form *hăhū*, die zwar lautlich mit ihr identisch ist, syntaktisch aber ganz davon verschieden, da *ha* im Hebr. wie vor den anderen Demm. lediglich als Artikel in Kongruenz mit dem vorhergehenden Nomen eingetreten ist, s. Nöldeke, Mand. Gr., S. 89 n. 1.

c. Das demonstrative Element *l*, das als Interjektion noch in der ar. Bekräftigung *la* ›fürwahr‹ vorliegt, dient als *-l*, nur im Satz-

---

1) Ungnad's Vermutung (OLZ. 1907, 211), daß der hebr. Artikel ursprünglich *han* gewesen sei, ist also ebenso unbegründet, wie die ältere, jetzt wohl allgemein aufgegebene Meinung, er sei aus *hal* entstanden (s. jetzt Barth, Spr. Unt. I 47 ff.).

anlaut mit leise eingesetztem Vokal *al* als Artikel. Außerdem tritt es mehrfach in erweiterter Gestalt in das System der Demonstrativa ein. Im Assyr. entsteht daraus das ebenso wie die andern Demonstrativa adjektivisch flektierte *'ullū* »jener«.

Anm. Über den Tigrēartikel *la* s. § 248 B c α.

d. Das demonstrative Element *n*, das uns noch oft in Verbindung mit anderen Stämmen begegnen wird (s. Barth, AJSL. 13, 1 ff.), dient als angehängter Artikel im Sab. Stärkere demonstrative Bedeutung hat es noch im syr. *i̯au̯mān(ā)* »heute« und im bab. *ašrānu* »dort« (Am. L. 1, 12 usw.), *inanna* »jetzt« (Am. pass.) und *aḫinna* »auf die andere Seite« (KB. III, 238, 32) bewahrt. Im Assyr. entwickelt sich aus *an* mit der Adjektivendung *āi̯* und mit nominaler Flexion das gewöhnliche Dem. »dieser«: *annū*, f. *annītu*, pl. *annūti* (*annū* Am. B. 12, 14, 14, 4), f. *annâti*.

e. Das demonstrative Element *m* diente im altarab. Dialekt der Ṭai̯i̯i' als Artikel (b. Ja'īš I, 28, 14, Ǧauharī s. v. slm, Sui̯ūṭī š. š. Muġnī 58 u), ebenso in Südarabien (Sui̯ūṭī Muzhir I, 110, 7) und dort ist es noch heute in Daþīna in Gebrauch, wird aber mehr und mehr von dem gemeinarab. Artikel *al* zurückgedrängt. Im Assyr. entwickelt sich daraus im Gegensatz zu *annū* mit der gleichen Flexion das Demonstr. »jener«: *ammū*, f. *ammītu* usw.[1]).

f. Die meisten Demonstrativa gehn aber auf die Elemente *ḏā*, *ḏī* zurück, die in den einzelnen Sprachen verschieden auf die Geschlechter verteilt werden, und denen Ableitungen vom Stamme *'l* als Pl. gegenübertreten.

g. Im Altarab. kommt das einfache *ḏā*[2]) nur noch selten vor. Als Fem. wird ihm entweder mit Vokalwechsel *ḏī*[3]) gegenübergestellt oder mit konsonantischem Wechsel *tā* oder endlich mit doppelter Differenzierung *tī* (so z. B. in der Grabschrift des Mar' al-Qais, Eph.

---

1) Dieser Gegensatz zwischen *n* für das Nähere, *m* für das Fernere kehrt auch in den arab. Adverbien *hŭnā* »hier«, *þamma* »dort« wieder, deren Anlaut im Syr. zu *tᵉnān* und *tammān*, im Malt. zu *hauna* und *hemma* ausgeglichen ist s. § 108 b, c.

2) Gegen Barth's Aufstellungen über dessen Vokal ZDMG. 59, 159, siehe Fischer, eb. 443 ff.

3) Das zunächst, wie es scheint in Pausa mit gehauchtem Absatz zu *ḏih* werden (§ 37 b) und dann als *ḏihi* auch in den Kontext dringen konnte; ebenso *tih* und *tihi*.

II, 34, 1). Als Plural für beide Geschlechter dient dazu *'ŭlā* oder *'ŭlā'i*[1]).

h. In Verbindung mit einem folgenden Genetiv nimmt *đā* in der Bedeutung »der von« mit der Funktion eines Nomens zugleich auch dessen Flexion an: *đā* wird auf den Akk. beschränkt und durch *đū* als Nom. und *đī* als Gen. ergänzt; dazu wird nach nominalem Muster das fem. *đātu* gebildet. Auch der Pl. *'ulā* wird zu *'ulū*, *'ulī* umgebildet. Daneben findet sich ein neuer, direkt aus dem Sg. gebildeter Pl. *đauū*, *đauī*, fem. *đauāt*, der auch mit Suffixen verbunden werden kann; *đauūhu* »die Seinen«, was aber Ḥarīrī Durra 138 tadelt.

i. Zur Bezeichnung für das naheliegende »dieser« verbindet sich *đā* mit der Interjektion *hā*; doch ist diese Verbindung noch so lose, daß sie durch dazwischentretende Pronn. (*hā 'anā đā* Aġ. 19, 115, 9 v. u., *hā huua đā* eb. 161, 10 v. u., *hā hiia đihi* eb. 20, 22; 5 v. u.) und Partikeln (*hā 'inna đā* Nab. 5, 49, *hā uađā* Labīd, fr. 51) getrennt werden kann (vgl. Barth, AJSL. 13, 9, n. 12).

k. Zur Bezeichnung des fernerliegenden »jener« verbindet sich *đā* mit dem demonstr. *ka*, das wahrscheinlich erst sekundär als das Suffix 2. Pers. empfunden und daher, namentlich im Qor'ān bei der Anrede an eine Frau zu *ki*, an mehrere zu *kum*, *kunna* abgewandelt wird[2]). Verstärkt wird *đāka* durch *la* (s. o. § 94 b) zu *đālika*, fem. *tālika* (Ḫiz. IV, 2 u), meist **tīlika* > *tilka* (zum Pl. vgl. § 96 b, 97 e, 2 α, αα). Nur selten finden sich *hā* und *ka* vereint, wie in *hāđāka* Ṭar. Mu'all. 53 (55).

l. Nach Analogie des Nomens bilden diese Dem. auch einen Dual: *đāni*, Gen. Akk. *đaini*, *đānnika*, *đainika* (s. § 96 b).

m. Von den neuarab. Dialekten haben die einfachsten Formen des Dem. nur der ägypt. (m. *de*, *di*, fem. *dīi*, s. Prüfer, Schatt. 10, n. 5), der 'omān. *đe*, *di* (Reinh. § 15), der tlemsen. *di* (Marçais 119) und der malt. (m. *da*, f. *di*) erhalten. *Hāđā* verschmilzt fast in allen Dialekten mit dem Artikel zu *hal* (s. § 46 j), das sich schon Aġ. 9,

1) Ob dessen *u* oder das *e*/*i* des Hebr. Aram. *'ẹllẹ*, *'illēn* ursprünglicher ist, läßt sich nicht entscheiden, da das *e* des Äth. zweideutig. Auch sonst wechseln ja im Ursemit. *u* und *i* in tonloser Silbe s. § 52 a.

2) Diese selbe Umdeutung findet sich auch im ägypt. aram. (s. v β) und 'omān. *dōk* »da hast du«, f. *dōš*, pl. *dōkum*, *dōken* (Reinh. S. 31), das beweist aber wohl noch nicht, daß das *ka* bereits ursprünglich als Personalsuffix gedacht sei, wie Nöldeke (ZA. 20, 140) annimmt.

93, 1 (Suiūṭī š. š. M. 304, 5) findet. Sehr beliebt ist in allen Dialekten die im Altar. seltene Form *hāđāka*, span. ar. *hedeq* (Petr. 245, 11), tunis. *hāđāka*, f. *hāđīkä*, tripol. *hādāk*, *hadāka*, *hadākāia*, f. *hādīk*, (*hādik*), *hādīka*, (*hādikä*), *hādikāiä*, syr. *hādāk* (Landberg, Prov. 28 u), *heidāk* (30, 7), f. *heidīk* (262, 6 v. u. s. § 108 e), ʿirāq. *hadak*, *hadič*, märd. *hāk* (§ 46 i), f. *hādīk* (ZDMG. 36, 256, 4). Das Ägypt. kombiniert die beiden Elemente in umgekehrter Folge: *dikhā* (m. u. f.), *dukha* (m.) und in Verbindung mit dem Personalpron. *dukhauua*, f. *dikhaiia*, pl. *dukhamma* (Spitta § 36 a). Auch das ʿOmān. hat neben *hāđāk* ein *đākhā* und neben *hāđīk* ein *đikhā* und *hāđikhā*, aber auch *đāhā* und *đīhā* neben *hāđē* und *hāđī*. Der alte Pl. ist durchweg durch Neubildungen ersetzt. Schon in der älteren ʿirāq. Vulgärsprache verschmolz *hāʾulāʾi* zu *haulā* (Ġaw. M. F. 139). Im Span. ar. findet sich diese Form noch als *heuley* (Petr. 245, 30). Meist aber wird der Pluralstamm mit dem des Sg. kombiniert; wie im syr. bed. *hāđōl* (ZDMG. 22, 79, 17), neǧd. *hāđōlā*, *hāđōlī* (Soc., Diw. III, § 66), ʿomān. *hāđīle* und mit dem Pron. verbunden *hāđīlāhum*, f. *hāđīlāhin* »diese«, *hāđīlāk*, *đīlākhum*, f. (*hā*)*đīlākhin* »jene«, daṯin. *hādālā* (Landb. 149, 20), *hādālāk* (eb. 84, 3), ägypt. *dōl*, jerus. *hādōl*, *hādōlāk*, libanon. *hāiđōli* (Mitt. Sem. or. Spr. V, 52, n. 11), ṣaid. *heydol* (Landberg, Prov. 294, 4), damask. *hādōl*, ʿirāq. *hāđōlāk*, f. *hāđānnič* (ZDMG. 58, 937), tunis. *hāđūlā*. Daneben steht nun aber in den meisten Dialekten eine zweite Art der Pluralbildung, die dem *a* des Sg. ein *u* im Pl. gegenüberstellt, wohl nicht ohne Einfluß der verbalen Pluralendung. Schon erwähnt ist ägypt. *duk* neben *dak*, ebenso damask. *haudi* als Pl. zu *hada* (Oestrup 133) = märd. *haude* (ZDMG. 36, 272, 8) und in beiden Dialekten *hāʾūk* (ZDMG. 36, 256, 7) als Pl. zu *hāk* aus *hādāk*. Eine ältere Gestalt *hāđūka* neben dem vom Personalpron. beeinflußten *hāđumka* (wie *hāđumā* neben *hāđulā*) hat das Tunis. (Stumme, Gr. 147), *duk* und *hāđūk* auch das Tlemsen. (Marçais 119) und Marokk. (Soc., St. Houw. 26, 24, 30, 20). So bildet auch das Malt. zu *da* (St. 18, 11), den Pl. *dau* (9), zu *dak* (8, 31), *dauk* (8, 2) und *dauka* (RKr. 112, 20) und zu *dan* (St. 9 u) und *dana* (RKr. 46, 20), *daun* (St. 1, 7) und *dauna* (RKr. 113, 4).

n. Zu den eben erwähnten malt. Formen, in denen das Dem. mit *n* weitergebildet wird, sind noch die Femm. *dīn* (St. 9, 22) und *dīna* (RKr. 73, 17) zu fügen. Dieselbe Bildung liegt auch in den span. ar. Pluralen *haulīn* (Petr. 245, 29) und *hauling* (eb. 13, 21)

vor. Sie herrschte einst in Südarabien, sg. m. *ḏn*, pl. *'ln* und daneben *'lt*.

o. Im Mehri dient statt dessen *m* zur Weiterbildung des Dem. »dieser« *dōm(e)*, f. *dīm(e)*, pl. *lie*, *liōm*, »jener« *dāk*, *dēk* und *dākame*, *dākime*, f. *dīk* und *dīkeme*, *dīkim(e)*, pl. *liākim(e)*, *liākeme* (Jahn 29).

p. *α*. Im Äth. dient die Grundform *ḏā* > *zā* als Fem.; sie kann mit *tī* verstärkt werden und bildet dann dazu den Akk. *zāta*. Das im Arab. fem. *ḏī* ist hier mit als Kürze fixiertem Vokal *ze*[1]) ms. und bildet den Akk. *ză*. Dem *zā* entsprechend wird der alte Pl. *'ellā* fem. gebraucht und für das Mask. *'ellū* gebildet.

β. In der Bedeutung »dieser« kann *zĕ* durch *n* und *t* verstärkt werden und erhält dann Kasusflexion, Nom. *zentú*, Akk. *zánta*. Ebenso kann der Pl. fem. zu *'ellāntú*, *'ellánta* erweitert werden. Für das Ms. *'ellūntú*, *'ellúnta* tritt meist unter dem Einflusse des Suff. 3. P. Pl. *'ellōntú*, *'ellónta* ein; auch für das Fem. findet sich unter gleichem Einfluß *'ellōn*.

γ. In der Bedeutung »jener« wird das Mask. durch *kū* erweitert, dasselbe demonstr. Element, das sonst auch auf die 1. Pers. (§ 104 a *δ*) bezogen wird: *zekú*, Akk. *zekᵘa*, Pl. comm. *'ellekú* (aus **'ellūkū* nach § 41 p). Als Fem. dazu dient *'entekú*, dessen Grundstamm sonst als Relativ fungiert (s. § 109).

δ. Endlich können diese Formen noch durch *tū*, *tī* verstärkt werden *zekᵘetú*, *zektú*, akk. *zékᵘeta*, *zékta*, f. *'entāktí*, pl. *'ellekᵘetú*, *'ellektú*, Akk. *'ellékᵘeta*, *'ellékta*.

q. Im Tigriña treten die Dem. alle mit einem aus dem Stimmton des *z* entwickelten Vorschlagvokal (s. § 82 h *α*) auf. Die alte Grundform *'ezā* wird wie im Äth. als Fem. gebraucht; dazu bildet man in Ḥamāsēn und Umgegend (Littm.) nach dem Muster des gleichfalls nur noch als Dem. verwandten Pron. p. 3. Pers. (s. § 104 f *η*) das Ms. *'ezī*, pl. *'ezōm*, f. *'ezan*. Nach demselben Muster wird das alte *zī* (das in *kamezī* »wie dies« noch erhalten, das im Äth. mit *'a* verstärkt als *zī'a* ungeschlechtlich zur Bildung des Possessivum dient, wie das entsprechende *dī* im Aram. s. § 106 f) in der Provinz Tigrē (Littm.) zu *'ezī'ū*, *'ezī'ā*, pl. *'ezī'ōm*, *'ezī'an* umgebildet. Dies Muster wirkt dann wieder auf das alte Personalpron. *'et* ein und erzeugt *'etī'ū*, *'etī'ā*, *'etī'ōm*, *'etī'an*.

r. Im Tigrē ist der alte Pl. *'ellā*, der im Äth. schon vereinzelt (*'ellōn*) unter dem Einfluß der Suffixe geraten ist, ganz nach diesen

1) Wohl nicht ohne Einfluß der beiden sub *β γ* erwähnten Formen *zentú* und *zektú*, in denen die Länge nach § 41 p, 42 r gekürzt wurde.

umgebildet zu m. *'ellōm*, f. *'ellan* (Nöldeke, WZKM. IV, 294). Dazu ist dann der Sg. f. *'ellā* nach demselben Muster neugebildet; das Ms. dazu aber lautet *'ellī*, sehr wahrscheinlich weil es an die Stelle eines alten **'ezī* getreten ist[1]). Nach diesem Muster entsteht dann für das entferntere »jener« aus den Elementen *la* und *ha* (s. a, c) m. *lahāį*, f. *lahā*, pl. m. *lahōm*, f. *lahān*[2]).

s. *α*. Im Amhar. liegt den Dem. gleichfalls *zī* zu Grunde. In der Bedeutung »dieser« verbindet es sich mit *k* zu *zīch*, *zīh*, daraus im freien Anlaut mit Mouillierung *įech*, *įeh*, harar. *įī* (s. § 79 b), fem. *įeheč(ī)*, mit aus *tī* mouillierem *č*, harar. *'et*, pl. *'ellazīh* (vgl. § 104 d *γ*), *'ellīh*, im Harari nach nominalem Muster pl. *įāč* und daraus (s. Anm. 1) *įā'āč* »jene« (Journ. As. s. 9, t. 18, p. 426).

β. Zur Bezeichnung des entfernteren »jener« verbindet sich *zī* mit nachgesetztem *hā* zu **zīhā*, *zīįā*, im freiem Anlaut mit Mouillierung **įeįā* und mit Haplologie (§ 97 i) *įā*, f. *zīįāčī*, *zīįāč*, *įāčī*, *įāč*, pl. *'ellazīįa* (*'ennazīįa*) und *'ellīįa*, *'elleįā*.

t. *α*. Im Hebr. ist wie im Äth. die Grundform *dā* auf das Fem. beschränkt, die einfache Form hält sich aber nur in gewissen Formeln (wie *kåzę̄ u̯ᵉchåzǭ*), sonst wird sie mit der nominalen Femininendung zu *zǭþ* erweitert. Da diese Form im Hebr. und Moab. stets *z't* geschrieben, wie auch das fem. *z'* im Phöniz., so ist wohl anzunehmen, daß die Lautgebärde *zā* ursprünglich stets mit dem zu ihrem Charakter (wie zu dem der Negation *la'* > *lǭ*, vgl. § 37 d *α*) vorzüglich passenden festen Absatz gesprochen wurde.

β. Die Grundform *dī*, die nach § 51 h *α* zu *zę̄* wird, dient als Mask. Zu einer Zeit aber, als *zī* noch erhalten war, hatte die Sprache diese Form als Gen. gefaßt und dazu einen Nom. *zū* nach nominalem Muster gebildet, der jetzt aber vereinzelt auch als Fem. gebraucht wird. Durch zwei weitere demonstrative Elemente verstärkt wird *zę̄* zu *hallåzę̄*, mit der zunächst in Pausa entstandenen Nebenform *hallåz*.

γ. Als Pl. comm. dient *'ęllę̄*, mit der Nebenform *'ęl*.

---

1) Eine andere, mich nicht überzeugende Ableitung bei Littmann, ZA. 12, 297. Von einem Demonstrativelement *ī* giebt es keine sicheren Spuren.

2) Vielleicht ist aber *lahā* erst aus *'ellā* durch Zerdehnung als Lautmetapher zur Bezeichnung des Fernerliegenden (Wundt, Völk. I, 1, 343) entstanden, so wie im Harari *įāč* »diese« in *įā'āč* »jene« zerdehnt wird; daraus wären dann die anderen Formen erst analogisch entwickelt.

u. Im Phöniz. findet sich neben dem ms. *z* noch eine Form mit einem aus dem Stimmton des *z* entwickelten Vokalvorschlag *'z* (s. § 82 k β, wohl nicht mit dem demonstr. Element *'a*) und außer dem bereits erwähnten fem. *za'* noch neupun. *zt* (Plautus *syth*), pl. *'l* (Plaut. *ily*).

v. α. Im Aram. wird die Grundform *đā* gleichfalls als Fem. verwandt: *zā*, Inschr. von Taimā, *dā* im Bibl. ar. Als Ms. dient wie im Hebr. *dī* > *dē*, das mit *n* erweitert wird: *zn* Had. 1, 14, Pan. 1 meist nach nominalem Muster mit angehängtem Artikel *zᵉnā* (äg. Pap., Inschr. von Limyra und Taimā), *dᵉnā* (bibl. ar., nab.) s. § 42 v α. Als Pl. dazu dient im älteren Bibl. ar., Äg. ar. und Nab. *'ęllę* (*ęl*), im jüngeren Bibl. ar. wird die Form wie der Sg. mit *n* erweitert *'illęn*).

β. Durch Anhängung von *k* entstehn Formen für »jener«, bibl. *dęch*, f. *dāch*, pl. *'illęch*, äg. sg. m. neben *zk* auch *znk*. Im Äg. wird dies *k* (s. k) als Suffix 2. P. empfunden, daher bei der Anrede an eine Frau zu *kī*. Ob in *bzkm dglā* »im selben Fähnlein« (Pap. C 2) *km* als plural. Suff. zu fassen ist, oder ob eine mit demonstr. *m* weitergebildete Form vorliegt, läßt sich nicht entscheiden. Im Bibl. ar. wird *dęch* zu dem ungeschlechtlichen *dikkęn* weitergebildet.

γ. Im Syr. wird das Pron. stets durch *hā* verstärkt. Die Grundform *hāđā* findet sich als Fem. nur noch in Verbindung mit dem enklitischen Pron. 3. Pers. *hāđā hī* > *hāđāį*. Sonst dient als Fem. das im Westar. und Hebr. msk. *dę*: *hāđę*. Das Msk. *hānā* (aus *hāđᵉnā* § 46 n η), pl. *hāllēn*. Die mit *k* gebildete Nebenform für »jener« findet sich nur noch in den archaischen Pluralen *hāllōch*, f. *hāllēch* und *hānōch*, sonst wird sie durch die Zusammensetzung des Personalpronomens mit *hā* ersetzt (s. § 104 f ι).

δ. Das Mand. kennt die Grundform des Dem. noch in der Verbindung *de uđe* »dies und das« und der einfache Pl. *illēn* ist in gewissen Partieen des Sidrā rabbā noch ziemlich häufig. Für gewöhnlich aber werden diese Formen durch *hā* erweitert: *hāzēn*, f. *hāzā* (seltener *hāđēn*, *hāđā* s. § 46 n β) pl. *hāllēn*. »Jener« lautet *hāch* (aus *hāđāch*?) Pl. *hanech*, meist aber *hanaþe*, s. § 106 e.

ε. Im bab. Talmud werden die Grundformen *hāđēn*, f. *hāđī*, pl. *hāllēn*, meist durch die daraus entstandenen *hāį*, f. *hā*, pl. *hānē* verdrängt; ebenso für »jener«: *hāįk*, f. *hāch*, pl. *hānēch*. Das in *hūhū* > *īhū* (s. § 104 f ι) entstandene *ī* wird zuweilen auch mit den Demonstr. zu *īđī* »dieser«, f. *īđech* »jener«, pl. *īnech* verbunden. Mit

Unrecht suchte Barth, A.J.S.L. 17, 207 darin ein sonst nicht nachweisbares demonstr. Urelement *ī* (s. jetzt Spr. Unt. I, 21 n. 1).

ζ. Im Neusyr. findet sich die mit *hā* zusammengesetzte Grundform des Dem. *hāḏā* noch in der Bedeutung »so«, mit den erweiterten Nebenformen *hāḏāch* und *hap̄chā*; in der Bedeutung »dieser« comm. wird sie zu *āhā*. Die Nebenform *adi* ist gleichfalls ungeschlechtlich. Die altererbten Formen *hau̯* > *ō* usw. (s. § 104 f) können noch wieder durch nachgesetztes *hā* zu fell. *āu̯ā*, *āi̯ā*, urm. *ōa* und selbst *ōāhā* (vgl. S. 321 n. 2) erweitert werden.

E. Demonstrativadverbia.

a. Mit denselben Elementen wie die Demonstrativpronomina bilden **108.** die semit. Sprachen auch demonstr. Adverbia, die daher am besten hier gleich angefügt werden.

b. Im ar. *p̄amma* »dort«, ar. *ḥai̯p̄u* »wo« (aus *ḥa* vgl. äth. *kaḥa* »dort«, dem Fragwort *ai̯* mit der Adverbialendung *u*), tunis. *femma* (s. § 46 f), trip. *fämmä*, hebr. *šåm*, *šåmmå*, syr. *tammān* mit dem Korrelat *tᵉnān* »hier« s. o. S. 317 n. 1, bab. *tammā*, mand. *tam* liegt vielleicht dasselbe demonstr. Element vor, das im hebr. *šę*, assyr. *ša* als Relativ fungiert (§ 109 h, k). Arab. *p̄umma* ist wahrscheinlich nur eine lautliche Variante (§ 75 b), die aber in der Bedeutung »damals« verwandt wird.

c. Ar. *hunā*, *hāhunā* »hier«, *hunāka* »dort« mit den Nebenformen *hannā*, *hinnā* und *hannāka*, span. ar. *ahane*, *ahaniq* (Petr. 209, 12—14), ägypt. und ʿomān. *hene*, *henāk*, syr. ar. *hau̯n*, *hōn* (s. § 80 g), *hau̯nīk*, *hōnīk* (Oestrup 134), märd. *hau̯n* (ZDMG. 247, 2) mit dem Korrelat *hen* (eb. 244, 1, Sachau, Volksl. 33), tripol. *hau̯n*, *hōn*, tunis. *huni*, malt. *hau̯na* (RKr. 82, 6 v. u.) mit dem Korrelat *hemma* (s. o. S. 317 n. 1) »dort« (eb. 84, 17), *laun ulen* »hierhin und dorthin« (St. 11, 8). Verwandt damit ist auch arab. *ʾinna* »siehe« (ferner *ʾanna*, *ʾan* »daß«), hebr. *hę̊nnå* »hier (her)«, hebr. *hinnę̄* »siehe«, syr. *ʾę̄n* »ja« (s. § 43 q o ββ), assyr. *annuš* (Am. L. 12, 8), *enna* »siehe«.

d. Arab. *hālumma* »hierher«, Tigrē *men élla et lōha* »von hier nach dort« Mt. 17, 20, *ʾetéllī mā et lôhai̯* »hier und dort« Lc. 17, 21, hebr. *hᵃlǫm* »hierher«, *hål'å* »weiter«, syr. *lᵉhal* »dorthin«.

e. Ar. *hai̯ti*, (*hai̯tu*, *hai̯ta*), *hai̯ka*, *hai̯i̯a*, *hai̯i̯aka* »hierher«, *hai̯hāta* »fern ist«, syr. ar. *hai̯dā* »dieser«, *hai̯dāk* »jener« (s. § 107 m), äth. *hei̯a* »hier« (vgl. Barth, Spr. Unt. I, 19—29).

f. Ar. *fa* »dann«, *kai̯fa*, äth. *ʾefō* (s. § 42 r) »wie«, hebr. *pō* »hier«.

g. Äth. *kaḥa* und *kaḥakī* »dort, jenseits«, hebr. *kǫ* und *kåchå*

»so«, bibl. ar. *kā* »so«, syr. *hārkā* »hier«[1]), *lechā* »dorthin«, *mekkā* »von dort«, *kar de* »dort wo«. In Nordsyrien lebt *kā* in Verbindung mit dem Pron. pers. als *kṷa, kḭa, kuhum* »siehe ihn« usw. fort (Littmann, Volksp. 5). Eine tieftonige Nebenform zu *kā* ist das proklitische ar. *kă*, äth. *kămă*, hebr. *ke*, syr. *kemā*, *'achmā*, *'achuāþ* (s. § 82 l α) »wie«. Verwandt sind auch ar. *kaḭ* »damit«, *kaḭta ṷakaḭta* »so und so«, äth. syr. *kaḭ*, *kēþ* »also«, hebr. *kī* »daß« (s. § 42 f), Mit *n* erweitert liegt dasselbe Element in ar. *lākin(na)* = »nicht so = sondern, aber«, hebr. *kḝn* »aber, so«, syr. *kēn* »dann«, *hāchan(nā)* »so«, assyr. *akanna, aganna* (Jensen, ZA. VII, 173—8) vor.

h. Arab. *'iđ*, *'iđā* »da«, *'iđan* »damals, dann«, äth. *ḭe'ezē* »jetzt« mit dem demonstr. Element *ḭa* (s. § 105 b). Tigrē *'azē* »jetzt« (Mt. 27, 42), hebr. *'āz* und *'azaḭ* »dann, damals«. Im Aram. mit *n* oder *k* erweitert, bibl. ar. *'eđaḭin* »dann«, christl. pal. *daḭ*, syr. *dēn* »aber«, *hāḭdēn, hāḭdēch* »damals«.

F. Relativpronomina.

109. a. Gewisse Demonstrativa werden, wie in der Satzlehre weiter auszuführen sein wird (vgl. § 102 m), durch Verschiebung im etymologischen Gefühl zum Nebensatze gezogen und entwickeln sich dadurch zu Relativen. Wie schon für die Demonstrativa sich kein fester ursemit. Sprachgebrauch aufstellen läßt, so gehn in der weit jüngeren Differenzierung der Relativa die einzelnen Sprachen erst recht auseinander.

b. Altarab. m. *allađī* (*allađ* Huđ. 133, 3), f. *allatī*, pl. *al'ulā* (s. § 97 e, 2 α, αα) Ḥam. 104, 1, Diw. Muslim 4, 5 (S. 29) abu 'l-'Atāhiḭa 8, 8 und *allā'i* (§ 96 b) Aġ. 1, 161, 6, 20, 143, 7, meist aber nach dem Muster des Nomen *allađīna*[2]), fem. gleichfalls nach dem Muster des Nom. sg. *at*, pl. *āt*: *allātī* und nach dem Vorbild des inneren Pl. *allaṷātī*, in Span. aber nach dem Mask. *allatīna* (Petr. 14, 6), Dual *allađāni* (*allađā* al-Aḫṭal Aġ. 19, 195, Suḭūṭī š. š. Muġnī 53, 3), f. *allatāni*[3]). In den neueren Dialekten wird diese Form (in Daþīna aber noch *illeđī* Landb. 71, 14 und *ilđī* 70, 3) zu dem unveränderlichen *elli* (s. § 46 i)[4]), märd. weiter zu *la* (ZDMG. 36, 251, 2), ḥaḍr. *li* (Landberg I pass.) verkürzt.

1) In dessen *r* wie in *hārtammān* »dort« vielleicht ein Rest des Imperativs von dem im Aram. sonst verschollenen Verbum *ra'ā* »sehn« steckt, s. Nöldeke, WZKM. 8, 265, n. 4.

2) Ein Dichter wagt auch *allađūna* Suḭūṭī š. š. M. 281 pu.

3) Ein Dichter braucht *allađī* auch als Plural Suḭūṭī š. š. Muġnī 175, 9.

4) Mit Unrecht bezweifeln Oestrup 135 und Kampffmeyer, ZDMG. 54, 627 diese Ableitung und knüpfen *elli* ersterer an hebr. *'ẹllẹ*, letzterer an den südar. Pl. *'l.*

c. Im altarab. Dialekt der Ṭaiji' diente als Relativ *ḏū* (Muf. § 124, b. Ja'īš I, 338, 'Iqd I, 298, 15, Aġ. 19, 128, 8, Comt. zu Ferazdaq 469, 9), das auch in der Grabschrift des Mar'alqais (Eph. II, 34) erscheint. Damit ist vielleicht das safaït. und südarab. *ḏ* identisch, das aber auch als Fem. (seltener *ḏt* Müller, ZDMG. 37, 338) dient, pl. *'l* und *'lht* (Gl. 618, 55), das im Mehri *da, de, di*, pl. *le, li* (Jahn S. 28), in Südarabien westl. von Ḥaḍramaut als *di* (Landb., Ét. I, 238) und wahrscheinlich auch im Maġrib. als *dī, ddī, eddī* (Marçais 175, Kampffmeyer, ZDMG. 54, 624) fortlebt. Auch in 'Omān muß früher einmal *ḏū* als Relativ geherrscht haben; jetzt ist es durch *bū* ›Vater‹ verdrängt, das für *ḏū* eintrat, weil *ḏū* und *bū* mit folgendem Genetiv in der Bedeutung ›Besitzer von‹ Synonyma waren (Nöldeke, WZKM. 9, 10).

d. Im Äth. ist *ză*, die tonlose Nebenform zu dem fem. Demonst. *zā* als ms. Relativ im Gebrauch, f. *'entă*, pl. *'ellă*, doch werden diese besonderen Fem.- und Pluralformen immer mehr durch *ză* verdrängt.

e. Im Tigriña ist das Fem. schon ganz verloren, doch findet sich zuweilen noch der Pl. *'ella, 'elle* neben *zĕ*. Auch die Demonstr. *'ez* und *'et* werden zuweilen schon als Relativa gebraucht. Im Dialekt von Agamie (ZA. 12, 304) ist dem Pl. *'ella* der Sg. zu *le* angeglichen, und im Tigrē hat wie bei den Demonstrativen der Pluralstamm ganz gesiegt. Die Form *la* dient als unflektierbare Nota relationis.

f. Im Amhar. aber ist der der äth. *zī'a* (§ 106 f) entsprechende Sg. *ja* allein erhalten.

g. α. Im Hebr. kommen die Demonstrativa *zū* und *zę* zuweilen auch als Relativa vor. In Nordisrael aber diente so *šă, šę, š°*, das auch im Phöniz., hier gewöhnlich *'š* (bei Plautus *asse, esa*) herrscht (s. § 107 b).

β. Davon ist wohl ganz zu trennen die gewöhnliche Nota relationis *'ašęr* und mit Rückert (Lagarde, Mitt. 1884, 77, 225) und Hommel, ZDMG. 32, 707—715 als St. cstr. eines Wortes ›Ort‹ aufzufassen (ar. *'aṯar* ›Spur‹), wie das im Ass. entsprechende *ašar* ›Ort‹ schon oft in der Bedeutung ›wo‹ vorkommt[1]).

h. Im Aram. dient als Nota relationis ursprünglich *dī*, das sich aber im Ostaram. nur noch in Verbindung mit *l* als Possessivum ge-

1) G. Hoffmann, Über einige phöniz. Inschr., S. 42, setzt *'ašęr* = phön. *'aš* mit dem *r*, das im syr. *kar, hārkā, hārtammān* vorliegt, s. aber S. 324 n. 1.

halten hat (s. § 106f). Im späteren Westaram. und ständig im Ostaram. wird es infolge der Tonlosigkeit zu *dᵉ* reduziert, das im Syr. nach Analogie von *u̯ᵉ*, *lᵉ*, *bᵉ* vor einer Silbe mit Murmelvokal zu *da* wird.

i. Im Assyr. ist die gewöhnliche Nota rel. *ša*, bei Hammurabi aber findet sich dafür auch *šū* (durch Angleichung an das Personalpronomen?).

G. Substantivische Fragepronomina [1]).

110. a. Während die semit. Sprachen sonst beim Nomen und Pron. nur zwei ideelle Rangklassen, Genera, unterscheiden, ist bei den substantivischen Fragewörtern ein Gegensatz zwischen Person und Sache ausgebildet; doch fällt diese Unterscheidung erst in die Periode des einzelsprachlichen Lebens, daher dieselben Elemente in den verschiedenen Sprachen z. T. in entgegengesetzter Bedeutung auftreten.

b. Als sächliches Fragewort dient *mā* im Arab., Hebr. (s. § 41 dd α) und Aram.; das ar. *mah* ist natürlich nur eine phonetische Variante (s. § 37 d α), die man nicht mit Wright u. a. für älter als *mā* erklären und ihrerseits gar auf ein **mant* zurückführen darf. In allen 3 Sprachen kann dies *mā* durch Demonstrativa verstärkt werden: ar. *māḏā*, hebr. *mazzę̄*, targ. *māḏēn*, syr. *mān* (s. § 46 n ζ), *mōn* (s. § 75 f ε), *mānā*. Im Äth. ist *mă* nur noch als enklitische Hervorhebungspartikel, als welche es auch im Nord- und Südar. oft gebraucht wird, (s. die Syntax), wie in *kămă* »wie« erhalten. Dieselbe Verkürzung erleidet *mā* im Arab. nach Präpositionen *limă*, *bimă*, **kama* > *kam*, *fīma*, *ʿalāma*, *ḥattāma* (Kumait Hāš. 4, 31, s. Sui̯ūṭī Š. š. M. 241).

c. Aus demselben *mā* entsteht durch Anfügung des demonstrativen *n man* (s. § 41 k), das als persönliches Fragewort »wer?« dient im Arab. (meist unveränderlich, doch findet sich auch ein f. *mant* und ein Dichter wagt auch *manūna*, Ǧāḥiẓ Ḥai̯. I, 160, 6), sab. *bn* (mit Dissimilation s. § 84 e α), im Äth. (mit Flexion nach dem Muster der Demonstrativa) Nom. *mánnū*, Akk. *mánna*, Pl. *'ella mánnū*, im Tigrē und Tigriña *man*, im Amhar. *mān*, im Arab. *man*, im Assyr. *mannū* und (noch oder wieder gedehnt) Mehri *mōn*.

Anm. Nach Littmann ist äth. *mánnū* aus *man* + *nū* (Fragepartikel) entstanden und *manna* dazu nachgebildet.

d. Eine Nebenform zu *mā* war *mī* (wie beim Demonstrativ *ḏā* und *ḏī* nebeneinander stehn), das wie *ma* im Äth. und Assyr. (KB.

1) Vgl. Jensen, Zeitschr. f. Völkerpsych. 18, 419—430.

VI, 1, 128, 1 s. § 51 h) als Hervorhebungspartikel, im Tigrē als ›was‹, in nebentoniger Form *mī* im Hebr. als ›wer‹ [1]) dient. Mit *n* erweitert, dient es als *mīn* oder in ʿOmān und im ʿIrāq (neben *men*) verkürzt *min* als ›wer?‹, in Syrien, Ägypten und Tripolis. Dasselbe Wort dient als ›was‹ in der starkbetonten hebr. Form *mę̄* (vor Nichthauchlauten mit selbständigem Akzent, Stade § 173 c, 3 *β*, § 51 h, ZDMG. 58, 222), im Amhar. (*men*) und, mit *t* erweitert, im äth. *ment* (Akk. *menta*) und tigriña *mentāi̯* (meist mit Dissimilation *'entāi̯*, Littm.), sowie im assyr. *mīnu* mit nominaler Flexion.

H. Adjektivische Fragepronomina.

a. Als fragendes Adjektiv ›was für einer‹ dient ar. *'ai̯i̯un*, äth. 111
'ai̯, assyr. *ai̯i̯u*, das aber auch als ›wer?‹ gebraucht wird. Im Tigrē ist dies Wort unter dem Einfluß der Demonstrativa geraten und daher zu *'ai̯ī*, *'ai̯ā* umgebildet; im Tña ist es mit dem demonstr. *n* (nach Prätorius § 115 mit dem Fragewort *nā*) erweitert zu *'ai̯n*, *'ai̯ăn*, *'ei̯ăn*, im Hebr. und Aram. wird es mit dem Demonstr. zusammengesetzt: hebr. *'ę̄zę̄*, syr. *'ai̯nā*, *'ai̯dā*, pl. *'ai̯lēn*. Im Christl. pal. wird es dem Demonstr. *hāḏēn* auch im Anlaut angeglichen zu *hai̯dēn*, *hai̯dā*, *hai̯lēn*, ebenso wie es scheint im ʿomān. *hen* (Reinh. § 16, 1), in Ḥaḍr. *'īi̯ān* mit dem seltsamen Fem. *'īi̯āt*, *'ai̯i̯āt* (Landb. I, 235). Im Syr. ar. wird das aus *'ai̯* entstandene *'ēn* mit Suffixen versehn: *mi'ēnā bilād* ›aus welchem Lande‹, *bi'ēnū markab* ›mit welchem Schiff?‹ (Landberg, Prov. 176); im Malt. erhält das entsprechende Wort sogar den Artikel: *liema hagia* ›was für eine Sache?‹ (Chit. 23, 7), *mil-liema toroq* ›von was für Wegen?‹ (Mart. 135, 10), *bliema ferḥ* ›mit welcher Freude‹ (eb. 137, 15).

b. Aus *'ai̯i̯u šai̯'in* ›was für eine Sache‹ entstand im Arab. schon früh durch Haplologie (s. § 97 a, 2 *α*, *αα*) *'ai̯šin* und *'ai̯š* ›was‹ (s. Fischer, ZDMG. 59, 807 ff.), das in den neueren Dialekten das alte *mā* mehr und mehr verdrängt. In Nordwestafrika, wo *'ai̯š* > *'āš* wird (wie schon im Span. ar. *axu* Petr. 362, 35) und in Syrien, wo *'ašū* > *šū* wird, tritt es sogar für ›wer‹ ein; tunis. und tlems. *'āškūn* (aus *'āš i̯akūn*, Nöldeke, WZKM. 1894, 261, eine andere unwahrscheinliche Erklärung bei Vollers, ZDMG. 50, 331).

c. Auch die Fragewörter entwickeln sich durch eine ähnliche

---

1) Die von Vollers, Volksspr., angedeutete Ableitung des hebr. *mī* aus *man* > *mai̯* mit Assimilation an folgendes *i̯* ließe sich zwar durch Vergleich von *kai̯* > *kī* (§ 42 f) lautlich rechtfertigen, wird aber durch die im Texte beigebrachten Parallelen entbehrlich.

syntaktische Verschiebung wie die Demonstrativa zu Relativen, wie in der Syntax näher auszuführen. Im Aram. ist diese Verschiebung noch nicht soweit durchgeführt, daher hier die Fragewörter nur erst als Korrelativa neben den Relativen vorkommen.

I. Frageadverbia.

112. a. Wie die demonstrativen, so werden auch die fragenden Elemente als Adverbia des Ortes, der Zeit und der Art und Weise verwandt.

b. ›Wo?‹ arab. *’ai̯na*, (*’annā*) neuarab. äg. *’ēn* oder *fī ēn* > *fēn*, ‘omān. *min ’ēn* und *min hēn*, ‘irāq. syr. *u̯ēn*, span. ar. *minei* ›woher‹, *illei* ›wohin‹ Petr. 209, 20—24, tunis. *u̯īn*, tlems. *fai̯n*, äth. *’ai̯tē*, tigrē *’et ’ai̯ā* ›wo‹, *men ’ai̯ā* ›woher‹ (ZA. 12, 313), tña *’abbāi̯* ›wo‹, *nābai̯* ›wohin‹, *’enkābai̯* ›woher‹ (Prät. S. 248), amhar. *hēt*, *u̯addēt* ›wo‹, hebr. *’ai̯i̯ē*, *’ai̯in*, *’ån* (s. § 71 e α), jüd. ar. *’ån* ›wo‹, syr. *’ai̯kā* ›wo‹, assyr. *ēmā* ›wo immer‹ (B. Ass. IV, 468, 39), *ai̯ka*, *ēka*, *ēkīam* ›wo‹, *ai̯kanni* (KB. VI, 1, 246, 244).

Anm. Ihrer Bildung nach unklar sind assyr. *ali*, *alumma* ›wo‹, zu denen Jensen, KB. VI, 472 hebr. *’ånå*, *’ånę̄* vergleicht. Barth, Spr. Unt. I, 13—16 will arab. *’annā* und hebr. *’ån* von *’ai̯na* ganz trennen.

c. ›Wann?‹ arab. *matai̯*, ägypt. ar. *imte*, syr. *ēmta*, trip. *ǟmta*, amhar. *mačē*, *mača*, hebr. *måp̄ai̯*, syr. *’emmap̄ai̯* > *’emmap̄* (*map̄ai̯mā* > *m^{e}p̄um* ›jemals‹ nach Jensen), assyr. *immati* aus *ina mati*.

Anm. In Äth. entsteht aus *mā* + *’ezē* *mā’ezē*, tña *me’azē*, tigrē *ma’azē*.

d. ›Wie‹ arab. *kai̯fa* (s. § 107 e), neuarab. *kēf* (dazu das demonstr. Korrelat *hēk* für *hākađā* im Jerus. Löhr S. 87 und Malt. *hēch* GChr. 4, 8), ‘irāq. noch *čēi̯*, äth. *’efō*, tigrē *’afō* und *ka’afō*, tña *kamai̯*, amhar. *’endēt*, hebr. *’ẹchå*, *’ẹch*, spät-hebr. aus dem Westaram. entlehnt *hẹch* (das im Anlaut unter den Einfluß der Demonstrativa geraten ist, s. § 110 a), palmyr. bibl. ar. *hēch^{e}đī* ›wie‹ Dn. 2, 43, syr. *’ai̯kan(nå)*, assyr. *ai̯ka*.

Anm. Zu syr. *ach* ›wie‹ s. m. Gr. § 174 a Anm.

K. Indefinite Pronomina.

113. a. Die Fragepronomina nehmen im Arab., Abessin. und Assyr. nicht selten die Bedeutung des unbestimmten ›irgend einer‹, ›irgend was‹ an. Bei *mā* ist das wahrscheinlich schon im Ursemit. der Fall gewesen, daher es als enklitisches *m* zum unbestimmten Artikel werden konnte (s. u. § 248 C a). Als unbestimmte Hervorhebungspartikel ist *mă* im Nord- und Südar., im Äth., Tigrē und Assyr. ganz geläufig; im Amhar. sinkt es als *m* zur Partikel ›und‹ herab, so-

wie dem verallgemeinernden westgriech. *κα* im Lat. *-que* entspricht (Bechtel, Hauptprobleme 354).

b. Außerdem entstehn neue unbestimmte Pronn. aus Substantiven mit ursprünglich konkreter Bedeutung, wie auch die Begriffe »selbst« und »einander« (s. die Syntax) durch ursprünglich konkrete Wörter umschrieben werden. So wird schon im Altar. *šai'* »Sache« als »etwas« aber auch als »jemand« gebraucht (s. gl. Tab.) und so ist es in allen neueren Dialekten ganz gewöhnlich (s. z. B. malt. *xi moghza* »eine Ziege« RKr. 65, 1, *xi tliet sighat* »etwa 3 Stunden« eb. 66, 21) und hier sinkt es als *š* schließlich zu einer Ergänzung der Negation *mā* herab. So sind wohl auch arab. *fulān*, hebr. *pᵉlōnī*, syr. *pᵉlān*, äth. *'egalē*, tigrē *galē*, tña *gala* (beide auch als Pl. tē Mt. 12, 38, tña ZA. 18, 370, 52, *galē* auch »etwas« Mt. 24, 17) »ein gewisser« aus ursprünglichen Konkreten erwachsen. Umgekehrt nimmt aram. *minda'am* (s. § 43 q ιγγ Anm.) »scibile quid = etwas«, syr. *meddem* später wieder die konkrete Bedeutung »Sache« an und bildet daher einen Plural ägypt. ar. *mnd'mäþā* (Eph. II, 216), syr. *meddᵉmē*.

II. Nomina.

1. Stammbildung der Nomina.

Vorbemerkungen.

Paul de Lagarde, Übersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina. Göttingen 1889. Register und Nachträge 1891 (Abh. d. Ges. d. Wiss., Bd. 35 und 37).

J. Barth, Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen, Leipzig 1891, 2. Ausg. 1894.

A. Müller, Semitische Nomina. Bemerkungen zu de Lagarde und Barth, ZDMG. 45, 221—238.

F. Philippi, Die semitische Verbal- und Nominalbildung in ihrem Verhältnis zu einander, B. Ass. II, 359—389.

Die älteren semitischen Grammatiken pflegten die Nomina nach **114.**
ihrer äußeren Gestalt oder mit Olshausen nach ihren aus dem Arab. erschlossenen Grundformen systematisch zu ordnen. Lagarde und Barth wollten diese äußerliche, dem Linné'schen Pflanzensystem vergleichbare Anordnung durch ein natürliches, von Herkunft und Entwicklung ausgehendes System ersetzen. Beide führen die Nominal- auf Verbalstämme zurück. Lagarde sieht Perfekt und Imperativ, Barth Perfekt und Imperfekt als die Ausgangspunkte aller Nominalbildung an. Daß Imperativ und Imperfekt nur verschiedene Er-

scheinungsformen derselben Basis sind, war Lagarde noch nicht zum Bewußtsein gekommen, sonst wäre sein System dem Barth's wahrscheinlich ähnlicher geworden. Der Zusammenhang zwischen gewissen Nominalbildungen, namentlich Abstrakten und Infinitiven, mit dem Perfekt- und dem Imperfekt-Imperativstamm ist freilich unverkennbar und z. B. schon von Dillmann, Äth. Gr.[1], S. 176, ausgesprochen. Aber es ist eine völlig unbegründete petitio principii, daß darum nun alle Nomina in zwei, den beiden Verbalstämmen parallele Reihen zu zerlegen und auf jene beiden Verbalstämme zurückzuführen seien. Überall in der Sprachgeschichte sehn wir sonst umgekehrt die Verba aus nominalen Bildungen erwachsen, oder beide Bildungen gleichzeitig aus einfachen Formen hervorgehn, in denen ursprünglich nominale und verbale Bedeutung noch ungeschieden neben einander lagen. Wie im Idg. aus der Basis *bhere* sowohl Nomina (mit Ablaut **bhoros* ›Träger‹) als Verba (**bhereti* ›er trägt‹) entstehn, so erwachsen im Semit. aus den Basen *qatal* und *qatil* sowohl Nomina (*qatalu*, *qatilu*) als Verba (*qatala*, *qatila*). Die weitere Entwicklung der Formen ist namentlich durch die Wirkungen des wechselnden Drucks bestimmt, und die verschiedenen Bedeutungen verbinden sich sekundär mit den verschiedenen Wortgestalten. Wie frei die Sprache hier verfuhr, zeigen selbst noch manche Bezeichnungen für Konkreta, die in den einzelnen Sprachen in ständig wechselnder Gestalt auftreten, man vgl. die Wörter für ›Rabe‹ ar. *ġurāb*, hebr. *ʿọrẹƀ*, syr. *ʿurbā*, assyr. *aribu*, ar. *ḥaẓẓ* ›Anteil‹, äth. *ḥaṣṣ*, hebr. *ḥẹṣ*, ass. *uṣṣu* ›Pfeil‹ u. a. Eine große Rolle spielen in dieser Entwicklung, wie schon erwähnt (§ 102 o) die begriffliche Analogie, die namentlich im Arab. nach gewissen Typen ganze Gruppen neuschafft und die formale Analogie, die zwischen gewissen Nominal- und Verbalformen engere Beziehungen herstellt.

Wie dem Idg. (s. Brugmann, Kurze vergl. Gr. § 419) ein formantischer Unterschied zwischen Adjektivum und substanzbezeichnendem Substantiv von Haus aus fremd ist, so können auch die meisten semitischen Nominalstämme sowohl als konkrete Substantiva, wie als Abstrakta, wie als Adjektiva verwandt werden und es ist durchaus ungerechtfertigt, sie nach diesen ihren Bedeutungen auf verschiedene Quellpunkte zurückzuführen. Es wird die Aufgabe der erst noch zu schaffenden Wissenschaft von der Bedeutungsentwicklung (Semasiologie) sein, den Übergängen und Zusammenhängen von adjektivischer und substantivischer Verwendung nachzugehn. Was davon bis jetzt bekannt ist, wird in der Syntax in der Lehre vom Gebrauch der Wortformen

erörtert werden. Für eine Einteilung der Nomina nach ihrem Bau läßt sich dieser Gesichtspunkt z. Z. noch nicht verwerten. Man wird daher für die aus der reinen Stammform erwachsenen Nomina das alte System beibehalten müssen, abgesehn von den Verbesserungen natürlich, die sich aus manchen von ihrem Grundprinzip unabhängigen Beobachtungen Lagarde's und namentlich Barth's ergeben. Die reichen Sammlungen Barth's sind im folgenden dankbar benutzt.

A. Zweiradikalige Nomina.

J. Barth, Über biliterale Nomina, ZDMG. 41, 603—641.

a. Eine Anzahl semitischer Nomina sind teils dem Normalschema **115.**
der dreiradikaligen Basen noch nicht angeschlossen, teils durch besondere Lautbedingungen wieder aus demselben herausgetreten.

b. α. Die Verwandtschaftswörter *'ab* »Vater«, *'aḫ* »Bruder«, *ḥam* »Schwiegervater« und *bin* »Sohn« sind ohne Zweifel als von Hause aus zweiradikalig anzusehn. Bei den ersteren drei wird der Anschluß an die dreiradikaligen Bildungen dadurch erreicht, daß sie die ursprünglich langen, aber im freien Auslaut sonst verkürzten Kasusendungen (s. § 42 g) im St. cstr. und vor Suffixen lang erhalten. Zu *'eḫūka* (s. § 68 d γ) bildet das Äth. auch *'eḫ*ᵘ, *'eḫ*ᵘ*a*, *'eḫu̯ā* mit Labialisierung (s. § 45 g α). Nur mit dem Suffix der 1. Pers. sg. verschmelzen im Altarab., Hebr. und Aram. die Kasusvokale zu *ī* (s. § 249 B a), doch haben die neuarab. Dialekte (ägypt. *'abu̯īä*, tlems. *bāi̯*, *ḫāi̯* usw.), das Äth. (*'abūi̯a*, *'abai̯a* usw.), sowie das Assyr. (*abūa*, *abīi̯a*, *aḫūa*, *aḫīi̯a*) auch hier die Kasusvokale rein erhalten. Im Tigrē ist die alte Bildung im wesentlichen erhalten (*'abūi̯ē* »mein Vater« Mt. 26, 52, *ḥūi̯ē* »mein Bruder« Mt. 12, 50), während im Tña und Amh. die Pluralformen tña *'abō* (und danach auch das hamit. *'enō* »Mutter«), amh. *'abāt*, (und danach *'emāt* »Mutter«) eintreten (Prätorius, Amh. Spr. § 105 c), aber noch amh. *'abbāi̯i̯ē* »Papa«.

Th. Nöldeke, Ausgleichungen in den semitischen Wörtern für »Vater« und »Mutter« (Beitr. 69—72).

β. Wie der fehlende 3. Radikal beim Ms. durch die langen Kasusendungen ersetzt wird, so beim Fem. zu *'aḫ* durch Dehnung der Femininendung *at* > *āt* (Wellhausen, Sk. u. Vorar. VI, 258), *'aḫāt* »Schwester«. Diese Form ist im Assyr. (*aḫātu*), Äth. (*'aḫāt*), Hebr. (*'āḥōþ*) und Aram. *ḥāþā* (aber in äg. Pap. *'ḥā* nach *bᵉrā* »Tochter«) erhalten. Sie war aber unbequem, weil sie mit dem Plural zusammen-

fiel, der aus dem Sg. gleichfalls durch Dehnung *āt* entstand. Im Assyr. und Hebr. fiel dieser Übelstand nicht so schwer ins Gewicht, weil diese beiden Sprachen die Suffixe mit der fem. Pluralendung nicht direkt, sondern mittelst der ms. Endung *ē*, *ai̯* verbinden (s. § 243 b α). Aber auch das Hebr. bildet neben den alten Formen *'ᵃḥōṯai̯*, *'ᵃḥoṯai̯ich*, nach Analogie der Nomm. III *i̯* schon *'aḥᵃi̯ōṯåu̯*. Das Aram. (syr. *'aḥu̯āṯā*), Arab. (*'aḫau̯āt*), Tigrē (*ḥau̯āt* Mt. 13, 56) kennen nur noch diese erweiterten Formen. Unter dem Einfluß von *bint* ›Tochter‹ (Nöldeke, Mand. Gr., § 99 n. 2) haben Arab. und Abessin. zu dem alten Plural *'aḫāt* einen neuen Sing. *'uḫt*, äth. *'eḫt*, tigrē *ḥet* (s. § 98 e, 1 ϑ), amhar. *'et* geschaffen, dessen *u* aber noch nicht erklärt ist. Dies *u* dringt in Damaskus auch in den Plural *'uḫu̯āt* (Oestrup 56, 17). Auch im Mehri ist *'aḫāt* ›Schwester‹ unter dem Einfluß von *ḥabrīt* ›Tochter‹ umgestaltet zu *ġayt*.

γ. Bei dem Worte für ›Sohn‹ stehn zwei Stämme nebeneinander arab. *ibn*, hebr. *bēn*, assyr. *bin* (gewöhnlich nur noch in *bin binni* ›Enkel‹) und mehri *ber*, pl. *bīt*, *ḥabrē*, pl. *ḥabūn*, f. *bart*, pl. *bant* und *ḥabrīt*, pl. *ḥabanten*, daṯīn. *bir* (Landb., Et. II, 7, 1), aram. *bar*. Daß *bin* der ursprüngliche Stamm ist, scheint der auch neben *bir*, *bar* stehende Pl. mit *n* (aram. *bᵉnai̯i̯ā*) zu beweisen. Eine einwandfreie lautliche Erklärung des Wechsels ist noch nicht gefunden (s. § 84 m, 2 ε Anm.). Zur Bildung des arab. und hebr. Plurals (*banūna*, *bånīm*) s. § 94 c. Das fem. *bint*, ass. *bintu* (selten) liegt im Äth. nur noch als *bent* ›Pupille‹ vor, wird im Hebr. und Aram. nach § 52 g zu *baṯ* (im Syr. *barṯ* geschrieben) dazu die Neubildung zu *bar*, syr. *barṯā*, jüd. und mand. *bᵉrāṯā* (wohl nach *'ᵉḥāṯā*) zum St. cstr. *bᵉrāṯ* (auch palmyr.) wie arab. *ibnat* neben *bint*.

c. Eine Anzahl zweiradikaliger Nomina erweist sich dadurch als zum ältesten Bestande der Sprache gehörig, daß sie auch im Ägypt. vertreten sind:

α. ›Lippe‹ ägypt. *spt*, arab. *šafat*, hebr. *śåfå*, syr. *sefṯā*, assyr. *šaptu*, dessen *t* nach Bondi bei Barth S. 4 im Ägypt. eigentlich zum Stamme gehörte und erst im Semit. als Femininzeichen umgedeutet wäre, wie das sonst auch im Semit. vorkommt (s. § 227 D). In den neuarab. Dialekten wird der 2. Radikal verdoppelt *šaffa*, *šiffa*. Den dazu gehörigen Plural *šafā'if* schreibt schon um 1400 an-Nafzāu̯ī *al-rauḍ al-ʿāṭir* (Kairo 1317) S. 24, 1.

β. ›Wasser‹ ägypt. *mu̯*, sab. *mu̯m* Hal. 149, 10, Pl. *mu̯n* (Reh. 7, vgl. ZDMG. 37, 372), ar. *mā'un*, syr. ar. und neǧd. Deminutiv

moịịe, *moị* aus **muụaịịe*, äth. *māị*, hebr. *maịim*, syr. *maịịā*, die beide erst sekundär zu Pluralen umgedeutet sind (s. Barth, ZDMG. 42, 341 ff.), assyr. Nom. *mū* (Hamm. XV, 29), Akk. *mē* (eb. 15) vgl. § 85 a.

γ. »Schaf« ägypt. *sụʿ*, *sịụ*, arab. *šā'* (pl. *šaụīị* und *šịā'*), hebr. *śę̄* (mit Suffix *śēhū*, *śēụ*, falsch punktiert *śēịō* Dt. 22, 1, *śeịēhū* 1. S. 14, 34), jüd. aram. *šīþā*, assyr. *šū'u* (Šurpu III, 35).

δ. »Mann« ägypt. *mt*, äth. *met* (Pl. *'amtāt*, also im Sg. mit sekundärer Verdoppelung), hebr. *mᵉþīm* (dessen Sg. natürlich nicht *maþ* gelautet haben kann), assyr. *mutu*.

ε. Zahlwort »zwei« s. u. § 251 a.

d. Eine weitere Reihe zweiradikaliger Nomina läßt sich bis jetzt nur im Semitischen selbst nachweisen:

α. »Mund« arab. *fū*, *fī*, *fā*, äth. *'af*, vor Suff. *'afū*, *'afā*, hebr. *pę̄*, str. cstr. *pī* (s. § 51 h), assyr. *pū*, *pī*, *pā* pl. *piāte* »Mündungen«. Daneben stehn die Formen arab. *fam* (vgl. § 85 b α), aram. *pummā*, in denen vielleicht der ursemit. unbestimmte Artikel *m* (s. § 248 C b α) an den Stamm angewachsen ist. Weiterbildungen dieses Stammes sind assyr. *putu* »Front«, syr. *lᵉfūþ* »gemäß«. Vielleicht sind mit Prätorius, Amh. Spr. § 105 b auch arab. *fī* »in«, äth. *lafē* »zur Seite« (falls dies nicht mit dem demonstr. *pō*, *fā* s. § 107 e zu kombinieren), arab. *fi'at*, hebr. *pę'å* »Ecke«, amhar. *fīt* »Angesicht, Vorderteil«, syr. *paþā*, assyr. *pātu* »Seite« und mit Haupt, A.J.S.L. 23, 258 auch hebr. *pånīm* (syr. *'appē* s. § 56 g δ) dessen *ă* dann nach § 42 u zu erklären wäre, assyr. *pānu* »Gesicht« als Plural (s. § 244 a) damit zu verbinden.

β. »Hand« arab. *ịad*[1]), äth. *'ed* (s. § 92 b), hebr. *ịåd*, aram. *ịᵉdā*, syr. *īdā*, assyr. *ittu* »Seite« (s. § 227 A h). Im Arab. wird wie bei den meisten dieser zweiradikaligen Nomm. für die Bildung des Plurals ein erweiterter Stamm *ịdị* (der Dual *ịadaịāni* Schol. zu Aʿšā Morg. Forsch. 254 ist aber eine künstliche Grammatikerbildung) zu Grunde gelegt: *'aịdin*, *'aịādin*. Im Neuarab. wird der Anschluß an die dreiradikaligen Nomm. durch Dehnung des 1. Vokals *īd* oder durch Verdoppelung des 2. Radikals (ḥaḍr. *ịaddāt* Landb. I, 332, 7 v. u., Tripol. *iddeh* 24, 8 neben *fīdēn* 25, 32) hergestellt. Der Pl. *'aịdī* > *'ēda* (Landb. 378, 7) wird im Ḥaḍr. als Dual umgedeutet: *'eydān* (352, 4).

γ. »Name« arab. *ism*, äth. *sem*, hebr. *šēm*, aram. *šᵉmā*, bibl. ar.

---

1) Oft auch »Arm« z. B. abū Šāma II, 199, 5, wie auch tigrē *'ed*.

šum, assyr. *šumu* (s. § 75 f α, g). Der von Lagarde vermutete Zusammenhang mit *u̯asama* »auszeichnen« ist möglich, aber nicht sicher zu erweisen. Das Tripol. deutet den Plural *'asmā'* als Sing. um: *smāh* »sein Name« 32, 11, *smānī* (§ 39 c) »mein Name« 46, 22.

δ. »Blut« ar., äth., amh. *dam*, hebr. *dåm*, aram. *dᵉmā* (mand. *zᵉmā* s. § 46 n), pal. ar. *'eđmā* (s. § 82 l α), assyr. mit sekundärer Dehnung *dāmu*, in den neuarab. Dialekten meist mit Verdoppelung des 2. Radikals *damm* und so neusyr. *dimmā*.

ε. »Holz, Baum« arab. *'iđat*, sab. *'iđ*, äth. *'eđ*, hebr. *'ẹṣ*, aram. mit sekundärer Dehnung *'ā'ā* (s. § 89 l α), assyr. *eṣu*.

ζ. »Gott« assyr. *ilu*, hebr. *'ẹl*, ar. fem. *al'ilāt* (mit sekundärer Dehnung des ă, wie *'aḫāt*) > *allāt* (s. § 96 b), dazu der ursprüngliche Plural ar. *'ilāh* (s. Wellhausen, ZDMG. 55, 699, anders Vollers, ZA. 17, 305 ff.), hebr. *'ᵉlōah*, syr. *'allāhā* (s. § 41 gg) oder *'alāhā* (§ 43 q).

Anm. Gegen die Herleitung von einer $\sqrt{'ul}$ (s. Nöldeke, MAB. 1880, 760—776, 1881, 780 ff., SAB. 1882, S. 1175—1192) s. Lagarde, Or. II, 3—10, NGW. 1882 No. VII, Mitt. I, 94—111, I, 222—224.

η. »Lunge« ar. *ri'at*, mischn. hebr. *rẹ'å*, syr. *rap̄ā* oder *rāp̄ā*.

ϑ. Zahlwort »hundert« s. u. § 251 a.

ι. »Gesäß, Unterlage« ar. *ist*, hebr. *šẹp̄*, syr. *eštā*, st. cstr. *šep̄*, assyr. *išdu* s. § 54 e α.

Anm. Wie verhalten sich dazu die ar. Nebenformen *sah* Huđ. 178, 4 a, hebr. *šåp̄ōp̄* »Säulen, Pfeiler«? Die von Barth, Nom. 7 verglichenen, hebr. *šᵉp̄ī*, ar. *satan*, syr. *šep̄i̯ā* »stamen«, die vielleicht aus dem Äg. entlehnt sind (Bondi, Äg. Z. 33, 139—141) sind jedenfalls fernzuhalten.

κ. »Jahr« arab. *sanat*, hebr. *šånå*, moab. phön. *šatt*, aram. *šattā*, assyr. *šattu* könnte vielleicht mit dem hebr. aram. Verbum *šni̯* »wandern, sich verändern« zusammenhängen.

λ. »Magd« arab. äth. *'amat*, hebr. *'åmå*, aram. *'amp̄ā*, assyr. *amtu*; das Äth. faßt *t* als Bestandteil des Stammes und bildet daher den alten Pl. **'amāt* zu *'a'māt* um, das Galil. abstrahiert aus dem Pl. *'amhāp̄ā* (s. § 245) einen neuen Sg. *'amhā* (Dalman 199).

μ. »Tür« äth. *dēdē* (s. § 67 c, 90 B b), amh. *dağğ*, daraus entlehnt tña *dagg*, hebr. *dẹlẹp̄*, phöniz. *dlhp̄*, westar. *daššā* (? s. Prätorius zu Targ. Jos. 2, 19, s. § 67 c), assyr. *daltu*.

ν. »beide« nur im Arab. *kilā* zweiradikalig erhalten, äth. *kel'ē*, hebr. *kil'ai̯im*, assyr. *kilali* erweitert (vgl. § 24 b).

Anm. Über einige zweifelhafte ar. und hebr. Bildungen s. Barth S. 8 ff.

B. Dreiradikalige Nomina.

I. Unvermehrte Stämme.

1. Zweisilbige kurzvokalige Basen.

a) *qatal.*

a. Konkreta: ar. *đaqan*, hebr. *zåqån*, syr. *daqnā*, assyr. *ziqnu* **116.**
(s. § 76 d) ›Bart‹; arab. *đanab*, äth. *zanab*, hebr. *zånåb*, syr. *dunbā* (s. § 75 f ε), assyr. *zibbatu* ›Schwanz‹.

b. Adjektiva: arab. *ḥadaṯ*, (äth. *ḥadīs*), hebr. *ḥåđåš*, aram. *ḥᵉđaṯ* (Ezr. 6, 4), syr. *ḥaṯā* (s. § 97 l, 2 β), assyr. *eššu* (s. § 60 f ζ) ›neu‹, ar. *đakar*, hebr. *zåchår*, aram. *dechrā*, ass. *zikaru* und *zikru* (s. § 76 d) ›männlich‹.

c. Abstrakta: ar. *ʿamal*, hebr. *ʿåmål*, syr. *ʿamlā* ›Mühe, Arbeit‹; ar. *ǵarab*, hebr. *gåråƀ*, syr. *garƀā*, ass. *garabu* ›Krätze‹. Im Arab. tritt diese Form gewöhnlich als Inf. zu den neutr. Verben mit *i*-Perf., im Hebr. aber nur selten, wie *šᵉchaƀ* ›liegen‹, *šᵉfal* ›demütig sein‹ in denen der Vokal des 1. Radikals nach Analogie der Imper. und nach dem Muster von *qᵉṭǫl* reduziert wird.

d. Bei Stämmen med. gem. bleiben die beiden letzten Radikale getrennt, ar. *ʿanan* ›Erscheinung‹, hebr. *ʿånån* ›Wolke‹, ar. *badad* ›Abstand‹, hebr. *båđåđ* ›Absonderung‹, weil hier der die zweite Silbe im Ursemit. treffende Druck weit stärker war als beim Verbum (s. § 43 p μ).

e. Bei Stämmen med. *u̯* hat das Arab. nur noch wenige Adj. der Art, wie *ṭāb* ›gut‹ (meist Subst. b. Saʿd III, 148, 27, abū Nuu̯ās 69, 11), hebr. *ṭōƀ*, aram. *ṭāƀ*, ass. Adv. *ṭābiš*, in denen die lautgesetzliche Form erhalten bleibt. Die Abstrakta werden meist durch Neubildungen nach dem Muster der starken Formen ersetzt, wie ar. *qau̯ad* ›Blutrache‹, *ʿau̯ar* ›Einäugigkeit‹, äth. *dau̯al* ›Gebiet‹. Im Hebr. werden die Adj., neben denen noch Verbalstämme stehn, als Partizipien zu diesen gezogen, und ihr Vokal dem des Perf. angeglichen: *råm* ›hoch‹, *šåb* ›zurückkehrend‹, *qåm* ›stehend‹.

f. Bei Stämmen III *i̯*/*u̯* schwindet im Arab. und Ass. der 3. Radikal regelrecht zwischen Stamm- und Kasusvokal: ar. **ṭalau̯un* > *ṭalan* ›Gazellenjunges‹, ass. **šadai̯u* > *šadū* ›Berg‹. Im Äth., Hebr. und Aram. sind aber nach dem Verlust der Kasusendungen die ursprünglichen Genetivformen (*ai̯i* > *ai̯*, assyr. *e*), weil sie in ihrem Auslaut sich mit dem der zugehörigen Verba berührten, allein erhalten: äth. *ḥalē* ›Gesang‹, hebr. *śåđę* ›Feld‹, *qånę* ›Rohr‹, aram.

qᵉnē, *qanịā*. Daneben haben das Äth. und Hebr. Neubildungen von Stämmen III *ụ* mit wiederhergestelltem *ụ*: *ʿånâụ* »demütig«, äth. *maḏaụ* »Frühling«, *gabō*, pl. *gabaụāt* »Seite« [1]).

b) *qital*.

117. a. Konkreta: ar. *ʿinab*, hebr. *ʿęnåb*, syr. pl. *ʿenbē* »Traube«.

Anm. Hebr. *šęchår*, σίκαρα »Rauschtrank« wird aus ass. *šikaru* (§ 76 d) entlehnt sein, denn es entspricht ar. *sakar*, syr. *šachrā*. Letzteres Wort könnte freilich auch dem Ass. entlehnt und sein Vokal dem von *ḥamrā* »Wein« angeglichen sein; endlich könnte hebr. *šęchår* sein *ę* dem Einfluß von *ʿęnåb* verdanken.

b. Abstrakta sind im Ar. häufig bei Bezeichnungen von Größenverhältnissen, wie *kibar* zu *kabīr* »groß«, *ṣiġar* zu *ṣaġīr* »klein«, *ḍiḫam* zu *ḍaḫm* »dick«. Im Äth. sind die Abst. wie *ʿemaq* »Tiefe«, *kebad* »Schwere« ganz an die Stelle der im Arab. erhaltenen *qatal*-Formen getreten; sie verdanken ihr *e* vielleicht dem Einfluß der Impff. wie *ịeʿmaq*, ähnlich wie die Inff. *šᵉchab*, *šᵉfal* im Hebr.

c. Namentlich häufig sind *qital*-Formen bei Stämmen III *ị* wie ar. *ḥiman* »Tabubezirk«, *fidan* »Loskauf« usw. Wahrscheinlich sind diese Formen durch dieselbe Vokalassimilation (s. § 68 f β) hervorgerufen, die ar. *raḥan*, syr. *raḥịā* zu hebr. *ręḥaịim* »Mühle« umgebildet hat.

c) *qutal*.

118. a. Adjektiva, im Arab. entweder aktive Partt. von Verben, die Gewaltsamkeiten bezeichnen, wie *rusab* »eindringend«, *quḇam* »Fresser«, *huṣar*, *huṣam* »Zerreißer« = »Löwe« und Adj. von verächtlichen Eigenschaften, wie *zumal* »feige«, *hulaʿ* »gering«, *ǧuʿal* »Mistkäfer«, denen hebr. *šǫʿår* »abscheulich« entspricht.

b. Abstrakta nur im Arab. *ǧumaʿ* »Gesamtheit« mit den Synonymen *butaʿ*, *kutaʿ* usw., sowie von Stämmen III *ụ/ị* wie *hudan* »Führung«, *nuhan* »Einsicht« zu *nahuụa*.

Anm. NÖLDEKE's Annahme (Beitr. 31 n. 7), daß diese letzteren eigentlich Passivinff. seien, ist bedenklich, weil sich keine entsprechenden Bildungen von starken Stämmen finden.

d) *qatil*.

119. a. Konkreta, namentlich Körperteile: ar. *katif*, hebr. *kåḇęf*, st. cst. *kęḇęf* (s. § 43 p π), syr. *kaḇpā* »Schulter«; ar. *ụarik*, hebr. *ịåręch* »Hüfte«, ass. *arku* »Hinterseite«.

---

1) Die ursprünglichen reinen Stammformen darf man hier nicht suchen, weil diese schon im Ursemit. durch die Kasusvokale, die auch im St. cstr. nicht fehlten (s. § 249 A), verwischt waren.

Anm. Schon im Ursemit. wechselten als Druckvarietäten (s. § 42 d) *qatil* und *qatl* mit einander; so steht neben ar. *raḥim* »Mutterleib« hebr. *raḥmā*, ass. *rēmu*, neben ar. *kabid*, äth. *kabed*, hebr. *kåḇēḏ*, syr. *kaḇr bittu* auch ar. *kabd* (und *kibd*, das eine Nebenform **kibid* voraussetzt) »Leber«; zu ar. äth. *nafs*, hebr. *nęfęš*, syr. *nafšā* »Seele«, die nach antiker Anschauung als Körperteil in diese Kategorie gehört, hat nur das Ass. in *napištu* die Grundform erhalten.

b. Adjektiva und Partt. *α*. trans. ar. *malik* (*malk* im Dialekt der Rabīʿa, b. Doraid, Išt. 17, 12, Nāb. 3, 9; diese Form setzt auch der äth. Pl. *ʾamlāk* »Gott« voraus), hebr. *męlęch*, syr. *malkā*, ass. *maliku*, *malku* »Fürst, König«.

β. neutr. in allen Sprachen sehr gewöhnlich neben *i*-, seltener *u*-Perfekten: ar. *fariḥ* »froh« (äg. *nigis* »unrein« usw. s. § 68 c *δ*), äth. *ịabes* »trocken«, hebr. *šålēm* »gesund«, syr. *dᵉmech* »schlafend« (pl. *damkīn* Mc. 14, 37, während sonst schon *qåṭęl* als Part. auch zu neutrischen Verben tritt), ass. *kabtu* (s. § 54 b *α*) »schwer«.

c. Abst. *α*. Als Inf. neben aktiven Verben mit *i*-Impf. wie ar. *kaḏib* »lügen« neben *ịakḏibu*, *ḥalif* »schwören« neben *ịaḥlifu*, neben den durch *qitil* vermittelten Formen *kiḏb* (bibl. ar. *kiḏbā* Dn. 2, 9) und *ḥilf*, wie hebr. *gåzęl*, St. cstr. *gęzęl* »Beraubung«; seltener neben *i*-Perff. wie ar. *ḍaḥik* »Lachen«, *laʿib* »Spielen«, hebr. *målę* »Fülle«, *ʾāmęn* »Wahrheit«.

β. Neben intr. *i*-Perf. in konkreter Bedeutung ar. *ḥaḍr* (neben dem Adj. *ḥaḍir*) »Anwesenheit, fester Sitz«, hebr. *ḥåṣęr* »Hof und Dorf«, syr. *ḥērtā* »Lager« (s. § 89 l *ζ*).

d. Von Stämmen med. gem. bildet nur das Ar. zuweilen Formen ganz nach starkem Muster wie *laḥiḥ* »ungestüm«. Die vereinfachten Formen wie ar. *dap̄p̄*, *rakk* »gelinder Regen«, hebr. und aram. *rabb*, *raḇ* »groß«, *ḥaị* »lebendig« lassen sich natürlich von bereits ursprünglich einsilbigen (§ 123) nicht scheiden.

Anm. Über die hebr. Formen wie *rach*, *mar* usw. s. § 97 d.

e. Über die Formen von Stämmen med. *ụ* s. § 51 a.

f. Bei den III *ị* (mit denen nach § 71 d die III *ụ* schon im Ursem. zusammenfielen) wird *ī* nach § 51 h im Hebr. und Aram. zu *ē*: hebr. *dåụę* = ar. *daụin* »schwach«, hebr. *qåšę*, syr. *qᵉšē* »hart«.

e) *qatul.*

a. Konkreta: ar. *ḍabuʿ*, äth. *ṣeʿeb* (s. § 98 d, 2 *β*), hebr. *ṣåḇọaʿ*, syr. *ʾafʿā* (s. § 55 d *β*) »Hyäne«. **120.**

b. Adj. und Part. *α*. aktiv ar. *ḏakur* »gedenkend«, hebr. *ʿåqọḇ* »betrügerisch«.

β. neutr. ar. *jaquḫ* »wachend«, hebr. *qaṭōn* »klein«, *ʿåmōq* »tief«.

c. Von Stämmen med. *u̯* hat das Hebr. die regelrecht kontrahierten Formen wie *'ōr* »Licht«, *bōš* »sich schämend« und die sekundäre Neubildung *'åi̯ōm* »schrecklich«.

f) *qitil.*

121. a. Konkreta: ar. *'ibil*, ass. *ibilu* (s. Zimmern, ZA. V, 387) »Kamelherde« vielleicht aber wie *anāqāti* (s. § 92 c) ar. Lehnwort.

b. Als Adj. und Abstr. findet sich diese Form nur durch Vokalassimilation als Variante zu *faʿil* im Arab. (s. § 119 b, c) und durch Einfluß des Zischlautes (s. § 76 d) im ass. *ṣiḫru*, f. *ṣiḫirtu* »klein«, *gišru* (neben *gašru* Delitzsch, Gr., S. 171) »stark«, *šipirtu* »Sendung« und des Laryngals (*ḥ* nach Jensen) in *egirtu* »Brief« und durch Vokalassimilation bei Stämmen III *i̯* im Hebr., wie *bᵉchīḇ* und Ass. *bikītu* »Weinen«.

c. Wie der Inf. *qatal* im Hebr. unter dem Einfluß des Impf. stets zu *qᵉṭal* geworden ist, so auch *qatil* im Hebr. zu *qᵉṭel*, das die Sprache als *qitil* empfindet. Selbständig ist diese Form allerdings nur noch in *laʿšẹr*, *baʿšẹr*, »zum, beim Verzehnten«, in *laʿzẹr* »zu helfen« (1. Sm. 18, 3), *laḥᵃlẹq* »Teile zu nehmen« Jer. 37, 12 erhalten und wird sonst stets durch *qutul* (s. § 122 g) ersetzt, findet sich aber mehrfach noch mit Suffixen metaplastisch neben diesem, wie *niflō* »sein Fallen«, *šibrō* »sein Brechen« u. a. (Barth, S. 104, s. aber § 94 r).

d. Theoretisch gehören hierher auch die Inff. von Verben I *u̯*, wie ar. *lidat*, äth. *ledat*, hebr. *lẹdå*, *laḇ* »Geburt«, ass. *littu* »Kind«, die aber vielleicht erst sekundär von den Imperativen (s. § 95 a) abgeleitet sind. Im Ass. finden sich solche Bildungen auch ohne Femininendung, wie *riqqu* (von *u̯rq* Zimmern, Bußps. 37) »immergrüne Pflanze« KB. VI, 544, **libu*: *liblipu* (ar. *u̯ālibat* »Wurzelschoß« s. § 84 c *γ*), *lidu*: *lillidu* (eb. 327). Im Aram. werden diese Nomm. durch Verdoppelung des 2. Radikals den starken angeglichen: bibl. ar. *šinnᵉṯẹh* (Dn. 6, 19, Baer, andere noch *šintẹh*), syr. *šennᵉṯā* »Schlaf«, durch Vokaldehnung in bibl. ar. *ʿẹṭå* = hebr. *ʿẹṣå* »Rat«.

g) *qutul.*

122. a. Diese Form läßt sich von *qutl* einerseits, von *qutal* andrerseits nicht immer sicher scheiden. Wenn z. B. im Arab. neben *ḥurḍ* »Seifenkraut« die Form *ḥuruḍ* steht, so ist deren 2. Vokal wohl nach § 82 a *δ* zu beurteilen. Die syr. Wörter *ʿurlå* »unbeschnitten«, *guzlā*

›linkshändig‹, *ḥuzrā* ›lahm‹, die ihrer Bedeutung nach sonst ar. und hebr. *qutal* (§ 118 a) nahestehn, werden durch *ʿᵉrol* Pš. Ez. 44, 9 wohl als *qutul* erwiesen, das man als Nebenform von *qatul* wird auffassen müssen, da im Hebr. und Jüd. aram. *ʿårēl*, *ʿarlā* entsprechen. Hierher gehört wohl auch hebr. *bᵉchōr*, syr. *buchrā*, ass. *bukru* ›erstgeboren‹. Als Adj. findet es sich auch sonst vereinzelt im Ar. wie *ǧunub* ›fremd‹, *suǧuḥ* ›gleichmäßig‹ u. a.

b. Als Abst.-Inf. findet sich die Form neben neutrischen *u*-Perf. wie ar. *ḍumur* ›Schmächtigkeit‹ und vielleicht hebr. *šᵉchōl* ›Kinderlosigkeit‹. Neben aktiven *u*-Impf. ist sie im Ar. selten wie *qubul* ›Vorwärtsgehen‹, *đukur* ›Schneiden‹ (*đū đ.* ›scharf‹), häufig aber konkretisiert als Pl. wie *ḥuǧub* ›Verhüllung‹ = ›Vorhänge‹. Im Hebr. aber ist dies der normale Inf. des Grundstammes (als altkan. schon durch *lipṭur* ›sich freizumachen‹ Am. B. 38, 24 bezeugt), der auch die *qatal*- und *qitil*-Inff. schon fast ganz verdrängt hat.

c. Von Stämmen III *u̯* findet sich diese Form im Hebr. mit Femininendung wie *kᵉsūþ* ›Bedeckung‹, *zᵉnūþ* ›Unzucht‹, denen im Ass. starke Bildungen wie *puluḫtu* ›Furcht‹, *tukultu* ›Beistand‹ entsprechen.

2. Einsilbige kurzvokalige Basen.

a) *qatl.*

a. Diese Form entsteht aus der Basis *qatal*, wenn sie den Druck auf der ersten Silbe trägt. Das *a* im St. cstr. der ass. und einzelner hebr. Formen (s. § 82 k η) beruht aber wohl nur auf Vokalassimilation. Wie schon § 119 erwähnt, wird auch *qatil* nicht selten zu *qatl*. **123.**

b. Konkreta, sehr häufig, wie ar. äth. *kalb*, hebr. *kęlęƀ*, aram. *kalbā*, ass. *kalbu* ›Hund‹, ar. *ḍa'n*, hebr. *ṣōn*, aram. *ʿānā*, ass. *ṣēnu* ›Kleinvieh‹; ar. äth. *ʿai̯n*, hebr. *ʿai̯in*, aram. *ʿai̯nā*, ass. *īnu* ›Auge, Quelle‹; ar. *ra's*, äth. *re'es* (s. o. § 68 d γ), hebr. *rōš*, aram. *rēšā*, ass. *rīšu* ›Kopf‹ usw.

c. Als Adj. ist die Form nur im Ar. einigermaßen häufig, wie *ṣaʿb* ›schwer‹, *sahl* ›leicht‹, *samḥ* ›freigebig‹, *ḍaḫm* ›dick‹ usw. Aus dem Hebr. gehören hierher vielleicht *ʿęlęm*, f. *ʿalmå* und *naʿar* ›Junge‹. Im Aram. und Assyr. sind diese Formen von *qatil* nicht mehr sicher zu scheiden.

d. Als Abst.-Inf. findet sich die Form neben aktiven Stämmen ungemein häufig im Arab. (über die Nebenformen wie *ṭalab* ›suchen‹

s. § 82 b δ). In den anderen Sprachen findet sie sich aber nur gelegentlich als Abst. wie äth. *fatḥ* ›Entscheidung‹, *ḥaịd* ›Raub‹, hebr. *hęręʒ* ›Mord‹, *ḥęsęđ* ›Schande‹. Im Aram. und Ass. ist sie als Abstr. von *qatal* nicht mehr sicher zu scheiden; nur Formen von med. *u̯/i̯* sind sicher hierher zu stellen, wie syr. *gau̯rā* ›Ehebruch‹, *ṣau̯mā* ›Fasten‹, *ḥai̯lā* ›Kraft‹. Neben neutrischem Stamme steht schon im Ursemit. *mau̯t* ›Tod‹, vereinzelte Formen auch im Arab. wie *ǧahl* ›Unwissenheit‹, *šarb* ›Trinken‹, *samʿ* ›hören‹, äth. *lāḥéi* ›Schönheit‹ (s. § 43 n α, δδ).

e. Bei Stämmen III *i̯* wird nach § 82 k ζ im Hebr. der dritte Radikal sonantisch: *'åḥū* ›Schilf‹, *pęrī* ›Frucht‹, *gęđī* ›Böckchen‹; doch halten sich diese *i*-Formen nur in Pausa, im Kontext geht der Druck auf die letzte Silbe über: *pᵉrí*, *gᵉđí*, deren Murmelvokal auf das *i* der nach § 72 b entstandenen Nebenformen wie in *pirịō* zurückgeht. Die Femm. dazu bildet die bab. Überlieferung noch von der Grundform wie *gađịōƀaịich*, *ṣiƀịå* ›Gazelle‹, während die Tiberienser sie bereits von der sekundären ms. Form aus ableiten, wie *gᵉđīịōƀaịich*, *ṣᵉƀīịå* und *ṣiƀịå* nur noch als N. pr. kennen (Kahle, der mas. Text, S. 71). Im Syr. wird *pérī* nach § 43 q ι δδ zu *pēr*, *pērā*.

b) *qitl*.

124. a. Diese Form ist wieder nicht mit Sicherheit gegen andere abzugrenzen. Im Arab. wechselt sie z. T. mit *qatil*, *qitil* (s. § 68 c δ, 119), im Hebr. und teilweise im Aram. wechselt sie mit *qatl* (s. § 52 g β), im Ass. steht sie in ständigem Wechsel mit *qitil*, im Äth. fällt sie nach § 52 e α mit *qutl* zusammen.

b. Konkret: ar. *riǧl*, äth. *'egr* (s. § 84 f η), hebr. *ręʒęl* (s. § 52 g β), syr. *reʒlā*, westaram. *raʒlā* (Dn. 2, 33) ›Fuß‹; ar. *sinn*, äth. *senn*, hebr. *šęn*, syr. *šennā*, ass. *šinnu* ›Zahn‹.

c. Als Adj. findet sich diese Form vereinzelt: α. neben neutr. *i*-Perff. als aus *qatil* entstandene Nebenform, wie *naǧis* (äg. *nigis*) und *niǧs* ›unrein‹, *ṣafir* und *ṣifr* ›leer‹, sowie vereinzelt neben akt. *i*-Imperff., wo die adj. Verwendung aber sich wohl erst aus der abstr. entwickelt hat, wie ar. *ṣirf* ›rein‹, *ǧils* ›zusammensitzend‹, *nikḥ* ›verheiratet‹, dazu hebr. *hęlęch* ›Besuch‹, *nęfęl* ›Fehlgeburt‹.

d. Als Inf.-Abst. α. neben neutr. *i*-Perff. sehr häufig, wie ar. *ʿilm* zu *ʿalima* ›wissen‹, *libs* zu *labisa* ›anziehn‹, *ḥiđr* zu *ḥađira* ›Vorsicht‹ usw., hebr. *šęmaʿ* zu *šåmęaʿ*-*šåmaʿ* ›hören‹, *ḥęfęṣ* zu *ḥåfęṣ*

›Wohlgefallen‹, *šefęl* zu *šâfęl* ›Niedrigkeit‹, syr. *reʿlā* ›Zittern‹, *šeḇqā* ›Schweigen‹, ass. *ḫiṭṭu* ›Sünde‹, *mīlu* ›Flut‹ (s. § 43 r ζ ββ, 56 h γ).

β. neben aktiven *i*- (oft aber auch *u*-)Impf., wie ar. *jaksibu* : *kisb* ›erwerben‹, *jaqsimu* : *qism* ›teilen‹, *jaʿizzu* : *ʿizz* ›Macht‹, hebr. *ḥęlęq* ›Teil‹, *sęþęr* ›Hülle‹, *sęḏęr* ›Ordnung, Reihe‹, syr. *pelgā* ›Hälfte‹, ass. *milku* ›Entscheidung‹, *tiklu* ›Vertrauen‹, *niksu* ›Schlachten‹ usw.

Anm. Im Ar. ist *qitlat* als Nomen der Art und Weise (›Hinrichtungsart‹) über alle Verbalklassen ausgebreitet.

c) *qutl*.

a. Diese Form steht zu *qutul* in demselben Verhältnis wie *qitl* zu *qitil*. Nach § 52 a wechseln auch *qutl* und *qitl* mit einander, so in den beiden Konkreten: ar. *'uḏn* ›Ohr‹ (neben dem abstr. *'iḏn* ›Erlaubnis‹), äth. *'ezn*, hebr. *'ǫzęn*, westaram. *'udnā*, syr. *'eḏnā*, ass. *uznu* und ar. *dubb* (äg. ar. *dibb* s. § 52 c β), äth. *deb*, hebr. *dǫḇ*, westaram. *dubbā*, syr. *debbā* ›Bär‹ (s. § 75 b). 125.

b. Inf.-Abst. *α*. neben neutr. *u*-Perf. wie ar. *ʿusr* : *ʿasura* ›Schwierigkeit‹, *þuql* : *þaqula* ›Schwere‹, *qubḥ* : *qabuḥa* ›Schande‹, auch in adj. Anwendung, wie *ḥulụ* ›süß‹, *murr* ›bitter‹, *ṣulb* ›hart‹, hebr. *ʿǫmęq* : *ʿâmōq* ›Tiefe‹, *gǫbah* : *gâbōah* ›Höhe‹, syr. *'urkā* ›Länge‹, *qurbā* : ar. *qaruba* ›Nähe‹. Nicht selten steht diese Form auch neben *i*-Perff. wie ar. *þukl* : *þakila* (hebr. *šâchǫltī*) ›Kinderlosigkeit‹, *zuhd* : *zahida* ›Enthaltsamkeit‹, *ruhb* : *rahiba* ›Furcht‹, hebr. *'ǫmęn* : *'âmęn* ›Treue‹, *gǫḏęl* : *gâdęl* ›Größe‹, *kǫḇęd* : *kâbęd* ›Schwere‹, syr. *ruẓzā* : *rᵉẓez* ›Zorn‹, *ʿušna* : *ʿᵉšen* ›Stärke‹, ass. *šuplu* : hebr. *šâfęl* ›Tiefe‹, *murṣu* : Permansiv *mariṣ* und *maruṣ* ›Krankheit‹.

β. neben aktiven *u*-Impf. ar. *kufr* ›Unglaube‹, *šukr* ›Dank‹, *šuġl* ›Geschäft‹, äth. *ḥebl* ›List‹, *negd* ›Reise‹, hebr. *'ǫsęf* ›Einsammlung‹, *ʿǫšęq* ›Bedrückung‹, *'ǫmęr* ›Wort‹, syr. *nuchtᵉpa* ›Biß‹[1]), *'urʿa* ›Begegnung‹, ass. *ḫubtu* ›Beute‹, *zurbu* ›Bedrängnis‹.

c. Von Stämmen III *u̯* finden sich im Arab. neben regelmäßigen Nomm., wie *'usu̯at* und *qudu̯at* ›Muster‹, deren *u* durch die lebendig daneben stehenden Verbalstämme erhalten bleibt, auch solche, in denen das *u̯* nach § 93 h dissimilatorisch ausgedrängt ist, wie *luġat* ›Sprache‹, *þubat* ›Schar‹, in denen die neueren Dialekte den fehlenden 3. Radikal, teils durch eine Vorsilbe wie in *'ukrat* (Ǧâḥiẓ buḫ.

---

1) Ein ms. *nuchtā* und *sumkā* statt *summâchā* ›Stütze‹ (Barth S. 109) giebt es nicht.

76, 18, Gl. Ṭabarī) z. T. durch Vokaldehnung ersetzen: *kōra* »Kugel« äg. Spitta, Cont. 18, 1.

Anm. 1. Prätorius, ZDMG. 56, 691 führt aber diese Formen auf **laǵuat* usw. zurück.

Anm. 2. Das spätere Sprachgefühl empfand diese Nomm. wegen ihres *u* als Passiva, und man bildete dann zu *qulat* »das beim Spiel getriebene Holz« nach dem Muster von *qātil* ein *qālun* »das treibende« Huđ. 92, 39, Aṣmaʿijāt 58, 10.

3. Zweisilbige Basen mit langem Vokal oder Diphthong der 1. Silbe.

a) *qātil*.

126. a. Diese Form wird mit Olshausen, Lagarde u. a. auf die Basis *qatal* zurückzuführen sein, aus der sie durch Dehnung des 1. und Dissimilation des 2. Vokals (s. § 94 b) entstand. Die vermeintlichen, von Lagarde, Nom. 83, angenommenen Reste der Form **qātal* sind allerdings anders zu erklären (s. Barth, Nom. S. 200 n. 1)[1]. Die Annahme Barth's, daß *qātil* vom *i*-Impf. ausgegangen sei, scheitert schon an dem *ā*, dem eigentlich charakteristischen Vokal der Form, denn die Grundform des Impf. ist nicht **qatil*, sondern **qitil*. Vollers leitet ZA. 17, 312 ff. diese Form vom Zielstamm ab, mit dem sie nichts als die rein äußerliche Gleichheit des 1. Vokals gemein hat; daß später im Arab. vom Part. wieder Verba nach dem Muster *qātala* abgeleitet werden, spricht natürlich nicht für diese Theorie.

b. Als Adj. ist diese Form das gewöhnliche Part. des Grundstammes zu den aktiven, im Arab. (*sāmiʿ* »hörend«, *rākib* »reitend«) und Aram. auch zu den neutrischen Verben (s. § 119 b β). Im Äth. ist aber diese Form als Part. nicht mehr lebendig, sondern durch *qatālī* verdrängt; sie findet sich nur noch als Adj. wie *rāteʿ* »wahrhaft« und Subst. *uāres* »Erbe«, ist aber im Tigrē sehr lebendig.

c. Seltener ist die Anwendung dieser Form als Inf.-Abstr., die, wie Barth S. 149 mit Recht gegen Fleischer betont, nicht erst aus der partizipialen abgeleitet zu werden braucht; bestehen ja auch sonst bei fast allen Nominalstämmen adj. und abst. Anwendung nebeneinander. Von starken Stämmen finden sich so ar.[2] *kāđibat* »Lüge«,

---

1) Ar. *ḫātam* (*ḫātām* Baihaqī M. u. M. 7, 18, Sujūṭi š. š. M. 208, 10), hebr. *ḥōṯām*, syr. *ḥāṯmā* »Siegelring« ist bekanntlich ägypt. Lehnwort.

2) Das von Barth 149 hierhergezogene *fāliǵ* »Hemiplegie« wird aber jedenfalls nicht als Abstr. sondern als aktives Partizip »der die eine Seite lähmende« (sc. Krankheitsdämon) empfunden, das zeigen Stellen wie b. Qotaiba ʿUjūn IV *talsaʿu* (*ʾlʿaqrabu*) *ʾlmaflūǵa faiađhabu ʿanhu ʾlfāliǵu*; daß es letzlich aus dem Aram. stammt (Fränkel, Fr. 203) ändert daran natürlich nichts.

ṣāhilat ›Wiehern‹, *nāzi'* ›Verkehrtheit‹ (gl. b. Qot.), 'omān. *essāir uel gāi* ›das Hin- und Hergehn‹ (Reinhardt S. 242, 6), malt. *kieghda* ›das Sitzen‹ (Mart. 54, 16), im Tigrē *qātelīt* als Inf. z. B. *mārehīt* ›Führen‹ u. a., hebr. *'ōbēd* ›Untergang‹, *bōgedōp* ›Treulosigkeit‹, syr. *nāgah* ›Tagesanbruch‹ [1]).

d. Sehr häufig ist diese Bildung bei Stämmen med. und III *i/u* [2]) ar. *nā'il* ›Gabe‹, *ṭā'il* ›Macht‹, *ġā'ilat* ›Haß‹, *lā'imat* ›Tadel‹, *fā'idat* ›Nutzen‹, *nādin* ›Versammlung‹, *uāqiiat* ›Schutz‹, *'āfiiat* ›Verzeihung‹, hebr. *rō'ę* ›Gesicht‹. *hōuę* ›Sturz‹, *iōnå* ›Bedrückung‹, syr. *bāchē* ›Weinen‹ in *bēpbāchē* ›Trauerhaus‹, *qābīpā* ›Wasseransammlung‹, *kālīpā* ›Hindernis‹, *hāiiap mīpē* ›Auferstehung‹ [3]).

b) *qātīl.*

127. a. Nur das Syr. kennt diese Weiterbildung des Part. mit Dehnung des 2. Vokals, wie *zāqīftā* ›Keule‹, *kārīchā* ›Webebaum‹ (beide nur aus B. 'Alī zu belegen), *zārīftā* ›Regenguß‹ und das häufige *b^efāsīqāpā* ›in kurzen Worten‹.

c) *qātōl, qātūl.*

128. a. Diese nur im Arab. und Aram. vorkommende Form ist vielleicht als Weiterbildung einer als Ablautvariante zu *qātil* zu betrachtenden Nebenform *qātul* anzusehen [4]).

b. Im Arab. findet sich diese Form nur in wenigen, echt einheimischen Bildungen, wie *'āpūr* ›Fanggrube‹, *rāhūl* ›Kamelsattel‹.

c. Am lebendigsten ist die Form im Syr., wo sie als Nom. agentis zu jedem Part. des Grundstammes gebildet werden kann. Im Ostsyr. erscheint der 2. Vokal als *ō*, wahrscheinlich durch den Einfluß des Impf., in dem *ŭ* als *ŏ* erscheint, da auch in den abgeleiteten Verbalstämmen die Partt. in lebendigen Beziehungen zum Impf. stehen [5]). Nicht selten wird diese Form auch auf Sachen über-

1) Oder sind Wendungen wie *nāgah iaumā, nāgah ramšā* eigentliche Sätze: ›der Tag geht auf‹, wie doch wohl für das entsprechende *qallīl iaumāpā d^edānah kalbā* Geop. 7, 17 anzunehmen.

2) Die von BARTH S. 150 dafür gegebene Erklärung leuchtet nicht recht ein.

3) Die von BARTH § 99 seinem System zu Liebe angenommene Form *qātulat* existiert nicht; die vermeintlichen Belege dafür, die hebr. und aram. Abstr. wie *bāchūp, gālūp* sind mit der Abstr.-Endung *ūp* gebildet, s. aber § 128.

4) BARTH Nom. S. 176 leitet diese Form vielmehr von *qatūl* ab; dagegen spricht aber wohl, daß sie im Aram., wo sie am lebendigsten ist, stets als Weiterbildung von *qātil* empfunden wird.

5) BARTH's Erklärung S. 176 n. 3 befriedigt nicht; das *ō* ist ja ebenso unwandelbar lang, wie das *ā*.

tragen und erhält so konkrete Bedeutung, wie *ḥaṣōdā* ›Sichel‹, *ḥābōštā* ›Kerker‹. Viele dieser Wörter hat das Arab. entlehnt wie *nāqūs* aus *nāqōšā* ›Kirchenklöppel‹, *sāʿūr* aus *sāʿōrā* ›Inspektor‹ u. a.

d) *qaital, qaitāl* und *qaitūl.*

129. a. Nomm. dieser Art kennt nur das Arab., Barth S. 54 sieht in ihnen Abarten der mit Verdoppelung des 2. Radikals gebildeten.

b. Ar. *ṣaidaq* ›treu‹, *ḍaiġam* ›bissig‹, *ṣailam* ›durchschneidend‹, *faiṣal* ›Richter, Urteil‹, ʿomān. *ġaisara* ›Fata morgana‹.

c. *haidār* ›faselnd‹, *haiṣār* ›zerreißend‹, *haiḏām* ›schneidig‹.

d. *ṣaiḫūd* ›sehr heiß‹, *ġaiṭūl* ›dichte Finsternis‹.

e) *qautal.*

130. a. Schon im Ursemit. lag diese Bildung vor in *tauʾam* ›Zwilling‹, das vielleicht auf **tauʾām* zurückgeht s. § 42 y.

b. ar. *ǧauzal*, hebr. *gōzål* ›junge Taube‹, syr. *gauzalþā* ›Flamme‹, ar. *naufal* ›schenkend‹ und ›Geschenk‹, ʿ*aulak* ›Kauen‹, ʿ*aubaṭat* ›Unglück‹.

4. Zweisilbige Basen mit langem Vokal der zweiten Silbe oder kurzem Vokal und Femininendung.

a) *qatāl*, die Dehnstufe der Basis *qatal.*

131. a. Konkreta: ar. *samāʾ*, äth. *samāi*, hebr. *šåmaim*, syr. *šᵉmaiiā* (s. § 249 A g), ass. *šamāu*, *šamū* ›Himmel‹, ar. *ʾatān*, hebr. *ʾåþōn*, aram. *ʾattānā* (s. § 41 gg), ass. *ʾatānu* ›Eselin‹.

b. Adj. und Part. *α.* neben aktiven *a*-Perff., wie es scheint, nur mit einer von der Sprache noch gefühlten Metapher vom Abstr. her, wie ar. *imraʾatun ṣanāʿun* ›fleißige Frau‹, *ʾarḍun faḍāʾun* ›weite Erde‹, *uaqāḥ* ›frech‹, etwas häufiger im Hebr. *ḥåmōṣ* und *ʿåšōq* ›Bedrücker‹, *ṣåđōq* ›Wahrhaftiger‹. Das hierher gehörige Fem. *båʒōđå* ›treulose‹ Jer. 37, 10 verdankt seine Punktation (für die *bᵉʒōđå* zu erwarten wäre), dem Einfluß des aram. Nom. agentis *qāṭōl.*

β. Viel häufiger steht die Form neben neutrischen *a*-Impf., wie ar. *ǧabān* ›feige‹, *sauāʾ* ›gleich‹. Nicht selten stehn neben diesen Formen solche nach dem Muster *qatīl* in gleicher Bedeutung, wie *šaḥīḥ* und *šaḥāḥ* ›geizig‹, *baǧīl* und *baǧāl* ›groß‹. Diese Wucherung hat die Sprache teilweise dadurch nutzbar gemacht, daß sie die Form *qatāl* speziell als Fem. verwandte (Ewald, NGGW. 1857, No. 6,

S. 110). Das Muster bildeten wahrscheinlich die sub *α* erwähnten aus Abstr. hervorgegangenen Adjj., die eben deswegen der Femininendung entbehrten, so *sanat ǵamād* »unfruchtbares Jahr«, *'arḍ mauāt* »totes Land«, ferner *ka'āb* »hochbusige«, *ḥaqāf* »scharfsinnige«, oft in Schimpfworten, wie *ịā lakā'i* »Gemeine«, *ḫabāṭi* »eklige«, *ḍafāri* »stinkende«, die nun vom Sprachgebrauch als Femm. zu *qutal* (§ 118a) gezogen werden. Namentlich aber treten sie als Femm. zu *qatīl*, wie *razīn* und *razān* »würdig«, *ḥaṣīn* und *ḥaṣān* »keusch«, *karām* »edle« (Farazdaq in Aǵ. 19, 9, 8), äg. *zeǵār* »kleine« (Spitta 479, 2). Das Äth. hat zwar auch noch einige allgemeine Adjj. wie *nadāị* »arm«, amh. *kabbād* »schwer«, *qallāl* »leicht« (mit sekundärer Doppelung), meist aber wird hier die Form als Fem. zu *qatīl* gebraucht, wie *'abīị* m. *'abāị* f. »groß«, (auch Tigrē Mc. 4, 39), *ṭabīb* m. *ṭabāb* f. »geschickt«. Sehr lebendig ist dieser Sprachgebrauch noch im Tigrē, vgl. *ḥaddās* »neue« Mt. 19, 28, *qaịāḥ* »rote« Mt. 27, 28, so wird auch das arab. *qaḥba* zu *qaḥāb* »Hure« Apoc. 17, 1 umgebildet. Sehr häufig ist die Form als Ms. im Hebr. wie *gādōl* »groß«, *ṭāhōr* »rein«, vielfach neben *qatīl* (*qattīl*) der verwandten Sprachen, wie *qårōb* = ar. *qarīb* »nahe«, *råḥōq* = ar. *raḥīq*, syr. *raḥḥīq* »fern«, *ịåṯōm* = ar. *ịatīm* »Waise«.

c. Abstr. und Inf. *α*. Neben akt. *a*-Perff. steht *qatāl* wohl als der älteste semit. Inf. Er ist als solcher noch allein gebräuchlich im Assyr. und Neusyr. Beim Grundstamm findet er sich auch im Arab. noch zuweilen, wie *halāk* »untergehn«, *ḍalal* »irregehn«, *ṭauāf* »umgehn«, *raǵā'* »hoffen«, in 'Omān namentlich von professioneller oder intensiver Tätigkeit, wie *ṭabāḫ* »kochen«, *ḫabāz* »Brot backen«, *ḥalāb* »melken«, *rabāṭ* »umschnüren« usw. (Reinhardt § 39). Im Hebr. steht er als sogen. Inf. absol. neben den zum Impf. gehörigen Formen *qutul* (s. § 122b). Er dient hier zur Verstärkung des Verbums (wie auch im Ass. *edešu līdiš* »soll neu werden«, Gilg. XI, 262, und Arab., s. Gl. Tab. s. v. *'qq*) sowie als Kommando. Daß er auch in der ersteren Verwendung als Kommando empfunden wurde, zeigen, wie Prätorius, ZDMG. 56, 546 nachweist, die Bildungen des *Hif'īl*. Auch im Ass. (*napāḫi* »leuchte«, *nabāṭa* »strahle« Schöpf. V, 15, 16, s. Jensen z. St.) und im Arab. (*nazāli* »absteigen«, *tarāki* »lassen«) dient er als Kommando. Diese Form wird dann im Arab. auch konkret verwandt wie *kasābi* (vgl. »Packan«) als Hundename und als Abstr. wie *faǵāri* »Schlechtigkeit«. Im Äth. findet sich die Form nur noch als Abstr. wie *ba'āl* »Fest«, *ḥasāb* »Rechnung«; sie dient aber

mit der Endung *ī* als Ersatz des Part. wie *ḥarāsī* »Bauer«, *nagāšī* »König«[1]).

β. Wohl schon im Ursemit. wurde diese Bildung des Inf. auch auf die abgeleiteten Stämme übertragen. Im Arab. herrscht diese Bildung im 3., 4. und 7.—10. Stamm, wo der Vokal *a* in *i* dissimiliert wird (s. § 94a); im 3. Stamm wird der 1. Vokal verkürzt (s. § 42p). Im Intensivstamm findet sich diese Form nur noch in vereinzelten Resten, wie *kiḏḏāb* (Sūra 78, 28)[2]), im Refl. *tiḥimmāl*, *timillāq* u. a. Das Neuarab. stellt im Kausativ unter dem Einfluß des Verb. fin. oft den Vokal *a* wieder her; syr. ar. *'akrām* »ehren« (Landberg, Prov. 164, 9), *'aḥsān* »wohltun« (eb. 253, 6, tunis. M. u. G. 29, 5), *'adrāk* »erreichen« (eb. 268, 4 neben *'idrāk* 236, 20), äg. *'anʿām* »wohltun« (Spitta, cont. 40, 11), namentlich auch bei Verben med. *u̯*, wie syr. *'arādtu* »sein Wille« (Landb. 235, 9), *'ahāni* »verachten« (eb. 270, 8), äg. *'afāde* (pal. *'afādi* Littmann, Volksp. 81, XI, 2), *'aḏāfe*, *'ašāre* Spitta, Gr. § 49a.

γ. Im Äth. findet sich diese Form zwar nicht mehr in inf. Funktion, wohl aber als Abstr. wie *u̯ākā* »Glanz«, *taṭbāb* »Schlauheit«, *'astanfās* »Atemzug«. Durch Antritt der Endung *ī* werden auch in den abgeleiteten Stämmen Nomm. ag. gebildet, wie *ḥassāu̯ī* »Lügner«, *nāzāzī* »Tröster», *'agbā'ī* »Verräter«, *'azakkārī* »monitor«, *taʿaggāšī* »geduldig«. Im Tigrē werden diese Inff. meist mit *m* erweitert, wie *matu̯allād* »Geburt« Mt. 1, 18, *matnassāḥ* »Reue« eb. 3, 8 (vgl. ZA. 14, 85).

δ. Das Hebr. besitzt solche Inff. als absolute auch zum Refl. wie *nilḥǫm* »kämpfen« und zum Intensiv, wie *i̯assǫr* »zurechtweisen.

Anm. Entsprechend der Kommandobedeutung des Inf. absol. hat das Hebr. ihn, wie Prätorius a. a. O. gezeigt hat, in den abgeleiteten Stammformen meist vom Imperativ aus neugebildet, wie *hiqqāṭēl*, *haqṭēl*, *qaṭṭēl*, *hiṯqaṭṭēl*. Barth S. 72 wollte diese Formen von der sekundären Vokalisation des Perf. ableiten, dagegen sprechen aber, wie Prätorius nachweist, die Inff. der med. *u̯* und III *i̯*, wie *hāqēm* und *harbē*, deren Vokale nicht zum Perf., sondern nur zum Imp. stimmen.

ε. Im Aram. sind diese Formen in den älteren westl. Dialekten (Bibl. ar., Targ. und christl. Pal.) mit der Femininendung *å* (im St.

1) Daß Barth S. 59 mit dieser Erklärung Recht hat gegen Dillmann, der diese Form als *qattālī* ansetzte (Gr. S. 117, 1a), zeigt die arab. Form *naǧašīi̯*, die traditionelle Aussprache des Geʿez und das Tigrē.

2) Vgl. die Gelegenheitsbildung *ʿai̯i̯aṭet ʿai̯i̯āṭ šedīd* »weinte heftig«, Spitta cont. 18, 11, im Gl. falsch als *ʿai̯āṭ* zum Grundstamm gezogen.

cstr. *ūþ*) erhalten, wie b. a. *hiþbᵉhālā* ›Eilen‹, *baṭṭālā* ›Aufheben‹, *hiþnaddābūþ* ›freiwillige Gabe‹, *haškāḥā* ›Finden‹. Vereinzelt schon im christl. Pal. und durchweg im Sam., jer. Talm., sowie im Ostaram. werden diese Formen nach dem Muster des Inf. zum Grundstamm mit *m* weitergebildet; im Syr. ist außerdem die Endung *ūþ* auch im St. abs. durchgedrungen.

ζ. Einen Passivinf. *qutāl* kennt das Arab. nur noch zum 1. Stamm und auch hier nur speziell bei Krankheitsbezeichnungen, wie *huzila* : *huzāl* ›mager sein‹, *ṣudiʿa* : *ṣudāʿ* ›Kopfschmerz‹ (s. Nöldeke, Beitr., S. 31 ff.).

η. Im Äth. liegt der Passivinf. zum Grundstamm in Krankheitsnamen wie *sekār* ›Trunkenheit‹, *šeqāį* ›Trübsal‹, auch *bekāį* ›Weinen‹, *neu̯ām* ›Schlaf‹, im Intensiv- und Zielstamm mit der Endung *ē* vor, als allgemeines Nom. act. (wie im Syr. s. ϰ), wie *u̯eddāsē* ›Lobpreis‹, *ḥessāu̯ē* ›Lüge‹, *burākē* ›Segen‹, *gūbāʾē* ›Versammlung‹.

ϑ. Das Amhar. leitet vom Passivinf. Partt. mit der Endung *ī* ab, wie *feṭṭārī* ›Kreatur‹, *geddālī* > *geddāį* ›Ermordeter‹.

ι. Im Hebr. liegt der Passivinf. zum Grundstamm vielleicht in dem Krankheitsnamen *ṭᵉḥǫrīm* ›Beulen‹ vor. Ganz lebendig ist er noch beim Intensivstamm wie *gunnǫƀ* und beim Kausativ, wie *hǫḇṭęl*, *hǫmlęaḥ*, deren *ę* nach § 94 r durch Dissimilation entstanden sein könnte, vielleicht aber mit Barth auf den Einfluß des Aktivs *haqṭęl* zurückzuführen ist.

ϰ. Im Syr. liegt der Passivinf. zum Grundstamm wohl in *ʿᵉƀāđā* jüd. mand. *ʿuƀāđā* ›Arbeit‹ und in zahlreichen Krankheitsnamen vor, wie *dᵉįālā* ›Diarrhoe‹, *qᵉfāsā* ›Krampf‹, *zᵉnārā* ›Schnupfen‹, *šᵉʿālā* und *šᵉʿōlā* (§ 68 g δ) ›Husten‹ u. a. vor. Sehr häufig ist der Passivinf. zum Intensivstamm, der aber wie im Ass. nicht mehr als solcher, sondern allgemein als Nom. act. empfunden wird, wie *qullāsā* ›Lobpreis‹, *dubbārā* ›Handlungsweise‹ (das auch vom Libanonar. entlehnt ist, Mitt. Sem. or. Spr. V, 55, No. 19), ferner zu vierradikaligen, wie *ʿurgālā* ›Wälzung‹, *purnāsā* ›Verteilung‹ u. a.

λ. Im Ass. liegt der Passivinf. wohl in dem Krankheitsnamen *sualu* (›Schleim‹?, s. Küchler, Beitr. 15), ferner in *ḫušāḫu* ›Hungersnot‹, *ṣumāmu* ›Durst‹, vielleicht auch in *mulū* ›Auffüllung‹, *butāqu* ›Verderben‹ und mit Femininendung (?) in *nubattu* ›Wehklage‹ vor.

d. In den Stämmen med. *u̯* und *į* schwand nach § 39 x der 2. Radikal, und die Vokale wurden zu *ā* kontrahiert, so in dem ar., äth., hebr., aram. *qāl* ›Stimme, Wort‹, ar. *ʾād* ›Kraft‹, *ʿār* Schande‹,

dām »Tadel«, den hebr. Inff. wie *qōm*, *šōb* usw. und syr. Subst. wie *suchā* »Ende.«

Anm. Die hebr. aram. Subst. wie *rēaḥ* »Geruch«, *zēfā* »Falschheit«, die Barth S. 79 in Verallgemeinerung einer speziell äth. Analogiebildung beim Verbum als die dem hebr. *qōm* entsprechenden Inff. von med. *i̯* ansieht, gehören zu § 119 e. Inff. wie hebr. *bīn tåbīn*, *gīl tāgīl* sind natürlich mit Prätorius als vom Imp. ausgehende Neuschöpfungen der Kommandoform anzusehn.

e. Da aber diese Formen dem Muster *qatāl* nicht mehr zu entsprechen schienen, so entstanden im Arab., Aram. und Ass. Neuschöpfungen, wie ar. *ǵau̯āz* »Vorübergehn«, jüd. aram. *lᵉu̯āṭ* »Fluch«, syr. *kᵉi̯ānā* »Natur«, *dᵉi̯āṣā* »Frohlocken«. Ass. Formen wie *ta-a-ru* »Rückkehr«, *da-a-nu* »richten« sind entweder mit leisem Einsatz zwischen den Vokalen als einfache Zerdehnungen der Grundform *tār* nach dem Muster von *kašādu* oder mit sekundärem *i̯*-Gleitvokal zu lesen.

f. In den Stämmen 7 und 8 hat das Arab. gleichfalls Neubildungen wie *insii̯āl*, *iḫtii̯ār*. Im 4. und 10. Stamme aber wird die nach Schwund des *u̯/i̯* zu erwartende Überlänge durch die Femininendung kompensiert, wie *'iqāmat*.

g. Bei Stämmen III *i̯/u̯* bleibt der 3. Radikal erhalten, muß aber im Arab. nach § 49 b durch ' ersetzt werden: *u̯afā'* »Treue«, *ǵalā'* »Fortziehen«. *Bukā'* »Weinen« ist nach Nöldeke, Beitr., S. 32 als Passivinf. gedacht und hat wohl *duʿā'* »Rufen« u. a. analogisch nach sich gezogen.

h. Zu neutr. *a* und *i*-Perff. findet sich die Form *qătāl*, oft auch mit der Femininendung, als Abst., wie ar. *saqām* »Krankheit«, *samāʿ* »Hören«, *zahādat* »Enthaltsamkeit«, *safāhat* »Torheit«. Im Hebr. gehören hierher *šålōm* (= ass. *šalāmu*) »Friede«, *kåbōd* »Ehre«, im Aram., wo aber der Vokal der 1. Silbe nicht sicher bestimmt werden kann, vielleicht *tᵉchālā* »Kinderlosigkeit«, *pᵉṯāi̯ā* »Breite«[1]), *qᵉrābā* = ass. *qarābu* »Krieg«.

b) *qatalat.*

132. a. Barth S. XIV hat bewiesen, daß neben Abstrakten mit langem Vokal beim 2. Radikal Parallelformen stehn, bei denen der 2. Vokal kurz bleibt, dafür aber die Femininendung antritt. Wohl der schlagendste Beweis dafür, daß es sich hier wirklich um vika-

1) Die von Barth S. 142 noch angeführten *bᵉlāi̯ā* »Veralten« und *ṣᵉhāi̯ā* »Durst« existieren nicht; ersteres ist Adj., letzteres heißt *ṣehi̯ā*.

rierende Formen handelt, liegt in den § 131 f erwähnten ar. Inff. des 4. Stammes von med. *u̯/i̯*, bei denen die zu erwartende Überlänge durch die Femininendung ersetzt wird. Doch war in vorhistorischer Zeit (s. § 42 e) das Verhältnis dieser Formen vielleicht umgekehrt. So ist es vielleicht auch nicht ganz ausgeschlossen, daß die in § 131 b besprochenen Femm. *qatāl* zu *qatīl* doch auf lautlichem Wege (über *qatilt* > *qatalt*) aus diesem entstanden wären.

b. Im Arab. finden sich diese Formen als Konkreta wie *šabakat* »Netz« und Adj. wie *i̯afaʿat* neben *i̯afāʿ* »erwachsen«, namentlich aber als Abst. wie *ḥarakat* »Bewegung«, *šafaqat* »Mitleid«, mit der Endung *ā'* (s. § 225 B a), *rašadā'* »rechter Gang«, *maraṭā'* »Lauf«, äth. *barakat* »Segen«, amh. *qalabat* »Ring«, äth. *ḫašašā* »Erforschung«, amh. *zalafā* »Tadel«. Besonders häufig dient die Form im Südsemit. als Kollektiv zum Part. ar. *qātil*, äth. *qatālī*, ar. *kāfir*, pl. *kafarat* »Ungläubiger«, äth. *nagāšī*, pl. *nagašt* »König«. Im Hebr. entsprechen Abstr. wie *ṣ^edåqå* »Gerechtigkeit«, *d^emåmå* »Flüstern«, im Syr. *idaʿþā* »Wissen«, *ʿ^elalþā* »Ertrag«, ass. *anantu* »Kampf«, *išartu* »Rechtlichkeit«.

c. Bei Stämmen med. gem. bleiben die beiden gleichen Radikale durch den zwischen ihnen stehenden urspr. betonten Vokal (s. § 116 d) getrennt, wie ar. *šababat* »Junge«, hebr. *r^enånå* »Jubel«.

d. Die Stämme med. *u̯* und *i̯* erscheinen regelmäßig kontrahiert wie ar. *ʿāfat* »Unglück«, syr. *ʿaq^eþā* »Kummer«, hebr. mit Angleichung des Vokals an den des Perf.[1]) *sårå* »Abfall«.

e. Bei Stämmen III *u̯/i̯* entstehn im Arab. regelrecht Formen wie *ġazāt* »Kriegszug«, *u̯afāt* »Tod«. Im Hebr. aber wird *āt* nicht, wie lautgesetzlich zu erwarten wäre, zu *ǫ*, *ǫþ*, sondern nach Analogie der gewöhnlichen Endung *āt* zu *å*, wie *månå* »Teil«, st. cstr. *m^enaþ*. Die lautgesetzliche Form liegt vielleicht in dem Inf. cst. wie *g^elǫþ* vor, der freilich auch noch andre Deutungen zuläßt. Formen wie *q^eṣåþ*, *m^enåþ* aber sind mit Wellhausen, Sk. u. Vorar. VI, 259 für Aramaismen zu halten. Im Aram. tritt für **faʿalatā*, *faʿaltā* ein in *ṣ^elōþā* »Gebet«, *m^eḥōþā* »Schlag« u. a., während Formen wie *g^eʿāþā* »Geschrei«, *m^enaþā* »Teil« gleich den Neubildungen wie syr. *q^erāi̯tā* »Berufung« als *faʿalat* anzusetzen sind.

f. Wie zum Grundstamm, so finden sich solche Abstr. auch zu

---

1) Vielleicht aber erklärt sich das *å* daraus, daß die Verschiebung des Drucks auf die Femininendung schon vor der Vokalverschiebung *ā* > *ǫ* eingetreten war (s. § 51 g).

den abgeleiteten Stämmen. Zum Intensivstamm gehören äth. *qabbalā* ›Begegnung‹, *makkarā* ›Versuchung‹, amh. *ṷaqqasā* ›Anklage‹, hebr. *baqqårā*, *baqqåšā* ›Suchen‹, *neḥḥåmå* ›Trost‹, mand. *zabbantā* ›Verkauf‹, *paqqadtā* ›Bestellung‹, neusyr. *tammamtā* ›Vollendung‹, *parraqtā* ›Erlösung‹.

g. Zum Kausativstamm gehören sab. *hqnịt* (min. *sqnịt*), *hruḫt* (vgl. D. H. Müller, ZDMG. 37, 4), äth. *'ar'aịā* ›Beispiel, Gestalt‹, hebr. *hanåfå* ›Schwingen‹, *hanåḥå* ›Ruhe‹, namentlich oft in der Mischna wie *habdålå* ›Scheiden‹, *hadlåqå* ›Anzünden‹, mand. *'agzartā* ›Verurteilung‹, *'afraštā* ›Belehrung‹, *šargaztā* ›Erzürnung‹.

h. Zum Nif'al gehören im Hebr. *neḥeråṣå* ›Beschluß‹, *nibhålå* ›Entsetzen‹.

Anm. Das von Barth noch angeführte *niššeḇ* 2. Sm. 19, 43 ist ein Textfehler s. Driver z. St.

c) *qitāl.*

133. a. Konkreta: ar. *ḥimār*, hebr. *ḥamọr*, aram. *ḥemārā*, ass. *imēru* ›Esel‹. In allen Dialekten dient diese Form zur Bezeichnung von Werkzeugen, Gefäßen, Bändern, Deckeln usw. (s. Landberg, Ét. II, 63 n. 1), ar. *'inā'* ›Gefäß‹, *ṷi'ā'* ›Behälter‹, *niṭāq* (= äth. *qenāt* s. § 98 e 2 Anm.) ›Gürtel‹, hebr. *'ezọr* dass. *'efọd* ›Gewand‹ (s. § 43 p δ), syr. *šenānā* ›Lanzenspitze‹, *kesāịā* ›Decke‹ und mit sekundärer Verdoppelung (s. § 41 gg) *settārā* ›Hülle‹. In diese Kategorie gehört wohl auch ar. *lisān*, äth. *lesān*, hebr. *låšọn*[1]), syr. *leššånå*, ass. *lišānu* ›Zunge‹. Sie ist vielfach mit *m* weitergebildet s. § 69 b ζ und 199 b.

b. Adj. und Part. ar. *difāq* und *dilāḇ* ›schnell gehend‹, öfter zur Bezeichnung von Gebrechen, wie ar. *sināṭ* ›dünnbärtig‹, syr. *qerāḥ*, *gebāḥ* ›kahl‹, *se'ār* ›haarig‹, *serām* ›plattnasig‹, *šenāị* ›verrückt‹, *belāị* ›alt‹.

c. Als Inf. und Abstr. steht die Form im Ar. öfter neben *qatāl* bei aktiven Stämmen wie *ǧahāz* und *ǧihāz* ›Zurüstung‹, *malāk* und *milāk* ›Bestand‹, *ṣadāq* und *ṣidāq* ›Wahrheit‹. In vielen Fällen liegt aber *qitāl* allein vor, wie *ḥisāb* ›Rechnung‹, *nifār* ›Weggehn‹, namentlich bei Stämmen med. und III *ṷ/ị*, wie *'iịāb* ›Rückkehr‹, *qiịām* ›Stehn‹, *binā'* ›Bauen‹ usw. Die Femininform dient im Arab. zur Bezeichnung berufsmäßiger Tätigkeit, wie *ḫilāfat* ›Stellvertretung‹,

1) Mit *å* wie *nåšīm* ›Weiber‹ gegen ar. *nisā'*, syr. *neššē*. Barth, Or. St. II, 792 erklärt dies *å* durch Angleichung an *'anåšīm* ›Männer‹, was möglich, aber dieser lautlichen Parallele wegen nicht notwendig ist; darf man § 92 c vergleichen?

uilāiat ›Verwaltung‹, äg. *kitāba* ›Schreiberei‹, *dibāğe* ›Gerberei‹. (dam. *qurā'a* ›Qor'ānlesekunst‹ statt *qirā'a* in Angleichung an *qur'ā*, Oestrup 48 apu). In äth. Nomm. wie *merād* ›Angriff‹, *nebāb* ›Rede‹ läßt sich der Vokal der 1. Silbe nicht bestimmen. Aus dem Hebr. und Aram. gehört hierher *'issår* (s. § 41 dd $\gamma\beta\beta$) mit Suff. *'ᵉsårâh* ›Enthaltungsgelübde‹, dessen *å* aus den Formen mit Endungen (s. § 42 u α) verallgemeinert ist, bibl. ar. *'ᵉsår* ›Verbot‹, falls deren Bedeutung nicht durch eine Metapher aus ›Band‹ entstanden ist.

d. Neben neutr. Stämmen ist die Form im Ar. als Abstr. selten wie *mirāḥ* ›Freudigkeit‹, sie dient aber oft als Kollektiv zu adj. *qatīl*, wie *ġaḍīb*, pl. *ġiḍāb* ›zornig‹, *ʿaṭiš* pl. *ʿiṭāš* ›durstig‹, *ṣaġīr*, pl. *ṣiġār* ›klein‹.

d) *qitalat.*

Diese Parallelform zu *qitāl* findet sich im Arab. nur vereinzelt im Pl. wie *ṭilabat* = *ṭilāb*, pl. zu *ṭilb* ›Aufsucher‹. **134.**

e) *qutāl.*

a. Konkret: ar. *'unās* ›Menschen‹, hebr. *'ᵉnōš* (s. § 94 r) ›Mensch‹, bibl. ar. nab. *'ᵉnōš* (s. § 68 g δ), syr. *nāšā* ›Menschen‹. **135.**

b. Als Adj. und Part. nicht selten im Ar. neben aktiven Verben wie *butār*, *hudām*, *huṣam*, *ğurāz*, *ṣuram* ›scharf schneidend‹, *ğurāf*, *huğāf* ›wegraffend‹, *humām* ›Großes sinnend‹, wie neben neutr. Verben, wie *šuğāʿ* ›tapfer‹, *furāt* ›süß‹, *ruḥab* > hebr. *rᵉḥōb* ›freier Platz‹ (Haupt, zu 1. Rg. 10, 28), ass. *quradu* ›Held‹.

c. α. Als Adj. hat diese Form speziell Deminutiv- und Deteriorativbedeutung (s. Wellhausen, Sk. u. Vorarb. 6, 254, Nöldeke, Beitr. 30, wahrscheinlich als Dehnstufe zu *qutal* als Bezeichnung verächtlicher Eigenschaften § 118 a), so im Ar. noch *ġulām* ›Jüngling‹, *ḥuuār* ›Kameljunges‹, *qurābat* ›kleiner Schlauch‹ (Ğāḥiẓ buḫ. 141, 4), adj. *ʿuḍal* ›schwierig‹ (Krankheit), *ḫufāf* ›leicht‹, von vierbuchstabigen *duuābbat* ›Tierchen‹, *hudāhid* von *hudhud* ›Wiedehopf‹, *ḥubāḥib* ›Glühwurm‹, ferner noch ziemlich häufig in Eigennamen, äth. *ḥeḍān* ›Kind‹, *'egᵘāl* ›Junges, Sprößling‹, *ʿeuāl* ›Junges‹, ar. *ṣuġār*, syr. *zᵉʿōr* (s. § 68 g δ), ass. *ṣuḫaru* (Am.), *zuḫaru* ›klein‹, hebr. *timmōrā* (< *tumārat* s. § 41 ee, 94 r), ›Palmette‹ zu *tōmer* ›Palme‹, aram. *tᵉḥōp̄* (neben syr. *tᵉḥēp̄* s. § 137 a), targ. *ḥᵃšōchā* (syr. mit sekundärer Verdoppelung *ḥeššōchā* § 41 gg) ›Finsternis‹ (als unangenehmes) danach targ. auch *nᵉhōrā* ›Licht‹ (Q. Dn. 2, 22 für *nahhīrā*, syr. *nuhrā*), vielleicht auch syr. *debbōrā* ›Biene‹, ass. *buḫādu* ›Junges‹, *putāqu* > *putēqu* ›Kind‹ (s. § 68 h β).

β. Dazu gehören ferner die in allen Sprachen häufigen Formen, welche Stücke, Fetzen, Abfälle bedeuten, ar. *ḥuṭām*, *ǧudād*, *futāt*, *quṭāʿ*, *nusāl* »Haar- und Federabfall«, *ṣubāb* »Wasserrest«, *muǧāǧ* »Speichel«, *muḫāṭ* »Nasenschleim«, *hurāʿ* »Geschwätz«, äth. *šeṣār* »Splitter«, *ʾedāu* »Kehricht«, *gemād* »Stück«, *šeʿāʿ* »Hautschuppen«, *seruāṣ* »Spähne«, hebr. *šᵉʾār* »Rest«, *qimmôš* »Unkraut« (= ar. *qumāš* »Krempel« s. § 59 b *δ*, 41 ee, 94 r), *nᵉʿōrēp̄* »Flachsabfall«, mischn. *pᵉsōlēp̄* »Abfall«, *nᵉsōrēp̄* »Spähne«, syr. *mᵉḫōṭā* »Schleim« (s. o. § 68 g *δ*), *bᵉrōpā* »Spähne«, *nᵉsārtā* dass. *sᵉrāqtā* »Werg«, *gᵉrādtā* »Abgeschabtes«, *šᵉlāḥtā* »abgeworfene Schlangenhaut« u. a., ferner *bᵉʿōrā* »Kot« und *kᵉbōp̄ā* »Dung«, wie ar. *sulāḥ* dass. Aus dem Ass. gehört dazu *kusīpāt* (s. § 68 h *β*) »Speiseüberreste«. Im ʿOmān. ist die schon im Altar. meist mit der Femininendung auftretende Form noch ganz lebendig, zeigt aber stets den 2. Radikal verdoppelt: *ǧummāʿa* »Kehricht«, *söḫḫāle* »Holzabfälle«, *noḫḫāle* »Siebspreu«, *doqqāqa* »Abfall« (Reinhardt § 52).

d. Als Abstr. und Inf. findet sich die Form im Ar. bei Verben der Bewegung, wie *šurād* »fliehen«, *ḥuṣāṣ* »vorstürmen«, *nuzāʿ* »springen« und solchen des Rufens, Schreiens, wie *ṣurāḫ* »schreien«, *nubāḥ* »bellen« und sogar *suʾāl* »fragen«, die aber vielleicht erst vom Passivinf. (s. § 131 e) ausgehn.

f) *qutalat*.

136. Diese Form vertritt *qutāl* im Ar. und Äth. sowohl als Adj. wie ar. *humazat*, *lumazat*, *subabat* »schmähend«, *huḏarat* »schwatzhaft«, wie als Abstr. ar. *ḏubaḥāʾ* »Angina«, *nufaḍāʾ* »Fieberschauer« (also Parallelen zum Passivinf.), äth. *ʿeraft* »Ruhe«, amh. *ṭebbaqā* »Wache«, *lemmanā* »Bitte«, *fekkarā* »Lobpreis«.

g) *quta͔il*.

137. a. Diese Form steht als Parallele neben *qutāl* namentlich in seiner Anwendung als Deminutiv. Am lebendigsten ist sie im Arab., wo sie von jedem beliebigen Nomen (von vierradikaligen nach dem Muster *quta͔ilil* und *quta͔ilīl*) gebildet werden kann, sie läßt sich auch im Sab. in N. pr. nicht selten nachweisen (vgl. Mordtmann und Müller, Denkm. S. 54). Hierher gehört vielleicht auch äth. *ʾebēr* »alte Frau« (s. § 84 a *α*), *beḥēr* »Land« und amh. *gelēṭ* »innerer Rand einer beschriebenen Seite«, bei denen aber die deminutive Bedeutung zu fehlen scheint. Im Althebr. lassen sich außer dem wohl dem Aram. entlehnten *zᵉʿēr* »ein wenig« (s. Barth 314) keine

sicheren Spuren dieser Form nachweisen, in der Mischna finden sich *buḏaịdå* ›kleine Kelter‹, *šumaịrå* ›kleine Hütte‹. Diese stehn aber wahrscheinlich auch unter Einfluß des Aram., das die Form noch in syr. *ʿᵉlaịmā* ›Jüngling‹, *ḥᵉnaịṣā* ›Ferkel‹, *ʿuzaịlā* ›Gazelle‹ besitzt. Im westaram. *zᵉʿēr* ›klein‹, dem syr. *zᵉʿōr* (s. § 68 g δ, 133 c) entspricht, und in den syr. *tᵉḥēṯ* ›unter‹ (neben syr. und westaram. *tᵉḥọṯ*), *nᵉfēšā* ›Aufatmen‹ (neben *nᵉfēštā*), syr. *kᵉmēnā* ›Hinterhalt‹, gemeinaram. *rᵉṯēṯā* ›Schrecken‹ (zur Bedeutung vgl. Prätorius, ZDMG. 57, 526, ar. *duụaịhiịat* ›Unglück‹ und § 172 c, d) ist das nur im St. abst. und cstr. berechtigte *ẹ* (< *aị*) auch im St. emph. durchgedrungen: *rᵉṯēṯ* suchten die Punktatoren auch im Hebr. an der korrupten Stelle Hos. 13, 1; *šᵉlẹụ* Jer. 49, 31 ist falsch punktiert.

Anm. 1. Im Span. ar. und in allen maġrib. Dialekten bis auf den von Tripolis ist das einfache *fuʿaịl* ganz verdrängt durch das sekundäre *fuʿaịịil, fuʿaịịal*, das in Formen wie span. *çureyer* »Stühlchen« zu *çirīr* Petr. 135, 37 zwar schon klassisch ist, s. aber *ruayaç, quohayaf* »Köpfchen« (132, 45), *fohayaç* »Feld« (137, 5), *culeyeb* »Hündchen« (137, 16) usw., tlemsen. *kulīịeb*, *ʿömīịem* »Onkelchen«, malt. *tfaịịil* »Kindchen« (RKr. 22, 12), während die Fem. wie *kulība*, *ʿomīma* die alte Form behalten (s. Marçais 98, Stumme, Tunis. Gr. § 84, M. u. G. Trip. § 116), aber span. *uūjaigueza* »altes Frauchen« (Petr. 425, 34) mit Dissimilation (§ 93 g). Mit dieser Form fallen nach § 42 cc die Deminutiva der vierradikaligen mit langem Vokal der 2. Silbe zusammen, wie *cunaidal* von *candīl* (137, 21), *çuraitan* zu *çaratán* eb. 30, *ḳonaizar* »Schweinchen« (147, 25). Ebenso verdrängen ja in den romanischen Sprachen Deminutiva 2. Grades die einfachen Bildungen des Latein. Bemerkenswert sind im Sp. ar. noch die Demin. von Nomm. mit langem Vokal, wie *çaq* »Fuß«, *çucaiqua* (349, 38), *taca* »Fenster«, *tucaica* (275, 13, 427, 26), *farr* »Maus«, *furayar* (317 u), *guid* »Fluß«, *udeyed* (380, 37, 381, 29), vgl. § 172 a. Sehr beliebt sind in allen neueren Dialekten auch Dem. von Adj., wie äg. *kuụaịịis* »schön«, *quraịịib* »ziemlich nahe«, *rufaịịaʿ* »dünn« (Spitta S. 99), malt. *qsaịịar* »kurz« (Stud. 10, 15), *zgịịer* »klein« (11, 37), *mseikna* »arme« (28, 7) vgl. § 93 g, ohne den urspr. Sinn, den das Deminutiv im Altarab. wie in *ʿuḏāịịibīị* »ziemlich gut« (vom Wasser, Gl. Geogr.) noch hat.

Anm. 2. Barth S. 313 leugnet, daß *zᵉʿēr* usw. Deminutiva seien; er hält sie wie *zᵉʿor* usw. für Ableitungen, von *zaʿir* und *zaʿur*, ohne sich über die dabei ganz unverständliche Länge der Vokale zu äußern.

Anm. 3. Bibl. ar. *lọqᵒḇẹl* darf nicht mit Bevan (zu Daniel S. 70 und Nöldeke, Beitr. 52 n. 2) als Dem. gefaßt werden; es steht einfach nach § 82 l ϑ für *quḇl*, wie syr. *luqbal*, *lᵉquḇleh*, noch ohne Assimilation an den Vokal der 1. Silbe.

Anm. 4. Prätorius, ZDMG. 57, 524 wollte die Form *qutaịl* von *ʾubaị* »Väterchen«, *ʾuḫaị* »Brüderchen« ableiten, die mit der Endung *aị* gebildet seien, wie gewisse Kosenamen im Hebr. (s. § 223, 3). Dagegen scheint aber doch der kaum zu leugnende Zusammenhang dieser Form mit *qutāl* zu sprechen.

b. Das Ar. hat die Form auch als Parallele zu *qutāl* in abst.

Anwendung, mit der Femininendung *ā* in *ʿuǧailā* »schneller Gang«, *huuainā* »langsamer Gang«, *nuhaibā* »Beute« u. a.

h) *qatīl.*

138. a. Als Adj. und Part. neben neutr. Stämmen ist dies eine sehr häufige Dehnstufe zu *qatil*: ar. *'aniq* und *'anīq* »schön«, *bahiǧ* und *bahīǧ* »leuchtend«, *ḥazin* und *ḥazīn* »traurig«, doch steht sie oft auch neben *u*-Stämmen wie *sarīʿ* »schnell«, *kabīr* »alt«, *kaṯīr* »viel«, *ʿaẓīm* »groß« usw. Bei der Übertragung auf vierbuchstabige Stämme wird nach § 68 b ε der 1. Vokal dem 2. assimiliert: *ʿifrīs* »stark«, *ʿirbīd* »widerwärtig« u. a. Äth. *marīr* »bitter«, *rasīʿ* »gottlos«, *ʿabīi* »groß«; dazu metaplastisch das Fem. *qatāl* s. § 131 b β. Hebr. *bårī*(ʾ) »gesund«, *ṣåʿīr* »klein«, *nåʿīm* »lieblich«, b. ar. *ʿuṣīb* »betrübt«, syr. *kerīh* »krank«, *neqīf* »anhängend« u. a. Im Ass. läßt sich die Quantität des Vokals in *labiru* »alt«, *nakiru* »Feind« usw. nicht ersehen.

b. Auch neben aktiven Stämmen findet *qatīl* sich nicht selten als aktives Part. wie *ḥasīb* »Rechner«, *ʿarīf* »kundig«, *ḫadīm* »Diener«, hebr. *påqīd* »Aufseher«, *qåṣīr* »Schnitter«, *pålīl* »Richter«, *nåbī*(ʾ) »Verkünder, Prophet«, im Aram. oft bei Verben der Bewegung, des Tragens als Part. der vollendeten Handlung s. § 141 a β, 154 b usw., wie *debīr* »führend«, *neḡīd* »ziehend«, *ṭeʿīn* »tragend«.

Anm. Wie Nöldeke, Syr. Gr. § 280, mit Recht annimmt, hat sich der aram. Sprachgebrauch teils aus doppelt transitiver Konstruktion wie *ṭeʿīn* »belastet mit« teils aus der näheren Beziehung des Neutrums zum Passiv als zum Aktiv (vgl. § 203 a) entwickelt (gegen Barth S. 185 n. 1).

c. Auch als passives Part. ist *qatīl* im Ar. häufig, wie *qatīl* »getötet«, *nasīǧ* »gewebt«, *naḥīr* »geschlachtet«, im Hebr. finden sich so die Subst. *'åsīr* »Gefangener«, *måšīaḥ* »Gesalbter«, *qålī*(ʾ) »geröstet«, im Aram. ist dies das gewöhnliche Part. pass. des Grundstammes. Vielleicht hat sich aber der Gebrauch als Partizip im Ar. erst aus dem Abstr. entwickelt; denn diese Form bleibt auch im Fem. unverändert: *šāt ḏabīḥ* »geschlachtetes Schaf« und nimmt die Endung erst an, wenn sie substantiviert wird (s. § 227 A d), wie *farīsatu 'l-'asadi* »vom Löwen Zerrissenes«.

d. Nicht selten steht *qatīl* auch als Part. neben dem Zielstamme (s. § 42 p) wie ar. *nadīm* »Zechgenosse«, *ḍaǧīʿ* »Beischläfer«, *ualīi* »Freund«, *raḍīʿ* »Milchbruder«, *ḥalīf* »Eidgenosse«, dazu hebr. *nåḡīd* und *nåśī*(ʾ) »Fürst« (? s. Hoffmann, Über einige phön. Inschr., S. 55 n), im Syr. mit sekundärer Verdoppelung: *iattīb malkā* »Beisitzer« Ephr. Syr. Lamy III, 617, 11.

e. Bei Stämmen med. gem. bleiben der 2. und 3. Radikal urspr. getrennt, ar. *qalīl* ›gering‹, *ʿazīz* ›mächtig‹, im Syr. mit sekundärer Verdoppelung *qallīl*, *ʿazzīz*; die haplologisch vereinfachten Formen s. § 97 d.

f. Bei Stämmen med. *u̯* liegen im Ar., Äth. und Aram. regelmäßige Formen vor, wie ar. *ṭau̯īl* ›lang‹, *ḥau̯īd* ›eifrig‹, äth. *nau̯īḫ* ›lang‹, *ḥau̯īz* ›angenehm‹, syr. *ʿeu̯īr* ›blind‹. Oft aber entstehn im Arab. durch Assimilation und Verschiebung des Drucks und der Silbengrenze (s. § 40 a, g, 42 z) Formen wie **mau̯īt* > **mai̯īt* > **mai̯i̯it* [1]). Im Äth. wird bei med. *i̯ i̯ī* > *i̯e* dissimiliert (s. § 93 k) *qai̯īḥ* und *qai̯eḥ* ›rot‹ [2]). Im Aram. und Ass. werden *au̯ī* und *ai̯ī* meist zu *ī* kontrahiert, syr. *nīḥ* ›ruhig‹, *ʿīr* ›wach‹, ass. *nīḫu*, *mītu*, ebenso im Hebr. *ṣīr* ›Bote‹ [3]). Daneben hat das Syr. Formen mit sekundärer Verdoppelung, wie *mai̯i̯īṯ* und *ma''īṯ* ›tot‹ (s. § 39 k).

g. Bei Stämmen III *u̯* wird im Ar. *īu̯* > *īi̯* (§ 71 a) **šaqīu̯* > *šaqīi̯* ›elend‹, hebr. *nâqī* ›unschuldig‹, *ʿânī* ›demütig‹. Im Äth. wird nach § 93 k *īi̯* > *ei̯* dissimiliert, im Inff. wie *satei̯* ›trinken‹. Dieselbe Dissimilation erfolgt nach § 93 r im Aram., wo *īi̯* > *ī* > *ẹ* (§ 51 h) wird: **geli̯i̯* > *gelē* ›offenbart‹. In den urspr. Stämmen III ʾ bleibt *ī* erhalten, wie *saggī* ›viel‹, ebenso in sekundären Neubildungen, wie *ʾattī* ›gekommen‹.

h. Als Inf. Abstr. neben neutr. Stämmen ist diese Form nur im Arab. einigermaßen häufig, wie *nakīr* ›Verleugnung‹, *baṣīrat* ›Einsicht‹, *ḥafīẓat* ›Eifer‹, hebr. *nešīi̯â* ›Vergessen‹, *ṣeʿīrâ* ›Jugend‹, jüd. aram. (wo aber die unzuverlässige Vokalisation diese Form von der mit *ẹ* § 137 nicht immer sicher zu scheiden gestattet), *zeʿīrâ* ›Jugend‹, *nechīlâ* ›List‹, mand. *hebīlâ* ›Verderben‹.

---

1) So lehren schon im wesentlichen richtig die kufischen Grammatiker; BARTH's Annahme S. 45, daß die Formen der Analogie der med. *i̯* folgten, schwebt in der Luft, da das Musterbeispiel, das diese Analogiebildung hervorgerufen hätte, nicht nachzuweisen ist.

2) Diese Form entspricht also nicht ar. Formen wie *mai̯i̯it*, wie BARTH a. a. O. annimmt.

3) BARTH's Annahme, daß *i̯årīḇ* ›Streiter‹ (mit der angeblichen Nebenform *i̯årẹḇ*, die aber als N. pr. aus dem Spiel bleiben muß) und *i̯åfīaḥ* ›schnaubend‹ durch Metathesis aus **rai̯īḇ* und **fai̯īḥ* entstanden sein, ist lautlich bedenklich, *Iårīḇ* wird nominal verwandtes Impf. sein, wie das bei N. pr. ja oft vorkommt. *Iåfīaḥ* gehört aber überhaupt nicht direkt zu *pu̯ḥ*, sondern zu dem auch in *tiṯi̯appẹaḥ* Jer. 4, 31 bezeugten Nebenstamm *i̯pḥ*.

i. Ebenso häufig ist die Form im Ar. neben aktiven Stämmen, wie *ʿazīm* »sich entschließen«, *ʿadīr* »entschuldigen«, *ḥarīq* »verbrennen«, mit f. Endung *ḥaqīdat* »Haß«, *ġabīnat* »Betrug«. Besonders beliebt ist dieser Inf. bei Verben, die einen Schall bezeichnen, wie *zamīr* »singen«, *za'īr*, *šahīğ* »brüllen«, *harīr* »bellen«, *naḥīb* »weinen«. In den jüngeren Dialekten ist die Form auch bei anderen Bedeutungen häufig, wie marokk. *srēq* »stehlen«, *šṭēḥ* »tanzen«, *ʿamīl* »tun«, *ṭbīḫ* »kochen«, *ġsīl* »waschen« (s. Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 203, Stumme, Tunis. Gr. § 57, Snouck Hurgronje, Spr. 76, 2, Vollers, Gr. 42, Reinhardt § 43). Zuweilen geht die abstr. Bedeutung wieder in die konkr. über, so *naḥīm* »grader Weg«, *naḏīḥ* »Schweiß«, *qanīṣ* »Jagdbeute«, nicht selten auch in kollektiver Bedeutung, wie *ʿabīd* »Sklaven«, *nafīr* »fliehende«, *ḥamīr* »Esel«, *rabīḍ* »lagernde Vögel«[1]).

k. Im Äth. ist diese Form mit der Endung *ōt*, im Tigrē ohne diese der gewöhnliche Inf. des Grundstammes. Außerdem dient er ohne diese Endung im Akk. mit Suffixen im Grundstamm und in allen abgeleiteten Stämmen als Gerundium (Dillmann's sogen. tatwörtlicher Inf.).

l. Im Hebr. ist die Form als Inf. Abstr. noch ziemlich häufig, *'āsīf* »Einsammlung«, *zāmīr* »Gesang«, *hāgīg* »Seufzen«, mit f. Endung *hᵃlīchā* »Gang«, konkr. *rᵉfīdā* »Stütze«. Im Späthebr. ist diese Form für Abstr. so beliebt, daß sie von jedem Stamm gebildet werden kann.

m. Im Aram. dagegen ist sie sehr selten geworden: jüd. *zᵉbīnā* (auch syr.) »Kauf«, *ʿᵃbīdtā* »Werk«, syr. *hᵉfīchtā* »Zerstörung«, *qᵉṭīrā* »Gewalt«, vielleicht handelt es sich hier stets um substantivierte Partt.

n. Im Ass. ist diese Form als Abstr. noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen; vielleicht gehört *salīmu* »Zuneigung« hierher, wahrscheinlich ist es aber ebenso wie die von Barth noch angeführten *ṣiḫīru* »Kleinsein« und *paṭīru* »Öffnung« nur eine lautliche Variante des gewöhnlichen Inf. *qatālu* (s. § 77 b α).

i) *qitīl*.

139. Eine nur im Hebr. vorliegende Nebenform von *qatīl* in *kᵉsīl*, *'ᵉwīl* »Thor«, *gᵉbīr* »Herr«, *dᵉbīr* »Inneres«, *bᵉrīaḥ* »Querriegel«. *Mᵉhīr*

---

1) Die von Fleischer, Beitr. V, 81 und im Anschluß daran von Barth S. 135 aufgestellte Trennung dieser Form von den eigentlichen Pluralen ist eine im Sprachgebrauch nicht begründete Künstelei, s. Wright[3] I, 223 C.

›Kaufpreis‹ ist wahrscheinlich ein durch's Aram. vermitteltes Lehnwort aus ass. *maḫîru*[1]).

k) *qatilat.*

a. Als Inf. Abstr. neben neutr. Stämmen, wie *ʿamilat* ›Werk‹, *ḥarimat* ›Verbot‹. Wie *kadib* über *kidib* zu *kidb* wird (§ 119c α), so steht auch neben *ḥarimat* ein *ḥirmat*, und danach sind wohl auch *ḥifẓat* ›Eifer‹, *niʿmat* ›Wohltat‹ u. a. auf zweisilbige Basen zurückzuführen. Aus dem Hebr. gehören hierher *m^elē'å* ›Fülle‹, *'^afēlā* ›Dunkelheit‹, *m^ehērā* ›Schnelligkeit‹, ferner bibl. ar. *j^eqēdā* ›Brand‹, syr. *ḥebtå* ›Exkrement‹, *izeftå* ›Anleihe‹, ass. *šalimtu* ›Unversehrtheit‹, *ḫabiltu* ›Schlechtigkeit‹. 140.

b. Neben aktiven Verben findet sich die Form vereinzelt im Ar. wie *naqimat* ›Rache‹, *sariqat* ›Diebstahl‹, *ṭalibat* ›Gesuchtes‹; daneben findet sich auch *niqmat* und *ṭilbat*, und so mag noch in einigen Fällen eine einsilbige Form an die Stelle einer zweisilbigen getreten sein. Häufiger ist die Form im Hebr. wie *'^asēfå* ›Sammlung‹, *ṣ^enēfå* ›Umwicklung‹, *š^erēqå* ›Zischen‹ neben *'åsîf*, *ṣånîf*, *š^erîqōṯ*, ferner *h^afēchå* ›Umstürzung‹, *b^ešēlå* ›Gericht‹ u. a. Selten aber ist sie wieder im Aram., wie bibl. ar. *g^ezērå* ›Beschluß‹, syr. *š^eḇelṯā* ›Anpflanzung‹.

l) *qatūl.*

a. Als Adj. und Part. α. neben neutr. Stämmen, ar. *nazūr* ›wenig‹, *saḫūm* ›traurig‹, *faruq* ›furchtsam‹, von vierradikaligen: *furhūd* ›kurz‹, *ʿudmūl* ›alt‹ u. a. Diese Form bleibt auch im Fem. meist unverändert: *qadūr* ›einsam gehende Eselin‹, *kasul* ›schwerfällig‹ (vom Weibe); vereinzelt findet sich eine Nebenform mit (lautsymbolischer?) Dehnung des 1. Vokals, wie *fārūq*, *qādūr*. In den anderen Sprachen ist diese Bildung nur selten, wie hebr. *ʿåṣūm* ›stark‹, *š^echūlå* ›kinderlose‹, targ. *š^eḥūm* ›schwarz‹, ass. *batūlu* ›junger Mann‹. 141.

β. neben akt. Stämmen wie ar. *kafūr* ›leugnend‹, *šarūd* ›fliehend‹, *ḍarūb* ›schlagend‹, denominiert *ʿaiūn* ›bösen Blick habend‹; auch diese Form ist als Fem. unveränderlich‹, wie *nāqat zalūq* ›schnelle Kamelin‹, *ṣarūd*, *ḫarūǵ*, *šarūd* vom Gedicht (*qāfijat*) Nāb. 28, 18—20.

1) *N^eṣîḇ* ›Statthalter‹ 1. Rg. 4, 19 an der einzigen Stelle, wo das Wort im St. absol. vorkommt, ist wahrscheinlich als ein Aramaismus des Punktators aufzufassen, wie *bå̊zōdå*, s. § 131 b α. Im Arab. werden *qitîl* und *qutūl* als Adj stets zu *'iqtîl* und *'uqtūl* umgeformt s. § 188 b.

Nur im substantivischen Gebrauch nimmt sie die f. Endung an, wie *ʿadūṷat* ›Feindin‹. Im Hebr. entsprechen *zåchūr* ›gedenkend‹, *'åḥūz* ›haltend‹ und danach auch *låbūš* ›tragend (ein Gewand)‹ als Part. der vollendeten Handlung s. § 138 b.

γ. Als pass. Part. ist sie im Ar. ziemlich selten, wie *rasūl* ›Gesandter‹, *ʿarūs* ›Bräutigam‹, beliebt als Bezeichnung von Heilmitteln wie *saʿūṭ* ›Infusion in die Nase‹ (Hilāl Wuz. 171, 2), *ṷağūr* ›Inf. in den Mund‹ (Ğāḥiẓ Ḥai̯ I, 73, 16), *ladūd* ›Inf. in den Mundwinkel‹ (ib. Buḫārī Ṭibb. 20, Huđ. 116, 7) usw. (Mafātīḥ 178, 10), denen auch Denominativa wie *sanūn* ›Zahnpulver‹ (Salāṷī I, 70, 6) folgen; auch in dieser Anwendung bleibt sie im Fem. unverändert, wie *faras ğarūr* ›eine widerspenstige Stute‹ (eig. ›die man nachziehn muß‹ b. Saʿd IV, 126, 26), wie vereinzelt auch die mit *m* erweiterte Form (Nöldeke, z. Gr. S. 22). Sie wird im Arab. meist durch *mafʿūl* ersetzt, so steht auch im Span. ar. neben *raçúl* schon *marçúl* (Petr. 229, 19, 20). Im Hebr. dient sie als das regelmäßiges Part. pass. des Grundstammes; im Aram. und Ass. findet sie sich nur vereinzelt, wie syr. *rᵉḥūmtā* ›geliebte‹, *sᵉnū'þā* ›gehaßte‹, *dᵉrūchtā* ›Kebsweib‹, *šᵉmūʿtā* ›Gerücht‹, *gᵉnūƀtā* ›Gestohlenes‹, ass. *ba'ūlāti* ›Untertanen‹.

b. α. Als Inf. Abst. neben neutr. Verben findet sich die Form nur im Ar. in dem konkretisierten *ḥarūr* ›Brand‹. Im Hebr. ist sie mit Fem.- und Pluralendung ziemlich häufig, wie *gᵉƀūrå* ›Stärke‹, *ḥᵃlūšå* ›Schwäche‹, *ḥᵃnūfå* ›Ruchlosigkeit‹, im Pl. speziell zur Bezeichnung der Lebensalter, wie *nᵉʿūrīm* ›Jugend‹, *bᵉþūlīm* ›Jungfrauenschaft‹ (dies auch syr. und dazu der Gegensatz *zᵉnūnīm* ›Unzucht‹ s. § 39 d), *zᵉqūnīm* ›Greisenalter‹, dazu targ. *zᵉʿūrīn* ›Kleinheit‹ und syr. *mᵉchūrīn* ›Verlobung‹ nach *bᵉþūlīn*, *ḥᵉrūrē* ›Freiheit‹. Sonst findet sich die Form im Aram. nur bei Konkreten wie syr. *lᵉƀūšā* (wie ar. *labūs*) ›Gewand‹, *mᵉlū'ā* ›Fülle‹, so auch ass. *emūqu* ›Macht, Kraft‹.

β. Auch neben aktiven Verben ist die Form im Ar. und Äth. selten, wie ar. *kađūb* ›Lüge‹, *ḍarūrat* ›Not‹, äth. *ḥaṣūr* ›Umwallung‹. Häufiger ist sie im Hebr., wie *ḥårūṣ* ›Entscheidung‹, *šåƀūr* ›Bruch‹, *qᵉƀūrå* ›Begräbnis‹, *mᵉlūchå* ›Regierung‹, *rᵉfū'å* ›Heilung‹, *šᵉfūṭīm* ›Strafgericht‹, *pᵉqūđīm* ›Musterung‹, *ḥᵃnūṭīm* ›Einbalsamierung‹. Im Aram., wo sich diese Form aber natürlich von *qutūl* nicht mehr scheiden läßt, liegt sie vielleicht vor in targ. *dᵉlūḥā* ›Angst‹, mand. *rᵉqūđā* ›Tanz‹, *bazmūrā* ›vollständig‹, syr. *ḥᵉrūrā* ›Loch‹, *tᵉχūƀā* ›Gespei‹, die Abst. mit der f. Endung *qᵉƀūrtā* ›Begräbnis‹, *gᵉnūƀtā*

›Diebstahl‹, *g*ᵉ*zūrtā* ›Beschneidung‹, ass. *rašubbat kakkē* ›Ungestüm der Waffen‹ und konkr. *taḫūmu* ›Grenze‹, *'abūbu* ›Sturmflut‹.

c. Bei Stämmen med. *u̯* wird im Arab. *au̯ū* > *a'ū* dissimiliert (§ 93a), im Hebr. aber zu *ū* kontrahiert; ar. *ṣa'ūl* ›sich stürzend‹, *qa'ūl* ›redend‹, hebr. *sūg* ›sich abwendend‹, *mūl* ›beschnitten‹.

m) *qatulat.*

142. a. Als Inf.-Abst. neben akt. Verben im Ar.: *maḫulat* ›Strafe‹, *ṣaduqat* ›Mitgift‹, hebr. *š*ᵉ*chǫbtǭ* ›seine Ergießung‹, syr. *m*ᵉ*šuḥtā* ›Maß‹.

b. Neben neutr. Verben hebr. *i̯*ᵉ*chǫlęṯ* ›Können‹, *i̯*ᵉ*bǫšęṯ* ›Trockenheit‹, *bǫšęṯ* ›Scham‹.

n) *quṭūl.*

143. a. Diese durch Vokalassimilation (s. § 68d*β*) entstandene Nebenform zu *qaṭūl* (s. § 139 Anm.) findet sich im Äth. als Adj. zu neutr. Verben, wie *ḥezūn* ›betrübt‹, *kebūd* ›schwer‹, *tegūh* ›wachend‹, und regelmäßig als pass. Part. neben aktiven Verben, wie *'esūr* ›gefangen‹, *ṣeḥūf* ›geschrieben‹; als solches wird es auch auf den Zielstamm, im Tigrē auf sämtliche Stämme übertragen, wie *bürūk* ›gesegnet‹, *gūbū'* und *'estegūbū'* ›versammelt‹

b. Als Inf. und Abst. ist diese Form namentlich im Ar. häufig:

α. neben neutr. Stämmen wie *rukūb* ›Reiten‹, *buḫūl* ›geizen‹, *ṣu'ūbat* ›Schwierigkeit‹, *ḥuzūnat* ›Betrübnis‹. Im Ass. und Hebr. hat diese Form noch konkrete Bedeutung, ass. *lubūšu* (hebr. *l*ᵉ*būš*, ar. *labūs*) ›Gewand‹, *rukūbu* ›Wagen‹.

β. neben akt. Verben, namentlich solchen der Bewegung, wie *duḫūl* ›hineingehn‹, *ḫurūǧ* ›hinausgehn‹ (und nach deren Analogie auch 'omān. *trūk* ›verlassen‹ Reinh. § 42) und deren Gegenteil, wie *sukūn* ›ruhen‹, *qu'ūd* ›sitzen‹, ferner bei pass. Zuständen, wie *surūr* ›Freude‹, *ḫubūl* ›Geistesstörung‹, *quṭū'* ›Abbruch‹, *fuḍūḥ* ›Bloßstellung, Schmach‹ (Nöldeke, z. Gr. § 18). Im Hebr. und Ass. hat auch diese Form noch konkrete Bedeutung, wie hebr. *r*ᵉ*chūš* ›Besitz‹, *g*ᵉ*būl* ›Grenze‹, *z*ᵉ*būl* ›Wohnung‹, ass. *rukūšu* ›Besitz‹, *durūšu* ›Fußboden‹, *uṣūrtu* ›Bann‹.

c. Bei Stämmen med. *u̯* wird im Ar. *uu̯ū* nach § 93a zu *u'ū* dissimiliert: *zu'ūl* ›weichen‹, *ṣu'ūl* ›sich stürzen‹.

d. Im Hebr. sollte wie *au̯ū* auch *uu̯ū* > *ū* kontrahiert werden. Nach dem Muster von *z*ᵉ*būl* usw. schafft aber die Sprache an Stelle der einsilbigen Formen neue zweisilbige, wie *i̯*ᵉ*qūm* ›Bestand‹, *i̯*ᵉ*būl* ›Ertrag‹, denen Femm. wie *t*ᵉ*bū'å* ›Ertrag‹, *t*ᵉ*mūṯå* ›Sterben‹, *t*ᵉ*qūmå* ›Aufstehn‹ entsprechen.

Anm. Schon diese Femm. dürften genügen, BARTH's Annahme, daß die Formen wie *ịᵉqūm* gleich denen wie *ịårīḇ* (s. S. 355, Anm. 3) durch Metathesis auf rein lautlichem Wege entstanden sein, zu widerlegen.

II. Nomina mit verdoppeltem 2. Radikal.

a) *qattal.*

144. Konkr. ar. *'aịịal*, äth. *haịịal* (s. § 36 b), hebr. *'aịịål*, aram. *'aịịᵉlå*, ass. *a-a-lu* »Hirsch«, ferner hebr. *ṭabbaʿaḇ* »Siegelring«, *ṣallaḥaḇ* »Schüssel«.

b) *qittal.*

Konkr. ar. *ḥimmaṣ* (*ḥimmiṣ*) entlehnt aus aram. *ḥimmᵉṣē* »Kichererbsen« (Fränkel, Fr. 141), ar. Adj., wie *ḫinnab* »dicknasig«, *dinnab* »zwerghaft«, ass. *ikkar* »Landmann« und, daraus entlehnt, hebr. *'ikkår* (Zimmern, KAT[3] 649).

c) *quttal.*

145. Im Ar. als Weiterbildung von *qutal* (§ 118 a) als Adj. und Part. ziemlich beliebt, wie *ṣullab* »hart«, *zummal* »feig«, *qullab* »gewandt«, *ḥuụal* »schlau«, subst. *ġubbar* »Rest«; als Kollektiv tritt es zu dem Part. *qātil*, *nāzil*, pl. *nuzzal* »absteigend«, *sāǧid* pl. *suǧǧad* »anbetend« usw.

d) *qittil*

146. bildet im Hebr. Adj. zur Bezeichnung von Körperfehlern, wie *ʿiqqēš* »krumm«, *'illēm* »stumm«, *gibbēn* »höckrig«, *ʿiụụēr* »blind« und dessen Gegensatz *piqqēaḥ* »hellblickend«. Dazu gehört wohl auch ar. *ḫinṣir* = syr. *ḥeṣṣᵉrā* »kleiner Finger« (s. § 90 A b).

Anm. Daß diese Form, wie BARTH annimmt, als Steigerung aus *qatil* hervorgegangen sei, ist möglich, aber nicht zu erweisen; *'aḥēr* »andrer« beweist das jedenfalls nicht, denn dessen Verdoppelung, ist wie der Pl. *'ᵃḥērīm* zeigt, nach § 41 dd γ αα zu beurteilen.

e) *qattul*

147. muß im Syr. einst als Abst. mit f. Endung bestanden haben, ist aber jetzt nur noch in den zahlreichen Adjj., wie *sakkulṯān* »verständig«, *ragguzṯān* »zornig« erhalten.

Anm. BARTH, S. 133, setzt das *u* als lang an, dann wäre aber nicht *ṯ*, sondern *t* zu erwarten.

f) *quttul.*

148. Konkr. ar. *sunbulat*, hebr. *šibbōlęṯ*, aram. *šebbalṯā* (s. § 77 a, β), ass. *šubbultu* »Ähre«, hebr. *ṣippōr*, aram. *ṣeppᵉrā* »kleiner Vogel«.

g) *qattāl.*

149. Als Adj. und Part. ist *qattāl* eine in allen Dialekten sehr

beliebte Steigerungsform zu *qatal*. Im Ar. kann sie fast von jedem akt. Verb gebildet werden und übt wie das echte Part. noch halbverbale Rektion aus (s. D. H. Müller, Verh. d. VI. Or.-Kongr. II, 1, 460 ff.). Die spezielle Anwendung bei Berufsnamen ist, wie Nöldeke, Mand. Gr. 120 zeigt, erst unter aram. Einfluß zustande gekommen; diese geht nicht nur von Verben aus, wie *naǧǧār* »Zimmerer«, *ṭabbāḫ* »Koch«, sondern auch von Nomm. wie *kallāb* »Hundezüchter«, *taiiās* »Bockhalter«. In den neueren Dialekten ist aber die Form gerade in dieser Verwendung ganz besonders verbreitet. Im Äth. findet sie sich als Adj. in *šannāi* »schön« und in Subst. wie *ʿassāb* »Tagelöhner«, *fallās* »Beisasse«, *sattāi* »Trinker«. Im Hebr. liegt sie in doppelter Ausprägung vor, in der eigentlich lautgesetzlichen Gestalt in *gibbōr* »Held«[1]), vielleicht auch in *kappōreþ* »Deckel« und *pårōcheþ* »Vorhang«, sowie in der Analogiebildung nach dem Pl. (§ 42 u α, 51 g α) als Adj. in *šōr naggåḥ* »stößiges Rind«, als Subst. in *gannåƀ* »Dieb«, *ṣaiiād* »Jäger«, *pårāš* »Reiter« u. a. Berufsnamen. Beide Gebrauchsweisen finden sich auch im Aram. und Ass., syr. *kaddāƀ* »lügnerisch«, *ṭannān* »eifrig«, *ḥaiiāƀ* »schuldig«, *naṣṣāi* »zanksüchtig«, *naggārā* »Zimmerer«, *'akkārā* »Bauer«, *taggārā* »Kaufmann«, welche letzteren beide zwar aus dem Ass. entlehnt, aber nach aram. Mustern umgebildet sind. In den ass. *kaššapu* »Zauberer«, *gallābu* »Barbier«, *daiiānu* »Richter« ist die Länge der 2. Silbe aus der Schrift allerdings nicht zu ersehen, aber doch nach der Analogie der verwandten Sprachen mit großer Wahrscheinlichkeit zu erschließen.

b. Als Abstr. ist *qattāl*, abgesehen von dem Inf. (s. § 131 c β—ε), sehr selten. Der einzig sichere Beleg scheint syr. *ḥabbārā* »Finsternis«: aber auch diese Bedeutung ist vielleicht erst sekundär aus der konkreten »Grube« entwickelt. Hebr. *dakkā* Ps. 90, 3 ist jedenfalls besser mit Siegfried Stade als »Staub« zu deuten.

h) *qattalat.*

Diese Nebenform vertritt *qattāl* als Abstr. in hebr. *ʿaṣṣęƀęþ* »Schmerz«, *ḥaṭṭåþ* »Sünde« (s. § 37 f β) und den Konkreten *iabbęšęþ* (bibl. ar. *iabbeštā*) »Trockenes«, *lahęƀęþ* »Flamme«. Sie stellt im Hebr. die regelmäßigen Abst. zu dem Adj. *qittēl* (§ 146), wie *ʿaųųęręþ* »Blindheit«, *qåraḥaþ* und *gabbaḥaþ* »Kahlheit« usw. 150.

i) *qittāl.*

Als Adj. dient es als Steigerung von *qittal* (§ 144) zur Bezeich- 151.

1) durch das wohl der 1. Vokal des bibl. ar. *gibbårę* Dn. 3, 20 beeinflußt ist, während im syr. *gabbārā* die altaram. Form erhalten ist.

nung von Fehlern *ḫinnāb* »dicknasig«, *dinnāb* »zwerghaft«, denen im hebr. *šikkōr* »trunken« und *ḥallāš* »schwach«, syr. *ʿellāiā* »oberer« entsprechen.

Anm. Daß *ʿellāi* mit der Nisbeendung *āi* gebildet sei, wie Barth S. 52 (s. aber 199) annahm, läßt sich durch hebr. *ʿillīþ* »Obergemach« jedenfalls nicht erweisen, da diesem im Syr. selbst *ʿellīþā* entspricht (vgl. auch Hoffmann, über einige phön. Inschr. 44 n. 1).

k) *qittaul.*

152. Scheint eine Variante von *qittāl* im verächtlichen Sinn in ar. *ḍirraut* »Furz«, und den Deminutiven *ʿiǧǧaul* »Kälbchen« und *ḫinnauṣ* »Ferkel«.

l) *quttāl*

153. a. Als Adj. und Part. im Ar. nicht selten, wie *ḥussān* »schön«, *kubbār* und *ʿuþþām* »groß«, *kurrām* »edel«, zuweilen als Steigerung von *qutal* (§ 118a) in verächtlichem Sinne, wie *zummāl* (und *zummail*, Alq. App. 4) »schwach« *ʿuuār* »Schwachkopf«, *ḫuffāf* (neben *ḫufāf*) »leicht, schnell« Ǧarīr II, 128, 18; vgl. § 135c. Im Aram. dient die Form zur Bezeichnung von Farben, wie *'ukkām* »schwarz«, *iurrāq* »grün, *ḥiuuar*, syr. *ḥeuuār* (§ 93p) »weiß«.

b. Als Abstr. findet sich die Form im Ar. nur selten, wie *ǧummāʿ* »Schaar«, malt. *nukkas* »Mangel« (Stor. 256, 3), öfter als Konkr. wie *ḫuṭṭāf* »Haken«, *šubbāk* »Gitter«, *ǧummār* »Palmkronen« (Mubarrad 509, 3, b. Saʿd IV, 49, 22, Ǧāḥiẓ, Ḥai. IV, 57, 4 und noch Socin, Diw. 23, 13), *duuāmat* »Strudel«, namentlich aber als Pl. zum Part. *qātil*, wie *kuffār* »Ungläubige«, *zuuār* »Besucher«; hierher gehört vielleicht hebr. *qippōz* »Springschlange«.

Anm. Den Passivinf. *quttāl* s. o. § 131c ζ—ι.

m) *qattīl.*

154. a. Diese Form als Adj. und Part. ist nur im Nordsem. erhalten, wie hebr. *kabbīr* »groß« *šallīṭ* f. *šalleṭeþ*, »herrschsüchtig«, von aktiven Stämmen *ʿārīṣ* »Gewalttätiger«, *bārīaḥ* »Flüchtling«, konkr. *sārīʒīm* »Verflechtungen, Zweige«.

Anm. In *'abbīr* »mächtig« scheint wegen des St. cstr. *'ᵃbīr*, die Verdoppelung nur lautlich (§ 41ee γαα), nicht formell begründet. Bei *pārīṣ* »Räuber« schwankt die Überlieferung; der St. cstr. lautet zwar *pᵉrīṣ*, der Pl. aber wieder *pārīṣīm*.

b. Im Aram. ist diese Form zwar ziemlich häufig; da sie aber in den verschiedenen Dialekten mit *qᵉṭīl* wechselt, so ist die Verdoppelung wohl meist nach § 41gg zu beurteilen; bibl. ar. *ʿᵃmīq*, syr. *ʿammīq* »tief«, b. ar. *rᵉḥīq*, var. *raḥīq* wie syr. »fern«, mand.

r^eʒīz, syr. *raggīz* ›zürnend‹. In syr. Adj. wie *zaddīq* ›gerecht‹, *ḥakkīm* ›weise‹, *šappīr* ›schön‹ scheint aber die Verdoppelung als formbildend beabsichtigt zu sein. Namentlich beliebt ist die Form im Syr. bei Verben der Bewegung als Part. der Vollendung (s. § 138 b), wie *'azzīl* ›gegangen‹, *'attī* ›gekommen‹, *'arrīq* ›entflohen‹ usw.

Anm. Im Neusyr. tritt für *qattīl* oft *qattūl* ein. So heißt es im Ṭōr. zwar noch *šafarto* (s. § 52 g γ) »schöne«, aber schon *raḥūq* »fern«, ebenso im Fell. *'āmūq* »tief« (LIDZB. 33, 7), *įāqūr* »schwer« (ZDMG. 37, 304, 43), *qālūl* »schnell« (SACHAU 13), und danach auch *šadūd* »stark« für arab. *šadīd* (LIDZB. 11, 10) und *įatūm* »Waise« für arab. *įatīm* (LIDZB. 213, 4).

n) *qittīl*

entsteht im Arab. nach § 68 b ε aus *qattīl* und findet sich **155.**

a. als Adj. und Part. neben akt. Verben, wie *hizzīl* ›viel scherzend‹, *dikkīr* ›viel erwähnend‹, und neben neutr. wie *širrīb* ›Zecher‹, *sikkīr* ›trunken‹, *'iššīq* ›sehr verliebt‹ u. a.

b. als Abst. mit der f. Endung *ā*, wie *zillīlā* ›Ausgleiten‹, *hiǧǧīzā* ›Hindernis‹, *sibbībā* ›Schmähung‹.

o) *qattūl.*

a. Als Adj. steht die Form nicht selten neben neutr. Stämmen, **156.** wie ar. *qa''ūr* ›sehr tief‹, *farrūq* ›furchtsam‹, *ballūqat* ›Wüste‹, hebr. *šakkūl* ›kinderlos‹, *'allūf* ›vertraut‹, *raḥūm* ›barmherzig‹, syr. *naḥḥūb* ›mager‹, *'ammūṭ* ›dunkel‹, *ḥammūṣ* ›sauer‹. Bei aktiven Verben ist die Form im Arab. nur von Stämmen med. *į* häufiger, wie *ṭaįįūr* ›fliegend‹, *baįįūt* ›übernachtend‹, auch im Hebr. und Aram. ist sie nur selten wie *'ammūd* ›Säule‹, *ḥabbūrā* ›Wunde‹, *'aššūr* ›Schritt‹, syr. *šabbūqā* ›Stab‹, *zakkūra* ›Nekromant‹, *'arrūbā* ›Schwarm‹.

b. Vereinzelt dient diese Form als Deminutiv, sowohl im hebr. *baḥūr* ›Jüngling‹, syr. *gaddūdā* dass., *ḥannūṣā* ›Ferkel‹, neusyr. *'arnūbā* (statt *'arn^ebā*) ›Hase‹ fell. Lidzb. 244, 3, ṭōr. Prym-Socin 187, 5, im syr. ar. *šaqqūfa*, *ṭa''ūma*, *laqqūma* ›Bissen‹, *ḥaǧǧūra* ›Steinchen‹, *nattūfa* ›tantinet‹ Landberg, Prov. 124, 7, *ṭarṭūša* ›Spritzer, Funken‹, Lieb. v. Am. 10, 10, 122 apu, und viele andere Beispiele bei Landberg S. 127, 295. Namentlich beliebt ist diese Form als kosende Abkürzung zusammengesetzter Eigennamen im Ar. und Hebr., s. Prätorius, ZDMG. 57, 527, 774[1]; sie lebt auch noch im Äg. ar., s. Fischer, eb. 58, 875.

---

1) Dort ist bereits nach LIDZBARSKI's Vorgang auf die Konsonantenverdoppelung in griech. und german. Kurznamen verwiesen, die offenbar auf gleichem psychologischen Grunde beruhen.

p) *quttūl.*

157. Diese Form findet sich nur im Hebr. und Aram., wo sie nach § 94 r zu *qittūl* dissimiliert wird:

a. als Adj.: hebr. *bikkūr* »Frühfeige«, *ṣimmūqīm* »Rosinen«, mand. *ikkūm* »schwarz«, *iqqūz* »kurz«.

Anm. Hebr. *limmūd* »Schüler« hat, wie *lᵉmūdē* zeigt, sekundäre Verdoppelung und gehört zu § 143.

b. Als Abst. namentlich zum Intensivstamm ist diese Bildung in der Sprache der Mischna außerordentlich beliebt, wie *ni'ūfīm* »Ehebruch«, *šillūḥīm* »Entlassung«, *pittūaḥ* »Skulptur«, *'ikkūl* »Essen«, *hillūch* »Gang« usw. (s. Siegfried-Strack § 52c). Aus dem Syr. gehört dazu wohl *šīḳūpā* »Beschaffenheit«, sowie mand. *gīūṭā* »Zorn«, *nīūlā* »Qual«, *sīūṭā* »Leiden« (§ 93 v).

III. Wiederholung des 2. Radikals

158. findet sich als Mittel der Wortbildung nur im Hararī, wohl unter hamitischem Einfluß, als Steigerungsform von Adj., wie *qorārām* »sehr schön« von *qōrām*, dem von einsilbiger Wurzel *ṭīṭīt* »sehr klein« mit Reduplikation des Anlauts von *ṭīt* entspricht, s. Journ. As. s. 9, t. 18, S. 419.

Anm. 1. Wiederholung des 2. Radikals als Mittel der Pluralbildung s. § 242 c Anm. 1.

Anm. 2. In ass. Bildungen, wie *zuqaqīpu* »Skorpion« scheint aber nicht der 2. Radikal, sondern die ganze zweite Stammsilbe redupliziert und der Auslaut der 2. Silbe dissimilatorisch geschwunden zu sein, vgl. § 91 f und 176.

IV. Nomina mit Verdoppelung des 3. Radikals[1]

a) *qatall*

159. nur im ass. *kalakku* »langer Sessel« (?) und dem vielleicht daraus entlehnten syr. *kᵉlakkā* »Floß«, sowie in dem wohl aus dem Sumer. stammenden ass. *parakku* »Götterschrein«, das ins Syr. als *pᵉrakkā* »Altar« übergegangen ist.

Anm. In arab. *'abanqā'* < * *abaqqā'* »mit scharfen Krallen« (s. § 90 A b) scheint die Verdoppelung sekundär für die Länge in *'abāqā'* »festhaftend« eingetreten zu sein.

---

1) Zimmern, ZA. V, 388 ff. wollte die Verdoppelung in allen diesen Formen für sekundär halten; da aber diese Bildungen grade im Arabischen am häufigsten sind, das sonst sekundäre Verdoppelung außer der Pausa nicht kennt, so ist diese Annahme nicht recht wahrscheinlich. Zudem kennt ja grade das Arab. Verdoppelung des 3. Radikals auch beim Verbum als Bildungsmittel; diese wird nach § 96 a der Wiederholung des 3. Radikals parallel gehen.

b) *qitall*

als Adj. nur im Arab. *hiğaff*, *hizaff* »dick«, *rifall* »langes Gewand tragend«, *hiqamm* »Fresser«, *lihamm* »gierig schluckend«. 160.

c) *qitill*

wieder nur im Arab. *niḫibb* »furchtsam«, *hibill* »groß«, *šimillat* »schnelles Kamel«, *ḍiffinnat* »dicke«, *zimikkā* »Bürzel«. 161.

d) *qutull*

gleichfalls nur im Arab. *ǵuḍubb* »jähzornig«, *hudurr* »gedrungen«, *qumudd* »stark«, *ʿuradd* und *ʿurund* »hart« *ǵulubbat* (Suiūṭī š. š. Muǵnī 256, 1) und *ǵulubbā* »Gewalt« (b. Doraid Išt. 16 apu). 162.

V. Nomina mit Wiederholung des 3. Radikals.

a) *qatlal*

als Adj. nur im Hebr. *raʿanân* »grün« (als Hebraismus auch im Bibl. ar. Dn. 4, 1), *šaʾanân* »friedlich«, die man von jeher wegen der Bedeutung des 1. Wortes wohl mit Recht zum 9. Stamme des Ar. wie *iḫḍarra* »grün sein« gestellt hat. Die ursprüngliche iterative Bedeutung scheint im ass. *alkakāti*, *ilkakāti* »Wege, Ereignisse« noch deutlich erhalten. 163.

b) *qutlal*

als Adj. im Hebr. *ʾumlål* »welk«, als Abstr. ar. *ʿundad* »Entkommen«, *duḫlal* »Intimität«, ar. *sūdad* (*sūdud*) »Herrschaft« *ʿūṭaṭ* (*ʿūṭuṭ*) »Hochträchtigkeit«. 164.

Anm. Die von Barth S. 212 n. 2 für die beiden letzten Formen gegebene lautliche Erklärung ist überflüssig, da die Form ja eben auch bei starken Stämmen belegt ist.

c) *qutlul*

im Arab. als Nebenform zu der vorhergehenden, wie *ʿundud*, *duḫlul*, die auch partizipial verwandt wird, *al-duḫlulūna* »die Eindringlinge«, *al-quʿdud* »die Eingesessenen«. Vielleicht gehört hierher aram. *qub̄lela* »Gesicht«. 165.

d) *qatlāl*

nur im hebr. *nahalolīm* »Tränken«, das auch als Ortsname in *nahalål* und *nahalọl* vorliegt. 166.

e) *qitlāl*

als Adj. im Arab.: *šimlāl* »flink«, *ṭimlāl* »schlecht gekleidet«, als Subst. *šimṭāṭ*, pl. *šamāṭīṭ* »Schaar«. 167.

f) *qatlīl*

im Hebr. als Adj. *ḥachlīl* »dunkel« als Subst. *sagrīr* »Kälte«, *ʿab̄ṭīṭ* »Pfand«, jüd. ar. *šamnīnīn* »Fettstücke«, syr. *zahrīrā* »Glanz«, *baʿrīrā* 168.

›wild‹, ass. *namrīru* ›Glanz‹. Dazu im Arab. vom vierradikaligen *iqšaʿarra* ›schaudern‹, *qušaʿrīrat* ›Schauder‹.

g) *qitlīl*

169. vertritt nach § 68 b ε die vorhergehende Form im Ar., wie *riʿdīd* ›furchtsam‹, *riʿšīš* ›ängstlich‹, *ziḥlīl* ›glatt‹, äth. *kenfīf* ›Ufer‹ (Corp. scr. or. chr. s. aeth. II, t. XXII, 16, 7), ass. *irnintu* ›Stärke‹.

h) *qatlūl*

170. ist im Arab. häufig als Abst. von Stämmen med. *i̯* und *u̯*, wie *bai̯nūnat* ›weggehn‹, *šai̯ḫūḫat* ›Greisenalter‹, *kai̯nūnat* ›sein‹, *dai̯mūmat* ›dauern‹ (§ 94 g), malt. *ghainūna* ›Hilfe‹ (RKr. 32, 20), denen hebr. *nīḥōaḥ* ›Annehmlichkeit‹ uud *kīdōd* ›Funke‹ zu entsprechen scheinen. Da sie im Arab. z. T. noch neben Formen wie *bui̯ūn* usw. stehen, so nimmt Barth S. 211 wohl mit Recht an, daß sie zum Ersatz für diese, eine unbequeme Lautfolge aufweisenden Bildungen eingetreten sind.

i) *qatlūl, qutlūl*

171. im Ar. nicht selten als Adj. wie *ḥurǧūǧ* ›schmal‹, *zuḥlūl* ›glatt‹, äth. *ḥebqūq* ›gefleckt‹, subst. tunis. *ṣarṭūṭ* ›Reihe, Serie‹.

k) Deminutiva und Deteriorativa mit Wiederholung des 3. Radikals.

172. Fast in allen semitischen Sprachen finden sich Bildungen mit Wiederholung des 3. Radikals mit kurzen, öfter langen Vokalen zur Bezeichnung verächtlicher Eigenschaften, oft gradezu als Deminutiva zu anderen.

a. Aus dem Arab. gehören hierher *quʿdud* ›Stubenhocker‹ Aġ. 9, 4 pu, Sui̯ūṭī š. š. Muġnī 317, 6 v. u.[1]), *duḫlul* ›Eindringling‹ Imr. 27, 1[2]), *qamnānat* ›kleine Zecke‹, *ṯuʿlāl* ›Füchschen‹ (Ǧāḥiẓ, Ḥai̯. II, 15, 7), *ǧuʿbūb* ›klein, schwach‹ (Mfḍḍ. 20, 34), *ǧuʿšūš* ›klein, verächtlich‹ (Sui̯ūṭī, Muzhir I, 75 u), *šuʿrūr* ›Dichterling‹ (b. Rašīq, ʿUmda 72, 5, Sui̯ūṭī, š. š. Muġnī 9, 9), *ḫuḏlūl* ›dünner Sand‹ (Ǧarīr II, 31, 20), *ġirbīb* ›schwärzlich, dunkel‹ (Imr. app. 4, 6, Huḏ. 251, 14, Socin, Diw. 39 a 1), *qirṭīṭa* ›Kleinigkeit‹, iraq. *zaʿṭūṭ* ›kleine Kinder‹ Meißner (s. § 102 p), *baʿrūr* ›Kamelmist‹ eb. 32, 20, *baʿḏūḏa* ›ein Insekt‹, *šaġṭūṭa* syr. ar. ›Lappen‹, äg. ar. ›Hure‹, mehri *miškelīl* ›kleiner Korb‹ (Jahn 48). Mit der gewöhnlichen Deminutivform kontaminiert (s. § 137) ist diese in *ʾuṣai̯lāl*

1) Daneben aber *quʿdad* ohne verächtlichen Nebensinn ›eingesessen‹ (b. Hišām 77, 7), s. § 165.

2) Aber ohne verächtlichen Nebensinn *duḫlal* ›Freundschaft‹ Huḏ. 98, 2, Aġ. IX, 172, 5 s. § 164.

›Abend‹ von *'aṣīl* mit der dissimilierten Nebenform *'uṣailān* (s. § 84 b l β)[1]) und in den § 137 a, Anm. 1 aufgeführten span. Dem. wie *turaira* ›Fensterchen‹. Verwandte Bildungen mit Reduplikation der ganzen zweiradikaligen Basis sind damask. und beduinisch *buzbūz* ›Stummel, Zigarrenspitze‹ von *bizz* ›Zitze‹ (AKM. XII, 2, 8, No. 12, Landberg, Prov. 69 u), *qarqūr* ›Lämmchen‹ (Landb. 64) und *nasnās* ›Affe‹ (›Menschlein‹ b. Qot. ʿUiūn 394, 4), tunis. *lešlūša* ›Hautblase‹, *šekšūka* ›Kartoffelstückchen‹ (Stumme, Gr. § 80). Auf demselben Bildungsprinzip beruht auch hadr. *škāuak* ›kleine Schläuche‹ neben *škāu* (Landberg 255 n. 1).

b. Aus dem Tigriña gehört hierher *gᵘaʿdād* ›bucklig‹ ZA. 18, 359, aus dem Tigrē *kerdād* ›Unkraut‹ Mt. 13, 26 und *qerṭūṭat* ›Korn‹ Joh. 12, 24.

c. Im Hebr. als Adj. *šaʿarūrå* ›Gräßliches‹, *gaḇnunnīm* ›höckrige‹, konkret *naʿaṣūṣ* ›Dorngestrüpp‹, mischn. *gaḇlūl* ›Teigbrocken‹, abstr. *na'afūfīm* ›Ehebruch‹, als Ausdruck der Verachtung wie aram. *ʿaqmūmīþā*.

d. Sehr lebendig ist diese Bildung im Aram., syr. *tellālā* ›kleiner Hügel‹ zu *tellā*, *seṭūṭā* ›klein‹ zu *zōṭā* (§ 42 v α, 59 a γ), *peþlōlā* ›Fädchen‹, *ṭaḇlōlā* ›kleine Pauke‹ (Nöldeke, ZDMG. 35, 498), *partūþā*, *pardūđā* und *parkūchā* ›Krumen‹, (dazu das Adj. *paḥšūš* ›locker, krümelig‹), *ʿamqūqīþā* ›kleine Gruben‹, *marṭūṭa* ›Flicken‹, *ʿazrura* ›Windel‹, *daḥlūlā* ›Scheuche‹ von einem vierradikaligen Stamm *qarpešūšā* ›altes Gerümpel‹, neusyr. *qaiṣuṣō* ›Hölzchen‹ (Nöldeke, a. a. O. 228) jüd. aram. *gaḇšušīþā* ›Häufchen‹, abstr. *ʿaqmūmīþā* ›Hinterlist‹ und mit Wiederholung der 2. Stammsilbe *šeraqrūqīþā* ›Pfeifchen‹.

e. Im Ass. sind so gebildet *upšāši limnūti* ›böse Treibereien‹, Šurpu V/VI, 129 und *suqāqu* ›Gasse‹, das ins Syr. als *šeqāqā* (s. § 78 d β), in Arab. als *zuqāq* (s. § 59 b β) entlehnt ist.

VI. Nomina mit Wiederholung der 2. Stammsilbe.

a) *qataltal.*

a. als Adj. im Arab. ziemlich häufig in intensiver Bedeutung, **173.**
wie *ʿarakrak* ›stark‹, *samaʿmaʿ* ›schnell‹, *ġašamšam* ›kühn‹, *ʿaṣabṣab*

---

1) Ǧauharī s. v. sieht diese als die Grundform an und sieht darin ein Deminutiv vom Pl. *'uṣlān*; Ibn al-Sikkīt bei Haffner, Texte 5, 19 vergleicht damit *ʿušaišija* ›Abend‹, s. aber § 93 g Anm., eher ließe sich *ʿušaiiān* (s. § 217 a) vergleichen.

»schwer, heiß« (Tag), *ʿaqanqal* (dissimiliert) »weites Tal«, *ḥauarṷar* »weiß«, von Stämmen III *ṷ/i̯* wie *ranaṷṷāt* »dauernd« (Becher), *sağaṷğā* »schlank«, *qaṭaṷṭā* »enge Schritte machend«, damask. *ḫašabšab* »Hölzerspiel« (von *ḫašab* in iterativem Sinne) Lieb. v. Am. 136, 16, hebr. *hᵃfachfåch* »verkehrt«, *ʿᵃqalqallǫp̄* »krumm«, *ʾᵃd̄amdåm* »rot«, *i̯ᵉraqråq* »grün«, syr. *šᵉlamlam* »vollkommen«.

b. als Abstr. nur im Tigrē wie *hatamtam* *κενοφωνία* 2. Tim. 2, 16 und vor vierradikaligem Stamm tña *galtamtam* »Verwirrung« ZA. 19, 329, 155, 7.

b) *qatiltil* und *qutultul*

174. hebr. *i̯ᵉfēfīi̯å* »sehr schön«, syr. *ḥᵉb̄elbᵉlē* »Epheu«; abstr. von vierradikaligem Stamm tigrē *ḥenfesfes* *ἀκαταστασία* Jac. 3, 16, amh. *qebezbez* »umherirren«, konkr. *qᵘerčemčemīt* »Fußknöchel«, tña *seṷunṷun* »Bewegung« ZA. 19, 319, 142, 1.

c) *qataltāl.*

175. a. als Adj. äth. *ḥamalmāl* »Grünes«, hebr. *šᵉḥarḥǫrēp̄* »Schwarzes«, *pep̄altǫl* »krumm«, syr. *ʿᵃqalqāl* dass.

b. als Inf.-Abstr. von rhythmisch-iterativen Handlungen und Zuständen äth. *naṣafṣāf* und *naṭabṭāb* »tröpfeln«, *gabaṭbāṭ* »Bauchgrimmen«, hebr. *pᵉqaḥqǫaḥ* »Helläugigkeit« (zu *piqqēaḥ* § 146), bibl. ar. *šᵉfarpårå* »Morgenhelle« (= syr. *šafrā*, arab. *safar*), syr. *ḥᵉṷarṷārē* »Augenstaar«. Hierher gehört wohl auch ʿomān. *ḫdumdām* »Lotosblüten« (Reinhardt S. 163).

d) *qataltīl*

176. findet sich im Äth. als Farbenadj. wie *ṣaʿadʿīd* »weißlich«, *ḥamalmīl* »grün«, f. *qai̯āḥi̯eḥt* »rot«, ferner *maʿarʿīr* »süß« von *maʿar* »Honig«. Hierher gehören auch ass. *zuqaqīpu* »Skorpion« und die Pflanzennamen *aguqiltu* und *aṣuṣimtu* (s. § 91 f).

e) *qataltūl*

177. im Tigrē im Part. *ʿebelbūl* »zerstreut« Mt. 9, 36, hebr. *ʾᵃsafsūf* »Gesindel« *ḥᵃb̄arbūrǫp̄* »Streifen«, syr. *pᵉraḥrūḥtā* »Funken«.

VII. Nomina mit Wiederholung der zweiradikaligen Wurzel.

178. Die lautmalende Wiederholung einer zweiradikaligen Wurzel hat in vielen Fällen onomatopoetische Bedeutung; der ihr sonst eignende intensive Sinn spezialisiert sich mehrfach nach der Seite der Quantität, daher diese Bildung z. T. geradezu unter den Mitteln zum Ausdruck des Plurals erscheint, s. u. § 242. In anderen Fällen liegt

noch nicht der Begriff einer in einzelne Größen zu zerlegenden Menge, sondern der des Haufens oder der Masse vor. Dieser lag vielleicht ursprünglich auch im ursemit. **kabkab* »Stern« vor, das zunächst nicht den einzelnen Stern, sondern das Sternenheer bezeichnet haben dürfte [1]), so wie im Ass. das Ideogramm für *kakkabu* »Stern« noch aus drei Sternen besteht. Zuweilen gehen diese Bildungen auch von Wurzeln I *u̯* aus, die in den Ableitungen des Imperativs (s. § 95 a, 121 d) schon ihr *u̯* verlieren, wie ar. *ṭa'ṭa'* neben *u̯aṭ'* »Tiefland«, äth. *habhab* »Gabe«, *sabsāb* »Hochzeit«, äth. *ḏā'ḏā'* »Foetus«, hebr. *ṣẹ'ᵉṣā'īm* »Schößlinge«, syr. *ʿaʿi̯āpā* »Zinnen« (vgl. Hoffmann, ZDMG. 32, 753, n. 3) von √*u̯ḏ'* »herauskommen«, ass. *liblipu* (s. § 85 c γ) und *lillidu* s. § 121 d, endlich auch von III *i̯*, wie malt. *seuseu* »gleich« (RKr. 24, 9, 40, 12) neben *seuseuua* (Chit. 45, 9) = trip. *sūa sūa* (Stumme § 29), vgl. § 93 b, und vielleicht hebr. *šaʿᵃšuʿīm* »Ergötzen« zu syr. *ešṭᵉʿī*, aber tigrē *sasseʿᵃ* (§ 91 c) »spielen, tanzen«.

a) *qalqal.*

179. Konkr. ursemit. **kabkab*, ar. *kau̯kab*, äth. *kōkab*, hebr. *kọchāb*, aram. *kau̯kᵉbā*, ass. *kakkabu* »Stern« (s. § 91 a, f), ursemit. **lai̯lai̯* »Nacht«, ar. *lai̯l*, äth. *lēlītu* (§ 94 k), hebr. *lai̯il*, aram. *lēlᵉi̯ā*, st. abs. syr. *lai̯lai̯*, ass. *līlatu* (§ 94 s), ar. *dakdak* »Ebene«, *qarqar* »Boden« (ass. *qaqqaru*), *qamqamat* »Krug« und die onomatopoetischen *ṣarṣar* »Grille«, *dabdab* »Pauke«, äth. *qalqal* »Bergabhang«, *ḥazḥaz* »Sumpf«, *šaqšaq* »Netzwerk«, amh. *ṣafṣaf* »Steinpflaster«, *farfarā* »Krumen«, tigrē *ḥamḥam ra'as* »Schädel« Mt. 27, 33, *banban* »verschiedene« 1. Kor. 12, 4 neben *bannū* »für sich« ib. 15, 39, hebr. *galgāl* »Rad«, *kalkālā* »Korb«, *qaśqẹśẹḇ* »Schuppen«, *kikkār* »Kreis«, syr. *gargᵉrā* »Dreschschlitten« aber *gaggarḇā* »Kehle« (s. § 91 e), ass. *qaqqadu* »Kopf« und das Adj. *dandannu* »mächtig«.

b) *qilqil.*

180. Ar. *silsilat*, äth. *sansal*, amh. *sansalāt*, hebr. *šaršᵉrā* und *šaršā*, syr. *šešaltā* »Kette«, ar. *ṣīṣi̯at* (neben *ṣīṣat*) »Hahnensporn« Ṭab. Tafs. III, 177, 9, Ǧāḥiẓ, Ḥai̯. I, 189, 5 (vgl. II, 85, 17), »Gazellenhorn« Ǧarīr I, 41, 15 »gezahnter Stab zum Aufhängen des Gespinstes« Aṣm. 24, 19, Aǧ. IX, 5, 3, b. Qot. poes. 471, 10 usw., hebr. *ṣīṣiḇ* »Locke«, Quaste«, syr. *ṣūṣīḇā* (s. § 94 p gegen Nöldeke, Beitr. 45)

1) Vergl. M. Schultze, Zur Formenlehre des semit. Verbums S. 17.

›Franse, Locke [1])‹, äth. *nefnef* ›Staubregen‹, *qᵘesqᵘes* ›Hausrat‹, hebr. *ṣinṣęnęp̄* ›Korb‹, *ṣęlṣᵉlīm* ›Zymbeln‹, syr. *pešpᵉšē* ›Wanzen‹, *gīgᵉlā* ›Rad‹, *qēqalp̄ā* ›Misthaufen‹ (s. § 97 l 1).

c) *qulqul.*

181. Ar. *ǧulǧul* ›Glöckchen‹, *ṣurṣur* ›pfeifender, kalter Wind‹, *ṣulṣul* ›Wasserrest‹, *ʿušʿuš* ›großes Nest zu *ʿušš*, hebr. *qǫd̄qǫd̄* ›Scheitel‹, *gulgǫlęp̄* ›Schädel‹, syr. *šūšᵉmā* (aus **šumšᵉmā* = *šamaššamu* nach § 91 a?) ›Sesam‹.

Anm. Unsicher sind die Grundvokale von tigrē *qeṭqeṭṭát* ›Dornbusch‹ Mc. 12, 26 und *ketkettāi̯* ›junge Taube‹ Lc. 2, 24.

d) *qulaqil* und *qulāqil*

182. finden sich nur im Arab. als Adj. *ṣumaṣim* ›energisch‹, *ḏumaḏim* ›tapfer‹, *ǧulāǧil* ›keck‹, *ǧurāǧir* ›viel trinkend‹. *Qulāqil* dient auch als Deminutiv, s. § 135 c α, und so ist vielleicht auch hebr. *qᵉlǫqęl* ›elend‹ gebildet.

e) *qalqāl.*

183. a. Adj. arab. *faḏfāḏ* ›weit herabhängend‹, *mad̄mād̄* ›viel schreiend‹, *raǧrāǧat* ›hin- und herschwankend‹, subst. *ḫalḫāl* (aus ass. *ḫalḫallatu* ? Meißner), hebr. *kad̄kǫd̄* ›ein Edelstein‹ und die N. pr. *kalkǫl*, *ʿarʿǫr*, *qarqǫr*, syr. *i̯ad̄i̯ād̄ā* (›Hand-Hand‹), ›Tausendfuß‹.

b. als Inf. im Arab. gewöhnlich zu den reduplizierten Verben, wie *zalzāl* ›erschüttern‹, *qalqāl* ›bewegen‹, daneben *zilzāl* usw. nach § 94 a, *balbāl* ›Aufregung, Sorge‹ als Steigerung von *bāl*, äth. *faḏfāḏ* ›Überfluß‹, *gēgāi̯* ›Sünde‹, bibl. ar. *harhǫrīn* (s. § 77 a δ) ›Gedanken‹, syr. *ʿalʿālā* ›Sturm‹.

f) *qalqalat.*

184. Die Parallelform zu dem zuletzt genannten Abst. arab. *zalzalat*, *qalqalat*, hebr. *ḥalḥålå* ›Zittern‹, mand. *qarqaltā* ›Umsturz‹, neusyr. *ṭarṭamtā* ›Murren‹, ass. *qalqaltu* ›Hunger‹.

g) *qilqīl.*

185. Arab. *mid̄mīd̄* (s. § 68 b e) ›lügnerisch‹, hebr. *zarzīr* ›gegürtet‹ (?), syr. ›Staar‹.

h) *qalqūl.*

186. a. Als Adj. nur im Südsemit. (s. § 68 b ε), ar. *ṭurṭūr* ›dumm, lang‹, *ṣurṣūr* ›groß‹, malt. *zaghzugh* ›jung‹ (KRr. 12 apu), äth. *lemlūm* ›zart‹, *u̯elu̯ūl* ›unbeständig‹, konkret ar. *zurzūr* ›Staar‹,

1) Dazu *ṣeṣṣā* ›Nagel‹ (Nöldeke, a. a. O) mit Umbildung der in *ṣūṣīp̄ā* gefundenen Wurzel med. *u̯*/*i̯* zu med. gem.

äth. *ferfar* »Krume«, hebr. *baqbuq* »Topf«, syr. *sarsārā* »Art Heuschrecke«, vgl. § 172a.

b. Abstr. hebr. *ḥarḥur* »Fieberhitze«, *ta'aṯū'īm* »Gespött«, *ša'ašū'īm* »Ergötzen«.

Anm. Eine Doppelung von ass. *zīqu* »Sturm« ist *ziqzīqu* dass. MEISSNER, MVAG. 10, 106.

VIII. Vierradikalige Nomina.

187. Die Ausbildung vierradikaliger Stämme erfolgt zumeist erst in den einzelnen semitischen Sprachen teils durch kombinatorischen Lautwandel, teils und namentlich durch Erstarren ursprünglicher Flexionselemente; besonders reich an vierradikaligen Nomm. sind daher die jüngeren Dialekte. Die Nomm., die sich an vierradikalige Verbalstämme anschließen, folgen durchweg den Bildungsgesetzen der abgeleiteten, resp. der reduplizierten Stämme, brauchen daher nicht mehr einzeln aufgeführt zu werden. Statt dessen sollen hier nur noch einige Tiernamen verzeichnet werden, die schon in ursemitische Zeit hinaufzureichen scheinen, und die sich nicht mehr auf dreiradikalige Stämme reduzieren lassen: »Skorpion« ar. äth. *'aqrab*, hebr. *'aqrāb*, syr. *'aqr*e*bā*, ass. *aqrabu*; »Maus« ar. *'akbar*, hebr. *'achbār*, syr. *'uqb*e*rā* (s. § 55d γ); »Hase«, ar. *'arnab*, hebr. *'arnęḇęṯ*, syr. *'ar*e*nbā*, ass. *annabu* (§ 61c); »Igel« ar. *qunfud*, äth. *qʷenfez*, aram. *qupp*e*dā*, daraus entlehnt hebr. *qippōd* (s. aber § 90b).

IX. Nomina mit Präfixen.

1. Nomina mit Präfix *'a*, *'i*.

188. a. Eine nicht geringe Zahl semitischer Nomina zeigt im Anlaut eine Sproßsilbe, die nach § 82 auf rein lautlichem Wege entstanden ist und daher für die Geschichte der Formenbildung nicht in Betracht kommt. Dahin gehören namentlich noch mehrere arab. Adj. der Form *'uf'ūl* und *'if'īl* aus Nebenformen von *fa'ūl* und *fa'īl* mit druckloser erster Silbe[1]).

b. Außer diesen Formen weisen nun aber namentlich die südsemit. Sprachen eine Anzahl von Nominalbildungen auf, in denen eine Vorsatzsilbe *'a* bei ganz beliebigem Anlaut erscheint, so daß

1) BARTH S. 219 ist geneigt, die umgebenden Konsonanten für den Schwund des Vokals verantwortlich zu machen, vielleicht mit Recht; der Zusammenhang des Vokalschwunds mit den umgebenden Konsonanten, der ja auch in den romanischen Sprachen eine große Rolle spielt, verdiente eine genaue Untersuchung, bei der auch ZIMMERN's Beobachtungen, ZA. V, 370 ff. zu berücksichtigen wären.

sie nicht wohl auf lautliche Ursachen zurückgeführt werden kann. Eine gemeinsame Grundbedeutung dieser Bildungen läßt sich aber nicht erkennen, wenn man sich nicht mit dem zu allgemeinen und daher nichtssagenden Begriff der Intensität begnügen will.

a) *'aqtal.*

189. a. *α*. Adj. Im Arab. dient die Form zur Bezeichnung von Farben, wie *'abiaḍ* »weiß«, *'asuad* »schwarz«, und Körperfehlern, wie *'aʿuar* »einäugig«, *'aʿuağ* »krumm«, zuweilen auch, wie hebr. *qittēl* (§ 146) zur Bezeichnung hervorstechender, guter Eigenschaften, wie *'ağiad* »langhalsig« (Dietrich, Abh. z. hebr. Gr. 150), sowie zur Bildung der Steigerungsform, des Elativs von jedem Adj. oder Part. Daß es sich in beiden Fällen um ganz junge, speziell arabische Bildungen handelt, zeigen die Ableitungen von Stämmen med. *u* und *i*, in denen *u* und *i* erhalten bleiben, während sie in alten Bildungen nach § 69 a hätten schwinden müssen. Das geschah natürlich, um den Zusammenhang mit den zugrunde liegenden Verben und Adjj. besser zu wahren; aus demselben Grunde bildet das Safaït. und das Malt. auch die Elative von Stämmen med. gem. nach dem Muster der starken, wie ṣaf. *Αγμαμος* (Littmann), malt. *eghzez* »geehrter« Erb. 54, 4 *eḫfef* »leichter« Stor. 204, 14.

Anm. 1. Die beiden Adj. *ḫair* »gut« und *šarr* »schlecht« sind einer Steigerung nicht fähig, weil sie absolute, nicht relative Eigenschaften bezeichnen, wie die entsprechenden idg. Adjj. ihre Komparative und Superlative ja auch von anderen, synonymen Stämmen entlehnen[1]). Die spätere Sprache überträgt die Elativbildung freilich auch auf diese beiden Worte: *'ašarr* »schlechter« findet sich schon früh, z. B. Ṭabarī Tafs. V, 130, 31, Aġ. VI, 198, 27, ʿAskarī, Ṣin. 183, n. 5, Ǧāḥiẓ Ḥai. III, 35, 3, *'aḫiar* aber kenne ich erst aus den neueren Dialekten, Malt. St. 20, 17, *'aḫēr* Landberg, Prov. 315, 2.

Anm. 2. Während *'aqtal* selbst nur noch als prädikatives Elativ für Fem. und Pl. steht, die sonst durch *qatlā'*, *qutlā* und *qutl* ersetzt werden, stehen die Nebenformen *ʿaqtal* und *ʿiqtil* (s. *β*) auch als fem. wie *ʿinfiṣ* Aʿšā bei Sujūṭī š. š. Muġnī 305, 14, oder sie nehmen f. Endungen wie *ʿabharat* »wohlgestaltet« ib. 16.

β. Nach § 59 b *γ* wird das ' im Arab. durch einen emphatischen oder sonoren Laut mehrfach zu ʿ gesteigert; so stehen neben einander *'abğal* und *ʿabğal* »dickbäuchig«, *ʿaslaq* und *silq* »Wolf«, *ʿaṣlad* und *ṣald* »hart, stark«, *ʿafḍağ* »dick« neben *tafaḍḍağa* »fett werden«. Diese Bildungen werden dann öfter noch zu *ʿuqātil* und *ʿaqattal* umgeformt, wie *ʿubaliṭ* »dicke Milch« neben *balṭ* »dünne Exkremente«, *ʿuḍāfir* und *ḍifirr* »starke Kamelin«, *ʿalkad* und *ʿulakid* »dick« neben

1) S. H. Osthoff, das Suppletivwesen in den idg. Sprachen, Ak. Rede, Heidelberg 1899, Wundt II, 13.

lakid »zäh«, *ʿasallaǵ* neben *salīǵ* und *salaǧlaǵ* »gut« (Speise), *ʿašannaǵ* »mit gerunzelter Stirn« (Mubarrad 163) neben *šaniǵ* »gerunzelt«, *ʿaḍannak* »dick« = *ḍanāk* (von der Frau, Farazdaq bei Ǧarīr I, 20, 6), *ʿaḍammaz* und *ḍamaz* »Löwe«, *ʿušaniq*, *ʿašannaq* und *šanīq* »lang« (vgl. S. Fränkel, Beitr. zur Erklärung der mehrlautigen Bildungen im Ar. Leiden 1878, S. 1 ff.).

γ. Die sehr bequeme und ausdrucksvolle Elativbildung haben fast alle neueren Dialekte bewahrt mit Ausnahme des äg., der sie unter koptischem Einfluß aufgab (s. Littmann, ZDMG. 56, 682). Im Marokk. ist die zu *fʿal* gewordene Form (s. § 43 i ζ) nur noch als Komparativ im Gebrauch, während der Superlativ umschrieben wird (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 206). Aus dem syr. Ar. hat auch der Dialekt von Maʿlūlā diese Bildung entlehnt; nicht nur in Fremdwörtern wie *'akjas* »schöner«, *'aqūy* »stärker«, *'eqdūm* »älter«, sondern auch in Originalwörtern wie *'aurab* »größer« (Journ. As. S. 9, t. 11, S. 452).

δ. Außerhalb des Arab. finden sich solche Bildungen nur noch im Hebr., hier aber ohne eine gemeinsame Bedeutung, wie *'achzar* »grausam« *'achzāb* »lügnerisch«, *'ęþān* »beständig« (s. § 94 q, Anm. 1), *'ęzrāḥ* »eingeboren«, *'ęqdāḥ* »ein Edelstein«.

b. Subst. Gemeinsemit. *'arbaʿ* »vier«, arab. *'armalat*, hebr. *'almånå*, syr. *'armalþā*, ass. *almattu* (s. § 84 a α) »Witwe«, arab. *'afʿā*, hebr. *'ęfʿę* »Schlange«. Im Ar. findet sich die Form auch als Abstr. wie *'afkalun* »Zittern«, *'aulaqun* »Wahnsinn«, *'azmalun* »Summen« und koll. wie *'aþlabun* »Steinchen«. In den anderen Dialekten findet sie sich nur in Konkr. wie äth. *'anqaṣ* »Tür«, hebr. *'amtaḥaþ* »Tasche«.

Anm. Im Äth. findet sich diese Form nur in Entlehnungen aus dem Arab., wie *'azraq* »blau« und *'azmar* »Purpur« (aus ar. *'asmar* »braun«, DILLMANN gegen BARTH S. 222). Die etymologisch unklaren amh. Wörter *'erkan*, vulg. *'arkan* »Steintreppe« und *'aškar* »Knabe« (s. GUIDI) dürfen gleichfalls nicht in diese Kategorie gestellt werden.

b) *'iqtal, 'iqtil, 'uqtul*

ist wahrscheinlich nur eine lautliche Variante der vorhergehenden **190.**
Form. So steht neben ar. *'iṣbaʿ*, hebr. *'ęṣbaʿ* noch äth. *'aṣbaʿt*. Auch in den Formen mit ' > ʿ *rabbad* und *ʿirbaḍ* »Löwe«, *ʿiḍris* »weiß wie der Zahn« (*ḍirs*)[1]« *ʿiḍriṭ* neben *ʿaḍraṭ* »Podex«, *ʿiþlim* »dunkel, Isatis«, *ʿinfiṣ* »geschwätzig« (Frau zu *nafaṣa* Aʿšā bei Suiūṭī š. š. Muǵnī 305, 14) ist das *i* wohl auf den Einfluß der Sonoren und der Zisch-

1) Anders FRÄNKEL, mehrl. Bildungen 7.

laute zurückzuführen, wie das *u* in *ʿuṣfur* »Safran« und *ʿuṣlub* »stark« auf den Einfluß der Labialen (s. § 75 b). Auch hebr. *'ęšpår* »Fleischstück«, *'ęškår* »Gabe«, *'ęšnåb* »Fenster« sind wohl nach § 76 zu beurteilen.

Anm. 1. In *ḥiqlid* (Sujūṭī š. š. Muġnī 220, 3) und *ḥaqallad* (Zuh. 3, 39) »geizig« (vgl. syr. *qallūṭ*) scheint der Wandel *'* > *ḥ* (statt *ʿ*) auf Dissimilation zu beruhen s. § 89 c *α*.

Anm. 2. Die Formen *'aqtāl, 'aqtŭl, 'aqtilat* finden sich nur im Südsemit. als Kollektiva s. § 234, 236—238.

2. Nomina mit Präfix *i̯*.

191. Mit Recht betont Barth S. 227, daß von den Nomm. mit *i̯* die zahlreichen Eigennamen, wie ar. *Iazīd*, hebr. *Iaʿᵃqōb* ganz zu trennen sind; sie sind ja erst durch Weglassung eines Gottesnamens aus theophoren Namen hervorgegangen, in denen, als Sätzen, die Formen mit *i̯a* als Verba in Impf. gedacht waren. Die Herkunft und Grundbedeutung des Nomina, namentlich Tiernamen bildenden Präfixes *i̯a* ist ganz dunkel; daß es, wie Barth vermutet, mit dem Pronominalstamm *i̯a* identisch sei, ist nicht sehr wahrscheinlich; denn dann wären diese Formen ja ursprünglich mit dem Impf. ganz gleich gebildete Sätze gewesen.

a) *i̯aqtal* und *i̯aqtāl*.

192. Ar. *i̯aʿmalat* »arbeitsame (Kamelin)«, *i̯almaʿ* »glänzender Blitz«, *i̯armaʿ* »beweglicher (Kreisel)«, mehri *i̯irqāṭ* »Eidechse« (Jahn 49), hebr. *i̯iṣhār* »Öl«, *i̯aʿan* = *lᵉmaʿan* »weil«, syr. *i̯aḥṭā* »Abort« (wenn es nicht durch Dissimilation aus **'aḥṭᵉ'ā* entstanden ist, s. § 89 l *ι*).

b) *i̯aqtūl*

193. bildet im Arab. Adj. aller Art, wie *i̯amhūr* »sehr lang (Hals)«, *i̯aʿbūb* »schnell (Roß)«, *i̯aḥmūm* »schwarz« (Aḫṭal 83, 7) subst. »Rauch«, namentlich oft in Ortsnamen wie *Iabrūd*, *Iaḥmūl*, *Iaʿsūb* usw. Aber schon im Ursemit. ist diese Form speziell bei Tiernamen beliebt gewesen, wie arab. und hebr. *i̯aḥmūr* »Antilopenart«, arab. und aram. *i̯arbūʿ* »Springmaus«, ar. *i̯aʿmūr* »Bock«, *i̯aʿsūb* »Weisel«, *i̯aʿqūb* »Rebhuhn« usw., hebr. *i̯anšūf* »Wasservogel«[1]), späthebr. *i̯aḥbūšīm* »eine Mückenart«, syr. *i̯aqrūrā* »Frosch«, seltener bei Pflanzennamen wie arab. und aram. *i̯abrūḥ* »Mandragora«, *i̯arbūz* »Gartenfenchel«, ar. *i̯anbūt* »großer Baum«.

Anm. Hebr. *i̯ᵉqūm* s. § 143 d.

---

1) das aber durch das nicht assimilierte *n* als nicht echt hebräisch erwiesen wird.

c) *ịaqtīl*

ziemlich selten in Pflanzennamen, wie arab. *ịaqṭīn* ›stengellose Pflanze‹ (s. die Erklärung Ṭabarī Ann. I, 786 pu), *ịaʿḍīd* ›Taraxacon‹ (? Nābiġa 10, 25), syr. *ịaʿmīṣā* ›Rheum ribes L.‹ **194.**

3. Nomina mit Präfix *m*.

a. Das Nomina bildende Präfix *m* ist, wie man schon oft vermutet hat, wahrscheinlich mit dem Fragepronomen *mā*, das ja schon früh auch als Relativ verwandt wird (s. § 110) identisch. Diese Nomina sind also eigentlich aus Nebensätzen hervorgegangen; diese Entwicklung hatte aber vielleicht schon eingesetzt, als im Ursemit. Nomina und Verba noch gar nicht scharf von einander geschieden waren, denn sie gehören offenbar schon zum ältesten Bestande der Sprache, wie sie ja auch im Altäg. häufig sind (ZDMG. 46, 98). Der Vorgang, daß aus einem Nebensatz mit *mā* ein neues Nomen erwächst, wiederholt sich z. T. noch zu historischer Zeit. So wird im Ar. aus *mā lī, mā laka* usw. ›was mir usw. gehört‹ ein Nomen *māl* ›Besitz‹ abstrahiert (s. § 102 m), ebenso im Samarit. und Talmud. aus *madīlī* ein *mādīl, mādal* ›Habe‹ (Kohn 69). Im späteren Ar. entsteht aus *mā ǵarā* ›was geschehn ist‹ ein Subst. *māǵaraịāt* ›Vorfälle, Ereignisse‹ und aus *mā baịna* ›(was) zwischen‹ 1001 N. IV, 223, 8 (Kairo 1306) ein tunis. *mabīnhum* ›zwischen ihnen‹ M. u. G. 27, 22 und türk. *mabaịn* Zwischengemach, Vorzimmer‹, davon *mabaịnǵī* ›Diener‹ [1]). **195.**

b. Der Ton wird ursprünglich stets auf dem Präfix gelegen haben als der dernière déterminante (s. § 42 d). Infolgedessen ist der Vokal der 1. Silbe der zweisilbigen Basis stets geschwunden, und die ursprüngliche Länge des Präfixes gekürzt. Sie hätte sich bei Ableitungen von Wurzeln med. *ụ* und *ị* erhalten können, wird hier aber durch die § 42 o ff. besprochene Lautneigung gekürzt. Vielleicht ist die ursprüngliche Länge im Arab. *māʿūn* ›Werkzeug‹ von √*ʿụn* ›helfen‹ erhalten, wahrscheinlich aber nur, weil die Sprache das Wort als ein Nomen nach dem Muster *qātūl* (§ 128) auffaßte. Dieselbe Analogie wird die Erhaltung oder Wiederherstellung des *ā* in den syr. Wörtern *māḥōzā* ›Feste‹ (aus ass. *maḫāzu* ›Stadt‹ entlehnt), *māzōnā* ›Nahrung‹ und *māqōrā* ›Brunnen‹ bewirkt haben. In den hebr. Wörtern *māḡēn* ›Schild‹, Pl. *māḡinnīm* und *māʿōz* ›Zuflucht‹,

1) Einen analogen Vorgang aus dem Tagálog, dem malaiischen Dialekt der Philippinen, s. bei F. R. Blake, John Hopk. Un. Circ. XXII, No. 163, S. 65.

mit Suff. *mā'uzzī* kann gleichfalls nicht wohl eine ursemitische Länge erhalten sein, da ihnen syr. *meʒennā*, ar. *miǵann* und ar. *ma'ād* entsprechen; es wird sich vielmehr um zufällig erhaltene Lentoformen handeln (s. § 43 p ζ γγ).

c. Da die Betonungsverhältnisse dieser Formen mit denen des Impf. vom Grundstamme ganz übereinstimmten, so entwickelten sich naturgemäß in ihnen durch den Ablaut den Imperfektformen entsprechende Vokale; auf einen genetischen Zusammenhang der beiden Formenreihen ist daraus aber nicht zu schließen. Der Ton war im Ursemit. aber z. T. schon auf die Stammsilbe übergegangen, was vielleicht schon allein mehrfach den Übergang seines Vokals *a* > *i* bewirkt haben mag, soweit nicht Vokalassimilation dabei mitwirkte.

d. Die Bedeutung der verschiedenen Formen war aber im Ursemit. noch nicht differenziiert, wie Barth S. 215 bewiesen hat. Die Verwendung als Orts-, Zeit- und Werkzeugsnamen (abgesehn vielleicht von einigen Formen *miqtāl*) und als Abstrakt war vielmehr im wesentlichen durch die Bedeutung des Stammes bedingt.

e. Im Ass. ist das Präfix *m* nach § 85 a α vor einem Labial in der Wurzel durchweg zu *n* dissimiliert, in selteneren Fällen auch dissimilatorisch geschwunden, vgl. Jensen, ZDMG. 43, 203, und dazu noch *imṭu* für *mimṭu* »Klage« KB. VI, 1, 364.

a) *maqtal.*

196. a. Im Arab. bildet diese Form von Stämmen aktiver Bedeutung mit Impff. mit dem Vokal *u* und *a* Ortsnamen, wie *maḫraǵ* »Ausgang«, *madḫal* »Eingang« und vereinzelt auch Inff. wie *maḥbas* »Festnehmen«, *maradd* »Zurücktreiben«, sowie von Stämmen III *i̯* wie *marman* (aus **marmai̯un*) »Ort des Werfens«, *masran* »Ort des Nachtmarsches«.

b. Im Äth. bildet die Form Abst. wie *margam* »Fluch«, *manfaq* »Hälfte«, tigrē *manfás* »Geist« Mc. 3, 29. Im Amh. ist dies der gewöhnliche Inf. des Grundstammes, der analogisch auch auf die anderen Stämme übertragen wird. In beiden Sprachen bildet sie aber auch Werkzeugsnamen, wie äth. *makdan* »Decke«, amh. *mabrad* »Feile« (vgl. § 78 a α, 85 f).

c. Im Hebr. hält sich *a* nur vor Laryngalen, Sonoren, Geminaten, in Verbindung mit *u̯* als *ō* und in offener Silbe als *å*, während es sonst zu *i* wird (§ 52 g); die Form bildet Abst. wie *masså'* »Aufbruch«, *mamlåchå* »Reich«, *mōdå'* »Bekanntschaft« (später konkret),

Ortsnamen wie *maṣṣab* »Standort«, *mōṣāʾ* »Ausgang« und Werkzeugnamen wie *maggāl* »Sichel«, *marḥešeþ* »Pfanne«.

d. Auch im Aram. und Ass. findet sich die Form als Abst. wie syr. *mappaqþā* »Ausgang«, *maddeʿā* »Wissen«, ass. *mālaku* »Gang«, *našpartu* »Auftrag«, als Ortsnamen wie syr. *maʿrebā* »Westen«, *mauteƀā* »Sitz«, ass. *manāḫtu* »Ruheort«, *naqbartu* »Grab«, wie bei Werkzeugen syr. *maqqeƀā* »Hammer«, *massaʾþā* »Wage«, ass. *markasu* »Band«, *namṣaru* »Schwert«.

e. Auch von neutrischen Stämmen findet sich diese Form als Abstr. wie arab. *maʾþam* »Schuld«, *masmaʿ* »Gehör«, äth. *mōras* »Erbschaft«, hebr. *maḥšāch* »Finsternis«, *mōrāʾ* »Furcht«, syr. *masseqa* »Aufstieg«, wie als Ortsnamen ass. *maškanu* »Wohnung«, und bei Werkzeugen syr. *murkabþā*, ass. *narkabtu* »Wagen«, äth. *malbas*, ass. *nalbašu* »Kleid«.

Anm. Nach dem hebr. *maʿadannīm* »Köstliches«, *maḥmaddīm* »Begehrenswertes« hält sich durch begriffliche Analogie (§ 102 o α) auch in *manʿammīm* »Annehmliches« und *mašmannīm* (neben *mišm.*) »Fettigkeit« das *a* des Präfixes.

f. Nach dem Muster der Verbalnomina werden solche Formen auch von Nomm. abgeleitet, wie arab. *maʾsadat*, *madʾabat*, *maqþaʾat* »Ort, wo Löwen, Wölfe, Gurken sind«, hebr. *maʿjān* »Quelle«, *meraʾašōþ* (< *marʾašōþ* § 98 f β) »zu Häupten«, *margelōþ* »zu Füßen«.

b) *miqtal.*

a. Diese Ablautvariante der vorhergehenden Form ist im Altarab. speziell zur Bezeichnung von Werkzeugen differenziiert, wie *miftaḥ* »Schlüssel«, *miḫlab* »Klaue«, *miḥassat* »Striegel«, *miḫlāt* »Futtersack«. Durch eine Metapher, die nicht mit Barth S. 244 auf eine ältere allgemeine Sachbedeutung zurückgeführt zu werden braucht, werden diese Werkzeugsnamen auch als Adjektiva verwandt, wie *miqṣal* »Schneideinstrument«, dann »schneidig (Schwert)«, *misaḥḥ* »vorwärtsstürzend«. **197.**

Anm. In der Vulgärsprache waren die beiden Formen *maqtal* und *miqtal* wohl nie so scharf von einander geschieden. Ḥarīrī Durra 156 7 tadelt den Gebrauch von *maqtal* bei Werkzeugen, wie *mangal* »Sichel«, *mabrad* »Feile« usw. und in den neueren Dialekten sind die Vokale durchweg nur von den umgebenden Konsonanten abhängig.

b. Im Äth. liegt diese Form nur in vereinzelten Inff. vor wie *mesḥab* »Herausziehen«, als Werkzeug im Altamhar. *meḫrō*, jetzt *marrō* »Meißel«.

c. Im Hebr. ist die Form von *maqtal* nicht mehr sicher zu

scheiden, außer in Formen wie *miḥiā* »das Lebende«, *mçḥqâr* »das zu erforschende«.

d. Im Aram. ist diese Form als *miqtal*, *meqtal* der gewöhnliche Inf. des Grundstammes geworden.

e. Im Ass. entsteht diese Form wohl nur durch kombinatorischen Lautwandel aus *maqtal*, wie in *niptū* »Schlüssel« durch die Laryngalis, in *nindabū* »freiwillige Gabe« und *nirmaku* (neben *narmaku*) »Krug« durch die Sonoren, s. § 77 b α.

Anm. Vereinzelt wird das Präfix *ma*, *mi* im Aram. und Ass. zu *mu* (*nu*), in syr. *mu'zᵉlā* »Spindel«, aram. *murdᵉiā* »Ruder« (daraus arab. *murdī*, s. Fränkel, Fr. 226), ass. *mušpalu* »Tiefe«, *muslalu* »Treppe«, *munu* (neben *manū*) »Ruhelager«, *nunṣabāti* (?) Gilg. 51, 14 = KB. VI, 272 und dem aus dem Westsemit. entlehnten (?) *mudbaru* »Wüste«.

c) *maqtal* und *miqtal* von schwachen Stämmen.

198. a. Von Stämmen med. gem. wird nach § 96 der 2. mit dem 3. Radikal kontrahiert, wie arab. *maradd*, *mifarr*, *miqaṣṣ*. Da in den neueren Dialekten die Verdoppelung im Auslaut meist aufgegeben ist, so werden diese Formen manchmal nach dem Muster von *qatal* usw. behandelt; so bildete schon das Span. ar. zu *mucáç* »Scheere« den Pl. *amcáç* (Petr. 414, 24) und so das Tunis. *'amḥāl* »Truppen« M. u. G. 50, 25 zu *mḥalla*. Auch das Hebr. und Aram. haben noch Reste dieses Bildung, wie hebr. *måsåch* »Decke«, *mēsåb* »Umgang«, syr. *mᵉḥaṭṭā* »Nadel«, *mᵉzennā* »Schild«, *mᵉṭallᵉpā* »Hütte«, *mᵉ'arrᵉpā* »Höhle« u. a. (Nöldeke, Syr. Gr. § 59). Häufiger sind aber Neubildungen, in denen im Hebr. der 2. und der 3. Radikal getrennt sind, wie *mahᵃlål* »Lob«, *ma'ᵃlål* »Werk«, so auch syr. *mamlᵉlā* »Rede«, *maṭlᵉlā* »Obdach«, später *mamlā* und *maṭlā* (s. § 97 l, 2 α); meist aber wird im Aram. wie beim Verbum die Verdoppelung vom 2. auf den 1. Radikal übertragen, wie syr. *maḥḥᵉmā* »Kessel«, *ma''ᵉlā* »Eingang« usw.

b. Bei Ableitungen von Stämmen med. *u/i* entstehn nach § 69 a Formen wie ar. *ma'āḏ* »Zuflucht«, hebr. *mā'ōz*, *mērōṣ* »Lauf«, aram. *mᵉqām* »Ort«, *mᵉšāztā* »Waschgefäß«; das *ō* der hebr. Formen zeigt, daß diese nicht mehr von der Sprache mit dem Perf. *qåm* in Beziehung gebracht wurden. Solche Bildungen besitzt nun auch das Äth. noch vereinzelt, wie *mabā'* »Geschenk«, *mabāḥt* »Freiheit«, meist aber werden sie durch Neubildungen ersetzt, entweder nach dem Vokal des Perf. wie *maṣōr* »Sänfte« zu *ṣōra* »tragen«, oder häufiger nach dem Muster der starken Formen, wie *maṣuar*, *māḥiab* »Schöpfeimer«.

c. Bei den Ableitungen von Stämmen III *u̯/i̯* werden *u̯* und *i̯* auch im Arab. nicht mehr unterschieden; wie *maǵra(n)* ›Lauf‹ wird auch *maǵza(n)* ›Feldzug‹ mit *i̯* geschrieben, ward also im mekkanischen Dialekt *maǵzā* gesprochen. Dieselbe Analogiebildung ist auch im Hebr. und Aram. durchgeführt, wo alle diese Nomm. auf *ę̄*, *ē*, mit aram. Artikel *ᵉi̯ā* enden: hebr. *marʾę̄* ›Gesicht‹, *maʿᵃśę̄* ›Werk‹, syr. *maḥzę̄ ʿai̯nā* ›soweit das Auge reicht‹, *mardē i̯au̯mā* ›Tagesmarsch‹, *maštᵉi̯ā* ›Gelage‹, *mašlᵉi̯a* ›Gabel‹. Eine altertümlichere Bildung liegt nur in *mānā* ›Gewand, Gefäß‹ zu hebr. *ʾᵒnī*, arab. *ʾināʾ* vor, in der aber die Sprache jetzt *m* zum Stamme zieht, daher sie den St. cstr. *mān* bildet (s. aber § 971, 2 ζ). In den Inff. hat das Bibl. ar. noch die alte Bildung wie *mibnę̄* ›bauen‹, *mirʿę̄* ›Weiden‹ allein erhalten, im Mand. und bab. Talm. stehen neben *miqrē* und *mišdē* schon Neubildungen nach dem Perf. nach dem Muster *qᵉtal* : *miqtal*, wie *mirbā* und *miḥzā*, und im Syr. sind die Formen wie *meʒlā* allein erhalten[1]). Im Äth. ist auch bei diesen Formen der Unterschied zwischen III *u̯* und *i̯* durch Neubildungen nach dem Verb wie *marḫō* ›Schlüssel‹ und *masfē* ›Ahle‹ wiederhergestellt.

d) *maqtāl, miqtāl.*

a. Im Südsemit. werden diese beiden Formen nicht mehr unterschieden, da *a* nach § 94 a stets zu *i/e* geworden ist. **199.**

b. Im Arab. findet sich *miqtāl* als Verbalnomen wie *mīrāṯ* ›Erbe‹, *mīʿād* ›Versprechen‹ und als Orts- und Zeitnomen, wie *mīlād* ›Geburtszeit‹. Namentlich beliebt aber ist die Form zur Bezeichnung von Werkzeugen, wie es scheint, als direkte Weiterbildung von *qitāl* (s. § 68 b ζ und 131 a), wie *miftāḥ* ›Schlüssel‹ und *miṣbāḥ* ›Leuchter‹; wie *miqtal* (s. § 197 a) werden auch diese Formen metaphorisch nicht selten als Adj. verwandt, wie *mifḍāl* ›freigebig‹ und *milqāʿ* ›unanständig redend (Frau)‹ und nach diesem Muster auch von neutr. Verben wie *miḥzān* ›sehr traurig‹ Ǧarīr II, 160, 9 und von Nomm. abgeleitet wie *mibṭān* ›dickbäuchig‹ von *baṭn*.

c. Im Äth. findet sich die Form als Abstr. wie *meʿrāf* ›Ruhe‹, *mehu̯ār* ›Gang‹, ebenso im Tigrē *meblās* ›Antwort‹ Rom. 11, 4, *meǵmāṣ* ›Armut‹ 2. Kor. 8, 2, konkret *mōlād* ›Verwandter‹ Joh. 18, 26, namentlich aber bildet sie Ortsnomina wie *mebrāq* ›Osten‹,

1) Barth S. 247 führt diese Verben mit *ā* auf die Verba III *u̯* zurück, aber das *ā* des Perf. geht ja nicht auf *gᵉlau̯*, sondern auf **galau̯a*, das mit **galai̯a* in *gᵉlā* zusammenfiel, zurück.

mestāi̯ »Tränke« usw. Im Tña dient diese Form als der gewöhnliche Inf. des Grundstammes; im Amh. ist sie selten, aber nicht auf eine bestimmte Bedeutung beschränkt.

d. Im Hebr. findet sich die Form in Abstr. wie *maʿᵃṣōr* »Abhaltung«, *mišlōaḥ* »Zusendung« und von neutrischen Stämmen wie *maḥsōr* »Mangel«, *machʾōƀ* »Schmerz«, konkret *malqōš* »Spätregen«, als Werkzeugsname, wie *maššōr* »Säge«, *maḥsōm* »Maulkorb«, *mišqōl* »Gewicht«. In den Ableitungen von I *u̯* wie *mōṣåʾē ƀoqęr* (vgl. syr. *maʿrāƀai̯* und *maʿʿālai̯ šemšā*) und *mōråšęhęm* »ihre Besitzung« Ob. 17 ist *å* durch Dissimilation erhalten, vgl. § 94 q.

e. Im Aram. lautet das Präfix durchweg *ma*; es bildet Abstr. wie syr. *machtāšā* »Schlag«, *mau̯lādā* »Geburt«, Orts- und Zeitnomina wie *maʿrāƀai̯ šemšā* »Sonnenuntergang« und Werkzeugsnamen, wie *massārā* »Säge«, *maƥqālā* »Gewicht«. Mit *e* erscheint das Präfix nur in *medi̯ārā* »Stockwerk« s. § 72 c. Im Neusyr. dient *meqtāl* als Inf. zur Verstärkung des Verb. fin. (Nöldeke § 49) und diese Form ist einmal auch schon in die altsyr. Überlieferung statt *meqtal* eingedrungen (Nöldeke, Syr. Gr. S. 104 n. 1).

e) *maqtil.*

200. a. Als Abstr. und Ortsnom. findet sich diese Form vereinzelt von neutr. Stämmen wie arab. *makbir* »Alter«, *mau̯ǧil* »Furcht«, *maskin* »Wohnort«, äth. *marḥeb* »Freiheit«, *manʾes* »Kleinigkeit«, hebr. *maʾᵃfēl* »Dunkelheit«, *maʿᵃṣēƀå* »Kummer«, syr. *lᵉmaḥsen* »kaum«.

b. Weit häufiger steht sie neben aktiven Stämmen u. zw. durch die Wirkung des Ablauts (s. § 195 c) im Arab. meist neben *i*-Impf. speziell als Ortsnomen neben Inff. der Form *maqtal*, wie *mafarr* »Fliehen«, *mafirr* »Zuflucht«, *maǧlas* »Sitzen«, *maǧlis* »Sitz«. Aber diese Differenziierung ist doch nicht konsequent durchgeführt; einerseits steht *maqtil*, namentlich mit f. Endung auch als Abst. wie *marǧiʿ* »Zurückkehren«, *maʿrifat* »Wissen«, *maštimat* »Schmähen«, andrerseits findet sich *maqtal* neben *maqtil* als Ortsnomen, wie *maḥall* und und *maḥill* »Niederlassung«, *maǵsal* und *maǵsil* »Waschplatz«. Die von Sīb. II, 264, 29 ff. und danach von Barth 260 aufgeführten Ortsnomm. mit *i*, neben denen jetzt kein *i*-Impf. mehr steht, mögen früher doch eins gehabt haben. Bei Bildungen III Lar. wie *maṭliʿ*, *mau̯qiʿ*, *mau̯ḍiʿ* hat sich der urspr. Vokal erhalten, während er in den Impf. *i̯aṭlaʿ*, *i̯aqaʿ*, *i̯aḍaʿ* zunächst im Apokop. zu *a* geworden ist (s. § 74 a α Anm.).

c. Im Äth., wo diese Form nicht mehr von *maqtul* zu unter-

scheiden ist, mögen *mabreq* ›Blitz‹, *mabsel* ›Gericht‹, *mangešt* ›Herrschaft‹ zu ihr gehören.

d. Im Hebr. ist sie recht häufig, als Abst. wie *mahpēchā* ›Umsturz‹, *margēʿā* ›Ruhe‹, konkret *maqhēlīm* ›Versammlungen‹, *maṣṣēbā* ›Stele‹, namentlich aber für Werkzeuge, wie *mappēṣ* ›Hammer‹, *machtēš* ›Mörser‹, *mazlēg* ›Gabel‹. Nur in *mispēd* ›Klage‹ und *mizbēaḥ* ›Altar‹ ist unter dem Einflusse der Zischlaute (s. § 76 b) *i* eingetreten; öfter geschieht das im St. cstr. wie *marbēṣ* ›Lager‹, *mirbāṣ*, s. § 43 p *π*.

e. Im Aram. ist sie nur noch selten von *maqtal* zu scheiden, so deutlich in den syr. Werkzeugsnamen *machneštā* ›Besen‹, *meẓennā* ›Schild‹, *meṣīdtā* ›Netz‹, *mechīltā* ›Maß‹.

f. Von Stämmen III *i̯* ist diese Form im Arab. selten, die Grammatiker überliefern *maʾqi ʾlʾibili*; im Nordwestsemit. muß sie nach § 51 h mit *maqtal* zusammenfallen. Häufiger sind Femm. wie arab. *mahmii̯at* ›Verbot‹, *maʿṣii̯at* ›Widerstand‹, hebr. *marbīþ* ›Zuwachs‹, *maśkīþ* ›Gebilde‹, *marʿīþ* ›Weide‹, syr. *mardīþā* ›Gang‹, *mēþīþā* ›Kommen‹, *meštīþā* ›Gelage‹.

f) *maqtil, miqtil*

201. findet sich im Arab. zuweilen als Nebenform von *miqtāl* in der metaphorischen Verwendung als intensives Adj., wie *minṭiq* ›sehr beredt‹, *miḥsīr* ›zerschmetternd‹, *minṣīl* ›zerstoßend‹, im Hebr. in *mangīnā* ›Spottlied‹[1], im Aram. in *mafṣīʿā* ›Bresche‹ in einem aram. Pap. (Eph. II, 211, 5) s. aber Schultheß, GGA. 1907, p. 195.

g) *maqtul.*

202. Als Abstr. *α.* von neutr. Stämmen arab. *makrumat* ›Adel‹, *maqrubat* ›Verwandtschaft‹, hebr. *mōrēch* ›Weichheit‹ (aus **marukk* > **murukk* > **muruk* > **murk*, Olsh. § 201 b).

β. Von akt. Stämmen arab. *maʾluk* ›Sendung‹, *mašruq* ›sonniger Platz‹, *maqbur* ›Grab‹, *mahluk* ›Untergang‹, häufiger als fem. *maʾkulat* ›Speise‹, *maʿrukat* ›Kampfplatz‹, *maʿdurat* ›Entschuldigung‹ u. a. Im Hebr. ist die Form nur noch im Fem. deutlich zu erkennen, wie *maʾᵃchōlęþ* ›Speise‹, *maśkurtēch* ›dein Lohn‹, *maḥluqtō* ›seine Abteilung‹ und in den Pl. *mahᵃlummōþ* ›Schläge‹, *maḥmuddęhā* ›ihre Kostbarkeiten‹. Im Aram. des jer. Talm. ist dies der gewöhnliche

1) Das von Barth dazu gestellte *miṣṣeʿīrā* Dn. 8, 9 ist jedenfalls korrupt, s. Bevan z. Stelle.

Inf. des Grundstammes, wie *michboš* »pressen«, *mišḥoq* »zerren«. Aus dem Syr. gehören hierher *masurqā* »Kamm« (s. § 82 l δ), *marqudtā* »Klage«, *maḥkumtā* »Bekannter«, *mechultā* »Speise«, ass. *nanmurtu* »Erscheinen«. Die syr. Abstr. *maṣṣūpā* »Streit«, *masḥūpā* »Waschen«, *mardūpā* »Züchtigung« sind mehrdeutig; sie könnten hierher, oder auch zu *maqtūl* gehören, sie können aber auch schon von Hause aus die Abst.-Endung *ūpā* enthalten, die das spätere Sprachgefühl gewiß in ihnen suchte.

Anm. Wie im hebr. *moręch* wird auch im Arab. in den Werkzeugnamen mit *u* beim 2. Radikal der Vokal des Präfixes diesem meist assimiliert, s. § 68 b ζ, wie *munḫul* »Sieb«, *mudhun* »Salbenfläschchen«, *munṣul* »Schwert« u. a. s. VOLLERS, Volksspr. 37.

h) *maqtūl.*

203. a. Wie schon § 141 a γ erwähnt, ist dies das gewöhnliche Part. pass. des Grundstammes im Arab. Es wird in den neueren Dialekten sehr oft auch von neutr. Stämmen, deren Bedeutung der des Passivs nahesteht, abgeleitet (ebenso wie der urspr. Passivinf. *qutāl* s. § 131 c ζ), span. ar. *maḥzūn* »traurig« (Petr. 235, 6), *mafçūd* und *matlūf* »verloren« (194, 17, 239, 3), *muqmūl* »vollendet« (264, 16), *maātūq* »frei« (276, 22), syr. ar. *mauǧūʿ* »Schmerz empfindend«, *mahmūm* »voll Sorge« Landberg, Prov. 211, 19, 20, *mamrūḍ* »krank« eb. 304, 4 (vgl. Fleischer, Gloss. Hab. 89, Beitr. II, 324, ZDMG. 11, 437, Vollers eb. 41, 394, Spitta, Gr. 209). Nicht selten wird dies Part. auch wie in manchen anderen Sprachen (s. Nöldeke, z. Gr. 18, n. 4 gegen Barth 257) als Abstr. verwandt wie *maʿqūl* »Denken, Verstand«, *mardūd* »Zurückweisen«, malt. *midfūna* »Begräbnis« Mart. 130, 11 und so auch von neutr. Stämmen *maǧlūd* »Härte«, *maʿsūr* »schwierige Lage«, *maịsūr* »Glück«.

b. Im Hebr. findet sich diese Form nur als Konkr. wie *mabbūaʿ* (auch aram.) »Quelle«, *maʾᵃbūs* (neben *ʾēbūs*) »Krippe«, *manʿūl* »Riegel«, *mappūaḥ* »Blasebalg« (auch aram.).

Anm. In *naftūlīm* »Kampf« und *nabḷūp* »Scham« scheint *m* vor den Labialen, wie im Ass. dissimiliert zu sein (s. § 85 g γ) s. STEININGER, ZATW. 1904, 141.

c. Im Aram. findet sich die Form außer in den erwähnten Konkr. noch in den Abstr. syr. *machšūlā* »Anstoß«, christl. pal. *mašmūʿā* »Gerücht«, *mattūnā* »Gabe«, *mēpūịtā* »Kommen«, mand. *margūšā* »Empörung«.

Anm. Partt. und Inff. der abgeleiteten Stämme s. beim Verbum.

4. Nomina mit Präfix *t*.

a. Wie Barth, S. 274 ff., nachweist, sind von den eigentlichen *t*-Bildungen die folgenden ihnen nur äußerlich ähnlichen Formen zu trennen: 204.

1. Die aus der 3. f. sg. Impf. stammenden N. Pr. wie ar. *Tazīd*, *Taġlib*, *Tanūḫ*, hebr. *Timnå*, *Tirṣå*, die wie die entsprechenden m. Formen (s. § 191) verkürzte Sätze darstellen.

2. Die Inff. und Nomm. agentis aus den Reflexivstämmen, wie ar. *taqātul*, äth. *taḥauāsī* »sich bewegend«.

3. Eine Anzahl hebr. Nomm. von Stämmen med. *u̯* wie *tᵉbū'å* »Ertrag«, *tᵉmūþå* »Sterben«, *tᵉqūmå* »Aufstehn«, in denen das *t* wie das *i̯* in *i̯ᵉqūm* (s. § 143 d) lediglich dazu dient, diese Form dem rhythmischen Schema *qᵉtūlå* anzuschließen; nach dem Muster dieser Formen ist vielleicht auch *tᵉšūʿå* »Hilfe« für urspr. **i̯ᵉšūʿå*, dessen *i̯ᵉ* danach nicht zur f. Endung zu stimmen schien, umgebildet. Ähnlich ist wohl auch das *t* in ass. *talittu* »Nachwuchs« Hamm. 38, 58 neben *littu* »Kind« zu beurteilen.

b. Die Herkunft des *t*-Präfixes ist noch ganz dunkel; ein Zusammenhang mit dem des Refl. ist durch seine Bedeutung ausgeschlossen, und die früher beliebte Annahme einer selbständigen *Taqtal*-konjugation entbehrt jeder Grundlage. Z. T. scheinen diese Bildungen nicht von der Basis, sondern von bereits ausgeprägten Nominalformen auszugehn, und diese mögen dann wieder als Muster für unabhängige Neuschöpfungen vom Verbum aus gedient haben. Vielfach stehn solche Weiterbildungen einfach als Synonyme neben den Grundformen, wie arab. *hulūk* und *tuhlūk* »Untergang«, z. T. aber sind diese *t*-Formen als Intensiva gefühlt, und daher im Sprachgebrauch als Verbalnomm. zum Intensivstamm gezogen, wie namentlich *taqtīl* und *taqtilat* im Arab. Nur im Hebr. und Aram., und hier auch nur bei Stämmen med. gem. und I und med. *u̯* (*i̯*), treten diese Formen auch zum Kausativstamme.

Anm. 1. Barth S. 285 sucht den Grund für diese letzte Erscheinung, die sich schon aus den nahen Beziehungen des Intensiv- zum Kausativstamme genügend erklärt, darin, daß bei diesen Stämmen noch bis in späte Zeit die Impf. des Grundstammes mit *i* beim 2. Radikal und die des Kausativs zusammenfielen. Aber bei den I *u̯*, denen die meisten derartigen Nomm. angehören, sind beide Formen ja vielmehr seit alters geschieden (Grundstamm *talid*), und auch bei den med. *u̯* wie *tᵉʿūdå* zu *hēʿīd* zieht diese Erklärung nicht.

Anm. 2. Mehrfach wechselt das Präfix *t* mit dem Präfix *m*, in derselben Sprache, wie hebr. *tarbīþ* und *marbīþ* »Zins«, *mōṣå* und *tōṣå* »Ausgang«, ar.

milfāq (b. Qais al-Ruq. 13, 9) und *tilfāq* »Doppelstück«, syr. *marnīþā* und *tarnīþā* »Nachdenken« oder zwischen verschiedenen Sprachen, wie hebr. *tīrōš*, syr. *mērīþā* »Most«, hebr. *mᵉraʼᵃšōþ* »zu Häupten«, äth. *terʼās* u. a.

a) *taqtal.*

205. a. Konkr. m. ursemit. *tauʼam* (neben *tuʼam* aus **tau̯ʼām* s. § 42 y) »Zwilling«, neben ar. *u̯āʼama* »übereinstimmen«, hebr. *tēmån* »Süden« = ar. *i̯uman* (geʽez *sēmān*, *samēn* s. § 42 r), äth. *tai̯fan*, ar. *i̯afan* »junger Stier«, ass. *teniqu* (dessen *i* aber auch lang sein und auf *ā* zurückgehn kann, wie in mischn. *tīnōq*) »Säugling« [1].

Anm. Die hebr. Formen *tahᵃrå* »Panzer«, *taḥmās* »Vogelart«, *tiđhår* »Baumart« sind etymologisch unklar.

b. Häufiger sind Fem. wie ar. *tau̯qalat* »gut kletternd« (Pferd) neben *ʼau̯qal*, hebr. *tifʼęręþ* »Pracht«, *taʼᵃnå* »Brunst«, *tiqu̯å* »Hoffnung«, die aber auch auf *taqtilat* zurückgehn könnten, und das nach anderm Muster zum St. cstr. *taʽᵃlaþ* neugebildete oder falsch punktierte *tᵉʽålå* »Narbe« (von *ʽålå*, Barth, S. 276 n. 2), syr. *taḥnanþā* »Flehn« (zum *Eþpaʽʽal*), *tahlalþā* »Verspottung« und *tau̯harþā* »Verzögerung« (zum *Afʽel*), ass. *tallaktu* »Gang«, *tamartu* »Anblick«.

b) *taqtāl*, *tiqtāl*, (*taqtalat*).

206. a. Im Arab. ist diese Form nicht selten als Inf. des 1. aktiven Stammes wie *tazu̯āl* »aufhören«, *taḥṭāl* »sich ergießen«, *taṣhāl* »wiehern«, *tabkāʼ* »weinen«, von neutr. Stamme *tashāl* »Ebenheit« (Imr. 52, 17) zuweilen findet sich diese Form auch als Inf. des 2. Stammes, wie *taṣdāq* »Bestätigung« Naq. 302, 7, *tasdāʽ* »Trennung« Sui̯ūṭī š. š. Muġnī 183, 17, syr. ar. *turbāi̯e* »Erziehung« neben *turbīi̯e* (Landberg, Prov. 110, 14 vgl. 30, 4), *tūṣāi̯e* »Empfehlung« eb. 117, 16; ebenso in Nordafrika s. Marçais S. 92, Stumme, Tunis. Gr. § 75.

b. Die Form *tiqtāl*, die in *timþāl* neben *miþāl* »Bild«, *tilfāq* neben *lifāq* (und *milfāq* b. Qais al-Ruq. 189, 7) »Doppelstück« auf eine Form *qitāl* zurückgeht, findet sich als Inf. nur selten, wie *tibi̯ān* »klar machen«, *tilqāʼ* »entgegenstellen«, denen aber die Vulgärsprache noch manche *taqtāl*-Formen anschloß (Ḥarīrī Durra 142); häufiger

---

1) Barth S. 289 möchte auch in diesen Formen das Präfix auf lautliche Gründe zurückführen, aber es fehlt jeder Anhalt dafür, daß das sehr häufige *i̯a* jemals als lästiger Anlaut empfunden wäre.

2) u. zw., wie das erste Beispiel zeigt, nicht nur, wenn der 1. und 2. Stamm gleiche Bedeutung haben, wie Barth S. 290 im Anschluß an die arab. Grammatiker annimmt.

hat sie konkrete Bedeutung wie in den erst genannten Beispielen, ferner in *tinbāl* ›kleiner‹, *tirʿābat* ›furchtsamer‹ usw.

Anm. Neben einigen dieser Nomm. wie *tiklām* »Schwätzer«, *tilqām* »Fresser«, *tilʿāb* »Spieler« stehn die Nebenformen *tikillām*, *tiliqqām*, *tiliʿʿāb*. Barth S. 292 betrachtet diese als die Grundformen, aus denen jene verkürzt seien. Eine solche Aufhebung der Gemination ist aber im Arab. ganz unerhört (s. § 41 y). *Tikillām* usw. sind vielmehr Neubildungen zum Intensivstamme.

c. In den Ableitungen von Stämmen I *u̯* wird der Diphthong *au̯* nach § 42 p stets zu *ŭ* verkürzt, wie in *tuǵāh* ›gegenüber‹, *turāṯ* ›Erbschaft‹ und in den hier sehr beliebten Parallelformen mit kurzem Vokal und Femininendung[1]) wie *tukaʾat* ›Stütze‹, *tuʾadat* ›Zögern‹, *tuʾabat* ›Schimpf‹ u. a. Neben *tuʾadat* ist ja auch noch *tau̯ʾad* (allerdings unsicher durch den Qāmūs) bezeugt, das sich zu **tau̯ʾād* wie ar. *tau̯ʾam* zu **tau̯ʾām* > *tuʾām* verhält.

Anm. Daß diese Formen nicht, wie allerdings *taqīi̯at* »Gottesfurcht« von *ittaqā*, vom 8. Stamme ausgegangen sein können, wie Fleischer annahm, zeigt Barth S. 277, aber seine eigene, den arab. Nationalgrammatikern entlehnte, Annahme, daß *tu* »eine euphonische Substitution für das harte ursprüngliche *u̯u* darstelle«, wäre phonetisch unverständlich, da für *u̯u* vielmehr nur *ʾu* zu erwarten wäre (s. § 93 a), trotz der angeblichen, von Sujūṭī š. š. Muǵnī 204, 5 nach al Aʿlam angeführten Parallele: *u̯abāl* = *tabāl* »Verderben«.

d. Im Äth. und vereinzelt auch im Amh. wird diese Form als Inf. zum Intensivstamm gezogen, wie *tafṣām* ›Vollendung‹, *tau̯dās* ›Lobpreis‹, *tanbāl* ›Gesandtschaft‹ (Prätorius, ZDMG. 48, 650), tigrē *tamsāl* ὁμοίωμα Rom. 6, 5. Die Form *teqtal* findet sich nach § 68 d γ, 82 g ε bei I. Lar. wie *teʾezāz* ›Befehl‹, sowie in den konkr. Denominativen wie *terʾas* ›was zu Häupten ist‹, *tergāḍ* ›was zu Füßen ist‹ (s. § 102 p).

e. Im Hebr. und Aram. ist die Form sehr selten, wie hebr. *tọšab* (s. § 94 p), syr. *tau̯tābā* ›Ansiedler‹, hebr. *tọṣāʾọṯ* ›Ausgänge‹, syr. *ṭau̯ḥāre* ›Reste‹.

f. In den ass. *tamḫaru* ›Kampf‹, *tarbaṣu* ›Hof‹, *tapšaḫu* ›Ruheplatz‹, *tarpašu* ›Ausdehnung‹, *tūšaru* ›Niederwerfung‹ läßt sich nicht feststellen, ob das 2. *a* lang oder kurz ist.

c) *taqtīl*.

a. Im Altarab. ist dies der normale Inf. zum Intensivstamm; **207.** nur selten hat die Form konkrete Bedeutung, wie in *ta(i, u)rʿīi̯at* ›Hirte‹, *tiḫlīl* ›Öffnung der Harnröhre und der Brustwarze‹.

---

1) die sich hier somit deutlich als sekundär neben *taqtāl* erweisen, vgl. § 132 a.

b. Im Maġribin. und Malt. werden nach diesem Muster auch die Inff. der vierradikaligen Verba gebildet, wie tlems. *ṯhärhīr* »einlullen«, *ṯkerkīb* »rollen« (Marçais S. 94), marokk. *tmesḫīra* »Spott« (Mitt. Sem. or. Spr. II, 30, No. LXI), malt. *tgergir* »schreien« RKr. 26 u, *tqarbin* »Abendmahl« GChr. 64, 12, *tmakdir* »Verspottung« GChr. 76, 1. Im Malt. wirkt das Muster der vierradikaligen wieder auf den Intensivstamm zurück, und so findet sich neben altem *tahdit* »Erzählung« RKr. 148, 6 usw. auch schon *tuiddib* »Züchtigung« GChr. 61 u, *tuissiet* »Ermahnungen« eb. 11, 13.

c. Im Äth. findet sich die Form nur in Lehnwörtern aus dem Aram. wie *ta(c)bsīl* »Gericht«, *talmīd* »Schüler« und aus dem Arab. *taklīl* »Krönung«; im Tigrē scheint *taulīdāt* »Geburt« Joh. 9, 1, Gal. 2, 15 eine einheimische Bildung, aber vielleicht auch nach fremdem Muster zu sein.

d. Auch im Hebr. liegt die Form nur in den aram. Lehnwörtern *tachrīch* »Umhüllung«, *tabšīl* »Gericht« (s. § 94 o) vor.

e. Sehr lebendig ist sie aber im Aram., wo sie zum Aktiv und zum Refl. des Intensivstammes gezogen zu werden pflegt, wie syr. *taʿdīrā* »Hilfe«, *tašnīdā* »Peinigung«, *taṭlīlā* »Dach«. Vereinzelt erhält sie auch konkr. Bedeutung wie in *tarbīḇā* »Erziehung« und »Zögling«.

f. Im Ass. läßt sich wieder die allerdings wahrscheinliche Länge des *ī* in *taniḫu* »Seufzen«, *taktimu* »Hülle«, *tamšilu* »Ebenbild«, *temiqu* »Inbrunst« nicht sicher erweisen.

d) *taqtilat.*

208. a. Diese Parallelform zu *taqtīl* findet sich im Arab. bei starken Stämmen nur selten, wie *tafriqat* »Trennung«, *tabṣirat* »Hinweis«, häufiger schon bei med. gem. zur Vermeidung gleich anlautender Silben wie *taḥillat* »Lösung«, *taǧillat* »Verherrlichung« und zur Vermeidung der Lautfolge *īi̯* (s. § 93 c Anm.) als ausschließliche Form bei den III *i̯* wie *taǧli̯at* »Enthüllung«, *tasmi̯at* »Benennung« usw., denen auch die lautlich nahestehenden Inff. von III ʾ folgen, wie *tahniʾat* »Glückwunsch«, *taǧziʾat* »Teilung« usw. Vereinzelt erhält auch diese Form konkr. Bedeutung, wie *taṣbiǧat* »Nackenschirm des Helmes«, *tanhi̯at* »Staubassin«.

b. Im Äth., wo diese Form natürlich nicht von *taqtulat* zu unterscheiden ist, wird nach § 68 d α der Vokal des Präfixes dem be-

tonten Stammvokal assimiliert, wie *temhērt* ›Belehrung‹, *te'emērt* ›Zeichen, *temḡēnt* ›Betrug‹, *tersīt* ›Schmuck‹.

c. Im Hebr. und Aram. findet sich die Form nur vereinzelt von neutr. Stämmen, wie hebr. *tar'ēlå* ›Taumel‹, *tardēmå* ›Schlummer‹, syr. *talbeštā* ›Gewand‹, *taḥmeṣtā* ›Scham‹, seltener von akt. Stämmen, wie syr. *tachšeftā* ›Bitte‹, *tešmeštā* ›Dienst‹. Häufiger ist die Form bei schwachen Stämmen, zunächst bei I *u* als Verbalnomen des Kausativs, wie hebr. *tōchēḥå* ›Zurechtweisung‹, *tō'ēbå* ›Gräuel‹, *tōḥēlēþ* ›Hoffnung‹, syr. *tauḥeltā* ›Verzweiflung‹, *tauseftā* ›Hinzufügung‹. Die Formen von med. gem. gehören häufiger zum Intensiv- als zum Kausativstamm, wie hebr. *tᵉhillå* ›Rühmen‹ zu *hillēl*, *tᵉḥinnå*, ›Flehn‹ zu *hiþḥannan*, *tᵉfillå*, ›Gebet‹ zu *hiþpallal*, *tᵉḥillå*, ›Anfang‹ zu *ḥēḥēl*, im Syr. könnten nach § 52g auch die § 205b genannten Formen hierher gezogen werden. Bei den III *ḭ* hat das Hebr. einerseits Formen wie *tabnīþ* ›Form‹, *tarmīþ* ›Betrug‹, *tachlīþ* ›Vollendung‹ (s. § 94n), andrerseits wie *tōdå* ›Lobpreis‹, welche letzteren allerdings zweideutig sind, vgl. § 205b.

d. Aus dem Ass. gehören hierher vielleicht *teptīti* ›Aufschließung‹ cod. Hamm. 13, 20, *takpirāte* ›Sühnen‹, Zimmern, Beitr. 122.

e) *taqtūl.*

209. a. Im Arab. selten wie *ta(u)'mūr* ›Wissen‹, *ta(u)'þur* ›Spur‹, *tahlūk* ›Untergang‹. Im 'Omān. ersetzt diese Form den Inf. des 5. Stammes (s. Reinhardt § 296) und zuweilen findet sie sich auch konkr. wie *tebkūra* ›Erstgeburt‹ (eb. 387, 4 v. u.).

b. Häufig ist die Form im Hebr. wie *taḡmūl* ›Vergeltung‹, *ta'ᵃrubå* ›Bürgschaft‹, *tahᵃlūchå* ›Prozession‹, *tamrūqīm* ›Salbung‹ zum Grundstamm, *tanḥūmīm* ›Tröstung‹ zu *niḥḥēm*, *taḥᵃnūnīm* ›Flehn‹ zu *hiþḥannan*.

Anm. Ob *taznūþ* ›Unzucht‹ ursprünglich kurzes oder langes *u* hatte, läßt sich nicht entscheiden.

c. Im Aram. werden auch diese Nomm. durchweg zum Intensivstamm gezogen, wie syr. *taḥtūrā* ›Stolz‹, *taḥlūfā* ›Ersatz‹, *tachtūšā* ›Kampf‹, jüd. *tašlūmā* ›Vergeltung‹, *taḥmūdā* ›Begehren‹, *targūmā* ›Übersetzung‹.

d. Im Ass. ist die Länge des Vokals in *taluk* ›Fortgang‹, *taqrubu* ›Angriff‹ aus der Schrift nicht zu erkennen; konkr. Bedeutung haben *taḫlubu* ›Verschälung‹, *tērubāt* ›Portale‹ (Tig. VI, 90).

f) *taqtulat.*

209a. a. Arab. *tahlukat* »Untergang«, *taḍurrat* »Schaden«.

Anm. Ohne f. Endung ist die Form sehr selten, wie konkr. *tanḍub* »eine Baumart«; in *ta(u)rtub* »Beständiges«, *tudra'* »Zurücktreiben« scheinen die Vokale assimiliert und nachher wieder dissimiliert zu sein.

b. Im Hebr. entsprechen *tasp̄ǫręp̄* »Bartscheren«, *tachbǫšęp̄* »Waschen«, *tašḥǫręp̄* »Regierung«, die aber erst der Mischnasprache angehören und vielleicht nach aram. Mustern gebildet sind.

c. Aram. syr. *tęgurp̄ā* Handel (s. § 102 r), *tedmurp̄ā* »Wunder«, *tešbuḥtā* »Lobpreis«. Im jüd. Aram. ist der Vokal des Präfixes nach § 68 g ζ dem des Stammes assimiliert[1]) und dieser dann nach § 94 q dissimiliert; so entstehn *tuqrebtā* (neben *taqrubtā*) »Darbringung«, *tusqafta* »Schickung« neben *tasqūfīn* »Anschlag«, *tur'emtā* (neben mischn. *tar'ūmǫp̄*) »Brummen«, *tušbaḥtā* »Lobpreis«.

X. Nomina mit Suffixen.

1. Nomina mit dem Suffix *ān.*

210. a. Die Endung *ān* bildet Abst. und Adjj. u. zw. öfter von Nominal- als von Verbalstämmen aus.

b. Im Arab. tritt zu den Adjj. auf *ān* suppletiv ein Feminin auf *ā* s. § 225 B 2 a.

c. Im Hebr. wird nach § 51 g *ān* > *ǫn*; das urspr. *ān* erhält sich

α. in einigen Nominalformen, in denen das *ān* von den drucklosen Silben, in denen es lautgesetzlich berechtigt war, auf das ganze Paradigma übertragen ist, während sonst *ǫn* auch in die drucklosen Silben einzudringen pflegt, s. § 42 u.

β. zuweilen durch Dissimilation nach *u*, *ǫ* s. § 94 p.

γ. in einigen aram. Lehnwörtern, wie *minįân* »Zahl«, *binįân* »Bau«, *'inįân* »Beschäftigung«.

d. Im Aram. erscheint umgekehrt diese Endung zuweilen als *ǫn*, s. § 77 a ζ, wie nabat. *dkrǫn* »Gedächtnis« (Lagrange, Rev. bibl. 1898, 176, Brünnow, Prov. Ar. I, 210, 40 a), *pqdǫn* »Befehl« (CIS. II, 350, 4), *šlṭǫn* »Regierung« (eb. 196, 5), bibl. ar. *dichrǫnâ* »Gedächtnis«, *šilṭǫnâ* »Machthaber« und öfter im Christl. Pal. (s. Nöldeke, ZDMG. 22, 474), im Targ. und Samarit. (Dalman S. 175). Die syr. *nesįōnā* »Versuchung« neben *nesįānā* »Versuch« und *gelįōnā* neben *gelįānā* »Offenbarung« wird man danach als theologische Ent-

1) nicht einem Labial im Stamme, wie Barth 299 annimmt.

lehnungen, wenn auch nicht aus dem Hebr. (Lagarde, Mitt. I, 78), so doch aus dem jüd. Aram. ansehn dürfen.

Anm. Die analogische Umbildung der Adjektivendung *ān* > *ēn* s. § 225 B 2 d βγγ.

A. Abstrakta.

a) *qatalān.*

A. a. Im Arab. ist diese Form beliebt als Inf. von aktiven Verben der Bewegung, wie *daraǧān* »schreiten«, *ramalān* »laufen«, *qafazan* »springen«, *ʿasāran* »wedeln«, *ṭaiarān* »fliegen«, danach auch tunis. *ḫaržān* »ausgehn« (M. u. G. 75, 26), *ḫalṭān* »Ankunft« (Gr. § 69), subst. *ḥadaṯān* »Schicksalsschlag«. **211.**

Anm. Vielleicht mit Recht empfindet b. al-'Aṯīr Maṯal 93, 2 in diesen Formen lautmalende Andeutungen der Bewegung; freilich scheint bei ihm ein Wortspiel mit *ḥarakat* »Bewegung« und »Vokal« mitzuspielen.

b. Im Hebr. liegt die Grundform nur mehr in dem kollektiven *peräzǫn* »Anführer« vor (s. § 242 a γ). In *'ăbaddǫn* »Verderben« ist nach § 41 dd γ αα der 3. Radikal sekundär verdoppelt. Bei den meisten Formen wird aber vielmehr der 2. Radikal verdoppelt, der urspr. Vokal ist in *šabbåṯǫn* »Ruhe« (unter dem Einfluß von *šabbåṯ* und in dem aus dem Phön. entlehnten ἀῤῥαβών, hebr. *ʿęråbǫn*) »Handgeld« erhalten. Sonst wird das *a* der 1. Silbe nach § 52 g zu *i* in *zikkårǫn* »Erinnerung«, *ḥizzåiǫn* »Vision«, *šibbårǫn* »Bruch«, *piqqådǫn* »Obhut«; die Verdoppelung schwindet im St. cstr. *zichrǫn*, *šibrǫn*, *ḥęziǫn* (s. § 41 ff γ) außer bei Zischlauten wie *ʿiṣṣebǫn* »Mühsal«, *ḥiššebǫnǫṯ* »Ränke« (s. aber § 82 k γ ββ).

c. Im Aram. ist die Form nur in *'abdānā* »Verderben« erhalten.

d. Bei Stämmen med. gem. bleibt im Arab. der Vokal des 2. Radikals, vielleicht um der lautmalenden Wirkung willen, erhalten, wie in *daǧaǧān* »trippeln«, ebenso das *u̯* als 2. Radikal in *dau̯arān* »Schwindel«, *ǧau̯alān* »Umherstreifen«, denen vielleicht syr. *ṭau̯pānā* »Sintflut« entspricht. Im Hebr. aber ist das *u̯* lautgesetzlich geschwunden, der aus *a-a* kontrahierte Vokal aber vor der folgenden Länge gekürzt, s. § 42 u α.

e. Bei den Stämmen III *i̯* stimmen die arab., hebr. und aram. Bildungen wie *ǧalaiān* »Aufkochen«, *ḥizzåiǫn* »Vision«, syr. *taʿu̯ānā* »Irrtum« lautgesetzlich mit den starken Bildungen überein. Daneben aber stehn im Hebr. und Aram. Neubildungen, wie hebr. *ḥåzǫn* »Gesicht«, jüd. ar. *qelånā* »Schmach«, syr. *'au̯ānā* »Wohnung«, in denen die Endung *ān* direkt an den einsilbigen Stamm trat, der, wie aus zahlreichen Bildungen zu ersehn, für das spätere hebr. und aram.

Sprachgefühl in den Ableitungen von Stämmen III *i̯* dem dreiradikaligen Stamm der starken Verba gleichgesetzt ward, s. § 102 m.

B. a. Von neutr. Stämmen ist die Form nur selten, so arab. *lahabān* »Brennen«, *ḥai̯au̯ān* »Leben«, *šana'ān* »hassen« u. a.

b. Im Hebr. bleibt die Grundform nur in *rᵉʿåƀǫn* »Hunger« erhalten, sonst wird der 2. Radikal verdoppelt, wie in *ṣimmå'ǫn* »Durst«, *ʿiṣṣåƀǫn* »Mühsal«, *biṭṭåḥǫn* »Vertrauen«.

c. Aus dem Aram. gehören hierher *šarkānā* »Rest«, *i̯aqdānā* »Brand«, *ʿamṭānā* »Finsternis«.

d. Das Sab. bildet mit der Endung *ān* die Inff. nicht nur zum Grundstamm, sondern auch zu allen abgeleiteten Stämmen (vgl. Prätorius, ZDMG. 42, 56—61).

b) *qitlān*.

212. A. a. Von aktiven Stämmen ar. *ʿirfān* »kennen«, *'iti̯ān* »kommen«, namentlich häufig als Pl. wie *ḍīfān* »Gäste«, *qiḍbān* »Ruten« (vgl. aber § 94 a).

b. Im Tigrē, wo diese Form von *qutlān* nicht zu unterscheiden ist, findet sie sich in *ṭerʿān* »Seufzen« Act. 7, 34, *ḥīrān* »Auswahl« Rom. 11, 5, *ebdegmān* »zum 2. Male« Act. 10, 15, *ebqeu̯ḥān* »schonend« 2. Kor. 9, 6 und sonst oft.

c. Im Hebr. und Aram. ist die Form von starken Stämmen sehr selten, hebr. nur *ḥęšbǫn* »Rechnung«, syr. *neṣḥānā* »Sieg«, mand. *siƀrān* »Hoffnung«. Häufiger ist sie im Aram. von Stämmen III *i̯* wie *beni̯ānā* »Bau«, syr. *reʿi̯ānā* »Gedanke«, *nesi̯ānā* »Versuch« (s. § 72 c), die z. T. auch in's Hebr. entlehnt sind, wie *bini̯ān* u. a. s. § 210 c γ.

B. a. Von neutr. Stämmen findet sich die Form als Inf. im Arab. wie *nisi̯ān* »Vergessen«, *ġiši̯ān* »überfallen«.

b. Im Äth. gehören hierher vielleicht *reš'ān* »Alter« und *ʿerqān* »Nacktheit« (dies auch im Tigrē Rom. 3, 15).

c. Im Hebr., wo diese Form nach § 94 r mit *qutlān* zusammenfallen mußte, gehören hierher *ḥęsrǫn* »Mangel«, *i̯iṯrǫn* »Vorzug«, *kišrǫn* »Richtigkeit«.

d. Aus dem Aram. läßt sich nur syr. *beṭlānā* »Aufhören« anführen.

C. Auch an den nach § 95 a verkürzten Imperativstamm der I *u̯* tritt vereinzelt *ān*, so im Syr. *ʿeddānā* »Zeit« (mit sekundärer Verdoppelung, s. § 41 gg), ebenso ass. *adannu* »Zeit«, *simānu* »Zubehör

und bestimmte Zeit‹ (daraus entlehnt hebr. *zᵉmān*, aram. *zimnā*, *zabnā* und arab. *zamān*, s. o. § 59e*δ*), *lidānu* ›Geburt‹ (s. Jensen, KB. VI, 1, 371).

c) *qutlān.*

213. A. a. Von akt. Stämmen ist die Form in allen Dialekten als Inf. häufig, so arab. *šukrān* ›Dank‹, *kufrān* ›Undankbarkeit‹, *ḥuǵrān* ›abhalten‹, malt. *ḥolqien* ›Schöpfung‹ (RKr. 114apu). Die Form dient auch als Pl. wie *ʿubdān* ›Sklaven‹, *đukrān* ›Männchen‹.

Anm. Von einem Stamme med. *u̯* ist so *duḫān* (neben *duḫḫān*) ›Rauch‹ gebildet, vgl. § 42p. Seinem auf die Grundform zurückgehenden Pl. *dau̯āḫīn* und *dau̯āḫin* ist der Pl. *ʿau̯āþin* zu seinem Synonym *ʿuþān* nachgebildet, dessen *n* radikal ist (vgl. hebr. *ʿåšån*).

b. Im Hebr. ist die Form zuweilen durch Dissimilation erhalten, s. § 94q.

c. Im Aram. ist die Form weit häufiger, wie syr. *duchrān* (daraus bibl. aram. *dichrọn* § 94r) ›Erinnerung‹, *pulḥānā* ›Dienst‹ *ʿuđrānā* ›Hilfe‹, *rumi̯ānā* ›Hochzeitsgeschenk‹.

d. Ass. *šurqīnu* ›Gießopfer‹ KB. VI, 501.

Anm. Falls die Tradition für *puqđānā* ›Befehl‹ mit Recht die Aussprache mit *đ* vorschriebe (s. Lagarde, Mitt. I, 79, Rahlfs, Diss. VIII) was aber Nöldeke, Syr. Gr. § 128A Anm. bestreitet, so wäre als Grundform vielleicht **puqqadānā* anzusetzen. Daraus hätte auch hebr. *piqqåđọn* (s. § 211b) entstehn können. Aber diese Form (Weiterbildung von *quttāl* nach § 42u?) wäre immerhin befremdlich. Auch die Möglichkeit ist nicht ganz auszuschließen, daß das *đ* einer Sproßsilbe sein Dasein verdankte.

B. a. Von neutr. Stämmen arab. *surʿān* ›Schnelligkeit‹, *kurmān* ›Ehre‹, *ruhbān* ›sich fürchten‹.

b. Syr. *kurhānā* ›Krankheit‹, *ʿubi̯ānā* ›Geschwulst‹, *i̯uþrānā* ›Vorzug‹, *ʿuhdānā* ›Erinnerung‹.

c. Ass. *dulḫānu* ›Verstörtheit‹, *bušānu* ›übelriechende Krankheit‹, *būnānu* ›Gestalt‹.

d) *maqtalān.*

214. Im Hebr. und Aram. werden von *maqtal* als Verbalnomen zuweilen noch weitere Formen mit *ọn*, *ān* abgeleitet, wie hebr. *maššåʾọn* ›Trug‹, palm. *maddᵉʿān* ›Wissen‹ Zolltar. 5, syr. *maʿᵉlānā* ›Eingang‹, *mappᵉqānā* ›Ausgang‹, *mašqᵉlānā* ›Aufbruch‹, *maʿbᵉrānā* ›Übergang‹.

Anm. Aus dem Span. ar. gehört hierher vielleicht *manaďrīn* ›mandado de palabra‹ (Petr. 306, 7 s. Dozy I, XXXII) zu ›mandar‹ *nanuďīm* etc. (eb. 298, 21) mit Dissimilation *m* > *n̯* (vgl. § 84d2*κ* und § 215a *manaďbīn*).

B. Adjektiva.

215. a. Im Arab. haben die Adj. meist die Form *qatlān* wie *ġaḏbān* »zornig«. *iaqḏān* »wach«, *ḏam'ān* »durstig« *ǧau'ān* »hungrig«, *sakrān* »trunken« (danach auch *ṣabḥān* »einer, der den *ṣabūḥ* »Frühtrunk« genommen«), denom. *qarnān* »gehörnt«, oft auch in den neueren Dialekten, wie syr. ar. *za'lān* »ärgerlich«, *dafiān* »warm«, *ġarqān* »ertrunken« (s. Landberg, Prov. 7), malt. *hezbiena* »nachdenkliche« (St. 15, 24), *xeukan* »begierig« (Mart. 84, 18), *dahcan* »lachend« (eb. 108, 14). Im Syr. ar. entstehen durch Assimilation an *i* (s. § 72 a) die Nebenformen *difiān* »warm«, *nisiān* »vergeßlich«, *ḫiriān* »geschissen habend«, und durch Assimilation an einen Labial (§ 75 c β) *hurbān* »flüchtig«, *murḏān* »krank«, *šurbān* »der getrunken«, *futrān* »der gegessen«. Seltener sind andere Formen im Altar. wie *'insān* »Mensch« vom Kollektiv *'ins*, *ḍib'ān* »männliche Hyäne«, *fur'ulān* »junge m. H.«, *'af'auān* »männliche Schlange« (Damīrī I, 251, 3), zu *ḍabu'*, *fur'ul* und *'af'ā*[1]), ferner *'uriān* »nackt«, *ǧilibbān* und *ǧulubbān* »Schreier«, *haiiibān* »furchtsam«, *mal'amān* »schlechter Kerl« (b. Qot. 'Uiūn 203, 1 = Ǧāḥiẓ, Ḥai. II, 84, 12), span. ar. *manaâbîn* (aus *man'amān* s. § 84 d 2 ζ) »dotato per gracias« (Petr. 207, 7 s. Dozy I, XXXI vgl. § 214 Anm.), *maḫtarānī* »Schwindler« (Ǧāḥiẓ Buḫ. 47 u), diese letztere Form ist im Neǧd nicht selten, wie *mīdumānī* und *mūdimānī* »menschliche Person« (Soc., Diw. Gl.), *marmahānī* »in Stücken« (eb. 29 a, 15), *mugrumānī* »passionierter Jäger« (eb. 2, 9 b, 15), *miklimānī* »beredt« (eb. 16).

b. Im Abessin. findet sich die Adjektivendung *ān* nur im amhar. Dialekt von Gafat (Prätorius § 139 b), wie *tekurān* »schwarz«, *nechān* »weiß«, *kaihān* »rot«, *šemagilean* »alt«, *baltietān* »alte Frau«.

c. Im Hebr. leitet *ōn* namentlich Adjj. von einsilbigen Subst. ab, wie *qadmōn* »östlich«, *'eliōn* »höchster«, *'aḥarōn* »letzter«, *ḥīṣōn* »äußerer«, *tīchōn* »innerer« (s. § 94 r), *rīšōn* »erster« und danach auch *qīṣōn* »letzter« (zu *qēṣ*); vereinzelt tritt diese Endung auch schon hinter die f. Endung, wie *'aqallāḏōn* »gewunden«, *liuiāḏān* dass., *neḥuštān* »ehern«(?), vgl. Wellhausen, GGA. 1906, S. 578.

d. Noch zahlreicher sind solche Adj. im Aram., syr. *garbān* »aussätzig«, *'ar'ān* »irdisch«, *nūrān* »feurig«, *leššānān* »geschwätzig«. Femm. verlieren vor dieser Endung zuweilen das Fem.-Zeichen wie *gaggerān* »gefräßig« zu *gaggarḏā* »Kehle«. Meist aber bleibt das *t* erhalten, wie *herreḏān* »streitsüchtig«, *'akkeḏān* »zornig«. Namentlich

---

1) und angeblich *ḏu'lubān* »Fuchs« in einem Verse (Ǧāḥiẓ Ḥai. VI, 99, 19) in dem aber andere (s. Lane s. v.) den Dual lesen.

beliebt sind im Syr. Adj. der Form *ragguzpān* »zornig«, *ṣannuʿpān* »schlau«, *ḥaịịuspān* »schonend«, obwohl es ein Abst. **qattulpā* (s. § 147) jetzt nicht mehr gibt. Schließlich wird *pān* als selbständige Endung gefühlt und tritt auch an Mask. wie *ṭūbpān* »selig«, *ḥaịlᵉpān* »stark« (s. § 102 m). Die Endung *ān* leitet auch von den Partt. der abgeleiteten Konjugationen Nomm. ag. ab, wie *mᵉqaṭṭᵉlān* usw.; das Neusyr. überträgt diese Bildungen auf das Partt. des Grundstammes, wie *dāmchānā* »schlafender« (s. Nöldeke S. 106; vgl. § 126 b).

e. Im Ass. dagegen ist diese Bildung schon früh sehr verbreitet, *nādinānu* »Verkäufer« (Hamm. cod. VII, 38), *ṣābitānu* »Fänger« (eb. IX, 7), *rābiịānu* »Statthalter« (ib. IX, 38) von Part. des Grundstammes, ferner *šarraqānu* »Dieb« (eb. VI, 67), *šaịịamānu* »Käufer« (eb. VII, 18), *šakrānu* »Trunkenbold« (B. Ass. IV, 526, 30).

2. Die Lokalendung (?) *ān, aịn, aịm.*

Mit Recht trennt Barth S. 319 n. 5 von der gewöhnlichen Nomm. **216.**
bildenden Endung *ān* eine Endung *ān*, die mit *aịn* wechselnd im Arab. Ortsnamen bildet, wie *Baḥraịn*, Nisbe *Baḥrānīị*. Dieselbe Endung erscheint mehrfach als Dualendung umgedeutet wie in *Makkatāni*, *Raqmatāni*[1]). Im Südarab. entspricht die Endung *īn* (*ēn*) in *Salḥēn* (so in Aksūm III, D. H. Müller, Denkm. S. 39), *Iabrīn*, *ʿAmaqīn*, und den modernen ḥaḍr. Namen *Baịrēn*, *Ǧolēn*, *Haǵarēn* usw.[2]). Im Hebr. entsprechen die Ortsnamen auf *ån*, wie *Dǫpån* (s. § 94 q) neben *Dǫpaịin*, *ǫn*, wie *Šǫmᵉrǫn*, aram. *Šǫmraịin*, *ʿEǵlǫn* in Juda neben *ʿĒn ʿeǵlaịim* in Moab, namentlich aber auf *aịim* wie *ʾᵃdǫraịim*, *Ḥǫrǫnaịim* usw.; diese Endung hat die Punktation auch in dem ursprünglich anders gebildeten Namen *Ursalimmu*, *Orišlem*, *Iᵉrūšålaịim* (s. Wellhausen, J. d. Theol. 21, 433, Philippi, ZDMG. 32, 65 ff.) gesucht. Vielleicht war das ursprünglich eine Lokativendung, die in Eigennamen erstarrt wäre, wie die bekannten Dative im Deutschen (Sachsen usw.). Dieselbe Endung liegt vielleicht auch im neuarab. *baʿdēn* »darauf« (s. aber Nöldeke, Beitr. 14) und im

1) Die vom Schol. zu b. Hiš. 121, 16 (s. Wright I, 190 n.) geäußerte Meinung, daß damit die beiden Seiten der Stadt gemeint seien, ist ebenso künstlich, wie die von Fürst s. v. *ʾᵃdǫraịim*, daß der Dual im Hebr. die obere und die untere Stadt bezeichne.

2) Davon zu trennen ist aber wohl die Endung *ūn* in *ʾAṣbaʿūn*, *Baịnūn*, *Qaịdūn* usw., die wohl erst von Personennamen (s. § 217) auf die Ortsnamen übertragen ist, s. Kampffmeyer, ZDMG. 54, 634 ff., dessen Meinung, es läge in allen diesen Endungen die südarabische Determination vor, freilich »höchst bedenklich« ist (Nöldeke, Beitr. 137.).

negd. *msaiiān* »am Abend« (Soc., Diw. 33, 1 s. aber § 217 a) vor. Ganz lebendig ist aber diese Endung im Ass. wie *ebirtān* und *ebirtēn* (Assurn. II, 127) »jenseits«, *ellān* »oberhalb« (AKA. I, 217, 10), *elinūma* »darüber hinaus«, (Hamm. cod. XV, 60), *uarkānum* »später« (eb. XXIV, 48), *panānum* »vorher« (Am. B. 43, 32); in den letzten drei Beispielen ist sie mit der gewöhnllchen Adverbialendung *u* (s. § 247 b) verbunden.

Anm. Man könnte dieselbe Endung, wegen des vorangehenden Sonorlautes zu *āl* dissimiliert, vielleicht auch in ar. *šimāl*, hebr. *s'mōl*, syr. *semmālā*, ass. *šumēlu* aus *šim'āl*, verglichen mit ar. *ša'm* »links, Norden«, *šu'm* »Unglück« vermuten, sowie in dem aus dem Pers. entlehnten *ǧardabān* »gieriger Esser« (Haffner, Texte 16, 8), in dem die Sprache *ān* als Suff. fühlt, daher sie *ǧardaba* davon ableitet, *ān* > *īl* in *ǧardabīl* (Ǧāḥiẓ buḫ. 71, 15) dissimiliert wird.

3. Deminutiva mit den Endungen *ān*, *ōn*.

217. a. Ein Deminutivsuffix *ān*, das vielleicht urspr. mit der Adjektivendung *ān* identisch und wie das neuabessin. Deminutivsuffix *ai* (§ 221) zu verstehen ist, scheint in dem arab. *ʿaqrabān* »Ohrwurm« eig. »kleiner Skorpion« (s. Damīrī s. v.) und vielleicht in dem etymologisch allerdings unklaren *ḥullān* und *ḥullām* (s. § 84 b) »Böckchen« vorzuliegen. Mit der gewöhnlichen arab. Deminutivbildung verbunden ist diese Endung in *ʿuqaifān* »Ameisenart« (Ǧāḥiẓ Ḥai. IV, 5, 2), *ʿušaiiān* Dem. von *ʿašīi* »Abend« (Ṣaḥ. s. v.) und dem N. pr. *ʿUbaidān* (Nābiġa 15, 5 s. Ṣaḥāḥ s. v.), im safaït. Οβαιανος, Αδδουδανης (s. § 156 b) s. Littmann, Semit. Inscr. S. 127 ff., und den Pferderassenamen der syr. ar. Wüste wie *kuḥailān*, *ʿobaiiān* (Oppenheim, Vom Mittelmeer zum pers. Golf II, 109), *kbeišān* (Musil, Amra S. 38, Littmann). Im ʿOmān. erscheint diese Endung als *ūn* in *šueiie* und *šueiiūne*, sowie *tiššūne* neben *tiššūte* »ein wenig« (Reinhardt § 48), im Mehrī als *ēn* wie *ġāiēn* »Jüngling« von *ġayj* »Mann«, *ṭairēn* »Vögelchen«, *uaqatēn* »kurze Zeit« (Jahn S. 45). In Nordafrika (Algier) wechseln heute *ān* und *ūn* in N. pr. mit einander ab, s. Socin, ZDMG. 53, 497; das geschah z. T. schon in alter Zeit, wie *Ḥaiiān* und *Ḥaiiūn*, *ʿAbdān* und *ʿAbdūn*, *ʿImrān* und *ʿImrūn* (s. Kampffmeyer, ZDMG. 54, 645), im allgemeinen aber überwiegt die Endung *ūn*, deren Gebrauch aber keineswegs auf den Westen des arab. Sprachgebiets beschränkt war (s. Kampffmeyer, a. a. O. 637)[1].

b. Im Hebr. und Aram. bildet die Endung *ōn* Deminutiva, wie hebr. *'īšōn* »Männchen = Pupille«, *śah^a rōnīm* »Möndchen«, syr.

---

1) Gegen Dozy's Meinung, daß dies *ūn* dem span. *ōn* nachgebildet sei, s. Kampffmeyer, a. a. O. 641.

bᵉrōnā »Söhnchen«, *kᵉþāƀōnā* »Büchlein«, mand. *bezzōnā* »Ritzchen«, *dirdᵉqōnē* »kleine Kinder«, neusyr. *bᵉrūnā* »Söhnchen«, *ṭālūnā* »Knäbchen«. Aus dem Aram. ist diese Endung auch in spätbabylonische Eigennamen eingedrungen, wie *Qaqqadānītu* »Häuptchen« (Tallquist Nab. 8).

c. Wie oft in den romanischen Sprachen, so hat auch im Dialekt von Maʿlūlā die Deminutivform meist ihre urspr. Bedeutung verloren und ist ganz an die Stelle der Grundform getreten, wie *gaƀrōnā* »Mann«, *ḫespōnā* »Geld«, *šūnīþā* »Frau« (Journ. as. S. 9, t. 11, S. 441, t. 12, 132).

Anm. 1. In den syr. *šūfīnā* »Feile«, *zofrīnā* »Schnurrbart«, *šufnīnā* (s. aber § 75 f ε) »Turteltaube«, *qofšīnā* »Lerche« könnte das Suffix *ōn* nach § 94 r durch Dissimilation zu *īn* geworden sein; zwei andere Beispiele für diese Endung sind ganz unsicher.

Anm. 2. Noch unaufgeklärt ist der Ursprung der syr. Deminutivendung *ōs*, wie in *bāƀōsā* »Knäbchen« (daraus in Maʿlūla *bᵉsōnā*, s. § 97 l 1), die in *bābūs*, *ʿumrūs* »Lamm«, dem N. pr. *ʿAbdūs* und *qudmūs* »alt« auch ins Arab. entlehnt ist. Das *īs* in *qullīstā* »Krüglein« ist daraus nach § 94 r dissimiliert. Am nächsten liegt die Vermutung, daß diese Wörter nach dem Muster eines auf *s* schließenden Nomens, das sein Deminutiv nach § 172 bildete, geschaffen sein; leider läßt sich aber ein solches Muster nicht nachweisen.

4. Die Suffixe *n*, *in*, *an*.

a. In mehreren Sprachen finden sich vereinzelt Subst. und Adj. **218.**
mit einem Suffix *n*, für das sich aber bis jetzt eine gemeinsame Bedeutung nicht ermitteln läßt, so ar. *zimaḥn* »schlecht«, *bilaǵn* »zwischenträgerisch«, mit f. Endung als Abstr. wie *ʿiraḏnat* »Schrägheit«, *ḫilafnat* »Streitsucht«, die aber wieder als Adj. »Seitensprünge machend« (Kamelin) und »streitsüchtig« verwandt werden können. Im Hebr. gehört hierher der Name *Kᵉnaʿan* = ass. *Kinaḫḫu*, ferner *ṣippọrẹn* »Nagel« (= ar. *ẓufr*, syr. *ṭefrā*), syr. *purtaʿnā* »Floh« (= hebr. *parʿọš*, ar. *burǵūþ*), jüd. ar. *ʾurdaʿnā* »Frosch« (= ar. *ḍafdaʿ*, hebr. *ṣᵉfardẹaʿ* syr. *ʾurdᵉʿā*), und ass. *kursinnu* »Tierbein« (= arab. *kursūʿ* »kleiner Knochen am Fuß des Schafs«, syr. *karsūʿā* »Glied«?).

Anm. 1. Unklar ist die urspr. Gestalt und die Beziehung der Endung in tigrē *ʾanqaṭqaṭīn* »Erdbeben« Act. 16, 26. Die abess. Abstraktendungen *nā* und *nat* s. § 223 c 1.

Anm. 2. Nicht hierher gehört hebr. *zᵉnūnīm* »Unzucht«, s. § 39 d, 141 b.

b. Ein Suffix *in* findet sich nur im arab. *firsin* »Klaue«.

c. Häufiger findet sich *an* im Arab. in Adj. wie *ʿalǵan* »fleischig«, *raʿšan* »zitternd« und Subst. wie *ǵaušan* neben *ǵauš* »Brust« (vgl. Haffner, Texte 62). *ḍaifan* »Gast des Gastes« (Ǵāḥiẓ buḫ. 71, 5), zu *ḍaif* eig. Deminutiv (?). Nur eine Verstärkung dieser Endung liegt

vor in *sim'annat* und *nihrannat*, *nuhrunnat* »angeblich Gehörtes und Gesehenes fingierend« (Frau), sowie vielleicht in den Pflanzennamen *qirṣannat* und *qirṣa'annat* »eryngium«[1]).

Anm. Die Endung der hebr. Adv. *'ahōrannīþ* »rückwärts« und *qedōrannīþ* »in Trauer« hat wahrscheinlich nichts damit zu tun, s. § 39 d.

d. Im Arab. finden sich einige Abstr. mit der Endung *niịat*, *rufahniịat*, *rufaǵniịat* und *bulahniịat* »Behaglichkeit« (s. aber § 220 b).

5. Suffixe mit *m*.

219. a. Im Arab. finden sich Adj. mit den Endungen:

1. *am* in *halǵam* »langgestreckt«, *šadqam* »Großmaul«, *halkam* »sehr schwarz« (vgl. Fränkel, Beitr. z. Erl. d. mehrl. Bild. 39 ff.).

2. *im* in *ṣildim* »hart«, *dirdim* »alt«, *hiḏlim* »fleischig« (vgl. Haffner, Texte 61).

3. *um* in *hulkum* »schwarz«, *fushum* »weit«, *suthum* »dickarschig«.

4. *ām* in *ṣildām* und *ṣilhām* »hart« und den Subst. *fi'ām* (= *fi'at*) »Schaar« und *hiǵām* »Frau mit weiter Scham«, vgl. *'ahǵā* »weit« (von der weibl. Scham, Naqā'iḏ 25, 3).

Anm. Nur eine lautliche Variante der Adjektivendung *ān* durch Dissimilation liegt wohl vor in span. ar. *zenīmi*, pl. *zunūm* »Ehebrecher« (Petr. 93, 22) und in *hullām* »Böckchen« s. § 217.

b. Im Äth. findet sich *ām* in *qastām* von *qast* »Bogen« und »Krummstab«, häufiger im Amh. wie *marzām* »giftig«, *malkām* »schön«, an Konkr. *emā* wie *'aịtemā* »mausfarbiges Maultier«, *'aụdemā* »Tenne«. Im Tigrē findet sich auch bloßes *em* in *helqem* »Kehle« Rom. 3, 13.

c. Im Hebr. liegt die Endung *åm* in *śåfåm* »Lippenbart« (von *śåfå*) und in zahlreichen Eigennamen wie *Miriåm*, *'Amråm*, *Hūfåm* vor. Sie wechselt hier z. T. mit *ǫm*, wie phön. *Hīråm* und *Hīrǫm*, der 'ammōn. Gott *Malkåm* und *Milkǫm*, z. T. auch mit *ǫn* wie *Giḏ'ǫm* und *Giḏ'ǫn* Γεδαν, *Šefūfåm* und *Šefūfǫn*.

Anm. 1. Nicht hierher gehören die äth. und hebr. Adverbialendungen *am*, *em*, *åm*, *ǫm* s. § 246 c, d, e.

Anm. 2. Ein Suffix *ab* scheint in ar. *þa'lab*, ass. *šēlibu*, vgl. mit ar. *þu'āl*, hebr. *šū'āl*, aram. *ta'lā* »Fuchs, Schakal« vorzuliegen. Sollte es etwa durch Dissimilation aus *am* entstanden sein? Jedenfalls darf es nicht mit MÖLLER, Sem. und Idg. 232 mit ar. *ġurāb* usw. (s. § 114) kombiniert und daraus ein Tiernamen bildendes Suffix *ab* erschlossen werden. Eher könnte man ein Suffix *ab* noch in *'arnab* »Hase« suchen, als dessen Stamm aber das Arab. *rnb* behandelt.

---

1) Gehört dazu vielleicht das dann in *grṣntā* zu verbessernde syr. *grṣịtā* Geop. 8, 21 ἄγρωστις?, s. aber LAGARDE, Mitt. 4, 362.

6. Die Suffixe *īį, āį, āųī*.

220. a. Die Zugehörigkeit, zunächst zu einer menschlichen Gemeinschaft, einem Stamme, Volke oder einer Stadt, im späteren, mehr abstrakten Sprachgebrauch die Zugehörigkeit zu Dingen und selbst zu Begriffen im allgemeinen, bezeichnen die Endungen *āį* und *īį*, die im Ass. (Jensen, ZA. V, 100) und Äth. neben einander hergehn, während im Hebr. und Arab. *īį*, das auch im Ägypt. als *ī*, später *iī* vorzuliegen scheint (ZDMG. 46, 98), im Aram. *āį* allein durchgedrungen ist. Diese Endungen hängen sehr wahrscheinlich mit der ursemit. Genetivendung (s. § 245 a) zusammen u. zw. so, daß diese aus jenen hervorgegangen sein wird (umgekehrt Philippi, St. cstr. 194).

b. Im Arab. wird das *īį* zuweilen durch Akzentverschiebung nach langen Vokalen zu *iį* verkürzt, s. § 42 bb [1]). Auf dieselbe Weise ist vielleicht auch die Endung *iįat* in den Abst. *karāhiįat* »Widerwillen«, *nazāhiįat* »Zurückhaltung« und vielleicht auch nach geschlossener Silbe, wie in *hibriįat* »Kopfschuppen« und den § 218 d aufgeführten Abst. entstanden; doch läßt sich diese Endung nicht sicher abgrenzen gegen eine andere Abstr.-Endung *iįat, īt*, die aus einem Genuszeichen erwachsen zu sein scheint, s. § 225 B 2 a.

c. Im Äth. dient *ī* nur noch zur Bildung von Partt. aus Inff. wie *rauąṣī* »Läufer«, *nāzāzī* »Tröster«, *'anbābī* »Leser«, seltener von *m*- und *t*-Formen, wie *mafqarī* »Liebender«, *mazkarī* »Zerstörer«, *tafṣamī* »letzter«. Die Endung *āį* findet sich im Äth. nur noch selten wie in den Zahladj. (s. § 249 fβ), in *tāḥtāį* »unterer«, *lā'lāį* »oberer« u. a. Viel häufiger ist aber diese Endung im Tña, Tigrē und Amh. vgl. tigrē *'Aįhūdaį* »Jude« Joh. 18, 35, *be'rāį* »Ochse« 1. Kor. 9, 9, *qadamaį* »erster« 1. Kor. 15, 20, f. *qadamīt* 1. Kor. 16, 2, aber *medraįt* »irdische« 2. Kor. 5, 1, *'astaraįt* »himmlische« und *manfasaįt* »geistige« Eph. 1, 3; im Amh. ist *āį* ständig zu *ē* kontrahiert [2]). Im Äth. wird *āį* meist noch einmal mit *ī* verbunden, und das nach § 93 i entstehende *āųī* ist die normale Endung der Beziehungsadj., wie *negušāųī* »königlich«, *'ītįōpįāųī* »äthiopisch« usw.; im Amh. findet sich die Endung *āųī* nur in theologischen Lehnwörtern aus dem Ge'ez wie *'arămāųī* »Heide«.

---

1) Das von b. Barrī (s. a. a. O.) getadelte *'āriįat* »Geliehenes« gebraucht z. B. schon a. Nuwās (ed. Āṣāf) 257, 7 ferner abū Šāma (ed. Barbier de Meynard) II, 29, 7, daher auch *Anṭākiįa* gegenüber *Lādiqīįa* usw.

2) Die nach dem Druck des N. T. im Text gebrauchte Schreibung der Endung im Tigrē als *aį* ist nach Littmann zu beanstanden; meist bleibt *āį* erhalten.

d. Alle diese Endungen treten durchweg an den reinen Wortstamm nach Abfall etwaiger andrer Endungen an:

α. Die Femininendung *at* fällt im Altarab. stets ab, wie *Mekkīį* von *Mekkat*, sab. *Ḥankīį* von *Ḥankat* (vgl. D. H. Müller, ZDMG. 37, 334—336). Erst neuere Dialekte bilden von der jüngeren Form wie *Mekka* aus ein *Mekkāuī* nach e δ (vgl. Nöldeke, Beitr. 9). Diese Regel galt urspr. auch für das Hebr. und Aram. wie hebr. *Timnī* von *Timnå*, *Iᵉhūḏī* von *Iᵉhūḏå*[1]), syr. *mᵉḏīnāįā* »städtisch« von *mᵉḏīttā*, *meṣʿāįā* von *mᵉṣaʿþā* »Mitte«. Doch finden sich hier auch schon Bildungen, wie hebr. *Naʿᵃmåþī*, *Moraštī*, phön. *Qrtḥdštī* (CIS. I, 86, 6), syr. *sāƀþānāį* »altweiberhaft«, *pᵉqaʿþāįā* »eben« (erst in der gekünstelten Sprache der Hexaplaübers.). Im Äth. dagegen bleibt das *t* durchweg erhalten, wie *tabāʿtāuī* »männlich«, ebenso ass. *rēštū* »erster«.

β. Auch die f. Pl.-Endung fällt im Arab. stets ab, wie *ʿArafīį* von *ʿArafāt*, ebenso syr. *ʾamhāį* »magdlich« von *ʾamhāþā*; im Hebr. *Bẹrǭþī* und *ʿAnþǭþī* bleibt sie erhalten.

γ. Ebenso die m. Pl.-Endung in ar. *muslimīį* »den Muslimen gehörig«, syr. *neššāį* zu *neššē* »Weiber«, *Pᵉleštāį* zu *Pᵉleštīn*. Dagegen bildet das Hebr. *pᵉnīmī* »innerer«, wie es ja an die Pl.-Endung auch die Akk.-Endung *å*, *pᵉnīmå* »nach Innen«, anhängen kann.

Anm. In äth. *krestįānāuī* »christlich« ist *ān* natürlich nicht Pl.-Endung, wie Barth S. 359 will, sondern entstammt dem griech. χριστιανὸς, syr. *krestįānā*.

δ. Ebenso die Dualendung in arab. *Ḥaramīi* von *al-Ḥaramāni* und die Lokalendung *aįm* (s. § 216), hebr. *Miṣrī* von *Miṣraįim*, *Ḥǭrǭnī* von *Ḥǭrǭnaįim*.

ε. Bei gebrochenen Pl. greift das Arab. bei Appellativen zuweilen auf den Sg. zurück wie *faraḍīį* »Erbrechtskundiger« zu *farāʾiḍ*; bei Eigennamen aber bleibt die pl. Bildung erhalten, wie *ʾAnmārīį*, *ʾAnṣārīį*, *Hauāzinīį*. Das Äth. geht auch bei Appellativen vom Pl. aus, wie *ʾabįātāuī* »häuslich«. In den neuarab. Dialekten Ägyptens und Nordafrikas sind Nisben von Pl. sehr beliebt als Berufsnamen, wie ägypt. *ṣanādqī* »Kistenmacher«, *daḫaḫnī* »Tabackshändler« usw. (s. Spitta S. 118, Stumme, Tun. Gr. § 83, M. u. G. Trip. § 114, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 215, Marçais 94) und so schon *qarāṭīsīį* »Papierhändler« bei Ǧāḥiẓ Ḥai. VI, 147, 7.

e. Auch vokalische oder halbvokalische Endungen müssen meist der neuen Endung weichen.

---

1) Das Aram. abstrahiert dann aus *Iᵉhūḏāį*, da der alte Stammesname verschollen war, ein neues *Iᵉhūḏ* (Dn. 2, 25 usw.) wie arab. *Iahūd*.

α. Im Arab. bleibt zwar in älteren Bildungen von Stämmen III į/ų der 3. Radikal als ų (s. § 92 b) *fataųīį* »jugendlich« zu *fatan* (< **fataįun*) »junger Mann«, *raḥaųīį* »Müller« zu *raḥan* (< **raḥaįun*) »Mühle«. In jüngeren Bildungen tritt aber *īį* an den 2. Konsonanten, der später als Schluß des Stammes empfunden wird, wie *qāḍīį* »richterlich« von *qāḍī*.

Anm. Der Analogie der älteren Gruppe folgen im Arab. auch die Nisben der zweiradikaligen Nomm. wie *'abaųīį* »väterlich«, von *'ab*, *luġaųīį* »Sprachkenner« von *luġat*, *sanaųīį* »jährlich« von *sanat*.

β. Im Hebr. fallen solche Endungen stets fort, wie *Māḏī* zu *Māḏaį* »Medien«, *Ḥaggī* vom gadit. Clan *Ḥaggī*.

γ. Im Äth. und Aram. fällt die Endung *ē* fort, wie äth. *ṣegāį* von *ṣegē* »Blume«, syr. *Rhōmāį* von *Rhōmē*.

Anm. Zu syr. *'Urhāįā* von *'Urhāį* »Edessa« s. § 97 1 2 ζ.

δ. Bei der arab. Endung *a'* bleibt das ' erhalten, wenn es radikal ist, wie in *qurrā'īį* von *qurrā'* »Qor'ānleser«, es wird aber durch *ų* ersetzt, wenn es nach § 39 y entstanden ist, wie *samāųīį* »himmlisch« von *samā'*. Dieser Analogie folgen auch die Femm. auf *ā'*, wie *Baįḍāųī* von *Baįḍā'*, denen sich später auch die auf *a* < *at* anschließen (vgl. d). In der älteren Sprache aber wurde der Hiatus in dieser Form durch *n* vermieden (s. § 39 b), wie in *Ṣanʿānīį* zu *Ṣanʿā'* *Rauḥanīį* zu *Rauḥā'*, *Bahrānīį* von *Bahrā'*, ebenso im Hebr. *Šīlōnī* von *Šīlō*, *Šēlānī* von *Šēlā*, *Pūnī* von *Pūųā*, nab. *Tįmnįā* von *Taįmā*.

f. Auf den Vokalismus des Stammes wirkt die Endung *īį*, *āį* mehrfach dissimilierend ein:

α. Im Arab. in Fällen wie *Namarīį* von *Namir*, *Madanīį* von *al-Madīnat* und *Qorašīį* von *Qoraįš* (s. § 42 p, 94 c), und mit Haplologie *'Usaiḍīį* von *'Usaįįid* und *Ṭā'īį* von *Taįįi'* s. § 97 e 2 γββ.

β. Im Hebr. entsteht vielleicht so *Mᵉdānīm* »Midjaniter« Gn. 37, 36, vgl. § 93 l Anm.

γ. Im Aram. wird nach § 42 v *ā* vor *āį* zu *ă*, wie im jüd. aram. *Midįănā'ē* oder zu ᵉ wie im Syr. *Daįṣᵉnāį* von *Daiṣān*, *Ṣaįdᵉnāį* von *Ṣaįdān* verkürzt.

Anm. Nach diesen aram. Mustern ist auch hebr. *Ṣēḏᵉnīįōṯ* 1. Rg. 11, 1 punktiert.

g. Von N. pr., die aus einem Nomen mit abhängigem Genetiv bestehn, erhält meist nur der Gen. die Endung, wie arab. *Bekrīį* von *'Abū Bekr*, syr. *Nahrāį* von *Bēṯ Nahrīn*, hebr. *Įᵉmīnī* von *Bįnįāmīn*. In fremden Zusammensetzungen dagegen tritt die Endung nicht selten auch an das erste Glied, wie arab. *Baʿlīį* von

Baʿlabakk, *Qālī* von *Qālīqalā'*; doch finden sich auch Formen, in denen der Deutlichkeit halber solche Zusammensetzungen ganz erhalten bleiben, wie arab. *Baʿlabakkīi̯*, hebr. *Nᵉmū'ēlī*, *Malkī'ēlī*, phön. *Qrtḥdštī*, syr. *Rēšʿainai̯ā*, *gᵉrempīlāi̯ā* »elfenbeinern«.

h. Mehrfach verbindet sich die Endung *īi̯*, *āi̯* mit *ān* (§ 215).

α. Im Altarab. ist diese Verbindung noch verhältnismäßig selten, wie in *qurdamānīi̯* »Art Panzer« (Labīd 39, 59), hat sich aber in den neueren Dialekten sehr ausgebreitet, so äg. (Spitta) *fōqānī* »oberer«, *taḥtānī* »unterer«, *barrānī* »äußerer«, *ǵūu̯ānī* »innerer«, malt. *kalbieni* »beherzt« Stor. 92, 3 usw.

β. Im Hebr. ist die Form nur selten, wie *'aḏmōnī* »rot«, *qaḏmōnī* »östlich«, *i̯iḏʿōnī* »Wahrsager«.

γ. Im Aram. ist die Endung *ānāi̯* stark verbreitet, sie gehört aber wohl mehr der Sprache der Schule als der des Lebens an, wie syr. *pagrānāi̯*, *gušmānāi̯* »leiblich«, *nafšānāi̯* »seelisch«, *besrānāi̯* »fleischlich« usw.

i. Nur in vereinzelten Fällen sind solche Adj. substantiviert, so im Arab. *suḫrīi̯* »Gespött«; sehr häufig aber dienen die Femm. in der späteren Literatursprache als Abstr. wie *ḫuṣūṣīi̯at* »Spezialität«, *maḏnau̯īi̯at* »Ausnahme« usw. Solche Abstr. sind den neueren Dialekten ganz geläufig, wie malt. *kdusia* »Heiligkeit« (Mart. 81, 19), *sbuḥia* »Schönheit« (Chit. 9, 7), *tfulitu* »seine Kindheit« (Mart. 80, 6), *żghuritu* »seine Jugend« (eb. 89, 12) usw. Im Tigriña giebt es einige Abstr. auf *ai*, wie *nūzāzai̯* »Beichte«, *nesḥai̯* »Reue« ZA. 19, 325, 151 u. Im Hebr. haben die wenigen Abst. der Art die F.-Endung wie *ʿᵃlīlīi̯ā* »Handlung«, *pᵉlīlīi̯ā* »Schiedsspruch«, im Syr. giebt es nur *ʿedlāi̯* »Tadel«.

Anm. Barth 406 trennt diese Bildungen ohne Grund von den Adj. und führt sie auf Analogiebildung nach Nomm. III *i̯* zurück.

7. Abessinische Deminutiva und Einzelnomina mit Suffix ´*i̯*.

221. Das Tigrē bildet mit großer Geläufigkeit Deminutiva, die aus Adjektiven hervorgehen mit der Endung *āi̯*, f. *īt*. Zu Mc. 8, 7 führt Littmann auf: *ʿāsētāi̯* eig. »fischartig, dann kleiner Fisch« von *ʿāsā* »Fisch«, *u̯allēdāi̯* von *u̯ad* »Sohn«, *u̯alatīt*, pl. *'au̯āldētāt* von *u̯alát* »Tochter«, *kallēbāi̯* von *kaléb* »Hund«, ferner *ketēbai̯* »Büchlein« Apoc. 10, 2, *gazīratīt* »Inselchen« Act. 27, 16. Von Kollektiven bildet diese Endung Einzelnamen vgl. *'ebbanāi̯* »Stein« Joh. 11, 38 neben *'ebbanat*,

balqāį und *balqat* Pl. *beláq* ›großer Felsblock‹ zu Mc. 12, 10, *gendaį* ›Stamm‹, *kaleb* und *kalēbaį* ›Hecke‹ zu Mc. 12, 1, *ḥaṣūraį* und *ḥaṣūrat* ›Umzäunung‹ eb. Ebenso bildet das Tña *sabāį* ›einer der zu den Menschen gehört‹ d. h. ›Mann‹ von *sab* ›Menschen‹, f. *sabaįtī* ›Weib‹, *ʿenčaįtī* ›einzelner Baum‹ (s. Prätorius § 126). Auch die determinierende Endung der Femm. im Amh. *ītu* (s. § 225 A k) insofern das determinierte zugleich das Einzelne zu sein pflegt, gehört hierher. Mit derselben Endung *āi* bildet das Tña auch zahlreiche Koseformen von Eigennamen. ›Durch die Anhängung dieser Endung an den gekürzten Namen soll hier, wie anderswo, zwar die Zugehörigkeit zu demselben, aber nicht seine ganze Fülle ausgedrückt werden‹ (Prätorius, ZDMG. 59, 826).

8. Die abessinischen Suffixe *ō, ōt.*

Das Äth. bildet mit der Endung *ō* Benennungen von Erzeugnissen der Kunstfertigkeit (Barth 408) wie *ʾenmō* ›Gewebe‹, *šebkō* ›Gußarbeit‹, *fetlō* ›Fadenarbeit‹, *beslō* ›Gericht‹, das Amh. ebenso *ṭebbeqō* ›Weste‹, *ṭehlō* ›Mehlgericht‹, aber auch Tiernamen, wie *baqᵘelō* ›Maultier‹, *zandō* ›große Schlange‹ u. a., Konkr. wie *baradō* ›Hagel‹, *kabarō* ›Tamburin‹, endlich auch einige Abstr. wie *liqsō* ›Totenklage‹, *nūrō* ›Wesen, Existenz‹. Mit den Endungen *ō* oder *ōt* bildet das Äth. auch seine Inff., und das Amh. mit *ōt* auch einige Abst. wie *nāfqōt* ›Verlangen‹, *ʾamlekōt* ›Herrschaft‹, *serqōt* ›Diebstahl‹. Das Tigrē und Tña bilden mit *ō* Abstr. wie tigrē *mehrō* ›Lehre‹ Mc. 11, 18, *ḥedgō* ›Scheidung‹ Mc. 10, 4, *mangafō* ›Erlösung‹ Lc. 21, 28, *mambarō* ›Leben‹ eb. 34, wie Konkreta *ʾesrō* ›Fessel‹ Mc. 7, 35, *ʿetrō* ›Krug‹ Lc. 20, 10 (auch tña ZA. 18, 354), *ʾenqōqeḥō* ›Ei‹ Lc. 11, 12 (cf. § 45 g γ). In Lehnwörtern aus dem Aram. substituiert das Äth. seine Endung *ōt* dem aram. *ūṯ*, wie *hāįmanōt* ›Glaube‹, *malakōt* ›Reich‹, *ḥanōt* ›Taberne‹, *tābōt* ›Arche‹. **222.**

Anm. Barth S. 407 betrachtet diese Bildungen vielleicht mit Recht als Neuschöpfungen nach dem Muster von Nomm. III *u̯* wie äth. *māʿṣō* ›Türschloß‹, *marḫō* ›Schlüssel‹, amh. *mādō* ›jenseits‹, *masfō* ›Ahle‹, in denen das *ō* nicht mehr als Bestandteil des Stammes, sondern als Endung gefühlt ward. Da von allen semit. Sprachen nur das Äth. solche Nomm. III *u̯* auf *ō* besitzt, so wäre damit erklärt, warum das Abess. allein eine solche Abst.-Endung geschaffen hat. Oder sollte dies *ō, ōt* doch der nordsemit. Abstr.-Endung *ūt*, die es in Lehnwörtern vertritt, auch urspr. entsprechen, durch einen freilich bisher nicht aufgeklärten Lautwandel? Weitere vokalische Endungen, die Barth gleichfalls auf Muster von III *u̯/i̯* zurückführt, s. § 225 B 3 b.

9. Fremde Suffixe.

223. Nicht nur fertige Wörter können aus einer fremden Sprache übernommen werden, sondern auch suffixale Bestandteile solcher Wörter können, wenn sie sich durch besondere Deutlichkeit und Bequemlichkeit empfehlen, analogisch wieder auf Originalwörter übertragen werden. Drei Klassen von Suffixen kommen dabei in Betracht, Deminutivendungen, die zunächst von N. pr. ausgehn, z. T. aber auch auf Appellativa übergreifen, Endungen von Berufsnamen und Abstraktendungen.

a) Deminutivendungen.

1. Aus dem Idg. scheint zunächst an Eigennamen das kosende Deminutivsuffix *al*, *el* entlehnt zu sein, das Prätorius ZDMG. 57, 530 ff. in den hebr. N. pr. *Mīchal*, *Ḥamūṭal* ›kleine Eidechse‹, *'abīγal* und *abīγaịil*, und im phön. *'Īzębęl* nachweist. Vereinzelt ist es auch auf Appellativa übertragen, so hebr. *gib'ǫl* neben *gābīą'* ›Blütenkelch‹, aram. jüd. *'arsāla*, syr. *'arzālā* ›Nachtherberge‹, daraus entlehnt arab. *'irzāl* ›Löwenlager‹ (Fränkel a. a. O. 49), im Christl. pal. *surṭ'lā* ›Strichlein‹, *ịōṭ'lā* ›ein kleines Iota‹ (ZDMG. 22, 475), endlich auch im arab. *fur'ul* ›junge Hyäne‹, *'uqbūl* ›kleine Blattern auf der Lippe nach einer Krankheit‹, *qab'al* ›kleiner Becher‹ (Pilzart) u. a. s. Dietrich, Abh. z. sem. Wortforsch. 316 ff., Fränkel, Beitr. z. Erkl. d. mehrl. Bild. im Arab. 47 ff.

2. Die idg. Deminutivendung *ak*, *ag* ist vielleicht aus einer kleinasiatischen Sprache in's Kana'an. entlehnt und dort in dem hebr. Namen *'abīšaγ* von *'abīšālǫm* (Prätorius a. a. O. 533) und dem phön. auf *šillech* wie *Ba'alšillech* (eb. 59, 633) erhalten. Aus dem Pers. ist im späteren MA. *ak* wieder von dem Arab. entlehnt und auch an arab. Namen angehängt, wie *'Abdak*, *Ḥusaịnak* (schon b. al-'Aþīr VIII, 42, 7 v. u.) *'Ibrāhīmak* s. ZDMG. 31, 140 ff., WZKM. 9, 363, Nöldeke, Pers. St. 415. An Appellativen findet sie sich in *kīlağat*, *kīlakat* ›Mässchen‹ von *kaịl* (s. Glossare zu Bibl. Ggr. IV, Ṭabarī, 'Arib) und *zanğīrağ* ›Kettchen‹ [1]).

3. Das Ass., das Aram. und danach auch das jüngere Hebr. bilden in weitem Umfang von Eigennamen Karitative mit der Endung *aị*, die im Hebr. manchmal noch an die ältere Karitativform *qattūl* (s. § 156 b) antritt. Da diese Endung sich ebenso im Altpers.

1) ›Explicare nequeo‹ de Goeje, Gloss. Ṭabarī s. v.

(s. Nöldeke, pers. Stud. I, 413) findet, so ist sie vielleicht nicht semitischer Herkunft.

Vgl. PRÄTORIUS, ZDMG. 57, 524 ff. (dazu § 137 a, Anm. 4), LIDZBARSKI, Eph. II, 1 ff.

4. Auch die neupers. Endung für Kosenamen *ōi̯*, später *ūi̯*, *ūi̯e*, ist von pers. Namen schon zuweilen auf semit. übertragen, wie im syr. *'Ab̄rōi̯* von *'Ab̄rāhām*, *Bᵉrīchōi̯* von *Bᵉrīchīšō'*, *Sab̄rōi̯* von *Sab̄rīšō'*, jüd. *Isqōi̯* von *Iiṣḥâq*, arab. *'Abdōi̯* von *'Abdallāh*, *Ǧabrōi̯* von *Ǧabrā'īl* usw., zunächst natürlich von Persern, die als Christen und Muslime syr. und arab. Namen angenommen hatten, vgl. Nöldeke, Pers. St. I (SBWA ph.-hist. Kl. CXVI) 387 ff.

b) Suffixe für Berufsnamen.

1. Die lateinische Endung *arius*, die in Europa aus dem Latein. und Roman. in's Griechische, Germanische und Slavische gewandert, ist an zwei Stellen auch in's semit. Sprachgebiet eingedrungen. Durch Vermittlung des Griech. hat das Syr. diese Endung als *ārā* entlehnt in Wörter wie *bannārā*, *βαλνεάριος* ›Bademeister‹ und dann auch an pers. Wörtern wie *bāzīqārā* ›Falkner‹ von *bāzīqā*, *'esṭūnārā* ›Säulenheiliger‹ und das einheimische *'elfā* zu *'èlfārā* ›Schiffer‹ angehängt; aus dem Syr. entlehnt ist arab. *mūsīqār* ›Musiker‹ (Ma'ānī al-nafs 24, 28). Von den Spaniern haben dann die Araber in Granada das Suffix wieder als *air* entlehnt, wie *fondacáir* ›alhondiguero‹ Petr. 98, 28, *çapatáir* ›borziguinero‹ eb. 118, 25, *pizpizáir* ›Vogelfänger‹ eb. 132, 35, *calçatáir* ›calcetero‹ 134, 28, *ḳanzáir* ›porquero‹ (vgl. § 97 a, 2 δ ββ) 353, 11.

2. Das Syr. hat auch das pers. Suffix *kān* entlehnt und hängt es an das einheimische *ḥᵉmār* ›Esel‹, *ḥᵉmārqānā* ›Eseltreiber‹ und das griech. *κοιτὼν*, *qai̯ṭōnqānā* ›Kämmerer‹. Als Adj.-Endung erscheint es in *sᵉʒōlqānāi* ›traubenartig‹ (Nöldeke, Gr., § 140).

3. Fast alle neuarab. Dialekte haben die bequeme türk. Endung *ǧī* für Berufsnamen übernommen, so schon *i̯asarǧīi̯e* ›Sklavenhändler‹ (Macarius ed. Lébédew 16, 16), damask. *ǧau̯harǧī* ›Juwelenhändler‹ (Oestrup 60, 13), *ḥīlǧī* ›listig‹ (eb. 82, 15), *ḫammārǧī* ›Weinwirt‹ (118, 8), äg. *qahu̯agī* ›Kafetier‹ (Spitta cont. 5, 9), *'arbagī* ›Kutscher‹ (eb. 75, 9), *bustangī* ›Gärtner‹ (eb. 154 u) usw. (vgl. § 102 r).

c) Abstraktendungen.

1. Das Abessin. hat den hamitischen Sprachen die Abstraktendung *nā* und *nāt* äth., amh. und tña und tigrē *nat* entlehnt, wie äth. *reṭebnā* ›Feuchtigkeit‹, *gebernāt* ›Sklaverei‹, amh. *le'elnā* ›Höhe‹

und als Adv. *telāntennā* »gestern«, *salastnā* »vorgestern«, *'amnā* »voriges Jahr«, tigrē *u̯eldennat* »Sohnschaft« Gal. 4, 5, *ḥau̯ari̯ennat* »Apostelschaft« Rom. 1, 5, *mambennat* »Herrschaft« Eph. 1, 21, *'abennat* »Vaterschaft« Eph. 3, 15, *ḥattennat* »Einheit« eb. 4, 13 usw. (s. Prätorius, ZDMG. 43, 318).

2. Das Maltes. hängt die italienische Endung *izza* auch an arab. Wörter, wie *xehhizza* »Geiz« Hr. 90, 8, *ḥleuizza* »Süßigkeit« eb. 97, 22; doch soll sich nach letzterer Stelle der Gebrauch solcher Formen auf Frauen und Kinder beschränken.

2. Flexion der Nomina.

A. Geschlecht.

Vorbemerkungen.

224. Das Semit. unterscheidet zwei sogenannte Genera, Mask. und Fem. Das erstere wird im allgemeinen durch den reinen Stamm dargestellt, das letztere durch Endungen davon unterschieden. Mit dem natürlichen Sexus hat aber diese Unterscheidung wahrscheinlich von Hause aus nichts zu tun[1]). Denn einerseits deckt sich das natürliche Geschlecht keineswegs mit dem grammatischen, andrerseits hat das grammatische Femininzeichen noch mancherlei aus einem Geschlechtscharakter, selbst bei der Annahme weitgehendster poetischer Personifizierung und Belebung von Sachen und Begriffen nicht zu erklärende Funktionen. Primitivere Sprachen pflegen nun nicht nur drei Genera, wie die idg. oder gar nur zwei wie die semit. Sprachen zu unterscheiden, sondern wie die Bantu- und manche amerikanische Sprachen vielmehr eine größere Anzahl verschiedener Rang- und Wertklassen. Ein solches Wertklassensystem besaßen sehr wahrscheinlich einst auch die Semiten, und manche Reste mögen noch in einigen Nominalformen für feste Bedeutungskategorien, z. B. den Deminutiven und Deteriorativen, erhalten sein. Das spätere Sprachgefühl unterschied aber jedenfalls nur noch zwei Klassen, doch liegen auch in den jetzt synonymen Endungen des Fem. vielleicht weitere Reste einer ehemaligen Abstufung vor. Diese Endungen bilden Formen, die durchweg etwas der Stammform gegenüber minder-

---

1) Das hat schon Littmann in seiner Diss. (Halle 1898) These 2 behauptet, ähnlich Fischer, ZDMG. 60, 853 n. 1. Zum folgenden vgl. J. G. Frazer, Fortn. Rev. Jan. 1900, S. 35 ff., H. Winkler, Weiteres zur Sprachg., Berlin 1869, S. 1—87, Wundt II, 19 ff.

wertiges bezeichnen; in diese zweite Rangklasse werden denn auch meist, aber keineswegs immer die natürlichen Feminina eingereiht.

a) Die sogenannten Femininendungen.

A. a. Das wichtigste, auch dem Äg. (ZDMG. 46, 97) eigene Femininzeichen ist *t*, das vielleicht ursprünglich ein demonstratives Element war. Es tritt im Semit. in doppelter Gestalt, als *at* und als *t* auf, und diese Formen werden ursprünglich nur Druckvarietäten gewesen sein (vgl. § 42 d)[1]). **225.**

b. Im Altarab. liegt die f. Endung *t* nur noch in einigen einsilbigen Nomm. vor wie *bint* ›Tochter‹ (s. § 115 b γ), *'uḫt* ›Schwester‹ (eb. β), *ṯintāni* ›zwei‹, *mant* ›wer?‹ (§ 110 c), *kiltā* ›beide‹, *hant* ›Ding‹, *ḏāt* ›die von‹ (§ 107 h), sowie in einigen Formen, in denen es nicht mehr als Genuszeichen, sondern schon als Teil des Stammes (s. § 227 D) gefühlt wird, wie in *ḫurt* ›Öhr‹, *haut*, *hīt* ›Senke‹, und den dreiradikaligen *'ifrīt* ›Dämon‹ und *ṣifrīt* ›leer‹ (vgl. Fischer, ZDMG. 58, 871 ff.). Hierher gehört auch *qūt* ›Nahrung‹, eig. ›Kraft‹ (= *qūuat*); die Grundbedeutung ist in dem denommierten *muqīt* ›mächtig‹ (Sūre 4, 87, s. Ṭabarī dazu) erhalten.

Anm. 1. Lagarde, Nom. 161 und Barth 309 n. 2 stellten dazu noch *ist* ›Arsch‹ s. aber § 54 e α.

Anm. 2. Im späteren Sprachgefühl ward auch das *t* von *bint* teilweise schon als Teil des Stammes empfunden, daher bildet das Span. ar. dazu nicht mehr das Deminutiv *bunaiiat*, sondern *bunéita* (Petr. 274), tlem. *bnīṯa* (Marçais 287, 7). Ebenso behandelt das Span. arab. das nach § 96 b aus *saiiidat* entstandene *sitt* (auch äg. und syr.) *cett* ›Herrin‹ und bildet daher Pl. *çutútt* (so!) Petr. 395, 10.

c. Im Südarab. ist das Fem.-Zeichen *t* nicht nur bei zweiradikaligen, wie *bt* ›Tochter‹, *ṯtj* ›zwei‹, sondern auch bei dreiradikaligen wie *lbntm* > *lbtm* ›Ziegel‹, *gfntm* > *gftm* ›Weinstock‹ durch die Assimilation des *n* (s. § 61 a γ) bezeugt, sie wird aber wahrscheinlich in noch weiterem Umfang vorgekommen sein.

---

1) Gegen die vom Verf. Die Femininendung *t* im Semit. (SA. aus Mitt. d. Schles. Gesellschaft, Breslau 1903) versuchte Darlegung dieser Druckwirkungen wendet sich Barth, ZDMG. 57, 628 ff., ohne eine andere Erklärung der in Rede stehenden Erscheinungen zu bieten. Der Hinweis darauf, daß die Endung *t* im Hebr., wie schon Böttcher beobachtet, bestimmten Formklassen eigen ist, erklärt ihren Ursprung nicht; das erklärt sich, soweit die lautlichen Bedingungen abweichen, zur Genüge aus den bekannten Wirkungen formaler Analogie. Im folgenden sind daher die Ergebnisse jener Arbeit, soweit sie nicht von Barth positiv berichtigt werden konnten, zu Grunde gelegt.

d. Im Äth. (s. Dillmann § 128) findet sich die Endung *t*:

1. an zweiradikaligen, wie *bent* »Pupille«, *'eḫt* »Schwester«, tigrē *ḥal* »Tante« (mit Suff. *ḥáltū*, s. § 100 f) neben *ḥāl* »Oheim« (mit Suff. *ḥālū* Littmann) und Inff. von I *u̯* (s. § 120 d) wie *rest* »erben«, *ṭent* »anfangen«, *habt* »Gabe«, neben denen aber die Formen wie *ledát* »Geburt«, *redát* »Herabsteigen«, *deqát* »Fall« (s. § 90 c) usw. häufiger sind.

2. an zweisilbigen, kurzvokaligen Basen, wie *keramt* »Winter«, *tamart* »Palme«, *ʿazaqt* »Brunnen«, *u̯alat* »Tochter« (s. § 60 e α), den Kollektiven wie *nagašt* »Könige«, *ṭababt* »Weise«; aber die Abstr. wie *barakat* »Segen« behalten *at*.

3. in zweisilbigen Basen mit langem Vokal der zweiten Silbe, der sich dann kürzen muß (§ 41 k β), wie *negešt* »Königin« zu *negūš*, *qereft* »Rinde«, *leheqt* »alte« zu *lehīq*, *'ekīt* »schlechte« zu *'ekūi̯*, *heleu̯t* neben *helūt* zu *helūu̯* »seiend«. Die Diphthonge *āi̯* und *āu̯* bleiben mit Schleifton (§ 40 k, was mir Littmann bestätigt) erhalten, wie *šannāi̯t* »schöne«, *ḥei̯āu̯t* »lebendige«; doch findet sich vereinzelt auch schon *šannēt*.

4. in zweisilbigen Basen mit langem Vokal der 1. Silbe, wie *bāʿelt* »Herrin«, *šālešt* »dritte« usw.

5. in Nomm. mit Präfixen, wie *mangešt* »Königreich«, *mau̯alled* »Geburtshelferin«.

6. in vierradikaligen Nomm. wie *dengelt* »Jungfrau«, *ḥenbert* »Nabel«, *lēlīt* »Nacht«.

7. in Adj. mit der Endung *ī* wie *maḥārīt* »barmherzige«, *manfasāu̯īt* »geistige« usw.

Anm. Über den Abfall des *t* im Tigrē s. § 100 f.

e. Im Hebr. (s. Böttcher § 618) findet sich die Endung *t*:

1. an zweiradikaligen Basen wie *bap̄* »Tochter«, *štai̯im* »zwei«, *dęlęp̄* »Tür«, *qęšęp̄* »Bogen«, moab. und phön. *šatt* »Jahr« (neben *šnt* CIS. I, 93 wie hebr. *šᵉnap̄*), ph. *Qartiḥadašti* »Neustadt« KB. III, 240, 20, sowie in Inff. I *u̯* wie *šęb̄ęp̄* »sitzen«, *lap̄* »gebären«, *daʿap̄* »erkennen« (und nach deren Analogie auch die von I *n* wie *tęp̄* »geben«, *gęšęp̄* »berühren«) neben *ḥęmâ* »Zorn«, *lęd̄â* »Geburt«, *šęnâ* »Schlaf« usw.

2. in zweisilbigen, kurzvokaligen Basen, wie *'ęḥâp̄* »eine«, *'aḥęręp̄* »andere«, *'ᵉmęp̄* »Wahrheit«, *ḥᵃmęšęp̄* »fünf«, *i̯ᵉb̄imtǭ* »seine Schwägerin«, *gᵉd̄ęręp̄* »Mauer«[1]).

1) Böttcher a. a. O. vermutet vielleicht nicht mit Unrecht eine Abhängigkeit des Vokalschwunds von dem Schlußkonsonanten der mehrsilbigen Basis, da vorzugsweise Sonoren, Zischlaute und Laryngale in Frage kommen, vgl. o. S. 371 N.

3. bei langem Vokal der 2. Silbe, wie *g*ᵉ*bᵉrep* ›Herrin‹ neben *g*ᵉ*bīrâ*, *š*ᵉ*lōšep* (s. § 102e) ›drei‹, *n*ᵉ*ḥōšep* ›Erz‹ und den allerdings mehrdeutigen Ableitungen III *u̯/i̯* wie *k*ᵉ*sūp* ›Bedeckung‹, *b*ᵉ*chīp* ›Weinen‹.

4. bei langem Vokal des 1. Radikals wie *i̯ōneqep* ›Schößling‹, *'ōhebep* ›liebende‹, *i̯ōšebep* ›sitzende‹ (neben *i̯ōš*ᵉ*bâ* und *i̯ōšebâ*, s. § 43 p γ).

5. bei Verdoppelung des 2. Radikals, wie *ṭabba'ap* ›Siegelring‹, *'au̯u̯erep* ›Blindheit‹, *dalleqep* ›Fieber‹.

6. bei Nomm. mit Präfixen wie *mēneqep* ›Amme‹, und im St. cstr. wie *mamlechep* neben *mamlâchâ* ›Reich‹, *maṣṣebep* neben *maṣṣebâ* ›Stele‹, *tif'erep* ›Pracht‹, *'ašmōrep* neben *'ašmūrâ* ›Wache‹.

7. in vierradikaligen Nomm. wie *gulgōlep* ›Schädel‹, *ḥᵃbaṣṣelep* ›Herbstzeitlose‹, phön. *'Aštart*.

8. nach der Adj.-Endung *ī* wie *Mō'ᵃbīp* neben *Mō'ᵃbīi̯â*.

f. Im Aram. lassen sich die Endungen *t* und *at* nicht mehr sicher scheiden, da in dem meist allein bezeugten St. emph. *at* über ᵉ*pā* oft zu *tā* wird. Wahrscheinlich sind aber mit urspr. *t* anzusetzen:

1. die zweiradikaligen *bap* ›Tochter‹ (s. § 114 b γ) und *šattā* ›Jahr‹ St. cstr. *š*ᵉ*nap*.

2. einige zweisilbige, kurzvokalige Basen, wie *l*ᵉ*bettâ* ›Ziegel‹, *g*ᵉ*bettâ* ›Käse‹, *g*ᵉ*fettâ* ›Weinstock‹.

3. Nomm. mit vokalischen Endungen, wie *mardīpā* ›Gang‹, *mardūpā* ›Züchtigung‹ und mit der Adj.-Endung *āi̯*, als Adv. *ā'īp* (s. § 40 k).

Anm. Im bibl. ar. *m*ᵉ*dīntâ*, syr. und palm. (Vog. 28, 2), *m*ᵉ*dīttâ* ›Stadt‹ ist aber wohl erst sekundärer Schwund des *a* anzunehmen und daher palm. *m*ᵉ*dīthōn* (Vog. I, 3) für eine Analogiebildung an Stelle des im Syr. erhaltenen lautgesetzlichen *m*ᵉ*dīnaphōn* zu halten.

g. Im Assyr. (Delitzsch § 45) findet sich *t*:

1. an zweiradikaligen Nomm. wie *bintu* ›Tochter‹, *šattu* ›Jahr‹ und Inff. I *u̯* wie *šittu* ›Schlaf‹, *šubtu* ›Wohnung‹, st. cstr. *šubat*, *šiptu* ›Beschwörung‹, st. cstr. *šipat*.

2. an zweisilbigen, kurzvokaligen Basen, wie *rapaštu* ›weite‹, *kabittu* ›schwere‹, *puluḫtu* ›Furcht‹.

3. nach langen Vokalen beim 2. Radikal *ti'āmtu* ›Meer‹, *talīmtu* ›Schwester‹, *batūltu* ›Jungfrau‹, *minūtu* ›Zahl‹, *šiqītu* ›Bewässerung‹.

4. bei langem Vokal des 1. Radikals *ālittu* ›Gebärerin‹, st. cstr. *ālidat*.

5. nach Präfixen, wie *narkabtu* »Wagen«, *mušēniqtu* »Säugende«, *tādirtu* »Furcht«.

6. nach vokalischen Endungen: *Aššūrītu* »Assyrerin«.

h. Die Übereinstimmung aller altsemit. Dialekte mit Ausnahme des Nordarab. in den Grundzügen des Gebrauchs der Endung *t* spricht dafür, daß diese bereits aus ursemit. Zeit stammt, und daß das Altnordarab., wie auch sonst (s. § 43 a) schon in ursemit. Zeit geschwundene Vokale wiederhergestellt hat. Vielleicht hatten die Dialekte auch hier vielfach ältere Verhältnisse bewahrt, doch lassen sich aus den neueren Dialekten keine sicheren Schlüsse mehr ziehn, da sich in ihnen, wie im Aram. die Wirkungen der neuen Vokalschwundgesetze von etwaigen altererbten Formen kaum mehr werden scheiden lassen. Wie im Hebr. und Ass. Formen mit *at* und mit *t* im St. abs. und cstr. mit einander abwechseln, so ist es wahrscheinlich, daß schon im Ursem. der Vokalschwund nicht nur vom Wort-, sondern auch vom Satzakzent abhing. Die im Assyr. noch in lebendigem Wechsel erhaltenen Formpaare wie *puluḫtu*, *pulḫat* mußten zahllose Ausgleichungen nach sich ziehn, durch die die ursprünglichen Verhältnisse in den westsemit. Sprachen, z. T. aber auch schon im Assyr. stark verdunkelt sind.

i. Die f. Endung *at* wurde schon im Altarab. in Pausa (s. § 43 c *δδ*) zu *ah*, und diese pausale Schreibung ward wie sonst im Arab. die herrschende; im St. cstr. dagegen, in dessen Fuge niemals eine Pausa hineinfallen konnte, blieb in der qor'ānischen Orthographie vereinzelt die Schreibung mit *t* bestehn. Die Pausalendung *ah* > *a* drang später aus der Pausa auch in den Kontext ein, doch herrschte *at* jedenfalls noch im 1. Jahrh. d. H. zu Baṣra, da es an N. pr. vor der pers. Endung *ān*, wie *Ṭalḥatān* erhalten bleibt (Nöldeke, Beitr. 10). Die Färbung des *a*-Vokals hing, wie immer, von den umgebenden Konsonanten ab, doch soll nach Tanūḫī I, 55, 13 schon im kūfischen Dialekte die Aussprache *it* vorgeherrscht haben, und diese überwiegt auch heute noch z. B. in dem von Landberg, Prov. I, dargestellten Dialekt von Ṣaidā und im Libanon (Mitt. Sem. or. Spr. V, 48 ff.), soweit sie nicht durch Laryngale oder emphatische Laute aufgehalten wird. Im Mehri ist die Endung stets gedehnt und sie erscheint als *āt*, *īt*, *ēt*, *ōt*, *ai̯t*, *au̯t*, wie *maḥanāt* »Geschäft«, *naḫlīt* »Dattelpalme«, *ḍarbēt* »Schlag«, *širzayt* »Schläfe«, *raḫmōt* »Aasgeier«, *ḥamšau̯t* »Minzkraut«; als Kürze erscheint sie wohl nur in Lehnwörtern aus dem Nordar. in *ftīlet* »Docht«, *ḥōjet* »Sache« und jüngeren wie *rubīi̯e* »Rupie« (Jahn S. 31).

k. Im Amhar. haben sich *at* und *t* nur in altererbten Wörtern gehalten, doch sind sie als Genuszeichen nicht mehr lebendig im Gebrauch. Sie sind schon in weitem Umfang verdrängt durch die Endung der Adjj. auf *ī*, *īt*, das als *ītū* (s. § 221) an jedes Fem., auch die sonst endungslosen Formen, tritt, als Zeichen der Determination wie *medrītu* ›die Erde‹ zu *medr* ›Erde‹. Im Ḫararīdialekt aber ist *īt* das normale Femininzeichen geworden, das in lebendigem Wechsel mit dem Ms. ganz an die Stelle des alten *at* getreten ist, wie *qaiḥ* ›rot‹, f. *qaiḥīt*, *dāmā* ›grün‹, f. *dāmīt*, ebenso in ar. Wörtern wie *fāsiq* ›Ehebrecher‹, f. *fāsiqīt*, *u̯aṣīf* ›Sklave‹, f. *u̯aṣīfīt* (Prätorius § 128 d). Vielleicht hängt aber dieser Sprachgebrauch mit dem des Mehri zusammen.

l. Im Hebr. und Aram. ist wie im Neuarab. das ursprünglich pausale *ah*, später *å* auch in den Kontext eingedrungen [1]). Im Moab. und Phön. war aber *at* noch überall erhalten. Nur im St. cstr., in dessen Fuge nie eine Pause fallen konnte, blieb *aþ* in beiden Dialekten erhalten, außerdem an Adverbien, wie hebr. *moḥ°råþ* ›morgen‹, syr. *qađmāi̯aþ* ›zuerst‹, *ʿari̯aþ* ›nackt‹, *ḥai̯i̯aþ* ›lebendig‹ usw., da Adverbien ihre Stelle normalerweise nicht am Satzschluß, d. h. in Pausa hatten.

m. Im Ass. wird *at* oft durch den Einfluß des vorhergehenden Konsonanten zu *it*, wie durch den Zischlaut in *irṣitu* ›Erde‹ (s. § 76 d) oder durch Assimilation an den vorhergehenden Vokal, wie in *belitu* ›Herrin‹ (s. § 68 h α).

n. Der Vokal der f. Endung *at* ist zu *āt* gedehnt, um die urspr. zweiradikaligen Nomina dem rhythmischen Schema der dreiradikaligen

---

1) Barth, ZDMG. 57, 638, glaubt die Herleitung der hebr. Fem.-Endung *å* aus *ah* mit dem Hinweis auf *gålå*, *i̯iglę* usw., die gleichfalls mit *h* geschrieben werden, widerlegen zu können unter der Voraussetzung, daß wenn *malkå* auf **malkah*, auch *gålå* auf **galah* zurückgeführt werden müsse. Schon Stade § 28 lehrt aber richtig, daß der Gebrauch des *h* zur Schreibung von auslautendem *å* von der Femininendung *ah* > *å* ausgeht, der dann auf andere *å* und von den Perff. der III *i̯* auch auf die Impff. und Partt. derselben auf *ę* übertragen wurde, genau so wie das Aram. Alef als Zeichen für *å* verallgemeinerte von den Fällen aus wie bibl. ar. **n°śaʾ* > *n°śå* ›trug weg‹ und wie Hebr. und Aram. *u̯* und *i̯* zur Schreibung von *ū* und *ī*, *ō* und *ē* von den Fällen aus verallgemeinerten, in denen *au̯* > *ō* und *ai̯* > *ē* kontrahiert waren. Das Phöniz., das beim Fem. im Nomen noch *t* erhalten hat, kennt daher auch noch nicht *h* als Zeichen für *å*. Daß hebr. *å* jetzt auch an Formen erscheint, die keine Pausalvokale zeigen, ist nicht auffällig, da es sich ja nur um eine Ausbreitung der pausalen Endung handelt.

anzuschließen, in *'aḫāt* »Schwester« (s. § 114 b β), *ḥamāt* »Schwiegermutter«, hebr. *ḥâmǭþ*, syr. *ḥᵉmāþā*, ass. *emētu* und arab. *'ilāt* »Göttin«[1]). Der Analogie von *'aḫātu* folgen im Ass. zuweilen auch *'aššātu* »Weib«, *kallātu* »Braut«, *šamḫātu* »Hure« (Jensen, KB. VI, 376).

B. Neben der Femininendung *at*, *t* stehn in allen semit. Sprachen noch einige Endungen gleicher Bedeutung, die, wohl als Reste eines ehemals reicher abgestuften Klassensystems zu betrachten sind. Das sind:

1. *ā* als *ā'u* im Arab. *faʿlā'u* als Fem. zu Adj. *'afʿalu*[2]) zur Bezeichnung von Farben und Körperfehlern, wie *saudā'* »schwarze« zu *'asuad*, und *ʿaurā'* »einäugige« zu *'aʿuar*, vereinzelt auch außerhalb dieser Kategorien, aber wie es scheint, der letzteren Gruppe analogisch angeschlossen, wie *ḥasnā'u* »schöne«, *faḥšā'u* »häßliche«[3]) ferner an inneren Pluralen, wie *fuʿalā'*, *'afʿilā'* (s. Barth § 244). Im Äth. entspricht *ā* an Abstr. wie *ḥanṣā* »das Bauen«, *maḥalā* »Schwur«, seltener an Konkr. wie *ḥamadā* »Schnee«, *ʿanadā* »Fell«, namentlich aber an Tiernamen, wie *ʿanbasā* »Löwe«, *takᵘelā* »Wolf«, *ʿāšā* »Fisch«, *'anṣeuā* »Maus«; bei denselben Kategorien findet sich *ā* auch noch im Tigrē, wie *daḥanā* »Rettung« (Rom. 8, 24), *fergā* »Unterschied« (Gal. 4, 1), konkr. *ḥōṣā* »Staub« (Act. 22, 23), *mōrā* »Stab« (1. Kor. 4, 21, vgl. ass. *murrānu*, syr. *murrānīþā*) *ʿadāgā* »Markt« (Act. 16, 19, tña *ʿedāgā* ZA. 19, 334, 98), *helēlā* »Eselfüllen« (Joh. 12, 14), *ḥasāmā* »Sau« (2. Petr. 2, 22), amh. *qormā* »Hengst«. Diese Endung substituieren beide Dialekte auch zuweilen für fremdes *a*, das arab. *a* < *at* in äth. *kanīsā* »Gemeinde«, griech. α in *salīdā* »Tafel«, ar. *a* in tigrē *baḥariā* »die Schiffer« (Act. 27, 27). Im Hebr. entspricht *ǭ* in Ortsnamen wie *Šīlǭ*, *Mᵉgiddǭ*.

2. a. nordar. *ā*, mekk. *ǟ* (daher mit *Iā* geschrieben) in *fuʿlā* als Fem. zum Elativ *'afʿal* wie *ḥusnā* »Schönste« zu *'aḥsan*, *faʿlā* als Fem. zu *faʿlān*, wie *ġaḍbā* »zornige« zu *ġaḍbān* (s. § 215 a), *'iḥdā* »eine« zu *'aḥad*, seltener an Inff. wie *maraṭā* »Lauf«, *ḏikrā* »Er-

---

1) das nicht mit Vollers, Volksspr. 137 auf **'ilāhat* zurückgeführt werden kann, da *h* im Arab. niemals zwischen zwei Vokalen schwindet.

2) Diesem Muster folgt schon im Altarab. der eigentlich nach *'afʿāl* gebildete Pl. *'ašiā'* »Dinge«.

3) Diese Verbindung ist aber erst sekundär (sowie die des f. *qutlā* mit *'aqtal*), vgl. ar. *'uḫrā* »andre« zu *'āḫaru*, das damit identische *'oḥrē* des Aram. aber zu *'oḥᵒrân* (s. B 2 d β γγ) darf also nicht mit Möller, Sem. u. Idg. I, 285 n. 1 zur Erklärung der Form benutzt werden.

innerung«, *ʿuḏrā* »Entschuldigung«, *ġulubbā* »Besiegung«, *zillīlā* »Ausgleiten« (vgl. Barth § 234). Im Äth. entspricht *ē* an Konkr., namentlich Tiernamen, wie *ʾarṷē* »Tier«, *ḍāḍē* »Motte«, Koll. wie *sarṷē* »Heer«, Abstr. wie *gīzē* »Zeit«, *ʿedmē* »festgesetzte Zeit«, ebenso im Tigrē *ḥamdē* »Preis« (Lc. 6, 33), *ḥabrē* »Zeichen« (Lc. 11, 16), *dengeḥē* »Verwirrung« (Act. 19, 23), *ʿaṷtē* »Sieg« (1. Kor. 15, 27), *bezḥē* »Menge« (2. Kor. 8, 2) usw., im Äth. namentlich noch an Inff. des Intensiv- und Zielstammes wie *feṣṣāmē* »Vollendung«, *lebbābē* »Einsicht« (denen vierradikalige wie *dengāṣē* »Schrecken«, *tergᵘāmē* »Auslegung« folgen), *gūbāʾē* »Versammlung«, *būrākē* »Segen«.

b. Schon im Abessin. verbinden sich nun aber diese beiden Endungen wieder mit dem gewöhnlichen Femininzeichen *t*, so findet sich äth. *qedsāt* »Heiligtum«, *qenįāt* »Sklaverei«, *lehqāt* »Alter«, ebenso in den Pl. *ʾaḥṣāt* neben *ʾaḥṣā* von *ḥaṣ* »Pfeil« (s. § 41 bb), *ʾasmāt* »Namen« statt des ar. *ʾasmāʾ*, *ʾaṭbāt* »Brüste«, ferner *tefṣāmēt* »Ende«, *baqᵘeʿēt* »Nutzen«, tigrē *qarḥēt* »Korb« (Lc. 9, 17).

Anm. Im Amhar. tritt *ā* nach dem Fem. *t* als Abstraktendung auf, namentlich in Ableitungen von Interjektionen, wie *ṷaįtā* »Wehgeschrei«, *gergertā* »Tumult«, *ʾembītā* »Widerwilligkeit«, aber auch *seṭṷatā*, *seṭōtā* »Geschenk« von *saṭā*, konkr. *bōtā* »Ort« von *bōʾa*, *maññītā* »Schlafstätte« (Prätorius § 147 b). Alle drei Fem.-Zeichen scheinen vereint in *ʾekūlētā* »Hälfte« von *ʾekūl* »gleich«, falls nicht, was wohl wahrscheinlicher, das *ē* eine erstarrte Dualendung ist (s. u. § 244 d).

c. In den neuarab. Dialekten fallen nach dem Verlust der Kasusvokale die beiden Endungen *āʾu* und *ā* zusammen, und infolge dessen geht die Form *fuʿlā* in *faʿlā* auf, wie *ḥablā* »schwanger« für *ḥublā* Damaskus (Oestrup 58, 17) und Marokko (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 206) *ʾenþā* für *ʾunþā* »weiblich« in Ḥaḍramaṷt (Landberg I, 263), ebenda *įemnā* »rechte«, *įesrā* »linke« (eb. 355 pu) usw. An beide Endungen tritt aber dann noch das f. *t* an, zunächst wohl vor Suffixen wie *ʾunþātuhu* »sein Weibchen« (Zap. vost. odt. imp. rusk. arch. obč. XIV, 60), *iḥdātuhumā* »eine von beiden« (cod. Par. zu b. Saʿd VIII, 28, 24), christl. ar. *ʾaḥibbātī* »meine Geliebten«, *ʾābātī* »meine Väter« (Graf, Sprachgebr. 16, vgl. Fischer, ZDMG. 60, 856). Aber schon in der Überlieferung der kl. Sprache findet sich für »Schildkröte« *sulaḥfāʾ*, *sulaḥfā* und *sulaḥfāt*, und im Vulgärdialekt des ʿIrāq (Ġawālīqī, m. Forsch. 13) fanden sich *zimikkāt* für *zimikkā* »Bürzel«, *ʿazlat* für *ʿazlāʾ* »Schlauchöffnung«, bei b. Ġubaįr *þuraįįat* »Leuchter« für *þuraįįā* (s. Gl.). In den neueren Dialekten fallen nun aber die beiden Endungen *āʾ* und *ā* völlig mit der gewöhnlichen f. Endung *a*, st. cst. *at* zusammen, und ihnen folgen meist auch noch die eigentlich zum Stamme gehörigen Aus-

lautsilben *ā*, *ā'* von Nomm. III *i̯*; so bildet schon das Span. ar. *ixiit* »Dinge«, tunis. *ḥemmet elmrīḍ* »das Fieber des Kranken« (Stumme, Gr., § 125), marokk. *mrsṭu* »sein Hafen« (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 222), tlemsen. *maʿneṭhā* »ihr Sinn« (Marçais 142); doch bewahren das Tlemsen. und Marokk. wenigstens zuweilen noch die Länge des *ā* wie *ʿaṣāṭī* »mein Stab«, *ġṭāṭu* »sein Deckel«, marokk. *ġdāṭī* »mein Luncheon« (Marc. und Fischer a. a. O.). Im ägypt. und im syr. Ar. wurde aber an Nomm. mit dem Stammauslaut *ā* zuweilen noch einmal die f. Endung *e* angehängt, um ihr Geschlecht deutlicher hervorzuheben, wie *ʿaṣāi̯e* »Stock«, *raḥāi̯e* »Mühlstein« (in denen Vollers, ZDMG. 41, 381, Nomm. unitatis sieht) und so auch hinter der Endung *ā* in syr. *'entāi̯i* (Landberg, Prov. I, 159, 14), äg. *nitāi̯e* »weiblich«.

d. Im Hebr. und Aram. liegt die südsemit. Endung *ā*, *ē* in zwei, ursprünglich vielleicht unter verschiedenem Druck stehenden Formen vor:

α. als *ai̯* in hebr. *ḥǫrai̯* »Weißzeug«, *gǭbai̯* »Heuschreckenschwarm« und vielleicht in *ḥašūfai̯ šę̄p̄* »Entblößung des Hintern«, N. pr. *Śårai̯* neben *Śårå* »Herrin«, im Syr. in den Abst. *ṭuʿi̯ai̯* »Irrtum«, *ṭuši̯ai̯* »Verborgenheit«, *tenu̯ai̯* »Bedingung« (s. § 93 q) und den z. T. kollektiven Tiernamen, wie *salu̯ai̯* »Wachteln«, *kukkᵉbai̯* »Vogelart«, *ḥę̄fai̯* Mückenart«, *gᵉu̯āzai̯* »Spinne«, *dai̯u̯ai̯* »Weihe« (Nöldeke, Beitr. 51 n. 3).

β. als *ē* u. zw.

αα. Im Hebr. als *ę̄* in *libnę̄* »Pappel« (?), *'arbę̄* »Heuschreckenschwarm«, *'išše̦* »Opfer« und vielleicht auch in *Iahu̯ę̄* (Grimme, Grundz. 141 ff.)[1]) und als *ē* in *ʿeśrę̄* »zehn« (auch aram.), *'ari̯ē* »Löwe«.

ββ. Im Aram. liegt *ē* als Endung von Inff. in den östl. Dialekten, dem Mand., Neusyr. und bab. Talmud. (und daraus entlehnt vereinzelt auch in westl. jüd. Texten) vor an den Formen *qaṭṭōlē*, *'aqṭōlē* usw. (s. § 263 e). Dieser Endung entsprechen im Syr. nach Fränkel (anders Prätorius, ZDMG. 57, 524) Abstr. zum Grundstamm, namentlich von Verben, die etwas Gewalttätiges bedeuten, wie *ḥᵉbuši̯ā* »Gefangennahme«, *ḥᵉṭufi̯ā* »Raub« usw.

γγ. Als Adj.-Endung lag *ē* im altaram. *'ǫḥrē* »eine andre« vor (= arab. *'uḫrā*, das dort als f. zu *'āḫaru* gezogen wird), so noch in den äg. Papyrus (s. Rép. ép. sém. I, 203, No. 246, 3, 4) als Fem. zu *'ǫḥᵒrån* »andrer«. Im Syr. ist diese Form mit der gewöhnlichen f. Endung *t* verbunden zu *ḥrēṯā*, und danach ist auch das Ms. zu *ḥrēn*

1) s. aber Wellhausen, Isr. und jüd. Geschichte, 6. Ausg., S. 25 n.

(*'oḥ°rēn* schon in Dn. 4, 5 K) umgebildet; im Ostsyr. dringt das *ē* auch schon in den st. abs. f. *ḥrāniā*, der im W. noch erhalten, und im Mand. (Nöldeke § 118) und in Maʿlūlā (*ḥrīnō* Journ. As. s. 9, t. 11, S. 45) auch in den Pl. (s. Barth, Nom. 319, Verf. ZDMG. 51, 660). Ein genau entsprechendes Formenpaar ist im Jüd. ar. *tiniånå* »der zweite«, f. *tiniēṯā* (Dalman 101). Wie im Arab. so stand urspr. auch im Aram. neben jedem Adj. auf *ān* ein F. auf *ē*, das nun in Verbindung mit der gewöhnlichen f. Endung im St. abs. *ᵉiā*, im St. cstr. *ᵉiaṯ* ergab (s. Prätorius, ZDMG. 56, 154—6). Nach dem Muster von *dachiå*, *dachiaṯ*, *dᵉchīṯā* bildete man nun aber gewöhnlich den St. emph. nicht mehr *ēṯā*, sondern *īṯā*. Daraus ist dann im Bibl. aram. wieder die Endung *ī* in *'oḥ°rī* »eine andre« abstrahiert. Während im syr. *ḥrēn* das F. auf das Ms. eingewirkt hat, ward für gewöhnlich das F. nach dem M. umgebildet, so entstand die syr. Flexion der Adjektiva und Nomm. agentis auf *ān*, wie *mašlᵉmānā*, f. *mašlᵉmāniā*, *mašlᵉmānīṯā*, der im Bibl. ar. nur *'ēmᵉṯānī* »furchtbare« entspricht. Diesem Muster folgte dann auch der St. abs. und der Pl. zu *ḥrēṯā* »andre«, so schon palm. Pl. *'ḥrniṯā* Zollt. II c. 18. Im Syr. werden dann die Deminutiva auf *ōn* (s. § 217 b) ebenso behandelt, wie *malkōnīṯā* »Fürstin«, endlich auch die beiden ass. Lehnwörter mit eigentlich stammhaften *n* *'ummānā*, f. *'ummāniā* »Künstler«, *meskēnā*, f. *meskēniā* »arm«. Durch Bedeutungsanalogie ward dann diese Flexion auch auf die Nomm. ag. des Grundstammes *qāṭōl* (§ 128 c) übertragen, doch blieb sie hier auf den St. abs. sg. *qāṭōliā* und den Pl. *qāṭōliāṯā* beschränkt. Daran schloß sich wieder *ẓᵉʿōriā* »kleine«, Pl. *ẓᵉʿōriān*, *ẓᵉʿōriāṯā*, und die Pluralendung *iāṯā* ward endlich immer weiter auf Femm. mit langer 2. Silbe oder verdoppeltem 2. Radikal, wie *kottīniāṯā* »Leibröcke«, *dukkᵉiāṯā* »Orte« übertragen. Im Neusyr. greift diese Bildung noch weiter um sich, auch auf Nomm. mit kurzem Vokal, wie *taueriāṯā* »Kühe«, *ḥemiāṯā* von *ḥemṯā* »Zorn« (Nöldeke, Gr., S. 140).

δδ. Im bab. Aram. tritt diese Endung *ē* nicht selten noch hinter die gewöhnliche f. Endung *t* wie talm. *ḥrēṯē* »andre«, *ḥᵃdattē* »neue«, *ẓōṭartē* »kleine«, mand. *heuuārtē* »weiße«, *horēntē* »andre«, *hattīqtē* »alte« (Nöldeke S. 154). Vereinzelt ist diese Endung *tē* auch in pal. jüd. Texte eingedrungen.

Anm. Dalman S. 191 bevorzugt die von Nöldeke a. a. O. N. 1 mit Recht als barbarisch verworfene Aussprache *tī*, und Barth, ZDMG. 53, 684 kombiniert diese falsche Form sogar mit der äth. *'aḥattī* »eine«, deren *tī* er mit Recht auf das von *iᵉetī* »sie« zurückführt, obwohl dies pronominale Suffix eine spezifisch

abessinische Bildung ist, die in keiner ciserythräischen Sprache auch nur éine Parallele hätte.

e. Im Ass. verschmelzen diese Endungen mit den Kasusvokalen, so daß sich ihre urspr. Gestalt nicht mehr ermitteln läßt; hierher gehören Kollektiva wie *eribū* ›Heuschrecken‹, Abstr. wie *tarpašū* ›Weite‹ und namentlich Inff. wie *nudunnū* ›Mitgift‹, *purussū* ›Entscheidung‹, *ḫuluqqū* ›Verderben‹, die den syr. Formen wie *qᵉṭulı̯ā* entsprechen.

2. In allen Dialekten finden sich Spuren einer Abst. und Fem.-Endung *ī*:

a. Im Arab. ist das *ī* im freien Auslaut gekürzt (s. § 42h) in den als Schimpfnamen für Weiber gebrauchten Femm. *lakāʿi* ›gemeine‹, *ḏafāri* ›stinkende‹ [1]), sowie in den als Kommando gebrauchten Inff. (s. Prätorius, ZDMG. 56, 547) wie *tarāki* ›laß‹, *nazāli* ›steig ab‹ (s. Mufaṣṣal 63, 6 ff., Fleischer zu de Sacy I, 155, Gl. Ṭabarī), die aber zuweilen (vgl. ›Packan‹) auch wieder als N. pr. für Tiere gebraucht werden können, wie *kasābi* ›Erwirb‹ als Hundename [2]), aber auch als Abstr. wie *faǧāri* ›Schlechtigkeit‹, *baṷāri* ›Verderben‹, *ṣarāmi* ›Kampf‹ (Barth, ZDMG. 58, 701). In dieser Verwendung erhalten sie aber meist noch die Fem.-Endung *at*, wie *karāhiı̯at* ›Widerwille‹, *ṭaṷāʿiı̯at* ›Gehorsam‹, *laqāniı̯at* ›Scharfsinn‹, *ḫunāqiı̯at* ›Würgekrankheit‹ (s. § 129c ζ) und dem konkr. *hubāriı̯at* ›Kopfschuppen‹ (s. § 133c); eine andere f. Endung zeigt *kibriı̯āʾ* ›Stolz‹ (vgl. aber § 220b). In *ʿifrīt* ›Dämon‹, *sibrīt* ›armselig‹, *ṣifrīt* ›leer‹ ist *t* direkt angetreten.

b. Im Abessin. liegt diese Endung nur mit der gewöhnlichen f. Endung *t* oder *ā* verbunden vor (s. aber § 242c γ), wie äth. *deḫrīt* ›Ende‹, *nestīt* ›Wenigkeit‹, *madḫanīt* ›Erlösung‹, und im Tigrē an Konkr. (falls diese nicht mit der Nisbeendung *aı̯* gebildet sind) wie *sāṷerīt* ›Sarg‹ (Lc. 7, 14), *ʿelēlagīt* ›Sturm‹ (Lc. 8, 23), *maḥfadīt* ›Beutel‹ (Lc. 10, 4), *margaṣīt* ›Presse‹ (Mc. 12, 1), ferner mit *ā* äth. koll. *ʾanesteı̯ā* ›Weiber‹ und singularisch verwandt, *kēnı̯ā* ›Künstler‹, *ḥaṷāriā* ›Apostel‹, *gᵘeḥalı̯ā* ›Betrüger‹, ziemlich häufig im

---

1) In denen aber die B. Tamīm, wenn sie außerhalb ihrer normalen Verwendung im Vokativ vorkamen, das *i*, außer in den Stämmen auf *r*, durch die gewöhnliche Flektion ersetzt haben sollen, s. Barth, ZDMG. 59, 689 n. 1.

2) Darauf will Reckendorf, Synt. Verh. 330 auch die Schimpfnamen für Weiber zurückführen. Nöldeke, ZDMG. 38, 409 sieht in dem *i* nur eine metrische Erweiterung des pausalen *faʿāl*.

Amhar. wie *ṣergīi̯ā* ›Kehricht‹, *'aqrabīi̯ā* ›Nähe‹, *masqai̯ā* ›Pflock‹, *mālafi̯ā* ›Durchgangsort‹ (Prätorius § 132, der dies *i* aber mit der Nisbe zusammenstellt).

Anm. 1. Im äth. *'aḥattī* ›eine‹ zu *'aḥadū* ist *ī* nach dem Muster des Pron. *i̯e'etī* ›sie‹ zu *u̯e'etū* ›er‹ angetreten, s. BARTH, ZDMG. 46, 691.

Anm. 2. Anderen Ursprungs ist das auslautende *ī* an Nomm. des Tigrē und Tña (s. § 242 c γ); aber, insofern im letzten Grunde die Pluralendung *ī* mit der hier behandelten Abst. und Fem.-Endung identisch sein dürfte, gehört auch dies *ī* in gewissem Sinne hierher.

c. Im Hebr. fällt diese Endung *ī* mit der Nisbeendung zusammen, sie liegt aber vielleicht in den mit *t* erweiterten Abst. *rēšīþ* ›Anfang‹, *'aḥᵃrīþ* ›Ende‹ und Konkr. wie *ṣappīḥīþ* ›Kuchen‹, *zᵉchūchīþ* ›Glas‹ vor.

d. Auch im Aram., wo sie sich von der Nisbeendung *āi̯* deutlich abhebt, ist sie stets mit *t* erweitert, wie im Tiernamen *debbōrīþā* ›Biene‹, Konkr. wie *ḥᵉšāmīþā* ›Mahlzeit‹, *ḥazzāzīþā* und *behqīþā* ›Aussatz‹ und namentlich Abstr., wie syr. *ma'mōdīþā* ›Taufe‹, *'ᵉrau̯u̯īþā* (= ar. *'urau̯ā'*) ›Fieberanfall‹, denen auch φερνή als *fernīþā* ›Mitgift‹, ἄμη als *'āmīþā* ›Schaufel‹ angeschlossen werden, jüd. ar. *zar'īþā* ›Familie‹, *mašqōfīþā* ›Schlag‹, *massōqīþā* ›Aufstieg‹ (Dalman 180), christl. pal. *mappōqīþā* ›Ausgang‹, palmyr. *mīþu̯īþā* ›ἐπιδημία‹ (Vog. 15, 2).

3. Die Abstraktendung *ū* liegt gleichfalls in allen Dialekten nur in Verbindung mit *t* vor:

a. Das Arab., das *ū* hauptsächlich als Pluralendung verwendet (s. § 242 b α) hat es als Abst. vielleicht urspr. nur in den beiden Wörtern *'uḫūu̯at* ›Brüderschaft‹ und *ḥumūu̯at* ›Schwägerschaft‹, die aber für das spätere Sprachgefühl jedenfalls als *fu'ūlat* mit *u̯* als 3. Radikal gelten. Sonst kennt es diese Endung nur in Lehnwörtern aus dem Aram., wie *malakūt* ›Herrschaft‹ und dem adjektivisch verwendeten *tarabūt* ›lenksam‹ (aus aram. *tarbūþā* ›Erziehung‹, dann ›Zögling‹), nach dessen Muster dann auch von Originalstämmen *ḫalabūt* ›trügerisch‹ und *ḥalabūt* ›milchend‹ gebildet werden.

b. Auch im Äth. ist diese Endung nur selten, wie *ḫīrūt* ›Güte‹, *u̯erzūt* ›Jugend‹, *gᵘehlūt* ›Trug‹, *ṣelḥūt* ›Hinterlist‹, sie ist hier durchweg von *ōt* verdrängt, s. § 223.

c. Im Hebr. ist diese Endung erst in der späteren, vom Aram. stark beeinflußten Sprachperiode häufiger, so daß es zweifelhaft wird, ob es sie überhaupt von Haus aus besessen habe. Wörter wie *malchūþ* ›Herrschaft‹, *'abdūþ* ›Knechtschaft‹ sind wohl direkt als Lehn-

wörter aus dem Aram. anzusehn, nach deren Muster dann Formen wie *'ẹ̄dūþ* »Zeugnis«, *mamlåchūþ* neben *mamlåchå* »Herrschaft« gebildet sind.

d. Am weitesten verbreitet ist diese Bildung im Aram., wo sie zu jeder beliebigen Grundform als Abstr. treten kann, wie syr. *ṭaịbūþā* »Güte«, *ịārtūþā* »Erbschaft«, *kaddābūþā* »Lüge« usw. Am häufigsten sind diese Formen natürlich in der gelehrten Literatur der Syrer, während die neueren Volksdialekte sich mit einer geringeren Anzahl solcher Bildungen begnügen. Neben der abstr. Bedeutung findet sich auch im Syr. noch zuweilen die kollektive, wie *'aḥūþā* »Brüderschaft«. Wie diese Endung allmählich ihr Gebiet ausdehnt, zeigt die Geschichte der Inff. der abgeleiteten Stämme, die im Bibl. aram. noch auf *å* und erst vor Suff. auf *ūþ* enden, wie *haškåḥå* »finden«, aber *haṣṣålūþeh* »ihn zu retten«, während im Syr. *ū* auch schon in der absoluten Form herrscht.

e. Recht häufig ist diese Endung auch schon im Ass. seit alter Zeit an Abstr., wie *irrišūtu* »Bebauung« (Hamm. cod. XII, 64), *našpakūtim* »Aufspeicherung« (eb. XX, 5), *maṣṣarūtum* »Bewachung« (eb. 42), *nuḫattimūtu* »Bäckeramt« (KB. VI, 92, 10), *bā'irūtu* »Fischerei« (eb. 15), *arūrūtu* »Fluch« (eb. 176, 175), *bēlūtu* »Herrschaft« usw. (vgl. die Liste bei Tallquist, Kontr. Nab. 7) wie als Kollektiv *amēlūtu* »Menschheit« (Hamm. cod. XLII, 44, KB. VI, 280, 6), *šībūtum* »die Ältesten« (KB. VI, 232, 35). In der Form *ūti* dient sie speziell als Pl. der Adj. wie *ilāni rabūti* »die großen Götter« (vgl. Verf. ZA. 17, 257, 18, 99).

b) Die Bezeichnung des natürlichen Geschlechtes.

226. a. Wie schon gesagt, haben die sogenannten Fem.-Endungen urspr. mit dem Sexus nichts zu tun. Grade, wo dieses am meisten in die Augen fällt, wird es nicht durch Endungen, sondern durch besondere Wortstämme bezeichnet, wie in ursem. *'imm* »Mutter« gegenüber *'ab* »Vater«, *ḥimār* »Esel«, *'atān* »Eselin«, ar. *ḥiṣān* »Hengst«, *faras* »Stute«, hebr. *'aịil* »Widder«, hebr. *råḥẹl*, ar. *riḫl*, ass. *laḫru* »Mutterschaf«, hebr. *'arịē* »Löwe« f. *låbī'* usw. Andrerseits werden Eigenschaften, die aus dem spezifischen Sexualcharakter der Frau sich ergeben, durchweg durch die reine Stammform bezeichnet, ohne eine ursprünglich die Minderwertigkeit ausdrückendes Klassenzeichen, wie arab. *ḥāmil* »schwanger«, *murḍiʿ* »säugend«, *ḥā'iḍ* »menstruierend«, *ʿāqir* »unfruchtbar«, *ụalūd* »gebärend«, *ʿaqūm* »unfruchtbar« ferner

bāġi(n) »Hure«, *ʿāšiq* »verliebt« (Naqāiḍ I, 335 u), *sāfir* »mit entblößtem Gesicht« (vgl. § 138 c, 141 a). Daß dies nicht bloß arabischer Sprachgebrauch ist, wie Nöldeke, Beitr. 70 n. 6, annimmt, zeigt nicht nur äth. *dengel* »Jungfrau«, sondern namentlich hebr. *dōḇ šakkūl* »eine ihrer Jungen beraubte Bärin« Hos. 13, 8, *ręḥęm maškīl* »ein Fehlgeburten bringender Mutterleib« (eb. 9, 14), *mᵉraḥḥęm* »erstgebärende« (Js. 49, 15 s. z. l. Littmann)[1]) und vielleicht auch *'allūfęnū mᵉsubbālīm* »unsere Rinder sind trächtig« (Ps. 144, 14)[2]).

b. Für das spätere Sprachgefühl geht nun aber diese höhere Bewertung des spezifisch weiblichen (vielleicht mit dem Schwinden der matriarchalischen Gesellschaftsverfassung) verloren, daher werden nun auch diese natürlichen Femm. nach und nach mit Endungen versehn. An Stelle des hebr. *lāḇī'* »Löwin« tritt im Arab. schon *labu'at* für *riḫl* und *'atān* vulgär *riḫlat* (Ḥarīrī Durra 97) und *'atānat* (Aṣmaʿi Wuḥ. 9, 3) und dialektisch *'ummat* »Mutter« (ZA. 16, 294, 6), das im Vokativ *ịā 'ummah* auch klassisch ist (s. Nöldeke, Beitr. 69 ff.), für *ṯākil* »kinderlos«, *ṯaklā* abū Šāma II, 18, 11 für *murḍiʿ murḍiʿat* (eb. 113, 10), das schon Qor. 22, 2 aber mehr als Partizip denn als Subst. vorkommt, für *ʿaǧūz* »alte Frau«, *ʿagūze* (äg. Spitta, cont. 85, 3)[3]) ein, span. *aắjúze* (Petr. 429, 6) für *zeuǧ* »Gattin« und *ʿarūs* »Braut«, *zauǧa* und *ʿarūsa*, span. *ắáquima* »unfruchtbare« (eb. 317, 6), *nefíça* »Wöchnerin« (342, 35), aber noch »keusche« *guárea* (eb. 316, 38) und »Hure« *maxmút* (eb. 427 u); im Äth. findet sich neben *dengel* auch schon *dengelt*. Doch ist der alte Sprachgebrauch im ʿOmān. noch ganz lebendig (Reinhardt § 91).

c. Daher bildet die spätere Sprache auch zur Bezeichnung des natürlichen Geschlechtes keine besonderen Stammformen mehr, sondern leitet das Fem. durch die Endung *at* vom Ms. ab, wie hebr. *pār* »Farre« f. *pārå*, *ʿęʒęl* »Kalb« f. *ʿęʒlā*. So bildet das Arab. später *ḏi'bat* »Wölfin«, *ḥimārat* »Eselin«, *namirat* »weibl. Panther«, span. *áceda* »Löwin« (Petr. 291, 28) und selbst *raǧulat* und *'insānat* (Huḏ. 219, Einl. 2) »Frau« s. Ǧāḥiẓ Ḥaị II, 104/5, syr. ar. *ʿabdi* »Sklavin« (Landberg, Prov. 129, 1). So bildet das Moab. *gbrt ụgrt* »Frauen

1) Mit Yahuda, Die bibl. Exeg. in ihren Bez. z. semit. Phil. S. 20, *mᵉraḥᵃmå* zu lesen, ist also nicht nötig.

2) Daher verwenden auch Weiber, wenn sie von sich selbst reden, nicht die f. Formen s. S. 298 n. 1.

3) das schon b. al Sikkīt (LA. s. v.) als vulgär kennt; s. Jacob, Schattentheater (Berlin 1907) S. 49 ff.

und Mädchen« (Meša' 16)[1]), das Phön. *smlt* (CIS. I, 11, 2), das Syr. und Palm. *ṣlmþā* (Vog. 29, 1) »weibl. Statue«, palm. *rēštā* »Herrin« (Eph. II, 275, 6), syr. *rēšaþdaiṛā* »Äbtissin«, syr. *Kaukabþā* »Sternin« (= Venus).

d. Sehr oft begnügt sich aber die Sprache auch später noch mit einem einzigen Worte bei Tiernamen, das je nachdem m. oder f. konstruiert wird, wie ar. *þaʿlab* »Fuchs«, ar. *'arnab* (s. aber § 227 B a), syr. *'arnᵉbā* »Hase«, hebr. *båqår* m. (l. Reg. 5, 3) f. (Gn. 33, 13), *gåmål* »Kamel« m. (Gn. 2, 10 ff.) f. (Gn. 32, 16) »Rind«, syr. *'urdᵉʿā* »Frosch«, *debbā* »Bär«, *ḥaʒlā* »Rebhuhn«, *ḥurbā* »Storch«, *ịaụnā* »Taube«; selbst syr. *ḥᵉmārā* kann zuweilen f. konstruiert werden, wie hebr. *ḥᵃmọ̄r* (2. Sm. 19, 27).

Anm. Über den Ausdruck des Fem. durch Vokalwechsel s. § 131 b β, 132 a.

c) Die sogenannten Fem.-Endungen als Klassenzeichen[2]).

227. A. Die sogenannten Femininendungen bezeichnen nicht den Sexus als solchen, sondern erst, insofern er nach späterer Auffassung als etwas minderwertiges gilt. Die ursprüngliche Bedeutung dieser Endungen ist nun aber auch außerhalb des sexuellen Gebiets im Semit. noch deutlich erhalten; die Endungen *at* usw. leiten von der reinen Stammform Nomina ab, die etwas im Verhältnis zu dieser sekundäres, daher minderwertiges ausdrücken. Die begriffliche Analogie erweist sich auf diesem Gebiet auch in späterer Zeit noch außerordentlich wirksam und zieht manche zunächst in der reinen Stammform ausgeprägte Nomm. in ihrer Konstruktion und manchmal auch in ihrer Form in die zweite Klasse hinüber. In diese zweite Klasse gehören:

a. die Abstrakta von Adjektiven, »insofern sie nicht mehr das Sein oder Tun, sondern das Seiende oder in Tätigkeit Erscheinende« bezeichnen (Fleischer, Kl. Schr. I, 200 ff., s. Fischer, a. a. O., 852), wie arab. *ụaqāḥat* »Frechheit« zu *ụaqāḥ* »frech«, *fāḍilat* »Woltat« *dāhiịat* »Unglück«, *ḥasanat* »Guttat«, *saiịi'at* »Böses«, *hazīmat* »Niederlage«, äth. *'ekīt* »Schlechtes«, *šannāịt* »Schönes«, hebr. *ṭọ̄bå* »Gutes«, *råʿå* »Böses«, syr. *hᵉfīchtā* »Umsturz, Verderben«, *zᵉbīntā* »Kauf«, ass. *ṭābtu* »Wohltat«, *kēttu* »Recht«, *limuttu* »Böses«, *damiqtu* »Gnade« usw. So erklären sich auch die Abst. auf *at* (§ 132), auf *ā'*, *īþ*, *ūþ*.

b. Abstrakte Begriffe gehen wie in allen Sprachen außerordent-

1) Daher wird auch hebr. *'iššå* (ar. *'unþā*, syr. *'attā*), »Frau« im St. cstr. zu *'ẹše,þ* (< **'išt* von *'īš* s. Gn. 2, 23).

2) Vgl. Albrecht, Das Geschlecht der Hauptwörter im Hebr. ZATW. 18 95, 314 ff., Fischer, Das Geschlecht der Infinitive im Arabischen ZDMG. 60, 839 ff. Manche wertvolle Beobachtung schon bei Böttcher I, § 609 ff.

lich leicht in kollektive über; daher werden auch diese durch sog. F.-endungen bezeichnet, s. § 228 b.

c. Andrerseits können aber Kollektiva als Gattungsbegriffe wieder primär sein und dem Einzelding gegenüber als das Wertvollere, Wichtigere erscheinen, daher das Einzelnomen mit der f. Endung davon abgeleitet wird [1]), so namentlich im Arab. wie *ḥamām* ›Taubenschwarm‹, *ḥamāmat* ›einzelne Taube‹, *đahab* ›Gold‹, *đahabat* ›Goldstück‹ malt. *widna* ›ein Ohr‹ GChr. 67 u, so im syr. Arab. auch *'arḍa* ›un territoire‹ (Landberg, Prov. 139. 15) und *šamsat Šabāṭ* ›die Februarsonne‹ (eb. 106 No. XLII) [2]). So bildet das Altarab. auch Nomm. vicis von Inff. zur Bezeichnung der einmaligen Handlung, wie *marratun* ›ein Mal‹ von *marr* ›Vorübergehn‹. Dem Abessin. scheint aber dieser Sprachgebrauch ursprünglich zu fehlen. Die von Dillmann § 131 und Prätorius, Tigr. S. 193 hierhergezogenen Tiernamen auf *ā* (s. § 225 B. 1) können ihn nicht belegen, da neben keinem von ihnen ein Kollektiv ohne Endung steht. Im Tigrē ist zwar dieser Sprachgebrauch nicht selten, wahrscheinlich aber erst durch Entlehnung aus dem Arab., wie *lūl* ›Perlen‹ (Mt. 13, 45), aus arab. *lu'lu'*, *lūlat* ›eine Perle‹ (eb. 46), *'ebban* ›Steine‹ (Mt. 3, 3), *'ebbanat* ›ein Stein‹ (eb. 3, 6), *gabīl* ›Volk‹, aber *gabīlat et gabīlat* ›Volk gegen Volk‹ (Mt. 24, 7), *gabīlatna* ›unser Volk‹ (Lc. 7, 5), *bäläs* ›Feigen‹ sg. *bäläsát* (zu Mc. 11, 13) u. a., doch findet sich daneben auch noch die echt abessinische Bildung des Nom. unitatis, s. § 221. Ziemlich häufig sind solche Formen noch im Hebr. (s. Albrecht, ZATW. 1895, 321), wie *'oniṭå* ›Schiff‹ von *'onī* ›Flotte‹, *ṣệdå* ›Stück Wild‹ von *ṣaịiđ* ›Wild‹, *śa'ᵃrå* ›einzelnes Haar‹ von *śệ'år* ›Haar‹, *šīrå* ›Lied‹ von *šīr* ›Gesang‹, *ṣīṣå* ›Blume‹ von *ṣīṣ*, *šọšannå* ›Lilie‹, *lᵉbệnå* ›Backstein‹ u. a. Aus dem Aram. gehören hierher syr. *zᵉḇattā* ›Mal‹ von *zaḇnā* ›Zeit‹, *dukkᵉṗā* ›Ort‹ und *bᵉchulduch* ›überall‹, *šā'ṗā* ›Stunde‹ und *bᵉchulšā'* (wie äth. *bakᵘellūsā'*) ›immer‹, *bᵉ'ōrtā* ›Mistfladen‹ (Barhebr. Laugh. St. 64, 18) von *bᵉ'ōrā*

1) Vereinzelt findet man auch schon wie im Abessin. (s. § 221) statt der einfachen f. Endung dieselbe in Verbindung mit der Nisbe wie *ǧazūrịịat* »geschlachtetes Kamel« zu *ǧazūr* (Ǧāḥiẓ buḫ 72, 9), *baqarịịat* »Kuh« ib. 10. Wie im Abessin. verstärkt die Nisbeendung das Deminutiv in *burākịịat* (cf. § 135 c) zu *barkat* »Barke« (vgl. Bibl. geogr. IV s. v.).

2) Zu Grunde liegt die bekannte Anschauung, daß die Sonne in jeder Jahreszeit oder gar an jedem Tage neugeboren wird, nachdem sie gestorben (vgl. u. a. Frazer, Adonis 108, n. 3), die auch in der altarab. RA. *al-šamsu ḥaịịatun* »die Sonne ist (noch) lebendig« d. h. »steht noch hoch« (Labīd 9, 38) vorliegt (vgl. ZDMG. 61, 253, 3).

›Mist‹, *n^efēštā* ›Atemzug‹ (Acta ed. Bedj. 6, 593, 8 mit falschem Vokal) von *n^efēšā* ›Aufatmen‹.

d. So leitet nun das f. von den allgemeine Begriffskategorien bezeichnenden Adjj. und Partt. konkrete Einzeldinge ab, wie ar. *'akīlat* und *farīsat* ›Beute von Raubtieren‹, *ramīịat* ›Jagdbeute‹, *naṭīḥat* ›durch einen Hornstoß getötetes Tier‹, *ḏabīḥat* ›Schlachttier‹ (Sib. II, 222, 20 ff. bei Fischer, a. a. O. 852), *sāqịịat* ›Wasserrinne‹, *mufriġat* ›Entleererin, Flutkanal‹ (Mafātīḥ 69, 8), hebr. *ṭ^erēfå* ›zerrissenes Tier‹, *'^abēḏå*, *g^enēḇå* ›verlorenes, gestohlenes Gut‹, *k^erūṯōṯ* ›behauene Balken‹, *n^eśū'å* ›tragbares Götzenbild‹, *n^eḇēlå* ›Leiche‹, syr. *s^enūṯā* ›ungeliebte Frau‹, *d^erūchtā* ›Kebsweib‹, *g^enūḇtā* ›gestohlene Sache‹, *sīmtā* ›Schatz‹, *z^emīrtā* ›Gang‹, *ḥālōftā* ›Scheermesser, *ḥammīmtā* ›heiße Quelle‹, ass. *kātimtu* ›das bedeckende Netz‹, *martu* ›das Bittere, die Galle‹, *nakamtu* ›Schatz‹, *ṣibūtum* ›gefärbter Stoff‹ *qīštu* ›Geschenk‹, *šalamtu* ›Leichnam‹.

e. Wie im Abessin. Einzelnomen und Deminutiva durch dieselbe Endung (§ 221) gebildet werden, so zuweilen auch im Arab., wie syr. *ṭāḥūna* ›kleine Mühle‹[1]) von *ṭāḥūn* (Barthélémy, Journ. as., s. 10, t. 8, S. 242) und *dukkānat* ›Vorhalle‹ zu *dukkān* (Gl. Bibl. geogr. V). Auch im Amhar., das beim Nomen keine lebendige fem. Motion mehr besitzt, dient das Fem. des Pron. zuweilen als Deminutiv, wie *ịeč maṭāf* ›dies Büchlein‹ (Guidi, Gr. § 16 c). So ist vielleicht auch hebr. *m^elūnå* ›Nachthütte‹ zu *mālōn* ›Nachtquartier‹ aufzufassen (s. Böttcher, I. § 626 b, 632).

Anm. So erklärt es sich wohl auch, daß sekundäre Femm. (s. B.) als Deminutiva die Endung *at* annehmen, wie *šumaịsat* »Sönnchen« von *šams*, *duụaịrat* »Häuschen« von *dār*, *'ubailat* »kleine Kamelherde« von *ibil* usw., vgl. auch hebr. *timmōrå* zu *tōmer* (§ 135 α) und § 241 f α, εε.

f. Mit dem Deminutiv ist aber überall das Deteriorativ nahe verwandt (s. § 135 c, 172). So dient denn auch die Endung *at* schon im Altarab. nicht selten zur Bezeichnung verächtlicher Eigenschaften von Männern, wie *rağul nukaḥat* ›viel koitierend‹, *rab'at* ›von mittlerer Statur‹ (ZDMG. 60, 849, n. 3), *tir'ābat*, *kā'at* und *kai'at* ›furchtsamer‹, *tar'īịāt* ›Hirt, Einfaltspinsel‹ (Goldziher, Abh. I, 77), *'imma'at* ›Schwachkopf‹ (Ğāḥiẓ Buḫ 183, 5). Dieser Sprachgebrauch lebt auch noch im Oman. *behīte*, *bōhe* (*būhat* Huḏ. 63, 5, Imr. 3, 1) oder *heble* ›schwachköpfig, dumm‹, *hisme*, *šuēbe* ›greisenhaft‹, *gebānāt* ›feige‹, *ḍa'afāt* (s. § 230) ›schwache‹ (Reinhardt § 90).

g. Als Deteriorativa sind vielleicht ursprünglich auch *ḫalīfat*

---

1) Aber ohne Deminutivbedeutung Abu Šāma II, 188, 7.

›Stellvertreter‹ und *rāuiịat* ›Überlieferer‹ (neben *šāʿir* ›Dichter‹), vielleicht auch *ịafaʿat* ›Jüngling‹ und *ṭalīʿat* ›Kundschafter (b. Saʿd IV, 146, 14) gedacht. Was aber einst verächtliche Bezeichnung war, ward bei fortschreitender Kultur, die den so bezeichneten Berufen und Beschäftigungen höheren Anwert verlieh, zum Ehrennamen, und als solche sind *ḥāmiịat* ›Verteidiger‹ und *ʿallāmat* ›viel wissend‹, *al-Muġīrat* ›der Krieger‹ und wohl auch hebr. *qọhẹlẹp̄* ›Prediger‹, von vorneherein geprägt (s. auch § 241 f*β*, *γγ*).

Anm. Allerdings konnten die ersten Muster dieses Sprachgebrauchs auch Abstr. gewesen sein, die wie das ital. *guida*, *spia* personifiziert wären.

h. Als Deteriorativa sind ursprünglich auch die Ableitungen mit *at* zunächst von Gliedmaßen zur Bezeichnung eines als Ersatz für sie dienenden Instruments, dann allgemeiner von Gegenständen zur Bezeichnung einer neuen Sache gemeint (s. Hoffmann, über einige phön. Inschr. S. 27), bei denen z. T. die Deminutivbedeutung noch klar hervortritt. Im Arab. ist dieser Gebrauch noch selten wie *ṭarīqat* ›Streifen‹ (Lebīd 9, 29), ›Richtung‹ von *ṭarīq* ›Weg‹, *samāuat* ›Dach‹ von *samā'* ›Himmel‹, *šamsat* ›Sonnenschirm‹ vom *šams* ›Sonne‹ (Gl. Bibl. g. V, Tabarī)., *naʿlat* ›Beschlag am Ende der Schwertscheide‹ von *naʿl* ›Sandale‹ [1]), in jüngerer Sprache in *fūhat* ›Mündung‹ von *fū* ›Mund‹, vgl. § 115 d*α*, im ʿIrāq. wie *ịedde* ›Handhabe eines Pfluges‹ (Meißner, Mitt. Sem. or. Spr. IV, 169), von *ịad* ›Hand‹, ägypt. *ʿišše* ›Hütte‹ (Spitta, cont. 142, 1) von *ʿušš* ›Nest‹. Am lebendigsten ist er im Hebr. und Aram., wie hebr. *miṣḥā* ›Beinschiene‹ von *mẹṣaḥ* ›Stirn‹, *ịarkā* ›Hinterseite‹ von *ịārẹch* ›Hüfte‹, *ịọnẹqẹp̄* ›Planzenschoß‹ von *ịōnẹq* ›Säugling‹, hebr. *'iššẹ* ›Opfer‹, syr. *'eššap̄ā* ›Fieber‹ von *'ẹš* ›Feuer‹, syr. *kappᵉp̄ā* ›Schale‹ (daraus ar. *kaffat*) von *kappā* ›Handfläche‹, *ʿeqbᵉp̄ā* ›Fußstapfen‹ von *ʿeqbā* ›Ferse‹, *ịammᵉp̄ā* ›See‹ von *ịammā* ›Meer‹, neusyr. tor. *šōqp̄ō* ›Stengel‹ (Prym-Socin 41, 8) von *šaqā* ›Schenkel‹, fell. *tareʿp̄ā* ›Tür des Hühnerstalles‹ von *tarʿā* ›Tür‹ (Lidzb. 231 apu) urm. *kiktā* und *kaktā* (Socin 129 u) ›Zahn eines Kammes oder einer Gabel‹ von *kīkā* ›Zahn‹, maʿlūl. *baḥarp̄ā* ›Teich‹ von *baḥrā* ›Meer‹ (Journ. as. s. 9, t. 11, S. 442). So entsteht im Ass. *ittu* ›Seite‹, das vielleicht mit Haupt auch in der hebr. Präposition *'ep̄*, *ittī* ›mit‹ zu sehen ist, aus dem verlorenen ursem. *ịad* ›Hand‹ und *pūtu* ›Front‹ und *pūāte* ›Mündungen‹ von *pū* ›Mund‹. In einigen Fällen findet sich diese Bildung nur noch im Pl. s. § 241 f*δ*, *δδ*, *ε*, *γγ*.

1) Mit Vokalwechsel *qurnat* ›Horn des Uterus‹ (Ǧāḥiẓ Ḥaị. VI, 23, 2) ›Federspitze‹ (Tabarī, Tafs. III, 150, 3) zu *qarn*.

B. Durch begriffliche Analogie werden nun aber mancherlei Wortformen, die auf Grund primitiverer Anschauungen eines Klassenzeichens entbehrten, in die zweite Klasse hineingezogen, was zunächst freilich nur durch ihre Konstruktion im Satze zum Ausdruck kommt.

a. Mancherlei Tierklassen, die klein, schwach oder doch verächtlich scheinen, werden stets ohne Rücksicht auf ihr natürliches Geschlecht als sogen. Femm. behandelt, so steht hebr. *ḥ*ᵃ*sīdå̄* mit dem Klassenzeichen auch für den m. »Storch«, und so werden arab. *ḍabuʿ* (s. § 215 a), syr. *'afʿā* »Hyäne«, ar. *ʿuqāb* »Adler«, *ʿaqrab*, syr. *ʿ*ᵉ*qarƀā* »Skorpion«, nach einigen auch *'arnab* »Hase« [1]), amh. *qaƀarō* »Schakal« (Mitt. Sem. or. Spr. X, 50 ff.), syr. *i̯ārōrā* »Schakal«, *musḥā* »Kalb«, *neqi̯ā* »Schaf«, *ʿezzā*, ass. *enzu* »Ziege« und das Kollektiv *ḍa'n*, *ṣǫn*, *ʿānā* »Kleinvieh« stets als Fem. konstruiert.

b. Als Fem. werden ferner vielfach Körperteile, namentlich die paarweis vorkommenden, als dienende Werkzeuge behandelt, wie ar. *'uḏn*, hebr. *'ǫzęn*, syr. *'eḏnā*, ass. *uznu* »Ohr«, ar. *i̯ad*, äth. *'ed*, hebr. *i̯å̄ḏ*, syr. *iḏā* »Hand«, hebr. *kaf*, syr. *kappā* »Handfläche«, ar. *'iṣbaʿ*, hebr. *'ęṣbåʿ*, syr. *ṣeƀʿā* »Finger«, wahrscheinlich hebr. *bǫhęn* »Daumen«, während ar. *'ibhām* m. und f. ist, hebr. *i̯åmīn*, syr. *i̯ammīnā* »rechte Hand«, ar. *riǧl*, hebr. *ręǥęl*, syr. *reǥlā* »Fuß«, hebr. *bęręch*, syr. *burkā*, ass. *birku* »Knie«, hebr. *i̯å̄ręch* »Lende«, ar. *katif*, hebr. *kåṗęf*, syr. *kaṗpā* »Schulter«, ar. *sāq*, hebr. *šǫq*, syr. *šāqā* (zuweilen noch m.) »Schenkel«, ar. *ḏirāʿ*, hebr. *z*ᵉ*rǫᵃʿ* »Arm« (auch noch m.) hebr. *kånåf*, syr. *kenfā*, »Flügel«, ar. *qarn*, hebr. *qęręn*, syr. *qarnā* »Horn«, ar. *baṭn* (auch m.), hebr. *bęṭęn* »Bauch«, ar. *kariš*, *kirš*, syr. *karsā*, dass. ar. *nafs*, hebr. *nęfęš*, syr. *nafšā* »Seele« (danach auch malt. *qalb* »Herz«, f. RKr. 5, 22, Gif. 1 u), hebr. *l*ᵉ*ḥī* »Kinnbacken«, ar. *sinn*, hebr. *šęn*, syr. *šennā*, ass. *šinnu* »Zahn« (auch »Zahnreihe«, daher ar. *sinnāni*, wie ass. *šinnān* Schöpf. IV, 53 für die Gesamtheit der Zähne), ar. *lisān* (auch noch m.), hebr. *låšǫn*, ass. *lišānu*, ar. *ʿai̯n*, hebr. *ʿai̯in* (selten noch m.), syr. *ʿai̯nā*, ass. *ēnu* »Auge«, ar. *ḍilʿ*, hebr. *ṣęlaʿ*, syr. *'elʿā* »Rippe«, ar. *raḥim*, hebr. *ręḥęm* »Mutterleib«, ar. *ist* (s. § 54 e α) »Arsch«, syr. *'appē* »Antlitz« (bibl. ar. noch m. Dn. 3, 19), *'eškā* »Hode«, *dunbā* »Schwanz« (ar. *ḏanab*, hebr. *zånåƀ* noch m.) *dafnā* »Seite, Rippe«, *ḥufnā* »Handvoll«, *ḥeṣṣ*ᵉ*rā* »kleiner Finger«,

1) Nach arab. Volksglauben soll der Hase Jahr um Jahr das Geschlecht wechseln Damīrī I, 19 u, nach der Meinung der heutigen Araber in Nordafrika gibt es nur weibliche Hasen s. Act. du 14e congr. d. or. III 493 n. 3. Im Tigrē ist *mantallē* »Hase« f., aber das Volk glaubt, der Hase sei hermaphrodit (LITTMANN).

ṭefrā »Fingernagel«, *kabdā* »Leber« (hebr. *kåbẹd* m., ar. *kabid* m. und f.), *keraʿa* »Unterschenkel« (ar. *kurāʿ* m. und f.), *semmālā* »Linke«, *ʿedqa* »Locke«, *ʿaṭmā* »Seite, Hüfte«, *ʿeqbā* »Ferse, Spur« (hebr. *ʿåqẹb* m.), *šerrā* »Nabel«, ass. *qātu* »Hand«, *šēpu* »Fuß«, *kursinnu* »Tierbein«.

c. Fem. sind ferner eine Anzahl von Bezeichnungen für Gewänder, Waffen, Gefäße und Geräte: ar. *dirʿ* »Panzer«, *'izār* »Gurt« (f. bei den Huḏail, ʿAskarī Ṣin 278, 9), *dalu̯* »Eimer«, *raḥa(n)* »Mühle«, syr. *raḥi̯ā*, *ʿaṣa(n)* »Stab«, *fa's* »Axt«, *ka's* hebr. *kōs* »Becher«, *manǧanūn* (μάγγανον) »Bewässerungsmaschine«, *manǧanīq* (μαγγανική) »Wurfmaschine«, *mūsā* »Rasiermesser«, *naʿl*, hebr. *naʿal* »Schuh«, hebr. *ḥẹrẹb* »Schwert« (ar. *ḥarb* »Krieg«[1]), *ḥarbat* »Lanze«, syr. *ḥarbā* m. und f.) *i̯åṯẹḏ* »Pflock« (ar. *u̯atid* m.), *kåḏ* »Eimer«, *ʿereś*, syr. *ʿarsā* »Bett«, *lūaḥ*, syr. *lūḥā* »Tafel«, syr. *'aggānā* »Schüssel«, *'elfā* (aus ass. *elippu* f.) »Schiff«, *'āmellā* »Mantel«, *guzʿā* »Stock«, *gīzelā* »Rad«, *zeqqā* »Schlauch«, *ḥaṣīnā* »Axt«, *kottīnā* »Leibrock«, *kelakkā* »Floß«, *maggelā* »Sichel«, *mezennā* »Schild« (hebr. *måzẹn* m.) *mau̯belā* »Last«, *meḥaṭṭā* »Nadel«, *sakkerā* »Schild«, *ʿarbā* »Trog«, *paddānā* »Joch«, *perakkā* »Götzenschrein«, *ṣāʿā* »Schüssel«, *qeḏrā* »Topf« (ar. *qidr* auch m.) *rumḥā* »Lanze« (ar. *rumḥ*, hebr. *rọmaḥ* m.) *šūšeppā* »Obergewand« und die Münzbezeichnungen *'estērā* στατήρ, *kakkerā* »Talent«, *māʿā* »Kupfermünze« (während ar. *dīnār* und *dirham*, letzteres trotz seiner Herkunft von δραχμή m.) ass. *ḫaṭṭu* »Stab«, *zuqtu* »Spitze«, *ṣumbu* »Wagen« (Ham. cod. XXXVIII, 101).

d. Fem. sind ferner in allen Dialekten »die Erde« ar. *'arḍ* (aber sab. *'arḍn hu̯t* »dies Land« Hal. 49, 11, ZDMG. 32, 546) hebr. *'ẹrẹṣ*, aram. *'arʿa*, ass. *irṣitu* (aber Tigrē *medr* »Erde« Apoc. 21, 1 und das ar. Lehnwort *'ared* m.), daher f. auch das synon. hebr. *tẹbẹl* und das Pendant *še'ōl*. Zwischen m. und f. schwanken die Wörter für »Himmel« ar. *samā'*, syr. *šemai̯i̯ā*, während hebr. *šåmai̯im*, ass. *šamū* m., tigrē *ʿastar* aber f. (Apoc. 21, 1), ebenso »die Sonne« ar. *šams*, hebr. *šẹmẹš*, syr. *šemšā*, während ass. *šamšu* unter mythologischem Einfluß stets m. ist. F. sind im Syr. die Himmelsgegenden *garbei̯ā* (daraus entlehnt arab. *ǧirbii̯ā'*) »N.«, *madnеḥā* »O.«, *tai̯menā* »S.«, *maʿrebā* »W.«, ferner Terrainteile wie ar. *bi'r*, hebr. *be'ẹr* »Brunnen« (aber syr. *bērā* m.), ar. *dār* »Haus« (syr. *dai̯rā* m. und f., als »Kloster« nur f.), *nau̯a(n)* »Reiseziel« (aber *huda(n)* »rechte Leitung«, *sura(n)* »nächtliche Reise« m. und f.), ebenso die meisten Länder- und Ortsbezeichnungen, wie hebr. *kikkār* »Bezirk«, *ʿīr* »Stadt«, *dẹrẹch* und *'ọraḥ* (späthebr. auch

1) Zur Bedeutungsentwicklung vgl. amhar. *ṭōr* »Lanze«, »Heer« und »Krieg«.

m.), syr. *'urḥā*, ass. *urḫu* (auch m. vgl. Haupt zu 1. Rg. 13, 10) »Weg«, ar. *sabīl* und *ṭarīq* m. und f., *ṣirāṭ* (trotz seiner Herkunft von *strata*) m., syr. ar. *darb* »Weg«, f. (Landberg, Prov. 134, 1), syr. *'eškārā* und *ḥaqlā* »Feld« f. (aber ass. *eqlu* m.) hebr. *gai*(?) »Tal«, syr. *g*ᵉ*lālā* »Wadi«, hebr. *gan* »Garten«, *ḥåṣẹr* »Hof«, *kẹrẹm* »Weinberg«, *ša'ar* »Tor«, ar. *sūq* »Markt« und *zuqāq* »Gasse« (aber palm. *bslqā* trotz der Herkunft von *βασιλική* m. Vog. II, 3).

e. F. sind ferner die Elemente und meteorologischen Erscheinungen: hebr. *'ẹbẹn*, ass. *abnu* (auch m.) syr. *kēfā* »Stein«, ar. *milḥ*, (auch m.) syr. *melḥā* »Salz«, ar. *nār* »Feuer« (ebenso *sa'īr*, *ǧaḥīm* »Glut«, *saqar* und *laẓā* »Höllenfeuer«) hebr. *'ẹš* (selten m.), syr. *nūrā* »Feuer« (bibl. ar. Dn. 3, 27, 7, 9 m., aber f. 3, 11), hebr. *'ọr* »Licht«, *nọgah* »Lichtglanz«, ar. *rīḥ*, hebr. *rūaḥ*, syr. *rūḥā* (auch m.) »Wind«, danach auch die Windnamen, wie ar. *qabūl* »O.«, *dabūr* »W.«, *šamāl* »N.«, *ǧanūb* »Süd«, *samūm* »Glutwind«, syr. *'al'ālā* »Sturm«, *'*ᵉ*nānā* »Wolke« (hebr. *'ånån* m.) *'arpellā* »Nebel«, tripol. *maṭar* »Regen« (St. 62, 3), ass. *birqu* »Blitz« (aber ar. *baraq*, hebr. *båråq*, aram. *barqā* m.), endlich auch Pflanzen und deren Teile, wie syr. *gufnā* »Rebe« (vgl. auch die Metaphern *'emmā* »Stamm«, *d*ᵉ*rūchtā* »Ableger« Geop. 31, 19), *rū'ānā* »Melone«, *'*ᵉ*nāfā* »Zweig«, *'*ᵉ*nāqā* »Sproß«.

f. Die allgemeinen Begriffskategorien werden nun aber sehr oft von neuen Assoziationen durchkreuzt. Wie schon Albrecht, ZATW. 1896, 120, obwohl er noch von der Ursprünglichkeit der sexuellen Gegensätze ausgeht, richtig bemerkt hat, sind die Semiten geneigt, alles Gefährliche, Wilde, Mutige, Mächtige, Geachtete, Große, Starke als m., alles Schwache, Leidende als f. zu betrachten, d. h. ersteres der Haupt-, letzteres der Nebenklasse zuzuteilen. Daher ist im Arab. *'i'ṣār* »der Staubsturm« m., Fesseln, Binden, Gürtel sind abweichend von sonstigen Geräten als Bezwinger und Beherrscher im Hebr. m. (Albrecht 89), ebenso die ihre Umgebung beherrschenden Gebirge, Berge und Hügel im Gegensatz zu anderen Terrainteilen (Albrecht 60 ff.). In späterer Zeit mag auch das Fehlen eines Klassenzeichens manchmal wieder den Übertritt eines durch ältere Assoziationen in die 2. Klasse gezogenen Wortes in die 1. bewirkt haben. Während aber in den meisten Sprachen auch für unbelebte Dinge ein gewisser konstanter Sprachgebrauch sich festgesetzt hat, herrscht im Äth. darin große Willkür und Regellosigkeit, insofern ziemlich jeder Ausdruck für ein unbelebtes Ding oder einen abstrakten Begriff, gleichviel ob er eine f. Endung trägt oder nicht, sowohl als m. wie als f. gelten kann (Prätorius § 101). Im Amhar. ergiebt sich daraus die

weitere Konsequenz, daß der Genusunterschied (außer beim natürlichen Geschlecht, Prätorius § 240) überhaupt aufgegeben wird.

C. Andrerseits beginnen aber namentlich die jüngeren Sprachen auch schon damit, jene Wortklassen, die durchweg als f. konstruiert werden, mit diesem Klassenzeichen zu versehn. So bildet das Altar. schon *ḥarbat* ›Lanze‹ (s. Bb), *ʿağūzat* ›alte Frau‹ (vgl. § 226b) usw., ferner *ʿaṣāt* ›Stock‹ (das Ǧāḥiẓ, Baiān II, 55 als ersten Sprachfehler der Wüste bezeichnet) äg. *ʿaṣāie*, *kāsa* ›Becher‹, *qidra* ›Topf‹, *sikkīna* ›Messer‹, *raḥāt* und *raḥāia* ›Mühle‹ (s. Nöldeke, Beitr. 70), ferner ʿirāq. *ḍilʿa* ›Rippe‹ (Mitt. Sem. or. Spr. IV, 114, 2, 1), syr. *iğrēn* und *iğertēn* (Landberg, Prov. 99), märd. *riğlēnu* und *riğeltēnu* (ZDMG. 36, 17, 12, 13) ›Füße‹, syr. *ʿainēn* und *ʿaintēn* ›Augen‹, *dēnēn* und *dēntēn* ›Ohren‹, *idēn* und *idtēn* ›Hände‹ (eb.), märd. *bīdᵉtēnu* ›mit seinen beiden Händen‹ (ZDMG. 36, 17, 15), alle semit. Sprachen bilden ar. *qaus* ›Bogen‹ um zu äth. *qast*, hebr. *qęšęþ*, syr. *qeštā*, ass. *qaštu*, ar. *ʾiṣbaʿ* zu äth. *ʾaṣbāʿt* ›Finger‹, hebr. *ʾēš* zu äth. *ʾesāt*, ass. *išātum* ›Feuer‹ (als Sg. KB. VI, 1, 164, 16, syr. *ʾeššāþā* ›Fieber‹ s. Ag), aram. *kottīnā* (aus dem Phön. χιτών), hebr. *kuttọnęþ* ›Leibrock‹, jüd. ar. *ʿarsᵉþā* ›Bett‹ (Ex. 7, 28, Onk.), altaram. *ʿarṣᵉþā* ›Sarg‹ (Ner. 1, 4) aber syr. noch *ʿarsā*, syr. *šᵉnānā* und *šᵉnāntā* ›Spitze‹, *dunbā* und *dunbᵉþā* ›Schwanz‹. Namentlich verbreitet ist diese Neigung im Ass., so tritt dort *irṣitu* ein für *ʾarḍ* usw., *napištu* ›Seele‹ für *nafs* usw., *paštu* (daraus entlehnt syr. *pustā* Jensen, KB. VI, 460) für ar. *faʾs* ›Axt‹, *tiʾāmtu* für hebr. *tᵉhọm* (Haupt, E-vowel 14), *kabittu* ›Leber, Gemüt‹ für arab. *kabid* (aber auch schon *kabidat* s. Freytag, marokk. *kibĕda* Houw. Soc. St. 44, 3), *zibbatu* ›Schwanz‹ für hebr. *zånåb*.

D. Die begriffliche Analogie, die ein Wort in die zweite Klasse hinüberzieht, bewirkt nun manchmal auch, daß ein *t* im Auslaut des Stammes als Klassenzeichen gefaßt wird, wie zuweilen auch ein solches *t* den Übertritt in die zweite Klasse begünstigt. Das ist vielleicht im Ursemit. beim Worte ›Lippe‹ *śafat* geschehn, dessen *t* im Äg. zum Stamme zu gehören scheint (s. § 115c). So wird im Maltes. *digriet* aus italien. *decreto* Mart. 134, 9 f. konstruiert (vgl. § 243cα), ebenso im Tigrē *bēt* ›Haus‹ (Mt. 2, 13)[1]), *mōt* ›Tod‹ (Apoc. 20, 6), im Bibl. aram. *dāþā* ›Gesetz‹ aus pers. *dāta*, im Syr. *šabbᵉþā* aus hebr. *šabbåþ* ›Sabbat‹, *bᵉrōþā* (aus ass. *burāšu*) ›Zypresse‹, *šīāþā* ›Beschaffen-

1) Vgl. auch den Pl. im Tña § 240c.

heit‹ (von *šit* ›setzen‹) und zuweilen *qušṭā* ›Wahrheit‹ und *taṣbīṯā* ›Schmuck‹.

Anm. Doch könnte *taṣbīṯā* auch zu *ṣbi* gehören (s. E), so daß *ṣabbeṯ* ›schmücken‹ denominiert wäre.

E. Häufiger ist der umgekehrte Fall, daß die Sprache ein *t* nicht mehr als Klassenzeichen, sondern als Stammauslaut empfindet. So werden im Hebr. *ʿēṯ* ›Zeit‹ ($\sqrt{}$*ẉʿd*), *qęšęṯ* ›Bogen›, *neḥọšęṯ* ›Erz‹ auch schon m. konstruiert, ebenso bilden im Syr. *šᵉbeštā* ›Ranke‹, *duʿṯā* ›Schweiß‹, *ḥettā* ›Sack‹, *bᵉʿāṯā* ›Suchen‹, *ṣāṯā* ›Schmutz‹ und das Lehnwort aus dem Ass. *maddattā* ›Tribut‹[1]) die Plurale *šᵉbeštīn*, *duʿṯē*, *ḥettē* usw. So bilden das Äth. und das Tigrē zu *'amat* ›Magd‹ und *me'et* ›hundert‹ die Plurale *'a'māt* (tigrē *'āmāt*) und *'am'āt* (zu Mc. 15, 44), das Tigrē zu *ṣelmát* ›Finsternis‹ den Pl. *ṣalammét* (zu Mc. 15, 33), das Arab. zu *sanat* ›Jahr‹, *sanit* ›unfruchtbar‹, *sunūt* ›Not‹ (Ǧāḥiẓ Ḥai. V, 130, 13).

B. Numerus.

1. Der Plural[2]).

Vorbemerkungen.

228. a. Die drei Kategorien Fem.-Abstr., Kollektiv und Plural liegen wie im Idg. so auch im Semit. zuweilen noch ungeschieden neben einander. Wie die Sprache nicht den Sexus an sich, sondern nur den Affektionswert, den sie ihm beimißt, zum Ausdruck bringt, so legt sie zunächst auch noch keinen Wert auf eine deutliche formelle Scheidung des Einzelnen und der Menge, sondern begnügt sich damit, diese je nach den Umständen in eine der alten Wertklassen einzureihen. So dienen zum Ausdruck des Pl. zunächst dieselben Mittel wie für das Fem. Wie sexuelle Unterschiede, so können auch numerische zunächst durch neue Wortstämme bezeichnet werden, wie ar. *nāqat* ›Kamelin‹, *ǧamal* ›Kamelhengst‹, *sirb*, *haǧmat* u. a. ›Kamelherde‹, hebr. *'allūf* ›Rind‹, *båqår* ›Rinderherde‹, hebr. *śę*, syr. *neqiā* ›Schaf‹, arab. *ʿanz*, hebr. *ʿęz*, syr. *ʿezzā* ›Ziege‹, ar. *ḍa'n*, hebr. *ṣọn* ›Kleinvieh.‹

b. Aber auch das wichtigste Klassenzeichen, die sogen. f. Endung *at*, kann zur Bildung von Kollektiven verwandt werden (vgl. § 227 Ab).

1) Aber das aus dem Ass. *šalamtu* entlehnte *šᵉladdā* ›Leiche‹ bleibt trotz gänzlicher Entstellung der Endung f.

2) Richtige Grundanschauungen vertritt schon Ernst Meier, Die Bildung und Bedeutung des Plurals in den semit. und idg. Sprachen, 1846 (vgl. J. Schmidt, Die Pluralbildung der idg. Neutra 1889). F. E. Chr. Dietrich, Der hebr. Plural nach Begriff und Form, Abh. zur hebr. Grammatik (Leipzig 1846), S. 1—96.

α. Im Arab.: *kam'at* ›Trüffeln‹, Pl. von *kam'* (b. Ja'īš 1275, 16), *'iḫuat* Pl. von *'aḫ* ›Bruder‹ (malt. *'aḥua* GChr. 24, 11, im Äg., vielleicht unter dem Einfluß von *'iḫuān* nochmals in den Pl. erhoben *'uḫuāt*, Spitta, cont. 19, 9, *'iḫuāt* eb. 24, 6, wohl nicht mit Spitta, Gr., § 30 durch Druckwirkung zu erklären), namentlich bei Adj. mit der Endung *īi*, wie *Šāfi'īiat*, *ṣūfīiat*, marokk. *mḫāznīia* ›Regierungsbeamte‹, *sā'aǧīia* ›Uhrmacher‹ und Partt. sowie Nomm. agent. wie *sābilat* ›Reisende‹, *raǧǧālat* ›Fußgänger‹, *ǧammālat* ›Kameltreiber‹, bei Adjj. auch mit anderen Klassenzeichen wie *farḥā* ›Frohe‹, *sakrā* ›Trunkene‹ (s. § 225 B 2 *α*), denen dann auch *zamnā* ›Paralytische‹ zu *zamīn*, *ǧarḥā* ›Verwundete‹ zu *ǧarīḥ* u. a. nachgebildet werden (s. Nöldeke, Beitr. 53), malt. *ghedeuua* ›Feinde‹ (vgl. § 93 b), tlems. *'auuāma* ›Schwimmer‹ (Marçais 111/2, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 214/5, Stumme, M. u. G. Trip. § 127, Spitta S. 135).

β. Auch im Äth. bildet *t* Plurale von Nomm. ag. s. § 230.

γ. Noch weiter ausgedehnt ist dieser Gebrauch auch von *at* im Tigrē, nicht nur in Lehnwörtern aus dem Arab. wie *'āṣī*, Pl. *'aṣīiat* ›Empörer‹ (Mc. 15, 7), *ḥarāmīt* ›Räuber‹ (Mt. 27, 38, 44), *malakiat* ›Engel‹ (aus *malā'ikat* 1. Kor. 13, 1 s. § 98 e 1 *η*), sondern auch in einheimischen Bildungen, wie *uāldai* ›Erzeuger‹ Pl. *uāldat* ›Eltern‹, *kātbai* ›Schreiber‹ Pl. *kātbat* (Mc. 2, 16), *marafgái* ›Zöllner‹ Pl. *maráfgat* (Lc. 5, 30, Mc. 2, 15), *mamherat* ›Lehrer‹ (1. Kor. 12, 28).

δ. Das Hebr. bildet so *'aḥᵃuā* ›Bruderschaft‹ (Zach 11, 14?), *śa'ᵃrā* ›Haare‹ (Hiob 4, 15), wie arab. *ša'rat* (Gl. bibl. geogr. V, Tabarī), äth. *śe'ert*, *nᵉhārā* ›Lichtmasse‹ (Hiob 3, 4), *'ᵃnānā* ›Wolkenmasse‹ (eb. 5, s. Stade § 312 b), *dāgā* ›Fische‹, *'ōrᵉḥā* ›Karawane‹, *gōlā* ›Exulanten‹, *iōšeḇeṯ Ṣiiōn* ›die Bewohner von Zion‹ und danach auch *baṯ Ṣiiōn* als Kollektiv zu *ben Ṣ.* ›Bewohner Zions‹.

c. Endlich benutzt die Sprache ihren Reichtum an Nominalformen, die durch Vokalwechsel aus derselben Basis hervorgehn können, um Sg. und Pl. zu scheiden. So bildet das Arab. zu *ḥimār* ›Esel‹ *ḥamīr*, das Syr. zu *ḥᵉmārā ḥemrā* ›Eselherde‹, das Arab. zu *qariat* ›Ansiedlung‹ den Pl. *qura(n)*, das Syr. zu *qᵉrīṯā quriā*. Zu Partt. *qātil*, namentlich solchen von Verben der Bewegung, tritt das Abstr. *qatl* als Kollektiv, wie arab. *rākib*, hebr. *rōcheḇ* ›Reiter‹, Pl. *rakb*[1]) und *recheḇ* (syr. *rᵉchūḇā*, wie arab. *qu'ūd* zu *qa'd* ›Sitzende‹), hebr. *rōmeś*

1) Das im Arab. zahlreiche Nomm. ähnlicher Bedeutung nach sich zieht, s. Nöldeke, Beitr. 60; dazu namentlich noch *qaum* »stehende« d. h. »Heerbann«, dann »Volk, Leute« und *ṭair* »Fliegende« = »Vögel«, *kunūs* von *kans* von *kānis* »im Versteck liegend« (Huḏ. 224, Einl. 6, 'Askarī Ṣin 269, 6).

und *šǫrẹṣ* »kriechend«, *rẹmẹś* und *šẹrẹṣ* Gewürm«, hebr. *ṣẹmaḥ* »Gewächse«, *ṭaf* »Kinder«, syr. *raḥšā* »Gewürm«, *qamṣā* »Heuschrecken«, ar. *ʿabd* »Diener« Pl. *ʿabud*, hebr. *ʿẹƀẹđ*, Pl. *ʿᵃƀuddå*, hebr. *påqīđ* »Beamter«, Pl. *pᵉquddå*, *gibbǫr* »Held«, Pl. *gᵉƀūrå*, *zåchår* »männlich«, Pl. *zᵉchūr* wie ar. *đukūr*, *đukūrat* zu *đakar* [1]).

d. Z. T. werden nun aber solche Kollektiva den später herrschenden Pluralbildungen angeglichen. So versieht das Äth. alle seine Kollektiva vor Suffixen mit der gewöhnlichen Pluralendung *ī* (s. § 242 c γ). Das Ass. behandelt in der Verbindung *alpē u ṣēnē* unter dem Einfluß des vorhergehenden Wortes auch das 2. schon zuweilen als Pl.; ebenso schwankt im Hebr. bei *ṣǫnẹnū* Neh. 10, 37, die Überlieferung zwischen Sg. und Pl. und *ṣǫn* wird mit Zahlwörtern wie ein Pl. verbunden (Nöldeke, Beitr. 5). Das Aram. hat schon die meisten alten Kollektiva auch äußerlich zu Pluralen umgestaltet. Zu *qᵉrīƀā* hat das Syr. zwar noch *qurịā* »Dörfer« bewahrt, aber der St. cstr. heißt schon *qurịaị*, und vor Suff. wechseln *qurịāch* und *qurịaịk*, das Jüd. aram. bildet neben *qurịīn* auch *qirụaịịå* (s. § 92 e, 93 q) und danach *qirụīn*, das Ṭōrāni *qirịaụōƀo* (Soc. Pr. 85, 15). Schon im Bibl. aram. ist der mit demselben Vokalwechsel [2]) gebildete Pl. zu *gaƀrā* »Mann« stets mit der Pl.-Endung versehen: *guƀrīn*. Ebenso sind die syr. Pl. *qᵉṣāịē* »Brotstücke«, *ḥᵉđāịē* »Brüste«, *ṭᵉlāịē* »Knaben«, *kᵉƀāịē* »Mistfladen« zu *qaṣịā*, *ḥađịā*, *ṭalịā*, *kᵉƀōƀā*, ebenso wie die hebr. Pl. *ṭᵉlå'īm* »Lämmer«, *gᵉđåịīm*, st. cstr. *gᵉđåịē*, *ṣᵉbå'īm* »Gazellen« (vgl. § 42 u α, 51 g α) aus singularischen Kollektiven wie arab. *ẓibā'* von *ẓabị* umgebildet.

e. Dieser Bildungstrieb, der im Nordsemit. in seinen Anfängen stehn geblieben ist, hat sich nun im Südsemit. auf's reichste entfaltet und dort die anderen Mittel der Pluralbildung sehr stark zurückgedrängt. Bei der Entwicklung dieser Formklassen sind zahllose Analogiebildungen wirksam gewesen; gleiche Bedeutung hat auch bei Sg. verschiedener Form sehr oft den gleichen Pl. nach sich ge-

1) Vgl. W. JENRICH, Der Pluralis fractus im Hebr. ein Rudiment ursemit. Bildung, Diss. Halle 1883, SALTER BROOKS, Vestiges of the broken plural in Hebrew, Dublin 1883, wo aber manche Kollektiva für Plurale erklärt werden, ohne daß sich ihnen ein Sg. desselben Stammes zur Seite stellen ließe, und NÖLDEKE, Beitr. 58.

2) S. § 229 A b, NÖLDEKE, Beitr. 61 n. 7, wozu namentlich noch ar. *lābat* Pl. *lūb* »Basaltfeld« Haš. Kumait 4, 65 und *sāḥat* Pl. *sūḥ* »freies Feld« Kumait 23, 33 sowie *ḫašabat* »Holz« ar. *ḫuš(u)b* und *badanat* »Opferkamel« Pl. *bud(u)n*, vielleicht auch syr. *guƀnē* und *gufnē* zu *gᵉƀettā* »Käse«, *g'fettā* »Weinstock« (s. aber § 75 f ε) zu stellen.

zogen, wie im Arab. die Tiernamen durchweg den Pl. nach dem Schema *fiʿalat* bilden (Nöldeke bei de Goeje, Bibl. geogr. V, XXVI). Auf die Einzelheiten (s. Barth § 262 ff., und die Grammatiken der Einzelsprachen) kann hier nicht näher eingegangen werden. Nur die wichtigsten, dem Arab. und Abessin. gemeinsamen Grundtypen sollen kurz besprochen werden.

a) Die gebrochenen Plurale des Südsemitischen.

1. *qital*, *qutal* und *qatal*.

A. a. Das Altarab. kennt die Formen *qital* und *qutal* als normale Pl. zu *qitlat* und *qutlat*, wie *qiṭaʿ* ›Stücke‹ zu *qiṭʿat* und *ʾumam* ›Völker‹ zu *ʾummat*. Die Form *qatal* findet sich nur in *ḥalaq* ›Ringe‹ zu *ḥalqat* (Suiūṭī š. š. M. 236, 4). 229.

b. Zuweilen gehört aber *qutal* mit einem, wie es scheint, altem Vokalwechsel (s. § 228 d) auch schon im Altarab. zu *qitlat* und *qatlat* wie *qura(n)* ›Dörfer‹, *ḏura(n)* ›Gipfel‹, *ruba(n)* ›Hügel‹, *luḥa(n)* ›Bärte‹ zu *qarịat*, *ḏirụat*, *ribụat* oder *rabụat* (Ṭabarī Tafsīr III, 44, zu Sūra 2, 265 zieht freilich *rubụat* vor) Nöldeke, Beitr. 61, n. 7, *ḍuḥa(n)* zu *ḍaḥụat* ›Morgen‹ (b. Jaʿīš 1265, 9), und so im Span. ar. auch *hugjég* zu *higja* ›Pilgerfahrt‹ (Petr. 347, 22), *xuquéc* zu *xeqce* ›oueja lampiña‹ (332, 20), vgl. *ġulal* zu *ġallat* ›Ertrag‹ (Maʿānī an-nafs 50, 4).

c. Das Maltes. assimiliert das *a* dem *u* in *borom* ›Töpfe‹ (Hr. 26, 1), *sodod* ›Betten‹ (Stor. 172, 8) und bildet nach diesem Muster auch Plurale von Fremdwörtern, wie *somom* ›Summen‹ (Mart. 98, 4 v. u.), *logiog* ›Loggien‹ (eb. 89, 7), *fosos* ›Gräben‹ (eb. 286, 18) und danach auch von Nomm. mit *a*, wie *lancz* ›Lanzen‹ (GChr. 67, 6), *guerer* ›Kriege‹ (Stor. 11 u), *taxex* ›Taxen‹ (eb. 290, 1), *piazez* ›Plätze‹ (eb. 294, 8).

d. Das Äth. bildet *qetal* zu *qetl*, namentlich allerdings, wenn es f. ist, wie *ʾezan* ›Ohren‹ (auch tigrē Mc. 4, 9) zu *ʾezn*, *ṣefar* zu *ṣefr* ›Nagel‹, *ḥegag* zu *ḥegg* ›Gesetz‹. Zu *ʾaḫ* ›Bruder‹ gehört *ʾeḫaụ* > *ʾaḫaụ* (s. § 68 d δ) und danach auch *ʾabaụ* ›Väter‹, *ʾafaụ* ›Münder‹. Das Tigrē bildet diesen Pl. nicht nur von *qetl* und *qetlat*, wie *ketáf* ›Glieder‹ von *ketfat* (1. Kor. 12, 12, 14), sondern auch von *qatlat*, wie *geráh* ›Felder‹ von *gärhät* (zu Mc. 10, 29), *sefár* ›Tische‹ von *safrat* (zu Mc. 11, 15), *ṣegág* von *ṣaggat* ›Rohr‹ (Mc. 15, 18), aber auch *qáṭaf* zu *qaṭfát* ›Blatt‹ (zu Mc. 11, 13).

B. Diese Pluralformen werden nun aber schon oft wieder mit äußeren Pluralendungen verbunden (vgl. § 228 d).

a. Im Arab. bilden diesen doppelten Pl. die Femm., sei es ohne

Klassenzeichen, wie *'arḍ* »Land«, Pl. *'araḍūna*, sei es mit diesem wie *ṭa'nat* »Schlag«, Pl. *ṭa'anāt*, *ẓabịat* »Gazelle«, Pl. *ẓabaịāt* (Suịūṭī, š. š. Muġnī 324 u, 'Askarī Ṣin. 315, 9), *sidrat* »Lotus««, Pl. *sidarāt*, *ẓulmat* »Finsternis, Pl. *ẓulamāt*; die Nomm. mit *i* und *u* beim ersten Radikal assimilieren diesem nicht selten das *a*, wie *sidirāt* und *ẓulumāt*.

b. Im Äth. werden so nur noch *ḥelqat* »Ring«, Pl. *ḥelaqāt*, *kalb* »Hund«, Pl. *kalabāt* und vielleicht *ṣaharāt* »Kessel« gebildet als Pl. zu *ṣehert*, aus dem dann ein Sg. *ṣaharat* rückgebildet wird (s. Nöldeke, ZA. 18, 70, n. 1).

c. Am lebendigsten ist diese Bildung im Hebr., wo sie auch für die Ms. und auch für die erst sekundär aus zweisilbigen verkürzten Formen regulär ist, wie *mẹlẹch* »König«, Pl. *m^elåchīm*, *sẹfẹr* »Buch«, Pl. *s^efårīm*, *qọḏẹš* »Heiligtum«, Pl. *q^odåšīm*, *malkå* »Königin«, Pl. *m^elåchọḇ*, *šifḥå* »Magd«, Pl. *š^efåḥọḇ*, *'ọrlå* »Vorhaut«, Pl. *'^orålọḇ*. Daß diese Bildung auf die Ms. erst sekundär übertragen ist, zeigen außer einigen Nomm. wie *šiqmīm* »Sykomoren« namentlich die aus dem Ursemit. ererbten Plurale der Zahlwörter, *šiḇ'īm* »70«, *tiš'īm* »90«.

d. Auch im Aram. war diese Bildung auf die Ms. übertragen worden, sie ist aber jetzt, da die kurzen Vokale schwinden mußten (s. § 43 q), nur noch an den Spuren zu erkennen, die diese durch Spirantierung einer Muta manchmal noch hinterlassen haben, wie im targ. *ḥurfån* »Lämmer« (Gn. 21, 30, 33, 19 nach der Mas. s. Nöldeke, ZA. 18, 70), syr. *ḥenchẹ* »Gaumen«, *gunḇẹ* »Diebereien«, *'alfẹ* »tausende«, *šarḇāḇā* »Stämme«, *'esḇẹ* »Kräuter«. Ferner hielt sich dieser Vokal als gefärbter Murmelvokal bei Stämmen med. gem. (s. § 82 l η) wie im bibl. ar. *'am^emaịịå* »Völker« und im Syr. noch in der Doppelschreibung der Konsonanten, obwohl hier der Vokal sekundär geschwunden ist, wie *'ammẹ* »Völker«, *gallẹ* »Wellen« usw.; im mand. *minilẹ* »Worte« (s. § 84 m 2 α) ist der 2. Vokal dem 1. assimiliert, dazu wird dann ein sg. *minilḇā* neugebildet, s. aber § 240 b, Anm.

Anm. 1. Ein solcher Pl. ist wohl auch hebr. *båtīm* »Häuser«, aram. *bātẹ* zu *baịiḇ*, *baịtā* mit Kontraktion der beiden Vokale wie in hebr. *'årīm* »Städte« zu *'īr* und Übertragung des *t* aus dem Sg. auf den Pl. Hebr. *ịåmīm* »Tage« dagegen ist wohl eine Neubildung unter dem Einfluß von *šånīm* »Jahre« s. Barth (Or. Stud. II, 791).

Anm. 2. Die hier vorgetragene Auffassung der Pl. der einsilbigen Nomm. ist zuerst von E. Meier, a. a. O., sodann von G. Hoffmann LCBL. 1887 Sp. 607 Salter Brooks, a. a. O., Margolis (Proc. of the 6th an. meeting of the phil. ass. of the Pacific Coast, S. Francisco, Dec. 1903, S. 4) vertreten. Barth, Nom.

435 sieht umgekehrt in den Kollektiven Verkürzungen der Pl., LUZZATO, Gramm. 1853, 358, PHILIPPI, BAss. II, 373, 376, PRÄTORIUS, eb. I, 374, LAGARDE, Übers· 74 halten mit je etwas verschiedener Auffassung die Vokale des Pl. für älter als die des Sg., der daraus verkürzt sei. KÖNIG, Lehrgeb. 1895, 408 ff. und UNGNAD, ZA. 17, 333 halten die Vokale im Pl. für Svarabhaktivokale, die von gewissen Lautverbindungen aus analogisch ausgebreitet seien; s. dagegen NÖLDEKE, ZA. 18, 68—72, der sich mit einem »non liquet« begnügt. Svarabhakti liegen allerdings wohl vor in ass. *kizirēti* neben *kizrēti* »Dienerinnen« (s. HAUPT, ass. Lautl. S. 89 n. 3), wie sicher in den Dualen *uzunāšu* »seine Ohren«, *ṣupurāšu* »seine Klauen« (s. § 82 m β).

2. *qatalat*

ist im Arab. und Äth. sehr häufig als Pl. zu Partt. und Nomm. ag. verschiedener Bildung, im Arab. namentlich bei *qātil*, wie *kafarat* »Ungläubige« zu *kāfir*, *saḥarat* »Zauberer« zu *sāḥir*, *quḍāt* von *qāḍin* »Richter«, seltener von *qatīl*, wie *ḍaʿafat* »schwache« von *ḍaʿīf*, *sarāt* »freigebige« von *sarīį*, *sādat* »Herren« von *saiįid*, im Äth. von *qatālī*, wie *ḥarast* »Bauern« von *ḥarāsī*, *ṣaḥaft* »Schreiber« von *ṣaḥāfī*, von *qatīl*, wie *ṭababt* »Weise« von *ṭabīb*, *ʿabaįt* »Große« von *ʿabīį*. Zu *neguš* »König« gehört der Pl. *nagašt* erst durch sekundären Metaplasmus; er geht zunächst von *nagāšī* aus, das im Arab. noch als Titel des abessin. Königs belegt ist. 230.

Anm. Einen Rest dieses Kollektivs im Aram. s. § 239 e.

3. *qitāl*

ist im Arab. häufig als Pl. zu *qatl*, *qitl*, *qutl* konkreter Bedeutung, wie *baḥr* »Meer«, Pl. *biḥār*, *qidḥ* »Pfeil«, Pl. *qidāḥ*, *rumḥ* »Lanze«, Pl. *rimāḥ* (vgl. § 228 d), ferner von zweisilbigen wie *ǧabal* »Berg«, Pl. *ǧibāl*, *ḍabuʿ* »Hyäne«, Pl. *ḍibāʿ*, *šarīf* »edel«, Pl. *širāf* und *tāǧir* »Kaufmann«, Pl. *tiǧār* (eigentlich Pl. des Kollektivs *taǧr*, § 228 c), endlich auch von Nomm. mit Suffix, wie *ʿaṭšān* »durstig«, Pl. *ʿiṭāš*. Auch im Abessin. fehlt diese Form nicht ganz (wie Barth S. 438 meint), wie äth. *qᵘeįāṣ*, zu *qᵘeįṣ* »Unterschenkel«, *fenāų* zu *fenōt* »Weg«, Tigrē *ųelād* zu *ųad* »Sohn« (1. Kor. 12, 13 ἐλεύθεροι)[1]). 231.

4. *'aqtāl*

ist eine Weiterbildung der vorhergehenden Form, mit der sie nicht selten abwechselt. Sie tritt zu *qatl*, im Arab. namentlich bei Stäm- 232.

1) nach LITTMANN *ųelās-säb*, wie altarab. *ibn raǧul* (s. gl. b. Qotaiba, liber Poes., Ṭabarī Tafsīr IV, 209 pu), *al 'abnā'* »die Perser in Südarabien« (vgl. gl. Ṭabarī), syr. ar. und mekk. *aųlād en-nās*, Galla *Ilmorma* (F. ROSEN, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien 304) span. *hidalgo*. Im Gegensatz dazu heißt ein Sklave ar. nur *ibn 'umm* (Ǧāḥiẓ buḫ 144, 9).

men I und II *i̯* und *u̯*, weil, wie Barth bemerkt, bei dieser die sonst gebräuchlichere Form *'aqtul* lautliche Schwierigkeiten bietet, wie *'abi̯āt* »Häuser« zu *bai̯t*, *'aqu̯ām* »Stämme« zu *qau̯m*[1]), *'au̯qāt* »Zeiten« zu *u̯aqt*, im Äth. aber auch oft bei starken Stämmen, wie *'a'mād* »Säulen« zu *'amd*, *'aḏrār* »Feinde« zu *ḏarr*, *'aḥbāl* »Stricke« zu *ḥabl*; zu *qitl*, wie arab. *ḥilm* »Traum«, Pl. *'aḥlām*, *libs*, äth. *lebs* »Gewand«, Pl. *'albās*, *ḥizb*, äth. *ḥezb*, Pl. *'aḥzāb*, *'ibṭ* »Achsel«, Pl. *'ābāṭ*, span. *'ai̯bāṭ* (Petr. 398, 36); *bi'r* »Brunnen« Pl. *'ābār* (s. § 89 b β, vulg. *'abi̯ār* Jācūt IV, 695, 10); zu *qutl*, wie ar. *'uḏn*, äth. *'ezn* »Ohr«, Pl. *'āḏān*, sab. *'a'ḏān*, äth. *'a'zān*; zu *qatal* wie ar. *'amṭār* zu *maṭar* »Regen«, *'aǧmāl* zu *ǧamal* »Kamel«, *'aḏnāb*, äth. *'aznāb* zu *ḏanab*, äth. *zanab* »Schwanz«. Dieser Analogie folgen auch äth. *'a'māt* »Mägde« (s. § 227 E) und tigrē *'admāi̯*, ar. *dimā'* zu *dam* »Blut« (Apoc. 18, 24).

Anm. Hierher gehört vielleicht auch arab. *'iṯkāl* (s. § 59 b γ), hebr. *'eškōl* »Traube«, das urspr. als Kollektiv gedacht sein könnte.

5. *qutūl.*

233. Diese Form, die auch dem Hebr. und Aram. als Kollektiv nicht fremd ist (vgl. § 228 c) liegt im Äth. nur noch in *u̯elūd* Pl. zu *u̯ald* »Sohn« und *'edeu̯* (für *'edūu̯*, s. § 93 k) zu *'ed* »Mann« vor. Sehr häufig ist sie im Arab. von einsilbigen, wie *baḥr* »Meer«, Pl. *buḥūr*, *ǧild* »Haut«, Pl. *ǧulūd*, *ǧund* »Heer«, Pl. *ǧunūd*, danach auch span. ar. *xunút* »Festtage« von span. *santo* (Petr. 43, 8), von zweisilbigen, wie *'asad* »Löwe«, Pl. *'usūd*, *malik* »König«, Pl. *mulūk*, seltener von *qātil*, wie *ǧālis* »sitzend«, Pl. *ǧulūs*, *šāhid* »Zeuge«, Pl. *šuhūd*, *bāki(n)*, Pl. *bukīi̯*, wahrscheinlich erst als Pl. zum Kollektiv *ǧals* (s. § 228 c) usw., der dann analogisch weiter wirkte.

Anm. Im Maġrib. ist diese Form vielfach an die Stelle des alten *qutul* getreten, wie oran. *ṭrūg* »Wege«, *ktūb* »Bücher«, *mdūn* »Städte«, s. Doutté, MSL. 12, 364, 144.

6. *'aqtūl*

234. ist im Abessin. fast durchweg an die Stelle des arab. *qutūl* getreten, wie äth. *hagar* »Stadt«, Pl. *'ahgūr*, *ḥaql* »Feld«, Pl. *'aḥqūl*, tigrē *kalĕb* »Hund«, Pl. *'aklūb* (Mt. 7. 27), *di̯afár* »Grenze«, Pl. *'adi̯fūr* (Mc. 7, 24), *'azbūn* »Zeiten« (Act. 3, 21), *'anfūs* »Seelen« (eb. 14, 22), *'āmūd* »Säulen« (Gal. 2, 9), *'āi̯ūn* »Quellen« (Apoc. 7, 17), vgl. § 98 e 1 ϑ. Auch im Sab. muß dieser Pl. häufig gewesen sein,

---

1) statt des sonst meist zu *qatl* (§ 228 c) gehörenden *qutūl*; dies zieht dann *'aṣḥāb* zu *ṣaḥb* zu *ṣāḥib* »Genosse« u. a. nach sich.

wie zahlreiche, so gebildete Stammesnamen zeigen, doch geht D. H. Müller, ZDMG. 37, 366 wohl zu weit, wenn er die Existenz von *'aqtāl*, das in der Schrift von *'aqtūl* nicht zu unterscheiden ist, ganz leugnet (s. Hommel, Chrest. 45).

7. *'aqtul*

ist eine Weiterbildung des im Arab. sehr häufigen, im Abess. aber 235.
verlorenen Pl. *qutul*, hauptsächlich zum Sg. *qatl*, wie ar. *kalb* »Hund«, Pl. *'aklub*, *ḍabb* »Eidechse«, Pl. *'aḍubb*, *'ain* »Auge«, Pl. *'a'jun*, *'anf* »Nase«, Pl. *'ānuf*, äth. *baql* »Maultier«, Pl. *'abqel*, *uagr* »Hügel«, Pl. *'auger*, *qᵘaṣl* »Blatt«, Pl. *'aqᵘṣel*, tigrē *debr* »Berg«, Pl. *'adbér* (Mc. 5, 5), *gabér* »Diener«, Pl. *'agbér* (zu Mc. 10, 45).

8. *'aqtilat*, *'aqtulat*, **aqtult* (?)

Die erste Form ist im Arab. sehr häufig als Pl. von Nomm. mit 236.
langem Vokal beim 2. Radikal, wie *ġurāb* »Rabe«, Pl. *'aġribat*, *'imām* »Vorsteher«, Pl. *'aimmat* (§ 89 b γ), *zuqāq* »Straße«, Pl. *'aziqqat*, *'amūd* »Säule«, Pl. *'a'midat*, *raġīf* »Brot«, Pl. *'arġifat*. Daneben findet sich *'aqtulat* nur noch in Ortsnamen, wie *'Asnumat*, *al-'A'budat* (Nöldeke, zur Gr. § 20). Das Äth. kennt nur die Form *'aqtelt*, die vielfach dem arab. *'aqtul* parallel geht, und daher mit Barth 458 wohl als Fem. dazu angesehen werden muß, wie *'ar'est* (auch tigrē Apoc. 4, 4, 9, 17) von *re'es* »Kopf«, *'a'jent* von *'ain* »Auge«, *'alhemt* von *lāhm* »Rind«, tigrē *'ab'est* von *be'es* »Mann« (1. Kor. 14, 35). Daneben hat das Tigrē auch noch Formen mit *at*, wie *be'rāi* »Arbeitsstier« Pl. *'ab'erāt*, *uchér* »Zuchtstier«, Pl. *'auherāt* (Littmann zu Fab. 7), *kerér* »Vorhang«, Pl. *'akerrát* (Mc. 7, 4) und mit Metathesis (s. § 98 e 1 α), *gerab* »Sache«, Pl. *'agerbát* (Mc. 7, 4), *selām* (s. § 84 h α) »Höcker«, Pl. *'aselmat* (Not. zu Fab. 7), *tade'* »Bruststück«, Pl. *'ated'át* (eb.).

Anm. Der ar. Pl. *'audijat* »Täler« zu *uādi(n)* ist eine Rückbildung aus *auādin* < **uauādi(n)*, (s. § 92 a).

9. Die Plurale der vieradikaligen Nomina.

a. Die Nomm. mit vier festen Radikalen, aber auch die von 237.
dreiradikaligen Stämmen mit Präfixen abgeleiteten Formen und endlich auch die ihnen an prosodischem Gewicht gleichen Bildungen mit langem Vokal nach dem 1. oder dem 2. Radikal bilden dem Pl. nach dem Schema $k_1ak_2āk_3ik_4u$, im Arab. als Diptota; aber im Nominativ und Genetiv mit Nunation, wenn k_4 *i* ist. Der beim Pl. der langvokaligen Nomm. zwischen *a-ā* oder *ā-i* entstehende Hiatus wird im

ersteren Falle im Arab. stets, im zweiten Falle auch im Abessin. meist durch *u̯*, seltener durch *i̯* und im Arab. stets durch ʾ beseitigt; ar. *ʿaqrab* ›Skorpion‹, Pl. *ʿaqāribu*, äth. *dengel* ›Jungfrau‹, Pl. *danāgel*, ar. *manzilat* ›Niederlassung‹, Pl. *manāzil*, äth. *mōʿalt* ›Tag‹, Pl. *mau̯āʿel*, ar. *tağribat* ›Versuchung‹, Pl. *tağāribu*, äth. *teʾmert* ›Zeichen‹, Pl. *taʾāmer*, ar. *ṣāḥibat* ›Genossin‹, Pl. *ṣau̯āḥibu*, *saḥābat* ›Wolke‹, Pl. *saḥāʾibu*, *ğazīrat* ›Insel‹, Pl. *ğazāʾiru*, *ʿağūz* ›alte Frau‹, Pl. *ʿağāʾizu*, äth. *kesād* ›Hals‹, Pl. *kesāu̯ed*, *ḫaṭīʾat* ›Sünde‹, Pl. *ḫaṭāi̯eʾ* und *ḫaṭāu̯eʾ*, *ḫebest* ›Brot‹ (aus **ḫebūzt*), Pl. *ḫabāu̯ez*. Im Arab. findet sich *u̯* in der 2. Silbe nur in span. ar. *ʿaatîguid* ›Böcke‹ statt *ʿatāʾid* (Petr. 168, 28), offenbar unter sekundärem Einfluß des Sg. *ʿaatúd*.

Anm. Eine sichere Erklärung dieser Bildung ist noch nicht gefunden; doch scheint sie von den anderen inneren Pluralen verschieden zu sein, insofern ihr Vokalismus vielleicht lautmalenden Tendenzen entspringt, s. Barth, Nom. 480, ZDMG. 46, 697, Prätorius, ZDMG. 56, 694 ff., Hoffmann, LCBl. 1887, 607. Eine ähnliche Bildung im Saho wie *dambar*, Pl. *danāber* »Stirn«, *kurkur*, Pl. *kurākur* »junger Hund« (Reinisch, ZDMG. 43, 349) ist wohl erst aus dem Semit. entlehnt.

b. Schon im Altar. wurde *au̯ā* zuweilen zu *uu̯ā* (s. § 70 c γ); doch findet sich *u̯* in erster Silbe auch in einigen dialektischen Ortsnamen, wie *Quṭaʾidu* ›Die Qatādbüsche‹, *Nubāʾiʿu* ›Sprudel‹, *Qurāqiru* ›Ebenen mit weichem Boden‹, vielleicht unter Anlehnung an die Deminutiv-Deteriorativform *quṭāl* (s. § 133 c, die auch in den Pl. *sukārā* ›trunkene‹, *kusālā* ›faule‹, *furādā* ›einzelne‹ kaum zu verkennen ist, s. Nöldeke, Zur Gr. § 20).

c. Die zuletzt genannten Plurale von *sakrā*, *kaslā* verdanken das *ā* [1]) im Auslaut dem Einfluß der Sg. (s. § 102 e). Solche Analogiebildungen finden sich auch im Abessin., vgl. das schon erwähnte äth. *kesāu̯ed*, ferner *qenāu̯et* ›Gürtel‹ zu *qenāt*, *ʾaṭālī* (statt **aṭālei̯*) zu *ṭalī* ›Ziege‹ und namentlich im Amhar. wie *manākᵘest* ›Mönche‹ zu *manakᵘesē*, *mazāmūrt* ›Psalter‹ (in *daqqa mazāmūrt* ›Schüler‹) zu *mazmūr*, *dabābūl* ›Junge‹ zu *dabbūl* (Guidi s. v.), s. § 240 c, Anm. 1. Ebenso bildet das Tña zu dem aus dem Arab. entlehnten *šarmūta* ›Hure‹ neben *šarāmīt* auch *šarāmūt* ZA. 18, 344, 102, das Tigrē zu *mandūq* (ar. *bunduq*) ›Gewehr‹, Pl. *manādūq* u. a.

d. Regelmäßig erfolgt die Angleichung des Pl. an den Sg. im Arab., wenn dieser einen langen Vokal in der 2. Silbe hat; dann erscheint auch im Pl. *ī* statt *ĭ*, wie *miskīn* ›arm‹, Pl. *masākīn*, *ʾiklīl*

1) Das in anderen Fällen durch Dissimilation entsteht, s. § 93 f.

›Krone‹, Pl. *'akālīl*, *qindīl* ›Leuchter‹, Pl. *qanādīl* (auch ins Äth. entlehnt), *sulṭān*, Pl. *salāṭīn* ›Machthaber‹, *'iʿṣār* ›Wirbelsturm‹, Pl. *'aʿāṣīr*, *'urǧuzat* ›jambisches Gedicht‹, Pl. *'arāǧiz*.

e. Wie bei den Abstr. (s. § 132) kann aber auch bei diesen Pluralen statt der Vokaldehnung die Fem.-Endung als Ersatz eintreten, wie Arab. *tilmīḏ*, Pl. *talāmiḏat*, *ǧabbār* ›Held‹, Pl. *ǧabābirat*.

f. Diese Pl. mit *at* finden sich im Arab. aber auch bei Sg. mit kurzem Vokal der 2. Silbe, namentlich als Pl. von Nisben, wie *Maġāribat* ›Magribiner‹ zu *Maġribīį*, *Baġādidat* zu *Baġdādīį*, *Damāšiqat* zu *Dimašqīį*, sowie zu Fremdwörtern, wie *tabābiʿat* zu *tubbaʿ*, südarab. ›Fürst‹, *baṭrīq* ›Patrikios‹, Pl. *baṭāriqat*, *'usquf* ›Bischof‹, Pl. *'asāqifat*, und das aus dem Abessin. entlehnte *malā'ikat* als Pl. zu *malak* ›Engel‹. Im Äth. sind diese f. Pl. fast häufiger als die m., wie *malā'ekt* ›Engel‹, *masāfent* ›Richter‹ von *masfen*, *qasāųest* ›Priester‹ von *qasīs*, *ʿanābest* ›Löwen‹ von *ʿanbasā* usw.

g. In allen neuarab. Dialekten sind diese Plurale noch außerordentlich lebendig, ja, sie haben sogar ihren Geltungsbereich noch weiter ausgedehnt, indem sie vielfach als Pl. von Pl. zu *qitāl* u. a. auch zu kurzvokaligen, dreiradikaligen Sg. treten können, wie *šafā'if* ›Lippen‹ (s. § 114 c α), span. ar. *gegueif* ›Leichen‹ zu *gīfa* (Petr. 141, 10), tunis. *šqā'if* ›Art Schiffe‹ zu *šqaf* (M. u. G. 23, 13) usw. Das Maltes. bildet nach diesem Muster auch mit Vorliebe die Pl. zu roman. Lehnwörtern, wie *scheijel* ›Schulen‹ (Mart. 2, 6), *cmamar* (so!) ›Kammern‹ (Mart. 19, 15), *ispeijes* ›Spesen‹ (eb. 137, 10), *tuavel* ›Planken‹ (Stor. 18, 6), *xuabel* ›Säbel‹ (eb. 58, 5), *mananar* ›Beile‹ (ital. *manaja*, eb. 58, 5), *preijes* ›Prisen‹ (eb. 86 u), *puini* ›Strafen‹ (*pena* eb. 141, 9), *kniepel* ›Glocken‹ (eb. 218, 13), von *kampiena* (eb. 345, 6), *duiener* ›Dinare‹ (eb. 270, 6).

Anm. Das Alger. hat den Versuch gemacht, aus diesen Pl. durch Anhängung der f. Endung Einzelnomina im Sinne eines Augmentativs zu gewinnen, wie *bṣā'ila* ›große Zwiebel‹ (CHERBONNEAU, Journ. as. s. 5, t. 18, s. 359), doch scheint diese Bildung nicht recht durchgedrungen zu sein.

h. Im Tigrē ist diese Bildung, vielleicht nicht ohne arab. Einfluß gleichfalls sehr verbreitet. Nach § 41 cc β wird das *ā* unter Verdoppelung des folgenden Konsonanten fast stets gekürzt wie in *frattĕt* ›Brocken‹ zu *fertát* (Mc. 6, 43), *ʿasätter* ›Himmel‹ (Mc. 10, 10), außer vor Laryngalen und konsonantischen Vokalen, die einer Verdoppelung nicht mehr fähig sind, wie *ʿaųāųer* zu *ʿeųūr* ›blind‹ (Mc. 8, 32), *gabīl* ›Volk‹, Pl. *gabāįel* (eb. 10, 42), und den wohl aus dem Äth. entlehnten *masākeb* ›Wohnungen‹ (Joh. 14, 2), *maqādes*

›Heiligtümer‹ (Act. 17, 23). Hier findet sich auch die dem Äth. noch unbekannte Auflösung des langen Vokals der ersten Silbe in *aṷā*, nicht nur in arab. Lehnwörtern, wie *faṷannes* ›Lichter‹ (Joh. 18, 3), sondern auch *daṷàssī* ›Hütten‹ zu *dōsā* (zu Mc. 9, 5), *daṷarrih* ›Hühner‹ zu *dĕrhō* (zu Mc. 14, 30), aber auch *kaį̯alléb* zu *kĕläb* ›Umzäunung‹ (zu Mc. 12, 1). Eine ehemalige f. Endung kann sich nach § 100e nur durch den Druck auf der letzten Silbe noch äußern wie *manaffés* ›Geister‹ (Mc. 3, 11), außer bei *ī*, wie *dabannīt* ›Wolken‹ von *dabnā* (Mt. 36, 14), *maʿādīt* ›andres Ufer‹ von *maʿaddaį̯* (Mc. 8, 13), *'arāṷīt* ›Schlangen‹ zu *'arṷē* (Fab. 4). Daß sie aber nicht notwendig zu dieser Form gehörte, zeigt *ʿatarrī* ›Krüge‹ zu *ʿetrō* (Mc. 7, 4). Die sekundäre Verdoppelung des 2. Radikals (s. § 41 cc) ermöglicht auch die Bildung von Pl. wie *lababbés* ›Gewänder‹, *nasassél* ›Zungen‹ von *lebbås* und *nessål* (s. § 84 h *β*) nach diesem Muster.

i. Das Amhar. besitzt zwar noch mancherlei innere Plurale dieser, wie andrer Formen, teils altererbte, teils der äth. Kirchensprache entlehnte (Prätorius § 149), doch ist diese Bildung nicht mehr lebendig und durch die Pl.-Endungen außer Kurs gesetzt.

10. Wenigkeitsplurale.

238. a. Den Überfluß an Pluralformen, an dem das Arab., man kann gradezu sagen, leidet, hat es teilweise dazu benutzt, um eine größere und geringere Anzahl zu scheiden, ähnlich wie manche primitive Sprachen neben einem Dual auch noch einen Trial unterscheiden (s. Wundt I, 2, 53 ff.). Insbesondere sollen die Formen *qitlat*, *'aqtul*, *'aqtilat* und *'aqtāl* als Pl. der kleineren Anzahl (bis zu 10) gebraucht werden. Doch ist dieser Sprachgebrauch, der einmal eine umfassende Untersuchung verdiente, jedenfalls nicht konsequent durchgeführt, vgl. *ṯalāṯat ġirbān* ›drei Raben‹ (statt *'aġribat*, Ǧarīr Aġ. VII, 47, 21), *'aʿbudan* ›Sklaven‹ von einem ganzen Stamme (Aġ. XX, 122, 10 v. u.), *ṯalāṯ šuḫūṣ* (statt *'ašḫuṣ*) ›drei Personen‹ (ʿIqd I, 297, 13 u. 15), *'aulā 'lanfusi kullihā* (eb. 390, 8 v. u.), *sabʿat 'abḥur* ›sieben Meere‹ (Maqd. 18 n. a) neben *ṯamānį̯at biḥār* (eb. 19, 9), *'arbaʿat 'anhār* (statt *'anhur*) *min 'anhār al-ǧanna* neben *'arbaʿat 'aǧbul min ǧibāl al-ǧanna* (eb. 136, 15; vgl. auch die Bemerkungen von Ǧauharī über den Pl. *banān* s. v.). Zuweilen dienen als Wenigkeitspl. auch ein Pl. mit Endung neben einem Kollektiv wie *qaraį̯āt min qurā 'lĠūṭa* ›einige von den Dörfern der *Ġūṭa* (Abū Šāma, ed. Barbier de Meynard II, 188, 9) oder der Pl. des Demin. wie *sunaį̯į̯āt* ›ein paar Jährchen‹ (Jāqūt V, 440, 14, Tanūḫī II, 14 apu).

b. Sehr stark entwickelt ist dieser Sprachgebrauch im Tigrē, wie im einzelnen genauer darzulegen sein wird, wenn Littmanns Texte vollständig vorliegen. Namentlich dienen die Plurale von Pluralen (s. § 239) durchweg als solche der größeren Anzahl, wie *sarērai̯* »Vogel«, »wenige Vögel« *sarāi̯er*, »viele Vögel« *surāi̯erōtāt* (zu Mc. 8, 7), *fertētai̯* »Brocken«, »wenige Br.«, *fertát*, »viele Br.« *farattét* (zu Mc. 7, 28), *ʿeṭi̯at* »Baum«, »wenige Bäume« *ʿeṭi̯ai̯*, »viele B.« *ʿāṭi̯ūi̯* (zu Mc. 8, 24), *qaṭfat* »Blatt«, »wenige Blätter« *qaṭáf*, »viele Bl. *ʾaqaṭṭéf* (zu Mc. 11, 13) usw.

11. Plurale von Pluralen.

239. a. Da im Südsemit. die Grenzen zwischen Sg., Kollektiv und Pl. eigentlich noch im ständigen Fluß begriffen sind, so werden Kollektiva bei leichter Verschiebung ihrer Bedeutung wieder zu Sg. und können dann einen neuen Pl. bilden. So bildet das aus dem lat. *palatium* (Fränkel, Fremdw. 28) entlehnte *balad* »Ortschaft« zunächst den Pl. *bilād* »Ortschaften«, dann »Land«, dazu wird dann der neue Pl. *buldān* »Länder« gebildet, zu dem endlich das ʿOmān· noch *balādīn* (Reinhardt § 111) bilden kann. So wird zu dem Pl. *ʾāni̯at* von *ʾinā* »Gefäß« ein neuer Pl. *ʾau̯āni(n)* gebildet; infolgedessen ist *ʾāni̯at* als *īnia* im Span. ar. (Petr. 425, 26) Sg. geworden und bildet das Deminutiv *váynin* Pl. *vaynīt* (eb. 29 Dozy I, XXXXII *vayna*). *Maqābir* »Gräber« wird zum sg. »Friedhof« (gl. Geogr.). So sind im Äth. die Wörter *ʾamlāk* »Gott«, *ʾari̯ām* »die Höhen« = »Himmel«, *taʾāmer* »Zeichen«, *maqāber* »Grab«, *maʿāreg* »Stufen«, »Treppe«, im Amhar. *ʾatkelt* und *ʾatākelt* »Pflanzen« = »Garten«, *ṣanāṣel* »Glocken« = »Sistrum«, *sarāu̯ít* »Heer« (Prätorius § 157) zu Sg. geworden; das Äth. bildet daher zu *ʾamlāk* den Pl. *ʾamālekt*, wie zu dem schon verlorenen Sg. **maʿau̯* (?) und dem gleichfalls schon verlorenen Pl. **ʾamʿūt*, die neuen Pl. *ʾamāʿūt* und nach dem Muster der äußeren Pl. *ʾamāu̯eʿāt* »Eingeweide«. So werden im syr. Arab. die Pl. *qarāʾib* »Verwandte«[1] *qabāʾil* »Beduinen«, *raʿāi̯ā* (durch Rückentlehnung aus dem Türk.), *dubbān* »Fliegen«, *benī ʾādam* »Menschen« (auch äg., Spitta 511, No. 30, wie im Hebr. und teilweise im Aram. *ʾenōš*, *ʾenāš* »Mensch« statt arab. *ʾunās*, aram. *ʾenāšā* »Menschen«) zu Sing. (Landberg, Prov. 195).

b. Aber auch, ohne daß der erste Pl. ganz zum Sg. herabsinkt, gibt er manchmal zur Bildung eines neuen Plurals den Anlaß, nament-

1) Vgl. im Deutschen den Gebrauch von »Verwandtschaft«, »Bekanntschaft«.

lich eines solchen nach dem Muster der Vierradikaligen, die als besonders deutliche Verkörperungen des Mehrheitbegriffs sehr beliebt sind (s. § 237 g). Die älteren Pl. bleiben im Tigrē und im Arab. oft noch als Wenigkeitsplurale erhalten (§ 238 b) sind aber im Äth. wie z. T. im Neuarab. (s. § 237 g) meist schon verloren, wie ar. *kalb*, Pl. *'aklub*, *'akālib* »Hund«, *i̯ad* »Hand«, Pl. *'ai̯din* »Hände«, *'ai̯ādin* »Wohltaten«, *qau̯l*, Pl. *'aqu̯āl*, *'aqāu̯īl* »Rede«, äth. *bageʿ* (Pl. **'abgeʿ* verloren), *'abāgeʿ* »Schaf«, *u̯alat* (Pl. **'au̯led* verloren) *'au̯āled* »Tochter«.

c. Die zu Sg. erstarrten inneren Pl. können aber auch einen neuen Pl. mit äußerer Endung bilden, wie äth. *maqāberāt* »Gräber«, *'ari̯āmāt* »Himmel«, ebenso im syr. Arab. *qarā'ibīnnā* »unsere Verwandten« (Lieb. v. Amasia 94, 1 und nach diesem Muster auch der nach § 101 o β gebildete Gegensatz *ʿadāu̯īnu* »seine Feinde« Landberg, Prov. 51, 154). Aber auch Pl., die noch nicht zu Sg. geworden sind, bilden z. T. wieder einen äußeren Pl., wie arab. *bai̯t* »Haus«, Pl. *bui̯ūt* und *bui̯ūtāt* »Familien«, aber auch ohne eine solche Bedeutungsdifferenz wie *rağul* »Mann«, Pl. *riğāl* und *riğālāt*, *ṭarīq* »Weg«, *ṭuruq*, *ṭuruqāt*, *sai̯i̯id* »Herr«, *sādat*, *sādāt*, *ṣāḥibat* »Genossin«, Pl. *ṣau̯āḥibu*, *ṣau̯āḥibāt* (Aġ. VII, 113, 23, 131 u, 132, 4) und *'aṣḥābāt* (Zapiski 16, 86, 18). Ursprünglich sind solche Pl. allerdings wohl immer als »Gruppen von Herren« usw. gemeint in distributivem Sinne wie auch *ḥumūlāt* »Exportwaren« (Gl. geogr.), *ṭurūḥāt* »Tuchsorten« (b. Baṭūṭa II, 187), *zuhūmāt* »Fettsorten« (Ğāḥiẓ Ḥai̯. VI, 61, 11) und in der Kanzleisprache *kušūfāt* und *rusūmāt* »Listen« und »Gebühren« von einzelnen Warengattungen (Vollers, ZDMG. 41, 386), äth. *'adbārāt* »Gebirge«, z. T. vielleicht auch mit dem Nebenbegriff komischer Übertreibung wie Marçais 114 annimmt. Oft ist aber jeder solcher Nebensinn verschwunden, wie im damask. *'aziqqāt* »Straßen« (Oestrup 60 pu), malt. *'aḫbāriet* »Nachrichten« (Mart. 51 pu) und in den äth. *'aflāgāt* »Flüsse«, *'aʿi̯āgāt* »Seen«, *fenāu̯āt* »Wege« (Dillmann § 141), tigrē *'amdārāt* »Länder« (Act. 8, 1), amhar. *šūmāmtōč* »Beamte«, *masāfentōč* »Fürsten«, *nagastāt* »Könige«, *nabīi̯ātōč* »Propheten« u. a. (Prätorius § 155).

d. Aber auch umgekehrt können von äußeren Pluralen wieder innere abgeleitet werden, wie altar. *'arḍ* »Land«, Pl. *'araḍūna*, St. cstr. *'araḍī*, und dazu *'arāḍi(n)*, *'ahl* »Volk«, Pl. *'ahlūna* und *'ahāli(n)*, trip. *bnāu̯īt* »Töchter« (St. 12, 16 zu *banāt* nach dem Muster von *nasāu̯īn* »Weiber« zu *nisu̯ān* eb. 12), äth. *līq* »Ältester«, Pl. *līqān* und *līqāu̯ent*.

e. Auch das Aram. besitzt wahrscheinlich Pl. von Pl., wie G. Hoffmann, ZDMG. 32, 753 und Nöldeke, Beitr. 57, vermuteten, in den Pl. auf *āu̯āþā* von Sg. auf *i̯ā*, wie *šāqi̯ā* »Schenke«, Pl. *šāqāu̯āþā*, *rā'i̯ā* »Hirt«, Pl. *rā'āu̯āþā*, ferner *'uri̯ā* »Stall«, *'urāu̯āþā* (in's Hebr. entlehnt als *'urāu̯ōþ*), *neqi̯ā* »Schaf«, *neqāu̯āþā* u. a., denen schließlich auch Nomm. ohne *i̯ā*, wie *'aþrā* »Ort«, Pl. *'aþrāu̯āþā* (s. syr. Gr. § 120) folgen [1]). Im Anschluß an Prätorius (ZDMG. 59, 691 s. Verf. Fem.-Endung *t*, S. 21) sind diese Formen als Pl. von Kollektiven auf *āþ*, den arab. Kollektiven wie *ru'āt* »Hirten« entsprechend (s. § 230), die in der 1. Silbe dem Sg. angeglichen waren, wie 'omān. *rā'āt* »Hirten« anzusehn.

b) Pluralausdruck durch Doppelung.

a. Ein sehr altes und primitives Mittel zum Ausdruck der Mehrheit besteht in der Verdoppelung des ganzen Wortes oder doch seiner zweiten Hälfte (s. Pott, Doppelung S. 176 ff., Prätorius, ZDMG. 24, 159, vgl. § 178). Die Doppelsetzung des Wortes dient noch in allen semit. Sprachen zum Ausdruck der Distribution (s. Syntax). Ein solches distributives Paar ist zu einem Wort verschmolzen im amhar. *'andānd* »einige« von *'and* »einer«, tigrē *'adḥed* »einander« Apoc. 11, 10 und mit unvollkommener Doppelung *'ar'arbā'* »je vier« (Act. 12, 4), *u̯ōru̯ōrōt* »einzelne« (Röm. 12, 5) und *kelkel'ōt* »je zwei« (Luc. 10, 1) während im Syr. *ḥeđāđē* (s. § 89 b ϑ) »einander« und dem jüngeren *ḥadḥeđānē* »einige« das neue Wort bereits mit der gewöhnlichen Pl.-Endung versehn ist [2]). Der distributive Sinn ist nun aber schon ganz geschwunden in dem sab. Pl. *'l'lt* »Götter« (Hal. 144, 199), der aber wahrscheinlich mit Prätorius (ZDMG. 26, 427, n. 1) nach dem Muster der Vierradikaligen *'alā'ilat* zu sprechen ist. Dieselbe Doppelung der zweiradikaligen Basis zeigt das Nordarab. in dem Pl. *qasāqisat* von *qass* »Priester« (Sūl und Schumūl 24, 5, vgl. Wellhausen, GGA. 1903, 483). Eine unvollkommene Doppelung nur der beiden ersten Radikale zeigt *sau̯āsii̯at* »gleiche Brüder, Gesindel« von √*su̯i̯* (LA. 19, 134, Maid. I, 22, Ḥarīrī, Durra 78, 12, b. Qot. Adab 113, 4, poes. 313, 10, Naq. 32, 43, 'Askarī, in. 134, 5). Die spätere Sprache verkürzt diesen Pl. zu *sau̯āsī* »Bettler« (Dozy) und 240.

1) Diese letzteren Pl. sind aber vielleicht unabhängig von denen der Nomm. auf *i̯ā*, direkte Pl. von den Pl. auf *āþā* nach demselben Muster wie jene s. § 241 f εγγ Anm.

2) Diese tritt auch schon an den distr. Ausdruck *men dārdārīn* (Jac. Sar. ed. Bedj. I, 714 u) gegenüber hebr. *middōr lđōr*.

bildet daraus einen neuen Sg. *sāsī* und zu diesem das Verb *sāsā* »betteln« [1]). Eine unvollkommene Doppelung nur des letzten Radikals zeigen *dahārīru* »Zeitläufte, Schicksalsschläge« von *dahr* »Zeit«, *šamāṭīṭu* »zerstreute, Scharen« (Huḏ. 119, 2, Naq. 71, 2, Ǧāḥiẓ buḫ. 25, 56) zu dem allerdings ein Sg. *šimṭāṭ* angesetzt wird.

b. Das Hebr. und das Aram. kennen solche Pl. nur noch in Verbindung mit äußeren Endungen, die an die Formen antraten, als die Doppelung als Zeichen des Pl. nicht mehr genügte, ersteres nur noch in den einsilbigen *pīfīi̯ōƀ* neben *pīi̯ōƀ* »Schneiden« von *pę̄* »Mund«, und *mę̄mę̄* als St. cstr. neben *mai̯im* »Wasser«. Das Aram. bildet so *raƀrᵉƀīn* (syr. dissimiliert *raụrᵉƀīn*) »große« und *daqdᵉqę̄* »kleine«.

Anm. Vielleicht ist auch die Erhaltung des *a* im Pl. einsilbiger Nomm. med. gem. im Aram. (s. § 82 e η, 229 B d) dadurch begünstigt, daß die Sprache in Formen wie mand. *saḏaḏe* »Blöcke«, *iƀiƀe* »Früchte«, *kinine* »Hüllen« einen besonders deutlichen Ausdruck für den Pl. empfand. Dieser Analogie folgen dann später auch dreiradikalige Nomm., im Mand. zunächst nur solche mit *r* als 3. Radikal, wie *miṭrare* »Regengüsse«, *mahrare* »Krankheiten«, *siḏrare* »Bücher«, *i̯ahrare* »Monate« (NÖLDEKE § 137). Im Neusyr. folgen der Analogie von *melāle* »Worte«, *bezāze* »Brüste« (von *bezza*) oder »Spalten« (von *bezʿā* > *beza*) auch *šaụpāpē* »Spuren«, *šᵉfūlālē* »Abhänge« oder »Säume«, *telpāpē* »Augenwimpern«, und auch Fremdwörtern wie *topāpē* (von türk. *top*) »Kugeln« und *darbabē* (von ar. *ḍarba*) »Wunde« (NÖLDEKE § 72).

c. Wohl nicht auf einer direkten Fortsetzung dieses echtsemitischen Bildungsprinzips, sondern vielleicht auf der Nachahmung hamitischer Muster (s. Reinisch, ZDMG. 32, 449) beruht die in den abessin. Sprachen beliebte Bildung des Pl. mit Verdoppelung des letzten Radikals, in Verbindung mit Pluralendungen, wie im Tña *beʿālāltī* von *beʿāltēt* »Witwe«, *'aragᵘāgᵘtī* »Greise« (von einem dem äth. *'arugāụī* entsprechenden Sg.). Dieser Analogie folgt auch *bēt* »Haus«, dessen radikales *t* als Klassenzeichen aufgefaßt wird (s. § 227 D) in *gōrabēt* »Nachbar«, Pl. *gōrabābtī* (Prätorius § 135). Im Amhar. findet sich Doppelung des letzten Konsonanten in Subst. wie *i̯andemāmāč* »Brüder« von *i̯andem*, *šumāmett* und *šumāmtōč* »Präfekten« von *šūm*, *gᵘabazāzt* »Jünglinge« von *gᵘabaz*, *lōlālt* »Diener« von *lōlē*, *mīzāzt* (so Guidi s. v. nicht *mīzāzūt*, wie Isenberg bei Prätorius § 150) von *mīzē* »Brautführer« usw.

Anm. 1. Wohl nicht hierher gehört der Pl. von *dabbōl* »Junges«, der zunächst nach dem Muster der vierradikaligen (s. § 237 c) *dabābūl* lautet und dann

1) Eine andere, mir recht unwahrscheinliche Erklärung dieser Form bei STUMME, M. u. G. Trip. 301. Dazu gehört auch trip. *min ʿaskar Sūsū* (*Sūsa*) s. LIPPERT, M. S. or. Spr. II, 252).

mit äußerer Endung *dabuābūlōč* (PRÄTORIUS § 150 b 2 nicht bei GUIDI). Auf demselben Prinzip beruhn auch die Plurale der Adj. wie *ṭeqāqen* »kleine« (ohne Sg.), *raǧāǧem* »lange« (von *raǧīm*), *talālläq* »große« von *tālläq*, *tanānnāš* »kleine« von *tānnāš*, denen dann wieder *malkākām* »schöne«, *uafrārām* »dicke« von *malkām* und *uafrām* folgen. Ebenso entstand die Doppelung des vorletzten Radikals in dem (bei GUIDI fehlenden) *kᵘelālīt* »Nieren«, dessen Sg. *kᵘelīt* nicht mehr vorkommt, *uaizāzer* »Fürstinnen« von *uaizarō*, und *manakᵘākᵘest* und *manakᵘākᵘestōč* (GUIDI s. v.) von *manakᵘesē* »Mönch«. Analoge Bildungen sind im Tigrē häufig wie *dagaggī* »Städte« von *deggē* (Mt. 10, 23), *balallīt* »Gewänder« (Joh. 13, 12) von *bellāi* (eb. 19, 2), *hagaggīt* »Sprachen« von *hīgā* (Act. 2, 4), *uadaddīt* »Werke« von *ueddāi* (1. Kor. 12, 6), tña *derārt, dōrārt* »Hühner« (ZA. 21, 98).

Anm. 2. Nur indirekt (anders PRÄTORIUS, ZDMG. 41, 689) hängt damit die dem Tña eigentümliche Doppelung zum Ausdruck der Distribution zusammen, wie *nāb rarāsōmu* »gegen sich selbst«, *'a'abaiṭōmu* »je ihre Großen«, *qᵘaqᵘalā'ū'ōmu* »je ihre Kinder« (ZDMG. 38, 481), *dedehrātōmu* »der eine hinter dem andern«; das sind Neuschöpfungen nach dem Muster der schon im Äth. bei den Präpositionen *ba* und *la* beliebten distributiven Doppelung, wie äth. *babagīzēhū*, tña *babbegīzē'ū* »je zu seiner Zeit« (ZDMG. 38, 485). Auf demselben Prinzip beruht auch die Doppelung in der amhar. Präposition *machākal* = äth. *mākala* »zwischen«.

c) Der Plural der Feminina.

a. Die Feminina auf *at* oder *t* bilden ihren Plural ursprünglich ohne Flexionswechsel als Kollektiv mit einer offenbar lautsymbolischen Dehnung des Vokals *at* > *āt* [1]), das im Mehri und Hebr. lautgesetzlich zu *ōt* > *ōþ*, im Ass. vielfach durch Assimilation an vorhergehende Vokale (s. § 68 h) zu *ēti* wird, wie *girrēti* »Wege«, *epšēti* »Taten«, *bēlēti* »Herrinnen«, *tēnišēti* »menschliche Wesen« [2]). Im Aram. wird *āt* in dem fast nur noch als Prädikat verwandten St. abs. nach Analogie des Impf. durch *an* ersetzt (s. Prätorius, ZDMG. 56, 686), doch findet sich noch *āt* in äg. *'iggᵉrāþ* »Briefe« (Berl. Pap. I, 7, II, 5, s. Sachau S. 26). **241.**

b. α. Bei den Wörtern, bei denen schon im Sg. die f. Endung *at* gedehnt ist (s. § 225 An) fiel der Sg. zunächst mit dem Pl. zusammen, so noch in den ass. Wörtern *aḫātu* »Schwester« (z. T. auch noch im Hebr. s. § 115 b α) und *'amātu* »Wort«. Diese Formen konnten im Ass. und Hebr. erhalten bleiben, da diese beiden Sprachen die Suffixe an den f. Pl. nur in Verbindung mit der m. Pl.-Endung anhängen (s. § 247 B g δ), wie *'auātūa* »meine Worte«, Nom. (cod. Hamm. XL 80, Am. L. 12, 50), Akk. *'auātīa* (Hamm.

1) Diesem Muster folgt der ar. Pl. *allātī* zu *allatī* »welche« s. o. § 109 b.

2) Doch finden sich daneben auch, teils wohl dialektisch, teils archaisierend, Formen wie *'egirāti* »Briefe«, *kēnāti* »Rechte« usw. (s. DELITZSCH, Gr., § 41 a Anm.).

XLC 13); doch bleibt im St. cstr. *'auāt* (eb. 64) auch hier die Zweideutigkeit bestehn. Diese vermeiden die westsemit. Sprachen, indem sie den Pl. nach dem Muster der Nomm. bilden, in denen *āt* aus *auat* entstanden war, wie ar. *ġazāt*, Pl. *ġazauāt* »Feldzug«, daher *'aḫauāt*, syr. *'aḥuāṯā* »Schwestern«.

β. Da das Mehri im Sg. der Fem. schon durchweg lange Vokale hat (s. § 225 A i), so hängt es an den Pl., obwohl dieser ständig *ō* (< *ā*, oder dessen Äquivalente, s. § 74 f ζ) hat, und daher oft schon durch den Vokalwechsel genügend gekennzeichnet wäre, noch die m. Endung *īn* an, die hinter der Drucksilbe zu *en* verkürzt wird, wie *ḍafḍāt* »Frosch«, Pl. *ḍafḍauten*, *ribāt* »Freundin«, Pl. *ribōuten*, *šḫanāt* »Schiffslast«, Pl. *šḫanōten*. Nur die Lehnwörter aus dem Nordar., die das kurze *et* des Fem. bewahrt haben, erhalten auch das einfache *ōt* des Pl., wie *ḫaṭuet* »Schritt«, Pl. *ḫaṭauōt*, *'alōmet* »Signalfahne«, Pl. *'alamōt*, *uulōiet* »Land«, Pl. *uulaiōt*, *nauarīt* »Lampenzylinder«, Pl. *nauārīōt* usw. Jahn S. 34.

c. Für das spätere Sprachgefühl ging das Bewußtsein von der Entstehung der Pluralendung *āt* und ihrem Verhältnis zum Sg. *at* z. T. verloren, zumal wenn das sg. *t* selbst nicht mehr recht als Klassenzeichen empfunden und daher als Bestandteil des Stammes behandelt wurde (s. § 227 E). Das hat denn zur Folge, daß *āt* noch einmal an das sg. *t* angehängt wird.

α. Im Arab. findet sich dieser Fall erst in den neueren Dialekten, und er ist hier auch noch sehr selten. So bildet das Äg. und Syr. *sittāt* (s. § 225 A b, Anm. 2) »Herrinnen« (Spitta, Cont. 26 u), und das Malt. *martijet* (aus *martāt* s. § 51 c) »Frauen« (RKr. 145, 15) *artijet* »Länder«, dessen *t* aus *d* (s. § 100 d) offenbar als f. Endung gefühlt wird[1]). Nicht hierher gehört aber tlems. *bnīṭāṭ* »kleine Mädchen« (Marçais 276, 27) das nicht auf altar. *bunaiiat*, sondern auf *bnīṭa* (eb. 287, 3) zurückgeht.

β. Im Äth. ist diese Art der Bildung sogar die gewöhnliche, wie *zebṭatāt* »Schläge«, *barakatāt* »Segnungen«, *mīṭatāt* »Wendungen«, *maqšaftāt* »Züchtigungen«, *te'mertāt* »Zeichen«, während sich die urspr. Bildung nur noch selten findet, wie in *'azaqāt* (neben *'azaqtāt*) »Brunnen«, *ṣaharāt* (neben *ṣehertāt*) »Kessel«, *ḥelaqāt* (neben *ḥelqatāt*) »Ringe« (s. § 229 B b).

---

1) Gif. 7, 16 findet sich zwar auch *ardijet* (neben *artijet* eb. 11 III, 1) geschrieben, das ist aber offenbar nur etymologische Schreibung, wie sicher *ard* eb. 7, 29.

γ. Bei auf *ā* auslautenden Nomm. (s. d *β*) duldet zwar das Äth. noch die einfache Verschmelzung dieses *ā* mit dem *ā* des Pluralzeichens, wie *ḥaṷārịā*, Pl. *ḥaṷārịāt* »Apostel«, so daß der Pl. eigentlich nur durch *t* bezeichnet wird. Das Tigrē und Tña (s. Prätorius § 132) hängen aber auch an diese Formen noch einmal *āt* an, *ḥaṷārịātāt*, *'embātāt* »Ambas« (ZA. 19, 321, 6). Das Tigrē überträgt diese Endung z. T. auch schon auf konsonantisch auslautende Wörter, wie *'addāmātāt* »Menschen« (Act. 13, 45). Beide Sprachen bilden aber nach dem Muster dieser Formen auch die Pl. der auf *ō*, *ē*, *ī* auslautenden Nomm. So finden sich schon im jüngeren Ge'ez *saganōtāt* Pl. zu *saganō* »Vogel Strauß«, *masanqōtāt* Pl. zu *masanqō* »Musikinstrument«, *ḥalastịōtāt* Pl. zu *ḥalastịō* »Pavian«, tigrē *ḥabrē* »Zeichen«, Pl. *ḥabrētāt*, tña *daggē*, Pl. *daggētāt* »Tür«, tigrē *meslī* »Bild« (Act. 17, 29), Pl. *meslītāt* (eb. 16), *brōsītāt* (s. § 84 h *δ*) »Anker« (Act. 27, 10), *masaddaqītāt* »Altäre« (Rom. 11, 3). Die Endung *ōtāt* wird nun im Tigrē so beliebt, daß sie an Stelle von *āt* auch an endungslose Sg. antritt, wie *'ad* »Stadt«, Pl. *'addōtāt* (Act. 8, 20) und an Sg. mit *t*, wie *tarōkịaịōtāt* von *tarōkịaịt* »Lärm« (zu Mc. 5, 39) und mit *at*, wie *qan'at*, Pl. *qan'ōtāt* (zu Mc. 7, 22) und die arab. Lehnwörter, wie *'āịat*, Pl. *'āịōtāt* »Zeichen« (Act. 16, 16), *'ādat*, Pl. *'ādōtāt* »Gewohnheit« (eb. 26, 3), *salṭanat*, Pl. *salṭanōtāt* »Herrschaft« (Rom. 13, 1), *kedmat*, Pl. *kedmōtāt* »Dienst« (1. Kor. 12, 5) usw.

δ. Im Hebr. findet sich diese Bildung nur bei zweiradikaligen Nomm., in denen das *t* bereits als Stammauslaut empfunden wird, wie *qᵉšåþǫþ* »Bögen«, *dᵉlåþǫþ* »Türen«, *šiqþǫþ* »Tränken« (st. cstr. Gn. 30, 38), *šifþǫþ* »Lippen«, *ḥᵃnīþǫþ* »Lanzen«, und dazu phön. *ms'þþ* (von *nåśå*) »Abgaben« (CIS. I, 165, 1).

ε. Auch im Aram. findet sich diese Bildung nur bei wenigen Nomm., deren *t* zum Stamme gezogen wird (s. § 227 E), wie jüd. aram. *qaštāþ* »Bögen« und im Ṭōrānī *sistōþo* »Stuten« (Pr. Soc. 124, 4).

ζ. Im Ass. ist diese Bildung jedenfalls noch sehr selten. Delitzsch erwähnt sie überhaupt nicht, und sonst ist sie mir nur in *mandattāte* »Abgaben« (Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 8) begegnet.

d. Nachdem die Endung *āt* im Sprachgefühl sich von *at* gelöst hat, wird sie als selbständiges Zeichen des f. Pl. empfunden, und daher auch an die vokalischen f. Zeichen (s. § 225 B) angehängt. Der

dabei sich ergebende Hiatus wird entweder durch Kontraktion oder durch Gleitlaute beseitigt (s. § 39).

α. Im Arab. tritt nach *ā'* *u̯*, nach *ā* (*ă*) *i̯* ein, wie *ḍarrā'* »Schaden«, Pl. *ḍarrāu̯āt*, *ḥublā* »Schwangere«, Pl. *ḥublai̯āt*.

β. Im Äth. werden *ā-ā* > *ā* kontrahiert, *'āšā* »Fisch«, Pl. *'āšāt*, nach *ē* entsteht der Gleitlaut *i̯*, wie *messālē* »Gleichnis«, Pl. *messālēi̯āt*, *gīzē* »Zeit«, Pl. *gīzēi̯āt*, *ṣegē* »Blume«, Pl. *ṣegēi̯āt*.

γ. Im Aram. zerlegen sich die Endungen *ī* und *ū* vor *ā* zu *ii̯* > *ᵉi̯* und *uu̯* > *ᵉu̯*, wie syr. *ḥᵉšāmᵉi̯āþā* »Mahlzeiten«, *malkᵉu̯āþā* (danach hebr. *'ēḏᵉu̯ōþ* »Zeugnisse« neben der dissimilierten *malkui̯i̯ōþ* s. § 93 m). Wie die Endung *i̯āþā*, so ist auch *u̯āþā* analogisch weiter verschleppt, nicht nur zum Ersatz des 3. Radikals, wie jüd. syr. *sefu̯āþā* »Lippen«, sondern auch, vielleicht nach dem Muster von *gᵉbaru̯ān* »Wundertaten«, zunächst auf syr. jüd. *'āþu̯āþā* »Zeichen«, dann auf syr. *māþu̯āþā* »Länder«, *nūru̯āþā* »Feuer«, *'emmu̯āþā* »Völker« (s. § 93 q) u. a. Zwischen stammauslautendem *ā* und dem *ā* der Pluralendung entsteht der Gleitlaut *u̯*, in dem aber in einzelnen Fällen auch ein radikales *u̯* fortleben mag, wie syr. *kᵉnāu̯āþā* »Kollegen« von *kᵉnāþā*, *mᵉnāu̯āþā* »Teile« von *mᵉnāþā*.

e. Die Endung *āt* ist aber noch nicht als allgemeine f. Pluralendung durchgedrungen. In allen semit. Sprachen finden sich natürliche Femm., wie im Sg. (s. § 226) so auch im Pl. ohne dies Klassenzeichen und namentlich Wörter, die im Sg. das Klassenzeichen haben, wahrscheinlich urspr. stets im Sinne eines Einzelwortes (s. § 227 A c), den Pl. aber mit der m. Endung bilden[1]).

α. Alle westsemit. Dialekte (mit Ausnahme des Abessin., das dies Wort verloren hat) bilden so den Pl. zu »Jahr«, ar. *sanat*, *sanūna* (s. § 68 b *γ*), hebr. *šånå*, *šånīm*, aram. *šattā*, *šᵉnai̯i̯ā*; das Ass. aber bildet *šanāti*, wie auch das Phön. (Ešm. 1) und das Späthebr. *šånōþ*. Ebenso haben Hebr. und Aram. für »Weiber« *nåšīm* und *neššẹ* (im Arab. innerer Pl. *nisā'*, *nisu̯at* und *nisu̯ān*), nh. *nåšōþ*.

β. Im Arab., wo überhaupt der Gebrauch des sogen. äußeren m. Pl. sehr beschränkt ist (s. D. H. Müller, Act. du 6. Congr. des Orient. II, 1, 445—64) finden sich nur noch selten m. Plurale zu Einzelwörtern, wie *ḥarrat* »vulkanisches Gebiet«, Pl. *ḥarrrūna*, *mi'at* »hundert«, Pl. *mi'ūna*, *ri'at* »Lunge«, Pl. *ri'ūna*, *'iḍat* »Dornstrauch«,

---

1) In einzelnen Fällen ist dieser Pl. vielleicht erst sekundär an die Stelle eines sog. Kollektivs getreten s. Barth, ZDMG. 41, 620.

Pl. *ʿiḏūna, ṗubat* ›Schar‹, Pl. *ṗubūna, kurat* ›Ball‹, Pl. *kurūna, qulat* ›Spielstock‹, Pl. *qulūna, riqat* ›Baargeld‹, Pl. *riqūna* (Mafātīḥ 11, 13).

γ. Im Abessin., wo die Endung *āt* (s. f) ihre urspr. Gebrauchssphäre überhaupt stark erweitert hat, finden sich solche Formenpaare nicht mehr.

δ. Im Hebr. dagegen sind sie noch ziemlich häufig, wie *bẹṣå* ›Ei‹ (im A. T. zufällig nicht belegt, s. Nöldeke, Beitr. 59, n. 2), Pl. *bẹṣīm, ʾᵃlummå* ›Garbe‹, Pl. *ʾᵃlummīm* (neben *-ǭṗ*), *ʾᵃšẹrå* ›Aschere‹, Pl. *-īm* und *-ǭṗ*, *gaḥẹlẹṗ* ›Holzkohle‹, Pl. *gẹḥålīm*, *dᵉḇǭrå* ›Biene‹, Pl. *dᵉḇǭrīm*, *zᵉmǭrå* ›Ranke‹, Pl. *zᵉmǭrīm*, *ḥiṭṭå* ›Weizen(korn)‹, Pl. *ḥiṭṭīm*, *jǭnå* ›Taube‹, Pl. *jǭnīm*, *nᵉmålå* ›Ameise‹, Pl. *nᵉmålīm*, *niṣṣå* ›Blüte‹, Pl. *niṣṣånīm* (s. § 242 a *γ*), *sᵉʾå* ›Maß‹, Pl. *sᵉʾīm*, *ʿᵃrẹmå* ›Haufe‹, Pl. *-īm* und *-ǭṗ*, *šibbǫlẹṗ* ›Ähre‹, Pl. *šibbᵒlīm*, *śᵉʿǭrå* ›Gerste(nkorn‹), Pl. *śᵉʿǭrīm*, *tᵉʾẹnå* ›Feige‹, Pl. *tᵉʾẹnīm*, *timmōrå* ›Palmette‹, Pl. *-īm* und *-ǭṗ*, *tᵉhillå* ›Psalm‹, Pl. *-īm* und *-ǭṗ*.

ε. Im Aram. ist diese Bildung gleichfalls noch außerordentlich häufig [1]). Hier sollen nur die den meisten aram. Dialekten gemeinsamen Formen genannt werden [2]). Syr. pal. *bẹʿå* ›Ei‹, Pl. *bèʿīn*, s. *gannᵉṗā*, pal. *ginnᵉṗā* ›Garten‹, Pl. *gannē, ginnīn*, s. *gᵉmurṗā*, p. *gumrā* ›Kohle‹, Pl. *gumrīn*, p. *dimʿā*, s. *demʿᵃṗā*, mand. *dimiṗā* ›Träne‹, Pl. *dimʿīn, demʿē, dimē*, s. *ḥāzṗā* ›Dornbusch‹, Pl. s. mand. *ḥāzē*, p. *ḥiṭṭᵉṗā*, s. *ḥeṭṭᵉṗā*, Pl. *ḥiṭṭīn, ḥeṭṭẹ*, mand. *heṭṭe* ›Weizen‹, s. *ḥᵉmurṗā*, bab. talm. *humrᵉṗā*, mand. *humartā* ›Rückenwirbel, Amulett‹, Pl. *ḥumrẹ, humrẹ*, p. s. m. *kawwᵉṗā* ›Fenster‹, Pl. *kawwē*, p. *liḇnå*, s. *lᵉḇettå*, m. *lebta*, Pl. *libnīn, leḇnē* (m. unsicher) ›Ziegelstein‹, p. *millå*, s. *mellᵉṗå*, m. *minilṗā* ›Wort‹, Pl. *millīn*, s. *mellẹ*, m. *minilẹ* (vgl. § 84 m 2 *α*, 229 B d), p. *sᵉʾå*, s. *saṗā*, Pl. *sᵉʾīn, saʾin* (?) ›Maß‹, p. *sikkå*, s. m. *sekkᵉṗā*, Pl. *sikkīn, sekkē* ›Pflock‹, s. *sᵉʿārṗā*, p. *sᵉʿårå* ›Gerste‹, Pl. *sᵉʿārīn*, p. *šubbᵉlå*, s. *šebbalṗā* ›Ähre‹, m. *šumbiltā*, Pl. *šubbᵉlīn, šebbᵉlē, šumbᵉlē*, p. s. *šabbᵉṗā* ›Sabbat, Woche‹, Pl. *šabbīn*, p. s. *šāʿṗā* ›Stunde‹, Pl. *šāʿē*, p. *tᵉʾēnå*, s. *tēttā* ›Feige‹, Pl. *tᵉʾẹnīn, tēnē*, p. *tikkå*, s. *tekkᵉṗā* (aus ass. *tikkatu*) ›Hosenträger‹, Pl. *tikkīn, tekkẹ*, p. *tamrå*, s. *tᵉmarṗā*, bab. talm. *tumrᵉṗā* ›Dattel‹, Pl. *tamrīn, tamrẹ*, mand. *tumrē*.

---

1) Nöldeke, mand. Gr., S. 171, n. 5 kennt aus dem Syr. allein über 70 Beispiele.

2) Vgl. die Listen bei Dalman S. 197, Nöldeke, Mand. Gr., § 139, Syr. Gr., § 81.

ζ. Im Ass. ist diese Bildung, wie im Abessin. ganz durch *āt* verdrängt.

f. Weit häufiger ist aber doch in allen semit. Sprachen der umgekehrte Fall, daß Wörter, die im Sg. noch kein Klassenzeichen haben, aber f. konstruiert werden, den Pl. auf *āt* bilden.

α. Im Arab. findet sich der Pl. auf *āt*:

αα. an weiblichen N. Pr. wie *Zaịnab*, Pl. *Zaịnabāt*, Buchstabennamen, wie *'alifāt*, Monatsnamen, wie *Muḥarramāt*, in Tunis auch bei m. N. pr. wie *Mḥammedāt*[1]) s. WZKM. 8, 264.

ββ. an f. gebrauchten Verbalsubst. wie *ta'rīf* »Definition«, Pl. *ta'rīfāt*, *iṣṭilāḥ* »Terminus techn.«, Pl. *iṣṭilāḥāt*, *'iqṭā'* »Lehn«, Pl. *'iqṭā'āt*.

γγ. an zahlreichen ihrer Bedeutung nach f. Subst. wie *samā'* »Himmel«, Pl. *samāụāt*, *'arḍ* »Erde«, Pl. *'araḍāt* (neben *'araḍūna*) *'aqār* »Land«, Pl. *'aqārāt*, *ḥaịaụān* »Tier«, Pl. *ḥaịaụānāt*, tunis. *frāšāt* »Teppiche«, *qmāšāt* »Zeuge« (WZKM. 8, 264), syr. *nāsāt* »Menschen« (Landberg, Prov. 202, 4), malt. *żmeniet* »Zeiten« (Mart. 194, 10).

δδ. an substantivierten Adjj. und Partt. wie *maụǧūdāt* »Wesen«, *maḫlūqāt* »Geschöpfe«, *muṣannafāt* »Werke«, den Namen der Heilmittel nach dem Schema *fa'ūl* (Mafātīḥ 178, 10).

εε. an den Deminutiven (vgl. § 227 A d), soweit sie nicht männliche Personen bezeichnen, wie *ǧubaịlāt* »Hügel«, *kutaịịibāt* »Büchelchen«, tunis. aber auch schon *ụulīdāt* »Söhnchen« (Stumme, Gr., S. 79).

ζζ. an fremden Subst. wie *surādiqāt* »Zelte«, *'aǧāụāt* »Agas«, *bašāụāt* »Paschas«, *'ustāḏāt* »Lehrer«, und so im weitem Umfang im äg. Arab. (s. ZDMG. 41, 385/6) und im Malt. wie *rẹịẹt* »Könige« (Stud. 32, 31), *patriet* »patres« (Mart. 21, 7), *laichiet* »Laien« (eb. 54, 9), *boijet* »Henker« (ital. *boja* eb. 119, 3), *iskfiet* »Bischöfe« (eb. 136 pu), *vasiet* »Vasen« (Hr. 192, 6), *ispatariet* »Hospitäler« (Mart. 19, 13).

β. Im Äth. und im Tigrē und Tña hat sich die Endung *āt* auf Kosten von *ān* und *ām* noch weiter ausgebreitet, sie steht:

αα. bei allen m. und f. N. Pr. wie *Mārịāmāt*, *Maqarīsāt*.

---

1) Wie hier so beginnen auch im äg. Ar. die schon nicht sehr scharfen Genusunterschiede der alten Sprache sich weiter zu verwischen, so braucht man im Äg. auch *mé'allimīn* für *mé'allimāt* (Prüfer, Schatt. 126, 9) und *ṣubịān* für *ṣabāịā* »Mädchen« (eb 120, 29).

ββ. bei allen Bezeichnungen für menschliche Wesen, wie äth. *ḥedanāt* »Kinder«, *'ebĕrāt* »alte Weiber«, tigrē *mandalītāt* von *mandalai̯* »Jüngling« (Act. 2, 17).

γγ. bei männlichen Berufsnamen, wie *kāhenāt* »Priester«, *manakōsāt* »Mönche«, *ḥau̯āri̯āt* »Apostel«, (s. § 227 A f), *nōtei̯āt* »Schiffer«, *līqānāt* »Älteste«, tigrē *sam'āt* »Zeugen« (Act. 5, 32), *dagi̯āt*, Pl. *dagi̯ātāt* »Beamte« (Act. 19, 38).

δδ. bei zahlreichen Tiernamen, wie äth. *geḥēi̯āt* »Kaninchen«, *nagēi̯āt* »Elefanten«, *'āšāt* »Fische«, *'edēi̯āt* »Würmer«, *ḥai̯alāt* »Hirsche« (?), *ḥargaṣāt* »Krokodile«, *gamalāt* »Kamele«, *kalabāt* »Hunde«, tigrē *maqrai̯ōtāt* von *maqrai̯* »Kamelherde« (zu Fab. 6).

εε. bei fast allen Sachbezeichnungen und Abstr., wie äth. *ba'ālāt* »Feste«, *te'ezāzāt* »Befehle« (auch tigrē Mc. 10, 19), *beḥērāt* »Länder«, *damanāt* »Wolken«, *ferēi̯āt* »Früchte«, *mā'edāt* »Tische« (daraus ar. sg. *mā'idat*, s. aber Prätorius, ZDMG. 61, 622 ff.) *zamanāt* »Zeiten«, *mazmūrāt* »Psalmen«, tigrē *qeḥebōtāt* von *qeḥeb* »Hurerei«, *sereqōtāt* von *sereq* »Diebstahl« (zu Mc. 7, 22), *mālāt* »Besitztümer« (Mc. 10, 22), *'aklīlōtāt* »Kränze« (eb. 15, 17), *qālāt* »Worte« (eb. 7, 29), *mai̯ātāt* von *māi̯* »Wasser« (zu Mc. 9, 22) usw.

γ. Im Tña hat sich *āt* noch viel weiter auf alle Nominalklassen ausgebreitet; hier liegt *ān* nur noch an Lehnwörtern aus dem Äth. vor (s. § 242 a *β*). Im Amhar. dagegen ist *āt* nur noch an Lehnwörtern erhalten, während sonst die Endung *ōč* (s. § 242 f) durchgedrungen ist. Im Ḫararī ist aber das aus *āt* entstandene *āč*, *āš* die allgemeine Pluralendung für alle Nomm. geworden (Prätorius § 152 c).

δ. Im Hebr. findet sich die Endung *ǫþ*:

αα. an Bezeichnungen für weibl. Wesen, wie *'immǫþ* »Mütter«, *'ᵃþǫnǫþ* »Eselinnen«; so führt die Mischnasprache für die älteren *nåšīm* »Weiber« und *rᵉḥēlīm* »Mutterschafe« auch schon *nåšǫþ* und *rᵉḥēlǫþ* ein.

ββ. an Subst., die durch ihre Bedeutung f. werden, wie Terrainteile *'ᵃråṣǫþ* »Länder«, *śåđǫþ* »Felder«, *mᵉqǫmǫþ* »Örter«, *bᵉ'ērǫþ* »Brunnen«, Körperteile, *qᵉrånǫþ* »Hörner«, *zᵉnåbǫþ* »Schwänze«, *ḥåzǫþ* »Brüste«, *lᵉbåbǫþ* und *libbǫþ* »Herzen«, *miṣḥǫþ* »Stirnen«, und Gerätschaften, wie *'ǫbǫþ* und *nǫđǫþ* »Schläuche«, *kissᵉ'ǫþ* »Throne«, *lūḥǫþ* »Tafeln«, *maqqᵉlǫþ* »Stäbe«, *mizbᵉḥǫþ* »Altäre«, *ṣᵉrǫrǫþ* »Beutel«, *šǫfårǫþ* »Posaunen«, *šulḥånǫþ* »Tische«.

γγ. zur Bezeichnung von Einzelwörtern, wie *'afrǫþ* »Erdteile«, *miṭrǫþ* »Regengüsse« (Hiob 37, 6), *'ǫrǫþ* »Häute«, *ṣǫmǫþ* »Fastenzeiten«.

δδ. zur Bezeichnung künstlicher Ersatzmittel für Gliedmaßen oder Ableitungen neuer Sachwörter, wie *pᵉʿåmọ̄þ* ›künstliche Füße‹, *i̯åđọ̄þ* ›Zapfen‹, *kappọ̄þ* ›Handgriffe, Pfannen, Palmzweige‹, *kanfọ̄þ* ›Säume‹, *ṣᵉlåʿọ̄þ* ›Stockwerke und Seitenflügel‹, *ʿiqᵉƀọ̄þ* ›Fußstapfen‹, *pīi̯ọ̄þ* ›Schneiden‹, *ʿᵃi̯ånọ̄þ* ›Quellen‹ (und danach auch *nᵉhårọ̄þ* ›Flüße‹, s. § 102 o *α*).

Anm. Die beiden letzten Gruppen gehören vielleicht eigentlich nicht hierher, insofern sie möglicherweise Pl. zu nur nicht belegten Sg. sind, in denen die f. Endung bereits die neue Bedeutung (s. § 227 A c, h) ausdrückte.

εε. an zahlreichen Abst., wie *zichrọnọ̄þ* ›Erinnerungen‹, *ḥᵃlọmọ̄þ* ›Träume‹, *ḥęzi̯ọnọ̄þ* ›Gesichte‹, *šęmọ̄þ* ›Namen‹ u. a.

ε. Auch im Aram. finden sich solche Formpaare noch ziemlich häufig, doch ist ihr Gebrauch immerhin schon durch manche Analogiebildung mit der m. Endung nach dem Sg. eingeschränkt; solche Nebenformen finden sich z. T. innerhalb desselben Dialektes, z. T. zwischen den verschiedenen Dialekten:

αα. bei natürlichen Femm., wie targ. *'emmhān*, s. *'emmhāþā* ›Mütter‹, targ. *'ᵃþånån*, s. *'attānē* ›Eselinnen‹.

ββ. bei f. konstruierten Subst. u. zw. Terrainteilen, wie gemeinaram. *'arʿāþā* ›Länder‹, *'urḥaþā*, m. *uhrāþā* ›Wege‹, targ. *bērān* (neben *bērīn*, Onk. syr. *bērē*) ›Brunnen‹, bei Körperteilen, wie *nafšāþā* ›Seelen‹, in allen Dialekten, targ. *i̯arkān* ›Lenden‹, syr. *maþnāþā* ›Lenden‹, *ʿaṭmāþā* ›Hüften‹, *dafnāþā* (neben *dafnē*) ›Seiten‹, *kaþpāþā* ›Schultern‹ (mand. aber *kađpe* s. § 89 c), s. m. *karsāþā* ›Bäuche‹, s. *kenfāþā* (und *kenfē*) ›Flügel‹, s. *qarnāþā* ›Hörner‹ (p. und m. *qarnīn*), s. *ṣeƀʿāþā*, pal. *'eṣbᵉʿān* ›Finger‹ (neben galil. *'eṣbᵉʿīn*).

γγ. zur Ableitung neuer Sachwörter, wie syr. *'eđnāþā* ›Henkel‹, *ʿai̯nāþā* ›Quellen‹, *šennāþā* ›Spitzen‹, targ. *qarnāþā* ›Ecken‹.

Anm. Nicht selten erscheint bei diesen Pluralen statt der Endung *āþā* die längere *āu̯āþā*, wie syr. *lebbāu̯āþā* ›Herzen‹ statt hebr. *libbọ̄þ*, nab. *bērāu̯āþā* (Petr. 2, s. NÖLDEKE, ZA. 12, 4)[1]), samarit. *berāu̯ān* statt hebr. *bᵉ'ęrọ̄þ*, targ. *ʿai̯nāu̯āþā* statt syr. *ʿai̯nāþā*, syr. *nahrāu̯āþā* statt hebr. *nᵉhårọ̄þ*, syr. *'aþrāu̯āþā* ›Örter‹ (nab. *'aþrai̯i̯ā* Petr. 3), *ḥai̯lāu̯āþā* ›Kräfte‹, eine Bildung, die im späteren Syr. und im Neusyr. (s. NÖLDEKE, S. 143) immer weiter um sich greift. Daß bei diesen Nomm. die aram. Endung *āu̯āþ* älter sei als die hebr. *ọ̄þ*, wie NÖLDEKE, Beitr. 57, anzunehmen geneigt ist, ist nicht wahrscheinlich, da für *āu̯āþ* nach § 93 n im Hebr. vielmehr *ā'ọ̄þ* zu erwarten wäre, wie die Endung im Mischnahebr., das sie dem Aram. entlehnt hat, tatsächlich lautet, wie *šalšᵉlā'ọ̄þ* ›Ketten‹, *merḥåṣā'ọ̄þ* ›Bäder‹. G. HOFFMANN, ZDMG. 32, 753 sieht in ihnen Plurale zu

1) Danach ist *bērọ̄þ* § 51 g *ε* zu streichen.

den m. Pluralen, wie *nahrē*, *'aḇrē* nach dem Muster, der § 239 e besprochenen Nomm. Es liegt aber wohl näher sie als Pl. von Pl. auf *āḇ* nach dem Muster von *m'nāḇā* »Teil«, Pl. *m'nāu̯āḇā* (s. d γ) anzusehn.

ζ. Auch im Ass. greift die formale Analogie nach dem Sg. schon weit um sich, doch findet sich nicht selten auch noch ein Pl. auf *āt* zu endungslosem Sg. u. zw.

αα. bei natürlichen Femm., wie *atānāti* »Eselinnen.«

ββ. bei männlichen Berufsnamen, wie *ḫazanāti* »Stadtvorsteher«, *ikkarāti* »Landleute«, *kapparāti* (und *kapparū*) »Hirtenknaben«, *nāsikāti* (und *nāsikāni*) »Fürsten«.

γγ. bei Tiernamen, wie *pīrāti* »Elefanten«, *udurāti* (und *ud(u)rē*) »Kamele.«

δδ. bei f. konstruierten Subst. u. zw. Terrainteilen, wie *mātāti* (und *mātāni*) »Länder«, *miṣrēti* »Gebiete«, *ḫarrānāti*, *girrāti* (und *ē*), *ṭūdāti* (und *-ē*) »Wege«, *apparāti* (und *ē-*) »Röhrichte«, *sūqāti* (und *suqāni*) »Straßen«, *niribātī* (und *-ē*) »Pässe«, *titurrātī* (und *-ē*) »Brücken«, *bābāti* (und *bābāni*) »Tore«, *ēkallāti* »Paläste«, *igarāti* (und *-ē*) »Wände«, bei Körperteilen wie *kišādāti* »Hälse«, *šinnāti* »Zähne«, (neben dem Dual *šinnā*, s. § 227 B b), *lišānāti* (und *-ū*) »Zungen«, *kursinnātī* (und *-ū*) »Knöchel«, *qarnāti* (und *-ē*) »Hörner«, und Geräten, wie *pitpānāti* »Bögen«, *pilaqqāti* »Beile«, *paṭrāti* »Dolche«, *qababāti* »Schilde«, *nādāti* »Schläuche«, *riksāti* »Bänder«, *ṣumbāti* (und *-ē*) »Lastwagen«, *duppāti* (und *duppāni*) »Tafeln«.

Anm. Nicht selten ist die Endung *āt* auch durch begriffliche Analogie weiter verschleppt, so wird zu *'ummahāt*, *'immōḇ*, *'emmhāḇā* »Mütter« auch *'abahāt*, *'āḇōḇ*, *'aḇāhāḇā* »Väter« (s. NÖLDEKE, Beitr. 69) und nach den Wörtern für »Nächte«, wie hebr. *lēlōḇ*, syr. *lai̯lāu̯āḇā*, auch die für »Tage«, wie sab. *i̯mt* (MORDTMANN und MÜLLER, D. 13, 4 Hal. 221, 478, 21, 485, 16 neben *i̯u̯mi̯*, ZDMG. 30, 760), hebr. *i̯āmōḇ* (neben häufigerem *i̯āmīm*), syr. *i̯au̯māḇā* (s. § 97 12 ζ), ass. *ūmātē* (neben häufigerem *ūmē*) gebildet, s. § 102 o α.

d) Die übrigen Pluralendungen[1].

Während in den südsemit. Sprachen der Pl. meist durch selbstständige, mit dem Sg. in der Flexion übereinstimmende Wortstämme 242.
ausgedrückt wird, überwiegt in den nordwestsemit. Sprachen und im Ostsemit. der Gebrauch von Endungen zu diesem Zweck. Wie jene Kollektiva diesen letzteren Sprachen nicht ganz fehlen, so ist auch der Gebrauch dieser Endungen den südsemit. Sprachen nicht fremd. Offenbar ist von zwei, im Ursemit. gleichberechtigt nebeneinander

1) J. LAJČIAK, Die Plural- und Dualendungen am semitischen Nomen. Diss. Leipzig 1902.

stehenden Richtungen des Sprachtriebes in den einzelnen Sprachen je eine mehr in den Vordergrund getreten. Ihrem Ursprung nach sind freilich auch die mit Endungen gebildeten Plurale von jenen Kollektiven nicht verschieden gewesen, da eben dieselben Endungen gleichzeitig zur Bildung von Kollektiven und Abstr. dienen [1]). Auch die von den einzelnen Sprachen schon durchaus als Pl. empfundenen Wörter dienen im Hebr. und Aram. (s. d. Syntax) oft wieder als Abstr. Im Abessin. entsteht eine Pl.- aus einer Abstr.-Endung gewissermaßen vor unsern Augen s. § 222, 242 f. Im Gebrauch dieser Endungen gehn immer nur einzelne Sprachgruppen zusammen, es ist daher anzunehmen, daß sich im Ursemit. noch kein konstanter Usus ausgebildet hatte.

a. *ān* (vgl. Haupt zu Rg. S. 270, n. *), das in allen Dialekten als Abstraktendung häufig ist (s. § 211 ff.) dient als Pluralendung:

α. Im Arab. an Kollektiven mit sg. Flexion, wie *qitlān* in *ǧinnān* ›Dämonen‹, scheinbar direkt vom Sg. *ǧinn*, vielleicht mit Vokaldissimilation (s. § 94 a) von *ǧānn* wie in *ʿibdān* ›Knechte‹ von *ʿabd*, *ǧīrān* ›Nachbarn‹ von *ǧār*, *tīǧān* ›Kronen‹ von *tāǧ*, *ḍīfān* (in's Mehri entlehnt *ḍayfōn* Jahn 33) ›Gäste‹ von *ḍaif*, *ḥīṭān* ›Mauern‹ von *ḥāʾiṭ*. Nach diesem Muster werden dann auch von anderen Sg. solche Pl. gebildet wie *fitịān* und *ġilmān* ›junge Männer‹ von *fata(n)* und *ġulām*, und der Dialekt von Dathīna deutet danach den Sg. *ḥai̯(a)u̯ān* ›Tiere‹ zum Pl. *ḥīu̯ān* ›Lebewesen‹ (Landb. 70, 3) um. Noch etwas häufiger ist der Pl. *qutlān* von verschiedenen Sg., wie *fursān* von *fāris* ›Reiter‹, *quḍbān* von *qaḍīb* ›Zweig‹, *ʿubdān* ›Knechte‹ von *ʿabd*, *ḏuʾbān* von *ḏiʾb* ›Wolf‹, *ʾusdān* ›Löwen‹ von *ʾasad*. Diese letzte Form ist eigentlich ein sekundärer Pl. von *ʾusd*, wie *sūdān* ›Schwarze‹ von *sūd* ›schwarze‹.

β. Im Äth. ist *ān* die gewöhnliche Pluralendung für m. Personen und Adj., wie *qasīsān* ›Priester‹, *mamherān* ›Lehrer‹, *ḥadīsān* ›neue‹, *šannāi̯ān* ›schöne‹; wie die inneren nehmen auch die mit dieser Endung gebildeten Pl. Suffixe nur mittelst *ī* (s. c) an, wie *kebūrānīhū* ›seine Vornehmen‹. Im Tña ist diese Endung fast ganz durch *āt* (s. § 241 f β) verdrängt. Mit Recht hält Prätorius, S. 198, die beiden Formen *ḫāṭeʾān* ›Sünder‹ und *ṣādeqān* ›Gerechte‹ für

1) Der öfter, zuletzt wohl von D. H. Müller a. d. § 241 e β. a. O. S. 463 gemachte Versuch, die Pluralendungen von den Kasusendungen des Sg., aus denen sie durch Dehnung entstanden seien, abzuleiten, führt zu keinen einleuchtenden Ergebnissen, s. schon Philippi, ZDMG. 32, 55, St. cstr. 157.

Entlehnungen aus der äth. Kirchensprache, und das dürfte auch für die anderen Beispiele mit *ān*, wie *qeddūsān* ›Heilige‹, *dūjān* ›kranke‹, *dechūmān* ›schwache‹, *ʿebūjān* ›stolze‹, *sebūrān* ›Krüppel‹ und *tenšā'ē mītān* ›Auferstehung der Toten‹ gelten. Mit diesem *ān* ist jedenfalls identisch die Pl.-Endung *ām* der Adjj. und Partt. im Tigrē wie *rakesām* ›schmutzige‹, *bezeḥām* ›viele‹ *fārisajām* ›Pharisäer‹ *saddūqajām* ›Sadduzäer‹, *kebūdām 'aṣuār* ›schwere Lasten‹ (Mt. 23, 4), *qeddūsām ketūbām* ›die hl. Schriften‹ (Rom. 1, 2). Littmann vergleicht ZA. 14, 89 dazu das Verhältnis von hebr. *īm* zu aram. *īn*, arab. *īna*; aber hier sind *m* und *n* als sekundäre Bestandteile durch das *ī* des St. cstr. im Arab. (s. c) erwiesen, während neben *ān* und *ām* ein *ā* (denn die Dualendung darf man schwerlich heranziehn) fehlt. Ich möchte daher *ām* lieber für eine sekundäre Umbildung von *ān* (etwa unter dem Einfluß der Pluralendung beim Pronomen wie *hetōm* ›sie‹ [1]) halten.

γ. Das Hebr. hat *ān* als selbständige Endung noch an dem alten Kollektiv *ḥād*e*lū p*e*rāzōn* ›Richter haben aufgehört‹ (Jud. 5, 7). Sonst findet sie sich im Kanaʿan. wie im Aram. nur noch in Verbindung mit den gewöhnlichen Pluralendungen *īm*, *īn*, *ē*, die sekundär dazu traten, als man *ān* nicht mehr als genügende Pluralbezeichnung empfand, wie bei einigen ›inneren Pl.‹ des Neuarab. (s. § 239 c) und bei dem Pl. durch Doppelung (s. § 240). Solche Plurale finden sich aber nur noch bei Würdenamen einer-, bei Pflanzen- und Warennamen andrerseits, wie phön. *alonim* (Plautus) syr. *raur*e*bānē* ›Magnaten‹, *rabbānē* ›Lehrer‹, *šallīṭānē* ›Machthaber‹, *qaššīšānē* ›Priester‹, hebr. *niṣṣānīm* ›Blumen‹ (zu *neṣ*), *qimm*e*šōnīm* ›Unkräuter‹ (zu *qimmōš*), s. § 42 u α) [2]), *ʿiz*e*bōnaiich* ›deine Waren‹ (mehrfach Ez. 27, von einem Sg. *ʿzb*, Hoffmann, Über einige phön. Inschr. 15 s. § 82 k γ ββ), syr. *mešḥānē* ›Öle‹, *besmānē*, mand. *busmānē* ›Wohlgerüche‹, syr. *sammānē*, mand. *simmānē* ›φάρμακα‹, mand. *'uṣānē* ›Blätter‹ u. a.

δ. Im Ass. ist *ān* gleichfalls stets mit den gewöhnlichen Endungen *ū* und später fast ausschließlich *ī* verbunden, wie *duppānū* ›die Tafeln‹ (KB. IV, 236, 29), *ṣalmānu* ›Bilder‹, *ḫuršānu* und *ḫuršāni* ›Wälder‹, *ilāni* ›Götter‹ usw.

---

1) Wie umgekehrt die Pluralendungen im Syr. das Pron. beeinflußten s. § 104 e ε.

2) *Zēr*ʿ*ōnīm* ›Gemüse‹ Dn. 1, 16 ist als Pl. zu *zērōaʿ* (sonst *sērūaʿ*) gedacht; wahrscheinlich ist aber eigentlich das aus dem Aram. entlehnte *zarʿōnīm* gemeint. Haupt, AJSL. 23, 258 faßt auch *pānīm* ›Gesicht‹ als einen solchen Pl. von *pē* ›Mund‹, s. § 115 d α.

b. *ū* (als Abstraktendung, s. o. § 225 B 3, vgl. § 260 c f, 262 f.) ist

α. im Arab. die gewöhnliche Pluralendung bei m. Eigennamen, m. Deminutiven, Adjj. und einzelnen Wörtern wie *banūna* »Söhne«, *ʿālamūna* »Welten«, *ʾaraḍūna* »Länder«, *ʾahlūna* »Familien«, *ʾiu̯azzūna* »Gänse«, *ḏau̯ū* »die von« (s. § 107 h), vgl. D. H. Müller, Act. du 6. congr. d. or. II, 1, S. 445—464, die aber, wenn sie nicht vor einem Genetiv steht, zu *ūna* erweitert wird und im Gegensatz zu *īna* (s. c.) die Funktion des Nominativs übernommen hat. Im Sab. kommt zwar nur noch *bnu̯* »Söhne« (neben *bni̯*) vor dem Genetiv eines Nomens vor, vor Suffixen aber und im Min. ist *bnu̯* verschwunden (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 380). In den neuarabbischen Dialekten sind *ū* und *ūna* ganz verloren.

β. im Altaram. in *ʾlāhū* »Götter« (Had. 2 nach G. Hoffmann) und vielleicht noch in einigen Beispielen u. zw. gleichfalls als Nominativ erhalten, s. Sarauw, ZA. 20, 64.

γ. im Altbab. zur Zeit Ḫammurabis ist *ū* die normale Pluralendung im Nom. Auch im späteren Ass. ist dieser Gebrauch noch nicht ganz geschwunden, wenn auch durch die Endungen *ē* und *āni* schon sehr eingeschränkt, vgl. außer den Beispielen Verf. ZA. 17, 257 und Delitzsch, Gr. § 93, a. 5, noch *rīšūšunu* »ihre Häuptlinge« Am. L. 19, 35, *rāʾimūi̯a* »meine Anhänger« Am. B. 71, 47, *ilū* »die Götter« KB. VI, 1, 74, 1, *ʾadnūa* »meine Jungen« (eb. 104, 7), *šīrūa* »mein Fleisch« (Verb *ḫamū* eb. 164, 12), *šīdū* »die Schutzgötter« (eb. 272, 13), *šammū* »die Kräuter« (eb. 284, 43), *parakkū* »hl. Gemächer« (eb. 384, 17 neben dem Acc. *parakkē* eb. 24), *malkū* »die Fürsten« AKA. I, 6, 18 u. a.

c. *ī*, als Abstraktendung s. § 225 B 2, ist

α. im Altarab. im Gegensatz zu *ū* die normale Endung des Kasus obliquus und verbindet sich außer vor einem Genetiv mit *na*. In den neueren Dialekten hat, wie schon *ī* im Sab.[1]) das daraus entstandene *īn* das nominative *ūn* ganz verdrängt, und *īn* hält sich auch im St. cstr. und vor Suffixen (s. Spitta, S. 154 n. 1, Reinhardt § 25, Socin, Diw. III, § 83 c, Stumme, TGr. § 183, Marçais S. 146, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I 35). Dieser Sprachgebrauch läßt sich schon früh in der christlichen Literatur nachweisen (Graf Sp. 25). Danach wird im Dialekt von Tanger auch der innere Pl.

1) Daß statt dessen *ai̯* zu lesen sei, wie Hommel, Chrest. § 67 annimmt, ist nicht sehr wahrscheinlich.

maṷālī im Str. cstr. zu *maṷālīn elǧenāza* ›die Leidtragenden‹ (Mitt. Sem. or. Spr. II, 41, No. LXXXIII). Nur *banī* in Stammesnamen scheint sich überall gehalten zu haben.

β. im Mehri hält sich *īn* in einigen Nomm. wie *ʿaybīn* ›Schande‹, *ġobb*, Pl. *ġabbīn* ›Exkremente‹, *ḥaqoṷ* ›Taille‹, Pl. *ḥaqoṷīn*, *qadaḥ* ›Becher‹, Pl. *qadaḥain* (Jahn S. 33), es tritt außerdem an alle fem. und inneren Plurale und wird hier zu *en* verkürzt (s. § 241 b *β*), wie *haịdūten* ›Hände‹, *habanten* ›Töchter‹, *šḥānōten* ›Schiffslasten‹ usw. Ebenso wird vor Suffixen *ī* an alle inneren Plurale gehängt, wie *mḏarḥīịi* ›meine Zähne‹ von *mḏọraḥ*, *haịdītīhen* ›ihre Hände‹, *habantīhe* ›seine Töchter‹ (s. Prätorius, DLZ. 1907, Sp. 2563).

γ. Im Äth. steht *ī* ebenso vor den Suffixen bei allen mit den Endungen *ān*, *āt* oder durch innere Umformung gebildeten Pluralen. Im Tña wird es bei den auf zwei Konsonanten endenden Pl. auch auf die suffixlosen Formen übertragen, wie *qᵘalabtī* ›Fischer‹, *malāʾechtī* ›Engel‹, *gōrabābtī* ›Nachbarn‹, und von da aus auch auf eben solche Sg., wie *habtī* ›Gabe‹, *ʿazaqtī* ›Brunnen, *temhertī* ›Lehre‹, *medrī* ›Erde‹ usw. (Prätorius § 117). Im Tigrē ist diese Formübertragung nicht auf die Nomm. mit Doppelkonsonanz beschränkt geblieben, wie in den Pl. mit *č* < *tī* (s. § 79 b *ϑ*); daher wird *ī* hier auch im Sg. auf Nomm. mit einfacher Konsonanz, namentlich Bildungen mit *m* übertragen, wie *makallasī* ›Ende‹ (Mt. 28, 56), *masaddaqī* ›Altar‹ (Lc. 1, 11), *makàịalī* ›Maß‹ (Mc. 4, 24), *maʾasarī* ›Fessel‹ (Lc. 13, 16), *maṭabṭabī* ›Gürtel‹ (Act. 21, 11), *maktabī* ›Schreibrohr‹ (3. Joh. 13) usw., falls in diesen nicht *ī* noch als sg. Klassenzeichen anzuerkennen ist.

δ. Im Kanaʿan. und Aram. ist *ī* die gewöhnliche Endung des St. abs. im Hebr. und Phöniz. verstärkt durch *m*, im Moab. und Aram. und unter dessen Einfluß im Späthebr. durch *n*, das wie im Arab. aus *na* entstanden ist und so noch in manchen keilschriftlich überlieferten Ortsnamen von *Naṣībīna*, *Ḫulalīna*, *Naqudīna* (usw. vgl. § 246 A d *β*) erhalten ist (vgl. Streck, ZA. 19, 248, n. 3). Das *m* des Hebr.-Phöniz. könnte zwar auf ein verallgemeinerndes oder hervorhebendes *mă* zurückgehen, vielleicht aber ist es wie das *m* der Tigrēendung *ām* erst unter dem Einfluß des Pronomens *hēm* entstanden.

d. *aị*, als Abstraktendung s. § 225 B d *α*, ist im Hebr. und Aram. die gewöhnliche Endung des St. cstr. und vor Suffixen. Im Hebr. und Westaram. wird *aị* in offener Silbe zu *ē* kontrahiert, s.

§ 71 e, f. Im Westaram. verbindet sich dies *ai̯* auch mit dem Artikel zu *ai̯i̯ā* (s. § 40 i), das in Maʿlūlā zu *ōi̯ā*, meist *ō* wird. Vielleicht ist übrigens *ai̯* erst vom Dual, wo es auch im Südsemit. auftritt, (s. § 244 c) auf den Pl. übertragen worden. Mit Recht weist Nöldeke, Beitr. S. 51 darauf hin, daß die so oft gebrauchten Duale der Körperteile eine stark induzierende Wirkung ausüben mußten (vgl. auch § 244 e, 260 B k).

e. *ē*, eine Druckvariante der vorhergehenden Form (als Abstraktendung s. § 225 B d β), findet sich

α. im Aram. als Endung des determinierten Status, der Form des Sg. mit dem Artikel *ā* entsprechend, im Bibl. nur hinter der Nisbeendung *āi̯*, aus lautlichem Grunde (s. § 97 12 ζ), im Palmyr. auch schon bei einigen andern Wörtern, wie *ʾasīrē* »die Gefangenen«, *taggārē* »die Kaufleute«, *meleḵ malkē* »der Großkönig«, *ḥiṭṭē* »der Weizen« *teḥūmē* »die Grenzen« (s. Nöldeke, Beitr. 49) und an einigen griech. Wörtern, etwas seltener im offiziellen Targum, wie *ʾasīrē* »die Gefangenen«, Gn. 39, 20, *naḥtūmē* »die Bäcker«, *seʿārē* »die Gerste« (während *ḥai̯i̯ē* »das Leben« wohl auf demselben lautlichen Grunde beruht, wie *āi̯ē*), so wohl auch in Βηθφαγη = *Bēṯpaggē* (mit Nöldeke, a. a. O. 50, 5, s. aber 138, gegen Dalman² 191). Im Ostaram. ist *ē* fast ganz an die Stelle von *ai̯i̯ā* getreten, das sich nur noch im Syr. an zweiradikaligen Nomm. wie *bᵉnai̯i̯ā* »Söhne«, *šᵉnai̯i̯ā* »Jahre«, in denen es als Ersatz für den 3. Radikal empfunden wurde, und an Stämmen III *i̯* wie *qᵉšai̯i̯ā* »harte«, in denen es mit dem Stamme verschmolzen war (s. § 97 12 ζ), hält (vgl. m. syr. Gr. § 117).

Anm. Die ältere Ansicht, daß das ostaram. *ē* aus *ai̯i̯ā* verkürzt sei, verteidigt Nöldeke, Beitr. 50 durch die »ziemlich genaue Parallele« des malʿūl. *ōi̯ā* neben häufigerem *ō* aus altem *ai̯i̯ā*. Hier ist aber das seltenere *ōi̯ā* offenbar erst wieder sekundäre Neuschöpfung nach dem pl. konstruierten *mōi̯ā* »Wasser«, indem sich die alte Endung aus demselben Grunde, wie im Syr., weil sie durch Haplologie mit dem Stamme verschmolzen war, gehalten hatte. Prätorius, ZDMG. 56, 685 ff. behauptet mit Recht die Ursprünglichkeit des *ē*, das lautlich nicht auf *ai̯i̯ā* zurückgeführt werden kann. Er leitet dies aber von den Stämmen III *i̯* ab, wo *ṭāʿai̯i̯ā* als Neubildung zu *ṭāʿai̯n* entstanden sei, weil dies zu **ṭāʿi̯ē* nicht mehr stimmte. Wahrscheinlich aber wurde *ē*, das, als Parallelform zu *īn*, mit der Artikelform des Sg. in Parallele gestellt war, im Westaram. zumeist, im Ostaram. vereinzelt durch eine Neubildung nach dem Sg. ersetzt, ehe noch die Kontraktion *ai̯* > *ē* im freien Auslaut erfolgt war. Daß *ai̯i̯ā* im Osten nicht recht durchdrang, hatte dann zur Folge, daß der Mangel an Schärfe im Ausdruck der Determination im Pl. auch beim Sg. das Gefühl dafür schwinden ließ, s. § 246 B e.

β. Im Altbab. zur Zeit Ḫammurabi's war *ē* im Gegensatz zu *ū* als Endung des Kasus obliquus differenziiert. Mit dem Schwinden

der Kasusunterschiede im Ass. tritt. *ē* auch als Nom. u. zw. häufiger als *ū* neben *āni* auf, wie *rakbē* ›Boten‹, *arḫē* ›Wege‹, namentlich vor Suffixen wie *bēlē̯a* ›meine Herren‹. Ganz vereinzelt wird dies durch *n* verstärkt (s. aber § 244 g Anm.), wie *emūqēn qašḭātim* (Hamm. Louvre II, 15) und *ardēn* ›Knechte‹ (Mich. II, 4). In *annūtēn* ›diese‹ ist diese Endung noch einmal an der Pl.-Endung der Adj. *ūti* getreten (BAss. IV, 38).

Anm. DELITZSCH sieht in dieser Endung *ēn* eine lautliche Variante zu *ān* (Gr. S. 191); aber die vorhergehenden Laute sind grade nicht solche, die den Umlaut begünstigten. Wenn aber vereinzelt *m* hinter *e* auftritt, wie *šēdēm*, *šērēm* (DELITZSCH § 193 a 1), so beruht das wohl nur auf graphischem Mißbrauch der auch im Sg. nicht mehr gesprochenen Mimation (s. § 246 f.).

f. Im Amhar. ist die Abstraktendung *ōt* (s. § 222), durch das in allen abessinischen Dialekten zunächst vor Suffixen auftretende *ī* zu *ōč* (s. § 79 b ζ) mouilliert, die gewöhnliche Pluralendung geworden, die auch die inneren Plurale immer mehr zurückdrängt, wie *ḥezbōč* ›Völker‹ *'ōfōč* ›Vögel‹, *qabarōč* von *qabarō* ›Fuchs‹, *kefōč* ›schlechte‹ von *kefū* usw. (s. Prätorius § 154).

e) Plurale von zweiradikaligen Nomm.

Eine Reihe von zweiradikaligen Nomm. bildet in den westsemit. **243.**
Sprachen ihren Pl. von einem mit *h* erweiterten Stamme (s. Nöldeke, SBBA. 1882, 1178/9), wie nordarab. *'abahāt*, sab. *'bhī*, ḥaḍr. *'bhtḭ*, syr. *'aḇāhāṯā* und *'aḇāhē* ›Väter‹ (das seine f. Pl.-Endung dem Einfluß von *'ummahāt* usw. ›Mütter‹ verdankt, wie dies wieder sein *h* dem Einfluß von *'abahāt*, s. Nöldeke, Beitr. 69), arab. *'amāt* und *'amaṷāt*, hebr. *'ᵃmåhōṯ*, syr. *'amhāṯā* ›Mägde‹, syr. *ḥᵉmāhē* ›Schwiegerväter‹, arab. *šafaṷāt*, syr. *sefṷāṯā*, mand. *espehāṯā* ›Lippen‹, ar. *sanaṷāt* und *sanahāt* ›Jahre‹, arab. *'iḍaṷāt* und *'iḍahāt* ›Sträucher‹, = äg. aram. *'qhn* ›Hölzer‹ (Pap. Berl. 1, 11 vgl. Sachau S. 28), phöniz. *dlht* ›Türen‹, syr. *šᵉmāhē* und *šᵉmāhāṯā* ›Namen‹, *īḏahāṯā* (ost. *īḏāhāṯā*) ›Handhaben‹ und so im Arab. auch die inneren Pl. *sitāh* ›Ärsche‹, *šifāh* ›Lippen‹, *šiḭāh* ›Schafe‹, *miḭāh* ›Gewässer‹. Ein solcher Pl. ist auch arab. *'ilāh*, hebr. *'ᵉlōhīm* (daraus *'ᵉlōah*), syr. *'allāhā* ›Gott‹ zu *il* (s. Wellhausen, ZDMG. 55, 699).

Anm. BARTH, ZDMG. 41, 621 vermutet, daß dies *h* zunächst nach Labialen durch Dissimilation aus *ṷ* entstanden und dann weiter verschleppt sei.

2. Der Dual[1]).

Außer dem Pl. besaß schon das Ursemit. einen Dual, der aber **244.**

1) Th. NÖLDEKE, der Dual im Semit. Zeitschr. f. Völkerpsych. VII, 403 ff., F. MÜLLER, SBWA., ph.-hist. Kl. Bd. 79 (1875), S. 449 ff., PHILIPPI, ZDMG. 32, 45 ff., weitere Literatur verzeichnet GRÜNERT, SBWA. 1885, 577.

urspr. nur zur Bezeichnung der durch Natur oder Kunst zusammengehörigen Paare diente. Nur im Arab. wird der Dual auf jede beliebige Zweizahl übertragen. Der Dual wurde im Nominativ mit *ā*, im Kasus obliquus mit *ai̯* bezeichnet, jenen beiden Endungen, die uns an Abst. und Pl. schon öfter begegnet sind.

a. Im Altarab. wurden diese Endungen im St. absol., wie die des Pl. durch *na* erweitert, das nach § 94 b hinter *ā* zu *ni* dissimiliert, und von da aus auch auf *ai̯* übertragen wurde; doch hielt sich dialektisch auch noch *āna* und *ai̯na* (b. I̯aʿīš I, 592, 22 ff.). Bei den Balḥāriþ und einigen Rabīʿastämmen soll *āni* für beide Kasus gebraucht worden sein. Schon im 1. Jahrh. der H. findet sich in Fai̯i̯ūmer Papp. *ai̯* im Nominativ st. abs. wie *u̯ai̯bata̯i* »zwei Wēba (Karabacek, ZWKM. 8, 294). Dies *ai̯* herrschte auch im Dialekt von Granada, wie *rajulái̯* »zwei Männer«, *xamaātáy* »zwei Lichter« (Pet. 8, 26, 33) und findet sich noch heute in Malta, wie *šārēĭ* »zwei Monate« (St. 14, 4), *itnēĭ* »zwei« (eb. 16, 3), *i̯ūmēĭ* »zwei Tage« (eb. 20, 25, neben *i̯ūmēĭn* 39, 30), *idēĭ uriǧlēĭ* »Hände und Füße« (eb. 27, 12).

Anm. Ein halberstarrter Dual ist schon im altarab. *kilā* »beide«, f. *kiltā*, das zwar vor Suff. noch einen Kasus obl. bildet, wie *kilai̯himā* »sie beide«, vor Nomm. aber schon unveränderlich *kilā* lautet. Ein erstarrter Dual liegt auch vielleicht vor in *raḥa(n)* (= aram. *raḥi̯ā*, hebr. *rēḥai̯im*) »Mühle« (s. Nöldeke, Beitr. 58 n. 7) und in *maʾqan* (neben *muʾqin*) Pl. *maʾāqin* »Augenwinkel« (Chalef S. 70, v. 13, Aġ. Kos. 209, 7, Fer. B. 217, 2, Aṣm. 47, 3) aus *maʾqāni* zu *maʾqun* (und *muʾqun* Om. b. a. Rab. 221, 8, Aʿšā in Schol. Hāš. Kumai̯t 2, 63), Pl. *ʾāmāq* (s. § 89 b β), zu dem dann nach dem Muster von *ʾāḏān* zu *ʾuḏn* ein Sg. *ʾumq* neugebildet wurde. Einen erstarrten Dual sieht Nöldeke (Gl. zum Del.) noch in *šattāna mā bai̯nahum* »wie weit sind sie von einander entfernt«; das ist aber wohl vielmehr ein Abst. »Entfernung« im Acc. des Ausrufs wie *rubba*.

b. In den neuarab. Dialekten ist der Nom. *ān* verloren (ḥaḍr. *ʾai̯dān* »zwei Handhaben«, Landberg, 352, 10, beruht auf Dissimilation) und *ai̯n* ist durchweg zu *ēn*, im Maġrib. aber zu *īn*, *ī* (s. WZKM. 8, 323) kontrahiert. In den maġrib. Dialekten, namentlich in Tlemsen ist der Gebrauch des Duals sehr eingeschränkt. Wie beim Pl. dringt das *n* des St. abs. auch vor Suff. durch; das ist für den Dialekt von ʿAden schon von Muqaddasī 96, 13 bezeugt, es herrscht in ʿOmān, Ägypten und in Tlemsen im Munde Halbgebildeter, doch finden sich hier wie durchweg in Tunis noch die älteren Formen wie *ḫaddīk* »deine Wangen«, *reǧlīh* »seine Füße (Marçais 145/6). An den Namen der Körperteile erstarrt der Dual in allen Dialekten zum Pl. wie märd. *barbaʿ eǧrēn* »mit vier Füßen« (ZDMG. 36, 267, 2),

malt. *tlat saqajn* ›drei Füße‹ (RKr. 27pu), tlems. *ṭmēnịa derreḡlīn useṭṭa deṭṭeddīn* ›acht Füße und sechs Brüste‹ (Marçais 102, vgl. Stumme, Tunis. Gr. § 93f., Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 219).

c. Auch im Südarab., wo der Dual gleichfalls von jeder beliebigen Zweizahl gebraucht werden kann, lautet seine Endung in beiden Kasus *aị*, wie *'lhị u̯'lhtị hgrn Šbu̯t* ›die beiden Götter und die beiden Göttinnen der Stadt Šabu̯at (s. ZDMG. 32, 58). Vor dem determinierenden *n* mit dem Artikel *hān* wird *aị* > *ē* kontrahiert; *baịtēn-hān* ›die beiden Häuser‹ (Mordtm. u. Müller, D. 4, 2), *ḥmsnhn* ›die beiden Völker (eb. 5), ebenso im St. abs. ohne *hān ḅnị nmrn* ›zwei Panther‹ OM. 9, 12. Im Min. dagegen ward die Endung *aị* an dies *ēn* noch einmal angehängt, wie *k'bnị* im St. cstr. (Gl. 874, 4) und *mḥfdnịhn* ›die beiden Türme‹; in einem jüngeren sab. Text (Lang. 1) wird dann das duale *aị* > *ē* sogar auf den Artikel selbst übertragen *š'bịnhịn* ›die beiden Stämme‹ (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 339, Hommel, MVAG. 1897, 3, 17, Chrest. 42 mit andrer Auffassung). Im Mehri ist nur noch *ī* erhalten, wie *qaršī ḅrū* ›zwei Taler‹, *jūnītī ḅrīt* ›zwei Säcke‹ (Jahn S. 74).

d. Im Äth. liegt der Dual nur noch in erstarrten Resten vor, die nom. Endung *ā* in dem Zahlwort *'ešrā* ›zwanzig‹ = zwei zehn‹ (s. Reckendorf, ZDMG. 48, 380, vgl. § 249e), die acc. *ē* in dem Zahlwort *kel'ē* ›zwei‹ und in den als Sg. gebrauchten *'ede* ›Hand‹ (s. § 92b, im Äth. nur vor Suffixen, im Tigrē auch selbständig, Mt. 5, 30), *ḥaqᵘē* ›Hüfte‹ (Prätorius, ZDMG. 47, 395) und *dēdē* ›Tür‹ (s. Dillmann, Gr. 226, n. 1, vgl. § 67c, 90Bb). Im Amhar. liegen erstarrte Duale vor vielleicht in dem mit einer Abstr.-Endung weitergebildeten *'ekūlētā* ›Hälfte (s. § 225Bc, Anm.) und dem nur von Isenberg überlieferten *mankasēn* ›Kinnlade‹; die nomin. Endung *ān* hat sich vielleicht in den Argubbawörtern *u̯agebean* ›Seite‹, *berkian* ›Knie‹, *surian* ›Schuh‹, und *ingeringerian* ›Schenkel‹ und *ingriantabit* ›Zehe‹ (Prätorius § 148) erhalten.

e. Im Hebr. ist nur die Endung des Kasus obl. *aị*, wie beim Pl. im St. abs. durch *m* (moab. *n*) verstärkt, als *aịim* erhalten, u. zw. im Wesentlichen nur zur Bezeichnung natürlicher Paare, wie *jādaịim* ›zwei Hände‹, *raẓlaịim* ›zwei Füße‹, *na'ᵃlaịim* ›Paar Schuhe‹ *jōmaịim* ›biduum‹; doch dient wie im Neuarab. der Pl. der Gliedmaßennamen auch schon als Pl., wie *'arba' raẓlaịim* ›vier Füße‹, *šęš kᵉnāfaịim* ›sechs ›Flügel‹, *šib'ā 'ęnaịim* ›sieben Augen‹, *šᵉlošā šinnaịim* ›drei Zähne‹ (1. Sm. 2, 13); von da aus konnte sich *ē* im St. cstr. leicht auch im Pl. festsetzen (s. § 242d).

Anm. Über die von OLSHAUSEN, BÖTTCHER, PHILIPPI, St. Cstr. 159 aus *Dōþån* = *Dōþaįim* erschlossene angebliche Dualendung *ån*, s. § 216. Dahin gehören auch *ʿarbaįim* »Abend« *ṣoh°raįim* »Mittag«; daß dies nicht die Dualendung hat, zeigt *ṣhrm* bei Mešaʿ 15 gegenüber *mʾtn* »200« eb. 20; erstere wird aber in dem Ausdruck *bēn hāʿar baįim* schon als Dual empfunden.

f. Im Bibl. aram. liegt der Dual mit der Endung *aįin* [1]), noch ungefähr im selben Gebrauchsumfang wie im Hebr. vor. Im späteren Ost- und Westaram. aber ist der Dual verloren, was um so leichter geschehn konnte, da er im St. cst. und determ. ohnehin mit dem Pl. zusammenfiel. Die Endung des St. abs. *ēn* hat sich nur in den Zahlwörtern *t°rēn* und *maþēn* »zweihundert« (ṭōr. noch *māþē* Prym-Socin 15, 23, urm. aber *traįmā*, Nöldeke 153) und im syr. *saþēn* = hebr. *s°ʾåþaįim* »zwei Seas« 2. Rg. 7, 1 Pš (vgl. Barhebr. Gr. I, 26, 2) gehalten. Als Duale sind urspr. auch wohl die Bezeichnungen der Gliedmaßen *iđaįįā* »die beiden Hände« und *ʿaįnaįįā*, syr. *ʿaįnē* »die beiden Augen« (Nöldeke, Beitr. 56), *t°đaįįā* »die beiden Brüste«, sowie samaritan. *bēn ramšaįįā* »zwischen den beiden Abenden« (Kohn 14, 79 als Übersetzung von hebr. *bēn håʿarbaįim*) gedacht. Ein erstarrter und zum Sg. (nach *qanįā* : *q°naįįā*) umgebildeter Dual liegt wohl auch in mand. *mōzanįā* und dem daraus gebildeten targ. Pl. *mōz°nāųān* »Wage« vor (s. Nöldeke, Mand. Gr. 148).

g. Im Altbab. diente wie im Altarab. *ān*, st. cstr. *ā* im Nom. und *ēn*, st. cstr. *ē*, *ī* im Kasus obl. als Dualendung (s. Amiaud, Rev. d'Ass. II, 12, Jensen, ZA. V, 104), z. B. *kilalāšunu* »sie beide« Nom. Hamm. cod. XXV, 59, *kilalīšunu* Akk. eb. XXVI, 22. Auch in der späteren Sprache ist dieser Unterschied teilweise noch gewahrt. Solche Duale sind *uznāšu* »seine Ohren« KB. VI, 126, 32, *ināšu* »seine Augen« (eb. 46, 5, 154, 10), *aḫāšu* »seine Seiten« (eb. 154, 11), *litāka* »deine Beine« (eb. 216, 2), *šaptāšunu* »ihre Lippen«, *idāįa* »meine Hände« (eb. 252, 310), *išdāka* »deine Beine« (eb. 298, 15), *išdāša* »ihre Beine« (Schöpf. IV, 90), *qātāšu* »seine Hände« (KB. VI, 34, 18), *dimāšu* »seine (aus beiden Augen fließenden, s. Jensen, z. St.) Tränen« (eb. 86, 4), *upnāa* »meine Hände« (Šurpu V/VI, 123), *birkāšu* »seine Knie« (KB. VI, 126, 17, aber *ina birkīša* »in ihren Schoß«, eb. 126, 27), neben denen allen auch das Verb im Dual steht. Auch die Endung des St. abs. *ān* findet sich später noch wie

1) Die Punktatoren schreiben aber *t°rēn* »zwei«, weil in diesem Dual, dem einzigen, der in ihrer Umgangssprache erhalten geblieben, der Diphthong dort kontrahiert war, während in den nicht mehr lebendigen Dualen auch der archaische Diphthong weiter überliefert wurde.

ilān »die beiden Götter«, *inān* »die beiden Augen« (Delitzsch, Gr. § 93, 4, Anm.). Das Kasusgefühl ist freilich später hier wie im Sg. gestört, daher findet sich *ina ṣêlē kilalān* »auf beiden Seiten« (Schöpf. V, 9, Sarg. Cyl. 66, St. Inschr. 82, s. Delitzsch, HW. 566) und bei den paarweise vorkommenden Gliedmaßen steht *ā* oft auch schon für den Akk. Daß der Dual auch von zufälligen Paaren gebraucht werden konnte, zeigt *ṣubbān* »zwei Wagen« (ZA. IV, 362, BAss. III, 246, 20). Unter dem Einfluß der häufigen Pluralendung *āni* verliert nun aber auch *ā* schließlich seine dualische Bedeutung und kann daher auch vor Suff. den Pl. bezeichnen, wie *siba qaqqadâšu* »seine sieben Häupter« (was zunächst von den paarweisen Gliedern, wie etwa *irba ltâšu* »seine vier Beine« wie im Neuarab. und Hebr. ausgegangen sein wird), *arnāšu* »seine Sünden«, *emuqāšu* »seine Streitkräfte« und so auch im St. abs. wie *idān paqlāte* »gewaltige Kräfte«.

Anm. Mit Unrecht bestritt PHILIPPI, ZDMG. 32, 68 daß *ā* den Dual bezeichne, und auch DELITZSCH erkennt selbst in Gr.[2] nur *ilān* und *īnān*, sowie *kilalān, kilalēn* als Dual an; s. aber jetzt MEISSNER, Gr. § 42, der auch in *ardēn* (§ 242 e β) vielleicht mit Recht die Dualendung sieht.

C. Die Kasus.

F. PHILIPPI, Wesen und Ursprung des Status constructus im Hebräischen, ein Beitrag zur Nominalflexion im Semitischen überhaupt. Weimar 1871.

a. Aus dem übereinstimmenden Sprachgebrauch des Altbab. zur Zeit Ḫammurabi's, und z. T. noch in den Amarnabriefen (vgl. Barth, ZDMG. 53, 595, n. 1) und des Altarab. ergibt sich, daß das Ursemit. drei grammatische Kasus besaß, einen Nominativ zur Bezeichnung des Subjekts und des Prädikats, mit der Endung *ŭ* (s. § 42 g), einen Adnominalis zur näheren Bestimmung eines Nomens (meist Genetiv genannt) mit der Endung *ĭ*, und einen Adverbialis zur näheren Bestimmung eines Verbums mit der Endung *ă* (meist Akkusativ genannt)[1]). Über den Ursprung dieser Kasusendungen sind natürlich nur Vermutungen möglich. Eine ältere Form der Akkusativendung scheint in dem *hā*, der Endung dieses Kasus an N. pr. im Äth. erhalten zu sein, und dies *hā* darf vielleicht mit der § 107 a besprochenen demonstrativen Interjektion *hā* gleichgesetzt werden, die hier also ursprünglich die Richtung auf eine Person oder Sache hin bezeichnete. Vielleicht darf man danach mit Philippi auch das *ū* des Nominativs auf das Pronomen *hū* »er« zurückführen, so daß **malik hū* eigentlich »König-er« bedeutete. Im Äg. scheint *u̯* **245.**

1) Vgl. LAGARDE, Nom. 163.

zu entsprechen, das in der ältesten Sprache im Gegensatz zu *t* das Ms. charakterisiert (ZDMG. 46, 97). Die Genetivendung *ī* dürfte, wie die idg. Genetivformantien mit Adjektivendungen identisch sind, (vgl. Brugmann, Kurze vgl. Gr. S. 435, Anm.) mit der Endung *īį* der Beziehungsadjektiva (s. § 220a) zusammenhängen, u. zw. nicht so, wie Philippi, a. a. O., S. 194 annahm, daß die Adjektivendung sich aus dem Genetivzeichen entwickelte, sondern umgekehrt, daß die Genetiv- der Adjektivendung entsprang, vgl. Prätorius, Amh. § 246a. Schon im Ursemit. standen die Adj. durchweg hinter den Subst. Indem nun Adj. und Subst. durch den Einheitsdruck zusammengeschlossen wurden, verlor das Adj. seine akk. oder nom. Endung und sank selbst zu einer Kasusform herab, sowie das voranstehende Nomen ev. sein Zeichen der Determination verlor; aus **hābaįtŭ hāmalikīįŭ* »das königliche Haus« entstand **baįtŭ hāmalikī* »das Haus des Königs«.

Anm. 1. Eine andere, mich nicht überzeugende Deutung des genetivischen *ī* bei Holzhey, ZDMG. 57, 751 ff.

Anm. 2. Daß die Kasusendungen im Ursemit. anzeps, also urspr. lang, nicht kurz waren, wie Barth, ZDMG. 53, 597 annimmt, zeigt die Erhaltung des akk. *ă̌* als *ā* im Hebr., da kurzes *ă* wie die Endung von *qatala* hätte abfallen müssen. Nur in den Verwandtschaftswörtern und in *pū, pī, pā* »Mund« hielt sich überall die Länge, weil sie für das spätere Sprachgefühl den fehlenden dritten (resp. zweiten) Radikal ersetzte. Außerdem hält sich die Länge in den Adverbien ar. *baįnā* »während« (Barth, ZDMG. 53, 706) und äth. *gemūrā* »durchaus«. Von den Verwandtschaftswörter ist im Arab. die Länge auch auf *lā ųarabbīka* (Lane s. v., Muf. 173, 18) übertragen.

b. Neben diesen drei im engeren Sinne grammatischen Kasus besaß das Ursemit. noch einen Lokativ mit der Endung *ŭ̌*, die insofern außerhalb des Systems stand, als sie auch hinter die Plural- und Dualendungen treten konnte, während hier sonst die Kasus nicht durch Endungen, sondern durch vikariierende Numeruszeichen ausgedrückt wurden. Am lebendigsten ist dieser 4. Kasus im Ass. erhalten, während er in den andern Sprachen nur in Trümmern vorliegt.

Anm. Vielleicht sind übrigens auch diese vier Kasus nur die Reste eines in Urzeiten reicher entwickelten (s. § 216) und in seinen Bedeutungen weniger abstrakten Kasussystems, wie es andere Sprachstämme besitzen, doch läßt sich Näheres darüber natürlich nicht einmal vermuten.

c. *α*. Das Altarab. hatte die drei Kasus noch vollständig erhalten, wenn ihre Endungen auch in der Pausa durchweg abfielen (s. § 43 c *α αα*). Daß auch der mekkanische Dialekt die Kasusendungen außerhalb der Pausa noch besaß, zeigt die Schreibung des Nominativs *'ābā'unā* »unsere Väter« mit *Ųau*, und des Genetivs *'ābā'inā* mit *Įā'* usw. (s. § 39 g).

β. Neben der vollständigen (triptotischen) Flexion hatte das Arab. bei f. und fremden N. pr., sowie bei gewissen Adjektiv- und Kollektivformen eine unvollständigere Flexion, die dem Nom. auf *u* nur einen Kasus obl. auf *a* gegenüberstellte; diese Nomm. nehmen nie den unbestimmten Artikel (s. § 246) an, erhalten aber, sobald sie durch den Artikel oder einen folgenden Genetiv, resp. ein Suffix determiniert werden, die vollständige Flexion. Dieser Unterschied ist verhältnismäßig jung, denn die im Nordarab. diptotischen Adj. nach dem Muster *'aqtal* sind im Nabat. (s. Nöldeke bei Euting, Nab. Inschr. 73/4) meist triptotisch, wie im Nordar. selbst stets die lautliche Variante *ʿaqtal* (s. § 189). Barth vergleicht (ZDMG. 46, 684) damit die Flexion äth. Pronn. wie *u̯e'ĕtū* »er« Akk. *u̯e'ĕta*; hier sei die Diptosie ursprünglich dadurch bedingt, daß *ī* als Zeichen des Fem. *i̯e'ĕtī* »sie« diente. Mit Recht macht Reckendorf (die synt. Verh. d. Arab., S. 170) dagegen geltend, daß diese Flexion der Pronn. eine spezielle Eigentümlichkeit des Äth.[1]), die Diptosie der Nomm. aber eine solche des Arab. ist, und daß das einzige Pronomen des Arab., das eine Kasusflexion erhalten hat (*đū* »der von« s. § 107h) grade triptotisch flektiert wird. Sehr wahrscheinlich ist die Vermutung von Jensen und Reckendorf, daß diese Flexion von den aus Verbalformen entstandenen N. pr. ausgegangen sei. Jensen wollte den Kasus obl. auf den Subjunktiv des Impf. zurückführen. Einleuchtender ist Reckendorf's Vermutung, daß perfektische und imperfektische Eigennamen wie *Šammara* und *I̱azīdu* sich zu den Paradigmen *Šammaru Šammara*, *I̱azīdu I̱azīda* gegenseitig ergänzt hätten. Diesem Muster folgten zunächst die Elative *'aqtalu*, die das Sprachgefühl an das Perf. IV *'aqtala* anschloß. Den Elativen folgten die Adj. für Farben und Fehler, diesen ihre Femm. auf *ā'*. Von den Sg. *'aqtalu* ging die Diptosie auf ihre Pl. *'aqātilu*, und von da aus auf die andern gleich gebauten Pl. über[2]). Den verbalen N. pr. folgten auch die aus fremden Sprachen entlehnten, während die einheimischen, auch als Appellativa vorkommenden N. pr. deren ursprüngliche Flexion beibehielten. Noch unerklärt ist es, warum die

---

1) Die wesentlich davon verschiedene und offenbar gleichfalls sekundäre Kasusbezeichnung im Altbab. beim Pron. dem. (s. o. § 104fk, Ungnad, ZA. 18, 9) darf nicht damit zusammengestellt werden.

2) Einen Rückfall in die sonst von ihm überwundenen Anschauungen der arab. Grammatiker bedeutet es, wenn Barth die Diptosie dieser Form daraus erklärt, daß ihre Bildung und Anwendungsart der Sprache »fremdartig und unverständlich« erschiene.

f. N. pr. und die m. N. pr. mit f. Endung gleichfalls diptotisch sind. Reckendorf vermutet, daß der häufige Gebrauch dieser Namen im Vokativ, der stets die Nunation verliert, die Veranlassung gewesen sei; dieser hätte dann aber auch bei allen N. pr. dieselbe Wirkung haben müssen.

γ. Der f. Pl. auf *āt* hat regelmäßig triptotische Flexion, doch fällt nach § 94 b *ātan* > *ātin* mit dem Genetiv zusammen.

Anm. Nach Muf. § 646 ist das auch bei dem Sg. *ʿirqāt* »Vorsprung« der Fall, der seiner Endung wegen als Pl. gefaßt wurde, während bei den zahlreichen Nomm. nach dem Muster von *fatāt* »Mädchen« der Systemzwang die Lautneigung überwindet.

δ. Der Lokativ liegt im Arab. nur noch in den Adv. *qablu* »vorher«, *baʿdu* »nachher«, *fauqu* »oben«, *taḥtu* »unten«, und vielleicht in *munḏu* »seit« vor.

Anm. Barth, ZDMG. 53, 691, sieht in diesen, wie den entsprechenden äth. Formen noch erstarrte Nominative; eine andre Erklärung bei Landberg, Ḥaḍr. I, 455 (ähnlich für das Äth. Prätorius, Gr., § 158).

d. Da die Kasusendungen schon im Altarab. in der Pausa ständig verloren gingen, ward das Gefühl für die Kasusunterschiede in der Umgangssprache früh geschwächt, was dann den Abfall der Endungen auch im Kontext zur Folge hatte. Schon Ǧāḥiẓ k. al-buḫalā' 42, 8 ff. setzt für die Umgangssprache seiner Zeit den Gebrauch des 'Iʿrāb nur noch bei Gebildeten voraus. In den neueren Dialekten sind sie vollständig verschwunden. Vereinzelte Reste haben sich nur noch in Adv. wie marokk. *al-i̯ūma* »heute« (Houw. Soc. St. 48, 25), *labudda* »durchaus« (eb. 52, 22) und einigen anderen mit dem unbestimmten Artikel (s. § 246 C b α) erhalten. Die Kasus können nur noch durch die Stellung im Satze, der Genetiv außerdem durch den Einheitsdruck, der ihn mit seinem Regens zusammenbindet und die Erhaltung der f. Endung als *at*, *et* zur Folge hat (s. § 247 A) ausgedrückt werden. Wie in allen jüngeren semit. Sprachen wird auch im Neuarab. der Genetiv durch erstarrte Substantiva und Pronomina umschrieben, wie in der Syntax näher darzulegen sein wird.

Anm. Bei den Stämmen III *i̯* bleibt nach Verlust der Kasusendungen doch der vokalische Auslaut meist erhalten, wie *mau̯lā* »Klient«, Pl. *mau̯āli*, das Span. ar. bildet aber schon *meul*, f. *meule*, Pl. *meguél* (Petr. 207, 32, 35).

e. α. Ob auch im Südarab. der Unterschied zwischen triptotischer und diptotischer Flexion bestanden habe, wie Nöldeke, Beitr. 7 annimmt, ist unsicher, da aus dem mit dem Nordarab. übereinstimmenden Gebrauch des unbestimmten Artikels noch nicht die weitere Übereinstimmung im Gebrauch der Kasusendungen zu schließen ist, wie Hommel, Chrest. § 62 mit Recht bemerkt.

β. Im Sab. waren vielleicht im St. cstr. die Kasusendungen schon verloren. Das ist vielleicht aus dem N. pr. *'mḫu̯n* zu schließen, wenn er als *'amat ḫu̯n* ›Magd des Gottes ḫu̯n‹ zu deuten ist (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 381, n. 1); doch könnte der Verlust der Kasusenduug hier auch bei der besonderen Natur der Laute durch Haplologie erklärt werden.

γ. Im Min. aber scheint wie im Äth. schon die Akk.-Endung im St. cstr. sich allgemein festgesetzt zu haben, da der St. cstr. auch vor Suff. stets mit *h* geschrieben wird, wie *b'mrh u̯d* ›auf U̯adds Befehl‹, *bn mqmhs* ›von seinem Orte‹ (s. Philippi, ZDMG. 32, 61, Hommel, MVAG. 1897, 3, 12).

f. *α*. Im Äth. fielen (s. § 52 e *α*) die Endungen des Nom. und Gen. *ŭ* und *ĭ* in *ĕ* zusammen, das sich aber auch nur vor Suffixen hielt, im freien Auslaut dagegen abfiel. Die Akkusativendung *a* aber (an N. pr. *hā*, wie *Mārįāmhā*) erhielt sich auch im freien Auslaut (außer nach *ī*, wo *eįa* > *ē* ward, s. § 70 d), und setzte sich in der Fuge des St. cstr. auch an Stelle des Nom. und Gen. fest, wie *'egzī-'abeḥēr* ›Gott‹. Das *a* ward als Akkusativendung auch auf die in allen anderen westsemit. Sprachen der Kasusflexion unzugänglichen Pronn. übertragen, wo im Gegensatz zu ihr m. *ū*, f. *ī* die Funktion des Nom. übernahmen, wie *u̯e'ētū* ›er‹, *u̯e'ēta* ›ihn‹, *įe'ētī* ›sie‹, Akk. *įe'ēta*, *zĕ*, Akk. *za*, *zentū*, Akk. *zánta* ›dieser‹, f. *zātī*, Akk. *zātā*, *zekū* ›jener‹, Akk. *zekᵘa*. Von den Pronn. ward diese Flexion auf die Zahlwörter, die auch in anderen Sprachen (vgl. lat. *illius* und danach *unius*) von den Pronn. beeinflußt werden, übertragen, wie *'aḥadū*, Akk. *'aḥada*, f. *'aḥatī*, *'aḥata* ›eins‹, *kel'ētū*, Akk. *kel'ēta*, f. *kel'ētī*, Akk. *kel'ēta* (s. § 249 a).

β. Der Lokativ liegt nur noch in den Adv. *lā'lū* ›oben‹, *tāḥtū* ›unten‹, *qadīmū* ›früher‹, *lazelāfū* ›für immer‹, *dā'emū* ›jedoch‹, mit Mimation *temālem* ›gestern‹ (s. § 247 A c) und im Tña *beqadamū* ›da prima‹ (ZA. 18, 342, 97, 2) vor.

g. In den neuabessin. Dialekten sind die Kasusendungen als solche ganz verloren und durch Umschreibungen ersetzt, wie in der Syntax näher darzulegen. Vereinzelte Reste des Akk. finden sich im tña *bāḥrá u̯āṣā* ›vom Meere gekommen‹ = ›kostbar‹ (ZA. 18, 325) und in amhar. Adv. wie *'andagīzē* und *'andagezē* (s. § 42 t) ›zu einer und derselben Zeit‹, *sōstagezē* ›dreimal‹, *ḫᵘellagezē* ›immer‹ und in Zusammensetzungen aus einem Adj. oder Part. mit einer adv. Bestimmung oder Obj. wie *megbāra malkām* ›gut im Handeln‹, *lebbaqan*

»aufrichtigen Herzens«, *nafsa gaddāi̯* »Mörder«, *bētasab* »Menschen im Hause« = »Gesinde«. Alte Statusconstructusverbindungen finden sich in Partikeln wie *sela* »wegen«, *u̯ada* »nach« und in Lehnwörtern aus der Kirchensprache, wie *bēta krestii̯ān* und *bētākesii̯ān* »Kirche«, *daqqa mazmūr* »Schüler« und in zahlreichen Zusammensetzungen mit *bāla* »Herr« wie *bāla ṣelōt* »religiös«, *bāla garā* »Widersacher«, *bālabēt* »Herr« und *'emmabēt* (neben *'embēt*, *'emmēt* s. § 97 i) »Herrin« = »Hausmutter.«

h. α. Im Hebr. hat sich von den Kasusendungen nur *ă* als *å* erhalten [1]). Sie bezeichnet aber nicht mehr (oder noch nicht?) das direkte Objekt, sondern nur die räumliche Richtung auf ein Ziel, wie *ḥûṣå* »hinaus«, *'árṣå* »auf die Erde«, an N. pr. wie *'azzåḇå* »nach Gaza«, auch am St. cstr. wie *mizrāḥå šęmęš* »nach Sonnenaufgang«, *'arṣå Miṣrai̯im* »nach dem Lande Ägypten«, sie wird auch wie die Lokativendung *ū* auf den Pl. übertragen, wie *haššåmai̯må* »gen Himmel«, *Kaśdīmå* »zu den Chaldäern«; seltener bezeichnet sie die Ruhe am erreichten Ziel, wie *Maḥᵃnai̯må* »zu M.« (1. Rg. 4, 14), *šammå* »dort« (Jer. 18, 3, sonst »dorthin«) und sogar *bannegbå* »im Süden« (Jes. 15, 2). Im abstr. Sinne steht sie in *ḥålīlå* »ad profanum« = »es sei ferne«, zuweilen wird sie auch auf zeitliche Verhältnisse übertragen, wie *'attå* »nun« [2]), *mii̯i̯åmīm i̯åmīmå* »von Zeit zu Zeit«, *lái̯lå* »bei Nacht«.

β. Weitere Reste der Akkusativendung haben sich im Hebr. und Aram. vor Suffixen gehalten s. § 247 B g, h.

γ. Von den Verwandschaftswörtern, an denen die Kasusvokale schon im Ursemit. als Ersatz für den fehlenden 3. Radikal stets lang waren, sind die langen Vokale *ū*, *ī*, *ā* > *ǫ*, aber ohne ihre urspr. Bedeutung, z. T. auch auf andere Nomm. übertragen (s. Barth, ZDMG. 53, 593 ff.):

αα. Das nominativische *ū* ist allerdings wahrscheinlich nur in den phön. Namen *'Azrūba'al* »Hilfe Baals« und *Metuastart* »Mann der Astarte (Schröder, Phön. Spr. 179) erhalten.

---

1) Sarauw, ZA. 20, 183—189 verkennt den lautlichen Charakter dieses Reflexes eines im Ursemit. zwischen Länge und Kürze schwankenden Vokals und will *ā* daher von den n. s. M. ursprünglich kurzen Kasusendungen trennen.

2) Dies Wort hält jetzt nur noch in der Pausa den Druck auf der 1. Silbe, doch zeigt deren Vokal (aus *i* in *'ēḇ* »Zeit« nach dem Philippi'schen Gesetz, § 52 g), daß sie ursprünglich stets den Druck hatte, vgl. Prätorius, über den rückw. Akzent, S. 62.

Anm. Die Namen *Gaśmū* eines Arabers, sowie *Bǫch*ᵉ*rū* und *M*ᵉ*līchū* kommen als fremde nicht in Betracht. Zahlreiche andre Namen, wie *Š*ᵉ*mū'ęl*, in denen man früher das Nom. *-ū* suchte, sind vielmehr nach dem Karitativschema *qatūl* gebildet, vgl. PRÄTORIUS, ZDMG. 57, 777 ff.

ββ. Das genetivische *ī*, das in *'ā̊ƀ* ›Vater‹, *'ā̊ḥ* ›Bruder‹, *ḥā̊m* ›Schwiegervater‹ im St. cstr. und vor Suff. die beiden andern Kasus mit vertritt und sehr oft in N. pr. vorkommt, ist von da aus auf zahlreiche N. pr. übertragen, wie *Malkīṣędęq*, *Gaƀrī'ęl*, *ʿAƀdī'ęl* und phön. *Ḥannīƀaʿal*, ferner auf Partikeln, wie *biltī* ›nicht‹, *zūlā̊p̄ī* ›außer‹, mehrfach auch auf das Part. Qal. wie *šoch*ᵉ*nī s*ᵉ*nę* ›der im Dornbusch wohnende‹, *ʿǫzᵉƀī ṣǭn* ›der das Kleinvieh verläßt‹. Hier findet es sich auch noch, wenn die enge Verbindung durch eine Präposition gelöst ist, wie in *jǫšᵉƀī baššā̊majim* ›der im Himmel wohnt‹ oder durch Umstellung, wie *'ǫsᵉrī laggęfęn ʿīrǭ* ›der seinen Esel an einen Weinstock bindet‹ (Gn. 49, 6), *ḥǫṣᵉƀī mā̊rǫm qiƀrǭ* ›der auf der Höhe sein Grab aushaut‹ (Jes. 22, 16).

γγ. Die alte Akkusativendung *ā* > *ǭ* findet sich nur noch in *b*ᵉ*nǭ Bᵉʿǫr* Nu. 24, 3, 15, *maʿjᵉnǭ majim* ›Wasserquell‹ (Ps. 114, 8), *ḥajᵉṯǭ 'ęręṣ* ›das Getier der Erde‹ (Gn. 1, 24).

δδ. Die Lokativendung *ā* hat sich in Verbindung mit der Pl.-Endung *aj* in *jaḥdā̊u* ›zusammen‹ und mit dem unbestimmten Artikel (s. § 246 C e) in *šilšǫm* ›vorgestern‹, *piṯ'ǫm* ›plötzlich‹ gehalten.

i. α. Im Aram. liegt nur noch die Akkusativendung *ā̊* in einigen Adverbien vor, jüd. aram. *tammā̊* ›dort‹ (das im Bibl. aram. schon wie hebr. *ʿattā̊* ›nun‹ stets auf der letzten betont wird und im Syr. mit *n* zu *tammān* ›dort‹ erweitert ist, s. § 108 b), *'ęllā̊* ›oben‹ (*'arʿā* ›unterhalb‹ Dn. 2, 39 K.), *taḥtā̊* ›unten‹, *bā̊rā̊* ›draußen‹, *'aḥrā̊* ›nachher‹.

Anm. 1. PHILIPPI, St. cstr. 198, PRÄTORIUS, ZDMG. 56, 687, JENSEN, Hittiter und Armenier, S. 127, sehn den alten Akkusativ auch in dem St. emph. oder determinatus auf *ā*, der wenigstens in *kǫ́llā̊* ›alles‹ im Bibl. aram. in der Pausa (Dn. 4, 25 durch Akzentzurückziehung) auf der ersten Silbe betont ist. Für das Syr. müßte dann eine sekundäre Verschiebung des Drucks auf die Ultima, die sonst ihren Vokal verloren hätte, angenommen werden. Doch fehlt es noch an einer einleuchtenden Erklärung, warum der Akk. im Westaram. im Gegensatz zum Nom. determinierte Bedeutung annehmen konnte.

Anm. 2. Eine der min. entsprechende Form des St. cstr. auf *ā*, mit *h* geschrieben, glaubte WINCKLER, Altor. Forsch. I, 106, in den Zinǧirlīinschriften gefunden zu haben, doch sind die von ihm angeführten Fälle nach Lesung und Deutung unsicher.

β. Die alte Lokativendung liegt nur noch im Syr. *kaddū* ›genug‹ vor.

k. Im Altbab. des Gesetzbuches und der Briefe Ḫammurabi's, z. T. auch noch in den Amarnabriefen ist der Gebrauch der Kasusendungen noch ziemlich regelmäßig erhalten. Aber schon in den altassyrischen Texten, z. B. denen Aššurnāṣirpals ist diese Regelmäßigkeit sehr stark gestört, da die frei auslautenden kurzen Vokale (s. § 43 r *δ*) abfielen. Die Schreiber verwandten nun die als Archaismen weiter tradierten Kasusendungen ohne lebendiges, ihren Gebrauch regelndes Sprachgefühl. Der Verlust der Kasusendungen hat vielleicht im St. cstr. begonnen, wo schon bei Ḫammurabi (s. Ungnad, ZA. 18, 7) meist vokallose Formen sich finden. Ebenso verloren die N. pr. (s. § 43 r *η*) aus satzphonetischen Gründen schon früh die Flexion. Das *i* des Genetivs scheint sich aber am längsten in seiner urspr. Funktion gehalten zu haben, wie namentlich auch die Unterscheidung des *i* vor dem Suff. 1. p. sg. zeigt (s. § 247 Ba). Im Neubabyl. scheint *i* auch im Auslaut des andern Kasus beliebt gewesen zu sein.

D. Determination und Indetermination.

246. A. Einen bestimmten Artikel besaß das Ursemit. noch nicht. Wie in den einzelnen idg. Sprachen, so sind auch in den semit. verschiedene demonstrative Elemente nach und nach zu Zeichen der Determination herabgesunken. In allen Sprachen, auch denen, die einen vollentwickelten bestimmten Artikel besitzen, finden sich deutliche Reste aus der Zeit, wo das Nomen an sich selbst scharfe demonstrative Determination enthalten konnte.

a. Im Arab. können artikellose Formen im streng determinierten Sinne gebraucht werden:

α. bei Zeitangaben, wie *saḥara, suḥrata, ḍaḥu̯ata, bukrata, ġudu̯ata*[1]) ›heute Morgen‹ oder am Morgen eines bestimmten Tages, z. B. *i̯au̯ma 'lḫamīsi bukrata* ›Donnerstag morgen‹, *ṣabāḥa masā'a* ›morgens und abends‹ (Aġ. I, 107, 21, I̯āqūt II, 586, 9, a. Nuu̯ās 63, 6), *i̯au̯ma i̯au̯ma* ›Tag für Tag‹ (vgl. D. H. Müller, ZDMG. 32, 545). Hierher gehören auch *sau̯fa*, eig. ›am Ende‹ als Zeichen des Futurums vor dem Imperf., sowie *bai̯ta bai̯ta* ›von Haus zu

---

1) Mit Unrecht zieht Barth das *ḍuḥā* bei Quṭāmī XXIX, 1 hierher, siehe § 97 e 2 *δ*, *ββ* Anm.

Haus‹. Die spätere Sprache, der solche Formen von den gewöhnlichen, mit bestimmtem oder unbestimmtem Artikel versehenen zu stark abwichen, da sie an die nur gewissen Wortklassen eigene Diptosie erinnerte, gab ihnen zuweilen die Nunation, die hier also scheinbar in dem ihrer ursprünglichen Bedeutung, der Indetermination, entgegengesetzten Sinne steht, wie so oft im Ass. So entsteht aus *ʿāma ʾauuala* ›voriges Jahr‹ (Tanūḫī II, 76, 12) wie noch span. ar. *ámáguil* (Petr. 36, 12), sowohl *ʿāma ʾlʾauuali* (Tan. II, 184, 25) als häufiger *ʿāman ʾauuala* (Ag. 21, 8, 17, Ǧarīr II, 181, 20, Ṭabarī I, 2966, 7, b. Qot. Adab 311, 5, Ḥarīrī Durra 127, 7) wie *mundu ʿāmin ʾauuala* (b. Ǧauzī Aḏk. 168, 20). Auch in äg. *ʿāmen ʾauual* ist vielleicht die Nunation noch erhalten, während Spitta § 8 und Doutté, MSL. 12, 390 in *en* eine dissimilierte Form des Artikels sehn, was allerdings nicht unmöglich. So sagt man auch *ʿāman qābilan* ›nächstes Jahr‹ (Ṭab. I, 302, 5, Tafs. II, 121, 21), *min ʿāmin qābilin* ›vom nächsten Jahre ab‹ (Ṭab. Tafs. II, 111, 13), *min qābilin* (Naq. 140, 14, b. Saʿd I, 81, 5, V, 169, 5), *ʾilā qābilin* ›bis zum nächsten Jahre‹ (Rāʿī in Schol. zu Hāš. Kumaịt 1, 100) aber *al-ʿāma ʾl-muqbila* ›nächstes Jahr‹ (Huḏ. 150, 1), ferner *sanatan* ›dies Jahr‹ (Tab. I, 1270, 10 vgl. Gl.), *ịauman* ›heute‹ (eb. I, 342, 8), *ġadan* ›morgen‹, *fī ġadin* ›am nächsten Tage‹ (s. Reckendorf, Synt. Verh. 164), *ḥālan* ›sofort, auf der Stelle‹, *ʾiḏan* ›damals‹, *ịaumaʾiḏin* ›an dem Tage‹. Diese scheinbare Indetermination steht nicht nur in Adv., sondern auch bei Subj. wie *uaǧāʾa šahrun muqbilun* ›dann kam der nächste Monat‹ (Huḏ. 75, 11), *ṯumma kāna qābilun* ›dann kam das nächste Jahr‹ (b. Saʿd V, 255, 19), die man freilich wenn jene anderen Beispiele nicht wären, wirklich indeterminiert aufzufassen geneigt sein könnte.

β. in dem vereinzelten *uašamsi* ›bei der Sonne‹ als N. pr. (Huḏ. 189, 3).

γ. im Anruf wie *ịā raǧulu* ›o Mann‹ und danach auch in N. pr., wie *ịā Zaịdu*, die sonst, trotz ihrer Bestimmtheit, im Anschluß an die artikellosen Appellativa die Nunation haben (vgl. Barth, ZDMG. 46, 705).

δ. nach dem *lā* zur Verneinung der Gattung, wie *lā baʾsa* ›es giebt nichts schlimmes‹. Die Gattung wird ja auch sonst von den Semiten stets determiniert gedacht und daher mit dem Artikel versehn (vgl. Barth a. a. O. 707).

b. Im Südarab. stehn artikellose Nomm. an sich determiniert:

α. in festen RA wie *bn 'šrš 'd šgrn* »von den Grundfesten bis zu den Dachluken« (Müller, ZDMG. 32, 544).

β. vor Relativsätzen, wie *bms'l 'st'ln b'mhų* »durch die Bitte, die er ihn bat«, *'lm r'* »das Wahrzeichen, das er gesehn«, *b'd ḥdṯt ḥdṯt* »nach dem Ereignis, das sich zugetragen« u. a. Beispiele bei D. H. Müller, ZDMG. 30, 121.

Anm. MÜLLER nimmt in diesen Fällen freilich an, daß das Nom. vor dem Relativsatz im St. cstr. stehe. Aber er macht mit Recht selbst darauf aufmerksam, daß in den anderen semit. Sprachen der St. cstr. vor dem Relativsatz nur dann steht, wenn dieser ein Maṣdar im Genetiv vertritt, oder wenn das Relativpronomen im Genetiv steht, wie äth. *dama zaqatala* »das Blut dessen, den er getötet«. Keine dieser beiden Bedingungen trifft für jene Beispiele zu.

γ. die Namen der Jahreszeiten, wie *qįṯ* »Sommer«, *dṯ'* »Frühling«, *ṣrb* »Erntezeit« (Gl. 158, 3), ebenso *bḏr ųslm* »in Krieg und Frieden« (Hal. 192, 3, vgl. Hommel, Chrest. S. 40). Auch N. pr. sind an sich determiniert und nehmen noch häufiger als im Nordar. die Nunation, hier nach Analogie der Appellativa die Mimation an, wie *'Aųs* und *'Aųsm*, *Ụd* und *Ụdm* usw. s. D. H. Müller, ZDMG. 32, 547. Andrerseits stehn aber die Appositionen bei N. pr. sehr oft ohne Endung, wie *Įd''l ḏrḥ* »Iadail, der Herrliche«, *Ụqh'l įṯ'* »Waqail, der Helfer«, *Hfnm rįm* »Hafan, der Erhabene«, s. Müller, a. a. O. 548.

c. Im Abessin. stehn an sich scharf determiniert äth. und tigrē *įōm* »heute«, hararī *mešēt* »heute Abend« (Journ. as. s. 9, t. 19, S. 35). Wie im Arab. bei solchen Zeitausdrücken die Nunation, so tritt im Äth. in *temālem* »gestern«, *gēšam* »morgen« die Mimation ein.

d. Im Hebr. und Aram. unterbleibt die Bezeichnung scharfer Determination

α. bei Zeitausdrücken, wie hebr. *'attå* (Akk. von *'ẹṯ* »Zeit«) »jetzt« (vgl. Prätorius, Über den rückw. Akzent, S. 62), *'ẹmẹš* »gestern«, *mimmọḥ°råṯ* »am folgenden Tage« (nur einmal Jon. 4, 7 *lammọḥ°råṯ*), jüd. aram. *k'an* »jetzt«, *'ešt'qaḏ* »voriges Jahr«, *'ešt'ḏā* »dies Jahr« (s. § 41 d), syr. *m'ḥār* »morgen«, *'eṯmāl* »gestern«. Hierher gehören auch jüd. aram. *'iddån b''iddån* »ein volles Jahr«, *mizz'mān lizmān* »von Zeit zu Zeit« (Dalman S. 216), und die schon bei den ältesten syr. Dichtern und Prosaikern sich findenden Verbindungen *b'haų įọm* »an diesem Tage«, *b'haų 'eddān* »zu jener Zeit«, *b'haų dār* »in jener Generation«, die man also nicht mit Nöldeke, Gr., § 202 K mit der mißbräuchlichen Verwendung des St. abs. bei späteren Nestorianern auf eine Stufe stellen darf.

β. bei zahlreichen Personen- und Ortsnamen, wie hebr. *Dåu̯īđ*, *Rāmā* »Höhe«, *Lebånǫn* »der weiße Berg«, *Miȝdǫl* »Turm«, *Mispę* »Warte« (neben *hallebånǫn*, *hammispę*, *haššefęlā* »die Niederung« usw.), altaram. *Naṣibīna*, *Ḫulalīna*, *Diquqīna*, *Arzuḫīna*, *Ḫuzirīna*, *Akbarīna*, *Dibirīna* (s. ZA. 19, 248, n. 3), syr. *Telsehē* »durstiger Hügel«, *Qennešrīn* »Adlernest« (neben *Qennešrē* Mich. Syr. 386 a, 31), *Bēþ 'Ukkāmīn* (eb. 308 a, 24 neben *Bēþ Ukkāmē* eb. 364 a, 3), *'Aþāi̯* »Patricius« u. a. Dementsprechend stehn auch die Appositionen bei N. pr., obwohl sonst die Apposition zu einem determinierten Worte stets den Artikel haben muß, in einigen altertümlichen Verbindungen noch ohne diesen, wie hebr. *Tehǫm rabbå*, *Ṣīđǫn rabbå*, *Ḥamåþ rabbå*, *Bęþ Ḥǫrǫn 'ęli̯ǫn* und *B. Ḥ. taḥtōn*, *Gullǫþ 'illīþ* und *taḥtīþ*, *'elǫhīm ḥai̯* »der lebendige Gott«, *'ęl 'ęli̯ōn* »der höchste Gott«, syr. *Tešrīn qeđem* »der erste Teschrin«, *Kānōn ḥrāi̯* »der zweite Kanon« (Nöldeke, Beitr., S. 49, n. 2), so auch *Kūþā rabbā* Muqaddasī 121 u. Daher stehn auch in den Assuaner Papyri die Gentilicia bei Personennamen meist im St. abs. (s. Lidzbarski, DLZ. 1906, 3214, Eph. II, 316), vgl. *Asḥūr arđechil zī malkā* »A. Baumeister des Königs« (eb. G. 2).

γ. im Aram. gilt gewissermaßen als N. pr. auch *kol* »alles«, wie schon palmyr. *mārē chol* »der Herr des Alls« (Eph. I, 257, II, 297), *'allāhā dechol* »der Gott des Alls«, *'aḥīđ kol* παντοκράτωρ [1]).

B. Einen bestimten Artikel haben die einzelnen semit. Sprachen erst in ihrem Sonderdasein aus verschiedenen demonstrativen Elementen heraus entwickelt.

a. Im Nordarab. dienen so *al* und dialektisch *im* (s. § 107 e), *hā* im Ṣafaït. und Thamūd. Auch *al* hat zuweilen noch scharf demonstrative Bedeutung, wie *al-'āma* »dies Jahr«, *al-i̯au̯ma* »heute«, *'ila 's-sā'ati* »bis zu dieser Stunde« (s. Reckendorf, Synt. Verh. 179).

b. Im Südarab. dient dazu das dem Nom. angehängte demonstrative *n* (gesprochen *ān*?), wie zuerst Gildemeister erkannt hatte (s. Prätorius, Beitr. IV, 3), z. B. *đn mḥrmn* »dies Heiligtum«, *đt mþbtn* »diese Danksagung«, *'ln 'u̯þnn* »diese Götzenbilder«, *hu̯t 'arḍn* »dies Land«, *hịt ḥdþtn* »dies unglückliche Ereignis«, *'mr'hmu̯ 'mlkn* »ihre Fürsten, die Könige«. Die urspr. demonstrative Bedeutung des *n* zeigt sich außer bei Zeitbegriffen nur noch in Fällen, wie *msndn* »diese Inschrift«, *mþln* »diese Statue«, *slmn* »dies Bild-

1) Vgl. aber auch arab. *kullun đāhib* »alles schwindet« Ǧāḥiẓ buḫ. 179, 9.

nis‹, *u̯pnn* ›dies Götzenbild‹. Nach der Dualendung lautet der Artikel *hn* (s. § 244 c).

c. Das Abessin. kennt urspr. keinen Artikel und umschreibt ihn auf verschiedene Weise:

α. im Objekt oder an einem Genetiv wird er meist durch ein vorweisendes Pronomen, das durch *la* vor dem Nomen wieder aufgenommen wird, zum Ausdruck gebracht, wie *u̯asammai̯ō 'egzī'ahe̱hēr laberhān ʿelata* ›und Gott nannte das Licht Tag‹ (Gen. 1, 5), *qadāmīhā laṭebab* ›der Anfang der Weisheit‹, *lāʿlēhū labāʿlabēt* ›gegen den Hausherrn‹ (Mt. 20, 11, vgl. Dillmann § 172 1c). Von solchen Fällen aus hat *la* im Tigrē, wo es als Präposition sonst fast ganz verloren ist, die Bedeutung des bestimmten Artikels auch am Subj. angenommen (vgl. Littmann, ZA. 12, 229 [1]) vielleicht nicht ohne den Einfluß des arabischen Artikels *al*. Stärkere demonstr. Bedeutung hat dieser neue Artikel in *lameʿel* ›dén Tag‹ = ›damals‹ (eb. 300). Wie in den anderen semit. Sprachen steht auch dieser Artikel vor einem St. cstr. nur dann, wenn dieser mit dem folgenden Wort schon zu einem neuen Begriff zusammengeschmolzen ist, wie *lamamba ʿastar* ›der Herr des Himmels‹ (Act. 17, 24); doch findet er sich, vom altsemit. Sprachgebrauch abweichend, aber in Übereinstimmung mit seinem Ursprung, auch vor Formen mit Suff. wie *labe'esā* ›ihr Mann‹ (Rom. 7, 2) [2]).

β. An Stelle der Determination verwendet das Äth. auch sehr oft den possessiven Ausdruck, wie *qarbū 'ardā'īhū* καὶ προσῆλθον οἱ μαθηταὶ (Mt. 18, 1). Zur anaphorischen Determination eines im Vorhergehenden indeterminiert eingeführten Wortes dient im Äth. das Suff. 3. P. m. Sg. wie *ḥalamkū ḥelma u̯akamaze ḥelmū* ›ich träumte einen Traum und dies ist der Traum‹ (Gn. 37, 9). Schließlich kann das Suff. auch ganz allgemein determinieren, wie *be'esīhū* ›der Mann‹, *ʿedau̯īhōmū* ›die Männer‹ (Joh. 6, 10). Doch ist dieser Sprachgebrauch im Äth. und im Tña noch ziemlich beschränkt. Ganz allgemein ist er dagegen im Amhar. durchgeführt, wo dieser neue Artikel sich mit Fem. immer mittels der Endung *īt* verbindet (s. § 225 A k). Im Gafatdialekt tritt statt dessen *iš* ein, wie *afariš* ›die Erde‹, *damaniš* ›die Wolke‹, das mit Prätorius § 161 wohl auf das Suffix *ša* zurückzuführen ist (s. § 105 f δ Anm.).

---

1) der aber in *la* das alte demonstrative Element (s. § 107 c) sieht.

2) Das findet sich sonst nur noch im Maltes. wie *lil bintu* »seiner Tochter« (Stor. 66, 1), hier offenbar unter italienischem Einfluß: *la sua figlia*.

d. Im Hebr. hat der Artikel *hā* bei Zeitbegriffen, wie *haiiôm* »heute«, *hallailâ* »diese Nacht«, *haššânâ* »dies Jahr«, *happaʿam* »dies Mal« noch demonstrative Kraft.

e. α. Das Aram. determiniert Nomina durch angehängtes *ā* (wohl aus *hā*, s. aber § 245 i Anm. 1). Die determinierende Bedeutung ist im Westaram. noch ganz gebräuchlich, so in der Inschr. von Taimā (*biaumā zēn* »an diesem Tage« Z. 4, *ṣutā zā* »diese Stele« Z. 13, *uᵉhāzā ṣdqpā* »dies ist das Vorrecht« Z. 15, *śīmtā zī malkā* »der Schatz des Königs« Z. 18, *baitā zᵉnā* »dies Haus« Z. 22, gegenüber *šᵉnā bišnā* »alljährlich« Z. 20, *dqln* 16 »16 Palmen« Z. 18), den Inschriften und Papyri aus Ägypten, im Bibl. aram., Nabat. und Palmyren. und, soweit sich sehn läßt, auch auf den Inschriften von Nordsyrien (Zinǧirli und Nerab). Im bibl. aram. *köllâ* »alles dies« Dn. 4, 25 hat *ā* noch demonstrative Bedeutung. Auch das Samaritan. und christl. Pal. bewahren noch durchaus die determinierende Bedeutung des *ā*, die nur in den Targūmen schon vereinzelt gestört ist. In den ostaram. Dialekten aber, dem Edessen., Bab. talm. und Mand. ist diese determinierende Bedeutung ganz verloren und die Formen auf *ā* sind die normalen geworden, die die endungslosen auf gewisse Verbindungen, namentlich auf den Gebrauch als Prädikat eingeschränkt haben (s. die Syntax).

β. Wie das Äth. verwenden auch das Syr. und das Mand. die Pronn. suff. zum Ersatz für den Determinativartikel. Das Syr. setzt z. B. oft das Possessivum an die Stelle der Determination wie *lapreʿsar talmīdau* Sin., *lapreʿsarteh* Pš., τοὺς δώδεκα μαθητὰς Mc. 6, 7. Noch beliebter sind vorweisende Suff. vor dem Genetiv oder dem Akk. wie *taibūpeh dallāhā* »die Güte Gottes«, *menneh dᵉrāʿiā* »von dem Hirten«, mand. *'abūhōn dīhūtāiē* »der Vater der Juden«, syr. *qabbᵉlāh leggarpā* »er empfing den Brief«, mand. *uappᵉqeh Nūḥ lᵉʿurbā* »und Noah ließ den Raben heraus«. Neben den Suffixen dient im Syr. auch *lᵉ* vor dem Objekt als Zeichen der Determination, wie *labnau talmeḏ* »seine Söhne unterrichtete er«, *šᵉbaqtōn lᵉbārōiā* »ihr habt den Schöpfer verlassen.«

γ. Von den neuaram. Dialekten hat nur der des Ṭūr-ʿAbdīn wieder einen bestimmten Artikel herausgebildet; aus dem Dem. *hau* »jener«, f. *hāi*, Pl. *hānōn* (*hānēn*) sind die vorgesetzten Formen *ū*, *ī*, *ān* entstanden, *a-tlôpo u 'u-ḥmôro* »die drei und der Esel« (Pr. 27, 25), *i-žancke* »die Frau« (eb. 32), vgl. Nöldeke, ZDMG. 35, 226.

Anm. Im Südarab. (s. Winckler, MVAG. II, 343, Prätorius, ZDMG. 55, 3, Winckler, eb. 525—533, Pr. eb. 54, 1—7, Reckendorf, eb. 130—6, W. eb.

408 ff.) ist der Gebrauch von Suffixen als Ersatz für den Artikel nicht nachzuweisen. Ebenso nicht im Ass. Die von W. angeführten Belege (ZDMG. 53, 526) *ana šadišu* und *ina ūmišu* = »damals« sind ersteres ganz einfach als »in sein (nicht das) Gebirge«, letzteres wie arab. *ịauma ḏālikum* »am Tage jenes« zu fassen (s. Reckendorf a. a. O.). Auch in *nīšu ša ṣīrišu* »der Löwe der Wüste«, *ša'imērišu* »Eselsland«, *ša-apparēšu* »Schilfstadt« ist wie in den entsprechenden syr. *desṭōneh* »der Stylit« u. a. das Suffix possessiv zu verstehn (s. die Syntax).

C. a. Noch ehe sie einen bestimmten Artikel schuf, muß die Sprache das Bedürfnis gefühlt haben, die Unbestimmtheit besonders zu bezeichnen, da in dem Ausdruck dafür mehrere Dialekte zusammengehn. Zu dem Zwecke hängte man an die Kasusendungen des Nomens ein *m* an, in dem schon Osiander, ZDMG. 1866, 232 das fragende, dann indefinite Pron. *mā* (s. § 113 a) erkannte. Dies dient bekanntlich auch später im Arab. noch zur besonderen Hervorhebung der Indetermination hinter dem unbestimmten Artikel, wie *ġazālun(m) mā* »eine Gazelle« (Reckendorf, Synt. Verh. 165).

b. α. Im Nordarab. wurde nun *m* im freien Auslaut zu *n* (s. § 48 a). Nur in dem Worte *fam* »Mund« (dessen *ă* neben *fā* sich aus der urspr. Geschlossenheit der Silbe erklärt) hält sich *m*, da der unbestimmte Artikel hier schon früh mit dem Worte verwuchs, als radikaler Bestandteil behandelt und durch die antretenden Kasusendungen (wie in äth. *gĕšama* neben *gĕšam* »morgen«) aus dem Auslaut in den Inlaut trat. In den neuarab. Dialekten ist mit den Kasusendungen meist auch die Nunation verloren. Doch hat sie sich bei den Beduinen Zentralarabiens als *in*, *en* ohne Kasusunterschied, im Flusse der Rede noch erhalten, während sie, wie schon im Altarab. in der Pausa abfällt, so auch im Dialekt der Ḥaurānbeduinen *farasan aṣīlī* »ein edles Pferd« (Landberg, Ét. II, 31, 2). Zur deutlichen Hervorhebung der Indetermination wird die Nunation auch in ʿOmān noch angewandt, wie *nāsin ṯuqa* »zuverlässige Leute«, *ʿarbin qille* »wenige Menschen« (WZKM. 9, 111). In Ḥaḍramaut findet sie sich noch in *kullin*, *killin* »jeder«, das unter emphatischer Betonung zu *kullēn* wird[1]). Das Span. ar. hatte die Nunation vor *'āḫar* »andrer« gewahrt, das Petr. daher nur als *anakar* auffaßte, wie *incén anakar* »ein andrer Mann« (46, 20), *ixiit anokar* »andre Dinge« (47, 4) aber *marratan okora* »ein ander Mal« (332, 28). In vielen Dialekten findet sich neben *'aiš* »was?« (s. § 111 b) auch *'aịšin*, malt. *šeịn*, *šin*

1) Vgl. S. 469, Fußnote; Landberg, Ḥaḍr. 704, leitet diese Formen von *kullman* ab, aber der Schwund des *m* wäre sehr auffällig, wenn auch durch Dissimilation vielleicht zu erklären.

›etwas‹ (St. 30, 22), *šülšein* ›einander‹ (eb. 63, 11, s. § 84 d 2 β), syr. ar. *biešinn kān* (Landberg, Prov. 17, 3), ʿirāq. *šinhū*, *šinhī* ›was ist das‹, baġd. *šinu*, tunis. *'äšnūa*, f. *'äšnīa* usw. (s. Nöldeke, Beitr. 6). In Syrien findet sich die Nunation auch in *ḥadan* ›einer‹ (s. Nöldeke 7 und Mitt. Sem. or. Spr. V, 59, 27). In ʿOmān ist die Nunation auch an Partt. vor den Präpositionen *b* und *l*, denen sie assimiliert wird, erhalten, wie *kātbúbbō* ›damit schreibend‹, *ṭāiḥíllo* ›hinein fallend‹ (Reinhardt § 252/3, 254, 283). Endlich findet sich die Nunation in allen Dialekten noch in zahlreichen Adverbien, die aber z. T. der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig sind, wie span. ar. ›buscando‹ *fétixen* (Petr. 119, 39), ›confidendo‹ *mutmaînen* (eb. 172, 13), ›cortando‹ *cátiân* (eb. 172, 38), ›empuxando‹ *nátihan* (247, 38), ›frechando‹ *mutagnátiren* (256, 31) und syr. arab. *'auualan* ›zuerst‹ usw. (Landberg, Prov. 12, 9), *ḫuṣūṣan* ›speziell‹ (eb. No. 93), *ḥaqīqatan* ›in Wahrheit‹ (eb. 124), *gaṣbin* ›mit Gewalt‹ (eb.), *ǵeddan* ›im Ernst‹ (eb. 184), *baḥran ubarran* ›zu Wasser und zu Lande‹ (eb. No. 155), *ruuīdan* ›langsam‹ (eb. No. 168); sicher altererbt ist *naharan ualailan* ›Tag und Nacht‹ bei den Ḥaurānbeduinen (Landberg, Ét. II, 32, 23).

β. Einen Ersatz für den mit dem lebendigen Gebrauch der Nunation verlorenen unbestimmten Artikel haben die neueren Dialekte auf verschiedenen Wegen gewonnen. Sie verwenden meist Adj., die dann auch zum Pl. treten können, wie ʿirāq. *fárd ulad* ›des enfants‹ (Weißbach, ZDMG. 58, 938). In Tripolis, Tlemsen und Marokko dient als unbestimmter Artikel *uāḥed*, bei dem aber, wie bei vielen anderen Zahlbegriffen (s. Syntax) der Artikel steht, wie tlemsen. *uāḥad erraǵel* und *uāḥderraǵel* ›ein Mann‹, *uāḥad elmra* und *uaḥdelmrā* ›eine Frau‹, *uaḥad ennāṣ* und *uaḥdennāṣ* ›Leute‹ (Marçais 118, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 225 u). In Tlemsen findet sich so auch *ḥad* aus *'aḥad*, wie *ḥarrāǵel*, *ḥalmra*, *ḥannās* (Marçais 118), in Tanger auch *šī*, (aus *šai'* ›Sache‹, das schon im Altarab. als indeterminiertes ›etwas‹ gebraucht wird, s. Reckendorf, Synt. Verh. 435, 7, dazu Ṭabari I, 3213, 9), wie *šī dār* ›ein Haus‹ (Mitt. Sem. or. Spr. II, 11), *šī qaum* ›Leute‹ (eb. 12, No. XX), *šī ḥāǵa* ›eine Sache‹ (eb. 13), *šī uāḥad* ›Jemand‹ (eb. 13, No. XXII), *šī 'āḫor* ›ein andrer‹ (eb. 36, No. LXXIV).

c. Im Südarab. hat sich der urspr. Laut *m* in der urspr. Anwendung als unbestimmter Artikel erhalten (s. D. H. Müller, ZDMG. 32, 542). Dies *m* tritt hier auch an einige Wortklassen, die im Arab. als Diptota die Nunation nicht erhalten können, wie *'nḅim*

»weiblich« (ZDMG. 30, 675). So findet sich die Mimiation auch zuweilen an N. pr. mit f. Endung, wie Ortsnamen *Mrịmtm*, *Mnịtm*, *Mnḥtm*, *Nsftm*, m. Personennamen, wie *Šụbtm*, *Dʿmtm*, weibl. Personennamen, wie *Hnhtm*, *Rntm*, öfter aber fehlt auch hier die Mimation, an Ortsnamen, wie *Rịdt*, *Mịfʿt*, *'bnt*, *Trʿt*, *Ḥbšt*, *Thmt*, m. Personennamen, wie *Bdịt*, *'rịst*, *Hịmnt*, weibl. wie *Qšbt*, *'ḥịt*, *Mšn't*, (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 361/2).

d. Im Äth. findet sich die Mimation nur noch ohne ihre urspr. Bedeutung in *temālem* »gestern« und *gēšam* »morgen« (= mehri *jehma*, Jahn 9), zu dem auch ein neuer Akk. *gēšama* gebildet wird.

Anm. Haupt, AJSL. 22, 251 sieht in *temālem* und hebr. *šilšọm* ein verkürztes *ịọm* »Tag«, indem er ass. *iššāššūmi* »vorgestern« vergleicht. Solche Verkürzungen sind zwar sehr wohl möglich (s. § 42 d); doch wird grade *temāl* in keiner anderen semit. Sprache mit *ịọm* verbunden.

e. α. Auch im Hebr. und Aram. liegt die Mimation nur noch in Resten vor, wie den hebr. Adverbien *ịọmåm* »bei Tage«, *'umnåm* »fürwahr«, *ḥinnåm* »gratis«, *rẹqåm* »frustra« am Akkusativ, *šilšọm* »vorgestern«, *pip̄'ọm* »plötzlich« am Lokativ-Adv., jüd. aram. *ịᵉmām*, syr. *īmām* »bei Tage«, als jetzt radikaler Bestandteil wie im arab. *fam* in *pummā* »Mund«, vielleicht auch in hebr. *ʿọlåm*, aram. *ʿālam* (= ass. *ultu ullāni*, Jensen, ZA. VII, 173, n. 3) »(in) Ewigkeit.«

Anm. Barth, S. 351 ff., sieht in allen diesen Formen Nomina bildende Endungen.

β. Nur erst vereinzelt ersetzt das Hebr. den verlorenen unbestimmten Artikel durch das Zahlwort »eins«, wie *'iššå 'aḥaƀ* »eine Frau« Ri. 9, 53, *'īš 'ẹḥåđ* »ein Mann« eb. 13, 2.

f. Im Ass. hat die Mimation schon in den ältesten Texten, z. B. denen Ḫammurabi's, ihre urspr. Bedeutung ganz verloren; sie ist die normale Endung jedes, nicht von einem Genetiv regierten Nomens geworden. Auch in der späteren Sprache ist die Mimation noch sehr gebräuchlich, wenn auch nach langen Vokalen, wie in *rē'ūm* »Hirt«, *rubām* »Fürst« (Delitzsch, Gr., § 92 c) selten. Der ziemlich regellose Wechsel zwischen vokalischem Auslaut und Mimation läßt aber doch wohl darauf schließen, daß in der lebenden Sprache beide bereits den Auslautsgesetzen zum Opfer gefallen waren und nur noch als graphische Archaismen von den Schreibern weiter verwandt wurden. Die Eigennamen werden schon stets ohne Endung gebraucht, weil sie schon in alter Zeit im Vokativ, in dem sie hauptsächlich verwandt werden, in der Pausa ihre Vokale verloren hatten, wie *Šamaš*, *Sīn*, *Marduk*, *Ištar* usw. (s. § 43 r η).

E. Das Nomen im Status constructus und vor Suffixen.

A. a. Das durch den Genetiv eines Nomens oder eines Pronomens näher bestimmte Nomen wird mit diesem durch den Einheitsdruck zusammengeschlossen (s. § 42 b). Das Altarab. bewahrt auch bei den Nomm. im Stat. cstr. und vor Suffixen (auch im Mekkan. Dialekt, vgl. § 245 c α) die Kasusflexion, und es liegt kein Grund vor, dies etwa für eine Neuerung zu halten. **247.**

Anm. Ungnad, WZKM. 20, 167—183, setzt den Sprachgebrauch des Ass. Bab., das im St. cstr. keine Kasusvokale mehr kennt, als ursem. an; aber sein Versuch, die Vokale vor Suffixen im Hebr. als den Konsonanten homorgane Hilfsvokale zu deuten, ist nicht gelungen und darf also als Stütze für jene Hypothese nicht verwandt werden.

b. Durch den folgenden Genetiv wird dessen Regens determiniert, es kann also weder einen bestimmten, noch einen unbestimmten Artikel annehmen. Ein bestimmter Artikel tritt nur im Arab. zuweilen vor den St. cstr., wenn dieser mit dem Genetiv schon zu einem neuen Worte verschmolzen ist, (s. § 248), sowie schon ziemlich früh vor Zahlwörtern, wie *min al-'arbaʿi ǧauāniba* »auf den vier Seiten« Maqd. 169, 6, *fī 'auuali 'l-ṯalāṯi sāʿātin* »zu Anfang der drei Stunden« (Ṭab. I, 47, 17, vgl. Reckendorf, Synt. Verh. § 109).

c. Zunächst können immer nur zwei Wörter in ein St. cstr.-Verhältnis treten und weitere Näherbestimmungen müssen mittels rückweisender Suffixe angefügt werden, wie *bᵉnē Dāuīd ubᵉnōṯāu* »die Söhne und Töchter Davids«. Nur vereinzelt finden sich im Hebr. und Arab. Konstruktionen, wie *mibḥar uᵉṭōb Lᵉbānōn* »Das Erwählte und Beste des L.» (Ez. 31, 16) oder *baina ḏirāʿai uaǧabhati l-'asadi* »zwischen den Pranken und der Stirn des Löwen« (Farazdaq bei Suiūṭī š. š. M. 270, 11, vgl. Philippi S. 15). Diese Konstruktion ist aber im Südarab. grade die Regel, wie *nfs uqbr Hntsr* »Denkmal und Grab des H.«, *kl mbnj utṣur ṣfḥtn* »der ganze Bau und die Befestigung der Warte« (s. D. H. Müller, ZDMG. 30, 117).

d. Die enge Verbindung der beiden Nomm. hat im Neuarab., Hebr. und Aram. zur Folge, daß die f. Endung *at*, die sonst zunächst im Altarab. in der Pausa, dann aber auch im Kontext zu *ah*, *a* wird, den auslautenden Konsonanten im St. cstr. bewahrt. Daher wird auch im Qor'ān zuweilen diese Endung, die sonst stets mit *h* geschrieben wird, im St. cstr. noch zuweilen durch *t* dargestellt, wie in *niʿmata 'llāhi* »die Wohltat Gottes« (S. 2, 231).

e. Die enge Verbindung hat weiter manche Verkürzung der Nominalformen zur Folge. Im Neuarab. werden auslautende Vokale oft von dem Anlaut des Artikels verschlungen, wie tlems. *qāḍelblād* »der Qāḍī der Stadt«, *kursī 'uḫtī* > *kursuḫtī* »der Stuhl meiner Schwester« (Marçais 148/9). Im Hebr. und Aram. wird die Wortgestalt durch die bekannten Druckgesetze bestimmt.

f. Im Äth. hat sich in der Fuge des St. cstr. die Akkusativendung als die normale festgesetzt; in den neueren abessin. Dialekten hält sie sich aber dort nur in Lehnwörtern aus der Kirchensprache (s. § 245 g).

g. Schon im Urhebr. müssen in der Fuge des St. cstr. die Kasusvokale geschwunden sein, noch ehe sie im freien Auslaut aufgegeben waren, wie die Vokale gewisser Formen zeigen (s. § 43 p π).

h. Dieselbe Wirkung hatte der Einheitsdruck auch schon im Altbab., (vgl. die Übersicht aus Hamm. cod. bei Ungnad, ZA. 18, 7). Wenn in der späteren Sprache in der Fuge des St. cstr. wieder häufig Vokale erscheinen, so läßt sich nicht entscheiden, ob diese, was am wahrscheinlichsten, rein graphisch sind, oder ob das oft auftretende *i* mit Delitzsch, Gr., § 98 a auf den Einfluß der folgenden Genetivendung zurückgeführt werden darf.

B. a. Vor dem Suffix der 1. Pers. Sg. *i̯a* sind wohl schon im Ursemit. die Vokale des Nom. *u* und des Akk. *a* zu *i* assimiliert (s. § 70 c). Wenn im Akk. im Ass. zuweilen noch *a* erscheint, wie in *arda-a* »meinen Knecht«, *muta-a* »meinen Mann« (Delitzsch S. 205), so handelt es sich wohl um eine Neubildung. Wie im Nordwestsemit. ständig und meist im Arab. wird *ii̯a* auch im Ass. schon oft zu *i* verkürzt, hält sich aber durchweg als Genetiv. Im Arab. bleibt nur *ā* vor *i̯a* erhalten, wie im Sg. *'aṣāi̯a* »mein Stock«, im Dual *i̯adāi̯a* »meine Hände«, *ū* und *au̯* aber werden zu *ī*, *ai̯* assimiliert. Die sonst im St. cstr. und vor den anderen Suffixen erhaltenen langen Kasusvokale der Verwandtschaftswörter werden vor *i̯a* meist gekürzt *'abī* »mein Vater« aber *'aḫīi̯a* b. Ǧubair[2] 26, 6[1]); in den neueren Dialekten sind aber die Nachkommen von **'abūi̯a*, **'abāi̯a* nicht selten, wie tlemsen. *būi̯a* »mein Vater«, *ḫāi̯* »mein Bruder« (Marçais 199 ff.). Im Äth. dagegen sind *'abūi̯a*, *'abāi̯a*, *'eḫūi̯a*, *'eḫ͓ᵘāi̯a* noch erhalten.

Anm. Im Ass. sind *abūa* »mein Vater« und *aḫūa* »mein Bruder« ganz gewöhnlich, und ihrer Analogie folgt einmal auch *marūa* »mein Sohn« (Sanh. Kuj. I, 37, Delitzsch, Gr. 205, wie im Hebr. *bᵉnī* und *bᵉnō* nach *'ᵃbī*, **'ᵃbō*, s. § 245 h γ, $\beta\beta$, $\gamma\gamma$).

1) falls nicht eigentlich *'uḫai̯i̯i* gemeint ist; vgl. Ibn Qotaiba Adab 269, 2.

b. *α*. Im Neuarab. haben sich vor den Suffixen Kasusvokale nur in Resten erhalten und zwar vor dem Suff. 2. P. sg., der dem urspr. Vokal des Suffixes selbst entsprechende Akkusativ oder Genetiv, m. *ak* aus *aka*, f. *ik* aus *iki*, vor dem Suff. 3. m. sg. ist teils der dem *hu* entsprechende Nom. *u* erhalten in *uh*, *u*, wie in Nordafrika und Syrien, teils der des Akk., der nach Schwund des *h* mit *a* zu *o* kontrahiert ist, wie in Ägypten und ʿOmān. Vor den Pluralsuffixen 2. u. 3. P. halten sich in Ägypten die Kasusvokale als Murmelvokale, die in ihrer Färbung sich nach dem Suffixvokal richten (s. § 68c*γ*), sonst treten sie meist wie das der 1. Pers. vokallos an.

Anm. In den ʿirāq. mesopot. Dialekten wird das *u*, *o* 3. P. m. sg. auch an die vokalisch endenden Nomm. angehängt, an denen die anderen Dialekte nur *h* haben, wie ʿomān. *'ebūh* »sein Vater«, *fīh* »in ihm«. Der so entstehende Hiatus wird durch *n* aufgehoben (s. § 39c), bağd. *'abūnu* usw. In Mārdin ist *u* noch bewahrt wie *fī'u* ZDMG. 36, 238 (am Verb *n*ᵉ*saᴜᴜī'u* 241, 5) neben dem urspr. *'aḫūhu* 241, 8 (*ḫakaᴜhū* 247, 2) wie mōṣ. *fīhū* 25, 3, *fīha* eb. 4. Daher finden sich durch Analogie in der 3. f. sg. und im Pl. neben den urspr. Formen *hā*, *hun*, die der Bagdader Dialekt allein bewahrt (s. Or. Stud. I, 404 No. 7 vgl. No. 3) wie märd. *laha* (241, 3), *lihin* (240, 7), *aʿṭāhun* (238, 8) auch schon *fī'a* (238, 8), *abū'ūn* (243, 14), *dēḫ*ᵉ*lī'in* (240, 1). In diesen sekundären Formen wird der Hiatus geduldet (s. § 44c). Aus unvollständigen Beobachtungen zieht Barth, DLZ. 08, 27 falsche Schlüsse.

β. Während sonst in den neuarab. Dialekten das *t* der f. Endung wie im St. cstr. so auch vor Suffixen durchweg erhalten bleibt, fängt das Ägypt. schon an, die Suffixe nach Analogie der vokalisch auslautenden Nomm., die sich auch sonst in ihrer Flexion mit den Femm. ausgleichen (s. § 225 B 2c), direkt an den St. abs. anzuhängen, wie *ʿaįįāįi*, *ʿaįįāki* »meine, deine Krankheit« (Spitta cont. 15, 3, 2 v. u.) namentlich geschieht das bei Partt. wie *ᴜāḫdāh* »sie nimmt ihn«, *šā'ifāhum* »sie sieht sie« (Spitta, Gr. § 109c) u. zw. nicht nur im Grundstamme, s. *mestanniįāk* »auf dich wartend« (Cont. 17, 12), *megaᴜᴜizāh* »sie verheiratend« (eb. n).

c. Im Äth. haben sich vor den Suffixen die Kasusvokale *e* im Nom., *a* im Akk. erhalten, doch fallen sie vor dem Suff. 1. P. zusamen wie *'emmeįa* »meine Mutter«.

d. Im Tña sind die Akkusativformen verloren gegangen. Nur vor dem Suff. 1. P. Sg. hat sich das *a* des Akk. als Normalform gehalten. Die Form *aį* kann weder mit Prätorius T. S. 145 *äi* gelesen und so auf *eįa* zurückgeführt, noch mit demselben Amh. § 76a durch Metathesis des *a* erklärt werden; das Tña muß den schon im

---

1) Freilich könnte dies *o* auch im Auslaut aus *u* verfärbt sein.

Äth. verlorenen Akk. vor *ịa* wie zuweilen das Ass. (s. a) durch Analogie wiederhergestellt und ihn wegen des mit dem des Suff. übereinstimmenden Vokals, wie bei der 2. P. sg. m. im Neuarab. verallgemeinert haben. Die Suff. 2. und 3. P. Pl. treten meist in Verbindung mit der f. Pluralendung *āt* als *ātkum*, *ātken*, *ātōm*, *ātan* auf, in dem man die pl. Bedeutung des *āt* nicht auf das Nom., sondern auf das Suff. bezog. Durch Neubildung nach dem Sg. finden sich sogar die Formen *kātkum* und *kātken*.

e. Im Tigrē sind die Vokale des Nomens vor den Suffixen ganz geschwunden, daher z. B. *'ezannā* »unsere Ohren« (Act. 17, 20).

f. Im Amhar. wird wie im Tña die Pluralität der Suffixe durch die f. Pl.-Endung, mouilliert *āč*, gemehrt u. zw. auch bei der 1. P.: *āčen*, 2. *āčhū*, 3. *āčau̯*. Dialektisch findet sich bei der 1. P. noch die einfache Form, wie bei Lefèbre *raséne* »nos têtes«, *saouneténe* »nous mêmes« (Prätorius S. 107).

g. α. Im Hebr. hält sich das *a* des Akk. vor dem Suffix 3. P. Sg. wie *ahu* > *ō*, *ahå* > *åh* und Pl. *ahẹm* > *åm*, *ahẹn* > *ån*, das *ĭ* des Genetivs bei den Verwandtschaftswörtern *'åb* »Vater«, *'åḥ* »Bruder«, *ḥåm* »Schwiegervater« vor allen Suff., wie *'åbīu̯* »sein Vater«, sonst wie im Neuarab. vor dem Suff. 2. f. sg. *iki* > *ẹch*.

β. Bei den Nomm. III *i̯* entstand dieselbe Endung *ẹch* durch die Verbindung des Suff. mit dem Stammauslaut wie *śåđẹch* »dein Feld«. Daher übertrug man auch das m. Suff. *ẹchå* von *śåđẹchå* auf die konsonantisch auslautenden Stämme wie *dīnẹchå*, beschränkte diese Form aber auf die Pausa und übertrug die von *bika* > *b^echå* »in dir« ausgehende Kontextform (s. § 105 e ε) auch auf die Nomm. III *i̯* im Kontext, wie *śåđ^echå*. Ebenso (vgl. Barth, AJSL. XVI, 193) verlegte die Sprache in Formen wie *śåđẹnū* »unser Feld« die Grenze zwischen Stamm und Endung (s. § 102 m) statt hinter, vor das *ẹ* und übertrug diese Endung *ẹnū* nun auch auf die konsonantisch auslautenden Stämme, wie *dīnẹnū* »unser Gericht«. Das Suff. 3. P. m. sg. verband sich mit der Endung *ai̯* der Nomm. III *i̯* wie mit der Pl.-Endung *ai̯* zum Diphthong *åu̯*, wie *'ålåu̯* »auf ihm«, *mašqåu* »sein Getränk« (1. Rg. 10, 15), *mištåu̯* dass. (Dn. 1, 8), *ma'^aśåu̯* »sein Werk« (1. Sm. 19, 4), Formen, die die LXX und wahrscheinlich auch die Punktatoren irrtümlich als Pl. faßten. Meist aber wird durch Analogie die Endung *ẹhū* (s. aber § 39 u) wiederhergestellt, wie *miqnẹhū* »sein Besitz«, *maṭṭẹhū* »sein Stab«, und auch diese Endung wird vereinzelt auf konsonantisch auslautende Stämme übertragen, wie *'ọrẹhū* »sein Licht« (Hi. 25, 3), *i̯išrẹhū* »seine Bequemlichkeit« (eb. 37, 3). Sehr

selten sind solche Neubildungen im Dual wie *jådęhū* ›seine Hände‹ Hab. 3, 10, *ʿęnęhū* ›seine Augen‹ (Hi. 24, 23); die erstere Form ist wahrscheinlich auch mit Nöldeke in der kanaʿanäischen Glosse *badeu* Am. W. 196, 35 anzunehmen (s. Jensen, Hittiter und Armenier 225).

γ. Bei den Wörtern **māį* ›Wasser‹ und **šamāį* ›Himmel‹ empfanden das Hebr. und das Aram. die Suffixformen, wie *šåmęchå*, *šᵉmaįk* als Plurale und bildete daher auch den St. abs. und emph. zu *maįim*, *šåmaįim*, *maįįā*, *šᵉmaįįā* um.

Anm. S. Barth, ZDMG. 42, 341, der dieselbe Entwicklung auch für *pånīm* ›Antlitz‹ (ass. *pānu*, *pān* s. oben § 115 d α) und noch einige andre Nomm. annimmt.

δ. Die f. Pl.-Endung *ǫþ* sollte sich eigentlich wie im Arab. mit den Suffixen ebenso wie der Sg. verbinden. Das ist auch vereinzelt im Hebr. noch der Fall, wie *makkǫþᵉchå* ›deine Schläge‹ (Dt. 28, 52), *'aḥįǫþęch* ›deine Schwestern‹ (Ez. 16, 52) und häufiger beim Suff. 3. m. Pl. wie *'ªƀǫþåm* ›ihre Väter‹, *šᵉmǫþåm* ›ihre Namen‹; diese Bildung ist vielleicht auch wohl für das Moab. *mgdlth* ›ihre Türme‹ (Mešaʿ 22) anzunehmen. Sonst aber werden die Suff. in Verbindung mit der m. Pl.-Endung auch auf die f. Endung übertragen, wie *'ªƀǫþęchå* ›deine Väter‹.

h. *α*. Im Aram. hat sich die Nominativendung *ū* bei den Verwandtschaftswörtern, wie *'aƀūch* ›dein Vater‹, die des Genetivs vor dem Suff. 2. f. *ęch* und 3. m. sg. *ęh*, die des Akk. vor der 2. m. *åch* und 3. f. sg. syr. *āh* (targ. *ah*) erhalten.

β. Mit dem Stammauslaut von *'īþaį* ›ist‹, dem des Nomens **ḥᵉđaį* ›Brust‹ und der Pl.-Endung *aį* verbindet sich das im Aram. sonst selten gewordene Suff. 3. M. sg. *hū* (s. § 105 f ζ) zum Diphthong *aų*, an den die Sprache dann die jüngere Suffixform *hī* noch einmal anhängt, wie bibl. *'īþǫhi* ›er ist‹, *ḥᵉđǫhī* ›seine Brust‹ (sg. Dn. 2, 32).

Anm. 1. Barth, ZDMG. 58, 435, leugnet die Existenz eines Suffixes *hū* im Aram., ohne sich über die Verbalsuffixe *ēų*, *īų* zu äußern; er erklärt daher das aram. *aų(hi)*, *ǫhī* am m. Pl. aus einer Nominativform *aų*, von Stämmen III *į*, wie arab. *muṣṭafaųhu* ›seine Erwählten‹. Dalman § 41, 2 läßt *aųhi* durch Dissimilation aus **aįhi* entstehen.

Anm. 2. So bildet das Syr. noch *bęþ bāchaų* von *bęþ bāchę* ›Trauerhaus‹ (vgl. § 126 d, anders Nöldeke, Syr. Gr. § 202 H).

γ. Das Suff. 1. P. sg. war im Syr. unbetont, wie noch im Bibl. ar. *'áƀī* ›mein Vater‹. Daher hätte die f. Endung *aþ*, da sie urspr. den Ton trug, ihren Vokal hier stets erhalten sollen. Das ist aber jetzt nur noch der Fall, wenn der 2. Radikal vokallos ist, wie in *malkaþ(i)* ›meine Königin‹, *reggaþ(i)* ›meine Lust‹, oder in einem langen Vokal aufgelöst, wie *ʿāqaþ(i)* ›meine Not‹, *mᵉđīnaþ(i)* ›meine Stadt‹. Aber im letzteren Falle schon zuweilen und in allen anderen

Fällen stets tritt eine Analogiebildung nach der Normalform des Nomens ein; nach *ṭābþā* »das Gute« sagt man auch *ṭābþ(i)* »mein Gutes« und stets nach *sᵉbarþā* »Evangelium«, *sᵉbarþ(i)* »mein Evangelium.«

δ. Im Westaram. beginnen schon die Suffixe am Sg. und am m. Pl. zusammenzufallen. Für *aịk*, *aịh*, das im Konsonantentext des Bibl. ar. noch erhalten ist, setzt die Punktation schon stets *åch*, *ah* s. § 72 f. Ebenso schreibt man zwar noch *ʿᵃlenå* »auf uns« (aber schon *'īþanå* »wir sind« (Dn. 3, 18) für *'īþaịnā*. Diese Ausgleichung zwischen Sg. und Pl. geht wohl von den Stämmen III *ị* aus. Hier finden sich zwar auch im Pal. aram. vereinzelt Formen, wie im Syr. nach Analogie des St. emph. wie *mištᵉịåch* »dein Gelage« zu *mištᵉịā*. Häufiger aber sind die dem Bibl. ar. *ḥᵃđọhī* »seine Brust«, hebr. *mištåụ* entsprechenden Formen wie *mišrọhī* »seine Wohnung«, *miḥzẹhå* »ihr Aussehn«. Dazu gehörten Formen mit Suffix 2. P. wie **mišraịk*, deren vermeintlich pluralisches *aịk* nach Analogie der konsonantisch auslautenden Nomm. durch das Sg. *åch* in *mišråch* ersetzt wurde. Dies trat nun auch für das wirklich pluralische *mišraịk* ein und ward von da aus auch auf die konsonantisch auslautenden Stämme übertragen. Im bab. Talmud., Mand. und den neuaram. Dialekten ist diese Ausgleichung zwischen Sg. und Pl. Suffixen noch weiter ausgedehnt. Das Mand. besitzt zwar bei den Verwandtschaftswörtern noch die alten Formen, wie *'āb* (*'ābī*) »mein Vater«, *'imm* »meine Mutter«, *braþ* »meine Tochter«, *'aḥāþ* »meine Schwester«, Pl. *'aḥụāþ*, ferner *rab* »mein Meister« und noch einige andere; für gewöhnlich aber herrscht das Pl. *aị* auch im Sg. Vor dem Suff. *chōn* und *hōn* finden sich zwar noch oft die urspr. sg. Formen, ebenso oft aber auch schon die Neubildung wie *immaikon* »eure Mutter«. Bei dem Suff. 3. p. m. sg. findet sich *ọhī* im bab. Talm. und *ō* im Mand. noch einige Male am Pl., sonst sind sie aber fast stets durch das sg. *ē* verdrängt. Im Neusyr. hat das aus *aụhi* entstandene *ū* sowohl *eh*, wie f. *āh* verdrängt und hat seinen Vokal auch auf das Suff. 2. p. sg. *ūch* übertragen, während das F. den alten Vokal des Pl. *aịk* in *āch* bewahrt; vor dem pl. Suff. hat sich in offener Silbe der Diphthong in *aụchon* noch erhalten. Das *aị* des Pl. wird beim Suff. 1. P. zu *ī* kontrahiert, hält sich aber vor dem Suff. 3. P. Pl. *ai*, das durch Vermittlung des in Tiari und Techūma noch erhaltenen *aihi* aus *aihon* entstanden ist. Nur an Präpositionen und Partikeln haben sich alte sg. Suffixformen, wie *lē* »ihm«, *lā* »ihr« erhalten. In Maʿlūlā dagegen ist auch beim Nomen der Unterschied zwischen Sg. und Pl. vor Suffixen noch erhalten (s. Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 447).

i. Im Ass. bleiben zwar vor Suff. wie im St. cstr. die Kasusendungen noch zuweilen erhalten, doch ist, von vokalisch auslautenden Nomm., wie *kussūa* »mein Thron«, *agūka* »deine Krone«, *bušūšunu* »ihr Besitz« abgesehn, eigentlich nur die Genetivendung bis in spätere Zeit lebendig geblieben, wie *ina qibītišu* »auf seinen Befehl«. Meist aber treten die Suffixe direkt an den Stamm, wie *šumšu* »sein Name«, *aššatka* »dein Weib«. Hinter dem f. Pl. treten die Suffixe wie im Hebr. in Verbindung mit der m. Pl.-Endung auf, wie *awâtūa* »meine Worte« Am. L. 12, 50, *šanātūa* »meine Jahre«, *ummānātūa* »meine Heere« (s. Delitzsch § 100, 2e).

F. Wortzusammensetzung.

A. Zu einer so straffen Zusammenfassung und streng logischen Gliederung zweier Begriffe, wie sie in den idg. Kompositionen vorliegt, sind die semit. Sprachen niemals gelangt. Immerhin finden sich auch hier gewisse St. cstr.-Verbindungen, die so eng zusammenwachsen, daß sie wie ein Wort behandelt werden, und die Flexionsendungen statt am ersten, am zweiten Gliede annehmen. **248.**

a. Im Arab. sind solche Verbindungen noch ziemlich selten und sie treten auch erst in der jüngeren Sprache auf, wie (s. Grünert, Act. du 8e congr. int. d. or., Leide 1891, Ia, p. 150), *ḥabqarr* »Hagel«, *rasmāl*[1]) (äg. *rismāl*) »Kapital«, *ḥaṣābaḫūr* »Weihrauch«, *'ainbaqar* > *'anbaqar*, *'aibaqar* (s. § 41 u) »dunkle Traubenart«, *māward* »Rosenwasser« (vgl. Fleischer, Beitr. 1862, S. 44, Philippi, St. cstr. 50). Dazu kommen in den neueren Dialekten noch einige weitere Beispiele, wie *mi al ḥayé* »Branntwein« (Petr. 94, 9) > marokk. *maḥiā* (Houw. Soc. St. 48, 26), äg. *moiiet el-mehaiia* (s. § 40g, Spitta, cont. X, 12—16)[2]), span. ar. *'aboráç* »großköpfig« mit dem Pl. *'aburúç* (Petr. 328, 18), syr. ar. und äg. *benī 'ādem* »Menschen«[3]) > *benādem* »Mensch« mit dem Pl. *benādemīn* (Landberg, Prov. 161), maltes. *bniedmin* (RKr. 96, 15), oman. *nuṣṣ en-nahār* > *ṣinhār* »Mittag«, *nuṣṣ enmar* > *ṣinmār* »Halbpanther« (s. § 97e, 1α), mehri *fanḫarūt* »Nasenloch« (aus *fū* »Mund« und *nḫr*, Jahn 62).

b. Im Äth. bildet *bēta krestiān* »Kirche« zunächst den Pl. *'abiāta*

1) das schon Barhebraeus in *rēšmālā* Laugh. Stor. 66, 4, Schol. zu Luc. 19, 26 nachahmt.

2) Das altarab. *mā' al-muḥaiiā* als Synonym von *mā' al-wağh* »Ehre, Schamhaftigkeit«, das Vollers, ZDMG. 41, 397 damit vergleicht, hat natürlich nichts damit zu tun.

3) *nufūs al benī 'ādam* schon Ma'ānī al nafs ed. Goldziher 59, 24.

krestiān, dann auch schon *bēta krestiānāt*, und endlich durch Vermischung beider *'abiāta krestiānāt* (wie altarab. *'aiiām alǧuma'* und *laiālī 'lǧ.*, Gl. geogr. 207, äg. ar. *bēt al-ḫalā* »Abort«, Pl. *buiūt al-'aḫliia*, Vollers, ZDMG. 41, 385 vgl. § 249 a α). Auch in *ḫebūra kāheneia* »mein Mitpriester« (Prätorius, Gr., § 125) ist die St. cstr.-Verbindung schon zu einem Worte verwachsen. Häufiger sind solche Zusammensetzungen im Tña, wie *sabengērā* »Mann des Brotes« = »Genosse«, *gōrabēt* »Nachbar« (s. § 240 c), *daqqamazmūr* »Schüler«, *be'āl'edā* »Schuldner« mit den Pl. *sabengērōt*, *gōrabētōt* und *gōrabablī*, *daqqa mazāmurtī* und *be'āl'edōt*; von einem solchen Kompositum geht auch das Abstr. *be'ālṣaggennāt* »Reichtum« aus.

c. Besonders reich an solchen Zusammensetzungen ist das Amhar. wie *uandem* »Bruder« (s. § 102 m), Pl. *bāla markabōč* »Schiffer«, *'emmabētītū* »die Hausfrau«, *bālabētītū* dass., *bālenǧerānat* »Gesellschaft«. Hier können auch zwei koordinierte Begriffe zu einem Worte zusammenwachsen, wie *'abātennāt* »Vater und Mutter«. Endlich entstehn im Amh. noch kompositionsähnliche Gebilde durch Fortlassung des voranstehenden Genetivexponenten, wie *šehalāqā* »Befehlshaber von 1000 Mann«, *daǧazmāč* »Soldat der Tür = Herzog«, *salāmgē* »Friedensort« usw. (Prätorius § 246).

d. Auch im Hebr. werden St. cstr.-Verbindungen zuweilen so eng zusammengeschlossen, daß sie die Pl.-Endungen an beiden Gliedern annehmen, wie *'anšę šęmōþ* »Leute von Namen« (1. Chr. 5, 24, 12, 30) an Stelle des älteren *'anšę šęm* (Gn. 6, 4), *b^enę 'anāqīm* neben *b^enę 'ānāq*, *lūḥōþ 'abānīm* »Steintafeln«, *ṣ^erōrōþ kaspęhęm* »ihre Geldbeutel« (Böttcher § 727). Zuweilen findet sich auch der Pl. schon nur mehr am 2. Gliede ausgedrückt, namentlich bei Zusammensetzungen mit *bęþ* »Haus«, wie *bęþ 'ābōþ* »Vaterhäuser«, *bęþ bāmōþ* »Höhentempel«, *bęþ 'aṣabbęhęm* »ihre Götzentempel« (1. Sm. 31, 9), *'ęllę bęþ ham^ebašš^elīm* »dies sind die Küchen« (Ez. 46, 24). Mit *bęn* zusammengesetzte N. pr. bilden Adj. wie *Bęn i^emīnī* »Benjaminit«; doch wird hier noch die Zusammensetzung so deutlich empfunden, daß der Artikel in die Mitte tritt, wie *bęn haii^emīnī* »der Benjaminit« und selbst der Pl. am ersten Gliede ausgedrückt wird, wie *b^enē haii^emīnī* 1. Sm. 22, 7. Das Punische faßt *rab kōhēn* »Oberpriester«, das offenbar als Sg. zu einem urspr. *rab kōh^anīm* »Oberster der Priester« neu gebildet ist, so als einen Begriff, daß es die f. Endung am Schlusse anfügt, wie *rbkhnt* »Oberpriesterin« (Eph. II, 179, 19).

e. Im Aram. sind namentlich solche Zusammensetzungen mit *bęþ* häufig, wie syr. *bęþq^ebūrę* »Grabkammern«, *bęþq^efāsę* »Vorratshäuser«,

mand. *bēþ masgᵉđaįkǫn* ›eure Bethäuser‹, aber auch andre Wörter wie syr. *šęþęssę* ›Fundamente‹, *ʿᵉneztūrē* ›Steinböcke‹, *mᵉsāmbᵉręsę* ›Strafen‹, das aus dem Bab. entlehnte *bᵉʿeldᵉbābā* ›Feind‹, *rēš naggārūþā* ›Architektur‹ (Eus. Theoph. I, 1, 9) neben *rēšaį naggārę* ›Architekten‹ (Mich. Syr. 402 a, 1), und *rēšūþ naggārūþā* Ex. 35, 2 (Hex), *rēšdaįrūþā* ›Archimandritenamt‹ neben *ręšaþ daįrā* ›Äbtissin‹ (s. Lex.), *bar ʾeggārē* neben *bᵉnaį ʾeggārē* ›Mondsuchtsdämonen‹[1]).

f. Sehr reich an solchen Zusammensetzungen ist das Ass. wie *bīt ilāni* ›die Tempel‹, *bīt nakamāti* ›Schatzhäuser‹, *apil šarrūtu* ›Thronfolgerschaft‹, namentlich bei Partt. wie *dāgil iṣṣurāti* ›die Vogelschauer‹, *ālik panūtu* ›Vorherrschaft‹. Da das Objekt eines Inf. oder Part., sowie nähere Bestimmungen eines Adj. diesem vorangehen können, so verschmelzen sie manchmal mit ihm zu einem Wort, wie *ašarēdu* ›an Platz erster‹, mit dem Pl. *ašarēdūti* und dem Abstr. *ašarēdūtu*.

B. In allen semit. Sprachen entstehn zuweilen schon aus der Negation mit einem Adj. oder Subst., mit dem sie eigentlich einen Satz bildete, neue Wörter, den idg. Kompositionen mit *un*, *in*, der Tiefstufenform der Negation *ne*, entsprechend. Im Altarab. ist das noch selten, weil hier das bequeme *ġaįr* ›Gegenteil‹ zur Wortverneinung dient, doch findet sich *lā mutaʿattib* ›tadellos‹ Imr. 4, 63 (Reckendorf, Synt. Verh. § 49), *ḥīna lā mauhibi* ›zurzeit des Nichtgebens‹ Hāš. Kumaį̯t 5, 15, und im Neuarab. finde ich solche Fälle nur im ʿomān. Dialekt, wie *lēsḥaqq* ›Unrecht‹ (Reinhardt 132 u), *ʿa lēs ʿagab* ›wider Willen‹ (eb. 158), wo die Entstehung aus einem Satze besonders deutlich ist. Im Äth. finden sich *ʾīʾamānī* ›ungläubig‹, *ʾīʾamīnōt* ›Unglauben‹, *ʾīdeluat* ›Unwürdigkeit‹; im Tña entstehen solche Nomina aus Relativsätzen, in denen *za aį* ›das, was nicht ist‹, zu *zaį* kontrahiert wird, wie *zaįmeʾmān* ›Unglaube‹, *zaįmeflāṭ* ›Unkenntnis‹, *zaįʾamānīt* ›ungläubige‹; seltener findet sich das einfache *ʾaį*, wie *ʾaįfalāṭō* ›Unverständige‹ (Prät. § 130). Das Amhar. gebraucht so seine gewöhnliche Negation *ʾala*, wie *ʾalamamān* ›Unglaube‹, *ʾalamatazāz* ›Ungehorsam‹, *ʾalbālē* ›ohne Eigentümer‹ (Mitt. Sem. or. Spr. X, 38). Im Hebr. sind Fälle wie *lǫ ʾēl*, *lǫ ʾᵉlōah* ›Nichtgott‹, *lǫ ḥāchām* ›unweise‹, *lǫ ḥāsīđ* ›unfromm‹ noch ziemlich selten. Im Aram. sind sie schon häufiger, wie *lā ḥᵃšībīn* ›mißachtete‹ (Dn. 4, 32, s. Bevan z. St.), namentlich aber in der vom Griech. beeinflußten wissenschaftlichen Sprache der Syrer,

1) Einige sekundäre Komposita s. b. NÖLDEKE, Syr. Gr. § 202 H, wo aber *bēþ bāchē* anders zu erklären, s. § 126 d.

wie *lā māṭōþūþā* ›Unsterblichkeit‹. Im Mand. sind sie noch sehr selten, Nöldeke § 151 nennt nur *lāṭābē* ›Unholde‹. Im Neusyr. aber sind sie wieder unter persischem Einfluß häufig, wie *lāḫoš* ›unangenehm‹, *lārāḥat* ›unzufrieden‹. Daß aber solche idg. Vorbilder diese Zusammensetzungen wohl befördert, nicht aber erst hervorgerufen haben, zeigt endlich noch das Ass. in dem sie wieder recht häufig sind, wie *lā amātu* ›Unwort = Nichts‹, *lā nību* und *lā mīnu* ›Unzahl‹, *lā kēttu* ›Unrecht‹, *ina lā adannišu* ›zur Unzeit‹, und in Adj. wie *lā līu* ›kraftlos‹, *lā kēnu* ›ungerecht‹, *lā mūdū* ›unkundig‹ (s. Delitzsch, HW. 363/4); so erklärt Haupt auch *limnu* ›böse‹ mit Recht aus *lā imnu* ›nicht recht‹ (vgl. SBOT. 9, 175n).

3. Zahlwörter.

249. a. Die Zahlwörter ›eins‹ und ›zwei‹ sind Adjektiva, die übrigen Subst., deren ursprüngliche Bedeutung vielleicht noch nichts mit dem Zahlbegriff zu tun hatte, sondern irgend einen konkreten Inhalt gehabt haben kann. Dieser ist aber durchweg schon so verdunkelt, daß man darüber kaum vereinzelte Vermutungen wagen kann.

α. ›Eins‹, arab. *u̯āḥid* (ʿomān. *u̯āḥi*, f. *u̯oḥde*), und *'aḥad*, f. *'iḥdā* (s. § 94 a), span. ar. *'aḥade*, im Neuarab. meist verkürzt zu *ḥad*, so schon span. ar. *nahár al hád* ›Sonntag‹ (Petr. 43, 15), Pl. *al ayím al hudúd* (eb. 8), neben *al ayīm al had* (eb. 17), aber malt. noch Pl. *'uḥūd* ›die einen‹ (Stor. 199, 8, RKr. 14, 6 v. u.), im Mehri mit einem etymologisch noch unklaren Element zusammengesetzt, *ṭād*, f. *ṭayt*, äth. *'aḥadū*, f. *'aḥatī* (mit Anschluß an die Flexion des Pron. 3. P. s. § 225 B 2 b, Anm. 1), tña *ḥădē*, f. *ḥăntī* (s. § 90 d), tigrē *ḥattē* (*ḥed* 1. Joh. 4, 7, und *'adḥed* Apoc. 11, 10 ›einander‹), meist durch das dem Hamit. entlehnte *u̯ōrō*, *u̯ōrōt* ersetzt, amhar. *'and*, f. *'andīt*, hebr. *'ęḥåđ*, f. *'aḥaþ*, aram. *ḥađ*, *ḥᵉđå* (s. § 89 l o), ass. *ēdu* ›einzig‹, als Zahlwort ersetzt durch *ištēn*, f. *ištiāt* (Hamm. cod. XVI. 56) und *ištāt*, das sich nach Glaser, OLZ. 9, 318 auch im Südarab. findet.

β. ›Zwei‹ (s. Philippi, ZDMG. 32, 21 ff.), ar. *iþnāni*, f. *þintāni* und jünger *iþnatāni*, ʿomān. m. *þnēne*, *þnīne* (mit f. *e* nach Analogie der bei Ms. gebrauchten *þalāþe* usw. s. Nöldeke, WZKM. 9, 13) und *hintēn* (mit Dissimilation), in Nordafrika (wie schon in Spanien zuweilen *zeuch* neben *icnéi*, Petr. 206, 21) meist durch *zau̯ǧ* ›Paar‹ ersetzt (tripol. *zōž*, noch neben *tnēn*, *tintēn*, St. § 165, tunis. *zūž* neben *þnīn*, St. § 159, tlems. *zeu̯ǧ* Marçais 155, marokk. *zūž*, gelegentlich *žūž*, malt. *zău̯č*, St. 11, 36, im Mischdialekt *ǧiš* 45, 31, balzan. *ziš* 47, 13), mehri *þrū*, f. *þrīt* (s. § 84 m, 2 ε Anm.), im Äth.

ersetzt durch *kel'ē* »beide« (s. § 115 d ν), nach Analogie der anderen Zahlwörter umgebildet zu *kel'ētā*, f. *kel'ētī*, Akk. comm. *kel'ēta*, im Tigrē nach *wōrōt* »eins«, *kel'ōt*, tña f. *kelte*, amhar. *hŭlat*, hebr. *šenaiim*, f. *šittaiim* (noch zuweilen in bab. Überlieferung, meist nach dem Ms. umgebildet zu *šetaiim*), phön. *šnm* und *'šnm* (CIS. I, 10, 3, s. § 82 k β), aram. *terēn*, f. *tartēn* (s. § 84 m 2 ε), ass. *šina* (Gen. *šinī* Neb. W. 163), f. *šittān* (Ham. cod. V, 66), *šittāšu* (KB. VI, 204, 16), Akk. *šittīnšu* (eb. 118, 1) »zwei (Drittel) von ihm«.

Anm. 1. Das von Delitzsch § 103 angeführte, aber auch im HW. nicht belegte *šinu* dürfte eine von ihm zu dem als Akk. verkannten Dual *šinā*, zu dem der Genetiv *šini* ganz regelrecht gehört, falsch gebildete Form zu sein.

Anm. 2. Das auslautende *ē* der tña Zahlwörter faßt Prätorius S. 216 als die Adjektivendung *āi* auf, deren Bedeutung hier aber kaum zu verstehn wäre. Wahrscheinlich ist *keltē* das regelrechte Fem. zu *kel'ē* mit der Dualendung, die von der 2. aus auf alle andere Zahlen übertragen wurde, wie in den aram. Formen mit Suffixen von der »zwei« und in den abess. und ass. Zehnern von der 20 aus (s. b, d).

γ. »Drei« altarab. *ṯalāṯ*, altsab. und min. *šlṯ* (wohl durch Dissimilation aus der ersten Form, s. § 85 b η, c α, ZDMG. 30, 683, 33, 492), neusab. *ṯlṯ*, mehri *šafacyt* (*šaġatīt*)[1]), f. *šlīt* (*šhelīt*), äth. *šalās*, *šalastū*, in der Aizanainschr. 20 (Vorber. d. deutschen Aksumexp. S. 8) noch *slst*, tigrē *säläs*, tña *salastē*, amh. *sōst*, hebr. *šālōš*, aram. *telāṯ*, ass. *šelāšu* (s. § 76 d), f. *šelaštu*, *šelaltu*.

Anm. In den neuarab. Dialekten von Mārdin (*ṯelāṯ*, ZDMG. 36, 253, 6), des ʿIrāq (*telt išhur*, Meissner § 43 d, vgl. Weissbach, ZDMG. 58, 938), sowie Nordafrikas (trip. *tilt marrāt* »dreimal« St. § 151, tlemsen. *telt*, Marçais S. 158, marokk. *telt iiām* »drei Tage«, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 227, *tilt* Soc. St. 26, 14) wird *ṯalāṯ* im St. cstr., ebenso wie »acht« beim Zählen von Zeitbegriffen nach dem Muster der Zahlen 5—7 verkürzt; aus dem gleichen Einfluß erklärt sich auch wohl die amh. Form *sōst*. Auch das Mehri besitzt vor *iōm* eigene Formen, in denen sich unter der Wirkung des rhythmischen Gesetzes (§ 43 m γ αα), das die Aufeinanderfolge zweier Drucksilben ausschließt, bei »sechs« *šīdet iōm* (sonst *hitt*) und »neun« *tīsa iōm* (sonst *sa'*) ältere Gestalten erhalten haben, die nun auch auf die 3. *šīlet*, 4. *rība*, 5. *ḫayme* (das aber auch in andern Verbindungen gebräuchlich ist), 7. *šība*, 8. *ṯīmen*, 10. *ʿayšer* (s. § 74 f ζ) analogisch einwirken.

δ. »Vier« ar. *'arbaʿ*, marokk. *rbʿa* (s. § 43 i ζ), mehri *'arbaʿ*, f. *rbōt*, äth. *'arbaʿ*, f. *'arbaʿtū*, tña *'arbaʿtē*, amhar. *'arāt* (s. § 78 a α, 82 i β), hebr. aram. *'arbaʿ*, ass. *arbau*, *irba*, *irbittu*.

Anm. Vielleicht ist *rabaʿa* »verweilen« nicht von dem Zahlwort abgeleitet, sondern mit *rabaḍa* »lagern vom Vieh«, hebr. *rābaṣ* verwandt und enthält vielleicht das Etymon des Zahlwortes, das sich vielleicht (?) auf die beim Liegen weit ausgestreckten Füße des Tieres bezog, wie die Abiponen »Vier« als »Zehn des Straußes« bezeichnen (s. Wundt II, 26).

---

1) mit Dissimilation des *l* nach dem Zischlaut s. § 84 a β.

ε. »Fünf«, ar. *ḫams* (aus **ḫamis*, s. § 42 d), äg. *ḫamas*, *ḫamast* (nach *'arba'*, *'arba't*), mehri *ḫáyme*, f. *ḫomó* (s. § 46 k *β*), äth. *ḫams*, *ḫamestū*, tigrē *ḥams*, tña *ḥamestē*, meist aber *ḥameštē*, amhar. *'ammist*, hebr. *ḥåmēš*, f. *ḥ^amiššå* (nach *šiššå*), syr. *ḥameš* (statt *ḥ^emeš* nach *'arba'*), f. *ḥamšā*, ass. *ḫamiltu*, *ḫanšat*.

ζ. »Sechs«, ar. *sitt* (s. § 60 a, 67 a *α*), sab. *sdṯ* (danach wird **šidṯ* als ursem. anzusetzen sein), später *sṯṯ* und *sṯt*, mehri *šīdet*, *hitt*, f. *itīt*, äth. *sessū*, *sedestū*, tigrē *ses*, tña *šedeštē*, sehr selten *šedestē*, amhar. *siddist*, hebr. *šēš*, f. *šiššå*, aram. *šeṯ*, f. jüd. ar. *šittå*, syr. *štā*, *'eštā* (nach dem Muster von *ḫamšā*), ass. *šiššit*.

η. »Sieben« ar. *sab'*, mehri *hōba'*, f. *hibéyt*, äth. *sab'ū*, *sabā'tū*, tigrē *sabū'* (s. § 98 e *ϑ*), tña *šōb'ātē* (*ō* nach § 75 d, s. § 78 a *α*), amhar. *sabāt*, hebr. *šęḇa'* (vgl. § 82 k *η*), f. *šiḇ'å*, aram. *š^eḇa'*, f. *šaḇ'ā*, ass. *siba*, *sibitti*.

Anm. Der Anlaut des ass. Zahlwortes, der nicht zur Lautverschiebung stimmt, ist wahrscheinlich älter als das in den westsemit. Sprachen urspr. vorliegende *š*; denn es stimmt zum äg. *sfḫ* (ZDMG. 46, 98) gegenüber *šlš* »sechs«. Wahrscheinlich ist der Anlaut der »Sieben« im Westsem. der »Sechs« angeglichen wie der Anlaut der »Sieben« im Ass. selbst wieder auf die »Acht« übertragen wird.

ϑ. »Acht« ar. *ṯamāni(n)*, f. *ṯamāniịat*, 'omān. *ṯemān*, f. *ṯemānịe*, span. ar. *čamán*, f. *čamīnia* (Petr. 327, 35/6), äg. *tämän*, *temanịe*, aber auch schon *tämant* (nach dem Muster von *saba't*), sab. *ṯmn*, f. *ṯmnịt*, aber auch schon nach dem Ms. *ṯmnt*, mehri *ṯemóne*, f. *ṯemenīt*, äth. *samānī*, f. *samānītū*, *samāntū*, tigrē *samān*, tña *šōmōntē*, amhar. *sémment*, hebr. *š^emǫnę*, f. *š^emǫnå*, aram. *t^emānē*, f. *t^emānịā*, jüd. ar. *tamnē* (s. § 42 v *α*), ass. *šamantu*, *šamanat* und mit Angleichung an »Sieben« *samanti*.

Anm. Eine sehr fragliche Etymologie bei Mez, Or. Stud. I, 254 n. Wie die »Drei« wird auch die »Acht« in der m. Form in den neuarab. Dialekten vielfach den vorhergehenden und folgenden Zahlen angeglichen, so märd. *^eṯman* (ZDMG. 36, 253, 13), trip. *tmen* (St. § 165), tlems. *ṭemn* (Marçais 158), marokk. *ṭemn* (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 227). In tunis. *tmer-riịālāt* für *tmāniịā riịālāt* (St., Gr. § 160) liegt aber vielleicht haplologische Silbenellipse vor (s. § 97 e, 1 *α εε*).

ι. »Neun« ar. *tis'*, in Tlemsen und Marokko *tes'öd*, *ṭṣs'ūd* (Marçais 156, Fischer a. a. O. 226) vgl. § 102 r, Kampffmeyer, Mitt. Sem. or. Spr. VI, 46, mehri *tīsa'*, *sa'*, *seyt*, äth. *tes'ū*, *tas'ū*, f. *tes'atū*, *tas'atu* (s. § 52 e *β*), tigrē *se'*, tña *tes'atē*, amhar. *zaṭañ* (altamhar. bei Ludolf *zaheṭañ*, hararī *zehtayn*, nach Prätorius § 162 c aus *zaheṭañ* »das geringer«, das um 1 weniger als eine volle Dekade), hebr. *tęša'*, *tiš'å*, syr. *t^eša'*, *tiš'ā*, ass. *tišit*, *tilti*.

κ. »Zehn« ar. *'ašr*, f. *'ašarat* (mit Svarabhakti oder älterem, im

Ms. synkopiertem Vokal ?), marokk. *ʿašra*, mehri *ʿošer*, f. *ʿašrīt*, äth. *ʿašrū*, *ʿašartū*, tña *ʿašartē*, *ʿašertē*, amh. *ʿasr*, hebr. *ʿęśęr*, f. *ʿᵃśårå*, syr. *ʿᵉsar*, *ʿesrā* (vgl. § 76 c), ass. *ešerti*, *ešerit*.

Anm. Zu ar. *ʿašr* gehört *ʿašīrat* »Gesellschaft, Stamm«, das vielleicht noch von einer urspr. Bedeutung »größere Anzahl« ausgeht.

λ. »Hundert«, arab. *miʾat*, mekkan. *māi̯at* (s. § 93 c Anm.), das daher der officiellen Orthographie zu Grunde liegt (s. Nöldeke, Gesch. d. Qorʾāns 259, Fleischer, Beitr. II, 128), wie noch ʿomān. *mai̯it* (Mitt. Sem. or. Spr. III, 73, 11, neben *mīt* (eb. 62, 1), das Reinhardt als *mje*, *myt* (§ 153), allein anerkennt, daṯīn. *māi̯e* (Landberg, Ét. II, 124, 8 s. n. 2[1]), syr. ar. *māi̯a* (Prov. 168/9), äg. *māi̯e* neben *mi̯e*[2]), mehri *mii̯ēt* und aus dem Arab. entlehnt *mīi̯e*, äth. und tigrē *meʾet*, tña *metī*, meist *mītī*, (nach Littmann *miʾitī* ev. *mīʾitī*), amhar. *matō*, *motᵘ̈ō*, (bei Ludolf noch *meʾetō*), hebr. *męʾā*, aram. *mā*, ass. *meʾat*.

Anm. Eine ältere Bedeutung hat sich vielleicht in altäg. *mt* »zehn«, urspr. eine unbestimmte, hohe Zahl erhalten. Prätorius, Amh. Spr. § 162 a vermutet im Hinblick auf das amh. Wort für 1000 einen Zusammenhang mit *māʾ* »Wasser«.

μ. »Tausend«, arab. *ʾalf*, im Äth. *ʾelf* »Zehntausend«, während 1000 durch *ʿašartū meʾet* »Zehnhundert« ausgedrückt wird, im Tigrē (*ʾalf*) und Ḥarārī aber 1000, wohl unter arab. Einfluß, (Tña aus dem Amhar. entlehnt *šeh* aus *sīḥ*, das sich noch Fab. reg. Sab. 25 in einem Geʿeztext findet, nach Prätorius, Amh. § 162 e von √*sīḥ* »fließen«), hebr. *ʾęlęf*, aram. *ʾalpā*, syr. *ʾālef* (mit affektuoser Dehnung des Vokals infolge des Nachdrucks, mit dem höhere Zahlen manchmal ausgesprochen werden, s. Prätorius, Über den rückw. Akz. § 31, wie in maʿlūl. *ōlef*, Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 455, tlemsen. *ālef* Marçais 155, marokk. Pl. *ōlūf*, Mitt. Sem. or. Spr. I, 210.

ν. »Zehntausend«, hebr. *rᵉbåbå*, aus dem Aram. entlehnt *ribbō*, syr. *rebbō*, eig. »große Zahl«.

b. *α*. Da die Zahlen von 3—10 als ursprüngliche Substantiva sich das Gezählte zunächst im Genetiv unterordnen (s. die Syntax), so können sie sich statt mit Subst. natürlich auch mit Suffixen verbinden, und diese Konstruktion wird in allen Dialekten auch auf die Zahl »zwei« übertragen, obwohl diese als Adj. den Subst. eigentlich nicht

1) wo L. einen, wie mir scheint, nicht glücklichen Versuch macht, diese Form von *miʾa* abzuleiten.

2) Vollers, ZDMG. 41, 389 leugnet, daß in Ägypten *māi̯e* der Umgangssprache angehöre, und scheint zu meinen, daß diese Form nur bei Halbgebildeten durch falsche Interpretation des Schriftbildes entstanden sei, was kaum wahrscheinlich.

über-, sondern beigeordnet wird, das Arab. verwendet in diesem Falle allerdings die besondere Form *kilāhumā* ›sie beide‹ neben *ṯalāṯatuhum* usw., das Hebr. aber gebraucht neben *šᵉlọštâm* usw. auch schon *šᵉnẹhẹm*.

β. Das Äth. verbindet die Grundformen der Zahlwörter nur sehr selten mit Suffixen, wie *ʿašrōn* ›sie zehn‹, schon öfter, wie *sabʿūhōn*, meist aber hängt es an die f. Formen noch einmal die Pl.-Endung *ī*, die auch bei Kollektiven mit Suff. die normale ist, wie *šalaštīhōmū*, *ḫamestīhōmū* usw. Das Tigrē bildet durch Kontamination dieser, an die m. Form angehängten Endung mit der f. Formen wie *sabʿītōm* ›sie 7‹ Lc. 20, 31, die auch auf ›zwei‹ übertragen wird, *kelʾītōm* ›sie beide‹ Mt. 9, 17.

γ. An ›zwei‹ hängt das Syr. die Suffixe nach dem Muster des Pl. und Duals normal an, wie *tᵉrai̯hōn* ›sie zwei‹, das jüd. Aram. aber und das Palmyr. (Vog. I, 9) übertragen die fertige Endung *ai̯hōn* auf das Zahlwort *tᵉrai̯*, das dann durch Dissimilation (s. § 92 e) zu *taru̯ēhōn* wird; ebenso fell. *tiru̯ai̯*, *tiru̯inte*, urm. *teru̯entai̯*. In allen aram. Dialekten wird nun die Dualendung *ai̯* von ›zwei‹ auch auf die folgenden Zahlen mit f. Endung übertragen. Nach *tᵉrai̯hōn* bildet man für **tᵉlāṯaṯhōn* schon bibl. ar. **tᵉlāṯᵉṯai̯hōn* > *tᵉlāttẹhọn* (Dn. 3, 23), christl. pal. *ʾarbaʿtēhōn*. Im Syr. aber ist die ganze Endung *āttai̯hōn* von der ›Drei‹ auf alle folgenden Zahlen *ʾarbᵉʿāttai̯hōn*, *ḫamšāttai̯họn* usw. übertragen (Prätorius, ZDMG. 48, 367). Im Ṭōrānī wirkt nun das Muster der ›Drei‹ auch wieder rückwärts auf die ›Zwei‹: nach altsyr. *tᵉlāttai̯n* ›wir drei‹, *trētai̯na* ›wir zwei‹ (Soc. Pr. 40, 11) und *tartētai̯ḫu* ›ihr zwei‹ (75, 33). In Urm. und im Fell. aber wird *ātt* > *ent* dissimiliert (s. § 90 f ζ), und diese Endung wird auch auf die ›Zwei‹ übertragen, wie fell. *tiru̯intē*. Bei der ›Vier‹ bewirkt das *b* nach § 75 f den Wandel *a/e* > *u* der von 4 analogisch auch auf 3—6 übertragen wird, nach fell. *erbuntun* auch *ṯlāṯuntun* (urm. durch Haplologie *ṯluntai̯* s. § 97 1 2 *β*), fell. *ḫamšuntun*, *šeṯuntun*, aber *šau̯ʿintun* usw. (Sachau 28).

c. Ist der Inhalt der Zahl als selbstverständlich leicht zu ergänzen, so können die aram. Dialekte auch determinierte Formen des f. Zahlwortes verwenden, wie palm. *ʿᵉsarṯā* οἱ δεκάπρωτοι Zolltar. 17, syr. *treʿsartā* ›die Zwölf (Apostel)‹; diese Formen verwendet das Syr. auch regelmäßig zur Angabe des Monatsdatums, wie *barbaʿṯā* ›am 4.‹ usw. und das Jüd. aram. zur Angabe des Wochentages, wie *tᵉrai̯i̯ā* ›Montag‹, *ʾarbaʿṯā* ›Mittwoch‹ usw. (Dalman 129). Wie vor den Suff. überträgt aber das Christl. pal. auch bei diesen

determinierten Formen die Dualendung *aiiā* von der ›Zwei‹ auf alle folgenden, wie *hālēn tᵉlāþaiiā* ›diese drei‹, *šabaʿþaiiā* ›die sieben‹, die dann auch wieder im St. cstr. mit dem Gezählten verbunden werden können, wie *'arbaʿþē rūḥaiiā* ›die vier Winde‹ (ZDMG. 22, 484). Das Jüd. aram. gebraucht in diesen Formen nur die Endung *e*, wie *tltį* ›die drei‹, *ḥmštį* ›die fünf‹ (Vokale unsicher, s. Dalman S. 129). Eine letzte Folge dieser Analogiebildung ist es, daß im jerus. Talmud zuweilen auch die indeterminierten Zahlwörter Pl.-Endung annahmen, wie *šittīn iaumīn* ›sechs Tage‹, *šabʿīn šabbᵉþǫþ* ›sieben Wochen‹ (Dalman S. 125); diese Form konnte aber nicht weiter durchdringen, da sie mit der Bezeichnung der Zehner (e) kollidierte.

d. α. Die Zahlen von 11—19 werden in den abessin. Dialekten durch einfache Addition der Einer zu den voranstehenden Zehnern, im Äth. (*ʿašartū ua'aḥadū*, *ʿašrū ua'aḥatī*, *ʿašartū uakel'ētū*, *ʿašrū uakel'ē* usw.) und im Tigrē (*ʿasr uakel'e* f. Mt. 9, 20 und *ʿasr uakel'ōt* m. eb. 10, 1) mittels der Kopula, im Tña (*ʿasartä kheltē* 12, *ʿasartä šōmantē* 18 usw.) und im Amhar. (*'asränd*, *'asrahūlat* usw.) ohne diese ausgedrückt [1]).

β. In den ciserythräischen Sprachen aber werden meist die Einer der Zehn untergeordnet, die als Abst. die F.-Endung, im Arab. und Ass. *at*, *it*, im Hebr. und Aram. *ē* annimmt; eins und zwei als urspr. Adj. stehen dabei gleichfalls im F., die übrigen Zahlen im M. Nach Analogie der Konstruktion der Einer (s. die Syntax) schaffen die Sprachen später dazu auch m. Formen, in denen bei 11 und 12 wieder der Einer mit dem Zehner kongruiert, während bei 13 ff. zu dem m. Zehner f. Einer treten. Die Stammvokale der ›Zehn‹ sind dabei andere als in der Grundzahl (arab. *ʿašr* und *ʿašarat*, aber *iþnā ʿašara* und *iþnatā ʿašrata*, hebr. *ʿęśęr* und *ʿᵃśārå*, aber *'aḥadʿåśår* und *'aḥaþ ʿęśrę*). Da die Zehnzahl dabei gewissermaßen zu einem N. pr. geworden ist (die Drei der Zehn), so wird sie im Arab. diptotisch flektiert; während in 11 und 12 die Einer ihre urspr. Flexion behalten, erstarren von 13 ab die Einer im Akk. (*þalāþa ʿašrata* usw., s. Reckendorf, Synt. Verh. 265 ff.). Bei der 18 wird die unbequem lange Form schon früh gekürzt (s. § 97 n β). Über die weitere Geschichte dieser Formen im Neuarab. s. § 89 f, 97 n β.

γ. Während im Arab. und Aram. auch die f. Einer im St. cstr. stehen bleiben, erhalten sie im Hebr. die Form des St. abs. wie *šᵉlǫšå ʿåśår*; das danach gebildete *šᵉnaiim ʿåśår* erkennt aber die

1) Im Arab. kommt das nur selten in der Poesie vor z. B. Abū Nuwās ed. Aṣāf 122, 17, öfter im Phöniz. und Nab., s. LIDZBARSKI, Handb. 346.

Punktation nicht an, sondern ersetzt es durch das Qᵉrē perpetuum *šᵉnēm ʿåśår*; sehr selten sind im Hebr. die St. cstr. Formen erhalten, wie *ḥᵃmęšęþ ʿåšår* (Ri 8, 10, 2. S. 19, 18), *šᵉmǫnaþ ʿåśår* (Ri 20, 25). Zur Geschichte der Formen im Aram. und Ass. vgl. § 89 l η, 97 l, 2 β, m.

Anm. Bei der 11 wird im Spāthebr. (Jer., Ez., Prolog des Dt. und P. s. GIESEBRECHT, ZATW. 1881, 226) *'aḥad* und *'aḥaþ* durch *ʿaštē* verdrängt; obwohl diese Form erst später auftritt, kann sie doch nicht, wie ZIMMERN, KAT. 641 u. a. annehmen, aus dem bab. *ištên* entlehnt sein, da die 1. Silbe von *ʿaštē* wohl die Grundform von *ištên* sein kann, niemals aber aus dieser hätte entstehen können. Es wird sich im Hebr. um eine alte Dialektform handeln, die erst später in die Literatur eindringt.

e. Die ›Zwanzig‹ wurde ursprünglich durch den Dual von ›Zehn‹ ausgedrückt, **ʿišrā* (vgl. § 94 a), die ›Dreißig‹ ff. aber durch den Pl. der Grundzahlen. Im Arab., Hebr. und Aram. haben nun die überwiegenden Pl.-Endungen den einen Dual majorisiert (arab. nach *þalāþūna* usw. auch *ʿišrūna*, hebr. *ʿeśrīm*, aram. *ʿesrīn*). Im Äth. (nach *ʿešrā* auch *šalāsā* usw.) und im Ass. (nach *ešrā* auch *šelāšā* usw.) hat aber die am Anfang der Reihe stehende ›Zwanzig‹ allen folgenden Zahlen ihre Dualendung aufgedrängt (s. Reckendorf, ZDMG. 48, 380); auch die südarab. Formen wie *þmnį̯* ›80‹ usw., sind, wie besonders deutlich die min. Formen *'rbʿhį̯* ›40‹, *þhmnhį̯* ›80‹ (Hommel, MVAG. 1897, 3, 4) zeigen, mit der Dualendung *aį̯* gebildet. Über die tña Form *salsā* ›30‹ s. § 42 s. Das Amhar. hat die ›20‹ in konsequenter Angleichung an die Einerreihe durch *heį̯ā* (< **kelį̯ā*) ersetzt; bei ›90‹ herrscht jetzt die Neubildung *zaṭaññā*, doch hat der Dialekt von Samien noch das alte *tasā* bewahrt.

f. α. Die Ordinalia für 1 werden wie im Idg. nicht von dem Kardinale, sondern in den einzelnen Sprachen von verschiedenen Stämmen gebildet; arab. *'au̯u̯alu*, f. *'ūlā*, Pl. *'u̯u̯alu* (s. § 82 b δ), im Span. ar. (*ávil*, Petr. 432, 36) und auf Gozzo (*'au̯u̯yl*, Stumme, M. St. 62, 25) ist das M. dem Muster der folgenden Zahlen angeglichen, das Fem. ist auf Malta (*ohla* Chit. 16, 21) nach *'oḫrā* ›andre‹, umgebildet, in den meisten Dialekten, wie zuweilen schon in alter Sprache (s. Fleischer, Beitr. V, 123, Spitta, S. 161, n. 1) durch die Neubildung vom M. *'au̯u̯ala(t)* ersetzt, daneben die Weiterbildungen syr. äg. *'au̯u̯alānī*, tunis. *lūlānī*, ʿomān. *'au̯li* neben *qabli*. Äth. *qadāmī*, tña *falamāį̯* (eig. ›losgelöst‹), amhar. *fītaññā*, oder *mağammarį̯ā*, hebr. *rīšǫn* (von *rǫš*, s. § 94 r), aram. *qadmāį̯ā*, neusyr. *qāmāį̯ā* [1]), ass. *maḫrū*; daneben kann im Ass. auch *ištên* als Ordinale verwandt werden.

---

1) als *qammāį̯ā* »erster Schiffszieher« ins Arab. entlehnt, s. MEZ, Abulk. LXVII.

β. Die folgenden Ordinalia werden im Arab. und Äth. nach dem Muster der Part. akt. I. gebildet, wie arab. *ṯānin* 2., *ṯāliṯ* 3., äth. *sānīt* (»folgender Tag«, oder »folgende Nacht«) sonst *kāle'*, *šāles* usw. eig. »zu Zwei usw. machend«. Bei 6. hat sich im Arab. die Grundform mit Assimilation des Auslauts an den Anlaut als *sādis* gehalten, doch giebt es daneben auch schon die Neubildungen *sātin* und *sādin* (Haffner, Texte 59, 17); diese herrschen jetzt auch im Maġrib, trip. *sāt*, f. *sātä*, tunis. *sātet*, tlems. *sāṭeṭ*, Houw. *sätt* (Soc. St. 50 dn). Bei den Zahlen von 11—19 verbindet das Altarab. die Akk. der Ordinalien mit dem Kardinale der Zehn und ersetzt die 1 bei 11 meist durch die Neubildung *ḥādiṷa*, die maġrib. Dialekte (und der ʿIrāq. *ḥādiš*, Weißbach, ZDMG. 58, 938) übertragen aber das Muster der Einer auf 11 (trip. tun. *ḥādeš*, tlems. *ḥādöš*), der Trip. auch auf 12 (*ṯāneš*). Das Äth. hängt an die Grundformen oft schon *āṷī* an, und im Tña, das die einfachen Formen, wie *kāle'*, *sālestī*, *sāmentī* nur noch sehr selten anwendet, sind die entsprechenden Bildungen wie *sālsāi̯* 3., *rābʿāi̯* 4. usw. fast allein erhalten; daneben hat das Tña Neubildungen mit derselben Endung *ai̯* von den Kardinalien aus, wie *salastai̯*, *'arbaʿtai̯* usw. Ebenso bildet das Amh. die Ordinalien von den Grundformen mit *aña*, wie *sōstaña*, aber 9. *zaṭanaña* (s. § 84 i *ι*).

γ. Das Hebr. und Aram. bilden die Ordinalien mit der Endung *ī* resp. *āi̯* von dem Stamm *qaṭīl*, der im Arab. Bruchzahlen bildet, wie hebr. *šᵉlīšī*, aram. *tᵉlīṯāi̯*. Nur bei 2. und 6. hängt das Hebr. *ī* direkt an die Grundform; *šḙnī* und *šiššī*, dem durch Analogie *ḥᵃmiššī* für **ḥᵃmīšī* folgt. Das Aram. bildet 2. mit der Endung *ān*, neben der urspr. Form jüd. aram. *tiniān*, syr. *teniānā* (s. § 93 f) hat das Syr. auch die Neubildung *tᵉraiiānā*. Die neusyr. Dialekte von Urmia und Moṣul ersetzen die Ordinalia von 2. aufwärts durch Umschreibungen mit *d*, wie *ditrē*, *diṯlāṯa* usw. Der Dialekt von Maʿlūlā aber überträgt das durch Haplologie (s. § 97 1 2 *α*) aus *teniānā* entstandene Muster für 2, wie *ṯēn*, *ṯeniā*, *ṯennīṯā* auch auf die folgenden Zahlen: *ṯlēṯ*, f. *ṯilīṯā* (mit weiterer Haplologie, s. § 97 1 2 *β*), *irpēʿa*, *irpaʿīṯa*, *ḥimmēš*, f. *ḥimmēštā* usw. (die nicht mit Parisot, Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 453 auf die syr. Formen zurückgeführt werden können).

δ. Das Ass. bildet die Ordinalia nach dem Schema *qatul*, wie 2. *šanu*, f. *šanutu*, 3. *šalšu*, f. *šalultu*, 7. *sibu*, f. *sibūtu* usw.

g. Von sonstigen Zahlbegriffen besitzen die semit. Sprachen nur noch für die Brüche die gemeinsame Form *qutl*, ar. *ṯulṯ*, aram. *tultā* 1/3, hebr. *ḥọmẹš* 1/5, ass. *šuššān* 1/3 eig. 2/6. Im Äth. aber ist

diese Form multiplikativ, wie *šels* »dreifach«, doch hat das Tña die Bedeutung als Bruch aus dem Arab. entlehnt, daher *rebʿī* »lira«, *temnī* »mezza lira« (ZA. 18, 346, 107). Meist aber werden im Hebr. und Ass. die Brüche durch die Ordinalien umschrieben.

h. Auf eine ursemit. Bildung scheint auch arab. *þilþ* (doch auch *ribʿ* usw. zur Bezeichnung der Fieberarten), aram. *taltā* (s. Bevan zu Dn. 5, 16, vgl. § 77 a β) »je den 3. Tag«, neusyr. *talþē* »the year before the last, the year after next« (Maclean, Dict. s. v.), hebr. *šilšǫm* »vorgestern« zurückzugehn.

4. Partikeln.

250. Unter diesem Namen fassen wir alle Satzteile zusammen, die nicht Nomina (resp. Pronomina) oder Verba sind, also alles, was zur näheren Bestimmung einzelner Satzteile oder zur Verbindung mehrerer Sätze dient. Die hier zu besprechenden Gebilde sind sehr verschiedener Herkunft. Sie gehn z. T. von Pronominalstämmen aus (s. § 108, 112). Die meisten aber sind erstarrte Nominalformen, — daher werden sie am besten an dieser Stelle eingereiht — einzelne endlich gehn aus ganzen Sätzen hervor. Die Grenzen der im Folgenden nach altem Herkommen angesetzten Unterabteilungen: Adverbien, Präpositionen, Partikeln im engeren Sinne, Konjunktionen, sind nicht nur unter sich durchaus fließend, diese Gruppen lassen sich sogar vom eigentlichen Nomen nicht immer sicher abgrenzen. Im Laufe der sprachlichen Entwicklung treten immer wieder neue Nomina in ihren Kreis ein. Aus der großen Fülle des Materials können hier nur die wichtigsten Formen aufgeführt werden, in deren Gebrauch mindestens zwei Sprachen zusammengehn.

A. Adverbia.

251. a. Wie schon erwähnt (s. § 245 b), besaß das Ursemit. einen besonderen Kasus adverbialis, der im Ass. noch ganz lebendig erhalten ist, in den anderen Sprachen aber nur in absterbenden Resten vorliegt. In den westsemit. Sprachen übernahm der Akkusativ seine Funktionen, der im Arab. als der Kasus adverbialis schlechthin bezeichnet werden kann. Während dieser im Hebr. in lokaler Anwendung noch einigermaßen lebendig ist, liegt er im Aram. wieder nur in erstarrten Resten vor.

b. Adverbia der Art und Weise können urspr. nur durch den Akk. von Adj. oder Subst. ausgedrückt werden. Das Hebr. und Aram., sowie das Ass. haben nun aber je für sich ein besonderes Mittel für den Adverbialausdruck geschaffen.

α. Das Hebr. und das Aram. können zunächst ein Adj. im Ms. ohne weiteres auch als Adverb verwenden, wie hebr. *m*e*'ōd* »sehr«, *m*e*'aṭ* »wenig«, syr. *saggī* »viel, sehr«, *šappīr* »schön«, *ṭāḇ* »gut«, doch überwiegt in beiden Sprachen schon entschieden der Gebrauch des Fem., wie hebr. *rīšǫnā* »zuerst«, *rabbā* und *rabbaṯ* »viel«, *l*e*hū-ḏīṯ*, *'*a*rāmīṯ*, *'Ašdǫḏīṯ*, *'*a*ḥǫrannīṯ* »rückwärts«, *q*e*ḏǫrannīṯ* »in Trauer« (s. § 39 d), syr. *rabbaṯ* oder *rebbaṯ* »sehr«, *ḥaiiaṯ* »lebendig«, *ṭ*e*uāṯ* »fastend«, *š*e*uāṯ* und *šauiaṯ* »gleich«, *pa'iaṯ* »schön«. Hier bleibt das auslautende *ṯ* durchweg erhalten (s. § 225 A 1); eine Ausnahme macht eigentlich nur *iattīrā* »sehr«, bibl. ar. Dn. 3, 22, syr. Ephr. II, 319, 17. Auch die adverbiell verwendeten Abstr. auf *ūṯ* bewahren im Syr. stets das *ṯ*, wie syr. *teniānūṯ*, bibl. ar. und christl. pal. *tiniānūṯ* »zum 2. Male«, während sich im Jüd. aram. neben Formen wie diese und wie *ṭāḇūṯ* »gut«, *iā'ūṯ* »recht« auch solche wie *šāluṯ* »unversehends«, *qallīlūṯ* »wenig« finden. Neben den Fem. von Beziehungsadj. wie *qaḏmāiaṯ* »zuerst«, *ḥrāiaṯ* »zuletzt« stehn Bildungen, in denen *t* direkt an den Stamm antritt, wie syr. *'allāhā'īṯ* »göttlich« zu *'allāhāiā*. Diese Endung *a'īṯ* wird nun aus ihren Beziehungen zu *āiā* herausgelöst und selbständig als Adverbialendung an beliebige Adj. gehängt, wie *šarrīrā'īṯ* »vere«, *šappīrā'īṯ* »pulchre«. Im Mand. ist diese Bildung noch spärlich vertreten, wie *iaunā'īṯ* »griechisch«, dann »geschickt«, *m*e*rīdā'īṯ* »widerspenstig«, *nīḥā'īṯ* »sanft«. Sehr beliebt ist sie aber wieder im Christl. pal. wie *marrīrā'īṯ* »bitter«, *ṭ*e*mīrā'īṯ* »heimlich« usw., sie muß hier aber wohl auf edessenischem Einfluß beruhn, da dieser Gebrauch den jüdischen Dialekten ganz unbekannt ist. Dafür, daß diese Bildung mehr der Literatur als der Volkssprache angehörte, spricht auch, daß sie im Neusyr. ganz verloren ist.

β. Das Ass. verwendet als Zustandsausdruck den Akk. der Abstrakta auf *ūt* mit Suffix, wie *balṭussu* (s. § 67 d) *ina qātī aṣbatsu* »ich nahm ihn lebendig gefangen«. Dies *ussu* wird nun als reine Adverbialendung gefühlt und tritt daher auch an Subst. wie *ūmussu* »täglich«, *arḫussu* »monatlich«. Ähnlich ist vielleicht auch der Ursprung der gewöhnlichen Adverbialendung, wie schon öfter vermutet ist. In *šattišu* »jährlich«, *ēdišu* »allein« (wie syr. *balḥōḏāu*, äth. *bāḥ-tītū*) neben *ēdiš*, dürfte deren älteste Gestalt noch vorliegen, mit dem Suff. wie in *mīranuššu* »in seiner Nacktheit« = »nackt« (von dem Abstr. *mīrānu* mit der Adverbialendung *ū*). Auch in seiner eigentlichen Bedeutung wird das Suff. *išu* ja oft zu *iš* gekürzt (s. § 105 f *η*). Diese Endung bildet nun Adv. der Art und Weise wie *šēlabiš* »wie

ein Fuchs« (§ 94 t Anm.), des Ortes, wie *rūqiš* »fernhin«, *šamāmaš* »himmelwärts«, der Zeit, wie *mušiš* »bei Nacht«, *(ana)dāriš* »auf ewig«. Für das Sprachgefühl ist die Endung *iš* schließlich völlig synonym mit der Präposition *ana*, mit der sie oft wechselt, sie kann daher sogar an den St. cstr. treten, wie *kakkabiš šamāmē* »gleich den Sternen des Himmels«, *maḫāriš abēšu* »an der Spitze seiner Väter«, *aḫrataš ūmē* »für die Zukunft der Tage«.

c. Nicht nur Nomina, auch Verbalformen und ganze Sätze können zu Adverbien erstarren. So werden schon im Altarab. *ḫalā* »war leer« und *mā ḫalā* »was leer war« und *ʿadā* »ging vorüber« und *mā ʿadā* im Sinne von »außer« gebraucht und nach Analogie von *ʾillā* mit dem Akk. oder nach *ġair* mit dem Genetiv konstruiert (vgl. Reckendorf, Synt. Verh. 426, der mit Unrecht in diesen Formen Nomm. sieht). Ebenso gebraucht das Ass. *izib* »ließ« als »außer« (KB. VI, 234, 69). Im Marokk. wird *māzāl* »hörte nicht auf« zu »schon«[1]) (Houw. Soc. St. 46, 14). Im Amhar., das allerdings auch sonst unter hamit. Einfluß Relativsätze ohne weiteres substantivieren kann, wird der Relativsatz *ka* — *ịatanassā* »was sich von — erhebt« zur Präposition »wegen«. Im Syr. ist der Relativsatz *lᵉman ḥaị* »für den, der (dann noch) lebt« zum Adv. »über's Jahr« geworden.

Anm. Merx zu Lc. 13, 9 vergleicht mit dem syr. Adv. die hebr. RA. *kāʿēṯ ḥaịịā* »wenn die (selbe) Zeit wiederauflebt«, in der aber *ḥaịịā* Zustandsausdruck ist, und die auch noch nicht als ein Wort empfunden wird.

B. Präpositionen.

252. a. Die semit. Präpositionen sind urspr. Subst. im Akk. adv. Wie im Laufe der Sprachgeschichte immer wieder Subst. zu Präpositionen erstarren, so können umgekehrt auch Präpositionen mit ihrer Dependenz wieder als Subst. gebraucht werden. Das gilt namentlich von dem vergleichenden *ka* und dem partitiven *min* (s. Syntax), im Arab. in Verbindungen wie *nitāǧu bainihimā* nicht »das Produkt ihrer Trennung« sondern »ihrer Vereinigung«, »des was zwischen ihnen« und im Aram. von Verbindungen wie bibl. aram. *malkᵉụāṯ tᵉḥōṯ kǫl šᵉmaịịā* »alle Reiche unter dem Himmel« (Dn. 7, 27), syr. *ụamlāṯ menneh kullāh tᵉḥēṯ šᵉmaịịā* »die ganze Erde ward davon erfüllt« (Chrest.² 29, 18, wo die Verbindung nach dem Genus des synonymen *ʾarʿā* konstruiert wird), vgl. Thom. Marg. I, 204, 6, Stud. Sin. 9, 245, 11, Mich. Syr. I, 103, 15 usw., ferner syr. *bēṯ ʿaịnē* »zwischen den Augen«

---

1) zu einer ältern Bedeutung »immer« gehört das span. ar. Abstr. *mezéle* »consequencia« (Petr. 153, 31, s. Dozy I, XXXII).

= »Stirn«, *bęþ rafšē* »Nacken«, *bęþ nahrīn* »Mesopotamien« (Nöldeke, Syr. Gr., § 252).

b. Im Gebrauche der wichtigsten Präpositionen stimmen die westsemit. Sprachen überein, während das Ass. auch hier meist seine eigenen Wege geht.

α. »In« altar. *bĭ*, äth. *bă*, tña *bĕ*, tigrē *'eb* und danach auch mit Suff. *'ebbū*, *'ebbā*, enklitisch aber noch *bū*, amhar. *bă*, hebr. und aram. *bᵉ*, mit Suff. 2. P. m. s. hebr. noch *bᵉchā* (s. § 105 e ε), in Pausa schon *bâch*, wie im Aram., 3. sg. *bǫ* aus **bahu*. Die Grundform ist im Arab. *bĭ* erhalten, das in den anderen Sprachen unter dem Einfluß von *la* (*β*) meist *ă* annimmt, so auch im Span. ar. *bal* (Petr. 248, 6), wo aber vielleicht das *a* des Artikels überwiegt. In Verbindung mit Suff. schließt sich *bi* im Syr. ar. an *li/la* an, das seinerseits mit *ilā* zusammenfällt, daher *ibi*, *ibak* usw. (Löhr 82), während in Ägypten, dem ʿIrāq und im Maġrib *bi* sich an das synonyme *fī* anschließt, wie äg. *bīįe* Spitta, cont. 111, 3, *bīh* eb. 13, 7, *bīhā* eb. 12 u, *bīnā* 119, 9, tlems. *bīįa* usw. (Marçais 167).

Anm. Haupt zu SBOT. King's 210, AJSL. 22, 259 vermutet, daß die Präposition mit *baįt* »Haus«, $\sqrt{bį'}$ »hineingehn« zusammenhängt.

β. »Zu« altarab. *li*, vor Suff. *lă*, span. ar. auch vor dem Artikel *lal* (Petr. 248, 6 s. *α*), äth. *la*, tigrē *'el*, tña *ne* (s. § 84 g *α*), hebr. aram. *lᵉ*, vor Suff. *la*. Die Grundform *la* ist im Arab. vor Subst. an *bi* angeglichen. In den neuarab. Dialekten beginnt *li* mit *'ilā* (ζ) zusammenzufallen, so vor Suff. schon in Granada *leye* »mir«, *leq*, *léna* usw., aber noch *lu* (Petr. 13), in Jerusalem *li*, *ilak* usw. (Löhr 82), in Ägypten *lyhum* neben *lhum* (Spitta, cont. 21 apu), im Maġrib *līįa*, *līk* usw. (Marçais 167). Auf Malta wird *l* vor Subst. durch *'eįn* »wo« verstärkt, *lein is samā* »zum Himmel« eig. »dahin, wo der Himmel« (GChr. 4, 2), *lein Allah* »zu Gott« (RKr. 72, 8), wie *ḥdein issodda* (eb. 73, 8) und *leijiddār* »nach Hause« (MSt. 20, 12, *lein* > *lei* s. § 84 d l ι); die Form *li* »mir« wird redupliziert *līli* (RKr. 14, 4) und nach diesem Muster werden auch *līlū* »ihm« (MSt. 42, 35) und *līlā* »ihr« (eb. 45, 34) gebildet; in Tunis kommen diese Formen nur in einer speziellen Bedeutung vor (St., Gr., § 168 a, 2).

γ. Im Ass. sind *bi* und *la* nur noch in Spuren erhalten, ersteres, im Vokal schon dem 2. angeglichen in *bašu* = äth. *bō* »in ihm ist« = »es giebt« (*il y a*) s. Hommel, Südar. Chrest. 74, das dann in ein Verbum als Permansiv umgedeutet wird und daher ein Präteritum *ibšī* und ein Kausativ *ušabšī* bildet, nach Haupt, AJSL. 22, 259 auch in *balū* »ohne« aus *ba* + *lā* (?); das 2. nur in *lapān* »vor«. Sie

werden ersetzt durch *ina* und *ana*. Das erstere ist vielleicht mit Haupt (AJSL. 22, 251) im äth. *'enza* ›indem, während‹, und *'enbala* ›ohne‹ und mit Jensen (ZA. 9, 352) in äth. **'ess^ema* > *'esma* ›weil‹ und (eb. 11, 352) in syr. *eṯmāl* ›gestern‹ = ass. *ina timāli*, sowie in *'emmaṯ* = ass. *ina mati* ›wann‹ (Lex. syr. s. v.) zu erkennen.

δ. ›Wie‹ ar. *ka*, wohl demonstrativen Ursprungs (s. § 108 g), das Fleischer, Beitr. 1876, S. 496 ff. nicht als eine Präposition anerkennen wollte, weil es syntaktisch als ein starres Nomen alle Kasus durchlaufe, läßt sich doch von den anderen Präpositionen nicht trennen, die ja z. T. ebenso konstruiert werden können (s. a). Nur darin unterscheidet sich *ka* im Arab. von ihnen, daß es sich direkt mit dem Pron. sep. der 2. Pers. verbinden kann, wie *ka'anta* ›wie du‹ Aġ. VI, 49, 10 neben *kamā 'anta* (Mafātīḥ 74, 5), *ka'antum* b. Hiš. Sīra 681, 4, Ṭab. I, 2693, 2, neben *kanā* ›wie wir‹, *kahum* ʿIqd[1] I, 225, 7, Sīb. I, 344 § 217, vgl. Wright II, 177 C; aber dieser ganz abnorme Gebrauch (s. § 105 a) entstand wohl nur durch das Bestreben, die kakophonischen Verbindungen **kaka*, **kakum* zu vermeiden; das ʿOmānī verwendet zu dem Zwecke *mā*: *kemāken* ›wie ihr‹ (Reinhardt S. 148). Im Äth. tritt *ka* stets in Verbindung mit *mă* auf, das sich auch im Arab. nicht selten zwischen Präposition und Dependenz einschiebt (s. Syntax); vor Suff. *kamāi̯a* ›wie ich‹ usw. erhält sich im Inlaut die Länge. Ebenso verbindet das Hebr. die unbetonten Suff. mit *ka*: *kåmọnī* ›wie ich‹ (s. § 39 d) usw., aber *kåchẹm*, *kåhẹm*. Im Bibl. aram. ist *k^e* noch ebenso lebendig, wie im Hebr. Im Syr. ist *k^emā* ›wie‹ und ›wie viel‹ noch sehr häufig. Vor Subst. aber ist *k^e* zu *'ach* geworden, das in der Orthographie mit dem fragenden **ai̯k* (s. § 112 d) zusammenfällt. Das erweiterte *k^eu̯āṯ* (s. § 106 e) hat im Nab. noch demonstrative Bedeutung ›ebenso‹, *bāṯar k^eu̯āṯ* ›darauf‹, palm. *meṯṭul k^eu̯āṯ* ›deshalb‹, während das im Syr. daraus entstandene *'achu̯āṯ* einfach vergleicht. Im östl. Neusyr. ist jetzt *ăch* selten, in Maʿlūlā aber *'ech*, mit Suff. *'achu̯āṯ*, *chu̯āṯ* ganz lebendig. Im Ass. ist *ka* durch *kī* vertreten; das ihm lautlich entsprechende *kai̯*, *kī* ist in den anderen Sprachen Konjunktion (s. § 254 d *β*).

Anm. Im Amhar. hat der Demonstrativstamm *ka* rein lokale Bedeutung ›von, aus, mit, bei, zu‹, die durch Subst., wie *ka gāra* ›eig. von der Gesellschaft‹ = ›mit‹, *ka fīt* ›vor‹, *ka lai̯* ›über‹ näher bestimmt werden kann (s. Prät. § 219); im Min. entspricht die Präposition *ka*, die dort das sab. *la* völlig verdrängt hat.

ε. ›Auf‹ ar. *ʿalā* (s. § 71 b Anm. 1), vor Suff. *ʿalai̯*, sab. *ʿli̯* (Hal.

199, 5) häufiger *b'li*, äth. *lā'lā* (s. § 42 k, kurzg. vergl. Gr. § 10 C a), vor Suff. *la'lē*, tña *le'lī*, hebr. aram. *'al*, vor Suff. *'alai* (s. Barth, ZDMG. 42, 348 ff.), hebr. auch vor Subst. in der Poesie noch *'ᵃlę*, ass. *eli*, häufiger *ina eli*.

Anm. 1. Das Muster dieser sehr häufigen Präposition hat im Äth., Hebr. und Aram. sehr viele andere Formen mit Suff. beeinflußt. Nach *lā'la*, *lā'lēhū* bildet das Äth. auch *tāḥtēhū* »unter ihm«, *ḫabēhū* »bei ihm«, *'ammēhū* »zu der Zeit«, *dībēhū* »neben ihm«, *meslēhū* »mit ihm«, *'enbalēhū* »ohne ihn«, *qedmēhū* »vor ihm« zu *tāḥta*, *ḫaba* usw., ebenso tña *qedmē'ū* zu *qedma*, das Hebr. *taḥtęhęm* »unter ihnen«, *bęnęhęm* »zwischen ihnen«, im Syr. *tᵉḥōḇaihōn* »unter ihnen«, *ṣēḏaihōn* »bei ihnen«, *ḥᵉlāfaihōn* »statt ihrer«, *qᵉḏāmaihōn* »vor ihnen«.

Anm. 2. Ob auch die formelhaften Rufe *labbaika*, *sa'daika* und *ḥanānaika* aus dem Einfluß von *'alaika* zu erklären seien, wie Barth annimmt, ist sehr fraglich, da die Etymologie von *labbaika*, das vielleicht das Muster für die beiden andern war, unbekannt ist (s. Reckendorf, Verh. S. 30).

Anm. 3. Das altarab. *ḥawālai* »um herum« läßt sich nicht auf den Einfluß von *'alā* zurückführen, da es auch ohne Suffixe auf *ai* endet; es wird die Dualendung (rund herum = »von beiden Seiten«) enthalten, die danach auch vielleicht in hebr. *sᵉḇīḇęhā* »um sie herum«, syr. *ḥᵉḏāraihōn* »um sie herum« zu sehen ist.

Anm. 4. Das äth. *uesta* »in« nimmt hinter dem *ē* vor den Suff. noch das f. *t* an, *uestētū*. Prätorius (Litbl. or. Ph. II, 58) verglich damit das damask. (nicht beduin., wie Barth a. a. O. meint) *'indītnā* »bei uns«, für das aber im Merglande *'indīietnā* (ZDMG. 22, 124) gesagt, das also als Nisbe gefühlt wird. Die beduin. Formen *'indīnā* »bei uns«, *fōqīnā* »über uns« verdanken ihr *ī* dem Einfluß von *fī*, das ja anderswo auch auf *bi* einwirkt (s. α), während *'ala* in diesem Dialekt den Diphthong bewahrt, wie *'alaih* eb. 77, 4, *'alaič* eb. 15.

Anm. 5. Über die Verkürzung von *'alā* durch Haplologie vor dem Artikel zu *'a* s. § 97 e 2 δ, ββ. Da diese Form auch in den neueren Dialekten noch auf ihre Ursprungsstelle vor dem Artikel, oder anderen, mit *l* beginnenden Wörtern beschränkt ist, so ist Hartmann's Vermutung (OLZ. 9, 576), daß sie in der Grabschrift des Mar'alqais in *'kdi* = *'alā kaḏā* »auf solche Weise« vorliege, nicht wahrscheinlich.

ζ. »Zu« altarab. *'ilā*, mit Suff. *'ilai*, hebr. *'ęl*, mit Suff. *'ęlai*, in der Poesie auch vor Subst. *'ᵉlę*. In den neuarab. Dialekten fällt *'ilā* mit *la*, *li* (s. β) zusammen.

η. »Von« ar. *min*, vor dem Artikel *minal* > *mil*, das dann im Maġrib als *mi*, *m* weiter verschleppt wird, südar. *bn* (s. § 84 e α), äth. *'emna*, *'em*, vor Suff. *'emnē*, im Tigrē *men*, mit Suff. *mennā* (Mt. 1, 17), im Tña nur noch in Verbindung mit anderen Präpositionen, wie *'emḫabba* > *'emkāb*, **'embaḫabba* > *'embāb*, *'emdeḫra* > *'endeḫra*, *'emmā'kala* > *'emmāchal*, im Amh. nur noch in unsicheren Spuren (s. ZDMG. 23, 470, Prät., A. Spr. § 223 d), hebr. aram. *min*, *męn*, im Ass. verloren und durch *ištu*, *ultu* (= äth. *uesta* »in der Mitte«) ersetzt.

Anm. 1. Das Südar. hat das dissimilierte *bn* mit *b* kombiniert und bildet daher auch zu *l* eine Nebenform *ln*. Hommel, Chrest. § 74 hält umgekehrt *bn*

für die Grundform von *min*, aber die Grundbedeutung scheint die partitive zu sein, die doch wohl mit $\sqrt{mnį}$ »teilen, zählen« (vgl. § 84 m 2 η) zusammenhängt.

Anm. 2. Die sekundäre Verdoppelung des *n*, die im Altar. (s. § 41 w) nur vor dem Suff. 1. P. sg. erscheint, geht in den neueren Dialekten auch auf die anderen Suff. über, wie äg. *minnāh* (Spitta 444, 17, *minninä*, Cont. 74, 9), dathīn. *minnehā* (Landb., Ét. II, 76, 12), *minnekom* (eb. 99, 13), *minnehin* (eb. 69, 2) usw. Ebenso im Bibl. aram. *minn*ᵉ*hōn*. Im Hebr. wird *min* vor Suff. verdoppelt, wie *mimmęnnī*, *mimmękkå*, *mimmęnnū*; *mimmękkå* wird dann als Pausalform empfunden, und dazu nach dem Muster *įåđ*ᵉ*chå* zu *įåđęchå* eine neue Kontextform *mimm*ᵉ*chå* ohne Rücksicht auf die urspr. Verdoppelung des *k* gebildet. Mayer Lambert's Erklärung (R. Ét. juiv. 23, 302), daß *mimmęnnī* für **minnęnī*, mit demselben Suff. wie in ʿ*ōđęnnū*, *taḥtęnnå* stehe, ist nicht wahrscheinlich.

ϑ. »Zwischen« ar. *baįna*, in den neueren Dialekten vor Suff. *baįnāt*, wie *bēnāthom* (Landberg, Prov. 21, 15), marokk. *bīnāṭnā* (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 222), malt. *beinītom* MSt. 13, 14, vgl. Nöldeke, Beitr. 14, äth. *baįna*, meist übertragen »wegen«, gewöhnlich auch vor Nom. *baįnāt*, im Tña nur noch mit Suff. zum Ausdruck der Reziprozität und wie *bainachā* »du allein« (ZA. 19, 324, 148, 2), wie tigrē *baįnįē* »ich allein« (Joh. 8, 29), im Tigrē in der Bedeutung »zwischen« ersetzt durch *fengē* (Act. 12, 6), im Amh. verloren, hebr. *bęn*, mit Suff. *bęnī*, *bęnęnū* und *bęnōþåm*, westaram. *bęn*, *bęnēḥōn*, syr. *baįnaį*, *bēþ*, *baįnāþ* auch vor Nomm., mand. *baįnāþ* nur vor Suff., ass. *ina bīrišunu* und *ina bīrit* (s. § 84 m 2 ε Anm., aber kurzg. vgl. Gr. § 47 f β).

Anm. Der von Mayer Lambert (a. a. O.) für das Hebr. beobachtete Unterschied zwischen inkl. *bęnōþęnū* und exkl. *bęnęnū* besteht mit andrer Verteilung auch in Tlemsen, wo *bīnāṭnā* exkl., *bīnnā ubīnkum* inkl. gebraucht wird (Marçais 168). Die hier also offenbar in besonderer Absicht, die freilich im Aram. schon verwischt ist, geschaffene Endung *āt* wird nun, wenn auch nicht in der Ausdehnung, wie das *aį* des Musters ʿ*alaį* auch auf andere Präpositionen übertragen, so bildet das Syr. ar. *ǧūųāthom* »in ihnen« (Landberg, Prov. 12, 24), das hebr. *s*ᵉ*bībōþęchå* neben *s*ᵉ*bībęchå* »um dich herum«, das Syr. *meṭṭūlāþeh* »seinetwegen«, ass. *pānāt* »vor«, *miḫrāt* und *miḫrīt* »gegenüber«, *elāt* neben *eli* »über«. Besonders häufig ist diese Endung im Phön. wie ʿ*lt* »auf«, *btkt* »inmitten« (Bybl. 5), *pnt* »vor«. Da aber »zwischen« im Phön. nicht belegt ist, so ist fraglich, ob es für jene Formen das Muster gebildet hat, zumal diese auch das sg. *at*, *t* enthalten könnten (wie Schröder, S. 212, vermutet), s. aber Hoffmann, Über einige Inschr., S. 39.

ι. »Mit« altar. *maʿa* (in der Poesie oft *maʿ*), neuar. vor Suff. *maʿā*, in Marokko ʿ*amā* (Houw. Soc. St. pass., BAss. III, 571, Beaussier, dict. 2. éd. préf., Machuel, XXVIii, Doutté, Mem. Soc. ling. 12, 357, 53), sab. ʿ*m* (in Abessinien verloren und durch *mesla* ersetzt), hebr. ʿ*im* (vor Suff. ʿ*immåđ* = ar. ʿ*inda* »bei«, s. § 58 a), aram. ʿ*im*, syr. ʿ*am*.

κ. »Mit« hebr. phön. ʾ*ęþ*, mit Suff. ʾ*ittō*, ass. *itti* (s. § 227 A h).

λ. »Bis« sab. *ʿd* und *ʿdj*, hebr. *ʿad* und *ʿadē*, syr. *ʿeḏammā*, (< **ʿaḏaimā*? Prätorius).

μ. »Unter« ar. *taḥta*, sab. *taḥta* und *taḥtai*, äth. *tāḥta*, mit Suff. *tāḥtē* (s. *ε* Anm. 1), tē *ḥatte* (s. § 97 g), 1. Kor. 10, 1, amh. *tāč*, hebr. *taḥaþ*, mit Suff. *taḥtē*, bibl.-aram., pal.-ar., syr. *teḥōþ*, mit Suff. *teḥōþai*, daneben syr. nur vor Nomm. *teḥēþ*, beide Deminutiva eig. »ein wenig unterhalb« wie im arab. *tuḥaita* s. § 135 c, 137 a, und *taḥtai*, mand. *tōþē*, gal. *tōþ*.

c. Außer diesen altererbten Präpositionen besitzen die verschiedenen semit. Sprachen je für sich noch eine Anzahl anderer, die fortwährend neu aus Subst. entstehn können. Auch hierin treffen manchmal mehrere Sprachen zusammen, wie in dem syr. bed. (ZDMG. 22, 123) und dathīn. (Landberg, Ét. II, 112, 3) *beþer*, neǧd. *biþar* (Soc. Diw. 26 a, 7) und *böþär* (eb. 11), tigrē *'asar* (Act. 20, 30), aram. *bāþar* »auf der Spur« = »nach«.

C. Negationen, Affirmations- und Fragepartikeln[1].

A. Im Gebrauch der Negationen gehn die einzelnen semitischen Sprachen ihre eigenen Wege, obwohl sich fast alle Negationen auch in allen Sprachen nachweisen lassen. Sie werden im Ursemit. z. T. in verschiedener Bedeutung neben einander bestanden haben, und der Sprachgebrauch ist dann verschieden vereinfacht worden. Mehrere Negationen zeigen deutliche Beziehungen zu Fragewörtern und exklamativen Interjektionen; die Verneinung scheint z. T. erst aus der rhetorischen Frage erwachsen zu sein. **253.**

a. Die verbreitetste Negation ist arab. *lā* (im Affekt in den neueren Dialekten oft noch oder wieder *la'*, s. § 37 d *α*), sab. *l'* (doch wohl *la'* zu sprechen), hebr. *lō̦* (dessen Schreibung gleichfalls auf ehemals festen Absatz hinweist), aram. *lā*, ass. *lā*, ist nur dem Abess. verloren.

b. Äth. *'al* nur noch in *'albō* »ist nicht« (tigrē *'alabū* Mt. 10, 26, aber auch *'alabak* »ist nicht an dir«, Mt. 22, 12, usw., s. § 82 h *γ*) und *'akkō* »war nicht« (s. § 61 b *γαα*) ist im Amhar. die gewöhnliche Negation und wird hier meist durch ein dem negierten Worte angehängtes *m* verstärkt. Den Impf.-Präfixen wird das *l* durchweg assimiliert. Im Hebr. und im Westaram. dient *'al*, das dem Ostaram. ganz verloren ist, nur zur Verneinung subjektiver Verbalformen, wie des Jussivs zur Verneinung des Imp.; das war vielleicht der ursemit. Sprach-

1) P. Jensen, Ausruf, Frage und Verneinung in den sem. Sprachen, Z. f. Völkerps. 18 (1888) S. 419—430, A. Walker, The semitic negations with special reference to the negative in Hebrew, AJSL. 12 (1896), S. 230—269.

gebrauch. Das im Ass. entsprechende *ul* (s. § 77 b β) dient auch schon zur Verneinung objektiver Äußerungen, aber noch nicht einzelner Wörter.

c. Hebr. *'aịin*, mit verbalen Suffixen *'ẹnẹnnū*, dient zur Verneinung der Existenz »ist nicht« im Gegensatz zu *ịẹš* (s. B d) »ist vorhanden«; es ist jedenfalls mit dem arab. *'aịna* »wo?« identisch, also aus einer rhetorischen Frage entstanden. Im Ass. lautet es *ịaịnu*, wie *manma ia-a-nu* »niemand ist da«, das im Anlaut unter dem Einfluß seines Gegensatzes *išu* (s. B d) einer Verbalform angeglichen ist. Dazu gehört vielleicht auch arab. *'in* (s. § 41 k β) in *'in 'adrī* »ich weiß nicht«, meist mit *mā* verstärkt, äth. und amhar. *'en* in *'embeịa*, *'embī* »ich mag nicht«, (eig. »nicht in mir«, im Äth. auch mit anderen Personen), äth. *'endā'ī* > amh. *'enǧā* »nicht mein Wissen« = »ich weiß nicht«, dann »vielleicht, etwa« (wie ass. *ul idi*, Šurpu II, 32, 83), vgl. Fleischer, Beitr. VI, 70, Prätorius, Amh. Spr. § 210 d.

Anm. Reckendorf, Synt. Verh. 84 vermutet, daß dies *'in* urspr. mit dem hervorhebenden *'inna* identisch war, und erst in Verbindung mit *mā* negativen Sinn bekam, den es dann auch behalten konnte, wenn dies weggelassen wurde.

d. Damit ist urspr. identisch die gewöhnliche äth. Negation *'ī* (> *'aị*), im Tña *'aị-n* (das Prätorius, Gr., S. 242 allerdings aus *'al* ableitet, dessen *l* dem Präformativ des Impf. 3. M. *ị*, wie im Amhar. assimiliert und dann verallgemeinert wäre), im Tigrē *'ī*, bei Reinisch *'aị* (s. Littmann, ZA. 13, 146), im Amh. nur noch in *ịallam* »war nicht« (Prät. § 210 c). Im Ass. dient *aị* nur als Prohibitiv und zwar als *aị* vor der 1. und 3. Pers. *aị atūr*, *aị itūr* »ich, er möge nicht zurückkehren« (vgl. kurzg. vergl. Gr. § 37 f Anm.), aber *ē* vor der 2. P. *ē talqut* »du sollst nicht nehmen« (BAss. VI, 558, Rev. 5), *ē tuktanniš* »du sollst nicht unterwerfen (eb. 6), *ē tašḫutī* »sei nicht zaghaft« Gilg. 11, 10.

e. Nur das Arab. verwendet das fragende *mā* »was«? als Negation, das in den neueren Dialekten meist durch ein dem negierten Worte angehängtes *š* (< *šaị'* »Sache«) verstärkt wird. In 'Omān wird dann *mā* stets weggelassen und die Negation durch das angehängte *š* allein bezeichnet *'änāši* »nicht ich«, *'ärūmši* »ich kann nicht« (Reinhardt § 222 b), vgl. frz. *pas*, *personne*.

Anm. Wie im Phöniz. *lm* (Ezm. 21 u, s. Lidzb. Gl.) so entwickelt im Aram. *lᵉmā* (palm. s. Lidzb.) »warum?« die prohibitive Bedeutung »damit nicht«; es wird schon im bibl. Aram. mit dem urspr. die direkte Rede einleitenden *dī* (Ezr. 7, 23) verbunden, das im Hebr. in *'ᵃšẹr lâmâ* (Dn. 1, 10) und *šallâmâ* (Cant. 1, 7) nachgeahmt wird; im Syr. ist *dalmā* schon so eng verschmolzen, daß noch einmal *dᵉ* davor treten kann (Jac. Sar. ed. Bedjan I, 714, 6), Nöldeke, Gr. § 373.

B. Als Affirmative dienen:

a. Im Arab. *'inna*, oft noch als »ja« (Aġ. I, 259, 1, b. Qais al-Ruq. 27, 2, Suiūṭī S. Š. M. 47, 11) wie im Syr. *'en* (s. § 43 q o αα). Es dient dann zur Hervorhebung des psychologischen Subjekts und regiert den Akk. Auch das im Hebr. entsprechende *hinne* »siehe« (das im Anlaut dem Deutewort *ha*, s. § 107 a, angeglichen ist), verbindet sich mit Suffixen nach dem Muster des Impf. wie *hinnennū*. Neben *'inna* steht im Arab. vereinzelt eine schwachtonige Form *'in*, die den Nom. regiert.

b. Zur Hervorhebung des Prädikats, zuweilen aber auch des Subj. dient im Arab. *la*, das als Deutwort mehrfach auch in Demonstrativpronn. auftritt (s. § 107 c), im Äth. findet es sich nur noch in *la'emma* neben *'emma* »wenn«. Im Ass. entspricht *lū*, das lautlich eigentlich zur ar. Wunschpartikel *lau* gehört (vgl. das Verhältnis des ass. *kī* zu westsem. *ka* § 252 b δ), dessen Vokal aber mit dem Anlaut von Verbalformen kontrahiert wird, wie *likšud*.

Anm. Haupt, Johns Hopkins Un. Circ. XIII, S. 107, AJSL. 20, 172, 22, 201, zu King's (SBOT.) 288, 36, Grimme, Psalmprobl. 1902, S. 28, N. 4, Casanowicz, JAOS. 16, CLXVII weisen dies hervorhebende *l* auch im Hebr. in einer Reihe von Stellen nach, in denen man sonst die Präposition sehn zu müssen glaubte; Haupt, OLZ. 1907, 308 ff. nimmt an, daß dies *la* (doch wohl weil es wie *la'* gesprochen wurde) an einigen Stellen ebenso wie die Negation *lō* geschrieben wurde (?).

c. Die Existenz einer Sache betont hebr. *ieš* (mit verbalen Suffixen *iešnō* Dt. 29, 14, 1. Sm. 14, 39, 23, 23, Esth. 3, 8, wofür *iešennū* zu lesen sein wird), bibl. aram. *'īþai*, im Syr. vor Nomm. verkürzt zu *'īþ* (vgl. § 43 q ι δδ), arab. nur noch mit Negation *laisa*, aus dem erst künstlich wieder *'aisa* (Mafātīḥ 28, 11 ff.)[1] abstrahiert wird (vgl. § 85 a ϑ), ass. *išu*. Dies hat außer der urspr. Bedeutung »vorhanden sein« noch die weitere »haben« angenommen, und wird seines Anlauts wegen als Verbalform gefaßt, u. zw. als 3. P. *balta iši* »er hat Kraft« (KB. VI, 1, 130, 16) aber auch als 1. P. *iši* »ich bekam« (eb. 236, 13) und mit Permansivendung *išāku* Tigl. I, 58; aber *ušu* »ich bin« Hamm. cod. III, 62; dazu *tiši* »du bist«; mit der Negation verschmilzt es zu *laššu*, aus dem das Intensiv *ula'išu* »er hat nicht getan« gebildet wird (Delitzsch, Gr. 321). Das ar. *laisa* wird als Perf. flektiert[2]), während das mehri *le* (< **les* s. § 46 k β) sich noch mit den Pron. verbindet (Müller, Or. St. II, 718 ff.). Das Syr. verbindet *'īþ* und *lait* mit Suff., außer in *lait 'ennōn* wie christl. pal. *'īþnā*, *laitatt* usw.

---

1) Vgl. Ibn Sīnā bei Goldziher, Ma'ānī an-nafs 45* zu 55, 7.

2) S. aber *laisahu* »er ist nicht« Ma'ānī an-nafs 22, 6, 31, 21, f. *laisahā* 48, 13 und das häufig unflektierte *laisa* vor dem Impf., s. Nöldeke, z. Gr. § 68.

d. Äth. *bō*, *bōtū* »es giebt«, mit der Negation *'albō*, tigrē *'alabū* (s. § 82 h γ), ass. *bašū*, das als Permansiv gefaßt, zu dem daher ein Präteritum *ibšī*, ein Präsens *ibašī*, Refl. *ibbašī* und *ittabšī*, ein Kausativ *ušabšī*, und die Abstr. *bušū*, *bišītu* »Besitz« gebildet werden (vgl. Haupt, AJSL. 22, 259).

e. Das Äth., Tigrē und das Ass. brauchen das fragende *mă* zur Hervorhebung eines Wortes im Satze, wie äth. *mă'ezēnūma* »wann?«, ass. *attāma* »du«, *ina lime annīma* »in diesem Jahre«.

C. Zur Hervorhebung der Frage dienen:

a. Ar. *'a*, hebr. und bibl. ar. *hᵃ*, *ha*. In 'Omān dient statt dessen ein angehängtes *i*: *tarhabi* »fürchtest Du dich?« (Reinhardt S. 34).

b. Im Äth. wird die Frage durch die enklitischen Deuteworte *hū* und *nū* hervorgehoben; letzteres dient als *nū*, häufiger *nī* zur Hervorhebung, namentlich von Verbalformen in Relativsätzen.

D. Wünsche leitet ar. *lau̯*, hebr. *lū*, syr. *lᵉu̯ai̯*, ass. *lū* ein.

D. Konjunktionen.

254. Da die Ausbildung eines komplizierteren Satzbaues erst in den einzelnen Sprachen erfolgt ist, so stimmen sie nur in wenigen, primitiven Konjunktionen miteinander überein.

a. Zur Verbindung einzelner Wörter im Satz und mehrerer Sätze dient ar. äth. *u̯a*, im Tña verstärkt *u̯en*, hebr. aram. *u̯a*, *u̯ᵉ*, ass. *u*. Im Amhar. ist *u̯a* verdrängt durch enklitisches *m*, das mit dem hervorhebenden *mă* des Äth. identisch war (s. § 253 B e) und (*e*)*nnā*; ebenso verwendet auch das Ass. das hervorhebende *mā* zur Verbindung von Sätzen (s. Ungnad, BAss. V, 712—716).

b. Eine Folge oder Fortsetzung führt im Nord- und Südarab. *fă* (s. § 108 ff.) ein, das als *f* und *f'* (doch wohl *fā* Had. 17, 33, Pan. 22) auch im Altaram. vorkommt, während das *f* in den nabat. Inschr. wohl erst aus dem Arab. herübergenommen ist. Sonst liegt diese Partikel nur im Hebr. und Aram. als *'af*, *'ăf* »auch« vor.

c. Als disjunktive Partikel dient im Arab., Äth. und Ostaram. *'au̯* »oder«, dem im Hebr. und westaram. *'ǫ*, im Ass. *ū* lautgesetzlich entspricht. Im Amhar. und im Tña wird es durch *u̯ai̯* (aus **u̯ahī*?) öfter *u̯ai̯m* und *u̯ai̯s* ersetzt.

d. Von unterordnenden Konjunktionen lassen sich nur zwei durch mehrere Sprachen hindurch verfolgen:

α. Die Bedingungspartikel *'in* (s. § 48 a), südar. und im Dialekt der Ṭai̯i̯' (Muf. § 690) *hin* (mit dem bei Partikeln öfter zu beobachtenden Wechsel zwischen ' und *h* wie südar. *han* = nordar. *'an*,

oder von *'in* zu trennen und nur mit bibl. aram. *hen* zusammenzustellen?), äth. *'emma* (im Amhar. *'em* nur noch in Verbindung mit *ja* in Relativsätzen mit dem Impf. s. Prätorius § 227), hebr. *'im*; eine Nebenform ist syr. *'en*, bibl. aram., nabat. palm. *hen*.

β. Als Finalpartikel dienen arab. *kai* »damit«, sab. *k* »daß«, äth. *kē*, noch in einer urspr. Bedeutung »also«, tña *kĕ*, hebr. *kī* »daß«, syr. *kai* »also«, ass. *kī* »daß« (s. § 108 g).

e. Kausalkonjunktionen entstehn in mehreren Sprachen durch die gleiche Metapher aus dem Worte »Name«, äg. arab. *ism in*, äth. *'esma* »weil« (Prätorius, BAss. I, 378), jüd. aram. *'al šum* und *miššum* »wegen«, ass. *ana šum* > *aššum* und *aššu* (Kraetzschmar, BAss. I, 442 n, s. § 100 i) »wegen«.

Anhang. Interjektionen.

a. Die Interjektionen sind gewissermaßen Fremdwörter aus einer primitiveren Sprachstufe in der bereits grammatisch gefügten Rede; ihre Behandlung fällt daher hauptsächlich dem Lexikon zu. Für die Grammatik kommen sie nur soweit in Betracht, als sie anfangen, sich grammatischen Bildungen anzugliedern. Das ist bereits bei den Pronn. geschehn, die ja auf hinweisende Interjektionen zurückgehn. Ebenso treten nun in allen Sprachen Interjektionen als Anruf in die nächstverwandte Kategorie des Imperativs über und nähern sich dadurch verbaler Flektion. So wird schon altar. zu *hălumma* »hierher!« ein Pl. *hălummū* »kommt her!« gebildet. Die Interjektion *hāka* »da nimm!« (auch mit Suff. *hākahā* Tanūḫī II, 200, 9) bildet im Altarab. ihren Pl. nach dem Muster der Pronn., als *hā'um* (Tab. I, 1173, 5), f. *hā'unna*, Dual *hā'umā*; heute im Maġrib wird das aus *hākum* entstandene *hākū* wohl schon als verbales Synonym zu *ḫud*, *ḫūdū* (Marçais 124) empfunden; in Tunis (Stumme, Tun. Gr. § 182, 2) ist durch die veränderte Bedeutung *hāk* »da bist du«, *hākum* »da seid ihr« die pronominelle Form erhalten. So bilden auch die Interjektionen malt. *ej* (Hr. 186, 5 v. u.) »heda, komm her« (vgl. tigrē *haiā* »wohlan« Joh. 14, 31) den Pl. *eijeuh* (eb. 182, 12, GChr. 41, 13), wie fell. *haiiī*, Pl. *haiiau* (Sachau 53), in Marokko *iallāh* »wohlan«, Pl. *iallāhu* (Houw. Soc. St. 62, 4), in Tripolis *dūñke* »wohlan« f. *dūñkī*, Pl. *dūñkū*, und *barrā* »hinaus« f. *barrī*, Pl. *barrū* (Stumme § 68). So bilden auch die aus demonstrativen Elementen erwachsenen äth. *na'ā*, tē *na'a* (Joh. 1, 46), amh. *nā* »komm!«, f. äth. *ne'ī* (tigrē *ne'ī* Joh. 4, 16), amh. *nei*, Pl. *ne'ū*, tigrē *ne'nō* (Mt. 11, 28), amh. *nū*. So bildet das Hebr. zu der Interjektion *has* »pst!« den Pl. *hassū* 255.

›schweiget‹ (Neh. 8, 11). Auch das jüd. aram. *'ᵃlū* ›sehet‹ (schon *allū* Am. L. 14, 40) ist wohl von *rᵉ'ū* < *'ᵃrū* ursprünglich verschieden und aus einer demonstrativen Interjektion entstanden.

b. Umgekehrt können Imperative verbalen Ursprungs, wie zu Adverbien (s. § 251 c) so auch zu Interjektionen werden, wie hebr. *hā̊ƀā̊* eig. ›gieb‹ f. *hā̊ƀī, hā̊ƀū* durch die ständige pausale Form und seine Bedeutung zeigt, daß es bereits als selbständige Interjektion aus dem Verband mit seinem Paradigma herausgetreten ist, ebenso wie äth. *beqᵘeʿanī* ›nütze mir‹ = ›o daß doch‹ und sein Gegenteil *ḫedegsa*, Pl. *ḫedegūsa* ›laß doch‹, syr. *'eštof* ›o daß doch‹ und sein Gegenteil *šᵉƀoq* und *'arpā* ›laß‹, *tā* ›wohlan‹, *'aṯā* ›bring‹ als Übersetzung von ἄγε (Greg. carm. jamb. ed. Bollig I, 19, 16) dann ›so!‹ (s. Lex. 491 und dazu Ge ZA. VIII, 4, Chr. min. 263, 26, Mich. Syr. 232 b, 10, Bh. ads. ment. 44, 15, Eth. 59, 4), vgl. Schultheß, ZA. 19, 131.

III. Verba.

Vorbemerkungen.

256. Wie beim Nomen, so stehn auch beim Verbum zwei Basen in festem Ablautverhältnis einander gegenüber, deren eine meist zur Bezeichnung einer abgeschlossenen Handlung oder eines Zustands verwandt wird (Perfekt), während die andere als Imperativ dient und eine weitere, meist zur Bezeichnung einer in Entwicklung begriffenen Handlung dienende Verbalform (Imperfekt) aus sich heraussetzt. Während nun das Semitische sich zum Ausdruck von Tempus- und Modusverhältnissen fast stets mit diesen beschränkten Mitteln begnügt hat, entfaltete es eine um so größere Mannigfaltigkeit in Stammformen zum Ausdruck der verschiedensten Aktionsarten, aktiv, passiv, neutrisch, kausativ, intensiv, konativ, reflexiv, die im Sprachgefühl als ein festes System zusammentreten, wenn sie auch keineswegs von jedem Verbum vollständig gebildet werden können. Bei Aufzählung dieser Stammformen legen wir im Folgenden durchweg die Perfektbasis zugrunde.

A. Starke Verba.

1. Die Stammformen [1]).

N. Porges, Über die Verbalstammbildung in den semit. Sprachen, SBWA., Bd. 79 (1875) S. 281—354.

257. A. a. Die Grundform *qatal*, im Arab. und Äth. mit der En-

1) Die Lehre vom Gebrauch der Stammformen wird hier nur kurz gestreift; ihre nähere Behandlung bleibt der Syntax vorbehalten.

dung *a* (s. § 262 a), im Hebr. mit Dehnung, im Aram. mit Reduktion des 1. Vokals, trägt im Äth., Hebr. und Aram. den Druck auf der 2. Silbe, und diese Betonung wird auch durch einige neuarab. Formen, wie ʿomān. *ḥṭaf* (neben der Lentoform *ḥaṭaf*) und tl. *kteb* vorausgesetzt, während die quantitierende Betonung des Klassisch-arab. die 1. Silbe hervorhebt. Ob freilich die Betonung der 2. Silbe nicht erst durch die Analogie der Formen mit Affixen hervorgerufen ist, läßt sich nicht entscheiden, ist aber nicht wahrscheinlich.

b. Die Form hat die Bedeutung eines Aktivs, das aber sehr oft intrans. sein kann, wie ar. *kaḏaba*, hebr. *kâzab*, aram. *kᵉḏab* »lügen«, hebr. *hâlach* »gehn«, arab. *halaka* »zu Grunde gehn« usw.

c. Neben der aktiven Form stehn zwei von ihr durch den Druck auf der 1. und durch die Ablautschattierungen der 2. Silbe *i*, *u* unterschiedene Formen, die nicht Handlungen, sondern Zustände des Subjekts ausdrücken; im Gegensatz zum Aktiv und zum Passiv wird sie zuweilen neutrisch genannt. Die den Zustand der 2. Silbe bedingende und daher als ursemit. vorauszusetzende Betonung der 1. Silbe hat das Geʿez erhalten, wo nun aber der Vokal der 2. Silbe ganz geschwunden ist: *gabra* »er machte«. Die beiden, ursprünglich gleichwertigen (s. § 52 a) Vokale der 2. Silbe hat das Arab. und vielleicht schon das Ursemit. zu einer Differenziierung der Bedeutung benutzt (s. Lagarde, Nom. 6, 26); die Form mit *u* dient zur Bezeichnung wesentlicher, dauernder Zustände wie ar. *ḥasuna* »war schön«, hebr. *qâṭọn* »war klein«, die mit *i* zur Bezeichnung zufälliger, wechselnder Zustände, wie arab. *ịabisa*, hebr. *ịâbẹš* »war trocken«. Nur aus der besonderen Natur gewisser Verbalbedeutungen erklärt es sich, wenn einige dieser Zustandsverba transitiv gefaßt werden, und daher für unser Sprachgefühl aktive Bedeutung annehmen, wie ar. *samiʿa*, hebr. *šâmẹaʿ*, *šâmaʿ* »Gehöreindrücken ausgesetzt sein«, daher »hören«, äth. *reʾeịa*, arab. *raʾā*, hebr. *râʾa* (s. § 74 a β) »Gesichtseindrücken ausgesetzt sein«, daher »sehn«, ar. *labisa*, hebr. *lâbẹš* »bekleidet sein« daher »etwas angezogen haben«, ar. *ʿamila* »mit Mühsal beladen sein« daher »arbeiten« (vgl. Nöldeke, Beitr. 32), syr. *ṭᵉḥen* »Mahlarbeit leisten müssen« daher »mahlen« (arab. schon *ṭaḥana*).

Anm. 1. Den Gegensatz von »aktiv« und »zuständlich« faßt Haupt, Am. Or. Soc. Proc. March 1894, CI als den von »freiwillig« und »unfreiwillig«, was zwar meist, aber doch nicht immer zutrifft, vgl. ar. *halaka* u. a. Zu seinen Bemerkungen über *rakiba* »reiten« als involuntary verb vgl. die instruktiven Stellen Ǧāḥiẓ Ḥaj. VI, 125, 12, 146 u.

Anm. 2. Mit Unrecht legt Reckendorf, Verh. § 24, das Hauptgewicht darauf, daß bei der *i*-Form der Zustand erst eingetreten sei; wie de Goeje zu Wright I, 30 aus Kāmil 415 zeigt, bezeichnet auch die *u*-Form oft das Gewordensein, wie *kabura* »groß«, *šarufa* »edel geworden sein«.

d. In den neuarab. Dialekten sind diese Unterschiede im Schwinden begriffen. Nur das Ägypt.-ar. hat alle drei Formen noch scharf gesondert, doch hat es *qatul* und *qatil* zu *qutul* und *qitil* ausgeglichen (Spitta S. 207); aber schon im jerus. Dialekt haben zahlreiche, ursprünglich aktive Formen unter dem Einfluß ihres *i*-Impf. auch im Perf. *i* angenommen, wie *ʿirif* »wissen«, *nizil* »absteigen«, *riǧiʿ* »zurückkehren«, *ṭiliʿ* »aufgehn«, *u̯iṣil* »ankommen«, obwohl ihr *i*-Impf. z. T. durch Analogie nach den echten Zustandsverben wieder durch die *a*-Form verdrängt ist. Im ʿIrāq, in ʿOmān, in ganz Nordafrika, sowie auf Malta ist aber der Unterschied zwischen Akt. und Neutr. ganz aufgegeben, da sich die Färbung der Vokale nur nach den umgebenden Konsonanten richtet, wie ʿirāq. *nizil* »herabsteigen«, *ḫalaṣ* »zu Ende gehn«, *dibaḥ* »schlachten«, malt. *ḥriǧt* »ich ging heraus«, *tḫalt* »ich ging hinein« usw. In Tunis überwiegt *i*, in Tlemsen *e*, das nur vor Laryngalen zu *a* wird, wie *ṭlaʿ* »stieg auf«, *fraḥ* »freute sich«.

e. Das Mehri scheidet wenigstens die beiden Haupttypen noch scharf, indem es *qatal* zu *qatōl*, wie *qabōr*, *qatil* aber zu verschiedenen Formen entwickelt, wie *qayreb*, *libes*, *niḥēq*, *leḥāq* [1]), deren Ratio noch nicht im Einzelnen aufgeklärt ist (vgl. Prätorius, DLZ. 1906, 2654).

f. Nach abessin. Lautgesetz müssen beide Formen im Geʿez in dem Typus *gabera* > *gabra* (s. § 52 e) zusammenfallen. Im Geʿez stehn schon oft *qatala* und *qatla* in gleicher Bedeutung nebeneinander, wie *masala* und *masla* »gleichen«, *sakaba* und *sakba* »liegen«, *ḫarai̯a* und *ḫari̯a* »erwählen«, und diese Ausgleichung wird noch dadurch gefördert, daß nach § 52 e β vor konsonantischen Affixen beide Formen in *qatalka* zusammenfallen. Infolgedessen hat sich in den neuabessin. Dialekten immer nur je eine Form gehalten, u. zw. im Amh. und im Tña *qatala*, im Tigrē aber *qátla* nur vor Enkl. *qatlā́* (Littmann). Im Amh. ist nach § 41 cc der 2. Radikal stets verdoppelt.

g. Im Hebr. sind zwar noch alle drei Formen vorhanden, doch ist die *u*-Form schon sehr selten geworden und findet sich nur noch

---

1) Ebenso mannigfaltig sind die Reflexe der Femininendung *at* in Mehri, s. § 225 A i.

in *ịåchọl* ›konnte‹, *ịāȥọrtå* ›du fürchtetest dich‹, *qåṭọntī* ›bin klein‹, *šåchọltī* ›ich bin der Kinder beraubt‹, *ịåqọštī* ›ich lag auf der Lauer‹ sowie in den Formen med. *u̯* *'ọr* ›leuchten‹, *bọš* ›sich schämen‹, *zọrū* ›sie waren abtrünnig‹ (Ps. 58, 4), *ṭōbu* ›sie waren gut‹ (s. Böttcher § 910). Aus demselben Grunde wie im Geʿez tritt nun aber für die *i*-Form in der 3. Ps. sg. sehr oft die *a*-Form ein, doch hält erstere sich häufig in der Pausa, wie *šåchan* und *šåchẹn* ›wohnen‹, *låƀaš* und *låƀẹš* ›anziehn‹, *'åšam* und *'åšẹm* ›schuldig sein‹, *'åhaƀ* und *'åhẹƀ* ›lieben‹; in anderen Fällen hält sich die Grundform nur vor vokalischen Afformativen in der Pausa, wie *dåƀaq* und *dåƀẹqū* ›haften‹, *ḥåđal* und *ḥåđẹlū* ›aufhören‹ oder in Formen mit Suffixen, wie *šåchaḥ* ›vergessen‹, aber *šᵉchẹḥanī* (Stade § 384).

h. Im Aram. ist die *u*-Form noch stärker im Rückgang begriffen. Das Targ. kennt sie nur noch in *ḥᵃrọƀaþ* ›war wüst‹, *šᵉđuchiþ* ›ich war ruhig‹, *dᵉmuch* ›schlief‹ (daneben schon *dᵉmich*) und vielleicht noch in einigen andern Verben, das Syr. nur in *qᵉfọđ* ›sträubte sich‹, *'achom* ›war schwarz‹ (Nah. 2, 10, Pš. s. aber Lagarde, Nom. 34, 6) und vielleicht in *šᵉḥor* ›war schwarz‹ (Ephr. ed. Lamy IV, 219, 15). Etwas häufiger sind solche Formen noch im Mand. (s. Nöldeke S. 218), wie *tᵉqun* ›war fest‹, *bᵉṭun* ›war schwanger‹ (neben *bᵉṭin*), *šᵉfur* ›sie gefielen sich‹, ferner *bᵉsum* ›lieblich sein‹, *hᵉkum* ›wissen‹, *šᵉchuƀ* ›schlafen‹, in denen aber *u* für *a* oder *i* unter dem Einfluß der Labialen eingetreten sein kann. Die *i*-Formen sind zwar noch überall zahlreich erhalten, sie sind aber im Syr. aus demselben Grunde wie im Geʿez und im Hebr. zuweilen schon durch *a*-Formen verdrängt, wie targ. mand. *nᵉseƀ*, syr. *nᵉsaƀ* ›nehmen‹, targ. *sᵉfeq*, syr. *sᵉfaq* ›genügen‹, syr. *rᵉḥem*, mand. *rᵉhem* und *rᵉham* ›lieben‹, wie schon gemeinaram. *ʿᵉmal* für arab. *ʿamila* ›sich mühen‹ eingetreten ist. Im Syr. haben *a*-Formen zuweilen aktive und zuständliche Bedeutung, von denen die letztere urspr. zu einer *i*-Form gehört haben dürfte, wie *pᵉšaḥ* ›abschneiden‹ und ›aufhören‹, *pᵉšaṭ* ›ausbreiten‹ und ›eben sein‹, *hᵉfach* ›wenden‹ und ›sich wenden, zurückkehren‹. In Maʿlūlā hat sich der Unterschied zwischen akt. und neutr. Formen nur noch vor Affixen erhalten.

i. Auch das Ass. kennt noch die beiden neutr. Formen, wie *išalim* ›ist gesund‹, *imaruṣ* ›ist krank‹, doch greift die *a*-Form schon weit auf das Gebiet der neutr. über, wie *ilamad* ›er lernt‹, *irakab* ›reitet‹, *ipalaḫ* ›fürchtet sich‹ u. a. Andrerseits wird aber wie im Neuarab. auch bei Aktiven die *a*-Form durch Analogiebildung nach dem Präteritum nicht selten durch *i*- und *u*-Formen verdrängt,

so wird nach *iššiq* »er küßte« auch *inašiq* »er küßt«, nach *isniq* »er drängte« auch *isaniq* »er drängt«, nach *imšuḫ* »maß« auch *imašuḫ* »mißt«, nach *irmuk* »goß« auch *iramuk* »gießt« gebildet.

B. a. Durch Verdoppelung des 2. Radikals entsteht der Intensivstamm ar. äth. *qattala*, hebr. *qiṭṭel*, aram. *qaṭṭel*, beide mit Angleichung des 2. Vokals an den des Impf., ass. *kaššad*. Im Amh. fällt das Perf. mit dem des Grundstammes, das gleichfalls den 2. Radikal verdoppelt hat, zusammen, doch scheiden sich beide Formen noch in dem von ihnen ausgehenden Inf., der beim Grundstamm *maqtal*, beim Intensivstamm *maqattal* lautet.

Anm. 1. Ob die Verdoppelung des 2. Radikals in der Tat das ursprüngliche Bildungsmittel dieses Stammes war, oder ob sie etwa für eine Wiederholung des 1. Radikals (*qaqtal*), wie SÜTTERLIN, Das Wesen der sprachlichen Gebilde (Heidelberg 1902) S. 34, oder des 2. (*qatatal*), wie HALÉVY annahm (JAP. s. 9, t. 19, 136) eingetreten ist, läßt sich nicht entscheiden.

Anm. 2. UNGNAD, BAss. VI, 57, hält den Vokal *i* des hebr. *qiṭṭal*, der nach einem spezifisch hebräischen Lautgesetz (§ 52 g) eingetreten, für ursemitisch, vgl. Ge Anm., kurzg. vgl. Gr. § 56 C a.

b. *α*. Die durch den Stamm ausgedrückte Intensität kann sich auf sehr verschiedene Seiten der Tätigkeit beziehn, auf eine besondere physische Kraftentfaltung, wie arab. *ḍarraba* »heftig schlagen«, äth. *daqqaqa* »ganz zerstoßen«, hebr. *šibbar* »in lauter kleine Stücke zerbrechen«, syr. *paqqaʿ* »spalten«, ass. *šarraṭ* »zerfetzen«, auf längere Dauer oder häufige Wiederholung, wie ar. *ǧau̯u̯ala* und *ṭau̯u̯afa* »hin- und hergehn«, äth. *šaggara* »schnelle Schritte machen«, *ḫallai̯a* »hin- und herreden, nachdenken«, hebr. *hillęch*, syr. *hallech* »wandern«, hebr. *śiḥḥęq* »scherzen«, *šiʾel* »betteln« oder auf die Teilnahme vieler Subjekte, wie ar. *barraka ʾn-naʿam* »die vielen Kamele knieten nieder«, *rabbaḍa ʾš šāʾ* »die vielen Schafe lagerten sich«, *mau̯u̯ata ʾl māl* »das Vieh starb in Massen« (Muf. S. 129 bei Fleischer, Beitr. I, 160) oder auf viele Objekte arab. *ǧallaqtu l-ʾabu̯āba* »ich habe die Tore verschlossen«, (aber *ʾaǧlaqa ʾl-bāba* vgl. Ǧāḥiẓ Ḥai̯. V, 41, 11, 14), hebr. *qibbęr* »viele begraben« (1. Rg. 1, 15), syr. *leqabrē meftaḥ* »öffnet die Gräber« (Jacob v. Sarug ed. Bedjan III, 172, 2, vgl. 546, 10), ass. *uddulu* »viele Tore verriegeln« oder endlich auf den Eifer und die Sorgfalt, die auf die Handlung verwandt werden, wie syr. *šammeš* »dienen« usw.

β. Diese Bemühung um das Zustandekommen einer Handlung [1])

1) Kaum mit Recht sieht RECKENDORF § 26 darin die Grundbedeutung des Stammes überhaupt.

führt, wie schon der Grundstamm nicht selten bedeutet, daß man eine Handlung als intellektueller Urheber durch einen andern ausführen läßt (wie *qatala* »er ließ hinrichten«, vgl. lat. Caesar pontem fecit) oft zur kausativen Bedeutung, der aber meist noch der Nebensinn der Sorge und des Eifers anhaftet, wie hebr. *giddēl* »mit Sorge und Eifer groß ziehn« (2. Reg. 10, 6) gegenüber *higdīl* »groß machen« (Gn. 19, 19), arab. *ʿallama* »lehren«, äth. *ḥaggᵘala* »zu Grunde richten«, hebr. *kibbēd* »ehren«, *ʾibbēd* »vernichten«, syr. *ṭaiieb* »gut machen«, daher »bereiten«, *zabben* »verkaufen« zu *zeban* »kaufen«, ass. *rappaš* »erweitern«, *ṣaḫḫar* »verkleinern«, *arrak* »verlängern« usw. Seltener als beim eigentlichen Kausativ findet sich hier die sogenannte innerlich-kausative Bedeutung, bei der das Objekt nicht die von einem andern auszuübende Tätigkeit, sondern ein Zustand des Subjekts selbst ist, wie tlems. *amman* »Vertrauen haben«, *eiies* »verzweifeln«, ʿirāq. *ḫaiiar* »besser werden«, *ḡennā* »abwarten, verständig sein« (Meißner § 56 b)[1]), äth. *šannaia* »schön sein«, *ḥauuaza* »angenehm sein«, *hallaua* »sein, werden«, syr. *damme* »nachahmen, wetteifern«. Recht häufig ist aber die deklarative oder ästimative Wendung des Kausativs, wie arab. *ṣaddaqa* »für wahr halten«, *kaddaba* »für einen Lügner erklären«, hebr. *ṣiddēq* »für gerecht erklären«, *niqqā* »für unschuldig erklären.«

γ. Sehr häufig dient der Intensivstamm zur Bildung von Denominativen, zunächst in der ganz allgemeinen Bedeutung »sich mit etwas beschäftigen«, wie arab. *kabbara* »Allāh ʾakbar rufen«, *sallama* »den Salām aussprechen, grüßen«, äth. *ʿammada* »eine Säule aufrichten«, *kauuaba* »den Nachtrab bilden«, *ʿaiiana* »ins Auge fassen«, hebr. *zinnēb* »sich mit dem Nachtrab befassen, ihn schlagen«, (syr. *danneb*, aber ar. *dannaba* »den Schwanz herausstecken« Ḥuṭaiʾa 41, 2, Ǧāḥiẓ Ḥai VI, 37, 18), *kihhēn* »das Priesteramt verwalten«, syr. *ḥarreš* »Zaubersprüche (*ḥeršē*) sprechen«, *magges* »Magie treiben«. Oft allerdings wird die denominative Form kausativ, insofern das zu Grunde liegende Nomen zugleich das Produkt der Handlung ist, wie arab. *ḫaiiama* »ein Zelt aufschlagen«, *ǧaiiaša* »ein Heer bilden«, span. ar. *mudégued* »gusanos tener« (Petr. 365, 32), wie marokk. *dūued* »Würmer bekommen« (Mitt. Sem. or. Spr. II, 5, No. IV), hebr. *bikkēr* »zur Erstgeburt machen«. Nicht selten bedeutet der Stamm aber »sich mit etwas beschäftigen, um es zu beseitigen«, wie arab. *qarrada* »ein Tier von Zecken reinigen«, *qaddā* »einen Splitter aus dem Auge

1) dessen Annahme, daß ein *nefsäh* zu ergänzen sei, unnötig ist.

nehmen‹, äth. *ṣaffara* ›die Nägel beschneiden‹, *šarraua*, hebr. *šērēš* ›entwurzeln‹, hebr. *diššēn* ›von Asche reinigen‹, *siqqēl* ›entsteinen‹.

C. Seitenbildungen des Intensivstammes sind in allen semitischen Sprachen außerordentlich häufig, sie liefern namentlich in den jüngeren Dialekten das Hauptkontingent der Verbalbildung.

Anm. Vgl. F. G. Schwarzlose, De linguae arabicae verborum pluriliteralium derivatione, Berlin 1854; S. Fränkel, Beiträge zur Erklärung der mehrlautigen Bildungen im Arab., Leiden 1878; A. Joly, Quelques mots sur les dérivations du trilitère et les origines du quadrilitère en arabe, Actes du XIV e congr. d. or. III, 394—436; B. Stade, Über den Ursprung der mehrlautigen Thatwörter der Geʿezspraache, Leipzig 1871; M. Hartmann, Die Pluriliteralbildungen in den semitischen Sprachen, mit besonderer Berücksichtigung des Hebr., Chald. und Neusyr., Halle 1875.

a. Nach § 90 kann der verdoppelte 2. Radikal in allen Sprachen durch dissimilatorischen Einschub einer Sonoren, meist *n*, seltener *r* und *l*, aufgelöst werden; so entstehn aus dem Intensivstamm vierradikalige Stämme.

b. Im Arab. finden sich solche Bildungen

α. mit *n* in märd. *zanʿaq* ›schreien (vom Esel)‹ ZDMG. 36, 13, 17.

Anm. Ägypt. *hangam* »rennen, stürmen«, das sich schon in der älteren Lit. findet (Hilāl, Wuz. 407, 13, 410, 1 u. s.), gehört nicht zu *hgm* (Spitta 196), sondern zu pers. *hangāma* »Zusammenlauf«.

β. mit *r*: *faqqaʿa* > *farqaʿa* ›mit den Fingern knacken, refl. platzen‹, *ḫammaša* > *ḫarmaša* ›kratzen‹ (Ǧaw. Morg. Forsch. 139), *ʿaqqafa* > *ʿarqafa* ›krümmen‹ (eb. 140), äg. *taʿarqal*, alg. *taʿarqan* (Cherbonneau, Journ. as. sér. 5, t. 18, S. 385) ›verhindert sein‹, *baṭṭaš* > äg. *barṭaš* ›widerhakig sein‹.

γ. mit *l*: *ḫabbaṭ* ›schlagen‹ > äg. *ḫalbaṭ* > *laḫbaṭ* (s. § 98c2*γ*) ›verwirren‹, *saṭṭaḥ* > *salṭaḥ* ›flach ausbreiten‹.

c. Im Äth. überwiegen die Bildungen mit *n*, wie ar. *saǧaʿa* > *zangeʿa* (s. § 59d*γ*) ›irre reden‹, ar. *ḍaǧaʿa* > *ḍangeʿa* ›liegen‹, ar. *ḥabb* ›Beeren‹, > *ḥanbaba* ›Beeren treiben‹, ebenso im Tigrē: *ta-ʿaqqafa* > *taʿanqafa* ›sich anstoßen‹, *ʿaqqada* > *ʿanqada* ›knüpfen‹, *ḥabbeʾa* > *ḥambeʾa* ›verbergen‹, äth. *ʿaṭasa* > *ḥanṭaša* ›niesen‹ (s. Littmann, ZA. 13, 153).

d. Aus dem Hebr. lassen sich hier nur *kåsam* > *kirsēm* ›abfressen‹ und *mechurbål* ›gegürtet‹ zu arab. *kabala* ›binden‹ anführen.

e. Im Aram. finden sich solche Bildungen mit *n* besonders häufig im Mand. wie *nangar* ›hauen‹, *ḥambeb* ›sich erhitzen‹, *ḥambel* ›verderben‹ (Nöldeke § 68), mit *r* jüd. ar. *qarsem* ›abfressen‹,

šarbeb »herunterlassen«, syr. *ʿaggel* > *ʿargel* »wälzen«, *qarṭem* »abhauen«, *pargī* »erfreuen« zu *peẓīā* »Vergnügen« u. a.

f. Verhältnismäßig selten sind solche Bildungen im Ass. wie *ušabalkat* »ich reiße los«, *naparšudu* »fliehn«, *ušḫarmiṭ* »vernichtete« (Delitzsch § 87, 3).

g. Durch Metathesis entstehn aus diesen Bildungen manchmal neue Vierradikalige, wie das schon erwähnte äg. *laḫbaṭ*, ferner äg. *daḥrağ* »rollen«, *šabraq* »locker leben« von altar. *šabiqa*.

h. An den Intensivstamm schließen sich ferner zahlreiche vierradikalige Verba, die teils onomatopoetischen Ursprungs, teils z. Z. noch nicht weiter reduzierbar sind. Nach ihrem Muster werden auch sehr häufig von Nomm. aus dreiradikaligen Wurzeln mit Zusätzen neue Verba gebildet, so *tamasḫara* »verspotten« (Maʿānī an-nafs 33, 23), span. ar. *maāyén* »aojar« (Petr. 84, 12), äg. *masmar* »nageln«, *masṭar* »liniieren«, *masuaq* »peitschen«, *madịaʿ* »verderben«, alg. *tmesken* »arm werden«, *tmaʿnā* »Sinn haben«, *tmaḫzen* »Politik treiben«, *tmešmem* »gut riechen«, *tmarbaṭ* »Murābiṭ werden« (Cherbonneau, Journ. as. sér. 5, t. 1, S. 387, t. 6, S. 559). Das Äth. bildet so *tamandaba* »in Not sein« und *'amandaba* »bedrängen« und wohl auch das allerdings noch nicht sicher gedeutete *māhraka* »gefangen nehmen«. Das Aram. bildet so von einem ass. Fremdwort *mašken* »pfänden«, ferner *talmeđ* »lehren«, jüd. ar. *'ištᵉmōđaʿ*, syr. *'eþmaddaʿ* »erkennen«, endlich das Syr. gar Formen wie *damueþ* »Gestalt geben« von *dᵉmūþā*. Noch weiter geht hier schließlich das Arab., indem es sogar aus ganzen Sätzen neue Verba bildet, mittels des sogenannten *Naḥt* (s. Grünert, Act. du 8e congr. intern. des or., Leide 1891, sect. Ia, S. 133 ff.), wie *basmala* »*Bismillah* sagen«, *sabḥala* »*Subḥān allāh* sagen«, *ḥamdala* »*al-ḥamdu lillāh* sagen«, *ḥauqala* »*lā ḥaula ualā quuata 'illā billāh* sagen«, *fadlaka* »*fadālika kadā uakadā* sagen« d. h. »summieren« usw., so noch in Algier *uašḥal* »*èš ente uèš ḥālāk* sagen« (Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 559) und vielleicht *uerreš* »die Hochzeitgeschenke bringen« in Sfax nach Stumme von *uarri āš* »zeige was es ist« (Narbeshuber, S. 18, n. 19)[1]). So bildet auch das Amhar. aus dem Genetiv *zauatr* das Verb *zauattara* »beständig sein.«

D. a. Eine weitere Nebenform des Intensivstammes ersetzt die Verdoppelung des 2. Radikals durch die Dehnung des voran-

1) Oder gehört es zu *uāriš* »Schmarotzer« (vgl. § 98 c 2 σ); vielleicht war urspr. das Hauptamt des *uarrāš* das Geldeinsammeln.

gehenden Vokals. Besonders häufig ist diese Bildung im Südsemit., der sogen. 3. Stamm der arab. Grammatik. Ihre Bedeutung spezialisiert sich hier auf die Richtung der Handlung auf ein Ziel, insofern diese »als auf einen andern einwirkend und ihn zur Gegenhandlung herausfordernd dargestellt werden soll« (Dillmann, Äth. Gr. 120).

b. α. Im Arab. entwickelt sich aus der Grundbedeutung, die in *qātala* »bekämpfen«, *kātaba* »an Jem. schreiben« vorliegt, und auch auf Zustände übertragen werden kann, wie in *lāi̯ana* »sich gegen Jem. milde zeigen«, nicht selten auch das Kausativ dazu »eine Verbrüderung, einen Wettstreit, eine Trennung hervorrufen«, so *'āḫā baina* »verbrüdern« (nicht 4. Stamm, wie Reckendorf, Verh. 46 annimmt), *ḥālafa baina* »ein eidliches Bündnis veranlassen«, *qāraba baina* »nahe bringen«, *tābaʿa baina* »folgen lassen«, dann auch direkt trans., wie *u̯ālā* »ununterbrochen folgen lassen«, *qābala* »verknüpfen«, *sāu̯ā* »gleich stellen«, *dānā* »nähern«, *bāʿada* »entfernen« usw. (s. Nöldeke, z. Gr. 26/7). Der Nebensinn des 3. Stammes kann sich dann zuweilen verdunkeln, so daß ein reines Kausativ, synonym mit dem 2. Stamme, übrig bleibt, wie *ḍāʿafa* = *ḍaʿʿafa* »verdoppeln«, *ǧāu̯aza* = *ǧau̯u̯aza* »hinübergehen lassen« (Sūra 10, 30, s. de Goeje zu Wright I, 34a, Vollers, Volksspr. 107). Das ist, ausgehend von Fällen, wie altar. *ḫāraǧa* »die Finger um die Wette herausstecken, (giuoco della mora)«, Ǧāḥiẓ Ḥai̯ I, 75, 8, und *dāḫala* »einreihen« (Bibl. Geogr. IV Gl.) namentlich im Dialekt von Märdin bei Verben der Bewegung zu beobachten, wie *ǧēu̯ez* »hineingehn lassen« (ZDMG. 36, 9, 4), *nēzel* »mitherabführen« (eb. 15), *ṭēlaʿ* »heraufholen« (eb. 19, 1), *dēḫel* »hineinführen« (eb. 240, 1)[1]). Doch findet sich kausative Bedeutung auch bei andern Verben in allen Dialekten sehr häufig, wie ʿomān. *sēu̯ā* (damask. *sāu̯ā* »machen« Oestrup 106, 2, 10), *ʿāmel* »veranlassen«, *ḍāḥak* »zum Lachen bringen«, *šārab* und *sāḥef* »zu trinken bringen«, *rāu̯ā* »zeigen«, dathīn. *ṭāu̯eʿ* »zum Gehorsam überreden, verführen« (Landberg, Ét. II, 7, 7), äg. *ʿāu̯ig* »schief setzen[2])« (Spitta 505, 158), *ṣāfī* »glücklich«, *šāqī* »unglücklich machen« (eb. 509, 204), malt. *mxieghel* »beschäftigt« (RKr. 46, 20).

---

1) Landberg, Hadr. 578, faßt diese Verba, zu denen er noch syr. *bēʿat* »schicken« fügt, als *fai̯ʿal* (s. E b α) auf, vielleicht mit Recht, da die Imāle in *ṭēlaʿ* allerdings auffällt.

2) dem ʿomān. *tʿēu̯eg* »krumm werden« (Reinhardt § 390) entspricht, vgl. Fußnote 1.

β. Wie der 2. so wird auch der 3. Stamm nicht selten von Nomm. abgeleitet, wie *ʿāįana* »ins Auge fassen« von *ʿaįn*, *rāʾasa* »den Kopf herausstecken« Ǧāḥiẓ Ḥaį VI, 31, 20, namentlich vom Part. des Grundstammes *qātil*, so *ʿāfā* »heilen« von *ʿāfiįat* »Gesundheit« (Nöldeke, z. Gr. 27), ferner *sāḥala* »ans Ufer (*sāḥil*) kommen« (b. Saʿd III, 154, 15), *ʿānada* »entströmen (Blut)« Huđ. 151, 4 von *ʿānid* »unstillbar blutende Ader« (eb. 149a, Ǧarīr I, 73, 19, Fer. 358, 16), *ʿānidat* »Bluterguß« (Huđ. 229, 4), *taǧāhala* »sich unwissend (*ǧāhil*) stellen«, so noch syr. *tāǧir* »Handel treiben« (Landberg, Prov. 117, LXIX), span. ar. *guejéb* (Petr. 128, 1), tunis. *u̯āžab* »nötig sein«. Andere Denominative sind *bālā* »sich zu Herzen nehmen« von *bāl* (Nöldeke, z. Gr. 27), neǧd. *šāmala* »nach Norden gehn« (Soc., Diw. 72, 5), span. ar. *téguel* »declarar« von *taʾu̯īl* »Erklärung« (Petr. 124, 7) und vielleicht *lāšā* »abschaffen, auflösen« von *lā šaį* (vgl. § 268c*δ* Anm., § 270Dg, S. 440 Z. 1).

Anm. Diese ganz sekundäre Beziehung zum Part. des Grundstammes giebt natürlich kein Recht, den Zielstamm mit Vollers, ZA. 17, 313 ff., ursprünglich aus ihm abzuleiten.

c. Im Äth. ist dieser Stamm schon erheblich seltener. Nach Dillmann a. a. O. findet er sich in folgenden Verben, deren Bedeutung der des Stammes im Arab. noch nahesteht: *lāḥau̯a* »betrauern«, *bāraka* »segnen«, *u̯āḥaįa* »besuchen«, *šāqaįa* »quälen«, *nāzaza* »trösten«. In den neuabessin. Dialekten tritt er noch mehr zurück, nur im Tigrē ist er noch ganz lebendig, wie in *zābā* »kaufen«, *gādala* »ringen«, *ḳāfala* »in mehrere Teile teilen« und so fast von jedem Verb, im Amhar. (s. Guidi, ZA. 8, 252) ist die ursprüngliche Bedeutung durchweg verloren.

d. Von den nordsemit. Sprachen kennt nur noch das Hebr. den Stamm in einzelnen Überresten, wie in *mᵉšǫfẹṭ* »Widersacher« (Job 19, 15, mit Wellhausen auch Zach. 3, 15 herzustellen), *įᵉsǫʿẹr* »er verweht« (Hos. 13, 3, vgl. Nöldeke, ZDMG. 30, 184) und den Denominativen *mᵉlǫšẹn* »Verleumder« (Ps. 101, 5), *mᵉʿǫįẹn* »scharfblickend« (1. Sm. 2, 29 nach Klostermann, vgl. eb. 18, 19). Nur zufällige Ähnlichkeit mit diesem Stamm zeigt das sekundäre Denominativ *šǫrāšū* »sie faßten Wurzel« (Jer. 12, 2) von *šǫrẹš*.

Anm. Bei den Stämmen med. gem. vertritt diese Form aus lautlichen Gründen den gewöhnlichen Intensivstamm, s. § 90Bc.

e. Im Aram. ist dieser Stamm ganz verloren, und seine Bedeutung vom Intensivstamm mit übernommen, wie syr. *barrech* »segnen«, *baįįaʾ* »trösten« und denominativ *mᵉḳaḥḥem* »angrenzend«;

so tritt auch in Maʿlūlā *ǧauuab* an die Stelle des aus dem Arab. entlehnten *ǧāuaba* ›antworten‹ (Journ. as. sér. 9, t. 4, S. 467).

Anm. Scheinbar entsprechende Formen entstehn im Jüd. aram. sekundär durch Geminatendissimilation, s. § 90 B d.

E. a. Weitere Nebenformen des Intensivstammes zeigen in der 1. Silbe einen Diphthong *ai̯* oder *au̯*; soweit diese Bildungen überhaupt etymologisch durchsichtig sind, gehn sie meist auf Nomina mit langem Vokal der 1. Silbe zurück.

b. α. Im Arab. finden sich solche Formen von Denom. wie *ǧau̯raba* ›Strümpfe anziehn‹, *baiṭara* ›Tierarzt (ἱππίατρος) sein‹ erst in den neueren Dialekten häufiger, wie *mubau̯sar* ›mit Hämorrhoiden (*bau̯āsīr*) behaftet‹ (Kremer, Beitr. 19, klass. *mabsūr*, b. Saʿd V, 215, 23), span. ar. *mubeiúleç* ›endemoniado‹ (von *'iblīs*), Petr. 223, 3, ʿomān. *fōʿör* ›viel reden‹, *qōʿör* ›wüten‹, *sōden* (und *sōned* § 98 c 2 δ) und *dōḫal* ›außer sich kommen‹, *nōṣor* ›nicht heilen‹ (von *nāṣūr* ›Fistel‹), *tnōmes* ›tapfer sein‹ (von *nāmūs* ›Mut‹, vgl. Vollers, ZDMG. 49, 493 n. 3), ferner *mbēḫil* ›geizig‹, *mḥēsid* ›neidisch‹, namentlich im Refl. von ungewöhnlichen Eigenschaften, wie *tkēram* ›ein großes Gastmahl geben‹, *tšēgaʿ* oder *tregel* ›sehr tapfer sein‹, *tḫēbeþ* ›schlechte Streiche machen‹ (Reinhardt § 389—391), so schon klassisch *tabai̯qar* ›weit sein‹, ḥaḍr. *tdai̯u̯al* ›eigenmächtig vorgehn‹, *tfai̯laq* ›stolz sein‹ (s. Landberg, Hadr. 577/8), ferner ḥaḍr. *šau̯rab* ›den Schnurrbart (*šau̯ārib*) rasieren‹ und danach auch *šau̯bar* ›die Schläfen‹, *šau̯qal* ›die Stirne rasieren‹ (eb. 496), syr. ar. *ḥau̯rab* ›Kriegsspiele aufführen‹ (Littmann, Volksp. 66, 3 v. u.), hauran. bed. *qōṭir* ›gehn‹ (Landberg, Ét. II, 30, 5), syr. ar. *tḫau̯daþ* ›arriver‹, *bau̯rad* ›refroidir‹, *mḫau̯ṭar* ›indécis‹, *kau̯ʿak* ›entortiller comme le *kaʿk*‹, *bau̯gag* ›s'engueuler‹, *mʿau̯kar* ›trüb (vom Wasser)‹ (vgl. *bitʿau̯kir* = *bitʿakkir* Jewett No. 173), *ṣau̯far* = *ṣaffar* ›siffler‹, *lau̯faq* = *laffaq* ›blaguer‹, u. a. bei Landberg, Prov. 208, ferner in Algier *sau̯ǧar* ›den Hund mit dem Knüppel am Halse (*sāǧūr*) versehn‹, dann ›knebeln‹ (Journ. as. sér. 5, t. 18, S. 382), *kau̯fer* ›mit Kampfer (*kāfūr*) bestreuen‹ (eb. 383), *nau̯dar* ›Heuschober (*nādūr*) bilden‹, *tekau̯lef* = *tekellef* ›sich etwas aufladen‹ (eb. t. 18, S. 386), ʿ*au̯šer* ›in Ferien (ʿ*ašara*) sein‹, *qau̯meṣ* ›scherzen‹, *nau̯ʿer* ›übertölpeln‹ (eb. t. 6, S. 558), marokk. *šau̯mā* ›in ein Betttuch oder großen Mantel (*šāmīi̯e*) wickeln‹ (Soc. St., Houw. 60 n. ex), alg. *mai̯san* ›sich auf einen *mīsan* setzen‹, *nai̯šan* ›mit dem *nišān* visieren‹ (Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 558).

β. Weitere Nebenformen entstehn nicht selten aus diesen durch

Metathesis des *u̯* oder *i̯* mit einer Laryngalis oder einer Sonoren, wie syr. ar. *ka'u̯ak* ›den Schweif wie eine Bretzel (*ka'k*) runden‹ (Lieb. v. Am. 96, n. 5), *taḫalu̯a'* ›ausgerenkt sein (Knochen)‹ (eb. 98 u), *muǧa'u̯ad* ›lockig‹ (eb. 106, 3), wie *tiǧa'u̯id* ›se plisser‹ (Landberg, Prov. 16, 16), alg. *ḫaru̯aṭ* ›schwatzen‹, *šalu̯aḥ* ›ganz naß sein‹, *geru̯eṣ* ›zerbeißen‹, *šalu̯eš* ›betrügen‹, *laḫu̯at* ›mit einem Strick umwinden‹, *heru̯el* (schon altar.) ›schnell gehn‹ (Journ. as. sér. 6, t. 6, S. 558, t. 18, S. 381), tunis. *maḫu̯ar* ›schnupfen‹ von *mōḫar* ›Nase‹ (Vollers, ZDMG. 50, 330).

c. Aus dem Äth. gehören hier die etymologisch unklaren *ḍēu̯au̯a* ›gefangen nehmen‹, *dēgana* ›verfolgen‹ (tigrē *dăgana* ZA. 13, 174), Tigrē *nēgarōt* ›Gleichnis‹ (Joh. 16, 25), *hērara* ›rasch gehn‹, *hēbaba* ›hinunterstürzen‹ und die denominierten tigrē *kēlaba* ›umzäunen‹ (Mc. 12, 1) von *kēlab* ›Hecke‹, äth. *tōseḥa* ›mischen‹.

Anm. Durch sekundäre Auflösung der Gemination entstanden äth. *ṣēnau̯a* ›duften‹, *bēzau̯a* ›befreien‹, *zēnau̯a* ›verkünden‹, s. Prätorius, BAss. I, 31—33, No. 21—23.

d. Im Aram. finden sich von solchen Bildungen syr. *sai̯bar* ›ernähren‹ = jüd. *sōbar* ›tragen‹, syr. *gau̯zel* ›anzünden‹, *'eṯ'au̯qaḏ* ›gewunden sein‹, jüd. *sōfeq* ›genug geben‹ und die denominierten syr. *'eṯḥau̯ṭar* ›sich auf einen Stab (*ḥuṭrā*) stützen‹, *'eṯgai̯u̯ar* ›Proselyt (*gii̯ōrā*) werden‹.

F. Für die Verdoppelung des 2. Radikals treten, z. T. mit spezialisierter Bedeutung, auch andere Verstärkungen der Wortform auf, u. zw.

a. Wiederholung des 1. Radikals oder der 1. Stammsilbe, wahrscheinlich nur durch dissimilatorische Vereinfachung vollständig reduplizierter Formen, findet sich vereinzelt von Wurzeln med. *u̯*, wie syr. ar. *šau̯šat* von *šāṭ* ›anbrennen‹ (Jewett, Prov. No. 42), syr. *'eṯdau̯dal* ›sich wiegen‹ zu *dāl* ›sich bewegen‹, wie tigrē *'adōdala* ›die Glocke läuten‹ = amhar. *'adau̯u̯ala* von äth. *dau̯al* ›Glocke‹ (Littmann, ZA. 14, 24), *'anṭōṭala* ›sich anhängen‹ (Act. 28, 3). Im Amhar. vertreten solche Bildungen von med. *u̯* und med. Laryngalis die hier sonst gebildeten Iterative mit Wiederholung des 2. Radikals, wie *taqᵘāqᵘama* ›vor Gericht einander gegenüber stehn‹, *taḫᵘāḫᵘana* ›gegen einander stehn‹, *tarᵘārᵘaṭa* (so Guidi) ›um die Wette laufen[1]‹, von med. Lar. *čačāra* ›schlecht schreiben‹ von *čāra*, *mamāsa* ›unvollkommen graben‹ von *māsa*.

1) Die von Prätorius § 167 noch aus dem Voc. Mon. und aus Isenberg angeführten Formen *'alālāqaqa* ›zähmen‹ und *tau̯āu̯ārada* ›vollständig gedemütigt sein‹ finden sich nicht bei Guidi.

Anm. Nicht hierher gehören die mit Wiederholung des 1. Radikals gebildeten Frequentativa des Tña, wie *ụaụaṭīṭan* von *ụaṭaṭa* »spingere, sospingere«, *sasḫībōm* »indem sie, jeder einzeln, zogen« (ZA. 18, 358/9), *gagasgīsū* »ciascuno veniendo« (eb. 19, 325, 150, 4), sowie *ḥalḥalīfō* »passando ovunque gli piacesse« (eb. 316, 139, 2). — Das sind keine Verbalbildungen, sondern nominale Distributiva, s. § 240 c Anm. 2.

b. Mit Wiederholung des 2. Radikals mit *ā* bildet das Amhar., wahrscheinlich nach kuschitischen Mustern, Iterativa. Aus der ursprünglichen Bedeutung, die noch in *sabābbara* »in kleine Stücke brechen«, *batāttana* »auf allen Seiten verlieren« u. a. vorliegt, entwickelt sich der Sinn »etwas schlecht und unvollkommen ausführen«, insofern unterbrochene und ruckweise Tätigkeit nicht denselben Erfolg zu haben pflegt, wie stetige Arbeit, wie *gamāmmasa* »das Feld nicht ordentlich bestellen«, *saṭāṭṭa* »wenig geben«. Nicht selten wird diese Bildung auch auf vierradikalige Verba übertragen, wie *qᵘanaṭāṭṭala* »ganz oder teilweise zerreißen«, *qaradāddada* »abschneiden«, und zuweilen auch auf Kausativa, die nicht mehr als solche, sondern als vierradikalige Stämme empfunden werden, wie *'adarārraga* »unvollkommen tun« von *'adarraga* »tun« (Guidi, ZA. 8, 249 ff.). Seltener sind solche Bildungen im Tigrē und Tña, gleichfalls wohl durch direkte Entlehnung aus dem Kuschitischen (Littmann, ZA. 13, 166), wie tigrē *çarārama* »in kleine Stücke reißen«, *ḥabābara* »stark unter einander mischen«, *tahāgāgaụ* »sie sprachen mit einander« (Lc. 6, 11) und so von jedem Verb, tña refl. *tamalālasa* »hin und hergehn«, *tachafāfala* »uneins sein«, *taṭaịāịaqa* »hin und herfragen« (Prätorius § 268).

c. In den anderen semitischen Sprachen entsprechen diesen Iterativen vereinzelte Formen mit Wiederholung des 1. Radikals hinter dem 2., wie altar. *ṭarṭaba* »die Kamele anrufen« (Naqā'iḍ 44, 23), *farfaka* »zerreißen«, *barbaqa* »gipsen« (Bibl. Geogr. IV, 186), *qašqar* »runzeln« (Dozy), alg. *barbeš* und *farfeš* »hier und da graben« (»buddeln«), *barbag* »sich undeutlich ausdrücken«, *derdes* »in Unordnung bringen«, *kerkeb* »rollen«, *šemšer* »zerren« (Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 556, t. 18, S. 379), tunis. *mitḫarḫaṭ* »gedrechselt« (Stumme bei Narbeshuber 40, 1), malt. *berbak* »verderben, sündigen« (Hali 12, 7, 2), 'omān. *t-dehdar* von *dahar* »sich beeilen« (Reinhardt § 397, vgl. Landberg, Prov. XXII), bed. *tamarmaġ* »sich wälzen« (Littmann, Bed. 40, 10), syr. *qarqeš* »rütteln, schütteln« und im Syr. mehrfach mit demselben verächtlichen Nebensinn, wie im Amhar., wie *sarseṭ* »schlecht schreiben« von *sᵉraṭ*, *ṭarṭeš* »beschmutzen« (auch von

schlechter Schrift »schmieren« Mich. Syr. I, 377, 38) zu *ṭ'raš*, vgl. Nöldeke, Neusyr. Gr., S. 191/2.

d. Mit Wiederholung des 3. Radikals bilden alle semitischen Sprachen, wenn auch nicht alle gleich häufig, Iterativa:

α. Im Altarab. fallen nach § 96 die beiden wiederholten Konsonanten, wenn sie Geräuschlaute sind, und wenn der 2. einen Vokal trägt, in einen verdoppelten Laut zusammen; nur konsonantische Vokale, wie in *iğdauā* »auf den Zehn stehn« und *iḥuauā* »dunkelbraun sein«, bleiben stets getrennt. Diese Form, die sogenannte 9. Konjugation, dient zur Bezeichnung inhärierender Eigenschaften von Farben und Körperfehlern, die wahrscheinlich ursprünglich als sich kontinuierlich wiederholende Außerungen gedacht sind, wie *isuadda* »schwarz sein«, *iṣfarra* »gelb sein«, *iḥuauā* »dunkel sein«, *i'uağğa* »krumm sein«, *iḥualla* »schielen«. Eine Nebenform ist die XI. Konjugation mit gedehntem Vokal wie *isuādda*[1]). Eine weitere Verstärkung der Form bringt die XIV. Konjugation, bei der die wiederholten Radikale getrennt bleiben, wie *iğḥanšaša* »dick sein«, *isḥankaka* »dunkel sein« usw.

β. Im Neuarab. Syriens und des 'Irāq sind die IX. und die XI. Konjugation sehr selten (*miṣfarra*, Littmann, Volksp. 74, IV, 8), in Ägypten und 'Omān ist nur die IX. erhalten, sie wird aber nur noch von Farben gebraucht und scheint nicht mehr recht lebendig zu sein. In Nordafrika dagegen ist die IX. ganz von der XI. Konjugation verdrängt, die sogar in noch etwas weiterem Sinne als in der klass. Sprache zur Bezeichnung von Eigenschaften verwandt wird; nach § 41 v wird aber die Verdoppelung im Auslaut meist aufgegeben. Solche Formen finden sich schon im Span. ar. wie *mudlìm* »finster«, Petr. 412, 16, *musqām* »krank«, Römer, Diss. 17, marokk. *mzịān* »schön«, *iğuād* »gut gedeihen« (Soc. St., Houw. 76, 27), tripol. *myžrāb* »räudig« (St. 62, 2, 7), malt. *ṭuāl* »lang sein« (Stor. 351, 7, Gif. 16, 7, Chit. 43, 10), *ebieset* »vertrocknete« (RKr. 5, 23), Impf. *tibbiēs* (MSt. 92, 14), vgl. Cherbonneau, Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 557, Marçais 84, Stumme, Tun. Gr., § 32.

---

1) TRUMPP, ZDMG. 38, 581, behauptete, daß die IX. Konj. von dauernden, die XI. von vorübergehenden Eigenschaften gebraucht werde, s. dagegen aber Ḫafāğī zu Ḥarīrī Durrat al-ġauuāṣ, Stambul 1299, S. 50 ff. bei DE GOEJE zu WRIGHT I, 44, vgl. auch HARTMANN, Diss. 4. Über andere Weiterbildungen wie *iqta'alla, iqta'alla, iqtaǵalla, iqtaḥalla*, s. FRÄNKEL, mehrl. Bild. 27 ff., 36 ff.

Anm. Die Formen mit Affixen, die in der klass. Sprache dem Muster der med. gem. folgen, wie *iṣfārartu*, bildet das Tlems. nach Analogie des Zielstammes der III *i̧* wie *ṣfārīt* (MARÇAIS S. 85).

γ. Daneben besitzen aber die maġribinischen Dialekte Formen mit Wiederholung des 3. Radikals, die deutlich iterativen Sinn haben, so schon span. ar. *tablél* ›enbargar‹ (Petr. 211, 17), *debzéç* ›enpuxar a lexos‹ (eb. 214, 10), *deqxéx* ›topar topetando con cuerno‹ (eb. 405 u), malt. *gerbeb* ›rollen‹ (M. St. 48, 5), *dgerbib* ›umpurzeln‹ (eb. 46, 6) vgl. *kerkeb*(c), alg. *galfef* ›einhüllen‹, *qalfef* ›schmeicheln‹, *kaʿrer* ›durch Wiederholungen im Reden langweilen‹, *laġbeb* ›Unsinn schwatzen‹ (Journ. as. sér. 5, t. 18, S. 384), tlems. *ǧeġlel* (= *ǧaʿlel*, Journ. as. sér. 5, t. 16, S. 536) ›sich schaukeln‹, *baʿrer* ›schreien (vom Kamel)‹, in Tunis ›misten‹ (M. u. G. 74, 16), *šeġnen* ›murren‹ (Marçais 88), tunis. *sarṭeṭ* = *sarreṭ* ›in Reihen aufstellen‹ (M. u. G. 24 n. 1).

δ. Im Äth. sind solche Bildungen noch ziemlich selten, wie *bardada* ›hageln‹, *galbaba* ›einhüllen‹, *gabsasa* ›gipsen‹, *ḥanqaqa* ›ängstlich sein‹ und das denominierte (s. § 176), *ʾamāʿrara* ›versüßen‹, s. Stade, S. 28 ff. Weit häufiger sind diese Formen in den neuabessinischen Dialekten, wie amhar. *ṭaqallala* ›einhüllen‹, *kᵘaballala* ›fliehn‹, *damsasa* ›verwischen, vernichten‹, *ramaddada* ›ganz zertreten‹, im Tña *fartata* ›essere sminuzzato, frantumato‹, *ʾasfállala* ›schlagen (Herz)‹ ZA. 18, 368, und namentlich im Tigrē, wo aber die Häufigkeit dieser Bildung wohl mit Littmann (ZA. 13, 167) auf kuschitischen Einfluß zurückgeführt werden muß, wie *ḥardada* ›der Reihe nach die Kehle durchschneiden‹, *dau̯rara* ›schwindlich, ohnmächtig werden‹, *ḥarṣaṣōt* ›Knirschen‹ (Mt. 13, 42), *tekamtata* ›sich hüten‹ (eb. 18, 10), *tahamāzaza* ›zürnen‹ (eb. 20, 24), *kabsasa* ›ausgießen‹ (eb. 26, 7), *qanṭaṭa* ›ausziehn‹ (eb. 27, 31, Mc. 15, 20), *ṭablala* ›einhüllen‹ (Lc. 2, 7, Joh. 11, 44), *ʾanqaʿarara* ›aufblicken‹ (Lc. 9, 16), *saflala* ›sich sehnen‹ (eb. 17, 22), *malāqaqa* ›zerreißen‹ (Act. 23, 10), *taʿalṭaṭa* ›flehen‹ (2. Kor. 6, 1) u. a.

ε. Im Hebr. findet sich diese Bildung in der Form *hištaḥᵃu̯ā* ›sich verneigen‹ (eigentlich wohl ›wiederholt sich v.‹), der im Kanaan. der Amarnabriefe Formen mit Wiederholung des 2. Radikals entsprechen: *ušḫiḫin* (B. 9, 3), *ištaḫiḫin* (L. 50, 12), *ištiḫaḫin* (B. 123, 12), *ištuḫuḫin* (L. 52, 8). Dieselbe Bedeutungsentwicklung wie im IX. Stamme des Arab. zeigt sie in *šaʾᵃnan* ›ruhig sein‹, *raʿᵃnan* ›grünen‹ und dem vom Passiv beeinflußten *ʾumlal* ›verwelken‹.

Anm. Nur scheinbar entsprechen ihr die Intensiva von med. *u̯* wie *rōmēm* »erhöhen« s. § 270 Fg.

ζ. Von den aram. Dialekten kennt der palästin. diese Bildung noch in einigen Iterativen, wie jüd. und christ. *ʿarbeḇ* »verwirren, vermengen«, jüd. *šarṭeṭ* »einkratzen, liniieren« (Dalman[2] 251), das Syr. aber nur noch in den Denominativen *ʿaḇdeḏ* »zum Sklaven machen«, *ʿazrar* »in Windeln (*ʿazrūrē*) wickeln«, *ʿai̯nen* »anblicken« und »okulieren« (s. § 270 Gg Anm.).

η. Im Ass. sind so gebildet *šuqamumu* »aufrecht stehn«, *šuqalulu* »hängen, schweben«, *ušparir* »breitete aus«, *ušḫarir* »wurde still« (s. Jensen, KB. VI, 394) und vielleicht auch *ittigalal* von *dgl*, s. Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 16.

d. mit Wiederholung des 2. und 3. Radikals in iterativer Bedeutung.

α. Im Altarab. ist so wahrscheinlich der XII. Stamm gebildet mit nachträglicher Dissimilation des 3. Radikals in der 1. Silbe, s. Kosegarten, Gr. ar. § 339, 3, o. § 91 b, wie **iḫḍarḍara* > *iḫḍau̯ḍara* »grün sein«, meist wie die IX. Konj. von inhärierenden Eigenschaften gebraucht, wie *iḥlau̯lā* »süß sein«, *imlau̯laḥa* »salzig sein«, *iḥlau̯laka* »tiefschwarz sein«, *iḫḍau̯ḍaba* »feucht sein«, *iḫšau̯šana* »rauh sein«, *iǧḏau̯ḏā* »aufrecht gehn« u. a. Die neueren Dialekte scheinen diese Form nicht mehr zu kennen.

β. Am weitesten verbreitet ist diese Form im Äth. wie *'anṭabṭaba* »tröpfeln«, *'anṣafṣafa* »tropfenweise ausgießen«, *'anbalbala* »flammen«, *'asqōqau̯a* »heulen«, *'arsāḥseḥa* »Vorwürfe machen«, *'aqi̯āḥi̯eḥa* »rötlich schillern«, *'aḥmalmala* »grün werden« (vgl. Stade, S. 33/4), amhar. *taqlablabba* »heftig wüten«, *'aftaltala* »durch Reiben reinigen« und namentlich oft im Tigrē, wie *'agramrama* »murren« (Mt. 20, 11), *'ablačālača* »glänzen« (Lc. 23, 11), *'asqamāqama* »murren« (Joh. 7, 32), *'usnaqnaqa* »ergrimmen« (eb. 11, 33), *ʿagargara* »sich aufregen« (eb. 13, 21), *ʿau̯adu̯adōt* (Inf.) »Rätsel« (1. Kor. 13, 12), *ḥašakšakōt* »Gezischel« (2. Kor. 12, 20), *ʿabalbala* »sich quälen« (Jac. 4, 9).

γ. Im Hebr. liegt sie nur in dem deutlich iterativen *sᵉḥarḥar* »pochen« und in *ḥᵒmarmar* »erhitzt, gerötet sein« vor.

δ. Das Aram. kennt sie in dem jüd. *sᵉmarmar* (Targ. Ps. 38, 11 als Übersetzung von *sᵉḥarḥar*) und *misgalgal* »rund« dem syr. *'eṯḥᵉzau̯zī* »sich immer wieder sehn lassen, stolzieren[1])« und den deno-

1) √*ḥzu̯* wie in bibl. ar. *ḥizu̯ā* »Gesicht«, syr. *ḥezu̯ānā* »Vision«, arab. *ḥazu̯* »Vogelflugbeobachtung«.

minierten *'eph̬ᵉlamlam* ›nächtliche (im Traume *ḥelmā*) Pollutionen haben‹ und *'ešṭᵉrazraz* ›phantasieren‹ (von dem urspr. pers. *šᵉrāzā* ›Lampe‹).

e. Mit Wiederholung der ganzen zweiradikaligen Wurzel bilden alle westsemit. Sprachen Intensiva, häufig wieder mit iterativem Nebensinn und onomatopoetischer Färbung von Wurzeln med. *u̯/i̯* und med. gem.

α. Im Altarab. finden sich so *zalzala* ›erschüttern‹, *ḫašḫaša* ›rasseln lassen‹, *ġarġara* ›gurgeln‹, *u̯asu̯asa* ›wispern‹, *nahnaha* (neben *nahā*) ›entfernen‹ u. a.

β. Besonders häufig sind diese Formen im Neuarab., in Ägypten machen sie nach Spitta, S. 190, etwa ein Drittel der ca. 60, im täglichen Leben gebräuchlichsten Verba aus, wie *qafqif* ›vor Kälte schaudern‹, *u̯alu̯al* ›heulen, wehklagen‹, *maṣmaṣ* ›saugen‹, *zabzab* ›sich zieren, affektiert tun‹, in Jerusalem *baʿbaʿ* ›brüllen‹, *baṣbaṣ* ›hätscheln‹, *dabdab* ›kriechen‹ usw. (Löhr § 97), für Alger vgl. Cherbonneau, Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 555, t. 18, S. 376, für Tunis Stumme § 39, für ʿOmān Reinhardt § 398 usw.

γ. Gleichfalls häufig ist die Bildung im Äth. wie *badbada* ›zu Grunde gehn‹, *tantana* ›wanken‹, *dabdaba* ›unruhig sein‹, *gēgai̯a* ›irren‹, *'au̯alu̯ala* ›verwirren, erschrecken‹ usw., s. Stade, S. 12, im Amhar. *naqannaqa* ›erschüttern‹, *kalakkala* ›verbieten‹, neben denen Lefèbvre auch noch die Formen *nekneka*, *kalkela* hörte (Prätorius § 184a), und im Tigrē *tamtama* ›berühren‹ (Mt. 9, 29), *taharhara* ›schreien‹ (eb. 20, 31), *nasnasa* ›ausstreuen‹ (eb. 21, 8), *teqaṭqaṭa* ›zerbrochen werden‹ (eb. 21, 44), *faćāfaća* ›zermalmen‹ (eb.), *tantana* ›pflegen‹ (Lc. 10, 34), *tekalkala* ›umringen‹ (Joh. 10, 24), *tenabānaba* ›ansehn‹ (Mc. 14, 69) u. a.

δ. Nicht selten sind sie auch im Hebr. und im Aram. wie *ṭilṭẹl* ›hinschleudern‹, *kilkẹl* ›erhalten‹, *qarqar* ›zerstören‹, *gilgẹl* ›wälzen‹, *šaʿᵃšaʿ* ›erfreuen‹, jüd. aram. *zaʿzaʿ* ›erschüttern‹, *rau̯reḇ* ›vergrößern‹, *harhar* ›phantasieren‹, *pašpeš* ›durchsuchen‹, syr. *ramrem* ›erheben‹, *palpel* ›besprengen‹, *qanqen* ›singen‹, *balbel* ›verwirren‹, *gargar* ›schleppen‹ s. § 270 Gg Anm., § 272 He Anm.

Anm. Über haplologische Verkürzung dieser reduplizierten Formen s. § 97 c; dazu noch *musallas* für *musalsal* »mit Kettenfiguren geziertes (Schwert)« Huḏail. 154, 7.

G. Die dritte Stufe der Stammbildung bezeichnet das Kausativ, es wird mit einem der drei Präfixe *ša* > *sa* [1]), *ha* und *'a* gebildet,

1) Über dessen Entsprechungen in den hamitischen und vielleicht auch in den idg. Sprachen vgl. Siebs, KZ. 37, 277 ff., Möller, Sem. u. Idg. I, § 221.

hinter denen nach § 42 d der Vokal der 1. Silbe der Basis schwindet. Da sich die drei Präfixe nicht auf eine Grundform zurückführen lassen, so ist anzunehmen, daß sie schon im Ursemit. neben einander bestanden, wie im Äth., Arab. und Aram. noch *'a* und *ša* > *sa* nebeneinander vorkommen, indem sich vielleicht die verschiedenen Wendungen des Kausativbegriffs auf die verschiedenen Formen verteilten.

a. *α*. Im Nordarab. ist im Aktiv jetzt *'a* die herrschende Form, doch findet sich auch *ha* noch in den Wörtern *harāqa* »ausgießen«, *harāḥa* »die Kamele Abends heimführen«, *hanāra* »einen Stoff mit der Marke *nīr* versehn«, *harāda* »wollen« (nach al-Liḥiānī, s. Muf. § 690, b. Ja'īš 1384, 3)[1]. Wahrscheinlich stammen diese Formen alle aus einem der Schriftsprache fremden Dialekt; nur *harāqa* ist in ihr einigermaßen heimisch geworden, doch wird hier zu dem Impf. *juharīqu* > *juhrīqu* (s. § 42 d) das neue Perf. *ihrāqa* (*fahrāqa*, a. Nuwās ed. Āṣāf 370, 12) gebildet, und diesem das gewöhnliche Kausativzeichen *'a* (*'uhrīqa* Pass. b. Hiš. Sīra 179, 18) noch einmal vorgesetzt.

Anm. Vielleicht ist dazu noch *hazrafa* neben *'azrafa* »eilen« zu stellen, doch könnte das auch von *huzrūf*, dem Epitethon des Straußes, denominiert sein (Nöldeke, z. Gr. § 23). Nicht hierher gehört *hāti* »gieb her«, das man zuweilen als Kausativ von *'atā* »kommen« aufgefaßt hat, das aber auf eine demonstrative Interjektion zurückgeht (s. Barth, Spr. Unt. 22), daher als Pl. neben *hātū* auch noch *hātum* (Naqā'iḍ I, 382, 11, s. § 255 a) vorkommt; dem Sprachgefühl gilt es als Zielstamm, daher man auf *hāti* antwortet: *lā 'uhātīka walā 'u'ātīka* (Or. Stud. I, 228, 15).

β. Aus *hanartu* konnte nun leicht, als man *ha* nicht mehr als Kausativpräfix empfand, ein neues Perf. *hanara* gebildet werden, dessen Herkunft von *hanāra* denn auch schon die Araber erkannt haben. So lassen sich mit Mez, Or. St. I, 251, vielleicht auch noch folgende Verba auf alte Kausativa zurückführen: *habaša* »versammeln« von *bāša* »lärmen«, *bauš* »Menschenmenge«, *habaṣa* »frisch, behend sein« von *bāṣa* »eilen«, *haba'a* »umfassen« (als milit. t. t.) von *bā'* »Klafter«, *habala* »bekümmert sein« von *bāl* »Herz«, *haǧasa* »sorgen« von *ǧasa* »forschen«, *haǧaša* »Unruhe, Feindschaft stiften« zu *ǧāša* »aufgeregt sein«, *haǧara* »verlassen« zu *ǧāra* »abbiegen«, *haǧafa* »einen eingefallenen Bauch haben« von *ǧāfa* »hohl sein«, *hadara* »ungerächt fließen lassen« (Blut) von *darra* »reichlich fließen«, *hadafa*

Durch diese wird Haupt's Vermutung (JBL. XXVI, 24 n. 6, JAOS. 28, 114), daß das *sa* auf ein Wort wie arab. *sabab* »Grund« zurückgehe, unwahrscheinlich.

1) Daß das *h* dieser Formen nicht auf das *r* im Stamme zurückgeführt werden darf, wie Nöldeke, z. Gr. § 23 andeutet, zeigt wohl die Dialektform *haqāma*, die TA. s. v. *hrq* zu den genannten Verben hinzufügt.

›schwerfällig, erreichbar sein‹, von *daffa* ›niedrig fliegen‹, *hadaba* und *dāba* ›fließen‹, *haraǧa* und *raǧǧa* ›aufgeregt sein‹, *harima* ›altersschwach sein‹ von *ramma* ›brüchig sein‹. Dazu sind mit Vollers, Volksspr. 191/2 noch zu fügen: *muhṭiʿ* ›willig herbeieilend‹ von *'aṭāʿa* ›gehorchen‹, *haraʿa* ›zitternd herbeikommen‹ von *rāʿa* ›aufgeregt sein‹, *haǧaʿa* ›den Hunger stillen‹ von *ǧūʿ* ›Hunger‹, *haḍama* ›Unrecht tun‹ von *ḍaim* ›Unrecht[1])‹.

γ. Auf demselben Wege entstehn vereinzelt auch schon aus dem *'a*-Kausativ, namentlich in der jüngeren Sprache dreiradikalige Verba, wie *'abasa* ›tadeln‹ Naq. I, 314, 16, ›unterwerfen‹ Ǧarīr II, 33, 16, Naq. 94, 2, Mutal. 5, 11, ›verachtet sein‹, Naq. 16, 7 aus *'ab'asa* ›schädigen‹ (unter Mitwirkung der Dissimilation, s. § 89 b β), *'ašara* ›bezeichnen‹ und ›Zeichen geben‹ von *'išārat* (s. Dozy s. v. ʿomān. Reinhardt S. 316, 9, marokk. Mitt. Sem. or. Spr. II, 29, 1), ʿomān. *'ese* ›beleidigen‹ (Reinhardt § 373), *ste'esēt* ›fühlte mich beleidigt‹ (eb. § 380) von *'asā'a* ›böses tun‹ (Fleischer, Kl. Schr. II, 476).

δ. Auch das *s*-Kausativ, das jetzt im Arab. nur noch im Refl. *istaqtala* lebendig ist, muß einst im Aktiv vorgekommen sein; denn es hat in einer Anzahl dreiradikaliger Verba seine Spuren hinterlassen. Wohl schon aus vorhistorischer Zeit stammen *sabaqa* ›hinter sich lassen, überholen‹ = aram. *šᵉbaq* ›lassen‹, von dem Kausativ zu *baqiia* ›bleiben‹ und *sakana* = hebr. *šāchēn*, *šāchan* ›wohnen‹ = ass. *šakānu* ›legen‹ und ›liegen‹ (s. Haupt, AJSL. 23, 248) von *kāna* ›feststehn‹. Dazu sind mit Mez, a. a. O. 251 noch zu stellen: *sadala* ›das Haar herabhängen lassen‹ von *dāla* ›hängen‹ (vgl. § 84 c), *saḥata* ›abkratzen‹ zu *ḥatta* ›kratzen‹, *sabata* ›abschneiden‹ zu *batta* ›schneiden‹, *saǧara* ›fließen lassen, füllen‹ von *ǧarā* ›laufen, fließen‹ (so schon Hartmann, Plur. 25), *saṭaḥa* ›ausbreiten‹, zu *ṭaḥā* ›ausgebreitet sein.‹ Einige solcher Formen sind aber wohl erst aus dem X. Stamme rückgebildet, wie *saraḥa* ›bequem weiden‹ von *istarāḥa* ›sich erholen‹, *saʿara* ›brennen‹ von *istaʿarra*, *sanaḥa* ›sich jem. zuwenden‹ von *istanḥā* ›die Richtung nehmen‹, *saṭṭala* ›lang machen‹ von *istaṭāla* (Gl. Geogr. IV). Im Neuarab. wiederholt sich dieser Vorgang öfter; so entsteht aus *isteqṣā* im Span. ar. (Petr. 336, 10) und Alg. (Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 556) ein *saqṣā* ›fragen‹, im Tunis. aus *ista'nasa* ein *sennes* ›gewöhnen‹

---

1) Von einigen mir zweifelhaft erscheinenden Etymologien bei Mez und Vollers sehe ich hier ab.

(Stumme, Gr. Gl. s. v.), malt. *setā* ›konnte‹ (Stud. 6, 19), Impf. *tista* (eb. 7, 1) aus *istaṭāʿa* > *isṭāʿa* (s. § 97e2α, ββ).

b. Im Neuarab. tritt das Kausativ im Gebrauch stark hinter dem Intensiv zurück. Im Ägypt. ist die Zahl der noch gebräuchlichen IV. Stämme sehr beschränkt (Spitta § 91, 4), und auch bei diesen fällt das Impf. (eb. § 100a) schon mit dem I. Stamme zusammen; das Part. ist nur noch bei Gelehrten in Gebrauch. Etwas häufiger scheint der IV. Stamm noch in Syrien (s. Löhr S. 42) zu sein; doch fällt auch hier schon das Impf. mit dem Grundstamm zusammen, der daher zuweilen auch schon für das Perf. wie *ṣabaḥ* ›am Morgen tun‹ (Landberg, Prov. 289, 9) eintritt; dasselbe gilt für den ʿIrāq (Meißner XL) und noch mehr für ʿOmān (Reinhardt § 295). Das geschieht zuweilen auch schon im Span. ar., wie *habébt* ›ich liebte‹ zu *nihíbb* (Petr. 22), obwohl hier der IV. Stamm sonst noch ganz lebendig ist. In den maġrib. Dialekten wird das Verschwinden des IV. Stammes noch durch den lautlichen Verlust des Kausativpräfixes (s. § 43iζ) begünstigt, daher die Partt., die aber nicht ganz volkstümliche Entlehnungen aus der Schriftsprache sind, hier den Stamm fast allein noch vertreten (Marçais S. 77)[1]). Ein weiterer Rest des Kausativs liegt in Tlemsen noch in den Impf. von Stämmen III *i̯* mit *ī* in transitiver Bedeutung neben intrans. auf *ā* vor, wie *ṭfā*, *i̯eṭfā* ›verlöschen‹, *i̯aṭfī* (wie in Syrien, Littmann, Volksp. 22, 2) ›auslöschen‹, *kfā*, *i̯ekfā* ›genug haben‹, *i̯ekfī* ›genügen‹, *ḫfā*, *i̯eḫfā* ›versteckt sein‹, *i̯eḫfī* ›verstecken‹, in Orān *lqā*, *i̯elqā* ›begegnen‹, *i̯elqē* ›machen‹ (Marçais S. 70).

c. Im Südarab. bildet der sab. Dialekt das Kausativ mit *h*, wie *haqnai̯a* ›weihen‹, *haḥdaṯū* ›sie erneuerten‹, der min. aber mit *s*, wie *saqnai̯a*, *saśraḫa* ›ließ gedeihen‹ u. a. (Hommel § 23).

Anm. Daneben finden sich in min. Eigennamen auch Formen mit *h* wie *hu̯fi̯* (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 338) vielleicht, wie Hommel, Aufs. und Abh. I, 23—26 annimmt, weil die in der Schriftsprache festgehaltenen *s*-Formen im Leben schon durch die *h*-Formen zurückgedrängt wurden; an einen Lautwandel *s* > *h* (s. § 46kβ) braucht man darum noch nicht zu denken.

d. α. Das Äth. bildet das Kausativ im Aktiv mit *ʾa*, im Refl. mit *s*; doch wird hier der Hilfsvokal vor dem Präfix *sta* > *ʾasta* (s. § 82gα) vom Sprachgefühl wieder mit dem Kausativpräfix kombiniert,

---

1) Formen wie *ʾersel* (Doutté, MSL. 12, 345, 45) und *ʾendah* (eb. 348, 9) ›schickte‹, *ʾeṣbaḥ* ›war am Morgen‹ (eb. 13) in Oran sind schwerlich echte Dialektwörter.

daher diese Form oft rein kausative Bedeutung hat (wie *'astar'aja* ›er ließ sehn‹ neben ›er zeigte sich‹). Im Aktiv liegt das *s*-Kausativ nur noch in den jetzt als vierradikalig empfundenen Verben *sanqaua* ›tönen lassen‹ von *naqaua*, dem Monatsnamen *maskarram* ›Regenbringer‹, (s. Stade S. 35) und in den drei intensiven *'as'ōzaza* ›hat stark gemacht‹, *'asqōrara* ›verabscheute‹ und dem reduplizierten *'asqōqaua* ›jammerte‹ vor.

Anm. NÖLDEKE, bei DILLMANN-CRICHTON, S. 163 N. 1, vermutet, daß in diesen Formen *'as* aus *'asta* verkürzt sei; aber wodurch wäre diese Verkürzung veranlaßt?

β. Das Tigrē und das Tña haben den Reflexivstamm mit *'asta* ganz verloren (scheinbare Beispiele dafür im Tigrē sind aus dem Arab. entlehnt, s. Littmann, ZA. 13, 172), und besitzen nur noch das *'a*-Kausativ.

γ. Im Amhar. sind auch im Aktiv beide Präfixe *'a* und *'as* erhalten; doch nimmt Nöldeke a. a. O. wohl mit Recht an, daß das *'as*-Kausativ erst durch Assimilation aus dem Refl., das noch in einigen veraltenden Formen (*'astakarāja* ›vermieten‹, nicht bei Guidi, *'astasarraja* ›um Verzeihung bitten‹, *'astanaggara* ›sprechen‹ n. b. G., *'astanaffasa* ›schwer atmen‹, *astauāla* ›verstehn‹ n. b. G., *'astamāra* ›lehren‹, *'astadangaḍa*, n. b. G., ›in Schrecken setzen‹, Prätorius § 172) vorkommt, wie ja das *t* des Refl. im Impf. stets dem 1. Radikal assimiliert wird. Die ursemit. Form *'aqtala* ist aber ganz durch eine Neubildung nach dem Grundstamm, der jetzt stets den 2. Radikal verdoppelt zeigt (s. Af), ersetzt. Die Sprache benutzt nun die beiden Präfixe, um Verba mit sekundärer Verdoppelung, die im Impf. schwindet, wie *'abaqqala* ›sproßen lassen‹, von solchen mit wesentlicher und daher auch im Impf. erhaltener Verdoppelung, wie *'asǧammara* ›anfangen lassen‹, zu scheiden. Zuweilen werden aber auch zwei verschiedene Bedeutungen des Grundstammes im Kausativ gesondert, wie *ṭarrā* 1. ›rein sein‹, 2. ›schreien‹, *'aṭarrā* ›reinigen‹, *'asṭarra* ›zum Schreien bringen‹. Die Verba I ' haben nur noch das *'as*-Kausativ: *'asāllaqa* ›aufhören lassen‹ (Guidi § 22 b).

δ. Zum Wurzelbestandteil ist das *'a*-Präfix erstarrt in amh. *'amara* ›erfreuen, angenehm sein‹ aus **'amḫara* > *'amāra*, das daneben noch vorkommt, *'adaga* ›wachsen‹ zu *dagā* (s. Guidi) ›groß‹, das *sa*-Präfix in *sanakkala* ›Anstoß erregen‹, *šanaggala* ›betrügen‹ und *šamaggala* ›alt werden‹ (s. Prätorius, S. 135/6).

e. Im Hebr. findet sich nur das Kausativpräfix *ha*, jetzt im Perf. *hi* (s. § 52 g); im Phöniz. tritt dafür *i̯* ein, wie *i̯qdš* ›heiligte‹,

itn' ›richtete auf‹. Dies wird mit Schröder, Ph. Spr., S. 190, als Ausdruck für *'i* anzusehn sein; demnach läge hier das Präfix *'a* zugrunde.

Anm. 1. Über angebliche Spuren des Šaf'el, z. B. nach HUPFELD *šqṣ* »verabscheuen« von *quṣ* »sich ekeln«, s. HAUPT, JBL. XXVI, p. 24, n. 6.

Anm. 2. UNGNAD, B. Ass. VI, 57, hält den Wechsel zwischen *hi* und *ha* im Perf. **hiqṭal* und Imp. *haqṭil* für ursem. (vgl. Ba Anm. 2). Aber *i* ist nach einem speziell hebr. Lautgesetz eingetreten, das im Imp. ursprünglich durch den Charaktervokal *i* dissimilatorisch aufgehalten war. Später hat die Analogie *hi* auch in *hiqṭīl* festgehalten.

f. α. Im Aram. finden sich noch alle drei Präfixe. Im Äg. und Bibl. aram. ist *ha* die fast allein herrschende Form; nur neben *h^a-qīmẹh* ›er stellte ihn auf‹ findet sich einmal (Dn. 3, 1) *'^aqīmẹh*. *H* herrscht auch in den Inschr. von Zinǧirli und Nērab, im Nab. und Palmyr. aber *'a*; doch hat das Nab. noch *h^aqīm* 161, 1 neben *'^aqīmū* 164, 1)[1]). In den Targg. findet sich *h* nur noch bei einigen wenigen Verben, im jerus. Talmud hauptsächlich bei I *u/i*, wie *hōrī* ›lehrte‹, *hōdī* ›bekannte‹, *hōda'* ›kündigte an‹, *hēmin* ›glaubte‹ (Dalman² 252). Auch das Mand. hat noch einige Reste des *ha* in *haulel* ›jammerte‹, *hanpeq* ›führte heraus‹, *hanseq* ›ließ steigen‹, *haštīb* ›ich verachtete‹ (Nöld. § 163). Das Syr. aber kennt nur noch *'a*; *ha* findet sich nur in dem aus dem Hebr. (*hẹ'^emīn*) durch Vermittlung des Jüd. aram. entlehnten theologischen Worte *haimen* ›glauben‹, das dann auch als *haimana* zu den Arabern gekommen ist.

Anm. Zu *'eškaḥ* »finden« s. § 76 c α.

β. Auch vom *ša*-Kausativ finden sich in allen Dialekten vereinzelte Spuren, nicht nur das aus dem Ass. *ušēzib* (von *ezēbu* = *'zb*) entlehnte bibl. ar. *šẹzẹb*, syr. *šauzeb* ›rettete‹ und das als T. t. der Baukunst gleichfalls aus dem Ass. stammende bibl. ar. syr. *šachlel* ›vollendete‹, sondern auch jüd. ar., syr. und mand. *ša'beḏ* ›knechten[2])‹, syr. *šahlef* = jüd. ar. *šalhef* (s. § 98 g, 1 γ) ›verändern‹, bibl. aram. jüd. *šēṣī* ›vollenden‹, jüd. *šalhī* ›ermüden‹, *šalheb* ›verbrennen‹, *ša'mem* ›verwirren‹, *šaḥrar* ›freilassen‹, *šabhar* ›glänzen‹, *šautar* ›übrig lassen‹, *šargeз* ›verleiten‹, syr. *šamlī* ›vollenden‹, *šauda'* ›ankündigen‹, *'eštaudī* ›versprechen‹, *šauhar* ›verzögern‹, *šaušeṭ* ›ausbreiten‹, *šaršel* ›hängen lassen‹, *ša'lī* ›erhöhen‹, mand. *šargez* ›erzürnen‹, *šarheb* ›ausbreiten‹, *šarhez* ›verschwinden‹ (?).

---

1) *Hqrb* CIS. II, 75 ist nicht nabatäisch (DALMAN 252, n. 1), sondern stammt aus Nordsyrien oder Assyrien, s. LIDZBARSKI, Handb. 445.

2) als *ša'baḏa* »bezaubern« ins Arab. entlehnt.

Anm. 1. Vielleicht liegen alte *ša*-Kausative auch noch in einigen jetzt dreiradikaligen Verben vor, wie *šaḥheṭ* »verführen« von *ḥ*ᵉ*ṭā* »sündigen«, (s. LAGARDE, Mitt. 4, 18) und *šakkar* »häßlich machen« von *nkr*, s. NÖLDEKE, Syr. Gr. 127 n. 1, aber Löw, WZKM. X, 134.

Anm. 2. Dem Aram. eigentümlich sind einige Kausative mit dem Präfix *sa*. Diese stammen wohl aus einem Dialekt, in dem *št* > *st* wurde (s. § 58g γ); zu den Refl. wären dann die Akt. rückgebildet, wie mand. syr. *sarheḇ* »beeilen«, syr. *saqbel* »nahebringen«, *saụsī* »pflegen«, mand. *sasqel* »glätten« und vielleicht mit HAUPT bibl. ar. *sōḇel* »darbringen« (Ezr. 6, 3). Ob auch jüd. *sanụer* »blenden« mit DALMAN 251 dazu gestellt werden darf, ist wegen hebr. *sanụērīm* »Blindheit« sehr fraglich.

g. Im Ass. wird das Kausativ nur noch mit *ša* gebildet.

h. α. Der Kausativbegriff kann sehr mannigfaltig gewandt werden. Er bedeutet zunächst die Veranlassung zu einer Tätigkeit, sei diese transitiv oder intransitiv, und die Versetzung in einen Zustand: arab. *'ākala* »zu essen geben«, *'aǧlasa* »sich setzen lassen«, äth. *'astaja* »trinken lassen«, *'aḥōra* »gehn lassen«, *'aụsaba* »zum Sitzen, Wohnen bringen« (eine Frau, daher »heiraten«), *'aqlala* »leicht machen«, tigrē *'arā* »sehn lassen«, *'afgara* »hinausgehn lassen, hinaustreiben«, amhar. *'asǧammara* »anfangen lassen«, *'aṭarrā* »reinigen«, hebr. *hir'â* »sehen lassen«, *hippīl* »fallen lassen«, *hẹmar* »bitter machen«, syr. *'aụkel* »essen lassen«, *'a'bar* »vorübergehn lassen«, *'aḥtar* »stolz machen«, ass. *šubrū* »sehn lassen, zeigen«, *šūšubu* »sitzen, wohnen lassen«, *šumruṣu* »krank machen«. Zuweilen bezieht sich das Kausativ aber nicht auf den Grundstamm, sondern auf eine Ableitung, wie ass. *ušaprašu* »sie machen fliegen« zu *ippariš* »er flog« (Delitzsch S. 237).

β. Die Veranlassung kann als Zwang, aber auch als Vergünstigung erscheinen (Reckendorf, Verh. 46), arab. *'abraka*, syr. *'aḇrech* »zum knieen zwingen«, syr. *'aṣīm* »ein Fasten auferlegen«, andrerseits arab. *'anhala* »Gelegenheit zu einem ersten Trunk geben«, hebr. *hōrīš* »in Besitz nehmen lassen«, syr. *'abbez* »zu plündern überlassen«. Eine noch speziellere Wendung dieses letzteren Begriffs führt dann zu der Bedeutung des »Eingehns, auf das, was der 1. Stamm besagt«, (s. Nöldeke, z. Gr. S. 28), so arab. *'a'taba* »auf einen Tadel eingehn, begütigen, befriedigen«, *'aṯlaba* »eine Forderung erfüllen«, *'adāna* »leihen«, *'aškā* »auf eine Klage eingehn«, *'aṣraḫa* »auf Geschrei zur Hilfe eilen«, *'aụda'a* »ein Depositum annehmen«, tigrē *'asa'ala* »auf Fragen berichten« (Act. 10, 8), hebr. *hiš'īl*, syr. *'ašel* »leihen, auf eine Bitte gewähren« (Berl. Pap. I, 2), syr. *'aḥdar* »Almosen geben« zu *ḥ*ᵉ*ḏar* »umhergehn (um zu betteln)«.

γ. Von intransitiven Verben kommt öfter der Intensiv- und der

eigentliche Kausativstamm in gleicher, manchmal aber auch in verschiedener Bedeutung vor: äth. *massala* »vergleichen, ähnlich machen«, *'amsala* »für ähnlich erklären«, hebr. *kibbed* »ehren«, *hichbid* »zu Ehren bringen«, syr. *karrī* »verkürzen«, *'achrī* »betrüben«, *iaqqar* »ehren«, *'auqar* »belasten, taub machen«, *kauuen* »zurecht setzen, ermahnen«, *'achīn* »aufstellen, schaffen«, *ialled* »Geburtshilfe leisten«, *'auled* »zeugen« u. a.

δ. Aus der kausativen Bedeutung entwickelt sich die deklarative und ästimative: arab. *'abhala* »für geizig halten und erklären«, *'ağbana* »für feige halten und erklären«, äth. *'ark̃asa* »für unrein erklären«, *'akhada* »als Lügner darstellen«, hebr. *hiṣdīq* »für gerecht erklären«, *hiršīaʿ* »für schuldig erklären«, syr. *'azkī* »für unschuldig erklären«, *'azʿar* »gering schätzen«.

ε. Das Kausativ ist aber auch nicht selten intransitiv, wenn das zu bewirkende Objekt nicht die Handlung eines andern, sondern ein am Subjekt selbst in die Erscheinung tretender Zustand ist, wie arab. *'aqfara* »wüst sein«, *'aškala* »zweifelhaft«, *'abāna* »klar sein«, äth. *'aʿrafa* »ruhen«, *'armama* »schweigen«, hebr. *hišmīn* »fett werden«, *hęʼędīm* »rot werden«, *hęhęrīš* »schweigen«, *hišqīṭ* »Ruhe halten«, syr. *'aureq* »grünen«, *'aukem* »schwarz sein«, *'aʿteq* »alt werden«, *'arheq* »sich entfernen«, *'asṭī* »abweichen«, *'ahnef* »heidnisch sein«, ass. *šulburu* »altern«, *šušmuru* »in Zorn geraten«.

ζ. Das Objekt des Kausativs kann ferner eine bestimmte Art, zu handeln, sein, wie arab. *'aḥsana* »Gutes tun«, *'aḫṭa'a* »Fehler machen«, *'aṣāba* »das Richtige treffen«, *'afṣaḥa* »korrekt sprechen«, äth. *'anṣara* »den Blick richten«, hebr. *hęḥęṭī* »sündigen«, *hęṭīb* »gut handeln«, *hiśkīl* »klug handeln«, *hiskīl* »töricht handeln«, syr. *'askel* dass. *'aʿuel* »freveln«, *'abeš* »böse handeln« usw.

η. Besonders zahlreich sind Denominativa, bei denen das zu Grunde liegende Nomen Objekt oder Produkt des Kausativs ist, wie arab. *'abqala* »Gemüse hervorbringen«, *'auraqa* »Blätter treiben«, *'aṯmara* »Früchte treiben«, *'amṭara* »Regen geben«, *'amraʿa* »futterreich sein« von **marʿaiun* > *marʿan* »Weide«, *'amʿara* »arm sein« (Naq. I, 375, 16, Ḥassān 54, 16) »abweiden« (Suiūṭī š. š. M. 290, 28) von **muʿraiun* > *muʿran* »Blöße«, *'aḏkarat*, *'ānaṯat*, *'ātamat* »sie gebar Söhne, Töchter, Zwillinge«, äth. *'aqᵘṣala* »Blätter treiben«, *'asgala* »Wahrsagerei treiben«, *'amlaka* »Gott verehren«, hebr. *himṭīr*, *hizšīm* »Regen machen«, *hizrīaʿ* »Samen erzeugen«, *hibkīr* »Erstgeburt haben«, *hiškīl* »abortieren«, *hęʼęzīn* »Ohren machen und hören«, *hiqrīn* »Hörner bekommen«, *hifrīs* »Klauen bekommen«, *hišrīš*

›Wurzel treiben‹, syr. *'amṭ^eraþ* ›es regnete‹, *'azled* ›gefrieren‹, *'aqreb* ›Krieg führen‹ (neben *'ebad q^erābā*, wie hebr. neben dem Kausativ auch Wendungen wie *'åśå fīmå* ›Fett ansetzen‹ Job 15, 27, vgl. Kautzsch, S. 145 n. 1, vorkommen), *'ashed* ›bezeugen‹. Eine besondere Art dieser Denominativa bilden die Ableitungen von Zeit- und Ortsbegriffen, in der Bedeutung ›in eine bestimmte Zeit oder eine Gegend eintreten‹, wie arab. *'aṣbaḥa* ›am Morgen tun‹, *'amsā* ›am Abend sein‹, *'aṣāfa* ›in den Sommer treten‹, *'aštā* ›in den Winter treten‹, *'ašraqa* ›nach Osten gehn‹ (auch safaït., Littmann, Entz. 65), *'aśāma* ›nach Syrien gehn‹, *'aịmana* ›nach Jemen gehn‹, *'anǧada* ›nach dem Neǧd gehn‹, tigrē *'amsē* ›den Abend zubringen‹, hebr. *hēmīn* ›nach rechts gehn‹, *hiśmīl* ›nach links gehn‹, *hiškīm* ›früh aufbrechen‹, *hę'^erīb* ›am Abend tun‹, syr. *'aggah* ›die Nacht bis zum Morgen zubringen‹.

Anm. In einigen Fällen erklärt sich aber die Verwendung des Kausativs nur durch die Annahme einer Ellipse, z. B. arab. *'aṣġā* (Sūre 6, 113, Qošaịrī, Ris. 6, 17), hebr. *hiqšīb* ›zuhören‹ (Zach. 1, 4) eig. ›neigen (das Ohr)‹, arab. *'aslama* (*nafsahu* oder *u̯aǧhahu* Sūre 4, 124) ›sich ergeben‹, hebr. *hēšīb* (*dåbår*) ›antworten‹ u. a.

H. Zu jedem der drei Hauptstämme, dem Grundstamm, dem Intensiv- (nebst Ziel-) und dem Kausativstamm giebt es ein Reflexiv, dessen Kennzeichen ursprünglich überall ein Präfix *ta* war [1]).

a. α. Im Grundstamm schwand nach dem Präfix *ta* der Vokal des 1. Radikals (§ 42 d); in dieser Bildung aber liegt nur noch äth. *tanše'a* ›er erhob sich [2])‹ vor. In äth. *danṣau̯a* ›neidisch, streitsüchtig sein‹ (zu hebr. *nåṣå* ›streiten‹), *dangaṣa* ›verwirrt, erschreckt sein‹ (vgl. Porges, a. a. O. 345, Prätorius, Amh. Spr. § 100 f, eine andere Etymologie bei Prätorius, ZDMG. 53, 12), tigrē *dangara* ›sich Zeit lassen‹ (Mt. 24, 28), ›zögern‹ (eb. 25, 5), ›langmütig sein‹ (2. Petr. 3, 9), amhar. *sadanāgara* ›verwirrt sein‹, *'adanāgara* ›jemand etwas ausreden‹ (s. Prätorius S. 137, der an ge'ez *nagara* ›reden‹ anknüpft), zu syr. *naggīr* ›lang‹, amh. *danaqq^uara* ›taub, stupide sein‹ von arab. *naqara* ›aushöhlen‹ (Prätorius S. 137) ist die Erhaltung der ursprünglichen Silbenfolge durch die partielle Assimilation des Präfixes an den 1. Radikal (s. § 59 d δ) und den dadurch bedingten Übertritt in das Schema der Vierradikaligen begünstigt.

---

1) M. Schulze, Zur Forml. d. sem. Verbs, S. 43, sucht darin ein Hilfsverb *'atā* ›kommen‹, Haupt kombiniert es mit *ịāþ* (§ 106 c) und *ịēš* (SBOT. Prov. cr. notes 51, ZDMG. 59, 61, JAOS. 28, 113).

2) das seiner reflexiven Bedeutung wegen wohl nicht mit Prätorius, B. Ass. 140 von einem Nomen **tanšā'* ›Erhebung‹ abgeleitet werden kann.

Sonst ist das Präfix überall durch lautliche und analogische Einflüsse umgestaltet.

β. Im Arab. wirkte das Impf., dem nach § 42 d der Vokal verloren ging, auf das Perf. zurück; zu **i̯ataqatilu* > **i̯atqatilu* ward ein **tqatala* gebildet, das im Satzanlaut und nach Konsonanten nach § 82 b *β* zu *itqatala* werden mußte. Diese Grundform ist aber nur noch im Neuarab. Ägyptens und des Maġrib erhalten, wie äg. *itqaṭaʿ* »zerschnitten werden«, *itmisik* »gefangen werden« (Spitta 199), tunis. *tnšid* »gefragt werden«, *tktib* »geschrieben werden« (s. Stumme, Gr., § 34, Nöldeke, WZKM. 8, 260), in Marokko *tsraq* »wurde gestohlen« (Soc. St. Houw. 46, 3), *tḥkim* »wurde erwischt« (eb. 12), Imp. *tḫlaʿ* »erschrick« (eb. 58 cu) vgl. Marchand, Journ. as. sér. 10, t. 6, S. 458. Aber im Ägypt. schon recht häufig und in Tunis vereinzelt wird, wie in den anderen Dialekten und im klass. Ar. stets, das *t* hinter den ersten Radikal (*iqtatala*) gestellt, wahrscheinlich nach Analogie der zahlreichen mit Zischlauten beginnenden Verben (s. § 98 b). Diese selbe Bildung herrschte auch schon im Südarab. wie sab. *qtdm* »begann«, *ntḏr* »gelobte«, min. *sṭṛ* »schrieb«, *ktrb* »brachte dar« (Hommel § 24) und im Mehri wie *ftekūr* »er wunderte sich«.

Anm. 1. Zu den Assimilationen des *t* im Altarab. s. § 54 a, 56 a. In Tlemsen wird *št* > *šš*, *zd* > *zz*, *ṣt* > *ṣṣ* assimiliert, wie *i̯ešškī*, wie schon span. ar. *achaquéit* Petr. 258, 27 »ich beklagte mich« (Marçais S. 30), *zzād* »geboren werden«, *ṣṣād* »jagen« (eb. 82).

Anm. 2. Umgestaltungen des 8. Stammes durch dissimilatorische Metathesis im Altarab. s. § 96 c.

γ. Im Äth. ist die Grundform **taqtala* unter dem Einfluß des Intensivstammes *taqattala* einerseits, und des ihr der Bedeutung nach näherstehenden neutr. Grundstammes *qatla* andrerseits zu *taqatla* umgeformt (neben *tanšeʾa* s. a *α*). Das Tña hat daneben noch die noch nicht durch den neutr. Grundstamm beeinflußten Formen erhalten: *tau̯alada* und *tau̯alda* »er wurde geboren«, *tamalasa* und *tamalsa* »er wandte sich um«, *tagabara* und *tagabra* »wurde gemacht« (Prätorius § 172). Solche Grundformen hat auch noch das Tigrē bei den Bogos bewahrt, wie *taḥaṣaba* »sich waschen«, *täsädädä* »in Not kommen«, *taʿaqaba* »vorsichtig sein« (Littmann, ZA. 13, 168), während in den anderen Dialekten ebenso wie im Amhar. durch sekundäre Verdoppelung des 2. Radikals das Refl. des Grundstammes mit dem des Intensivs zusammenfällt.

δ. Das Hebr. hat das Refl. des Grundstammes, dessen Perf. es mit Annahme eines Hilfsvokals nach dem Impf. umgestaltet hat, nur noch in dem einen Verbum *hip̄pāqᵉdū* »sie stellten sich zur Muste-

rung« erhalten. Im Moab. entspricht dem *hltḥm* »Krieg führen« = hebr. *nilḥam*, mit derselben Metathesis wie im Arab.

Anm. Vielleicht liegt ein Refl. vom Grundstamm auch in der RA. *maštīn bᵉqīr* »an die Wand pissend« (zur Bezeichnung des Männlichen) vor, die zu *šēnēhęm* »ihr Harn« gehört; diese RA. ist aber der Entlehnung aus ass. *ištīn* zu *šīnāte* (Jensen, KB. VI, 1, 436) verdächtig, (s. dagegen Haupt, AJSL. 22, 254). Vielleicht ist aber, wie schon 1757 Simonis vorschlug, *mištaịịęn* zu punktieren.

ε. Im Aram. ist dies Refl. noch ganz lebendig, doch folgt hier die Vokalisation des Perf. gleichfalls der des Impf. Im Bibl. aram. lautet das Präfix *hiþ* (*hištᵉchaḥ* »wurde gefunden«, *hiþmᵉlī* »wurde erfüllt«, *hiþrᵉḥiṣū* »sie vertrauten« usw.), und nur dreimal kommt daneben noch *'iþ* vor (*'iþgᵉzęręþ* »riß sich los«, *'iþkᵉrīịaþ* »war betrübt«, *'iþʿᵉqarū* »wurden ausgerissen«). In den Inschr. dagegen ist dies schon seit alters die herrschende Form, wie *'þ'ḥz* »geschlossen werden« (Ner. 2, 4), ebenso in den jüngeren Dialekten, *'iþ* im Pal. und bab. Talm., *'eþ* im Syr. Im Mand. und Samarit., namentlich aber im bab. Talm. wird nach Analogie der mit Dentalen anlautenden Wurzeln das *t* auch anderen Konsonanten, im Mand. besonders Labialen und Palatalen, total assimiliert; wie *miþpᵉsiq* > *mippᵉsiq* »bestimmt«, im bab. Talm. selbst bei Laryngalen, wie *iʿʿᵉseq* »gab sich Mühe«, *iʿʿᵉreƀ* »ist untergegangen«, *iʿʿeþri* »ich bin reich geworden« usw.

ζ. Im Ass. ist wie im Arab. die Metathesis des *t* nach Analogie der Wurzeln mit Zischlauten ständig durchgeführt, wie *ibtani* »er baute«, mit partieller Assimilation wie *aqṭerib* »ich nahte mich«, *agdamar* »ich vollende«, *amdaḫar* »ich empfange« (s. § 54 c β, d ε), mit reziproker Assimilation *assakan* »ich lege« (§ 67 d).

b. α. Die Refl. des Intensiv- und des Zielstammes haben im Arab. gewöhnlich im Perf. ihre Grundformen *taqattala* und *taqātala* bewahrt. Doch finden sich schon im Qor'ān Analogiebildungen nach dem Impf., in dem das *t* lautgesetzlich seinen Vokal verliert und dann dem 1. Radikal assimiliert wird. Nach *ịatadaþþaru* > *ịaddaþþaru* »er hüllt sich ein« bildete man *iddaþþara*, ebenso *iṭṭaịịara*, *iššammama*, *izzaịịana*, *iþþāqala* u. a., und so auch noch im Span. arab. *naçammam*, *açammamt* »ensordarse« (Petr. 220, 30), *nazzegued*, *azzeguédt* »proueerse« (eb. 339, 1), *nachagál*, *achagált* »usar« (eb. 422, 6). Später bildete man solche Formen auch von anderen Wurzeln, wie *itnaffasa* »aufatmen«. In den neueren Dialekten sind diese fast allein noch erhalten, wie äg. *itʿammim* (seltener *taʿammim*) »sich den Turban umbinden«, *itnaḍḍaf* »gereinigt werden«, *itʿārik* »ringen«, *itkāmil* »sich vervollständigen«. In Jerusalem[1]) aber, in ʿOmān und

1) Ungenau Löhr § 62, 71.

im Maġrib lautet das *t* ohne Hilfsvokal an, wie jer. *tžauuaz* »sich verheiraten« (Littmann, Volksp. 24, 108), ʿomān. *tuagghū* »sie wandten sich«, tlemsen. *ṭlāqā* »sich begegnen«. Im Span. ar. war der Hilfsvokal *a* (s. § 82 c ε), vgl. außer den schon genannten Formen noch *atheddedt* »du drohtest« (Petr. 44, 32) und die partiell assimilierten § 58 c ε.

β. Im Äth. wie in den neuabessin. Dialekten sind die Grundformen stets erhalten, vgl. tigrē *taʾazzaza* »gehorchen«, *talāmada* »sich gegenseitig kennen lernen« (Littmann, ZA. 13, 170).

γ. Im Hebr. wird das Präfix stets nach Analogie des Impf. zu *hiþ* umgebildet, beim 2. Radikal tritt nach Analogie des Aktivs oft *ę* ein, wie *hiþgaddęl* »groß tun«, *hiþhallęch* »wandeln«, *hištammęr* »sich hüten«, doch hält sich meist noch das *a*, wie *hiþʾannaf* »zornig werden«, *hiþḥazzaq* »sich stark machen«, und so durchweg in Pausa, wie *hiþʾazzår* »gürtete sich« Ps. 93, 1, *hiþqaddåšū* »heiligten sich« Jos. 3, 5 usw.

δ. Im Bibl. aram. schwankt das Präfix wieder zwischen *hiþ* (wie *hiþḥårach* »verbrennen«, *hiþnabbī* »prophezeien«, *hiþrǫmamtå* »du hast dich erhöht«, *hiþnaddaƀū* »sie gaben freiwillig«, *hizdammintǫn* »ihr habt euch verabredet«) und *ʾiþ* (wie *ʾištannī* »veränderte sich«, *ʾęštǫmam* »war bestürzt«, *ʾiþịāʿaṭū* »berieten sich«), und beim 2. Radikal ist mit einer Ausnahme *a* erhalten. In den jüngeren aram. Dialekten herrscht wieder *ʾiþ*, *ʾeþ*, wie jüd. aram. *ʾiþqaddaš* »heiligte sich«, *ʾistallaq* »entfernte sich«, syr. *ʾeþqaṭṭal*, mand. *ʾeþparraq* »wurde gerettet«, *ʾeþpaqqad* »wurde befehligt«. Wie im Grundstamm wird im Bab. Talm. und im Mand. das *t* dem 1. Radikal sehr oft assimiliert, wie mand. *ʾekkannaš* »war versammelt«, *mikkallal* »vollendet«, ziemlich oft sogar schon bei *h*, wie *ehhaịịal* »sich stärken«, *ehhammam*, *ehhazzaqt*, und einmal selbst bei ʾ < ʿ *eʾʾauuar* »ward geblendet« (Nöldeke, S. 213); bei einem Zischlaut ist das einmal schon im Palmyr. geschehn, in *ʾeššallᵉmaþ* »wurde vollendet« (Vog. 95, 4).

ε. Im Ass. ist auch bei diesem Stamm die Metathesis nach Analogie der Zischlaute ständig durchgeführt, und der Vokal des 2. Radikals dem des Aktivs angeglichen, wie *uptarriš* »erlöste«, *uṣṣabbit* »nahm gefangen«.

c. *α*. Auch zum Kausativ bilden alle Sprachen mit Ausnahme des Hebr. Reflexiva, die aber außer im Aram. stets vom *s*-Kausativ ausgehn. Dabei ist das Perf. schon stets nach Analogie des Impf. umgeformt. Für urspr. **tasaqtala* tritt nach dem Impf. **ịatsaqtil* > *ịastaqtil* stets auch im Perf. **staqtala* ein, wie im X. Stamme des Arab. Im Span. ar. ist der Hilfsvokal *a*: *aztaâléit* »encunbrar«

(Petr. 216, 36). Nur im Marokk. findet sich wohl in sekundärer Analogie nach dem 8. Stamme neben dem Präfix *sta* auch *tsa* und *ṭsa* (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 228). In Tlemsen wird *st* immer zu *ss* assimiliert und dann manchmal wie *ssekber* > *sekber* vereinfacht. Derselbe Vorgang hat in allen maġrib. Dialekten zur Entstehung sekundärer Verba geführt, s. o. G a δ. Ohne Hilfsvokal tritt diese Form auch im Südarab. auf, wie *stnṣrṷ* ›sie befestigten sich‹, (Ḥiṣn Ġurāb 8), *stṷklhṷ* (ZDMG. 30, 690, 5), *strḏḭ* (Hal. 405, ZDMG. 37, 345, weitere Beispiele bei Hommel § 26). Im Mehri ist *st* > *š* assimiliert: *šaḥǧem* ›sich schröpfen lassen‹, *šaġfūr* ›abbitten‹ (Jahn S. 85).

β. Im Äth. ist der Hilfsvokal *a*: *'astanfasa* ›atmen‹. Im Tigrē und Tña ist diese Form verloren, und im ersteren Dialekt nur durch einzelne arab. Lehnwörter, wie *'astaqbala* ›betrachten‹, *'astahala* (aus *ista'hala*) ›sich gebühren‹, *'astaḥálama* ›an Pollutionen leiden[1])‹ wieder eingeführt (Littmann, ZA. 13, 172 in Massaua für sonstiges *taḥállama*). Auch im Amh. ist die Form recht selten, s. o. G d γ.

γ. Im Aram. allein tritt das Reflexivpräfix *'iṯ*, *'eṯ* vor das kausative *'a*, wobei *ṯ'* > *tt* assimiliert wird (s. § 56 g α). Nur im späteren Syr. finden sich einige Neubildungen nach Analogie des 'Eṯpa''al zum Pa''el ohne Assimilation des ', wie *'eṯ'akkar* ›wurde verworfen‹ (Ephr. ed. Lamy II, 669, 6, falls nicht zu verbessern), und *'eṯ'akkī* ›wurde geschädigt‹ Barhebr. chr. eccl. III, 125, 2. Die Grundform ist aber im Palmyr. bei den Ableitungen von *'l* ›eintreten‹ stets erhalten, wie *ḭṯ''l*, *mṯ''l*, *mṯ''lın* (Lidzbarski 342).

δ. Daneben stehn Reflexive von Šaf'el wie syr. *'eštaṷdī* ›versprechen‹, *'estarhab* (s. o. G f β Anm. 2) ›sich beeilen‹, die aber von der Sprache wohl schon als vierradikalig empfunden werden.

ε. Im Ass. ist das Kausativ-Refl. wie *uštakšid* ganz lebendig.

d. α. In den jüngeren semit. Sprachen ist mehrfach das Reflexivpräfix bei schwachen Stämmen verdunkelt und deshalb als Wurzelbestandteil in eine neue dreiradikalige Form aufgenommen worden. So ist vielleicht schon altarab. *mataḥa* ›Wasser schöpfen‹ auf *māḥa* und mit Mez (Or. Stud. I, 250) *rata'a* ›weiden‹ auf *irta'ā*, *'ataba* ›tadeln‹ auf *i'tāba*, *'artaǧa* ›aufgeregt sein‹ auf *irtaǧǧa* zurückzuführen, wie im Syr. *tᵉchas* ›tadeln‹ von *'ettakkas* dem Refl. von *'akkes*

1) Das von Littmann vermißte arab. Vorbild findet sich im 'Omānī, *staḥlem* Reinhardt § 182.

(Schultheß, Hom. Wurzeln 36) und *t'ba'* ›suchen‹ wohl von *b'ā* dass. ausging.

Anm. 1. Die von Mez, wie übrigens schon von früheren z. B. Schulthess a. a. O. angenommene Ableitung von *'atada* »fertig sein« aus *i'tadda* »sich rüsten«, hat gegen sich, daß auch das Aram. *'ᵉṯīd* »bereit«, *'atteḏ* »rüsten« kennt, das dann auch ins Hebr. Prov. 24, 27 entlehnt ist. Die Bildung des Refl. mit infigiertem *t* außer bei Zischlauten ist aber dem Nwsem. (außer dem Moab.) fremd. Viel schwerer wiegt dies Bedenken noch bei der Ableitung des gemeinsem. *fataḥa* »öffnen« von *fāḥa* »hervorkommen«.

Anm. 2. Ein assimiliertes refl. *t* steht vielleicht in *'adgana* »dunkel, wolkig sein« (vom Tage, Ma'n 7, 5), *idǧaudgana* dass., dazu *duǧunnat* »Finsternis, dunkle Wolke« ('Omar b. a. Reb. 262, 12), *daǧn* »Regen« (Huḏ. 123, 4, b. Qais ar-Ruq. 3, 7), das auf *ǧunna*, *'aǧanna*, *iǧtanna* »bedeckt, dunkel sein« zurückgehn könnte.

Anm. 3. Ob äth. *kadana* »bedecken« mit Prätorius, BAss. I, 25 von ar. *iktanna*, *nat'a* »fliehn« von *intā'a*, *šaṭaqa* »spalten, zerreißen«[1]) von *ištaqqa* abgeleitet werden dürfen, ist fraglich, da das Äth. sonst die Metathesis des *t* nicht kennt. Vielleicht darf aber *takaza* »traurig sein« auf arab. *kazza* »trocken, in sich zusammengezogen sein« zurückgeführt werden.

β. Im Neuarab. findet sich dieser Vorgang z. B. im span. ar. *naḳtar*, *ḳatart*, *aḳtar* ›erwählen‹ (Petr. 211, 8), neben dem noch das alte Part. pass. *muḳtár* neben *maḳtúr* (eb. 229, 6, 7, letzteres auch malt. Carn. 4 u) und der Inf. *iḳtiyár* neben *ḳitra* (eb. 9, 10) vorkommen. So bildet das Tunis. *rattaḥ* ›Ruhe schaffen‹ von *irtāḥa* (M. u. G. 78, 28).

γ. Im Amhar. ist *taña* ›schlafen‹ aus äth. *tanahhaja*, dessen Wurzel in *maññtā* ›Schlafstätte‹ noch vorliegt, entstanden (Rödiger). In *tanaffasa* ›sich erholen‹, *tanakkᵘala* ›listig, betrügerisch sein‹, *tatāllala* ›betrogen werden‹ (von **ḥablala* > **ḥallala*), *'antarāsa* ›sich etwas auf den Kopf legen‹ (von *rās*) wird *t* offenbar schon als Teil einer vierradikaligen Wurzel empfunden (s. Prätorius, S. 136). Wie bei Vierradikaligen schon im Äth. (s. o. a *α*), so ist auch hier zuweilen bei Dreiradikaligen das *t* zu *d* assimiliert, wie in *daraqa* ›trocken sein‹ zu *raqqaqa* ›dünn sein‹, *raqqaja* ›heiß sein‹; in *dāsasa* ›befühlen‹ aus **daḫašaša* von äth. *ḫašša*[2]) ist *d* vielleicht durch Dissimilation (s. § 87) entstanden (Prätorius a. a. O.).

e. *α*. Die reflexive Bedeutung dieser Formen besagt, daß sich die Handlung des Subjekts auf es selbst als Objekt, u. zw. als direktes, oder als indirektes, zurückbezieht; so arab. *i'taraḍa* ›sich

---

1) Dies dürfte durch doppelte, progressive und regressive Assimilation mit der Zwischenstufe **šataqa* auf das schon von Dillmann verglichene syr. *s'ḏaq* zurückgehn.

2) Der Anklang an das durch Dissimilation aus *ǧassa* entstandene neuarab. *dassa* (s. § 85 b *β*) wäre also zufällig.

jem. entgegenstellen«, *iftaraqa* »sich trennen«, aber *iktasaba* »für sich erwerben«, *iḥtaṭaba* »sich Holz suchen«, *taqallada* »sich umgürten«, *tabaṣṣara* »sich genau ansehn, betrachten«, äth. *takadna* und *takaddana* »sich bedecken«, *tasakma* »sich auf die Schulter laden«, hebr. *hiṭṭahẹr* »sich reinigen«, *hiṯpattaḥ* »sich die Fesseln lösen«, syr. *'estᵉmech* »sich zu Tisch legen«, *'eṣṭabbaṯ* »sich schmücken«, *'eštᵉmaʿ* »gehorchen«, *'estᵉneq* »bedürfen«, *'eṯ'eḇel* »trauern«, *'eṯnᵉšī* »vergessen« (wie tunis. *tinsā*, Stumme, Gr., § 35), *'eṯḥaššaḇ* »denken«, *'eṯbaqqī* »betrachten«, ass. *uktanniš* »er versammelte sich«, *imtalik* »er überlegte sich«. Häufig ist das Refl. bei Verben der Bewegung, wie arab. *ittabaʿa* »folgen«, *imtarra* »vorübergehn«, hebr. *hiṯhallẹch*, ass. *ištamdiḫ* »wandeln«, syr. *'eṯlauuī* »begleiten«, *'eṯʿᵉḇar* »vorübergehn«, Aber auch Zustände können, insofern sie sich in der Sphäre des Subjekts abspielen, reflexiv gefaßt werden, wie arab. *iġtāḍa* »in Zorn geraten«, äth. *tameʿeʿa* »zürnen«, *taḫašịa* »sich freuen, frohlocken«, amhar. *tarāba* »hungern«.

β. Eine Abart der refl. ist die reziproke Bedeutung, wie arab. *iḫtaṣamū* »sie stritten mit einander«, *iltaqaụ* »sie begegneten sich«, hebr. *hiṯrå'å* »sich gegenseitig ansehn« (Gn. 42, 1).

γ. Aus der kausativ-deklarativen Bedeutung des aktiven Intensivstammes entwickelt dessen Refl. häufig die Bedeutung: »sich für etwas ausgeben, sich als etwas stellen«, wie arab. *takabbara*, *taʿaẓẓama* »sich groß stellen, stolz sein«, *tašaǧǧaʿa* »sich mutig stellen«, hebr. *hiṯgaddẹl* »sich groß stellen«, *hiṯḥallå* »sich krank stellen«, *hiṯnabbẹ* »sich wie ein Prophet gebären, rasen« usw. Wie hier ist das Refl. auch in anderen Fällen oft denominiert wie ar. *tašammasa* »sich sonnen«.

δ. Aus der Bedeutung des Zielstammes entwickelt dessen Refl. meist reziproke Bedeutung, wie *taǧāḏaba* »sich zu entreißen suchen«, *taqātala* »miteinander kämpfen«, doch hat es auch einfach refl. Sinn, wie *tabāraka* und *taʿālā* von Gott, tlemsen. *ṯḥāịā* »wieder zu sich kommen« (Marçais 256, 2), zuweilen[1]) mit demselben Nebensinn wie im V. Stamme *tanāụama* »sich schlafend stellen«, *taḥālama* »einen Traum fingieren«, *taǧāhala* (s. o. D b *β*) »sich unwissend stellen«.

ε. Das Refl. zum Kausativ weist dieselben Bedeutungsschattierungen wie dies selbst auf, namentlich ist es häufig deklarativ und ästimativ, wie *istauǧaba* »für sich notwendig halten«, *istaḥalla* »für sich erlaubt erklären«.

ζ. Alle Reflexiva können auch von Nomm. abgeleitet werden, vgl.

1) Qošairī, Ris., Kairo 1319, S. 37, 3 bezeichnet diese Bedeutung sogar als die häufigste.

außer den schon erwähnten arab. *iḫtaṭaba*, hebr. *hiṯnabbḗ* noch arab. *istanna* ›sich die Zähne putzen‹ (Tab. III, 561, 12, Buḫ. Krehl I, 74 a pu), tripol. *tġärräb* ›nach Westen gehn‹, *tšärräg* ›nach Osten gehn‹ (St. 21, 16), altar. *istaḫlafa* ›zu seinem Nachfolger ernennen‹ u. a.

η. Aus der reflexiv-medialen Bedeutung entwickelt sich sehr oft, wie beim idg. Medium die passive; in den jüngeren semit. Sprachen drängen daher die Refl. das alte, durch Vokalwechsel gebildete Passiv (s. J) ganz zurück. Im Altarab. kommt die pass. Bedeutung erst vereinzelt beim Refl. des Grundstammes vor, wie *iʾtafaka* ›umgestürzt werden‹, *intaṣara* ›(von Gott) unterstützt werden‹, *irtadaʿa* ›zurückgewandt werden‹, häufiger schon in den neueren Dialekten wie äg. *itmisik* ›gefangen w.‹, *itqaṭaʿ* ›zerschmettert w.‹, *itrikib* ›geritten w.‹, jerus. *iḫtaraq* ›verbrannt w.‹, ʿirāq. *imtaḥan* ›geprüft w.‹.

ϑ. Ganz gewöhnlich ist diese Bedeutung schon im Äth. bei den Refl. des Grund- und des Intensivstammes, wie *takadna* und *takaddana* ›bedeckt w.‹, *tazakra* ›erwähnt w.‹, *tamaṭṭana* ›gemessen w.‹, *taqaddasa* ›für heilig erklärt w.‹, ebenso im Tigrē *taḥallaba* ›gemolken w.‹, *tafarrada* ›abgeurteilt w.‹, im Tña *tauालda* und *tauallada* ›geboren w.›, *tagabra* und *tagabbara* ›gemacht w.‹, im Amhar. *tagaddala* ›getötet werden‹, *tasabābbara* ›in kleine Stücke zerbrochen w.‹.

ι. Im Hebr. aber tritt die passive Bedeutung des Refl. zum Intensivstamme erst vereinzelt in der späteren Sprache auf, wie *tiṯhallål* ›sie wird gerühmt‹ (Prov. 31, 30), *hištakkaḥ* ›vergessen w.‹ Qoh. 8, 10.

κ. Dagegen ist das die weitaus häufigste Bedeutung der Refl. im Aram., wie schon bibl. ar. *miṯqaṭlīn* ›sie werden getötet‹ Dn. 2, 13, *hišt*ᵉ*chaḥ* ›wurde gefunden‹, *i̯iṯbaqqar* ›es wird nachgeforscht‹ Ezr. 5, 17 usw., *i̯išt*ᵉ*laḥ* ›wird geschickt‹ Pap. Berl. I, 24, *i̯iṯb*ᵉ*nē* ›wird gebaut‹ eb. 26, *ʾṯʾḥz* ›geschlossen w.‹ Ner. 2, 4, *ʾeššall*ᵉ*maṯ* ›wurde vollendet‹ palm. Vog. 95, 4, *ʾiṯʾaʿʿal* ›eingetrieben werden‹ Zolltar. pass. usw.

λ. Im Ass. findet sie sich bei dem *t*-Refl. wohl nur zum Kausativ wie *uštaklal* ›wird vollendet‹.

μ. Im Äth. und im Aram. tritt mehrfach das Refl. des Grundstammes als Passiv auch zum Intensiv- und Kausativstamme, so äth. *tafaqra* ›geliebt w.‹ zu *ʾafqara*, *tareḫeua* ›geöffnet w.‹ zu *ʾarḫaua*, *taṭamqa* ›getauft w.‹ zu *ʾaṭmaqa*, *tafakra* ›erklärt w.‹ zu *fakkara*, *tamaṭna* neben *tamaṭṭana* zu *maṭṭana* ›messen‹, syr. *ʾeṯʿ*ᵉ*međ* ›getauft w.‹ zu *ʾaʿmeđ*, *ʾešt*ᵉ*chaḥ* ›gefunden w.‹ zu *ʾeškaḥ* u. a.

f. α. Ein weiteres Refl. zum Grundstamm wird mit dem Präfix *na* gebildet. Die Grundform **naqtal* ist nur im hebr. Perf. *niqṭal* und im ass. Imp. *nakšid* erhalten. Nur scheinbar ähnliche Formen entstehn zuweilen im maġrib. Arab. durch sekundären Vokal nach dem *n*, wie oran. *neġbent* ›du bist betrogen‹ (MSL. 12, 346, 8). Sonst wird, wie bei den *t*-Refl. im Arab. nach Analogie des Impf. *i̯anqatilu* ein Perf. *nqatala* > *inqatala* gebildet, das im Span. ar. wieder *a* als Hilfsvokal (*anjamaʿt* ›versammelte mich‹, Petr. 45, 6) annimmt.

β. Im Äth. ist dies Reflexiv nur bei Vierradikaligen erhalten, wie *'anfarʿaṣa* ›hüpfte‹, und in Ableitungen von dreiradikaligen Verben, wie *'anšōṭaṭa* ›er hat schaudern gemacht‹. Das mit dem Kausativ übereinstimmende Präfix bewirkte, daß diese Form auch kausative Bedeutung annahm, wie in dem eben genannten Beispiel, ebenso im Tigrē *'anqaṭqaṭa* ›zittern und zittern machen‹, *'anqalqala* ›zittern‹ (Littmann, ZA. 14, 24), amhar. *'anbadābbada* ›schlagen‹, *'angaraggaba* ›rauh werden‹, *'anṭalaṭṭala* ›aufhängen‹ (Prätorius § 189a).

γ. Das Aram. kennt diese Bildung jetzt nicht mehr. Daß es sie aber einst gleichfalls beseßen hat, darf man vielleicht aus der sekundären, syr. dreiradikaligen Wurzel *nᵉḥef* ›barfuß sein‹, vergl. mit arab. *ḥafi̯a*, schließen. Eine solche sekundäre Wurzel liegt auch wohl im altaram. *hp̄n'bu̯* ›sie wünschten sich‹ (Zinǧ. Bauinschr. 14) vor, wenn man die Form nicht mit Lidzbarski, Gl., geradezu als Mischung des *t*- und des *n*-Refl. (s. u. Kc) von *'bi̯* auffassen will. Erst im Dialekt von Maʿlūlā tritt dies *n*-Refl. wieder auf, aber erst als Entlehnung aus dem Arab. (Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 483), dem dieser Dialekt übrigens auch seine *t*-Refl. alle entlehnt hat (eb. 484).

δ. Ganz gewöhnlich ist aber dies Refl. im Hebr. und im Ass.

ε. Die refl. Bedeutung kann auch hier indirekte Beziehung haben, wie im hebr. *niš'al* ›sich etw. erbitten‹, im ass. *ippalis* ›er sah‹, und sie kann auch von Verben der Bewegung ausgehn, wie malt. *indaḥal* ›sich ins Mittel legen‹ (Stor. 308, 19). Sehr oft geht die refl. in die passive Bedeutung über, wie arab. *inkasara* ›zerbrochen werden‹, im Arab. namentlich auch in jüngerer Sprache als Passiv zum Kausativ, wie *inġalaqa* ›verschlossen w.‹ zu *'aġlaqa*, *inṭafa'a* ausgelöscht w.‹ zu *'aṭfa'a*, hebr. *nọlad* ›geboren w.‹, *niqbar* ›begraben w.‹ nicht selten auch zum Intensiv- und Kausativstamm, wie *nichbad* ›geehrt w.‹ zu *kibbẹd*, *nichḥad* ›verborgen sein‹ und ›vernichtet w.‹ zu *kiḥḥẹd* ›verbergen‹ und *hichḥīd* ›vertilgen‹, im Ass. ist sie der gewöhnliche Passivausdruck *immaši* ›vergessen w.‹, *ikkašid*

›erobert w.‹ usw. Auf der Grenze zwischen der refl. und der pass. Bedeutung steht der Gebrauch dieser Form für unfreiwillige Handlungen, wie arab. *inhazama* ›geschlagen w., fliehn‹, ass. *nābutu* dass. und von geduldeten Handlungen, wie arab. *inqāda* ›sich leiten lassen‹, *inḫadaʿa* ›sich betrügen lassen‹, *inǧarra* ›sich ziehn lassen‹, hebr. *nidraš* ›sich erfragen lassen‹, *nimṣå* ›sich finden lassen‹, *nizhar* und *nọsar* ›sich züchtigen lassen‹ u. a.

I. Ein Passiv[1]) bilden die semit. Sprachen durch inneren Vokalwechsel, indem an die Stelle des aktiven *a* beim 1. Radikal *u* eintritt, das vielleicht lautsymbolisch ›einer herabstimmenden Gefühlswirkung entspricht‹ (Wundt I, 349)[2]). Wahrscheinlich war der Vokal des 2. Radikals, wie im Arab. und im Bibl. aram., gleich dem des neutr. Grundstamms *i*, das erst im Hebr. nach Analogie des Impf. durch *a* verdrängt ist.

a. *α*. Der Gebrauch des Passivs ist im Altarab. noch ziemlich beschränkt; es kann nur da angewandt werden, wo der Urheber der Handlung unbekannt ist oder nicht genannt werden soll. Infolgedessen ist das Passiv auch in den neuarab. Dialekten schon stark im Rückgang. Ganz lebendig ist es eigentlich nur noch in ʿOmān, wie *qtil* ›wurde getötet‹, *ḫnoq* ›wurde erhängt‹ (Reinhardt § 280), Pl. *qitlo* und *ḫinqō*; die Vokale hängen hier von den Konsonanten ab (s. § 52c*α*), daher sie auch im Intensivstamm sehr stark wechseln, wie *ḫurrug*, *ṣuffid*, *killum*, *biddil*. In Ägypten (Spitta 193) findet es sich nur noch im Part. *mafʿūl* (s. § 203a) und in vereinzelten Formen, wie *ịūkal* ›ist eßbar‹. Etwas häufiger sind solche Reste im Syr. ar., wie *qīl* ›man sagte‹ (Landberg, Prov. 2u), *qutil* ›wurde getötet‹ (eb. 160, 1), *ịuskan* ›ist bewohnbar‹ (eb. 142), wofür aber der Kommentar schon *binsiknu* setzt, *buṭṭil* ›wurde abgeschafft‹ (eb. 23, 5), *tuqṭaʿ* (eb. 161u, in einer literarisch gefärbten Erzählung), *tubṭal* (eb. 234, 7), *ịirbā* ›wird erzogen‹ (eb. 202, 4 v. u.), *ịirzaq* ›wird ernährt‹ (eb. 292, 13), *tirzaq* (Jewett, Prov., No. 19). Aus Tlemsen führt Marçais (S. 89) an: *ịūṣāb* ›es wird sich finden‹, *mā ịoḥṣāš* ›unzählig‹, *ịūrā* ›man kann sehn‹, *ịoḥṭāǧ* ›es ist notwendig‹,

---

1) F. R. Blake, The Internal Passive in Semitic, JAOS. XXII, 39—48.

2) Die eb. 350n erwähnte Vermutung von Fr. Müller (Grundr. IV², 271, vgl. P. W. Schmidt, Mitt. der anthr. Ges. in Wien, Bd. 33, 1903, S. 371), daß *u* vielleicht ursprünglich präfigiert war und dem äg. suffigierten Passivzeichen *ut* oder *tu* (lies *w* oder *tw*, Sethe, äg. Verb. XXIII) entsprochen habe, ist z. Z. noch nicht diskutierbar.

uāqēla »vielleicht«. In Marokko scheint es noch etwas öfter vorzukommen, wie *ḫlaq* »wurde geboren« (Mitt. Sem. or. Spr. II, 27 LII, vgl. b. Ḥazm, Faiṣal I, 139, 14, malt. *ḫolqot*, Vasalli 32, span. ar. *kalaqt*, *noklaq*, Petr. 318, 23, neben *nuklaq*, *kulikt*, *kuliq* 57, 37 und öfter in dem freilich auch sonst etwas literarisch gefärbten Bekenntnis), *ḥkim* »wurde gefangen« (Houw. Soc. St. 70, 9).

β. Das Passiv dient im Arab. auch zur Bezeichnung krankhafter Zustände (vgl. den Inf. *qutāl*, § 131 c ζ), wie *huzila* »war mager«, doch tadelt b. Barrī (Or. Stud. I, 218, 11) den zu ausgedehnten Gebrauch dieser Form in der Sprache der Fuqahā', wie *šullat* für *šallat* »verdorrte« (Hand), *ṣummat* für *ṣammat* »ertaubte« (Ohr). Im Zusammenhang mit diesem Sprachgebrauch haben auch andere Zustandsverba im Syr. ar. sehr oft passive Vokalisation angenommen, nach *murid* »erkrankte« (Landberg, Prov. 225, 12), *ḥeublet* »wurde schwanger« (eb. No. 51, vgl. die Verdrängung der auf physiologische Zustände weisenden Form *ḥublā* »schwanger« durch das an pathologische erinnernde *ḥablā* im Neuarab., s. § 225 B 2 c) auch *qurib* »nahte sich« (eb. 54, 3), *ṭuliʿ* »ging« (eb. 81, 3 v. u.), *sumiʿū* »sie hörten« (eb. 111, 3), »er hörte ihn« (270, 7), *ḫuliṣ* »wurde fertig« (eb. 160, 3 v. u.), *uuṣil* »kam an« (eb. u), *furiḥ* »freute sich« (eb. 162, 1), *ḥuzin* »ward betrübt« (eb. 162, 3), *ruḍiet* »war einverstanden« (eb. 163, 12), Impf. *beturḍā* (279, 9), *ʿuliiet* »wurde hoch« (263 v. u.)[1].

b. Im Abessin. ist das Passiv bis auf das Part. *qetūl* (s. § 143 a) ausgestorben.

c. Im Hebr. ist das Passiv zum Intensivstamm als *Puʿʿal* und Kausativ als *Hofʿal* noch ganz lebendig. Aber auch zum Grundstamm giebt es noch einige sehr gebräuchliche Passiva, die aber im Perf. nach § 41 e e mit dem des Intensivs zusammenfallen, während das Impf. wie im Arab. dem des Kausativs gleicht. Das sind (Böttcher § 904): *iullad* »er wurde geboren«, *luqqaḥ* »er wurde genommen« (mit dem Part. *luqqāḥ* und dem Impf. *iuqqaḥ*) und das Impf. *iuttan* »wird gegeben«. Von dem im Arab. ganz lebendigen Passiv zum Refl. finden sich im Hebr. nur vereinzelte Spuren, wie *hǫṯpåqᵉdū* »sie wurden gemustert« (Nu. 14, 17), *huṭṭammå'å* »sie wurde verunreinigt« (Dt. 24, 4), *huddaššᵉnå* »sie wurde mit Fett getränkt« (Js. 34, 6), *hukkabbas* »gewaschen werden« (Lev. 13, 15 ff.), *hiṯgǫʿᵃšū* »sie wurden in Schwanken versetzt« (Jer. 25, 16, Impf. eb.

1) Vielleicht ist aber in allen diesen Formen das *u* mit LITTMANN aus der Wirkung der Konsonanten zu erklären.

46, 8). Die Seltenheit der Form hat schon eine Unsicherheit über die Vokalisation bei den Punktatoren zur Folge gehabt.

Anm. In den Intens. der med. *u̯* und med. gem., bei *qōmem* und *sōbeb*, begnügt sich die Sprache damit (s. § 102 i, 258 D) das Passiv vom Aktiv durch den Vokal der 2. Silbe zu scheiden, wie *kōnānū* »sie sind geleitet« (Ps. 37, 23), *ḥōlāltā* »du bist geboren« (Job 15, 7), *i̯ᵉḥōlālū* »sie werden geboren« (Job 26, 5), *ʿōlal* »es ward angetan« (Thr. 1, 12).

d. Auch die älteren aram. Dialekte haben wenigstens noch einige Reste des Passivs erhalten. Im Grundstamm ist im Bibl. aram. das *i* des Perf. unter dem Einfluß des Part. (s. § 138 c) gedehnt wie *ṭᵉrīd* »er wurde vertrieben«, *i̯ᵉhīb* »wurde gegeben«, *kᵉṯīb* »wurde geschrieben«, f. *qᵉṭīlaṯ* »sie wurde getötet«, *i̯ᵉhībaṯ*, Pl. *i̯ᵉhībū*, *mᵉrīṭū* »sie wurden ausgerissen«, ebenso in den äg. Papp. *ṭᵉʿīnū* »sie wurden belastet«, *šᵉʾiltm* »ihr wurdet befragt« (aus Assuan, Nöldeke, ZA. 20, 141), *qᵉṭīlū* »sie wurden getötet« (Berl. I, 17). Noch häufiger ist das Passiv des Kausativs, wie *honḥaṯ* »wurde herabgeführt«, *hūbad* »ward vernichtet«, *hussaq* »ward heraufgeführt«, f. *hoḥorbaṯ* »ward verwüstet«, *hūsᵉfaṯ* »wurde hinzugefügt«, *hūʿallu* »sie wurden hineingeführt«; gegen Luzzatos Verdacht, daß dies nur Hebraismen der Punktation seien, sind diese Formen durch die zum Arab., und nicht zum Hebr. stimmenden Vokale von *hᵉqīmaṯ* »sie wurde aufgerichtet« geschützt (Nöldeke). Danach wird man auch die palmyr. Form *i̯ktb* »es wird geschrieben« (Zolltar. 8) als Passiv des Grundstamms *i̯uchtab* lesen müssen (gegen Duval, REJ. 8, 57—63, der darin ein Refl. mit Assimilation *i̯tktb* > *i̯kktb* sieht, und gegen Reckendorf, ZDMG. 42, 398, der die Form als Aktiv faßt). In anderen aram. Dialekten finden sich nur vereinzelte Reste, wie nabat. *ʿᵃbīdaṯ* »sie wurde gemacht« (CIS. II, 196), targ. *dᵉchēraṯ* (so!) »sie erinnerte sich«, pal. *ʾᵃḥīdaṯ* »sie wurde ergriffen« (Dalman 253). Im Syr. ist das Passiv bis auf die Partt. verloren gegangen.

e. Im Ass. finden sich einzelne Spuren des Passivs in der Sprache der Amarnabriefe, wie das Perf. *dīka* »er wurde getötet« (L. 18, R. 18), Pl. *dīku* (L. 24, 5) gegenüber dem Aktiv *dāka*, sowie in mehreren Impf. die aber vielleicht unter kanaanäischem Einfluß stehn, wie *la tušmuna au̯atušu* »seine Worte hörte man nicht« (B. 49, 9), vgl. *šumma au̯ātua tušum(ūna)* (B. 45, 32), *mimma ša i̯ulkūma* »alles, was man nimmt« (B. 45, 68), neben *i̯ilkušu* eb. 70, *ul tudanu ṣabi i̯aši* »man gab mir keine Truppen« (B. 58, 44), *la tušmu au̯āti* (B. 58, 97), *tulku kāli māti* (L. 18, 15), vgl. Delitzsch bei Knudtzon, BAss. IV, 410 n. Im späteren Ass. ist das Passiv ganz vom *n*-Refl.

verdrängt; doch hat auch das Permansiv zugleich aktive und passive Bedeutung.

K. Das im Altarab. und Aram. rein erhaltene System der Verbalstämme — Grundstamm, Intensiv- (Ziel-), Kausativstamm mit je einem Passiv und einem Reflexiv — wird in mehreren neuarab. Dialekten, im Hebr., namentlich aber im Abessinischen und Ass. von allerlei Kreuzungen überwuchert.

a. α. Im Äg. und im Syr. ar., sowie im Maġrib ist mehrfach der X. mit dem II. oder V. Stamm kontaminiert. Eine solche Verbindung findet sich vielleicht schon in der Variante *ḭastabaḭḭan* für *ḭastabīn* in Co bei Tabari, Ann. II, 304b. So bildet das Äg. *istaḫabbā* »sich verstecken« (Spitta 468, 22), *istaraḭḭaḥ* »sich ausruhen«, syr. *ḭistamannā* »wünscht« (Landberg, Prov. 26, 2), damask. *isṭaṷṷal* »war lang geworden« (s. § 97e2α, ββ), Oestrup 88, 8, syr. *islaqqā* »empfangen« (Bc. bei Fleischer, Kl. Schr. III, 11), maġr. *stennā* »warten« aus *ista'annā*, tlemsen. *sṭberrā* »s'acquitter« (Marçais in Or. Stud. I, 430), malt. *stkerrah* »verabscheuen« (Vasalli 79, Nöldeke, WZKM. 8, 200). Auch der III. oder VI. Stamm wird manchmal auf den X. aufgepfropft, so damask. *isnāṷil* (s. § 41u) »greif zu« (Lieb. v. Am. 122, 15), maġr. *sḫāil* (Tun. Gr. § 36 = malt. *nisthajjel* RKr. 6, 1) und *nstḥāḭib* (Delphin 341, 72) »meinen«, das auf einer Kontamination jenes *stḫāḭil* mit *stḥāb* (vgl. § 102p und L) beruht, tunis. *nistefāil* »ich nehme zu Zeugen« (M. u. G. 99u), ʿomān. *'esteqāḏā* »ich will mich rächen« (Reinhardt, S. 115, 11, vgl. § 365).

Anm. Solche Kontaminationen im Sab. s. § 270Da Anm.

β. Im Maġrib. werden öfter das *n* und das *t*-Refl. des Grundstammes kontaminiert, wie im tlems. *nṣṣåd* »gejagt werden«, namentlich in der Bedeutung: »fähig oder geeignet sein, eine Handlung zu erleiden«, wie tlemsen. *nṭkel* »eßbar sein«, *nṭeqrā* »lesbar sein«, *nṭbāʿ* »verkäuflich sein«, *nṭrā* »sichtbar sein«, *nṭʿözz* »schätzbar sein«, *nṭḥöll* »sich öffnen lassen«, *nṭḥöbb* »sich lieben lassen« (Marçais 86), ebenso im Malt.: *tintghakad* »läßt sich wieder anknüpfen« (Stor. 359, 17), *ḭinstamaʿ* »läßt sich hören« (Stud. 12u), *inšteḥṭet* »warf sich« (eb. 19, 21), *inšṭṷaṷ* »wurden gebraten« (eb. 54, 32), *kien jinḥtig* »war nötig« (RKr. 18, 4 v. u.), *tintghata* »wird gegeben« (Stor. 45, 7), *jinxtrau* »werden verkauft« (Stor. 102, 18), ebenso in ʿOmān *nteṷged*, *ḭinteged*, *ḭintḫaṣal* »findet sich«, *ḭintšīf* »ist sichtbar«, *ḭintkel* »ist eßbar« (Reinhardt § 392, vgl. Nöldeke, WZKM. IX, 18).

Anm. 1. In Konstantine und im südl. Orān tritt dafür eine Form ein, bei der das *t* des 8. Stammes verdoppelt erscheint, (durch eine sonst im Arab. aller-

dings kaum zu beobachtende Assimilation *nt > tt*?), wie konst. *itteśrob* »trinkbar sein«, *ittefhem* »verständlich sein«, *ittebāʿ* »verkäuflich sein« (CHERBONNEAU, Journ. as. sér. 5, t. 18, S. 364), in Oran *ittahad* (s. § 55 b α) »geplündert werden«, *ittaqsam* »geteilt werden«, *ittaġlab* »besiegt werden«, *ittaqbal* »annehmbar sein« (s. MERCIER, Act. du 14e congr. d. or. III, 290/1, wo schwerlich mit Recht eine Kontamination des V. und VIII. Stammes angenommen wird, und DOUTTÉ, MSL. 12, 336 n. 163, der berberische Formen mit dem Präfix *tu*, *þu* in Šāuija, MERCIER, Chaouia de l'Aurès, Paris 1896, S. 27 vergleicht). Oder sind das etwa Analogiebildungen nach dem bei CHERBONNEAU allerdings nicht belegten *ittākal* »eßbar sein« (wie in Jerusalem LÖHR § 83), wo *tt* durch Assimilation aus *'t*, s. § 266 A b Anm. 1, entstanden ist?

Anm. 2. Nur scheinbar gehören in diese Kategorie tlemsen. Formen wie *ˌtteqqā* »sich bewahren«, *ˌttekkā* »sich stützen« (MARÇAIS S. 85) in denen der VIII. Stamm von I *u̯* wie *ittaqā* und *ittaka'a*, weil das Bewußtsein seiner Herkunft verloren gegangen war, zum V. umgebildet ist.

γ. Eine Kontamination des VII. und des II. (V.) Stammes ist äg. *inḍai̯i̯aʿ* »verloren gehn« (Spitta, Cont. I, 12, Vollers, ZDMG. 41, 396, wofür *indai̯i̯an* bei dems. eb. 50, 331 wohl nur Schreibfehler).

δ. Weit häufiger ist eine Kontamination des VII. mit dem III. (VI.) Stamme in ʿOmān, mit der Bedeutung: »fähig sein, zu erleiden«, wie *i̯intqārben* »man kann sich ihnen nähern«, *i̯intākel* »ist eßbar«, *i̯inthērag* »läßt sich ansprechen«, *tintqēbel* »ist sichtbar« usw. (Reinhardt § 393). Diese Form liegt auch im Span. arab. vor in *nandárab*, *andárabt*, *andárab* »kämpfen« (Petr. 123, 28, 369, 15) mit dem Nomen *mundáriba* »Kampf« (115, 19), das Dozy, Suppl. s. v. irrig als einfachen VII. Stamm auffaßt, da *á* auf langes *ā* hinweist.

Anm. Eine solche Form ist vielleicht auch *muntárixa* »esgrima de espadas« (Petr. 242, 5) neben *mutárix* »esgremidor« (eb. 4). Die Wurzel ist allerdings unsicher, das Wort daher bei DOZY auch nicht aufgenommen. Wahrscheinlich ist *mubáriz* gemeint; *t* für *b* dürfte auf Verlesen einer arabisch geschriebenen Vorlage beruhen. Das *x* für *z* beruht vielleicht auf dem Einfluß des bedeutungsverwandten *tabx̌ir* »esgrimidura« (eb. 6), *nibexer*, *bexert*, *bexer* »blaudear, esgremir« (eb. 112, 2) = *baššar* (s. DOZY).

ε. Während von vierradikaligen Stämmen im klass. Arab. nur ein *t*-Refl. gebildet wird, überträgt das Span. arab. gelegentlich auch das *n*-Refl. auf solche Wurzeln, wie *munerquecí* neben *čerquecí* »mit Ischias (*čerquéci*, s. § 97 n γ) behaftet« (Petr. 167, 14), so ist vielleicht auch das erste *n* in *munchencheq* »pañoso, vestido de remiendos« (Petr. 342, 12) nicht mit Dozy s. v. *muǧanǧaq* zu streichen. Das ʿOmān. pfropft einmal auch den Zielstamm auf eine vierradikalige Wurzel: *i̯iteġaʿau̯el* (Reinhardt, S. 405, No. 84) neben *i̯gaʿu̯el* »dreht sich« (eb. 384, 13).

b. *α*. Weit zahlreicher sind solche Neubildungen im Abessin. Schon das Äth. leitet nicht selten Kausative wie vom Grund-, so auch vom Intensiv- und vom Zielstamm ab: *'ašannaįa* »schön machen«, *'aḫaįįala* »stärken«, *'alabbaųa* »verständig machen«, und die doppelt trans. *'afaṣṣama* »vollenden machen«, *'akᵘannana* »zum Richter machen«, *'alāqasa* »jemand sein Beileid bezeugen«, *'aųākaįa* »erleuchten«, *'aųāḥada* »vereinen, addieren«, refl. *'astasaffana* »jemand Hoffnung machen«, *'astaʿaggaša* »Geduld üben«, *'astaųakkala* »vertrauensvoll sein«, *'astaḍārara* »miteinander verfeinden«, *'astgābe'a* »versammeln«, *'astaṭābaqa* »zusammenstimmen«. So kann ein Ziel- und ein Kausativstamm auch von Vierradikaligen abgeleitet werden, wie *tadanāṣaųa* »sich aus Neid mit jemand streiten«, *tasanāsala* »verkettet sein«, *tazaįānaųa* »einander erzählen«, *'amāḥḍana* »jem. etw. anvertrauen«, *'asanbata* »den Sabbat halten«, *'alēlaįa* »die Nacht zubringen«. Da das refl. Präfix *'an* seines Anlauts wegen kausative Bedeutung angenommen hat, so wird zuweilen davon ein neues Refl. mit *ta* abgeleitet, wie *tankᵘarkᵘara* »gewälzt werden« von *'ankᵘarkᵘara* »rollen« trans. und intr., *tanṭōleʿa* »sich ausdehnen« von *'anṭōleʿa* »ausdehnen«.

β. Sekundäre Kausative finden sich, freilich nur selten, auch im Tigrē, wie *'agarrama* »angenehm machen«, *'asaffata* »nähen lassen«, *'adāgana* »fortjagen lassen«. Das Tigrē bildet aber ein neues Kausativ auch zu den Reflexivstämmen, so im Grundstamm nur bei I Lar. *'atḫärädä* »schlachten lassen«, *'atḥadege* »zu verlassen bewegen«, zum Intensiv *'atkallese* »vollenden lassen«, *'atlabbeba* »verständig machen, zähmen«, zum Zielstamm *'atrākaba* »bewirken, daß man sich trifft«, *'atųādaqat* »abortierte«, zum Iterativ *'atḥabābara* »tüchtig umsehn lassen«. Da die refl. Bedeutung in diesen Formen stark zurücktritt, so wird *'at* schließlich nur als verstärktes Kausativpräfix empfunden, und daher mit dem urspr. *'a* noch einmal zu *'atta* kombiniert: *'attamḥala* »schwören lassen«, *'attasraqa* »stehlen lassen«, intensiv *'attadarrara* »ein Abendessen bereiten lassen«, *'attagarrama* »verschönern lassen«, im Zielstamm *'attašāųata* »Anlaß zum Prügeln geben«, *'attaʿāraqa* »ausziehn lassen«, vgl. Littmann, ZA. 13, 174 ff. So bildet auch das Hararī von *lamada* »lernte« *'atlēmada* »lehrte«, von *gadala* »tötete« *'atgēdala* »ließ töten« (Journ. as. sér. 9, t. 18, S. 19).

γ. Im Tña finden sich solche Bildungen nur erst in Ansätzen, wie *'atasḥata* »in Verwirrung stürzen« zu äth. *taseḥeta* »in Verwirrung gestürzt werden« neben häufigerem *'asḥatē*, ferner *'atḫāzē* »ergreifen« zu *taḫāzē* »ergriffen werden« mit dem neuen Refl. *tatḫāzē*

»ergriffen werden«. Weniger auffällig ist es, daß zu dem als vierradikalig empfundenen *tanse'ē* »aufstehn« (s. H a α) ein Kausativ *'atanse'ē* »veranlassen sich aufzurichten« gebildet werden kann (s. Prätorius § 173).

δ. Das Amhar. bildet wie das Äth. Kausativa nicht nur vom Grundstamm wie *'adarraga* »machen«, sondern auch von den Ableitungen, wie *'anāgara* »reden lassen« und von vierradikaligen, wie *'akanāṷṷana* »Erfolg geben«, *'asanābbata* »entlassen«, refl. *'astadangaṣa* »in Schrecken setzen«. Von dem Kausativ mit *'a* wird manchmal noch ein zweites Kausativ mit *'as* gebildet, wie *'asdarraga* »veranlassen zu machen« von *'adarraga*, *'asgalaggala* »dienen lassen« von *'agalaggala* »dienen«. Zielstämme, Iterative und Kausative werden auch von Vierradikaligen gebildet, wie *'aṭarāqqama* »versammeln«, *galabābbaṭa* »alles durch einander werfen«; ebenso wird von dem als vierradikalig empfundenen Kausativ *'adarraga* »machen« ein Iterativ *'adarārraga* »verrichten« abgeleitet. Das doppelte Refl. mit *tan* ist im Amhar. noch häufiger als im Äth., wie *tanbarraka* »knieen«, *tangallala* »huren«, *tanqaṭaqqaṭa* »zittern«, *tanqasaqqasa* »aufgeregt, bewegt werden«[1].

c. Das Hebr. kennt nur ein sekundäres, vom Intensiv-Refl. abgeleitetes *n*-Refl. mit assimiliertem *t*, wie *niṷṷass*ᵉ*rū* »sich zurechtweisen lassen« (Ez. 23, 48), *nikkappęr* »gesühnt werden« (Dt. 2, 8). Im nachbibl. Hebr. sind solche Nip̄pa''al-Formen weit häufiger, wie *nip̄nassâ* »er ward geprüft«, *nip̄qaij*ᵉ*mū* »sie wurden festgestellt«, *nip̄'akk*ᵉ*lū* »sie wurden verzehrt« usw. (Siegfried-Strack § 91 a).

d. α. Das Ass. kontaminiert nicht selten den Kausativ- mit dem Intensivstamm, wie *mušpazzir* »Zuflucht gewährend« (Hamm. cod. IV, 11), *ušrappiš* »ich ließ verbreitern«, *ušnammir* »ich machte glänzend«, *ušrabbī* »ich vergrößerte«, *ušraddī* »ich fügte hinzu«, *uštabarrī* »er wurde übersättigt«, *muštabarrū* »strotzend«, *ultamallā* »wurde gefüllt« (vgl. § 270 H f).

β. Nicht selten kontaminiert das Ass. das *n*- mit dem *t*-Refl. des Grundstammes, wie *ittaškan* »er wurde gemacht«, *ittapraš* »er flog«, dann auch mit Infigierung des *n*, wie *itanamdarū* »sie fürchten sich«, *ištanattī* »er trank« und wieder mit Präfigierung des *n* wie *ittananmarū* »sie wurden gefunden«, *ittanabriq* »blitzte auf«.

γ. Nicht ganz selten findet sich auch das refl. *ta* redupliziert, wie *uštatamḫir* »ich empfing« (Hamm. cod. XXIV, 51), *uptatḫuru* »haben sich versammelt« (BAss. IV, 542, 13), *tartata'am* »hieltest

1) Vgl. I. Guidi, Sulle conjugazioni del verbo amarico ZA. VIII, 245—262.

Freundschaft« (Am. L. 8, 11), *altatazi* »ich las« (eb. B. 22, 10), *attataddinušunu* »ich habe ihnen gegeben« (B. 21, 27), *taptataṭuršu* »sie löst ihn aus«, *attatalak* »ich werde gehn« (Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 14, andere Beispiele bei Delitzsch § 112).

L. Denominierte Verba werden zuweilen von den zu Grunde liegenden Nomm. wieder in ihrer Vokalisation beeinflußt. So ist tripol. *ḥsāb* »meinen«, marokk. refl. mit Metathesis *tsḥāb*, *ịitsḥāb* (Houw. 44 da) wohl nicht mit Stumme (Trip. § 65, danach o. § 97 e 2 γ, γγ) auf *istaḥsaba* zurückzuführen, sondern an *ḥisāb* »Gedanke« angelehnt wie tlemsen. *ṭaḥsābnī* »ich meine« und *ṭqāsnī* dass. (Marçais 87) aus *qiịās* (Beaussier schreibt noch *tqịāsnī*). Ebenso wird im Amhar. zu *messālē* »Bild« ein Kausativ *'asmasāla*, *ịasmasāl* »betrügen, sich verstellen« gebildet (Prätorius § 180 b, von Guidi Voc. allerdings nicht anerkannt), und zu *kerāị* »Miete« (aus arab. *kirā'*) ein *'akkarāịa* »mieten«, *takarāịa* »sich vermieten« (Prätorius § 181 d), *'astakarāịa* (eb. 182), vgl. D b β.

2. Imperativ- und Imperfektstamm in ihrem Verhältnis zum Perfektstamm.

258. A. Jedem der eben vorgeführten Stämme steht in einem bestimmten Ablautsverhältnisse je ein andrer gegenüber, der als Imperativ und mit Präfixen als Imperfekt dient. Die Imperative des Grundstammes waren vielleicht ursprünglich Nomina im Sinne des Kommandos, daher sie zugleich auch als Infinitiv auftreten (vgl. § 131 c). Auch in den jüngeren Sprachen treten zuweilen noch Nomina einfach als Imperative auf, wie *qaụlatan* > *gō(u)ltan* »sage« im ʿIrāq (Meißner XLVII, No. XXX).

Anm. Ganz willkürlich ist die Annahme Ungnad's (BAss. VI, 58), daß nur der Jussiv vom Imper. ausgehe, der Ind. Imperf. aber eigentlich vom Perfekt.

B. a. Im Grundstamm gehören zur Perfektbasis *qatal* die Imperative *qutul* und *qitil*, zu *qatil* *qatal*, zu *qatul* *qutul*.

a. Die Formen *qutul* und *qitil* zu *qatala* wechseln zwischen den verschiedenen Sprachen, oft aber auch in derselben Sprache (nach Abū Zaịd bei b. Doraịd, zitiert von Suịūṭī, Muzhir I, 102, 1, angeblich ganz beliebig bei den Stämmen Qaịs und Tamīm, vgl. Ṭabarī Tafsīr IX, 28, 21), ohne daß sich Unterschiede der Bedeutung oder ein Einfluß der Konsonanten mehr nachweisen ließe. So ist vielleicht der Schluß erlaubt, daß im Ursemit. im Imp. und Impf. Formen mit *i* und *u* im selben Paradigma, nach den Druckverhältnissen wechselnd,

neben einander standen (etwa **i̯áqtulu* : **i̯aqtilûna*) und daß später eine Ausgleichung unter diesen Formen stattfand.

c. Ob zu dem Perfekt *qatul* urspr. der Imperativ *qutul*, wie im Arab. und Syr., oder *qatal*, wie im Äth. und Hebr., anzusetzen ist, läßt sich bei der Spärlichkeit des Materials nicht sicher entscheiden. Doch ist die erstere Annahme wahrscheinlicher, da *qatal* sich leicht durch den Einfluß des nächstverwandten Perfekts *qatil* erklärt (vgl. § 260 B b).

Anm. Ganz willkürlich konstruiert ist jedenfalls die von UNGNAD, ZDMG. 59, 767, angesetzte Grundform **qutal*. Mit Unrecht ersetzt er ebenda den ass. Imp. *qatal* für das Ursemit. durch das nur durch bes. lautliche Verhältnisse (§ 77 b α) hervorgerufene **qital* in *limad*, *pilaḫ*, *rikab*, weil jene mit der Perfektbasis übereinstimmt und so der ganzen Natur der Verbalbildung widerspreche. Diese Behauptung wiederholt er, ohne sich darüber zu äußern, wie *ṣabat* zu erklären sei, BAss. VI, 60.

d. In allen westsem. Sprachen ist der Vokal des 1. Radikals infolge der dem Imp. eigenen Allegrobetonung schon stets geschwunden (s. § 42 ff β), wie im Arab., oder doch zum Murmelvokal reduziert, wie im Äth., Hebr., Aram. Das Arab. muß daher im Satzanlaut einen Hilfsvokal annehmen (s. § 82 b) u. zw. *u* vor *qtul*, sonst *i*; das Span. arab. (wie *arcuç* ›tanze‹, Petr. 173, 8) und das Mekkan. (Snouck, Spr. 38, Littmann, ZA. 21, 62 vgl. § 82 c ε) setzen *a* für *u*.

Anm. Das Malt. setzt zuweilen auch *i* für *u*, wie *itḫol* »geh hinein« (Hali 17, 33), und im Pl. nimmt es zuweilen noch einen zweiten Nebensilbenvokal an, wie *oḫorgiu* »geht hinaus« (GChr. 58, 9), *okoghdu* »sitzet« (Carn. 3, 15, Hr. 182, 12) neben *oktlu* »schlachtet« (Hali 18, 35, 1), wie span. arab. *ahurúb*, *ahorób* (Petr. 269, 34, 39) »fliehe«, s. § 82 d a, und syr. *inizlī*, *uṣubġī* (LITTMANN, Volksp. 28, 8). In Ḍofār fehlt der Hilfsvokal oft, wie in *ṭlaʿ* »geh hinauf« (Rhodokanakis 55, 22) neben *ébšir* »freue dich« (72, 19), *endór* »steig hinab« (eb. 51, 20), f. *ṣoberī* »halt aus« (95, 16) und im Pl. *laḥagūnī* »kommt zu mir« (60, 18), *gitlūni* »tötet mich« (eb. 23 usw.).

e. Auch abgesehn von den Wirkungen der Laryngalen (s. § 74 a) finden sich öfter schon Metaplasmen, die von den normalen Entsprechungen des Verbalsystems abweichen. Schon ins Ursemit. reicht *māta* < **maṷita* (daher hebr. *mēþ*, syr. *mīþ*) Impf. *i̯amūtu* zurück, vgl. § 270 A c.

f. α. So finden sich im Arab. schon *i*-Impf. auch neben *i*-Perf., wie *ḥasiba* ›denken‹, Impf. *i̯aḥsibu* (auch span. ar. Petr. 404, 35), neben *i̯aḥsabu*, *naʿima* ›gedeihen‹, *i̯anʿimu*, *baʾisa* ›unglücklich sein‹, *i̯abʾisu* neben *i̯abʾasu*, namentlich aber bei Verben I *i̯* und *u̯*, s. § 268 b β.

Anm. Während es sich hier wahrscheinlich um Analogiebildungen des Impf. nach dem Perf. handelt, wirkt in den abgeleiteten Stämmen umgekehrt das Impf. oft auf das Perf. ein; das findet sich auch im Grundstamm schon mehrfach im

Tripol., wie *duḫlat* »sie trat ein« nach *tudḫul* (Stumme S. 230) und in Jerusalem, wo zu den *i*-Impf. *i̯iʿrif* »weiß«, *i̯inzil* »steigt ab« die Perf. *ʿirif*, *nizil* gehören (Löhr S. 21).

β. Neben *i*-Perf. stehen manchmal *u*-Impf., wahrscheinlich als Reste ehemaliger *u*-Perf., wie *ḥaḍira*, *i̯aḥḍuru* »zugegen sein«, *rakina* »sich neigen«, *u* und *a*, *faḍila* »übrig bleiben«, *u* und *a*, *naʿima* »gedeihen, reichlich sein«, *u*, *i*, *a*. Nach b. Doraid 40, 5 sind *i̯aḥḍuru* und *i̯afḍulu* speziell ḥiǧāzenisch, nach Anbārī, Nuzhat al-'alibbā' 45, 9 (cit. de Goeje bei Wright I, 59n) konnten in Jaman und dem Ḥiǧāz zu jedem *faʿila* ein *i̯afʿilu* und *i̯afʿulu* gebildet werden.

γ. Seltener ist im Arab. der Fall, daß zu *qatula* ein *i̯aqtalu* tritt, wie *labubtu*, *'alabbu* »bin weise«, *damumtu*, *'adammu* »bin häßlich«. *šarurtu*, *'ašarru* »bin schlecht«.

g. In den neueren Dialekten sind die urspr. Vokalverhältnisse vielfach durch den Einfluß der umgebenden Konsonanten verändert.

α. In ʿOmān (Reinhardt § 261 ff.) herrscht bei den aktiven *i* bei Zischlauten, Dentalen und Sonoren (*i̯öḥsid* »neidet«, *i̯iṣmiṭ* »verhält sich ruhig«, *i̯oḫnib* »schwört falsch«, *i̯ügmiz* »überspringt«, *i̯uglis* »sitzt«, *i̯oqfil* »verschließt«), *u* bei Labialen und Palatalen (*i̯ibqub* »durchstößt«, *i̯ürguf* »zittert«, *i̯orgum* »riegelt«, *i̯itruk* »verläßt«). Bei den intrans., sowohl *fʿil*, wie *fʿul*, die ihren ehemaligen Bedeutungsunterschied eingebüßt haben, und deren Vokale, ob *i* oder *u*, nur von den Konsonanten abhängen, steht das Impf. mit *a* oder *e*, wie *lbis*, *i̯elbes* »sich kleiden«, *qrub*, *i̯oqrab* »sich nähern«.

β. In Ägypten lassen sich so genaue Lautregeln für das Auftreten von *u* oder *i* im aktiven Impf. nicht beobachten (vgl. Spitta § 95), das *i*-Impf. greift hier aber bei *i*-Perf. sehr stark um sich, und *a* findet sich fast nur noch bei Laryngalen. Zum *u*-Perf. gehört zwar noch oft ein *u*-Impf., doch tritt manchmal auch schon *a* ein, wie *ḫuluṣ*, *i̯iḫlaṣ* »fertig sein«, *ṣuʿub*, *i̯iṣʿab* »schwer sein«, zuweilen finden sich dann noch *u*- und *i*-Perf. neben einander, wie *kutur* und *kitir*, *i̯iktar* »viel sein«, *fuḍul* und *fiḍil*, *i̯ifḍal* »übrig bleiben«, aber auch *nuquṣ* und *naqaṣ*, *i̯inqaṣ* und *i̯unquṣ* »mangeln« (Spitta S. 207).

γ. In Jerusalem (Löhr § 22) und im ʿIrāq (Meißner XLII) sind die alten Verhältnisse im wesentlichen bewahrt, doch findet sich in Jerusalem zu *libis* »zog an«, das Impf. *i̯ilbis*, und im ʿIrāq tritt bei Sonoren statt *i* oder *u* zuweilen der unbestimmte Vokal *e* ein, wie *i̯iḫdem* »dient«, *i̯iḏker* »erwähnt«, *i̯aḥfer* »gräbt«.

δ. Im Maġrib fallen die *i*- und die *a*-Impf. in *e* zusammen. Abgesehn von den Wirkungen der Laryngale, die durchweg *a* hervor-

rufen, lassen sich in Tlemsen z. B. bestimmte Regeln für das Auftreten von *e* oder *u* nicht mehr geben (s. Marçais 62). Auch im Span. arab. ist das reine *i*-Impf. nur selten erhalten (wie in *naǵfīr, ǵafárt, aǵfīr* »assoluer« Petr. 8, 23, *nalhīq, lahīqt, alhīq* »conseguir« 126, 13, bei med. gem. *niēīḍ, aūḍádt, īēiḍ* »calcar« 120, 13, *niåidd, åaddétt, åaīd* »contar« 127, 2, *nahfīḍ, hafáḍt, ahfiḍ* »de coro saber« 175, 11), meist fallen *i* und *a* in *e* oder *a* zusammen, und die Vokale von Perf. und Impf. werden schon in den meisten Fällen miteinander ausgeglichen, wie *nanzél, nezélt, anzél* 87, 2, *nalbéç, lebézt, albéç* 120, 14, *nefxél, fexélt, efxél* »cancarse« eb. u, *naḳdem, ḳademt, aḳdem* »servir« 386, 10, *nahmel, hamelt, ahmel* »sufrir« 389, 13, *nahbéç, habéçt, ahbéç* »tener« 404, 34, *nelmeç, lemeçt, elmeç* »tocar« 405, 30, *naåráf, aaráft, aåráf* »conocer« 125, 38, *naḍmán, ḍamánt, aḍmán* »abonar a otro« 76, 7, *naḍráb, ḍarábt, aḍráb* »herir, 268, 24, tocar trompetar« 405, 31, *naḍlám, ḍalámt, aḍlám* »tiranizar« 405, 18, *nagçáb, gaçábt, agçáb* dass. eb. 19, *nagláb, galábt, agláb* »uencer« 423, 4 usw. In Übereinstimmung damit haben sich auch *u*-Impf. bei *u*-Perf. meist gehalten, wie *nacrób, caróbt,* (*coróbt* 432, 14), *acrób* »allegarse« 82, 4, *naqdúm, quedúmt, aqdum* »antiguar« 84, 3.

h. α. Im Abessin. fallen die *u*- und *i*-Impf. in *e* zusammen, bei den Intrans. ist im Äth. jetzt *a* die Regel, doch findet sich vereinzelt auch noch *e*, das dann auf *u* zurückgeführt werden darf, wie *nagša* (dessen 2. Vokal wegen *negūš* »König« *u* gewesen sein dürfte), *i̯engeš* »herrschen«, *qarba* = arab. *qaruba, i̯eqreb* neben *i̯eqrab* »sich nähern«, ebenso *ḫalqa* »vergehn«, *ʿarga* »aufsteigen«, *ḍansa* »schwanger sein«, *ṣalma* »finster sein«, *dakma* »müde sein«. Auf Metaplasmus beruhn *rakaba* (ar. *rakiba*), *i̯erkab* »finden«, ferner *ʿaqaba, i̯eʿqab* »bewachen«, *ʿataba, a* »bekreuzen«, wie in *sakaba, i̯eskeb* und *sakba, i̯eskab* noch beide Formen nebeneinander stehen.

β. In den neuabessin. Dialekten ist überall im Imperativ und Jussiv nur die *a*-Form, im Indikativ (s. § 259 B c α) dagegen, wie schon im Geʿez allein *e* erhalten, wie tigrē (Littmann, ZA. 14, 15) *feraš* »breite aus«, *teraf* »bleibe«, *ḥezan* »sei traurig«, *gedaf* »laß«, amhar. *ṣedaq* »sei gerecht«, *segad* »bete an« usw., außer med. *u̯* und *i̯* wie *ṣūr* »trage«, *gīs* »geh«.

i. α. Im Hebr. ist *i* im Impf. stark von *u* zurückgedrängt, doch ist es, wie Barth, ZDMG. 43, 177 ff., nachwies, immerhin noch häufiger erhalten, als man früher annahm. Abgesehen von den Verben med. gem. und med. *u̯* liegt es in *i̯aʾṭęm* »er verschließt« Ps. 58, 5, *u̯ai̯i̯åṣęl* »und er nahm weg« Nu. 11, 25, *u̯ai̯i̯aṭmīnū* »und sie ver-

bargen« 2. Rg. 7, 8, *ịaʿarīm* »handelt listig« 1. Sm. 23, 22, Prov. 15, 5, 19, 25, *ịaịširū* »sind grade« Prov. 4, 25, *ịafrīạḥ* »blüht auf« Job 14, 9 als Impf. des Grundstammes anzusehn. Die Dehnung des *i* > *ī* läßt sich schwerlich mit Barth auf Wirkung des Druckes zurückführen, sondern dürfte auf einer Angleichung an das Kausativ (s. § 260 B f) beruhen, sowie zu *ịašqẹ̄* »tränkt« = arab. *ịasqī* und *ịaṣṣẹḇ* »stellt« (Dt. 32, 8) = ar. *ịanṣibu* auch schon die Perff. *hišqå* und *hiṣṣīḇ* treten, die **šåqå* und **nåṣaḇ* schon ganz verdrängt haben, während neben *hinḥå* zu *ịanḥẹ̄* auch noch *nåḥå* »leiten« erhalten ist, zu *ịåḇīn* »versteht« ein *hẹḇīn*, zu *ịåśīm* »setzt« wenigstens schon ein Part. *mẹśīm*, und im Syr. zu *neχīl* »mißt« ein Perf. *'akkīl* (Barth a. a. O. 190) und zu *narmẹ* ein Perf. *'armī* »warf« gebildet wird.

β. Im Imperativ hat sich *i* in den mit vokalischen Afformativen gebildeten Personen auf Kosten von *u* ausgebreitet (falls hier nicht etwa uralte Ablautsverhältnisse bewahrt sind s. B b); als normales Paradigma gilt daher *qeṭọl*, *qiṭlī*, *qiṭlū*, *qeṭọlnå* und nur noch vereinzelt finden sich Formen wie *šọmrå* »bewache«, *kọrḇå* »schlage«, *mọlchī* »herrsche«, *ʿọlzī* »jubele«. Im Pl. halten *ọ* nur noch *ḥorḇū*, *šọḏeḏū* (vgl. kurzgef. vergl. Gr. § 45 D c *γ*) »verwüstet«, *mošḥū* (neben *mišḥū*) »salbet«, hier mag *i* auch durch die Dissimilation (s. § 94 r) ausgebreitet sein.

γ. An die Stelle der *i*-Impf. sind zuweilen, wie im Span. ar. solche mit *a* getreten, das nach § 52 h *β* in den konsonantisch schließenden Jussiven schon lautgesetzlich auftreten mußte; wie ar. *ịarbiḏu* > *ịirbaṣ* »lagert«, *ịaḥbisu* > *ịẹḥbaš* »bindet«, *taǵziru* > *tiịzar* »beschließest«, *ịarfidu* > *ịirfaḏ* (Job 41, 22) »stützt«, *ịanzilu* > *ịizzal* »fließt herab«, ass. *iššiq* > *ịiššaq* »küßt« (Barth a. a. O. 187).

δ. Zum *u*-Perf. gehört jetzt schon durchweg ein *a*-Impf., wie *qaṭọn*, *ịiqṭan* »klein sein«, aber *ịibbọl* neben *nåḇẹl* »verwelken« weist vielleicht noch auf ein **nåḇọl* zurück.

k. *α*. Im Aram. hat sich, von »schwachen« Verben abgesehn, das *e* im Impf. nur im Syr. *neʿbeḏ* »macht« und *nezben* »kauft« erhalten, von denen das 2. im Pal. aram. schon durch *nezbon* (im christl. pal. vielleicht noch neben *nezben*, s. Schultheß s. v.) verdrängt wird und die das Mand. beide aufgegeben hat. Das *i*-Impf. ist aus demselben Grunde wie im Hebr. schon oft durch *a* ersetzt, wie *zel* »geh«, Impf. *nẹzal*, ar. *ịa'bidu*, hebr. *ịọḇẹḏ*, syr. *nēḇaḏ* »geht zu Grunde«, *ịaʿnidu* > *neʿnaḏ* »geht weg«, ar. *maǵrib* : *neʿraḇ* »geht unter«, *ịanṭifu* > *neṭṭaf* »träufelt«, ass. *iššiq* > *neššaq* »küßt« (Barth a. a. O. 188).

β. Obwohl das *u*-Perf. nahezu verloren ist (s. § 257 Ah), hat sich dessen *u*-Impf. doch z. T. noch erhalten und ist metaplastisch zu *e*-Perff. getreten, wie syr. *qᵉreḇ*, *neqroḇ* ›sich nahen‹, *nᵉḥeḇ*, *neḥḥoḇ* ›mager sein‹, *šᵉp̄eq*, *neštoq* ›schweigen‹, wie bibl. ar. *iᵉchil*, *iikkul* ›können‹, christl. pal. *iᵉqeḏ*, *iiquḏ*, Pl. *iiquḏūn* ›brennen‹. Im jüd. aram. *iirkoḇ* ›reitet‹ und *iip̄qof* ›ist stark‹ (neben *iip̄qaf*), Dalman 269, mag aber ebenso wie im Mand. (Nöldeke 219) der Labial *a* > *o* gewandelt haben. Auf einem alten Ausgleich akt. und neutr. Spielformen beruhen aber syr. und mand. *sᵉgeḏ*, *nesgoḏ* ›anbeten‹ (vgl. auch arab. *sağada*, *iasğudu*, aber *masğid*, § 200 b), syr. und mand. *nᵉḥep̄*, *neḥḥop̄* ›absteigen‹ und *šᵉcheḇ*, *neškoḇ* ›liegen‹ (im Mand. stets, im Syr. vereinzelt neben *neškaḇ*) vgl. das Äth. h *α*.

γ. Im neusyr. Dialekt von Urmia hat sich im Imp. nur noch *u* gehalten, wie *pruq* ›rette‹ (Nöldeke § 106). Im Ṭūr ʿAbdīn aber ist umgekehrt, wie in den neuabessin. Dialekten, der *a*-Imp. zur Herrschaft gelangt, wie *qtal* ›töte‹ (Prym, Soc. 87, 25), während *u* sich nur in vereinzelten Formen hält, wie *achul* ›iß‹ (eb. 86, 4). Im Fellịhi (Sachau 52) dagegen sind noch alle drei Imperative erhalten, wie *šḇoq* ›verlasse‹, *šqul* ›nimm‹, *ʿbiḏ* und *ʿboḏ* ›mache‹ (aber nur *zbon* ›kaufe‹), *zil* ›gehe‹, *hal* (s. § 102 m) ›gieb‹. In Maʿlūlā sind die Vokale des Perf. und des Impf. vollständig ausgeglichen, zu *idmẹch* ›schlief‹ z. B. gehört Impf. *iedmẹch* (Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 462).

l. Das Ass. besitzt aktive *u* und *i* und neutr. *a* und *i*-Impf., wie *ikbus* ›trat‹, *imlik* ›beriet‹, *ilmad* ›lernte‹, *imruṣ* ›war steil, beschwerlich‹, doch ist die Vokalisation der urspr. Perfektbasis (s. § 261 b) mehrfach durch Analogie nach dem Impf. gestört. Neben der Grundform des neutr. Imp. wie *ṣabat* ›fasse‹, stehn durch lautliche Einflüsse (s. § 77 b *α*) auch Formen, wie *limad* ›lerne‹.

C. In den abgeleiteten Stämmen steht dem *a* beim 2. Radikal des Perf. meist *i* im Impf. gegenüber, außer in den *t*-Refl., die wegen ihrer dem neutr. Grundstamm verwandten Bedeutung (s. § 257 H a *γ*) zuweilen *a* behalten, wie im Arab. im Intensiv- und Zielstamm, im Äth. überall mit Ausnahme des Kausativ-Refl., bei dem auch in der Bedeutung das kausative Element zu überwiegen pflegt (s. § 257 G d *α*), im Hebr. öfter noch im Intensiv-Refl., im Aram. stets im Intensiv- und Kausativ-Refl., im Ass. vereinzelt in den Refl. des Grundstammes. In allen jüngeren semit. Dialekten herrscht aber die Neigung den Ablaut zwischen Perf. und Impf. durch Analogiebildung meist nach dem Impf. auszugleichen.

Anm. UNGNAD's Annahme, BAss. VI, 57, daß die *t* Refl. im Ursemit. im Perf. *i*, im Impf. *a* gehabt hätten, ist durch den Tatbestand in keiner Sprache zu stützen. Daß die Beziehungen der Refl. zu dem Neutr. sekundär sind, zeigt auch das hebr. *n*-Refl. der med. gem., s. § 272 G d, und die Vokallagerung im äth. Refl. des Grundstammes (s. § 257 H a γ).

a. α. In ʿOmān wird *i* meist zu *e* und fällt so mit dem *e* < *a* des Perf. zusammen, unter dem Einfluß der Konsonanten kann aber auch *u*, *o* für *i*, *e* eintreten, wie in *isellum* ›bezahlt‹, *išaḫḫoṭ* ›liniiert‹ (Reinhardt § 289).

β. In Ägypten ist *i* auch in den Refl. zur Herrschaft gelangt, *a* hält sich nur oder tritt neu ein durch den Einfluß von Laryngalen und emphatischen Lauten. Mit den Impff. ist das Perf. im Intensiv- und Zielstamm nebst dessen Refl., sowie im Kausativ-Refl. durchweg ausgeglichen: *kallim*, *i̯ikallim* ›sprechen‹, *sammaʿ*, *i̯isammaʿ* ›hören lassen‹, *qābil*, *i̯iqābil* ›begegnen‹, *itkallim*, *i̯itkallim* ›sprechen‹, *itfaḍḍal*, *i̯itfaḍḍal* ›die Güte haben‹, *itʿārik*, *i̯itʿārik* ›ringen‹, *itḫānaq*, *i̯itḫānaq* ›sich zanken‹, *istafhim*, *i̯istafhim* ›fragen‹, *istansaḫ*, *i̯istansaḫ* ›abschreiben lassen‹, aber noch *inkasar*, *i̯inkisir* ›zerbrechen‹ (s. § 68 c δ), *indafaʿ*, *i̯indafaʿ* ›gestoßen werden‹, *itḥabas*, *i̯itḥibis* ›angebunden werden‹, *istamaʿ*, *i̯istimiʿ* ›horchen‹ aber *ištaġal*, *i̯ištaġal* ›arbeiten‹, *'alzam*, *i̯ilzim* ›verpflichten‹, *'atʿab*, *i̯itʿib* ›ermüden‹, aber *'aslam*, *i̯islam* ›Muslim sein‹, wohl unter dem Einfluß des Inf. *'Islām* und *'aṭʿam*, *i̯iṭʿam* ›zu essen geben‹ durch die Laryngalis.

Anm. Über die Harmonisierung der Vokale im Intensivstamm in Ḥaḍramau̯t und auf Malta s. § 68 c ϑ; vgl. *'asikkin* »ich beruhige« Ḍofār 67, 17, *gillel* »hat gering gemacht« 15, 9 usw.

γ. In Jerusalem sind die altarab. Vokalverhältnisse nach Löhr's Darstellung (§ 50 ff.) vollkommen gewahrt, und dazu stimmt der Befund für Ṣaida bei Landberg, Prov., wie II *ṭallaʿ* No. 211, *idau̯u̯ir* No. 75, III *ǧāu̯ab* No. 29, *i̯ilāqī* No. 48, IV *'amkan* No. 6, V *taʿallam* No. 61, *i̯itʿaššā* No. 37, VI *iṣṭālaḥū* No. 3, *i̯itḫānaqū* No. 2, VII *inʿazamt* No. 149, *tinfaḫit* No. 100, VIII *iltazam* No. 66, *i̯irtaǧiʿ* No. 124, *i̯iftikir* No. 89, (*btiftiḫir* Jewett 181, *i̯ištiġlū* Littmann, Volksp. 14, 20), X *istaʿǧalt* No. 66, *i̯istaʿmilū* S. 191, 4 v. u.

δ. Im ʿIrāq ist das *i* des Impf. im Intensiv auch ins Perf. eingedrungen, wie *sellim* ›grüßte‹ (Meißner XLIV).

ε. Im Maġrib sind die Vokale des Perf. und des Impf. durchweg in *e* (bei emphatischen Lauten und Laryngalen in *a*) ausgeglichen. Das *a* der Refl. ist im Impf. in Tunis auch im X., in Tlemsen und Tripolis außerdem noch im VII. und VIII. Stamme durchgedrungen; tlems. *i̯enksā* ›bedeckt sich‹, *i̯erṭḫē* ›öffnet sich‹

(aber noch *ješṭkī* »beklagt sich«, Marçais 82, wie tunis. *iišthī* »wünscht«, Stumme, Gr., § 31), tlems. *jessenuā* »vermutet« (aber noch *jesshē* »schämt sich«, Marçais S. 88), tunis. *iistaġnā* »wird reich«, *iistaqḍā* »verrichtet« usw. (Stumme § 33), ebenso in Tripolis: *janḍrāb* »wird geschlagen«, *ješthā* neben *ješthī* »wünscht«, *iesta'gād* »wacht auf«, *iesthā* »schämt sich« (Stumme § 62 und 63).

ζ. Schon im Span. arab. waren im Intensiv- und Zielstamm, sowie in den Refl. die Vokale von Perf. und Impf. in *e*, *a* zusammengefallen, wie II *niqueddér*, *queddért*, *queddér* »apreciar« (Petr. 85, 22), *nikalláç*, *kallázt*, *kallaç* »acabar« (76, 33), III *niçáhab*, *çáhabt*, *çáhab* »acompanar« (77, 26), VII *nenfacéd*, *enfecédt*, *enfecéd* »corronperse« (128, 22), VIII *naktatáb*, *aktatábt*, *aktatáb* »desposarse« (185, 15), *neltehém*, *eltehémt*, *eltehém* »acordarse« (77, 34), X *naztaådár*, *aztaådárt*, *aztaådár* »achacar« (77, 33); nur vereinzelt ist im VII. und VIII. Stamme das *i* des Impf. noch erhalten, wie VII *nantaåím*, *antaåámt*, *antaåím* »comier« (123, 35), VIII *naåtaríf*, *aåtaráft*, *aåtaríf* »confessar« (125, 10), *naåtaquíd*, *aåtaquátt*, *aåtaquíd* »creer« (129, 12), *nantafí*, *antafeít*, *antafí* »desterrado ser« (185, 37), aber *anaatá*, *anaåtáit*, *anaåtá* »darse« (173 u). Im Kausativ aber bleibt in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle das *i* des Impf. erhalten, wie *nahcín*, *ahcént*, *ahcín* »beneficiar« (111, 28), *naxiíl*, *axaált*, *axiíl* »arder« (86, 10), selbst bei Laryngalen, wie *naudíe*, *audáåt*, *audíe* »comendar a guardar« (124, 1). Vereinzelt dringt hier das *i* auch schon ins Perf. ein, wie *nexbír*, *axbírt*, *axbír* »cobrar« (122, 31), *nabtíl*, *abtílt*, *abtíl* »despuntar la punta« (185, 19), *naåríb*, *aåríbt*, *aåríb* »construir« (126, 33). Zuweilen tritt aber auch hier schon *e*, *a* für *i* ein, wie *nac̆már*, *ac̆márt*, *ac̆már* »arbolecer« (86, 9), *nalaaáb*, *alaåábt*, *alaåáb* »burlar de manos« (113, 7), *nabhac̆*, *abhac̆t*, *abhac̆* »buscar por rastro« (113, 12), *neuquér*, *euquért*, *euquér* »cargar« (121, 26), und auch ohne den Einfluß von Laryngalen, wie *naåjéb*, *aåjébt*, *aåjéb* »aplazer« (85, 9), *nednéb*, *adnébt*, *adnéb* »cometer pecado« (124, 9), *nanxéf*, *anxéft*, *anxéf* »chuparse« (131, 36) u. a.

b. Im Äth. ist der Gegensatz zwischen Perf.- und Impf.-Vokal überall erhalten, außer im Refl. des Intensiv- und Zielstammes, wo *a* herrscht, während er im Refl. des Grundstammes durch nachträgliche Umgestaltung des Perf. (s. § 257 H a γ) wiederhergestellt ist. Diese Verhältnisse sind auch im Tigrē, Tña und Amhar. noch erhalten, wie tigrē *kallasa* »hat beendet«, Imp. *baddel* »ändere«, *gālaba*, *legāleb*, *leṭṭammaq* »er werde getauft«, tña *jekʷennen* (s. § 68 d α) »er richte«,

ịemāsen »er verdirbt«, *ịeggedaf* »wird vergeben«, *ịennāgar* »er unterhält sich«, amh. *ınagāgger*, *ịanāgger*, *ịanagāgger*, *innāggar*, *innagāggar*.

c. Im Hebr. ist der urspr. Vokalgegensatz ständig nur im *n*-Refl. erhalten: *niqṭal*, *ịiqqåṭẹl*. Im akt. Int. hat das *i* des Impf. durchweg auf das Perf. übergegriffen, doch hält sich hier *a* zuweilen auch noch ohne den Einfluß von Laryngalen, wie *'ibbađ* »richtete zugrunde«, *limmađ* »lehrte«, *qiddaš* »heiligte«[1]). Im Kausativ ist im Impf. nach Analogie der med. *ụ*, *ị* im Ind. (s. § 259 B d α) *ī* für *i* > *ẹ* eingetreten, und von da schon stets analogisch auf das Perf. übertragen: *hiqdīš* »heiligte« nach *ịaqdīš*. Im Refl.-Int. hält sich zwar im Impf. noch öfter das in den anderen Dialekten herrschende *a*, wie *tiþhakkam* »stellst dich weise« (Qoh. 7, 16), *ụaịịiþ'annaf* »und er erzürnte« (1. Reg. 11, 9), doch tritt nach Analogie des Aktivs und des Refl. auch schon öfter *ẹ* ein, wie *ụaịịiþpaššẹṭ* »und zog sich aus« (1. Sm. 18, 4), *ịiþgaddẹl* »stellt sich groß« (Dn. 11, 36), und dies *ẹ* dringt dann auch ins Perf. ein, wie *hiþhallẹch* »wandelte«.

Anm. 1. Da nach § 52 g α *i* in geschlossener, betonter Silbe zu *a* wird, so hält sich das ursprüngliche *a* des Perf. in den Formen mit unbetonten, konsonantisch anlautenden Affixen, wie *qiṭṭaltå*, *hiqṭaltå*, und wird von da meist auch analogisch auf die Formen mit betonten Affixen übertragen, vor denen sonst *i* möglich war; Formen wie *ụ'hiþgaddiltí*, *ụ'hiþqaddiští* (Ez. 38, 23), *hiþqaddištẹ̄m* (Lv. 11, 44, 20, 7) sind nur selten.

Anm. 2. Im Impf. aber hält sich vor der f. Pl.-Endung *nå* durch Analogie *ẹ* auch in betonter geschlossener Silbe (wie *t'đabbẹrnå*, *tåšẹbnå*) gegen das PHILIPPIsche Gesetz (§ 52 g α), dessen Existenz aber durch eine solche Analogiebildung natürlich nicht umgestoßen wird, wie UNGNAD, BAss. VI, 59 meint.

d. α. Im Aram. hat das *e* des Impf. im Refl. des Grundstammes, im Intensiv und Kausativ auch die Perff. nach sich gezogen: nach syr. *neþq'ṭel*, *n'qaṭṭel*, *naqṭel* heißt es auch *'eþq'ṭel*, *qaṭṭel* und *'aqṭel*.

β. In den neuaram. Dialekten hat sich in den abgeleiteten Stämmen zwar z. T. noch die alte Bildung des Imperativs erhalten, wie in Urmia (Nöldeke S. 226), wie im Tor. *amēṣū* »schließt die Augen« (Pr. Soc. 155, 27), *aḥvili* »zeige mir« (216, 29), *arfaili* »laß mich« (217, 37), *qaddem* »tritt vor« (Lidzb. 334, 1), *baššellai* »koche sie« (340, 3), meist aber wird hier auch der Imp. wie die Tempora (s. § 264 e) durch Neubildungen vom Part. ersetzt, wie *mali* »erhebe«

---

1) In *dibbẹr* »sprach», *kippẹr* »entsühnte«, *kibbẹs* »wusch« ist *a* durch den Einfluß der Sonoren und des Zischlautes zu *ẹ* geworden. Auf *ẹ* kann *ẹ* nicht wohl zurückgehn, da dies unter dem Druck niemals *ẹ* wird; zudem wäre *ẹ*, ginge es auf *ẹ* zurück, auch im Impf. zu erwarten.

(Lidz. 23, 13), *madker* ›erinnere dich‹ (eb. 14), *manfeqe umalvešle* ›führ ihn heraus und zieh ihn an‹ (eb. 25, 19), Pl. *mešannaụ* ›berichtet‹ (247, 1), ebenso im Fellihi: *mṣallō* ›betet‹ (ZDMG. 37, 304, v. 41), *meḫalleṣ* ›errette‹ (eb. 312, 5), *mzābin* ›verkauf‹, *maḫki* ›erzähle‹ (Sachau 52), in Salamas *mehvi* ›zeige‹ (Duval 130, 17).

e. *α*. Im Ass. ist im Intensiv und Kausativ im Imp. *i* beim 2. Radikal erhalten. Beim 1. Radikal, resp. beim Präfix im Kausativ erscheint gewöhnlich nicht mehr *a*, sondern nach Analogie des Inf. und Permansivs *u*. Aber neben dem normalen *kuššid* findet sich doch auch noch *kaššid*, durchweg bei med. *ụ*, wie *tair* ›bring zurück‹ (AKA. I, 165, 7), und zuweilen auch bei starken Verben, wie *balliṭ* ›lasse leben‹ (eb. 282, 81), *rammik* ›wasche‹ (KB. VI, 20, 46), und neben *šukšid* steht *šakšid* noch bei Verben I. Lar. wie *šākil* ›füttere‹ BAss. IV, 539, 18, *šīrib* ›bring herein‹ (Am. B. 103, 67), *šīzibanni* ›rette mich‹ (Am. L. 74, 14), und so auch im Inf. *šēburu* ›zu überbringen‹.

β. Beim Refl. des Grundstammes findet sich zwar noch öfter *i* beim 2. Radikal, und es liegt kein Grund vor, Formen wie *iltapit* ›wandte sich‹, *imdaḫiṣ* ›kämpfte‹ mit Delitzsch, Gr. 249, für Neubildungen nach den anderen abgebildeten Stämmen anzusehn. Häufiger aber dringt hier schon wie im Äth. unter dem Einfluß des neutr. Grundstammes *a* ein: *ištakan* ›setzte‹ (KB. VI, 6, 21), *iktašad* ›gelangte‹ (eb. 24), und im Imp. ist *a* sogar schon die Regel, wie *šitakana* ›lege‹ (eb. 48, 40), *litbaš* ›ziehe an‹ (eb. 96, 32), *itallak* ›geh hin und her‹ (eb. 245, 322)[1]). Da nun *imtalik* ›beriet sich‹ mit *imlik*, *irtakab* andrerseits mit *irkab* in Beziehung gesetzt wurde, so bildete man auch zu den *u*-Impf. des Grundstammes analogisch *u*-Refl. wie *itepušu* ›machten‹ nach *epuš* (KB. VI, 32, 1), *imtaquṭ* (eb. 164, 20) und *imtanaquṭ* (eb. 130, 20) ›fiel‹, *issabus* ›ergrimmte‹ (eb. 62, 15), *attaruru* ›ich zitterte‹ (eb. 110, 13), *attamuš* und *attumuš* ›ich brach auf‹ (das Delitzsch, HW., von *nmš*, Jensen aber von *'mš* ableitet). Wie neben *attumuš* ein *attumša* steht, so weist *assuḫra* (AKA. I, 353, 3) auf eine Form *issuḫur*. Bei dem *n*-Refl. finde ich *u* nur einmal in *innammuru* ›erstrahlten‹ (Am. L. 27, 10), hier ist aber *u* wohl unter dem Einfluß des *m* entstanden, denn der Grundstamm lautet *immir*.

---

1) Als Beweise für eine noch in historischer Zeit neben *ikšud* bestehende aktive Form *ikšad* dürfen diese Beispiele natürlich nicht verwandt werden (s. § 261 a).

D. Das Passiv hatte im Impf. überall *a* beim 2. Radikal, das im Hebr. durch Analogie auch auf das Perf. übertragen wird. Das Hebr. bewahrt im Intensiv den ursprünglichen *u*-Vokal des 1. Radikals, wie *i̯ᵉquṭṭal*, der im Arab. hier wie im Zielstamm durch *a* verdrängt wird, da das Passiv schon durch den Vokal des 2. Radikals sich genügend vom Aktiv zu unterscheiden schien, wie *i̯uqattal* und *i̯uqātal* und im Refl. *i̯utaqattalu* und *i̯utaqātalu*, wo der Unterschied vom Aktiv nur im Präfix ruht (vgl. § 102i, 257Ic Anm.).

3. Die Modi.

259. A. Schon das Ursemit. wird die Fähigkeit besessen haben, am Imperfekt und am Imperativ gewisse Modalitäten der einfachen Aussage, die affektvolle Betonung der Gewißheit der Aussage oder der Eindringlichkeit des Befehls, und die bedingte Abhängigkeit der Aussage, zum Ausdruck zu bringen. Da aber die einzelnen Sprachen in den Ausdrucksmitteln für diese Modalitäten stark von einander abweichen, so läßt sich kein festes System für das Ursemit. aufstellen, wenn es auch wahrscheinlich ist, daß es diese Formen durch vokalische Endungen in den Grundformen und durch Erweiterung der schon zur Personenbezeichnung dienenden Endungen unterschied.

B. a. α. Im Altarab. endigt der Indikativ, die Form der einfachen Aussage, auf *u*, wie *i̯aqtulu*, und hinter den vokalischen Numerus- und Genus-Endungen (*ū*, *ī*, *ā*) auf *na*, resp. *ni* (s. § 94b). Daneben steht ein von Partikeln abhängiger Modus, Subjunktiv, auf *a*, der die Numerus- und Genus-Endungen ohne *na*, *ni* aufweist (*i̯aqtula*, Pl. *i̯aqtulū*). Diese letzteren treten auch zu einem dritten, im Sg. die reine Stammform aufweisenden Modus, den man seiner wechselnden syntaktischen Funktion wegen am besten nach diesem äußerlichen Merkmal als Apokopatus bezeichnet. Vielleicht erklärt sich das Fehlen einer Endung bei dieser Form aus den Wirkungen des Satzdruckes (s. § 43c). Die Form der einfachen Aussage kann verstärkt werden durch die Endungen *an* und *anna* des sogenannten Energikus (*i̯aqtulan* und *i̯aqtulanna*), die auch an den Imp. treten können. Wie die nominale Akk.-Endung *an*, so wird auch diese in Pausa zu *ā* (s. § 43cγ, γγ); in der vielbesprochenen Form *'alqii̯ā* ›wirf‹ (Sūra 50, 23, vgl. z. B. Ṯaʿālibī, Fiqh al-luġa 157) findet sich diese Form auch schon im Kontext.

β. In den neueren Dialekten fiel der Unterschied zwischen Indikativ und Subjunktiv fort, da nach den Auslautgesetzen die voka-

lischen Endungen schwanden; aber auch der Energikus ist überall aufgegeben.

b. *α*. Im Südarab. läßt das Konsonantengerippe nur das Vorhandensein des Energikus erkennen, der namentlich im Sab. häufig auch da auftritt, wo man eine einfache Aussage erwartet (Hommel § 36 ff.), was sich aus dem solennen Stil der Inschr. erklären dürfte. Doch ist die besondere Färbung dieses Modus in Stellen wie *u̯li̯qmʿn ʿṯtr šrqn ḏi̯štrnhu̯* »und Athtar mögen bändigen den, der es zerschlägt« (Mordtmann-Müller, Denkm. 48) noch unverkennbar. Ein Apokopatus läßt sich in den Pl.-Formen ohne Endungen wie *u̯li̯ḏbḥu̯* »und sie mögen opfern« erkennen.

β. Das Mehri besitzt zwei Modi, einen Indikativ und einen Subjunktiv, die sich hauptsächlich durch verschiedene Lage des Druckes unterscheiden. Im Subj. ruht er auf der letzten Stammsilbe, wie *i̯aǵalâq* »er sehe«: Pl. *i̯aǵalâqem*, im Ind. dagegen auf der 1. wie *i̯iǵûlaq*, Pl. *i̯iǵálqam*, bei einer Reihe von Verben aber wird der Ind. durch den Modus energ. auf *en* ersetzt (wie *i̯imasḫen* »er nimmt weg«), dessen Entwertung ja schon im Sab. vorbereitet war.

c. *α*. Auch im Abessin. ist der Modusunterschied, da er der Auslautgesetze wegen nicht mehr durch vokalische Endungen ausgedrückt werden konnte, auf anderem Wege wieder eingeführt. In der Übergangszeit, in der die vokalische Endung *u* des Indik. zu schwinden begann, knüpfte man den syntaktischen Unterschied an eine auf anderem Wege entstandene Formdifferenz an (vgl. § 102 n). In manchen semit. Dialekten entwickelt sich nach § 82 im Impf. zwischen dem 1. und 2. Radikal, namentlich wenn einer der beiden ein Sonorlaut ist, ein Hilfsvokal, der zuweilen den Ton erhält (wie ʿomān. *tibáǵy* »du suchst« Mitt. Sem. or. Spr. III, 4, 4, *tigilisī* »du sitzest« eb. 9, iraq. *i̯eḥaṭṭub* »er sammelt Holz«, Meißner XLII, *i̯eṭalbūnah* »sie fordern von ihm«, Ḍofār 67, 4, *i̯ehedemūnī* »sie töten mich« eb. 71, 12, syr. ar. *biʿamelū* »man macht«, Landberg, Prov. 125, 5, *i̯idifnūh* »sie begraben ihn«, eb. 213 apu, span. ar. *naxarób* »ich trinke« Petr. 5, 11, tunis. *i̯ikitbū*, »sie schreiben«, tlems. *i̯áʿamlū* »sie machen«, hebr. *i̯aʿᵃmoḏ*, Pl. *i̯aʿamḏū* »sie stehn«, syr. *teḏaḥlīn* »du fürchtest dich«, syr. *nezebnūn* »sie kaufen« usw.): so steht auch im Äth. neben *i̯eqtel* ein *i̯eqátel*. Während nun die Grundform *i̯eqtel* die Funktion des Subj. übernahm, ging die des Ind. auf die Formen mit Nebensilbenvokal über, die daher nicht nur in allen Gestalten des Grundstammes, sondern auch in den Kausativen konsequent durchgeführt ward (*i̯eqátel*, *i̯eqatélū*, *i̯āqatélū*, *i̯āstaqatélū* usw.). Als Charakteristikum

des Ind. gilt aber nicht nur das *a* des 1., sondern auch das *e* des 2. Radikals, das daher auch bei Verben III Lar. (*i̯eftāḥ*, *i̯efateḥ*) festgehalten wird. Auch im Tigrē und im Amhar. haben diese neuen Ind. im Grundstamm stets *e* bewahrt, während im Subj. *a* durchdrang.

β. Im Intensivstamm (vgl. Prätorius, B. Ass. I, 42) stand neben der Grundform *i̯efaṣṣem* eine durch Assimilation entstandene Nebenform *i̯efeṣṣem* (s. § 68 d *α*), die das Tña noch erhalten hat, während sie im Äth. durch Aufhebung der Verdoppelung und Ersatzdehnung zu *i̯efēṣem* geworden ist; in der heutigen, traditionellen Aussprache des Geʿez wird dann allerdings die Verdoppelung wiederhergestellt (*i̯ifēṣṣem*, *i̯iqēddes*, s. Guidi, ZA. 8, 246, n. 3). Wieder übernahm nun diese sekundäre Form die Funktion des Ind., während die Grundform auf den Subj. beschränkt ward. Diese Bildung geht dann auch auf die Refl. über (*i̯etfēṣam* neben *i̯etfaṣṣam*). Im Zielstamm *i̯ebārek* ist urspr. der Modusunterschied nicht ausgedrückt, doch wird auch hier in der traditionellen Aussprache, nach einer Mitteilung Littmanns, ein Ind. durch Verdoppelung des 2. Radikals (*i̯ebārrek* neben *i̯ebārek* Subj.) hergestellt.

γ. Das Amhar. verwendet den alten Ind. des Grundstammes selbständig nur nach Negation und Partikeln (wie *'ai̯nagrem* ›er spricht nicht‹, *'endāi̯nagger* ›daß er spreche‹), verbindet ihn aber in einfacher Aussage stets mit dem Hilfsverbum *ala* ›sein‹ (*inagrāl* ›er spricht‹). Nur in gehobener Rede, in Sprichwörtern, Rätseln usw. ist das einfache Impf. noch häufig (s. Mitt. Sem. or. Spr. X, 14). Im Intensivstamm hat es den Modusunterschied ganz aufgegeben (*iǧammer* ›er fängt an‹ und ›er fange an‹); im Reiterativstamm aber wird wie jetzt im Geʿez im Zielstamm im Ind. der 2. Radikal verdoppelt, im Jussiv (nur noch als solcher wird der ehemalige Subj. verwandt), dagegen nicht (*isabhābber* ›er zerbricht‹, *isabhābher* ›er zerbreche‹).

d. *α*. Im Hebr. war gleichfalls durch die Auslautgesetze in den endungslosen Formen der Unterschied zwischen Ind. und Apok. aufgegeben; daher verlor auch das *n* der 2. f. sg. und der Plural-Endungen seine urspr. Bedeutung. Aber auch hier blieb der Modusunterschied wenigstens bei einigen Stämmen teilweise erhalten, indem er sich an gewisse sekundäre Formdifferenzen heftete, so bei den III *i̯* (*taʿaśę̄* ›du wirst machen‹, *'al taʿaś* ›du sollst nicht machen‹, s. § 271 Ge) und bei den med. *u̯* und *i̯* (s. § 102 i). Wie von den letzteren aus der sekundäre Modusunterschied auch auf das Kausativ der starken Verba übertragen ist (*i̯aqṭīl* neben *i̯aqṭēl*), so ist ver-

einzelt auch der Versuch gemacht, vom Grundstamm aus (*ịaqūmu* > *ịåqum*, *ịaqum* > *ịåqǫm*) denselben Vokalunterschied auf die starken Verba zu verpflanzen; so erklären sich die Formen *ịišpūṭū* (Ex. 18, 26), *ta'ᵃbūrī* (Ruth 2, 8), *tišmūrẹm* (Prov. 14, 3), die von den Punktatoren nur deswegen anerkannt wurden, weil sie ihnen als pausale oder vorpausale galten. An anderen Stellen aber haben sie die im Konsonantentext überlieferten Formen *ụå'ẹšqūlå* (Ez. 8, 25), und *'ẹšqūṭå* (Js. 18, 4) ausgemerzt. Einmal ist diese Analogiebildung auch auf den Inf. übertragen *rᵉdūfī* »daß ich nachjage« (Ps. 38, 21), wird aber auch hier vom Qᵉrē nicht anerkannt (s. Prätorius, ZATW. 3, 52 ff.).

Anm. Nach dem sogen. *ụåụ* consec. war der Apok. (wie z. T. im Arab. s. § 43 c β) nur durch den auf dem *ụa* ruhenden Druck entstanden; jetzt ist der Druck verschoben, er ruht aber wenigstens noch auf dem Präfix, wenn dies eine offene Silbe bildet.

β. Der Energikus hat sich in seiner ursprünglichen Gestalt, aber ohne seine urspr. Bedeutung in Verbindung mit Suffixen in *ẹnnī*, *ẹnnū*, *ẹkkå* usw. (s. § 273 F) erhalten; doch ist hier wie im bibl. ar. *ịittᵉninnah* und im Ass. *ikšudinni* neben *ikšudanni* unter der Wirkung des hellen Timbres der Sonoren (s. § 77) *a* > *e*, *i* geworden. In der Pausa ward *a* > *å* wie im Arab., und diese Endung hat sich in der Bedeutung eines Kohortativs an der 1. P. Sg. und Pl. des Impf., sowie an der 2. m. sg. des Imp. gehalten, wie *'ẹšmᵉrå* (in Pausa *'ẹšmǫrå*, Ps. 59, 10) »ich will wahren«, *nᵉnattᵉqa* »laßt uns zerreißen«, *'azkīrå* »ich will preisen«, *šǫmrå* »bewahre« aber auch *michrå* (neben *ịimkǫr*) »verkaufe«, *sichbå* »liege«, *šim'å* »höre«, mit älterem Akzent *pᵉšǫṭå* »breite aus« (Js. 32, 11), der in *mᵉlǫchå* (Ri. 9, 8) *ṣᵉrǫfå* »prüfe« (Ps. 26, 2), von der Punktation nicht anerkannt wird (vgl. S. 409 n. 1).

Anm. Über die Assimilation des *n* von *an* s. § 61 a ζ Anm.

e. Im Altaram. findet sich noch ein Rest des Unterschiedes zwischen Ind. und Jussiv im Gebrauch der m. Plurale mit *n* für ersteren und der ohne *n* für letzteren Modus, wie im äg. Aram. *ịᵉha'ᵃdǫ* »sie sollen zerstören« (Berl. Pap. I, 8), aber *ịᵉqarrᵉbūn* »sie werden darbringen« (eb. 25), bibl. ar. *'al ịᵉbahᵃlūch* (Dn. 5, 10) »sie mögen nicht erschrecken«, *'al ịištannǫ* »sie mögen sich nicht verändern« (eb.), wozu Bevan *ịnsḫụhị* »sie mögen ihn ausreißen«, Taimā 14, vergleicht. Gleichfalls nur das Altaram. hat den Energikus vor Suff. bewahrt, wie äg. *ịᵉśīminnåch* »er möge dich setzen« (Berl. Pap. I, 2), bibl. aram. *ịᵉdaḥᵃlinnanī* »erschrickt mich« (Dn. 4, 2), *ịᵉšẹzᵉbinnåch* »rettet dich« (Dn. 6, 17) usw.

f. α. Das Ass. besitzt im Präteritum sg. Formen mit den aus-

lautenden Vokalen *u* und *a* neben solchen mit konsonantischem Auslaut, und es überträgt diesen Unterschied auch auf das Präsens und z. T. auch auf das Permansiv. Die Formen auf *u* treten vorzugsweise in Nebensätzen, namentlich Relativsätzen auf, vereinzelt aber auch in Hauptsätzen. Bei einfacher Erzählung dürften die endungslosen Formen überwiegen. Wird aber eine Erzählung mit *ma* ›und‹ fortgesetzt, so ist an beiden so verbundenen Verben *a* beliebt (wie *innabtamma ana Nīnā illikamma unaššiq šēpē'a* ›er floh und ging nach N. und küßte meine Füße‹ oder *illikamma . . . urriḫa kakkēšu* ›er ging und ließ seine Waffen eilen‹, Delitzsch, Gramm. § 194 a). Doch findet sich *a* auch in einfacher Erzählung. Vereinzelt lauten Verbalformen auch auf *i* aus.

Anm. Falls hier die Keilzeichen mit *i* nicht einfach für vokallosen Auslaut stehn (vgl. § 43 r δ), so ist vielleicht Assimilation der Endung an den Stammvokal anzunehmen. Doch findet sich *i* nicht nur bei *i*, wie *ludišši* »erneuerte« (AKA. I, 188, 28), *ušaznini* »ließ regnen« (eb. 197, 18), *ušālidi* »erzeugte« (eb. 201, 20), *udannini* »machte mächtig« (eb. 227, 1), *ušētiqi* »ließ vorrücken« (eb. 230, 13), *amdaḫiṣi* »ich kämpfte« (eb. 233, 24), *ēṣidi* »erntete« (eb. 240, 48), *urakkisi* »band« (eb. 246, 18), sondern auch nach *a*, wie *utāri* »bringe zurück« (Schöpf. IV, 74), *azzazzi* »stehe« (KB. VI, 1, 140, 16), *ināḫi* »ruht« (eb. 62, 18), *imāti* »stirbt« (eb. 72, 18), *idāni* »richtet« (Zimmern, Beitr. 104, 24), am Permansiv *kammeṣi* neben sonstigem *kamiṣ* »gebunden« (AKA. I, 188, 31). Andere Beispiele bei Delitzsch S. 270 und Tallqvist, Spr. d. Kontr. Nab. 15.

β. Die Endung *a* wird manchmal auch auf die 2. m. sg. Imp. übertragen, die dadurch dem hebr. Kohortativ ähnlich wird, wie *alka* ›gehe‹ KB. VI, 86, 13, *bila* ›bringe‹ eb. 164, 49, *ipušassuma* ›mache ihn‹ eb. 50, *qiba* ›sag‹, 262, 1, *šūbila* ›schicke‹ (Am. L. 2, 12) u. a.

γ. Reste des Energikus liegen, abgesehn von den Formen mit Suff., noch öfter in den Amarnatexten vor, wo sie allerdings gegen den Verdacht kanaanäischer Herkunft nicht geschützt sind, wie in *u šumma appunama ịiṣana* ›und wenn er gar auszöge‹ (Am. L. 12, 39), *u tuṣana* ›damit du auszögest‹ eb. 15, 9, *šunu ṭusana* ›sie sind ausgezogen‹, Am. B. 45, 55, *šummami anāku uṣṣūna* ›wenn ich ausziehe‹ (Tell Hesy, Winckler 219, 15, 16). Für diese Formen könnte man freilich vermuten, daß sie einfach mit der Endung *a* gebildet wären und daß *n* nach § 39 a—e zu erklären sei; dagegen spricht aber *ištu manu inaṣaruna* ›wie, womit soll ich (denn) verteidigen‹ L. 19, 12. In einheimischer Literatur scheinen sich entsprechende Formen nur noch in der Poesie zu finden, wie in (*šāru i*) *zīqanni ilippišu iqqilippu* ›ein Wind blies daher, sein Schiff zog dahin‹ KB. VI, 92, 20, und in *ina ūmi Tammūzu ilanni* ›an dem Tage, da

T. spielt‹ KB. VI, 90, 56, wo die allerdings unwahrscheinliche Annahme, daß ein Suff. vorläge, freilich nicht ganz ausgeschlossen ist (s. Jensen z. St.).

4. Die Bezeichnung der Personen am Imperativ und Imperfekt.

A. a. Beim Imperativ dient der reine Stamm als 2. P. m. sg.; f. und Pl. werden durch unbetonte Endungen davon abgeleitet, die nur im Amhar., im F. sg. und Pl. m. jetzt im Kontext auch im Hebr. den Druck auf sich ziehn. **260.**

Anm. Im Tigrē sind nach LITTMANN (gegen ZA. 14, 5 nach Perini) die Endungen unbetont.

b. Die Endung der 2. f. sg. ist *ī*, die der 2. m. pl. *ū*, das im Tigrē und in ʿOmān (vgl. § 260f, 261 f.) zu *ō*, *o* verfärbt ward, wie *sekúbō* Littmann, ZA. 14, 5, *kitbo* (Reinhardt § 274); an einen Einfluß der Verba III *i̯*, wie er im Dialekt des Neǧd (wie *gūlō* neben *gulū* ›saget‹, *šiddau̯* ›brechet auf‹, wie auch im f. sg. *gūzei*, Socin § 143), in der Tat vorliegt, ist im Tigrē nicht zu denken, da der Imp. dieser Verba *au̯* hat.

c. Die 2. f. pl. hat die Endung *ā* im Äth., Aram. und Ass. und vereinzelt auch noch im Hebr., wo die Formen *p*ᵉ*šọṭā u̯*ᵉʿ*ọrå u̯aḥ*ᵃ*ʒọrå* Js. 32, 11 zuerst von Marti (s. Beer ZDMG. 57, 200), dann auch von Barth eb. 56, 247 richtig gedeutet sind. Sonst ist diese Endung im Hebr. wie im Arab. nach Analogie des Impf. durch *nå*, *na* verdrängt.

d. In den Dialekten von ʿOmān (Reinhardt § 274), des ʿIrāq (Meißner § 60a), der syr. Beduinen (ZDMG. 22, 175) und südpal. Fellāḥen (Littmann, Volksp. S. 40, No. 81) ist der auslautende Vokal verloren und nach § 82e entsteht *en*, *in*. In Ägypten, Syrien und vielleicht auch im Neǧd (s. Socin § 143d) ist diese Form ganz verloren und wird durch das m. vertreten. Das Tripol. (Stumme § 45) hat den Pl. wie *ktebnä* noch erhalten, aber den f. sg. schon aufgegeben. In Tunis und Tlemsen aber (Stumme § 3, Marçais S. 61) sind beide Formen verloren, und so auch schon im Span. ar., wenn das Paradigma bei Petr. 5, 34—36 für vollständig gelten darf.

e. Im Hebr. bleibt *nå* stets erhalten.

Anm. In *š*ᵉ*maʿan* Gen. 4, 23 ist die öfter vorkommende defektive Schreibung des auslautenden Vokals vom Punktator mißverstanden. Für das auch im Stamm eine unmögliche Vokalisation aufweisende *qirʾẹn* (Ex. 2, 20) ist *q*ᵉ*rẹ̄nå* zu lesen, wie dieselben Konsonanten Ruth 1, 20 richtig punktiert werden.

f. Im Syr. fallen nach Festsetzung der historischen Orthographie die drucklosen Endungen ab (s. § 43q ι δδ), so daß der Unterschied

der Personen ganz verschwindet. Er wird später nach Analogie des Impf. und der Pronn. durch die Endungen *ūn* und *ḝn* im Pl. (m. (*qᵉṭolūn*, f. *qᵉṭolḝn*) wiederhergestellt.

g. Einen Dual auf *ā* kennt jetzt nur noch das Schriftarab. Vielleicht war aber ein solcher auch einmal im Ass. lebendig. Die Endung *ā* tritt aber jetzt vereinzelt auch anstelle der m. Pl.-Endung *ū* auf, wie *šuknā* »machet«, *šūtirā* »macht richtig«, Schöpf. II c, 6, *amrā* »sehet« Am. L. 23, 30, *liqā* »nehmet« Am. B. 100, 19 (andere Beispiele bei Tallqvist, Spr. d. Kontr. Nab. 15). Da nun auch beim Nomen (s. § 244 g) und beim Impf. (s. B k) der Dual noch erhalten, mehrfach aber mißbräuchlich auch schon für den Pl. eingetreten ist, so ist auch dies *ā* wohl wahrscheinlicher auf den Dual, als auf den f. Pl. zurückzuführen.

B. a. Am Imperfekt werden die Personen durch Präfixe, Genus und Numerus außerdem durch Affixe u. zw. z. T. dieselben wie beim Imp. ausgedrückt.

b. Der Vokal der Präfixe scheint urspr., wie noch jetzt teilweise im Arab. und Hebr., von der Stellung des Druckes abhängig gewesen zu sein (s. § 42 f)[1]. Das Präfix trug den Druck im akt. Grundstamm und in den Refl., in denen unter der Wirkung des Drucks der Vokal des 1. Radikals und des Refl.-Präfixes verloren ging. Hier erscheinen die Präfixe mit dem Vokal *a*. Im Intensiv, Ziel- und Kausativstamm, wo der Druck auf der für diese Stämme charakteristischen, geschlossenen 1. Stamm- oder Präfixsilbe ruhte, zeigt das Präfix im Arab. und Ass. den Vokal *u*, der im Hebr. und Aram. zum Murmelvokal reduziert ward; dies *u* darf also als eine schon ursemit. Schwachstufenablautform zu *a* angesehn werden. Die Passiva hatten beim Präfix überall *u*, wohl in Assimilation an den charakteristischen Vokal des 1. Radikals. Im Grundstamm stand der akt. Form *i̯aqtul-i̯aqtil* eine neutr. *i̯iqtal* gegenüber; ob dem Perf. *qatul* ein Impf. *i̯aqtul*, wie jetzt im Arab. oder ein *i̯iqtal*, wie im Hebr. entsprach (s. § 258 A c), läßt sich nicht ausmachen; doch sprechen ass. Formen wie *imruṣ* »war steil« wohl für das höhere Alter der ersteren Form[2]. Der Vokalunterschied im Präfix der aktiven und

1) Anders Nöldeke, WZKM. 9, 16 u.

2) Völlig in der Luft schwebt die Annahme Ungnads, ZDMG. 59, 766, daß dem Perf. *qatul* das Impf. **i̯uqtal* entsprochen habe; die als Beleg dafür angeführten hebr. Formen *i̯ūchal* »kann« und *i̯ūqad̄* »brennt« sind anders zu erklären, s. § 268 f β Anm. 2. Für das Alter der Form *i̯iqtal* neben *qatul* spricht vor allem *i̯ḝb̄ǫš* »schämt sich« aus **i̯ib̄āš* neben *b̄ǫš*, *b̄ǫštī* aus **bau̯uš*, **bau̯uštī*.

neutr. Stämme ist aber schon im weiten Umfang durch Analogiebildung ausgeglichen (§ 102 i). Im Arab. hält er sich nur in einzelnen Formen, wie *'iḫālu* »ich meine«, das urspr. den Huḏail eigen gewesen sein soll und sich in der Schriftsprache unter Mitwirkung von § 94 a behauptet hat. Außerdem finden sich solche Formen in Qor'ānlesarten (s. Vollers, Volksspr. 129), wie *tiqrabā*, *tirkanū*, *tilqaunahu*, *'i'had*, und in Gedichten, wie *til'amā* (Naq. 53, 15), *ti'ḇam* (b. Ja'īš I, 381, wozu im Kommt. 382, 19 noch *'islam* gefügt wird) und häufig bei I *u̯* (s. § 268 b γ). Während in der Schriftsprache das *a* der Akt. allgemein durchdrang, ging in den Dialekten vereinzelt *i* auch auf die Akt. über, wie in der Qor'ānvariante *ni'budu*. Nach Angabe der Grammatiker soll *i* bei den Tamīm geherrscht haben außer bei *i̯*, wo aber auch die Kalb *i* sprachen; andere schreiben die allgemeine Aussprache mit *i* dem aus Jemen gekommenen Stamme der Bahrā' zu (Vollers S. 16). Nur vereinzelt ward *a* der Akt. dem *u* assimiliert, wie in dem tamīm. *nu'buduhum* (s. Vollers S. 32, vgl. Baiḏāu̯i I, 193, 12, Fleischer, Kl. Schr. I, 198).

d. α. Im Äg. arab. ist die Assimilation der Präfixe des Grundstammes an die Stammvokale *u* und *i* ganz durchgeführt, wie *i̯uskut* »er schweigt«, *i̯imsik* »er hält«. Das im Gegensatz dazu vor *a* stets durchgeführte *i*, wie in *i̯iz'al* »ärgert sich« wird danach als altererbt angesehn werden müssen; hier tritt nur vereinzelt unter dem Einfluß der Laryngalen *a* ein, wie *i̯a'raf* neben *i̯i'raf* »er weiß«. Dadurch hat nun *i* so das Übergewicht erlangt, daß es zuweilen auch schon vor *u* erscheint, wie in *i̯iskut* neben *i̯uskut*. In der 1. Pers. aber hält sich wie in Syrien stets *a*.

β. In Jerusalem dringt nach Löhr § 21 *i* auch in den *u*-Formen immer mehr vor, doch finden sich in Landbergs Texten auch assimilierte Formen (s. § 68 c ε).

γ. Im 'Irāq (Meißner XLI) herrscht *i* schon allgemein, und *a* hält sich nur bei Laryngalen.

δ. Im Neǧd (Socin III, 163) hält sich öfter *a* bei Akt., wie *i̯aḏrib* »schlägt«, *i̯anṭor* »wacht« (wohl unter Einwirkung der Emphatischen, wie des *r* in *targo'* »kehrst zurück«). Es dringt z. T. auch in die neutr. Stämme ein, wie *talgā* neben *tilgā* »du triffst«, wie umgekehrt *i* auch auf die akt. übergreift, wie *i̯idḫul* neben *i̯edḫul*.

ε. In 'Omān ist nach Reinhardt S. 143 jede Beziehung zwischen den Vokalen des Präfixes und des Stammes geschwunden; sie werden lediglich durch die umgebenden Konsonanten bestimmt, doch werden

u und *ü*, teilweise auch *a* durch Assimilation an die Stammvokale mitbestimmt.

ζ. In Tunis und Tripolis herrscht im allgemeinen *i*, doch findet sich auch *u* durch Assimilation an den Stammvokal. In Tlemsen (Marçais S. 63) sind Formen wie *i̯ohrob* »flieht«, *i̯oḥkom* »befiehlt« selten, im allgemeinen fallen *i* und *a* in dem unbestimmten *e* zusammen, das nur durch Laryngale zu *a* gefärbt wird: *i̯aʿmel* »arbeitet«, *i̯aʿbed* »betet an«.

η. Im Span. ar. herrscht ausschließlich *a*, das nur in offener Silbe bei med. gem. und med. *u̯* einem folgenden *ŭ* assimiliert wird (s. § 68 c β).

e. Im Abessin. haben alle Präfixe ohne Ausnahme den unbestimmten Vokal *e*, der in Formen wie *i̯egbar* auf urspr. *i*, im Intensiv-, Ziel- und Kausativstamm auf urspr. *u* zurückgehn, im aktiven Grundstamm durch Assimilation an den Stammvokal (**i̯aqtul* > **i̯uqtul* > *i̯eqtel*) entstanden und auf die Refl. durch Analogie ausgebreitet sein dürfte.

f. Im Hebr. ging der Vokalunterschied im Grundstamm verloren, da *a* in geschlossener Silbe wie in den Refl. zu *i* ward (s. § 52 g); nur in einigen *i*-Impf. wie *i̯aṭmęn* scheint sich *a* gehalten zu haben, aber wohl nur unter dem Einfluß der Kausative (s. § 258 B i α), denn, wo dieser fehlt, wie in *i̯ittęn*, erscheint gleichfalls *i*. Der Unterschied zwischen akt. und neutr. Verben hält sich nur bei einigen schwachen Stämmen (vgl. Ewald, hebr. Gramm. 1844, § 138 b), bei I Lar. wie *i̯ahᵃrǫᵹ* »tötet«, *i̯aḥmǫl* »schont«, aber *i̯ęʾšam* »ist schuldig«, *i̯ęḥsar* »ermangelt«, bei med. gem., wie *i̯åsǫḇ* »umgibt«, *i̯åḥǫn* »erbarmt sich«, aber *i̯ęḥam* »ist heiß«, *i̯ęrach* »ist weich«, *i̯ęmar* »ist bitter«, *i̯ęqal* »ist leicht«, und bei med. *u̯*, wie *i̯åqūm* »steht«, *i̯åšūḇ* »kehrt zurück«, aber *i̯ęʾǫr* »leuchtet«, *i̯ęḇǫš* »schämt sich«.

g. Im Aram. fallen *a* und *i* gleichfalls in *i*, syr. *e* zusammen. Nur das Westsyr. hat (s. Barth, ZDMG. 48, 6) bei den I ʾ den alten Unterschied der akt. und neutr. bewahrt; während bei den akt. *a*ʾ > *ę̄* sich entwickelt, wie in *nę̄chul* »ißt«, ergibt *i*ʾ > *ę̄* > *ī*, wie *nīmar* »sagt«.

h. Im Ass. hat sich im Grundstamm *a* allein behauptet und wird zu *i* nur nach *i̯* (s. § 69 i) und durch Analogie in der 1. P. Pl. (s. C i).

Anm. Nur ganz vereinzelt findet sich *i* auch bei der 2. Pers. in geschlossener Silbe in *tiqbū* »du sprichst« Am. B. 72, 12, *tibnūnāšima* »ihr habt es geschaffen«, KB VI, 281, 27, wohl unter dem Einfluß assimilierter Formen, wie *tiqbi* und *tibni*.

α. Im Altarab. ist im Kausativ durch Analogie nach der 1. Pers. sg. (s. § 89 a γ) das Stammeszeichen mit den Präfixen stets

kontrahiert, so daß das *u* der letzteren überwiegt. In *ju'apfaina* (Sīb. I, 9, 21, s. Sīrāfī I, 26, 27) und *mu'apfāt* (de Goeje zu Wright I, § 63 D) ist die Kontraktion unterblieben, weil *'apfā* nicht als Kausativ, sondern als vierradikaliges Denominativ von *'upfījat* empfunden wurde.

β. Im Sab. aber bleibt das Kausativzeichen stets rein erhalten, vgl. *jh'mn* und andere Formen bei Mordtmann-Müller, Denkm. 18/19.

γ. In den neueren Dialekten, die ja den IV. Stamm schon beinahe ganz verloren haben, wird der Vokal des Präfixes dem des Stammes assimiliert, wie äg. *jiktib*, ʿomān. *jefʿel*. Im Span. ar. aber war wie im Grundstamm *a* durchgeführt, wie *naqbir*, *aqbart*, *aqbir* »enterrar« Petr. 221, 8.

δ. Im Äth. wird *e'a* > *a* kontrahiert, das sich als Kürze öfter noch in der 1. Pers. erhält. In den anderen Personen aber herrscht *ā*, das zunächst in der offenen Silbe im Indikativ, wie *jāqatel* berechtigt war und von da auch auf den Subj. *jāqtel* übertragen ward. Die Länge hat auch das Amhar. bewahrt, während im Tigrē und Tña die Kürze erhalten oder wiederhergestellt ist. Die im Tña allerdings häufigen Schreibungen mit *ā* sind durch die Orthographie des Geʿez beeinflußt.

ε. Im Hebr. wird das Kausativzeichen gleichfalls durchweg mit den Präfixen kontrahiert, u. zw. so, daß der Vokal des ersteren erhalten bleibt. Die Kontraktion unterbleibt wohl unter aram. Einfluß nur in wenigen Formen I *u*, *j* und med. gem., *jᵉhōšīaʿ* »er wird retten« (1. Sm. 17, 47, Ps. 116, 6), *jᵉhōdē* »er wird loben« (Neh. 11, 17, Ps. 28, 7, 45, 18), *jᵉhēlīlū* »sie jammern« (Js. 52, 5), *uajjᵉhattēl* »und er täuschte« (1 Rg. 18, 27), *jᵉhāpēllū* »sie täuschen« (Jer. 9, 14).

ζ. Solche unkontrahierten Formen sind aber ungemein häufig im älteren Aram. (unter dessen Einfluß wahrscheinlich auch die genannten hebr. Formen stehn), wie *jᵉhanpeq* »er soll herausführen« Taimā 1, 21, *jᵉhab'ᵉšū* »sie sollen schlecht machen« (Ner. 2, 9), *jh'bdū* »sie sollen vernichten«, *jhnpq*, *thnpq*, *thnṣl*, *'hnṣl*, *jhnpqun*, *nhḥsn* in den äg. Pap. (Cowley S. 10), *jhʿdu* »sie sollen vernichten« (Berl. Pap. I, 6). Auch im Bibl. aram. sind solche Formen noch in der Mehrzahl, wie *jᵉhašpēl*, *tᵉhanziq*, *tᵉhaškaḥ*, *'ᵃhōdᵉʿinneh*, *jᵉhōdᵉʿūn*, *nᵉhaškaḥ*; doch finden sich hier auch schon kontrahierte Formen, wie *jᵉqīm* neben *jᵉhāqīm* »stellt auf«, *tåsēf*, *taṭlēl*, *tᵉqīm*, *taḥḥēp*, *jaḥsᵉnūn*, *jᵉpībūn*. Im Nab. ist die Kontraktion schon ganz durchgeführt, wie *janpēq* »wird ausgeben« (CIS. II, 197, 2), *jaugᵉrūn* »sie werden vermieten« (eb. 212, 3). Auch im Jüd. aram. ist die Kontraktion durch-

gedrungen, doch finden sich bei schwachen Stämmen noch einige archaisch unkontrahierte Formen, wie *i̯ehanzeq* »schädigt« (neben *i̯anzeq*) Dalman 295, *i̯e'ọraʿ* »läßt begegnen«, *tehẹmẹn* »glaubst«, *i̯ehọbedūn* »vernichten«, *i̯ehẹmenūn*, eb. 302, *tehọḏaʿ* eb. 312, *i̯ehanʿẹl* »führt herein«. Im Christl. pal., Syr. und Mand. unterbleibt die Kontraktion nur in dem als vierradikalig behandelten, hebr. Lehnwort *hēmin*, *hai̯men* »glauben«.

k. In den Refl. hält sich im Altarab. durchweg *a*. Für *nastaʿīn* sollen nach b. Fāris bei Sui̯ūṭī, Muzhir I, 124, 16, alle Araber außer Qorai̯š und Asad *nistaʿīn* gesprochen haben; leider ist aus dieser Angabe nicht zu ersehen, ob sie etwa allgemein für den X. Stamm gelten soll. In den neueren Dialekten ist *i*, in Tlemsen *e* allgemein durchgedrungen. In ʿOmān aber herrscht im VII. und VIII. Stamme *u*, wie *i̯ünksör*, *i̯unkísro*, *i̯ugthid*, *i̯ugtóhdo* (Reinhardt § 299, 300) offenbar unter dem Einfluß des Passivs, dem diese Stämme in ihrer Bedeutung ja nahe stehen. Im Span. ar. findet sich neben dem durchaus herrschenden *a* nur vereinzelt *e*, wie in *nenfecéd* Petr. 128, 22 durch Vokalharmonie. Im Abessin. herrscht auch hier *e*, im Hebr. und Aram. *i*, *e*, im Ass. aber noch *a*.

C. Die einzelnen Personen werden durch folgende Präfixe und Endungen unterschieden:

a. 3. P. s. m. *i̯* im Arab., Äth., Tña, Amhar., Hebr., Westaram. und Ass. Das als Grundform anzusetzende *i̯a* wird dasselbe dem. Element sein, daß als Suff. die 1. Pers. bezeichnet, das ferner in äth. *hei̯a* »hier« und *i̯e'ezē* »jetzt« vorliegt, vgl. Barth, Et. St. S. 59. Im Ass. schwindet *i̯* jetzt nach § 49 i α, im Grundstamm aber erst, nachdem er sich den Vokal *a* zu *i* assimiliert hatte (s. § 69 i). In den Amarnatexten ist aber *i̯* nicht selten erhalten, mit demselben Vokal wie im Ass. im Intensivstamm, wie *i̯uu̯aššīrūna* »sie schickten« B. 72, 13, *i̯uballiṭ* »ließ leben« B. 48, 18, *i̯upaḫḫira* »versammelte« eb. 77, im Grundstamm mit *i*, wie *i̯ipqidni* »er hat mich gestellt« B. 97, 35, *i̯ilmad* »möge Kenntnis nehmen« L. 33, 8, *i̯idamiq* »daß es ihm gut scheine« eb. 10, *i̯ipušu* »sie tun« L. 12, 41, *i̯ištapar* »schickt« L. 15, 26, aber auch noch mit *a*, das also damals im Kanaan. noch nicht wie im späteren Hebr. zu *i* geworden war, wie *i̯ašpurū* »schicken« B. 44, 8, 45, 60, *i̯akšudūnu* »sie werden kommen« B. 46, 12, *i̯aškun* »wohnt« L. 40, 33, *i̯azkur* als Glosse zu *liḫšuš* L. 48, 19, *i̯aqbū* »er bezeugt« B. 44, 23, *i̯ašal* »er fragt« L. 66, 10, *i̯adina* »er möge geben« B. 71, 39, L. 12, 54, 14, 31. Im Tigrē schwindet das Präfix im Ind. ganz, während der Jussiv das Präfix *le* aufweist:

kalles ›er wird beenden‹, *lekalles* ›er soll beenden‹; dies *le* wird man mit Nöldeke, WZKM. 4, 293 und Littmann, ZA. 12, 207, als die zur Partikel gewordene Präposition *la*, *li*, die sich ja auch im Arab. mit dem Jussiv verbindet, ansehen müssen, und nicht als demonstr. Element *la* mit Littmann, ZA. 14, 7 (nach Barth). Zunächst ward im Grundstamm **laįeqtel* > **leįeqtel* > *leqtel*, dessen kurzes *e* dann aus der geschlossenen auch in die offene Silbe übertragen wurde. Da man nun in *lekalles le* nur noch als Zeichen des Jussivs empfand, so abstrahierte man daraus den Ind. *kalles*[1]). Im Ostaram. ward aber das *į* in der Tat durch andere dem. Elemente verdrängt, meist wie im Syr. durch *n* (s. § 107 d und Barth, AJSL. 13, 1 ff.)[2]). Als eine Variante des *n* ist das *l* zu betrachten, das im Mand. öfter ohne Bedeutungsunterschied mit *n* wechselt; da an einen Lautwechsel nicht wohl zu denken ist, so darf man vielleicht vermuten, daß *l* urspr. nur im Pl. dem *n* gegenübertrat (**neqṭol*, **leqṭelūn*), wie *l* beim Dem. ja auch dem *d* gegenüber pluralische Funktion hat, und daß dann später Sg. und Pl. ausgeglichen wurden. Gleichfalls ohne Bedeutungsunterschied kommt dies *l* im Bibl. aram. in *lęhᵉuę* ›wird sein‹ Pl. *lęhᵉuōn* vor, während das äg. Aram. *įęhuē* auch noch als Jussiv ›soll sein‹ (Berl. Pap. I, 27, III, 2) verwendet; man wird daher mit Bevan zu Dan. S. 35 annehmen müssen, daß diese ostaram. Formen erst später in den bibl. Text eingedrungen sind, weil die Schreiber an der Form *įhuh* wegen ihrer konsonantischen Übereinstimmung mit dem Gottesnamen *Įhuh* Anstoß nahmen. In der Sprache des bab. Talmuds werden die Formen mit *l* allerdings vorwiegend im Sinne des Jussivs verwandt (s. Barth, a. a. O. S. 2), wahrscheinlich weil das urspr. dem. *l* sekundär mit der Präposition *l* kombiniert wurde (vgl. Barth, ZDMG. 43, 189 n). Man darf diese Formen aber wohl nicht mit Grimme, Grundz. S. 85, direkt der ass. *likšud* ›er erobere‹ gleichsetzen, da dieser ja die Wunsch-Partikel *lū* (= arab. *lau*, hebr. *lū*) zugrunde liegt. Im Ass. wird dies *li* (< *lūi*) so sehr als charakteristisches Zeichen des Prekativs 3. Pers. empfunden, daß es zuweilen auch auf das Intensiv und Kausativ wie *lipaṭṭirū* ›sie mögen lösen‹, *lišēšibūšu* ›sie mögen ihn sitzen lassen‹ übertragen wird.

Vgl. auch König, ZDMG. 51, 330—337.

b. 3. f. sg. *t* in allen Dialekten; im Ass. tritt aber schon in

---

1) Da aber diese Form jedes Personenzeichens entbehrt, tritt *lekalles* oft auch schon für den Ind. ein, so stets nach *'et* oder *dūb* ›während‹.

2) In der syr. Inschrift Pognon 2 findet sich aber auch das Präfix *į* neben *n* (Nöldeke, ZA. 12, 152).

weitem Umfang die 3. m. für das f. ein, das z. B. schon im cod. Hamm. überhaupt nicht mehr vorkommt, wie auch beim Pron. 3. P. der Genusunterschied früh schwindet. Die Grundform *ta* wird man dem demonstr. Element *tā* (s. § 107 g) gleichsetzen dürfen.

c. 2. m. Sg. in allen Dialekten *t*, das mit *'an* verstärkt auch im Pron. *'antā* (§ 104 c α) vorliegt, das aber im Tigrē auch schon zuweilen aufgegeben (s. Littmann, ZA. 14, 8), in Maʿlūlā zu *č* mouilliert wird.

Anm. Mit der Übereinstimmung der Präfixe 3. f. und 2. m. vergleicht v. d. GABELENZ, Sprachw. 297, die Tatsache, daß im Chin. *ǹü* »Weib« und »du«, im Thai *me* »Mutter« und »du« bedeutet.

d. 2. f. s. unterscheidet sich vom M. durch die Endung *ī*, im Arab. im Ind. *īna*, im Hebr. vereinzelt ohne Bedeutungsunterschied *īn*, das im Aram. allein herrscht; die urspr. Länge des auslautenden Vokals (s. § 42 g) ist im Syr. noch vor Suff. erhalten. Im Maġrib, wie schon im Span. ar. (Petr. 22) ist der Genusunterschied aufgegeben. Im Mehri ist der Genusunterschied durch Lautgesetz und Analogiebildung in den Stamm hinein verlegt (§ 102 n).

Anm. Stößt das Personalpräfix *ta* mit dem Reflexivzeichen *ta* zusammen, so schwindet nach den kufischen Qor'ānlesern eins der beiden durch Haplologie (s. § 97 e 1 β), *tatasaụụā* > *tasaụụā*, während die Ḥiǧāzener das 2. *t* einem folgenden Zischlaut oder Dental assimilieren, wie *tassaụụā* (vgl. § 60 b α), vgl. Ṭabarī zu Sūra 4, 45 (V, 56); durch Haplologie oder durch dissimilatorische Verdrängung schwindet das 2. *t* auch in ḥaḋr. **tatamaṭṭaṭ* (> **tatmaṭṭaṭ*) > *tamaṭṭaṭ*, LANDBERG, Ét. II, 74, 19 und in *tataballal* > *tballil* »wird naß« in Ḍofār (Rhodokanakis S. 51, 23).

e. 1. P. sg. *'a*, das mit *'an* verstärkt auch im Pron. **'an'a* > *'anā* vorzuliegen scheint (s. § 104 a α). Im Hebr. wird nach tiberiensischer Punktation der Vokal nach § 74 i γ zu *'ę*, während die Babylonier noch *'i* haben; da nun nach § 69 g α auch *ịi* > *i* werden konnte, so fiel die 1. mit der 3. m. zusammen, wie auch in der Schrift im Christl. Pal. (s. ZDMG. 22, 497). Vereinzelt wird auch im Ass. *a* durch einen folgenden Vokal zu *i*, *e* umgelautet (wie *aptiq* > *eptiq*, *artadi* > *ertedi*, Delitzsch § 43 d). Wenn aber in den Amarnabriefen auch ohne den Einfluß eines folgenden *i* schon oft *i* auftritt, so dürfte das auf kanaan. Einfluß beruhen, wie *iṣṣuru* »ich bewache« L. 71, 12, *ibluṭa* »ich lebte« L. 20, 26, *imluk* »ich dachte« L. 16, 26, *liṣura* »ich will verteidigen« B. 122, 12, *ištiḫaḫin* »ich warf mich nieder« B. 123, 12, *inamuša* »ich weiche« Rost. 15, *ištapru* »ich schreibe« L. 13, 27, B. 43, 18 (hier aber wohl unter dem Einfluß des Zischlautes, s. § 76 d, wie *ištaprakkuma* »ich sandte dir« bei Ḫammurabi, B. Ass. IV, 457, 39) *išāšira* »ich werde mich bereit halten B. 57, 17, *inaziru* »ich verteidige« B. 44, 15, *inaṣarašu* »ich verteidige ihn« B. 57, 10, *inaṣa-*

ruma L. 19, 12, *inaṣira* L. 20, 27, *iqabi* »ich spreche« B. 43, 40. In den maġrib. arab. Dialekten war ʾ als Präfix schon im 12. Jahrh. (vgl. Nöldeke, WZKM. 8, 251/2) und so auch im Span. ar. infolge doppelter Analogiebildung (Pl. l. *nektebū* nach *ịektebū*, danach sg. *nekteb* nach *ịekteb*, s. Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 216) durch *n* verdrängt; dieselbe Analogiebildung findet sich auch in dem neuaram. Dialekt von Maʿlūlā, wie *batniḫpub* »ich schreibe« zu dem Pl. *battäinaḥniḫpub*, s. Journ. as. s. 9, t. 11, S. 462.

f. 3. m. Pl. mit denselben Präfixen wie im Sg. und der Endung *ūna* im Arab. im Ind., *ū* (s. § 242b), im Subj. und Apok., ebenso *ūn* und *ū* im älteren Aram. (s. § 259Be), im Hebr. beide ohne Bedeutungsunterschied, im Äth. nur *ū*, im Aram. später nur *ūn* (im Syr. vor Suff. noch *ūnā*), im Ass. *ūni* und *ūnu* (letzteres namentlich in der Sprache der Kontr. Nab. häufig, s. Tallqvist S. 14). Wie beim Imp. (§ 260b) und Perf. (§ 262f) wird auch hier *ū* im ʿOmān. im freien Auslaut zu *o* verfärbt, wie *ịiktibo*, Reinhardt § 267, im übrigen Arabien, sowie im ʿIrāq herrscht *ūn*, in Syrien, Agypten und dem Maġrib *ū*, in Ägypten wird *ū* oft nach Analogie des Pron. *hum* zu *um* verstärkt (Spitta § 93a), und im Mehri ist sie stets nach dem Pron. durch *em* verdrängt, wie *ịeferḥem* »sie freuen sich«.

Anm. In den Amarnabriefen aus Kanaan tritt an zahlreichen Stellen für das Präfix *i ta*, *ti* oder *tu* auf (wie *tilkūna* »sie erobern« B. 60, 22, *tidūkūna* »sie töten« eb. 34, *tašpurūna* »sie senden« B. 58, 123, *tadinūni* »sie geben« B. 76, 65, *tuballiṭūna* »man schaffte Lebensmittel« L. 13, 56, *lā tugammirūna* »damit sie nicht vernichten« L. 49, 25). Es kann sich hier wohl nur um Mischformen handeln, die schwerlich der lebenden Sprache angehörten, entweder, wie Jensen annimmt, um eine falsche Analogiebildung, die dadurch hervorgerufen, daß im Kanaan. die 2. und 3. Pers. im Fem. zusammenfielen, oder um Anhängung der ass. Pluralendung an die 3. f. sg., die vielleicht im Kanaan. wie im Arab. auch auf Plurale bezogen werden konnte.

g. 3. f. Pl. mit demselben Präfix wie die 3. m. und der Endung *na* im Arab. und *nå* im Hebr., *ā* im Abess. nach Analogie des Imp. und des Perf., *ā*(*ni*) im Ass., *ān* im Aram., das im Syr. vor Suff. wohl durch Analogie zum M. zu *ānā* wird. In den neuarab. Dialekten ist *na* meist zu *n* verkürzt, vor dem sich dann nach § 82e ein Hilfsvokal entwickelt, wie ʿomān. *ịkitben*, syr. bed. *ịaṣraḥan* (ZDMG. 22, 77, 6, für den Neǵd vgl. Socin III, 170). Im Dialekt von Dapīna ist das *en* nach Analogie der Verba III *ị* gedehnt: *ịeḥlibēyn*. Im Dialekt der Neǵdbeduinen tritt aber oft schon das Ms. für das Fem. ein, und das ist die Regel in Syrien (vgl. Littmann, Volksp. 22, 22), in Ägypten und im Maġrib. In Syrien ist dieser Sprach-

gebrauch schon früh zu belegen (*ụannisā' ịaḫliqūn ru'ūshum*, Macarius ed. Lebedew 26, 8), im Span. arab. finden sich beide Konstruktionen neben einander (*axiit yuzemin*, Pl. von *xéi yuzém* »suffrible o soffrida cosa«, Petr. 402, 2 neben *axiit yuxbedu*, Pl. von »tirable« eb. 414, 12). Im Amhar. ist das Fem. ständig verdrängt, im Hebr. erst vereinzelt (1. Rg. 11, 3). Im älteren Vulgärarab. wird vereinzelt die 3. f. Pl. nach Analogie des Sg. mit dem Präfix *ta* gebildet, wie in *tatafaṭṭarna* in einer Variante zu Sūra 42, 3, wofür abū ʿAmr bei Nīsābūrī (a. Rande des Ṭabarī XXV, 18), *tanfaṭirna* las. Zamaḫšarī z. St. (vgl. Fleischer, Beitr. II, 277) zitiert dazu aus den Naụādir des b. al-Aʿrābī *al-'ibilu taššammamna* »die Kamele schnüffeln«, und noch Ḥarīrī Durra 138, 16 ff. tadelt solche Formen (Vollers, Volksspr. 130). Im Mehri (wie *taġalqan* »sie sehn«, Jahn, S. 82) und im Hebr. ist diese Analogiebildung durchgedrungen, und im Hebr. finden sich nur noch vereinzelte Reste der Bildung mit *ị*, wie *ụaịịẹḥamnå* »und sie entbrannten« Gn. 30, 38, *ụaịịiššarnå* »und sie gingen grade aus« 1. Sm. 6, 12, *ịaʿᵃmọđnå* »sie stehn« Dn. 8, 22.

h. 2. m. und f. Pl. mit demselben Präfix wie im Sg. und denselben Endungen wie in der 3. P. Pl.

i. 1. P. Pl. *na*, *ni*, *nu*, im Amhar. *enne*, tigrē *ne*, *en* (Littmann ZA. 14, 11), im Ass. im Grundstamm stets *ni* unter dem Einfluß des Pron. *ninu* wie *nikšud*. Im Dialekt von Daþīna tritt für *n* nach Analogie des selbst. Pron. *naḥnā* > *laḥna* (s. § 84 d 2 β, 104 b β) *l* ein (Landberg, Ét. II, 7, 17).

k. Einen Dual zur 3. und 2. Pers. haben nur das Altarab. mit der Endung *āni* im Ind., *ā* im Subj. und Apok., und das Ass. mit der Endung *ā* gebildet. Die ass. Formen werden zwar von Delitzsch nicht als Duale anerkannt, sie sind aber wie die entsprechenden Duale beim Nomen (s. § 244 g) so häufig, daß an ihrer Existenz nicht gezweifelt werden kann (s. jetzt auch Meißner, Kurzg. Gr. § 52 b), wie *itrurā išdāšu* »ihre Beine zitterten« (Schöpf. IV, 90), *ša ibnā qatāšu* »den seine Hände geschaffen« (KB. VI, 34, 8, vgl. III, 200, 101), *inaṭṭalā īnāšu* »seine Augen schauen« (eb. 46, 5), *illakā dimāšu* »seine Tränen (aus beiden Augen) fließen« (eb. 86, 4), *ul išibbā* (*īnāịa*) »meine Augen werden nicht satt« (eb. 114, 26), *ittazizā birkāšu* »seine Knie standen« (eb. 126, 27), *išimmā uznāšu* »seine Ohren hören« (eb. 126, 32), *īnāšu imallā* »seine Augen füllen sich« (eb. 154, 10, vgl. III, 250, 48), *aḫāšu irmā* »seine Seiten wurden schlaff« (eb. 11), *ināḫā idāịa* »meine Arme haben sich abgemüht« (eb. 252, 310), *inūḫā Idiqlat ū Purattu* »Tigris und Euphrat beruhigten sich«

(Šurpu V/VI, 189), *ikšudā qatā̯a* ›meine Hände eroberten‹ (KB. III, 168, 38, neben *ikšudū* eb. 256, 45), vgl. § 264 f γ. Daß dies *ā* bei der 2. Pers. zuweilen auch schon beim Pl. erscheint, wie *tabnā* ›ihr habt geschaffen‹ Schöpf. III, 18, *tutā* ›ihr ersaht‹, *tuppirā* ›ihr bedecktet‹, *tukīnā* ›ihr setztet‹ (Tigl. I, 20—22), *taqīšā* ›ihr schenktet‹ (eb. 24), *tašqurā* ›ihr befahlt‹ (eb. 27), und vereinzelt auch schon in der 3. Pers. (Tallqvist, Spr. Nab. S. 14), erklärt sich, wie Ungnad, OLZ. 9, 585, bemerkt, daraus, daß in der Sprache des Lebens in der 2. P. die Anrede an zwei Personen naturgemäß häufiger vorkommt, als die an eine größere Anzahl (vgl. § 242 d), vergl. auch Thureau Dangin, Inscr. de Sumer et Akkad (Paris 1905), S. 234 n. 1.

5. Das assyrische Präsens.

a. Neben dem Präteritum wie *ikšud*, *ukaššid*, *ušakšid*, das dem **261.** gemeinsem. Imperf. entspricht, steht im Ass. ein Präsens (oft mit Futurbedeutung) wie *ikašad*, *ukaššad*, *ušakšad*. Während man früher diese Formen wohl meist (wie z. B. Haupt, JRAS. X, 244 ff.) mit dem äth. Ind. *i̯eqatel* (s. § 259 B c) kombinierte, hat Barth (ZA. 3, 375 ff.) mit Recht dagegen geltend gemacht, daß das durchweg unbetonte *a* der 2. Silbe bei Trans. wie *ikašad* durch eine Herleitung aus dem Imperfektstamm nicht erklärt wird. Auch die von Delitzsch, Gr.[2] 245, ausgesprochene Vermutung, daß *ikšud* erst aus **ikšad* und dies aus *ikašad* entstanden sei, läßt sich kaum halten. Dagegen spricht der innige Zusammenhang zwischen dem Impf.-Prät. und dem Imp., in dem bei Trans. niemals *a* vorkommt. Barth wird also Recht behalten mit der Annahme, daß in den Formen wie *ikašad* das altsemit. Perfekt vorliegt, das im Ass. unter dem Einfluß des Impf. die altsemit. affigierende Flexion gegen die präfigierende vertauscht hat. Die speziell präsentische und futurische Bedeutung der ass. Form kann gegen diese Annahme nicht ins Feld geführt werden, da der Sprachgebrauch in der Verwendung der beiden sogenannten Tempora, wie in der Syntax näher zu zeigen, in den einzelnen Sprachen sehr verschiedene Wege gegangen ist, die sich z. T. mit diesem ass. Gebrauch nahe berühren. Auf die Umbildung der affigierenden in die präfigierende Flexion mag, wie Barth annimmt, die Entstehung des sekundären Permansivs (s. § 264 f) eingewirkt haben. Jedenfalls war, wie das Äg. zeigt, das Perfekt der westsem. Sprachen ebenso alt, wie das Impf., so daß es einmal auch im Ostsem. vorhanden gewesen sein muß. Die von Zimmern (ZA. 5, 1—22),

Knudtzon (eb. 6, 299 ff.), Nix (eb. 10, 182) dagegen geltend gemachten Gründe sind nicht durchschlagend.

b. Nun tritt aber das ass. Präsens auch in seiner Stammbildung schon früh unter den analogischen Einfluß des weit häufigeren Präteritums, dem so der Vokal der 2. Silbe angeglichen werden kann (wie schon *anaddikkum* nach *iddin* bei Ḫammurabi cod. XXVI, 54, *iraggum* nach *irgum* eb. XVI, 14, weitere Beispiele für *i* bei Haupt, Lautl. 98, für *u* bei Zimmern, Bab. Bußps. 18). Es liegt indes kein Grund vor, diese Formen von den *a*-Präsentien mit Barth a. a. O. 383 zu trennen und sie mit dem äth. Ind. *i̯eqatel* zu kombinieren.

c. Ganz vereinzelt finden sich auch Formen, in denen der Vokal des 1. Radikals schwindet, wie *tarasas* > *tarsas*, *tarabak* > *tarbak*, *taramuk* > *tarmuk*, *talamī* > *talmī* (s. Küchler, Beitr. z. Kenntn. d. ass. Med., S. 37). Ob daraus mit K. auf eine Betonung der Präfixe geschlossen werden darf, ist fraglich. Durch Schreibungen wie *iraggum* bei Hamm. a. a. O., *irappud* »jagt« (KB. VI, 138, 42), *ikabbit* »ist geehrt« (eb. 92, 20) und namentlich durch sekundäre Auflösung der Verdoppelung (s. § 90 A g) wie *anamdin* »ich gebe«, *imangur* »ist willig« (KB. VI, 62, 19), *imandad* »er mißt« (VR. 25, 22), *ananṣur* »ich bewache« (Am. L. 29, 61), *etanamdaru* »sie fürchten« (AKA. I, 197, 3) wird erwiesen, daß der Druck auf der 1. Stammsilbe lag; bei Antritt einer Endung rückte er vielleicht um eine Stelle vor, wie *inappattu* »sie betrachten« KB. VI, 158, 1, *ittazizza* »stand still« (eb. 126, 27, aber auch *imtanaqquta* eb. 130, 28) zeigen dürften. Vielleicht hat aber Küchler Recht, wenn er einen speziellen Einfluß der Sonoren auf den Vokalschwund annimmt (s. S. 371, Fußnote).

Anm. E. Lindl, Die babyl. ass. Präsens- und Präteritalformen im Grundstamm des starken Verbums, eine sprachvergleichende Studie, München 1896.

6. Die Flexion des westsem. Perfekts.

Th. Nöldeke, Die Endungen des Perfekts, Beitr. 15—29.

262. Im Gegensatz zum Impf. unterscheidet das westsem. Perf. die Personen durch folgende Affixe:

a. 3. m. sg. schließt im Altarab.[1]) und Abessin. auf *ă*, das im Tña stets zu *ä* > *ę̆* verfärbt und im Tigrē vor Suff. durch *ē* nach Analogie der III *i̯* (s. § 271 F b) ersetzt wird. Es schwindet in dem zur Partikel erstarrten äth. **'alkōna* > *'akkō* und tigrē *'īkōn* »nicht« (Lc. 13, 3). Im Amhar. (s. Prät. § 176 d) schwindet *a* in den enkli-

1) Landberg (Crit. Ar. 56) hörte es noch von einem Beduinenmädchen in Ǧedda, und so erscheinen auch die Verba in einem von Littmann, ZA. 21, 50 ff., publizierten tña-ḥiǧāzar. Glossar.

tischen Hilfsverben *nabar* und *al*, doch hält es sich auch hier noch gelegentlich, namentlich im Präsens. Im Hebr. und Aram. hält sich *a* vor Suff., während es im freien Auslaut wie im Neuarab. nach den Lautgesetzen dieser Dialekte abfiel. Ob dies *a* ein auf die 3. Pers. hinweisendes Pron. gewesen (M. Schultze, Zur Formenlehre des sem. Verbs, S. 12, kombiniert es mit *hā* § 107 a) oder ob es auf den nominalen Auslaut der zugrunde liegenden Basis zurückgehe, läßt sich nicht sicher entscheiden; da auch das Fem. kein Pron. enthält, ist letzteres vielleicht wahrscheinlicher.

b. α. 3. f. sg. arab. und abessin. *at*, neuarab. z. T. *et*, *it*, mehri *ūt*, gemeinaram. *aþ*, im Amhar. *ač* < *ati*, das im Hararī noch erhalten ist; diese letztere Endung ist mit Nöldeke als Entlehnung aus den Agausprachen (Bilin und Quarra *ti*, Chamir *č*) anzusehn. Die Dehnung des *at* vor Suff. im tripol. *žābātāh* ›sie brachte ihn‹ und tlemsen. *ḍörbāṭek* ›sie schlug dich‹ beruht auf einer Analogiebildung nach den III *i̯*.

β. Im Soqotri *ō*, im Kana'an., Talmud. und Mand. (vor Enkliticis) *ā* ist *t* zunächst in der Pausa abgefallen. Für das Altkanaan. ist die Endung *a* außer durch die defektiv geschriebenen phön. *f'l* und *šm'* (CIS. I, 1, 8) auch durch die aus Jerusalem stammende Form *abada* ›sie ist verloren‹ (Am. B. 104, 51) belegt. Wenn nun im späteren Hebr. vereinzelt wieder *aþ* erscheint, wie *'åzᵉlaþ* ›sie wich‹ (Dt. 32, 36), *šåƀaþ* ›sie kehrte zurück‹ (Ez. 46, 17), *niškáḥaþ* ›wurde vergessen‹ (Js. 23, 15)[1]) und öfter bei III ' wie *qåråþ* ›sie rief‹ (Dt. 31, 29), *ḥåṭåþ* ›sie sündigte‹ (Ex. 5, 16), *niflåþ* ›war wunderbar‹ (Ps. 48, 23), so muß das wohl aus dem Aram. entlehnt sein; eine solche Entlehnung wurde noch dadurch begünstigt, daß *aþ* im Hebr. regelmäßig vor Suff. wie *qᵉṭålaþnī* erhalten geblieben war.

Anm. 1. Zuweilen ist *þ* im Hebr. dem Anlaut des folgenden Wortes assimiliert, s. Prätorius, ZATW. 1883, S. 17 ff.

Anm. 2. Über die angebl. hebr. Grundform **qatalt* s. § 43 o Anm. 3.

γ. Das jüd. Aram. hat aber, da es mit Ausnahme der 2. Pl. im ganzen Perf. den Druck auf der 2. Silbe festhält, die Grundformen der Perf. wie *qiṭlaþ*, *qaṭṭᵉlaþ*, die diese Silbe enttonen, öfter durch Neubildungen ersetzt. Im Bibl. aram. ist in diesen Neubildungen das drucklose *a* der Endung *at*, wie in Nomm. im Ursemit. geschwunden; so entstehn die Formen **'amárat* > **'amart* > *'ᵃmęręþ* ›sie sprach‹,

1) das nicht auf **niškaḥt* zurückgeht, sondern in dem wegen des folgenden *Sǫr* der Akzent zurückgewichen und das *a* statt *å* wegen *ḥ* erhalten ist, wie in *mibṭaḥī* (Job 31, 23).

'iþgᵉzęręþ »ward losgelöst«, *haddęqęþ* »zerbrach«. Das spätere jüd. Aram. aber hält das *a* fest in Formen wie *gᵉzaraþ* »sie beschnitt«, die im neutr. Grundstamm wie *sᵉlḗqaþ* und den Ableitungen wie *šammḗšaþ* »diente« fast schon allein herrschen.

c. 2. m. sg. Die Grundform der Endung *tā* ist noch im Hebr. *tå* erhalten, wo die Anzipität des Auslauts (s. § 42g) die Verschiebung *ā* > *ǭ* verhindert hat; vor Suff. ist dies *ā* wie in *gᵉmaltănī* (1. Sm. 24, 17) nach Analogie der 3. m. gekürzt. Diese Endung herrscht auch noch im Bibl. aram. wie *rᵉšamtå* »du bezeichnetest« (Dn. 6, 13, 14), aber daneben findet sich auch schon die jüngere Form *i̯ᵉhaƀt* »du gabst« (Dn. 2, 23); im Syr. ist auslautendes *ā* nach § 43q ι stets geschwunden, vor Suff. aber noch erhalten, wie *qᵉṭaltān(i)*. Im Arab. wurde *ā* verkürzt und fiel daher in den neueren Dialekten ganz ab. Vereinzelt dialektisch im Altarab. (vgl. die von Nöldeke angeführten Verse aus den J. 72/73), sowie stets im Mehri, Soqotri und Abessin. ward *ta* durch *ka* ersetzt unter dem Einfluß der 1. P. sg. (s. e). Die Länge des Auslauts ist im Tña noch erhalten, im Tigrē und Geʿez gekürzt, im Geʿez aber noch vor Suff. wie *qatalkānī* bewahrt. Im Amhar., wo *k* > *ch* wird, fällt *a* ganz ab, wie *naggarch*, ebenso im Mehri *hereǧik*, und Soqotri *emark*.

d. 2. f. sg. Die Grundform *tī* ist wieder im Hebr. erhalten, regelmäßig vor Suff., wie *rimmīþnī* »du hast mich betrogen« (1. Sm. 19, 17) zuweilen aber wohl (unter altaram. Einfluß?) auch noch im freien Auslaut, wie *qamtī* »du standest auf« (Jud. 5, 8), *šåƀartī* und *nittaqtī* »du hast zerbrochen« (Jer. 2, 20), *u̯ᵉhaḥᵃramtī* »und du wirst bannen« (Mi. 4, 13), wo es von den Punktatoren als 1. P. mißverstanden und deshalb nicht geändert ward (s. Stade S. 253), während sie das *ī* an anderen Stellen (Jer. 2, 33; 3, 4; 4, 19, Ez. 16, 18) ignorierten. Für gewöhnlich ist *ī*, wie beim Pron. im freien Auslaut geschwunden, ebenso im Aram., wo aber die syr. Orthographie das *i̯*, das auch vor Suff. wie *qᵉṭaltīn(i)* erhalten bleibt, festhält; in Maʿlūlā ist *tī* > *š* geworden. Im Arab. ist der Vokal regelmäßig gekürzt, doch hält sich die Länge vor Suff. vereinzelt in der Poesie, etwas häufiger in Traditionstexten, und im freien Auslaut gar nicht selten in älteren christl. Texten; in den neueren Dialekten schwindet der Vokal ganz. Im Abessin. ist *t* auch hier durch *k* ersetzt, die Länge *kī* haben das Äth., Tigrē und Tña noch erhalten. Im Amhar., sowie im Mehri und Soqotri tritt wie beim Suff. *ši* oder *š* für *ki* ein (s. § 79a).

e. 1. P. sg. Die Grundform *kū* ist im Geʿez erhalten; es ist dasselbe Element, das im Ass. (*anākū*) und urspr. auch im Hebr.

(jetzt *'ånǫchī*) zur Verstärkung des Pron. 1. Pers. dient. Diese Grundform ist noch im Tigrē *kū* (*kō*) und Tña erhalten, im Südabessin. aber spirantisch geworden: amhar. *hu*, har., gur. *ḫū*. In den anderen Sprachen ist unter dem Einfluß der 2. Pers. *k* durch *t* ersetzt, und im Arab. der Vokal im Auslaut gekürzt, doch hielt sich *k* im Sab. (nach der Überlieferung südarab. Gelehrter), sowie im Mehri *ik*, *ek* und Soqotri *k*. Im Neuarab. fällt der Vokal ab, und die Doppelkonsonanz im Auslaut wird im Neǧd, Ḍofār, Syrien und ʿIrāq vereinzelt durch Hilfsvokal aufgelöst, wie *nimit* »ich schlief« (Soc., Diw. 3, 157), *šarádet* »ich floh« (Rhodokanakis 119, 25), *ruḥit* »ich ging« (Littmann, Volksp. 9), *čedebet* »ich habe gelogen« (Meißner XLI); die Maidānaraber (eb. XX) dehnen diesen Hilfsvokal nach Analogie der III *i̯* wie *ʿyrfēt* »ich habe erfahren«. Im Hebr. ist *ū* nach Analogie der Suff. zu *ī* umgebildet. Das wird als altkanaan. durch die Meṣaʿinschr. (*mlkti̯* »ich kam zur Regierung«) sowie durch zahlreiche nach kanaan. Mustern aus dem ass. Permansiv umgebildete Formen in den Amarnatexten, wie *palḫāti* »ich fürchte L. 12, 43, *balṭāti* »ich lebe« L. 20, 14, 27, 38, *paṭrāti* »ich löse« L. 14, 47, *qibīti* B. 71, 72, *qabīti* B. 44, R. 13, »ich spreche«, *mītāti* »ich sterbe« B. 44, 17, *izizāti* »ich stehe« B. 7, 14, *uššírti* »ich habe geschickt« B. 46, 52; 73, 39; 71, 37, *šušírti* »ich habe gestellt« L. 62, 15, *šaparti* »ich habe geschrieben« L. 64, 13 u. a. erwiesen. Im Aram. lautete die Endung urspr. *tū*, dessen *ū* aber ebenso wie die Nominativendung spurlos verschwand, daher mit Suff. syr. *qᵉṭaltâch* »ich habe dich getötet«. Im freien Auslaut ward die Doppelkonsonanz nach § 821ϑ durch Hilfsvokal aufgelöst: bibl. ar. *qiṭleþ* (aber *haškuḥt* > *haškaḥaþ*), syr. *qeṭleþ*, doch ersetzt das Jüd. aram. diese Form meist durch eine Neubildung *qᵉṭaliþ* (s. b Anm. 2) nach dem Muster von *qᵉṭal*, *qᵉṭalt*[1]). Im späteren Jüd. aram. wird bei den III *i̯* der Zusammenfall der 2. und 1. P., der im Syr. durch verschiedene Behandlung der Diphthonge ausgeschlossen ist (s. § 271 H c) öfter durch Anhängung eines *ī* nach Analogie der Suff. beseitigt, wie *qᵉnēþī* »ich besaß«, *'ᵉþēþī* »ich kam«; diese Formen können aber nicht als Belege für eine uraram. Endung *tī* angeführt werden; ganz anders ist eine scheinbare Endung *tī* im Mand. entstanden, s. § 821ζ.

Anm. Gegen die Annahme einer uraram., mit dem Hebr. übereinstimmenden Endung *tī*, zu der Nöldeke S. 25 geneigt scheint, spricht die mit dem bibl. aram. *ḥᵃzēþ* (Dn. 2, 26) genau stimmende syr. Form *ḥᵉzēþ* gegenüber der 2. P. bibl.

1) Gegen Barth's Annahme (ZDMG. 57, 771 ff.), daß diese Endung durch eine Analogiebildung nach den III *i̯* zustande gekommen sei, spricht die ständige Kürze des *ĕ* (s. Nöldeke, a. a. O., S. 137).

ḥᵃzaiḇâ, syr. *ḥᵉzaịt*. Hier ist in der 1. Pers. der Diphthong kontrahiert, weil sie schon im Uraram. nach dem nordwestsem. Auslautgesetz durch Abfall des wie im Arab. kurzen *ŭ* geschlossen war, während in der 2. P. die ihren Auslaut erst nach dem 2. syr. Auslautgesetz verliert, der Diphthong erhalten bleibt. Es ist dasselbe Verhältnis, wie zwischen *bēḇ* < **bàịtu* »Haus« St. cstr. und *baịt* < **báịtī* »mein Haus«. Wäre die uraram. Endung *tī* gewesen, so hätte die 1. mit der 2. f. sg. *ḥᵉzaịt*(*ī*) übereinstimmen müssen.

f. 3. m. Pl. Die urspr. Endung *ū* (s. § 242b) ist im Altar., Äth., Hebr. und Aram. erhalten; sie ist urspr. drucklos und erhält im Hebr. erst sekundär im Kontext den Druck, während in der Pausa *qåṭålū* erhalten bleibt. Im Syr. ist *ū* nach § 43q ι abgefallen (vgl. § 68g ϑ), bleibt aber vor Suff. wie *qaṭlūn*(*ī*) und als *ụ* in der Schrift noch erhalten. Da so der Pl. mit dem Sg. zusammenfällt, so wird später an den Sg. nach Analogie des Impf. einerseits, des Pron. sep. *hennōn*, *hennẹ̄n* andrerseits die Endung *ūn*, f. *ẹ̄n* angehängt: *qᵉṭalūn*, *qᵉṭalẹ̄n*, deren Vokallagerung die späte Entstehung der Formen deutlich erkennen läßt. Ebenso ersetzt das Mehri die hier wie im Soqotri abgefallene Endung durch das Pron. *hem*: *herūǧem* »sie sprachen«. Auch im äg. Arab. und im Dialekt der syr. Beduinen (s. ZDMG. 22, 76, 201 ff.) wird die auch allein noch erhaltene Endung *ū* öfter dem Pron. zu *um* angeglichen. Ebenso ist im Guraguē (s. Prätorius, Amh. Spr. 518/9) das alte *ū* durch die vom Pron. stammenden Endungen, *mūn*, *mū*, *m* fast ganz verdrängt: *'amanmūn* »sie glaubten«, *mūlamū* »sie füllten« (vgl. GGA. 1884, S. 170). Im pal. Arabisch kommen vereinzelt Analogiebildungen nach dem Impf. (wie *marrūn*, bei Dalman, pal. Diw.) vor. Das *ū*, das schon im Altarab. im freien Auslaut anzeps gewesen sein muß, ist in ʿOmān gekürzt und wechselt daher mit *o*, wie *ketbo* »sie schrieben«. Im Neǧd, im ʿIrāq, in Ḥaḏramaut und im Tigrē wird *ū* nach Analogie der III *ị* durch *aụ*, *o* ersetzt, wie neǧd. *ǵarrebaụ*, ʿirāq. *gālaụ* »sagten«, ḥaḏr. *ḫarǵoụ* »gingen hinaus«, tigrē *baṭraụ* »standen« Mc. 3, 31, *maṣ'aụ* »kamen« Mt. 2, 1. Diese Analogiebildung ist im Arab. wahrscheinlich zuerst bei den Med. gem. erfolgt und dann weiter verschleppt (vgl. § 272D α).

Anm. In Ḍofār findet sich durchweg noch die alte Endung *ū* wie *sārū* »sie gingen« (Rhodokanakis S. 57, 29), *tenakkerū* »sie tadelten« (eb. 35, 9) usw. Der Vokal in *dḫalow* »sie gingen hinein« (eb. 56, 14) ist durch das vorhergehende *ṭala'ew* »sie gingen hinauf« (wo *ew* durch ʿ bewirkt ist, s. § 74f ζ) hervorgerufen wie *gabḏow* neben *sarḥaw* 76, 14; doch findet sich *aụ*, *oụ* zuweilen auch schon ohne solche Veranlassung wie *ḫargów* 74, 9, *širdaw* »flohen« 76, 2, *ḥālfow* »verbündeten sich« 97, 14 usw.

g. 3. f. Pl. Die urspr. Endung *ā* haben das Äth., Tigrē und Tña, sowie das Altaram. bewahrt. Im Tigrē wird das einfache *ā*

nach Analogie der III *i̯* durch *ai̯ā* ersetzt: *fagrai̯ā* »sie gingen hinaus«. Im Syr. mußte *ā* abfallen, blieb aber vor Suff. wie *qaṭlān(i)* erhalten und ward später wie beim Ms. durch eine Neubildung nach dem Pron. ersetzt. Im Bibl. aram. war im Konsonantentext das Fem. schon durch das Ms. verdrängt, doch stellt das Qᵉrē die urspr. Formen *nᵉfalā*, *nᵉfaqā*, *'iṯᶜᵉqarā* wieder her. Auch im nabat. *ᶜbdu̯* (CIS. II, 198, 1, vgl. Bevan zu Dn. 5, 5) steht das Ms. für das Fem. und so wird man auch *hu̯u̯* »waren« vom Fem. im palm. Zolltarif 5 nicht mit Reckendorf (ZDMG. 42, 395) als Fehler ansehn dürfen (vgl. auch M. Schultze, z. Forml. 18). Im Hebr. sowie in den neuarab. Dialekten Ägyptens, Syriens, des Maġribs und Spaniens ist das Fem. ganz verschwunden. Im jerus. Talm. und im Targ. wird das Fem. nach Analogie des Impf. mit der Endung *ān* wieder hergestellt. Ebenso ist schon im Altarab. *ā* nach Analogie des Impf. durch *na* ersetzt. Nach Abfall des *a* wird im Neuarab. ein Hilfsvokal angenommen in ᶜomān. *ketben*, neǧd. *gālān* »sie sagten«, ᶜirāq. *(i)ktiben*, märd. *gāmen* »standen auf« (ZDMG. 36, 112, 10) und in der syr. Wüste *inḏaran* (ZDMG. 22, 77, 5). Im Dialekt von Daṯīna wird der Hilfsvokal durch Analogie nach den III *i̯* wie beim Ms. gedehnt, wie *saraqèyn* (Landberg, Ét. II, 25, 4). Diese Form ist für Südarabien wohl schon im MA. durch die Schreibung jüd. arab. Texte bezeugt, s. Bachja ed. Yahuda, S. 22 n. 2.

Anm. In Ḍofār findet sie sich wieder erst vereinzelt wie *ḥezeneyn*, *taᶜaṭṭaleyn* »waren betrübt, schmucklos« (Rhodokanakis 78, 14), *fteǧǧeyn* »weiteten sich« (105, 26) neben *smaᶜan* »hörten« (78, 17), *gēlen* »sagten« (81, 7) usw.

h. 2. m. Pl. Die Grundform *tumū* (s. § 104 d) ist im Altarab. in der Poesie, sowie vor Suff. und Alif al-u̯aṣl erhalten, sonst aber in der Prosa zu *tum* verkürzt. In den neueren Dialekten hält sich *tum* nur vereinzelt (in Mōṣul, ZDMG. 367, 12, im ᶜIrāq, Meißner XLI und zuweilen in Ägypten, Spitta 482, 4 v. u.) und wird meist durch *tū* ersetzt. Da ein Schwund des *m* sowohl im freien Auslaut wie etwa in der Grundform *tumū* ohne Analogie wäre, so ist dies wohl als eine Analogiebildung nach der 3. m. Pl. zu betrachten; in der Tat wird im Neǧd wie *ū* nach der Analogie der III *i̯* durch *au̯*, so auch *tū* schon zuweilen durch *tau̯* ersetzt, s. Socin, Diw. III, § 131 d. In Märdin ist das M. auch hier wie beim Pron. (s. § 104 d β) durch das Fem. vertreten (*gitin* ZDMG. 36, 246, 4, *niktin* eb. 248, 16). Im Abess. tritt wie im Sg. *k* für *t* ein, das Äth. hat das der Grundform noch nahestehende *kémmū* erhalten, im Tigrē und Tña tritt *kum* (im Tña vor vokalisch anlautenden Suff. noch *kumū*, im Tigrē vor Suff. *kemū* oder *kū*) dafür ein. Im Am-

har., Hararī und Gur. wird *kum* zu *hū*, *ḫū* verkürzt, das im Amhar. erst mittels der nominalen Pl.-Endung *āč* (s. § 241 f γ) an den Stamm tritt wie *naggarāčhū*. Im Mehri lautet die Endung *kem*, im Soqotri *ken*. Im Hebr. ist wie beim Pron. sep. der Vokal des M. dem des F. angeglichen *tęm*, doch zeigt sich das *u* noch in der durch Haplologie vor Suff. verkürzten Form *tū* (s. § 97 n α). Im Aram. ist das *m* des Ms. durch das *n* des F. ersetzt, bibl. ar. *tūn*, targ. zuweilen noch *tōn* wie im Syr.; vor Suff. erscheint im Jüd. aram. wie im Hebr. *tū*, im Syr. aber wird *tōn* nach Analogie der 3. m. Pl. im Impf. zu *tōnā* erweitert.

i. 2. f. Pl. Die Grundform *tinnā* ist im Arab. wie beim Pron. nach Analogie des Ms. zu *tunna* geworden; doch haben einige neuere Dialekte den Vokal *i-e* noch bewahrt, wie ʿomān. *ketebten*, ʿirāq. *(i)ktebten*. Die Grundform hat auch das Geʿez (vom Anlaut abgesehn) vor Suff. erhalten wie *ḥaḏankennāhū*, doch wird *kennānī*, *kennānā* durch Haplologie (s. § 97 f) zu *kānī*, *kānā*, und daher erscheint *kā* zuweilen auch vor anderen Suff. Im freien Auslaut aber wird die Form im Geʿez, Tigrē und Tña zu *ken* verkürzt. Im Hebr. lautet die Endung *tęn*, dessen *ę* durch das urspr. nur in druckloser Silbe berechtigte *ę* des Ms. (s. § 104 d δ) beeinflußt ist; die Form *ụᵉhišlachtęnå* Am. 4, 3 steht in einem auch sonst verderbten Zusammenhang (s. Nöldeke, a. a. O., S. 24 n. 7). Im Aram. (jüd. *tīn*, syr. *tęn*, vor Suff. *tęnā* wie beim Ms.) ist der Vokal nach Analogie der Pronn. und der sonstigen Pluralendungen gedehnt.

k. 1. P. Pl. Die Grundform *nā* ist im Arab., Tigrē, Tña und Aram. erhalten. Im Arab. wird sie vereinzelt im freien Auslaut gekürzt; zu dem von Ewald, de metr. carm. ar. 11 angeführtem Beispiele *naffasna* Ḥam. 657 v. 4 ist wohl noch *ġādarna* »wir ließen zurück« (Naqāʾiḍ I, 309, 12) zu fügen, wo durch das parallele *šadadnāhū* im 2. Halbverse die 1. P. Pl. gesichert ist. Im Geʿez und Amhar. ist diese Kürzung im Auslaut ständig durchgeführt, doch hat das Äth. *nā* noch vor Suff. bewahrt. Im Syr. wird *na* > *n* gekürzt und nach Analogie des Pron. sep. zuweilen durch Anhängung des Suff. zu *nan* verstärkt. Nur das Hebr. hat *nā* nach Analogie des Pron. sep. zu *nū* umgebildet.

l. Einen Dual hat nur das Arab. in der 2. und 3. Pers. geschaffen, es hängt die nominale Dualendung in der 3. an den Sg. *qatalā*, *qatalatā*, in der 2. aber an den Pl. *qataltumā*. Im Sab. lautet die Dualendung wie beim Nomen *aị*: *ḥḏpị* »sie beide haben erneuert«, f. *šmtị* »sie beide haben aufgestellt«. Das Soqotri bildet auch den Dual der 2. Pers. vom Sg. aus, wie *emerki*, 3. P. *emero*, f. *emereto*.

7. Partizipien und Infinitive.

A. a. Das akt. Part. des Grundstammes *qātil* (s. § 126 b) **263.** wird wie im Arab. und Aram. so zuweilen auch im Hebr. (s. § 119 b β) auch auf die Neutra übertragen, wie *ʾǫhẹƀ* ›liebend‹, *śǫnẹʾ* ›hassend‹, *šǫmẹaʿ* ›hörend‹, *rǫchẹƀ* ›reitend‹, *rǫƀẹṣ* ›lagernd‹ (s. Haupt, AJSL. XXVI, 42). Im Tigrē (Littmann, ZA. 14, 88) ist die Form noch lebendiger als im Geʿez als Adj. und als Part., konstruiert mit *halla* ›ist‹ und *ʿala* ›war‹; als Subst. wird sie mit *āi̯* weitergebildet, wie *u̯ārsāi̯* ›Erbe‹, *ʿāqbāi̯* ›Wächter‹, und mit deminut.-deterior. *ē* das aus dem Arab. entlehnte *sērqai̯* ›Dieb‹ (Joh. 10, 1) und *rēmqai̯* ›Bettler‹ (Mc. 10, 46). Im Äth. wird es durch *qatālī* (s. § 131 c) ersetzt, und diese Form ist auch im Tigrē, Tña und Amh. häufig, wie tña *tachālī* ›Gärtner‹, amh. *gaddāi̯* ›Mörder‹, *faṭṭārī* ›Schöpfer‹; sie wird in allen Dialekten auch auf die abgeleiteten Stämme übertragen (s. § 131 c γ), im Amhar. auch auf das Pass. (eb. ϑ). Im Tigrē schwindet das *ī* im freien Auslaut, wie *u̯adāq* ›fallend‹, *sakāb* ›schlafend‹, bleibt aber vor Endungen erhalten, wie *sakābīt*, *sakābi̯ām*, *sakābi̯āt*, und vielleicht durch Analogiebildung bei den III *i̯*, in denen *i̯ī* > *i̯* zusammenschmilzt: *talāi̯* ›Hirt‹.

b. Die akt. Partt. der abgeleiteten Stämme mit Ausnahme des *n*-Refl. im Hebr., das durch Dehnung des 2. Vokals aus dem Perf. hervorgeht (*niqṭâl*), haben alle das Präfix *m*, das in offener Silbe urspr. den Vokal *u* hatte, und *i* beim 2. Radikal. Das *u* ist im Arab. und Ass. überall erhalten, im Äth. aber durch *a* ersetzt (*mafau̯u̯es* ›Arzt‹, *manāfeq* ›ketzerisch‹) ebenso im Hebr. und Aram., soweit es nicht in offener Silbe zum Murmelvokal reduziert ist; im Neusyr. von Urmia schwindet *m* im Intensiv außer in *mallef* ›lehrt‹. Im Kausativ verschmilzt das Präfix nach Analogie des Impf. mit dem Stammeszeichen schon im Arab. zu *mu*, im Äth., im Hebr. und im jüngeren Aram. zu *ma*. Das *mu* hält auch das Span. ar. abweichend vom Impf. (s. § 260 B i γ) fest: *mudnīb* ›Sünder‹ (Petr. 159, 30), *muntīn* ›stinkend‹ (eb. 274, 25); doch wurde es schon im Altarab. vereinzelt dem 2. Vokal assimiliert (s. § 68 b ζ, c ζ). Ob *menšid* ›Solosänger‹ (ZDMG. 22, 106 n) auf *man-* oder *min-* zurückgeht, ist fraglich. Nur das Äth. überträgt dies Präfix vereinzelt auch schon auf den Grundstamm, wie *maʾnes* ›jung‹, *masfen* ›Fürst‹. In den Reflexiven schwindet wie im Impf. der Vokal des Reflexivzeichens im Arab. im Grundstamm und im Kausativ im Äth., Hebr., Aram. und Ass. stets, im Intensiv und im Zielstamm stellt aber das Arab. den Vokal nach Analogie des Perf. *mutaqattil*, *mutaqātil* wieder her.

Das Äth. und das Tña leiten auch von diesen Partt. Neubildungen mit der Endung *ī* ab, wie *manāzezī* »tröstend«, *madḫanī* »rettend« (s. § 94 i); daneben finden sich Mischbildungen aus Part. und Nom. ag. s. § 102 p. Im Tigrē tritt *aį* für *ī* ein, doch bleibt *e* beim 2. Radikal stets erhalten (Littmann, ZA. 14, 92).

c. Das Part. pass. des Grundstammes lautet im Hebr. *qåṭūl* (s. § 141 a γ), das im Arab. meist zu *maqtūl* (s. § 203 a) erweitert, im Äth. zu *qetūl* assimiliert wird (s. § 68 d β), im Aram. *qᵉṭīl* (s. § 138 c, vgl. § 154 b). In Malta erscheint statt *a* meist *i* (§ 52 d β). Nur das Äth. und das Tigrē übertragen diese Bildung auch auf die abgeleiteten Stämme, wie äth. *feṣṣūm* »vollendet«, *būrūk* »gesegnet«, *'esterkūb* »beschäftigt«, *'estegūbū'* »versammelt« mit der Nebenform *mestegūbū'*, tña *dūkūm* »ermüdet«, tigrē *kullūs* »vollendet«, *hemūrūg* (von *hamāraga*) »gemischt« Apoc. 8, 7.

Anm. Über die Ausbreitung der Form *maqtūl* auch auf neutr. Stämme im Arab. anstelle des pass. Part. vom Kausativ s. § 203 a und dazu noch FLEISCHER, Kl. Schr. III, 84; über spezielle Analogiebildungen s. noch § 102 o β und dazu hebr. *bårūch*, aram. *bᵉrīch* »gesegnet« statt *mᵉbŏrāch* und *mᵉbarrach* nach *'ārūr* und *līṭ* »verflucht«, altarab. *maḥbūb* »geliebt« für *muḥabb* nach *makrūh* u. a.

d. In den abgeleiteten Stämmen bilden die anderen Sprachen das Part. pass. mit *m* als Präfix und mit *a* beim 2. Radikal. Den Passivvokal *u* beim 1. Radikal hat im Intensiv nur das Hebr. (*mᵉquṭṭål*) und das Neuaram. (urm. *mᵉfūreq*, Nöldeke § 101, fell. *mᵉpušiṭ*, Sachau S. 47, *mkurza* ZDMG. 37, 302) festgehalten, im Arab. (s. aber § 271 D k) und Altaram. ist er durch *a* ersetzt (ar. *muqattal*, aram. *mᵉqaṭṭal*, s. § 102 i). Im Kausativ behalten das Arab. und das Hebr. das passive *u* beim Präfix (arab. *muqtal*, hebr. *mǫqṭål*), das Arab. aber nur, weil auch das Aktiv bereits *u* hat; im Aram. ist auch dieser Vokal dem des Aktivs angeglichen zu *maqṭal*. Diese Ausgleichung ist auch in den wenigen Resten dieser Bildung im Äth. erfolgt: *mā'man* (neben *me'man* < **mu'man* oder **ma'eman* > *me'eman* ?) »treu«, *makaįįad* »Schemel«.

B. a. Die Bildung der Inff. ist im Semit. noch mannigfaltiger als die der Partt., da das älteste abstr. Verbalnomen *qatāl* (s. § 131 q) namentlich im Arab. durch mancherlei Neubildungen außer Kurs gesetzt ist.

b. Im Grundstamm kann der Inf. im Arab. durch sehr verschiedene Formen vertreten werden, von denen hier nur die wichtigsten *qatal* § 116, *qital* § 117, *qatil* § 119, *qutul* § 122, *qatl*, *qitl*, *qutl* § 123—125, *qitāl* § 133, *qatīl* § 138, *qutūl* § 143 erwähnt seien. Diese Mannigfaltigkeit wird in den anderen Dialekten schon erheblich

eingeschränkt. Im Sab. ist im Grundstamm und ebenso in allen Ableitungen, die im Arab. sehr seltene Form auf *ān* durchgeführt, s. § 211 d. Im Äth. und im Tigrē (neben einigen andern Formen) herrscht *qatīl(ōt)* s. § 138 k vor, das im Äth. als sogen. tatwörtlicher Inf. mit Suff. noch auf alle abgeleiteten Stämme übertragen wird, im Tña *meqtāl* § 199 c, im Amhar. *maqtal* § 196 b. Das Hebr. verwendet neben dem als Kommando und zur Verstärkung des Verbalbegriffs noch erhaltenen altsem. *qåṭōl* (sogen. Inf. absol.) in nominalen Verbindungen die Formen *quṭul* und *qiṭil* § 121, 122, das Aram. *miqṭal*, *meqṭal* § 197, vereinzelt *meqṭāl* § 199. Ein Rest einer älteren Infinitivbildung liegt im Altaram. in *libnę* »zu bauen« Zinǧ. Had. 12, 13 vor, das Ezra 5, 3, 13 falsch *libbᵉnę* punktiert ist[1]).

c. Den Inf. des Intensivstammes ersetzt das Arab. meist durch die Form *taqtīl*, oder *taqtilat* § 207, 208, wofür in Nordafrika in Anlehnung an die Inff. der anderen Konjugationen meist *taqtāl* oder *tiqtāl* eintritt (s. § 206 und Doutté, MSL. 12, 357, n. 56).

d. Den Inf. des Zielstammes, dessen alte Form *qitāl* durch ihre lautliche Entwicklung das Charakteristikum des Stammes eingebüßt hat (s. § 42 p), wird meist durch das Fem. des Part. pass. ersetzt; in den neueren Dialekten tritt vereinzelt statt des Pass. auch das Aktiv ein, wie schon span. ar. *mokácima* »Streit« (Petr. 364, 6), *mubáriza* »Kampf« (eb. 293, 37), aber häufiger noch wie *muáfaca* (108, 38), *muçálaha* (236, 36), *muámala* (418, 20), ebenso ʿomān. *mkātibe* »Kontrakt« (Reinhardt S. 38).

e. Die Inff. der Refl. des Intensiv- und des Zielstammes, sowie der Vierradikaligen bildet das Arab. mit *u* beim 2. Radikal: *taqattul*, *taqātul* (vgl. § 68 c ϑ). Das ʿOmān. aber ersetzt den Inf. des refl. Intensivs durch verschiedene Neubildungen, wie *tafʿūl*, *tafʿūla*, *tfuʿʿāla*, *tfuʿla*, *tfoʿʿīl* (Reinhardt § 296); diese letzte Analogiebildung nach dem akt. Intensiv kennt auch das Malt., wie *tghanniq* »Umarmung« (RKr. 140 pu), *tuemmin* »Glauben« (eb. 155, 13) und es überträgt sie auch auf den refl. Zielstamm, wie *tnehida* »Seufzer« Gif. 5, 6 zu *tnihed* »seufzte« (eb. 12, 4 v. u.). Dieselbe Bildung mit *u* beim 2. Radikal wird im Äth. auf alle abgeleiteten Stämme übertragen, wie *faṣṣemō* »vollenden«, *'afqerō* »lieben«, *nāfeqō* »zweifeln«, *talabessō* »sich ankleiden«, *tanāgerō* »sich unterreden«. Im Tigrē ist diese Form nur bei den Akt. lebendig, doch wird *e* des 2. Radi-

1) Ebenso scheint das in den äg. Papp. häufige *lēmar* »zu sagen« gebildet, das aber vielleicht geradezu Hebraismus *lēmor* ist, aber auch durch Haplologie aus dem Berl. Pap. III, 2 wie Ez. 5, 11 sich findenden *lᵉmēmar* entstanden sein könnte.

kals stets durch *a* ersetzt, wie *kallasōt* »beenden«, *ḥābarōt* »mischen«, *'abšalōt* »kochen« (s. z. l. bei Littmann, ZA. 14, 84 ff.), *'afgarōt* Mt. 17, 19 »austreiben«. In dem vereinzelten bibl. aram. Inf. *'eštaddūr* »Aufstand« (Ezr. 4, 15, 19) ist der Vokal gedehnt. Im Ostaram., bab. Talmud., Mand. und Neusyr. finden sich entsprechende Formen mit *ō* und der Endung *ē* im Intensiv und Kausativ und ihren Refl., wie mand. *barrōchē* »segnen«, *'arbōchē* »knieen«, *'iṗlabbōšē* »bekleidet werden«, *'ittarkōnē* »sich neigen«, daneben aber auch mit *m* erweiterte Formen, wie *m^efaqqōdē* »befehlen«, *mašlōmē* »vollenden«, *mištaddōrē* »gesandt werden«, denen nach Fränkel vielleicht die syr. Verbalnomina zum Grundstamm wie *q^eṭuli̯ā* (s. § 225 B d *β*, *ββ*) entsprechen. Im Ass. sind die Formen mit kurzem *u* die normalen Inff. der abgeleiteten Stämme; im Intensiv und Kausativ wird der in geschlossener Silbe vorhergehende Vokal dem *u* assimiliert: *kitašudu*, *kitšudu*, *kuššudu*, *kutaššudu*, *šukšudu*, *šutakšudu*, *nakšudu*, *nakašudu*, *ittakšudu*.

f. Die Inff. der Refl. bildet das Tigrē mit *m*: *matqattāl* und *matqātāl*. Das Tña und das Amhar. übertragen das Muster ihres Inf. zum Grundstamme auch auf die Ableitungen und die Vierradikaligen, wie tña *meggebār* »gemacht w.«, *meterg^uām* »übersetzen«, amhar. *mafallag* »suchen«, *masādab* »schelten«, *mālqas* »klagen«, *māsgaddal* »töten lassen«, *makkabbab* »belagert w.«, *mazau̯āu̯u̯ar* »umhergehn«, *māstangar* »reden lassen«, *mau̯aru̯ar* »werfen«, *magalgal* »dienen«, *maqbazbaz* »umherirren«, *mabaṭābaṭ* »heftig bewegt sein« usw.

g. Das Hebr. bildet wie zum Grundstamm auch zu den abgeleiteten Stämmen sogen. Inff. cstr. zum Imperfektstamm, wie *hiqqåṭẹl*, *qaṭṭẹl*, *haqṭil*, *hiṗqaṭṭẹl*, in denen *ẹ* wie im Impf. und Imp. als kurz anzusetzen ist, da es bei III Lar. zu *a* und nur in der Pausa zu *ẹa̯* wird (s. § 265 C c).

A. Koch, Der semitische Infinitiv, Programm, Schaffhausen 1874, vgl. Philippi, ZDMG. 29, 169—183.

8. Sekundäre Tempora.

264. a. Da die beiden altsem. Verbalformen, Perf. und Impf., nur die vollendete und die unvollendete Handlung ohne Rücksicht auf die subjektive Zeitsphäre des Redenden ausdrückten, so haben die meisten Sprachen auf verschiedenen Wegen, wie in der Syntax näher darzulegen sein wird, auch die subjektiven Zeitformen mitauszudrücken versucht. Dies Bestreben hat teilweise zur Entstehung neuer Tempusformen geführt, indem man auch die Partt., die urspr. nur als Adj. geschaffen waren, zum Ausdruck der Tempora mitheranzog.

b. Im Äg. und Syr. arab. dient das Part. als aoristisches Präsens, wie *šā'if bi'ēnak* »siehst du nicht mit eigenen Augen?«, das auch in lebendiger Erzählung von der Vergangenheit gebraucht werden kann, *ḫašše qā'id gamboh* »er ging hinein und setzte sich zu ihm« (Spitta § 166); durch vorgesetztes *kān* entsteht ein Ausdruck für die Dauer in der Vergangenheit, wie *'iblīs kān uāqif* »der Teufel stand dabei«. Das 'Omānī verwendet das Part. gleichfalls als Präsens und Perf., wenn der Nachdruck nicht auf dem Verbum, sondern auf dem Subjekt liegt. An diesen Formen ist die Nunation erhalten (s. § 246Cbα), die den Präpositionen *bi* und *li* assimiliert wird, wie *ḍārbýbbo* »damit schlägt er« und nach dem rhythmischen Muster dieser Formen treten auch die Objektsuffixe an die verdoppelte Nunation, wie *ḍārbínno* »hat ihn geschlagen« (Reinhardt § 250 ff.). Im Fem. wird das rhythmische Schema durch Ausstoßung des Vokals der Nunation erreicht, wie *ḍārbítno* »sie hat ihn geschlagen«. Der Dialekt der syr. Beduinen verdoppelt aber auch hier die Nunation, wie *māğiltennuh* »sie hatte es gegessen« (ZDMG. 22, 192 Anm.) vgl. Nöldeke, WZKM. 9, 12.

Anm. Eine andere Erklärung dieser Formen bei BARTH, Sprachw. Unters., Leipzig 1907, S. 6 ff.

c. Das Mehri verwendet als Futurum eine Weiterbildung des Part. des Grundstammes mit der Endung *ōne* (vgl. die aram. und ass. Formen, § 215 d, e), denen im Fem. und im Pl. die Endungen *īte*, Pl. m. *éye*, f. *ūten* entsprechen, die auch an die *m*-Partizipien der abgeleiteten Stämme treten, wie *hū amrōne* »ich werde sagen«, *sēn mesfirūten* »sie werden reisen« usw. (Jahn S. 84/5).

d. In den neuabessin. Dialekten entstehn sekundäre Tempora durch Verbindung des Hilfsverbs tigrē *halla* »ist«, *'ala* »war«, amh. *alla* »sein« mit dem Impf., und dem tatwörtlichen Inf., seltener dem Part. Die Verbindung mit dem Impf. hat ihren Zweck verfehlt, da sie in der selben Bedeutung wie das einfache Impf. verwendet wird, und dies, namentlich im Amhar. fast ganz verdrängt hat. In der 2. und 3. Pers. Pl. wird im Amhar. das Pluralzeichen *ū* nur einmal gesetzt, u. zw. in den suffixlosen Formen am Hilfsverb, wie *ịenaggerālū* »sie sagen«, *tenaggerālū* »ihr sagt«, bei den Formen mit Suff. aber am Impf., wie *ịetazazūtāl* »sie gehorchen ihm«, *ịešūchāl* »sie suchen dich«. Der tatwörtliche Inf. verbindet sich im Tña mit *nabara* zum Ausdruck einer dauernden und einer vollendeten Handlung in der Vergangenheit, doch ist diese Verbindung noch ganz lose (s. Prätorius S. 332). Im Amhar. aber schmilzt der tatwörtliche Inf. mit *alla*

zum Ausdruck eines aoristischen Perf. und Plusquamperf. so vollständig zusammen, daß nur noch in der 1. P. sg. und 3. f. sg. die Flexion des Hilfsverbs erhalten bleibt, wie *nagri̯āllahu* ›ich habe gesagt‹, *nagrāllač* ›sie hat gesagt‹, aber 2. P. *nagrachāl*, f. *nagrašāl*, Pl. 3. *nagrau̯āl*, 2. *nagračhu̯āl*, 1. *nagrañāl*. Diese Verbindung wird auch durch dazwischentretende Suff. nicht gesprengt, wie *samtachañāl* ›du hast mich gehört‹. Das Part. verbindet nur das Tigrē mit *halla* zum Ausdruck eines Perf., wie *māṣe' hallēkō* ›ich bin gekommen‹, *qārbat hallēt* ›sie ist nahe gekommen‹ (Littmann, ZA. 14, 202).

e. Das Aram. gewinnt durch Verbindung des Part. act. mit den Pronn. sep., die durch Enklisis verkürzt werden (s. § 43 q o γγ), einen Ausdruck für das Präsens, dessen Gebrauch aber im Jüd. aram. nur bei der 1. P. sg. einigermaßen häufig, sonst selten ist. Das Altsyr. umschreibt auch das Perf. zuweilen schon durch das Part. pass. mit der Präposition *l^e* und Suffixen zur Angabe des Urhebers, wie *š^emī' lan* ›wir haben gehört‹ und *š^emī' (h)u̯ā lan* ›wir hatten gehört‹. Diese Formen haben nun im Neusyr. die altsemit. Tempora ganz verdrängt. Das Impf. lautet in Urmia *parqen* ›ich ende‹, *ḫaddeḇen* ›ich erneuere‹, das Perf. *p^ereqlī* (< *p^erīqlī* § 41 r) ›ich habe geendet‹, *ḫuddeḇlī* ›ich habe erneuert‹, in Fell. noch *mšāderen* ›ich schicke‹, *mšādarlī* ›ich habe geschickt‹. Dazu tritt als Ausdruck für die Dauer in der Gegenwart eine Umschreibung mit dem Inf. *beprāqā hāu̯ē nā* > *beprāqai̯u̯en* ›ich ende‹, in der 3. P. mit dem Verb. subst. *'īḇ* (s. § 253 B c) *beprāqā 'īḇ lch* > *beprāqai̯le* ›er endet‹; das *b^e* schwindet aber im Intensiv, wie *pārōqai̯u̯en* ›ich befreie‹, und im Kausativ, wie fell. *maḫṭoi̯ēu̯in* ›ich verführe‹ (Sachau S. 51). Von den altsemit. Verbalformen liegt also im Urmian. und Fell. nur noch der Imp. und das Hilfsverb *u̯ā* ›war‹ vor. Das Ṭōrānī hat außerdem noch das alte Perf. *'ett^enīḫ* ›hatte Ruhe‹ als *'aḇnīḫ* (Prym-Soc. 74, 35, 45, 25) bewahrt, zu dem das Part. *gimiḇnōḫat* ›du wirst Ruhe haben‹ (186, 17) gehört (s. Nöldeke, ZDMG. 35, 230). Aber diese Form ist offenbar nur deswegen erhalten geblieben, weil sie der Sprache als ein Part. pass. der Grundform erschien, sie bildet daher das Fem. *ḇnīḫo* (48, 11) und die 2. P. *đnīḫat* ›du hast Ruhe‹ (87, 14) mit partieller Assimilation des Anlauts. In Ma'lūlā ist zwar die altsemit. Tempusbildung noch erhalten (Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 457 ff.); aber das Part. act. als Ausdruck des Präsens nimmt die Präfixe des Impf. an, wie *čḫōḇeb* ›du schreibst‹, f. *čḫoḇba*, *nḫōḇeb* ›ich schreibe‹, Pl. 2. P. m. *čḫoḇben*, f. *čḫoḇban*, 1. P. *nḫoḇben* eb. 464/5. Diese Flexion wird dann auch auf Adj. übertragen, wie *nemred* ›ich bin

krank‹, *ćmatįūn* (aus ar. *madįūn*) ›du bist verschuldet‹, wie die Permansivflexion des Ass. (s. f δ Anm. 1).

f. α. Im Ass. steht neben dem adj. verwandten Part. *kāšid* eine urspr. neutr. Form *kašid*, deren *i* vor Endungen synkopiert wird; sie dient mit Pronominalaffixen bei akt. Verben zum Ausdruck einer dauernden Tätigkeit oder eines dauernden Leidens, bei neutr. zum Ausdruck eines dauernden Zustandes (daher Permansiv genannt), wie *labir* ›ist oder war alt‹, *tamḫat pitpānu ina idiša* ›hielt den Bogen an ihrer Seite‹ (Delitzsch § 117). Seltener lautet das Permansiv *kašud*, teils bei altsemit. Neutr. wie *maruṣ* ›krank‹, teils in sekundärer Anlehnung an den *u*-Vokal des Präteritums, wie *epuš* ›gemacht‹ KB. VI, 38, 1. In den abgeleiteten Stämmen dienen die Inff. *kuššud*, *šukšud* usw. als Permansiv.

Anm. In den Amarnabriefen wird das Permansiv auch als Perf. unter kanaanäischem Einfluß verwandt, und diesem z. T. auch in seinen Vokalen angeglichen, wie *ištu kašad* »seit er gekommen ist« (B. 75, 8), *ištu ṣabat* »seit er ergriffen« (eb. 21), *aųāti qaba šarrī* »die Worte, die mein König gesprochen« (L. 34, 7), *laqa Azīru gabba* »A. hat alles genommen« (L. 19, 23/4), *ṣabat u šukan* »er hat genommen und aufgelegt« (L. 13, 8), *apaš* »hat gemacht« (B. 47, 32). In *puḫḫir* »er hat versammelt« B. 74, 17 ist nur die 2. Silbe dem kanaan. Perf. angeglichen, vgl. Zimmern, ZA. 5, 1 ff.

β. Die 3. Pers. sg. hat kein Personenzeichen, kann aber auch im Fem. wie Präteritum und Präsens die überhängenden Vokale *u* und *a*, namentlich im Nebensatz annehmen, wie *šumma la šimata* ›wenn sie nicht hört‹ (Schöpf. IIb, 6); die Pl. enden auf m. *ū*, f. *ā*.

γ. Die Endungen der 2. P. m. *t*(*a*), f. *ti*, Pl. *tunu* oder *kunu* und der 1. P. sg. *k*(*u*), Pl. *ni*, *nu* werden mittels eines *ā* [1]) angehängt; dies dürfte aus dem Pronomen 1. P., das man nach dem Muster **anta* > *atta*: *ta* in *an-āku* zerlegte, herstammen, und ist dann weiter übertragen.

Anm. Das *ǭ* in hebr. *sabbǭḇå* (s. § 272 Gc) darf man schwerlich mit Delitzsch S. 268 vergleichen. Über die kanaan. Endung *tī* statt *kū* in Amarnabriefen, s. § 262 e.

δ. Außer dem Plural gibt es auch hier einen Dual, den Delitzsch wieder nicht anerkannt hat, obwohl er gar nicht so selten ist, wie *išdāša šuršudā* ›dessen Fundamente (eig. Beine) bestehn‹ Hamm. cod. I, 24/5, *isdāša kīnā* dass. eb. XL, 69, *išdāka lū kīnā* ›deine Beine mögen stehn‹ (KB. VI, 298, 15), *aklā lītāka* ›deine Beine sind abgezehrt‹ eb. 216, 2, *katmā šaptāšunu* ›ihre Lippen sind bedeckt‹ eb. 238, 127, *malā upnāįa* ›meine Hände sind

1) dessen Länge aber Haupt, JAOS. 28, 113 bezweifelt.

gefüllt‹ (Šurpu V/VI, 123). Vereinzelt wird auch hier der Dual schon anstelle des Pl. gebraucht, wie *lupaṭrannika* ›sie mögen dich lösen‹ (Šurpu VIII, 30).

Anm. 1. Diese Flexion kann auch auf Subst. oder Adj. übertragen werden wie *šarrāku* »ich bin König«.

Anm. 2. Schwerlich der lebenden Sprache gehören allerlei Mischbildungen zwischen Permansiv- und Präteritalkonjugation in den kanaanäischen Amarnabriefen an, die wohl als Entgleisungen der nicht genügend sprachkundigen Schreiber zu betrachten sind: wie *ibašat* »sie ist da« (B. 77, 56), *ibašati* »ich bin« (B. 61, 50, 71, 66), *ibašaku* dass. (L. 59, 20), *izizāti* »ich stehe« (B. 77, 14), *izzizti* dass. (L. 57, 28), *tašapparta* »du hast geschrieben« (L. 21, 10), *irtiḫat* »sie ist übrig geblieben« (B. 56, 21), *irrubāti* »ich bin eingezogen« (B. 112, 21), *ibbušti* »ich machte« (B. 100, 12), *innibšāti* »ich bin geworden« (L. 51, 12), *innibšata* »sie wird« (Winckler 219, 18), *ittaṣat* »sie geht aus« (L. 51, 19), *urradti* »ich habe gedient« (L. 57, 27). Eine ähnliche, wohl auch als Fehler anzusehende Mischbildung zwischen Perf. und Impf. liegt im Span. ar. vor in *yambaguĭ yambaguéit yambaguĭ* »pertenecer« (Petr. 335 u).

B. Schwache Verba.

1. Verba mit Laryngalen.

265. Der Einfluß, den die Laryngalen auf die Vokale ausüben (s. § 74), wird z. T. durch Analogie weiter ausgebreitet, zuweilen aber auch wieder ausgeglichen.

A. a. Als 1. Radikal bewirkt eine Laryngalis im Neuarab. oft die Erhaltung des Vokals *a* bei den Präfixen des Impf. im Grundstamme, der sonst zu *i* wird, wie äg. *ja'ref* ›er weiß‹ (Spitta S. 202).

b. *α*. Im Äth. wird nach § 68 *δ* im Ind. des Grundstammes und im Subj. des Intens. *a* durch Assimilation wiederhergestellt oder eingeführt, wie *ja'amen* ›er wird glauben‹, *jaḥaddes* ›er erneuere‹. Im Kausativrefl. wird nach § 74 h der Vokal des Präfixes gedehnt, wie *'astāḥqara* ›er hat verachtet‹; im Aktiv aber wirkt die Analogie des starken Verbs der Lautneigung entgegen, wie *'a'mana* ›er hat glauben gemacht‹. Die erstere Vokalassimilation ist auch dem Tigrē nicht fremd, aber der Vokalanstoß ^{a} in *l^a'ammen* ›er glaubt‹ erscheint in den Drucken bald als *a*, bald als *e* (Littmann, ZA. 14, 32).

β. Im Tigrē werden *'ah*, *'aḥ* und *'a'* zu *hā*, *ḥā* und *'ā* (§ 98 e 1 *ϑ*), daher hier bei I *h*, *ḥ*, *'* das Kausativ scheinbar mit dem Zielstamm zusammenfällt.

Anm. Vereinzelte Schreibungen wie *'a'qala*, *'a'qaba*, *'a'rafa* sind wohl als künstlich oder als Entlehnungen aus dem Tña zu betrachten, nicht etwa als sekundäre Neubildungen.

γ. In dem von **Prätorius** in seiner Gr. dargestellten Dialekte des **Tña** wird infolge der ihm eigentümlichen Vokaldissimilation (§ 94 m) *e* im Präfix des Grundstammes meist beibehalten; anderen Dialekten ist aber dieses Gesetz fremd, und so finden sich bei **Rossini** auch Formen wie *i̯aḥadder* ZA. 18, 328. Aber auch in **Prätorius'** Texten bleibt das Reflexivpräfix *a* unter Einwirkung des starken Verbs durchweg erhalten.

δ. Da im **Amhar.** die Laryngale vollständig geschwunden sind, so werden die zusammenstoßenden Vokale regelmäßig kontrahiert, wie **ta'amanū* > *tāmmanū* ›ihr vertraut‹, **taḥanekesū* > *tānakesū* ›ihr hinkt‹. Das so entstehende *ā* wird im Refl. und Kausativ des Iterativstammes vor dem *ā* des 2. Radikals nach § 42 t gekürzt. Da das *'a*-Kausativ durch die Kontraktion mit dem Zielstamme zusammenfallen würde, so wird es hier stets durch das *s*-Kausativ ersetzt, wie *'asāmmana* ›er machte glauben‹, *'asārrafa* ›er ließ ruhen‹; daher ist auch das sonst seltene Kausativ-Ref. hier noch ziemlich häufig wie *'astăssaba* ›er ließ gedenken‹, *'astāmmana* ›er beglaubigte‹. Im Impf. der Refl. wird nicht, wie sonst, das *t* dem 1. Radikal, sondern dieser jenem assimiliert, wie *i̯ettăddas* ›wird erneuert‹. Das im Perf. des Intensiv-Refl. durch Kontraktion zweier *a* entstehende *ā* wird analogisch auch auf das Impf., wo *ă* zu erwarten wäre, übertragen, wie *i̯ettāddas* nach **ta'addasa* > *tāddasa*.

c. *α.* Im **Hebr.** hat sich der ursemit. Unterschied zwischen akt. und neutr. Imperfektpräfixvokalen erhalten, wie *i̯aḥmọl* ›er schont‹, *i̯ẹḥsar* ›er ermangelt‹ (s. § 260 B b). Der feste Silbenschluß, der sich bei *ḥ* noch hält, wird bei ʿ und *h* durchweg durch eine Sproßsilbe aufgelöst (s. § 82 k *γ αα*), wie *i̯aʿ^{a}mọđ* ›er steht‹, Pl. *i̯aʿamdū.*

β. Im Kausativ des Verbums *hâlach* ›gehn‹ wird nach § 89 k der 1. Radikal nach dem Präfix dissimilatorisch ausgedrängt, **hahlīch* > **hālīch* > *hǫlīch*; da nun diese Form mit den Kausativen der I *u̯* übereinstimmte, so ward zu ihr meist auch das Impf. des Grundstammes nach dem Muster der I *u̯* gebildet: *i̯ẹlẹch*, Imp. *lẹch*, Inf. *lẹchẹþ*. Der Imp. *lẹch* findet sich schon bei Mẹšaʿ 14 neben dem Impf. *u̯'hlch* ›und ich ging‹, das auch im Hebr. (wie *u̯ai̯i̯ah^{a}lọch* Job 14, 20) zuweilen noch vorkommt; etwas häufiger ist hier noch der Inf. *h^{a}lọch.*

S. Prätorius, ZATW., II, 510. Die Annahme einer Analogiebildung nach *i̯âṣâ* oder *i̯âšab* (Ungnad, B. Ass. V, 278) ist kaum wahrscheinlich.

d. Im **Aram.** wirkt schon die Analogie der starken Verba der Lautneigung der hier schwächer artikulierten Laryngalen meist ent-

gegen. Im Jüd. aram. hat sich zwar *a* beim Präfix noch in mehreren Verben erhalten, die Dalman² 268 aufzählt, wie *taḥboṭ* ›du schlägst‹, *ịa'ᵃbeḏ* ›er macht‹ und selbst *ịaḥlaš* ›ist schwach‹; doch tritt auch hier meist schon *i* ein, und im Syr. findet sich nur noch *e*. In der supralinearen Punktation des Jüd. aram. wird nur bei *'ᵉbaḏ* stets und bei einigen anderen Verben vereinzelt der feste Silbenschluß aufgelöst (vgl. § 821 γ).

e. Im Ass. sind die Laryngalen verschwunden und haben nur durch Umlautung der Vokale ihre Spuren hinterlassen. Beim Präfix 3. P. m. war hier *ịa* noch nicht zu *ịi* geworden, daher *ēpuš* < **ịa'puš* ›er machte‹, aber schon *nīpuš* ›wir machten‹ (nach Analogie der Pronn. s. § 260 C i). Da das Präsens durch Kontraktion der Präfixvokale mit denen des 1. Radikals, die von der 1. u. 3. Pers. aus (s. § 89 m) auch auf die 2. übertragen wird und durch den Ausgleich der Vokale des 2. Radikals mit dem Präteritum zusammenfiel, so wird der Unterschied durch sekundäre Verdoppelung des 2. Radikals wiederhergestellt, wie *eppuš* ›er macht‹ neben *ēpuš*. Dieser Unterschied wird dann auch auf die Formen übertragen, die den urspr. Präsensvokal beim 2. Radikal erhalten haben, wie *ibbak* ›er führt weg‹, *iḫḫaz* ›er faßt‹. In *illik* ›er ging‹ erklärt sich die Verdoppelung im Präteritum durch Assimilation (§ 45 r ε). Im Imp. des Grundstammes ruft die Laryngalis nicht selten *a* in der 1. Silbe hervor (§ 741 β). Im Imp. und Inf. des Kaus. hat sich mehrfach das urspr. *a* des Präfixes erhalten (s. § 258 C e α).

B. a. Eine Lar. als 2. Radikal verwandelt in allen semitischen Sprachen öfter ein *i* des Perf. in *a*, wie in arab. *sa'ala* ›fragte‹, dessen Grundform **sa'ila* noch im Äth. vereinzelt als *se'ela*, im Hebr. in den Formen *šᵉ'ẹlchā*, *šᵉ'ẹlūnī*, *šᵉ'iltīụ* und *šᵉ'iltẹm* und im Syr. ständig als *šẹl* vorliegt; sowie in *ra'ā* ›sehn‹, dessen Grundform **ra'iịa* (wie *sami'a* ›hörte‹, s. Haupt, JAOS. 1894, Proc. CI) nur noch im äth. *re'eịa* erhalten ist.

Anm. Über die Druckverschiebung bei Verben med. ' im Span. ar. s. § 74 g.

b. α. Im Äth. entstehn Formen, wie die eben genannten *se'ela*, ferner *keḥeda* ›leugnen‹, *leheqa* ›alt werden‹ durch Vokalassimilation, s. § 68 d γ; das *e* hält sich in der 2. Silbe auch, wenn sie geschlossen wird (gegen § 52 e β), wie *leheqqū* ›ich bin alt geworden‹. Dieselbe Vokalassimilation erfolgt im Ind. Impf. *ịekeḥed*, im Imp. *kaḥad* und im Intensiv *ịemehher* ›daß er lehre‹, Inf. *mehherōt* ›lehren‹.

β. Im Ind. des Grundstammes und des Kausativs wird bei meh-

reren Verben med. ', ' und *ḥ* der Vokal der 1. Stammsilbe gedehnt, so daß der Schein entsteht, als ob Intensive vorlägen, wie *i̯erē'ī* »er sieht«, *i̯ārē'ī* »er zeigt«, *i̯ere'ī* und *i̯erē'ī* »er weidet«, *i̯ālē'el* »er erhöht«, *i̯ātēḥet* »er erniedrigt« (dies vielleicht nach § 102 o β). Ganz in die Analogie des Intensivs tritt *tase'ela* »er fragte« ein, und bildet daher das Impf. *i̯essē'al* statt des lautgesetzlichen *i̯essa'al*.

γ. Das Tigrē kennt im Perf. des Grundstammes nur Formen wie *raḥaba* »er hungerte« und *ma'ada* »er bedrohte[1]«. In dem von Prätorius dargestellten Tña-Dialekte lauten die Perf. nach § 94 m wie *ṣeḥafē* »er schrieb«, *taṣeḥafē* »es ist geschrieben«, der Imp. *ṣeḥaf* »schreib«. Im Amhar. entstehn nach Ausfall der Laryngalen regulär Formen, wie *māla* »er hat geschworen«, *i̯emār* »er lehrt« *rāq* »entferne dich« usw.

Anm. 1. Über die amhar. Reiterativa wie *čačāra* »schlecht schreiben« s. § 257 F a.

Anm. 2. Besondere Schicksale hatte in allen abessin. Dialekten das Verb *behela* »sagen«, dessen *h* schon im Ge'ez im Impf. schwindet (s. § 39 t), wie *i̯ebel* (ebenso *i̯ekel* »er kann« von *kehela*), Subj. *i̯ebal* (aber noch *i̯ekhal*), Imp. *bal*, Kaus. Perf. *'abala*, Impf. *i̯ābel*. Neben dem Ind. *i̯ebel* stand eine als Präteritum »er sprach« gebrauchte, wie *i̯erē'ī* gebildete Form *i̯ebēl*, aus der nach § 102 m ein *i̯ebē* abstrahiert wird. Im Tigrē werden nun dazu auch die Formen mit Endungen neu gebildet, wie f. 2. P. sg. *tebai̯*, Pl. 2. m. *tebau̯*, f. *tebai̯ā*. Hier ist aber das Ms. *i̯ebē* ganz verloren und wird durch das Perf. *bēla*, Pl. *bēlau̯*, f. *bēlai̯ā* ersetzt. Zu dem alten Ind. *lebel* wird der Subj. meist nach Analogie der I *u̯/i̯* (s. § 268 d β) *lībal* gebildet. Auch das Tña hat im Perf. des Grundstammes das *h* schon verloren, wie *balē*; im Refl. halten aber alle drei Dialekte das *h*, wie äth. *tabehela*, so auch tigrē *tebahala*, tña *tabāhlē* und *tabehalē*. Im Amhar. sind nur noch der Imp. *bal* und der Jussiv *i̯ebal* in urspr. Form erhalten. Im Ind. aber schwindet *b* > *ƀ* zwischen den beiden Vokalen (s. § 78 a α): **i̯ebel* > **i̯eƀel* > **i̯eu̯el* > *i̯el*, *i̯elāl*, und dazu wird das neue Perf. *'ala* und der Inf. *mālat* gebildet.

c. Im Hebr. und Aram. sind nur die Wirkungen der Vokalassimilation, wie hebr. *šāḥ*ᵃ*ṭū*, *i̯išḥaṭ*, *mę'ęn*, *śiḥaq*, *bę̄rach*, syr. *t*ᵉ*ḥan* neben *ṭ*ᵉ*ḥen* »mahlen«, *neƀ'aṭ* neben *neƀ'oṭ* »er tritt« zu verzeichnen.

Anm. Das *h* schwindet wie im abessin. *behela* im syr. *i̯*ᵉ*haƀ* > *i̯aƀ* »er gab« in allen Formen, in denen ihm ein Murmelvokal vorherging, bei den OS. aber auch im Silbenauslaut, wie *i̯ehƀaƀ* > *i̯ēbaƀ* »sie gab« (Barhebr., Gr. I, 202 pu). Neben dem Imp. *r*ᵉ*haṭ* »lauf«, der gar nicht selten noch erhalten ist (Gn. 32, 9 Hex., Sāhdōnā ed. Bedjan 360, 17, Isaaq Ant. ed. Bedj. I, 122, 3, Jacob v. Sarug ed. Bedj. I, 354, 4, Pl. mit Suff. *ruhṭū(hī)* ib. I, 602, 14) steht häufiger die durch Metathesis entstandene Form *harṭ*.

---

1) Die von Littmann, ZA. 14, 38, angeführten Formen wie *rāḥba*, *mā'da* sind, wie er mir mitteilt, falsch.

d. Im Ass. bleiben ʾ und *h* als 2. Radikale z. T. noch erhalten, *šaʾālu* ›fragen‹ neben *mādu* ›viel sein‹, *liš-ʾal* ›er frage‹ und namentlich im Intensiv, wie *u-ma-ir* ›er sandte‹; bei med. ʿ und *ḥ* aber ist die Vokalfärbung die einzige Nachwirkung der verschwundenen Laryngale, wie *bēlu* ›herrschen‹, *ibēl* ›er herrschte‹ und ›er herrscht‹ neben *irām* ›er liebt‹ und ›er liebte‹.

C. a. Als 3. Radikal bewirkt eine Laryngalis gleichfalls im Perf. wie im Imperf. öfter ein *a* statt *i* oder *u*, wie arab. *samiʿa*, hebr. *šåmaʿ* (in Pausa noch *šåmẹạʿ*), aram. *šᵉmaʿ* ›er hörte‹, *fataḥa* ›öffnen‹, Impf. arab. *i̯aftaḥu*, äth. *i̯eftāḥ*, hebr. *i̯iftaḥ*, syr. *neftaḥ*.

Anm. Über die Vermischung der III ʿ mit den III ʾ und III *i̯* im Malt. s. § 271 D b Anm.

b. *α*. Im Äth. wird in allen Perff. das *a* des 2. Radikals dem *ū* des Pl. zu *e* assimiliert (s. § 68 d *γ*), das dann wie urspr. *e* schwindet, wie **našaʾū* > *našeʾū* > *našʾū* ›sie erhoben‹ und nach dem Pl. werden auch die Sg. umgestaltet, wie *našʾa*, *ʾanšeʾa* usw. Vor silbenschließenden Lar. wird *a* gedehnt (s. § 74 h), wie *i̯enšāʾ* ›er erhebe‹.

β. Im Amhar. werden die Impf., in denen das auslautende *e* abgefallen war, durch Neubildungen nach dem Perf. mit *a* ersetzt. In älteren Texten finden sich zwar noch vereinzelt Formen, wie *sīu̯aṣ* ›indem er herausgeht‹, *sīnāg* ›indem es tagt‹, doch herrschten schon zu Ludolfs Zeit die Neubildungen, wie *i̯erasa* ›er vergißt‹ durchaus vor.

c. Im Hebr. erfolgt die partielle Assimilation zu Diphthongen mit *a* als Konsonant (s. § 74 i) natürlich nur bei langen Vokalen, bei *ẹ* (Ṣere) also nur in der Pausa, wie *šåmẹạʿ* neben *šåmaʿ*, oder *ballẹạʿ* ›verwüsten‹ Thr. 2, 8 neben *ballaʿ* Hab. 1, 13.

d. Im Aram. finden sich zwar noch manche Spuren der Wirkung der Laryngale wie *šᵉmaʿ* < **šamiʿ* ›hörte‹, *nedkar* < *nedkor* ›erinnert sich‹; aber im Syr. tritt später infolge der schwächeren Artikulation der Laryngale und des dunkleren Timbres der Sonoren (s. § 77 a *γ*) oft schon *ǫ*, *u* für älteres *a* ein, wie *neftoḥ* neben *neftaḥ* und selbst bei Neutr. wie *nebṣor* ›nimmt ab‹.

e. Im Ass. finden sich zwar vereinzelt noch Formen, in denen die Lar. als fester Absatz im Auslaut erhalten ist, wie *apruʾ* ›ich schnitt ab‹ KB. III, 196, 35, *uparriʾ* ib. 226, 85, und etwas häufiger solche mit festem Einsatz zwischen zwei Vokalen, wie *ṭebiat* ›ist untergegangen‹ (Hamm. cod. XXXVI, 72), *patiat* ›ist offen‹ (eb. 43, 94), *ašmeu* ›ich möge hören‹ (Tigl. VIII, 26), *ilqiuni* ›nehmen mich‹ (Tigl. br. ob. IV, 27, aber schon *ilqū* Hamm. cod. 14, 40), im all-

gemeinen aber sind die Verba III Lar. schon ganz mit den III *u̯/i̯* zusammengefallen (s. § 271 I).

2. Verba mit '.

A. a. Nach § 89 a α wurden die Lautgruppen *'a'*, *'i'*, *'u'* schon im **266.**
Ursem. zu *'ā*, *'ī*, *'ū* dissimiliert, und dieser Vorgang hat, abgesehn von der fortschreitenden Aufgabe des festen Absatzes in den einzelnen Sprachen, manche Analogiebildungen nach sich gezogen.

b. α. Im Altarab. ward im Imp. des Grundstammes der 3 Verba *'amara* ›befehlen‹, *'akala* ›essen‹, *'aḫaḏa* ›halten‹ der 1. Radikal ganz aufgegeben, wie *mur* in direkter Fortsetzung der noch nicht durch einen Hilfsvokal aussprechbar gemachten Form **'mur*; diese hält sich aber nach *u̯a* ›und‹, *fa* ›dann‹, wie *u̯a'mur*, *fa'mur*, während die beiden anderen Imp. auch hier schon meist in der verkürzten Gestalt erscheinen, aber *u̯a'ḫuḏ* Ma'ānī an-nafs 60, 3. Die weniger häufigen Verba der Art bilden aber ihren Imp. ganz nach dem Muster der starken, wie *īṯir* (s. § 89 b α).

β. Im mekkanischen Dialekt war aber ' am Silbenschluß und im Inlaut schon stets aufgegeben und nach *u* durch *u̯* ersetzt, daher Formen wie *i̯u'kalu* ›wird gegessen‹, *i̯u'āḫī* ›verbrüdert‹ in der Schrift als *i̯ūkalu*, *i̯uu̯āḫī* erscheinen.

Anm. 1. Über *ittaḫaḏa* s. § 65 a; dieser Analogie folgen z. T. auch einige andere Verba, wie *ittazara* »den Schurz anlegen«. Aus *ittaḫaḏa* abstrahierten zuerst die Huḏail (Diw. 36, 3) einen neuen Grundstamm *taḫaḏa*, der sich dann auch sonst findet (Aṣm. 50, 8, Wāḥidī zu Mutanabbi 594, 9, Comt. Hariri 51, b. Ǧubair 7, 3, Rāġib Muḥ. 117, 10, a. 'l 'Atāhii̯a 47, 10). Das syr. Arab. dehnt dann in diesen Formen die 1. Stammsilbe, wie *ittākal* »eßbar sein«, *ittāḫad* »genommen werden« (ebenso malt. *jittiḫed* Stor. 59, 16), *ittālaf* »umgänglich sein«, *ittādab* »sich bilden lassen« (Landberg, Prov. 121), vgl. § 257 K a β Anm. 1.

Anm. 2. Im Inf. des Kausativs werden die beiden aufeinanderfolgenden Längen wie in *'īṯār* gegen § 42 o durch Systemzwang gehalten. Nur in *'ībād* (von *'abada* = hebr. *'āḇaḏ*, syr. *'eḇaḏ*) »zu Grunde richten« ist die Lautneigung durchgedrungen, und die so entstandene Form *'ībād* gleicht den Inff. der med. *u̯/i̯* wie *'iqām(at)* und zieht daher auch das Perf. wie *'abāda* statt *'ābada* und dann auch den Grundstamm und weitere Ableitungen nach sich.

c. α. In den neuarab. Dialekten ist der feste Absatz schon stets aufgegeben. Formen wie *ma'mūr* ›Beamter‹, *ma'mūl* ›gehofft‹, *i̯u'mur* ›er befiehlt‹ im äg. Arab. stehn unter dem Einfluß der Schriftsprache. Für *mur* tritt in Ägypten *u'mur*, in 'Omān und Jerus. *umur* ein; das 'Irāq. stellt auch *ikil* und *iḫid* nach dem Muster der starken Verba wieder her. Für *i̯ā* setzen einige syr. Dialekte durch Vokalassimilation *i̯ō* in *i̯ōkul*, *i̯ōḫud*, s. Christi, ZDPV. 24, 27, ebenso

bed. ZDMG. 22, 172; das war schon im Span. ar. in *tuṷúl* (Petr. 54, 23 neben *yamíru* 54, 35) geschehn.

Anm. Der Dialekt von Ḍofār ersetzt das kein deutliches Personenzeichen mehr tragende *'ākel »ich esse« durch die Neubildung *'ayākel* (Rhodokanakis 2, 21, aber auch »er ißt« eb. 20, 29, neben *tākul* »du ißt« eb. 2, 26) und so auch *eyāḫeḏ* »ich nehme« (eb. 6, 7).

β. Das schon in Mekka nach *u* aus ' entstandene *ṷ* dringt in den meisten neueren Dialekten aus dem Impf. auch in das Perf. des Intensivs und des Zielstammes durch Analogie ein. Schon im Ṣafaït. (s. Littmann, GGA. 1908, 156) und im Altar. finden sich Formen wie *ṷākala* »mit jemand essen«, *ṷāḫā* »verbrüdern«, *ṷāzā* »gegenüberstehn«, *ṷāsā* »trösten« und im Refl. *taṷāmarū* »sie berieten sich« (Tegnér S. 37), so bildet das äg. Ar. *ṷakkil* »zu essen geben«, ʿirāq. *ṷaḫḫar* »wegtreiben«, *ṷennā* »verständig sein« (Meißner XLVI), marokk. *tṷaḫḫeret* »war übrig geblieben« (Mitt. Sem. or. Spr. II, 30, No. LXI), span. ar. *gueddeb* »züchtigen« (Petr. 5, 29 und dazu auch das Nom. *guedeb* »crainça, cortesia« 159, 36), malt. Inf. *tuiddib* (RKr. 2, 8). In Tlemsen, wo sonst ' im Anlaut erhalten ist (Marçais S. 74) dringt dies *ṷ* auch ins Part. I wie *ṷāḫed* »haltend« (auch in Rabāṭ, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 279), *ṷākel* (Marçais 71).

Anm. Noch unklar ist die Herkunft des *m* in *māḫed* »haltend« in Syrien (Landberg, Prov. 244, 3, Oestrup 146), Tunis, Tripolis und ʿOmān (Reinhardt § 315, hier auch *mākil*); für einen Einfluß des Part. pass., den R. annimmt, fehlt das Muster.

γ. Die beiden gebräuchlichsten Verba *'akala* »essen« und *'aḫaḏa* »halten« haben durch Analogie mancherlei Umgestaltungen erfahren. Die altererbten Imp. *kul* und *ḫud* werden in Tlemsen nach dem Muster der med. *ṷ* zu *kūl* und *ḫūd* gedehnt, und der Tuniser Nafzāwī schrieb schon um 1400 *kūlī* »iß« (Rauḍ. Kairo 1317, S. 78, 7). Zu den noch kurz erhaltenen Imperativen bilden das ʿOmānī, das Äg. und die meisten maġrib. Dialekte die Perf. *kal* und *ḫad*, das in Malta zu *ḥā* (M. St. 7, 34, aber mit Suff. noch *ḥada* »nahm sie« eb. 12, 25, Impf. *nīḥo* »ich nehme« 28, 1, Imp. *ḥū* eb. 2) verkürzt wird. In einigen marokk. Dialekten, wie dem von Casablanca (Mitt. Sem. or. Spr. II, 279) wird das *a* im Pl. gedehnt *ḫādū*. Die meisten maġrib. Dialekte aber, so wie das ʿOmānī führen die nach ihren Druckgesetzen entstehenden Formen *'eklet* > *klet* und *'eḫdet* > *ḫdet* in die Analogie der III *i̯* über, denen dann auch die Formen mit Affixen folgen (s. § 43 i ζ). Vereinzelt finden sich solche Formen auch sonst, wie *ḫadeyt* im syr. Bed. (Landberg, Ét. II, 35, 17), *ḫaḏānī* »nahm

mich‹ Littmann, Beduinenerz. 6, 8 (s. z. l.) und so auch *meraịnā* ›wir sagten‹ ib. 35, 5. Einige algierische Dialekte (Sonneck, Chants du Mağrib S. 143 b) bilden danach auch das Part. *kālī* ›essend‹.

c. Im Ath. sind *'a'* und *'e'* durch Systemzwang wiederhergestellt, wie *'e'man* ›ich glaube‹, *'a'mana* ›hat glauben gemacht‹; so stimmt denn auch in den neueren Dialekten die Flexion der I ' ganz mit der der I Lar. überein; der Metathesis im Kausativ des Tigrē entspricht hier die Dissimilation, wie in *'āta* ›brachte‹ (Act. 4, 18), die aber vielleicht altererbt ist. Wie im Arab. geht *'aḫaza* im Tigrē in *ḫazā* über.

d. α. Im Hebr. wird in den gebräuchlichsten Verben *'āchal* ›essen‹, *'āmar* ›sagen‹, *'ābad* ›zu grunde gehn‹, *'ābā* ›wollen‹, *'āfā* ›kochen‹ der in der 1. P. sg. Impf. durch Dissimilation erfolgte Schwund des ' auf das ganze Impf. ausgedehnt, und **ịǫchǫl*, **ịǫmǫr* werden nach § 94 r zu *ịǫchẹl*, **ịǫmẹr* dissimiliert. Dies *ẹ* hält sich aber jetzt nur noch in der Pausa und als *ẹ* (s. § 52 h γ) in druckloser Silbe, wie *ụaịịǫ́mẹr*. Sonst tritt wie beim starken Verbum (s. § 258 B i γ) *a* dafür ein, wie *ịǫchal*, *ịǫmar* und so stets *ịǫbad* für urspr. **ịǫbẹd* (ar. *ịa'bidu*).

β. Bei dem Verbum *'āḫaz* ›fassen‹ findet sich in der 1. P. sg. nur die lautgesetzliche Form wie *ụå'ǫḫẹ́z* (Jud. 20, 6), *'ǫḫ^azå* (Cant. 7, 9), *ụå'ǫḫ^azå* (2. Sm. 4, 10, vgl. Meša' 11), in den anderen Personen stehn neben einzelnen alten Formen wie *ụaịịẹ'^eḫǫz* (Jud. 16, 3, 1. Reg. 6, 10), *tẹ'^eḫǫz* (Eccl. 7, 18) auch schon vielfach die Neubildungen wie *ịǫḫẹz*, *tǫḫẹz* usw. Bei *'åsaf* ›sammeln‹ überwiegen dagegen die alten Formen wie *ịẹ'^esǫf*, nach deren Analogie auch die 1. P. sg. wie *'ẹ'^esǫf* (Mi. 2, 12) neugebildet wird; doch findet sich hier die alte Form *'ǫs^efå* Mi. 4, 6 und nach ihrer Analogie auch *tǫsẹf* Ps. 104, 29, *ụaịịǫ́sẹf* 2. Sm. 6, 1.

γ. Bei dem neutr. *'åhẹb-'åhab* ›lieben‹ findet sich die 1. Pers. sg. in der lautgesetzlichen Form *'ẹhåb* ›ich liebe‹ (Prov. 8, 17), vgl. § 260 B b, doch tritt dafür meist die Analogiebildung nach den akt. ein, wie *ụå'ǫhab* Mal. 1, 2, *ụå'ǫh^abẹhū* Hos. 11, 1, *'ǫh^abẹm* Hos. 14, 5, *ụå'ǫh^abẹm* Ps. 119, 167. In den anderen Pers. finden sich lautgesetzliche Formen, wie *ịẹ'^ehab* und Neubildungen nach der 1. P., wie *tẹh^abū*, und sekundär zerdehnt wie *t^eẹh^abū* Prov. 1, 22 (vgl. § 82 k η Anm.). Von *'åpå* ›kommen‹, dessen 1. P. nicht belegt ist, findet sich neben lautgesetzlichem *ịẹ'^epẹ* auch *ụaịịẹpẹ* Dt. 33, 21 und *tẹpẹ* Mi. 4, 8; *ụaịịap* Js. 41, 25 ist falsch punktiert für *ụaịịẹp*.

δ. Das Kausativ zeigt die lautgesetzlichen Formen *'ǫchīl* Hos. 11, 4, *'ǫbīdå* Jer. 46, 8 neben *ịa'^achīlẹnū*, *ma'^abīd* usw.

Anm. 1. Falsch punktiert ist *'åzīn* Job. 32, 11 neben regelrechtem *ịaʼᵃzīn*; das Part. *mẹzīn* Prov. 17, 4 zeigt, daß bei *'åzīn* das Muster der med. *ụ/ị* vorschwebte.

Anm. 2. Ganz vereinzelt ist die Vokalisation des Impf. Qal auf das Nifʿal übertragen in *nọḥᵃzū* Nu. 32, 30, Jos. 22, 9 neben regelrechtem *nẹʼᵉḥaz* Gn. 22, 13.

e. α. Im Syr. tritt nach § 43 q γ statt des Murmelvokals Vollvokal ein, u. zw. *e* im Perf. des Grundstammes, im ganzen Refl. und im Imp. I der Verba mit *a*, wie *'emar* »sprich«, *a* dagegen in den Imp. mit *o*, wie *'achol* »iß« und Part. pass. wie *'achīl* »gegessen«, s. aber eb. δ.

β. Im Silbenauslaut ist ʼ überall aufgegeben; bei den Impf.-Präfixen des Grundstammes hat das Westsyr. den Unterschied akt. und neutr. Formen festgehalten (s. § 260 B g). Die Formen wie *nẹmar* »spricht« fallen nun mit den I *ị*, wie *nẹnaq* »saugt« (s. § 269 e α) zusammen. Daher treten die I ʼ auch in anderen Formen schon oft in die Analogie der I *ị* über, wie syr. *ilef* »lernte« neben *'allef* »lehrte«, *irech* »war lang«, neben *'arrīch* »lang«, *'urkā* »Länge«, die aber im Ṭōr. auch schon als *yarīcha* Pr.-Soc. 39, 27 und *yorchā* eb. 151, 34 erscheinen. In Urmia folgt der Analogie der I *ị* auch der Inf. von *'āser* »fängt«[1]) wie *sịārā* und der des Kausativs *'āseq* »steigen«, *sịāqā*, im Fellīḥī (Sachau S. 60) auch *ichālā*, *iḇāịā*, *isārā*, *izālā*. Im Kausativ ist die Analogiebildung nach den I *ị/ụ* schon im ältesten Aram. ganz durchgeführt, wie bibl. ar. *tᵉhọḇẹḏ* »vernichtest« Dn. 2, 24, nab. *ịụgr* »vermietet« (s. Lidzb. Gl.)[2]), syr. *'aụkel* »gab zu essen«; nur das Kausativ von *'ᵃṯā* »kommen« folgt den urspr. I *ị*, wie bibl. ar. *haịṯī*, palmyr. *Haịtīḇẹl* (aber auch noch *'āṯī*, Vog. 15, 4), syr. *'aịtī*, ebenso syr. *haịmen* »glauben« aus hebr. *hẹʼᵉmīn* und jer. talm. auch *'èchel* »speiste«.

Anm. 1. In dem Pass. zu *haịṯī* ist im Bibl. aram. der pass. Vokal des Präfixes, der in *hūḇaḏ* Dn. 7, 11 noch erhalten ist, aufgegeben und dem des Aktivs angeglichen (s. § 102 i, 257 I c Anm.) in *hẹṯaịịṯ* Dn. 9, 18 und *hẹṯaịū* eb. 3, 13.

Anm. 2. Zu syr. *'ettᵉḥeḏ*, s. § 56 g α, und zur Haplologie in der 1. P. sg. Impf. des Intens. s. § 97 l 1.

f. Im Ass. unterscheiden sich die I ʼ von den I Lar. nur dadurch, daß sie den dort umgelauteten Vokal der Präfixe oft rein erhalten, *tākul* »du aßest«, *'ākul* »ich aß«.

B. a. Im Arab. ist ʼ als 2. Radikal meist unverändert erhalten und auch in der 1. P. sg. Impf., wo es nach § 89 b β schwinden sollte,

---

1) Im Ṭọrānī aber wird dies Verb wie ein Kausativ flektiert, Imp. *'aṣīru* »bindet«, *maṣórre* »sie banden« (s. § 59 e ε), Prym-Socin 82, 30, 31; *yasīr* »gefangen« eb. 67, 32 dürfte aus dem Arab. (s. § 36 l) entlehnt sein.

2) Aber auch vereinzelt noch *ịʼgr* eb.

durch Systemzwang wiederhergestellt. Nur in den beiden häufigsten Verben *ra'ā* ›sehn‹ und *sa'ala* ›fragen‹ ist beim ersteren im klass., beim 2. im mekkan. Dialekt diese Lautneigung durchgedrungen und hat einige Analogiebildungen nach sich gezogen. Nach **'ar'ā* > *'arā* ›ich sehe‹ und ›er zeigte‹ wird das ganze Impf. I und der ganze IV. Stamm ohne ' gebildet. Nach *'asalu* bildete der mekk. Dialekt auch *i̯asalu*, das daher der Schreibung des hocharab. *i̯as'alu* zugrunde liegt.

Anm. 1. Formen wie *tar'ai̯āhu* (Sui̯ūṭī š. š. Muġnī 232, 20) sind wohl als künstliche Neubildungen zu betrachten. Zu der Nebenform *rā'a* s. § 42 z, dazu das analogisch gebildete Pass. *rī'a* a. Zaid Naṷ. 40. Auch für *'ara'ai̯ta* »sahst du?« wird im Qor'ān schon zuweilen *'arai̯ta* gelesen, und auch sonst finden sich gelegentlich kontrahierte Perfektformen, wie *ra'aṷnā* > *raṷnā* (Nöldeke, Z. Gr. 5) und so auch ʿomān. *rēto* »ich habe ihn gesehn« Reinhardt S. 20, 5, vgl. § 381/2. Das Malt. dehnt den Präfixvokal, wie *i̯āra* »sieht« (Malt. St. 11, 13), vgl. § 43 k β. Im VI. Stamme tritt nach *ā* schon früh *i̯* ein, s. § 39 g, wie *tarāi̯ā* Muq. 14, 14 und ʿomān. *i̯itrāi̯ō* »beraten sich« (Reinhardt § 376), vgl. b. Ia'īš I, 571, 3—7. So tritt auch im Intensiv für *ra''ā* früh *raṷṷā* »belehren« ein (Nöldeke S. 6, dazu *ruṷā'* »schönes Aussehn« A. Nuṷās Ahlw. 38, 4), mit Metathesis *ṷerrīnī* »zeig mir« (im Neǧd, Doughty II, 120, schon bei Galen ed. Simon, I p. XX) und dazu das in allen Dialekten verbreitete Kausativ *'aṷrā* »zeigen«, (davon schon *al-mūrī* »der Zeiger« bei al Battānī s. Gl.). So wird auch *taþā'aba* »gähnen«, in Äg. *titā'ib* (Spitta § 103 a), in ʿOmān zu *tþāṷeb* (Reinhardt § 344).

Anm. 2. Zu dem Jussiv *'asal*, *i̯asal* bildete man schon früh nach dem Muster *i̯aḫaf* : *ḫāfa* : *ḫiftu* »fürchten« (Vollers, Volksspr. S. 84), Perf. wie *sālatnī* »sie fragte mich« (Ǧāḥiẓ, buḫ. 199, 8), *silt* »du fragtest« Soc., Diw. 66, 43, und das Pass. *sīla* »wurde gefragt« Aġ. III, 112, 5 v. u., Muslim bei ʿAskarī Ṣin. 318, 5, Soc., Diw. 45, 16, vgl. Nöldeke, z. Gr. S. 6.

b. Im Syr. ist der feste Absatz und im WS. der feste Einsatz nach Konsonanten aufgegeben, daher Formen, wie *šelaþ* ›sie fragte‹, *nešal* ›er fragt‹ entstehn. In der 3. f. sg. des *'Eþpeʿel* halten die W.Syrer die lautgesetzliche Form *'eštelaþ*, während die O.Syrer nach dem starken Verb *'eštalaþ* neubilden. Im Kausativ ersetzen das Mand. und das bab. Talm. den fehlenden Radikal zunächst wohl durch Dehnung des Präfixvokals, wofür dann eine Analogiebildung nach den I *ṷ* eintritt: *'aṷšel* ›lieh‹.

C. a. Als 3. Radikal war ' schon im altarab. Dialekt des Ḥiǧāz nach *i* und *u* zu *i̯* und *ṷ* geworden und dann oft wie urspr. *i̯* und *ṷ* sowohl im Auslaut, wie im Inlaut zwischen Vokalen, die dann kontrahiert werden, aufgegeben (vgl. Sui̯ūṭī, š. š. Muġnī 279, 32), wie *faqrassalāma* ›dann grüße‹ Aġ. III, 110, 7, *šānika* ›dein Feind‹ eb. 112 pu, *'arǵa'a* > *'arǵā* ›aufschieben‹ usw. s. § 39 m α, Nöldeke, z. Gr. S. 5, 6, Vollers, Volksspr. S. 84 ff. Dieser Zustand herrschte

dann in der Umgangssprache des ʿIrāq zur Blütezeit der Literatur; bei Abū Nuu̯ās z. B. fast ausnahmslos Formen wie *ʾalǧā* ›lehnte an‹ Ahlw. 9, 9, *u̯aṭṭā* ›ließ treten‹ eb. 15, *ʾau̯mā* ›winkte‹, Āṣāf 239, 14, *tahai̯i̯at* ›sie rüstete sich‹ 392, 14, *taqrā* ›du lesest‹ 404, 6, *qārī* ›lesend‹ 410, 4, *ʾaqmāhu* ›machte ihn verächtlich‹, a. l-ʿAtāhii̯a 12, 7, *alḫāṭī* ›des Sünders‹ eb. 31, 5, *tasūhu* ›sie mißhandelt ihn‹ 295, 1. Schon im MA., wie *ʾaḫṭai̯ā* ›sie beide haben verfehlt‹ (Ǧāḥiẓ buḫ. 123, 17) und vollends in den neueren Dialekten sind daher diese Verba ganz mit den III i̯ zusammengefallen.

b. Im Hebr. ist ʾ nur im Silbenanlaut erhalten (s. § 39 p) wie *måṣᵉʾū*, *måṣᵉʾå*, im Auslaut aber stets unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, wie *måṣå*; aber nicht nur die Erhaltung des ʾ in der Schrift, sondern auch die Färbung des Vokals *å* (nicht *ǫ*) zeigt, daß dieser Vorgang erst spät eingetreten ist. Die Perf. des neutr. Grundstammes und der abgeleiteten Stämme folgen in den Formen mit konsonantisch anlautenden Affixen der Analogie der III i̯, wie *målẹp̄å*, *millẹp̄å*, *naḥbẹp̄å* usw.; doch ist hier überall *ẹ* durchgeführt, während bei den akt. III i̯ *ī* erscheint[1]). Demselben Muster folgen auch die Impf. im f. Pl., wie *timṣẹnå*. Vereinzelt finden sich noch manche andere Analogiebildungen nach den III i̯ wie *ṣåmīp̄* ›du dürstetest‹ Ruth 2, 9, *mālū* ›waren voll‹ Ez. 28, 16, die Huizinga, Am. J. Phil. XII, 30—32 vollständig aufzählt.

c. Im Aram. und Ass. sind die III ʾ ganz mit den III i̯ zusammmengefallen. Die urspr. Flexion liegt im Aram. nur noch in erstarrten Resten vor, wie äg. aram. *ʾklʾnk* ich hindere dich‹ Pap. A 7 (s. aber § 271 H a), *i̯mʾt* ›du schwurest‹ (3, 5) u. a., bibl. ar. *śẹ* (< **śiʾ*) ›heb auf‹ Ezr. 5, 15, *mip̄naśśᵉʾå* Ezr. 4, 19 und urspr. wohl auch in *mᵉlåp̄* ›sie füllte‹ Dn. 2, 35, das noch *mlʾt* geschrieben ist, und gemeinaram. in den erstarrten Part. *mārā* ›Herr‹ und *sānᵉʾā* ›Feind‹. Das Syr. hat dazu noch das erstarrte Part. pass. *sᵉnūp̄ā* ›gehaßte‹ (s. § 141 a γ) und einzelne Formen wie *qᵉnaʾ(ū)* waren dunkelfarbig‹, *mᵉqannᵉʾān*, *ʾettaqnaʾ*. Vollständig erhalten ist die Flexion der III ʾ bei dem denom. *ṭammaʾ* ›verunreinigen‹ und durch Dissimilation in *bai̯i̯aʾ* ›trösten‹, *ṣai̯i̯aʾ* ›verunreinigen‹, *ʾep̄gai̯i̯aʾ* ›stolzieren‹ neben *ṣaʾʾī* und *ʾep̄gaʾʾī* (s. kurzg. vergl. Gr. § 55 D g).

---

1) Ungnad's Annahme (B. Ass. V, 267), daß *millẹp̄å* auf **milliʾtā* zurückgehe, ist unmöglich, da ja ein **milliʾtā* ebensowenig wie **qiṭṭiltā* erhalten bleiben konnte (s. § 52 g), ganz abgesehn davon, daß ein **qiṭṭiltā* wahrscheinlich nie existiert hat.

3. Verba I *n*.

a. *N* als 1. Radikal wird einem vokallos folgenden Konsonanten im Nw.- und O.-sem. ständig assimiliert (s. § 61 a), so auch südarab. Formen, wie *stṣr* = nordar. *istanṣara* »bat um Hilfe«, Gl. 424, 17, *t'k* = *inta'aka* (Prätorius, ZDMG. 53, 13), *ịtš'n* »erhebt sich« (Gl. 1076, 13, Pr. ZDMG. 48, 651) und mit Aufhebung der Verdoppelung und Metathesis *št'ụ* »erhoben sich« (Gl. 554, 24, 28, 94, s. Pr. ZDMG. 52, 17), zu dem dann auch das sekundäre Kausativ *hšt'ụ* »sie erhoben« gebildet wird. **267.**

Anm. 1. Im Arab. und Abessin. scheinen mehrfach Verba I *ụ* und I *n* zu wechseln, wie arab. *naḍaḫa* = äth. *nazḫa* (s. § 54 d β) und *ụaṣḫa* »sprengen, gießen«, arab. *'anša'a* = äth. *'ayše'a* »sprechen, antworten«, arab. *nafara* = äth. *ụafara* »aufs Land gehn« (Prätorius, B. Ass. I, S. 36, 37, No. 29, 31), arab. *naqala* »tragen« = sab. *hụqlụ* (Prätorius, ZDMG. 52, 31), arab. *našara*, äth. *ụašara*, 'omān. *maụšūr* »gesägt« (Reinhardt S. 270, 6), Imp. *ūšir* (Ḍofār, Rhodokanakis 28, 16); andere Beispiele bei Tegnér 21/22. Diese Fälle dürfen aber nicht schematisch auf angebliche verschiedene Ausgestaltung zweiradikaliger Wurzeln zurückgeführt werden, sie dürften vielmehr auf kombinatorischem Lautwandel beruhen. Der Wechsel von ost- und nwsem. *ụbl* und südsem. *nbl* »bringen«, sowie der von *ụafara* und *nafara* beruht wohl auf Dissimilation der Labialen (s. § 85 d β), in anderen Fällen mag umgekehrt zuerst in Nomm. die Lautgruppe *man* > *maụ* (§ 84 d 2 κ) dissimiliert sein.

Anm. 2. Der arab. Imp. *'im ṣabāḥan* »guten Morgen« kann nicht mit den hebr. Imp. verglichen werden (s. § 97 e 1 α); dazu bildet Imr. 52, 1 auch *ịa'iman* (s. Ǧāḥiẓ, Ḥaj. I, 160, 4), wofür aber Ahlwardt *ịan'aman*, wie *'n'am* liest.

b. Die Assimilation unterbleibt im Hebr. bei II Lar. (außer *niḥham* »betrübte sich«), im Syr. bei *h* und zuweilen bei *ḥ*, wie *'anḥef* »ging barfuß«, bei Onkelos auch bei ' wie *ịan'ē* »blüht«, im Ass. stets bei II Lar. außer *i'ud* »ich verehrte« von *na'ādu*. Im bibl. Aram., im jer. Talm., im Mand. und Ass. wird das assimilierte *n* sehr oft durch Geminatendissimilation wiederhergestellt (s. § 90).

c. Zu den Impf. wie ass. *iddin*, hebr. *ịittẹn*, syr. *neppel* bilden die drei Sprachen auch den Imp. ohne *n*, u. zw. das Ass. nach dem Muster seiner zweisilbigen Imp. wie *kušud* zweisilbig, *idin* »gib«, das Hebr. und Aram. nach ihrem einsilbigen *qᵉṭọl* auch *ṭen* und *pel*; doch unterbleibt diese Analogiebildung im Hebr. stets bei den Verben mit *ọ*, wie *nᵉfọl* »fall«, und vereinzelt auch im Aram., wie syr. *nᵉḏọr* »gelobe«, *nᵉchọḇ* »beiß«, jüd. aram. *nᵉchiḇ*, *nᵉḥọḇ* neben *ḥọḇ* »steig herab«, *nᵉʒoḏū* »ziehet«. Im östl. Neuaram. wird aber *n* überall durch Analogie wiederhergestellt wie ṭor. *nḥat* »steig herab« (Pr.-Soc. 3, 23), und solche Neubildungen finden sich auch schon

oft in den Schriften nest. Bibelexegeten, wie *nᵉqod̄* (Op. Nest. 111, 13, vgl. Nöldeke, ZDMG. 38, 498), und haben die alten Formen im Mand. schon bis auf *sab̄* »nimm«, *ḥop̄* »steig herab«, *pel* »falle« zurückgedrängt. Das Hebr. bildet zu diesen Imp. nach dem Muster der I *u̯* (s. § 121 d) auch die Inff. *tẹp̄* »geben«, *gẹšẹp̄* »berühren«, *śẹp̄* »aufheben«, die aber im Neuhebr. nach dem Muster von *liqṭọl*: *i̯iqṭol* durch Formen wie *liqqọf*, *liṭṭaʿ*, *liśśâ* ersetzt werden. Das liban. Neusyr. bildet zu *i̯essab̄* »nimmt« auch ein neues Perf. maʿl. *sappit*, djab. *'aspet* »ich nahm« (Journ. as. s. 9, t. 19, S. 57 n. 1).

Anm. 1. Nach dem Muster der Imp. I *n* bildet das Aram. auch zu *i̯issaq*, *nessaq* (s. § 56 g γ) den Imp. *saq*. Das Fellīḥī bildet dazu auch das Part. pass. neu *seqlē* (für *sᵉlīq*) »er stieg auf« (Vandenhoff, Vier geistl. Ged. S. 34, Str. 65, nicht bei Maclean) nach Analogie der I *i̯* (s. § 268 g γ Anm.) mit den Part. akt. *'āseq*, *i̯āseq* und den Kaus. *maseq*, *mau̯seq*. Nicht mit *i̯issaq* zu vergleichen ist die westaram. Form *i̯ᵉhâch* »geht« zu *hlk*, die vielmehr mit Nöldeke, ZA. 20, 142 zu äth. *hōka* zuzustellen ist.

Anm. 2. Im ass. Vulgärdialekt werden *idini* »gib«, *idinā* »gebet« oft zu *inni*, *innā* assimiliert, s. Ungnad, OLZ. 10, 518.

d. Im Ass. finden sich noch manche andere Neubildungen, z. B. zu *ittaṣar* aus *intaṣar* »bewacht« der Imp. *itaṣrū* (statt *nitaṣrū*) »beobachtet«, ebenso *ittatukā* »ergießt euch«; so wird auch der reguläre Inf. *nitapuṣu*, *nitpuṣu* immer durch *itapuṣu*, *itpuṣu* ersetzt. Zu den beiden sehr häufig vorkommenden Verben *nadānu* »geben« und *nazāzu* »stehn« wird statt des noch vorkommenden regulären Präsens *inadin* schon oft *iddan* und stets *izzaz* gebildet, und diese Formen werden später auch als Präteritum gebraucht (Delitzsch § 141). Statt des lautgesetzlichen *ušazziz* »stellte« tritt durch Dissimilation *ušāziz* und öfter *ušziz* ein (s. § 96 d), *lušziz* schon bei Hamm. cod. XLIII, 92. Diese Form wird dann als *ušzīz* empfunden und bildet daher das Perm. *šuzuzzu*. Andrerseits bildet man ein neues Perm. *uzuzu* (als *uzuzini* schon bei Hamm. cod. XXXVII, 7) und durch Kontamination mit jenem Kausativ entsteht *ušuz*, zu dem dann das Refl. *ittašiz* »er stand« gebildet wird (Delitzsch § 140).

4. Verba I *u̯*.

268. Es. Tegnér, De vocibus primae radicalis *w* earumque declinatione quaestiones semiticae comparativae (Lunds Un. Årsskr. VI) 1867.

a. Bei den Verbis I *u̯* mit *i* beim 2. Radikal des Imp. ist schon im Ursem. die Silbe *u̯i* abgeworfen (s. § 95 a), **u̯ip̄ib* > *p̄ib*, und dazu

ein Inf. *ṯibat* (s. § 121 d) und im Westsemit. auch ein neues Impf. *i̯aṯib* gebildet.

b. *α*. Im Arab. bleibt diese Bildung auch bei den Verben erhalten, deren *i* durch eine Lar. zunächst im Apok. zu *a* geworden war (s. § 74 a *α* Anm.), wie *i̯adaʿu* ›läßt‹ (und danach auch das synonym. *i̯aḏaru*, b. Ja'īš I, 298, 6), *i̯aḍaʿu* ›legt‹, aber noch *mauḍiʿun* ›Ort‹, *i̯ahabu* ›gibt‹, aber noch *hibat* ›Gabe‹.

β. Bei acht Verben I ṷ, die Wright I, 78 B aufzählt, steht ein solches Impf. mit *i* schon einem Perf. mit *i* gegenüber, wie *ṷariṯa*, *i̯ariṯu* (aber hebr. *i̯ārẹš*, *i̯īraš*, syr. *ireṯ*, *nērаṯ*) ›erben‹, *ṷaṯiqa*, *i̯aṯiqu* ›vertrauen‹ usw. und in den neueren Dialekten sind infolgedessen noch manche andere Verba der *a*-Klasse in die *i*-Klasse übergetreten, wie äg. jerus. *ṷilid*, tun. trip. *ulid* ›gebären‹, äg. jerus. *ṷiṣil* ›ankommen‹, damask. *ṷuṣil* (Oestrup 54, 10), äg. damask. (eb. 64, 12), *ṷiqiʿ* ›fallen‹, damask. *ṷirid* ›herabsteigen‹ (eb. 54, 7), daṯīn. *ṷuṯib* ›sitzen‹ Landberg, Ét. II, 9, 6.

γ. Die neutr. Verba mit *a* im Impf. sind sonst im Altarab. ganz regelmäßig, nur muß im Imp. natürlich *iṷ* > *ī* ergeben. Dialektisch aber hielt sich in diesen Verben z. T. noch der *i*-Vokal des Präfixes (s. § 260 B b), wie *i̯īǧalu* ›er fürchtet sich‹. Andre Dialekte haben, als *a* durchgeführt wurde, diese Form zugrunde gelegt und bilden also *i̯ai̯ǧalu*, das dann durch Dissimilation (s. § 92 b) wieder *i̯āǧalu* wird, z. B. *fai̯ai̯ǧaʿa* ›daß es schmerze‹ Naq. I, 168, 7.

Anm. In einem Verse des b. Qai̯s ar-Ruq. (LXI, 29 ed. Rhodokanakis) setzten die Puristen (s. Aġ.[1] IV, 162, 6 = [2]160 pu) statt des überlieferten *i̯ālaǵāni* ›sie schlürfen‹ lieber das Pass. IV *i̯ūlaǵāni*.

δ. Im 8. Stamme wird *ṷt* > *tt* assimiliert (s. § 64); sehr selten findet sich eine Form, wie *ītaʿada* < **iṷtaʿada*, zu der dann das Impf. *i̯ātaʿidu* statt **i̯aṷtaʿidu* analogisch gebildet wird. Aus den assimilierten Formen werden dann zuweilen Grundstämme mit *t* als 1. Radikal abstrahiert, wie *taǧaha* ›sich wenden‹, *tasiʿa* ›weit sein‹, *taqā* ›Gott fürchten‹; die Vorstufe dazu, den Imp. *taqi* statt *ittaqi*, überliefert noch a. Zaid, ZDMG. 12, 67.

ε. Nach § 93 a wird *ṷu* > *'u* dissimiliert in *ṷuqqita* > *'uqqita* ›die Zeit wurde festgestellt‹, *ṷuḥii̯a* > *'uḥii̯a* ›es wurde offenbart‹. Dazu bildet man unter dem Einfluß der dialektischen Formen *i̯u'ammilu* > *i̯uṷammilu* (s. § 266 A b *β*) zuweilen auch akt. wie *'arraṯa* ›vererbte‹ (Muslim ed. de Goeje 307 pu, so auch ʿomān. *i̯e'arriṯ* neben *i̯eṷarriṯ* Reinhardt § 313 und *te'ellid* ›erzeugt‹ eb. 411, 10), ḥaḍr. *'aṣṣaluh*

›bringt ihn‹ (Landberg I, 412, 3 vgl. 48, 7, 68, 34, 211, 4) und dazu im ʿIrāq der 10. Stamm *istāret* ›erben‹, *istāged* ›anzünden‹ und neǧd. *jestāfī* Soc., Diw. 73, 3, in Ḍofār *estaṣfet* ›sie erkundigte sich‹ (Rhodokanakis 38, 31).

c. α. In den neuarab. Dialekten sind die Impf. ohne *u̯* schon selten geworden, wie äg. *i̯aqif* ›steht‹, malt. *jiekaf* (RKr. 27 pu), syr. *i̯aqaʿ*, ʿirāq. *i̯igaʿ*, span. *ycá* ›fällt‹ (Petr. 35, 18), *nicáa͂* eb. 366, 4, märd. *'aṣel* ›ich komme‹ ZDMG. 36, 262, s. Soc. Diw. III, 161, 6, ʿomān. *taṣil* (Mitt. Sem. or. Spr. V, 8, 1, nicht bei R.), span. *niçál* (Petr. 82, 5), malt. *jasal* (RKr. 22, 3, aber *tāsal* St. 55, 9), span. ar. *niraĉ* ›erbe‹ (Petr. 78, 19). Solche Formen werden dann zuweilen unter dem Einfluß der Apok. wie *i̯aḫaf* ›fürchtet‹, *i̯asir* ›reist‹ als Ableitungen von med. *u̯/i̯* empfunden. So bildet das Marokk. *tap̄iq* > *tap̄īq* (Mitt. Sem. or. Spr. II, 32, No. XLV unter Einfluß von *p̄īqa* § 43kβ), das Syr. ar. *tazin* ›du wägst‹ um zu *tazīn* (Landb., Prov. 118) und das Span. arab. bildet zu *nizén* neben dem alten Perf. *guezént* (Petr. 336, 5) schon ein neues *zént* (127, 23)[1]) und zu *niráĉ* neben *guaráĉt* (78, 9) auch schon *réĉt* (222 u), wie das Tunis. zu *'ähäb* ›ich gebe‹ ein *hébt* ›ich gab‹ (M. u. G. 59 u). Zu *i̯aqid* ›brennt‹ bildet das Syr. ar. ein Part. *qā'id*, und zu *i̯asaʿ* ›umfaßt‹ ein Perf. *sāʿ* (Landberg, Prov. 290), das Äg. bildet *i̯aqid* zu *i̯eqīd* ›zündet an‹ (Cont. 39, 3) um und dazu das Refl. *inqād* (Spitta, Gr., S. 506, No. 164). In ʿOmān ist altarab. *nadaʿu* ›wir lassen‹ zu einem Stamme III *i̯ nidʿyhe* ›wir lassen ihn‹ (Reinhardt S. 330, 10) mit dem Perf. *daʿi̯o* ›sie ließen‹ (eb. 367, 9) umgestaltet.

β. Meist werden die Impf. durch Neubildungen nach dem Perf. ersetzt, in denen *au̯*, außer in der 1. Pers. sg. meist zu *ū* kontrahiert wird, wie äg. *i̯ūlid* ›erzeugt‹, syr. *i̯ūläd*, äg. *i̯ūgaʿ* ›schmerzt‹, ʿirāq. *i̯ōgaf* ›steht‹, ʿomān. *i̯ūgid* ›findet‹, aber 1. P. *'augid* (so auch märd. ZDMG. 36, 245, 16), syr. *i̯ūṣal* (Littmann, Volksp. 20 pu), tlemsen. *i̯eu̯ṣöl*. Dazu werden dann auch die Imp. äg. *ūqaf* ›stehe‹, *ūṣal* ›komme‹, *ūzin* ›wäge‹, *ūlid*, syr. *ūläd* ›zeuge‹, ʿomān. *ūzin* ›wäge‹, ḍofār. *ūšir* ›säge‹ (§ 267a Anm. 1) neugebildet. Das Span. arab. bildet zu *neugéd*, *naucél* nicht nur die Imp. *eugéd* und *aucíl*, sondern führt nun auch die Perf. ganz in den IV. Stamm über, wie *eugédt* (279, 17) und *aucélt* (81, 4); so ist auch im ʿIrāq für *u̯aṣafa 'au̯ṣaf* ›beschreiben‹ eingetreten (Meißner § 75d).

---

1) Diese Bildung ward noch begünstigt durch *mizén* ›Wage‹ (322, 33) dessen *i* nach § 42q gekürzt ward, daher es den Pl. *mezīzen* und *mezizīn* (340, 21) bildet.

γ. In selteneren Fällen wird aber der Anschluß an das rhythmische Schema der Dreiradikaligen vielmehr durch Dehnung des Präfixvokals erreicht, wie in dem schon genannten malt. *tāsal*, so noch im ʿIrāq *tāgid* ›du brennst‹, *ịāṭa'* ›er tritt‹ (Meißner § 75b), im Neǵd *ịāgaʿ* ›fällt‹ (Soc., Diw. III, 164b, der mit Unrecht die auf anderem Wege entstandene altarab. Form *ịāǵal* vergleicht). So ist auch span. ar. *naquíf* ›ich stehe‹ (Petr. 213, 1, 227, 9) wohl mit *ā* anzusetzen, da *na* > *ni* geworden wäre (s. § 68cβ).

δ. Die alte neutr. Form wie *ịīǵal* scheint nur noch in Ägypten öfter vorzukommen, doch könnten Formen, wie *ịīqaʿ* ›fällt‹, *ịīqaf* ›steht‹, *ịīṣal* ›kommt‹ (Spitta § 104a), malt. *īret* ›erbt‹ (Stud. 46, 24) auch durch sekundäre Dehnung des assimilierten Präfixes *ịa* > *ịi* entstanden sein.

Anm. Zu Part. pass. I s. § 94g; dazu *mārūd* ›fiebernd‹ (Ḍofār, Rhodokanakis 75, 17). So ist auch *māzūrāt* (nicht *ma'z.*) = *maṷzūrāt* bei Kremer, Beitr. z. ar. Lexikographie, S. 10, aufzufassen.

ε. Im 8. Stamme ist die assimilierte Form zwar in den meisten Dialekten noch erhalten, aber in ʿOmān wird *ṷ* im Impf. und Part. schon wieder hergestellt, wie *ttefaq*, aber *ịūtfoq* (neben *ịittfoq*), *mūtfoq* (neben *mittfoq*, Reinhardt § 331), während das *nt*-Refl. (s. § 257Kaβ) ganz dem Grundstamm folgt. Im Span. ar. ist das *ṷ* in allen Formen wiederhergestellt, wie *nautaláá*, *autaláát*, *autaláá* (Petr. 211, 26) ›enbeuecerse‹, *neutequéd*, *autequédt*, *autequéd* ›encenderse‹ (eb. 215, 20, vgl. 86, 11). Das voranstehende *t* des tun. Refl. beeinflußt das *ṷ* nicht, wie *tulid* ›wurde geboren‹ (Stumme, Gr., § 35); im Malt. tritt dafür der VI. Stamm ein, wie *tuielet* (St. 5,8), Inf. *tuelid* (RKr. 1, s. § 263Be), Part. *imuieled* (GChr. 71, 2, Mart. 80, 5), Pl. *imueldin* (Stor. 152, 2).

Anm. 1. Das ʿOmān. bildet aus dem alten Inf. *ittifāq* ›Zusammentreffen‹ einen neuen VI. Stamm *tfāgēt* ›ich war zufällig‹ (Reinhardt § 224), Part. *mitfāge* (eb. 369u), vgl. § 257Dbβ.

Anm. 2. Zum Inf. X s. § 71a Anm. 2.

d. α. Im Äth. ist die ursem. Bildung des Imp. und des Subj. meist noch erhalten, der urspr. Vokal *e* aber nur noch in *sed* ›bringe‹, Subj. *ịesed* (neben *ịesad*), *ger* ›wirf‹ (neben *gar*), sonst aber ist *e* nach § 52eβ zu *a* geworden, wie *lad*, *ịelad*, das dann auch in die offene Silbe wie *ịeladū* übertragen wird. Der Indikativ wird stets nach dem Muster der starken Verba gebildet, wie *ịeṷaled*, und das hat auch Neubildungen des Imp. und Subj. zur Folge, wie *ṷeqer* ›behaue‹, *ịeṷqer* neben *qar*, *ịeqar*, *ịeṷger* neben *ịegar* ›werfe‹ und bei manchen

Verben sind diese Neubildungen allein im Gebrauch, wie *i̯eu̯fer* »gehe aufs Land« (*nūfar* Zotenberg, Cat. 93a, 11 v. u. nach § 71 a).

Anm. Zur Flexion von *i̯eḏā'* s. § 102o *β*, zu *i̯ehūb* »gibt« § 85d *α*.

β. Im Tigrē und Tña sind diese Neubildungen noch etwas weiter durchgeführt als im Äth. Es giebt zwar noch tña *lad* (de Vito § 27a), tigrē *dēnā* »mach uns« (Littmann, ZA. 14, 52), Pl. *dau̯* Lc. 16, 9, (*daq*, *lad*, *ḥaz* u. a. namentlich bei den Mensaʿ) aber häufiger sind tña *u̯eṣā* »geh heraus«, *u̯esad* »nimm«, tigrē *u̯edē* »mache«, Pl. *u̯edau̯* Lc. 14, 22. Im Subj. hat das Tña zwar noch *i̯erad* und *i̯esad*, aber daneben auch schon *i̯eu̯rad* und *i̯eu̯sad*. Im Tigrē kommen alte Subj.-Formen wohl nicht mehr vor, aber neben Neubildungen, wie *leu̯led* finden sich kontrahierte Formen, wie *lūʿē*, meist aber wie *līdē*, *līdaq* unter Einfluß der I *i̯* wie *lības* (Littmann, ZA. 14, 51/2).

Anm. Der alte Ind. *i̯ehūb* »er gibt« wird im Tña durch *i̯eheb*, im Tigrē durch eine Neubildung nach den med. *i̯* *tahai̯b* »du giebst« ersetzt. Zu dem Subj. äth. *i̯ahab*, tña *i̯ehab*, tigrē *lahab* werden die Perf. tigrē *habā*, tña *habē* gebildet unter Mitwirkung des Triebes *u̯-b* zu dissimilieren. Das Refl. bildet das Tña zwar noch *tau̯ehabe* und *tau̯ahabe*, das Tigrē aber schon nach den med. *i̯*, wie *tahai̯aba* (so auch *hei̯āb* »Gabe« Mt. 5, 24). Dieser Dissimilationstrieb wird auch die Erhaltung der Formen *abō* »gieb es« und *yabeha* »er gebe dir« im amhar. Gafatdialekt bewirkt haben (Prätorius § 196 a, b), während sonst im Amhar. die Verba I *u̯* ganz mit den starken übereinstimmen.

e. *α*. Im Hebr. und Aram. wird *u̯* im Wortanlaut zu *i̯* (s. § 49 f), und dies *i̯* wird im Hebr. meist auch schon auf den refl. Intensivstamm übertragen, wie *hiṯi̯alleḏ*, doch hält sich *u̯* in *hiṯu̯akkaḥ* neben *nǫchaḥ* »sich zurechtweisen lassen«, *hiṯu̯addā* »bekennen« neben *hǫḏā*, *hiṯu̯addaʿ* neben *nǫḏaʿ* »sich zu erkennen geben«. In dem Diphthong *au̯* > *ǭ* und in *ū* < *uu̯* bleibt *u̯* natürlich stets erhalten, wie hebr. *nǫšaḇ*, *hǫšīḇ*, syr. *'au̯teḇ*, hebr. *hūšaḇ*. Das Syr. erhält *u̯* auch im Anlaut in dem wohl durch *'eṯu̯aʿʿaḏ* beeinflußten *u̯aʿʿeḏ* »verabreden« und in *u̯ālē* »es ziemt sich« (s. § 92c Anm.).

Anm. Im äg. Aram. ist *u̯* auch im Inf. des Grundstamms *mōmā* »schwören« (Cowley, B. 6) wie sonst in Nomm. mit *m* erhalten; im jüngeren Aram. treten dafür Neubildungen nach dem Impf. wie syr. *mēmā*.

β. Wie im Arab. so breiten sich auch im Hebr. und noch mehr im Aram. die *i*-Perf. neben den *i*-Impf. auf Kosten der *a*-Formen aus. Das Hebr. bildet so schon *i̯ᵉliḏtīchā*, *i̯ᵉliḏtīu̯*, *i̯ᵉliḏtanī*, und im Syr. (vgl. § 68 g *η*) haben alle diese Verba *e* beim 2. Radikal, wie *ileḏ*, soweit *a* nicht durch eine Lar. gehalten oder hergestellt wird, wie in *iḏaʿ* »wußte«, *i̯ᵉhaḇ* > *i̯aḇ* »gab«.

f. *α*. Im Hebr. werden die altererbten Impf. wie **i̯ašīḇ* unter

dem Einfluß der starken Verba zu *ḭiš̌ib > ḭẹšẹb, dessen ẹ nun aber im Anschluß an das Schema der Dreiradikaligen auch an zweiter Stelle vor dem Druck festgehalten wird, wie ḭẹdā'ẹm »er kennt sie« (s. Philippi, ZDMG. 40, 653).

β. In den neutr. Verben wird *iṷ* regulär zu *ī* kontrahiert, wie *ḭīraš* »erbt«, *ḭīšan* »schläft« und so auch *ḭī'aṣ* »rät« (dessen *a* durch die Laryngalis aus *i*, ar. *ḭa'iḇu*, entstanden) und nur einmal zu *ū* in *ḭūchal* »kann«.

Anm. 1. Diese Form, die an den Doubletten, wie neuarab. *ḭūqaf* und *ḭīqaf*, tigrē *lū'ē* und *līras* ihre Parallelen hat, darf nicht mit Ungnad, B.Ass. V, 243, ZDMG. 59, 766 als Muster für ein sonst nirgends belegtes Impf. **ḭuqtal* zu *qatul* (s. § 260 B b) in Anspruch genommen werden; *tūqad̄* (neben dem Qal. *tīqad̄*) ist einfach Pass. des Kaus.

Anm. 2. Erst recht nicht darf *ḭūchal* durch eine Vokalsenkung auf ein **ḭǭchal* zurückgeführt werden, wie bei Kautzsch[27] § 69 r, zumal ja das *'ǭchal, von dem jene Vokalsenkung das **ḭǭchal* angeblich unterscheiden soll, gar nicht so, sondern auch *'ūchal* lautet.

Anm. 3. In den Formen **hūṣa'* und **hūṣaẓ* »ward gelegt, gestellt«, **hūṣaq* »ward gegossen« wird nach § 41 v der lange Vokal durch einen kurzen mit folgender Verdoppelung ersetzt, und dazu werden dann die Akt. *hiṣṣīa'* und *hiṣṣīẓ*, *hiṣṣīq* neugebildet. Ebenso wird **ḭīṣaḇ > ḭiṣṣaḇ* »brennt«, und danach wird *hiṣṣīḇ* und *niṣṣaḇ* neugebildet. Da diese Formen ganz mit den I *n* übereinstimmen, bildet man auch zu **ninṣab̄ > niṣṣab̄, hiṣṣīb̄* »stellen« ein *hiḇḭaṣṣẹb̄* (s. H. Vogelstein, Diss., Breslau 1894, These 1).

Anm. 4. Die alten Inff. wie *šẹb̄ẹḇ* ersetzt das Neuhebr. durch Analogiebildungen nach dem starken Verb (s. § 267 c) wie *lẹ̄da'* »zu wissen«, *lẹ̄rẹd̄* »herabzusteigen«.

Anm. 5. Zur Haplologie in der 3. Ps. Impf. des Intensivs s. § 97 k.

g. *α.* Im Aram. hat sich die ursem. Bildung des Imp. nur in *da'* (s. § 269 d *β*) »wisse«, *teb̄* »sitze«, *hab̄* »gib« erhalten. Das zu letzterem gehörige Impf. ist im Westaram. (nab. *ḭhb* »wird geben« CIS. II, 199, 86, jüd. aram. *tᵉhīb̄* s. *γ*) noch erhalten, im Syr. aber schon ganz von *nettel* (§ 102 m) = hebr. *ḭittẹn*, dessen Perf. verloren ist, verdrängt. Bei den beiden anderen Verben aber ist überall (auch wohl im Mand.) zum Ersatz für den verlorenen 1. Radikal der 2. nach dem Muster der I *n* verdoppelt, wie bibl. ar. *ḭittib̄*, *ḭinda'* (mit Dissimilation), syr. *netteb̄*, *nedda'*. Dieser Analogie folgt im Bibl. ar. auch *ḭikkǫl* »wird können« (neben dem hebraisierenden *ḭūchal*) zu *ḭᵉchil*.

β. Das neutr. Impf. **ḭīraḇ* »erbt« wird in der 1. Silbe im Syr. gleichfalls den starken Verben angeglichen, und so zu os. *nẹraḇ*, danach werden auch *nẹlad̄* »gebiert«, *nẹṣaf* »sorgt« und *nẹzaf* »borgt« gebildet, deren Perf. den neutr. glichen.

γ. Im Targ. aber sind die Impf. **i̯ahib*, **i̯alid*, **i̯azif* und **i̯aṣif*, die ersteren drei bei Onk., letzteres bei Proph., ebenso wie z. T. im Neuarab. (s. c α) unter Bewahrung des kurzen Präfixvokales in die Analogie der med. *i̯* übergeführt: *i̯ᵉhīb*, *i̯ᵉlīd*, *i̯ᵉzīf*, *i̯ᵉṣīf*. Im Mand. folgt *tidol* (Vokale ?) ›sie gebiert‹ (s. § 98 g 1 ε) und im Christl. pal. (ZDMG. 22, 501) *i̯ēzof*, *i̯ēđoʿ*, *i̯ērop̄* der Analogie der I ʾ wie *i̯ēmor*, *i̯ēchol*, deren Kausativ wieder den I *u̯* nachgebildet ist (s. § 266 A e β). Im Neusyr. sind die I *u̯*, denen die I ʾ ganz folgen, dem Schema der med. *u̯* angeschlossen, wie urm. *i̯ālef* ›lernt‹, aber *lūf* ›lerne‹, *laflī* ›habe gelernt‹ (Nöldeke § 108), Inf. *li̯āfā*, *di̯ālā* ›gebären‹, aber ṭor. *lūđu* ›gebäret‹, *lāiđi* ›sie gebären‹ (Pr. Soc. 167, 1, 2).

Anm. Die Kausative werden teils zu den akt. Part. neugebildet wie *mai̯ret* »läßt erben«, *mai̯teb* »läßt sitzen«, teils zu den Inff. wie *mari̯et*, *mati̯eb*, teils endlich nach Analogie der med. *u̯* wie *maqem* »läßt aufstehen«, so *mateb*, *maled*; dialektisch (s. MACLEAN) finden sich auch noch die alten Formen *mau̯ret* und *mau̯teb*.

h. α. Im Ass. sind die ursem. Imp. *rid*, *šib* usw. erhalten; die Impf. aber haben sich noch nicht wie im Westsem. diesem Muster angeschlossen, es sind vielmehr die lautgesetzlichen Formen **i̯au̯rid* > **i̯ūrid* > *ūrid* usw. noch erhalten. Vereinzelt wird zu diesem Impf. auch der Imp. wieder neugebildet, wie *ublā* statt *bilā* ›bringet‹ bei Tallqvist, Spr. d. Kontr. Nab., S. 15. Das Präsens, das lautgesetzlich wie **tau̯arad* > **tārad* hätte ergeben sollen, ist stets durch eine Analogiebildung nach dem Prät. wie *turrad* ersetzt. Da nun aber der Vokal *u* beim Präfix nicht zu dem sonst herrschenden *i* der 3. P. stimmt, so wird er zunächst im Prekativ, wo *i* ja auch schon in den Intensiv- und Kausativstamm eindringt (s. § 260 C a) zuweilen durch *i* verdrängt, wie *liblūni* ›sie mögen bringen‹ statt *lublūni*. Nach dem Muster der I Lar. dringt dann *i* zuweilen auch in die anderen Personen des Prät. und Präs., wie *tišbā* ›ihr saßet‹ Schöpf. II e, *nišab* ›wir wohnen‹ Am. B. 160, 24, *tišab* ›du sollst beisitzen‹ Tallqvist, Nab. 18, *iruda* ›ich diene‹ Am. B. 154, 50, *itiru* ›sind darüber‹ KB. IV, 304, 28, *nirid* ›wir wollen hinabfahren‹ KB. VI, 106, 38.

Anm. 1. Ob in Formen wie *iridanni* »komm zu mir herab«, Gilg. VII, 4, 29, *irid* »komm herab« eb. X, 3, 41, *iṣi* »komm heraus« Analogiebildungen zu den ebengenannten Impf. vorliegen, oder ob hier die auch sonst vor dem Prät. 1. P. vorkommende Aufforderungspartikel *i* mit DELITZSCH, HW., S. 47, anzunehmen ist, läßt sich nicht entscheiden.

Anm. 2. Aus dem Prät. dringt das *u* vereinzelt auch ins Permansiv ein, wie *usbakuni* »ich sitze« AKA. I, 273, 57 statt des lautgesetzlichen *ašbak* KB. III, 248, 18.

Anm. 3. Im Altbab. muß die Form *ūšib*, wie die entsprechenden Formen im Neuarab. c α und im Aram. g γ als *ušīb* empfunden und wie *ukīn* < **ukau̯u̯in* als Intensiv gefaßt sein; daher wurde nach dem Muster *uktīn*, *uktān* ein Refl. *uštāb* »soll sitzen« (Hamm. cod. VI, 30) dazu gebildet (vgl. *ušzīz* § 267 d).

β. Im Refl. des Grundstammes ward wie im Arab. *u̯t* > *tt* assimiliert. Neben den lautgesetzlichen Formen, wie *ittašbu* »sie saßen«, KB. VI, 124, 49, finden sich aber nun auch nicht selten Neubildungen nach dem Akt. mit *u*, wie *ittušib* »hat sich gesetzt« (BAss. IV, 512, 25), *ittušbu* (eb. 518, 25), *ittuṣi* »ging heraus« (eb. 542), *ittuṣiu(ni)* eb. 518, 23, 539, 26, *ittulad* Tallqvist, Nab. 18 (andere Beispiele bei Delitzsch[2] S. 322). Der Imp. wird schon stets durch Neubildungen ersetzt. Für das lautgesetzliche **iu̯tašab* > **ittušab* tritt *tišab* »setze dich« und *tabal* »bringe« (Hamm. cod. XIV, 27) ein.

Anm. Das Permansiv *tašib* Gilg. XI, 19 (Jensen stellt allerdings auch die Lesung *tamir* zur Wahl) statt des lautgesetzlichen *(*u̯*)*it*(*a*)*šub* ist eine Neubildung nach dem Muster von *ašib*, wie *kašid*, sowie *tadin* »ist gegeben« zu *attadin* »ich gab«, und wie arab. *taḫaḏa* (§ 266 A b *β* Anm. 1) und *taǧaha* (b *δ*).

γ. Im Kaus. wird die lautgesetzliche Form **ušau̯lid* > **ušūlid* nach dem Inf. und dem Muster der 1. Lar. *šūzubu* : *šūludu* = *ušēzib* : *ušēlid* neugebildet; doch finden sich oft auch nach dem Muster von *ušākil* Formen, wie *ušālid* Tig. br. Ob. IV, 21, AKA. I, 141, 1, *ušātir* AKA. I, 298, 11, *ušābilu* Schöpf. IV, 133, *ušāqir* KB. III, 224, 34, *ušā-*(var. *šē*)-*šibšunūti* Tig. VII, 35, *uštābil* Schöpf. IV, 132.

5. Verba I i̯.

a. Im Altarab. werden die Verba I *i̯*, abgesehen von den Assimilationen, wie **ii̯sir* > *īsir* »spiele«, **i̯ui̯qiḫu* > *i̯ūqiḫu* »erweckt«, regelmäßig flektiert. Dialektisch finden sich dissimilierte Formen wie **i̯ai̯'asu* > *i̯ā'asu* »verzweifelt« (s. § 92 b), **i̯ai̯tasiru* > *i̯ātasiru* »spielt« (b. Ja'īš I, 447, 4). 269.

b. Von den neuarab. Dialekten behält nur der tlemsen. den Diphthong, wie in *i̯ei̯bes*, sonst wird er kontrahiert, wie ḥaḍr. *tābās* Landberg I, 490, 12, meist aber durch *i* ersetzt, wie *iībes* (so schon span. *nibéç* Petr. 385, 11). Nur in der 1. P. bewahrt das ʿOmān. *'ei̯qin* (zu *i̯īqin*), wie *'au̯gid* zu *i̯ūgid* (s. § 268 c *β*).

Anm. 1. Ein Übertritt dieser Verba in das Schema der I *u̯*, der doch durch Formen wie *tūqiḫu* »du erweckst« sehr begünstigt ward, ist mir nur in zwei Formen *tu̯aggaḍ* »er erwachte« Houw. Soc. St. 48 u und malt. *tu̯ebbset* »vertrocknete« (RKr. 11, 5) begegnet.

Anm. 2. Im Malt. verschmilzt im XI. Stamme das Präfix der 3. p. m. Sg. Impf. mit dem Stammanlaut *i̯ibbíes* »vertrocknet«, und danach werden die übrigen Formen, wie *tibbíes*, *ebíeset* »vertrocknete« (s. o. § 257 F d *β*) ohne *i̯* gebildet.

c. In den abessin. Dialekten bieten diese Verba nichts Bemerkenswertes; das Amhar. hat freilich alle altsem. Verba der Art verloren und kennt *i̯* nur sekundär im Anlaut in *i̯āza* (< *'*aḫaza* s. § 89 h δ) ›halten‹. Im Äth. bleibt das *'ai̯* im Kausativ wie *'ai̯deʿa* nach Analogie des starken Verbs erhalten.

d. α. Die im Hebr. vorkommenden I *i̯* sind fast alle Neutra und bilden daher das Impf. mit *ī*, wie *i̯īnaq* ›saugt‹[1], *i̯īqaṣ* ›erwacht‹, *i̯īƀaš* ›ist trocken‹ (s. aber § 258 B i α).

β. Im Kaus. ist die urspr. Flexion nur noch in *hęnīq*, *hęqīṣ*, *hęlīl* ›jammern‹ erhalten. Die anderen Verba sind dem Muster der weit zahlreicheren I *u̯* gefolgt. Die Formen *'ǫšīr* Jes. 45, 2 und *hǫšęr* Ps. 5, 9 ›ebnen‹ erkennt die Punktation freilich nicht an und ersetzt sie durch *'ai̯aššar* und *hai̯šęr*. Formen wie *hǫƀīš* ›trocknete‹ hat sie aber nicht beanstandet. Bei *hǫđīaʿ*, syr. *'au̯daʿ* ›ließ erkennen‹, das durch ass. *idi*, äth. *'ai̯deʿa* als urspr. I *i̯* erwiesen wird, hat diese Analogiebildung nicht nur das Refl. *nǫđaʿ*, sondern auch den Grundstamm *i̯ęđaʿ*, *daʿ*, *daʿaƀ*, syr. *neddaʿ* (s. § 268 g α), schon im Westsem. vollständig zu den I *u̯* herübergezogen; auch arab. *i̯a'isa* ›verzweifeln‹ ist im Hebr. außer in *lᵉi̯å'ęš* Ex. 2, 20 nur noch durch *nǫ'aš* vertreten.

γ. Die alten Formen, wie *hęnīq*, *hęqīṣ* gleichen nun aber ganz den Kaus. der med. *u̯*, wie *hęqīm* ›stellte auf‹, sie treten daher zuweilen zu deren Flexion über. Nach *hᵃqīmǫƀī* bildet man auch *hᵉqīṣǫƀī*, Imp. *håqīṣå*, Impf. *'åqīṣ* und zu *hęnīq* ein *u̯attᵉnīqęhū* Ex. 2, 9. Umgekehrt bildet *hęṭīƀ*, Kaus. von *ṭǫƀ* ›gut‹, neben dem regulären *hᵉṭībǫƀå* (I. R. 8, 18 u. s.) auch schon *hęṭaƀtå* (Jer. 1, 12), Impf. *i̯ęṭīƀ*, Imp. *hęṭīƀū*. Dazu ist dann auch ein neuer Grundstamm Impf. *i̯īṭaƀ* gebildet (s. H. Vogelstein, Diss., Breslau 1894, These 1), der auch im Bibl. ar. Ezr. 7, 28 vorliegt, mit dem Kausativ *hi̯ṭbh* Pan. 9, *hu̯ṭbt* ›hatte befriedigt‹ Aram. Pap. II, 11, jüd. ar. *'ōṭeƀ* und syr. einmal *'eƀ'au̯ṭab* ›ihm wurde geholfen‹ (Is. Ant. ed. Bedjan I, 316, 16, 20) neben gewöhnlichem *ṭai̯i̯eƀ* ›bereiten‹, vgl. § 270 G e.

Anm. Im Phöniz. geht aber das *u̯* in den Kausativpräfix *i̯* (*i*?) auf, wie *i̯šbni̯* ›wir ließen ihn wohnen‹ Ešm. 17.

e. α. Im Aram. sind die I *i̯* im Grundstamm mit den I *u̯* zusammengefallen, da im Syr. der Vokal *ī* des Präfixes den starken Verben zu *ė nēnaq* ›saugt‹ angeglichen ist.

β. Im Kaus. hat das Syr. in *'ai̯neq* ›säugen‹ und *'ai̯lel* ›jam-

---

1) Zur Auffassung des ›Saugens‹ als eines Zustands, nicht einer Tätigkeit, vgl. ar. *šariba*, äth. *sati̯a*, syr. *'eštī* ›trinken‹.

mern‹ die alte Flexion erhalten. Aber *'au̯beš* ›trocknete‹ ist schon ganz in die Analogie der I *u̯* übergetreten, und so findet sich neben *'ai̯neq* im Syr. wie im Jüd. aram. auch schon *'au̯neq* und das alte Part. *mai̯naqþā* ›Amme‹ ist im Ṭōr. durch *mōnqōnīþā* (Pr. Soc. 121, 12) verdrängt. Im Syr. ist daher auch das aus dem Ass. entlehnte nab. und bibl. ar. *šēzēƀ* ›retten‹ zu *šau̯zeƀ* geworden.

f. α. Im Ass. sind im Grundstamm die urspr. Formen, wie *idi* ›wußte‹, *iniqu* ›sie saugen‹ KB. II, 226, 16 erhalten.

β. Im Intensiv finden sich neben den lautgesetzlichen Formen, wie *uu̯aššir* ›schickte‹ Am. passim, das später mit *m* geschrieben wird[1]) und *uaddi* ›machte kund‹ (Schöpf. V, 13, s. kurzgefaßte vergl. Gr. § 36 e) auch kontrahierte, wie *i̯uššira* ›sie schicken‹ Am. B. 60, 14, *tušširūna* ›ihr schickt‹ eb. 77, 53.

γ. Im Kaus. findet sich neben regulären *mušēniqtu* ›Amme‹ KB. III, 22, 6, 16 einmal auch eine Analogiebildung nach den I *u̯* *mušāšir* (Ham. cod. IV, 54) u. zw. nach dem hier sonst schon stets verdrängten Muster **mušau̯lid* > *mušūlid*.

6. Verba med. u̯ und i̯.

A. a. Während man früher allgemein von der Annahme ausging, **270.** daß die von den Regeln der starken Verba abweichenden Formen der Stämme med. *u̯*, *i̯* durch Ausfall des 2. Radikals und Kontraktion oder Ersatzdehnung der Vokale entstanden seien, haben Stade in seiner hebr. Gramm. und gleichzeitig A. Müller, ZDMG. 33 (1879), S. 698 ff. auf Grund der damals sehr beliebten Hypothese, daß die dreikonsonantigen sem. Wurzeln auf zweikonsonantige zurückgingen, die These aufgestellt, diese Verba und die Verba med. gem. hätten von Hause aus nur zwei Radikale gehabt, und die langen Vokale seien nicht durch Kontraktion entstanden, sondern durch das Bestreben, diese Formen den dreiradikaligen anzugleichen, aus urspr. Kürzen gedehnt. Dieser Theorie schloß sich Nöldeke in seiner syr. Gramm. 1880 an, ›ohne die Schwierigkeiten zu verkennen, die auch bei ihr noch bleiben‹. Übrigens hatte schon Ewald, die von ihm mittelvokalig genannten Wurzeln mit den med. gem. zusammengestellt und Böttcher (Lehrb. § 1127) war ihm darin gefolgt.

b. Die größte Schwierigkeit, die bei dieser Auffassung noch ungelöst blieb, war die Frage nach dem Ursprung der beiden verschie-

1) In Delitzsch, HW., sind die Artikel *mšr* II (433) und *i̯šr* (310) zu vereinigen.

denen Klassen der med. *u̯* und med. *i̯*. Ewald suchte aus einem durch seine Auffassung berechtigten Gefühl heraus die med. *i̯* als eine selbständige Klasse überhaupt zu beseitigen, indem er die hebr. Formen derart (wieder nach dem Vorgang älterer Grammatiker) für verkürzte Hifʿīlformen von med. *u̯* erklärte (Krit. Gr. 1828, S. 416 ff., Ausf. Lehrb.[7] 1863, S. 335 ff.). Demgegenüber hat aber Nöldeke, ZDMG. 37, 525 ff. (= Beitr. 34—47) den Nachweis erbracht, daß es im Hebr. wirklich med. *i̯* gibt.

c. Dieselbe Schwierigkeit suchte Wellhausen, Sk. u. Vorarb. VI, 258 ff., dadurch zu beseitigen, daß er die ganze Klasse med. *i̯* aus Impf. des Grundstammes mit *i* ableitete. Ein urspr. **i̯aqum* habe einem **i̯aqtul* entsprochen und sei zu *i̯aqūm* geworden, ebenso sei **i̯abin* wie **i̯antin* gebildet und zu *i̯abīn* gedehnt. Nöldeke, Beitr. S. 46, gibt zu, daß so die ursprüngliche Entstehung der Scheidung erklärt sei, äußert aber doch einige Bedenken. Nach dieser Auffassung müßten Nomm. wie *mau̯t* ›Tod‹, *bai̯n* ›Zwischenraum‹ jünger seien als die entsprechenden Verba, während wir sonst gerade umgekehrt beim Nomen die älteren Entwicklungsstufen anzutreffen pflegen. Daß speziell bei *mau̯t* der Diphthong älter sein muß als die Flexion des Verbums mit *ū*, läßt sich, wie es scheint, noch erweisen. Das Perf. hatte wie im hebr. *mēþ*, syr. *mīþ* urspr. neutr. Form. Zu diesem Perf. mit *i-e* sollte ein Impf. mit *ā* gehören, das aber nur noch im Arab. als *i̯amāt* (Wright[3] I, 86 A) erhalten oder wieder hergestellt ist. Im klass. Arab. ist es wie in allen anderen sem. Sprachen durch *i̯amūt*, äth. *i̯emūt*, hebr. *i̯åmūþ*, syr. *nᵉmūþ*, ass. *imūt* verdrängt, das offenbar schon im Ursem. zu *mau̯t* nach dem Muster *i̯aqūl* : *qau̯l* gebildet ist. Mit Recht hebt Wellhausen selbst hervor, man habe nach dieser Theorie eigentlich zu erwarten, daß den Nomm. wie *qatl* hier ein **qāl* entspreche. Warum dafür einerseits **qau̯l*, andrerseits **qai̯l* eintritt, bleibt unerklärt. Daß diese Diphthonge eine Steigerung der urspr. Kürzen *i* und *u* darstellten, wie M. Schultze, Zur Formenlehre des sem. Verb, S. 50, annahm, ist natürlich so wenig haltbar, wie die entsprechende, von den Indogermanisten längst aufgegebene indische Theorie der Gunierung. Wie ein skr. *budh* (πυθ) nicht zu *baudh* (πευθ) gesteigert, sondern wie umgekehrt *baudh* durch Ablaut infolge Druckverlustes zu *budh* wird, so sind auch die sem. *mau̯t*, *qau̯m*, *bai̯n* für älter zu halten, als die durch Ablaut und sekundäre Verkürzung daraus entstandenen Imp. *qum*, *bin*.

d. Die Müller-Stade'sche Theorie ging nicht nur von einer

irrigen Wurzelhypothese, sondern auch von einer falschen Auffassung der Laute u̯ und i̯ als Lippen- und Gaumenspiranten (Stade § 9c) aus, bei der allerdings das Schwinden dieser Laute unerklärlich bleiben mußte. Seitdem wir aber wissen, daß u̯ und i̯ konsonantische Vokale sind (s. § 35cBl), kann ihr Schwinden so wenig befremden, wie der entsprechende Vorgang im Idg. (wie *φθέρι̯ω > ark. φθήρω, att. φθείρω, *τρει̯ες > gort. τρέες, att. τρεῖς, *φιλέι̯ω > φιλέω, φιλῶ, κλέϝος > κλέος, ῥέϝω > ῥέω, lat. *mei̯us > *meus*, *stāi̯o > umbr. *stām*, lat. *sto*, **deu̯orsum* > *deorsum*, **mou̯itus* > *mōtus*, **nou̯enus* > *nonus*, *amāu̯isti* > *amāsti*, **minu̯os* > *minus*, **su̯ozōr* > *soror* usw. usw.) oder das Schwinden eines sekundär aus ƀ entstandenen u̯ im Amhar. (s. § 78aα).

e. Das zweite, namentlich von Stade betonte Argument, daß es in der Tat Verba gäbe, die u̯ und i̯ als 2. Radikal enthielten, wie hebr. *rāu̯aḥ* »war weit«, *'āi̯abtī* »ich war Feind« ist schon von Nöldeke widerlegt durch den Hinweis darauf, daß dies sekundäre Denominative sind, entstanden zu einer Zeit, als die ursemit. Kontraktionsgesetze längst außer Wirksamkeit getreten waren (s. § 44c).

f. Wenn u̯ und i̯ als 2. Radikale sekundär entstanden wären, so müßten sie es auch nicht nur als 3., sondern auch als 1. Radikale sein, und man müßte folgern (s. § 271), daß diese Laute, die doch im semitischen Sprachleben, wie im idg. einen den anderen Konsonanten völlig gleiche Rolle spielten, überhaupt sekundär entstanden seien. Man verlöre damit jeden Boden unter den Füßen. In allen für uns überhaupt wissenschaftlich erreichbaren Stadien semit. Sprachlebens haben u̯ und i̯, wie Nöldeke, Beitr. S. 47, mit Recht hervorhebt, durchaus als 2. Radikale, so gut wie als 1. und 3. und so gut wie etwa die Sonoren und die Laryngalen gegolten, und nichts berechtigt uns, für die sie als Radikale aufweisenden Verbal- und Nominalstämme eine andere Entwicklung als für jene anzunehmen.

g. Mit Recht sind daher auch Philippi, ZDMG. 51, 77 ff., Barth, Nom. XXV/VI, dessen Argumente ich mir freilich nicht alle anzueignen vermag, Hommel, Aufs. u. Abh. 118 ff., O. E. Lindberg, Studier öfver de semitiska ljuden w och y (Lund 1893), ders. vergl. Gr. I, 119 ff., Ungnad, B.Ass. V, 273 ff., Grimme, Or. Lztg. I, 323, Mayer-Lambert, Rev. d. ét. juiv. 35, 203 ff. für die Herleitung dieser Formen aus solchen mit u̯ und i̯ als Konsonanten eingetreten.

B. Schon im Ursemit. fielen u̯ und i̯ zwischen zwei kurzen Vokalen aus, und diese beiden Vokale wurden kontrahiert: **qau̯ama*

> *qāma*, **ba̯i̯ana* > *bāna.* Nach Analogie der Verba med. gem. (s. § 96 a) ist vielleicht anzunehmen, daß auch *i̯aqūmu* und *'aqāma* nicht durch Ersatzdehnung oder auf dem § 69 a angenommenen Wege entstanden sind, sondern daß sie noch auf **i̯aqu̯u̯umu* und **'aqau̯ama* zurückgehn.

C. a. Im Arab. nimmt bei der Kontraktion in offener Silbe stets der 1. Vokal als Länge den 2. in sich auf, aber *u-i* ergiebt *ī*; bei den akt. Verben med. *u̯* giebt es nur *ū*-Impf., bei den med. *i̯* nur *ī*-Impf., wie **i̯aqu̯u̯umu* > *i̯aqūmu* »steht«, **i̯asii̯iru* > *i̯asīru* »reist«, da ein *iu̯i* und *ui̯u* schon im Ursem. zu *uu̯u* und *ii̯i* ausgeglichen waren (s. § 70 a).

Anm. Formen, wie *i̯abu̯u'u* Mfaḍḍ. 35, 18 und span. ar. *yacior*, Pl. *yacioru* »amblador« (Petr. 145, 37) neben *nicír*, *círt*, *cír* »amblar« (eb. 82, 35) sind sekundäre Neubildungen, wie sie namentlich im IV. und X. Stamme häufig sind.

b. Die durch Kontraktion entstandenen Längen werden in geschlossener Silbe gekürzt. Im Perf. des akt. Grundstammes sind aber die ursem. Formen **qamtā* und **sartā* unter Mitwirkung des Impf.-Imp. durch Analogiebildungen nach den neutr. verdrängt (in denen das *u* und *i* unter der Wirkung des Druckes das *a* überwogen, s. § 71 b *β*, *ṭāla* : *qāma* = **ṭau̯últa* > *ṭulta* : *qumta*).

Anm. 1. Nach **ḫau̯ifta* > *ḫifta* »du fürchtetest« und *ǧi'ta* »du kamst« nach *i̯aǧī'u* sprachen die Neǧdstämme Tamīm, Asad und Qai̯s (nach al-Farrā' b. Ja'īš II, 1252, 17 ff.) auch das *ā* in offener Silbe als *ā̆* wie *ḫā̆fa*, *ǧā̆'a* (das daher in Ubai̯i̯s Qoran *ǧi̯'* geschrieben war, Nöldeke, Gesch. d. Qor. 255, A. 1), *kā̆da*; andere gingen noch weiter und bildeten nach *ziltu* und *kidtu* gradezu *zīla* und *kīda.* Schwerlich aber wird man diese Formen, die Nöldeke, Beitr. 46 Anm. 2, unter der Voraussetzung der Müller-Stade'schen Theorie allerdings für die Neutra erwartet, für uralt ansehn dürfen.

Anm. 2. Im Passiv des Grundstammes hat sich in der Aussprache mehrerer Qor'ānleser, die statt *sīqa* usw. *sū̆qa* lasen (mit *'išmām al ḍamm*, b. Ja'īš 976, 2 ff.) vielleicht eine ältere Form erhalten, die aber auch nach dem Muster des starken Verbums neugebildet sein könnte.

Anm. 3. Zu dem neutr. *māta*, *mittu* »sterben« gehörte schon im Ursemit. das Impf. *i̯amūtu* (s. A c). Dies metaplastische Paradigma ist nun in den verschiedenen arab. Dialekten verschieden ausgeglichen; teils wird zu *mittu* ein *i̯amātu* neugebildet, teils wird *mittu* durch *muttu* verdrängt. Zuweilen treten auch *muttu*, *i̯amātu* zusammen, so wie auch *kudtu*, *i̯akādu*, *dumtu*, *i̯adāmu*, *ǧudtu*, *i̯aǧādu* vorkamen s. Muzhir II, 20 apu, 49, 21.

b. Erhalten bleiben *u̯* und *i̯*, wenn sie verdoppelt sind, wie in *qau̯u̯ama* und *bai̯i̯ana*, sowie nach *ā* im Zielstamm *qāu̯ama* und *bāi̯ana.* Im Part. des Grundstammes aber werden sie nach § 39 y durch ' ersetzt (vgl. § 89 b *γ*). Dialektisch fanden sich auch Formen, in denen

u̯ und *i̯* hier ganz geschwunden und *ā-i* zu *ā̈* (geschr. *ā*) kontrahiert waren, wie *qāl* »sprechend«, *ṭāʿ* »gehorchend«, *ṭāf* »umhergehend« (s. Landberg, Hadr. I, 387, Vollers, Volksspr. 138)[1].

D. a. Im Neuarab. werden die Vokale der Impf.-Präfixe im Grundstamm im Span. ar. denen des Stammes assimiliert (s. § 68 c β), in den anderen Dialekten auch im Kausativ zu Murmelvokalen reduziert oder ganz ausgedrängt, wie äg. *i̯ĕqūl*, jer. *i̯ʾqūl*, *i̯ʾbīʿ*, ʿomān. *i̯rūm*, *i̯sīr*, tlems. *ilūm*, *imīl*, malt. *irrīd* (s. § 61 a β) »ich will«.

b. Im Imp. 2. m. sg. des Grundstammes werden die in der klass. Sprache in geschlossener Silbe gekürzten Längen (**qu̯um* > **qūm* > *qum*) nach Analogie des f. und Pl. m. wiederhergestellt, wie äg. *qūl*, und nur vor Enkl. *qūl-loh* »sag ihm«. In Ḍofār aber wird umgekehrt die im Ms. bewahrte Kürze auch auf die Formen mit Endungen übertragen wie *ṭoḥī* »fall nieder« (Rhodokanakis 46, 5), *ṣoḥī* »ruf an« (eb. 119, 32).

c. Das Part. pass. des Grundstammes von med. *i̯*, in dem im klass. Ar. *i̯ū* > *ī* assimiliert wurde, und das sich so zu weit vom Schema der starken Verba wie *maqtūl* entfernt hatte, ward schon früh nach deren Muster neugebildet, wie *maḫi̯ūṭ* »genäht« (s. Ibn Ǧinnī, k. al-muġtaṣab, hrsg. von E. Pröbster, Leipz. Sem. St. I, 3, Leipzig 1905, Fleischer, Kl. Schr. III, 114). In den neueren Dialekten ist diese Bildung allgemein durchgeführt, wie syr. *madi̯ūn* »verschuldet« (Landberg, Prov. 248 No. CXLII), span. ar. *macióh* »geschrieen« (Petr. 296, 29); sie wird im ʿIrāq, in ʿOmān und im Maġrib auch auf die Verba med. *u̯* übertragen, wie ʿirāq. *megi̯ūl*, ʿomān. *maqi̯ūl* »gesagt«, tlemsen. *masi̯ūq* (so, s. § 45 b β) »auf den Markt getrieben«, malt. *migjūb* »gebracht« (RKr. 16, 5 v. u.), *meghjun* »unterstützt« (eb. 134, 5 v. u.).

Anm. Nach Houdas, Précis gr. ar. 144 kommt im Neuarab. sehr oft der Intensivstamm in der Bedeutung des Grundstammes vor, weil er deutlicher als dieser die urspr. Form der Wurzel erkennen läßt, wie *rau̯u̯aḥ* = *rāḥ* »weit sein«, syr. »gehn« (Littmann, Bed. Gl.), *fau̯u̯at* = *fāt*, *ǧau̯u̯az* = *ǧāz*, s. Doutté, MSL. 12, 359, vgl. E e.

d. Im Kausativ schwindet in den meisten arab. Dialekten im Perf. und Imp. das Präfix (s. Nöldeke, Beitr. 36), wie schon span. ar. *nirīd*, *radt*, *irīd* »wollen«, Petr. 319, 27 (aber noch *naguém*, *aguémt*, *aguém* »robar los enemigos« eb. 372, 9)[2]. Infolgedessen wird auch der Vokal des Perf. nach dem Muster der med. *i̯* schon

1) wo aber *ǧāʾin* zu streichen s. § 89 b γ.

2) = altar. *ʾaġāra*, mit Dissimilation *r* > *m* nach *ġ* (vgl. § 84 d 1, wo dies nachzutragen, von Dozy I, XXXII nicht erkannt).

dem des Impf. angeglichen, wie *niguíč*, *guíčt*, *guīč* »helfen« eb. 78, 1, *nitīā*, *tiáāt*, *tīā* »gehorchen« (eb. 325, 1), *nutīq*, *tiqt*, *tiq* »können« (eb. 337, 2), ebenso syr. *ridnā* »wir wollten« (Landberg, Prov. 279, 5), ʿirāq. *merįūd* »gewollt« (Meißner § 76h).

Anm. Umgekehrt wird zu *iḍīm* »tut Unrecht« statt des Part. pass. vom Grundstamm ein solches nach dem Muster der Kaus. gebildet *moḍām* (Soc. Diw. 67, 42).

e. Der Analogie des IV. folgt dann im Span. ar. auch der X. Stamm, wie *naztafīd*, *aztafītt*, *aztafīd* »Nutzen haben« (Petr. 85, 34), *naztaguīč*, *aztaguīčt* (neben *aztaguáčt* 258, 33), *aztaguīč* »um Hilfe bitten« 77, 22. Umgekehrt wird ein durch *r* im Perf. erhaltenes *a* auch aufs Impf. übertragen, wie *naztaxár*, *aztaxárt*, *aztaxár* »um Rat fragen« 77, 27, 126, 10, Part. akt. *muztáxar* eb. 192, 4, sowie äg. *nistaʿān* »wir bitten um Hilfe« (Spitta, cont. 13, 6).

f. Das ʿOmān. überträgt die Vokale *u* und *i* des Perf. I mit Affixen, die dort, unabhängig von der Wurzel, sich meist nach den umgebenden Konsonanten richten (s. § 52c), auch auf den VIII. und X. Stamm, wie *ḥtizt* »ich habe mir angeeignet« (Reinhardt § 354), *ṣṭoḥt* »ich habe gehorcht« (eb. § 346), *stḫort* »ich habe vorgezogen« (eb. § 355). Das Span. ar. überträgt einmal auch den durch Imale aus *ā* > *ī* entstandenen Vokal des Impf. VIII auf das Perf. in *nahtīx*, *ahtīxt*, *ahtīx* »bedürfen« (Petr. 89, 22).

g. In Tlemsen werden im 7., 8. und 10. Stamme die Formen mit Affixen nach dem Muster des Zielstammes der III *į* gebildet (s. § 257 F d β, Anm.) wie *nbāʿēt* (neben *nbaʿt*), *ḥtāǧīt*, *ssqātīt* »ich ernährte mich« (s. Marçais S. 81—84).

Anm. 1. Ein sekundäres Verbum med. *į* hat das Span. ar. aus dem *i*-Vokal der Form *didd* »contencion« (Petr. 154, 28) = *ḍidd* entwickelt: *nadīad*, *adīadt*, *adīad* »competir de igualdad« (124, 18), *nadiád*, *adayátt*, *adiád* »contender porfiar (127, 4), *mudáyada* »contienda« (154, 5), *mudídd* »contumace« (155, 14), *mudīd* »contendedor« (154, 24).

Anm. 2. Das Verbum *ǧāʾa* »kommen« dessen Part. *ǧāʾin* schon im Altarab. den III *į* glich, ist im Neuarab. mit einer Vorschlagsilbe als *iǧa*, *aga* ganz in deren Analogie übergetreten, s. Spitta S. 235, Löhr § 99, Meissner § 78 b, Marçais S. 72 usw. Nur in Verbindung mit der Präposition *b* als *ǧāb* »bringen« (s. § 102m) hat es in allen Dialekten die urspr. Flexion bewahrt. Das lautlich entsprechende Verbum *ḍāʾa* »leuchten« wird ebenfalls durch eine Neubildung nach den III *į* (s. ZDMG. 11, 683, n. 4) ersetzt: *ḍauā*, *iḍųī* Löhr S. 53, *tuḍųī* Lieb. v. Am. 18, 9, in Ḥaḍramaut *įiḍųī* (Landberg I, 434, 9), im Neǧd *ʾōḍā* (Soc. Diw. 7, 5), wie schon *ḍauīį* »hell« Galen 5, 12.

Anm. 3. In Malta treten im Intensiv die med. *ų* öfter zu den med. *į* über wie *xejjer* »Zeichen geben« RKr. 109, *tejjeg* »krönen = trauen« eb. 150, 18.

E. a. Im Sab. hat sich die urspr. Bildung des Perf. im Kau-

sativ und im Grundstamm bei den med. ḭ zumeist erhalten, wie *šmṷ* ›sie haben errichtet‹ (ZDMG. 39, 382), *ḥʿn* ›er hat geholfen‹ (Os. 7, 11), *hġrṷ* ›sie machten einen Einfall‹ (M. u. M. D. 9, 2), *ḥþbṷ* ›vergalten‹ (ZDMG. 29, 591, 7, 8). Diese Bildung findet sich zwar auch noch im Perf. des Grundstammes der med. ṷ, wie *kān*, *kānū* ›war, waren‹ (Gl. 618, 12, 100), häufiger aber lautet dies wie *kṷn* (M. u. M. D. 5, 5, Hal. 585, 12), f. *kṷnt* (ZDMG. 29, 604, 2, Hal. 51, 17), die wohl nicht mit Hommel, Gr. 33, *kōna*, *kōnat*, sondern, da Vokale sonst nicht plene geschrieben werden, wohl noch *kaṷna*, *kaṷnat* zu lesen sind. Hier ist die im Arab. ganz durch Analogie nach den Akt. verdrängte neutr. Form **kaṷuna* > *kaṷna*, wie im Äth. durchgedrungen.

Anm. Merkwürdig sind die Formen vom Refl. des Grundstammes *ḭġtṷrṷ* (Os. 4, 10) und *ḭḫtḭr* (Hal. 252, 6, wie im Ṣafaït., s. LITTMANN, Sem. Inscr. 117). Sie sind wohl mit HOMMEL, Gr. 32, *ḭaġtaṷirū* und *ḭaḫtaḭir* zu lesen und als Neubildung nach dem Muster des starken Verbums anzusehen, wie im Äth. (Eb) und wie ar. *iǧtaṷara*. Eine Mischbildung zwischen Intensiv- und Kausativ-Refl. nimmt aber HOMMEL mit Recht für *ḭstþṷbṷ* an (vgl. § 257 K a α).

b. Auch das Mehri, das diese Verba schon dem Paradigma der starken mehr angeglichen, hat doch noch im Grundstamm den Unterschied zwischen akt. und neutr. Bildung bei den med. ṷ bewahrt. Neben *ṣār* ›er stand‹, *kān* ›er war‹ findet sich *lōm* ›er tadelte‹, *zōl* ›hörte auf‹, *šaṷq* ›verbrannte (Jahn 101), wo unter dem Einfluß des *q* der urspr. Diphthong erhalten ist (§ 74 f ζ). In den Formen mit Affixen sind aber beide Bildungen schon ausgeglichen, doch überwog hier, wie im Hebr. und Aram. abweichend vom Arab. und Äth. das akt. wie *zark*. Im Impf. des Grundstammes dient die ursem. Form *ḭizūr* als Indikativ, während der Jussiv durch eine Neubildung nach dem med. ḭ *ḭezēr* ersetzt wird.

E. a. Das Äth. hat durch eine Reihe von Neubildungen die in den anderen sem. Sprachen schon fließende Grenze zwischen med. ṷ und ḭ scharf wiederhergestellt. Im Grundstamm des Perf. haben die neutr. Formen wie *ṣōra* ›er trug‹, *šēṭa* ›er kaufte‹ die akt. ganz verdrängt, weil in ihren Diphthongen, die auch in den Formen mit Affixen festgehalten werden, der 2. Radikal deutlich gefühlt wird. Im Impf. dienen die ursem. Formen *ḭeṣūr*, *ḭešīṭ* als Subj., während der Ind. durch eine Neubildung nach dem starken Verbum *ḭeṣaṷer*, *ḭešaḭeṭ* ersetzt wird. Reste der neutr. Bildung wie *ḭebāʾ* ›er möge eintreten‹, *ḭemāʾ* ›er möge siegen‹ sind selten, in *ḭeḥōr* ›er möge gehn‹ ist der Stammvokal (*ū* oder *ā*?) unter dem Einfluß des Lar. dem des Perf. angeglichen. Ersteres ist zudem eigentlich aktiv und verdankt sein *ā* nur dem Einfluß des ʾ (s. F b).

b. Das Refl. wird ganz nach dem Muster des starken Verbums neugebildet, wie *taṣaṷra*, *taṣaṷarka*, *tašaḭta*, *tašaḭaṭka* usw.

c. Im Kaus. findet sich in den Formen mit Affixen die ursem. Bildung, wie *'aqamka* »hast aufgerichtet«, zu denen dann aber ein neues Perf. *'aqama* mit *a* gebildet wird, wie zu dem Juss. *ḭāqem* ein Pl. *ḭāqemū*. Häufiger aber wird das Kaus. nach dem Grundstamm neugebildet als *'aqōma*, *ḭāqaṷem*, *ḭāqūm*, *'akēda*, *ḭākaḭed*, *ḭākīd*. Endlich finden sich auch (wie zuweilen im Arab.) Neubildungen ganz nach dem Muster des starken Verbs, wie *'anṷara* »beschmutzte«, *'aʿṷara* »blendete«.

d. Im Tigrē sind gleichfalls die akt. Formen des Grundstammes schon ganz verloren, doch hält sich hier bei Lar. (wie im Mehri) und zuweilen auch sonst noch der urspr. Diphthong, wie *mōta* »starb«, *gēsa* »ging«, aber *qaḭḥa* (neben *qaḥă*) »war rot«, wie tña *ṣaṷʿa* »rief«. In den Formen mit Affixen ist aber noch nicht wie im Geʿez der Diphthong durchgeführt, sondern die Kürze erhalten, wie *ṣǫma*, *ṣemka* (< **ṣumka*), *gēsa*, *geska* (< **giska*). Da nun beide Wurzelklassen in diesen Formen schon zusammenfallen, so folgen die med. *ṷ* im Ind. des Grundstammes der Analogie der med. *ḭ*, wie *temaḭt* »du stirbst« nach *tegaḭs* »du gehst«; im Jussiv und Imp. sind meist die urspr. Vokale noch erhalten, wie *tımūt*, *tıgīs*, doch finden sich auch hier schon vereinzelte Neubildungen, wie *lıṣīm* »er faste« (Littmann, ZA. 14, 53 ff.).

e. Im Tña (Prätorius § 184) werden im Ind. des Grundstammes die Formen mit Endungen z. T. schon kontrahiert, wie *ḭechaṷen*, »er wird sein«, Pl. *ḭechōnū*. Im Ind. des Intens. bleibt der urspr. Diphthong *aṷ* erhalten, wie *ḭeqaṷṷem*, während im starken Verbum *ḭeqattel* > *ḭeqettel* wird. Da nun auch im Grundstamm der hetero-syllabische Diphthong *aṷe* meist zu *aṷṷe* wird (s. § 40h), so wird auch das Perf. des Grundstammes schon oft durch das Intensiv ersetzt, wie *ṣaṷṷarē* neben *ṣōrē* »trug«, *haṷṷachē* neben *hōkē* »erregte« usw. (vgl. DcAnm.).

f. Das Amhar. (Prätorius § 197) hat die schon im Äth. einsetzenden Analogiebildungen zu noch größerer Folgerichtigkeit durchgeführt. Das *ō* und *ē* des Perf. im Grundstamm ist hier auch im Refl. und Kaus. zur Alleinherrschaft gelangt, wie *'aqōma*, *taqōma*, *'ahēda*, *tašēṭa*. Im Ind. Impf. werden auch *aṷe* und *aḭe* stets zu *ō* und *ē* kontrahiert: *ḭeqōm*, *ḭāzōr* »dreht«, *ḭešēn* »harnt«, *ḭeššēṭ* »wird verkauft« neben *ḭeššaṭ* (durch Reduktion des *ē* nach Eintritt der Mouillierung). Im Subj. des Grundstammes finden sich bei med. *ṷ* nur noch Formen mit *ū*, wie *ḭemūt* »er sterbe«. Neben dem Kaus.

des Grundstammes mit *'a* steht nicht selten das mit *'as*, wie *'asgēṭa* ›schmückte‹, *'askēda* ›ließ gehn, führte‹.

Anm. 1. Die Verba med. ṷ und I Lar. werden ganz nach dem Muster der starken flektiert, wie *'aṷaqa* ›wußte‹, Impf. *ḭāṷeqāl*, Imp. *'eṷaq*.

Anm. 2. Über die Reiterativa s. § 257 F a.

g. Das H a r a r ī hat allein von allen abessin. Dialekten noch die Scheidung zwischen akt. und neutr. Perf. im Grundstamm bewahrt, wie *chāna* ›war‹, aber *mōta* ›starb‹ (Journ. As. s. 9, t. 19, S. 24/5), es hält aber die Länge vor Affixen auch im Akt. fest, wie *harkho* ›ich kam‹. Im Impf. sind die neutr. durchweg den akt. angeglichen, wie *'echūn*, so auch *'emūt*, nur zu *bō'a* ›ging hinein‹ findet sich auch hier *'ebō'* (eb. 27), dessen Vokal nun aber dem des Perf. angeglichen ist.

F. a. Im H e b r. gibt es im Perf. des Grundstammes neben akt. Formen wie *qåm* ›stand‹ auch neutr. wie *mẹ̄ṯ* ›starb‹, *bǭš* ›schämte sich‹. Für das aus *aṷa* > *ā* eigentlich zu erwartende *ǭ* tritt *å* ein nach Analogie der Formen mit Affixen wie *qamtå*, während *ǭ* im Refl. *nåqǭm*, wo die Formen mit Affixen neugebildet werden (s. e), erhalten bleibt; die bei *mẹ̄ṯ* und *bǭš* trotz der Herkunft von **maḭt* und *baṷš* < **maṷita* und **baḭiša* ständige defektive Schreibung beruht auf Analogie nach dem starken Verb.

Anm. Der Auffassung UNGNADs B. Ass. V, 273, daß *qåm*, *mẹ̄ṯ* und *bǭš* durch Tondehnung aus dem aus *qamtå* usw. abstrahierten **qăm* entstanden seien, steht entgegen, daß das Hebr. sonst beim Verbum Tondehnung nicht kennt; für *mẹ̄ṯ* sollte man dann auch aus **mittå* > *mattå* ein **måṯ* erwarten.

b. Im I m p f. des Grundstammes stehn neben akt. Formen, wie *ḭåqūm*, *ḭåšīm* auch neutr. wie *ḭẹ̄bǭš* (s. § 260 B b) und akt. mit *ā* unter Einfluß einer Lar. *ḭåbǭ(')* ›tritt ein‹.

c. Auch in den I n f f. und P a r t t. des Grundstammes schwindet *ṷ* und *ḭ*, wie **qaṷām* > *qǭm* ›stehn‹, **maṷūl* > *mūl* ›beschnitten‹, **qāṷim* > *qåm* ›stehend‹, dessen Vokal dem des Perf. angeglichen ist; das lautgesetzliche *ǭ* ist noch in *haqqǭmīm* 1. Rg. 16, 17 und in *nǭạḥ* (Pirqē Ab. II, 10) erhalten.

d. Im Ind. des K a u s a t i v s bleibt ursem. *ī* erhalten, wie *ḭåqīm*, und wird von da auch auf das Perf. übertragen, dessen Präfix nach Analogie des starken Verbums *i* > *ẹ* annimmt: *hẹqīm*. Diese Form gleicht nun ganz dem Kausativ der I *ḭ* wie *hẹnīq* ›säugte‹ (s. § 269 d γ), daher wird auch das Part. *mẹqīm* (statt **måqīm*, aber noch *mᵉqīmīm*) und das Pass. *hūqam* nach diesem Muster gebildet.

e. Im J u s s i v des Grundstammes und des Kaus. ist die im Ursem. in geschlossener Silbe entstandene Kürze als *ǫ* und *ẹ* erhalten, wie *ḭåqǫm*,

i̯âqẹm (aber *u̯ai̯i̯âqọm*, *u̯ai̯i̯âqẹm*), ebenso im Imp. des Kaus. *hâqẹm*. Im Imp. des Grundstammes tritt aber nach den Formen mit Endungen auch in der 2. m. sg. die Länge ein, wie *qūm*, *dīn* »richte«, *rīƀ* »streite«.

f. In den Formen des Perf. Kaus. und Refl. des Grundstammes, sowie im Impf. des Grundstammes und Kaus. mit konsonantisch anlautenden Affixen treten Analogiebildungen nach den med. gem. (s. § 272 G e) ein, wie *hᵃqīmọṯī*, *nᵉqūmọṯī* (s. § 51 g δ) *tᵉqūmẹnâ*, *tᵉqīmẹnâ*, *tᵉśīmẹnâ*. Doch finden sich vereinzelt auch noch die urspr. Formen, wie *hẹnaftâ* »du schwangest«, *hẹṭaltī* »ich schleuderte«, *hẹƀẹṯâ* »du brachtest« (neben *hᵃƀīʾọṯanī*), *hẹƀẹṯī* (neben *hᵃƀīʾọṯīu̯*), *hᵃƀẹṯẹm* (neben *hᵃƀīʾọṯẹm*), vgl. § 97 k, weit seltener im Impf. wie *tâšẹƀnâ* Hiob 20, 10, *tâšọƀnâ* (Ez. 16, 55), aber meist *tâƀọ̄nâ* (selten *tᵉƀọʾẹnâ* z. B. Esth. 4, 4 K.).

Anm. In *bīnọ̄ṯâ* statt *bantâ* ist diese Bildung unter dem Einfluß des Impf. *i̯âqīm*, *tᵉqīmẹnâ* : *i̯âƀīn*, *tᵉbīnẹnâ* = *hᵃqīmọ̄ṯâ* : *bīnọ̄ṯâ* auch auf das Perf. des Grundstammes med. *i̯* übertragen (vgl. § 258 B i α).

g. Auch der Intensivstamm wird meist nach dem Muster der med. gem. neugebildet, wie *rọ̄mẹm* »erhob« (s. § 257 I c Anm.), von *ru̯m*, aber auch *hiṯʿọ̄rẹr* von *ʿi̯r*, *hiṯbọ̄nan* von *bi̯n*; die beiden letzteren Formen zeigen, daß auch *rọ̄mẹm* nicht mehr als **rau̯mẹm* empfunden ward, sonst hätte man **bai̯nen* erwarten sollen. Erst in der jüngeren Sprache finden sich Intensiva unter aram. Einfluß nach dem Vorbild der starken Verba mit *i̯* als 2. Radikal, wie *qii̯i̯ẹm* »aufrichten«, *ḥii̯i̯ẹƀ* »für schuldig erklären«.

G. a. Im Aram. werden die Verba med. *i̯* immer mehr durch die Verba med. *u̯* aufgesogen. Das Jüd. aram. hat die urspr. Bildung des Impf. im Grundstamm noch in *i̯ᵉsīm* »wird stellen«, *i̯ᵉđīn* »wird richten« und dem von *bai̯ṯâ* »Haus« abgeleiteten *i̯ᵉƀīṯ* »wird übernachten«. Im Syr. ist nur noch *nᵉsīm* erhalten, während für die beiden anderen *nᵉđūn* und *nᵉƀūṯ* eintreten; das Mand. hat *sīm* verloren, und im Nsyr. ist auch dies zu den med. *u̯* übergetreten, wie *sūmū* »setzet« Ṭūrabd. Pr. Soc. 64, 35.

b. Im Perf. des Grundstammes hat das Jüd. aram. noch mehrere neutr. Formen, wie *rīm* »war hoch« (bibl. Dn. 5, 20), *sīƀ* »war alt«, *rīr* »sonderte Schleim ab« und *mīṯ* »starb«, von denen das Syr. und Mand. nur die letzte erhalten haben.

Anm. 1. So lautet auch das Passiv des Grundstammes im Bibl. ar. *śīm* »wurde gesetzt« Ezr. 4, 19 und sonst oft; das f. *śūmaṯ* Dn. 6, 18 ist wohl falsch punktiert, da der Lautwandel *ī* > *ū* in offener Silbe vor einer Labialen, während er in geschlossener unterblieb, unwahrscheinlich wäre.

Anm. 2. Ein diesen Perf. entsprechendes Impf. mit *ă* ist nirgends erhalten; die mand. Formen *niđar* »wirbelt«, *ni̯zar* »treibt Ehebruch« haben ihr *a* erst

sekundär durch *r* erhalten, nachdem sie ganz in die Flexion der med. gem. übergetreten waren.

c. In den Formen mit konsonantischen Affixen haben alle aram. Dialekte das *i* von **mau̯ittā* > *mittā* gedehnt, und dies *ī* ist statt des aus *ai̯* wie im Hebr. zu erwartenden *ẹ̄* auch in die Formen ohne Affixe eingedrungen. Das Syr. dehnt auch das *a* des Grundstammes wie *qāmt*, *sāmt* und hält das *ī* des Kausativs wie *'aqīm* auch vor Affixen, wie *'aqīmt*. Das Jüd. aram. und das Mand. aber haben das *ă* bewahrt, wie *qamt*, übertragen es aber auch schon auf die f. 3. P. *qămaþ*, *qămā* und auf die 1. P. sg. *qămeþ*. Im Kausativ hat das Jüd. aram. neben *'ᵃþīƀū* auch schon *'ᵃþẹƀ*, *'ᵃþẹƀaþ*, deren *ẹ* auf Analogie nach dem starken Verb beruht, wie schon *tåsẹf* »sie wird vernichten« Dn. 2, 44, die in der 1. P. sg. Perf. durch die lautgesetzliche Form **haqimt* > *hᵃqẹmẹþ* Dn. 3, 14 und danach *hᵃqẹmtå* Dn. 3, 12, *hᵃqẹm* Dn. 3, 2 begünstigt war. Die dadurch angebahnte Ausgleichung mit der Flexion der med. gem. hat im Mand., das die urspr. Konsonantenverdoppelung wie das WS. aufgegeben, zu gänzlichem Zusammenfall der beiden Klassen geführt.

d. Im Part. des Grundstammes bleiben nach § 39 y die Vokale getrennt, wie *sā'em*, *qā'em*, Pl. *qāi̯mīn* (§ 40 e).

Anm. Aus dem Part. *sā'eƀ* »alternd« hat das Syr. ein Perf. *s'eƀ* »alterte« abstrahiert; *ṭeƀ* »war gut« ist aber durch *beš* hervorgerufen, s. § 102 o *β*; vgl. § 39 f.

e. Die Präfixe im Impf. des Grundstammes und des Kaus. sollten nach § 43 q *αββ* stets Murmelvokal haben. Da das Syr. aber bei ' schon Vollvokal hat, wie *'aqīm*, *'eqūm*, so tritt dieser in Angleichung an das Paradigma der starken Verba auch bei den anderen Personen, wenigstens in der Poesie nicht selten ein, wie *neqūm*, *naqīm*. Im Pal. aram. ist in solchen Formen der 1. Radikal verdoppelt, wie jüd. *tᵉqūm* und *tiqqūm*, christl. *tᵉþūƀīn* und *tiqqūmīn*, und diese Verdoppelung ist wohl urspr. auch für das Syr. unter dem Einfluß der med. gem. anzunehmen; im Mand. ist sie völlig durchgedrungen. Im Kausativ findet sich im Jüd. aram. statt der Verdoppelung des 1. Radikals Dehnung des Präfixvokals, wie schon bibl. aram. *i̯ᵉhåqīm* »stellt auf«, *tåsẹf* »wird vernichten«, targ. *i̯åþeƀ* zu *'ᵃþīƀ*, und so stets im Refl. *'ittåqam*, *'ittåram*. Für dies *å* tritt dann nach dem Muster der I *u̯* oft *ǫ* ein, wie *'ittǫqam* »ward aufgerichtet«, vielleicht urspr. unter direktem Einfluß eines bestimmten Verbs, etwa *'ittǫþaƀ* »ward eingesetzt«. Vereinzelt finden sich dazu auch wieder Aktiva, wie *'ǫqẹm*, *hǫþẹƀ*, *'ǫđẹq* »schaute«, und so schon in den Ass. Pap.

hutb (Nöldeke, ZA. 20, 141), wie syr. *'auteb*, s. § 269 d γ, syr. *'aurem* ›erheben‹ (Nöldeke, ZDMG. 25, 665); aus solchen aram. Formen sind auch die mischn. *hōbīš* ›beschämen‹, *hōbīn* ›klarmachen‹ hebraisiert, die also nicht mit Barth, ZDMG. 41, 616 durch Annahme einer Metathesis erklärt zu werden brauchen.

f. Das Refl. des Grundstammes, das eigentlich **'epqīm* hätte lauten sollen, ist schon im ältesten Aram. dem rhythmischen Schema der starken Verba durch Verdoppelung des *t* angeglichen zu *'ettᵉqīm*. Dadurch fiel es mit dem Refl. des Kaus. zusammen, und dieser Zustand ist im Syr. bewahrt, während im Jüd. aram. durch den eben geschilderten Vorgang das Refl. des Kaus. sich wieder von ihm gesondert hat. Während das Syr. *ī* stets bewährt, finden sich im Jüd. aram. neben Formen wie *'ittᵉṣīd* ›ward gejagt‹ auch solche wie *'ittᵉšāʿ* ›ward angestrichen‹, bibl. ar. *iittᵉśām* ›wird gesetzt‹ Ezr. 4, 21, deren *ā* zunächst im Impf. den neutr. angeschlossen war.

g. Das Intensiv wird ganz nach dem Muster der starken Verba gebildet, wie syr. *ṭaųųeš* ›beschmutzen‹, *kaųųen* ›zurechtweisen‹, mand. *zaųųed* ›versehn mit‹, *'epʿaųųar* ›ward geblendet‹, doch überwiegen schon sehr die Analogiebildungen nach den med. *i̯*, wie syr. *qai̯i̯em* ›erhalten‹, *ḥai̯i̯eb* ›für schuldig erklären‹, die im Jüd. aram. allein herrschen.

Anm. Vereinzelt finden sich auch Intensiva mit Wiederholung des 3. Radikals (s. § 257 F d ζ) wie syr. *'epbaųrar* »dumm werden«, paläst. christl. *rōmem* »erhöhen«, für die aber im Jüd. Formen wie *råmem*, *ḥåṭeṭ* »nähen«, *låṭeṭ* »fluchen« nach dem Muster der med. gem. (s. § 272 H e) eintreten. Etwas häufiger sind Int. mit Verdoppelung der zweiradikaligen Wurzel, wie syr. *ramrem* »erheben«, *zaʿzaʿ* (auch jüd.) »erschüttern«, *palpel* »besprengen«, *qanqen* »singen«, jüd. *dašdeš* »dreschen« (s. § 257 F e δ).

H. a. Das Ass. hält die Verba med. *u̯* und *i̯* noch streng gesondert; neben Prät. des Grundstammes, wie *itūr* ›kehrte zurück‹, *imūt* ›starb‹ finden sich *iqīš* ›schenkte‹, *iḫīr* ›sah‹. Das Präsens dazu heißt lautgesetzlich *idāk* ›tötet‹, *imāt*, *iqāš*, *iḫār*. Daneben aber finden sich Neubildungen zum Prät. mit Verdoppelung des 3. Radikals (wie des 2. bei I *u̯* in *urrad* und I Lar. wie *eppuš*), wie *iturru* ›kehrt zurück‹. Ganz selten endlich sind Formen mit wiederhergestelltem *u̯*, *i̯* wie *isu̯ak* ›er soll salben‹ (Zimmern, Beitr. 122, 24), *iri̯ab* ›er wird vergelten‹.

Anm. 1. Neben den Partt. wie *zā'iru* »hassend« (§ 39 y) finden sich auch solche mit Gleitvokal wie *šāi̯imu* »setzend« (Hamm. cod. I, 6), *ḫāu̯iru* »Buhle«.

Anm. 2. Im Inf. des Grundstammes stehn neben den Grundformen wie *tāru* »zurückkehren«, *dānu* »richten« (s. § 131 e) auch Neubildungen, wie *ḫiāru* »schauen« II. R. 35, 20, *diāšim* »dreschen« Hamm. cod. XXXVIII, 91, *diānim* »richten« eb. XL, 70, *tuāru* »zurückkehren« DELITZSCH, HW. 703.

b. Im Refl. wird das Prät. (vgl. § 258 C e β) zuweilen dem Grundstamm angeglichen, wie *imtūt* »er starb«, *izzīr* »er haßte« neben dem lautgesetzlichen *ištām* < **ištai̯im* »er kaufte«; infolgedessen wird nun bei einigen Verben med. i̯ das *ā* des Refl. wieder auf den Grundstamm übertragen, wie *ašām* neben *ašīm* »ich kaufte«, *anār* neben *anīr* »ich unterjochte«, bei denen die Annahme neutr. Bildung wohl ausgeschlossen ist.

c. Im Intensiv finden sich Formen mit erhaltenem u̯ und i̯, das dann nach Aufgabe der Verdoppelung zu ' wird, wie *uqa'iš* »ich schenkte«, *uza'iz* »ich verteilte«, Präs. *uza'az* neben kontrahierten, wie *usīq* »ich bedrängte«, *utēra* »ich führte zurück«, *tutāra* »du wirst zurückführen«, Part. *munau̯u̯ir* »erleuchtend« Hamm. cod. IV, 34 neben *mutīr* eb. IV, 55, *muṭīb* ib. II, 8, *munīḫ* eb. III, 58, und der Inff. *nuu̯u̯urim* eb. I, 44, neben *ṭubbim* eb. I, 48, und später gewöhnlich wie *turru*, *kunnu* mit Verdoppelung des 3. Radikals nach dem Muster von *kuššud*.

f. Das Kausativ wird hier ständig durch eine Mischung mit dem Intensiv (s. § 257 K d α) ersetzt, wie *ušmīt* »tötete«, Part. *mušmītu*, Inf. *šuṭubbu* »wohlgefällig machen«.

I. a. In allen semit. Sprachen giebt es zahlreiche denominierte Verba von Nomm. mit erhaltenem u̯ und i̯, die dies ganz als festen Radikal behandeln (s. § 44 c), wie altarab. *istaṣu̯aba* »für richtig halten« von *ṣau̯āb*, *izdāu̯aǧa* »sich verheiraten« von *zau̯ǧ*, *sau̯ida* »schwarz sein« von *'asu̯ad* (s. Fleischer, Beitr. III, 144), so tlems. *ḫu̯en*, *i̯eḫu̯en*, *eḫu̯en* »stehlen«, äth. *'aʿu̯ara* »blenden«, (im Amhar. verschwunden), hebr. *i̯ęḥʿu̯ar* »ist weiß«, *i̯iru̯aḥ* »ist weit«, syr. *ḥᵉu̯ar* »war weiß«, *'aʿu̯el* »freveln«.

b. Die Verba med. u̯, i̯, die zugleich III i̯ sind, behandeln u̯, i̯ durchweg als festen Radikal[1]), und nur vereinzelt finden sich verkürzte Formen durch Dissimilation, Haplologie und Neubildung, s. § 93 a, v, 97 e 2 γ β β; so bildet das Arab. zu *istaḥi̯ai̯tu* > *istaḥai̯tu* »ich schämte mich« (s. § 92 b) auch ein *istaḥā* statt *istaḥi̯ā*. Nur das Syr. flektiert *ḥᵉi̯ā* »leben« durchweg nach dem Muster der med. gem., wie *neḥḥę* »wird leben«, *'aḥḥī* »machte lebendig« (s. § 272 H e, Anm. 2).

Anm. Formen, wie die § 93 v erwähnten syr. finden sich auch im Westaram., wie jüd. palm. *i̯ᵉhē* (Zolltar. II, c. 8), Pl. *i̯ᵉhōn* (eb. II, 67).

---

1) Für das Ass. vgl. § 49 h γ, wo auch *uqammī* neben *uqaʾī* und *uqī* »wartete«, (Meissner § 71 k) *qamū*, Inf. *qummū* und *quu̯u̯ū* »verbrennen« = arab. *kau̯ā* anzuführen war; das *q* der 2. Form ist vor *u* nach § 78 d γ entstanden und weiter verschleppt.

7. Verba III *ṷ* und *i̯*.

271. A. Auch bei diesen Verben wird die ehemalige Existenz eines *ṷ* und *i̯* als 3. Radikals von Stade und Wellhausen (Sk. u. Vorarb. VI, S. 255 ff.) geleugnet. Wie **qăma* > *qāma*, so sei **gala* > *galā* geworden in Anlehnung an das Schema der dreiradikaligen Stämme. Warum aber bei einigen Verben der 1., bei anderen der 2. Vokal gedehnt sei, bliebe ganz unklar; auf den ehemals sehr beliebten Differenzierungstrieb wird man kaum zurückgreifen wollen. In der Tat muß denn Wellhausen zugeben, daß es auch wirkliche ultimae Jod, wenigstens wirkliche ultimae Vau gebe. Wenn nun diese genau ebenso flektiert werden, wie die angeblich zweiradikaligen, so fällt für jeden, der von der a priori postulierten Existenz zweiradikaliger Wurzeln nicht überzeugt ist, jeder Grund fort, die Flexion dieser Verba aus zwei verschiedenen Prinzipien herzuleiten.

Anm. 1. Die zweiradikaligen Verwandtschaftswörter (s. § 115 b α) ersetzen allerdings den fehlenden 3. Radikal durch *ṷ* oder *i̯*, wie *'abaṷāni* »Eltern«, *'ābā'* »Väter«, *bunai̯i̯i* »Söhnchen«, *'abnā'* »Söhne«. Das war natürlich nur möglich, weil es bereits zahlreiche Formen in der Sprache gab, in denen *ṷ* oder *i̯* nach den Lautgesetzen teils geschwunden, teils noch erhalten waren; zu einem Acc. *'abā* bildete man Dual und Pl. nach dem Muster von **'aṣaṷa* > *'aṣā* »Stock«: *'aṣaṷāni*, *'a'ṣā'* usw. (vgl. § 220 e α Anm., 241 b α).

Anm. 2. Als Beweis für das höhereAlter der zweiradikaligen Formen dürfen die durch Dissimilation verkürzten Nomm. (s. kurzg. vgl. Gr. § 55 A d) natürlich nicht angeführt werden; so auch nicht ar. *ġadun* »Morgen«, das nach § 93 a aus *gadṷun* entstand und *ġadin*, *ġadan* nach sich zog.

Anm. 3. Die Vermutung von M. Schultze, Z. Form. des sem. Verbs S. 36 (die Prätorius, B. Ass. I 32 n. schon früher wahrscheinlich war), daß der 3. Radikal dieser Verba aus einem angewachsenen Hilfsverb (aram. *hᵉṷā*, hebr. *håi̯å* »sein«) entstanden sei, ist zwar nicht gradezu unmöglich, aber auch nicht sehr wahrscheinlich, da, wie schon einmal hervorgehoben, es gar nicht abzusehn ist, warum die Konsonanten *ṷ* und *i̯* nicht ebenso gut, wie alle anderen, auch an 3. Stelle verbaler Basen von vorneherein möglich gewesen sein sollten. Die Frage nach der Entstehung der dreikonsonantigen Basen läßt sich aber vom Semit. allein aus schwerlich je beantworten (vgl. z. B. F. Pabst, Neue Philol. Rundschau 07, 328).

Anm. 4. Sekundäre ult. *i̯* entstehn im Syr. aus Adjj. auf *āi̯* wie *ḥaggī* »ein Fest feiern« von *ḥaggāi̯ā* »festlich«, *nachrī* »entfremden« von *nuchrāi̯ā* »fremd« (vgl. § 271 F d γ Anm. 1).

B. a. Wohl schon im Ursemit. wurde die Lautgruppe *iṷ* > *ii̯* assimiliert (s. § 71 a), so daß im Impf. der abgeleiteten Stämme III *ṷ* und *i̯* zusammenfielen, da das charakteristische *i̯* der Form den Stammauslaut überstimmte, der zudem im Pl. m. schon geschwunden war, und so daß bei den III *i̯* nur *i*-, bei den III *ṷ* nur *u*-Impf. vorkamen.

b. Schon im Ursem. schwanden *u̯* und *i̯* zwischen zwei an Schallfülle gleichen Vokalen, sowie zwischen einem kurzen Vokal und *ī* oder *ū*, und die umgebenden Vokale flossen zu einer Länge, wenn sie an Schallfülle gleich, zu einem Diphthong, wenn sie an Schallfülle verschieden waren, zusammen.

C. a. Im Altarab. haben sich die III *u̯* als selbständige Klasse nur im akt. und neutr. Grundstamm mit *u̯* (*ġazā*, *ġazau̯tu*, *saruu̯a*, *sarūtu*) gehalten, während die neutr. *i*-Formen im Perf. lautgesetzlich, und danach auch im Impf. zu den III *i̯* übertraten (**raḍiu̯a* > *raḍii̯a* »war zufrieden«, Impf. *i̯arḍā*, mekk. *i̯arḍā̈*, 3. f. pl. *i̯arḍai̯na*, statt **i̯arḍau̯na*). Die Perff. der abgeleiteten Stämme folgen ihren Impf., in denen *iu̯* > *ii̯* ward; der 5. und 6. Stamm schließen sich ihren Akt. an.

b. Als Konsonanten halten sich *u̯* und *i̯* in den Diphthongen *au̯* und *ai̯* und in den Lautgruppen *ai̯ā*, *au̯ā*, *ii̯ă*, *uu̯ă*.

Anm. 1. Vereinzelt aber tritt für *ii̯a* auch schon *ī* ein, s. § 70 b, und dazu *šārīhi* für *šārii̯ahu* »seinen Käufer« (Ǧāḥiẓ, Ḥai̯. VI, 27, 17), *hau̯ādīhā* für *hau̯ādii̯ahā* »ihre Leiter« (Mfḍḍ. 16, 15), *muddarin* für *muddarii̯an* Ag. 21, 24, 22, *irmin* für *irmii̯an* »wirf doch« im Dialekt der Fazāra, Sui̯ūṭī š. š. Muġnī 190, 6 v. u. und im Subj. *tuʿṭī* für *tuʿṭii̯a* Aġ. III, 47, 11 v. u. (vgl. noch Mufaṣṣal § 720, b. I̯aʿīš 287, 23, Aġ. III, 29, 8 v. u., Mfḍḍ. 28, 3, Nāb. 22, 2, 13, 4, Ahlwardt, Bem. 107, Nöldeke, Z. Gr. § 7).

Anm. 2. Im Dialekt der Ṭai̯i̯i' ward *ii̯a* nach Analogie des Akt. im Perf. neutr. und pass. durch *ā* ersetzt, wie *ruḍii̯a* > *ruḍā* (b. Qot. poes. 158, 2, vgl. Ḫiz. IV, 149, 5 ff., Ḥam. 770), *baqii̯a* > *baqā* (Ḥam. 7, 7, b. Qai̯s ar Ruq. 12, 23, b. al-Sikkīt JRAS. 1907, 859, zu v. 60), *'uḫlii̯a* > *'uḫlā* (Maʿn 7, 1), *nuhii̯a* > *nuhā* (b. I̯aʿīš 1277, 22), *bunii̯at* > *bunat* (Ḥam. 77, 2) und so auch in Nomm., wie *bādii̯at* > *bādāt* Tebr. zu Ham. 77, 2, *nāḍāt* Sui̯ūṭī, š. š. Muġnī 113, 10, *bānii̯at* > *bānāt* Imr. 29, 2.

c. Die Diphthonge *ii̯* und *uu̯* werden zu *ī* und *ū* kontrahiert: **raḍii̯ta* > *raḍīta* »du warst zufrieden«, **i̯armii̯na* > *i̯armīna* »sie werfen«, **saruu̯ta* > *sarūta* »warst erhaben«, **i̯aǧluu̯na* > *i̯aǧlūna* »sie (f.) enthüllen«.

d. Die Färbung des aus *a-a* kontrahierten *ā* in der 3. P. m. Perf. richtet sich im mekkan. Dialekt nach der Farbe des Diphthongs vor konsonantischen Affixen, nach *ġazåu̯ta* auch *ġazå*, nach *ramäi̯ta* aber *ramä* (daher mit *I̯ā'* geschrieben). In der 3. f. sg. wird dies *ā* nach § 41 k zu *a*, wie *ramat* »sie warf«; danach wird auch der Dual *ramatā* statt **ramātā* gebildet.

Anm. 1. Diese Grundform soll nach einigen noch erhalten sein in *ḥaḍātā* »sie waren kompakt« Imr. 19, 30, vgl. al-Naḥḥās zu Zuh. Mu. S. 11, 3, das andere aber als Nomen mit Abfall des *ni* im St. abs. fassen, vgl. b. Qotaiba bei Sui̯ūṭī, š. š. Muġnī 218 apu, Lane s. v., Nöldeke, zur Gr. § 8; für diese Auffassung spricht der Parallelvers Aṣm. 6, 12.

Anm. 2. Der aus *u-i* kontrahierte Vokal *ī* in *tadʿīna* »du rufst« wird von einigen als *ǖ* (mit *'Išmām al-ḍamm*, s. § 270 C b Anm. 2, s. Ṣaḥāḥ s. v. *dʿṷ*) gesprochen; so wird sich auch die Angabe, daß der Imp. *uǧzī* als *üǧzī* gesprochen werde, durch *üǧzū* erklären.

e. Im Apok. und im Imp. ohne Endungen werden die aus *uṷ* und *iį* entstehenden Vokale *ū* und *ī*, da sie mit denen des Ind. übereinstimmten, wohl schon im Ursem. gekürzt, und danach auch das *aį* der Neutr. durch *a* ersetzt: *uǧzu*, *irmi*, *irḍa.*

Anm. Diese Bildung ist offenbar sekundär, wahrscheinlich nach dem Muster von *įaqūmu*, *įaqum* durchgeführt. Lautgesetzlich wird nach § 42 h auch im Ind. der frei auslautende Vokal im Arab. zuweilen gekürzt, daher wird dann im Apok. und Imp. der auslautende Vokal weiter zum Murmelvokal reduziert oder ganz abgeworfen, wie in *'arᵉnī* oder *'arnī* (Sūr. 2, 122, s. Ṭabarī dazu), *ištar* »kaufe«, *įattaq* für *įattaqi* (Comt. zu Sib., Jahn 43) s. Nöldeke, z. Gr. S. 10, ferner *įahtad* Ǧarīr I, 61, 20, *'alam tar* Abūl-ʿAtāhiįa in Zahr al-ādāb II, 93, 13, *lam 'ubal* für *'ubāli* bei Ṯaʿālibī, fiqh al-luġa 162, 20 und sonst oft.

Anm. 2. In den Partt. mußte das durch Kontraktion aus *iįun* und *iįin* entstandene *in* in der Pausa als *ī* erscheinen, dafür tritt aber nach dem Muster der starken Nomm. schon oft gänzlicher Verlust der Endung ein, *ʿān* für *ʿānin* »gefangen«, vgl. Vollers, Volksspr. 139.

Anm. 3. Die Dichter stellten zuweilen die nach den Lautgesetzen zu kontrahierenden Lautgruppen nach dem Muster der starken Verba wieder her, wie *'anfiįu* für *'anfī* Muslim 308, 4, andere Beisp. bei Nöldeke, z. Gr. § 10, LCBl 1888, 20—23 (aus abū'l ʿAtāhiįa).

Anm. 4. Zum Inf. des 2. Stammes s. § 93 c Anm.; 208 a. Für *tasliįa* »Tröstung« das sekundär wieder zu *taslīįa* wird, tritt mit weiterer Dissimilation im syr. Dialekt *taslāįa* cod. Tüb. 32 (Seybold S. 76, 8) ein; vgl. § 93 c Anm., aber auch § 263 B c.

D. a. In den neueren Dialekten schließen sich die III *ṷ* in der Flexion ganz den III *į* an, und gelegentlich vorkommende Formen, wie äg. *'arǵū* »ich hoffe, bitte« sind als Entlehnungen aus der Schriftsprache anzusehn.

b. In fast allen Dialekten sind aber auch die III ' ganz mit den III *į* zusammengefallen.

Anm. Auf Malta fallen sogar die III ʿ mit den III *į* zusammen, man bildet *smait* »ich hörte« (Stud. 30, 21), *stait* »ich konnte« (eb. 22), *u'aït* »ich fiel« (eb. 41, 24), Pl. 3. P. *ṷa'aŭ* (eb. 33), 1 P. *uqajna* (RKr. 24, 4), *gmajt* »ich sammelte« (RKr. 14, 20), *rgajt* »kehrte zurück« (eb. 15, 6 v. u.), *nzajt* »zog aus« (eb. 45, 15), *jilmau* »leuchten« (Mart. 125, 1). Dafür wird nun das zuweilen im Silbenanlaut erhaltene ʿ auch wieder auf Verba III *į* und ' übertragen, wie *laqʿoṷṷa* »empfingen sie« (St. 12, 5), *baqʿet* »blieb« (eb. 10, 5), *intaqʿet* »begegnete« (eb. 23, 6), *bedghet* »sie fing an« (Erb. 23, 1), *bakghu*, *jibkghu* »sie blieben, bleiben« (Stor. 69, 10, 13), *milkughin* »aufgenommene« (eb. 68, 8). So wird auch in Damaskus vereinzelt die urspr. Flexion der III ' auf III *į* übertragen, wie *rama'oh* »warfen ihn« (Oestrup 98, 13), *sāṷa'at* »sie machte« (eb. 106, 3).

c. Im Perf. des Grundstammes finden sich neben akt., wie *qara* ›las‹ auch neutr. wie *riḍi* ›war zufrieden‹. Wie aber schon beim starken Verbum viele alte Akt. jetzt *i* annehmen (s. § 257 A d), so hier in noch viel weiterem Umfang, wie äg. *miši* ›ging‹, *biki* ›weinte‹ (Spitta 232), jerus. dieselben und *qiri* ›las‹, damask. *ǧiri̯et* ›sie lief‹ (Oestrup 58, 10 neben *ǧara* 68, 20), *diri* ›wußte‹ (eb. 94, 20), märd. *ʿäṣi* ›wehrte sich‹ (ZDMG. 36, 251, 7), ʿirāq. *meši* (aber noch *bičā*), in ʿOmān *meše*, *beke*, aber *bġī* ›wollen‹, in Daþīna *ǧerī*ʾ ›laufen‹ (Landb. II, 86, 4). Umgekehrt aber findet sich auch die ṭai̯i̯ʾitische Form *baqā* in Äg. (Spitta 490, V, 1), Märdin (ZDMG. 36, 248, 3), und Spanien (*baqat*, Petr. 37 u), ʿirāq. *liga* ›finden‹ (Meißner § 77 b), wie äg. *leqētak* (Spitta 494, 2), span. *radait* ›ich wollte‹ (Petr. 126, 16, 134, 4), und im ganzen Maġrib z. B. in Tlemsen (Marçais 69) ist diese Form allein erhalten.

Anm. In Ḍofār schwindet das im freien Auslaut gekürzte *a* schon vor Suff. wie *ḫallhā* ›ließ sie‹ (Rhodokanakis 102, 3), *ḫallnī* (ib. 129, 6).

d. In der 3. f. sg. Perf. bleibt die alte Kürze meist erhalten, nur in Tunis und Malta wird sie in Analogie nach dem Ms. durch eine Länge ersetzt, wie *mšāt* ›sie ging‹, *ʿaṭāt* ›gab‹, *ufāt* ›war vollständig‹, *u̯allāt* ›ging zurück‹, *nādāt* ›rief‹ (s. Nöldeke, WZKM. 8, 260), malt. *ḫalliet* ›ließ‹ (< *ḫallāt*, wie *biep* aus *bāb*) St. 6, 6, *ghattietom* ›bedeckte sie‹ (GChr. 24 u); in Tripolis findet sich die Länge erst vor Suff. wie *mäššātek* ›sie führte dich‹ neben *mäššät*, und solche Formen sind durch die Analogiebildungen bei starken (s. § 43 k γ) auch für Tlemsen vorauszusetzen.

Anm. Im Perf. des Grundstammes verliert der 1. Radikal nicht selten seinen Vokal, und dieser wird dann durch eine Sproßsilbe im Anlaut ersetzt, wie äg. *iḥka* ›erzählte‹, *isqa* ›tränkte‹, *irma* ›warf‹ (Spitta § 106 c), span. ar. *ahqueit* und *argueit* (*rau̯ai̯tu*) ›erzählte‹ (Petr. 126, 36, 37), *akceit* ›kastrierte‹ (eb. 121, 17).

e. In der 3. m. Pl. ist der Diphthong *au̯* nur im ʿIrāq (wie *mišau̯*) und im Maġrib westl. von Tripolis erhalten, hier aber stets nach dem Sg. gedehnt, wie tlems. *nsāu* ›sie vergaßen‹. In Ägypten und Syrien aber wird *au̯* nach dem Muster der starken Verba durch *ū* ersetzt, das *ū* der Neutr. dagegen durch eine Neubildung nach dem sg., wie *riḍi̯ū* ›waren zufrieden‹. Diese Neubildung herrscht auch allgemein in ʿOmān, wo *u* > *o* verfärbt ist (s. § 260 A b, 262 f.), wie *meši̯o* ›sie gingen‹, *loqi̯o* ›trafen‹, *ṣallei̯o* ›beteten‹ usw.

Anm. Das ʿOmān. bildet auch die 3. f. pl. neu, wie *meši̯en*.

f. Der Diphthong *ai̯* vor konsonantischen Affixen wird durchweg

zu *ē* kontrahiert, im Maġrib aber wird er ständig durch *ī* ersetzt, so daß der Unterschied zwischen akt. und neutr., den das Trip. in Formen, wie *lgīt* ›ich fand‹ aber *šrēt* ›ich kaufte‹ (Stumme § 52) noch festhält, vollständig verschwindet.

g. Im Impf. des Grundstammes ist der Unterschied zwischen akt. und neutr. in den endungslosen Formen überall bewahrt, in Agypten sogar neu eingeführt in *i̯igrā* ›passiert‹ (Spitta 454, 12) neben *i̯igrī* ›läuft‹ (eb. 462, 23). Im Pl. m. bewahrt nur das Maġrib. den Diphthong der Neutr., aber gedehnt, wie tunis. *i̯izhāu̯* ›sind lustig‹, danach bildet es auch zu den akt. den Pl. neu, wie tlemsen. *i̯eqlīu̯* ›sie braten‹ zu *i̯eqlī*. In den anderen Dialekten herrscht allgemein *ū*, wie ʿirāq. *i̯irmūn* ›sie werfen‹, *i̯irḏūn* ›sie stimmen zu‹, nur das ʿOmānī hat auch hier wie im Perf. Neubildungen, wie *i̯bukio* ›sie weinen‹, *i̯laqi̯o* ›sie treffen‹.

Anm. Das Märd. überträgt, offenbar unter aram. Einfluß, die neutr. Flexion des Grundstammes nicht nur auf das Akt., sondern auch auf alle abgeleiteten Stämme, wie *eḥkei̯ni* »erzähle mir« (ZDMG. 36, 265, 5), Pl. f. *eḥkeii̯en* (265, 6), *ti kai̯ni* (eb. 39, 1), *tibkei̯n* »du weinst« (250, 12), *i̯imšōn* »sie gehn« (eb. 5, 20), *emšo* »geht« (9, 1), *i̯irabbau̯n* »sie erziehn« (262, 1), *toʿtau̯n* »ihr gebt« (35, 11) *ʾöʿtau̯nī* »gebt mir« (49, 19), *ḫallōnī* »laßt mich« (17, 16), *teḫallei̯ni* (eb. 27, 14)' Im Haḍr. dagegen ist *i̯ibnōn* (Landberg 285, 4) neben *i̯ibnūn* »sie bauen« (eb. 286, 4) wohl nur lautliche Variante.

h. Das in den abgeleiteten Stämmen herrschende *ī* des Impf. überträgt das Ägypt. auch auf den 5. und 6. Stamm, wie *i̯itḫaffī* ›verbirgt sich‹, gegenüber ʿirāq. *i̯itlaqqā* ›trifft‹, ʿomān. *i̯itenne* ›verspätet sich‹, tlemsen. *i̯itʿaššā* ›diniert‹ usw. Solche Formen finden sich vereinzelt auch schon im Span. ar., wie *nathaquí* ›contrahazerse‹ (Petr. 127 20), *natdafí* ›calentarse‹ (eb. 120, 18), *nataáxí* ›cenar‹ (eb. 130, 26), *natnahí* ›desuiarse‹ (eb. 186, 26), *natcaguí* ›animarse‹ (83, 36), bei denen allerdings auch die Imāle zu berücksichtigen ist, neben *natrabbá* ›crearse‹ (129, 15), *natgallá* ›encarecerse‹ (215, 12), *natcaguá* ›fortalecerse‹ (250, 3). Umgekehrt führen die maġrib. Dialekte von Tripolis an das *ā* auch in den Refl. des Grundstammes und des Kaus. immer weiter durch, wie tripol. *i̯englā* neben *i̯englī* ›wird gebraten‹, *i̯eštha* neben *i̯ešthī* ›wünscht‹, *i̯estaġnā* neben *i̯estaġnī* ›wird reich‹ (St. § 62—64), tun. *i̯itšrā* ›wird gekauft‹ neben *i̯išthī* ›wünscht‹, *i̯istau̯lā* ›wird Herrscher‹, malt. *jimbena* ›wird gebaut‹ (Stor. 179, 5), *tinbeda* ›wird angefangen‹ (eb. 222, 13), *jinfdeu* ›werden losgekauft‹ (259, 1), tlemsen. *i̯erṯḫā* ›wird schlaff‹ (aber *i̯eštkī* ›beklagt sich‹), *i̯essenu̯ā* ›vermutet‹ aber *i̯esshē* ›schämt sich‹.

Auch dazu finden sich schon im Span. ar. Ansätze, wie *nartamá* ›echarse alguno‹ (210, 28), *naztakbá* ›esconderse‹ (224, 14) neben *naztaálī* ›estar en cima‹ (227, 7).

i. Im Imp. werden die auslautenden Vokale der endungslosen Formen durchweg wieder gedehnt, wie im ʿIrāq, Ägypten, Tunis. Nur vereinzelt finden sich Formen, die den Vokal ganz abwerfen, wie im Neǧd *iger* ›lies‹, *išu* ›brate‹, *īt* ›komme‹ (Socin, Diw. III, § 142 d), im ʿIrāq *imiš* neben *imši* ›geh‹ (Meißner § 77 h), und so vielleicht im Span. ar. im 2. Stamme in *raʿi* ›pacer‹ (Petr. 333, 1 s. aber § 74 g) neben *raáī* ›pastorear‹ (eb. 334, 3). In Ägypten und dem ʿIrāq wird das dem. *hāti* so behandelt, *hāt* (Meißner § 48, 52), *hātoh* ›gieb es her‹ (Spitta 511, 223).

k. Die Imāle führt im Span. ar. dazu, daß in den abgeleiteten Stämmen die akt. und pass. Partt. zusammenfallen; es bildet daher zu *mogatī* ›bedeckt‹, *moḳfī* ›versteckt‹ (Petr. 233, 18, 19), *mufnī* ›finado‹ (253, 18), die Pl. *mogatīn*, *moḳfīn*, *mufnīn*, und diese Bildung überträgt es auch auf den 1. Stamm wegen der mit dem 4. zusammenfallenden Perff. (s. die Anm.) wie *moḳcī* ›kastriert‹ (145 u, vgl. *muḫṣī* Ḍofār, Rhodokanakis 27, 28), *muclī* ›gebraten‹ (255, 17, vgl. Römer, Diss. S. 44). Das Maltes. und Tunis. weichen diesem Übelstand dadurch aus, daß sie in den pass. Part. das *u* des Pass., das schon in der klass. Sprache durch *a* verdrängt war, wieder einführen, wie malt. *mrobbi* ›erzogen‹ (Ib. 32, 3), *mḥolly* ›gelassen‹ (RKr. 76, 17), *imghobbi* ›ausgerüstet‹ (Stor. 163, 3), *imghollin* ›erhöhte‹ (Mart. 105, 11), *moḥbiin* ›versteckte‹ (RKr. 10, 37), *mistoḥbija* dass. (RKr. 9, 24), *mistoqsija* ›Frage‹ (RKr. 114, 6 v. u.), tunis. *mġuṭṭīįa* ›bedeckt‹ (M. u. G. 69, 32); das Tunis. macht aber diesen Vorteil wieder illusorisch, indem es *u* auch auf den 5. Stamm überträgt, nicht nur, wenn er pass. Bedeutung hat, wie *mytḫubbīįa* ›versteckt‹ (eb. 68, 27), sondern auch bei einfachem Refl., wie *mutlutty* ›raufend‹ (eb. 62, 21).

Anm. Über Vokalassimilation im Part. Pass. 1 s. § 68 c ζ.

l. Da die lautgesetzlichen Inff. des 5. Stammes wie *tamallī* vom starken Verb, wie *taqattul*, zu sehr abwichen, wurden sie im Span. ar. zuweilen schon durch Neubildungen nach diesem ersetzt, wie *temennú* ›Wunsch‹ (Petr. 430, 37) und so auch das Vierradikalige *taçacqú* ›Frage‹ (355, 2), aber noch *telehī* ›escarnecimiento‹ (240, 7). Im Syr. arab. wird die Endung zwar beibehalten, dafür aber die 2. Silbe den assimilierten Formen angeglichen (s. § 68 c ϑ).

E. a. Im Südarab. finden sich zwar vereinzelt noch altererbte

Formen, wie *banā* »hat gebaut«, *hagdā* »hat dargebracht« (Hommel § 9), *starsā* »hat bereitet«, *i̯astarḍī* »befriedigt«, *ḥamā* und *hau̯fā* oft in N. pr. (eb. § 55), *ra'ā* »sah« (Hal. 49, 10, Os. 4, 17), sie sind aber meist schon durch Neubildungen nach dem Muster der starken Verba von den Formen aus, in denen *u̯* und *i̯* erhalten waren, verdrängt, wie *maṭau̯ū* »sie zogen aus« (Reh. IV, 67), *ra'ai̯ū* »sie sahen« (ZDMG. 29, 591, 10), *f'i̯* neben *f'* (Hal. 238, 8, s. D. H. Müller, ZDMG. 30, 689), *qni̯* ZDMG. 29, 601, 6, Pl. *qni̯u̯* Os. 25, 5, *hrḍu̯hu̯* »begnadigte ihn« (Mordtm. u. Müller, Denkm. 8, 5), *i̯hrḍu̯hmu̯* eb. 16, *hqni̯u̯* »haben dargebracht« eb. 13, *i̯hḫi̯u̯n* »stellen wieder her« (Reh. VII, 8), *stu̯fi̯* »blieb heil« (Gl. 1076, 16). Neben dem eben erwähnten Kaus. mit erhaltenem *u̯* finden sich aber auch Formen, in denen das schon im Ursem. in der Gruppe *iu̯* > *ii̯* im Impf. eingetretene *i̯* auch aufs Perf. übergeht, wie *i̯hrḍi̯nhmu̯* Gl. 138, 4 und danach auch *hrḍi̯hmu̯* ZDMG. 30, 686, 13.

Anm. Auch das Ṣafait. hat Formen wie *bni̯*, *'ti̯*, *ngi̯*, die mit konson. *i̯* gelesen werden müssen, da Vokale und Diphthonge nicht geschrieben werden (Littmann).

b. Im Mehri dagegen hat umgekehrt die Flexion der III *u̯* im Perf. des Grundstammes und des Kaus. die der III *i̯* ganz verdrängt, wie *ksu* »fand«, Pl. *ksūum* (bei konsonant. Affixen mit Methathesis *kusk*, *kusš*, *kusken*, *kusen*), im Kaus. *hedenū* »schwieg«, *hamlū* »füllte«. Im Impf. dagegen und in den anderen abgeleiteten Stämmen sind die III *i̯* durchgedrungen, deren *e* im Impf. im Ind. abfällt, wie *i̯ikei̯s*, Subj. *i̯ekse*, Kaus. *i̯ihedein*, Subj. *i̯ihei̯den*, *i̯ihamei̯l*, *i̯ihīmel*, aber *dire*, *i̯idōre*, *i̯iderē* »Blut fließen«, *i̯ikai̯r*, *i̯ikarē* »mieten« (Jahn S. 108).

F. a. Im Äth. sind die unkontrahierten Formen mit *u̯* und *i̯* überall wiederhergestellt, und *u̯* bleibt auch in den abgeleiteten Stämmen erhalten, wie *taláu̯a* »folgte«, *fannáu̯a* »schickte«, Refl. *tafannáu̯a*. Der Diphthong *au̯* wird schon zuweilen zu *ō* kontrahiert, *ai̯* > *ē* dagegen seltener; zu *hallōka* »du warst« wird auch die 3. P. m. *hallō*, f. *hallōt* neugebildet. Nur *eu̯* und *ei̯* im Auslaut werden nicht wiederhergestellt, statt dessen bleiben *ū* und *ī* erhalten, wie *i̯etalū* »er wird folgen«, und danach auch *i̯efēnū* »er wird senden«, *i̯ešarī* »er wird vergeben«.

b. Das Tigrē (s. Littmann, ZA. 14, 60 ff.) zeigt dagegen einen weit altertümlicheren Zustand. Im Perf. ist *ā* < *au̯a* und *ai̯a* erhalten, dessen Länge bei den Mensa' und Bogos unter dem Druck bewahrt bleibt, in den Küstendialekten aber enttont und daher zu *ă* wird; bei den med. Lar. dagegen (s. § 74 h) steht auch hier

betontes *ā*, wie *ka'ā* ›ausgießen‹, *sa'ā* ›laufen‹ usw. Da nun in diesen Formen III ṷ und ḭ zusammenfallen, so werden auch die Formen mit Affixen bei den III ṷ schon nach Analogie der III ḭ gebildet, in denen *aḭ* > *ē* kontrahiert ist, wie *fatēka* ›du hast geliebt‹. Nach Analogie dieser Formen wird nun auch (wie im Ge'ez bei *hallō*, *hallōt* und im mekkan. Dialekt *ramā*) die 3. m. sg. mit Suff. neugebildet, wie *fatēnnī* ›er hat mich geliebt‹, sowie die 3. f. sg., wie *sä'ēt* ›sie lief‹, *ṷadēt* ›sie machte‹. Die neutr. Flexion des Grundstammes, die beim starken Verbum allein erhalten, ist hier ganz von der akt. verdrängt. Im Impf. aber überwiegt in den endungslosen Formen das Schemà der Neutr. auf *ē* < *aḭ*, und nur selten findet sich *ī*, wie nach *ta'abbē* ›sie ist groß‹ auch *secchē* ›er flieht‹ aber *tṷoddī* ›du (f.) machst‹; in den Formen mit Endungen dagegen überwiegt wieder das Akt. unter dem Einfluß der starken Verba, wie *tesattū* ›ihr trinkt‹, *lefattū* ›sie lieben‹. Im Subj. und Imp. dagegen ist auch hier die neutr. Flexion durchgeführt, wie *lestaṷ* ›sie sollen trinken‹, *setaṷ* ›trinket‹, wie beim starken Verbum *temsalō* ›daß ihr gleichet‹, Imp. *nebarō*. Diese Flexion des Impf. ist auch in den abgeleiteten Stämmen durchgeführt, wie *tebarrē* ›du wirst leugnen‹, Pl. *tebarrū*, *ledālē* ›ist bereit‹, *lesārū* ›sie heilen‹.

Anm. In den Partt. des Grundstammes und des Zielstammes finden sich neben urspr. Formen wie *gāmḭaḭ* βουλευτής Lc. 23, 50, *masārḭaḭ* ›Arzt‹ Lc. 4, 23, *manādḭaḭ* ›Rufer‹ eb. 34 häufiger schon Formen mit Metathesis zur Vermeidung der unbequemen Lautfolge *ḭaḭ*, wie *sāḭtaḭ* ›Trinker‹ (Mt. 11, 19), *zāḭnaḭ* ›Ehebrecher‹ (eb. 12, 39), f. *zāḭnaḭt* (eb. 5, 32), Pl. *ṷāḭdat* ›machende‹ (Lc. 13, 27), *masāḭraḭ* ›Arzt‹ (Gal. 4, 14). In diesen Formen aus dem N. T. beruht das *aḭ* allerdings auf einem Versehen der Missionare; in Wirklichkeit ist die Endung nach LITTMANN *āḭ* (s. § 263 A a).

c. Im T ñ a (P r ä t. § 185) sind die Diphthonge *aṷ* und *aḭ* vor konsonantischen Affixen durchweg kontrahiert, wie *satēna* ›wir tranken‹ und nach diesen Formen wird auch die 3. m. und f. sg. stets neugebildet, wie *fatō* ›er wünschte‹, *ḥaḭō* ›lebte‹, *'aftōt* ›sie hat wünschen lassen‹, *bachē* ›er weinte‹, *re'ē* ›er sah‹, *tamannē* ›er wünschte‹. Im Impf. und Imp. wird nicht nur wie im Äth. *aṷ* > *ō*, sondern auch *aḭ* > *ē* stets kontrahiert, wie *ḥeḭō* ›lebe‹, *re'ē* ›sieh‹. Die neutr. Flexion des Imp. auf *ō* wird auch auf den Ind. übertragen, wie *ḭefatō* ›er wünscht‹, *ḭe'atō* ›er kommt‹ (neben *ḭe'atū*), wohl unter dem Einfluß des Perf.

Anm. Die neutr. Flexion des Grundstammes mit *ī* vor Affixen findet sich nur noch in *re'īcha* ›du hast gesehn‹ neben häufigerem *re'ēcha*. Da man nun den Imp. *re'ē* (< *re'aḭ*), Pl. *re'aḭū* nicht mehr mit *re'īcha*, sondern mit *re'ēcha* verbindet, so bildet man zu *re'īcha* den neuen Imp. *re'ē*, Pl. *re'eḭū*.

d. α. Im Amhar. ist *i̯* als 3. Radikal nur in einigen aus dem Geʿez entlehnten Wörtern festgehalten, wie *ṣallai̯a* ›betete‹, *šāqai̯a* ›quälte‹ (als theol. T. t. der von Märtyrern zu erduldenden Qualen), *'aʿbai̯a* ›ehrte‹, und in dem von *kerāi̯* ›Miete‹ abgeleiteten *'akarāi̯a* ›mieten‹ (s. § 257 L).

Anm. 1. Das von Prätorius (§ 199 b) noch angeführte *čōbbāi̯a* »hüpfen« fehlt bei Guidi; er verzeichnet nur das Nom. *čōbbi̯ē*.

Anm. 2. Daß *tau̯ā* »lassen« mit Prätorius § 199 a auf äth. *'a'tau̯a* zurückzuführen sei, ist nach den gleich darzustellenden Bildungsgesetzen kaum wahrscheinlich, wenn man das Wort nicht als Lehnwort aus dem Geʿez ansehn will, was aber durch die Bedeutung nicht empfohlen wird; auch Guidi verzeichnet diese Etymologie mit ?. Littmann vergleicht mekk. *tau̯u̯* (? s. Snouck, Spr. 15).

β. In den echtamhar. Verben III *u̯/i̯* war in der 3. P. m. sg. wie im Tigrē der ursem. Auslaut *ā* erhalten, ist aber hier, wie er schon im Ursem. anzeps war, stets gekürzt, wie *saṭṭa* (< äth. *saṭau̯a*) ›gab‹, *sarra* (< äth. *šarai̯a*) ›heilte‹, f. *saṭṭač* und *sarrač*. Im m. Pl. sind die Diphthonge stets nach Analogie des starken Verbs durch *ū* verdrängt, wie *saṭṭū*, und, da nun nur noch die beiden festen Radikale als Wurzel gefühlt werden, so gab man auch in den Formen mit Affixen die Diphthonge auf und bildete *saṭṭach*, *sarrach*. Bei den Verben mit Nasal, Dental und Zischlaut als 2. Radikal wirkte der urspr. Diphthong *ai̯* > *ē* noch mouillierend, wie **qanai̯ka* > **qanēch* > *qañach* ›du saugtest‹, und diese Mouillierung ward analogisch auf die ganze Wurzel übertragen. Das Ḥararī geht in der Analogiebildung noch einen Schritt weiter und bildet nach *naggara*, *naggarch* auch schon zu *halla* ›sein‹, *halch*, *halchō*, Pl. *halchū*, *halna*.

γ. Auch im Imp. und Impf. werden zu den ursem. lautgesetzlichen Pl. wie *seṭṭū* ›gebet‹, *i̯esaṭṭū* ›sie geben‹, *i̯esṭū* ›sie mögen geben‹ schon die Sg. *seṭ* ›gib‹, *i̯esaṭ* und *i̯esṭ* gebildet.

Anm. 1. Die Analogie der zahlreichen Verben mit mouilliertem 2. Radikal, wie *qaññа*, *fağğa* (< *fadai̯a*) »beenden«, *'ačča* (< *ḥaḍai̯a*) »sich verloben« usw. bewirkt, daß Denominativa von Nomm. mit mouilliertem 3. Radikal wie *'arağğa* »alt werden« von *'aragāu̯ī* »alt« als scheinbar Vierradikalige mit *i̯* als 4. Radikal der Flexion der III *i̯* sich anschließen; so bildet man zwar noch *'arrağhū* »ich bin alt geworden«, gewöhnlich aber *'arağğahu*, ebenso zu *manačča* »entspringen« von *menče* (< **manḍaḥ*, Prätorius, ZDMG. 61, 755) »Quelle« das Impf. *i̯emanačč*.

Anm. 2. Bei einigen Verben III *u̯/i̯* ist allerdings die urspr. Länge im Auslaut erhalten geblieben, diese Verba sind aber dadurch in die Flexion der III Lar. hineingezogen, wie *ṭabā* (< äth. *ṭabau̯a*) »saugen«, *'amā* (< äth. *ḥamai̯a*) »beschimpfen«, *nakā* (< äth. *nakai̯a* »beschädigen«) »berühren«, *'afarrā* (< äth. *farai̯a*) »Frucht bringen«. Bei äth. *u̯adai̯a* > *u̯ağā* »kaufen« ist dieser Vorgang auch durch die von *u̯adai̯ka* > *u̯ağach* ausgehende Mouillierung nicht aufgehalten. Vereinzelt finden sich übrigens Kürze und Länge in der 3. P. sg. Perf. und die

entsprechende weitere Flexion in der Überlieferung neben einander, wie äth. *ṣari̯a* > *ṣarrā* »rein sein«, *safai̯a* > *saffā* »nähen«, *nafai̯a* > *naffā* »sieben«, wofür LUDOLF *ṣarra, saffa, naffa* hat.

G. a. Im Hebr. sind die Verba III *u̯* und *i̯* auch im Grundstamm schon völlig zusammengefallen. Das Part. *šålēu̯* ›ruhig‹ und die Form *šålau̯tī* Job 3, 26 können nicht als echte Reste älterer Bildungsweise gelten, sondern sind junge Denominativa von *šalu̯å* ›Ruhe‹, wie *i̯ęḥᵉu̯ar* und *i̯iru̯aḥ* bei den med. *u̯*. Die moab. Formen *u̯i̯ʿnu̯* Mešaʿ 5 und *ʾʿnu̯* eb. 6 sind aber vielleicht nicht erst von *ʿånåu̯* ›demütig‹ abgeleitet, sondern Neubildungen zu dem Perf. *ʿannau̯-*, dessen Existenz im Kanaan. noch durch eine speziell kanaan. Analogiebildung bei den med. gem. (s. § 272 Ge) vorausgesetzt wird.

b. Aktive und neutrische Bildung werden im Perf.-Grundstamm nicht mehr unterschieden, in der 3. m. sg. ist die neutr. Form durch die akt. auf *å*, in der 3. Pl. und vor Affixen dagegen die akt. durch die neutr. ganz verdrängt. Das auslautende *å* erscheint nicht als *ǭ*, sondern als *å*, weil es schon im Ursem. anzeps war. Dies *å* wird auch statt *ă* auf das Fem. übertragen, dessen Grundform (s. aber § 262 b*β*) übrigens nur noch selten erhalten, wie *håi̯åþ* ›war‹ (Siloa-inschr. 3), *ʿåśåþ* ›sie tat‹ Lev. 25, 21, *hirṣåþ* eb. 26, 34, *hǭzlåþ* Jer. 13, 19, und so auch vor Suff., wie *ʿåśåþnī* Job 33, 4; solche Formen sind aber nur in Pausa belegt und könnten im Kontext *ă* bewahrt haben. Gewöhnlich wird **gålaþ* dem Schema der starken Verba dadurch angeglichen, daß die f. Endung *å* noch einmal antritt: *gålᵉþå*.

c. Die Flexion des neutr. Grundstamms in der 3. Pl. wie *gålū* wird nach dem Muster der starken Verba auch auf alle abgeleiteten Stämme übertragen, wie *nizlū*, *gillū* usw. Vor Affixen aber finden sich neben Analogiebildungen nach dem Qal, wie *ṣiu̯u̯īþī*, *hęʿᵉlīþå* auch noch urspr. Formen wie *hęʿᵉlēþī*, *gillēþī*, und diese sind im Pass. des Int. und Kaus. noch allein erhalten, wie *ʿunnēþī*, *hukkēþå*.

d. *α*. In den endungslosen Formen des Impf. fällt die akt. und die neutr.-pass. Bildung in *ę̄* (< *ī* § 51 h*α* und *ai̯* § 71 e*γ*) zusammen, wie *i̯izlę̄* ›offenbart‹, *i̯irṣę̄* ›ist zufrieden‹, *i̯ᵉzallę̄* und *i̯ᵉzullę̄*.

β. Bei vokalischen Endungen haben unter dem Einfluß des starken Verbs die akt. Formen wie *tizlī* und *i̯izlū* die neutr., im f. Pl. aber wieder nach dem Muster der starken (*tiqṭǫl* : *tiqṭǫlnå* = *tizlę̄* : *tizlęnå*) die neutr. die akt. Formen verdrängt.

Anm. Mit dem Ind. fällt auch der Energ.-Kohortativ auf *ę̄*, wie *naʿᵃśę̄* »laßt uns machen« zusammen.

e. Im Jussiv fielen die schon im Ursem. nach dem Muster von

ịaqūmu : *ịaqum* gekürzten auslautenden Vokale ab, und die so entstehende Form **ịiʒl* bleibt erhalten, wenn der 2. Radikal eine Explosiva ist, wie *u̯aịịęšt* »und er trank«, *u̯aịịęrd* »und er trat«, *u̯aịịišb* »und er nahm gefangen«, *u̯aịịęb̄k* »und er weinte«. Bei anderen Lauten wird die Doppelkonsonanz durch eine Sproßsilbe aufgelöst, wie *u̯aịịiʒęl* »und er offenbarte«, *u̯attęfęn* »und sie wandte«, *u̯aịịaʿan* »und er antwortete«, *u̯aịịᵉhī* > *u̯aịhī* (§ 41 ff γ) »und es geschah«, ebenso im Kaus. *u̯aịịašq* »und er tränkte«, aber *u̯aịịęʒęl* »und er führte in die Verbannung«, *u̯aịịaʿal* »und er führte herauf«, *u̯aịịar* »und er zeigte«. Die Formen des Nifʿal und des Intens. sind natürlich unveränderlich, wie *u̯aịịiggål* »und er offenbarte sich«, *u̯aịịᵉṣau̯* »und er befahl«, *u̯aịịip̄gal*, zu *ịištaḥᵃu̯ę* »er verneigt sich« gehört *u̯aịịištaḥū* (s. § 82 k ζ).

f. Im Imp. 2. m. sg. finden sich im Int. und Kaus. sowohl altererbte Formen, wie *ṣau̯* »befiehl«, *nas* »versuche«, *hip̄ḥål* »stelle dich krank« (2. Sm. 13, 5), *haʿal* »führe herauf«, wie auch Neubildungen zum Impf. mit *ę* (s. § 42 ff β, 51 h β), wie *ṣau̯u̯ę* und *harpę*, und so stets im Grundstamm wie *gᵉlę* und seinem Refl. wie *hęrå'ę* »zeige dich«.

g. Die akt. Partt. enden überall auf *ę* [1]) < *ī*, ebenso die pass. der abgeleiteten Stämme aus *aị*; im Grundstamm wird nach dem starken Verbum *gålūị* wiederhergestellt.

h. Die Inff. cstr. enden überall auf *ǭp̄*, wie *gᵉlǭp̄*, dessen Grundform (ob *āp̄*, § 132 e, oder *au̯p̄*) sich nicht feststellen läßt, da sich keine Parallelen in den verwandten Sprachen finden, die abs. teils auf *ǭ* (> *ā*) wie *gålǭ*, *gallǭ*, teils auf *ę* wie *higgålę*, *haʒlę*, *gallę* in Anlehnung an den Imp. (s. § 131 c δ).

Anm. Vereinzelt finden sich sekundäre Neubildungen verschiedenster Art nach dem Muster des starken Verbs mit wiederhergestelltem *ị* als 3. Radikal, wie *ḥåsåịå* (Ps. 57, 2), *ḥåsåịū* (Dt. 32, 37), *ịišlåịū* (Ps. 122, 6), *ịištåịūn* (Ps. 78, 44), *ịᵉchassᵉịūmō* (Ex. 15, 5), *tᵉđammᵉịūn* (Js. 40, 18), *tōʒᵉịūn* (Job 19, 2), *bǭchīịå* (Thr. 1, 16), *pǭrīịå* (Ps. 128, 3) u. a.

H. a. Im Aram. sind nicht nur die III *u̯* mit den III *ị* zusammengefallen, sondern mit ihnen auch die III ', von wenigen Ausnahmen abgesehn (s. § 266 C c); diese Entwicklung beginnt schon im

---

1) Dies *ę* ist im Hebr. und Aram. natürlich lang, nicht kurz, wie Barth, Sprachwiss. Unters. S. 18 zu meinen scheint, sonst hätte es ja nach dem bekannten nordwestsem. Lautgesetz abfallen müssen, wie die kurzen Vokale andrer Formen abgefallen sind.

Altaram., in den äg. Papp. findet sich neben *'kl'nk* »ich hindere dich« schon *kli̯tk* (Nöldeke, ZA. 20, 141). Im Neuaram. fallen auch die Verba III ʿ ganz mit dieser Klasse zusammen.

b. α. Im Perf. des Grundstammes ist die neutr. Form auf *ī* noch erhalten in altaram., targ. und syr. *r^{e}u̯ī* »war getränkt« (Had. 9, s. Nöldeke, ZDMG. 47, 103), onk. *š^{e}ṗī*, pal. *'ištī*, syr. *'eštī* »trank«, onk. syr. *ṣ^{e}ḥī* »dürstete«, onk. *š^{e}ḏī* »warf«, onk. syr. mand. *s^{e}ǥī* »war viel«, onk. syr. *ḥ^{e}ḏī* »freute sich«, onk. *ṣ^{e}ḇī* »wollte«, *l^e'ī* »ermüdete«, doch findet sich im Syr. neben allen diesen Formen, außer *r^{e}u̯ī*, *'eštī* und *s^{e}ǥī* auch akt. wie *ḥ^{e}ḏā* »freute sich« (Barhebr., Gr. I, 8, 6 ff., Stud. Sin. 9, 67, 3, s. Nöldeke, Mand. Gr. 257 n. 1), f. *ḥ^{e}ḏāṗ* (Esth. 8, 15 L. und U.), und so u. a. noch *l^{e}u̯ī* und *l^{e}u̯ā* »begleiten«, *imī* und *imā* »schwören« (auch mand.), und im Mand. ist das Akt. bei *š^{e}ṗā* und *ḥ^{e}ḏā* schon ganz durchgedrungen. Mit dem neutr. Grundstamm stimmt auch das nur im Bibl. aram. erhaltene Pass. wie *g^{e}lī* »wurde offenbart« überein.

β. Zu den neutr. Sg. wird der Pl., in dem schon im Ursem. *i̯ū* > *ū* geworden war, neugebildet, wie *ḥ^{e}ḏīu̯*, und so bildet das Jüd. aram. auch den sg. f. neu, wie *s^{e}ǥī'aṗ* (so schon bibl. ar. *'iṗk^{e}rīi̯aṗ* »war betrübt« Dn. 7, 15), während im Syr. die ältere Form *ḥęḏi̯aṗ* erhalten ist. Im Akt. sind im Pl. die lautgesetzlichen Formen syr. *r^{e}mau̯*, jüd. *r^{e}mǭ* erhalten, und im Mand. haben diese Formen wie *q^{e}rō*, öfter *q^{e}rōn* die neutr. Bildung ganz verdrängt; im f. sg. ist die schon im Ursem. in geschlossener Silbe gekürzte Länge wieder hergestellt, wie *r^{e}mâṗ*. In der 3. P. pl. f. hatte die Sprache der älteren Targg. den Unterschied zwischen III ' und III i̯ noch bewahrt, wie *q^{e}ra'â* »sie lasen«, *m^{e}la'â* »sie füllten« neben *k^{e}hai̯â* »waren trüb«; im Syr. sind auch hier die III ' den III i̯ angeschlossen, wie *q^{e}rai̯*.

c. In den Formen mit konsonantischen Affixen ist im akt. Grundstamm im Syr. der Diphthong *ai̯* in der 1. P., die ihren Auslaut *u* zuerst verlor, schon stets kontrahiert, wie *r^{e}mēṗ* »ich warf«, in der 2. P. aber noch erhalten, wie *r^{e}mai̯t* (s. § 71 f γ, 262 e Anm.); nach diesen Formen überträgt das Syr. den Unterschied zwischen *ṗ* und *t* in der 1. und 2. P. auch auf die neutr., wie *ḥ^{e}ḏīṗ* »ich freute mich«, aber *ḥ^{e}ḏīt* »du freutest dich«, und danach auch *ḥ^{e}ḏītōn*, *ḥ^{e}ḏītęn*. Das Jüd. aram., das im Bibl. ar. *ḥ^{a}zai̯ṗâ* aber 1. P. *ḥ^{a}zęṗ* noch scheidet, später aber im Akt. beide Diphthonge kontrahiert, hat, wie das Hebr., das Suff. *ī* an die 1. P. zur sekundären Unterscheidung angehängt (s. § 262 e), wie *š^{e}ṗīṗī* »ich trank«, *ḥ^{a}zęṗī* »ich sah«.

d. In allen abgeleiteten Stämmen, auch im Refl. des Intens. und des Kaus. wird das Perf. ganz nach Analogie des neutr. Grundstammes, mit dessen 2. Silbe sie auch beim starken Verbum, mit Ausnahme jener beiden Refl. übereinstimmen, gebildet[1]). Diese sind durch ihre Impf. dem Akt. angeschlossen.

e. Im Impf. fallen wie im Hebr. akt., neutr. und refl. Formen in syr. ẹ, westaram. ẹ̄ zusammen. Die m. Pl. werden überall nach Analogie des neutr. Grundstammes (sowie der Refl. des Intens. und Kaus.) gebildet mit der Endung *ōn* < *ai̯ūn*, wie bibl. aram. *i̯iḇnọ̄n* ›sie bauen‹, *tiṗrᵉmọ̄n* ›ihr werdet geworfen‹, *i̯ᵉšannọ̄n* ›sie verändern‹, *i̯ištannọ̄n* ›sie werden verändert‹, ebenso die 2. f. sg. auf *ẹ̄n* < *ai̯īn*, wie syr. *termẹ̄n*; im Jüd. aram. aber wird dies *ẹ̄* verkürzt, daher mit Paṯaḥ geschrieben, wie *tiḇʿän*, *tištän*, *tᵉḏammän*. Vor der Endung der f. Pl. *ān* bleibt *i̯* in *ai̯ān* und *ii̯ān* > *ᵉi̯ān* erhalten.

f. Sehr mannigfaltig ist die Bildung des Imp. Das Jüd. aram. hat im Grundstamm akt. Formen wie *ḥᵃzī* ›sieh‹ und neutr. wie *ḥᵃḏẹ̄* ›freue dich‹, das Syr. hat von neutr. nur noch *imai̯* ›schwöre‹ und *'eštai̯* ›trink‹, sonst hat es die neutr. wie *ḥᵉḏī* ›freue dich‹ schon den akt. wie *gᵉlī* angeschlossen, es hat aber die neutr. Bildung auch auf das Refl. des Grundstammes wie *'eṗrᵉmai̯* übertragen. In *'ᵉṯā*, syr. *tā* ›komme‹ haben alle Dialekte *ā* erhalten, und nach diesem sehr häufigen Wort hat der Dialekt von Maʿlūlā alle anderen Imp. umgebildet, wie *ḥᵉmā* ›sieh‹, *ištā* ›trink‹. In *'ettᵉu̯ā* ›bereue‹ hat das Syr. dies *ā* auch im Refl. In den anderen abgeleiteten Stämmen herrscht im Jüd. *ī*, im Syr. *ā*, im Christl. pal. findet sich schon *'ai̯tā* ›bring herbei‹, *paṣṣā* ›befreie‹, sonst herrscht noch *ī*. Bei Onk. finden sich auch noch einige altererbte Formen, in denen die ursem. Kürze im Auslaut geschwunden, wie *ḥau̯* ›zeige‹, *šau̯* ›setze‹, *'ešt* ›trinke‹. Das Neusyr. hat auch in den abgeleiteten Stämmen *ī* erhalten, wie fell. *mai̯tī* (Lidzb. 317 u), *mēṗī* (Sachau 52) ›bringe‹, *maḥkī* ›erzähle‹. Die 2. f. sg. endet im Syr. stets auf *āi̯*, im Jüd. auf *a'ī*, wie *'ọ̄ḥa'ī*, oder *a*, wie *'ōḥa*, die 2. m. Pl. überall syr. *au̯*, jüd. *ọ̄*, die 2. f. Pl. jüd. wie *bᵉcha'å* ›weinet‹ neben *qiri̯ān* und *ḥaḏi̯än*, im Syr. nur noch selten wie *ḥᵉḏī*, meist mit einer Neubildung vom Sg. wie *ḥᵉḏāi̯ẹ̄n*.

---

1) So urteilt mit Recht Barth, ZDMG. 56, 242, gegenüber Prätorius, eb. 55, 365, der diese Perff. nach Analogie des Impf. als sie, wie im Ursem. noch auf *ī* endigten, gebildet sein läßt.

Anm. Eine befriedigende Erklärung dieses Tatbestandes ist noch nicht gefunden. Prätorius, ZDMG. 55, 365 ff., leitet die jüd. aram. Formen wie *bᵉcha* aus dem Pl. *bᵉcha'å* ab, zu dem sie neugebildet seien, weil in der lautgesetzlichen neutr. Form wie *bᵉchę̄* m. und f. zusammenfielen. Die Länge des *āi̯* im Syr. läßt er unerklärt, führt aber wohl mit Recht das m. *ā* auf dies f. zurück. Barth eb. 56, 244 dagegen hält jüd. *bᵉcha* für urspr. m., das mißbräuchlich zum f. geworden sei, und führt *tā* und die entsprechenden Imp. der abgeleiteten Stämme auf die den arab. Formen wie *ibla* entsprechenden Neutra zurück, aus denen sie gedehnt seien. Daß die jüd. Pl. f. wie *bᵉcha'å* nicht mit Barth, S. 245,¹ auf die Sg. auf *a* zurückzuführen, sondern wie die entsprechenden Perfektformen wie *qᵉra'å* als bei den III ' altererbt anzusehn sind, scheint sicher, ebenso, daß *au̯* vom neutr. Grundstamm auf die akt. und die abgeleiteten Stämme übertragen ist. Die Endung *a'ī* wird ebenso urspr. bei den III ' berechtigt gewesen sein, dann wird man aber *bᵉcha* mit Barth als urspr. m. dazu anerkennen müssen. Davon wird man aber syr. *tā* usw. nicht trennen dürfen, das also eigentlich auch nur bei den III ' zu Hause war. Die Länge des syr. *āi̯* dürfte sich daraus erklären, daß, als im neutr. *'eštai̯* aus *'eštai̯* und **'eštai̯ī* m. und f. zusammengefallen waren, an das F. noch einmal *ī* antrat, und daß dann *ai̯ī* durch Quantitätswechsel (vgl. die arab. Formen § 42 z, aa) zu *āi̯* wurde, ebenso wie *ai̯* + *ī* im Westsyr. *āi̯* ergiebt (s. § 273 G c).

g. Alle akt. Partt. enden auf jüd. *ę̄*, syr. *ę̄* < *ii̯*, ebenso das Passiv des Grundstammes aus *īi̯* (s. § 93 r), die Pass. der abgeleiteten auf *ai̯*.

h. Zum Inf. des Grundstammes vgl. § 198 c. Die Inff. der abgeleiteten Stämme bildet das Syr. ganz nach dem Muster der starken Verba mit konsonantischem *i̯*, wie *mᵉṣallāi̯ū*, *mai̯tāi̯ū* usw., ebenso das Mand. wie *'assōi̯ē* »heilen«, *'ipgᵉlōi̯ē* »offenbart werden« usw., das Jüd. teils mit *i̯* wie *mᵉṣallåi̯å* »beten«, teils mit ' wie *ḥau̯u̯å'å* »zeigen«, und so durchweg im Kaus. wie *'ašqå'å* »tränken«, wie schon im Bibl. aram. *ḥaṭṭåi̯å* und *ḥaṭṭå'å* Ezr. 6, 17 im K. und Q. wechseln (s. § 39 y).

Anm. Zu altaram. *libnē* »zu bauen« s. § 263 B b.

I. a. Im Ass. sind mit den III *i̯* (*u̯*) nicht nur die III ', sondern auch die III ʿ, *h* und *ḥ* durchweg zusammengefallen (s. § 265 C e).

b. Von der Bildung der III *u̯* finden sich zwar noch einige Reste wie *imnū* »zählte«, *aqmū* »ich verbrannte«, doch stehn neben diesen auch schon Formen wie *amnī* und *liqmī*. Vereinzelt wird *ū* aber auch auf andere Stämme übertragen, wie *ašqūma* »ich tränkte« (Sanh. Bav. 86 bei Delitzsch S. 309), *azrū* »ich säte« (Tigl. VI, 15). Sonst fallen im Sg. des Grundstammes die III Lar. mit den III *i̯* zusammen, wie **išmaʿ* > *išmē* »hörte«, **iptaḥ* > *iptē* »öffnete«, ebenso die Imp. wie *ḫiri* »grabe« (BS. IV, 441, 16), *bini* »schaffe« (KB. VI, 1, 290, 31 neben *binamma* 172, 94), *šiti* »trinke« (eb. III, 252, 65).

c. Mit den Endungen *ū* und *ā* wird *i* gewöhnlich kontrahiert, doch finden sich nicht selten auch noch die unkontrahierten Formen wie *ibtikiu* »sie weinten« (B. Ass. IV, 543, 27), *iqtibiuni* (eb. 539, 13), *ilqiuni* (Tigl. br. Ob. IV, 27), *eliu* (AKA. I, 338, 113), *ušarbeušu* (Hamm. cod. 5, 15), *ibbiu* (eb. 17) neben *ibbu* (eb. 49), *ibniūšu* (eb. II, 15), *ušūbiu* (ib. IV, 62), *irtediaššu* (eb. VIII, 55) aber *iktalāšu* (eb. 71), *urabbāšu* (eb. 50).

Anm. Nach Analogie der Formen auf *ū* finden sich zuweilen auch schon Sg. ohne *i*, wie *taqab* »du befiehlst« (Am. L. 1, 40), *iqabšunu* (eb.), *imešma* »vergißt« (Hamm. cod. XLII, 24), *ildanas* (√*šsį*) »soll lesen« (Am. B. 92, 30), so auch die Inff. *nāq* »spenden« KB. III, 262, 1 und Partt. *tīb* »aufstehend« (Hamm. cod. II, 2), *bānat* »Mutter«, *šēmat* »erhörend« vgl. DELITZSCH § 47 b.

8. Verba med. gem.

272. A. a. Während die älteren Grammatiker die Formen der med. gem. auf solche mit getrenntem 2. und 3. Radikal zurückführten, gehn Böttcher, Müller, Stade, Nöldeke, Wellhausen auch hier von einer zweiradikaligen Wurzel aus, die durch Verdoppelung des 2. Radikals auf die Stufe der Dreiradikaligen erhoben sei. Warum aber bei lautlich ganz gleichen Verhältnissen die Sprache einmal die Dehnung, einmal die Verdoppelung gewählt habe, bleibt unbegreiflich. Daß Formen der med. *u̯*/*i̯* und der med. gem. mehrfach durch einander gehn, erklärt sich zur Genüge aus den mancherlei zu Analogiebildungen und Ausgleichungen gradezu herausfordernden Koincidenzen beider Stammesarten.

b. Warum bei einer großen Anzahl von Wurzeln der 2. Radikal wiederholt ist, diese Frage wird sich jedenfalls nur im Zusammenhang mit der Frage nach der Herkunft der dreiradikaligen Basen überhaupt lösen lassen. Da die beiden übereinstimmenden Radikale ebenso behandelt werden, wie sonst zwei zusammenstoßende ähnliche Laute (s. § 96) so liegt kein Grund vor, diese Verba auf ein ganz anderes Bildungsprinzip zurückzuführen. Mit Recht gehn auch Ungnad, B. Ass. V, 268, und M. Lambert, Rev. ét. juiv. 35, 203—12, wieder auf dreisilbige Grundformen zurück.

Anm. Daß auch der 9. und der 11. Stamm des Arab., in denen die Verdoppelung des letzten Radikals möglicherweise urspr. und nicht erst aus Wiederholung hervorgegangen sein könnte (s. aber § 257 F d α), die Formen mit Affixen ebenso bildet wie die med. gem., wie *iṣfararta*, kann natürlich nicht als Argument für die MÜLLERsche Auffassung verwandt werden, denn die Bildung dieser Formen war nur möglich, wenn es bereits das Muster *sabba*, *sababta* gab, in dem seinerseits *sababta* altererbt sein muß.

B. Die § 96 a, c besprochenen Vorgänge sind jedenfalls schon im Ursem. erfolgt.

C. a. Im Altarab. schwindet der Vokal des 2. Radikals meist auch dann, wenn der 1. *ā* hat, wie *farara* > *fārra*, *fārirun* > *fārrun*; nur vereinzelt finden sich Formen wie *mušāqiqan* (b. al-Aṯīr VIII, 41, 5 v. u.) in Analogie zum Pass. wie *fūrira*.

b. Steht der 3. Radikal vokallos am Silbenschluß, so unterbleibt die Kontraktion. Neben den lautgesetzlichen Formen des Imp. 2. m. sg. und des Jussivs, wie *ifrir*, *ịafrir* stehn auch Analogiebildungen nach den Formen mit vokalischen Endungen *firrū*, *ịafirrū* wie *firri*, *ịafirri*, in denen die Doppelkonsonanz am Wortauslaut eine Sproßsilbe hervorruft; diese fehlt aber vereinzelt, so daß die Verdoppelung aufgegeben wird, wie *ịaqir* Ṭarafa 5, 4, *qir* Ğāḥiẓ Ḥai. I, 127 pu, einem vorangehenden *u* kann die Sproßsilbe zu *u* assimiliert werden, wie *subbu* neben *subbi* »schmähe«.

Anm. 1. Zu den haplologisch vereinfachten Formen s. § 97 e 2 δ γγ, dazu noch span. ar. *aztahaqt* (Petr. 176, 38) neben *aztahbébt* (257, 8).

Anm. 2. Da Formen wie *farra* mit den Intens. der III *ị* wie *rammā*, deren Auslaut nach § 42 g anzeps war, übereinstimmten, so bildete man nach dem Muster *rammā* : *rammaịtu* auch schon gelegentlich Formen wie *farraịtu*, z. B. *qaṣṣaịtu* »ich beschnitt«, *'amlaịtu*, *marraịna* a. 'l 'Atāhiịa 88, 2, im Intens. kamen Formen wie *taḫannaị'u*, *tasarraịtu* für *taḫannantu*, *taḫanniịan* Lebīd 6, 16, durch Geminatendissimilation (§ 90 B) zustande, die dann noch andere Analogiebildungen nach den III *ị* nach sich zogen, vgl. Muf. § 685, und dazu b. Ia'īš 1370.

Anm. 3. Wie die Form *maddāta* der Bekr b. Ụā'il (LUMSDEN, Gr. ar. I, 479, RÖDIGER, de int. ar. 101) zu beurteilen sei, bleibt unsicher. Daß sie mit HOFFMANN, ZDMG. 32, 756, dem SPITTA, S. 216 n. 1, beistimmt, auf **maddaụta* zurückzuführen sei, ist nicht recht wahrscheinlich. Vielleicht war bei diesem Stamme bei den III *ị* das urspr. *rammaịtu* durch eine Analogiebildung nach *rammā* durch **rammāta* ersetzt (wie umgekehrt die Qoraịš *rammā* nach *rammāta* bildeten) und dazu auch *maddāta* gebildet, falls nicht diese Form mit Imāle zu lesen und also nur eine graphische Variante für *maddaịta* > *maddāta* darstellt, was am Ende das wahrscheinlichste. So steht auch in Dathīna (LANDBERG II, 92, 6, 11), *raddānā* neben *haddānā*.

Anm. 4. Vereinzelt finden sich im Arab. auch wieder unkontrahierte Formen, namentlich im neutr. Grundstamm, wie *'alila* »stinken«, *laḫiḫa* »krank sein (vom Auge)«, *labuba* »weise sein«, *šarura* »schlecht sein«, deren charakteristischer Vokal in der normalen Flexion wie *'alla* verloren geht, und daher nach *'aliltu* usw. wiederhergestellt wird.

D. a. In den neuarab. Dialekten sind die in der alten Sprache noch seltenen Analogiebildungen der Formen mit Affixen nach dem Muster der III *ị* allgemein durchgeführt und haben noch einige andere Analogiebildungen nach sich gezogen; so bildet das Malt. den

Pl. m. meist nach den III *i̯* wie *qarrau* ›gestanden‹ (Mart. 102 u), *meddeu* ›streckten‹ (115, 18), *messeu* ›berührten‹ (130, 11), *ḥasseu* ›empfanden‹ (134, 19), aber noch *marrū* (Stor. 296, 1), vgl. § 262 f, so bildet das Äg. auch gelegentlich zu *ḥammēt* ›ich badete‹ ein *nʿḥammī* ›wir wollen baden‹ (Spitta cont. 84, 9). Da nun aber die Verdoppelung nicht zum Grundstamm zu stimmen scheint, wird sie zuweilen schon aufgegeben, so in Ägypten *ẓanēt* neben *ẓannēt*, in Tlemsen *ssḥāqēt* ›ich verdiente‹ und ebenso in dem nach dem Muster der med. gem. gebildeten 11. Stamme wie *ṣfārēt*.

b. Die Vokale der Imperfektpräfixe werden zu Murmelvokalen reduziert und schwinden manchmal ganz, was dann gelegentlich Assimilationen zur Folge hat, wie jerus. *bitḍurr* > *biḍḍur* ›du schadest‹ (Löhr § 29), ʿomān. *tḏann* > *ḏḏan* ›du glaubst‹.

c. Im Part. act. des Grundstammes wird die in ʿOmān noch erhaltene Verdoppelung im Auslaut, wie *ḏānn*, im Maġrib aufgegeben (s. Marçais S. 65); dafür tritt gelegentlich eine Analogiebildung nach den med. *u̯/i̯* ein, wie tunis. *hā'im* ›nachdenkend‹ (M. u. G. 50, 24). In Ägypten und Syrien aber wird die Grundform wie *ḥāqiq* wiederhergestellt. Das geschieht zuweilen auch beim Zielstamm, wie jerus. *u̯āded* ›lieben‹ (Löhr § 66), tlemsen. *ḥāṣöṣ* ›teilen‹ (Marçais S. 75).

E. a. Im Südarab. ist zwar im Grundstamm in dem allein belegten Perf. die ursem. Form noch erhalten, wie *halla* ›er erschien‹, *ḥaggū* ›sie wallfahrteten‹, *ḥai̯i̯ū* ›sie lebten‹, das Refl. und Kaus. aber sind nach dem Muster der starken Verba neugebildet, wie *u̯gtnn*, *hagdada* ›erneuerte‹, *i̯uhaḏlilan* ›demütigt‹ (Hommel § 53).

b. Dieselbe Bildung herrscht auch im Mehri; hier werden die Formen des Perf. I mit konson. Affixen nach Analogie der andern neugebildet wie *húmmok*, *húmmiš*, im Impf. des Grundstammes herrscht aber schon die Neubildung nach dem starken Verb, wie Ind. *i̯ahmūm*, Subj. *i̯ahmēm*, wie in den abgeleiteten Stämmen, wie *hiǧilūl*, *hiǧilelk*, aber 3. f. sg. *hiǧillōt*, Impf. Ind. *i̯ihiǧilūl*, während der Subj. kontrahiert wird *i̯ihéǧell*, Pl. *i̯ihéǧellem*, ebenso der Imp. *héǧell*, *héǧellem*. Durch die Wirkung des Drucks wird die Verdoppelung, wie im Aram. zuweilen auf den 1. Radikal übertragen, wie *i̯ihéddel* für *i̯ihedell* und *heddel* für *hedell* (Jahn 94/5).

F. a. Das Äth. hat diese Formen fast ganz nach dem Schema der starken Verba wiederhergestellt. Nur wenn der 2. Radikal *e* haben sollte, sind die ursem. Formen erhalten im Perf. des neutr.

Grundstamms, wie *ḥamma* ›war krank‹, f. *ḥammat*, Pl. *ḥammū*, und im Impf. und Imp. wie *i̯enaddū* ›sie verbrennen‹, *ḫeššū* ›suchet‹ neben *i̯enadédū*, *ḫeššéšū*.

b. Diesen Zustand bewahrt auch das Tña. Da im Grundstamm die neutr. Form verloren ist, so herrschen auch hier die unkontrahierten Formen fast allein; nur *gᵘai̯ai̯a* ›floh‹ ist wieder zu *gᵘai̯i̯a* vereinfacht (Prät. § 188).

c. Im Tigrē dagegen, wo die neutr. Form des Grundstammes allein erhalten ist, zeigt dieser natürlich stets die kontrahierte Bildung wie *tamma* ›war vollendet‹ (Littmann, ZA. 14, 28).

d. Im Amhar. ist die Kontraktion im Perf. des Grundstammes durch die Verdoppelung des 2. Radikals ausgeschlossen, wie *saddada*; im Impf. Ind. wird aber nach den schon im Geʿez kontrahierten Pl. wie *i̯esaddū* auch der Sg. *i̯esad* gebildet. Auch im Impf. und Imp. des Zielstammes ist die Kontraktion gewöhnlich durchgeführt, wie *i̯āqal* ›er verachtet‹, *i̯edās* ›er berührt‹, *dāssūnī* ›berührt mich‹ usw.

G. a. Im Hebr. sind die lautgesetzlichen Formen im Perf. des Grundstammes 3. m. sg. nur bei den Neutr. wie *mar* ›war bitter‹, *rach* ›war weich‹, *ḥam* ›war heiß‹, sowie bei den akt. vor Suff., wie *ḥannanī* ›erbarmte sich meiner‹ erhalten. Sonst sind hier Neubildungen nach dem starken Verb eingetreten, wie *ḥånan*, *såƀaƀ*, die zuweilen auch bei neutr. erfolgen, wie *kåfaf* ›war gebeugt‹ (Ps. 57, 7), *sårar* ›war widerspenstig‹ (Hos. 4, 16). Solche Neubildungen treten zuweilen auch schon im Pl., in dem die ursem. Form wie *sabbū* noch vorherrscht, auf, wie *šålᵉlū* (Ez. 26, 12, 39, 10), *såƀᵉƀū* (Jos. 6, 15, Eccl. 12, 5) und öfter vor Suff. wie *sᵉƀåƀūnī*. Im Part. findet sich nur die unkontrahierte Form wie *sǫƀęƀ*.

b. Im Imp. und Impf. des Grundstammes mit Ausnahme der f. Pl. sind aber die ursem. Formen erhalten, wie *sǫƀ*, *i̯åsǫƀ*, *i̯ęmar* (s. § 260 B f).

c. Auch im Kaus. in der 3. P. des Perf. und Impf. ist die ursem. Bildung erhalten, doch wird das Präfix nach dem Muster der starken Verba im Perf. zu *hę*; nach den med. *u*, wie *hęsęƀ* : *hęqīm* wird nun auch das Part. *męsęƀ* nach *męqīm* und das Pass. *hūsaƀ* nach *hūqam* gebildet.

Anm. Neben den gewöhnlichen Bildungen wie *i̯åsǫƀ*, *i̯åsǫbbū*, *i̯åsęƀ*, *i̯åsębbū* finden sich nicht selten Formen, in denen wie im Aram. der 1. Radikal verdoppelt ist, wie *i̯iššǫm*, *i̯iddᵉmū* ›sie schweigen‹ (Ex. 15, 16). Kautzsch, Or. St. II, 771—780, gibt eine vollständige Übersicht dieser Bildungen und will nachweisen, daß sie

nicht, wie man bisher annahm, auf aram. Einfluß beruhn, sondern echt hebräisch seien, daß die Verdoppelung des 1. Radikals verschiedene Bedeutungen scheiden solle, wie *ịiggar* »kaut wieder«, aber *ị'ʒọrẹhū* »zieht ihn«, daß sie in Formen wie *ịiddal* und *ịimmal* einer Verwechslung mit dem Perf. Qal vorbeugen solle, die aber ja schon dadurch ausgeschlossen, daß die echthebr. Form nicht **ịādal*, sondern *ịẹdal* lauten würde (§ 260Bf), und endlich daß die Verdoppelung durch die Natur des Anlauts bedingt sei. Nun findet sich aber die Verdoppelung, abgesehn von den Lar. bei allen Lautklassen, mit Ausnahme der Labialen. Daß sich solche Formen in alten und jungen Schriften gleichmäßig finden, beweist nichts gegen ihre aram. Herkunft, da sie ja nur durch die Punktation bezeugt sind, die sich nicht um chronologische Unterschiede kümmert (s. WELLHAUSEN, GGA. 1906, S. 569).

d. Im Nif'al gleicht die altererbte Form *nåsab̄* dem Perf. des Grundstammes wie *qåṭal*, man bildet daher neben den urspr. Fem. und Pl. wie *nåšammå*, *nåšammū* »sind verwüstet«, auch schon *nåq'ṭå* »ekelte sich« (Hiob 10, 1), *nåb̄'qå* »war verödet« (Js. 19, 3), *nåz'lū* »erbebten« (Jud. 5, 5), *n'maltẹm* »seid beschnitten« (Gn. 17, 11). Da nun aber die Bedeutung des Nif'al der des neutr. Grundstammes näher steht als des akt., so wird der Vokal der 2. Silbe öfter schon dem neutr. angeglichen, wie *nåmẹs* »zerfloß«, *nåqẹl* als Part. neben dem Perf. *nåqal*, *nårọṣ* »war zerbrochen« (Qoh. 12, 6), f. *nåsẹbbå* (Ez. 26, 2), *nåb̄ọzzū* »wurden geplündert« (Am. 3, 11), *nåʒọllå* »ward gewälzt« (Js. 34, 4), *nåqọṭṭū* »ekelten sich« (Ez. 6, 9). Begünstigt ward die Entstehung dieser Formen auch durch das Impf., dessen lautgesetzliche Form *ịimmas* < **ịanmasis* dem Impf. des neutr. Grundstammes wie *ịichbad̄* glich. Die Form *nåqọṭ* stimmt aber wieder mit den med. *ụ*, wie *nåqọ̄m* überein, und nach dessen Analogie wird dann *n'qōṭọb̄ẹm* Ez. 20, 43, 36, 31 und so zu *nårọṣ* das Impf. *ịẹrọ̄ṣ*, das cod. Bab. Js. 42, 4 für tib. *ịårūṣ* liest, und *tẹrọ̄ṣ* Ez. 29, 7, das mit Eimer auch Qoh. 12, 6 für *tårūṣ* zu lesen ist (s. Stade-Siegfried s. v.) gebildet.

e. Die ursem. Bildung der Formen mit Affixen findet sich im Hebr. nur noch selten, wie *båzaznū* »wir plünderten« (Dt. 2, 35). Sehr selten sind auch die Formen mit haplologischer Silbenellipse nach aram. Muster (s. § 97 12 η) wie *tamnū* »waren fertig« (Nu. 17, 28), *hẹ̄b̄altå* »du hast betrogen« (Jud. 16, 10). Für gewöhnlich treten hier Analogiebildungen nach den III *ụ* ein (Haupt). Als diese im Urhebr. noch nicht im Perf. mit den III *ị* zusammengefallen waren (s. § 271 Ga), und als das Perf. 3. m. sg. seinen Auslaut *a* noch bewahrt hatte, ward der Grundstamm der med. gem. wie *sabba*, wie im Arab. (s. Cb Anm. 2) mit **šallå* »beruhigte«, dessen Auslaut anzeps

war, in Beziehung gesetzt, und nach dem Muster **šallă* : **šallaṷtă* bildete man zu **sabba* ein **sabbaṷta*, jetzt *sabbǫḇå*, dessen Muster dann vom Qal auch auf die abgeleiteten Stämme, wie *hᵃsibbǫḇå*, *nᵉmaqqǭḇęm* übertragen ward. Da schon im Ursem. wegen des Wandels *iṷ* > *ii̯* die III *ṷ* mit den III *i̯* im Impf. zusammengefallen waren, so bildete man die f. Pl. des Impf. nach deren Muster wie *tᵉsubbęnå*, *tᵉḥillęnå*.

f. Die ursem. Bildung des Int. findet sich zwar noch zuweilen wie *hillęl* ›pries‹, *ḥillęl* ›entweihte‹, ist aber meist durch die dissimilierten Formen (s. § 90 B c) ersetzt (s. § 257 I c Anm.).

H. a. Im Aram. sind im Perf. die ursem. Formen mit Affixen durch Haplologie (s. § 97 I 2 η) vereinfacht. Im Jüd. aram. finden sich zuweilen noch die ursem. Formen, wie *ʿᵃlaltå* ›bist eingetreten‹, und diese ziehen vereinzelte Analogiebildungen nach dem Muster des starken Verbs auch in Formen mit vokalischen Endungen, wie *šᵉʿaʿū* ›waren glatt‹ nach sich.

b. In den Formen mit Präfixen ist die Verdoppelung schon im Uraram. (s. § 41 hh) in den endungslosen Formen aus dem Auslaut, wo sie gefährdet war, auf den 1. Radikal übertragen, und den endungslosen folgen dann auch die Formen mit Endungen, wie bibl. aram. *tęrǫạʿ* ›sie zerbricht‹, *haddiqū* ›sie zermalmten‹ und mit Dissimilation **haʿʿęl* > *hanʿęl* ›führte herein‹.

Anm. 1. In dem aus dem Ass. entlehnten gemeinaram. *šachlel* ›vollenden‹ werden aber der 2. und der 3. Radikal getrennt gehalten, ebenso in den jüd. aram. Kaus. *šaʿmem* ›verwirren‹, *šaḥrar* ›freisprechen‹, *šargeẓ* ›verleiten‹.

Anm. 2. Von diesem allgemein aram. Bildungsgesetz weicht nur *huʿallū* Dn. 5, 15 (nach Baer) ab, dessen Gemination bei *l* daher schwerlich berechtigt ist.

c. Im Part. akt. des Grundstammes ist die ursem. Bildung wie *ʿālel* ›eintretend‹ noch im Palm. (Zolltar. II c. 10), im Christl. pal. (ZDMG. 22, 503) und im älteren Jüd. aram. erhalten; im jüngeren Jüd. und im Syr. tritt aber durch den Dissimilationstrieb eine Analogiebildung nach den med. *ṷ* ein, wie *ʿāʾel*. In den Formen mit Endungen hat das Syr. noch das urspr. *ʿāllīn* bewahrt, das jüngere Jüd. bildet auch hier schon *ʿāʾlīn*, und das Mand. und Neusyr. führen die Analogie der med. *ṷ* durch, wie ṭor. *gai̯šo* ›sie spioniert‹ (Pr. Soc. 47, 21), *dai̯qīna* ›wir klopfen‹ (36, 33). Auch das Part. pass. wird im Mand. zuweilen nach dem Muster der med. *ṷ* gebildet; neben *mᵉchīch* ›geebnet‹ findet sich *hīmlch* ›ihm wurde heiß‹ und adj. *kīfā* ›gebeugt‹ (das Nöldeke S. 250 aber als *kippā* faßt). Ganz durchgeführt ist diese Analogie wieder im Neusyr. ṭor. *qīṣ* ›geschnitten‹

(Pr. Soc. 106, 19), *hīzō* ›erbebte‹ (eb. 78, 32 aus arab. *hazz*), urm. *tīmā* ›vollendet‹, *kīfā* ›gebückt‹ (Nöldeke S. 231).

d. Im Jüd. aram. finden sich dann auch in den Formen mit Präfixen schon manche Analogiebildungen nach den med. *u̯* wie *'eḥūn* ›ich begnadige‹, *tᵉṣūr* ›bindest zusammen‹, *mᵉḥāʒ* ›tanzen‹, *i̯ittᵉʒān* ›wird beschützt‹. Das Int. von *'al* ›eintreten‹ geht im Talm. und Mand. schon ganz in die Analogie der med. *u̯* über: *'ai̯i̯el.* Im Impf. des Grundstammes sind im Mand. med. *u̯* und med. gem. ganz zusammengefallen, *niggar* ›bricht die Ehe‹, *niqqᵉmūn* ›sie stehn‹, und ebenso im Kaus. *narrem* ›erhöht‹, *maqqem* ›aufstellend‹ usw.

e. Im Intens. finden sich neben der im Syr. allein erhaltenen ursem. Bildung, wie *mallel* ›sprach‹, im Jüd. auch dissimilierte Formen (s. § 90 B d) wie *gåfef* ›umarmen‹, *låfef* ›verknüpfen‹, *qāṣiṣ* ›abschneiden‹, sowie Analogiebildungen nach den med. *u̯*, wie bibl. aram. *'ešt̄ǫmam* ›war wüst‹, targ. *mᵉḥǭfef* ›bedeckend‹, *mᵉ'ǭnan* ›bewölkt‹, *'ip̄qǭṭaṭū* ›zankten sich‹ usw.

Anm. 1. Nicht selten sind bei diesen Verba auch Int. mit Verdoppelung der zweiradikaligen Wurzel (s. § 257 F e δ) wie jüd. *harhar* »phantasieren«, *pašpeš* »durchsuchen«, *galgel* »wälzen«, syr. *balbel* »verwirren«, *gargar* »schleppen«, mand. *damdem* > *dandem* »schweigen«, *rab̄reb̄* > syr. mand. *rau̯reb̄* »vergrößern«.

Anm. 2. Das Verb *ḥᵉi̯ā* »leben« folgt im Aram. gleichzeitig dem Muster der med. gem. und der III *i̯*. Das Perf. *ḥai̯* »lebte« scheint sich Pan. 12 und vielleicht auch im Syr. Act. Mart. Ass. II, 307, 33 noch zu finden. Das Impf. jüd. *i̯iḥi̯ē*, mand. *niḥi̯ē*, os. *neḥḥē* wird im WS. nach Aufgabe der Verdoppelung der Analogie der I ' angeschlossen *nēḥē* > *nīḥē*. Das Kaus. *'aḥī* »belebte« findet sich im Altaram. Pan. 12, Nab. (Rép. ép. sém. I, No. 468, 5) und ist auch im Syr. noch erhalten, wird aber im Nab. (a. a. O. 471, 4, CIS. II, 183, 3) wie *'aḥi̯ī* und zuweilen auch im Jüd. aram. *'aḥi̯īp̄å* (Js. 38, 16) durch eine Neubildung ersetzt.

I. Im Ass. sind die med. gem. wieder ganz dem Muster der starken Verba angeschlossen; synkopierte Formen wie *aštalala* > *aštalla* ›ich nehme gefangen‹, *ittariru* > *ittarru* ›sie erzitterten‹ finden sich ebenso auch bei starken Stämmen. Nur im Perm. finden sich abweichend von diesen in der 3. m. sg. vereinzelt Analogiebildungen nach dem F. und dem Pl. wie *dan* ›ist mächtig‹ (KB. VI, 130, 99) statt *danin* = *kašid* nach *dannat*, *dannū*.

Anhang: Verba mit Suffixen.

273. A. Für das Altarab. ist nur auf § 97 e 2 α, αα und § 262 d zu verweisen.

B. a. Im Neuarab. haben sich im freien Auslaut abgefallene vokalische Endungen vor Suff. gehalten, aber nicht in ihrer urspr.

Färbung, sondern als den Suff. angepaßte Hilfsvokale, wie äg. *ḍarabtoh* ›ich schlug ihn‹, *ḍarabtak* ›ich schlug dich‹, *ḍarabtūhum* ›ich schlug sie‹, Impf. *i̯iḍraboh*, *i̯iḍrabak*, *i̯iḍrabhom*. Im ʿIrāq und im Maġrib treten vor den Suffixen stets aufgesprengte Formen ein, wie ʿir. *i̯ikitläh*, *i̯ekítlak* ›er tötet ihn, dich‹, tlems. *i̯eḍḍórbu* ›er schlägt ihn‹, *neqotlek* ›ich töte dich‹.

Anm. 1. Die § 43 k γ erwähnte Dehnung der Endung 3. f. sg. Perf. vor Suff. findet sich auch in Sfax wie *niššāta* ›webte sie‹ NARBESHUBER S. 38 ff.

Anm. 2. In Ḍofār nimmt wie im Äth. und Aram. auch die 3. f. sg. Perf. vor konsonant. anlautenden Suff. einen Zwischenvokal an: *istaġrabatenī* ›sie hat mich für fremd angesehn‹ Rhodok. 14, 14; hier wird auch das *ū* der 3. m. Pl. Perf. vor vokalisch anlautenden Suff. nach dem Muster des Impf. mit *n* erweitert: *ĕğūnah* ›kamen zu ihm‹ ib. 30, 20.

b. Das akt. Part., das im Altarab., obwohl es ein Nomen im Akk. regieren kann, doch nur mit genet. Suffixen verbunden wird, erhält im Neuarab. auch schon akk. Suff. wie äg. *u̯āḫidnī* ›er nimmt mich‹, ʿirāq. *ʾēš medrīnī* ›was belehrt mich‹ = ›ich weiß nicht‹ (Meißner LXX). In Ägypten tritt daher beim Fem. das Suff. schon an den St. abs. wie *šāʾifāhum* ›sie sieht sie‹, so auch in den abgeleiteten Stämmen, wie *merabbii̯āhā* ›sie erzieht sie‹ (s. Spitta, Cont. 17 n. 2 zu Gr. § 109 c).

c. In ʿOmān hält sich am Part. akt., wenn es im Sinne des Perf. gebraucht wird, die Nunation nach dem Muster der Verbindungen mit den Präpositionen *b* und *l* (s. § 246 C b α); nach *mi̯arrišunlī* > *mi̯arrišillī* ›sandte nach mir‹ sagt man auch *ḍārbinnī* ›schlug mich‹ usw. (Reinhardt § 250), f. *ḍārbitno* usw. Ebensolche Formen finden sich auch im Dialekt der syr. Beduinen, wie *šāʾifannah* ›sah ihn‹ (ZDMG. 22, 75, 10, vgl. Nöldeke, WZKM. 9, 12).

Anm. 1. Diese Formen, wie die hebr., aram. (und ass.) Impf. mit Energikusendung (s. F) wollte BARTH, Sprachw. Unters. I, 1 ff. aus einem deiktischen Element *en* herleiten.

Anm. 2. Zum Suff. 3. P. in den ʿirāq. wie mesopotam. Dialekten siehe § 247 B b α Anm.

C. Im Mehri treten die Suff. der 1. P. Sg. und Pl. und der 3. Pl. an die Endung der 3. P. Pl., sowie alle Suff. an die 2. P. Pl. Perf. nicht direkt an, sondern durch Vermittlung eines *t*, das wohl als Rest eines Akk.-Zeichens (s. § 106 e) anzusehn ist, wie *šḫabiremtey* ›sie fragten mich‹, *šḫaberkemteh* ›ihr fragtet ihn‹ usw. (Jahn S. 114).

D. a. Für die Verbindung des Verbs mit Suff. im Äth. ist außer der Erhaltung vollerer Endungen im Perf. (s. § 262) und der Haplologie bei der 2. f. Pl. (s. § 97 n α) namentlich noch zu beachten, daß

die nach § 39 t entstehenden Suff. der 3. P. sg. *ō*, *ā*, *ōmū*, *ōn*, wie auch sonst der Auslaut der 3. m. sg. Perf. auch auf die konsonantisch endenden Formen übertragen wird, wie *nāgaratōmū* »sie sprach mit ihnen«, *nāgarataka* »sie sprach mit dir«.

b. α. Das Tña hat in den Formen der 3. f. sg. Perf. wie *ṣōratka* »sie trug dich« eine ältere Bildung bewahrt als das Geʿez.

β. Das Tña überträgt aber die Suff. *ō*, *ōm* usw. auch schon auf die vokalisch endenden Formen, wie *tachatalā'ō* »sie folgten ihm« und vermeidet den Hiatus zuweilen durch *i̯*, wie *balnāi̯ō* »wir haben ihm gesagt«.

γ. Die im freien Auslaut geschwundene Endung *ū* des Affixes 2. Pl. *kum* bleibt vor Suff. erhalten, wie *re'ēkemeu̯ā* »ihr habt sie gesehn«.

c. α. Das Tigrē (s. Littmann, ZA. 12, 205 ff.) hat wie das Äth. das *a* der 3. m. sg. Perf. auf alle konsonantisch schließenden Formen nicht nur des Perf., sondern auch des Jussivs übertragen, wie *qatlatannē* »sie hat mich getötet«, und so auch *'eqtalakkī* statt äth. *'eqtelkī*.

β. Die von den III *i̯* her übertragene Endung der 3. m. Pl. Perf. *au̯* erscheint auch vor Suff., wie *qatlau̯ō* »sie haben ihn getötet«. Am Impf. aber hält sich vor Suff. noch die alte Endung *ū*, wie Ind. *qatlūnė*, Subj. *leqtalūnē* (s. § 98 e 1 η) gegenüber (*le*)*qatlō*.

d. α. Das Amhar. hängt an die 3. f. sg. Perf. die Suff. noch ohne Bindevokal, wie *'alačū* »sie sprach zu ihm«, doch tritt vor kons. Suff. ein Hilfsvokal *e*, wie *'ai̯ačenē* »sie hat mich gesehn«, 2. P. *'ai̯ačeh*, f. *'ai̯aceš*.

β. Auch an das Impf. und den Imp. tritt das Suff. 2. P. mit dem Hilfsvokal *e*, wie *i̯esṭeš* »er möge dir geben«, *līi̯āgaňeh* »damit er dich finde« bei der 1. P. findet sich neben *negareñ* »sage mir« auch schon *seṭañ* »gib mir«, wobei die Färbung des Vokals wohl nur von vorhergehenden Konsonanten abhängt.

E. a. Für das Hebr. ist zu dem bei den Perfektendungen § 262 schon Bemerkten noch nachzutragen, daß in der 3. m. sg. Perf. die Verba III *i̯* den starken folgen, wie *nåḥănī* »leitete mich«, während das dem suffixlosen *nåḥå* (anstelle des lautgesetzlichen **nåḥọnī*) angeglichene *nåḥånī*, wie *qeṭålånī* auf die Pausa beschränkt bleibt. So ist auch die entsprechende Form mit dem Suff. 2. P. wie *ʿånåch* Js. 30, 19 auf die Pausa beschränkt; im Kontext tritt nach dem starken Verb eine Form wie *påḏechå* ein, die nach Analogie des Nomens (s. § 247 B g β) in Pausa zu *qånẹchå* wird.

b. An die endungslosen Formen des Impf. treten nur die Suff. 2. P. noch direkt an, wie *ịiqṭọlchå*, *ịiqṭọlchẹm*. Die anderen Suffixe folgen der Analogie der III *ị* (s. § 102 m) wie *ịišmᵉrẹnī*, *ịišbᵉrẹhū* nach *ịaʿᵃnẹnī*, *ịaʿᵃnẹhū* (s. Prätorius, ZDMG. 55, 162 ff., Barth, AJSL. XVII, 206 ff.). Solche Analogiebildungen finden sich auch am Imp. wie *họrẓẹnī* ›töte mich‹ nach *nᵉḥẹnī*, doch treten hier die Suffixe noch öfter direkt an, wie *lọchdåh* ›nimm sie gefangen‹ (2. Sm. 12, 18), *gᵉʾålåh* ›erlöse sie‹ (Ps. 69, 19).

Anm. Die f. Pl. des Impf. werden vor Suff. durch die m. ersetzt wie *tirʾūnī* »ihr seht mich« (Cant. 1, 6) und danach auch *taḥšᵉbūnī* »sie halten mich für« (Job 19, 15).

F. Im Hebr., Westaram. und Ass. haben sich vor Suff. Formen des in seiner urspr. Bedeutung verlorenen Energikus erhalten, wie hebr. *ịẹʾᵉhåbẹkkå* ›er liebt dich‹, *ịiqqåḥẹnnū* ›er nimmt ihn‹, und so zuweilen auch am Imp. wie *šᵉmaʿẹnnå* ›höre sie‹, äg. aram. *ʾšlmnhị* ›ich werde es zahlen‹ (PSBA. 25, 202, Z. 3, Eph. II, 224), *ʾklʾnk* ›ich hindere dich‹ (G. 1, 7), *ịᵉśīmminnåch* ›möge dich setzen‹ (Berl. I, 2), bibl. aram. *ịᵉdaḥᵃlinnanī* ›erschreckt mich‹, *ịᵉšẹzᵉbinnåch* ›errettet dich‹, *ịᵉšẹzᵉbinchọn* ›errettet euch‹, *ịᵉbahᵃlunnanī* ›erschrecken mich‹, *ịᵉhọdᵉʿunnanī* ›machen mir kund‹, *ịᵉšammᵉšunnẹh* ›dienen ihm‹, *ịᵉbahᵃlunnẹh* ›erschrecken ihn‹, palm. *ịᵉchīlinnẹh* ›er mißt es‹ (Zolltar. II b, 23), christl. pal. *ịhbnh* ›liebt ihn‹, *ịšạlnchọn* ›fragt euch‹ (ZDMG. 22, 506), targ. *ịiqṭᵉlinnanī* ›tötet mich‹, *ịiqṭᵉlunnanī* usw. (s. § 97 12 α), ass. *libilakki* ›sie bringe dir‹, *iddanaššunūti* ›er gab sie‹, *utakkilūʾinni* ›sie stärkten mich‹, *išemmāʾinni* ›sie gehorchen mir‹ usw.

Anm. 1. Der Wandel des arab.-ass. *a* zu *ẹ*, *i* erklärt sich durch den Einfluß des sonoren *n*, s. § 77 b α und vgl. noch **mannī* > *mẹnnī* »einsetzen« Ezr. 7, 25, syr. **damī* > *dem* »mein Blut«, *demhōn*.

Anm. 2. Die genau zu den arab. Energikusformen wie *ịaqtulunnanī* stimmenden westaram. Pl. hat Barth, Spr. Unters. I, 1 ff. nicht berücksichtigt.

Anm. 3. Das Hebr. überträgt vereinzelt diese Bildung auch auf das Perf. wie *dånannī* Gn. 30, 6, *bẹrᵃchẹkkå* Dt. 24, 13; ob aber diese nur durch die Punktation bezeugten Formen wirklich der lebenden Sprache angehörten, ist sehr fraglich.

Anm. 4. Ganz zu trennen von diesen Formen sind die mand. wie *pᵉsaqinnan* »schnitt uns ab«, *liafrišinchon* »er trenne euch« u. a. Hier tritt *in* nur vor dem Suff. 1. und 2. Pl. auf nach Analogie des gemeinaram. 3. Pl., die durch das selbständige, nur in der Enklisis im Anlaut vereinfachte (s. § 38 g) Pron. *hennọn*, *ʾennọn* (wie bibl. aram. *họbẹd himmọ* Ezr. 4, 10, *haddẹqẹḇ himmọn* Dn. 2, 34, *rᵉmọ ʾinnūn* Dn. 6, 25) vertreten wird. Da man nun im Mand. *innọn* wieder mit dem Suff. *hōn* in Parallele stellte, ward *in* auch auf die 1. und 2. Pl., aber nur auf diese übertragen, aus dem gleichen Grunde zerlegt das Bab. Talmud. *innọn* in *inhọ*.

G. a. Für die Endungen des Perf. im Aram. sei nur auf § 262 verwiesen.

Anm. 1. Die Endung der 3. m. sg. Perf. *a*, die auch auf das f. *aṯ* übertragen wird, ist nach dem Muster der Nomm. (s. § 247 B h α) gedehnt vor dem Suff. 2. m. sg. *āch* und 3. f. sg. wie *āh*, wie umgekehrt das *ăn* der 1. Pl. vom Verb auch auf das Nomm. übergegangen ist.

Anm. 2. Im Jüd. aram. und Samarit. treten die Suffixe ans Perf. zuweilen nicht direkt, sondern durch Vermittlung einer Nota Akk. an (s. § 106 e).

b. An die endungslosen Formen des Impf. treten die Suff. im Syr. zunächst mit demselben Vokal, wie im Perf., wie *neqṭᵉlan* usw. Das Suffix der 3. P. tritt aber in Verbindung mit einem noch nicht einleuchtend gedeuteten *ī* auf, wie *neqṭᵉlīu̯(hī)* »er wird ihn töten«.

Anm. Gegen PRÄTORIUS' Herleitung dieses *ī* von den III *i̯* (ZDMG. 55, 363), die vor allem die Beschränkung auf die 3. P. nicht erklärt, s. BARTH eb. 56, 241; vgl. S. 304 n. 1.

c. An die 2. m. sg. des Imp. treten die Suff. im Syr. durch Vermittlung einer Endung *ai̯*, die von den neutr. Verben III *i̯* her übertragen ist (s. Prätorius, ZDMG. 55, 359), wie *qᵉṭọlai̯n(ī)*, deren Vokallagerung noch auf ehemaliges **qᵉṭolnī*, das im Westaram. erhalten, zurückweist. Von da aus wird diese Endung auch auf die 2. P. Sg. des Impf. wie *teqṭolai̯n(ī)* übertragen. Vor dem Suff. 3. P. (*hī*) bleibt *ai̯* im Ostsyr. erhalten, wird aber im Westsyr. zu *āi̯* (s. § 271 H f Anm.), vor der 3. f. sg. wird sie zu *ē* kontrahiert.

Anm. 1. Der lautgesetzliche Vokalismus des m. Pl. der Akt. wie *quṭlūn(ī)* wird nicht nur auf die Neutr. wie *šumʿūn* »höret mich«, sondern auch auf die Refl. wie *'eṯkurkūh* »umzingelt sie« übertragen. Das F. im Sg. und Pl. folgt in seinen Vokalen den suffixlosen Formen wie *qᵉṭōlīn(ī)*, *qᵉṭolān(ī)*.

Anm. 2. Ganz selten wird dies *ai̯* > *ē* auch wieder auf die Verba III *i̯* übertragen; statt des regelrechten *gᵉlīh* findet sich *ʿᵉnīi̯ēh* im Refrain eines alten Kirchenliedes (NÖLDEKE, Gr., S. 140) und *ḥᵉzīi̯ēh* »sieh sie« Jacob. Sar. ed. BEDJAN III, 864, 9, *šᵉrīi̯āi̯* »löse ihn« eb. II, 252, 4.

H. Für das Ass. ist nur noch zu bemerken, daß die Pl.-Endung *ni* vereinzelt auch hinter dem Suff. 3. P. m. sg. auftritt, wie *iqabūšūni* »sie nennen es«, weil dies sich zu *iqabūšu* wie *ikšudūni* zu *ikšudū* zu verhalten schien.

Wörterverzeichnis.

(Nach Wurzeln geordnet; die Zahlen geben die Seiten an).

Nordarabisch[1]).

1) Altnordarab. unbezeichnet; ṣaf(aïtisch), märd(inisch), dam(ascenisch), syr(isch), jer(usalemisch), ʿir(āqisch), neǧd(isch), ḥiǧ(āzenisch), ʿom(ānisch), ḥaḍr(amautisch), äg(yptisch), tr(ipolitanisch), tu(nesisch), alg(erisch), or(anisch), tl(emsenisch), mar(okkanisch), malt(esisch), sp(anisch), maġr(ibinisch), bed(uinisch).

Südarabisch[1]).

Abessinisch[2]).

1) Sabäisch unbezeichnet; min(äisch), meh(ri), soq(otri).

2) Äthiopisch unbezeichnet; amh(arisch), goǧǧ(āmisch), har(ari), gur(aguē), tē = tigrē, tñ = tigriña.

Kanaanäisch [1]).

1) Althebräisch unbezeichnet; mischn(isch), moab(itisch), phön(izisch), pu(nisch).

Aramäisch [1].

1) Syrisch unbezeichnet; altar(amäisch), bib(lisch-aramäisch), äg(yptisch), sam(aritanisch), nab(atäisch), palm(yrenisch), gal(iläisch), jüd(isch), targ(umisch), pal(ästinisch), chr(istlich-palästinisch), talm(udisch), mand(äisch), neus(yrisch), fell(ihisch), urm(ianisch), ṭōr(ānī), sal(amās), maʿl(ūlā).

Assyrisch - babylonisch.

Altägyptisch.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 2. Geologische Gründe für Arabien als Urheimat der Semiten führt L. CAETANI, Annali dell' Islam II, 2, Milano 1907, S. 831 ff. an.

S. 3 § 4. Die Sprachen der Nubier, der Haussa und der Fulbe sind einstweilen wohl noch von denen der Hamiten fernzuhalten.

S. 4 § 5. Ebenso wenig überzeugend: HERMANN MÖLLER, Semitisch und Indogermanisch, 1. Teil, Konsonanten, Kopenhagen 1907.

S. 6 § 9 s. aber E. MEYER, Sumerier und Semiten in Babylonien, Abh. Ak. d. Wiss., Berlin 1906.

S. 13 § 14. Noch ein halbes Jahrh. älter als die Zinğirliinschr. ist die von POGNON (Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul, Paris 1907/8), entdeckte, aus dem Anfang des 8. Jahrh. stammende Stele des Königs ZKR von Ḥamāt und Lʿš, worin er namentlich von seinen Kämpfen gegen die Liga spricht, die Barhadad, Sohn Hazaels, König von Aram, gegen ihn zustande gebracht hatte (vgl. NÖLDEKE, ZA. 21, 375 ff.).

S. 14. ALBERT T. CLAY, Aramaic Indossements on the Documents of the Murashu Sons in O. T. and Semit. Studies in Mem. of W. R. HARPER I, 285—322.

S. 15. EDUARD SACHAU, Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine, a. d. Abh. d. Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss. v. J. 1907, Berlin 1907.

S. 26 u. Südarabische Expedition VIII. Der vulgärarabische Dialekt im Ḍofār (Ẓfār) von N. RHODOKANAKIS I, Wien 1908.

S. 33. Das Machwerk von L. MAHLER hätte ich hier nicht genannt, wenn es selbst oder die Besprechung von M. BITTNER, Allgemeines Literaturblatt, XIV, Sp. 654—657 mir rechtzeitig bekannt geworden wären.

S. 44 § 35, 1 Anm. 2. Vgl. noch A. CUNY, Essai sur l'évolution du consonantisme dans la période du sémitique commun MSL. 15, 7—31.

S. 46 i. Der leise Einsatz hat im Verse sogar Zusammenziehungen wie *mārē ʾazrā* > *mārazrā* Jacob Sar. ed. BEDJAN I, 339, 7 und *men ʾaiḳā* > *mᵉnaiḳā* eb. II, 439, 20 zur Folge.

S. 46 l. So schon *įāsirīįa* »Sklavenmarkt« b. al. Muʿtazz I, 91, 3.

S. 52 c s. § 247 B b α Anm., d. s. MEISSNER, Ass. Gr. § 75 o.

S. 53 f so noch hebr. *mūl* > mischn. *måhal* »beschneiden« FRÄNKEL.

S. 55 Z. 1. *mūs*, s. Nachtr. zu S. 418.

S. 67 cc α s. I. GUIDI, Sulle reduplicazioni delle consonanti amariche in Suppl. period. dell' arch. glottolog. Ital. II, 1893, S. 1 ff.

S. 68 Z. 2. *baḥūrīm* s. aber § 156 b; ee dazu phön. *Agylla* «Rundstadt«?

S. 76 p. So erklärt sich auch ar. *ṭiịāt* > *ṭiịāt* »Ziele« (Lebīd 17, 25), zu dem dann auch zuweilen der Sg. *ṭiịat* statt *ṭiịat* gebildet wird.

S. 79 z. *Rā'is* »Kapitän« schon bei Ibn Ǧubair s. Gl.

S. 82 b. Vgl. G. KAMPFFMEYER, Untersuchungen über den Ton im Arabischen I, Mitt. Sem. or. Spr. XI, 1—58, dessen theoretische Deduktionen mich noch nicht in allen Punkten überzeugen.

S. 101 Anm. 3. Eine Ausnahme macht noch *hannimṣ*ᵉ*'īm* »die sich findenden«, das nur in Pausa die lautgesetzliche Form *hannimṣå'īm* zeigt, während es sonst regulär *nimṣå'å* und *nimṣå'ǭṯ* wie *nǭlåḏīm*, *niškåḥīm* heißt. Außer in 2. Chr. 5, 11 und 35, 17 folgt auf *hannimṣ*ᵉ*'īm* stets eine Präposition mit Dependenz; haben die Punktatoren nach dem Muster von *śimḥaṯ baqqåṣīr* eine Art St. cstr. andeuten wollen? Vgl. S. 108 ϱ und *hå'ǭṣ*ᵉ*rǭṯ bēṯ hå'ᵉlǭhīm* 1. Chr. 9, 26 (s. PHILIPPI, St. cstr., S. 39).

S. 115 ζββ. *ṣumu* »Durst« gehört wahrscheinlich urspr. nicht hierher, sondern steht für **ṣumā'u*, das, nachdem es lautgesetzlich zu *ṣumū* kontrahiert war, die Neubildung *ṣumāmu* (s. S. 347) hervorrief.

S. 121 γ. So wechseln schon altar. *qaśaba* und *'aśaba* »mischen«.

S. 123 δ. In Ḍofār wird jedes *(aǧ >) iǧ*, wie *(ǧa >) ǧi* zu *ī*, vgl. *ụīh* »Gesicht« Rhodokanakis 10, 5, *tīhā* »sie kommt zu ihr« 37, 5, *yeḫarrīnī* »er bringt mich heraus« 44, 1, *rīl* »Fuß« 47, 28, *ḫerī* »Satteltasche« 81, 3, *m'aụụi* »gekrümmt« 90, 9, *ǧirāb* > *īrāb* »Dattelsack« 106, 18, *ǧalā* > *īlā* 113, 16, *iụāher* »Edelsteine« 130, 7 usw.

S. 125 l β, s. aber Ružička, ZA. 21, 293—340, dessen Argumente gegen ein ursemit. *ġ* mir aber nicht durchschlagend scheinen.

S. 130 β vgl. aber schon *Atarsamain* als arab. Aussprache von *Atarśamain* KB. II, 214, 290, KAT³ 434, E. MEYER, Isr. 241 (mit andrer Auffassung), sowie die Namen der Könige aus der 1. bab. Dynastie, wie *Samsu-iluna*, s. LEHMANN, Zwei Hauptprobleme 163, E. MEYER, a. a. O. 297.

S. 131 f. Vgl. Qālī, Amālī II, 36/7. Diese Lautsubstitution kam nach BARHEBR., Gramm. I, 206, 24 auch in Palästina vor und ist noch in Ḍofār häufig, wie *ṯeụqānīịa* »obere« Rhod. 1, 13, *ṯirsān* »Pferde« eb. 14, 15, *ḫalṯu* »nach ihm« 20, 6 usw.

Eb. h α vgl. ḥiǧāz. *salǧ* ZA. 21, 60.

S. 132 k α vgl. *taqaịịaḏa* > *taqaịịala* »seinem Vater gleichen« LITTMANN, Bed. 43, 20.

S. 143 ε *bērōṯ* ist zu streichen, s. S. 448 N. 1.

S. 145 β vgl. schon *ṭunn*, vulg. *ṭinn* Ḫafāǧī 151 u.

S. 146 Z. 5 add.: und im freien Auslaut abgefallen.

S. 153 d α vgl. noch altar. *faraza* »scheiden« mit syr. *p'raś*.

S. 157 § 56 a Anm. 2. Im Arab. ist *mn* > *mm* assimiliert in *dimna* > *dimma* Bibl. geogr. IV, 192.

S. 158 e α *'usta* > *'assa* im Kaus.-Refl.

S. 160 § 57 a vgl. *Dū 'l-Ịezen* > *El-Ịezel* bei LANE-ZENKER III, 29, VOLLERS, Leipz. Kat. No. 630.

S. 160 § 58 a vgl. ar. *'inda* »bei« mit hebr. *'immåḏī*.

Eb. b β zu streichen, vgl. S. 222 n. 1.

S. 162 σ vgl. *maḫaǧa* und *naḫaǧa* »coitieren« Qālī, Amālī I, 138, 4.

S. 163 *v* *d* > *t* vor *ḫ*: *duḫn* > ʿom. *tḫin* »Hirse«, REINH. 41.

S. 164 g *β* arab. *ʾisb* > syr. *ʾezbā* »Schamhaare«.

S. 167 c *α* so schon *ṣurra* »Nabel«, DOZY, Bibl. geogr. V gl.

S. 168 *γ* ebenso *ballūẓa* = *bālūzā*, ALMKVIST, Kl. Beitr. 406.

S. 173 *ζ* **gadpu* > *agappu* »Flügel« (HAUPT).

S. 174 *ζ* Anm. Vielleicht ist aber Dag. f. conj. auch unabhängig von alter Assimilation durch Enklisis entstanden, s. LITTMANN bei KAHLE, Der mas. Text des A. T., S. 108, HAUPT zu Esth. 6, 13 (O. T. a. s. St. i. m. of HARPER II, 163).

S. 175 *η*. So wird im Syr. oft auch *m* einer folgenden Labialis assimiliert: *συμβολή* > *subbᵉlā* »Ration«, *gᵉrempīlāi̯ā* > *gᵉreppīlāi̯ā* »elfenbeinern« Anecd. Syr. III, 4, 22 (S. HOFFMANN in Scr. sacri et prof. III, 394), *κύμβη* > *kubbā* (LAGARDE, Ges. Abh. 54, 14) *ampulla* > *ʾappullā*.

S. 177 § 61 c. So auch arab. *ḫaṣr* > jüd. *ḥarṣå* > syr. *ḥaṣṣā* »Lende« (s. kurzg. vgl. Gr. § 47 a *β*), neus. *kursā* > *kāsā* »Bauch«.

S. 178 § 66 b zwischen Labialen: *basmala* > *mismal* Ḍofār 46, 26.

Eb. d *λινέα* > syr. *nīni̯ā*.

S. 179 a Anm. s. § 61 a *α* Anm. 1.

Eb. b *α*. Diese Assimilation auch in der Erzählung bei Jāqūt Iršād I, 403, 8 ff.

Eb. c. *daššå* liest FRAENKEL schon in Pap. Berl. I, 7.

S. 185 g Anm. Ob in **damī* > syr. *dem* »mein Blut« der Wandel *a* > *e* auf einer Assimilation an das *ī* oder, was wahrscheinlicher auf einer Wirkung der Sonoren (s. § 273 F Anm. 1) beruht, ist nicht zu entscheiden.

S. 187 g *α* vgl. noch *ʾeḇ* »mit« § 227 A h.

S. 189 Z. 10 vor **kai̯u̯un* erg. und regressiv.

Eb. *ϑ*. *ḍuu̯ai̯ʿat* »Gütchen« b. al-Ǧau̯zī ʾAdkii̯āʾ 48 apu.

S. 191 d *α* vgl. kurzg. vgl. Gr. § 37 c.

S. 193 § 71 g s. kurzg. vgl. Gr. § 37 f Anm.

Eb. § 72 b. So erklären sich auch *φορεῖον* > *ʾappiri̯ōn* und *Bini̯åmīn* neben *bęn*.

S. 194 § 74 a *α* Anm. 1 *mizbēăḥ*.

S. 197 Z. 5 vgl. *maʿeu̯n* »Geschirr« Ḍofār 67, 24, *ḏelḥeyn* »jetzt« eb. 69, 3, *heu̯* »er« 72, 3, *hey* »sie« 75, 16, *semʿau̯* »sie hörten« 75, 20, *terʿey* »weidet« 77, 2 usw.

S. 200 d. äth. *gīmē* (ar. *ġai̯m*) »Nebel« > amh. *gūm*.

S. 201 § 76 a vgl. span. *cifravy* »malenconico« Petr. 304, 34.

S. 206 Z. 4. Umgekehrt scheint *q* vor *i* zu *k* geworden zu sein wie in *kirītu* »Gastmahl« von $\sqrt{qri̯}$ (= arab. *qiran* »Bewirtung«) im Hebr. entlehnt als *kęrå* (s. JENSEN KB. VI, 1, 430); so dürfte es sich auch erklären, warum die Keilschrift das besondere Zeichen für *qi* so selten verwendet.

S. 207 b *γ* zu streichen, vgl. PRÄTORIUS, ZDMG. 61, 755.

S. 215 *ββ*. Nur durch Metheg ist diese Nebensilbe angedeutet in *riṣᵉfaḇ* Esth. 1, 6, durch Fehlen des Dåḡēš lene in *šarᵉbīṭ* eb. 4, 11, 5, 2 (anders HAUPT, O. T. a. Sem. St. in mem. of W. R. HARPER, II, 153).

S. 217 *γ* so auch nach einer Velaren in *tiqᵃfaḇ* Dn. 5, 20.

S. 222, 2 *ϑ*. Ausgedrängt ist das 1. *r* in *τουρμάρχης* > *ṭūmarḫ* oder das 2. in *ṭurmāḫ*, *ṭurmūḫ* (B. geogr. 4, 6), daraus vielleicht durch Metathesis *ṭurḫūm* »stolz«, HUART, JAP., s. 10, t. 11, p. 158.

S. 223, 3, so noch *kirān* = syr. *kennārā* »Laute« (BARTH); daß das Wort echt semitisch sein müsse, wie B. meint, folgt aus dieser Gleichung natürlich nicht; denn solche Dissimilationen sind ja gerade bei Lehnwörtern erst recht häufig.

S. 223 d, l α *l* > *r* nach *ṣ* (s. § 84 a β) *soldo* > *ṣūrdi* in Sfax NARBESHUBER 5, 22.

S. 224 l ϑ *ḥilm* > *ḥilb* »Weiberfreund« (Qālī II, 132, 10). ϰ s. S. 609 n. 2.

S. 225 ϑ so auch *maġrib* > *ma'rib* »Westen« Ḍofār 96 u, *ġaịr* > *'ēr* eb. 113, 12.

Eb. ϰ gehört zu l: dafür ist zu setzen *m* > *f* vor *n* in *manḫūr* > *fenḫōr* »Nase« Ḍofār 12, 6 (dazu mehri *fanḫarūt* gegen § 248 A a).

S. 228 l δ. *l* > *r* und *r* > *l* nach *š* (s. § 84 a β) arab. *silsilat* > *šarš'rā* »Kette« ass. *šigrēti* > *šẹ̄ẓāl* »Haremsfrau«.

S. 229 λ so noch *rāẓeš* > *rā'eš* »merkt« (MACLEAN).

Eb. 2 α bab. *tarlugallu* > syr. *turnāẓlā* »Hahn«.

Eb. γ. So noch syr. *p'char*, aber **parker* > *parkel* »fesseln« und nach einem Zischlaut bibl. ar. *hištaddar* > targ. *hištaddal* »unruhig sein«.

S. 230 Anm. Zu *bīrīt* s. kurzg. vgl. Gr. § 47 g β, zu *baḥūrīm* eb. § 64 e.

S. 232 b δ lies *minfaḥat* > *'infaḥat* »Labmagen«.

S. 234 h lies **paụē* > *p''ē* > *pē*.

Eb. § 85 lies 85 A.

S. 235 Z. 1. Nach dem Kommt. zu Naq. 51, 104 war dieser Lautwandel den Tamīm eigen.

Eb. ζ so auch *eltöget* »bin in Enge« Ḍofār 72, 10.

Eb. ι *š* > *t* vor *š*: pers. *ǧasmak* > *šašmak* > *tašmak* »ein Gewand« A. MÜLLER, Gl. zu b. a. Uṣ. SB. Bair. Ak. 1884, S. 938.

S. 237 d ϑ *d* > *g* nach *t*: arab. *tadbīr* > ṭor. *tagbír*, sal. *tágbir* (NÖLDEKE, ZDMG. 37, 605 n. 4).

S. 238 § 86 f. *k* > *t* vor *q* in arab. *ḫalaqa* > tigrē *kalqa* (s. § 45 h α) > *talqa* »schaffen« (LITTMANN).

Eb. § 88 so altarab. *qaṣṣ* > *qass* »Brustbein« in GALEN's Anatomie ed. SIMON pass. z. B. 84, 14.

S. 240 γ so *'a'immat* > *'aịimmat* »Imame«, aber *bura'ā'u* > *burā'un* »unschuldige«.

S. 241 h α s. § 39 i.

Eb. i Anm. Eine andere Etymologie bei HAUPT in O. T. and Sem. Studies in Memory of W. R. HARPER (Chicago 1908) I, S. 159.

S. 245 f γ so auch *'att'pā* > *'ant'pā* > *'att'pā* »Frau« und arab. *'uṭul* > *'arṭel*- »nackt«.

Eb. ε Anm. Wie in arab. *durnūḥ* und *burnus* ist *rr* > *rn* dissimiliert in syr. *parnes* »zuerteilen«, wenn es mit G. HOFFMANN von *p'ras* abzuleiten ist.

S. 246 B e ass. *ušazziz* > *ušāziz* »stellte«.

S. 249 § 93 a so wird *ġadụun* > *ġadun* »morgen« das dann *ġadin* und *ġadan* nach sich zieht.

S. 250 f. *ịī* > *ụī* in *tīh*, Pl. Pl. *'atāụih* »Wüsten«.

S. 251 h s. kurzg. vgl. Gr. § 55 A d Anm.

S. 259 c Anm. Ein ähnlicher Vorgang führt im 'Omān. von *mimšaṭ* > *mšaṭṭ* »Kamm« (REINHARDT S. 50) mit Überführung in eine andere Wurzelklasse.

S. 263 γγ s. § 257 L. Eb. δ ββ so auch *enkān 'anta* > *'enkānta* »wenn du« Ḍofār 12, 23, *min hunāk* > *minnāk* eb. 19, 5, *min idno* > *midno*, REINHARDT S. 195.

S. 264 γγ Anm. So wohl auch *'an* nach *'an* »damit nicht« in 'Omān, REINHARDT § 199 (Qālī III, 75, 10); vgl. Žubaty IF. 23, 161.

S. 266 m streiche *ippaššišu* > *ippaššu.*

S. 270 Z. 2 *τάξις* > *ṭaqs, ṭasq* FLEISCHER, Kl. Schr. III, 615.

Eb. 2 γ *ḫandūq* > *naḫdūg* »Graben« Ḍofār 18, 21, 19, 9.

S. 271 ζ *'andalīb* > *'andabīl* »Nachtigall« Ǧāḥiẓ Ḥaj. VII, 25, 23.

Eb. μ *kāḥa* und *ḥāka* »eindringen« (Schwert).

S. 272 π *ṷāsā* »gleichsetzen« Ḍofār 126, 122.

Eb. τ *ṷaḥšīį* und *ḥūšīį*, 'om. *ḥašṷī* (REINH. § 75, 4) »fremdartig, roh« (Sprache).

Eb. Anm. *ḫamaša* > 'om. *šamaḫ* »kratzen« (REINH. 41).

S. 276 ε dazu *Tart'rāįē* POGNON, Inscr., No. 74.

Eb. κ zwischen Palatal und Laryngal *l'ḥach* (hebr. *låḥach*, arab. *laḥika*) > *l'chaḥ* »lecken«.

S. 280 Z. 13. So erklärt sich wohl auch *dabbīǧ* oder *dibbīǧ* = *dubbīį* »jemand« s. Qālī Amālī I, 254, 14, der es sicher mit Unrecht von pers. *dībāǧ* herleitet.

S. 290 u so auch magr. *đēba* »da ist« s. FLEISCHER, Kl. Schr. II, 507/8.

S. 295 r zu syr. ar. *'aššī* s. FLEISCHER, Kl. Schr. II, 638.

S. 304 Z. 15/6 streiche: »und die mit *hin* »siehe« verstärkten Formen *inhū*, *inhī*«.

S. 306 Anm. 1. Aber einerseits usw. lies: Aber *inhō* f. *inhī* beruhn erst auf einer sekundären Neuschöpfung; als man das urspr. selbständige Pron. *innōn*, weil es am Verbum das Suffix vertrat, mit den nominalen Suffixen in Beziehung setzte, zerlegte man es unter dem Einfluß des Suff. *hō(n)* in *inhō*, wie das Mand. das *in* auch auf die Suff. 1. und 2. P. Pl. übertrug s. § 273 F Anm. 4.

S. 311 f. In Ḍofār findet sich als Suff. 3. f. sg. neben *hā* wie in *fīhā* 130, 6 auch *hiy* wie in *enhiy* »daß sie« 128, 17, *bhiy* 130, 4.

S. 314 c *'įt* findet sich auch in der Inschrift des ZKR (s. NÖLDEKE, ZA. 21, 379), braucht aber wohl nicht mit LIDZBARSKI, LCBl. 1908, Sp. 584 als Kanaanäismus erklärt zu werden.

S. 315 f so schon altarab. *đaṷūhu* »die Seinen«.

S. 316 D lies 2 A.

S. 317 Z. 5 lies § 246.

S. 322 Z. 24 lies *hāđę*, daneben *hāđ* mit urspr. Pänultimabetonung.

S. 323 E lies B; § 108 b *t'nån*, äg. aram. *t'nā* Berl. Pap. I, 5.

S. 324 F lies 3; § 109 b *la* auch in Ḍofār 68, 26.

S. 326 G lies 4 A.

S. 327 H lies 4 B.

S. 328 I lies 4 c, K lies 5.

S. 331 Z. 22 lies § 247 B a, eb. Z. 36 streiche äth. (*'aḫāt*).

S. 332 Z. 5 lies § 247 g δ, i.

S. 333 Z. 10 lies § 249 a β, Z. 16 lies § 246, Z. 24 lies § 242 a γ.

S. 333 d β *įadd* schon bei a. 'l-'Atāhiįa 12 pu.

S. 333 Z. 20 lies § 249 a λ.

S. 336 u lies § 247.

S. 342 Z. 3 v. u. lies 'Uįūn IV, 484, 17.

S. 343 § 128 b s. aber kurzg. vgl. Gr. § 87 a Anm., EWALD, Hebr. Gr.[8], S. 393, n. 4.

Eb. n. 1 vgl. noch *ḥaḏb'šabbā d''ā'el ṣaumā* Mingana, Sources syr. I, 186, 21, *hau d'ḏeh nāẓhā ''rūḏtā*, am. II, 185, 9, *d'nāẓhā šabb'ḇā* eb. 505, 10.

S. 351 u *uneqētī* »Zicklein« Gilg. VI, 60.

S. 352 Z. 16. Eine solche Form ist vielleicht auch syr. *qulā'ā* »Erdscholle« mit Erhaltung des *u* bei *q* wie in *'uzailā* »Gazelle« bei '.

S. 359 § 143 a vgl. § 263 A c.

S. 362 § 153 a. Zu den aram. Farbennamen vgl. arab. *ġudāf* »schwarz«.

S. 363 § 156 b vgl. noch syr. *iallūḏā* »Kind«, *dardūqē* »Kleine« BA. 3225.

S. 367 § 172 d so auch *š'raddūḏā* zu *š'laddā* »Leichnam« (s. § 84 a β) s. HAUPT, JBL. 26, S. 26.

S. 368 § 174 b. *qutaltal* in *ḍurahrah* (Ǧāḥiẓ Ḥai. IV, 120 u s. z. l. s. b. Sīda, Muḫaṣṣaṣ VIII, 115, 14) und *ǧula'la'* (durch Metathesis von *ǧu'al*, Muḫaṣṣaṣ eb. 116, 5) »Mistkäfer«.

Eb. § 178 vgl. NÖLDEKE, Tiernamen mit Reduplikation, Beitr. 107—123.

S. 372 § 189 a Anm. 1. *'aḫiar* belegt NÖLDEKE, zur Gramm. S. 17, schon aus Boḫārī, s. auch Ma'ānī al-nafs ed. GOLDZIHER 24, 25.

S. 377 e Anm. so auch *mamtaqqīm* »Süßes«.

S. 382 § 203 a *maḥzūn* schon Kuṯaiiir bei Qālī II, 67, 10, b. al Mu'tazz I, 31, Qošairī Ris. 75, 14, *mafsūd* Ma'ānī al-nafs 12, 7, *maḥrūṣ* = *ḥariṣ* »gierig« Qālī II, 291, 7.

S. 393 n. 1 s. NÖLDEKE, Zur Gramm. § 20.

S. 394, 5, *šimētān* »Abend«. Anm. vgl. kurzg. vgl. Gramm. § 109 B Anm. 2. Zu dem dort besprochenen hebr. *bēn hå'arbaiim* vergleicht LANE allerdings arab. *baina'l 'išā'aini*; das ist aber ein Dual *littaġlībi*, wie ihn das Hebr. sonst nicht kennt; vgl. Ġazālī Iḥjā' I, 238, 4 mit 247, 28.

S. 396 c Anm. 3. Unklar ist die Bildung des ass. *šamāmu* »Himmel«; *ṣumāmu* »Durst«, das DELITZSCH, HW. s. v. damit vergleicht, ist jedenfalls auf anderem Wege zustande gekommen, s. zu S. 115.

S. 398 Z. 3 v. u. so noch *qauārīrī* »Flaschenhändler« Qošairī Ris. 20, 13, *farā'iḍī* »Erbrechtskundiger« eb. 75. 1, *'aqfālī* »Schlosser« Tanūḫī II, 110, 15, b. al-Ġauzī Aḏkiiā' 144, 14, *'anmāṭī* »Teppichhändler« Iāqūt Iršād I, 413, 17 u. a.

S. 407 f 3 Anm. Für *m'ḏīnaḇhon* ist auch im Syr. *m'ḏīthōn* eingetreten, s. Jacob von Sarūg ed. BEDJAN III, 797, 15, vgl. NÖLDEKE, Gr., § 145 F; nur *m'-ḏīnaḇ(ī)* ist noch erhalten.

S. 417 c *'abdat* »Sklavin« schon bei a. Nuuās 168, 12.

S. 418 Z. 1. *ṣlmḇā* »weibl. Statue« auch syr. s. Lex. und dazu Jac. Sar. in ZDMG. 29, 110, 47, ed. BEDJAN I, 688, 9, Bar Kōnī bei POGNON, Inscr. sem. 181.

S. 418 Z. 3 Anm. Umgekehrt wirft das Neuarab. von Mss. scheinbare und wirkliche Femininendungen ab, es bildet daher *mūs* »Schermesser«, orān. *lfa'* (wie 'om. *fa'* REINH. 57, neben *fa'a* eb. 73) statt *al 'af'ā* »die m. Schlange«, *ḥaṣṣ* in Tanger »Nierenstein« aus *ḥaṣā* > *ḥaṣṣa*, sp. *darb* (Petr. 359, 12), tang. *ḍerb* »Stachelschwein« aus *ḍarbā*, *'Antar* in Syrien für *'Antara*; so erklären sich vielleicht auch pun. *Bomilcar* und *Hamilcar* (MARÇAIS).

S. 420 f. so noch *ruddāfā* (s. § 135 c α) »Hintermann«, *haḏḏā'at* »qui multun delirat« gl. Ṭab.

S. 421 n. 1 *qurne* in 'Omān »Ecke« REINH. 24, so noch *ṣudrat* »Panzer« zu

ṣadr »Brust«, *suhmat* »Anteil« zu *sahm* »Pfeil«, *uuǧhat* »Richtung« (Qālī II, 321, 3) zu *uaǧh*.

S. 422 n. 1. Vgl. die jüd. Sagen vom Geschlechtswechsel der Hyäne bei S. BOCHART, Hieroz. II, 834 ff. (LAGARDE, Übersicht, S. 36 n).

S. 427 δ ass. *šartu* »Haare«, vgl. noch syr. *baṯ ʿEbrāiē* »die Judenschaft« Jac. Sar. ed. BEDJAN II, 366, 3, *baṯ ʾAbrāhām* dass. eb. IV, 461, 9, *baṯ ʾArmāiē* »die Heidenschaft« eb. 765, 18.

S. 435 g Anm. In syr. ar. *qaṭāʾifa* »ein Haarschmuck und ein Backwerk«, ALMKVIST, Kl. Beitr. 357, 399 scheint diese Form vielmehr deminutive Bedeutung zu haben.

S. 436 u *duraihimāt* »ein paar Dirhem« Qošairī Ris. 180, 35, vgl. *qubailu* Huḏail 142, 5 und *qubailan* Qālī, Amālī II, 51, 8 »kurz vorher«.

S. 438 c. Die distributive Bedeutung schon in *ʾašribāt* »Getränksorten« Ḥassān b. Ṯābit, ed. Tunis 8, 13.

S. 439 § 240 a. Nach FLEISCHER, Kl. Schr. II, 699, wäre *qasāqisat* wie *qasāuisat* gebildet, um das unbequeme *qasāsisat* zu vermeiden.

S. 441 § 241 a. Nach LIDZBARSKI, DLZ. 07, 3162 ist *ʾgrt* vielmehr Kanaanäismus.

S. 456 Anm. So leitet VOLLERS, Leipziger Kat. 289, wohl mit Recht *ʾadab* von *ʾādāb*, dem Pl. von *daʾb* ab. Daß NÖLDEKE mit seiner Auffassung von *šattāna* als Dual doch Recht hat, zeigt die im Gl. zum Del. nicht zitierte Konstruktion, wie in *lašattāna ʾl-muǧāuiru daira ʾAruā uaman sakana ʾs-Salīlata ual-Ǧinābā*, Naq. 53, 8.

S. 459. Das *arnāšu* »seine Sünden«, das ich DELITZSCH, Gr.[2], § 93, 4 entnahm, gibt es nicht, wie ich schon vorher hätte wissen können, da ich im HW. s. v. aus ZIMMERN, Beitr. 59, die richtige Lesung *upnāšu iptu* »seine Hände öffnete er« notiert hatte; *emūqāšu* ist, wie mich ZIMMERN jetzt belehrt, Analogiebildung zu *idāšu* (s. schon JENSEN, KB. VI, 426 zu 122, 4); die Endung *ā* ist also im Ass. über die Anwendung als Dual noch nicht hinausgetreten.

S. 467 β vgl. *éttē šims ġābet* Ḍofār 60, 30, *tišrōg šims* eb. 123, 24.

S. 468 Anm. Aber LITTMANN verweist mich mit Recht auf ass. Fälle wie *auāt iqbū* »das Wort, das er sagte«; vgl. auch syr. *ʾaṯar dᵉ* u. a., näheres in der Syntax, Bd. II.

S. 469 β so noch hebr. *Šᵉʾōl taḥtīṯ* Dt. 32, 22 und altaram. *ʾarq* »die Erde« in der Inschr. des ZKR (s. NÖLDEKE, ZA. 21, 383).

S. 481 § 248 A a. Zu mehri *fanharūt* s. zu S. 225 κ.

S. 482 d vgl. auch arab. Fälle wie *nuǧūmu ʾlʾasʿudi* »die Glückssterne« b. al Muʿtazz I, 25 u, *ḍauī ʾl-mauaddāt* a. ʾl. ʿAtāhiia 248, 10, *diiār manāiā* Pl. zu *dār manīiat* »Grab« Naq. 51, 129, *furūḍ kifāiāt* als Pl. zu *farḍ kifāiat* Ġazālī Iḥiāʾ I, 54, 13 u. a.

S. 483 B *ʿašī qaʿade* »ungewöhnlich« REINHARDT § 182.

Eb. Anm. Zusammensetzungen wie syr. *ʾallāh barnāš* θεάνθρωπος, *kᵉleb barnāš* κυνάνθρωποι (NÖLDEKE, Gr., § 202 H) und ass. *ḫābilu-amēlu* »Fängermensch«, *imūq-amēlu* »Kräftemensch«, *lullū-amēlu* »Geilheitsmensch«, *ḫādi-uʾa-amēlu* »Frohwehmensch« (JENSEN, KB. VI, 426) sind wohl nicht ursprünglich semitisch gedacht.

S. 491 Z. 8 *sēt* Ḍofār 34, 13.

S. 494 c Anm. vgl. Haupt, AJSL. 22, 251.

S. 496 Z. 14 aber auch *kahuu̯a* »wie er« Ġazālī Iḥjā' I, 95, 24.

S. 497 *'l* »zu« ist auch altaram., Inschr. des ZKR, CIS. II, 144, Berl. Pap. I, 1 (Nöldeke, ZA. 21, 379).

S. 499 *bi'aƀar* »nach« ist schon altarab. s. Gl. Ṭabarī, 'Arīb, Battānī (Nallino), Maimonides (Friedländer).

S. 502 C a. Im Dialekt der Kilāb ward die Frage durch angehängtes *'inīh*: *Zai̯dan 'inīh* oder *Zai̯dannīh* zuweilen neben *'a*, ausgedrückt; Qālī Amālī II, 15, 2.

S. 511 Z. 2 vgl. noch *parkel* zu *pᵉchar* »fesseln«, *'eṣṭam'ar* »sich schämen« zu *ṣa''ar*, *ḥamsen* »aushalten« zu *ḥᵉsen*, *parnes* »zuerteilen« (s. N. zu 245).

S. 513 d lies Job 9, 15, Zeph. (statt Zach.) 3, 15 und 1. Sm. 18, 9.

S. 516 c. Verächtlichen Nebensinn zeigt auch *qarqama* »wenig zu essen geben«, Qālī II, 250, 14 neben *qarrama* »essen lassen«.

S. 521 a α Inf. *'iḥrāq* Ġazālī Iḥjā, Būlāq 1862 I, 53, 7.

S. 538 n. 1 s. aber § 203 a.

S. 559 § 260 d lies: In Ägypten, Syrien, dem Maġrib und vielleicht auch im Neǧd (s. Socin § 143 d) ist diese Form ganz verloren und wird durch das Ms. vertreten; so wohl auch schon im Span. ar., wenn usw.

S. 567 u. Das Fem. des Pl. ist aber im Impf. wie im Perf. im Dialekt des Sūf (el-U̯ēd) erhalten (Marçais).

S. 571 Z. 25. Ex. 5, 16 ist wahrscheinlich *ḥåṭåƀå* zu lesen.

S. 578 c Anm. 2. Ein neues Part. pass. zum Grundstamm bildet das Hebr. durch Dehnung des 2. Vokals das Perf. wie im Nif'al, wie *i̯ullād* (neben *i̯illōd*) »geboren«, *luqqāḥ* »genommen« (s. Barth, Nom. 273 n. 1), die aber schon vom Chronisten vermieden werden (A. Kropat).

S. 592 e Anm. 1. Die urspr. Bildung des Passivs ist auch in *Mᵉhūmān* »Eunuch« = syr. *mᵉhai̯mᵉnā* als N. pr. Esth. 1, 10 erhalten.

S. 594 Z. 14, 15 str. »des neutr. Grundstammes und«, Z. 16 str. *målēƀå*, Z. 17 durchgeführt, add.: und so auch im neutr. Grundstamm bei *målēƀå* nach *målē*.

S. 599 ε Anm. 1 zu streichen; 'om. *tfāge* < *tafāġa'a*.

S. 627 G b *hirṣāƀ* Lev. 26, 34 steht außer der Pausa.

S. 641 u Anm. 5. Daß syr. *'ennōn*, *'ennēn* nicht mit Barth den Suffixen gleichgestellt werden darf, zeigt auch ihre Stellung nach dem Perf. mit *u̯ā* wie in *šaddar u̯ā 'ennōn* m. Chr. 13, 13 usw.

